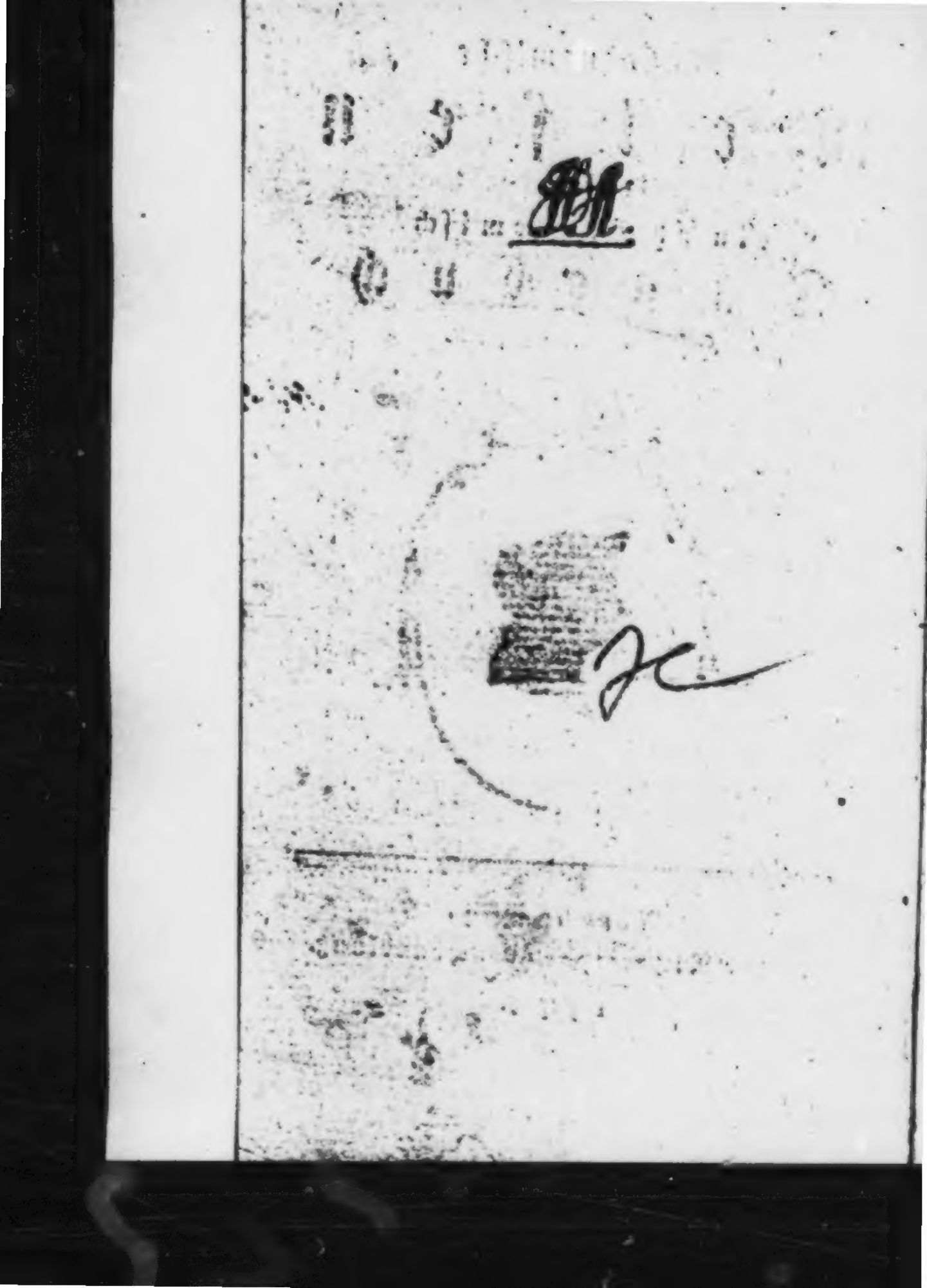
diese Phys. A. sind eine treffende Verhöhnung
des durch die Lavaterischen Fragmente ver-
ursachten unfügbar trüglicher Zeichendeuterey
des Herzens u. Charakters.

Physiognomische
Reisen
vor
ein physiognomisch
Tagebuch
Heftweis' herausgegeben.

v. J. K. A. Musäus

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung.
1778.



Erstes Heft

das

Tagebuch mit Zubehör.

Zwey Wort' an die Leſer.

Das erſte Wort.

Hätt's weiß Gott! nimmer gedacht, daß es ſo kommen würde, wie's nun kommen iſt, daß ich in der Buchſchnizlergilde ſollt' zünftig werden. Hab die Buchmacher ſchier nicht anders geachtet als die Hutmacher, und beyd' in Nahrung geſezt, wenn ich ihrer Arbeit bedurfte. Hab' meine Woll' und Haſenbälge, wenns Noth thät, an den Hüter; Roggen und Waitzen an den Buchhändler verſtochen, ohne die produktife Kraft, einen Hut oder ein Buch zuerſchaffen, in mir zuvermuthen. Aber

da wandelt' mir vor dem Jahr was an, — Krankheit wars nicht; aber 's glich doch einem plethorischen Zufall. — Aderlassen wollt' nicht helfen; ich fing an, treflich in den ersten Wegen aufzuräumen, — 's blieb wie's war. Endlich half mir ein zeitiger Schriftsteller auf die Spur, — habs Buch nicht bey der Hand, sonst könnt ich ihn wohl nennen, — der gab dem Kind' den rechten Namen, hieß es Drang der Seele ausser sich zu wirken, und da sagte mir's innre Gefühl ganz dürr und deutlich, daß dieser Drang nicht auf Hutmacher, sondern auf Buchmacherwerk hinaus lief. Daher auch der Brelockenhausirer gar recht sagt: das Bücherschreiben ist Drang und Bedürfniß der Natur, wie das Kindermachen.

Da habt ihr mein Kreditiv. Wollt ihr das nicht anerkennen, so geht hin und haltet die Flügel der Windmühle oder 's Wasserrad auf mit eurer Hand, wenn der Windstrohm, oder die herabstürzende Lache sie dreht; oder werft Anker auf hohem Meere, wenn der Sturm euer Schifflein fortreißt; oder thut was Tycho Brahe that, als er beym Gastmahl des gestrengen Junkers von

von Rosenberg zur Tafel saß, und seht wie's euch bekommt. Besser ists, der Natur den Lauf lassen, als Drang fühlen und mit Mückenkraft widerstehen; oder aus übertriebener Bescheidenheit ihn ersticken wollen.

Darfst nicht wähnen Leser, als ob dieser Drang Schriftstellerey zu treiben, jugendlicher Pruritus sey; oder als ob ich dir Ausschußkram vertrödeln wollt' wie die zwey Groschen Bude. Hab' meine Wort' und Reden all' säuberlich gesondert, und will dir sie fleissig zuzählen, wie meine Mutter selger mit den Erbsen thät, die sie in die Suppen kocht', iegliche reif, mehlhaft und sonderlich, auch keine zu viel und keine zu wenig.

Hab' auch die Materialien zu meinem Buch nicht aus der Luft gegriffen, wie iezt mehr thun, die Phantaseykram aufs Papier ausschütten, und gleichsam Schattenspiel an der Wand repräsentiren, das eigentlich nichts als Blendwerk ist; ob sie gleich dazu orgeln, daß man's auf Gassen und Strasen hört. Geb dir alles so wieder, wie ichs auf meinen Reisen mit eignen

Augen gesehen und erfahren, alles die reine gediegne Wahrheit, wie's einem biedern Wandrer eignet und gebühret.

Das pro primo, nun hör auch, welche Gestalt es eigentlich mit meinen Reisen hat pro secundo.

Nachdem viele von allerley Geschlecht und Nation vor mir in die weite Welt hinaus gewandert sind, nur damit sie was zu schwatzen wüßten, wenn sie wieder in ihre Heimath kämen, der Eine dies, der Andre das; manche auch auf gar sonderlich Abentheuer ausgegangen sind, davon viel zu reden wär, wenn's hier nicht ausserm Wurf läg: so war auch von Jugend auf mein Sinn aufs Reisen gestellt; wußt' aber lange nicht, worauf ich eigentlich Spekulation machen sollt, ... Denn einem Andern nachzutraben wie meine Schaafe dem Lockhämmel; oder wie die empfindsamen Handwerker dem Meister Yorick nachgezogen sind; oder wie ein Käuzlein in verstörten wälschen Städten zu nisten und alt Schnizwerk und leblose Bildsäulen der Römer zu begaffen; oder um ein fein Konterfey von

Titian

Titian, Holbein und andern Meistern zu betrachten, über See zu schiffen und ganze Reiche zu durchkreuzen, wie nur erst neuerdings Skweir Twiß aus Britannia gethan hat; oder mit Bankes und Dr. Solander durch den weiten Ocean rund um die Welt zu segeln; oder mit Hauptmann Niebuhr in der Wüste Arabia von dem verpesteten Lüftlein Sirocco, von Jakob Lind der Samiel genannt, mich anwehen zu lassen, um für die Gelehrten was aufzuspüren, davon sie hernach aus ihren Polsterstühlen heraus mächtig viel Dicentarey zu machen wissen: alles das taugte nicht in meinen Kram. Wollt auf mein' eigen Manier reisen, als noch keiner vor mir gereiset war, nicht die breite Heerstraße ziehen, wo einem all' Augenblick große Hannsen begegnen, die vor sich herblasen lassen, daß man ausweichen soll, sondern mir eignen Weg bahnen, so beyher neben dem Fahrweg; nicht eben über Zäun' und Hecken, auch nicht über Thürm' und Gebäud': wohl aber mitunter über andrer Leut' Aecker und Wiesen, auch wohl über ein Krautland, wie's mehr thun. Dacht' in meinem Sinn, wirst nicht viel zertreten und wenn auch hie und da ein

Halmen zerknickt, oder ein Maul voll Graß verlatscht wird, ist für den Eigenthümer kein großer Schade; und kommen sie hinter dich her mit Knitteln und Stangen, so gilt's Fersengeld.

Da begab sichs nun daß vor wenig Jahren wieder anfing aufzuleben eine der verlornen Künste, — war die Physiognomika, — davon die alten Philophi viel zu sagen wußten; ist auch wohl zu unsrer Väter Zeiten manch dick Buch davon geschrieben worden, das in rusigen Bücherschränken, wie alte Rüstung im Zeughaus modert. Denn da sind etliche gekommen die diese herrliche Wissenschaft für eine grund- und bodenlose Kunst und eitel Fatzen ausgeschrieen, ihren Solidätenkram dafür ausgelegt und für alleinig aufrichtigen Theriak der Seelen verkauft haben; ließen sich bedünken, Wortglauberey der alten Sprächen sey mehr werth als Menschenkunde; oder s zieme dem Forschungsgeiste bas, die Eigenschaft der Kräuter zu prüfen, Schmetterlinge und Fliegen zu haschen, das Gewürm zu zählen, Schneckenhäuser zu sammlen und für die Gestalten der Bruchstein-

stein' Namen zu ersinnen, als Menschenantlitz zu studiren, und aus dieser äusern Schaale den inwendigen Kern herauszuknacken. Dadurch es denn geschehen, daß diese edle Wissenschaft manch Säkulum hindurch gar verfinstert und begraben gelegen, bis sie endlich in unsern Tagen, durch den großen Kraißlauf aller Ding', wieder ans Licht bracht und zu ihrem vorigen Glanze gediehen ist.

Das war mir nun eine gar herrliche Fundgrube, aus der ich zu meinem Behuf manchen Schatz, der vorhin meinen Augen verborgen war, bereits zu Tage gefördert; find' auch, daß das physiognomische Flöz so ergiebig ist, daß es bey Menschengedenken nicht absetzen kann, und meinem Geiste Nahrung gewähren wird mein Lebelang. Thät mich hierauf bald mit einigen Freunden zusammen, mit denen ich physiognomische Verhandlung anhub, sucht' und forschte mit ihnen nach der Wahrheit, brachte meine Observationen fleißig zu Papier, wie davon mein Tagebuch das mehrere besagt.

Als ich nun eine zieмliche Zeit innerhalb meiner vier Pfähl' alles durchphyſiognomiſiret, all' meine Freund' und Bekannten und wer mir ſonſt noch vors Korn kam, Clerus und Layen, benebſt meinen Nachbarn und Unterthanen, ſo viel ſich der Leztern auf Erfordern, ohne Gerichtszwang freywillig geſtellt, ſilhouettiret, und mittelſt des Storchſchnabels deren Profil' aufs gewiſſenhafteſte verjüngt, darüber reiflich meditiret und aus meinem innren Gefühl heraus ſtattlich philoſophiret hatt': auch nun mich bedünken ließ, in dieſer Scienz ſattelveſt zu ſeyn: kam mir Kundſchaft zu von etlichen meiner Freund' und guten Gönner, mündlich und durch Briefe, daß das phyſiognomiſche Lichtlein nicht mehr unterm Scheffel verborgen ſey, ſondern im römiſchen Reich, deutſcher Nation, überall als ein' helle Fackel glänze; auch bereits die neue Scienz bey männiglich Eingang gefunden hab' und dergeſtalt bewurzelt ſey, daß ihr ferneres Aufkommen und Wachsthum nicht mehr zu bezweifeln ſtehe.

Das vernahm ich mit Freuden, dacht' alsbald bey mir selbst: mußt schon einen Ritt drau wagen, das alles mit Augen zu sehen. Legt mich deßhalb auf physiognomische Kundschaft, spührt die Kunstgenoßen aus, die hie und da zerstreut sind auf Gottes deutschen Erdboden, wie die Glieder der unsichtbaren Kirch' unter allen vier Winden des Himmels. Dacht' bey mir: du sollst der erste seyn, der auf Physioguomik auswandert, willst zu den Brüdern wallfarthen, deinen physiognomischen Glauben stärken und vergewissern. Hab's redlich gethan, und bin eben von meiner ersten Reis' in meine Heimath zurück. Zweifle nicht daß mir bald andre in hellen Hauffen nachfahren werden, kann's keinem wehren: steht der Weg einem ieden offen. Mag meinethalber ieder sein Ey nun auch auf die Spitze stellen, wie die Neider Christophori Columbi, nachdem er zuerst in die neue Welt geschifft war, und andern die Bahn gebrochen hatte.

Weißt nun grade so viel lieber Leser, als dir vor der Hand zu wissen Noth thut. Will dich nicht länger aufhalten mein phy-

siogno-

siognomisch Abentheur nun selbst zu beherzigen. Schriebs aus meinem Kloset am Tage Sankt Modesti im Jahr als man zählt von Einführung des verbesserten Kalenders 78.

Physiognomisch Tagebuch

Hebt an mit dem zweyten und letzten Wort des Verfassers an die Leser.

Es ist was närrisches mit dem in Weg treten, wenn einer geruhig seiner Straßen ziehen will. Als ich im Begriff war mein Bündlein Manuskript in die Druckerey zu bringen, lief mir einer von den Ungestümen nach, die immer ihre Nasen in andrer Leute Töpfe stecken, und zusehn wollen was sie gekocht haben, rief mich an, und ließ nicht von mir ab, bis ich ihm zur Rede stund und Bescheid gab von meinem Thun und Vorhaben. War mein Gevattersmann und guter Freund, Mag. Oelgötz aus meinem Kirchsprengel, ein rechtlicher Mann, für den sich kein Käfer darf blicken lassen, ohne gespießt zu werden, auch Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Bernburg. Blättert mein Büchlein durch vom Anfang

bis

bis zu Ende; konnts ihm aber bald an der Physiognomie abmerken, daß er was in petto hab', damit er nicht 'raus wollt'. Derohalben wackelt' ich so lang an dem Zahn, bis ich ihn aus der Wurzel hob.

Da ergab sich nun so viel, daß Mag. Delgötz an der physiognomischen Kunst selbst nichts meistern wollt, die sey, sagt' er, über seinem Horizont. Daran that er auch wohl, hätt' mir derselb wahrlich! ins Auge gegriffen, wenn er sich daran gewagt hätt'; aber an meinem Styl fand er viel zu mustern, meint' der wär nicht just, wär nach der Weise der Altfranken, müßt ihn erst ein wenig vermodernisiren lassen, eh' ich mit meinem Büchlein herausrückt'. Statt aller Widerlegung langt ich ein Stück der Frankfurter gelehrten Zeitung aus der Taschen hervor, die ich zu gewissem Gebrauch immer bey mir zu tragen pflege: Da les' der Herr, sprach ich, die Herren da verstehn sich doch wohl auf den deutschen Styl so gut, als die Gesellschafter von Bernburg; ist auch manch fein Büchlein ganz neuerdings in dieser schlicht und rechten herzigen Mundart geschrieben. Der schnurrige Asmus, sonst genannt der

Wands-

Wandsbecker, hat, denk' ich, zuerst daran gesprachmeistert, — das dient dem Herrn zur freundlichen Antwort, und damit sein Diener.

Gleichwohl krabbelt mir das Ding im Kopf, als wenn ein Ohrwurm drein gekrochen wär. Mußt schon, dacht' ich bey mir, einen oder den andern Sachkundigen drüber zu Rathe ziehn: 's ist mit der Tonologie heut zu Tag' ein seltsamer Kram, wär all' deine Müh und Arbeit verlohren, wenn du aus einem falschen Ton angestimmt hättest.

Nun wußt ich, daß Herr Christian Heinrich Schmidt, treufleissiger Professor in Giessen das Comitiv hat, woher? kann ich nicht sagen, witzige Köpf' und Schöndenker zu creiren, wie ein Comes palatinus Doktoren und Notarien, — siehe davon seine Centrolen iezt lebender Dichter und schönen Geister, in den Leipziger Musenalmanachs—. Ich war also her und lief diese Listen flugs durch, fand manchen Freund und guten Gesellen darunter, dem ich auf meinen Reisen zugesprochen, und den wohl mancher, nach der Physiognomie zu judiciren ehender für

einen flachen Kopf als für'n Schöndenker wärd angesprochen haben.

Macht' also mein Bündlein zusammen, schickt's einem aus'm Haussen, sollt's sichten wie den Waitzen. Der hat mir Wirthschaft gemacht, daß'n Christenmensch seinen Jammer dran sieht. Macht's wie jener Junker, der dem Bauer den Hasen wollt' aus dem Garten hetzen, und darüber Bäum und Hecken verwüstet', auch Kohl und Pflanzen niederritt. Was half's! Mußt's halt lassen wie's war, und mich noch oben drein der freundlichen Dienste bedanken. Ist nur 'n Glück, daß mir Grund und Boden blieben ist, will damit so viel sagen, daß Meister Balhorn am wesentlichen nichts sonderlich verändert hat; ob es schon hie und da ein wenig verschoben und verbogen ist, welches ich doch durch eingefügte Randglößlein fleißig wieder zurecht' gezimmert hab'. Solches habe dem geneigten Leser nicht verhalten mögen —, Folget nun das Tagebuch selbst.

Am

Am Tage Walpurgis.

Monolog, bey einem Spaziergange.

O des Maulwurfsgeſchlechts! das auf meinem Wege da neben mir hinwandelt, Augen hat ohne Sehkraft, Naſen ohne Riechkraft, Mäuler ohne Schmeckkraft. — Da geht eine Menge Alltagsgeſichter vor mir vorüber, die nichts denken, nichts thun, als daß ſie einen Fuß um den andern fortſetzen, Athem ſchöpfen, in den unermeßlichen blauen Himmel hinaus ſtaunen, und leben, athmen und ſich bewegen, um nur die Dauungskraft dadurch zu befördern; oder als Karrenſchieber ihres mechaniſchen Berufs zu warten.

Wohl dem Menſchen, der einen ſpekulatiſen Kopf auf ſeinen Schultern trägt!, der nicht für langer Weile ſchmachtet und gäh-

net, nicht um die Zeit zu tödten duſelt und ſchlummert, oder Karten und Würfel zu Surrogaten ſeiner Wirkungskraft braucht; nie begehrt ſich ſelber zu entfliehen, und mitten im Geräuſch der Unbehäglichen, oder wenn er im einſamen Thale Luſtwandelt, Nahrung vollauf für ſeinen Geiſt zu ſammlen weiß. Aber nicht rieſenmäſige Wünſche gebiehrt, Feenſchlöſſer erbaut, Luftſchiffe vom Stapel laufen läßt, Seifenblaſen von ſeinem Strohhalm zum Zeitvertreibe aus dem Fenſter herausſchleudert; oder gar aus wildgährendem Geſchäftstrieb Engelſeher und Geiſterbanner wird, wie Swedenborg und Schröpfer waren. Sondern die Zeit, ſo weit ſie ſein Eigenthum iſt alſo gebraucht, daß er derſelben nicht mißbraucht; nicht allein nichts dummes beginnt, ſondern auch was kluges thut, das der Welt nutzet und frommet, wenigſtens ſo gedeutet werden kann; wenn gleich das bonum publicum im Grunde nicht eben das eigentliche Wurfziel des Beginnens iſt: denn wo iſt der gemeine Nutzen Endzweck? — Vorſpiegelung, Larve iſt er, wie ehemals das ſoli Deo gloria der Schriftſteller. Aber das Mäntelgen iſt doch ſittlicher und anſtändiger,

als wenn einer in unverschämter Nacktheit am hellen Mittag' über den Markt läuft und sich von den Leuten als einen Wahnsinnigen anschreyen läßt.

Jeder Mensch hat einen gewissen angewiesenen Beruf, eine Pfründe, ein Aemtgen oder so was. Spricht nun einer daß er sich diesem ganz widme, und weiter nichts denkt noch vornimmt, der ist ein träger Stier, der sein Joch schleppt, weil er muß, und wenn er abgeschirrt ist nur fressen und wiederkäuen kann; macht den Geschäftigen und faulenzt im Grunde.

Ein Mensch der sich ein wenig fühlt, läßt sich nicht in das Fach einsperren, worein ihn der Zufall gestoßen hat, wie ein Vogel im Käfich, der weiter keine Wahl hat, als von einem Stänglein aufs andre zu hüpfen: sondern strebt den Radius seines Wirkungskraises zu verlängern; treibt neben dem Nahrungsgeschäfte noch irgend ein Lieblingsstudium, für welches der launige Sterne den possierlichen Namen des Steckenpferdes erfand; seine Jünger aber haben das arme Thier so herumgetummelt, daß es nun lahm und unbrauchbar ist.

So ein Lieblingsgewerbe nährt das Leben der Seele, wie äuserlich Beruf und Amt seinen Mann nährt, stärkt und spannt die innren Kräfte, erwärmt und ermuntert sie; gießt Wonnegefühl ins Herz; ist eine sichre Freystatt, wohin sich, wenns von aussen trübe hergeht, die Seele flüchtet, bis der Sturm vorüber braußt.

Mag. Oelgötz mein Gevatter, dem äussern Beruf nach Diener am Wort, läuft unter dem Namen eines Naturforschers seiner Lieblingsneigung nach, hascht Schmetterlinge, lauret den Mücken und Heuschrecken auf, kennt das Ungeziffer so gut wie seine Beichtkinder. Vor dem Jahre beym Brande verlohr der gute Mann seine sämtliche fahrende Haabe, Hausgeräthe und Bücher, kümmerte sich wenig ums Zeitliche: — denn seine Insektensammlung war gerettet.

Gleich sein nächster Confrater ist Bienenvater als einer im Lande. Dem starben im Frühjahr, eben wird es ährige Zeit seyn, zwey Kinder auf einmal; aber seine Bienenstöcke hatte er glüklich durchgewintert, daß keiner drauf gieng. Im Sommer schwärmten sie alle zweymal, diese

Frucht-

Fruchtbarkeit erwarb ihm einen Preiß von der Bienengeſellſchaft, — vergeſſen war ſein Hauskreuz.

Aldermann Wilkes war Buchhändler in London wie Nicolai in Berlin. Beyder Lieblingsneigung war Spekulation; iener machte Jagd auf die politiſchen Händel ſeines Vaterlandes, dieſer auf die Litterariſchen des ſeinigen. Beyde wurden Schriftſteller, und wuchſen zu Häuptern mächtiger Partheyen: laſſen ſich wechſelsweiſe im Triumph zur Schau empor tragen und auch mit faulen Eyern werfen, oder in effigie aufhängen und verbrennen, und halten ihr Märtyrerthum für Gewinn, das ihnen durch die Explosion ihres Grundtriebes zu Theile wird.

Wenn Klopſtocks und Wielands Geiſt gerade nicht mehr umſpannt hätte, als was ihre Beſtimmung im bürgerlichen Leben erforderte: ſo würde die Seelenpflege einer kleinen Heerde in Thüringen auf des einen, und das irdiſche Wohl eines engbegränzten Reichsſtädtleins in Schwaben auf des andern Schultern ruhen, ſie hätten ihre Tage im Hinbrüten verlebt, ohne von der Schwungkraft des hohen Dichtergefühls an den Olymp hinaufgehoben zu werden, und bey den Gaſt-

mahlen der Götter Nectar und Ambrosia zu kosten.

Moses Mendelsohn auf der einen Hemisphäre, und Sir Hancok auf der andern unsers Erdballs, empfingen beyde Kaufmannsgeist; iener aus der Erbschaft seiner Väter, dieser durch den Instinkt zum Gewinn. Beyde folgten ihrem natürlichen Beruf, der Erste als Vorsteher einer Sammtfabrik, der Andere als Schleichhändler. Aber beyde leitete einerley Lieblingsneigung auf ein Studium, das mit den Geschäften ihres Berufs nichts gemein hat: beyde widmeten ihre Musse der Philosophie mit gleichem Fortgange. Der Erste forschte nach der Theorie sokratischer Weisheit, und fand sie; der Andere haschte nach der Praxis machiavellistischer Künste, und fand sie auch. Beyde haben in zwey Welttheilen durch dieses Nebengeschäfte mehr Celebrität erworben, als ihnen ihr hauptsächliches *εργον* iemals hoffen ließ. Jener verdiente Präsident einer Gesellschaft der Wissenschaften zu seyn, dieser wurde Präsident des Congresses der vereinigten Provinzen in Amerika.

Von allen Seiten drängen sich Beyspiele herzu, die mich in der Meinung bestärken,

daß

daß die äusere Bestimmung des Menschen nichts mehr als Tagelöhnerwerk sey, und daß der, welcher keinen Sinn, keine Prädilection für irgend ein Nebenstudium in sich fühlt, wodurch sein Geist gestärket, seine Sehkraft geschärft, sein Gefühl verfeinert, und seine Kenntniß erweitert wird, in der Kette der Geschöpfe zunächst ans Austergeschlecht, oder unter den vierfüssigen Thieren ans Maulwurf- oder höchstens ans Stiergeschlecht gränzt, wie alle die auf meinem Wege heute vor mir vorübergegangen und die Musterung passiret sind.

Leider! merk ichs wohl, daß ich selbst einen guten Theil meines Lebens getaglöhnert habe; ich und mein Stier haben beyde uns Futter gearbeitet: aber der fühlte das unbehägliche Leere nicht, so wenig als sein Treiber, das mich umgab, wenn unser Tagewerk vollendet war. Seit vielen Jahren war der Anbau meines Languthes das Gewerbe, zu welchem der Nachlaß meiner Voreltern mir Beruf gab, den hab ich nun wohl treulich erfüllt; aber er war mir nicht gnug meine Tageszeit auszufüllen und den Bedürfnissen meiner Seele Gnüge zu leisten. Wie oft war die Langeweile meine Gesell-

schasterinn wenn ich vom Traubenhügel hinüber ins Waitzenfeld schlich, um unter den belaubten Aesten eines wilden Birnbaums meine Schnitter zu beobachten! Fand ich gleich zuweilen eine schlaue Moabitinn in seinem Schatten, die auf meinen Acker Aehren lesen gieng: so amüsirt' ich mich mit ihr wohl eine Stunde; es war aber nur Palliatif ohne Heilkraft, und ich erkannte immer gewisser, daß der Mensch weder gemacht ist, bloß zu vegetiren wie die Pflanze, noch zum Fressen und verkäuen wie die Heuschrecke, noch für den Gattungstrieb allein zu leben, wie der Seidenschmetterling, wenn er aus der Puppe hervorschlupft.

Wohl mir! daß ich sie endlich gefunden habe die eigentliche specifike Nahrung meines Geistes, die Silberquelle in der dürren syrischen Sandwüste meines Berufs, der mich irrenden Wanderer oft ermüdet, nie erquicket oder die Schnellkraft meiner Seele gestärket hat. Siehe da! wie sind meine Augen so wacker worden, als ich meinen Stab in den physiognomischen Honigseim stieß, und ihn mit meinen Lippen kostete! das ist Speise für meinen Magen, sprach ich, der das liebe trockne Brod der gewöhnlichen

lichen Alltagskoſt nicht mehr verdauen will! Nun bin ich ſtark und rüſtig, fühle Mannskraft und Thätigkeit in mir, ſeitdem ich nicht mehr mißmüthig herumlungere.

Menſchenkunde liegt nun in meinem Wirkungskraiſe; iſt ganz mein Element, und dabey iſt mir ſo wohl wie dem Fiſch im Waſſer; wie meinem Gevatter Mag. Oelgötz beym Anblick einer ſeltnen Raupe; wie deſſen Confrater bey ſeiner Bienenpflege; dem Aldermann Wilkes bey der Minority, dem Geſpan ſeines ehemaligen Gewerbes beym Schöppenſtuhl des Buchrichteramts; dem Barden Klopſtock, weiland bey der Meſſiade, iezt am Ruder ſeiner gelehrten Republik, dem Vater Wieland, beym Zeugungsactu aller Ausgeburten ſeines feconden Genies; dem weiſen Mendelſohn bey iedesmaliger Ueberſicht ſeines Phädons; dem Präſident Hancock an der Spitze des Congreſſes, und dem Seher Lavater ſelbſt, wenn er mit Adlerblick, die geheimſten Falten des menſchlichen Herzens in den Auſerlichkeiten der Geſichtszüge ſpähet.

Meteor begehr ich inzwiſchen nicht zu ſeyn, wie mancher der Vorgenannten durch ſein Nebenher worden iſt. Gemeiniglich

pflegt

pflegt das Lieblingsſtudium an dem Studio inclareſcendi ſich hinauf zu ſtängeln, wie das Epheu an dem hochgegipfelten Eichbaume, oder der virginiſche Jungfernwein an einer alten Mauer. Es iſt mir genug daß ich meinem Gedankenſpiel mit ſpekuliren, vergleichen, forſchen, ordnen, ſondern, prüfen, vom Morgen bis zum Abend nachhängen, mich mit mir ſelbſt unterhalten, in den neuen phyſiognomiſchen Gefilden herumſtreifen, und auf Entdeckungen ausgehen kann, wenn mirs lüſtet.

Zuſatz. War traum, ein' herrliche Rhapſodie oder Fragment, eh's Meiſter Schönkopf verbalhornt hatt'.

Am Tage Pancratii.

Dialog.

Hab 'n Jäger, lieb ihn als meinen Sohn, ist Holzgerecht und versteht sich aufs Weidwerk, 'n braver Junge, hat 'n gerades, ordentliches, verständiges, treues, gesetztes Gesicht. Mit dem zog ich in aller Früh' zu Holz', war 'n heitrer Frühlingsmorgen, recht gemacht dazu, die Phantasey anzufeuern. Wie wir beyd' an der Brahne des Waldes so vor uns hinwandelten, schwebten mir all' die Gestalten vor, die ich Tages vorher, bey meinem Gutsnachbar, Kapitän Ramhold observiret hatte, und stieg allgemach allerley Konterfey in meiner Imagination empor, wie die leichten Nebel unten aus dem Thal' an den Horizont heraufzogen, und allerley Wölklein formten, darüber hatt' ich so meine Betrachtung. **Philipp** spekulirt' auch auf seine Manier, über die Firsten des Wildes, die er im Thau und im feuchten Erdreich eingedruckt fand. Fuhr

all'

all' Augenblick mit seinen Bemerkungen den meinigen ins Geschirr, wollt mir zeigen, wo ein iagdbarer Hirsch, ein Spiesser, ein Thier, Hirschkalb, Fuchs und Dachs gewechselt hatten. Das war mir zur Zeit nun eben nicht gemüthlich: Laß gut seyn Philipp, sprach ich, mit deinem Gewäsch, machst mich immer irr in meiner Meditation, treib dein Werk für dich in der Still', und laß mich das mein' auch ungestöhrt treiben. Mit Verlaub, sprach Philipp, lieber Herr! daß ich ein Wort reden mag; 's ist da was unterm fünften Knopfloch, das drückt gewaltig und will gern' raus. Nun so red': dann, war mein' Antwort, und hernach schweig. Drauf spann sich folgendes Gespräch zwischen mir und meinem Philipp an; das ich um seiner Sonderlichkeit willen zu Papier bringen und meinem Tagebuch hab' einverleiben wollen.

Philipp. Möcht in aller Welt wissen, lieber Herr, wie's zugeht, daß Sie Sich in eine Kunst die Zeit her vertieft haben, die keiner tauben Nuß werth ist.

Bist 'n einfältiger Tropf, guter Philipp, laß dich mit Dingen unbevorren, die dir zu hoch sind.

Phil.

Phil. Weiß wohl was ich red'. Wenn's dem Menschen an die Stirn geschrieben wär, was er im Schilde führt, so wüßt ich einen, ders besser verstund seinen Mann zu indiciren, als ihr gestudirten Herrn miteinander.

Wer denn?

Phil. Der Zigeunerhauptmann, der nach'm lezten Krieg Frankenland durchzog, bey dem bin ich als Bub' gestanden, länger als drey Jahr. Der konnt' gut Glück prophezeyhn, traf auf 'n Haar zu; konnt' alles den Leuten aus den Augen lesen, wußt was sie practizirt hatten; konnt' auf einen Hausdieb mit den Finger deuten, wenn er im Kraiß stund, und das ohne viel Maulgesperr, braucht nicht erst viel Räsonnirens und Meditirens dabey.

Nun da siehst du ia, daß die Kunst Menschengesicht zu deuten keine taube Nuß ist.

Phil. Ha! was wollt's! War eitel Hokus Pokus.

Wie?

Phil. Er kundschaftet' erst die Leut aus, braucht' mich oft zum Spion, darnach hatt' er gut prophezeyhn, da mußt's halt wohl zutreffen.

Mag wohl ein durchtriebner Schalk gewesen seyn, dein Zigeunerhauptmann, der die Leut' betrog?

Phil. Ja Herr, so mein' ichs auch! der betrog ander' Leut und ihr Herrn betrügt euch selbst, kundschaftet erst euren Mann aus, darnach sezt ihr euch hin vor sein Konterfey, und vermeint alles das ihm an der Nasen anzusehn, was hinter ihm ist.

Thust mächtige Kreuzhieb' in die Luft, Philipp, und trifft nicht 's rechte Fleck. Wenn sich der Physiognomist hinsezt, und das Innre des Menschen, des Sinn und Geist er zuvor erforscht hat, mit den auswendigen Lineamenten vergleicht, und beyde Stück' einander ähnlich findet: so schreibt er sich diese Aehnlichkeit hinter's Ohr, und wenn ihm hernach ein wildfremder Mensch vorkommt, mit eben der Auserlichkeit, so iudicirt er den flugs von aussen hinein, wie er ienen von innen heraus iudicirt hat. Das heißt physiognomisch Studium, wenn's einer recht macht so trift das zu, wie's Rechentäflein.

Phil. Da ligts eben Herr! Mach's einer recht wenn's keiner kann, mit dem von aussen hinein und von innen heraus ist's gar ungewiß

ungewiß Ding, da giebts hundert Fehlschüß' gegen einen Treffer.

Biſt 'n unglaubiger Thomas, glaubſt nicht was du nicht mit Händen greifen kannſt.

Phil. Hab's wohl erfahren, daß die Phyſiognomik (ſprach Füßökonomik) ein' arge betrügliche Kunſt iſt, ungewiſſer als 's Harn beſehn, richtet oben drein Schaden und Unglück an.

Gemach Philipp! Komm mir nicht zu tief in Text, daß wir Freund' bleiben.

Phil. Ha Herr! So lang's geht, mag's ſeyn.

Nun, was ſchad't dir denn?

Phil. Daß der arme Markus um ſeiner Fratze willen aus'm Dienſt und gar aus'm Dorf ſoll mit Weib und Kind, das frißt mir's Herz. Muß wohl ein Strauchdieb werden, wenn er keiner iſt. Als er geſtern am Holz hintrieb mit der Heerde, fragt ich: wie geht's Markus? Wie ſoll's gehn, ſprach er, toll gnug, daß Gott erbarm! Weint' der Kerl ſeine bittern Thränen, daß es 'n Stein hätt erbarmen mögen, und mehr redt' er kein Wort.

Schlag ein, sprach ich, wandt mich und bot meinem Philipp die Hand, bist mein Mann: hast 'n weiches menschliches Herz, hab dich drum lieber. Aber der Markus wird dir dein Mitleid schlecht lohnen, ist ein verwogner grundböser Kerl.

Phil. 'S kann ihn doch niemand eines Bubenstücks zeyhen.

Das nicht; aber betracht nur das Gesicht, das der Kerl hat.

Phil. Je nun, hat 'n dick Wurstmaul einen hämischen Blick und straubig Haar wie Schweinsborsten. Daran hat er nicht Schuld.

Ich auch nicht. Doch das all' sollt' mich nicht irren; aber merk auf was ich dir iezt sag. Als ich vergangnen Winter alle meine Leut' silhouettirt', nahm ich auch den Markus vor, hatt' dabey kein' argen Gedanken wider ihn, verüngt' drauf seinen Kopf, wie die andern Schattenköpf' und nagelt' ihn in mein Kloset, dacht nicht mehr daran, bis einer meiner physiognomischen Freund kam, und mit seinem Glaß die Schattenbildlein durchlorgnirt'. Der macht' mich aufmerksam, sprach: was macht Rädgerodt da, in der Gesellschaft ehrlicher Leut? — Das ist Markus mein Schäfer erwiedert ich, und

nicht

nicht Rüdgerodt. — Mußt wiſſen, daß derſelb ein Scheuſal und Auswurf menſchlicher Natur war, ſo ungefehr wie Pape Döne, den du aus dem Hübner kennſt. Drauf verglich ich den Markusſchatten mit dem Rüdgerodt'ſchen aus den Fragmenten, fand daß beyde ſich glichen wie 'n Ey dem andern. Nun ſag, was ſoll mir der Kerl mit der Schandphyſiognomie, vor den ich zurück ſchauder' wenn er mir unter die Augen kommt?

Phil. Aber ſteht das auch im Buch, wenn einer einem Schelmen gleich ſieht, daß er ſtracks auch einer iſt?

Ob ers iſt? — Nein. Kan ihm zur Schelmerey an Gelegenheit gebrechen. Daß er aber einen mächtigen Hang hat einer zu werden, wenn er noch keiner iſt, das iſt unbezweifelt; ſonſt ſtünd's ſchlecht um die Phyſiognomik, wenn man nicht drauf fußen könnt'.

Phil. Darum laß ich mich unbekümmert, weiß nur ſo viel daß Markus ein Schalk iſt, aber kein Böſewicht.

Ein Schalk? — Bravo Philipp! das freut mich, haſt phyſiognomiſchen Sinn; aber nur für's Gute, wie der herzgute Vater aller Phyſiognomen in der Schweiz. Schalkheit iſt des Markus beßre Auſſenſeite,

so wie seines Kompans. Denn hör nur was der Lavater, der doch alle Lineamenten aufs Haar kennt aus'm Schattenbild des Rüdgerodts sah, vermeint' er hab das gröſte schöpferisch' Urgenie vor Augen. Das war nun wohl mächtig weithin neben dem Ziel; aber dabey merkt er doch ab, daß dieselbe Physiognomie auf drollig, boshaft, wizreich Wesen deute, das ist das nämliche, was du Schalkheit nennst. Aber iezt hab acht was ich dir sag'. Der Teufelssinn des Unmenschen ward offenbar, da verglich der Physiognom abermal Thatsach' und Gesichtszüg, fand bald alles lichthell im Gesicht ausgedruckt, was er erst übersehen oder zu mild abgeurtheilt hatt'. Nun siehst du was für eine Verwandtniß die Sach mit dem Markus hat, du kannst den Kerl nicht ausmessen, aber ich kan's.

Phil. Begreiff's wohl, wie die Sach steht, das ist wieder das von innen heraus und von aussen hinein. Aus des Rüdgerodts Teufelssinn haben die Herrn, die's verstehn wollen, sein Gesicht gedeutet: das war von innen heraus, und des Markus Gesicht, weil's ienem gleichen soll, deuten sie auf Teufelssinn: das ist von aussen einwärts. Aber da

ſteckts eben Herr, das triſt wahrlich! nicht zu, Wahn, Irrſal iſts, und nichts mehr.

Nur Gedult! Wirſt's wohl noch inne werden daß alles gar genau zutrift, wird der Markus dem hänfenen Halsband nicht entlauffen.

So dauert das Geſpräch noch eine Weil' fort, fand daß mein Philipp nicht zu bekehren wär. Hätt' gleichwohl gewünſcht, daß er phyſiognomiſch Wahrheitsgefühl empfinden möcht, weil ich phyſiognemiſchen Sinn an ihm bemerkt hatt'. Kam mir in Kopf, die Sach auf ein' andre Weiß' mit ihm anzufangen. Traf ſich von ungefehr, daß ein Ochs oder Rind war übern Weg geſchritten, davon die Spur deutlich zu ſehen war. Sprach ich: ſchau Philipp, da hat ein ſtattlicher Hirſch geſtanden, ſprech ihn für einen ſechzehner an. Philipp gaft mir ſpottlächelnd ins Geſicht, meint 's wär ein Stück Stallwilpert aus meinem Hof geweſen, läuet' mir drauf ſeine ganze Ichniognemik vor, wie's der Jäger Art iſt, die ſich auf ihre Jägerkünſt' viel wiſſen. Vermaß ſich die Firt' iedes Gethiers nach ſeiner Art und Geſchlecht nicht nur zu indiciren, ſondern auch, ob ein Thier Junge trag, wie viel Enden

der Hirsch aufgesezt hab', item, ob er sich im Ruhestand' an einem Ort geäset, oder in der Bewegung einer Leidenschaft gewesen sey; als daß er aus seinem Lager sey aufgeschreckt und flüchtig worden: denn da pfleg er schärfer einzugreiffen. Da war's eben, wo ich ihn haben wollt'.

Giebst der Physiognomik keinen Glauben, sprach ich, und bist Physiognomist mehr als irgend einer.

Phil. Das ich nicht wüßt, Herr.

Nun so merk auf was ich dir sag. Unser Thun ist im Grund' einerley, und ist weiter dabey kein Unterscheid, als daß ich aufs Haupt spekulir', und du auf die Füß. Was dir die Abdrück der Läuff', Tatzen, Klauen, Pfoten des Gethiers im weichen Erdreich, oder zur Winterszeit im frischen Schnee sind, das sind mir Umriß', Schattenriß', Abgüß' und Konterfey von Menschenantlitz. So bald du einer Firt' ansichtig wirst, die rein ausgedruckt ist, kennst du das Thier, das sie gezeichnet hat, kannst der Spur nacheilen und es selbst aufspüren, ob sichs gleich in einem Dickig verborgen hat. Gleicherweise sieht der Physiognom aus der Firt' die das menschlich' Angesicht in Gyps

oder

oder durch'n Schatten auf der Wand hinterläßt; oder auf welche Manier es seyn mag, den inwendigen Menschen, erforscht daraus seinen Gang und Wesen, folgt ihm in die verborgnen Schlupfwinkel seines Herzens, also, daß er sich vor ihm nicht bergen mag.

Phil. Wahrlich Herr! das paßt sich so herrlich zusammen, möcht' sagen, wie das Schloß auf die Pfann'. Kann nichts darwider aufbringen; nur will mirs noch nicht recht ein, um des Markus willen.

Lieber Philipp, laß den Markus! und gesteh mirs frey, bist iezt in deiner lezten Fluchtröhre, kanst nicht weiter; also ergieb dich, und hör: noch eins! Wenn in der mannigfaltigen Abartung der Thierfüß' so viel Gewißheit liegt, daß der verständige Weidmann sich nicht irrt, wenn er aus der Schrittspur das Thier iudicirt, da die Gethier' nur Beywerk der Schöpfung sind; wie sollt im Menschen Angesicht, das Meisterwerk ist, nicht eben die Gewißheit seyn, daß man den Menschen daraus iudiciren könnt? Laß nur den Physiognomen so lang observiren, als der Weidmann observirt hat, so wirst du Wunder sehn. Nimrod der gewaltige Jäger hatt's wohl schwerlich in sei-

ner Kunst so weit gebracht als du, oder sonst einer unsrer Förster.

Phil. Mag drum seyn; aber der Markus! der Markus!

So hab ich meinen Philipp bezwungen, und der edlen Physiognomik unterthan gemacht. Hat auch dieser ganze Disputat mich selbst nicht wenig im physiognomischen Glauben bevestiget.

Glößlein. Der Zeyselierer hat den ganzen Dialog nicht unter Händen gehabt, hab ihn erst nachher wieder aufgefunden; fürcht auch er hätt mir meinen schlichten Philipp so krauß gemacht, daß ich ihn nimmer erkannt hätt'.

Am Tage Sankt Lucian.

Korreſpondenz.

Hab' dato vom Poſtamt aus H°° vier merkwürdige Brief' erhalten und wieder beantwortet, wie folgt:

Der Erſte.

Vom Beamten Spörlier aus Geroldsheim in Frankenland.

Es hat ein Gaudieb, Namens Dietrich Flappert, insgemein der ſchlaue Diez genannt, Mittel gefunden, vor länger als einem Jahre aus hieſiger Gerichtshaft zu entweichen, und ob er gleich mit den gewöhnlichen Steckbriefen iſt verfolget worden, dennoch nicht wieder ausfündig gemacht werden können. Wenn nun dem Publiko, inſonderheit hieſigen Amtsgerichten daran gelegen, daß der fernerweiten Bosheit dieſes Landfahrers nicht nur nach Möglichkeit geſteuret; ſondern derſelbe ſeiner verübten Freveltaten halber zu gebührender Strafe gebracht werde; hieſi-

gen Orts aber unter der Hand verlauten will, daß in Ihrem Gerichtsbezirk ein gewiſſer Fremdling ſich häuslich niedergelaſſen, der ſich für einen Dorfbarbier und Roßarzt ausgiebt, und oberwähtem, aus hieſiger Gerichtshaft entkommenen Inquiſiten, an Statur, Alter und allen in abſchriftlich angebogenem Steckbrief angemerkten kenntlichen Geſichtszügen gleichen ſoll, woraus denn die Vermuthung erwächſt, daß beſagter Dorfbarbier und dickerwähnter Flappert eine und die nämliche Perſon ſey: als werden Ew. von Amtswegen hierdurch requiriret, für die Perſon aber Dienſtfreundlich erſucht, von dem, für einen Dorfbarbier und Roßarzt Dero Orts ſich gerierenden Eingeſeſſenen, gebetene Nachricht einziehen; auch ſolchen, nach Befinden der Umſtände, gefänglich niederwerfen und hieſigem Amt von dem, was ſich in der Sache ergeben möchte, zu ſeiner Zeit beglaubte Notiz ertheilen zu laſſen. Welche Gefälligkeit in ähnlichen Fällen, nebſt Erſtattung aller Gerichtsſpeſen und Unkoſten wir unſres Orts zu erwiedern, ſo willig als ſchuldig ſind, u. ſ. w.

Der

Der Steckbrief ist weggelassen, weil er in der sogenannten schwarzen Zeitung auch andern öffentlichen Blättern bereits im Druck erschienen ist.

Anschluß. Weg mit den gerichtlichen Formalitäten, die so steif, so unbehülflich sind wie die Amtsgesichter! Beyde sind allgemein gehaßt, und gleichwohl muß man sich, um's lieben Brodes willen, doch drein falten lernen. Eines Freundes Brief aus Ihrer Gegend sagt mir, daß Sie und ich einerley Liebschaft haben, das herrliche geisterquickende Studium der Physiognomik. Ich fühle so warmen Eifer für die gute Sache dieser wieder auflebenden nützlichen, kernhaften und ergötzenden Wissenschaft, daß ich alle die mit Bruderliebe umfasse, die sich derselben widmen. Hat Ihr Herz gleiche Empfänglichkeit der Liebe für Kunstgenossen, so sehe ich nicht ab, was uns hindern sollte, in der engsten freundschaftlichen Verbindung unsre physiognomischen Kenntnisse, durch wechselseitige Mittheilung derselben zu vervollkommnen.

Ich

Ich rechne so gewiß auf die Erfüllung dieses Wunsches, daß ich ohne Umschweife Ihnen um den ersten Schritt zuvor kommen und Beyspiel, Versuch, Probe, oder wie Sie sonst es nennen wollen, von der Betreibung dieser gemeinschaftlichen Arbeit mittheilen will.

Hier ist ein sprechender Schattenriß des Flappers, der Ihnen mehr sagen wird als der Steckbrief, diesen leztern nebst der Requisition, schicken Sie an Ihren Gerichtshalter, und lassen Sie ihn damit gerichtlich schalten und walten nach seinem Gutbefinden. Alles das ist doch vergebne Arbeit, die nichts entziffern wird. Wir wollen unterdessen die Sache weit sicherer und besser extra indicialiter betreiben. Lassen Sie den verdächtigen Dorfbarbier silhouettiren; aber Sie müssen reines unverwendetes Profil haben, alsdenn vergleichen Sie. Nach dem Resultat Ihrer Beobachtungen, lassen Sie den Kerl dann ohne Umstände vest nehmen, oder in Friede ziehen. Um die Mittheilung des Schattenrisses aber bitte ich in alle Fälle, wenn es Ihnen beliebt über diese physiognomische Angelegenheit Rücksprache mit mir zu nehmen.

Seit

Seit zwey Jahren ſind alle Inquiſiten beyderley Geſchlechts, in meinem Gewahrſam genau abgeſchattet worden, anfangs in der Idee, nach ſolchen die Phyſiognomie des Laſters zu ſtudiren, um einen Nachtrag zum Lavateriſchen Codex einſt daraus zu weben, wo dieſe Materie nie genau erörtert werden dürfte. Gleichwohl dünkt michs ungleich wichtiger, den Böswicht, den Räuber, Ehebrecher oder Kelchvergifter, auf den erſten Anblick zu erkennen und mit Gewißheit das hic niger eſt, über ihn ausſprechen zu können; als eine poetiſirende, Himmelanſchwebende ätheriſche Seele zu analyſiren, die in ihre idealiſche Innigkeit verſchloſſen, für die Socialität eine Null iſt; ohne Stoßkraft zwar, aber auch ohne Wolle.

Das Gute und Nützliche einer Sache eroffenbart ſich indeſſen immer auf mehr als eine Art: Sie ſehen daß ich mit dem Abſchatten meiner Verhafteten ſchon weiter reiche, als ich Anfangs gezielt hatte. Es kommt nur darauf an, daß bey meinen Kollegen, Richtern und Amtleuten, phyſiognomiſcher Sinn erwacht; ſo werden wir nicht nur der Steckbriefe entrathen, und die Ausreiſſer durch ihren eignen Schatten verfolgen;

gen; oder sie nach den Vorschlägen des sinnreichen Verfassers des physiognomischen Cabinets, durch eine bloße Buchstabenformel einholen und in ihre Kustodie gleichsam zurückzaubern können: sondern dem ganzen Criminalproceß wird eine wichtige Revolution bevor stehen. Ohne Corpus delicti, ohne Inquisition, Zeugenverhör und Folter zu Erforschung der Wahrheit nöthig zu haben, wird ein simpler Kopfumriß des Inculpaten, dem Richter Urim und Tummim seyn; und in sehr verwickelten Fällen wird man, anstatt eines korpulenten Aktenfasciculs, ein Schattenbild an irgend eine physiognomische Fakultät verschicken, und darüber erkennen lassen, mit mehr Zuverläßigkeit hoffentlich, als drey conforme Urtheile mit allen rationibus dubitandi et decidendi, nach den Gesetzen des leidigen Herkommens jemals verheißen können.

Doch vor der Hand ist es zu früh am Tage, an diese schönen Aussichten zu gedenken. Die physiognomische Morgenröthe vergüldet iezt nur noch die obern Regionen, wenn es unten im Thale zu tagen beginnt, alsdenn mehreres hiervon; wiewohl es eher zu wünschen als zu erwarten stehet,

daß

daß da die nächtliche Dämmerung so bald verschwinden werde.

Mein' Antwort hierauf.

Wir wärmen uns, seh ich, an einem Feuer. — Da nun Einem so sehr daran gelegen ist als dem Andern, daß uns dies Flämmlein nicht verlösch', so ist's recht und billig, daß ieder sein Büschel Holz herzutrag' ihm Nahrung zu geben. An mir soll's nicht fehlen, Ihnen in Ihrem Begehr nach Vermögen förderlich zu seyn, werd alles nach Ihrer Vorschrift verhandeln. Hab bereits meinem Gerichtshalter aufgegeben, das was Gerichtshalber dabey nöthig ist, bald möglichst vor die Hand zu nehmen.

Der Bader Meffner, wie sich der verdächtige Kauz hier nennt, ist über Feld verreißt, steht gewöhnlich auf den Märkten der umliegenden Städt', als Zahnarzt und Wurmdoktor aus, derohalben muß es mit seiner Silhouett' anstehn, bis er wieder kommt, hab sie nicht in meiner Sammlung, sonst sollt' sie gleich mit folgen. Herr Urian mag wohl kein rein Gewissen haben: ist nicht nur vergangenen Winter ungehorsam-

lich aussen blieben, als ihm das Schattenprofil sollt' abgenommen werden; sondern hat auch spöttisch über das ganze Wesen gekannegiesert, welches zur Zeit ich doch nicht hab ahnden mögen.

In Betreff des andern Punktes davon Sie in Ihrem Brief Meldung thun, bedaur' ich, daß ich damit nicht eben so rasch zu Werk' gehen kann als mit dem Ersten. Wird Ihnen wohl bewußt seyn, daß wenn Freundschaft nicht auf den ehernen Pfeiler der Physiognomik aufgebauet ist, solche nicht haften, noch Bestand haben kann. Daher ist einer meiner heiligsten Grundsätz, der auch Ihnen aus den Fragmenten nicht verborgen seyn kann: mit keinem Menschen, wie viel Gutes mir der Ruf von ihm sagen möcht, Freundschaft zu machen, bis ich ihn, oder zuverläßig ähnliche Porträt' und Silhouetten von ihm gesehen. Lassen wir's also dabey, wie uns unser Meister gelehrt hat. Dieser Aufschub denk ich, soll uns unser Bündniß mehr fördern als selbigem hinderlich fallen. Prüfen Sie einstweilen beyliegendes Schattenprofil, und sagen Sie mir frey raus, ob auf der Wölbung dieser Stirn, der Spitze dieser Nase, und dem Umriß

dieses

dieſes Mundes, Ihre Freundſchaft ruhen kan. Werde dies mit gleicher Aufrichtigkeit in Anſehung Ihres Konterfeys oder Schattenriſſes zu erwiedern nicht entſtehen, da ſich's denn bald veroffenbaren wird, ob unſre Herzen zu einander geriſſen werden, daß wir mit Wahrheit ſagen können: wir harmoniren!

Der zweyte Brief.

Von Herrn Franz Laibling aus Regenſpurg in Dienſten der löblichen H—ſchen Geſandtſchaft daſelbſt.

Seitdem die Gaßneriſchen Teufel mit einem Embargo ſind belegt, ihnen das freye Ein- und Ausfahren in den menſchlichen Leib, gleichwie in einen Freyhafen unterſagt, und dadurch das Exorciſations Negoce en gros gehemmet worden iſt, auſſer was Herr Gaßner etwa im verborgenen noch durch Schleichhandel betreibt: hat ſich dieſer geſchäftige Mann in ein ander Fach geworfen, worinnen er nicht weniger glänzen wird, als in der Sphäre der Teufeleyen.

Schon damals, als er noch zu Prag ſtudirte, fiel er darauf, die Geſichtszüge der

Personen, die er nur einmal gesehen hatte, zu beurtheilen, und das mit so viel Richtigkeit, daß Pater Suadens, sein damaliger Busenfreund, ein vernünftiger kaltblütiger Mann der Meinung war, er müsse ein secretum naturale haben; wiewohl andere daraus Schwärmerey und Aberwitz weissagten. Dieses Studium lebt iezt wieder bey Gaßnern auf: er beschäftiget sich gegenwärtig, die Physiognomie der merkwürdigsten Besessenen, die er im Paroxismus, vor oder während der Exorcisation, von einem guten Meister hat zeichnen lassen, als einen physiognomischen Beytrag der Welt vor Augen zu stellen, und vermeint dadurch wenigstens die Kunstverständigen auf seine Seite zu bringen, und sie zu überzeugen, daß ein Gesicht eben so leserlich Buchstabe der Verteufelung seyn könne, als Buchstabe des Genies.

Es ist mir gelungen einige dieser Zeichnungen von einem Mitgliede der exspirirten kaiserlichen franzisischen Kunstakademie, Herrn Ignaz Hagemeyer, einem Vetter des Dr. Hagemeyers, Physikers der Stadt Scherbenhaußen in Bayern, ehemaligen Schildhalters und Waffenträgers des geistlichen

chen Raths und Pfarrers zu Klösterle zu erhalten, iedoch ohne den Gaßnerischen Text, die ich zum Behuf Ihres physiognomischen Studiums hier beylege, welches Ihnen vermuthlich nicht unangenehm seyn wird. Diese sechs Blätter waren zum Theil wichtige Karten, da Herr Gaßner seinen Robber machte; nun dieser ausgespielt war, lagen sie unbedeutend unter dem Tische, bis er sie wieder hervor gesucht hat, eine neue Parthie damit zu wagen.

Was ich von den Personen weiß, denen diese Köpfe zugehören, will ich Ihnen nebst der Zahl aller Teufel die darinnen gehausset haben, hier mittheilen.

1. Ist die iunge Klosterfrau, Maria Anna Oberhüberin auch Trefflerin genannt, welcher laut actenmäßigen Protokoll, de dato Ellwang den 8. December 1774, Herr Joseph Gaßner zehn tausend Millionen Unkeuschheitsteufel abgetrieben hat.

2. Eine Bürgerstochter aus W** die den Teufel in den Brüsten hatte, gezeichnet in dem Augenblick des Aufblehens, da der Exorcist die Hand drauf legte, und den bösen Geistern auszufahren gebot. Ihre Zahl wird geschäzt zum mindesten auf eilf tau-

send. Pater Gaßner versichert, daß sie in geringrer Anzahl sich nie an eine Jungfrau wagen, weil in den Zeiten des keuschen Alterthums, eilf tausend Jungfrauen, unter Anführung der heiligen Ursula, einmal gegen den Satanas zu Felde gezogen sind.

3. Ein verabschiedeter Soldat, bürtig aus Amelung in Schwaben, diente weiland unter der Reichsarmee, hatte seit der Roßbacher Bataille Anfechtungen in den Füßen und ließ sich exorcisiren. Nach Aussage des Besessenen, waren ihm achtehalb Legionen Teufel in die Beine gefahren, weil sie aber darinne zu arg gewirthschaftet hatten, mußte er sich vor einigen Jahren einen Fuß abnehmen lassen, und hatte bey der Gaßnerischen Operation ein hölzern Bein. Da nun dieses kein obiectum obsessionis diabolicae ist, kommt nur die Hälfte der bösen Geister hier in Anschlag.

4. Ein Bürger aus Ellwang, klagte nur über einen einzigen Satansengel, der ihn Tag und Nacht quäle, wurde exorcisirt. Tags darauf verschied sein Weib, und er spürte weiter keine Anfechtung.

5. Ein Klostervogt aus Bayern, der nicht Wort haben wollte, daß er ein Dämoniat-

meniakus sey; den aber die klösterlichen Unterthanen nöthigten sich der Gaßnerischen Operation zu unterwerfen, wodurch ihm sieben hundert und sieben und siebenzig tausend, allzumal Geizteufel, ausgeschüttelt wurden.

6. Eine alternde Buhlerin, die als eine junge Dirne ungefehr so viel muthwillige Teufel bey sich beherbergte, als Europa, nach der Berechnung des —— Kalenders Einwohner zählt; sie waren aber nach der Hand bis auf neun hundert und neun und neunzig zusammen geschmolzen, die auf den ersten Wink ihre alte Wohnung verließen.

Genau überzählt, bringen diese sechs Posten, die Legion auf sechs tausend sechs hundert und sechs und sechszig Köpfe gerechnet, eine total Summe von zehntausend Millionen 813 tausend 997 und einen halben Teufel, die aus vorbenannten Personen Gaßner wegerorcisiret hat.

Untersuchen Sie diese Zeichnungen, und theilen Sie mir Ihre Beobachtungen darüber mit. Wenn Sie in diesen Physiognomieen rechte Verteufelung finden, so bemerken Sie zugleich, wo sie eigentlich ihren Sitz hat; ob in dem Uebergange von der

Stirn zur Nase, oder von den Augenbraunen bis zum Munde; im stieren Blick des Auges; dem verzerrten widernatürlich geöffneten Munde; in den aufschwellenden Gesichtsmuskeln überhaupt, oder wo sonst? Ich wünschte Ihre Erklärung mit dem Gaßnerischen Kommentar, den wir bald bekommen werden, vergleichen zu können.

Antwort hierauf.

Hab's Ihrem Brief bald abgemerkt Freund, daß es damit auf Schimpf und nicht auf Ernst gemeinet sey: soll Ihnen der Muthwill' aber um des herrlichen physiognomischen Gedankens willen, darauf mich derselb gebracht hat, verziehen seyn.

'S kan Ihnen noch nicht entfallen seyn, als der Gaßner mit seinem Teufelsbeschwören groß Maulgesperr macht, daß der herzgute Lavater, als alles zulief, aus guter Meinung auch mit unter'n Hauffen trat, und ein wenig beyseits Mirakel! rief. Meint 's hätt's niemand groß gehört; aber die Lauter hatten's Wort einmal weg. Sagt er drauf, die Leut' hätten in dem Lerm ihn nicht recht verstanden, er meint: wenn ei-

ner hinging und untersucht, ob Gaßners Wesen wahr Mirakel sey, wollt er sechs neue Louisd'or aus seinem Beutel dran spendiren. Da haben ihm nun die Spitzköpf' die Berliner drauf geantwortet, daß es mit dieser Untersuchung der Thatsach' so viel als nichts sey, und der Forscher so klug wieder heimkehren werd, als er ausgereißt sey: Ursache des, weil aus der Thatsach' nicht zu erhärten stünd, ob die Krankheiten die Gaßner heilt', und seine Heilungsmethod' natürlich oder übernatürlich wären.

Ist im Grund ganz richtig; aber warum nicht zu erhärten? Da liegt der Knoten, den ich mir physiognomisch zu lösen getraut'. Nämlich: weil alles was inwendig im Menschen ist, sich auf die Oberfläche des Angesichts aufs deutlichste, gleichsam als auf einem Spiegel zeichnet, daher der Philosoph Parhasien beym Moliere in der erzwungnen Heyrath gar recht sagt: Facies est animi index et speculum, so muß einfolglich auch, wo der Teufel innen sizt, dies sich in gewissen Lineamenten absonderlich, oder in der Harmonie aller zusammen veroffenbaren, und ist kein Zweifel, daß der Buchstab' der Verteuffelung eben so ge-

wiß als der Buchſtab' des Verſtandes und des Genies im phyſiognomiſchen Alphabet vorhanden ſey; aber wer kann ihn auffagen? Er iſt Hieroglyphe, wie die egyptiſchen Denkmäler. Trägt wohl mancher Obeliſk herrliche Aufſchrift, die gafft der Grübler an, hat's vor Augen und kan's nicht leſen, weil die Bedeutſamkeit der krauſen Züg' verlohren iſt. Käm aber einer, der eine einzige Zeil entziffern könnt', ſo wär's keine Kunſt alle zu leſen.

Freund, ſo gemahnt michs inſt mit dem phyſiognomiſchen Ausdruck der Beſeſſenheit. Wenn uns der heilige Lukas einen Kopf eines notoriſch Beſeſſenen vorgezeichnet hätt, den die frommen Biſchöff und Kirchenväter fleißig in Onyx und Karniol hätten eingraben laſſen, daß der Zahn der Zeit daran nicht nagen könnten, ſo wär uns der wahrlich! mehr werth als all' Original zur Lippertſchen Daktyliothek. Denn ſo ließ ſich bald der genuine Ausdruck der Verteufelung heraus ſtudiren, und ſo könnt' man auch mit Gewißheit beſtimmen, ob die Gaßneriſche von rechten Schrot und Korn, oder ob ſie poſtiſch ſey; aber da fehlt's eben. Bin ich daher der veſten Meinung, daß der eigentliche

liche Sitz der Besessenheit, aus den Gesichtszügen so wenig heraus zu finden sey, als der eigentliche Sitz der Seel' aus der Hirndrüse; ob mirs gleich so unbezweiffelt scheint, daß die Seele die Tangenten ihres Manuals im Hirn hat, als der Satanas die Seinen in den Lineamenten. Möcht also Gaßner mit seinem physiognomischen Beytrag immer daheim bleiben, — wiewohl mirs vorkommt, die ganze Sach' sey nur ein Pfiff.

Als ich die sechs Zeichnungen ein wenig überschaut', dünkt' mich, die Köpf' wären mir zum Theil bekannt als Leut, die man einmal gesehen, und nicht acht drauf hat, wo? vermeint' daß sie nach Holzschnitten oder Kupfertafeln guter Meister kopiret wären, aus irgend einer alten Bibel. Durchblättert verlohrnerweis' meine Kupferbibel — ist die sogenannte Staaten Ausgab — da fand ich das Konterfey der Dirn mit den aufgebläheten Brüsten Numro 2. wies leibt und lebt, als die Ehebrecherin beym Johannes im achten Kapitel auf der Kupfertafel, nur mit dem Unterscheid, daß die betastende Hand, die in der Zeichnung des Exorcisten seyn soll, im Kupfer einem bey-

stehenden muthwilligen Kriegsknecht' zugehört.

Der Schwab' Numero 3. behagt mir am besten; hat den wahren Ausdruck der Wolfstollheit im Blick. Wollt' viel drum schuldig seyn, daß dies Ideal eines der Gergesener Besessenen, — denn dafür halt' ichs — Authenticität hätt'; könnt' der Prophirstein der physiognomischen Verteufelungskunde werden, wodurch das obgedachte Problem gelöset würd'.

Mit den übrigen Köpfen will's nicht viel sagen. Die junge Klosterfrau ist irgend eine Maria Magdalena; der Klostervogt etwan von der Idee des ungerechten Haushalters oder des reichen Mannes; die alternde Buhlerin von der apokalyptischen Hure, wo nicht gar von der Hexe zu Endor geborgt. So viel zur freundlichen Antwort, u. s. w.

Dritter Brief.

Vom Stallmeister Herrn von Kennefort aus H**.

Lassen Sie sichs nicht reuen, daß Sie unserm Stallamt länger haben credidiren müssen,

sen, als Sie wollten: Ihre Lieferung bringt Ihnen nun doppelten Vortheil ein. Der Hafer war mächzend, und da er doch zu Ihrer Ehre, oder aus andern bewegenden Ursachen verfüttert wurde, erkrankte davon unser ganzer Reitstall. Einige Kapitalpferde sind hin! und einige andere sind ausrangiret worden. Da können Sie, wenn Sie wollen, einen Rathkauf thun. Das wär Ein Vortheil; der Andre, der gute Preiß der bey der Haferlieferung einmal gemacht worden ist, bleibt Ihnen dabey unverlohren.

Wenn ich arges dächte, so könnte ichs Ihnen für einen oekonomischen Kniff anrechnen, daß Sie unsre Pferde krank gefüttert haben, um sie wohlfeil zu kaufen. Aber nein! lieber feurige Kohlen auf Ihr Haupt! Sie sollen allen Gewinn aus diesem Gewerbe ziehen, und der Fürst mag den Schaden tragen.

Ich habe zwey herrliche Reitklepper für Sie ausgesucht: einen Hirschhals und einen Sauhals. Der Erste ist ein Cimber, war, ehe ihn Ihr Hafer demüthigte, ein muntrer angenehmer Hengst, frohlistig ohne Kriechsucht, recht so wie das Original zu der Vignette

gnette in den Fragmenten, worauf mich Ihr Brief verwieß. Der Gaul ist noch ausserdem dadurch merkwürdig, daß ihn der Dichter Klopstock, als ein junges wildes Pferd dreßirt und schulmäßig zugeritten hat. Es sollte sein Campagne Pferd werden, wenn der Feldzug gegen die Russen zu Standekommen wär. Ehedem hatte es einige Kapriſen, die ihm nicht abzugewöhnen waren: es stieg, daß es ohne Sprungriemen nicht zu reiten war und sattelte gern ab. Leute vom Metier sind der Meinung, daß den Dichtern die Pferde und den Stallmeistern die Gedichte selten recht einschlagen; indessen ist der Cimber iezt so fromm wie ein Lamm, und Sie können sich ihm sicher anvertrauen. Der Zwölfe, ein geduldiger, etwas träger Wallach ist zwar von keinem Dichter zugeritten; hat aber demungeachtet etwas poetisirendes in seinem Wesen: nämlich, einen richtig abgemessenen Spondäenschritt, langsam, aber sicher. Wär wie alle bloß mechanischen Geschöpfe ohne Drang und Schwungkraft, zu einem Saumroß oder für einen Packesel sehr gut auf Reisen zu gebrauchen. Sind die Pferde Ihnen anständig, so melden Sie mir es, binnen acht

Tagen

Tägen sollen sie sodann in Ihrem Stalle seyn, der Preiß wird sich wohl finden wenn Sie mit uns zusammen rechnen.

Antwort.

Wenn mein Haber nicht so ist wie er seyn soll, hab ich des keine Schuld: fällt nicht eine Erndte aus wie die andre; wär auch dem Ding wohl zu helfen gewesen, wenn er nicht so rasch wär verfüttert, sondern ein wenig vorher ausgelüftet worden.

Ist mir mit meinem Bücherliefranten in der Ostermeß nicht anders ergangen. Hat mir derselb' für mein baar Geld eitel Schund von Büchern geschikt, wo sich der unrein' Modergeruch nicht so auslüften läßt, wie aus'm Haber. Muß mich doch dran legen und die schaale Lektür' verkäuen, wenn ich nicht gar darben will. Tröst' mich damit, daß dem erlauchten Publikum, von seinen Futtermeistern den Skribenten eben kein tauglicher Futter aufgeschüttet wird. Demungeachtet ists seit einiger Zeit so dran gewöhnt, daß ihn recht darnach lüstet. Denk 's werd' mit Ihren Pferden auch so gehen,

werden

werden wohl noch lustig nach meinem Haber wiehern und dabey gedeyhen.

Die Gäul' sind mir recht, sonderlich der Klopstockische Pegasus, wenn er noch Knochenvest' ist. Trag' so ein Pläuchen mit mir herum, das ich nach der Erndt' auszuführen gedenk'. Will ein wenig innerhalb des deutschen Reichs herum flankiren; auch wohl einen kleinen Absprung in die Schweiz machen, nicht aus Kurzweil, sondern eines Geschäfts halber, das mir iezt mehr am Herzen liegt, als weiland dem Kaiser Siegmund das Basler Concilium; oder Kapitän Basedow sein philantropinisch Schifflein, als er's noch auf dem Werft liegen hatt', und vor drey oder vier Jahren weit und breit herumzog Assekurateurs aufzutreiben; wiewohl er hernach als es flott war einen Rothschuß nach dem andern draus that. Hoff' nicht, daß mir das auch begegnen soll. Auf diese vorhabende Reis' bezog sich eben die Anfrag' in einem meiner Brief, der Pferd' halber. Schicken Sie mir deshalb' förderſamst die beyden Gäul' wenn Sie selbige zu diesem Gebrauch tüchtig befinden. Sie verstehn mich doch wohl, daß ich keine Paradepferd' haben will, aber auch keine Ackergäul.

Vierter Brief.

Vom Obervogt Herrn von Aracht auf Minnesingen.

Wer einen Trüffelhund sucht, muß sich unumgänglich an Sie wenden, wenn er wünscht wohl bedient zu seyn. Der Düraß hat eine vortreffliche Nase, und ich lasse Ihrem Philipp gern die Gerechtigkeit widerfahren, daß er es versteht, wie er seinen Hund abrichten soll. Sucht aber iemand einen Hofmeister für seine Kinder, so will ich iedermann warnen, auf Ihre bona officia in diesem Stück verzicht zu thun.

Ich schreie Ach und Weh! über Ihren Heidesheimer Rundhut. Das mag Gott wissen, was der Kerl für Zwirn im Kopfe hat: ich verstehe kein Wort davon. Wenn ich denke meine Kinder sitzen hintern Katechismus oder beym Vestibulum, wie ichs in meiner Jugend machen mußte, daß ich ein wenig Sitzefleisch bekam, läuft der Phantast den ganzen Vormittag im Walde herum, hat da von Lattenwerk einige Hütten in Form der Vogelbauer zusammen nageln lassen. In der Mitte einer ieden steht ein kleiner Rasentisch, der soll einen Altar bedeuten, so

wie

wie die Hütten selbst lauter Tempel sind: Einer der Tugend, der Andre der Geschichte, der Dritte der Weisheit und so ferner, gewidmet. Rings um ieden ist ein Rosenhayn, oder wie das Ding heißt, gepflänzet, und an dem Geländer schlingen sich Lilien, Jasmin und Geißblatt hinauf.

Toll genug! aber mein Garten hats empfunden: der sieht aus als wenn ihn die Maulwürfe durchwühlt hätten, so hat der Kauz der Hofmeister darinen gewirthschaftet. Denn in meiner Abwesenheit hat er beynahe alles Blumenwerk heraus nehmen und in den Wald verpflanzen lassen, mich nimmt nur Wunder, daß er nicht Eichen und Birken in seinen Garten versetzt hat, so wär doch die verkehrte Welt vollkommen.

Das Spielwerk sollte mich zwar wenig kümmern, möchte er meinetwegen mit den Kindern täglich zu seinen Tempeln wallfarthen; für einen Spaziergang laß ichs gelten, nur sollte er nachher zu Hause sie desto fleißiger an die Schulbücher halten. Denn was er den Kindern draussen unter freiem Himmel aus dem Kopfe vorbetet, wenn er mit ihnen aus einem Hüttgen ins andre lauft, als ob er in iedem eine Messe zu lesen

sen hätte: das heißt so viel als nichts. Aber in den Lehrstunden geht das Spiel von neuem an, da weiß das Kerlgen seine Eleven mit tausend drolligen Erfindungen meisterlich zu amüsiren; will seiner Sage nach, fröliche Menschen aus ihnen machen, und vermeynt durch diese Methode im Edukationsgeschäfte mächtige Riesenschritte zu thun, als ob er die Stiefeln von sieben Meilen an den Füßen hätte.

Das will mir nicht ein. Wenn den Kindern alles spielend gelehrt wird, so gewöhnen sie sich daran, und wollen hernach alles spielend treiben, und nie hart Holz bohren. Bey der geringsten Anstrengung sehen sie unersteigliche Berge vor sich, die sie hinauf zu klimmen nicht wagen, daraus kommen träge unthätige Köpfe und faule Bäuche. Das war zu meiner Zeit anders: mein Hofmeister wußte mir das Lernen so sauer zu machen, daß ich zu Zeiten lieber nach der Holzart als nach dem Buch gegriffen hätte, wenn mir die Wahl wär überlassen gewesen. Das eingebläuete Latein und die Wahlsprüche aus dem Zopf, vom Kaiser Augustus bis auf Karl den Sechsten, glorwürdigsten Andenkens, hätte ich leicht ent-

behren können, das waren freilich Schlacken; aber ich gewann daraus den Silberblick eines geübten Gedächtnisses und Muth zur Arbeit, daß ich hernach mich frisch ins Zeug warf, wenn ich die Bürde der Geschäfte hinter mir herschleppen mußte.

Mit meinem Heidesheimer Emigranten würde ich nun wohl kurzen Prozeß machen, wenn er nicht von meiner Donna protegirt würde, die nicht die Zweite sondern die erste Person hier im Hause ist. Ich bin, doch das unter uns, Weiber Lehn! Wie kan das anders seyn? Sie ein junges rasches Weib, ehemals Hofdame obendrein, und ich ein Graubart. Venus und Vulkan! Tritt er nicht ans Gebläse, wenn sie ihn streichelt, flucht und wettert in seiner Werkstatt, und schmiedet ihr doch ganz dienstfertig Waffenrüstung, wie sie es begehrt.

In dem Modekrahm meiner Frau schwimmt die leidige Physiognomik iezt oben auf, darinnen ist nun das Hausgenie ein großer Meister, oder giebt sich wenigstens dafür aus: denn verschmizt ist er wie ein Fuchs, mochte wohl bald merken wie hier die Actien stünden, und wenn er der Dame vom Hause unter die Flügel kröch, daß ihm warm

und wohl seyn würde. Durch sein Liebedienern hat er bey meiner Frau einen groſsen Stein im Brete; er physiognomisirt mit ihr, und zur Vergeltung philantropisirt sie mit ihm. So greift ein Rad in dem Triebwerke meiner Hausmaschine ins andere, ich bin das Glöcklein an der Uhr, das sich nur leidend verhält, und keinen Laut eher von sich geben darf, als wenn es der innre Mechanismus erfordert.

Mir verschlägt es zwar wenig, ob meine theure Hälfte über ihre Nachbarinnen, wenn sie nichts besseres weiß, physiognomisirt oder medisirt; aber dabey sollte es auch bleiben. Doch das Ding geht weiter als ich dachte. Jezt hat der physiognomische Seher den tollen Einfall gehabt, an meinem Fritz eine wirksame Staatsnase zu entdecken, vermuthlich, weil meine Frau den Nagel hat, aus einem ihrer Junker einen Minister zu formen. Nun ist ein Treiben hinter mir, wie das Treiben Jehu, daß ich ihnen den Buben überlassen soll, den ich mir doch von meinen Kindern allein ausgezogen habe um mit ihm zu schalten und zu walten wie ich will. Der Junge ist recht mein Ebenbild, so Gott will, soll er ein Jäger werden und nichts an-

ders; oder ich will mein Haupt nicht sanfte niederlegen. Schon seit einem Monat steht die Mutter mit mir in Tractaten, und will ihn gegen den Wilhelm umsetzen; aber es wird nichts aus dem Handel, wenn ich auch den güldnen Hausfrieden, der mir über alles lieb ist, dieser Grille aufopfern sollte.

Sie sehen wohl, daß der neoterische Hofmeister, der Wigand, den ich Ihnen aufs Wort abgenommen habe, an dem ganzen Unfug Schuld hat. Schaffen Sie mir doch den Stöhrenfried mit guter Manier, daß meine Frau nichts davon wittert, aus dem Hause, und spediren Sie ihn wieder ad locum unde. Diese Gefälligkeit will ich Ihnen höher anrechnen, als weiland Götz von Berlichingen einen Reuterdienst.

Antwort.

Das deutsche Vaterland ist in unsern Tagen von zwey Landplagen heimgesucht worden, läßt sich schwerlich sagen, welche davon die schwerste sey. Die erst' ist die Viehseuch' darwider noch kein souverän Heilmittel ausfündig gemacht worden; obgleich viel' Aerzt' aufgestanden, die bald durch Latwergen, bald durch beräuchern und klysiiren, der-

derſelben Einhalt thun wollen. Hat auch noch allererſt ein Hamburger Doktor ein neues Univerſale hell ausposaunet, das ſo wenig Stich hält als die übrigen. Das Andere iſt die Erziehungsſeuch', die bey Menſchengedenken erſt ausgebrochen, und davon unſre Vorfahren nichts wußten.

Nachdem nun mancher Pfuſcher vergeblich hiek ſein Heil verſucht, hat ſich endlich der philantropiſche Leibarzt Baſedow unterfangen, durch dienliche Mittel dem Uebel zu ſteuren; und wiewohl einige der Meinung ſind, er habe die Leut' erſt durch ſeine Arzeneyen krank gemacht, um ſie hernach zu heilen; auch läg er ſelbſt an dem Edukationsfieber hart darnieder, ſo iſt doch dem nicht alſo. Ehe denn Baſedow kam, war das deutſche Reich von der Erziehungsſucht ſchon inficirt. Weil nun dieſe Seuch' für die ganze Nation üble Folgen fürchten ließ, verſucht's der Nordalbinger eine heilſame Kriſis zu bewirken, die dem ganzen politiſchen Körper nütz wär: ſtund aus, auf Märkten und Kreuzwegen, und rief laut, daß man's hören komt' überall: wer vom Edukationswurm geplagt würd' ſollt' ſich ihm anvertrauen, er woll ihm helfen. Da bekam er nun, weil's was

neues war, was er vorbracht', bald Zulauf. Hatt' aber aus der Acht gelassen, sich mit einem kaiserlichen Privilegium zu versehen; also künstelten andre sein Arcanum nach, und er, als ein guter biedrer Mann, ließ sie kochen und quirlen was sie wollten, Salben und Pflaster. Gab ihnen Lehrbrief, als hätten sie bey ihm ausgelernt; obgleich Dr. Bahrdt der Jungmeister, seine Recepte viel anders schrieb als der Oberälteste. Aus ienes Officin ist der Wigand, mag wohl nur Handlanger gewesen seyn; hat aber doch so viel abgesehen, daß er untadelich ein Pflaster streichen und auflegen kann, wenn der Patient still' hält, und sich ihm anvertraut.

Sie lieber Freund, daß ichs frey 'raus sag', sind auch von der Edukationssucht nicht wenig befallen, wie's einem zärtlichen Vater leicht begegnet. Das Uebel ist bey Ihnen schon lang eingewurzelt und in eine chronische Krankheit ausgeartet; kan's Ihnen daher kein Arzt recht machen, Sie meistern alles und wollen's besser wissen.

Lassen Sie Ihren Hausaeskulap walten, vertrauen Sie seiner Methode so wird alles gut gehn. Das öftere wechseln der Hofmeister taugt nicht: was einer aufbaut reißt der

andre

andre nieder, und wenns um und um kommt so läufts mit all den Erziehungsmethoden auf eins 'naus: ist viel Geschrey bey der Sach' und wenig Wolle. Der herrliche Menschenspäher Lavater, der sonst dem Philantropinwesen nicht abhold ist, sagt gar recht, daß sich überhaupt eigentlich in den Menschen nichts hinein bringen läßt, nur heraus bringen, entwickeln läßt sich, was da ist. Kommt mir die Sach bald so vor, als wenn einer einen Strang Garn entwickeln und in ein Knäuel concentriren wollt, gilt's nicht gleich, ob er vom äussern End' anfängt oder vom innren? Der Faden folgt immer allgemach nach, und wird der Endzweck erreicht, man mags so oder so anstellen. Wenn aber einer von hinten und der andre von forne abwickelt, giebt's Gewirr, und muß der Faden oft abgerissen, wieder angeknüpft oder durchgesteckt werden, welches eitel Verdruß macht.

Will Ihnen das philantropinische Manövre des Wigands nicht behagen, weil Sie selbst nicht darnach sind gemodelt worden, so erwägen Sie, daß wie in dreißig und mehr Jahren auf dieser Unterwelt manch Ding ein' andre Gestalt gewonnen hat: so auch das Edukationsgeschäft'. Viel hochgelahr-

te Männer, selbst die Berliner Bibliothekare, denen einer selten was zu Danke machen kann, ziehen alle Register, wenn sie ein philantropinisch Kyrie anstimmen, und pfeiffen dagegen den alten Schulschlendrian aus.

Soll mich nicht verdrießen, weil mir Ihrenthalber die Sach' nah am Herzen liegt, eine paßliche Stelle dieser einsichtigen Kunstrichter hier anzuziehen. „Denkt euch, sind ihre eignen Worte, einen Canarienvogel, dem man die Flügel gelähmt, die Augen ausgebrannt, ihn an eine kleine Kette befestiget und gewöhnet hat, sein nothdürftiges Futter und Getränk, in kleinen dazu eingerichteten Gefäßen von Zeit zu Zeit selbst herauf zu ziehen: so habt ihr das Bild eines gewöhnlichen Menschen, in unsern gewöhnlichen Schulen erzogen. Denkt euch einen andern Canarienvogel, den man auch an eine Kette befestiget, aber seine Augen ungeblendet, seine Flügel ungelähmt gelassen, und ihn gewöhnt hat, seine Kette von Zeit zu Zeit zu verlängern, oder ganz abzulösen, um zwar nicht unter freiem Himmel; aber doch in seinem Wohnzimmer nach Gefallen herum zu fliegen, seine Kräfte zu brauchen, und dann aus angewohnter Neigung freiwillig in

seinen

seinen Bauer zurück zu fliegen: so habt ihr das Bild eines nicht gewöhnlichen Menschen, von philantropischer Erziehung! Wessen Zustand ist nun besser?"

So viel für diesmal zur Apologie des Wigands, und der philantropischen Edukationsmethode. — Doch eins nur noch beyläufig, weil eben die Red' war von Canarienvögeln. Hab' seit vielen Jahren auch eine Heck', ist mir aber nie gelungen, einen Vogel so abzurichten, daß er mehr Glieder an sein Kettlein hätt' ansetzen und es dadurch verlängern, oder selbiges gar nach Willkür ab- und angürten lernen. Meint mein Philipp, das sey unmöglich; ich aber sag, daß es gar wohl möglich ist dem, der's kann. Find' hier mystischen Sinn in den Worten: giebt Recensent dadurch so viel zu verstehen, daß die Philantropisten mit ihrem Wesen Wunderding auszurichten vermögen. Wenn nun auch der Wurf nicht so weit reicht, als sie zielen; so ergiebt sich daraus doch so viel, daß die Erziehungsmethode des neuen Schlags gegen die alte keinen Kabbat leidet.

Lassen Sie also den Wigand ihre liebe Jugend nur immer gängeln, wird nichts daran verderben; ist kein Gimpel, hat Menschen-

verſtand, welchen ich ihm, als er bey mir herbergt auf den erſten Anblick abgemerkt hab, ſchwebt ihm auf der Stirn, und von da, zwiſchen den Augbraunen bis zur Naſenwurzel herab. Was mir aber abſonderlich an dem Kerlgen gefiel, war ſein phyſiognomiſcher Scharfblick. Fühlt' ihm ein wenig auf den Zahn, und fand daß er ſchneller Geſichter leſen konnt, als Mathias Plerr der Schulmeiſter Noten aus dem Choralbuch. Lieſt er im Geſicht eines Ihrer Junker Miniſterphyſiognomie, ſo iſt ja das kein Landesverbrechen, daß Sie ihn deshalb exiliren wollen.

Aber wenn der Wigand recht geſehen, kan der Junker Fritz Ihr Ebenbild nicht ſeyn, wie Sie wähnen: denn mit unſer beyden Geſichtsformen würd' im Cabinet wohl nicht viel anzufangen ſeyn. Iſt auch unſre Meinung nie geweſen, daß wir am Staat' hätten flicken wollen, wie ehedem Meiſter Jobſen der Schuſter zu ſingen pflegt'.

Leb der guten Hofnung, daß mein Brief bey Ihnen alles ſchlichten und richten auch Ihren Unwillen gegen den Wigand tilgen werd'. Sollt's nicht ſo ſeyn, thun Sie mir's zu wiſſen, wollen dann zuſehn, wie der Sach' auf andre Weiß' mög zu rathen ſtehen.

Am

Am Quatember.

Physiognomische Spekulation.

(Gesichtet.)

„Zu Beförderung der Menschenliebe.“

Menschenliebe! Schlußstein aller physiognomischen Geheimniße, — deutlicher Fingerzeig, — Stab und Leuchtpunkt dem wallenden Wanderer auf dem Wege der Kunst. Nicht hüpfender Irrwisch und Täuschung der Sinnen; kürzeste, perpendikular fortlaufende, veste Directionslinie, zum Standort der Ueberschauung des Ganzen.— Aber auch Stein des Anstoßes! Bläßlicher, unkräftiger, höchstens nur wehenden Wind verkündender Nordlichtschimmer, dem blöden ungeschärften; und drückendes Sandkorn dem Auge des lüsternen Sehers, hinblickend in die mit heiligem schauervollen Dunkel erfüllte Grotte der Sibylla philantropotokos. — Wie die Saat, so die Erndte: Arbeit und Lohn gegen einander aufgewogen,

wogen, reichlich wachernde Fruchtgarbe dem der nicht ermüdet die Hand an den Pflug zu legen, aufgelockerte Furchen zu ziehen, und Keimtrieb umschließendes Saatkorn darein zu verbergen; und wieder ganz natürlich, Sonnenhirse oder flachwurzelndes Farrenkraut, über Flugsand sich hinbreitend, der Gewinn der im Schoos lässig ruhenden Hand, so lange nicht Thatkraft sie belebt, die unfruchtbare Oberfläche zu durchbrechen, um befeuchtenden Hauch der all belebenden Luftsäure einzusaugen. — Ja zuweilen glatter Bachstein aus der Schleuder des rüstigen Hirtenknaben, gegen die Felsenstirn des Hohnsprechenden Giganten geworfen.

Eins von diesen dreyen gewiß, dem im Vorhof des physiognomischen Heiligthums weilenden Schauer. Der Eingeweihete, oder eigentlich der wahre Artist suchet und findet, bähet und wärmet seine erstarrten Gliedmassen an der heiligen Flamme des Altars, und gehet hinab gerechtfertiget. Der Sudler tappt im Finstern, haucht in die hohle Hand, bleibt eiskalt und fühlt nicht die wohlthätige Einwirkung ienes ätherischen Feuers. Der spöttelnde Nasenrümpfer mißkennt ganz den physiognemischen Dreyklang.

klang, wie er seyn könne harmonischer Einklang oder Zusammenklang, ruhend auf eben so erweißbaren physischem Grunde, als die Bestimmtheit des Wohllauts oder auch des Mißlauts im Zusammenklang verschiedener Töne, aus dem geometrischen Verhältnisse der Länge oder Verkürzung der Saiten. Dafür aber auch sind dem Hohnlacher verschlossen die Pforten des Heiligthums, wie billig, zur Strafe: er ist unter dem Banne, denn er will es so, weil er sich selbst verbannet. Sezt sich hin an die reine Silberquelle, schmachtend und durstend, will sich nicht hinab beugen, des köstlichen Wassers zu kosten, sondern lieber Muthwillen treiben, drein harnen, oder Staub drein werfen um es zu trüben; liebt nicht, und wird nicht geliebt. Das waren meine Gedanken — —

Meine Gedanken??? Behüt' der Himmel! Da weiß ich kein Wort von! Muß traun ein Glößlein einschieben, daß ich das Werk wieder eingleise. Hat der Schönfärber hier von seiner eignen Farb so viel aufgetragen, und mein Gemächts dergestalt und also überpinselt, daß kaum einer meiner Grundzüg noch durchschimmert. Möcht

ein

ein guter Bimsstein nöthig seyn, das unnütz Colorit damit wegzuschleifen. Ich kommentir' mich also:

Physiognomik deutet auf Menschenliebe, als Ziel und Zweck der Kunst, wer darauf fußet und in dieser Absicht physiognomisirt, der kommt zum Ziel und lernt Menschen lieb gewinnen. Aber dem Angaffer dünkt das alles Spielwerk und Nürnberger Tand; und der Faseler kann's auch nicht reimen, reibt sich die Augen, und sieht nicht, wie Physiognomik seh Gebährerinn der Menschenliebe. Kommt alles drauf an, wie einer eine Sach' treibt. Wer's recht angreift hat Gewinn davon; macht's einer obenhin geht ihm auch alles Links. An dem Spötter rächt sich die Kunst: der ist zu harthäutig Menschenliebe zu fühlen, drum ist ihm zur Strafe ihr wonniglich Gefühl versagt.

Eins von dreyen begegnet dem physiognomischen Forscher gewiß; entweder gelingts ihm, daß er der Kunst Meister wird, ihre Geheimnisse durchschauet und erfährt, daß sie lebt und webt in der Liebe; oder er lernt nie drauf aus, bleibt ein kalter Anstaunner sein Lebelang; oder er schlägt ganz um und vermag nie mit Innigkeit zu umspannen,

ſpannen, wie ſich Phyſiognomik, Menſchenkunde und Menſchenliebe durcheinander flechte, daß der Faden menſchlicher Vervollkommnung heraus geſponnen werd'; zieht das ganze Werk auf Muthwillen, und treibt damit ſein Poſſenſpiel, wird aber auch nicht geſättiget durch Liebe. So weit das Glößlein. Was folgt mag unter der Firma des Verdeutſchers hinlauffen.

Das waren meine Gedanken, als die erſte Seſſion unſrer phyſiognemiſchen Privatakademie, die aber durch thätige Verwendung bemittelter Menſchenfreunde, des nächſten, Weſen, Form und Geſtalt eines öffentlichen Inſtituts erhalten dürfte, aufgehoben war. Es kamen, wie es bey dem erſten Feuer der Unternehmung, und einer ſo reichhaltigen Materie nicht wohl anders ſeyn konnte, viel wichtige Dinge aufs Tapet.

Der Erprofeſſor Wandeler, Verfaſſer des unter verdecktem Namen vor kurzem erſchienenen, ertappten Briefwechſels von der Zauberey, Schröpferskünſten, Nativitätſtellen, Sympathie und Geſpenſtern, welches Kernbuch nicht nur die Wahrheit aller dieſer Dinge zur Ehre unſers Zeitalters,

in der bündigsten Schlußfolge, von neuem bestätiget, sondern auch noch neben her sehr bequem als ein kompendiöses Titularbuch zu gebrauchen ist; dieser scharfsinnige Schriftsteller, Vielwisser, Exulant und Tischfreund meines Nachbarn des Kammerherrn von °° eröfnete die Sitzung mit einer feierlichen Rede, vom Ursprung physiognomischer Gefühle, aus dem Umfassungsblick des Sehers.

Hierauf brachte der Buchhändler Dodsley, weiland Verleger aller confiscabeln Schriften, der aber seit einigen Jahren in merklichen Verfall der Nahrung gerathen und ganz vergessen ist, eine Bill ein, den Verfasser der Fragmente durch eine Deputation, oder in einer Bittschrift zu ersuchen, dem zu erwartenden vierten Theile der Fragmente, die Physiognomik der bisher noch unbearbeiteten Theile des menschlichen Körpers, insonderheit eine vollständige Charakteristik der Waden, dies reichhaltigern physiognomischen Sujets, als das Studium der Hände und Handschriften, beyzufügen, und dadurch den wisbegierigen Hunger vieler Kunstverwandten zu sättigen. Wurde zweymal verlesen und auf den Tisch gelegt.

Zunächst

Zunächſt rückte der Rector Brunold den Stuhl, trat auf und hielt einen gelehrten lateiniſchen Sermon: de ſcientia phyſiognomica antediluviana, worinnen er eine neue Meinung von dem Zeichen an Cain vorbrachte, und bewieß, daß alles Gezänke der Ausleger über dieſe Stelle, durch ſeine phyſiognomiſche Erklärung wegfallen müßte. Loths Engel gaben ihm Gelegenheit über die Engelphyſiognomie viel Neues und Unterhaltendes zu ſagen. Er behauptet als einen Grundſatz, ſie ſey keinesweges willkührlich, ſondern beſtimme ſich nach dem innren Engelcharakter eben ſo genau wie die menſchliche. Weil ſonſt Loths Engel ſehr übel würden gethan haben, in einer ſo reizenden Geſtalt zu erſcheinen, daß dadurch die Begierden der Einwohner zu Sodom wären entzündet worden. Doch ſtünd es ihnen frey ihre Geſtalt auf mancherley Art zu modificiren: denn der Teufel könne ſich ja zuweilen in einen Engel des Lichtes verſtellen. Wiewohl es gewiſſe nicht zu verkennende Abzeichen gäbe, die dem Scharfblick des Phyſiognomen bey einer Engelerſcheinung nicht entgehen könnten, und mithin würde der Satanas einen ächten

Sohn der Kunst schwerlich täuschen können. Den Beschluß machte er mit einer interessanten Nachricht von dem zehnten der obersten Engel, genannt Herael, oder Dr. Schrödters Engel, der vor der Sündfluth mit den Menschenkindern sehr en Camerade gelebt, ihnen Schwerdter und Brustharnisch zu machen, auch Gold, Silber und Edelsteine zu behandeln gelehret hat. Aeusserte hierbey allerley scharfsinnige Muthmassungen über die Gestalt desselben, und warf die Frage auf: wo sind aber die neune? welche er iedoch in dem nächsten Schulprogramm ausführlich zu beantworten sich vorbehielt. Indessen wünschte er daß es Herrn Schrödder selbst gefällig seyn möchte, uns mit der Classe dieser Engel so bekannt zu machen, als Herr Schreber mit der Classe der säugenden Thiere gethan hat.

Herr F**aff, ehemals Freiwilliger unter dem Klotzischen Fähnlein, so lang es wehete, Schöndenker, Recensent und Heerposaunier, dermalen homme de lettres à Bourbach, lieferte zu den Beweisen aus alten und neuen Schriftstellern für die Wahrheit der Physiognomik, einige Supplemente aus den Maximen des gemeinen Lebens,

die

die gelehrter Muthwille in zwey lateinische Verse verfaßt hat, welche in keinen gedruckten Buche wohl aber zuweilen an den Fensterscheiben und Wänden der Wirthshäuser zu lesen sind, sich durch diese Art Tradition schon durch manche Geschlechtsfolge herunter erhalten haben, und Anweisung geben, aus der Beschaffenheit einiger Theile des Gesichtes auf gewisse verborgene Talente zu schließen. Herr F°°aff konnte nicht aufhören darüber zu witzeln, und meinte ein Kommentar über dieses physiognomische Apophtegma, mit einigen mystischen Stellen unsrer Dichter aufgestuzt, wär für Herrn Dodsley ein ergiebiger Verlagsartikel, seinen verfallnen Finanzen wieder aufzuhelfen.

Doktor Baldrian, der als Auskultant der Versammlung beywohnte, ein kalter Spötter und Starrkopf, der sich nichts eindisputiren läßt und andern alles abdisputiren will, dabey weder an die symbolischen Bücher noch an das acidum pingue glaubt, und während der akademischen Sessien verschiedene mal sehr unanständig überlaut gegähnet hatte, warf nun den Kopf auf, als einer der was wichtiges sagen will, und

plazte mit der unverschämten Queerfrage heraus: ob unpartheyisch beurtheilt, alle diese Vorlesungen nicht leeres Gewäsche, oder aufs glimpflichste, physiognomische Mikrologie wären, dabey die Wissenschaft mehr verlöhr als gewänne? Es entstunden hierüber wichtige Debatten: der Erprofessor wurzelte den Arzt nach Herzenslust. Das Resultat der Dispüte lief endlich dahinaus: daß wenn der Vorwurf gegründet wäre, unsre physiognomische Privatakademie das Gebrechen fader, geschwätziger und mikrologischer Abhandlungen mit allen übrigen Akademien in Europa gemein habe, von der Londner der Wissenschaften an, bis auf die vaterländische der naturae Curiosorum, wie dieses aus ihren Schriften zur Gnüge erhelle.

Endlich wurden noch ein halb Dutzend silhouettirte Köpfe meiner Bauern ausgehängt, und zur Uebung durchphysiognomisiret, worauf die Versammlung aus einander schied. Mit Vorbedacht hatte ich des Markus meines Schäfers Profil mit eingemischt, da denn die sonderbare Uebereinstimmung mit dem Rüdgerodtischen, beym ersten Anblick allen und iedem in die Augen fiel. Vermeinten einige der Herren ich habe

be ſie damit aufs Eis führen wollen; mir wars aber um Gewißheit in der Sache zu thun, damit dem Tockmäuſer nichts zur Ungebühr geſchähe.

Doktor Grobian lief mich auch noch mit einer ſchnackiſchen Anmerkung an. Er betrachtete meine eigne Silhouette unter dem Spiegel, und die Aushängſel gegen über eins ums andre mit groſſer Aufmerkſamkeit, und betheurete, daß er zwiſchen beyden eine frappante Aehnlichkeit fände. Das fuhr mir nicht wenig wider die Stirn, weil ich es für Spötterey hielt; er aber wuſte alle Züge ſo zu anatomiren und mit einander zu vergleichen, daß durch eine überwiegende Mehrheit der Stimmen, die Meinung des Arztes ohne Widerrede durchgieng. Nun ſind meine Gutsunterthanen, den Markus abgerechnet, der kein Eingebohrner iſt, ehrliche unbeſcholtene Männer in der Gemeinde; denn daß der Müller im Gered' iſt, er partuckele zuweilen mit dem Mehl, und daß vom Altarmann einmal gemurmelt wurde, er habe einen Diebsgriff in den Klingelſack gethan, das iſt keinem erwieſen; ich laſſe mir auch ganz gern gefallen daß meine Phyſiogno-

wie mit den Gesichtszügen eines andern ehrlichen Mannes übereintrift, er sey wer er wolle: aber sonderbar dünkte michs doch immer, daß meine Bayern ihrem Gutsherrn gleichen sollen, als ein Ey dem andern. Ich machte mich also drüber und verglich die Schattenköpfe nochmals; ie länger ich sie aber betrachtete, desto mehr überzeugte mich der Augenschein, daß Dr. Baldrian richtig geurtheilt hatte, ob ich gleich den zureichenden Grund davon nicht finden konnte. Weil aber in dem lezten Jahrzehend gar viele Dinge ohne zureichenden Grund geschehen sind, nachdem Wolf mit seiner Lehre pro emerito ist erkläret worden, mocht ich weiter nicht nachgrübeln, und blätterte vor Schlafgehen noch ein wenig in den Fragmenten.

War doch recht ominös, daß ich gerade im ersten Theile auf die herrliche Lehre von Familienphysiognomien stieß, wie sie sich durch viele Geschlechter hinunter erhalten, und so kenntlich immer wieder hervorkommen, daß du aus einer Menge solcher Familienporträte, die unter eine Menge anderer gemischt würden, viele zur Familie gehörige, wieder zusammen finden könntest.

test. Das gab mir reichlichen Aufschluß über den physiognomischen Erfahrungssatz des Doktors; ich bedachte, daß meine Voraltern vermuthlich für die Bevölkerung ihres Stammgutes gesorgt hätten, wie es noch bey vielen Gutsherren der Brauch ist: denn die Praxis gewisser Gewohnheiten veraltert nicht so leicht als philosophische Theorien. Ueber dieses ging mir dadurch noch anderweit ein großes Licht auf: denn einmal schüttelte ich von obigem fruchtbaren Lehrsatze ohne Mühe mir einen ganzen Hut voll nüzlicher Wahrheiten herab, davon ich hier zu weiterm Nachdenken nur folgende notire.

Erstlich, mit den Familienphysiognomien hats seine gute Richtigkeit.

Zweitens, zu einer physiognomischen Sippschaft gehören nicht eben Personen von einerley Stande und Geschlechtsnamen.

Drittens, ganz heterogene Gesichtsformen in einer und derselben Familie, lassen Guckukseyer in dem Neste der Grasmücke vermuthen.

Viertens, den rothwangigen Läuffer mit der Physiognomie voll kecker, fester, stolzer Sinneskraft des Junkers, und den Junker mit der vagen, stumpfen Kutscherphysiognomie,

gnomie, voll flacher Gemeinheit, verpflanzt der Physiognom mentaliter, jeden in sein natürliches Erdreich, wenn ers gleich äusserlich ignorirt.

Andern Theils fiel mir der klare Sinn der Worte „zu Beförderung der Menschenliebe" deutlich in die Augen. Wenn hab ich, oder wenn hätt' ich meine Gutsunterthanen je mit Bruderliebe umfaßt? Wo mich nicht eine physiognomische Untersuchung überzeugt hätte, daß sie meine Brüder und Vettern sind, so war das Vorurtheil des Abstandes vom Ritter zum Knecht, das mit mir heran gewachsen und aufgesängelt war wie wilder Hopfen, nie aus meinem Hirn auszuwurzeln gewesen.

Cousine! Cousine! wie wird sich dieser Tiefblick in die physiognomischen Geheimnisse mit Ihrem hochschwebenden Adelsideal vertragen? Die ländlichen Dirnen, in denen Sie vergröberte Organisation der Menschheit erblicken, sind vielleicht nur vergröberte Kopie echter Familiengemählde.

Wägen Sie den Versuch einer physiognomischen Vergleichung; aber nach den bedeutsamen Zügen des Gesichts, und nicht nach dem Umriß Ihrer himmelanstrebenden

Puder-

Puderalpe, die den Gipfel in eine Blendewolke verbirgt. Eine alte Wahrheit ohne Kraft und Saft, das iſt ohne Wirkung aufs Herz, ſagt, alle Menſchen gehören zu einer Familie. Wenn wir dieſe Wahrheit mit etwas phyſiognomiſcher Würze verſetzen, ſo wird ſie wieder anziehend. Durch Hülfe einer kleinen Spekulation finden wir, daß wir nicht bis auf den Ahnherrn Noah hinauf ſteigen dürfen, den gemeinſchaftlichen Stammvater des in unſrer Dorfſchaft blühenden Menſchengeſchlechtes aufzuſuchen: wenn wir genau zuſehen, ſind wir mit unſern Unterthanen ſo erbverbrüdert und erbvereiniget, wie dieſe untereinander. Die Katzen gehören eben ſo wohl ins Löwengeſchlecht, als die Löwen ins Katzengeſchlecht. Für dieſe kleine Demüthigung unſres Erbſtolzes haben wir den Troſt: es iſt überall in ganz Europa tout comme chez nous.

Laſſen Sie uns dieſen Tiefblick in unſre Familiengeheimniſſe mit Schlangenklugheit und Taubeneinfalt benutzen. Fragen Sie: wie geſchicht das? Antwort: wenn wir uns der Vorrechte unſrer Geburt in der Stille erfreuen; keiner Menſchenſeele aber das

Gewicht derselben fühlen lassen, und allen die unter uns sind mit Liebe begegnen, damit ihnen die Hochachtung verbietet, daran zu gedenken, daß sie Fleisch sind von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein.

Am Tage Sankt Kilian.

Abentheuer.

Was auch das alte Sprüchwort sagt, daß das, was man hinter'm Zaun' aufließt, nicht viel taugen soll: so hat doch diese Regel wie alle Regeln in der Welt ihre Ausnahmen. Heut hab einen Fund gethan, — hinter'm Zaune, das ist wahr; — aber um viel Geld wär mir nicht die Wohllust feil, eine seufzende Kreatur beruhiget, die leidende Unschuld getröstet, und die schmachtende Dürftigkeit erquickt zu haben. Das denk' ich, predigte der Pastor am Sonntag', und ich übt's aus den Dienstag. Der gute Mann irrt also, wenn er, seitdem ihm mein Philipp die Hasenschlingen vorigen Winter im Pfarrgarten zerschnitten hat, der Meinung ist, ich sey ein Irregenitus, und könne keine guten Werk' thun.

Unter einem Apfelbaum', hinter meinem Garten, fand ich gegen Untergang der Sonn' ein

ein Weiblein in Schatten ruhend, mit dem linken Arm stützte sie ihr Haupt auf ein kleines Packt ihrer Wäsche und Kleider. Ein schwarzer Basthut mit einem blaßrothen Band' und zwey welkenden Feldrosen geschmückt, bedeckte ihr Gesicht; nur Mund und Kinn waren sichtbar, und ließen keine schlechte Bildung vermuthen.

Hier ist Nahrung für deinen physiognomischen Hunger, dacht' ich, wenigstens bemäntelte dadurch mein Herz den Instinkt zur nähern Bekanntschaft mit der Unbekannten; schlich also unbemerkt näher zu ihr hin. — Aber wie mir zu Muth' ward'! als aus ihrem schwellenden Busen sich laute Seufzer hervordrängten; als ihre weisse Schürze die Thränen gierig verschlang, die von den Wangen wie der Thau aus der Morgenröthe herab träufelten! Jedes Aufschluchsen des Mädchens war für mein inneres Gefühl ein elektrischer Schlag, und wenn nicht ein plözlicher Zufall mich aus dieser empfindsamen Ekstase gerissen hätte, so würd' ich noch bey Sternenklang der Ränie des lieblichen Mädchen zugehorcht haben. Aber das Mitleid regte sich so sehr, dass ich ganz weichmüthig wurde. Nun

hat's

hat's mit mir die sonderbare Bewandtniß, wenn mir's weinerlich wird, daß sich der Schmerz iederzeit durch ein gewisses sonderbares Kribbeln im Nasenknopf äussert. Ich konnt' mir nicht wehren herzhaft zu niesen, darüber fuhr das arme Ding zusammen, nicht anders wie ein Reh, wenn unversehens in der Näh' ein Schuß fällt.

Sie sprang auf und wollte Feldein, ich aber trat sie freundlich an: Jüngferchen lauf sie nicht! Bin kein Habicht der's Täubgen rupfen will. — Sie stund auf horchend und schüchtern. — Wo her des Landes mein' Tochter? So spät am Tage und ganz allein? — Kein' Antwort. — Was ist ihr begegnet? Was hat sie zu iammern? — Kein' Antwort, aber ein tiefer Herzenseufzer.

Ich faßte sie traulich bey der Hand: Kind, sey gutes Muth's! Was du auch für Anliegen hast, vertrau mir's. Sey wohl, bist ein armes verscheuchtes Küchel, willst auffliegen und findest kein Stänglein, worauf du ruhen kanst. — Komm mit mir, sollst bey mir aufgehoben seyn, wie in deines Vaters Hause.

Sie fuhr mit Entsetzen zurück, öfnete ihren Rosenmund, und sprach mit unaussprechlichem Wohllaut, der meinem Ohr schmeichelte, als ie eines Weibes Stimm' ihm geschmeichelt hat. — Wie in meines Vaters Hause? — Ich bin daraus entflohn! — Hören Sie mich, und urtheilen Sie, ob eine Unglükliche Ihres menschenfreundlichen Schutzes und Mitleids würdig ist.

Meine Geschichte hat den Gang der alltäglichen Romane, die den Leser durch ihre Einförmigkeit ermüden. Aber was die idealische Welt träumt, wird in der wirklichen mit der Zeit realisirt; nur ist iene vor dieser immer um ein halbes Jahrhundert voraus; aber immer vorgezeichneter Plan, der nach und nach ausgeführet wird.

„Sackerlot! dacht ich, wo mag das Mädchen das her haben? sie redt ia wie ein Buch.“

Ich bin die Tochter eines ehemals wohlhabenden Pachters, eines Mannes, der wegen seiner Redlichkeit, seines untadelhaften Wandels, und des Eifers in seinem Beruf in guter Achtung stund, so lange meine Mutter lebte. Diese verlohr ich im zwölften Jahre. Mein Vater verheyrathe-

te

te sich wieder, und seine zweite Ehe war so fruchtbar, daß er in vier Jahren sieben Kinder mehr zählte.

„Der verstund's, sagt ich zu mir selbst, hätte wohl mögen heißen: allzeit Mehrer des Reichs.“

Ich wuchs unterdessen in ländlicher Unschuld heran. Der gnädge Herr kam von seinen Reisen zurück; er hatte sich zehn Jahr in Frankreich aufgehalten, und neun davon in der Bastille zugebracht. Unglükliche Leidenschaft oder Hang einen Roman auszuführen, der ihn in der Pariser Einsiedeley amüsirt hatte, gab ihm ein, meiner Tugend nachzustreben.

„Dabey dacht' ich an die Familienphysiognomien.“

Er brütete vergebens über seinem Laster: ich wieß ihn mit Spott und Verachtung von mir, und er beunruhigte mich nicht weiter. Ich glaubte meinen Verfolger gedemüthiget, und mir so viel Achtung bey ihm erworben zu haben, daß er sich seiner schändlichen Entwürfe schäme.

Kurz nachher wurde mein Vater zu einer strengen Rechenschaft seiner bisherigen Verwaltung der Güter gezogen, man sahe sei-

ne Rechnung nach, und rechnete geschwind nicht nur seinen vieljährigen Erwerb, sondern auch sein eigenthümliches Vermögen und seinen ehrlichen Namen hinweg, daß ihm nichts übrig blieb, als Schande und der Bettelstab.

In dieser Verlegenheit ließ ihm der gnädige Herr einen Vergleich anbieten. — Ach, ich Unglükliche! war der Preiß, um welchen er alle Anforderungen an meinen Vater zurücknehmen, und ihn bey Ehre und Gut lassen wollte. Dieser Vorschlag wurde sehr billig gefunden, und von meinem — — unnatürlichen Vater angenommen. Mit der Kaltblütigkeit, mit welcher ein hartherziger Richter einen Dieb zum Strange verurtheilt, entdeckte mir der Mann, der ehemals mein Vater gewesen war, daß ich zum Baalsopfer bestimmt sey, und belehrte mich von der Pflicht ohne Widerrede zu gehorchen: weil es vernünftig wäre, einen Zahn drum zu geben, wenn die Schmerzen des ganzen Körpers dadurch gestillet würden.

Mein schauervolles Entsetzen, meine Bitten und Thränen — alles — alles das rührte ihn so wenig, daß er mir mit kaltem Blute ins Gesicht sagte, voriezt sey das für

für ihn nur Grimassen, Schall und Wasser.

„O das entvaterte Herz! rief ich aus, aus Platina zusammen geschmolzen, hart und unbeugsam im Feuer selbst!“

Ich schwieg. Ein tiefer stummer Schmerz betäubte mich; aber beym ersten Augenblick der Ueberlegung rafte ich einige Kleinigkeiten zusammen, und verließ unter Begünstigung einer Mondhellen Nacht, meine väterliche Wohnung als Flüchtling, die ich nie anders als im Brautgepränge zu verlassen gedachte.

Vor Herzdrückenden Jammer konnte das Mädchen nicht weiter reden. — Wein' dich aus mein' Tochter, sprach ich im jammernden Ton, wein' dich aus, wischte dabey ein paar große Thränen, wie die Tropfen von geschmolzenen Schloßen aus den Augen. Sie bemerkt's, gewann Vertrauen zu mir, rückt' ihren Basthut, als um sich zu lüften in die Höh', daß ich sie anschauen konnt' die reine keusche Engelphysiognomie, wie sie da stund in ihrer hohen Menschenwürde, gleich der Heva, als sie aus der Ribbe Adams zur Männin hervorkeimte in einer Unschuldswelt.

Weiß bis dieſe Stund' nicht wie mir über den Anblick zu Muth ward'; däucht mich, ich wär auf einmal ganz veramort, wie man von dem Schöpfer der Grazien zu ſagen pflegt. Wär auch wahrlich! nicht zu verwundern geweſen: das Helldunkel des Abendlicht's, durch die grünen Gewölbe meiner Obſtbäum' hinwallend, gab der Geſtalt des Mädchens einen Zauberreiz, daß ich mich nicht enthalten konnt', aus der Fülle des Herzens mit Vater L. auszurufen: welch ein Geſicht voll Salbung! gut und lieblich, das wie die lieblichſte Salbe alldurchdringenden Wohlgeruch ausduftet. Wer kann beſchreiben den Wohlgeruch des Salböels, ausgegoſſen aufs Haupt des lieben Mädchens, ſanft herabtriefend bis zum Saume des Kleides! — Wie abgeſchnitten war nun meine Red' auf einmal, konnt' weiter kein Wort vorbringen, winkt ihr mit der Hand mir zu folgen, und ſie that's.

Wie wir ſo durch die Johannisbeerhecke giengen, blickt' ich ſo beyher von der Seite nach ihr um, das mocht' ihr wohl allerley Gedanken machen: denn ich merkt in ihrem Geſicht ſichtbare Verlegenheit. Alſo macht ich ſchnell einen Bund mit meinen Augen,

das liebliche Geschöpf nicht anders als mit physiognomischen Sinn zu beantlitzen; obgleich das Herz sich auf alle Seiten drängte einen Ausweg zu finden, und mit der Vernunft darüber exposulirt', wie Bileams Esel mit seinem Reuter.

Wie wir ins Haus traten, potzelement! wie gafften meine Leut' das Dosengesichtgen an, steckten die Köpf zusammen und munkelten unter einander, dies und das. Ich aber ließ die Frau Gertrud kommen, mein' Ausgeberinn, und band ihr das Mädchen auf die Seel' um ihrer wohl zu pflegen.

Ihren Namen und Heymath wollt' sie nicht entdecken; mit ihrem Taufnamen aber nennt sie sich Sophie, den frug ihr die Cousin' ab. Es verdroß mich jedoch nicht wenig, als sie aus Spötterey als wär's Zerstreuung, das liebe Mädchen mit der albernen Frag' narrt': ob sie die famöse Sophie wär, die auf der Reise von Memel nach Sachsen verunglükt sey? Ich frug aber gleich was anders, daß das verschwatzt wurd'; die Sophie warf gleichwohl einen so bedeutenden Blick auf die Cousine, daß es wohl zu merken war, sie hab' die Näckerey empfunden.

Sie mußt uns ihre Geschichte noch einmal in pleno erzählen, und ihre Gebehrden verbürgten mehr als beschworne Auffag' dreyer Zeugen die reine goldlautere Wahrheit ihrer Wort' und Reden. Denn ihr ganzes Gesicht ist Stempel kindlicher Unschuld und Aufrichtigkeit, und theilt das Gepräge derselben ieder ihrer Aeusserungen mit.

Eh' wir auseinander schieden, zeichnet' ich noch ihr Schattenprofil, nahm's mit in mein Kloset, und deutet' es mit Hülfe des Ideals, das mir von der holden Dirn' gar anschaulich vorschwebt' also: ein Gesicht das ohne Prätension prätendirt, eine reine, gute, in sich selbst wohnende Seele. Die Stirn so Eindrucksfähig, so ohn' alles Arge. Die Nase sicherlich einer keuschen edlen jungfräulichen Seele würdig. Das Auge hinschmachtend in Wonnegefühl unkörperlicher Liebe. Das Ohr, besonders im zarten Sammetweichen Ohrläpplein, hat viel Ausdruck von Sanftheit. Empfindsamkeit und weichmüthige Güte in der vorstehenden Oberlippe, so wie honigsüsse Lieblichkeit im Munde überhaupt.

O du weiblicher Engel! ſey mir gegrüſſet unter meinem friedlichen Dach', ein heiliger Zufluchtsort deiner Sittſamkeit und Unſchuld. Ruhe ſanft, in klöſterlicher Sicherheit deines unzugänglichen Schlafgemachs! Kein ſorgſamer Gedanke, eines deiner Tugend auflaurenden Hinterhaltes ſchrecke dich auf aus deinem Schlummer; ſie dekt dich ſelbſt mit ihrer Aegide, und ſchüzt dich ſicherer vor den Pfeilen der Verſuchung, als ein eiſernes Gitterbett nebſt Schloß und Riegel. Ruhe ſanft! bis die keuſche Morgenſonne, welcher allein vergönnet iſt in dein Kämmerlein zu ſchauen, dich zum Genuß eines fröhligen Tages deines ſchuldloſen Lebens wekt.

Mit dieſen und dergleichen warmen Herzensgedanken ging ich zu Bett', thät mein Licht aus, und ſchlief flugs und frölich ein.

Am Tage Bonaventurä.

Beherzigung.

Mein Gutsnachbar, Kapitän Kambold, hatte mich bey seinem Söhnlein zu Gevatter gebeten, komt' ihm nicht entstehen seiner Bitt' zu willfahren und das christliche Werk zu verrichten. Nach der Taufhandlung gabs allerley Schnack und Kurzweil, aber auch viel ernsthafter Reden und Unterhaltungen, wie's bey Ehrengelagen auf'm Land' pflegt herzugehn. Waren der Gevatterleut', die Abwesenden mit eingerechnet, an der Zahl drey und dreißig. Doktor Baldrian, der immer mit unter eine Thorheit zu sagen pflegt, meint' diese Zahl der Pathen, bey einem und dem nämlichen Kind', omnium etwas: denn drey und dreißig sey halb sechs und sechszig, und das sey die mindre Zahl des apokalyptischen Thieres, und der Hypothek Schuld Vater Hamanns; aber die Rolle der Berliner Kunstrichtergilde. Daraus ließ sich für den neugebornen

Junker

Junker die Nativität dahin ſtellen, daß er einmal in der Welt Aufſehen machen werd' ungefehr halb ſo viel als eins oder auch als alle drey dieſer mit der Zahl ſechs und ſechszig geſtempelten Ding'. Des Kindesvater erklärte die Sach anders, meinte, die Zahl drey und dreißig ſey ihm immer glüklich geweſen: er ſey Anno drey und dreißig geboren; hab' im drey und dreyßigſten Jahre ſeine Kompagnie in Holland und ſeine Frau bekommen; hab' auf die Zahl drey und dreißig als das ietzige Lebensiahr der Kindbetterin in's Lotto geſezt und einen beſtimmten Auszug gewonnen, von deſſen Ertrag er die drey und dreißig Gevattern zu bewirthen gedächte.

Nachdem das erſte Brauſen der Unterredung ein wenig verdunſtet und der Koffee herum war, zog eine beiahrte Tante und Mitgevatterin ein ſeidnes Tuch hervor, ſchlug's bedachtſam auseinander, und beſchenkte ihr Pathgen mit einer Segensformel aus der Gaßneriſchen Fabrik, bey Kindern und Erwachſenen als Amulet zu gebrauchen, um bey ienen das Schrällein oder die Trudt, und bey dieſen Gefröhrniſſe, Aufbäumungen und durch Maleſiz verurſach-

le Hindernisse der Eheleute zu vertreiben, wiewohl Gevatter Rambold darüber keine Klag zu haben vermeinte; mit dem Beyfügen: man pfleg zwar hier zu Land' auf dergleichen Ding nicht zu achten; inzwischen wenn's nicht helfe könnt's auch nicht schaden. Aber die gute Tante hätt' viel drum gegeben, daß sie ihr Wort wieder gehabt hätt: das Ungethüm, Dr. Valdrian fuhr ihr an den Hals wie 'n wilder Kater, sah das als einen Eingriff in sein medicinisch Forum an, erklärt' die Segensformel für Kontreband, und rollt's Papier als einen Fidibus zusammen; würd auch sonder Zweifel der alten Dame, ohne Rücksicht auf die geistliche Verwandtschaft, noch einen langen Verbalprozeß gemacht haben, wenn sich nicht der Hauswirth dazwischen gelegt und sie auseinander geschieden hätt'.

Die Herren Geistlichen saßen zusammen in ihrem eignen Zirkel, führten allerley erbaulich Gespräch unter einander, dolirten heftig über den schwarzen Kornwurm und das leidige Toleranzwesen. Die Antisymboliſten mußten auch weiblich herhalten, und die heutige Kindtauffe gab den Herren reichen Stoff zu einer Unterhaltung, von den

neuern

neuern Lehrmeinungen von der Taufe. Die ehrwürdige Synode fuhr gar übel mit einem großen Doktor der Theologie, der die Taufe in einer seiner Schriften für nichts weiter als Bekenntnißhandlung, oder bey Kindern als Weihung zur christlichen Religion will gelten lassen. Es fehlte wenig daß nicht ein geistlich Halsgericht über ihn wär gehegt worden, und da hätt' ich frisch mit ad ignem votirt. Soll auch noch ein Buch neuerdings über diesen Lehrpunkt heraus seyn, voll grober Irrthümer, das aber noch nicht zu uns über'n Wald gedrungen seyn mag, denn es hatt's keiner gelesen.

Magister Dünkler, der nicht meint daß es mit seinem Wissen Stückwerk sey, und welcher im Vorbeygehen, der nämliche Pfarr ist, der mit Wieland das Kolloquium gehabt und den Dichter dabey so warm gehalten hat, wie davon das ganze Protokoll im Merkur ausführlich zu lesen ist, prieß unsre Partialkirche hinter'm Wald' glüklich, bey dem unabläßigen Hin- und Herschwanken der Ebbe und Fluth theologischer Meinungen und Lehrsätz: weil diese allverschlingenden Wogen nicht eher zu uns gelangten, bis sie sich erst über das weite

Sandgestad' her abgetobt, und ihre Kraft zu verschlingen und in ihrem Strudel fort zureißen, verlohren hätten. Daher, wenn der selge Gottesmann Luther wieder aufstehen, und eine Kirchenvisitation halten sollt', meint er, würden wir besser bestehen als die theologischen Schwung und Kraftmänner; auch besser als die theologischen Handwerker, Modeschneider, Bordenwürker, Rasirer und Frisirer, die die Glaubenslehr ad genium saeculi accomodiren, daran schneidern, verbrämen, wegputzen, kräuseln und staffiren, daß sie aussieh' wie ein Lieb'frauenbild beym Umgang an einem Festtag' und dabey ihrer herrlichen erhabnen Einfalt verlustig geh; auch besser, als die exegetischen Gewürm und Insekten, die gierig an die Schrift fallen, und mit ihrem Saugrüssel den reinen Milchsaft in sich ziehen; aber nach der innren Struktur ihres Magens und der Beschaffenheit seiner Dauungskräft' einen Chylus draus kochen, von dem sie nur sich selbst mästen, der iedoch nicht für Honig zu gebrauchen sey, die Speisen damit zu süssen, sondern sey und bleib Auswurf und Unrath.

Alles das ſagte der Mann auf ſeine Manier, ich hab's in die meine übergetragen und in mein Tagebuch verzeichnet, weil mirs zu einer herrlichen Meditation Anlaß gab.

Bin ein einfältiger Laye, iſt mir daher nicht zum Ausſtehn, wenn mich einer in meinem Glauben irr' macht, den ich gelehrt bin von meiner Jugend an. Gleichwohl hat die verderbliche Neuerungsſucht in unſern Tagen die Gottesgelehrten dergeſtalt überfallen, daß, nachdem ſie das ſymboliſche Zaum und Gebiß über die Ohren geſtreift, haben ſie den gebahnten Weg verlaſſen und galoppiren quer über Feld, der Eine dahinaus der Andre dort hinaus, daß man ſich die Bein' ablaufen möcht', ihrem Gang' zu folgen, bis man marod' iſt, ſie fortrennen läßt, und aus Verdruß den erſten beſten Raſenrand ſucht und einſchläft.

Sollt' dünkt mich der Glaubenslehr bey Leib' keine wächſerne Naſ' angeſezt werden, wie der Juriſterey, die man drehen könnt' wie man will. Wenn ieder wer Luſt hat am Lehrſyſtem der Kirch' ſchrauben und drehen darf, ſo muß die ganze Maſchin' wandelbar und verdorben werden. Kommt mir nicht anders vor, als wenn einer ein Inſtrument

ſtrument hätt', von einem guten Meiſter geferniget und bezogen; nun käm einer her, drehr' einen Wirbel links den andern rechts, wär all' Harmonie und der ganze Gebrauch des Kunſtwerks verlohren, bis der Meiſter es wieder zurecht ſtimmt'.

Eben drum haben unſre Vorfahren ihre Lehr in die ſymboliſchen Bücher verfaßt, welche ſind das eigentliche Reſultat aller von ihnen für wahr und richtig erkannten Glaubensmeinungen. Wer nun dieſen beyzutreten und ſich zu ihrer Gemeind' zu halten gedacht', den konnten ſie nach allen Rechten eidlich, oder wie's ihnen gutdünkt', verbinden, ihre Lehrſätz zu bekennen und nicht davon abzuweichen in keinem Stück. Iſt nun viel Schreyens und Diſputirens in unſern Tagen, das ſey Gewiſſenszwang: mit nichten! Iſt nichts weiter als ein bürgerlicher Kontrakt, den beyde Theil' mit einander ſchließen, die ganze Kommun mit einem ieden ihrer Glieder, zu Aufrechthaltung ihres Inſtituts. Kommen ſie all' mit einander überein, dieſen Kontrakt aufzuheben: das kan niemand wehren; will einer draus ſcheiden: auch gut! dem gebe man ſeinen Laufpaß und laß' ihn im Frieden ziehen.

Aber

Aber an den Innungsartikeln darf keiner eigenmächtig meistern und bessern, wenn er auch gleich Mängel und Gebrechen daran finden sollt'. Wo ist ein menschlich Werk ohne Fehl? Alle Gesetzbücher, von dem, das der weise Lykurg verfaßt hat, bis auf das neue Gesetzbuch in Rußland, hat iedes nebst dem reinen guten Gehalt, auch seine Legirung oder Zusatz von Unvollkommenheit; demungeachtet gilt's vor voll in dem Staat wo's ausgeprägt ist, verknüpft alle Theil' in ein Ganzes vest und unauflöslich zusammen, erhält alle Operationen der Staatsmaschine in einer gleichmäßigen Bewegung, daß sie in der nämlichen Beschaffenheit lange Zeit ausdauren kann, wie eine Taschenuhr die desto länger richtig die Stunden zeigt, ie seltener man sie zerlegen, putzen und repariren läßt. Aber in der Glaubenslehr will iever den Zeiger anders rücken und darfs auch.

Wie das zugeht ist mir kein Geheimniß; ie mehr ich darüber dicht und denk, desto deutlicher wird mir's, daß eine zwiefache Ursach hievon obhanden sey.

Einmal sind die Theologen unsrer Kirch auch Menschen wie wir andern, fühlen also

so eben den Drang in ihrer Seel' wie die Layen, sich aus der Dunkelheit empor zu streben, große Lichter am Kirchenhimmel zu werden und den Anstaunern sich durch das zehnschuhige Sehrohr der Verherrlichung als Stern' erster Größe zu präsentiren. Dürft' nun keiner aus der vorgezeichneten Bahn schreiten, so stünden sie von dem Auge des Beschauers all' in gleichem Abstand' ihr Glanz fließ zusammen wie der Schimmer der Milchstraße, und keiner könnt am theologischen Horizont wie der Sirius leuchten. Daher das Ringen, Streben, Lauffen nach Keckheit, Neuheit und Sonderlichkeit in der Lehr, im Vortrag, in der Ausdeutung des Glaubens, der geglaubet wird; daher der Schnack von Schwärmerey, Toleranz, Aberglauben und Predigerwesen, der so viel Lungen in Othen, so viel Finger der Schreiber in Bewegung und so viel Druckerpressen in Nahrung sezt; daher endlich das ewige Zimmern, Mauren, Tünchen, Pinseln und Verzieren des ganzen kirchlichen Gebäudes, das dadurch endlich ein ganz ander Exterior gewinnt, wie das Häußlein zu Loretto. Wär besser gewesen, man hätt' ihm zu Beförderung der Andacht frommer

Pilger,

Pilger, sein' eigenthümliche Form und Gestalt gelassen, in welcher es die lieben Engel den weiten Weg hertransportirt haben, als nun, da es in einem kostbaren Futteral steckt, und nicht mehr mit leiblichen Augen, sondern allein mit den Augen des Glaubens beschauet werden kann.

Die zweite Ursach von all dem Unfug ist, daß unsre Theologen, nämlich die Insulirten, oder die den rothen Hut haben und die Facultisten, ihr Dichten und Trachten allein auf das Fach gerichtet seyn lassen, worinn sie leben und weben; kein Nebenher, oder ein Lieblingsstudium treiben, wie der geringere Clerus zum wahren Vortheil der Kirche betreibt; sondern zerbohren, käuen und durchreuten die liebe Orthodoxie wie die Holzwürmer, daß sie endlich, wie ein morscher durchfressener Balken, auseinander fallen muß.

Ein weises Gesetz hat ehemals verordnet, daß der iedesmalige Großsultan sich einer Kunst, Handierung oder Leibesübung befleißigen soll, damit es keinem einfallen möcht', seiner Sultanschaft allein nachzuhängen, und nur Bassen stranguliren zu lassen. Da wurd' einer ein Kunstdreher,

der Andre ein Vogenschütz, der Dritte ein Jäger, der die Reigerbeitz' übt' —, worauf sich der ietzige versteht, ist mir nicht bewußt; glaub aber, die alte Sitt' sey in Abnahme gekommen, weil er die Veziers und Muftis so fleißig exilirt, und die Köpf' der Scheiks und Hospodars so gern vor seinem Serail aufgepflanzt sieht.

Das Nebenher ist dem Hauptgeschäft so zuträglich, wie der Weinstock der Ulme: beyde schlingen und verflechten ihre Zweig und Reben durcheinander, wachsen und blühen lustig zusammen, indem der allzugeile Ueberwuchs des Hauptstammes, durch die ins Nebengewächs abgeleiteten Säfte zurückgehalten und bezähmet wird.

Noch nie ist ein theologischer Litholog, Muschelsammler, Schmetterlingsjäger, Bienenwärter oder Wurmspäher der Heterodoxie bezüchtiget worden; oder daß einer davon in Glaubenssachen hab Neuerungen begonnen; aber wer weiß, was der selge Probst Süßmilch, Pastor Schäfer, Eisen, Hahn, Fulda, Bergmann und viel andre, die ich nicht zu nennen weiß, nach der Wirksamkeit ihrer Federkraft zu urtheilen, würden ausgesponnen haben, oder zum Theil noch aus-

spinnen würden, wenn sie nicht glücklicher Weise, durch eine Nebenbeschäftigung einen Ableiter gefunden hätten, an dem der elektrische Funken ihres theologischen Feuers sanft und ohne Schaden anzurichten, herabgegleitet und verglimmt wär. Jeder hatte sein eignes Lieblingsfach: der Eine zählte das Volk unabläßig, ohne sich vor den Engel von der Tenne Arafna zu scheuen. Der Zweite, was für ein Insekten- und Pflanzenforscher! Wie unermüdet im Schreiben und unerschöpflich im Erfinden! Was für Materialien hat er nicht zusammen getragen um Papier daraus zu machen? Wenn's auf ihn angekommen wär, hätte der unternehmende Mann, die ganze Schöpfung in die Stampfmühle geschickt um Papier daraus zu machen. Der Dritte kocht Quintessenzen aus dem Thier- und Pflanzenreich, verwahrt sie in Büchsen und schickt sie in der Könige Häuser zu köstlichen Brühen, erndtet dafür Lob und Beifall von gekrönten Häuptern. Der Vierte ist Meister in Metallarbeit wie Tubal Kain, Kunstwerk und Instrumente zu feilen. Der Fünfte gräbt in den Einöden veralteter Urkunden nach den Wurzeln deutscher Sprach', auch weiß er

sie schmackhaft zuzurichten, und der Sechste beschreibt die Historie seines Vaterlandes, um Gelegenheit zu haben, die Ansicht seines Pfarrhauses aller Welt in Kupfer vor Augen zu stellen. — Alles das ohne Nachtheil ihres Amtes, wie beym Apostel das Teppichweben.

Wenn unsre Theologen insgesamt dem Beispiel dieser ihrer würdigen Amtsbrüder folgen wollten; wenn keiner sich eher vor sein Pult setzte, eine neue Meinung auszusinnen, bis er des Jahres ein paar Pfund selbst gewonnene Seide gehaspelt, oder einige Dutzend Brennspiegel und Sonnenmikroskopen geschliffen, oder einige Zentner Mahagony Holz verarbeitet hätte; oder wenn doch in ihr Lieblingsideal auf Spekulation gesteutet wär, fleißig Physiognomik trieben, damit diese Geisterquickende, nützliche und heilsame Wissenschaft sein bald die Kinderschuhe verträt, und zu einer solchen Evidenz gedeihen möcht wie die Markscheidekunst: so würde die Tochter Zion nicht mit so vielem modischen Flitterstaat belastet einhertreten, daß man ihre wahre Gestalt schwerlich mehr heraus zu finden vermag.

Denn

Denn wahrlich! wenn ich mir die Glaubens-Physiognomie unsrer Kirch zur ietzigen Zeit und zwey hundert Jahr zurückgezählt genau betracht', so find' ich weniger Aehnlichkeit zwischen beyden, als zwischen Kapitän Rambold und seinem neugebornen Kinde; wo ich doch nach langem Beschauen endlich auf die Grundphysiognomie stieß, und solche zu beobachten so glücklich war, welches mir mehr Freude macht' als wenn ich den Venustrabanten in der Sonn' erblickt hätt.

Eigentlich war das mein physiognomisches Pensum, das ich diesen Tag studiren wollt', und das ich über die theologischen Händel, die mir den Kopf ganz irr' gemacht hatten, bald gar aus der Acht gelassen hätt. Aber ich kam mit meinen Beobachtungen just zurecht, die frappante, freilich verjüngte Aehnlichkeit des Kindesprofils mit der seines Vaters, noch zu erhaschen. Sie stund schon tief am Horizonte und eine Stunde nachher war sie ganz verschwunden: der kleine Balg hatte sich kirschbraun geschrieen, und seine Grundphysiognomie dadurch so verschoben, daß er freilich hernach einer Meerkatz' ähnlicher sah als einem holländischen Kapitän.

Nun bin ich doch begierig zu erfahren, ob auch das zutrift, daß die Grundphysiognomie nach dem Tode wieder zum Vorschein kommt. Das Kind ist schwach, sollt's der liebe Gott zu sich nehmen mein Pathgen, heut oder morgen, hab' ich hinterlassen, daß mir's gleich gemeldet werd'. Da will ich denn hinüber, und mich auch über diesen Punkt belehren, damit mein physiognomischer Glaube sey Ueberzeugung aus eigner Erfahrung und nicht Köhlerglaube, wie das Sprüchwort sagt: Was das Auge sieht, glaubt's Herz.

Am Tage Maria Magdalena.

Ueber thierische Stumpfheit, Horn und Stoßkraft des Menschengeschlechts.

Wenns einen wurmt, so gewinnt die ganze Schöpfung um den Murrkopf her, so weit sie in seinem Gesichtskraiß liegt, ein ander Ansehn, wird alles trüb und unlustig, und was in seinen Sehwinkel einfällt erscheint ihm mißgestaltet. Liegts am Aug', oder an der Seel', oder an dem Ding selber, das dem verstimmten Seher vorschwebt? Denk' wohl 's lieg' an beyden Letztern.

Wenns einem wohl ist, fixirt die Seel' ihre Aufmerksamkeit auf das, was ihrem Zustand homogen ist, und schlüpft schnell über das hinweg, was ihr widrige Eindrück' machen könnt'; ihre Kontemplation ist nur auf angenehme erquickende Ideen gerichtet. Aber bey übler Laune heftet sie ihre Aufmerksamkeit mehr aufs Unliebliche, weils mit ihrem Zustand zu der Zeit sympathisirt, und ist eine Beobachterinn aller Dis-

sonanz, Diskrepanz, Flecken, Mängel und Gebrechen. Hab' mir das Theoremgen aus eigner Erfahrung zugespitzt, und befind', daß es auf Physiognomik angewendet, so viel werth ist als irgend eins, worüber sein Erfinder das εὑρηκα laut über die Straßen posaunet hat.

Nun ist mir Sonnenklar, warum zu so vielen Leuten, unter andern auch zu den Göttinger Recensenten, die Gesichter in den Fragmenten sehr oft ganz was anders sagen, als was L. gesehen hat: nämlich die Herren sind, beym Beschauen derselben, nicht in der Lavaterschen Stimmung gewesen, und da verrückt sich der Gesichtspunkt unvermerkt, daß wie iedermann seinen eignen Regenbogen, oder nach P. Hells Meynung auch sein eigen Nordlicht sieht mit leiblichen Augen; so beschaut auch ieder Physiognom, aus seinem eignen Standpunkt, des Menschenantlitz mit den Augen des Verstandes, und dieser Standpunkt verrückt sich, so oft die Stimmung der Seele sich verändert.

Kan mir auch nun ein Problem des Herzguten L. gar anschaulich erklären, das mir vorher unauflößbar war. Spricht derselb' irgendwo in den Fragmenten: „es begegnet

net mir wenigstens alle Jahr dreymal, daß ich mich von gewissen Gesichtern wegwenden, und wenn ich in einem Zimmer mit ihnen bin, hinausgehen und frische Luft schöpfen muß. — Warum meinen Augen denn unerträglich? Ganz einfältig, wegen der erweisbaren Heterogenität der Gesichter." Ich vermein', diese Antwort sey so gut als keine. Sollten unter so viel hundert oder tausend Menschengesichtern, die Herrn L. das Jahr lang vorkommen, nur drey oder vier Heterogene auf ihn treffen, neben welchen das Seinige nicht freywillig coexistiren kann; so müßt die Heterogenität gar eine seltene Waar' seyn, die man nicht auf allen Straßen und Märkten fänd, und wenn sie's wär, wie könnt', ohne vorgängige Analyse der bedeutsamen Züg', ein Menschengesicht aufs andre die Wirkung thun, als der Bibergeil auf eine empfindsame Nase, und Herzgespann, Schwindel und Ubelseyn verursachen? Ich erklär dieß also: nicht die Heterogenität der Gesichter, sondern Herrn L. Spleen ist Ursach, wenn er sich von gewissen Gesichtern plötzlich hinwegwenden und beyseits gehen muß. 'S mag den guten Mann auch wohl zu Zeiten was drü-

cken und wurmen, das ihn verstimmt, so gut wie mich seit zween Tagen. Da heftet stracks seine Seel all' ihre Aufmerksamkeit auf Diskrepanzen und Dissonanzen der Gesichtsformen, die ihm vorkommen, merkt jeden Flecken den sie bey guter Laun' übersehen hätt, und dann übt die Phantasie ihre gewöhnliche Taschenspielerey, macht aus einer Mück' ein Nashorn, verwischt all' aufs Gute deutende Züg', und skizzirt eine scheußliche Frazze hin, mit allen Attributen der Tück und Bosheit. Ist also kein Wunder, wenn solch Ideal den lieben Mann bangt und das Herz engt, daß ihm ganz weh drum wird und er 'naus muß, frische Luft zu schöpfen.

Hab's an mir selbst erfahren, was die Stimmung der Seel', Laun' oder Humor, für Einfluß auf physiognomisch Urtheil hab'. Seit den paar Tagen daß ich übler Laune bin, les' ich fast jedes Gesicht meiner Freund und Bekannten, aus der Nachbarschaft umher, anders als sonst; sind gleichwohl die nämlichen Züg und Linien, die ich all' schon hundertmal überschaut, auch einzeln und in ihrer Zusammenfügung nach dem innren Gefühl judicirt, und jedes Urtheil mit dem

phy-

physiognomischen Richtscheit und Winkelmaas des Meisters ajüstirt hab'. Wenn sichs Wetter in den obern Regionen meines Hauptes nicht bald aufklärt, dürft ich leicht zu meinem physiognomischen Codex so viel Varianten sammlen, als Dr. Kennicot zu seinem hebräischen, und wär noch immer die Frag', welche von unsern beyden Sammlungen der Welt am meisten Nutz und Frommen brächt. Ueber die ganze Tapete linker Hand in meinem Kloset, beym Schreibtisch, bestehend aus 24 verjüngten Silhouetten meiner benachbarten Freund' beyderley Geschlechts, hat mein Spleen ein Air von Stumpfheit, Schiefheit, Gedrängtheit, Verworrenheit ausgebreitet, davon ich vorher nie etwas wähnte; alles erscheint mir nun verschoben und wiret gegen einander. Dabey stellt mir die Phantasey ganz unwillkührlich so viel Thierähnlichkeiten dieser Bildlein vors Gesicht, daß ich mir's nicht wehren kann, aus diesem und jenen Horn- und Stoßkraft der Stier und Widder, oder Schaafsköpfige Dummheit; an andern Haasigen Benagungshunger, Hirschmäßige Horchsamkeit, Dachshaftes unedles boshaftes Mißtrauen und Katzenartige Tücke,

Schlauheit und Lauersamkeit zu lesen. Will doch Wundershalber einige dieser Varianten hier aufzeichnen, um zu sehen, ob nach einiger Zeit etwas davon stet und fix bleibet; oder ob bey der Wiederkehr der lieblichen Sonnenblicke eines heitern Gemüths, das all' wieder verlischen und wegschmilzen werd', wie die Figuren der gefrohrnen Dünst an den Fensterscheiben.

Nro. 3. Ein weiblich Presil, steht in meinem physiognomischen Manual angezeichnet, mit einer Nase, die mich mit Achtung, Ehrfurcht und Demuth gegen sie erfüllt; ietzt setzt mein imres Gefühl dazu: hervor lüsternd, Hohn sitzt auf dieser Nase, nicht stille verschlossene friedliche Klugheit.

Nro. 4. Ein Seelenvolles Gesicht, voll Witz, Laune, Empfindungsempfänglichkeit. Zusatz. Sieht ins Affengeschlecht, eitel Grimasse! Kommt mir das Männchen nicht anders vor, als woll es eben einen krummen Sprung durch'n Reif machen.

Nro. 7. Fromme häusliche Tugend, Gutmüthigkeit, Geist der Anordnung und Geschäftigkeit in weiblichen Verrichtungen, immer sieben stille Thaten, statt eines Worts, im Kinn weibliche Bonhommie.

So

So das Manual; aber der gegenwärtige Gefühlsblick: recht hier an ihrem Platze! Eine böse Sieben, zwischen den gutartigen Zügen scheint eine gewisse Heftigkeit des Charakters durch, eine fortwährende Ebbe und Fluth der Leidenschaften, die alle häuslichen Tugenden verschwemmt und vertrübt; immer sieben lautkreischende Worte, statt einer stillen That. Das abgerundete leichtbewegliche Kinn deutet auf Geschwätzigkeit, besonders wenns auf Verunglimpfung des Nächsten gemeinet ist.

Nro. 12. Ein männliches kraftvolles Gesicht. Im Uebergang von der Stirn zur Nase ist Verstand, in den Lippen wahre Freundschaft und ächte Treue. Jetzt alles das nicht, nichts mehr und nichts weniger, als bengelhafte Drescherphysiognomie, Starrsinn, Eigendünkel, Stierartiger Stoßtrieb und defensiver Trutz.

Nro. 17. Ein süßes jugendliches Geschöpf, liebevolle Naivetät, Wohlwollen, die Stirn so rein weiblich, die Nase einer zarten guten Seele, im Munde ruhig lächelnder Witz, mit etwas süßlicher Benhommie tingirt. Der Variant setzt hinzu: ia wohl süß; aber wie schlechter gezuckerter

Wein,

Wein, der auf Eßig sticht. Aus dem niedlichen Lärvchen guckt Weiblichkeit, Ziererey und Koketterie heraus, aber unter'n Schleyer kindlicher Unschuld versteckt. Mediſirt das Mädchen schon frisch weg, und sieht so naiv dazu aus, als könnt' sie kein Wasser trüben; stößt mit ihrem Stutzköpfgen um sich, wie die iährigen Lämmer pflegen wenns wittern will, oder ein Platzregen bevorsteht.

Bin's müde mehr aufzuzeichnen, wollen sehen, ob von diesem Unkraut, das die böse Laun zwischen den guten physiognomischen Waitzen gesäet hat, was aufkeimen; oder ob Letzterer auf dem guten Acker meines Herzens die Oberhand gewinnen, und das Loich oder Tollkorn wieder verdrücken werd. Kein Wunder, daß mir die Originale, wenn sie höchstalbern auf mich die Nasen rümpfen, noch viel widerwärtiger und Frazzenmäßiger vorkommen; als diese Kopien, mit ihren ruhig hinstarrenden Schattennasen. Tret ich ietzt in den Zirkel meiner Bekannten, so wiederfährt mir das in einer Minute wenigstens dreymal, was dem Lavater in der Schweiz kaum in einem Jahr dreymal begegnet. Ich stoß

all'

all' Augenblick auf ein fatal heterogenes Gesicht, das mich drückt; muß 'naus in die freie Luft, aus Gottes blauem Himmel mit meinen Augen Erquickung zu trinken, daß mir wieder wohl werd' ums Herz.

Aber's hat mirs freilich darnach gemacht, das leidige Völklein aus meiner Nachbarschaft, daß mir die Geduld ausgerissen ist, und niemand ärger als die oben numerirten, wiewohl die unbenannten Ziffern nicht ausgeschlossen. Ist ein Spargement und Maulgesperr im ganzen Kirchspiel umher über die Sophie, als sey sie ein Wunderthier, oder eine Syren' halb Weib halb Fisch, wie die schöne Melusin'. Ist zeither mein Haus nicht leer worden von Besuch, hat mancher Gastwirth, der sich durch ein in Kupfer gestochenes Aviso, mit Pasteten und Weinflaschen verbrämt, dem geehrten Publiko ankündiget, nicht so viel Einkehr. Ist immer das zweyte Wort, das eigentlich dem Thermometer gebührt, die Sophie; denn mit dem Ersten bleibts beym alten, das gehört Ehrenhalber für den Wirth. Da ist ein Gefrag' nach ihr, absonderlich von den Damen, ein Geflüster, wenn sie herein tritt in das Zimmer, ein Angaffen, ein

Ausfor-

Ausforschen, ein Minenspiel. Da giebts Blicke, so zweydeutig, so seitenschielerlich, höhnende Schmeicheleyen, verbissenes Gelächter. Da stößt auf das liebe Mädchen, wie auf ein Hühnchen, das sich auf einen fremden Hof verflogen hat, alles was einen Schnabel hat, Huhn und Hahn; auch der rothnäßige Puterhahn dreht sich stolz um sie her, schlägt ein Rad, und giebt ihr unversehens einen Tritt mit unter, den sie fühlt.

Das gute Kind steht da, so bescheiden, in so liebenswürdiger Verlegenheit, wagts nicht die Kornblumfarbenen Augen aufzuheben, und den gierigen Falkenblick der Angaffer zu ertragen. Eine sanfte Schaamröthe färbt ihre Wangen, die der Unwille über die feinen Impertinenzen, welche sich strenge Aspasien so gern erlauben, wenn ihnen ihre Phantasie was Laismäsiges vorgaukelt, allgemach glühend röthet, daß sie der Kühlung einer drüber hinschlüpfenden Zähre bedürfen, die auf solchen, wie auf einem glühenden Blech verraucht, ohne den aufwallenden Busen zu erreichen.

Anfangs hatt' ich keinen Arg daraus, daß es den Leuten so sehr nach der Sophie verlangt;

langt; dacht's wär weibliche Neugier und nichts mehr. Staffiert' also das liebliche Geschöpf ein wenig 'raus, daß sie gar fein in Gesellschaft figurirt', ließ sie mit zu Tisch sitzen, und da wußt sie mit ihrer kleinen niedlichen Hand so zierlich vorzulegen, daß das Aug' immer einen Teller mehr begehrt' als der Magen. Aber bald wurd' das unschuldige Wohlgefallen frevenlich mißgedeutet: Neid und Mißgunst glosterten hinterm Stuhl im Gesellschaftszimmer, lauerten hinter Zäun und Büschen beym Promeniren, trabten neben der Berline her bey der Spazierfarth, blinzten aus ieder Fensterlucke auf dem Kirchweg', und kommentirten mit Zustimmung des häßlichen Argwohns, dieses Teufelsscholiasten, den ich mir von dem Dechent von Pondorf gern aus hiesiger Fluhr möcht wegerorcisiren lassen, all' mein' Schritt' und Tritt' mit der Sophie also, als wär sie eine Delila, der's um meine Haarlocken zu thun wär.

Dieser Irrthum haftet so vest in der Leut' Köpfen, daß die Stimme der lautern Wahrheit nichts dagegen vermag. Die Sophie hat ihre Geschicht' hundertmal wiederholt, iederzeit mit der Freymüthigkeit, mit dem

offnen

offnen zuverläßigen Geſicht, das in iedem Zug das Bewußtſeyn des guten Gewiſſens ausdrückt. O Sophie, Sophie! wenn dein Geſicht trügen ſollt, ſo ſtünd's wahrlich ſchlecht um Phyſiognomik! Als ich neulich dem phyſiognomiſchen Club eine Collation gab, produzirt' ich das Schattenprofil der Sophie nebſt meiner Auslegung, und wie dieſe als unwiderſprechlich richtig agnoſcirt wurde, auch das Original. Waren die Herren ganz verbläfft bey dieſem lieblichen Anblick, und laſen noch ſo viel herrliches aus der Sophie ihrem Geſicht, und guckten ihr dabey ſo tief in die Augen, daß ich der Beſcheidenheit des lieben Kindes zu ſchonen, ſie gar behend gute Nacht nehmen ließ.

Aber ſo viel als nicht gelten all' dieſe Beweiſe bey euch unphyſiognomiſchen Köpfen, die ihr von der Mutter Natur vernachläßiget, in eure Augen keinen Scharfblick des Sehers, dagegen in eure Stirn deſtomehr dumpfe Horn- und Stoßkraft, zu eurem Erbtheil empfangen habt!

Da ſizt bald der bald iener meiner Nachbarn traulich zu mir hin, raunt mir einen Gemeinplatz oder ein Sprüchwort, zum

Exempel,

Exempel, das Trau, Schau, Wem, oder ein anders ins Ohr, sieht so bedeutend und Geheimnißvoll dabey aus, als wenn er mir einen vorseyenden Hochverrath anvertraut hätt'; giebt mir ganz verblümt zu verstehen, die Sophie sey eine Irrläuferinn, ich sollt' mich vorsehen, sie werd' einmal zusammen packen und verschwinden, eh man sich's versäh; es sey bedenklich, daß sie ihren Namen und ihre Heimath so sorgfältig verheel. Appellir ich drauf an ihr Gesicht, so predig' ich tauben Ohren. Kaum bin ich einem Ueberlästigen los, so faßt mich eine weise Dame beym Arm und zieht mich beyseits, erdrückt mich erst mit Freundschaftsversicherungen, und speyt mir hernach aufs unverschämteste alle Narrheiten und Weibergrillen von Konkubinat, des mich, ihrer Sage nach, das Gerücht bezüchtigen soll, ins Gesicht. Die feinen Spötter beyderley Geschlechts benehmen sich mit mir noch auf andre Manier; kommen Schaarweise angezogen wie die Fisch, die einen Köder wittern, schnappen und haschen nach einem Blick, einem Wort, einer unschuldigen Handlung, die sie verdrehen, drüber spötteln und witzeln nach Herzens Lust; stechen

wie die Bienen, wenn sie eben zu schwärmen beginnen. Nun hab ich zwar einem berühmten Mann seine Bienenkappe abgeborgt, die ietzt männiglich vors Gesicht nimmt, wer nicht von spizzüngigen Insekten will Ueberlast haben; sagt das so viel, hab' mich mit dem trefflichen Apophtegma gepanzert: sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmert's mich! Aber in die Länge kanns einer unter dieser Rüstung doch nicht dauern, 's wird einem leicht zu warm an der Stirn.

Zwey Ding' haben endlich dem Faß den Boden ausgestoßen, erstlich die Predigt am vorigen Sonntag, über den Text: meidet allen bösen Schein. Hoff' nach der Liebe, daß hier nichts menschliches in Absicht auf die Haasenschlingen mitunter gelaufen sey; war auch alles was der Pfarrer vorbracht' gar glatt und glimpflich gesagt, daß ich ihn nicht packen könnt, wenn ich gleich wollt. Aber 's war doch leicht mit Händen zu greifen, wohin's gemeint war, hatte die Predigt ganz die Physiognomie einer öffentlichen Kirchencensur, und das will bey uns hier hinterm Wald, freilich mehr sagen als in Berlin, oder sonst in einer großen Stadt,

wo

wo man aufs Abkanzeln eben nicht viel achtet.

Hiernächst begab sichs Tages darauf, daß der Gerichtsschreiber Volkmar ein Verschlinger aller modischen Lektüre, meinen Philipp foppt wegen der Sophie. Hatten neulich beym Besuch die Predigerstöchter derselben mächtig zugesetzt, sie ihres Herkommens und ihrer Heimath halber auszulocken; da denn das liebe Mädchen, des zudringlichen Forschens loß zu werden, in aller Unschuld eine Nothlügen erdacht und vorgegeben hat, Philipp sey ihr Vetter, der wiß' um alles, und den möchten sie ihrentwegen nur befragen; (aber mit dem redt seit dem Winter her kein Mensch aus der Pfarr' ein Wort.) Drauf verbreitet' sich ein Geschwätz, Philipp hab das Aftermühmchen unter der Hand hierher gebracht, darüber hats nun, hör ich, schon manche Schrauberey gegeben. Am Montag spricht der Volkmar, Philipp hab' ietzt mit dem Gott Merkur einerley Bestallung überkommen; sey einer so gut Pimp wie der andre, iener bey seinem Brodherrn wie dieser beym Sultan im Olymp. Dem Philipp schwillt der Kamm über diese Red', faßt den Witzler

beym Kragen, und pimpt ihn dergestalt mit der geballten Faust ins Gesicht, daß ihm ein paar Schneidzähne seit dem abgängig worden sind. Das gab einen Teufels Lerm und Verdruß; bracht' mich vollends in Harnisch, und nun griesgram ich im Haus umher, daß mir alles aus dem Weg' geht; bin mißmüthig und grämlich; irrt mich iede Flieg' an der Wand. Komm mir auch keiner wieder zu nah mit einem Wort, oder nur mit einer Mien' gegen die Sophie, er sey wer er woll', Ritter oder Knecht; ich würd' nicht säuberlich mit ihm fahren, wie mit dem Knaben Absolom; sondern wahrlich! so derb und deutsch, wie Friedrich Eckardt mit Tobias Göbhardt von Bamberg.

Am Tage Jakobi.

Korrespondenz.

Bald wird mirs zu toll! — Da kommt mir ein Brief zu, vom Beamten Spörtler aus Geroldsheim in Frankenland, der mich ganz perplex gemacht hat. Seh wohl, einer von uns beyden ist der Narr' im Spiel, Mr? das wird sich bald veroffenbaren. Will doch den Brief nebst meiner Antwort und Verhandlung darauf hier eintragen. Er lautet also:

Sie sind mein Mann. Ich kann nicht anders als es sehr billigen, daß Sie erst meine physiognomische Kenntniß prüfen, ehe Sie mir Ihre physiognomische Freundschaft gewähren, und in Absicht auf das Studium, in engere Verbindung mit mir treten wollen. Wenn nach Lavaterischer Angabe, an deren Richtigkeit kein ächter Lehrjünger zweifeln darf, unter einer Anzahl von zehntausend Menschen, die Anlage zur Physio-

gnomik haben, kaum ein guter Physiognomist sich aussondern, oder wie ein Goldkorn aus einem Sandhaufen ausschlemmen läßt: so kann es dieser Wissenschaft eben so wenig an Pfuschern und Bönhasen fehlen als der Alchymie, wo man sicher eine gleiche Anzahl Goldkocher, gegen einen wahren Adepten rechnen kann, wenn anders ein solcher Phönix iemals existirt hat. Es ist der Klugheit gemäß, den Sudler und Spötter auf gleiche Weise von sich fern zu halten, damit man von ienem nicht hintergangen und von diesem nicht ausgelacht werde. Wenn ich nicht schon ein ziemlich geübtes Auge hätte, so würde mich das überschickte Profil getäuschet, und Sie würden, wenn ich mehr den geschriebenen Buchstaben Ihres Briefes als den physiognomischen der Schattenzeichnung geglaubt hätte; mich unter den Troß der neun tausend neun hundert und neun und neunzig physiognomischen Idioten gezählt haben, ohne sich mit mir iemals associiren zu wollen.

Aber so fein Sie auch alles bey Ihrer Aufgabe angelegt hatten, mich zu verwirren, so habe ich doch solche mit einem einzigen Tiefblick gelöset. In dem Ihrem

Briefe

Briefe beygeschlossenen Profil, welches mich auf die Vermuthung bringen sollte, daß es das Ihrige sey, ob Sie es gleich aus leicht zu begreifenden Ursachen nicht mit klaren Worten sagen, erkannte ich ganz deutlich meinen Dietrich Flappert wieder, ohne durch die verschiedenen Zusätze, des Wulstes und Haarbeutels am Vorder- und Hinterkopfe, und der vorstehenden Spitzenkrause unterm Kinn, mich irre führen zu lassen. Ich würde den Stempel der Spitzbüberey, die diesem Profil vom Anfang der Stirnlinie bis zum Endpunkte des Unterkinns aufgedruckt ist, nicht verkannt haben, wenn es Ihnen auch beliebt hätte, solches in eine ehrwürdige Perücke und einen Priesterkragen zu verstecken. Die Frage, ob auf der Wölbung dieser Stirn, dem Rücken dieser Nase, und dem Umriß dieses Mundes Freundschaft ruhen könne, beantwortet sich also von selbst; ich wiederhole sie aber in Absicht beyder beyliegenden Zeichnungen, eines und des nämlichen Gesichtes. Es wäre unschicklich, wenn ich Sie, der Sie auf einer höhern Stufe der physiognomischen Kenntniß stehen als ich, auf eine ähnliche Art in Versuchung führen wollte; ich bekenne mich zu beyden

Zeichnungen, worunter die abgeschattete sprechender ist als die erdjonirte, mit aller Aufrichtigkeit als das Original.

Begierig habe ich bisher der begehrten physiognomischen Notiz, was durch Ihre Beobachtungen in Ansehung Ihres verdächtigen Gerichtsunterthanen sich zu Tage gelegt hat, entgegen gesehen; aber noch immer vergebens. Eben so wenig ist von Ihrem Gerichtsbeamten etwas Legales eingegangen, zum Beweis, daß die heilsame Justiz an allen Orten mit trägem Schildkrötenschritt ihrem gewöhnlichen Weg geht. — — So weit der Brief.

In der ersten Aufwallung vermeint' ich nicht anders, der Sphrtier woll' sein Gespött mit mir treiben, und das sollt' ihm nicht ungenossen hingegangen seyn; aber wenn ich gleichwohl in den Zeichnungen sein Gesicht beschaut' fand ich darinn nichts von Schiefheit, Schalkheit, Trutz und Hohnsprache, nicht einen Zug, den es mit Claus Narrens Gesicht gemein gehabt hätt. Vielmehr dünkt mich, ich säh einen ehrlichen Mann vor mir, einen treuen, geraden, dürren Rechtsgelehrten, den aber öftere Erfahrung vermuthlich gegen die Menschen

miß-

mißtraulich gemacht hätt': denn ehrliche Leut werden oft betrogen. Zugleich bedacht ich, daß des guten Spörtlers physiognomisches Studium nicht sowohl aufs allgemeine, sondern nur auf ein gewißes Fach, nämlich auf solche Linien und Züg', die die schlimme Seite des Menschengeschlechts bezeichnen, gerichtet sey; weil er hauptsächlich nur Inquisiten und Diebsgesichter vor Augen hab'. Da konnt ihm denn die Imagination leicht einen ihrer gewöhnlichen Streich gespielt, und ihm eine Aehnlichkeit meines Profils mit einem Diebsgesicht, das auf ihn einen starken Eindruck gemacht hatt' vorgespiegelt haben. Er argwöhnt' ich woll ihn aufs Eis führen, beschaut' das Profil durch den Dunstkraiß des Vorurtheils, sah falsch, und verwechselt dadurch ein Gesicht mit dem andern.

Durch diese Betrachtung kühlt' sich mein Blut ein wenig ab. Doch wenn mir dabey wieder mein Theoremchen in den Kopf kam, daß der Physiognomist gleichwohl nichts anders sieht, als was wirklich da ist, ob er gleich nach der Stimmung seiner Seel' zuweilen nur auf die bößartigen Züg spekulirt, auch diese gar oft durch die Brill der

Phantaſey betrachtet; ſonach aber dennoch ein Zug von Tück- und Schalkheit irgendwo in meinem Geſicht ſtecken müßt, davon mein Herz nichts wiß, ſo drückt mir das auf's Herz, wie ein ungewohnter Schuh auf einen Leichdorn. Laß ſehen, ſprach ich zu mir ſelbſt, was du für eine Chamäleons Fratz habeſt, die ſich in ſo vielerley Geſtalten formt, daß du nicht ſicher biſt, man werd' noch eine Knipperdollings, Storzebecherk oder was ſonſt noch für eine Teufelskerl' aus dir heraus phyſiognomiſiren. — Hat Dr. Baldrian ſchon eine gewiſſe Localphyſiognomie, die ich mit meinen eingeſeſſenen Bauren gemein haben ſoll, mir eindiſputirt, und ſolche ich aus ſtatthaften Gründen mir hab müſſen gefallen laſſen: aber ein Diebsgeſicht mit mir herum zu tragen, das tocke mir auſſerm Spaß.

Sezt' mich deßhalb vor den Spiegel, ſtellt auf die eine Seite die Gypsbüſte, auf die andre mein Porträt, nach welchem mich Schleuen in Berlin zum Beytrag für die Fragmente geſtochen; aber ſo verkleinſtädtelt hat, daß ich die Kupferplatte nicht hab einſchicken mögen. Iſt der Meiſter auch erböthig ſie zurück zu nehmen, und verhoffe

sein Gemächts, unter dem Namen eines Virtuosen oder Gelehrten, gelegentlich an einen Verwindhaber irgend eines Journals noch mit Vortheil abzusetzen. Zugleich krümt ich alle Abschattungen von mir, um mich her, von dem Gigantesknkopf auf einen Imperialfoliobogen, bis auf die kleinste Verjüngung, einer Linse groß, unterm Rath stall eines Königs, der für den Goldfinger einer Hand bestimmt ist, die ein eignes Fragment in dem physiognomischen Werk verdiente. Der Spiegel schmeichelte mir diesen Tag so wenig, als mir Schleuens Grabstichel geschmeichelt hatte; aber mit aller Aufmerksamkeit war ich doch nicht vermögend, irgend einen Zug, der mich zu einem Criminalprozeß qualificirt hätte, in allen den Spielarten meiner Gestalt, oder auch nur eine Aehnlichkeit mit dem diebischen Diez auszufinden, ausser daß beyde Gesichter in die Klasse der vordringenden gehören. Kan indessen wohl seyn, daß ein fataler Zug auf meiner Gestalt schwebt, der etwan auf Trübsinn deutet, an den ein Criminalistenkopf anstoßen, und solchen aus Irrthum vor sein Forum ziehen kann. Im Grunde befind ich der Flappertschen Phy-

siognomie

siognomie den Stempel der Bäberey nicht so deutlich aufgedruckt, wie Herr Spörtler vermeint. Ein groser Beweiß daß ich recht habe liegt darinn, daß ich bey meinem gallichten Humor, wo die Nerven fürs mißlautende doch so reizbar sind, das alles nicht seh was er sah, und bin daher der festen Meinung, die Seel des Physiognomisten könne sich, wie iede andre Menschenseel, in ihren drey Operationen wohl irren; obgleich die Kunst für sich betrachtet, so infallibel ist, wie die Autorität des heiligen Vaters, in der Christkatholischen Kirch.

Nachdem ich alles wohl ponderirt, erachtet ich dienlich, die unschuldige Beleidigung des Spörtlers in der Still zu verdauen, und ihn in einer glimpflichen Antwort zurechte zu weisen. Er schickt einen Expressen nach der Stadt an den Gerichtshalter, der von Hauß aus die Untersuchung gegen den Bader Meßner betrieben hat, mir Bericht zu geben, wie weit er damit gekommen sey: Hat Herr Spörtler wohl recht, daß mit dem gerichtlichen Verfahren nicht viel werd' ausgericht seyn. Aus dem Promemoria des Gerichtshalters ergiebt sich noch überdieß, daß den guten Mann sein schwer Gehör zu

allerley

allerley chimärischen Einfällen verleitet hab', die aus hellem Mißverstand entsprungen und nicht hierher gehören.

Folgt das Promemoria in Extenso.

Pflichtschuldigermaßen habe Ew. auf Dero Anfrage, in Betreff des in Ihrem Gerichtsbezirk seßhaften verdächtigen Roß- und Zahnarztes, folgendes zu vermelden: so wenig aus der nach Möglichkeit beschleunigten Untersuchung die Vermuthung erwächst, daß Inkulpat mit dem aus der Geroldsheimer Gerichtshaft entwichenen Inquisiten einerley Person sey; indem durch abgehörte Zeugen sich klärlich zu Tage geleget, daß zu der Zeit, als ermeldeter Inquisit bereits im Verhaft gewesen, der hiesige Gerichtsunterthan zu Elwang, bey dem damaligen Zusammenfluß preßhafter Personen daselbst, als Wurmdoktor und Pferdearzt sein ehrliches Gewerbe getrieben: so erwächst gegen denselben doch anderweit der gegründete Verdacht eines begangenen Falsi, indem Inculpat den iocosen Namen Peter Messert sich beyzulegen und hiesige Gerichte dadurch zu äffen sich erfrecht. Bekanntermassen ist dieser Name fingirt, bezeichnet einen

Qui-

Quidam, und ist verlängst in einigen Provinzen beym gemeinen Mann im Gebrauch, unbescheidene Frager auf eine schertzhafte Art damit abzuweisen. Als ich in Erfurth studirte, zog der damals berühmte Riedel solchen aus der Dunkelheit hervor, brauchte ihn als einen Leckerbissen für seinen Satyr, den er zuweilen darnach springen ließ; wodurch dieses Wort zu der Bekanntschaft der Schwindenker gelanget, und ob es gleich nicht überall Tons bekommen, dennoch gewissermassen anoblirt worden ist. Es wird daher nöthig seyn, bey fortwährender Untersuchung auf diesen Punkt hauptsächlich zu insistiren, da ich denn zu seiner Zeit, Ew. sowohl von dem fernern Verlauf der Sache Bericht zu erstatten, als auch an das Gerolzheimische Amtsgericht, nebst Beifügung der Akten, das Nöthige gelangen zu lassen, nicht verfehlen werde. Der ich u. s. w.

Drauf concipirt' ich an den Beamten Spörtler gar nachdenklich folgende Antwort:

Es ist kein Spaß mit Ihnen zu physiognomisiren, so wenig als mit Klopstock Ball zu spielen; der wirft verzweifelt ohn' Ansehn der Person, daß es laut seines Biogra-

phen wohl eher einen blauen Fleck gesetzt hat. Zum Glück trift nicht ieder Wurf, und so Freund, ists Ihnen mit meiner Silhouett' ergangen: Sie haben tüchtig ausgeholt, und vermeinten desto gewisser zu treffen; aber um ein Haar haben Sie überhin gezielt und der Wurf gieng vorbey, ohne mich mit einem blauen Fleck zu zeichnen. Ein Irrthum von einer Haarbreite, wissen Sie wohl, macht in der Physiognomie einen größern Unterschied, als ein Erddiameter in der Astronomie. Kan's Ihnen geometrisch beweisen, daß dießmal der Scharfblick Ihnen versagt hat.

Richten Sie Ihr Malefikantenprofil und die Abschattung von mir, mittelst des Storchschnabels also zu, daß beyde einerley Größe bekommen, runden Sie die Hinterköpf' auf einerley Art wie Sie wollen, mit Hinweglassung aller Beyzierden, und legen sie aufeinander. Decken beyde einander wie zwey gleiche Dreyecke; so will ich zugeben, daß die Mutter Natur den Teig zu meiner Existenz, aus Versehn in eine unrechte Form gedrückt hab', wie's ihr wohl alle Jahrtausend einmal begegnen mag; denn mit dem Sokrates ist's ihr gleichwohl

so

so ergangen. Aber 's hat keine Noth, daß das hier der Fall sey; der Versuch ist schon gemacht und befunden worden, daß in beyden Figuren kein Zug überein trift, indem in der einen iede einzelne Linie mehr heraus tritt oder sich zurück zieht, verkürzt oder verlängt als in der andern. Zu einer Hauptklasse mögen beyde Gesichtsformen gehören, und da kan der erste flüchtige Blick wohl einige Aehnlichkeit vorlügen, und den Seher irr' machen. Sind doch unlängst die Goldphysiognomisten in Paris, die Wechsler an den Nürnberger Rechenpfennigen irr worden, daß sie solche für Louisd'or des neuen Schlags ihres Königs angesehen haben; dennungeachtet wird keine Menschenseel' diesen Herrn Tiefblick in ihrem Gewerb absprechen können, so wenig als uns in dem unsrigen. Ich vermein' aber es sey damit eine eigne Sach'; oft ist's nur Flachblick, oder gar Schiefblick, was einer wähnt Tiefblick zu seyn. Hat der Mann, des Auge gediegener Lichtstrahl ist, zuweilen neben Wahrheit hingesehen, so kan das Ihnen und mir auch begegnen. Einer der Kirchenväter spricht, ich weiß nicht welcher: irren ist menschlich, aber im Irrthum beharren

ist

ist teuflisch. Leb' der guten Hoffnung, daß Ihr Irrthum auch nur menschlich sey, und daß mein Profil, wenn Sie's eines zweyten Anblicks werth achten, Ihnen ganz was anders zusagen werd' als das Erstemal.

Den Ihrer Gerichtsfrohn entkommenen Inquisiten, dürften Sie schwerlich in der Person des Bader Meffners wieder finden. Ist bewiesen aus den Akten, daß dieser, als bey Ihnen der Fuchs schen in der Fall' war, frey in Schwabenland herumgezogen, und vielen Leuten, bey welchen Pater Gaßner Teufel vermuthet, Würmer abgetrieben; folglich bewiesen, daß er nicht in der Person des Dietrich Flappert's Ihr Gefangener gewesen; oder er müßt' zugleich in Ellwang und Geroldsheim gewesen seyn. Wiewohl ich hierinn keinen Widerspruch find': denn seitdem die Schwaben, besage ihres Magazins, ein Mittelding zwischen Einfach und Zusammengesezt möglich gefunden, läßt sich auch wohl ein solch Mittelding zwischen Gegenwärtig und Abwesend gedenken, und so wär's möglich, daß der Kauz dennoch Ihr Arrestant gewesen sey, seines gleichzeitigen Herumziehens in Schwaben unbeschadet.

Mit der gerichtlichen Antwort auf Ihre Requisitoriales muß es, nach dem Deciso des Gerichtshalters, noch Anstand haben bis die Untersuchung zu End' ist; die wird aber wohl fortdauern, so lang der Messner ein Scheermesser in seiner Gewalt hat. Was dem Bader am meisten zu statten kommt, und ihn von allem Verdacht liberirt, ist sein Gesicht; nicht als wenns seine Ehrlichkeit verbürgt', es blickt vielmehr schlaue zweyzüngige Arglistigkeit deutlich daraus hervor, dabey sind ich etwas trutziges, spöttisches, hartnäckiges, eisernes in des Kerls Physiognomie, welches sich auch gnugsam durch all' seine Handlungen bestätiget, daß ich ihn jeder Büberey fähig acht', und des nächsten aus meiner Gerichtsbarkeit werd' Landesverweisen lassen. Aber sein Profil ist von dem Flappertschen so Himmelweit unterschieden, daß es Ihnen unmöglich begegnen kan, dieses mit jenem zu verwechseln: es ist eins der tiefeingedruckten, und in Betracht' des Letztern ganz heterogenisch. Nach des Meisters Theorie müssen wir also glauben, daß die saubern Gesellen nicht einmal unter eine Diebsbande zusammen taugten; geschweige daß einer den andern in Person sollte vertreten können.

Ihrem

Ihrem Begehr zu Folge schließ ich des Messners Profil hier bey, welches Sie selbst beaugenscheinigen mögen. Hat mir der Strick viel Haasensprüng' gemacht, eh ich ihn dazu vermocht hab', daß er zum Abschatten gesessen hat. Spricht hier zu Land' Hanns Dumm, der gemeine Mann, woll 'n Mohrenkönig, oder gar eine Teufelsfratz aus ihm machen, wenn man ihn silhouettirt. Danks Ihnen vielmal Freund, daß Sie mir zwo Zeichnungen Ihrer Gesichtsform haben zukommen lassen, von meiner Ausdeutung derselben, sag ich mit gutem Vorbedacht nichts; aber mein Brief sagt's Ihnen deutlich satt, wie ich mir sie erklär, und Ihr Schattenprofil hat auch Nase gnug, daß ich ihr zutrauen kan, sie riech den Duft meiner Gesinnungen.

Am Tage St. Donati.

Ueber den zeitigen Reichsfuß des Münz- und Litteraturwesens.

Wenn's Wetter so bleibt, und's mit der Fruchterdte so rasch von statten geht wie mit der Heuerndte, gedenk ich meine Reise vierzehn Tag' eher anzutreten, als ich mir den Termin dazu gesezt hatte. Beynah hätte die Sophie mich derselben ganz vergessen gemacht; aber das Ottergezücht, meine Nachbarn rings umher, die wie die Blindschleichen aus dürrem Laub hervor mir an die Bein fahren, und mich mit ihren Schlangenzungen verletzen, ob ich gleich dieser Rättern keine wissentlich auf den Schwanz getreten hab, verleiden mir den Aufenthalt in meiner Heimath also, daß mich hier alles drückt, und ich nolens volens fort muß, in der Freud' frische Luft zu schöpfen, und die eingeschluckten bösen Dünst' wieder auszuhauchen. Nur bin ich noch nicht schlüßig, was ich mit meiner Pflegtochter beginnen soll.

Um

Um das zu überlegen, spaziert ich mit meinem Philipp aufs Feld, sezt' mich unter den wilden Birnbaum, und wollt' eben meine Consultationen mit mir selbst anfahen, als ich meine Augen aufhob, und in der Fern' einen Wandrer erblikt', der mit wakkerm Schritt gerad' auf uns zusegelt'. Sprach ich zu Philipp: Du, wer ist der Schwarzrock dort, der auf uns zielt? Sieh, wie der zusteigt! Dünkt mich ich säh den Sebaldus Nothanker, der eine apokalyptische Quatern' einholen wollt. Herr, sagt' Philipp, oder den Doktor Dodd selger, wie er in Kupfer gestochen vor dem Staatstheatrum hermarschirt. Als der Fremde heran kam, wars der Pentekontarch oder Befehlshaber über funfzig, — nicht der im Solde des Ramirez de Prado, — sondern des Magistrats in Dünselfing, Magister Gratius, mein gewesener Präcepter, und dermalen Conrektor daselbst, der aus alter Bekanntschaft zuweilen in den Erndteferien, auf ein paar Tage bey mir einspricht und sichs wohl seyn läßt. Allein dießmal merkt ich ihm bald an der Physiognomie ab, daß ihm irgendwo der Schuh drükt', erkundigt' mich der Umständ' und vernahm, daß der Ma-

gistrat mit einer philantropinischen Schulreformation umgeh; legt es den alten Lehrern so nah, daß der Rektor bereits seinen Abschied begehrt. Nun waren sie hinter den Magister Gratius her, daß der auch abdanken sollt'; doch der war gescheid, und that als merkt er's nicht. Da hatten sie vor ihn für einen Invaliden auszugeben, und ihn mit Zeisigfutter zur Ruh zu setzen; gleichwohl ist der Mann noch rüstig, läuft den Tag seine drey Meilen, ist aller Sinnen mächtig, und hat einen Magen, daß er wohl Nägel und Hufeisen verdauen könnt, wie der Vogel Strauß. Zog derselb ein gedrukt Avertissement der philantropinischen Jugendfreund', die den alten Schulsauerteig ausfegen sollten, aus der Taschen, worinn sie die Weisheit, Menschenlieb und Freygebigkeit des Magistrats trefflich herausgestrichen, auch die alten Schulherren gar säuberlich gestreichelt hatten; doch gemahnt mich das Ding wie's Interim, hatt' den Schalk hinter ihm. Ich philantropisir' auch ein wenig mit unter; durft' michs vor dem Magister Gratius doch nicht austhun: denn ich fürchtet', es möcht den armen Mann nur drücken. Aber ich gesteh's und bekenn's,

das

das überlaute Hünergluchzen über iedes philantropinische Ey, das die Herren legen, ist mir höchlich zuwider. Noch weniger kan ich's Wegbeissen und das Eyereinlegen in fremde Nester vertragen: alle Hüner, die das auf meinem Hof' thun, müssen ohne Gnad' in den Topf.

Im Gespräch mit meinem Gast gab ein Wort 's andre, wir stießen auf allerley stoffreiche Materien, sonderlich auf eine Prüfung des ietzigen Reichsfußes, sowohl des Münz- als Litteraturwesens in Deutschland. Hatten uns darein so vertieft, daß die gehörnte Luna mit ihrem abnehmenden Schimmer, schon übet den hohen Fichtenwald ins aehrenreiche Blachfeld herab blikte, und die reifenden Halmen versilbert', eh wir den Rasensitz unterm wilden Birnbaum verliessen, und nach Haus giengen. Nachdem Magister Gratius wohlgenährt zur Ruh gebracht war, wiederkäuet' ich, wie ich zu thun gewohnt bin, in meinem Kloset das geführte Gespräch, fand's zum Theil so interessant, daß ich flugs folgendes Fragment davon aus meinem Gedächtniß, wie eine Honigscheibe aus einem Bienenstock heraus schnitt und aufs Papier warf,

um es zu künftigem Gebrauch aufzubewahren.

Mag. Gratius. — woraus deutlich zu ersehen, daß seit dem Jahr drey und sechzig, das Münzwesen sich in weit besserm Zustande befindet als das Litteraturwesen. Um das von Ihnen beliebte Gleichniß fortzusetzen, könnte man den ietzigen litterarischen Perioden die Zeiten der Kipper und Wipper nennen, die zu großem Nachtheil der ganzen gelehrten Republik, ihr verderbliches Gewerbe ungestraft treiben. Schriften von gutem Schrot und Korn, reichhaltig an ächter Gelehrsamkeit, kommen so selten unter die Presse, als während des letzten Krieges ein Stück fein Silber unter den Prägstock. Warum? sie sind ausser Cours, werden nur noch von einzelnen Liebhabern zuweilen als Schaumünzen fürs Kabinet gesucht. Das Publikum begnügt sich an der Scheidemünze der Modelektüre, und dem leichten Beyschlag der Uebersetzungen. Gute und taugliche Waare, wenn sie auch noch könnte fabriciert werden, findet keine Abnehmer.

Wahrlich, kein günstiger Aspekt für die Wissenschaften! Aber Freund mit Gunst,

daß

daß ich auch beym Gleichniß bleib': Sie reden von der Sach wie'n Jud und nicht wie'n Münzwardein. Jener findet immer das Geld, das andre Leut' im Sack tragen zu leicht, um seines Vortheils willen, und giebt nur seine Dukaten für voll und überwichtig aus; dieser dagegen prüft den wahren Gehalt desselben mittelst der Streichnadel oder auf der Kapell'. Kommt hier alles auf die Frag' an, was einer unter Gelehrsamkeit versteh, ausserdem giebts Wortkrieg, worinn leicht ieder Recht behält.

Mag. Gr. Wohlgesprochen! Das Wort Gelehrsamkeit und Litteraturwesen ist allerdings vieldeutig. Nach dem ausgedehntesten Begriff, bezeichnet ienes zuweilen den ganzen Umfang menschlicher Erkenntniß; in eingeschränkterm Verstande bedeutet es Wissenschaft nüzlicher Kenntniße; und die Mittel solche zu erlangen heißen Schulgelehrsamkeit; Litteratur, in so fern dieses Wort nicht als gleichbedeutend mit Gelehrsamkeit überhaupt genommen wird, ist Theorie der Gelehrsamkeit. Ich leugne nicht, daß das Gebiete der menschlichen Erkenntniß, bey der Betriebsamkeit des menschlichen Geistes, und der Leichtigkeit diese Kenntniß mitzu-

theilen, täglich erweitert werde. Fragt man aber, ob diese neuen Erweiterungen nicht gröſsten Theils ohne Nutzen sind; ob nicht unsere Zeitgenossen, durch den Reiz der Neuheit geblendet, die bereits entdekten, längst nüzlich befundenen Kenntnisse, und die Mittel zu Erlangung derselben verabsäumen; ob nicht den sich dünkenden Vielwissern und Verschlingern aller neuen Ausgebuhrten des menschlichen Witzes und der menschlichen Thorheit, das widerfahren, was dem Hunde in der Fabel begegnete, der nach dem Schatten schnappte und die Realität für seinen Magen darüber aus dem Maule fallen lieſs; ob man nicht mit den Wissenschaften wie mit den Nüssen spiele, nur die äuſsere Schale betaste, und der Zähne schone sie aufzubeissen, um zu dem schmakhaften Kern derselben zu gelangen; ob also nicht wahre Gelehrsamkeit täglich mehr in Abnahme und Verfall gerathe: so muſs ich nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung, alle dirse Fragen mit ja beantworten.

Bald ist mir diese Red' zu spizig eingefädelt. Erklär mir der Herr, was für Kenntnisse er für nüzlich, und zum eigentlichen Wesen der Gelehrsamkeit erforderlich hält?

Mag.

Mag. Gr. Alle die auf sichern Grundsätzen und Erfahrungen, oder auf dem Grundpfeiler der Wahrheit beruhen. Weil aber die Frage: Was ist Wahrheit? eine der schwer zu lösenden ist, so müssen diese Grundsätze und Erfahrungen, aus den Denkmälern aller menschlichen Weisheit, den schriftlichen Urkunden der Alten, erforscht, und diese mit Fleiß und Nachdenken studirt werden. Kenntnisse die auf solche Weise gesammlet, berichtiget und befestiget werden, heißen gründliche oder nützliche Gelehrsamkeit, alle übrigen Kenntnisse sind superficiell und nichtig.

Aber sollt' nicht iede Erkenntniß, sie sey her woher sie woll, ohn' auf ihre Anwendung zu sehen, nur als Acquisition des Verstandes betrachtet, ihren Nutzen haben?

Mag. Gr. Ja, in der Allgemeinheit des Begriffes von Nutzbarkeit wohl; aber in Beziehung auf plus und minus, ist ein geringer Vortheil, wenn ein größerer drüber eingebüßt wird, Verlust. Was würde man von einem Menschen sagen, der Steine aufleſen wollte, wenn er Trauben sammlen könnte? Aus ienen kan kein Wein gekeltert werden; aber sie können doch nütz-

lich seyn, die Straßen damit zu pflastern; demungeachtet wär der Steinsammler ein Thor, und das sind neun Zehntel unsrer heutigen Gelehrten, die nicht mehr die Trauben der alten Gelehrsamkeit pflücken wollen, sondern sich begnügen, die Bachkieseln neoterischer Weisheit dafür aufzulesen. Wo athmen iezt unsre Schriftsteller Geist und Leben der Alten, entfernen sie sich nicht täglich mehr und mehr von diesen Mustern?

Will darüber nicht streiten. Sollen denn aber unsre gelehrten Köpf' sich ewig von den alten Autorn gängeln und am Laufzaum führen lassen? Ist denn all unser Wissen und Verstand erbaut auf den Grund der alten Weisheit, wie unser Glaub' auf den Grund der Propheten und Apostel? Ich versteh das Ding anders, kan mir das all ausdeuten, durch ein Gleichniß mit des Breitkopfs Bär in Leipzig. Der war vor Zeiten ein Symbolum der Buchhändler, führt' die Ueberschrift: Ipse alimenta sibi, das leg ich so aus: der Buchhändler sucht Nahrung für sich, kümmert sich wenig um den Autor, ob der fastet oder über seine Autorschaft verhungert. Jezt ist aber der Bär ein Symbolum der Schriftsteller, nährt sich traun! wohl

wohl mancher von seinen Tatzen — doch halt! so wärs nicht, wie ichs eigentlich haben wollt', ich mein es damit also: eh Wissenschaft und guter Geschmak, sich durch die Ueberbleibsel von Barbarey und Unwissenheit in Deutschland durchgearbeitet hatten, waren die Gelehrten fremder Hülf bedürftig, mußten sich Nahrung suchen und eintragen aus dem Vorrath der Alten; da glichen sie dem Bär, der seine Schnauz in ieden Honigbaum stekt, gute süße Kost in sich zu saugen, daß er stark und feist werd. Nun er das worden ist, stöhrt er nicht meht die Honigbäum um, sondern thut sich nieder in sein Dickig, saugt aus seinen eignen Tatzen balsamische herzerquickende Nahrung, und da heißt's von ihm: Ipse alimenta sibi. Nachdem der richtige gute Geschmak und die Kultur des Geistes einmal im Gange sind, die durch das Studium der Alten den ersten Anstoß und Schwung erhielten, sind Genies unter uns aufgewacht, die können was sie wollen; nehmen, ausser der ersten Richtung, die sie von ihren Zeitgenossen leicht empfangen, alles aus sich selber, und bedürfen keiner fremden Hülf mehr.

M. Gr. Leider! sind es die sogenannten Genies, die alle gründliche Gelehrsamkeit, durch Vernachläßigung der gelehrten Sprachen, und Herabwürderung des Studiums der Originalschriften der Griechen und Römer verdringen wollen.

Da haben wir den Schulmann! Das ist eben der Jud, der alle Münz für zu leicht hält, die er nicht in seinem Seckel hat. Die Schullent' schreyen freilich gleich über Verfall der Wissenschaften, wenn ihr Priscian nicht mehr regierender Konsul in der gelehrten Republik ist. Der ietzige Diktator schlägt andre Befehl an, hats hoch verpönt, daß kein Bürger des gelehrten Staats anders ein Wort als in seiner Muttersprach reden noch schreiben darf. Wozu soll uns das Sprachstudium? die alten Schriftsteller zu lesen? das lehnt der Müh nicht mehr: da ist keiner, der nicht in eine neue Sprach', die gäng und gäb' ist, übersezt worden wär, und daraus läßt sich die Sacherkenntniß so gut studiren als aus'm Original.

M. Gr. Dawider ließ sich nicht wenig einwenden; ich könnte Ihnen nur zum Beispiel die griechischen und römischen Redner und Dichter anführen, die unübersezbar

sind,

sind, und folglich aus keiner Uebersetzung vollkommen studirt werden können. Sie würden mir aber einwenden, daß dieses Studium iezt entbehrlich sey: wir hätten ihren Geist bereits erhascht und in unsere Schriften übergetragen, und aus diesen könnte der Jüngling seinen Geschmak nun vollkommen bilden. Das ist der Glaube unsrer Schöndenker, den sie mit dem Herzen bekennen und nur mit dem Munde verleugnen, weil sie noch die römische und griechische Litteratur zum Aufputz ihrer Schriften brauchen, wie die Damen die römischen Locken, zu ihrem Kopfaufputz. Gleichwohl weiß iedermann, daß diese Herren ihre alte Gelehrsamkeit aus neuen Diktionärs, und aus Paraphrasten und Uebersetzern zusammen suchen, wie die Damen ihre römischen Locken unter den Hauben deutscher Bauerdirnen. Ich will mich indessen begnügen, ihnen mit einem Gleichnisse zu antworten, weil sie diese lieben. Ist es nicht vernünftiger und besser, aus der Quelle selbst reines klares Trinkwasser zu schöpfen, als aus der Lache mattes und getrübtes, das seinen erquickenden Geist und seine Lauterkeit immer mehr verliert, abschreckender und eckelhafter wird, ie weiter es fließt? Aller-

Allerdings, da hat der Herr recht. Aber wenn die alte Gelehrsamkeit mit einer Brunnquell zu vergleichen ist, vergleich ich sie mit dem Selzerbrunn'. Ist lang ausser Brauch, ist auch nicht eines jeden Sach, daß er als Brunnengast hinreis', und das Quellwasser trinke; wär auch unnöthig, Ursache des: es ist kein gemein Wasser, stekt Kraft und Geist drinnen, darum läßt sichs auf viel Meilweges über Land und See verführen. Wenn also der Schulmeister von Selters, der allein das Privilegium hat, gegen Gebühr die Krüg' zu füllen und zu petschieren, seiner Pflicht wahrnimmt, und rein Wasser einfüllt, thut mir die Flasche, die ich aus der dritten oder vierten Hand hab' eben die Dienst' als das Quellwasser. Begiebt sich wohl mit unter, daß ein Krug nach faulen Eyern schmekt; aber wer wird den trinken? Die üble Beschaffenheit veroffenbart sich bald, wenn einer den Kork nur ein wenig lüftet und hinein riecht. Nun mach' der Herr hievon die Anwendung.

M. Gr. Ich gestehe es Ihnen gar gern zu, daß sie mir in Gleichnissen überlegen sind. Aber oben haben sie mir bereits eingeräumt, was der Augenschein auch lehret,

daß

daß das Studium der klassischen Schriftstel-
ler von aller Art, und die Kenntniß der ge-
lehrten Sprachen, in unsern Tagen wenig
mehr geachtet wird. Wenn nun diese Mei-
sterstücke nicht mehr als Vorbilder und Re-
geln des gesunden, und von aller Welt als
richtig anerkannten Geschmaks gelten; wenn
nicht mehr darnach gearbeitet wird; wenn
die Phantasie oder die Willkühr der Skri-
benten ihr einziges höchstes Gesez ist: so
urtheilen sie selbst, ob nicht Unordnung und
Verwirrung daraus entstehen müsse; ob
nicht bey dieser Zügellosigkeit, das gesittete
Gebiethe der Gelehrsamkeit von einer unge-
heuren Schaar barbarischer Produkte, wie
ehemals das Römische von barbarischen
Völkern überschwemmt, eben so wie jenes
Reich zerfallen und in Barbarey ausarten
müsse.

Herr Sie überschauen, dünkt mich, den
Zustand des vaterländischen Litteraturwesens
aus einem zu eingeschränkten Gesichtspunkt,
und sehen einen einzelnen Ast für den gan-
zen Baum an. Schau der Herr den wil-
den Birnbaum, unter dessen Schatten uns
wohl ist. Was für ein gesunder fester
Stamm! Was für herrliche weit ausgebrei-

tete Aeste! die immer neue Zweig' treiben, welche die Fruchtbarkeit des Stammes ihrlich mit unzählbaren Früchten belustet. Im Ganzen geben diese reichlich alle Sommer zwey Eimer Most; aber nicht jeder Ast giebt Früchte, viele treiben nichts als Blätter; knikt auch wohl mancher, der vorher lustig anzusehen war, durch einen Windstoss gar entzwey, oder stirbt von sich selbst ab. Wenn nun einer meiner Leut' kam und sprach: „Herr, der Birnbaum im Feld hat einen dürren Ast, laßt den Baum umsägen, er taugt nicht mehr, zu dem sprach ich: Narr sag den Ast ab, und nicht den Baum um; der Ast taugt nimmer, aber der Baum ist noch gut und nutzbar. So Freund ists gemeiniglich mit dem Litteraturwesen, dieser oder jener Zweig der Gelehrsamkeit, der ehemals herrliche Früchte getragen, stirbt nach und nach ab und verdorret; Aber das schad't dem Ganzen nicht, die andern Aest' treiben desto lustiger, ziehen die Säft', die ihnen ihr vertrockneter Konsort entzog in sich, und bringen mehr Früchte als zuvor. Dieser verdorbene Zweig ist die Schulgelehrsamkeit, damit ist's freilich aus, und das ist für euch Herren ein' harte Nuß, schier

eben

eben so schlimm, als für die Planetenbewoh-
ner eines Sonnensystems, wenn ihr Fix-
stern verlischt, mögen die dann auch wohl
denken, der ganze Weltbau zerfall; aber
das hat keine Gefahr, der steht fest genug.

M. Gr. In Ihrer Bemerkung liegt allerdings etwas Wahres: der Verfall der Gelehrsamkeit äussert sich am sichtbarsten durch die Verachtung der sogenannten Schulstudien, die fast durchgängig für unnütze Pedänterey ausgegeben werden. Besonders beeifern sich die philantropischen Zeloten, ihnen den lezten Stoß zu geben, die man daher lieber Ikonoklasten als Reformatoren des Schulwesens nennen möchte. Indessen hat schon mancher Sachverständige, vornämlich der gelehrte Rektor Krebsius, diesen Unfug zur Gnüge dargethan und gezeigt, mit was für unnützen, und zum Theil unschicklichen Dingen, man die Lücke der klassischen Schriftsteller, die man der Jugend entzieht, ausgefüllet habe; und welche Barbarey uns dadurch bevorstehe, wenn der Jüngling frühzeitig von allen Dingen schwatzen lernt, und von keinem recht.

Lieber Herr! das all' ist auch schon von andern Gelehrten widerlegt. Haben insonderheit die Berliner Köch, den guten Krebs mit so heißer Lauge gebrühet, daß ihm die Scheeren gelänt sind, und er nimmer kneipen wird.

Mag. Gr. Ich will hier nicht entscheiden, mein Urtheil würde partheyisch scheinen, habe dieser Sache nur im Vorbeygehen gedenken wollen. Indessen sind wir darüber einverstanden, daß die Schulstudien sehr darnieder liegen. Ich lasse mir gefallen, daß Sie diese nur für einen Zweig und nicht für den Stamm, oder die Grundwurzel der Gelehrsamkeit halten, doch sind meiner Meinung nach, die übrigen Zweige der Wissenschaften so welk als dieser. Dahero bin ich begierig zu vernehmen, bey welchen Wissenschaften Sie einen so sichtbaren Fortgang bemerken, als dort der Verfall sichtbar ist?

Darüber wär viel zu sagen, will gleichwohl nur wenig davon gedenken. Erstlich was anlangt die schönen Wissenschaften, so bedarfs keines Beweißes, daß zum Exempel die Dichtkunst in unsern Tagen ihr Haupt mächtig empor gehoben, daß die

Deut-

Deutschen, in Ansehung des Werths ihrer Produkte, mit allen Nationen wetteifern können. Auch der Zahl nach ist das Freykohr der Dichter und Dichterlinge, Schöndenker, Humoristen, Empfindler u. s. w. die all' in die Dichterklass' gehören, ob sie gleich nicht all' Vers' bauen, gewiß bey uns so stark an Mannschaft, als irgend unter einem Volk das die Sonn' bescheint, welches wenigstens die Lust und Lieb' des deutschen Volks zu den angenehmen Studien beweißt. Was nun anlangt die höhern oder soliden Wissenschaften, will ich nur der Naturlehr, nebst dem was dahin einschlägt, der Kürze halber Erwähnung thun. Müßt' sich nicht König Salomon mit aller seiner Weisheit bas wundern, wenn er wieder käm und vernähm, daß der Isopp auf der Mauer gleichsam zu einer neuen Ceder auf Libanon empor gewachsen, und der Naturkündiger, von diesem Kraut bis zum Steinmoos herab, mehr Zwischenarten von Gewächsen kennt, als er von der Ceder bis zum Isopp zu nennen wußt? Was aber wichtiger ist als alle physische, botanische, oekonomische, kameralische, mineralische, geographische, astronomische, anatomische

Entdeckung und Beobachtung; wichtiger als die Entdeckung der Patagonen, Otahyten, oder aller unbekannten Südländer, als eines fünften Welttheils, das ist die Wiedergeburt und Erneuerung, Veredlung und Vervollkommung der physiognomischen Wissenschaft, zu Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe. Diese Knospe, hat als ein köstliches Auge, der Mann Gottes Lavater, aus dem Treibhaus seines Genies hergenommen, solches auf den Stamm der allgemeinen Gelehrsamkeit mit seiner fruchtbaren Hand eingeimpft, welches denn herrlich geschoben, und reiche Früchte trägt zum Nutz der Menschen. Für solchen herrlichen Zweig, des ganzen Baumes Zier, wollt' ich alle Aeste der spekulativen Philosophie, die ohnehin schon ziemlich verdruckt und kahl da stehen, ohn' Bedauerniß absägen sehen, wenn sie ienem im Weg stünden und seinen Wachsthum hinderten. Wird auch wohl noch dahin kommen. — Was sagt der Herr dazu?

M. Gr. Daß Sie eine schlimme Sache mit vieler Wärme vertheidigen: doch ich will Ihnen über ieden Punkt besonders meine Meinung sagen. Ueber den Zustand

unsrer

unſrer ſchönen Litteratur, wähle ich das weiſe ἐπέχειν unſrer alten Theologen vor der Hand: eine Parallele zwiſchen den Produkten der Alten und unſern Nationalprodukten wäre hier zu weitläuftig, das Reſultat davon würde ſeyn, daß ſich unſre Pygmeen mit den alten Giganten auf keinerley Art meſſen können. Doch ich bin ein Schulmann, das heißt nach der modernſten Bedeutung des Wortes ein Pedant, ein mechaniſcher Kopf, der keinen Sinn für das hat, was Geſchmak heißt, keine Umſpannungskraft, kein Kunſtgefühl. — In den Wiſſenſchaften, wo Erfahrung und Beobachtung, nicht Tiefſinn, Stärke und Schwung des Geiſtes allein in Anſchlag kommen, gebe ich zu, daß wir einen Schritt weiter ſind als die Vorwelt. Erwägt man indeſſen, daß nur ein kleiner Theil der Wiſſenſchaft und Erkenntniß der Alten auf uns gekommen iſt; daß dieſe vieles vorlängſt geſagt haben, womit die Neuern ſich als eigner Erfindung brüſten, und daß wir vieles nicht wiſſen, was die Alten recht gut wußten: ſo gleicht ſich auch dieſe Differenz wieder aus. Die neuen wiſſenſchaftlichen Acquiſitionen aber, von denen Sie mit Enthu-

fiasmus zu reden scheinen, sind in der That nicht so viel werth, als ein einziger Morgen Landes im Königreich Lademirien. Ich sehe, Sie hinken mit den abgöttischen Israeliten unsrer Zeit, auch um das güldne Kalb der Physiognomik herum; aber glauben Sie, über kurz oder lang wird diese angebetete Afterscienz das Schikfal jenes Idols haben. Lange gnug ist seine Substanz für reines gediegenes Gold gehalten worden; ia Moses, der Zerstöhrer desselben, hat sich gar für einen Adepten müssen ausschreien lassen; endlich aber hat der Ritter Michälis dieses idealische Kalb geschlachtet, und nachdem er ihm das güldne Fell abgestreift, befunden daß nichts anders als ein Stück Holz in seinem Innern verborgen war, und ihm nur die Aussenseite einigen Werth gegeben hatte. Wenn Sie für die Wissenschaften keine andern Pfropfreisser wissen, und so frisch die Säge brauchen wollen, wo noch ein nuzbarer Ast durch Schienen und Umschläge von Baumwachs kunte erhalten werden, so wird ihr Baum bald ganz entblättert da stehen: denn die genannten bekleiben nicht. Solche luftige Scienzen erhalten in dem Gebiete der Gelehrsamkeit nicht einmal das Bürgerrecht,

sondern

sondern werden als Vagabonden bald wieder über die Gränze gebracht, wie wir das an der Alchymie, Astrologie, Geomantie, Chiromantie und andern mehr erlebt haben. Sollte indessen solch Gesindel ia einmal naturalisirt werden, so wäre der Umsturz der ganzen litterarischen Staatsverfassung ohnfehlbar vor der Thür.

Ich dächte wir gingen, sprach ich, denn es beginnt Nacht zu werden. Kennt's länger nicht aushalten, was der Geck daher schwazt. Wär M. Gratius nicht vor dem mein Præceptor gewesen, hätt ich ihm schon antworten wollen, daß ihm die Ohren davon gegellet hätten; so aber dacht ich: sollst Gemach thun mit dem alten Knaben, Alter hilft für Thorheit nicht. Zog deßhalb meine aphoristische Bienenkapp' übers Gesicht: sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmerts mich! — und gieng heim.

Am Tage Sankt Sebaldi.

Eine wichtige Entdeckung.

Probatum est! Der Markus ist fort! Die Hammel sind fort! Der Jung in die Schäferhütt' eingesperrt und das Thürlein verbohrt! — Nun sag mir einer, daß Physiognomik nichts sey, und daß nicht alles zutreff' auf'n Haar. Will gern den Verlust verschmerzen, sind's doch nicht die purpurfarbnen Hammel des Candide. All' meine Schöps, jeder seine vier Gulden unter Brüdern werth, sind mir nicht so lieb, als daß der Markus ein Dieb ist. Nun ihr Zweifler, habt ihr doch klaren Beweiß, daß die Kunst nicht fallirt. Lang gnug hab ichs voraus gesagt, daß es so kommen würd', aber da waret ihr all' des Markus Advokaten, nun seht ihrs, daß ich recht prognosticirt hab. — Soll mich wundern, was der Philipp angeben wird, wenn der vom Revier kommt; wird große Augen machen, ich glaub' er masakrirt den Kerl auf

der

der Stell, wenn er ihn hätt': denn die gutherzigen Leut werden nicht leichter wild, als wenn sie inne werden, daß ein Boshafter ihr Herz betrügt.

Aber da kommt mir ein Gedank' von ungefehr, den ich gleich fest halten muß: mein Haus ist im Aufruhr; das ganze Dorf; alles in Schrecken und Bestürzung, als wenn eine allgemeine Plünderung vorgewesen wär; ich hör nichts als den diebischen Markus verwünschen und verfluchen; sind ihm mehr als dreyßig Leut nach, ihn zu fahen, doch der wird sich nicht kriegen lassen, dazu sieht mir sein Profil zu verschmizt aus, ist 'n ausgelernter Dieb, wird mit seinen zwölf Hammeln bey den amerikanischen Werbern in Freystadt schon in Sicherheit seyn. Von all' den Eiferern hat gleichwohl keiner einer Stecknadel werth eingebüßt; ich allein hab den Verlust, und als ein guter Wirth pfleg ich auch nichts wegzuwerfen; wie mir aber der Verwalter den Diebstahl kund macht', empfand ich mehr eine heimliche Freud' als einen Verdruß darüber. Wie erklär ich mir das? Ist mit alle dem eine wunderbare Erscheinung; doch viel Kopfbrechens soll's nicht kosten das Räthsel zu lösen, nicht halb

so

so viel als der Grübler Volkmar braucht, einen sinnreichen Logogryph im Merkur zu entziffern, daß er darüber den Gerichtstag verabsäumt.

Wenn ich dieß Problem genau auf der Wage meines Verstandes abwäg, in der einen Schaal' den Verlust der zwölf Hammel, in der andern die Ehre aus meinem physiognomischen Tiefblick, der nun vor aller Welt gerechtfertiget ist, als Gewinnst: so drückt das Gewicht der Eigenliebe, die durch diese Ehre geschmeichelt wird, die Wagschaal also nieder, daß die zwölf Hammel so leicht werden als zwölf Pflaumfedern, gegen eben so viel Pfund Silber aufgewogen. Gewinnst und Verlust genau berechnet, sind ich beyder Verhältniß wie Einsatz und Auszug im Lotto: der Gewinn des Letztern erstattet den Verlust des Erstern funfzehnmal wieder. Wär einer nicht ein Thor der sich beym Gewinn über den Verlust des Einsatzes grämen wollt? Haben auch schon stattliche Leut' vor mir Schaden für Gewinn geachtet, wenn sie eine gewisse Art Ehre, worauf ihr werthes Selbst eben gesteuret war, dadurch erlangten.

Mein Großvater selger war ein Landsaß wie ich; im ganzen Canton saß keiner so warm und weich wie er. Da kützelt' ihn die Eigenliebe mit einer Excellenz, begab sich an Hof, diente par honneur, machte zur Ehre seines Fürsten Schulden, hasten noch immer 10000 Thaler dieser alten Sünden mit Lehnsherrlichem Consenz auf dem Gute, und wurd' zu seiner großen Zufriedenheit als Excellenz verabschiedet.

Mein Gränznachbar der Kammerherr von ** meint' es sey eine herrliche Sach, wenn er zwey Knöpf mehr auf dem Rock trüg als ein anderer, ob er davor gleich zwey Güter weniger hätt. Der Wunsch wurd' erfüllt, nun lebt er bey leerem Speicher glücklicher mit dem Schlüssel, als vorher bey vollem ohne denselben.

Der große Blumist van der Dalen in Harlem, fand, wie mein selger Vater zu erzählen pflegt', eine Tulp' in einem Garten, die er in dem Seinen allein zu besitzen glaubt', kaufte mit schwerem Geld den Garten um der Blume willen, riß die Zwiebel aus, zertrat sie, und gab darauf noch den nämlichen Tag, den Garten mit 20000 Gulden Verlust an den ersten Besitzer zurück; denn sein Blumistenstolz war befriediget. Der

Der berühmte Naturalienſammler Commerſon, durchkreuzte mehr als einen Welttheil, für ſein baares Geld Seltenheiten einzutauſchen, für die ſein Freund Maillart in ganz Paris kein Haus zum Aufbewahren finden konnte, weil der Geſtank ſeiner Fiſche und andrer Sammlungen unerträglich war. Ihm roch aber ſein Kloak wie Ambra und Zibeth, weil ſein Sammlerſtolz dadurch geſchmeichelt ward.

Der Prediger in Mangelsdorf, der um eine Kopflänge an Gelahrtheit über ſeine Confratres im Kirchſprengel hervor zu ragen ſtrebt, und alle Bienenwärter, Raupenwürger, Seidenbauer neben ſich verachtet, richtet eine Bibliothek an, hat auf alle periodiſche Schriften abonnirt; hat Schiff und Geſchirr vermakelt, um ſeinen Namen als Pränumerant hinter der Phyſiognomik verewiget zu ſehen; iſts wohl zufrieden, daß er von ſeinen Aeckern Dorn und Diſteln erndtet, wenn ihm nur kein Menſch die Ehre des Beſitzes eines köſtlichen Bücherſchatzes ſtreitig macht.

Erwäg ich nun, daß all' die Vorbenannten Geldverluſt nicht geachtet haben, wenn ſie die Art Ehre, nach welcher ihnen lüſtete,

damit

damit erkauffen konnten; oder wend ich meine Betrachtung auf andere Beiſpiel', wo's nicht mit Geld erworben wird, wonach das Herz verlangt; Bedenk ich wie der Staatsmann Zufriedenheit und Gemüthsruh, der Kriegsmann Leben und geſunden Leib, der Gelehrte Geiſteskräfte drüber konſumirt; als zum Beiſpiel der Lord North in England, deſſen Miniſterſchaft ich mir wahrlich nicht um einen Scheffel Kartoffeln eintauſchen möcht'; der General Wolf der in Amerika auf'm Ehrenbett verſchied; und der Schöndenker ——z in Deutſchland, mit dem's der Sage nach übergeſchnappt haben ſoll: ſo befind' ich, daß ich mit dem Verluſt von zwölf Hammeln ganz wohlfeil abgekommen bin: hab meinen Zweck erreicht, und meinen Ehrgeiz ſo gut befriediget, als einer der Obengenannten. Auſſerdem macht mir dieſer Handel noch viele Freud', aus Patriotismus für die gute Sach' der Phyſiognomik, deren Unfehlbarkeit dadurch mit einem Beweiß mehr unterſtüzt wird.

Als ich ſo weit mit meiner Meditation gekommen war, trat ich ganz wohlgemuth ans Fenſter, ein wenig Luft zu ſchöpfen und weiter drüber nachzudenken, ſiehe, da

kam

kam mit einemmal der Markus zum Thor herein, war lustig und vergnügt; rief dem Kellner zu: her 'n frischen Trunk 'ch hab' sie wieder, die Hammel, has sie auskundschaftet auf der Diebsherberg, der Kneipschenk' im Wald', sind verarrestirt. — Ich wußt' nicht was ich da zu hören bekam und ob ich meinen Sinnen trauen sollt', gleichwohl wars nicht anders. Thät deßhalb ganz gemach mein Fenster zu und schlich mißmüthig wieder zum Schreibtisch. Sah von ungefehr in Spiegel, fand mein Gesicht ganz entstellt; alle Muskeln, die sich vorher iovialisch gerundet und erhoben hätten, hingen izt schlaff und schienen verlängt; das Auge getrübt und verdüstert; die Nase bleich, der Mund verzerrt; die Unterlippe herabhangend. Da kam mir wieder ein Gedank ein: ist traum ein närrischer Handel dacht ich, einen Verdruß darob zu fassen, daß die Thatsach beweißt, einer sey ein ehrlicher Kerl, den die Phantasie zum Dieb demonstrirt. Bist sonst ein Biedermann, der lieber zehn ehrlich macht als einen zum Schelm, und iezt wünschtest du das Gegentheil? Herz wie hälts? Wenn du im Stand' bist, einen rechtschaffenen

Kerl einer Hypotheſe aufzuopfern; ſo iſt die dem Götzen Moloch zu vergleichen, der die unſchuldigen Kindlein frißt, und du biſt nicht werth in dieſer Bruſt zu ſchlagen. Zwar wär's nichts neues, daß eine Hypotheſe 'n ehrlichen Kerl verſchlungen hätt', wie ehemals der Lindwurm den Peſtboten, bis auf die Brieftaſch. Wie viel Menſchen ſind um einer Hypotheſe willen, die ſie glauben ſollten und nicht wollten, oder glauben wollten und nicht ſollten, geſtäupt, gebrandmarkt, geköpft, gehangen, geviertheilt, und Gott weiß was ſonſt noch worden! Wär der Unterſchied nicht groß, wenn zu dieſer ganzen Summ' noch eine Einheit hinzu käm'; aber Gott ſoll mich bewahren, daß ich ein ſolcher hypothetiſcher Schlächter würd', wie ich doch bald unvorſäzlicher Weiſ' worden wär. Heut zu Tage ſind zwar dieſer Hyäne die Zähn' ziemlich ausgebrochen, daß ſie nicht leicht würgen und verſchlingen kan; doch kneipen und um ſich beißen kan ſie noch immer. Das hat erfahren der kreuzbrave Erſenior G^{oo} in H^{oo}, auf den iſt wie männiglich bekannt, ſeit langer Zeit die Hypotheſe losgehezt worden, daß er ſey ein ungeſtümer Zelot und Ketzermacher, der die ganze Chriſtenheit anathematiſir',

wenn sie nicht in's Horn seiner Orthodoxie blaß'. Dieser, für wahr angenommene Satz, hat nun verursacht, daß der Mann nur einmal in die gelehrte Welt hinein husten oder niesen darf, so kneipt und beißt alles auf ihn; läuft ihm ieder litterarische Troßbub' nach, und rauft ihm ein Haar aus dem Bart. Lieben Brüder! beurtheilt den Mann doch nicht blos nach der Physiognomie seiner Schriften, die haben freylich oft all' das Widerwärtige des Markusprofils; sondern nach der Thatsach' seines Lebens und Wandels, so werdet ihr ihn ertragen lernen, wie ich meinen Schäfer.

Den Markus ließ ich herauf kommen, redet ganz freundlich mit ihm, welches er von mir eben nicht gewohnt ist: erzähl mir den eigentlichen Verlauf der Sach, wie ists, frug ich, mit dem Hammeldiebstahl zugegangen?

Herr, ich vermerkt Unrath, sprach er, als ich gestern Abend in die Hord' vor dem Wald eintrieb; spionirten etliche Laurer im Wald herum, doch thät ich, als hätt ich kein' Acht auf sie, kroch in die Hütt', in der der Jung schon schnarcht', und als es recht dunkel war, schlich ich auf allen Vieren aus der Hord', und barg mich, auf funfzig Schritt' weit davon,

von. hinter eine Dornenheck'. 'S dauert' nicht lang, ſo kamen vier Kerl übers Feld her; der erſt' ſchwieg den Hund durch Diebskünſt, die andern vermachten die Hütt' und trieben einen Theil der Hammel fort. Ich merkt bald ab, wo ſie damit hin wollten, macht' mich eilends in den Wald, gewann einen Vorſprung, und paßt' ihnen bey der Kneipſchenk' auf. Wie ſie da hinein trieben lief ich raſch ins nächſte Dorf, zeigt's beym Richter an, der both Mannſchaft auf, fiel damit ein in die Diebsherberg, und verarreſtirt' die Hammel; aber das Diebsgeſindel hatte ſich beym erſten Lerm davon gemacht.

Was iſt nun da zu thun? Meine phyſiognomiſche Reputation kommt hier, merk ich, ſehr ins Gedränge. Soll ich bekennen, daß ich kein Seherauge hab? daß mein Urtheil von des Markusphyſiognomie ſo mächtig windſchief ſey, als des Beamten Spörtler ſeines von der meinen? Das geht mir ſchwer ein! Wenn ich nicht vermögend bin mittelſt der Phyſiognomik ins menſchliche Herz zu ſchauen, und einen ehrlichen Kerl mit einen Schurken eben ſo leicht verwechſel als der Frank, was hilft mir denn mein Studium? Hab's Schand und Spott vor meinen Nach-

barn, wenn ſie meinen Irrthum innen wer-
den. Wird mich nicht ein Jeder, nach dem
Ausdruck des Gratarolus von Bergamo, für
n bloßen Vultiſpex halten? Ich wollt', der
Freund, der mir zuerſt die Aehnlichkeit aus
des Markus und Rüdgerodts Profil heraus
lorgnirt, wär mit ſeinem Beobachtungsgeiſt
daheim blieben. Indeß was ſchadet's, ein
Fehler mehr oder weniger, auf Rechnung
der menſchlichen Schwachheit macht nichts
aus. Soll das auch meinen phyſiognomi-
ſchen Glauben ſo wenig irr machen, als die
Anwandlung von Typſerdlik, den philoſo-
phiſchen jenes Stoikers. Wie der ſich wand,
gleich einem Wurm, und doch bekannte, der
Schmerz ſey kein Uebel; ſo will ich auch die
Unfehlbarkeit der Kunſt ſtandhaft behau-
pten, ungeachtet des Widerſpruchs meiner
Erfahrung.

Am Tage Bartholomäi.

Bewegungsgründe zur Reise.

Morgens um 4 Uhr.

Ein schöner heitrer Tag! Ist mir gar wohl zu Muth', bin heut früher aufgestanden als die liebe Sonn, und seh mit Lust wie meine Wachskerz sich vor den Tageslicht scheut, und ihren ganzen Schimmer, der vorher das Gemach erleuchtet, nun demüthig in ein klein halb sichtbar Flämmlein sammlet. In meiner Seel beginnt's auch immer mehr und mehr zu tagen; was mir zuvor schwarz vor den Augen lag, wie die egyptische Finsterniß, das wird mir in einer heitern physiognomischen Morgenstund' lichthell und klar, wie Sonnenschein. Bald hätt ich dem Markus Unrecht gethan, und ihn für die ehrlichste Haut unter dem Mond geachtet; hätt' der Schalk schier meinen physiognomischen Glauben wankend gemacht, daß ich schon meine Interpretation seiner Gesichtsform zurücknehmen wollt': doch nun hab ich einen neuen

Strebpfeiler an mein System angesezt, und da steht alles wieder Felsenfest.

Spricht der Kunstmeister irgendwo: welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Mensch, mit der zärtesten Engelsseele, hat nicht seine Teufelsaugenblicke, wo nichts als die Gelegenheit fehlt, zwey, drey ungeheure Laster in einer Stunde ihn begehen zu lassen? Dieser Saz, mein ich, sey in der Physiognomik so unentbehrlich, als das dictum de omni et nullo in der Syllogistik. Läßt sich derselb' ganz bequem also umkehren: welcher verworfne, rohe, wilde Mensch voll zäher nervenloser Unempfindlichkeit, hat nicht seine Engelsaugenblicke, wo er, wenn sich die Gelegenheit dazu begiebt, zwey, drey gute Handlungen in einer Stunde begint? So schließ ich ex aequo und nun ist mirs kein Räthsel, warum der Markus nicht mit seinen Erbverbrüderten, den Hammeldieben gemeine Sach gemacht, und noch ein Dutzend Schöps dazu fortgetrieben hat: nämlich seine Diebskameraden verpaßten die rechte Zeit, kamen angezogen, da der Kauz eben seinen Engelsaugenblik hatt', — ia, da kamen sie freylich unrecht. Meine Ausdeutung des Markusgesichts ist deßhalb' unwiderrufe-

derrufflich; der Kerl taugt in der Wurzel nicht und wenn er sich noch so ehrlich hielt; ja wenn ihm ein Heiligenschein ums Haupt flöß, so spräch ich doch, der Galgen sey ihm vor die Stirn geschrieben. Dulten will ich ihn wohl, bis er einen seiner bösen Schwänk ausgehen läßt; ob ich ihm gleich nie vertrauen werd.

Um 8 Uhr.

O weh! Wie versteh ich das? Die Sophie mit ihrer Engelsphysiognomie, die Heva aus einer Unschuldswelt hat sich — unsichtbar gemacht? Lag mir die schlaue Dirn' deßhalb so an, bey des Gerichtshalters Mutter ihr Quartier in der Stadt zu besehen, daß sie sich bey dieser Gelegenheit aus'm Staub mache'? Hat keinen Fuß in der ehrbaren Matron' Haus gesezt, ist unterwegs im Gasthaus an der Straß', von einem irrenden Ritter weggekapert, welches, wie der Augenschein lehrt, ein abgelegter Handel war. O du Schlang! Hab ich das um dich verdient?

Sophie! Sophie! noch schmeichelt dein Nam meinem Ohr; — auch du hattest also deinen Fischschwanz? Trugst den Schalk im

Herzen, den der Zauberreiz deiner Gestalt so meisterlich verbarg? Wie konnt' eine so gleißnerische, falsche, krumme, höckerige Seel, in diesem edlen, freyen, nach dem richtigsten Ebenmaaß gebauten Körper wohnen? Wie war's möglich, daß diese Giftspinn' ein so herrlich Gewebe von Fasern und Muskeln ausspinnen konnt'? und wie war's möglich, daß sie nicht mit einem ihrer acht mißgestalteten Füß, an irgend einem dieser Fäden ruckt' und zückt', daß man ihr Daseyn im Mittelpunkt, durch einen einzigen verzerrten Zug hätt von aussen her vermerken mögen? Kanns nicht fassen, wie ein so heterogenes Ganzes in die Harmonie der Schöpfung eingewebt seyn konnt. — Undankbare! hast den schönsten Plan meines Lebens vernichtet, verachtest stolz die Aeusserungen meiner redlichen Gesinnung, als sich in jener seligen Stunde, mein Herz dir öfnete unter meinem Lieblingsbaum' im Felde. O wie schwoll dein falscher Busen von erdichteter Zärtlichkeit; wie ahmten deine Krokodillsthränen, die ich für eitel Perlen achtete, innre Herzrührung so künstlich nach, als du mich bereit fandest, dir meinen Stammbaum aufzuopfern, mein Vaterland

zu

zu verlassen, wie Herr Oheim in der Schweiz ein glücklicher Bauer zu werden, und nach dem Beyspiel des Mannes von Berge, dich zu meiner Antoinette zu machen.

Um 10 Uhr.

Immer besser! Hat die Frau Gertrud das ledige Nest umgekehrt, nachdem der Vogel ausgeflogen ist; und alles wohl aufgeräumt gefunden. Ist das Schmuckkästlein aus dem geheimen Schubfach der Schreibkommode, die die Sophie zum Gebrauch gehabt, und woraus ich nichts weggeräumt, weil ich ihr vertraut, mit allen Reliquien des Geschmeides meiner Mutter selger über alle Berg. War darinn:

Ein goldnes Kettlein, woran das Anhängsel ein verwundet Herz vorstellt', das ich der Sophie ohnehin zugedacht hatt'.

Ein paar Ohrengehäng von Elendsklauen, mit Bamlotten in Gold gefaßt.

Eine silberne Dose, mit einem immerwährenden Kalender auf dem Deckel, gehört zu meiner Mutter Mahlschatz.

Ein goldner Ring mit ächten Steinen in Silber gefaßt, die Fassung schwarz emaillirt.

Einer dito, auch von Gold, mit drey Sieben statt des Kleinods von Schmelzarbeit.

Mein sämtliches Pathengeld.

Eine Kinderklapper von Silber, mit Schellen und einem Wolfszahn.

Hätt sie doch den Plunder all hinnehmen mögen, bis aufs Pathengeld, nur nicht heimlich; aber diebischer Weis' es zu entwenden — pfuy der Schande! doch was fragt so ein Balg nach Schand' oder Ehr, — Ihr guten frommen Schattenbildlein gegen mir über, wie darf ich meine Augen aufheben zu euch, denen mein Herz so gesperret und böses Leumund gemacht hat! Auf die Knie vor euch niederfallen will ich, und Abbitt thun ob der Lästerung. Wenn ich nach euch, ihr lieblichen freundschaftlichen Schatten, von der Seiten ein wenig hinblinz, denn aufzuschauen schäm ich mich, däucht mich, ich les' eure Gesichte wieder wie zuvor, wie sie im physiognomischen Manual verzeichnet sind; die Varianten schwinden wie die bisarren Traumbilder, wenn einer durch'n derben Rippenstoß, plötzlich aus dem Schlaf geweckt wird. Wohl mir, daß der Wolch, der meine Gesinnungen

gen gegen euch vergiftet hat, über die Gränz. ist.

Um 11 Uhr.

Das laß ich gelten, doch wenigstens etwas! Ein Brief aus'm Gasthaus an der Straße, den das Luftvögelein, wie's aus'm Bauer gehüpft war, daselbst hinterlassen hat, Lautet also:

Was Sie auch, verehrungswerther Mann, zu meinem Entschluße, Ihr Haus ohne Abschied zu verlassen, denken oder sagen mögen; so habe ich mich in der Nothwendigkeit gesehen, ihn befolgen zu müssen, um Ihnen Kränkungen zu ersparen, die mein längerer Aufenthalt bey Ihnen unvermeidlich gemacht hätte. Beurtheilen Sie mich nicht zu strenge; ich unterwerfe mich dem Ausspruche Ihres guten Herzens, und ohne den Schritt, den ich gethan habe, zu rechtfertigen, oder mich deßwegen anzuklagen, will ich Ihnen die Ursache meines Entweichens entdecken. Ich bin eine Unglükliche, durch ein allzu empfindsames Herz und die Folgen einer unwiderstehlichen Leidenschaft unglüklich. Meine Geschichte ist nicht ganz die,

die

die ich Ihnen erzählte, und die Sie die Gefälligkeit hatten mir aufs Wort zu glauben. Ohne Umschweife, ich befürchtete einen Thomas Imgarten in das Haus meines Wohlthäters zu verpflanzen und entfloh. Eine elende Hütte mag meine Schande verbergen, ich will sie nicht auf das Haus verbreiten, wo ich eine menschenfreundliche Aufnahme genossen habe. Die mißliche Lage, in der ich mich befinde, hat mich genöthiget, einige Kleinigkeiten an Schmuck und Gelde, aus der Schreibkommode meines Wohnzimmers mir zuzueignen. Ich erbiete mich zur Wiedererstattung des Werthes, so bald es ein milderes Schikſal erlauben wird; mein Herz hat keinen Antheil an diesem Raube, den das äusserste Bedürfniß mir zu begehen auferlegte. Mit dem wärmsten Gefühl des Dankes und der Hochachtung schrieb dieses Blatt die unglükliche Sophie.

Laß fahren dahin! Das arme mitleidswerthe Geschöpf bedarfs; 's lag doch als ein tod Kapital im Kasten, mag sie's hinnehmen, als ein Allmosen, ist in guten Händen. Bin dem Mädchen noch immer gut: ihr offenherzig Bekenntniß und ihre

Silhouett',

Silhouett', die ich vor mir hab', hat mich mit der kleinen Schlang ganz wieder ausgesöhnt. Wenn ich ihr Profil beschau, find ich nach allen physiognomischen Regeln, mein erst Urtheil, laut Buch, democh bestätiget. Noch immer die reine, gute, in sich selbst wohnende Seele, die Stirn so Eindruksfähig — Getroffen in Wahrheit! daher eben die unwiderstehliche Leidenschaft, die sie selbst bekennt. — Aber wie? Die Nase einer reinen jungfräulichen Seele, und das Auge hinschmachtend in Wonnegefühl unkörperlicher Liebe: die Liebe hat sich doch traun hier verkörpert. — Demungeachtet ia! ia! ia! alles richtig, reine goldlautere Wahrheit: der Physiognomist urtheilt nicht blos aus einer, nicht einmal aus mehrern Handlungen, er beobachtet die Anlagen, den Charakter, die Grundkräfte, die Hauptstärke, denen sehr oft einzelne Zufälligkeiten durchaus zu widersprechen scheinen. Die zärteste Engelsseele hat ihre Teufelsaugenblicke, sollte die Sophie deren nicht auch haben? Unglüklicher Weis' hat sich eben die Gelegenheit bey denselben gefügt, daß das Böse aus dem actu primo in den actum secundum übergegangen, wie die

Philo-

Philosophi zu reden pflegen. Ich vermuth' daß die gute Sophie in ihrem Leben nicht mehr als zwey Teufelsaugenblick' gehabt hat; aber die hat sie denn doch auch gewiß gehabt. Einmal in der unglüklichen Schälerstund, die den armen Dingern, den jungen Mädchen überhaupt gar fatal ist, daß sie sich davor mehr als vor Feuer und Wasser wahren sollten; das andremal, als sie den Diebsgriff in mein Patzengeld thät, da hieß es wohl recht: Gelegenheit macht Diebe. Inzwischen kan damit die Engelseel gar wohl bestehen.

Um 1 Uhr.

Hat mir kein Bissen zu Mittag schmecken wollen. Macht's daß die Sophie, mit ihrer niedlichen Hand mir nicht mehr vorlegt; oder ist mir der Schreck über ihre Flucht in Magen gefahren? Will 'naus unterm Schatten des wilden Birnbaums, meinem Herzen Luft zu machen.

Um 6 Uhr.

Die Kur hat nicht anschlagen wollen. — Komm so schwermüthig vom Feld' wieder

nach

nach Haus als ich hinaus g
Muß 'n wirksamer Mittel
das Ding sich nicht in den .
einnistet. — — So mags
bleiben, Philipp soll einpacken.
gen reiß ich!

Hier hat das Tagebuch ein End'.

Verbesserungen:

S. 9. Z. 13. Dicentarey lis Dicenterey
S. 10. Z. 9. Philophi lis Philosophi
S. 42. letzte Z. Spitze dieser Nase lis Abcken dieser Nase
S. 142. Z. 5. Fruchtrudte lis Fruchtrendte.

Physiognomische Reisen.

Zweytes Heft.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung.

1778.

Erſter Ritt.

Praktiſcher Beytrag, zur Theorie des Denkens und Empfindens.

Alſo gings fort, am Tage nach Bartholomäi früh als der Himmel graut. Wußt keine Menſchenſeel was davon auf dem Hof, auſſer die Frau Gertrud, die meynt' ich well der Sophie nach. Ich ließ ſie bey dem Glauben, ſtellt ihr eine ſchriftliche Anweiſung an den Verwalter zu und trabt mit Philipp zum Thor hinaus.

Als wir eine gute Meilweges geritten waren, fing der Cimber an zu wiehern, welches er nie unterläßt, wenn er einer Herberg anſichtig wird. Ich ſchlug die Augen auf, und ſah ſchnurgrad durchs Thor wieder in meinen Hof hinein. Ey

Philipp, was iſt das, ſprach ich, was ſoll uns das Ringekrennen? Wo haſt' die Augen, daß du das nicht ſaheſt und mir Anzeige davon thätſt? Herr, antwortet' der Schalck, ich vermein der Ritt ſey auf eine geheim' Expedition abgeſehen, wyßt' nicht ob ichs träf, wenn ich laut würd. — Ja wohl eine geheime Expedition! dacht ich, denn ich wußt eben ſo wenig davon, als Philipp oder der Cimber, wo die Reiß hingehen ſollt. Weil mich der Unmuth aus meiner Heimath fortgetrieben hatt', überließ ichs dem Zufall und dem Gaul, wo die mich hinbrächten; und weil der lezt' diesmal das Direktorium hatt', bracht er mich wohlbehalten wieder nach Haus.

So viel Verſtand hat ein vierfüßiges Thier, dem man ſich anvertraut; wo aber das Roß mit den zwey kurzen vorſpringenden Vorderfüſſen und der buntgemalten Stang, ich meyn' das Steckenpferd, das

Direk-

Direktorium hat, und mit dem Reuter über Berg und Thal durch Busch und Hecken setzt, da kommt der selten ohne beschundne Nase wieder heim, wovon ich auf meiner Reise manch eindringlich Beyspiel vor Augen gehabt. Aus Verdruß sporn' ich nun den Cimber an, und flog bald über die Gränzen meines Eigenthums, wenn anders ein Dutzend Bocksprüng, die in einen harten Trab und aus diesem wieder in einen bedachtsamen Eselsschritt übergingen, mit der Vögel Flug etwas gemein haben. Der Gang meines Gauls machte meinen Ribben die nemliche Empfindung, als der regelfreye Versgang im neuen Amadis meinem Ohr. Das merkt' ich, dem Cimber bald ab, daß er nicht herstamme von der Race des berühmten Wettrenners zu Neumarket Petooooooos genannt, welchen unlängst Lord Grosvenor dem Lord Abingdon für 1500 Pfund abgehandelt hat. Doch

ein so flüchtiges Roß hätte mir nicht einmal gedient, dem hätt der Wallach, der meinen Philipp trug, so wenig nachschreiten können, als der Esel Baldewein, welcher im April 77 die drollige Entervöe mit dem Pegasus gehabt, diesem auf den Helikon nachfliegen kann'.

Nun will ich dir Bericht geben, lieber Leser, von Grund und Ursach meines seltsamen Carusselrittes. Hatte sich eine empfindsame Réverie meiner Seel dergestalt bemeistert, daß sie, mit dieser desto ungestörter zu krauen, sich in das abgelegenste Hirnkämmerlein zurückgezogen, und nachdem sie nur das Nervenpaar gespannt, welches dienet, den Schluß im Sattel zu halten, hatte sie die übrigen acht Paar in Ruh gesetzt, gleich einem Schiffer, der bey heftigem Sturm das Steuerruder fest bindet, die Segel einnimmt und das Schiff treiben läßt, wohin Gott will. Die fünf

Thore, wodurch alle menschliche Erkenntniß von aussem her in die Seele schlüpft, waren also verriegelt, und sie spielte nun mit ihrem Phantom so zufrieden und ungestört, als ein heranwachsendes Mädchen, das von ungefehr eine verabschiedete Puppe gewahr wird, des Triebes damit zu spielen sich schämt und ihm doch nicht widerstehen kann; die Thüren verriegelt, die Vorhänge herunter läßt, die Puppe rasch anputzt, von ihr Besuch annimmt und sie mit einer Torte aus Kleyen oder Sand gebacken bewirthet.

Wird jeder bald darauf rathen, daß die Sophie die Puppe war, mit der meine Seel ihr Spiel trieb. Als ich hinterm Obstgarten unter dem Apfelbaum hinritt, und an den Rasenrand kam, wo ich das liebe Geschöpf mit solchem Wonnegefühl zum erstenmal erblickt', konnt ich nicht umhin, hier einen Augenblick zu verweilen.

Der erste Strahl der Sonne vergüldet' oben die welkenden Grashalmen dieses Platzes, und da ich umherschaut', wurde ich eines lieblichen Blümleins Vergißmeinnicht gewahr, das sein aufblühendes Haupt aus dem Zaun hervorstreckt, wie eine junge Dirn', die sich anfängt zu fühlen, aus dem Fenster schaut, um von den Vorübergehenden bemerkt zu werden. Das griff mir ans Herz, sprang aus dem Sattel, rupft eilends das Blumenstäudlein aus mit all seinen Blüthen, steckts ins Knopfloch vor die Brust und sprach mit wehmüthiger Stimm': gute Sophie, sollst meinem Herzen unvergessen seyn, will dein Andenken mit mir herum tragen wie eine Reliquie, warst ein liebes Täubchen, ob du gleich aus meinem Schlag dich verflogen hast! Saß darauf wieder auf, und hielt in Gedanken der Sophie noch gar eine stattliche Parentation, schier so herzrührend als die,

welche Freund Asmus über Anselmo gehalten hat am ersten Weyhnachttage. Und wie mirs mehrmalen zu geschehen pflegt, daß ich einen Gedanken, der mir eindringlich iß, festhalt, und dran nage wie ein Hund an einem Knochen; so begegnet' mirs auch diesmal. Wie wärs, dacht' ich, wenn mir die Sophie auf meiner Reis' aufstieß? Dieser Gedanke thät mir so wohl, daß er bald in einen Wunsch umgeschaffen war. Drauf repräsentirt' mir die Zauberlaterne der Einbildungskraft mancherley Schattenspiel von der Sophie, stellt mir die Dirn' in der und jener Situation vor, die mein Herz seinen Wünschen gemäß seltsam gnug zu drehen wußt; ob wohl mit unter die Vernunft mit ihren Einwürfen mir das Spiel verdarb, und die Ding ganz anders ordnete als der Wille. All diese Ideen durch einander wurden erzeugt von dem Schweben meiner Seel zwischen Ver-

zweiflung und einem noch überbleibenden Strahl von Hoffnung, und dieses Schwebeu versetzt' mich in eine Extase, die dem Stifter der Quackersekt' Meister Georg Fox weiland, würd' Ehre gemacht haben.

Bald war mirs als säh' ich eine Postkalesch' übers Feld daher rollen, aus Neugier ritt ich nahe bey, wurd' gewahr einer Dame in einem hechtgrauen englischen Reitrock; neben ihr saß ein junger wohlgemachter Mann, in einem grünen Kleid mit einem runden weißen Hut. Da sie mich erblickte, barg sie ihr Gesicht hinter ein seiden Tuch, als wär ihr der Staub lästig, und ihr Begleiter rief, daß ichs hören konnt: Schwager fahr zu. Hurrr waren sie vor mir verbey. — Ach ich erkannte sie! — Die Sophie! — Sie wars, die Treulose! — Ich sah dem Fuhrwerk nach, so weit mein Auge trug, ließ sie in Friede ziehn und ritt schwermüthig meiner Straßen.

Wie-

Wiederum gab ich der Dichtung eine andere Wendung, bildete mir vor, ich hätte mich auf der Reise von der Landstraß' verirrt, und müßt' in einem kleinen Dorf Nachtquartier suchen, klopft' an, am ersten besten Bauerhaus; eine Bäuerin kapitulirt lang mit mir eh sie mich herbergen will; doch thut sie's, wiewol ungern, macht mir eine reinliche Streu in die Stub' und tischt auf was sie hat. Indeß nehm ich wahr einiges feines Nähwerk, frag ich, wer das mach'. Will das Weib nicht mit der Sprach' heraus; ich laß aber nicht ab mit Forschen, bis sie mir in Geheim vertraut, es wohn eine junge Unbekannte bey ihr im Haus, schön und lieblich von Angesicht; aber von traurigem Gemüth, sie wein' sich bald die Augen aus, müß' ihr ein gros Unglück begegnet seyn. Mir wird warm ums Herz, kann die Nacht kein Auge zuthun. Versuchs den Morgen drauf, die

Un-

Unbekannte nach langer Unterhandlung zu sprechen. 'S gelingt mir — ich finde sie! — Die Sophie! — Sie wirft die Hand vors Gesicht, als ich in ihr Kämmerlein eintret', um ihre Schamröthe zu verbergen. Ein Zährenstrohm entstürzt ihren Augen, und sie sinkt, von heftiger Gemüthsbewegung ergriffen, auf dem Stuhl zurück, unterstützt ihr Haupt mit dem elfenbeinern Arm, stöhnt und jämmert, daß es einen Stein erbarmen möcht'. Ich steh gegen ihr über wie ein stummer Götz, bis der erst' empfindsame Fieberschauer remittirt und die Absonderung der Lebensgeister aus dem Blut wiederum frey von Statten geht. Drauf kommts unter uns zu einer Explication, die liebe Sünderin ergänzt mir ihre Geschichte, wie sie wirklich das Opfer für ihre Familie worden sey, ohne diese dadurch retten zu können; weil der Gutsherr, der in gerader Linie von dem

Bar-

Barbar Damelt abstammen müsse, nachdem er den Vogel bey ihr abgeschossen, dennoch ihren Vater fortgejagt, und sie dadurch veranlaßt hab', dem Elend ihrer Familie und ihrer Schande zu entfliehn. Der Fremde im Gasthauß' am Wege, sey ihr Bruder gewesen, den sie dahin beschieden hab', sie an irgend einen verborgnen Zufluchtsort zu bringen. Auf solche Weise behielt ihre Tugend den Rücken frey. Drauf klagt sie sich wegen des Diebsgriffs an; ich stell' sie zufrieden, partagier mit ihr mein Reisegeld obendrein, und scheid wehmüthig von ihr, den Kopf voller Anschläg, wie mein Plan, der Ritz und Spalten ungeachtet, davon er durchlöchert war; sich dennoch vielleicht am Fuß einer wirthbaren Alpe ins Werk richten ließ. Diese Dichtung machte mir Luft ums Herz, behagt' mir ungleich besser als die erste. Ach! wenns doch so wär! dacht ich, — je nun,

wer

wer weis! allein bald nachher widerlegte ein Ausdruck ihres Briefes, der mir zu ungelegner Zeit wieder beyfiel, wo die Sophie von einer unwiderstehlichen Leidenschaft spricht, dadurch sie unglücklich worden sey, diesen ganzen schönen Traum.

Mit einer dritten Fiktion wollte mirs gar nicht gelingen: sann hin und her, eine Möglichkeit auszufinden, wie der mißlautende Umstand, den die Dirn' zur Ursach ihrer Flucht angegeben, der zarten Empfindung für Ehr' und Tugend unbeschadet, von ihr könn erdichtet seyn, um vielleicht meine Liebe, zu der sie wegen Unterschied des Standes kein recht Vertrauen hegt', dadurch auf die Probe zu stellen, und wenn sie vermerken sollt', daß diese ungünstigen Adspekten meine Zuneigung zu ihr nicht auszulöschen vermöchten, alsdenn den Geist der Täuschung wieder verschwinden zu lassen. Aber da zupft' mich die Vernunft derb beym

Ohr,

Ohr, und ich vermerkt' bald, daß der Roman hier aller Orten aus dieser Fiktion hervorsah, wie der Esel aus der Löwenhaut. Dennoch rückt' und dehnt' ich die Decke, und zekarbeitet' mich damit dergestalt, daß ich die Vernunft doch wohl mit der Mummerey betrogen hätt', aber da fing eben der Pegasus an zu wiehern, und so hatte das Spiel auf einmal ein End.

Nachdem ich fünf Meilen vom Haus in einem Dorf hatt' abfüttern lassen, und mein Magen selbst befriediget war, der gegen die Mittagsstunde mit großem Ungestüm sich zum Bassa der Karavane aufwarf, auch das luftige Gesindel der Locale, so bald er sich zu seiner Befehlshaberschaft legitimirt hatte, gar gebiethrisch wegschickte, so daß mir im Wirthshaus ein Schnitt Schinken lieber war als die herrlichste Fiktion; schwang ich mich wieder in Sattel und setzt meine Reise fort. Mit den Feen-

mährgen wars vorbey, wollt' mir keins auf den Nachmittag mehr glücken. Dafür bekam aber die Vernunft Audienz und leitet' mich auf ein Paar philosophische Betrachtungen, die mich bis ins Nachtquartier vergesellschafteten.

Die erste entspann sich aus der Erinnerung des befriedigenden Gefühls während meiner Vision. Glaub' 's ist allen Menschen so, wie mir zu Muth war, wenn sich eine sehr lebhafte Idee ihrer Seel' bemächtiget hat, daß sie ein Vergnügen finden, dieser nachzuhängen, und sie in tausend Gestalten zu formen, wie ein Knab' eine Wachskugel zwischen den Fingern knetet, Figuren daraus bildet, wie sie ihm die Phantasie eingiebt, die er im Augenblick drauf zerstöhrt, um andre zu erschaffen. Die Réverie, wer sie versteht und drauf achtet, ist, denk ich, das, was der Lavater eine poetisirende Seel nennt: denn

poeti-

poetiſcher Enthuſiaſmus heißt beym Franzmann auch Réverie, und davon ſag ich, daß ſie ein Geſchenk des Himmel ſey, wegen des Wonnegefühls, womit ſie das Herz erfüllt. Drum iſt der Enthuſiaſmus für die feinen Wollüſtlinge unſrer Zeit, die ihre innre Sinnlichkeit ſo gern mit Empfindſamkeit kützeln, ein ſo gangbarer Artickel; erhitzen die Empfindler ihr Blut durch aetheriſche Verliebtheit in jedes Ding das ihnen vorkommt, wärmt ſie der Mondſchein ſo gut wie die Feuergluth eines Töpferofens, und ihre ſüße Schwärmerey findet im Veilgen auf der Wieſe ſo viel Nahrung, als in der Sternenſaat des nächtlichen Himmels.

Von allen Gefühlen aber iſt für eine reizbare Seele keins ſüßer als Schmerzensempfänglichkeit. Wenn einer ganz in ſich verſchloſſen, in einem melancholiſchen Hayn, bey einer ſchauervollen Grabſtätt', oder am Fuß' einer ſchroffen Felſenwand, zerſchellte

Hoffnung, getäuschte Wünsche, verlohrnen Genuß, oder sonst einen widrigen Zufall überdenkt, oder von mehrern zugleich die ans Herz gehen ohn' es jedoch zu erbittern, das Latus zieht und überrechnet; es sey die Urne eines lieben Mädchens, oder ihr Leichtsinn; ein buhlerisch Eheweib; ein unglücklicher Freund; ein Wildfang von einem Sohn; eine mißrathene Tochter; ein mit Mann und Maus gesunken Schiff; ein aufgebrannter Speicher, verlohrne Herrengunst, und was sonst noch in die Litaney der Unglücksfälle gehört, davon die christliche Kirche singt, davor behüt uns lieber Herr Gott: so schmachtet die Seel' in stillem Gram trübsinniger Wollust hin, sinkt ganz in ein behagliches Gefühl der Schwermuth herab, von dem sie sich ungern loß windet. Feist wird einer nicht leicht dabey; aber 's ist einem doch so wohl ums Herz! und besser als dem, dem immer ein gümsiger

ſliger Wind in die Seegel bläßt. Iſt die fade Süßlichkeit eines ununterbrochnen Wohlſtandes, das ewge Einerley der Gleichmüthigkeit, das läſtigſte Ding unter der Sonn'. Die bittern Kräuter ſind freylich nicht für jeden Gaumen; aber die wohlthätige Natur hat dennoch Annehmlichkeiten und Heilkräfte damit zu verbinden gewußt. Mag wohl mancher Iſraelit das Maul verzogen haben, wenn er die bittern Salſen nach dem Geſetz hat käuen müſſen, über die ich mit dem Göttinger Murray im Streit bin, welcher meynt, es ſeyen Ritterſporn geweſen; ich aber deut' das auf einen guten Löffelkraut-Salat.

Daß ein gewiſſer Grad der Schwermuth die inne Sinnlichkeit gar fein kützel', ſetzt die fleißige Lektür' der Wertherleiden, und jede milde Zähre des empfindſamen Parterrs beym Spiel der tragiſchen Muſe auſſer Zweifel. Wer weis ob die Freuden der

belohnten Liebe, die angenehme Réverie aufgewogen hätten, in die mich die Flucht der Sophie am ersten Tage meiner Reise versenkte. Kurz, ich habs an mir selbst erfahren, daß Seelenpoeterey, Réverie, Empfindsamkeit, süße Schwärmerey, oder wie man sonst die Aeusserungen lebhafter Herzensgefühle nennen mag, das herrlichste Ding von der Welt sind, wenn man sich satt gegessen hat, oder doch eben keinen Hunger fühlt; neben einen leeren Magen aber können sie in einem Leibe so wenig koexistiren, als zwey ganz heterogene Gesichter in einem Zimmer.

Die zweyte Bemerkung, die mir gelegentlich aufstieß, betraf eine Erfahrung, die mir nützlich und heilsam war. Ich wurd' innen, daß die Harpune, die die Reize der Sophie auf mich geschleudert hatten, mit ihren eisernen Widerhacken tief in Fleisch und Blut eingegriffen hatte, und

es eine schmerzliche Operation geben möcht', eh' ich ihrer wieder ledig würd: denn aus der Prozedur, die meine Seel diesen Morgen vornahm, merkt ich, daß ich noch fest an der Leine hing, und dieser nachschwimmen mußt, wohin 's gieng. Daß mich die Liebe so gängeln würde, dacht ich nicht, so lang mein Plan ungestöhrt blieb; aber so bald das Kartenhaus einstürzt', empfand ichs zur Gnüge. Bin gleichwol kein Jüngling, der eben aufbraußt, hab die ersten Hörner lang verstoßen, und flicht schon manch graues Haar aus meinem Bart hervor. Dacht' nicht, daß der Trieb, der so lang in mir verborgen schlief, nun erst anfangen werd' zu vegetiren, und daß ich so spät noch efflorescirn sollt wie eine Aloe, die wohl vierzig Jahr als ein kaltes phlegmatisches Gewächs im Treibhaus steht, und deren dicht verschloßner Kern hernach auf einmal platzt und einen Stengel treibt.

Ob ich gleich von mir nicht rühmen kann, daß ich die jungfräulich Verschlossenheit, die der große Neuton mit ins Grab nahm, auch mit dahin nehmen werd': so war doch der Minnetrieb nur äusseres Bedürfniß und nicht Herzensgefühl; bin mein Lebtag zwar kein Misogyn gewesen, aber es bedünkt mich, ich sey ein Misogam; doch lehrt' mich die Erfahrung ein anders, und ich befand, daß ich schier eine Thorheit begangen hätt; denn die Sophie zu heirathen wär doch sicher eine gewesen. 'S hätt mich zwar kein Mensch gerichtlich darüber belangen mögen; auch wär mir dadurch keine Erbschaft zu Wasser worden, wie dem ehrlichen Dekanus Potter zu Canterbury, den sein Vater, der Erzbischoff, christväterlich enterbte, weil er eine Magd zur Frau nahm; fürcht' auch nicht, daß die mésalliance so übel sollt gerathen seyn, wie die zu Haberstroh, wo Herr Hermes, der Stifter so

man-

mancher mißrathnen Ehe, Freyersmann war: demungeachtet, alles wohl überlegt' war's nicht consilii, daß ich eine Landfahrerin, die ich von der Straß aufgehascht hatte, mir ehelich beylegen ließ. Mit Anstand hätt' ich sie in meiner Heimath nie als meine Hausfrau in einer Gesellschaft produziren können, und mit ihr vor den Peitschenhieben böser Zungen in die Schweiz zu fliehen, dem Paradieß der Narren, die mit ihrem Vaterlande über'n Fuß gespannt sind, das stund mir nie recht an, wenn's gleich mit in meinem Plan war. 'S ist allemal ein unkluger Streich, wenn einer durch irgend eine unschickliche Handlung den Zirkel von Leuten bravirt, mit welchen er lebt und webt, daß er ausgestoßen wird, oder sich selbst Landes verweisen muß. Drum sag ich, wen keine Noth treibt, der mach sich auch keine, sondern bleib' im Lande und nähre sich redlich.

Weil sichs nun eben so gefügt hatte, daß ich der Sophie quitt und ledig worden war, nahm ich mir fest vor, des Mädchens Bild aus meinem Herzen zu verdrängen, nicht mehr von ihr zu reden, noch an sie zu denken, und wenn meine Seel dieser Pupp' im Vorbeygehen ansichtig würd, sie ins Mäntelgen fassen und herumtragen wollt', ihr das Spiel ernstlich zu untersagen. Aber da durchkreuzte sich Theorie und Praxis, Verstand und Will wieder dergestalt, daß ich wahr und richtig befand, was ich schon mehrmalen bey mir gedacht hatte, daß, wenn der Verstand im Kopf Regent ist, er wahrlich! nicht so despetisch regiert als der Grossultan, sondern als ein Doge von Venedig, der die Dekrete unterschreiben muß, die ihm der Senat vorlegt; denn wenn der Wille mit seinem Niposwolam hervortritt, der von dem Hans Hagel der Leidenschaften aufgewiegelt wird, so

muß

muß der Verstand ja sagen ohne Widerrede.

Im ersten Nachtquartier hatt' ich wunderbare Träum, die sich, wenn sie gleich ganz von weitem her angesponnen schienen, doch alle auf die zerscheiterte Liebschaft reduzirten; daher kam ich Tages drauf unterweges auf den Einfall, obs nicht Sache wär, da bey den wichtigsten Welthändeln in unsern Tagen, Gott sey Dank, vorerst der Weg der Negotiation eingeschlagen wird, eh man zu Speer und Schwerdt greift, mit den streitenden Partheyen in meinem Kopf auch Unterhandlung zu pflegen? Worauf es nach mancherley Debatten endlich zu einer Punktation kam, davon jeder Theil versprach zu halten so viel er wollte. Die Forderungen des schlichten Menschenverstandes wurden bewilliget, die Heirathsidee gänzlich kassiret, der Schwachheit des Herzens jedoch nachgelassen, unter dem

Namen freundschaftlicher Gesinnungen das Andenken der Sophie aufbewahren zu dürfen. Ferner beschlossen, der Flüchtigen, wenn das Ungefehr mich etwan auf die Spur ihres Weges bringen sollte, nicht nachzureisen; dennoch vergönnt, verlohrnerweis' in Gasthäusern und Herbergen Nachfrag nach ihr zu halten. Ueber die Gesichtszeichnungen und Profile der gewesenen Amasia gabs noch einen harten Kampf. Die Vernunft bestand auf ihrer Vernichtung, weil Abschattungen von bekannten Personen auf die Imagination mehr Wirkung thun sollen, als das redendste Gemählde, und daher neuer Unfug zu besorgen wär; der Will machte dagegen so heftige Motionen, daß endlich ihre Beybehaltung unter der Rubrik, fürs physiognomische Studium, zugestanden wurde.

Alles das erwog ich nochmalen reiflich, den dritten und vierten Tag meiner Reise, und weil keine der Partheyen was erhebliches dagegen einzuwenden hatte, wurde dieser Vertrag des Geistes und Herzens förmlich abgeschlossen, unter freyem Himmel, zwey Stunden vor Sonnenuntergang und eine Stunde vor Leipzig, worauf ich ganz wohlgemuth, ohne daß mir ein Abentheuer aufgestoßen wär, vor dem Petersther anlangte.

Erstes Stillager.

Wird aufgeführt eine Farce,

betittelt:

Der Schein betrügt.

Wunderbar! Muß sich grade so treffen, daß meine erste physiognomische Ausflucht zufälliger Weise mich nach Leipzig bringt. Ein schlimmes Omen, dacht ich, daß mirs nur nicht so geht, wie dem empfindsamen Gesellen, der vor einigen Jahren sich vermaß, er well ganz Deutschland durchkreuzen; meinten die Leut', er werd von der Ostsee bis nach Sanct Veit am Flaum wallfahrten, und wie's um und um kam, war der Geck ein Paar Meilen von Leipzig daheim; reißt in seine Marktstadt, empfindelt' und pinselt' da so lang herum, bis er

seine Reise gar darüber verschwatzt; denn das Maul ging den Quasihumoristen wie eine Mühle.

Als ich zum Leipziger Thor hinein ritt, trug ich Sorge, das möchte mir auch begegnen; denn eh' man sich durch so eine Stadt durchphysiognomisirt, giebt's leicht eben so viel Aufenthalt, als wenn man sich durchempfindelt. Freut' mich schon im Geist der herrlichen physiognomischen Acquisitionen, die ich von da mit wegnehmen würde. Meiner Meynung nach mußt' hier alles Physiognom seyn, vom Magnifikus an bis auf den Meßhelfer. Daher sondirt' ich in aller Früh meinen Barbier über dieses Kapitel, der doch auch ein Glied in dieser ausgespannten Kette war; aber den befand ich bald als einen großen Idioten, der physiognomische Kunst mit physikalischen Künsten verwechselt. Denn er rühmt mir den Juden Philadelphia als einen

nen groſsen Meiſter, und fing an mit dummer Geſchwätzigkeit, ohne mich zum Wort kommen zu laſſen, mir alle Taſchenſpieler-Stück des Juden, wovon vor kurzem mächtig viel gewindbeutelt wurde, zu beſchreiben; machte dazu ſo viel Geſticulationen, und ſtankir' mir mit dem Scheermeſſer vor dem Geſicht herum, daß mir für meine Gurgel ſo bang ward, als weiland dem König Georg Podiebrad für die ſeine, da ihn der Bartſcheerer frug, in wes Händen jetzt das Königreich Böhmen ſey? Aus Menſchenliebe wollt' ich den Dummkopf zurecht weiſen; aber er blieb hartnäckig auf ſeinen Sinn, und behauptet, beyde Künſte wären im Grund' eins, denn ihr Weſen beſtehe in Täuſchung der Sinnen, ob ſie wohl in der Form von einander abweichen möchten, das hab ihm ein groſser Gelehrter, der ſein Bartkunde ſey, erſt vor ein paar Tagen demonſtrirt. Ich zahlt ihm die

Ge-

Gebühr, wollt mich mit dem Narren nicht einlassen und sagt ihm kurz, er möcht' sich streichen.

Drauf begann ich die litterarische Runde zu gehen, erst bey den Facultisten. Hatte mich fest in Sattel gesetzt und den ganzen physiognomischen Cursus durchlaufen, als wenn ich promoviren wollt, und den Tag blank stehen müßt' im Examen. Ich wähnt' die Herren würden meine physiognomische Erkenntniß prüfen, da wollt' ich nun nicht gern kahl bestehen, sondern wünscht, jedem ehrlichen Bescheid zu geben auf seine gelehrte Frag; aber das war vergebne Arbeit, 's kam viel anders als ich dacht. Nur bey wenigen traf ich den günstigen Augenblick, daß ich von Angesicht zu Angesicht mit ihnen reden konnt; einige waren auf dem Lande, andere verbaten meinen Besuch Geschäft' halber, wieder andere schützten Unpäßlichkeit vor, und bey denen,

denen, die mich annahmen, mußt ich mich durch ein Geschwader Umständlichkeiten durchhauen, eh ich sie auf den rechten Trichter bracht, daß die Zeit unnütz drüber verlief. Ich lauert' auf ein Wort aus der Fülle des Herzens, auf einen Blick, der Herzen zu Herzen reißt, auf ein warmes sympathetisches Gefühl — Vergebens! war alles eiskalt und tod um mich her. Ich griff mehr als einmal in meinen Busen, wollt' fühlen, ob sich da was rege; doch hier stund die Fahne auch aus Norden her, deutet' auf kalte schwerhafte Witterung.

Wenn's practice nicht geht, dacht ich, so geht's vielleicht theoretice, ein Weg muß doch ins Holz führen. Drauf hub ich meinen Spruch von Physiognomik an, redet darerst von ihrem Wesen, Form und Gestalt, hernach von ihrer Frucht und Nutzen; und beschloß mit einem treuherzigen Bekenntniß meines Glaubens daran. Nun meynt

meynt ich, lägen die Würfel auf dem Tisch; würde das Spiel schon anheben. Wenn die Herren Antiphysiognostiker wären, würden sie ihre Gegenargumente auf mich losdonnern, und da würde sich bald zeigen, wer den andern niederdisputirt, ich nahms mit jedem auf. Auch diese Bravade war ohne Wirkung, ließ sich keiner aus seinem Hinterhalt ins freye Feld locken. Einer nahm einmal ums andre eine Prise, um mir gelegentlich seine goldne Dose zu zeigen, ein Andrer sah an die Uhr und rückte mächtig auf dem Stuhl herum als wenn er mit Feigwarzen geplagt wär, und so gings überall, daß mir keiner zur Red stehen wollt. Das war mir gar nicht zu Sinn, kam daher ganz unlustig wieder in meine Herberg. 'S ging mir bald so wie dem ehrlichen Tyroler, der vor etlichen Jahren mit kurzer Waar auf meinem Hof kam, mocht' auch wohl des Hausirers erste Aus-

flucht seyn; Den frägt' ich, weil die Pastoren, die mit mir aßen, mit einer theologischen Disputé mir eben den Kopf warm gemacht hatten, wes Glaubens er sey? Sah mir der Kerl starr unter die Augen, und antwortet mit vollem trotzigen Ton, der eine Ausforderung galt: er sey ein römischkatholischer Christ, scheue sich nicht, dies Bekenntniß vor jedermann abzulegen und mit seinem Blut zu besiegeln. Vermeint der Tropf, die Ketzer würden alsbald über ihn herfallen und ihn proselitiren wollen, und freut sich schon, das Verdienst des Märtyrerthums wenigstens mit einer Tracht Schläge zu erkaufen. Doch darinn irrt' er sich gewaltig; ich sprach, das sey wohl geredet, bey dem Glauben soll er bleiben, reicht' ihm ein Glas Wein und ließ ihn in Frieden von mir ziehn.

Alldieweil nun die gelehrten Innungsverwandten meiner Erwartung nicht entsprechen,

chen, setzt ich meinen Stab weiter zu den unzünftigen Gelehrten, den Freykünstlern, Genies, Dichtern und Schönedenkern. Ließ mich nicht verdrießen, manche hohe Treppe hinauf zu steigen, um in die ätherische Region ihrer leichtern Atmosphäre zu gelangen; denn das geistige Völklein nistet, wie bekannt, in Leipzig gern den Taubenschlägen parallel. War mir gar ein erfreulicher Anblick, daß ich gleich beym ersten, dem ich zusprach, einiger Abschattungen, mit einer in Kupfer gestochnen Einfassung an die Wand genagelt, ansichtig wurd', übrigens lag alles in lyrischer Unordnung durcheinander, daß ich nach der Physiognomie des Zimmers, wenn ich mich auch nur von ungefehr darein verirrt hätt', den Inhaber desselben für einen großen Dichter würd' angesprochen haben. Pflegt die Stubenphysiognomik selten zu trügen; sind auch die Charaktere derselben viel schärfer

und expreßiver gezeichnet, und wirren nicht so gegen einander wie die Gesichtslineamenten. Hab auf meiner Reis' nie unterlassen, mich dieser Beyhülf zu bedienen und meinen Wirth oder Wirthin darnach zu judiciren, wiewol ich befunden hab, daß lyrische Unordnung in der Küch' und in weiblichen Gemächern, für die Frau vom Hauf' nicht leicht von vortheilhafter Bedeutung ist.

So viel mir wissend ist, stund der Dichter, den ich zuerst besuchte, innerhalb Leipzig in gutem Credit; jenseit des Schlagbaums aber wußte kein Mensch von seiner Dichtexistenz ein Wort, obschon sein Name sonst nicht ganz unbekannt ist in der gelehrten Welt, wenn ihn gleich Meusel in seiner Schmetterlingssammlung noch nicht besitzt. Wird ihn wohl noch fahen und mit seinem unverweßlichen Terpentinöl bestreichen, um ihn der Nachwelt zu conserviren. — Heißa

mit

mit Namen Safie. — Ich brachte ihn auf mein Lieblingsfach, er entrirt' bald darauf, machte viel Redens davon, und gab seinem Ausdruck einen gewissen Schwung und Tonfall, daß mir der Ausgang des Herameters darinn gar oft vernehmlich war. Was aber die physiognomische Kunst betraf, darauf verstand er sich nicht besser als auf die Oden von Klopstock; mußte beständig einen Scholiasten an der Seite haben, einen Tellow, der ihm alles vorkäuet'. Das sagt ich ihm auch unverhelen, drauf versetzt' er: der Fehler sey nicht an ihm, die Deutsamkeit des menschliches Antlitzes sey in ein heiliges Dunkel eingehüllt, wie die Deutsamkeit der genannten Oden oder der Schriften des Jakob Böhms. Eins sey so unerklärbar als das andre, hab zu diesem geheimen Archiv keiner den rechten Schlüssel als der Kunstmeister selbst, was der sprech' müsse gelten, und dieses αὐτος

Hier sey das non plus ultra des Studiums, das die sinnreichsten Köpf' hierauf verwendeten. Dieser ehrwürdigen Decke hätten die Lavaterische Gesichtsgnomik, die Klopstockische Oden-Kryptik und Meister Jakobs Sinnes-Mystik den größten Theil ihres Rufes zu danken. Denn das sey der Menschen Art und Natur, daß, je weniger sie von einer Sache sähen, oder verstünden, desto lauter stießen sie in die Tuba der Bewunderung. Dies Problem sey einem Denker nicht schwer zu lösen, ließ sich solches aus der Eitelkeit des menschlichen Herzens erklären, das streichle sich gern mit der Meynung einer tiefen Kenntniß und Einsicht in verborgne Ding', und um diese Meynung von sich auch bey andern zu erwecken, machten die Anstaunen und Lobposaunen so groß Geschrey, und redeten mit Entzücken von Dingen, davon sie in der That so wenig begriffen als andre Leut',

dadurch kämen denn diese Ding' endlich selbst in Aufnahme, weil jeder dächt, wunder was dahinter verborgen sey. Daß hiernächst sein Freund Tellow mit Zurechtweisen sich gegen ihn so breit mach', beweise gar nicht, daß dieser ein größerer Schlaukopf sey als er selbst; denn das edirte Fragment sprech' ihm den Kopf rund ab, sondern beweise nur, daß er zu den Füßen Gamaliels gesessen, der ihm seine Logogryphen mit dem Kapitalschlüssel aufgeschlossen hab'. So zog der Leipziger gar säuberlich den Kopf aus der Schling'. Auf diese Red' fand ich nichts einzuwenden; denn weil ich sah, daß er kein Sohn der Kunst sey, und ich nicht bey ihm fand, was ich suchte, mocht' ich ihm nicht Widerpart halten, sondern schied in allem Guten von ihm.

Die übrigen Schönedenker und Dichter, deren Name wohl heißen möcht' Legio, davon ich beyläufig ein Dutzend oder ein Man-

del angetreten hab, thaten mir so wenig Gnüge, daß ich sie flugs gegen ein Mandel Lerchen würd vertauscht haben, wenn ich freye Macht und Gewalt über sie gehabt hätt', wie über mein Hausvieh. Hatte sich jeder seine eigne Kapp' zugeschnitten, wie sie ihm seiner Meynung nach am besten zu Gesicht stund. Der eine als Bänkelsänger, ließ Balladen, Romanzen und Kriegslieder von der Drehscheibe laufen; ein andrer schrieb Satyren bey schlimmen Wetter, über lag fürs Contingent zur Modelektür auf Werbung; wieder einer war ein Volksliedler oder kompilirte aus alten Kalendern Wademekumsgeschichtgen, oder schnitt ein neues Bund Fidibus zurechte. Bey einem braußt' Dithyramben und Oden Bombast mit Sturm und Drang von oben heraus, ein andrer ließ seinen poetischen Mißwachs gemächlich unter sich gehen. Der meynte, die Thalia buhle mit ihm

und

und ſchob alle dramatiſche Fündlinge ſeiner Einbildungskraft der keuſchen Dirn, als mit ihr in allen Ehren erzeugte Leibesfrücht' unter; jener hänſelte den ehrwürdigen Baſedow, rief ihm überlaut eine gute Nacht zu, als der Mann ſchon ſchlief, oder hieß ihn in Grünen willkommen und reicht ihm höchſt witzig einen dürren Beſen hin. Summa Summarum, ein jeder dieſer witzigen Köpf brütet' über einer Geiſtesfrucht, die in der nechſten Meß; oder auf den nächſten Monat in einer periodiſchen Schrift reifen ſollt; der eine zwangs mit Fieberhitze, der andre durch Ofengluth, der dritte durch ein Marienbad, oder wie er's ſonſt anzugreifen wuſt. Aber vom Studium zu Beförderung der Menſchenkunde und Menſchenliebe war bey allen altum silentium. Ich fand gleichwol in den meiſten dieſer gelehrten Werkſtätte mehr oder weniger Silhouetten angeklebt, eitel

weibliche Figuren, sahen mir meist gar luftig aus, und erfuhr, daß das all die herrlichen himmlischen Mädchen nebst ihren Subretten wären, die die zeitigen Dichter und Schöndenker innerhalb der Stadt Weichbild, statt der veralteten Musen inspirirten. Die gaften sie nun des Tages wohl mehrmalen an; jedoch nicht mit physiognomischen Sinn, sondern mit fleischlichen Begierden, wie ich leider wohl auch das Profil der Sophie betrachtet hab.

Also hatt' ich mit aller meiner Müh in zwey ganzen Tagen für Geist und Herz nicht so viel gewonnen, als der Haber werth war, den der Wirth für meine Gäul anschrieb. Fand unter keinem Becher das Küglein, das ich suchte, und war in dem nämlichen Fall meines Reutknechtes Adam, der auf dem Jahrmarkt einem Becherspieler und Rienienstecher in die Hände fiel, grossen Gewinst hofte, immer den leeren Becher

cher oder das unrechte Ende traf, und seinen Jahrlohn drüber verspielte. Democh unterließ ich nicht, meine Spekulationen über die witzigen Köpf zu machen, die ich vor Augen gehabt hatte, forschte fleißig nach dem Genieausdruck in ihren Lineamenten, wiewol vergebens. Stirn, Augen, Nase, Mund, ja Haar und Bart war bey allen wie es bey gemeinen Menschen zu seyn pflegt. Ausserdem fand ich einige so übel gebildet wie die Schuster. Kennts meiner Imagination nicht wehren, etlichen dieser Herren den Pechdrath in die Hand zu geben, und sie mit dem Schurzfell vor dem Leib, einen ledernen Käpplein auf den Haupt, und mit aufgestreiften Armen auf den dreybeinigten Schemel zu verpflanzen, wo sie sich schier besser ausnahmen als hinterm Schreibpult.

Diese Idee hälte mich bald wieder irr gemacht; wenn mit der geringsten veränderten Aeusserlichkeit des Aufputzes, sprach

ich,

ich, ein Kopf, worinn Genie wohnt, aussieht wie ein mißgestalteter Schusterkopf, wie kann ich einem nach physiognomischen Regeln abmerken, ob er seinem äussern Beruf nach ein Genie oder ein Schuster sey? Aber da weher' mich, weil ich eben in Leipzig war, vermuthlich von dem Grabhügel meines ehemaligen Lehrers des selgen Crusius, ein philosophisches Lüftlein an, das mir wohl zu Statten kam; fiel mir bey das principium indiscernibilium, an das ich in Wahrheit seit zwanzig, und mehr Jahren nicht gedacht hatte. Dadurch wurd ich belehrt, daß bey der anscheinenden Aehnlichkeit zweyer Ding', so groß sie auch sey, dennoch Merkmaale gnug übrig bleiben, dadurch sie sich von einander unterscheiden, nur muß der Beobachter kein Dreyschrittseher seyn, sondern Auge gnug haben, den Unterschied zu bemerken, folglich wird ein geübter Physiognomist den simpeln

peln Schuſter und das Genie mit den Aeuſſerlichkeiten eines Schuſters gar leicht von einander trennen können. Zum andern fühlt ich, daß ich bey dem ſchnellen Lauf meiner Schlüſſe, mit dem Kopf gegen einen logikaliſchen Balken angerennt ſey; denn wo ſtehet geſchrieben, daß Schuh- und Genieweſen nicht unter einem Huth herbergen könne? Da doch die Reiſenden verſichern, daß zu Dublin im Königreich Irland ein Silberſchmidt und ein Buchhändler in einem Laden, und wiederum ein Sattler und eine Putzhändlerin in dem andern zuſammen feil zu haben pflegen, ohne daß eins das andere in ſeinem Gewerbe ſtöhrt. Und beweißt nicht Hans Sachs, der Märtyrer aller Abwechſelungen unſers deutſchen Dichtergeſchmacks, der noch bey Menſchengedenken zur lauten Lache verurtheilt war, und nun vermöge in offenem Druck ausgegangenen Patentbriefs, aus einem verblichenen

chenen Meistersänger zum großen Dichtergenie ist umgestempelt worden; beweißt nicht der alte Meister Schuster, der den Nürnberger Witz zuerst in solche Aufnahme gebracht hat, daß er dem Straßburger Geschütz und Augspurger Geld ist gleich geschätzt worden, und seiner poetischen Verdienste halber, neuerdings Bewunderer, Nachahmer, Beschützer, Verleger und Subscribenten gefunden hat: daß ein Schuster, ungeachtet seiner Mißgestalt, 'n Genie seyn könne? Die Genielinie ist ja nicht die Schwunglinie der Schönheit, jene kann krumm und höckerich seyn; aber das kann diese nicht. Daher meyn' ich, der herzgute Lavater habe die ehrsame Schustergewerkschaft in Zürch leichter zufrieden stellen, und mit geringern Spesen abkommen können, wenn er sie für die den Zunftgenossen attribuirte Mißgestalt, durch Genieblick entschädigt hätte, welches er mit gutem Gewissen

hätte

hätte thun können; denn es wird nicht leicht eine Art Leute zu finden seyn, die mehrere Genies unter sich aufzuweisen hätte, als eben die Schuster. Das wär meinem Bedünken nach eine schicklichere Reparation d'honneur gewesen, als daß er sich die persönliche Servitud der Gevatterschaft rings herum bey der so zahlreichen Gewerkschaft aufgebürdet hat.

Sah wohl, daß Spleen und üble Laune mich in den obigen Wirbel von Trugschlüssen hinein gezogen hatten und schämte mich derselben. Dieser Unmuth war jedoch sehr verzeihbar, weil ich mich in meiner Erwartung ganz getäuscht sah und weder Physiognomen noch Genies fand. Soll in Leipzig, wie ich nachher erfuhr, die lezte Gattung dennoch ächt und unverfälscht zu haben seyn, der Fehler lag nur darinn, daß ich ohne Kundschaft gereißt war, nun auf Geradewol in den Glückstopf griff und eitel

Nie-

Nieten zog. Denn mein Cicerone, der mich herum führte, war der Hausknecht, der konnte freylich nicht zween Herren, dem Gastgeber und dem Apollo, zugleich dienen. Die Gesellschaft der Funfzehner, bey denen ich müde Bein und übeln Humor gehabt hatte, waren meinem Bedünken nach insgesamt Seidenschwänze, mit den Blumisten zu reden, mit denen es noch nicht zum Durchbruch kommen war, muß die Zeit lehren, ob einer oder der andre von ihnen einmal hohe Farben spielen, und unter die Numer kommen werd', oder ob sie ihr Lebtag im Rummel bleiben.

Meine verlohrne Müh und Wege wurden mir indessen doch auf gewisse Art, durch eine lehrreiche Bekanntschaft vergütet. Traf sich, daß ich auf ein Kofferhaus kam, wo alles von Leuten lebt' und webt', die ihre Grillen verscheuchen, oder durch Gespräch und Spiel das Gemüth aufheitern wollen

wollten. Ich sezt mich, meiner Gewohnheit nach, in einen Winkel, den Hut tief ins Gesicht gedruckt, mit ineinander geschlungenen Armen, und glosiert ganz in mich gekehrt, wie's der rechten Physiognomisten Art ist, unter der Krempe hervor; daß ein Kunstgenoß, wenn er gegenwärtig gewesen wär, an mir den Gestalten still in sich trinkenden Seher würde bemerkt haben. Denn ich bin der festen Meynung, daß ein Physiognomist den andern auf den ersten Anblick eben so gewiß und unfehlbar zu entdecken vermögend sey, als ein Bruder Maurer den andern. Bald vermuth ich gar, daß physiognomische Kunst eins von den Ordensgeheimnissen sey; wie wärs sonst möglich, daß ein Maurer, wenn's ihm nicht der Gefühlsblick sagt, einen unbekannten Bruder, den er nie mit Augen gesehen, ausspähen könnt, ohne daß ein Dritter jemals errathen hat, wie das zugeht?

Ich denk wohl, ich sey nah dabey, das zu lösen: glaub', daß der ehrwürdige Maurer-Orden das Kunstgeheimniß lang besessen hat und noch Gebrauch davon macht, ob sichs gleich die Glieder öffentlich nicht anthun. Der ehrliche Lavater ist ihnen hernach auf die Spur gekommen, und wie der nichts auf dem Herzen behalten kann, was er dem gemeinen Nutzen verträglich hält, hat er, weil er's durft', das laut gesagt, was andre in Geheim schon vor ihm wußten. Sind mehr Ding zwey und mehrmal erfunden worden, wie das Kunstwerk der Luftpumpe, das zu gleicher Zeit im deutschen Vaterland und in England zum Vorschein kam, das Geheimniß, Porzellan zu machen, und unzählich viel chymische Ding.

Mit der Auslegung der mancherley Gesichtsformen, die aufm Kaffeehaus vor mir herum gaukelten, macht ich bald reine Arbeit. War ausser einer einzigen keine frap-

pante

pante drunter; aber die eine zog all mein' Aufmerkſamkeit auf ſich. Stund ein etwas kurzer ſtämmiger Mann beym Ofen, deſſen Geſicht der ganzen phyſiognomiſchen Kunſt Hohn ſprach, daß ich ihm keinen feſten bedeutſamen Zug abgewinnen kennt, ob ich gleich einigemal hart an ihn ſezt. Fand, daß Saſto gar recht geſagt hatte, je weniger einer von einer Sach begreift, deſto mehr macht er ſich damit zu ſchaffen; ich ſann und ſann, meine Spähkraft fruchtet' nichts, und der phyſiognomiſche Magnetiſmus blieb unwirkſam, nicht anders als wenn der Mann einen verborgnen Talismann an ſich trüg. Weil ich nichts poſitives heraus bringen kennt', wie's zuweilen begegnet, mußt ich Lehrlingsarbeit thun und mich an die negative Deutung halten. In dieſem Geſicht, ſprach ich heimlich zu mir, ſind ich keine ſcharf und feſtgezeichneten noch tiefliegende Augen, auch keine Aug-

braunen von starken gedrängten Haaren; nicht Augbraunen, die nah auf den Augen liegen, keine scharf verbissenen Lippen; keine braune, lederartige, trockne, schwerbewegliche, gleichgespannte Haut; keinen oben flachen Schädel, auch kein perpendikuläres Hinterhaupt, wenn anders der Umfang der Peruck, den ich hier auf Treu und Glauben annahm, nicht eine erdichtete Gestalt verlog, und ausgepolstert war, wie die Dünnbewadeten ihre magern Stelzen auspolstern, und hinter Wadenkommissarien zu verstecken pflegen. Aber die wellenartige Oberfläche des ganzen Gesichts floß dergestalt in einander, wie die Oberfläche eines stehenden Sees, welche der Wind mannichfaltig kräuselt, daß es das Auge wahrnehmen, der Beobachter aber die kleinen Wellen nicht zählen, oder sie genau von einander unterscheiden kann.

Nach dieser vollendeten Operation erinnert' mich mein Gedächtniß an zweyerley. Erstlich an die Fragmente, wo die Abwesenheit der erzählten Charaktere zu einem Vermuthungsgrunde des Daseyns eines Dichters gemacht wird. Denn was mir auch mein logikalischer Gnomon von den puris negativis dagegen einwand', fand ich doch keinen Beruf, jezt sein Schulgeschwätz zu hören. Hernach fiel mir ein, daß es schon einen Beobachter, der die Physiognomie eines Dichters belauschen wollt', eben so ergangen sey, wie mir mit dem quästionirten Unbekannten. Hat derselb', nach seiner eignen Aussag', Lavaters ganze Physiognomik vergeblich durchblättert, um Wort' und Ausdrück' zusammen zu stoppeln, sein vorhabendes Dichterantlitz zu beschreiben. Warum das nicht gelungen sey und auch nicht hab gelingen können, davon vermeyn ich im Stand zu seyn,

guten Bericht zu geben. Denn wenn sichs so in der That verhält, wie eben dieser Skribent berichtet, daß der Dichter in seiner Kraft das wunderbarste Geschöpf auf Gottes Erdboden ist, daß seine Seele scheint eine Menschenseel zu seyn und es doch nicht ist, daß er von der Flamme des Himmels durchglühet, scheint auf Erden zu leben, und lebt im Aether, — obgleich einige Naturkündiger den Aether für ein Unding halten: — so ist leicht zu erachten, daß eine Seel, die eigentlich keine Menschenseel ist, und die nicht einmal auf Erden lebt, sondern oben an der blauen Decke des Aethers wie eine Schmeißfliege am Plafond des Speisegemachs herumsumset, nicht einen wahren, sondern nur einen scheinbaren menschlichen Körper auszuspinnen vermögend sey.

Daher die Schwürigkeit Dichterphysiognomien zu analysiren, zu beschreiben, oder auch nur zu zeichnen. Wo hat je ein Dichter

ter seine Abkonterfeyung für sein Gesicht erkannt? Behaupten sie nicht alle, der Grabstichel oder der Pinsel des Künstlers hab ihre Züg verfehlt? Hat Bause selbst bekannt, bey einer Suite von Dichterköpfen müssen sich Mengs, Meil und Er um ihre Künstlerreputation arbeiten, da halt kein Zug einen Augenblick still, drum wären auch alle Dichterköpf in der Physiognomik verpfuscht, oder nach Lavaters Ausdruck vernürnberget. Dahingegen einen Neuton, Leibnitz, Locke, Wolf, oder irgend einen der abgelebten oder noch lebenden Philosophen mit sprechender Aehnlichkeit in Erz zu graben, nur Spielwerk und Feyerabendsarbeit sey; da steh jeder Zug stet und fest, und halte still wie ein Lamm. Auch mache Voltär hier keine Ausnahme, denn alle ihm gleichenden Abbildungen seyen nur des Philosophen, keine des Sängers der Henriade oder der Pucelle. Daraus legt sich, denk

ich, klar zu Tage, wie schwer es sey, einen Dichter physiognomisch zu analysiren. Notabene versteht sich, daß der Dichter nichts seyn muß als Dichter, denn wenn er zum Exempel ein Schuster dabey wär, so ists was anders, da scheint die irdene Form der Schusterphysiognomie durch, und verschlingt die wellenartige Züge des Dichters für ein gemeines Auge ganz, welche vielleicht Lavaters Adlerauge auf dieser Welt ganz allein noch aufzuspüren vermag. Wenn sich nun ein Gesicht durchaus nicht physiognomisch verarbeiten läßt, habe ich mir aus diesen erzählten Betrachtungen die Regel gemacht, daß ich den Kopf, dems zugehört, so lang für einen Dichter ansprech', bis mir Freund L. die Linien von Köpfen hinzeichnet, die Dichter seyn müssen, und von Köpfen, die nicht Dichter seyn können. Wenn wir erst dieses Eyermaas haben, alsdenn ists keine Kunst mehr, die flachen,

schälen, dünnen, und Spitzköpf, die durchschlüpfen, und an denen man jezt zur Zeit so leicht irr wird, auszuschießen und beyseit zu thun.

Solchergestalt philosophirt' ich mir aus dem Mann vor'm Ofen ein Dichtergenie raus, daß ich gleich ein juramentum credulitatis drauf hätt' schwören wollen, daß er eins sey. Nur war die Frag, wie er mit Namen heiße, damit ich wissen möcht', in welche poetische Atmosphäre der Zufall mich heut gewälzt hätt. Ich besah meinen Mann von Kopf zum Fuß, bemerkt, daß er einen rothen Plüschsammtnen Rock trug; obs gleich so schwül Wetter war, daß eine Ananas unter freyem Himmel hätt reifen mögen, dabey hatt' er eine lederfarbene Westʼ und Unterkleider. In dieser Tracht wär er nun wohl an keinem Hof in Deutschland Assambleefähig gewesen, wenns auch gleich mit der Ahnentafel seine gute Rich-

tigkeit gehabt hätt. Doch eben das bestärkte mich in der Idee von seinem Genieswesen; denn weil die Genies können was sie wollen, so thun sie gemeiniglich was sie wollen, und binden sich nicht so genau an die Sitte des Landes. Hiernächst blickt' aus seinen Bewegungen und Minen ein gewisses Gefühl des Uebergewichts über den Haufen der anwesenden Crethi und Plethi hervor, obs willkührlich oder unwillkührlich war, konnt ich nicht unterscheiden. Sonderbar war die Art, wie er die Tobackspfeife in die Höhe hielt, daß der Marqueur, der den Weg drunter weg Amtshalber gar oft gehen mußt, dieses ganz gemächlich verrichten konnt. Bließ auch nicht minder von Zeit zu Zeit Dampfwolken, mit einem Anschein von Superiorität auf zehn rheinländische Schuh weit von sich, wie ehedem der Götze Bäsierich Feuerstrahlen aus seinem Munde.

Urplötzlich baute ſich von allen dieſen Materialien, durch eine ganz natürliche Aſſociation, meine Phantaſie ein koloſſaliſches Dichterbild zuſammen, daß ich nicht anders meynt', ich ſähe den Barden vor mir, der uns das Bardiet verliehen hat. 'S lief mir eiskalt über die Haut; denn die überraſchende Entzückung drang mir einen heiligen Schauer ab, und ich war eben im Begriff, die Knie meines Herzens vor ihm zu beugen, als mir der Zweifel beyging, wo der groſse Mann eben jezt hierher kommen ſollt', nach Leipzig auf ein Koffeehaus, und zwar ſo einſylbig, ohne das Gefolge der Legionarien und Trabanten von Anſtaunern und Bewunderern um ſich her. Das kann wohl nicht ſeyn, dacht ich, 's wär' denn Sach, daß er in republikaniſchen Kongreßangelegenheiten eine Reiſe durch die Provinzen macht' in ſtrengem incognito, wie die anonymen Schriftſteller herum wandern,

und

und in keinem Ohr ihren rechten Namen sagen.

Indem ich so spekulirt, hatte der Unbekannte ausgeschmaucht, klopfte bedachtsam die Pfeife aus, sucht einen ledigen Stuhl und pflanzt sich ganz gravitätisch gegen mir über an meinen Tisch, recht wie ichs wünschte. Ich säumte nicht lange, mit ihm eine Unterredung anzuspinnen, und wir katechisirten einander drauf folgendermaßen.

„Mit Erlaubniß mein Herr, daß ich frage, sind Sie ein Dichter?

„Ja mein, mein Herr, wie Sie wollen.

„Wie ist das gemeint?

„Ehedem wie die Gelegenheitsgedichte noch Abnehmer fanden, verlieh ich meine Muse wie ein Miethpferd. Alle Kunden, die der selge Gellert von sich wieß, pflegt ich zu bedienen, und nutzte dies Gewerbe als eine Leibrente; nun diese kaduck gegan-

gen ist, hab ich allen Gerechtsamen des Helikons entsagt.„

Ist das Scherz, oder solls geernstet seyn?

„Warum Scherz?„

Weil ich gegründete Ursach hab' zu vermuthen, daß ich den ersten Dichter Deutschlands hier gegen mir über hab'.

„Mein Herr, ich könnte Ihnen ihre Frage jezt zurückgeben. Aber ich versichre Sie, daß mich Deutschland nicht als Dichter kennt und auch nie kennen wird. Denn ich hoffe nicht, daß Caspar Fritsch sich an mir eben so wie an dem selgen Gellert versündigen, und nach meinem Tode meine Casualprodukte unter dem Titel vermischter Gedichte eigenmächtig ans Tageslicht fielen wird.„

Entweder Herr, Sie halten mächtig hinterm Berge, oder ich irre mich in der Person.

„Das lezte gewiß; denn ich rede mit aller Aufrichtigkeit, und die mehresten Her-

ren aus der Gesellschaft werden das auf Verlangen mit ihrem Zeugniß verbürgen.„

„Ich faßte meinen Mann scharf ins Auge, konnt ihm keine Schälkeley abmerken, mußt' ihm deshalb Glauben beymessen. Frug weiter: Wer sind Sie und was bedienen Sie?

„Geht diese lezte Frage aufs bürgerliche Leben oder aufs litterarische?„

Je nun, wenn Sie wollen, auf beydes.

„Im bürgerlichen Leben hab' ich keine Bedienung; denn die Qualification als nostrificirter Magister, gilt da so viel als gar nichts. Aber in der gelehrten Republik bin ich angestellt, habe da mein Aemtgen, das mir Brod giebt auf Lebenszeit.„

Herr, sind Sie Aldermann, oder Zunftmeister, oder Sprecher, oder Schreyer des großen Volks? 'S gilt mir gleich, wer Sie auch sind, so sind Sie mir willkommen, hab lang nach einem solchen Republikaner ge-

trach-

trachtet, mich mit ihm mal auszuschwatzen. Holla! Eine Flasch acht und vierziger.

„Alles das bin ich nicht. Ihre Freude über meine Bekanntschaft wird sich vermuthlich mäßigen, wenn ich Ihnen sage, daß ichs nicht höher als auf den Nachtwächter habe bringen können. Ich bin aus dem Geschlecht der Wabbel, wohn' im Buchmachergäßgen und stehe bey der hiesigen Uebersetzerfabrick schon zweymal fünf Jahre und sieben Tage in Arbeit. Nun wissen Sie hoffentlich alles was Sie von mir zu wissen begehrten.„ — Hier stund er auf und wollt' sich empfehlen. —

Herr, sprach ich, wenn Sie nicht auf ihren Posten müssen, so bleiben Sie. Ein Nachtwächter ist in meinen Augen auch ein ehrlicher und brauchbarer Mann, mit dem ich mir kein Bedenken mach', einmal herum zu trinken, ob das gleich nicht jedermanns Sach' ist, weil diese Art Leute oft

gestellt werden, ein Kloak auszutragen, welches einige Handwerker und Zünftler für unehrliche Handthierung halten. — Aber ich begreifs doch wahrlich nicht, wie meine Augen einen solchen Fehl gebehren konnten. Auf Ehr und Gewissen, ich vermeint in Ihnen einen großen berühmten Dichter vor mir zu sehen!

„Was bewegte Sie, das zu glauben?„

Drey Ding, erstlich Ihre Physiognomie, die nach allen Regeln der untrüglichen Kunst seiner Buchstab einer himmelanschwebenden poetisirenden Seel ist. Zum andern gewisse Aeusserlichkeiten, die auffallend sind, und dem körperlichen Ausdruck eines Dichters vollkommen entsprechen, vornemlich Ihre lyrische Kleidung. Endlich Mienen, Blicke und Bewegungen, aus welchen vorhin, als Sie vorm Ofen stunden, meiner Empfindung nach das Gefühl hervorstrahlte: ich bin ein großer Mann, hab' durch mein

Meisterwerk mir Unsterblichkeit errungen, du Pygmeenvolk da unter mir, blick auf und schau wie ich den Lorbeer- und Eichenkranz schüttel, der um meine Schläf' weht.

„Kennen Sie den Dichter von Person für welchen Sie mich ansahen?„

Nein, hab ihn nie mit Augen gesehn; aber das thut nichts zur Sach', ich kenn ihn gnug aus seinem Meisterwerk — —

„Was ist das?„

Die Messiade, die Oden, das Bardict, die Singgedichte und die Parabel.

„Viel Ehre! Sie sahen mich also für Klopstock an? Es haben mir mehr Leute gesagt, daß ich ihm gleichen soll; aber Sie sehen wohl: der Schein betrügt.„

Herr es ist nicht bloßer Schein, ich besitz das Kunstgeheimniß, gleich auf den ersten Anblick jeden, der mir aufstößt, für das anzusprechen, was er ist; er sey ein Fürst, ein Arzt, ein Officier, ein Rechts-

gelehrter, Dichter, Denker, Seher oder was sonst.

„Diesmal hat Sie gleichwol ihre Kunst verlassen.„

Das seh ich, und begreif's eben nicht.

„Ich begreif's aber wohl, daß sich das, wenn Sie ein Prosoponant oder Gesichtsgucker sind, gar oft begeben muß.„

Wes Glaubens sind Sie?

„Ich bin ein Pneumatenant, oder besser, ein Psychognomist.„

Was ist das?

„Einer, dem die Gabe verliehen ist, die Geister zu prüfen.„

Wie geschieht das?

„Durch einen genauen Umgang, durch Aufmerksamkeit auf Aeusserungen, Handlungen und Thatsachen der Personen, deren Charakter ich beurtheilen will. Wo mir diese Kriterien fehlen, urtheil ich entweder gar nicht, oder suspendire mein Judicium

so

so lange, bis ich nach der Vorschrift des Meisters meiner Schule, des ehrwürdigen Aristoteles, den Scheffel Salz mit ihnen verzehrt habe, den er zum Prüfungsmittel verordnet hat, und ich versichre Sie, daß meine Kunst weit seltner trügt, als die ihrige.„

Räum's ein. Wer die gebahnte Landstraß' hält, wie 'n Fuhrmann, kann freylich nicht aus dem Weg fallen; aber wenn's um Eile zu thun ist, daß er bald an Ort und Stelle seyn will, der nimmt die gerade Linie, und macht sich Weg, wo vor keiner war.

„Aber der eilfertige Wandrer stolpert auch leicht über einen Stein, oder eine Wurzel, die ihn vor die Füße kommt. Wenn Sie in der Landstraße geblieben wären, mein Herr, den Dichter nicht in den Gesichtslinien, sondern in den Gedichten gesucht; meine Trauerreden den frühen Grä-

bern, oder die Oden an Eidli neinen Hochzeitgedichten gegenübergestellt hätten, nicht aber meine Physiognomie dem Ideal, das Sie sich von dem Kaiser der Dichter gemacht haben: so wär mir schwerlich die Ehre zu Theil werden, mit diesem verwechselt zu werden. Aufrichtig von der Sache gesprochen: der Barde Klopstock ist Mensch geboren, kein Wesen einer höhern Art, wird folglich an Gebehrden wie ein Mensch erfunden. Das hohe Dichtergefühl ist seiner Seele, nicht seinem Körper, aufgedrückt, und wenn dieses Gefühl den Gesichtszügen des Dichters zu Zeiten eine pathognomische Richtung giebt; einen Ausdruck des Nachdenkens, der Aufmerksamkeit, einiger Betrachtung und Vergegenwärtigung gewisser Ideale; oder mit kräftigern Kunstwörtern der Modesprache, die jedoch im Grunde nichts mehr und nichts weniger sagen, des Empfangens, Schwebens, Durchblickens,

Ergreifens, Ueberſchauens: ſo ſieht doch der Dichter beym Schöpfungswerk einer Ode, nach vorausgeſezter Uebereinſtimmung ſeiner Geſichtszüge mit den meinigen, nicht anders aus als ich, wenn ich auf meinem Weberſtuhl ſize, und das Ueberſetzerſchiffslein behend durch den Zettel des Originals laufen laſſe, daß mein Tagewerk gefördert werde. Da haben wir beyde das Anſehen denkender Köpfe, die einer Sache nachſinnen; und mehr vermag kein menſchlich Auge, mit oder ohne Adlerblick, das unſre Relationen nicht anderweit kennt, mit Zuverläßigkeit zu entdecken. Auſſerdem aber, noch dazu im Ruhepunkte betrachtet, wenn der Dichter auf der Poſt fährt, oder auf Schlittſchuhen; am Boſtonianiſchen Freyheitsſtabe luſtwandelt, oder ein Pferd tummelt, wo ſoll da ſein poetiſcher Geiſt hervorleuchten, daß jemand ſagen könne: dieſer Fußgänger, oder dieſer Reuter iſt ein

Dichter? In der That, da ist wohl Klopstocks Geist so wenig sichtbar, als es der Geist des großen Ludwigs war, der am Tage Flotten ausrüstete, Schlachten gewann, große Plans dachte, und das Schicksal von Europa entschied, wenn er des Abends einer Favoritin im Arm lag, oder bey ihrer Entbindung assistirte, und seine Hoheit so weit vergaß, daß er dem Geburthshelfer zu trinken einschenkte.„

„Halt der Herr ein mit seiner Red', sie bekommt einen Zufluß zu gewinnen wie ein Strohm, der sich über's Ufer erhebt und's Flachfeld weit umher überschwemmt. Ich vermerk' wohl, daß wir in unsern Grundsätzen weiter aus einander sind als Zenith und Nadir, wird keiner den andern bekehren oder von seiner Meynung überzeugen. Jezt hör der Herr mich an, will ihm Bescheid geben, weils doch einmal am Tage liegt, daß ich den Nachtwächter der gelehrten

ten Republik für den Conſul angeſehen, welches einem an einen fremden Ort wohl begegnen kann, wie mein Irrthum, obſchon Irrthum, dennoch vernünftigen Grund hab, und mithin philoſophiſche, nicht ſchwärmeriſche Phantaſey iſt. Ich bekenn' und leugne nicht, daß der edelgedrängte Jüngling, der ſich für Klopſtocks Schoßjünger ausgiebt, und all' die Partikularia, die er von ſeinem Lehrprinz in Erfahrung gebracht hatt', aus Herzensdrang gegen die vier Winde des Himmels ausgepoſaunt, mich zu dem Wahn verleitet hat, ich könn hier das Original des Fragments mit Händen greifen. Denn da mir mein Gefühlsblick ſagte, der Herr ſey ein Dichter, worinn ich gleichwol recht geurtheilt hab, und nun weiter frug: welcher? So fielen mir zwey ſo individuelle Umſtänd' in die Augen, wodurch der Biograph ſeinen Helden charakteriſirt, daß ein ganz unphyſiognomiſcher

Kopf drauf verfallen wär, einen Mann mit eben diesen ausgezeichneten Aeusserlichkeiten, für den Barden anzusprechen. Ueberleg der Herr selbst: Kl. Ober- und Unterkleider harmoniren nicht allemal, die Ihrigen eben so wenig; er trägt einen rothen plüschenen Rock, der Herr trägt auch einen; und dieser Rock bey dieser Witterung ist eine solche poetische Anomalie, die die Vermuthung zu einer moralischen Gewißheit erhöht. Das all ist nichts gegen das was kommt. Das Fragment berichtet weiter, daß aus der Art, wie Klopstock seine Tobackspfeife in die Höh' hält, wenn er am Ofen steht, das Gefühl strahlt: ich bin Klopstock. Nun traf sichs gerad, daß unter den dreyßig und mehr Personen hier, als ich hereintrat, der Herr allein seinen Platz beym Ofen genommen hatt', und manövrirt mit seiner Pfeif' genau auf verbeschriebne Art himmelan, welches keiner

der

der übrigen Schmaucher thät, die ihre Pfeifen ganz bescheidentlich vorwärts sinken ließen. Schaut's der Herr! das ist der eigentliche Verlauf der Sach'.. Nun entscheiden Sie selbst, ob ich vernünftigerweiß', mit der kältesten Ueberlegung, anders urtheilen konnt, als ich wirklich gethan hab.

„Ihr Verstand ist in meinen Augen gerechtfertiget und auch ihr Urtheil; dieses ist so, wie die größten Physiognomisten unsrer Zeit zu urtheilen pflegen, die aus der Form ähnlicher Nasen die nemlichen Schlüsse ziehen, die Sie aus der Materie und Farbe ähnlicher Kleider zogen. Gegen die gesunde Urtheilskraft des Klopstockischen Biographen aber hab' ich sehr vieles.„

Und was? Sag der Herr an.

„Erstlich, daß der Schwindelkopf mechanische Bewegungen seines Helden so anstaunen und ihnen Bedeutungen beylegen

kann, die kein Gesunder träumt; über die natürliche Ursache derselben, die jedem in die Augen fällt, aber geflissentlich hinwegsieht. So liegt zum Beyspiel die Ursache des Klopstockischen Pfeifenschwunges höchstwahrscheinlich nicht in dem Gefühl: ich bin Klopstock; wahrlich! da wär mir der Mann lächerlich und verächtlich, wenn er seine Tobackspfeife, oder gar die Nachtmütze zum Herold seines Ruhms brauchte, so eine ausgesuchte Thorheit könnte keine Messiade wieder gut machen. Ganz natürlich liegt der Grund hiervon in der Beschaffenheit des Tobacks, wenn dieser zu feucht ist und schlecht brennt; oder in der Methode ihn zu rauchen, wenn er zu sparsam den Rauch in den Mund zieht, und befürchtet, die Pfeife möchte verlöschen, so erhebt er sie, nach der bekannten Theorie der Schmaucher, etwas über die Horizontallinie und thut etliche Züge schnell hinter

einander, um das Verlöschen zu verhindern. Das war der Fall, in dem ich mich vorhin befand. Mit der Nachtmütze hat es gleiche Bewandniß; ich kann Sie versichern, daß ich meine Mütze gewiß in alle die Lagen zu bringen pflege, in die Klopstock die seinige faltet. Wenn ich bey meiner Uebersetzerarbeit einen Gedanken nicht gleichspitzen und körnen, oder einen Perioden nicht füglich runden kann; so fliegt unwillkührlich die Mütze von einem Ohr aufs andere; ich ziehe sie bald tief in die Augen, bald weit über die Stirn zurück. Wenn es mit der Uebersetzerarbeit nicht fort will, werf ich sie zuweilen gar aus Verdruß gegen die Wand. So laß ich meine Mütze oft Uebersetzerlaunen entgelten, wie die Klopstockische ausser Zweifel poetischen Enthusiasmus entgilt, ohne dabey Stolz zu manifestiren. Zum andern ist es unweislich, augenblickliche Zufälligkeiten zu Charakter-

rakterzügen zu machen, und öffentlich dafür auszuschreyen. Denn dadurch wird in die Persönlichkeit eines Mannes etwas hineingetragen, was entweder nicht darinnen verhanden ist, oder wenn es da ist, sich in der Person sanfter und weniger auffallend nüancieret, als in der groteſken Zeichnung. In dem Bilde, daß Meister Glattkinn entworfen hat, sieht Klopstock Zug vor Zug betrachtet aus wie ein steifer strotzender Pedant; in der Natur aber, als ein biedrer gesetzter Mann, der kein Lustling ist, auch kein Spasmacher noch ein kriechender Schleicher ist. Den Dichter aber und den Unsterblichkeitsspäher sieht ihm keiner an, so wenig als Sie mir den gelehrten Nachtwächter angesehen haben. Endlich find' ich es lächerlich, daß der aufbrausende Verherrlicher seinen Verherrlichten in so manche Situationen versezt, die dem ehrwürdigen Manne ein komisches Ansehen geben. Wie würde

sich

ſich der Sänger des Meßias ausnehmen, wenn er eine Schlacht kommandirte? Auſſer Zweifel wie der gleichunſterbliche Flaccus bey der Schlacht von Philippi. Würden Sie wohl unter dem Feldherrn Klopſtock dienen wollen?„

Wer? Ich? Nein, da bewahr mich Gott vor! Ein anders wärs, wenn der ſelge Kleiſt kommandirt', der war Soldat und beyher Dichter; aber Dichter und beyher Feldherr, — nein, das geht nicht, wenigſtens bey uns zu Lande. In Frankreich und in der Türkey mags wohl angehen, da kommandiren zuweilen Aebt' und Köche die Armeen; doch findet man eben nicht, daß ſie viel Heldenthaten verrichtet hätten, wenn ſie gleich in der Kirch und Küche für Genies mögen paſſirt haben.

„Wenn der Biograph ferner den großen Mann als einen deklarirten Boſtonianer ſchildert; wenn er bey dieſer Gelegenheit

eines

eines seltsamen Ceremoniels gedenket, welches er die Rebellen beobachten lassen soll, wenn ihm welche zusprechen, das doch ein höchstseltener Fall seyn mag, denn die Amerikaner bekümmern sich um deutsche Dichter wohl wenig; wenn er ihm einen Hang beymißt von Scharmützeln, Attaquen und Schlachten zu reden, und sehr naiv hinzusezt, so was zu beschreiben ist sein Leben: so heißt das im regulären Styl, Kl. kannegiesert für sein Leben gern. Und was meynen Sie? Wär ein Kaiserair, wenn's ein Privatmann annehmen wollte, nicht höchstmißständig und lächerlich? Gleichwol muß sichs der Märtyrer seines Anekdotenjägers von ihm attribuiren lassen. Wenn ein ernsthafter Mann, durch einen bedeutenden mißbilligenden Blick, irgend eine Unbesonnenheit eines Jünglings rügt, muß denn das gleich ein Kaiserair gelten? Solche Kaiserairs aus der Schulmonarchie sind

leicht

leicht zu haben, der Rektor Schatz hat vor seiner Geographie ein recht ausgesuchtes. Wenn doch unsre — „

Vergeß der Herr seiner Red nicht, in diesem Stück geb ich Ihnen Recht. Mit Gott dem Herrn, und mit den Erdengöttern vergleich ich nicht gern etwas, so gemein auch solch Vergleichen ist. Drum nenn ich kein Buch göttlich, als das heilige Bibelbuch; auch nenn ich kein Gedicht, oder einen Dichter göttlich, noch weniger einen Komponisten, Virtuosen oder ein Mädchen, und so halt' ichs auch mit dem Beywort kaiserlich, königlich, oder was sonst den hohen Potentaten eigentlich nur zukommt; bin immer eingedenk des goldenen Spruchs; gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist. — Mit dem Kaiserair, physiognomisch betrachtet, ists überdies gar ein eigen Ding. Da, wo's nach aller Welt Zeugniß wirklich ist, vermags

der

der Künstler nicht nachzubilden, oder doch der Seher Lavater aus'm Wild nicht heraus zu finden; und wo's von Gott und Rechtswegen nicht seyn darf, vermeint's ein Kind zu sehen. — Nun was hatte der Herr noch auf dem Herzen?

„Nichts mehr als einen usum epanorthoticum.„

Wie lautet der?

„Wenn doch unsre Malerakademisten, deren wir jezt viel haben, physiognomische und unphysiognomische, nicht so früh, ehe sie den Pinsel zu führen wissen, sich an schwere Köpfe wagen, sondern fein beym hölzernen Gliedermann idealischer Charaktere bleiben wollten, den sie drehen und schrauben können, wie sie wollen. Denn schwere Originale vorzunehmen, und sie mit bisarren Schwinglinien, die nur einem Hogarth zu Gebothe stehen, zu karrikaturiren; und wenn sie ihr Hornbildgen ohne

Sinn

Sinn und Geschmack entworfen, und mit einem strahlenreichen Heiligenschein umzogen haben, drunter zu kritzeln Sankt Ignaz, oder Sankt Klopstock, und es so herum zu tragen und feil zu bieten: wahrlich! das ist Frechheit und Uebermuth. Wer kein Kenner ist, kauft die Fratze um der bunten Farben, oder des drunter verzeichneten Heiligen willen, der etwan sein Schutzpatron ist, prägt sich solche ins Gedächtniß, verrichtet aus Gewohnheit seine Andacht davor; kann sichs aber nicht erwehren, zuweilen bey sich zu denken: lieber Gott, sieht doch mein Heiliger bald aus wie der Schächer am Kreuz! Ich möchte wohl wissen, was Kl. bey sich gedacht haben mag, als ihm Tellows Heft zu Gesichte gekommen ist. „

Wenn sich alles so verhält, wie der Herr da erzählt, und der Acht und vierziger bey den lezten Haranguen nicht mit im Spiel

gewesen, und den gerechten Amtseifer gegen den Biographen veranlaßt hat; daß ihm der Herr einige unschuldige Wort' aufgefangen und zu Bolzen gedrehet hat, wie die Leut, die einen schlimmen Trunk haben, zuweilen pflegen: so wollt ichs wohl errathen, wies dem guten Vater Klopstock dabey mag zu Muth' gewesen seyn. Mag ihm wohl ergangen seyn, wie dem berühmten Staatsmann Graf Oreusiirn, der pflegt von sich zu erzählen, er hab während seiner Ministerschaft in Deutschland nur zwey schlaflose Nächt' gehabt; die erst' als der König bey Lützen geblieben, die zweyte nach der Nördlinger Affär', die übrige Zeit hab' er immer ruhig geschlafen. So denk ich, hab' der ehrwürdige Bard', seit seinem Dichterberuf, der schlaflosen Nächt' auch nur zwey gehabt; die ein', als ihn die Berliner gezüchtiget hatten, und die andr', als Tellow ihm sein Elogium bracht'. Mich nimmts

nimmts nur Wunder, daß er so still dabey gesessen, und das Gemächts nicht öffentlich gemißbilliget hat, wenn's so unverdaut Geschwätz ist, wie der Herr meynt.

„Darüber wundre ich mich nicht: man könnte allenfalls das Stillschweigen so erklären, daß Klopstock als ein weiser Mann von dem Fragment keine Notitz nehme, sich zu groß achte, jeder Mücke, die um ihn her sumset, mit der Fliegenklappe nachzulaufen, um sie zu würgen; in ein paar Jahren sey ja ohnehin Gras über den Unrath gewachsen. Darüber aber wundre ich mich, wie die Kunstrichter diese Brochüre so ungeahndet durchschlüpfen zu lassen, oder gar heraus zu streichen, sich nicht entblödet haben. Ja der Merkur hat sich kein Gewissen gemacht, die Fortsetzung davon zu begehren, und den Verfasser dazu aufzumuntern. Wenn ein Alter, der's besser verstehen sollte, ein unbedachtsames Kind

eine Thorheit begehen sieht, solche nicht rügt; sondern den Knaben aufrischt, ähnliche Thorheiten mehr zu begehen, und dieser darüber gestraft oder wohl gar gesteiniget wird: hat der die Seele eines solchen Menschen nicht hernach auf seinem armen Gewissen?„

Mag wohl so seyn, wir wollen uns nicht drüber ereifern, da mag der Merkur zusehen. Hat mehr auf seinem Gewissen; ist 'n Schadenfroh gewesen von je her, seitdem er die Rinder des Admets versteckt hat, bis auf den heutigen Tag, da er die Tolletten bedient, seine Wort' sind nie Evangelien gewesen, worauf man bauen könnt'. Hätt' der Fragmentist wohl bey andern Leuten sich Raths erholen können, eh' er sein Geschriebnes in Druck ausgehen ließ; hätt damit sollen vor die rechte Schmiede kommen.

„Wenn man ihm glauben könnte, so wär das auch geschehen; doch vermuthlich

ist

iſt das nur Fiktion, ſonſt würde die Welt glauben müſſen — „

Nun Herr, Zeit hat Ehre. Morgen iſt wieder ein Tag, für heute mag's gnug gekannegieſert ſeyn. — Wünſch dem Herrn wohl zu ruhen.

Mag. Wabbel gab mir drauf's Geleit bis in meine Herberg', erbot ſich gegen mich aller willigen Dienſt', deshalb beſchied ich ihn den morgenden Tag zu mir. Ich befriedigt' den Abend noch mein Reiſejournal, und legt' mich drauf beſſer humoriſirt ſchlafen, als ich vermuthet hatte.

Der neſtriſicirte Magiſter hielt Wort auf den Pünkt, war früh Glock acht auf meinem Zimmer, hatt' allerley Entwürf ausſtudiret, wie er mich zu amüſiren gedacht'. Wollt mich da und dort introduciren; bey Einem ſollt' ich das Brod brechen, bey einem Andern Schildereyen oder Naturalien in Augenſchein nehmen, und ſo bracht' er

noch mehr der Ding in Vorschlag. Daraus urtheilt' ich, daß er gute Kundschaft in der Stadt haben müßt', darum beschloß ich, ihm einige Dubia vorzulegen, die ich mit mir herum trug, und die er mir hernach auch lößt'.

Noch einmal mit ihm die gelehrte Runde zu gehen, schlug ich ganz ab; auch mocht ich mich bey keinem Gelehrten zu Gaste bitten: denn ich hatte nicht Lust, im Angesicht eines ehrsamen Publikums, mich für einen Hammelbraten in einer gelehrten Zeitung, oder in einer Monatsschrift öffentlich zu bedanken, wie's ehemals die Klotzische Gastfreundschaft gebot; oder die Gäste, die ihres Wirthes palliva mehren halfen, aus eigner Bewegung thaten; ihrem Dalai Lama ein öffentlich Dankopfer brachten, wenn sie seiner Person oder Schriften erwähnten, und mit Entzücken der seligen Stunden gedachten, die sie mit ihm in Halle, Leipzig

und

und Lauchstädt zugebracht hatten. Welche Sitte noch nicht veraltet ist: denn die übertriebenen Verherrlichungen berühmter Männer und Schriftsteller, kommen, dünkt mich, öfterer aus einem vollen Magen als aus einem vollen Herzen. Weil nun diesem Brauch gefräßiger Schöndenker nachzuahmen nicht meine Affäre war; gleichwol nicht zu vermuthen stund, daß einer der Herren, die sichs in ihrem Pleißathen wohl seyn lassen, zu mir hinterm Wald sich verirren sollt', daß ich ihm auch eine Ehr' anthun könnt', so ließ ich's Beschmaußen lieber gar; meynt', es sey besser, eine Wallfarth nach Gellerts Grab anzustellen, die wurd bald nach dem Frühstück vollbracht. Bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß der oben belobte empfindsame Reisende durch Deutschland, in seiner empfindsamen Betäubung bey der nämlichen Wallfarth, in Meynung Yoricks Manier nachzuahmen,

und von Gellerts Grabe einige Brennneſſeln auszuraufen, die dort nichts zu thun hatten, über ein verfallnes Miſtbeet, dem ehemaligen Glöckner an der Johanniskirche zugehörig, hergefallen ſey, und alles Unkraut darauf rein ausgejätet habe.

Im Rückweg wollt' ich bey Weidmanns Erben und Reich vorſprechen, und Namens des phyſiognomiſchen Inſtituts eine Dankſagungsadreß dieſer berühmten Buchhandlung überreichen, weil ſie mit ihren ſchweizeriſchen Bundsverwandten das phyſiognomiſche Werk ans Licht geſtellt: aber 's war Niemand zu Haus. Alſo zahlt ich die Pränumeration auf den vierten Theil und begab mich mit Freund Wabbel wieder in meine Herberg. Hab' vergeſſen zu notiren, was mein Wirth für ein Schild ausgehangen hatt', war, denk ich, keiner der renommirten Gaſthöf; doch wurden die Gäſt' für ihr Geld wohl bedient, mit ſo

guter

guter schmackhafter Kost und weichen Federbetten, als im besten Hotel. Dennoch klagt der Wirth, daß er nicht viel Einkehr hätt', welches wohl von der abgelegnen Straße herrühren mocht', und daß der ehrliche Kauz nicht wußt' sein Netz auszuwerfen; meynt' mit dem Angelhacken sey alles gethan. Darüber aßimilirt ich flugs ein paar Ideen, die mein Gast aus Gefälligkeit oder aus Ueberzeugung gar paßlich fand.

Nicht leicht, sprach ich, werden in der Natur zwey Ding zu finden seyn, die einander so ähnlich wären, als ein Gastwirth und ein Skribent. Beyde hängen ihr Schild aus, der ein' über seine Hausthür, der andre vor sein Buch, so schön und bunt staffirt als möglich. Beyde wünschen sich öftern Zuspruch, stecken sich daher hinter die Fuhrleut, Postillons, Thorwächter, Meßhelfer, spendiren auch wohl, der Eine gute

Wort', manch Glas Brandewein und manchen Teller mit Essen an dieses Gesindel, daß sie ihnen fleißig Passagiers zuweisen sollen; der Andre aber verfährt eben so mit den litterarischen Postillonen, die das Recensenten-Schild auf'm Arm tragen und auf ihrer Station das Horn führen dürfen. Auch hoffiren die Skribenten den gelehrten Visitatoren, Examinatoren, und vor allen Dingen den Pränumerationsmacklern. Geben der guten Wort satt und gnug, heißen jeden Schwager und Gevatter, laufen den Aristarchen mit dem Teller entgegen und präsentiren ihnen ihre Schrift darauf aufs niedlichste ausgeputzt. Ließens auch vor Zeiten an Spendagen nicht ermangeln, legten ein gut Trankgeld dabey; wiewol das Händeversilbern, seitdem sich die Visitatoren so gemehrt haben, daß einer nichts weiter zu thun hätt', als mit der Hand in die Taschen zu langen, jezt ganz in Abnahme

gedit-

gedſehen ſeyn mag. So begegnen ſich Wirth' und Schriftſteller immer auf einem Weg, den ſie einſchlagen, um ſich in die Höh' zu helfen. Gleichfalls verfahren ſie beyde ganz auf einerley Weiß', wenn ſie einmal in Ruf ſtehen; anfangs ſchüſſeln ſie auf, das beſte was in ihrem Vermögen iſt, ſind gegen jedermann freundlich und manierlich und begnügen ſich mit kleinem Gewinnſt; haben ſie ſich aber einmal aufs groſſe Pferd geſchwungen, ſo giebts kein trotziger, unbändiger Volk, als die Nation der Wirth' und Autoren; da kümmern ſie ſich wenig mehr um die Landkutſchenregenten, oder um den Freund Thorwächter, mit dem ſie vorher Brüderſchaft gemacht hatten, Schnauzen wohl ſelbſt die Gäſte mächtig an, wenn die dünnen Brühen, die ſie nun auftiſchen, das zähe Rindfleiſch und der ranzige Speck nicht hinunter wollen und irgend einer das Maul dabey verzieht. Das

dür-

dürfen sie den Leuten schon bieten, wenn sie einmal Zulauf haben, da würzt das Vorurtheil alle schlechte Speisen. Was einem feinen Züngler aneckelt, das verschlingen tausend hungrige Brüder für Leckerbissen, wenn's nur in einer großen Küch' zubereitet ist. Das beweisen die sieben und dreyßig periodischen Garküchen, wenn ich mich nicht verzähl, die im deutschen Reich jetziger Zeit aufgethan sind, denen verdirbt nichts, wird alles rein aufgespeist, und wenns so übel riecht, daß man die Nase zuhalten möcht, so heißts Fumet und Hautgout, wässert den Leckern wohl gar das Maul darnach. Was kein Mensch allein mag, wird durch einander gequirlet, ein wenig Salz und Pfeffer drüber gestreut, gehörig servirt und gilt als ein Einschiebessen, oder als Schaugericht; so sehr dem Magen vor der losen Speis' widert.

Indeß hilft zum Laufen nicht allemal ſchnell ſeyn; 's glückt nicht jedem Gaſtgeber, wie nicht jedem Autor, daß er ſich ſo hinauf ſchraubt und Zulauf gewinnt. Mancher beſcheidene Mann appretirt alles was er macht gar fein und ſorgfältig, hält ſein Geräth' blank und wiſcht jeden Flecken, der ausſieht wie Fliegenſchmeiße, ſauber davon ab. Aber wenn er in einem engen Gäßgen wohnt, wie mein Wirth, oder den Pfiff nicht recht verſteht, oder einen kleinen Krug hält, und kein groß Hotel, wie der Herr in ſeiner Ueberſetzerbude: ſo hilft ihm ſein ausgehängtes Schild zu nichts, muß mit betrübten Augen anſehn, wie die Paſſagirer zu Roß und Fuß und die vornehmen Sechsſpänner vor ihn vorüber traben und rollen, in renommirten Herbergen Einkehr ſuchen, und ſich lieber dort woll'n prellen als bey einem Biedermann wohl bedienen laſſen. Denn ſo iſt nun einmal der verkehrte

lehrte Welt Lauf: manch schlecht Wirthshaus hat Einkehr und Zulauf, und manch schlecht Buch Leser und Bewunderer, wie Dr. Ailhauds Purgiermittel Abnehmer, durch welchen Vertrieb er sich zum Conseiller du Roi und Besitzer verschiedner Baronien purgirt hat. Da hingegen ein Andrer, dems minder glückt, bey gutem Vorrath, wovon doch kein Mensch zehren will, in seinem Krug versauret, wie der selge Reiske. — Da haben Sie vollkommen Recht, sprach Mag. Wabbel hierauf kurz und gut, ohn ein Wort weiter: denn die Supp wurd eben aufgetragen, für die er, wie ich glaube, die Explosion seiner beyden Lungenflügel diesmal aufspart.

Bey der Mahlzeit gabs allerley weiser Tischreden, die, Gott seys gedankt, weder Luthers noch Klopstocks Compilator aufgeschnappt hat. Endlich rückt ich auch mit meinen Zweifelsknoten heraus. Der erste

betraf Belehrung und Aufschluß über das frostige zurückhaltende Wesen der Leipziger Gelehrten bey meinem Besuch, das mir nicht aus dem Kopf wollt; weil ich weis, daß die Höflichkeit da zu Hauf' ist, und die Herren eher des Guten zu viel thun als zu wenig, wiewol zwischen Höflichkeit und Herzigkeit noch gar ein großer Unterschied ist. Darüber gab mir nun mein Tischgenoß Bescheid, der mir sattsam Gnüge leistet'. Es sey, sprach er, ungefehr ein Jahr früher als ich ausgereißt bin, ein Horcher an der Wand umher gezogen, ob ers gleich nicht Wort haben woll', daß er gereißt sey, der hab den Gelehrten allenthalben fleißig zugesprochen, hab sie ausgeholt, ihnen ihre Gedanken und Meynungen über allerley Punkte, wovon jezt kontrovertirt wird, arglistig abgefragt, und wo er was erwischt, was er meinte, daß es in seinem Kram tauglich wär, hab ers fleißig

auf-

aufgezeichnet, und alles gar fein rubricirt, frischweg drucken lassen, unter dem Titel: Allerley aus Reden und Handschriften grosser und kleiner Männer. Hab's Büchelgen auch zu Haus, war mir aber wieder ganz aus dem Sinn gekommen. Treten der Schnurren alle Meß zu viel ans Licht, daß man die eine mit der andern gräber vergißt. Heißt der Stoppelsammler mit Namen Fabian Brauseke, führt den Namen mit der That: braußt der Tropf wie neuer Most, daß man meynen sollt', der Schlauch seiner Hirnhaut müßt platzen. Ist sein Gered aber eitel Wildemanns Arbeit, 'Irrwisch' und Sternschnuppen, die, wenn sie einen Augenblick phosphoreseirt haben, herab auf die Erde fallen, eine klebrige Materie hinterlassen, die aussieht wie kranker Lungen Auswurf.

Unterdessen, meynt' Freund Wabbel, hätten's die Gelehrten übel empfunden, daß Fabian so aus der Schul geschwatzt; hätt sich auch einer Namens aller dagegen wiewol aufferhalb Leipzig manifestirt, und öffentlich kund gethan, daß künftig Groß und Klein seine Thür für dergleichen irreyden Rittern zuthun werd. Könn' also wohl seyn, daß mich das litterarische Leipzig für einen solchen Horcher an der Wand angesehn, woraus denn Grund und Ursach sich deutlich zu Tage leg', warum ich so kaltblütig sey aufgenommen worden. Durch diese Aufklärung söhnt' ich mich mit den vier obern Fakultäten ganz wieder aus: denn weil die Herren kein physiognomisch Auge haben, und niemanden ins Herz sehen können, wie wir Kunstverständigen, kennt' ich ihnen ihr Mißtrauen gegen wildfremde Leut' nicht verargen; zumal sie einen bereits auf dem Spioniren ertappt hatten. Einen Scheffel

Salz aber mit jedem zu lecken, das war nicht in meinem Plan, einfolglich blieben wir geſchiedene Leut'.

Das zweyte Dubium löſte mir mein Tiſchgenoß nicht ſo nach Wunſch, wie das erſte. Ich frag nemlich: wie kommts, daß in einer Stadt wie Leipzig, wo alles zu haben iſt, was ſich erdenken läßt, dem Anſchein nach die Phyſiognomiſten ſo dünn geſäet ſind, daß ich keinen Sohn der Kunſt hab auskundſchaften können? Und wie iſts möglich, daß hier im Vaterland der bildenden Künſte, die die rechte Hand der großen Wiſſenſchaft ſind, phyſiognomiſcher Sinn noch nicht erwacht iſt; da bey mir hinterm Wald ſchon eine phyſiognomiſche Privatakademie exiſtirt? Ich hätte geglaubt, es müßt' hier wenigſtens ſchon ein phyſiognomiſcher Catechiſmus fürs Landvolk unter der Preß ſeyn, nachdem von der Weidmanniſchen

nischen Handlung allhier, der Schall dieser heilsamen Lehr, eben sowol, als von Winterthur, ausgegangen ist in alle Lande. Woran fehlts hier zu Land', an Menschenkunde, oder an Menschenliebe?

Hoffentlich an keinem von beyden, antworter' Mag. Wabbel, wohl aber am Glauben, daß Menschenkunde und Menschenliebe durch Physiognomik befördert werde. Die Lavaterischen Fragmente sind bey uns ein Waarenartikel, nichts mehr. Wir haben deren viele, die hier ihre Niederlage finden, von denen man aber bey uns keinen Gebrauch macht, und die in der Türkey oder in Nordamerika erst Vertrieb finden. Inzwischen giebt es auch hier wohlhabende Personen, die Muse genug haben, sich mit einem Nichts zu beschäftigen, und ein kostbares Nichts am liebsten wählen. Wollen Sie, so will ich Sie zu einigen

Damen führen, die für Physiognomistinnen gelten können, wo Sie die Fragmente in einem splendiden Bande, mit dem niedlichsten Dräselkästgen vereinbart, antreffen werden; und so begiebt sichs oft, daß die Dame Gesichtszüge und Goldfäden zugleich in Arbeit nimmt, diese auszupft, und jene ausdeutet, und mit dieser edlen Beschäftigung für den Verstand und für den Beutel gleich viel gewinnt.

Wie? fiel ich hier dem unverschämten Schwätzer hastig ein, meynt der Herr, daß die Physiognomik für Weiber geschrieben sey? Und daß sie blos zum Amüsement müßiger Köpf dien', wie ein Feenmährgen für Ammen und Kinder?

Wenn ich Ihnen, erwiedert er, meine wahre Herzensmeynung entdecken soll, so geb' ich in der That einem Feenmährgen

glei-

gleichen Werth mit der Physiognomik, und finde hier keinen Unterschied, als daß das erste seiner Absicht nach für Unmündige, die lezte aber für erwachsene Kinder erfunden ist. Dennoch find' ich in verschiedenen Häusern, wo ich die Ehre des Zutritts habe, das auch oft umgekehrt: die Kinder blättern, die Fragmente, unterdessen die Mutter, die derselben schon satt und müde ist, die Conte de Fées wieder vornimmt und studirt. Glauben Sie wohl, daß ausser dem lieben Schwärmer L. jemals einem selbstständigen denkenden Manne eingefallen ist, aus dem physiognomischen Studium sich ein ernsthaftes Geschäfte zu machen, und ein Spielwerk der erhizten Phantasie für das Forum der Vernunft zu ziehen? Wenn die Türken Schriftsteller wären, was würden wir dazu sagen, wenn sie aus den Wirkungen des Maßlach ernsthafte Theorien webten? Alle Spiele der Einbildungskraft

haben etwas Anlehendes, wie die Glücksspiele. Ich tadle es nicht, wenn sich ein Mann zur Erholung dann und wann eine leere Stunde damit ausfüllt; aber ich würde ihn, der Talente hätte, was reelles zu thun, von Herzen verachten, wenn er sie anwendete, ein Spieler zu werden; und ein Physiognom von Profeßion ist mir ganz das nemliche. Aus diesen Prämissen werden Sie die Ursache nun leicht folgern können, warum Sie hier keine Physiognomen angetroffen haben, die werden Sie auch nirgends finden als da, wo man Müßiggang zu einem Berufsgeschäfte macht.

Nun hat' ich eben gnug. Ich merkt' bey dieser Red' heftige Bewegungen in der Gallenblase; die Ader vor der Stirn schwoll auf wie 'n Strick, und wenn's zum Durchbruch kommen wär', so hätt ich Mag. Wahbeln leicht was an der Physiognomie ver-

dorben. Aber ich weis ſelbſt nicht, wie's war; mein politiſch Phlegma widerſtund diesmal den Ausbrüchen des Zorns ſo gut, als die Roßkaſtanien oder die Goldweidenrinde der Fäulniß des Rindfleiſches nach den Bucholziſchen Verſuchen über antiſeptiſche Subſtanzen. Ich gab dem Salzlecker kurzen Beſcheid, ſchaft ihn fort, zahlt meine Zeche, und ſchickt mich dazu, früh bey guter Zeit mich von Leipzig zu ſtreichen.

Zweyter Ritt.

Etwas übers brachium saeculare.

'S ging mir mit meiner physiognomischen Ausflucht bald wie jenem Schwaben, Als der aus seiner Heimath auf die Wanderschaft zog, dacht er, die schwäbischen Nudeln und Knödel wären aller Orten daheim. Wo er die nicht fand, macht er in seinem Kalender ein Kreuz, und schrieb Fasttag dabey, wenn ihm gleich Speck in Butter gebraten, ein Schnitt Schinken, oder eine Bratwurst war aufgetragen worden. In Leipzig hätt' ich mancherley Nahrung für den Geist suchen können; weil mich aber nur nach physiognomischer Speise lüstete, die dort nicht aufzutreiben war, schrieb ich frey-

freylich in mein Itinerarium: Fasttag —; mahlt ein groß Kreuz dazu, und dacht: daher komm ich nicht wieder.

Den Wabbel kennt ich den ganzen Morgen nicht verdauen. War sein Glück, daß ihm nicht einfiel, mir's Geleit zu geben, fürcht, daß ich ihm mit einem simulichen Argument ins Gesicht gefahren wär: denn nun fing mich sein gestrig Gered' an erst recht zu wurmen. Auch kam mir wie gerufen in den Sinn die herzige Apostrophe des Lavaters an Menschenfreunde, Litteratoren und Jünglingslehrer, da er spricht: verhütets doch, daß ungeübte physiognomische Schwätzer, die nichts sehen, oder nur halb und schief sehen, durch ihr Gewäsch' uns nicht die gute göttliche Wahrheit der Physiognomik verderben. Nicht verwandeln ihre Herrlichkeit in unvernünftige Viehheit. Mich dünkt, er hab' recht solche Ketzer, als der Mag. Wabbel einer war,

ver Augen gehabt, als er dieſe Wort aus Herzensdrang niederſchrieb. Denn der Pilz war ja nichts mehr, als ein ungeübter Schwätzer, der von Dingen zu urtheilen ſich unterfing, die ſeinem Nachtwächterverſtand' zu hoch waren; und was meynt' er mit ſeinem Gewäſch anders, als die Herrlichkeit der Kunſt zu unvernünftiger Viehheit herab zu würdern?

Dieſe Aufforderung an Menſchenfreunde fiel mir aufs Herz; mein Gewiſſen macht' mir Vorwürfe, daß ich dem Leipziger ſeine Schandreden, die er führt', ſo ungenoſſen hatt' hingehn laſſen. Zwar bedacht ich, daß ich ihm ſchwerlich würd' niederdiſputirt haben. Denn was vermag gegen einen logikaliſchen Simſon, der ein noſtrificirter Magiſter iſt, ein Philiſter, wie ich? Aber ich hätt' den Spieß wohl umdrehen können, daß ich die Simſonsrolle geſpielt hätt' und er des Philiſters, das ſchien mir im erſten Feuer

gar

gar gerecht und billig gewesen zu seyn. Wie soll man einem solchen Schwätzer, dem die sieben Geister der Künste, worinnen er die Meisterschaft erlangt hat, zu Gebothe stehn, wie soll man den bezwingen und hindern, daß er die göttliche Wahrheit der Physiognomik nicht in Wiehheit verwandele, wenn man nicht das Brachium saeculare mit zu Hülf nimmt? Nun vermeyn' ich, daß, wenn ich benebst meinem Philipp, der rechtschaffen seinen Mann steht, den weltlichen Arm gegen den Wicht erhoben hätten, wir ihm wohl bald den Aristotelischen Salzhandel gelegt haben möchten. Hätt mir der Tropf auf öffentlicher Heerstraß', unter Gottesfreyem Himmel niederknien und Abbitt thun sollen der Lästerung halber, die er gegen die physiognomische Kunst und Kunstgenossen ausgestoßen; dabey hätt er mir einen theuren Eid schwören sollen, in Zukunft beyd' in ihren Würden zu

las-

lassen, und sie mit keinem Wort weiter anzutasten, oder durch seine unheilige Zung zu profaniren. Jedoch bedacht ich mich bald nachher anders. Wenn eine jede gelehrte Diskrepanz über Lehrmeynungen, sprach zu mir selbst, durchs Faustrecht ausgeglichen werden sollt', so würde der Raufereyen kein End' seyn. Zählt man doch, wie uns der heilige Augustinus berichtet, im Alterthum 288 besondere Sekten, die über die philosophische Frag, was Glückseligkeit sey, und wie man dazu gelange, uneinig waren; gleichwol findet man nicht, daß einer dieser Sektirer seinem Widersacher den Bart zerzaußt, oder den Mantel zerrissen habe. Wer weiß, ob über die Frag: giebts eine Physiognomik, und was ist sie? — Kunst oder Wissenschaft? — Licht eines Fixsterns oder Sternschneuze? mit der Zeit nicht eben so viel gelehrte Sekten sich zanken werden. Die physiognomische Gemeinde

meinde wird wohl immer eine Partikular-kirch' bleiben, und ihr Glaube wird nie der ökumenische werden. Vermuthbar geschäh' auch nicht einmal dem herzguten Lavater ein Dienst damit, wenn seine Lehr geprediget würde, wie das Evangelium der neuen Welt.

Es fehlt' also nichts, als die Gelegenheit, so wär ich diesmal ein gestiefelter Apostel worden. Das war sicher einer von meinen Teufelsaugenblicken, hätt' wohl gewünscht, einen Taschenspiegel bey der Hand zu haben, um drein zu schauen und zu beobachten, wie der Keim einer bösen That im Herzen die Gesichtsmuskeln von aussen verzieh, daß man einem abmerken könn', was er im Schilde führ'.

Aus diesem Phenomenon der Operationen meiner Seel', welche leztere ich diesmal wieder belauscht hatt', und durch neue Erfahrung bestätiget fand, wie Leidenschaft

den

den Willen stimmt und den Jahern Verstand durch ihr Tumultuiren bald übertäubt, keimten wieder einige fruchtbare Betrachtungen hervor, die ich mehrerer Deutlichkeit halber mir also in Frag und Antwort zergliedert'.

Frag'. Wie generirt sich die Intoleranz oder der Verfolgungsgeist?

Antwort. Wenn einer von der Wahrheit und Gewißheit einer Sache sich überzeugt hat, entweder durch die Sinnen, — man mag deren fünfe, oder nach einiger Meynung nur drey, oder gar sieben und mehr zählen; — oder wenn er durch innern Gefühlsblick, oder durch Vernunftschlüsse zu einer festen Ueberzeugung gelangt ist: so empfindet er ein Verlangen in sich, daß andre Leut die Sache eben so erkennen sollen, als er selbst; und je lebhafter diese Ueberzeugung ist, desto feuriger wird auch das Verlangen, sie andern mitzutheilen.

Das

Daraus generirt sich nun natürlicherweise Disputirsucht, Rechthaberey, Schwärmerey und Verfolgungsgeist. Diese vier unbändigen Roß' ziehen an einem Strang, das leichte Gerippe Vernunft hält zum Schein die Zügel in seiner dürren Hand; die vier muthigen Hengst aber setzen das Stangengebiß auf die Brust, kümmern sich wenig um den Fuhrmann, und rennen mit ihm zwerch über Feld an Stock und Stein. Der Enthusiasmus trabt immer neben dem Verfolgungsgeist her, ist in unsern Tagen trefflich ausgefüttert und bey Kräften, daß man meynen solle', er werd mit seinem Nebengespann alles unter die Füße treten, wie sich das schon mehrmal in dieser Unterwelt begeben hat, wenn er wild worden ist, sich forn aufgebäumt und hinten ausgefeuert hat. Davon sind die zehn Hauptverfolgungen, welche die christliche Kirch' in ihrer Kindheit von dem blinden heidnischen Enthusiasmus

hat erdulden müssen, und die zehnmal zehn Verfolgungen, die der christliche Enthusiasmus in dem vollbürtigen Alter der Kirche hinwiederum verhengt hat, ein redender Beweis.

Frag'. Kann sich wohl Schwärmerey und Toleranz zusammen gesellen, daß sie einträchtig bey einander wohnen, wie sich das in unserm Zeitalter dem Ansehn nach wirklich begiebt?

Antwort. So wenig Wolf und Lamm oder Stier und Tieger zusammen auf die Weide gehen, so wenig stallt Schwärmerey und Toleranz zusammen. Gleichwol erhebt heut zu Tage die Toleranz ihr sanftmüthiges Haupt, obgleich zu der nemlichen Zeit die Schwärmerey die Löwenmähne schüttelt. Das erklär mir einer wie's zugeht, obs durch Mirakel geschieht, oder nach dem ordentlichen Lauf der Ding'? Ein Exeget würd' sich hier bald zu helfen wis-

wissen; würd' sprechen, es sey eine Weissagung dadurch erfüllt: die Verbrüderung der Toleranz und Schwärmerey sey angedeutet durch die jungen Löwen und Kälber, die ein Knab auf einer Weide sollt hüten können, und nun sieh der Einsturz des Weltbaues nah bevor. — Denn es begiebt sich nichts unter der Sonn', darüber die Ausleger nicht in der Schrift Auskunft finden. — Ich deut mir aber das all anders aus: unsere heutige Schwärmerey ist nicht der alte wütige Enthusiasmus mit der Löwenmähne, sondern nur Spielwerk, Gaukeley, ein nachgeahmter theatralischer Löwe. Der tritt ein und spricht: ihr lieben Leute, fürcht' euch nicht, ich bin kein rechter Löwe nicht, hernach geht er ab und schmaucht, nach der Bemerkung des Zuschauers, mit dem Simson oder Herkules, mit dem er sich herum gebalgt hat, ganz treulich seine Pfeife hinter der Coulisse. So viel Gri-

 massen

massen auch unsere heutigen Enthusiasten schneiden; ihre Wuth mag übrigens religiös, poetisch, patriotisch, sentimentalisch, physiognomisch, oder von welcher Art und Beschaffenheit seyn als sie will: so ist sie immer mehr tönendes Erz und klingende Schelle, mehr Wortausströhmung als Ausströhmung allgewaltiger Herzgefühle; mehr tändelnder Modekram als Schwing- und Stoßkraft der Seele. Ist daher kein Wunder, wenn unsre süßliche ätherische Schwärmerey so lammsartiger Natur ist, daß sie sich von dem Verfolgungsgeist ganz losgeschirrt hat, und solchergestalt mit unsern schwärmerischen Zeiten die Toleranz, welche ist eine Frucht kaltblütiger philosophischer Untersuchung, eben so wohl bestehen kann, als eine coquette Modetracht bey einem dennoch unverdorbnen Herzen. Und wenn auch jemand darwider einwenden wollt', die Schwärmerey sey ihrer alten Tück un-

ver-

vergessen; der Verfolgungsgeist schweb um sie wie ihr Schatten, sie führ ihn aber nur incognito mit sich herum, und er dürf sich nicht ans helle Tageslicht wagen, weil die Gewaltigen auf Erden keiner Art von Enthusiasmus mehr, wie vor Zeiten gar oft geschah, ihr brachium saeculare leihen möchten. Denn wenn nur ein kleiner Stadtmagistrat sein Quintlein Gewalt aus der Hand geben wollt', so würd' der ehrliche Mag. Grattus unfehlbar das Märtyrerthum des philanthropinischen Enthusiasmus davon tragen, wie der selge Pastor Alberti, der sogar ohne Zuthun des weltlichen Arms allein durch den Bannstrahl des orthodoxen Fanatismus auf gewisse Art die Märtyrerkron' erlangt hätte. Könn' auch noch der selge Mann in der Erde nicht Ruh haben; denn der Ritter Götz, von einigen zubenahmt mit der streitbaren Hand, hab ihm unlängst im Sarge noch den lezten Stoß gegeben.

Dem allen ungeachtet halt ich dafür, daß diese Einrede meine Behauptung nicht untergrabe. Will zwar nicht in Abrede seyn, daß dieser berühmte Ketzermacher tüchtig unter den Theologen seiner Kirch aufräumen, und wenigstens zwey Drittel davon aus ihren Pfründen zum Land hinaus jagen würd', wenn er könnt, wie er wollt'; will auch nicht leugnen, daß mancher Schulmann sein Bündel schnallen, und anstatt des Schulzepters den Pilgerstab in die Hand nehmen müßt', wenn die Fürsten an philantropinischen Anstalten eben den Geschmack fänden, als an militarischen: aber wenn ein oder der andre Zelot über die Schnur haut, so ist das nur eine Ausnahm' von der Regel, und nicht die Regel selbst. Wär mirs doch bald selbst begegnet, daß ich aus physiognomischen Enthusiasmus gegen den ehrlichen Mag. Wabbel auch den Ritter mit der streitbaren Hand gespielt hätt'.

Frag.

Frag. Zu was nutzt und frommt der Welt die zeitige Modeschwärmerey?

Antwort. Weil in dem großen Weltall jedes Ding so geordnet ist, daß es zu Vervollkommung des Ganzen seinen Scherf mit beyträgt; ob wohl die Nutzbarkeit davon zuweilen für gemeinen Menschen Augen verborgen ist, und nur einem feinen Späher einleuchtet; wie denn sogar Menschen lästiges Ungeziefer als Flöh und Wanzen, desgleichen mancherley Leibesgebrechen und Krankheiten, als Milz- Schwind- und Wassersucht, unter Philosophen und Dichtern Panegyristen gefunden haben: so bedünkt mich, daß unsre heutige Schwärmerey auch ihre gute Seit hab' und weder auf Kosten des Witzes, noch durch Beyhülf sophistischer Künst' sich mancherley Nutz und Gewinn angeben lasse, der dadurch erzielet werd'. Erstlich gewährt dieses demnm dem Besitzer eine gewisse Herzensfülle, die ihm

nichts leeres darinn übrig läßt, ein Gefühl von Selbstzufriedenheit und überschwenglicher Wonnetrunkenheit; eine Verschwebtheit der Seel' in die hohen Ideale ihrer Beschauung, welche alle Sensationen von aussen her verdunkelt, und denselben wie eine eherne Mauer den anprallenden Wellen des Oceans widersteht. Wie ich das all an mir selbst empfunden hab in der süßen schwärmerischen Stunde meiner Réverie; auch theils vorher schon, seitdem mich der physiognomische Enthusiasmus angewandelt hat. Zweytens ist die Schwärmerey die erste vegetative Grundkraft aller Wirksamkeit und Thätigkeit des menschlichen Geistes. Wo ist ohne Antrieb derselben irgend eine Sach' von Wichtigkeit zu Stande gebracht worden? Wer über die großen Weltbegebenheiten spekulirt, findet immer den Ursteff der wichtigsten Weltveränderungen in einem schwärmerischen Kopf liegen, drum däucht

mich,

mich, die heroiſchen Tugenden und der Königsmord würden aus einem Ey gebrütet. Durch ſie hebt ſich die Schnellkraft des Geiſtes; alle Faſern des Hirns werden geſpannt wie ſchlaffe Seil, wenn ſie mit Waſſer genetzt werden; ſie treibt das Herzblut raſcher durch die Aorta, ſprüht Feuerfunken aus den Augen; erfüllt die Bruſt mit allbelebender Wärme, die ich mit der Brutkraft vergleiche, welche die Küchlein im Ey belebt. Ohne die wohlthätige Einwirkung der Schwärmerey, würde die Welt vier Bänd' phyſiognomiſcher Fragmente, ein phyſiognomiſches Cabinet, ein Luſtſpiel, einen Kalendertraktat, und meine Reiſen entbehren müſſen, welches in der Reihe der Wiſſenſchaften kein geringerer Uebelſtand ſeyn würde, als in einem wohlgereiheten Gebiß ein fehlender Zahn. Sind deshalb in meinen Augen die Leut', die auf nichts weiter als ſchlichten geraden Menſchen-

verſtand Anſpruch machen, gar kleine Lichter. Ich mach' aus dem Verſtand überhaupt nicht groß Weſen; daſeyn muß er im Kopf als Depoſitär aller Vorrechte der Menſchenwürde; nur vermag er für ſich allein betrachtet nichts großes auszurichten, dazu iſt er zu kalter Natur, zu ungelenk und bedächtlich. Wenn aber der Verſtand mit der gehörigen Doſis Schwärmerey verſezt iſt, da iſt das Regiment im Kopf wohl beſtellt, und verhalten ſich beyde gegen einander, wie Pferd und Reuter; nur verſehen's unſre Modeſchwärmer, daß ſie das Ding verkehrt verſtehen, und die Schwärmerey auf dem Verſtand' reuten laſſen, welches aber juſt umgekehrt ſeyn ſoll. Kann mir das auch noch auf andre Weiſ' vergleichen, nemlich mit meinem Weyher daheim. Hab einen Karpfenteich, voll herrlicher Fiſch, groß und ſchmackhaft. Nun iſt aber, wie bekannt, der Karpf' ein trä-

ger

:ger Fisch, der immer auf dem Grund sieht,
:nicht gern herum schwimmt und Nahrung
:sucht. Da hat mich ein alter Fischmeister
ein Geheimniß gelehrt, wie man ihm kom
:gelenk und hurtig machen, daß ihm sein un-
:thätig Phlegma vertrieben werd'. Wenn
nemlich der Karpfensatz ein Jahr oder was
länger gestanden, und schon etwas heran-
gewachsen, werf ich kleine Hechtlein in den
Teich. Da ist's nun lustig zu sehen, wie
die kleinen Schecker' die Karpfen herum
treiben und sie wissen in Bewegung zu setzen,
daß sie in die Höh kommen und Nahrung
suchen, können ihnen gleichwol nichts an-
haben. Sind aber die Hecht' etwas zu
mächtig, verschlingen sie den Karpfensatz
allgemach, und am End hat einer Hecht
im Teich, und keine Karpfen. So ists mit
Verstand und Schwärmerey beschaffen, wo
die zu mächtig ist, verschlingt sie einen gar,
daß man seine Stätt' nicht mehr finden

kann; wo aber beyd' im gehörigen Verhältniß bey einander haußen, da stehts um einen solchen Kopf so gut, als um meinen Karpfenteich.

Sachte! Sachte! rief ich aus, als ich so weit mit meiner Meditation gekommen war. Philipp, hilf mir auf! denn mein Cimber lag auf den Knien, und konnt' nicht wieder in die Höh'. Hatte der Gaul wohl auch seine Meditation gehabt, und so wenig auf den Weg geachtet, als ich, strauchelt' an einem Stein, und dort lagen wir beyde. Gleichwol ging der Sturz ohn' Unglück ab, und wir gelangten bald nachher in die Herberg.

Als ich Tags drauf meine Reise fortsezt', dacht' ich wieder an den gestrigen Zufall und an meine philosophische Betrachtung, verglich mich mit dem Verstand, und meinen Gaul mit dem Enthusiasmus, ob er gleich dessen zur Zeit wenig mehr haben mag.

mag. Mit dem Reuten allein, sprach ich, ist's nicht ausgemacht, das Auge des Verstandes muß auch auf den Weg sehen, und der Schwärmerey den Zügel fein kurz halten, sonst kanns gleichwol geschehen, daß der Verstand den Hals bricht. Das soll mir in Zukunft eine Lehr' seyn, daß ich den physischen Zügel meines Gauls und den moralischen meiner Gefühle fein kurz halt', nicht Hand und Zügel müßig auf dem Sattelknopf ruhen lass'; auch unterweges nicht zu viel auf andre Ding simulir', sondern fein auf jedem Tritt und Schritt Acht hab, damit ich meine Wallfarth hienieden, wie meine physiognomische Reise, wohlbehalten vollende.

Zweytes Stillager.

Empfindſamkeit und Empfindeley.

Begegnet mir gleich beym Eintritt ins Wirthshaus ein drollig Abentheuer, und zwar in der Stadt Meißen, die Heinrich der Finkler erbauet hat. Fand am Wirth eine jovialiſche anſchmeichelnde Gaſtwirths-Phyſiognomie, daß ich bald merkt', die Zung müßt ihm wohl gelößt ſeyn. Hub deshalb an mit ihm zu koſen; frug, ob er viel Einkehr hätt', und was für Paſſagier zunächſt vor mir bey ihm geherbergt hätten. Der Mann war den Augenblick in Odem geſezt, macht' den Eingang ſeiner Red von dem gewöhnlichen Gemeinplatz der nahrloſen Zeit, ſprang davon auf die Litaney ſeiner häuslichen Calamitäten über, holte weit

aus

aus von den Contributionen des vorigen Krieges; zählt' mir an den Fingern vor, wie viel er seit der Zeit Pferd verloren, auch wie oft er war Wittwer worden. Schmerzt ihn besonders eine erwachsene Tochter, die Stütze seiner Wirthschaft. Das all bracht' der Mann mit so freundlich lachendem Gesicht vor, ob ihm gleich dabey oft die Augen übergingen, daß ich mich nicht entbrechen konnt' drüber nachzugrübeln, wie's doch kommen mag, daß die meisten Leut' andre, die sie gern ehren möchten, durch grinzende Grimassen zu ehren vermeynen, so wenig sich übrigens das ins Lachen verzogne Gesicht zum Inhalt ihres Gesprächs schicken oder reimen mag?

Ich dollmetsch solch Anlachen freundlicher anschmeichelnder Leut als ein Kompliment, soll in Wort' übersezt ungefehr so viel heißen: ob mir gleich im Grunde gar nicht lächerlich ist, so verbreitet doch die Gegen-

wart

wart Ew. Gnaden, oder Ew. Herrlichkeit, oder Ew. Hoheit ein solch Wonnegefühl über mich, daß ich all mein Leid drüber vergeß', wie Sie an meinem Herzspiegel hier gar anschaulich sehen können, wenn Sie hinein zu schauen belieben. Kann seyn, daß dies Meteor am Gesichtshorizont auch von einer Ausdünstung der Eigenlieb' erzeugt wird: strebt jeder sich beym ersten Anblick dem andern in seiner vortheilhaftesten Gestalt zu zeigen. Nun aber lehrt die Erfahrung, daß ein freundlich Gesicht mehr einnimmt, als ein steifes mürrisches oder hölzernes; die Gewohnheit wird leicht zur andern Natur, und daher ließ sich das unwillkührliche holdselige Lächeln beym Eintritt in eine Gesellschaft, oder zu einer Person, um deren Gunst man buhlt, wohl erklären. Wär auch möglich, daß das Anlachen der Geringern gegen die Großen im Volk so viel bedeuten sollt' als eine

sym-

ſymboliſche Appellation an die Rechte der Menſchheit: denn im ganzen Thierreich hat bekanntermaßen allein der Menſch das Privilegium zu lachen. Nun aber pflegen die Großen, wenn ſie mit einem aus dem Volk was verhandeln, oft zu vergeſſen, daß ſie ein Weſen vor ſich haben, das mit ihnen gleicher Art iſt; achten ihre Hund' und Pferde mehr als ihre Diener und Unterthanen. Daher will nöthig ſeyn, daß die leztern die erſtern durch Aufweiſung ihrer Privilegien an Vorrechte, die ſo leicht verjähren, auf eine freye Art zuweilen erinnern. Ein zukünftiger Pathognomiſt, der einmal in einem eignen Fragment die Natur der Anlacher analyſirt, wird uns zu ſeiner Zeit wohl ſagen, welche von dieſen Erklärungen heißen mag die richtige.

Nachdem mir nun mein freundlicher Wirth das vorgeplaudert hatte, was ich nicht zu wiſſen begehrte, kam er nun auch

auf

auf das, warum ich ihn gefragt hatte, und fuhr in seiner Red also fort: schwere Zeiten, — Geldmangel, — kein Waarenvertrieb, — lieber Gott! da vergeht den Leuten die Lust zu reisen. Seit acht Tagen eine Extrapost mit zwey Passagiers! — Je nun, die waren allgut, wenn's nur alle Tage so käm. Waren ein paar liebe Leutgen, vor einer Stunde sind sie erst fort. — Eine junge Dame wie Milch und Blut, unter dem englischen Hut sahen ihr ein paar mörderische Augen hervor, und das Reitkleid schloß ihr an Leib wie angegossen. — Der Cavalier ein gar feiner Herr, that ihr über die maßen schön, schloß ihre weiße Hand immer in seine zwey Hände, flüstert' ihr was ins Ohr, oder küßte die Spitzen ihrer Finger vom Daumen an bis auf dem Goldfinger — . 'S mochten Brautleute seyn, oder sonst gute Bekannte: denn Eheleute thun so nicht mit einander.

Bey dieser Red' schoß mir's Blatt. Ha, dacht ich, das ist wohl am Ende gar mein entflohnes Sangvögelein. Das Herz schlug mir plötzlich wie 'n Hammer, das Gesicht brannt mir wie Feuer; ich fühlt ein Springen und Hüpfen in allen Adern, daß ich wohl draus abnahm, hier sey meines Bleibens nicht länger. — Ich that in einem Nu zwanzig Fragen an den Wirth, davon er keine beantworten konnt', lief in der Stub hrum, sucht nach meinem Hut, und merkt' nicht, daß er mir auf dem Kopf saß. Wollt stracks wieder aufsitzen und der Postchaise nacheilen, in der festen Meynung, die Sophie zu erhaschen. Der Wirth stund ganz versteint da, wußt' nicht, was das bedeutet', fürchtet, seine Geschwätzigkeit würd ihm einen Passagier entreißen, der ihm gar ein seltes Wildpret war. Aber unglücklicher oder glücklicher Weise hatte der Cimber ein Huf-

eisen abgetreten. Ich ließ ihn augenblicklich vor die Schmiede führen; doch eh das Eisen geglühet und zurecht gehämmert war, hatte sich mein Blut schon wieder verkühlt; als der Gaul zurück kam, wollte ich nimmer aufsitzen und ließ ihn ganz gemach in den Stall ziehn.

Hätt' schier eine neue Narrheit begangen, wenn der Verstand nicht die Oberhand über die Leidenschaft behielt, die den Willen schon bestochen hatte. Mein innres Gefühl sagt' mir so klar und deutlich, die Dame sey keine andre Christenseel als die Sophie, wie mir's vor etlichen Tagen gesagt hatt', der Leipziger Stundenrufer sey das größte Dichtergenie. Sonach dürfts mit dem innern Gefühlssinn gar ungewiß Ding seyn. Wenn die physiognomischen Gegenfüßler sollten Recht haben, die das innre Gefühl aus der Aßimilation vorempfundner Ideen ableiten: so wärs mit

Hän-

Händen zu greifen, wie's mich als Irrwiſch in Sumpf geführt. Denn wie hätt' mir einfallen ſollen, die Sophie in einer Poſtchaiſe hinter Meißen, auf dreyßig Meilweges weit von meiner Heimath aufzuſuchen, wenn mir nicht einmal im Taumel der Phantaſie ein Bild von ihr vorgeſchwebt hätt', das mit des Wirths Erzählung ziemlich übereintraf? Nachher, als ich das all' ruhig überdacht', fand ich freylich keinen überwiegendern Grund der Wahrſcheinlichkeit für das Daſeyn der Sophie in der Poſtchaiſe, als für jedes andre Weibsbild aus einem der neun Kraiß des heiligen römiſchen Reichs. Dem ungeachtet lebt' und webt' die Sophie nun wieder in meinem Kopf', ſpukt darinn herum wie eine Maus, die in einen ausgehölten Kürbiß kriecht, und nicht wieder heraus kann.

Daher war ich früh bey guter Zeit auf, ging hinab in die Wirthsſtub', um mich

zu zerstreuen. Fand hier einen Passagier beym Thee, einen feinen jungen Mann; hielt die Händ' in einander geschlungen; sah vor sich weg immer auf ein Fleck, und schiens nicht zu bemerken, daß ich ihn grüsse'. Ich vermeynt', er verricht' sein Morgengebet, welches mir wohl gefiel, weils eine seltne Erscheinung ist, daß man Leute von einer höhern Klasse als Handwerker und Tagelöhner, wenn sie nicht Amts- und Berufshalber dazu verpflichtet sind, ausserhalb der Kirch in der Stellung der Betenden findet. Bekenn's, daß ich Einer von denen bin, die Andern nicht leicht dieß gute Beyspiel geben, obs gleich einen herrlichen Eindruck auf mich macht, wenn mir's von Andern gegeben wird. Ich wollt' den Mann in seiner Andacht nicht stöhren, saß gegen ihm über, und macht indeß von seinem Gesicht folgende physiognomische Projektion. Kein Dichter; die

Stirn

Stirn hat zu feſte Knochen, um dichten zu können, ſonſt unverworren, offen, hellſehend, aber nicht tiefgrabend. Die Naſe iſt keine der luſtigen, das mehr zuſinkende Auge verſchließt Empfindung in ſich ſelbſt. Im Munde kalter Schmerz eines ſtillen Dulders. Im ganzen Geſicht nichts von Kraftweſen.

Wir vollendeten beyde unſre ſtillen Betrachtungen zu gleicher Zeit; der Fremde ſchlürfte ſeine lezte Taſſe, grüßte mich nun freundlich, und packte ſein kleines Theeſervice, das ihm eigenthümlich zugehörte, wieder ins Futteral. Bey dieſer Gelegenheit entdeckt' ich, daß dieſe Geräthſchaft mit Silhouetten-Malerey gezieret war. Des war ich froh, fehlt' wenig, daß ich dem Unbekannten ein phyſiognomiſch Huzza zugerufen, wie die engliſchen Schiffer pflegen, wenn ſie ſich auf einer Seereiſe begegnen; denn ich meynt, er ſey ein phyſiognomi-

gnomischer Glaubensgenoß; hielt doch an mich, weil mich diese Vermuthung oft getäuscht hatte. Zog aus meiner Schreibtafel einige Abschattungen hervor, die ich mir vorgenommen hatt', als das physiognomische Schibeleth, woran ich einen wahren Sohn der Kunst erkennen wollt, zu brauchen.

Herr, sprach ich, Sie haben da eine artige Manier, sch ich, Silhouetten auf Porzellan zu fixiren, daß sie der Zeitverwüstung widerstehen. Eine herrliche Erfindung! Ohne Zweifel sind Sie ein Physiognom, — wie lesen Sie diese Schattenköpf', die ich Ihnen hier vorlege?

„Wie ich sie lese, mein Herr? — die kann ich nicht lesen; es ist ja kein Geschriebnes. Aber Dr. Luthers Bildniß, das ich zu Haus unter Glas habe, kann ich wohl lesen. Das hat ein künstlicher Schreibmeister in Schrift verfaßt, und aus den sechs Hauptstücken des Catechismus den ganzen

Dr.

Dr. Luther zusammen gesezt, daß die sieben Bitten nebst ihrer Auslegung gar deutlich in den sieben flammenden Haarlocken herunter wallen.„

Ich rafte meine Schatten flugs zusammen, sah wohl, daß der Mann ein physiognomischer Idiot war, der nicht einmal Korb und Eimer zu unterscheiden wußt'. Wie kommts, frug ich weiter, daß Sie Geschmack an dieser Tassenverzierung finden, da Ihnen die physiognomische Kunst ganz fremd zu seyn scheint?

„Die Kunst überlaß ich dem Fabrikmaler; aber mit den Abschattungen auf dieser Mundtasse hat es eine gewisse Bewandniß, die ich Ihnen hier nicht erklären kann; denn dazu gehört eine ganze Geschichte.„

Wenn diese Geschichte kommunikabel ist, war meine Gegenrede, so theilen Sie mir solche mit. Ich hab' Zeit, sie zu hören, wenn der Herr Zeit und Lust hat, sie zu

erzählen. — Drauf hub der Fremde also an.

„Ich bin ein Kaufmann; die Art von Gewerbe, die ich treibe, nöthigt mich oft, Handelsreisen zu thun; bisweilen trägt sichs zu, daß ich im Jahr nicht länger als vier Monat zu Hause bin. Daher kann ich nur einen Drittel meines häuslichen Glücks in dem Besitz einer liebenswürdigen Frau und zweyer Kinder genießen, an denen mein Herz so fest hängt, daß es mir jedesmal große Ueberwindung kostet, mich von ihnen zu scheiden. Die Meinigen fühlen eben das für mich, was ich für sie empfinde, vielleicht noch stärker und anhaltender, weil sie nichts zerstreuet, wie mich. Wenn ich die Summe meines häuslichen Glücks als Kapital in Anschlag bringe, und finde, daß zwey Drittel davon unbenutzt bleiben, so muß ich das als Verlust berechnen. Wo sich aber Gewinn und Verlust

luſt nicht wenigſtens die Wage halten, da handelt der Kaufmann zurück. Daher hab ich auf Mittel gedacht, noch ein Drittel meines liebſten Kapitals in Umlauf zu ſetzen, um wenigſtens einigen Gewinn davon zu ziehen: das iſt der imaginäre Umgang mit meinen Lieben, die das Glück meines Lebens und der Lohn meiner Arbeit ſind. — Meine einheimiſchen Geſchäfte reißen mich auch oft in meinem Hauße aus dem Zirkel der Meinigen, der für mich ſo mächtigen Zauberreiz hat; doch die Morgenſtunde beym Thee laß ich mir auf keine Weiſe nehmen. Dieſe iſt dem Eheglück heilig, da ruhen alle Sorgen und Geſchäfte des Tages; ich denke, ſehe, empfinde nichts als meine Gattin und Kinder; das ſind die Augenblicke, wo wir uns des Lebens zuſammen freuen. Mit dem Glockenſchlag acht endiget ſich durch eine zärtliche Umarmung dieſes uns ſo intereſſante Schau-

ſpiel, und jedes geht an ſeine Geſchäfte. — Um den Genuß dieſer empfindſamen Stunde auch abweſend nicht zu verlieren, hab ich mich mit meiner Gattin vereinigt, uns durch die Einbildungskraft einander zu vergegenwärtigen. Ich kann ſicher drauf rechnen, daß zu der verabredeten Zeit die Meinigen nichts anders denken, als mich, ihren Gatten und Vater; von nichts ſich unterreden, als von mir; nichts thun, das nicht eine Beziehung auf mich haben ſollte; und ſie ſind eben ſo gewiß, daß zu der nemlichen Zeit kein andrer Gedanke in meiner Seele ſchwebt, als der Gedanke von ihnen. Aus dieſer Urſache hab ich von einer Moderfindung Gebrauch gemacht, die ſo gut zu meinem Ideal ſich paßt. Ich kann auf Reiſen die Schattenbilder meiner Lieben nicht bequemer betrachten, als an meiner Mundtaſſe; und ſo wie meine Augen unveränderlich in der beſtimmten Zeit dar-

darauf gerichtet sind, so sind auch zuverläs-
sig die Augen meiner Gattin und Kinder
auf meine Silhouette geheftet, neben Dr.
Luthers Bildniß. — Was für himmlisches
Entzücken uns diese idealische Conversation
gewährt, bin ich unvermögend, mein Herr,
Ihnen zu beschreiben; es muß gefühlt wer-
den, und für dieses Gefühl hat Niemand
Sinn als Liebende. Sind Sie einer dieser
Auserwählten, so verstehen Sie mich ohne
Worte; gehören Sie nicht unter diese Zahl,
so können Sie auch nicht fassen, wie Ideal
wirklichen Genuß zu ersetzen vermag.„

Herr, fiel ich ihm ein, auf Ehre, das
kann ich! Bin in den idealischen Regionen
weniger Fremdling, als Sie in den physio-
gnomischen, hab mich ganz in ihr Gefühl
hinein gedacht, und behagt mir ihre Art zu
prozediren nicht unrecht. Hab auch wohl
zu Zeiten geliebt oder gewinnet, wie jezt
unser rothwälscher Witz spricht. Wenn

sichs

sichs nun begab, daß etwan ein weiter Raum Lalagen von mir trennt', gaben wir uns idealische Rendevous im Mond. Wo sich der am Himmel blicken ließ, war ich draussen im Feld, sah unverwandt hinein, und fand unaussprechliche Wonne zu denken, daß mein Liebchen vielleicht auch hinein schaut', und sonach unsre Gesichtslinien wenigstens in einem Punkt einander berührten. Da machten wir den lieben Mond zu unserm Vertrauten, meynten, er belausch uns auf Gottes weitem Erdboden allein: aber seit der empfindsamen Epoque, da der liebliche Mond ein allgemeiner Tummelplatz der Liebenden worden ist, aller Augen hinein schauen; alle verliebte Seufzer dahin wallen, und wie in einem offnen Wirthshaus drinn herbergen, ist mir des Lerms dort zu viel, daß er zu einem vertraulichen Tête à tête nimmer taugt. Sind deßhalb die idealische Entrevûe mit Ihren Lieben, die

nicht

nicht auf einen Standpunkt, sondern auf einen Zeitpunkt kalkulirt ist, wohl ausgedacht; über das facht die Ueberzeugung gleichzeitiger sympathetischer Gefühle von Ihrem Kleeblatt zu Haus das Feuer der Imagination mächtig an, und dadurch wird mirs begreiflich, wie negative Attribute ihres häuslichen Glücks, als Trennung und Abwesenheit, die Summe desselben eh' mehren als mindern. — Wenn ich Ihr System anders recht umspann, so besitzen Sie ein empfindsames Herz, das in Ihrer Lage eine fortwährende Stöhrung Ihrer innren Zufriedenheit würde bewirket haben, wenn Sie nicht einen sonderbaren Weg eingeschlagen wären, diese Empfindsamkeit mehr zur Empfänglichkeit des Vergnügens als der Schmerzen zu bequemen. Geben Sie mir ein Fragment ihrer heutigen Unterhaltung mit Ihrer Hausfrau und Descendenz zum besten, wollen sehn, ob ich mit Ihnen sympathesiren kann.

„Sie

„Sie beurtheilen mich ganz recht: eine süsse empfindsame Schwärmerey bemächtiget sich meiner Seele jederzeit in der idealischen Morgenstunde; aber die Bilder, die mir da vorschweben, kann ich Ihnen nicht zeichnen. Sie, mein Herr, würden mir nicht nachempfinden können, und ich würde dadurch die Gemählde, die ich Ihnen aufstellte, für entweiht halten. Im Ganzen sind es Vorstellungen kleiner Familienscenen, die mich entzücken; und da ist keine vielleicht zu erdenken, die nicht von einem unsrer empfindsamen Schriftsteller schon en gros gezeichnet und kommentirt worden sey. Auf diese Gemählde muß ich Sie verweisen.„

Ich verstehe Sie, den harten rauhen Kontour empfindsamer Scenen pflegen uns die empfindsamen Maler bis zum Ekel vorzupinseln, aber nicht den feinen Detail der individuellen Handlung, der eigentlich das Herz rührt. Dieser ist fürs Gefühl geistiger

ſtiger Natur, flüchtig und ſchnell, wirkſam wie Hirſchhorngeiſt; aber in Worte übergetragen, iſt und bleibt er ſchlecht Waſſer. Daher iſt mir unbegreiflich, wie die Empfindler das vaterländiſche Publikum mit ihrem Geſchwätz ſo lang ungeſtraft haben äffen dürfen. Sollt' meiner Meynung nach ſich keiner beygehen laſſen, ſeine Empfindeley aufs Papier zu werfen, und ſie wie ein Kunſtgemählde im Angeſicht des ehrſamen Publikums zur Schau auszuſtellen; denn es giebt nicht zwey Leut' in der Welt, die ein Ding auf einerley Art empfinden, und neun Zehntel des empfindſamen Auswurfs ſind nicht werth, von einer Menſchenſeel' nachempfunden zu werden. Die Herzensempfindſamkeit verſchließt den Mund, ſtröhmt nicht in weitſchweifige Harenguen über, ſondern in unausredbare Herzgefühle; und wenn ſie ſich ja äuſſert, ſo geſchieht das pathognomiſch, nicht rhetoriſch. —

risch. — Eben drum sprech ich den Herrn für einen aufrichtigen und ungefärbten Sentimentalisten an, weil Sie ihre Gefühle mit Worten auszureden sich unvermögend bekennen, und weil sich Ihre Empfindsamkeit bey Gegenständen äussert, die der Theilnehmung des Herzens werth sind. Wenn aber so ein zarter empfindlicher Mutterkrebs, der seiner Natur nach doch wohl ein hart Schaalthier ist, und nur in der empfindsamen Mausse die Schaalen abgeworfen hat, vors Pülk tritt und die Eindrücke, die jedes Lüftgen oder Sonnenstäubgen auf sein reizbares Fell macht, herauspredigt, wundet meynt, was für eine subtile Organisation vor allen übrigen Adamskindern er zum voraus hab', und verlangt, daß jede Menschenseel' mit ihm sympathisiren müss', sonst beleb sie nur einen Hackklotz, oder einen kalten verwahrlosten Kopf: wer kann sich da enthalten, des thörichten Wahnsinns zu lachen? Und

wenn

wenn einige zartfühlende Weiberſeelen ihrer Sage nach mit ſolchem Schnak bis zu Schwindel und Ohnmachten ſympathiſiren können, auch bey Dingen wo eigentlich nichts zu empfindeln iſt; bey der Beſchreibung des Todeskampfs, der lezten Zuckungen und Zittern einer langbeinigen Mücke, oder wenn einer eine welkende Blume herzbrechend parentirt, ganz in Thränen und Wehmuth zerfließen, indeß das Gewinſel ihrer Kinder, die über Stuhlzwang oder Bauchweh ſchryen, ihr Trommelfell nicht erſchüttern kann: ſo iſt doch für ſelbſtſtändige Männer der Empfindler Gewäſch loſe Speiſe ohne Saft und Kraft. Sind in deren Augen die Empfindler überhaupt gar ſchlechte Schützen, treffen immer's Zwerchfell, wenn ſie aufs Herz zielen — —

Eben da ich anfing zu bemerken, daß ich in die Materie eingedrungen ſey, und noch mehr Monita über Empfindſamkeit und

Einfindeley vorzubringen und das all ins Licht zu setzen gedacht', weil ich an dem Kaufmann einen hochsamen Zuhörer fand, unterbrach mich der Briefträger im schönsten Fluß meiner Red'. Mein Auditor lief mir aus der Schul', und ich mußt' das καλὸν ἀγαθὸν, das der Götterboth' auf seinen Reisen so gern auspackt, nothgedrungen bey mir behalten, weil ich Niemand fand, dem damit gedient war.

Dennoch trug diese Morgenstunde für mich Gold im Munde: denn sie bracht' mir einen dreyfachen Gewinn ein. Erstlich vergewissert' sie meinen physiognomischen Glauben. Kein Mensch kann mirs ableugnen, daß ich diesmal durch mein Urtheil wie der Handauflegende Apostel aufgeschlossen hab, was verschlossen da war; hab den Charakter des Mannes so rein aus seinen Gesichtszügen herausgehoben, wie einen Eyerkäs aus der Form, ohne was dran zu

ver-

verbröckeln oder zu verhunzen. Hätt' nur gewünscht, von der öffentlichen Kanzel herab vor der ganzen Gemeinde, den wildfremden Mann physiognomisirt zu haben, damit Klein und Groß von der Gewißheit der Kunst überzeugt worden wär. Denn das hemmt eben den Fortgang der guten Sache, daß die Physiognomen gemeiniglich die richtigen Urtheile in ihres Herzensschrein verschließen und kein groß Geschrey davon machen; aber wenn ihnen einmal was menschliches begegnet, daß sie einen Buchstaben übersehen oder falsch aussprechen, erheben die Gegner groß Geschrey, meynen, jeder Physiognom sey ein A B C schütz, und sitz keiner auf der Lesebank. Welches tolle Geschwätz mich allzeit in der Seel ärgert; denn ich vertrau der Kunst, besonders wenn ich einen Treffer gezogen hab', eben so sehr als Dr. Hill den Kräften der Salbey, zur Verlängerung des menschlichen Lebens, oder

Dr. Marx den Kräften des Eichelkoffees, wenn er glaubt, einen Kranken dadurch gesund gemacht zu haben; obgleich Dr. Baldrian meynt, es müsse zu diesem Wundertrank noch ein Ingredienz hinzukommen, nemlich das Wasser aus dem Teich Bethesda, wenn er all das leisten solle, was der Anpreißer desselben verheißt.

Zweytens war mir das Sentimentalwesen des Kaufmanns behäglich; weil dadurch meine Theorie vom Wonnegefühl, das der Contemplationsgeist ins Herz ergießt, treflich bestätiget wurde. Trug hierzu auch wohl etwas bey, daß wir in Ansehung der Herzensangelegenheiten ziemlich auf einen Ton gestimmt waren: er liebte, ich liebte; er war glücklich in der Liebe, ich begehrt' es zu seyn; daher wenn er diese Saite seines Lieblingsideals anschlug, gabs in meinem Herzen einen empfindsamen Nachhall. Ich konnt' nicht aufhören, den Handelsmann,

mann, ungeachtet seiner großen physiegnomischen Unwissenheit, für den glücklichsten Sterblichen diesseits des Mondes zu preissen: denn ein Ehemann, der nach vielen Jahren sein Liebesglück noch so lebhaft fühlt, daß er sich mit Idealen von seiner Gattin in ihrer Abwesenheit unterhält, ist wahrlich eine seltne Erscheinung!

Endlich nutzt ich die Erfindung der Silhouetten-Malerey auf Porzellan, weil ich mich zufälliger Weis' an Ort und Stelle befand, wo ich in der Mutterfabrik des deutschen Porzellanwesens dergleichen Arbeit leicht konnt fertigen lassen. Säumt deshalb nicht, meine Bestellung zu machen, und erhielt zween Tage drauf den Chocolatenbecher mit der Sophie Silhouett', umschwebt von einer Guirlande von Blümlein vergiß mein nicht, alles gar natürlich und niedlich. Worauf ich zusammenpackt, und weil hier meines Bleibens nicht länger war, von dannen zog.

Dritter Ritt.

Der Schatz im Gebürge.

Sagt einer unsrer Klassiker, wenn ich mich recht besinn, der mit der Bienenkapp', irgendwo ein herrlich Wort: auf einem Spatziergang sey leicht jeder Weg der rechte. Das ist eine Brill vor das Bollwerk, dahinter die Schriftsteller sich verstecken, wenn die Kunstrichter drauf einstürmen, da können sie nicht drüber springen, sondern müssen mit langen Nasen wieder abziehn. Denn spricht der Kunstrichter: hier ist der Weg verfehlt, da verirrt sich der Autor, dort tappt er wie ein Blinder an der Wand herum, muss ihn aus Commiseration auf die Spur helfen; — he! Freund, da kommst du unrecht, hier ist die Strasse. So antwortet

wortet der Autor: laß sich der Herr darum nur unbekümmert, die Straße weiß ich lang, mag sie aber nicht ziehen; ich geh nur spatzieren, und da ist jeder Weg der rechte. Nun mag führohin ein Schriftsteller so viel krumme Sprüng' machen als er Lust hat, durch dick und dünn waden; wem gehts was an? Wenn er sich für einen Spatziergänger ausgiebt, darf niemand seinen Gang meistern, oder ihm eine Direktionslinie nach dem Kegelschnitt vorzeichnen.

Schier hätt ich Lust, meine Reise für einen Spatzierritt auszugeben, daß niemand fragen dürft', warum ich auf meiner physiognomischen Wanderschaft gerad den unphysiognomischen Weg gewählt. — Aber wer macht wohl auf dreyßig Meilen einen Spatzierritt? Ausser dem großen Spatziergängergenie, dem Marquis von St. A**, den ich noch auf seinem Kreuzzug durchs

heil. römische Reich zu recentriren verhoff, hat sich wohl schwerlich ein Lustwandler zu Roß und Fuß so weit von seiner Heimath verlauffen. Allerdings ists ein verdrüßlicher Handel, wenn ein Grönlandsfahrer mit ledigen Tonnen wieder heimkehren muß, und nicht so viel Hecringe zur Ausbeute mitbringt, als er Wallfisch zu fahen vermeynte. Mein Plan war gut: ich wollt die großen Städt' durchziehn, über Leipzig, Dreßden, Berlin, Hamburg und so weiter meinen Weg fortsetzen, dacht' da die Physiognomen Nestorweiß auszunehmen; doch als ich aus Meissen zum Thor hinaus ritt, ändert ich plötzlich meinen Cours, macht Rechts um und trabt gerades Weges nach dem Erzgebürge zu, und das aus folgender Betrachtung, die mir unversehens aufstieß.

Wenn der Gelehrte, dacht ich, der neuerdings im Clima alles das zu finden,

ver-

vermeint, was weiland die Pandora in ihrer Büchse verwahrete, das Ding beym rechten Ende genommen hat: so ist zuverläßig das Clima des platten Landes und der großen Städt der Physiognomik nicht günstig. Alles was durch das Vehikulum einer warmen Imagination zur Consistenz kommen soll, gedeyht besser in einem romantischen Thal, beym Eingang einer schauervollen Felsenhöhle, auf unwegsamen mühsam zu ersteigenden Gebürgen und in öden wüsten Gegenden, als in einem wohlangebauten Lande, oder in volkreichen Städten. Selbst die alten Propheten sind aus dem Gebürg hervorgegangen, oder haben in der Wüste gelehrt; und die neuen Propheten und Prophetenknaben, die Seher, Schweber, Idealisirer, und die ganze Knappschaft der Begeisterten, haben noch ihr Wesen in den Gebürgen, lieben die Einöden und das verfallne Mauerwerk, wie die Zi-

him und Ohim. Daher hat manch Dorfgen, manche einsame Strohhütt', die zu beschauen kein Reisender den Kopf aus dem Wagen steckt, zuweilen eine Seltenheit aufzuweisen, die man in den vornehmsten Städten in Europa vergebens sucht.

Berlin und Petersburg hat eine Societät der Wissenschaften, die aus den größten Vielwissern unserer Zeitgenossen zusammen gesetzt ist; aber eine Viehmagd, mit einer Espece von Allwissenheit begabt, dieses Kleinod des menschlichen Wissens besitzt nur der Lucerner Canton, in einer Ortschaft ohne Namen. Staatsmänner an den grossen Höfen, mögen in wohl zu Zeiten in den Divan des Großsultans, oder in ein vermauret Conclave der Cardinäl', oder in das Kabinet eines benachbarten Monarchen einen Tiefblick thun; doch erfordert das viel Umständ', sie müssen erst durch Beyhülf' eines goldnen Regen durchs Dach des Se-

rails

rails, oder andrer ausländischen Palläste herunter steigen, wenn sie klar und deutlich sehen wollen, was drinnen vorgeht. Aber das all' in einer Bouteille reinen Brunnenwassers zu schauen, das vermag keiner dieser einsichtsvollen Minister, das kan auf Gottes weiten Erdboden kein Mensch, ausser der Wasserprophetin zu Biel. In dem heiligen Rom, wo die sichtbare Kirch' auf Erden Hof hält, wo so viel fromme Mönch' und Nonnen hausen, wo die Quelle der Mirakel seyn solli', geschehen gleichwol von lebenden Heiligen keine; und der apostolische St. Martin von Schierbach, macht nebst andern curieusen Mirakeln die er verrichtet, die kranken Käh' durch seinen Schatten heil. Rom ist auf sieben Berg' gebaut, davon trägt jeder stattliche Tempel und Gebäud'; aber keiner trägt ein Mirakulatorium, dergleichen giebts nur eins in der Welt, das steht hinter Zürich in der Schweiz, auf einem

nem einsamen und vervilderten Plätzgen. Der zeitige Dechent zu Pendorf hat seine Wunderstimm' nicht zuerst auf ofnen Kreuzwegen und innerhalb der Ringmauern grosser Städt' erschallen lassen, sondern hat aus einem abgelegnen Winkel hervor sein Spiel' getrieben, wie ein Kobolt, der die Leut' vorerst zur Nachtzeit bey einer Kirchhofmauer, oder bey einer zerfallnen Grabstätt' mit Kalch und Steinen äst, biß er sich bey Weibern und Knaben in Respekt gesetzt, und hernach erkühnt, sie am hellen Mittag am Kleid, oder gar bey der Nase zu zupfen.

Mögen der Beyspiel' vor der Hand gnug seyn zu beweisen, daß das Imaginationswesen in Gegenden, wo die Arnica wächst, überaus wohl bekomm; in weiten Sandebenen hingegen, wo die märkischen Rüben gutthun, durchaus nicht bewurzeln kann. Doch wie ieder Boden das Wachsthum gewisser Pflanzen begünstigt: so sind schlichter

ter Menſchenverſtand, kaltblütige Vernunft, Prüfungsgeduld und theoretiſche Philoſophie, unter einem Himmelsſtrich, der ſich über Blachfeld ausdehnt, gleichſam einheimiſche Produkte. Dieſem Einfluß des Elima ſchreib' ich's lediglich zu, daß in den Brandenburgiſchen Staaten kein Schwärmer iemals recht hat aufkommen können, und die dahin von außem her ſind verpflanzet worden, haben nur wie exoteriſche Pflanzen im Gewächshauß' vegetirt; ihr Saame aber iſt unter freyem Himmel daſelbſt entweder nicht aufgekommen, oder nach des Landes Beſchaffenheit bald ausgeartet. Ich vermein' der weiſe L. hab' eben ſo ſpekulirt, als er vor einigen Jahren ſelbſt ausreißt, und nachher der gemeinen Sage nach Emiſſarien ausſandt' den alten Wunderglauben wieder aufzuſpüren, wo er irgend auf Erden noch verborgen wär'. Da ließ er ſeine Jünger die groſſen Städt' vorüber ziehn; oder

wenn sie ihr Weg durchhin führt, durften sie sich's nicht austhun, was ihr Intent sey: auf Höhen und in Hainen aber, bey den Hirten auf den Gebürgen kletterten sie herum, gingen unter iedes Strohdach ein, und durchstörten die Dreschtennen, Spinnstuben und Milchkeller, in Meynung die Heiligkeit und Einfalt der Sitten des guldnen Weltalters, und die Kraft des Glaubens Berge zu transportiren, dort zu erhaschen.

Also steuert' ich, unter dem Geleit dieser Beherzigung, mit Macht auf das Gebürge los, und gelangt im zweyten Rennen den folgenden Tag in den erzgebürgischen Kraiß. Wie sich das Terrain allgemach erhob, und die blauen Berg' in der Fern' mir vorschwebten, erhoben sich in meiner Seel' wieder mancherley Ideale, die mich schier in eine Reverie versenkt hätten, wenn der Despot unterm Esophagus diesmal nicht mehr Einfluß auf die Seel' gehabt hätt', als das

Clima. Begegnet mir ein Bauerbwamm unweit einer Ortſchaft, den frug ich: Landsmann wie hoch iſt's hier zu Land' am Tage, nach eurer Uhr im Dorf'? Herr, antwortet derſelb' wir haben keine Uhr im Dorf'; aber nach der Bratenuhr der Gutsherrſchaft iſt's eben Mittag, denn die Rebhäner ſind braun. Ich konnt' einem gewiſſen geheimen Trieb', der ſich doch leicht erklären ließ, nicht widerſtehen hier einzuſprechen, erfuhr, daß eine tugendſame Wittib benebſt einigen Koſtfräulein den Edelhof bewohn, nahm mir vor ein Abentheuer zu wagen, und mich bey den Damen à la Bunkel zu introduciren. Beſann mich auf einen der Weideſprüch' dieſes Weiberſponſirers, meinen ungebetenen Eintritt zu entſchuldigen, und fuhr nicht übel dabey.

Die Frau vom Hauß', eine feine wohlgeſtalte Dame, in ihren beſten Jahren, der nichts abging, als hie und da ein Zahn,

empfing

empfing mich mit ungemeiner Redseligkeit, die ich nach der Mahlzeit besser goutirt' als vor derselben. Bald nach Tisch' frug die Dame, ob wir Belieben trügen — war noch außer mir ein junger Officier zum Besuch da, der wohl nicht Vetens hälber in disen Stiftsconvent gekommen war, — der physiognomischen Uebungsstund' beyzuwohnen, die sie ihrer Gewohnheit nach täglich um diese Zeit zu halten pflegten. Ich horcht' hoch auf, als ich vernahm, daß die Physiognomik im Erzgebürg' Wurzel geschlagen, das macht' mir so viel Freud', als der Anblick des ersten Ulmenbaumes beym Ammonstempel dem Heer des großen Alexanders, als es die Libysche Sandwüste glücklich durchwandert hatte. Der ganze Zug ging in die sogenannte Bibliothek, die außer einem Vorrath ascetischer Schriften, worunter die Predigten für verheyrathete Frauenzimmer die mehresten Merkzeichen

einer

einer fleißigen Lektüre an sich trug, nichts wichtiges enthielt, außer das beliebte Heyrathssystem des Herrn Hermes, welches Kernbuch nach allen drey rechtmäßigen Auflagen sich hier befand, und die physiognomischen Fragmente.

Die Frau von Bohn hatte die Gewohnheit, die Physiognomik des Nachmittags eben so zu behandeln, wie ihr biblisches Schatzkästlein in der Morgenstunde. Sie grif nach einem Band der Fragmente, welcher ihr zuerst in die Hand kam, und das Blatt, das sie ohne Wahl aufschlug, war das Pensum des Tages, das gelesen und von ihr kommentirt wurde; und wenns nicht reichhaltig genug war, wurd' auch wohl das Loos noch einmal gezogen. Diesmal bracht' ihr der Zufall das drey und dreyßigste Fragment des zweyten Theils zuerst zu Gesicht'. Ueber die Tafel mit Löwen, Tiger, Katz- und Leoparden gab's herrliche

Bemerkungen, die mich aber weniger interessirten, als der Kontrast den ich mittlerweil' zwischen den grimmigen, hämischen, schlauen Thierphysiognomien, und den sanften, gutmüthigen Lammsphysiognomien der jungen Mädchen zu bemerken Gelegenheit fand, die um ihre Domina herum niederkauerten, und die Ausflüsse ihrer Sunda gierig einsogen. Hatte, dünkt mich, keins aus der Gesellschaft eine Aehnlichkeit mit einer Vorstellung auf der Kupfertafel, ausser der junge Officier, an dem ich katzenartige Lauersamkeit wahrnahm; die aber mehr pathognomisch, als physiognomisch schien, denn eine der Kostfräuleins spielte das Mäuschen ganz unverholen; wiewol das die Dame Gouvernante, die ganz verleyparbisirt war, nicht bemerkte. Sie war überhaupt nur Physiognomistin im Buch, die dem Meister nachlallte, was er ihr verpredigte; denn wo sie derselbe verließ,

wußte

wußte ſie keinen Beſcheid, wovon beykommende Probe, die mir von ihrer Verleſung im Gedächtniß iſt hangen blieben, das mehrere beſagt.

Es iſt doch zum Erſtaunen, ſprach ſie, wie weit die Aehnlichkeit zwiſchen Menſchen und Thieren zuweilen geht. Ich kenne einen Cavalier, der dem Mann dort mit dem Hirſchgeweih — war die Geſchichte des Aktäons auf einer Schilderey, die im Zimmer hing, — ſo gleich ſieht, daß, wenn man dieſem das Geweyh nähm, oder es ſich bey jenem hinzudenken wollte, jedermann glauben ſollte, der Kavalier ſey hier gemahlt; dennoch iſt auf dem Bilde ein Hirſchkopf zu ſehen und kein Menſchenkopf. Gleicherweiſe ſind ich den hier in der Schluß-Vignette abgebildeten Dey aus Algier, dem ſitzenden Leoparden ſo gleich, daß, wenn die Abbildung des Einen verloren gegangen wäre, ſie aus dem Konterfey des Andern

vollkommen ersezt und wieder hergestellt werden könnte. Bemerken Sie doch, wie aus dieser grausenden Physiognomie alle Leopardeneigenschaften vorblicken. Welche verbissene Wuth, in dem auf beyde Seiten herabhangenden Maule! Was für ein unauslöschlicher Durst nach Christenblut leuchtet ihm aus den Augen! Ist es nicht als wenn der Wätrich nach den Haken hinsähe, in die er eben ein Dutzend Christensklaven habe werfen lassen, und ein grausam Vergnügen empfänd, zu sehen, wie sich die Unglücklichen zu tode zappelten? Und welche Härte und Unerbittlichkeit im steifen Nacken! Auch sogar die herabhangende Binde des Turbans ist hier charakteristisch: sie markirt Grimm und Unbändigkeit, wie die Unsinnigen in ihrer Raserey pflegen sich Haar und Bart auszuraufen, so hat der Kahlkopf hier seinen Zorn an seinem Turban ausgelassen und solchen zerrissen. Fürwahr,

wahr, die Menſchheit ſchaudert vor dieſer gräßlichen Phyſiognomie zurück! — Gott, was giebts für Ungeheuer unter den Menſchen!

Konnt' mich nicht länger mehr enthalten, hier ein Wort drein zu ſprechen, um das Aug' der Dame auf den rechten Sehpunkt zu rücken. Gleichwol, redet' ich ihr ein, iſt der Mann auf der Vignett' an alle dem ſehr unſchuldig, was Ihr' Gnaden aus ſeiner Phyſiognomie leſen; denn er hat wohl keine Menſchenſeel knuten, patecken, ſpieſen, zerſägen, oder in die Haken werfen laſſen. Mit ſeinem hölzernen Schwerdt mag er zu Zeiten um ſich ſchwadronirt haben; aber dafür hat er von Andern wieder derbe Püff' einnehmen müſſen. Kennen Sie dieſen Vezier, und wiſſen Sie wie er mit Namen heißt?

Wie er heißt? antwortet' die Dame ein wenig übelnehmend, was liegt daran, ob

er Ibrahim oder Mustapha geheißen hat? Ich begnüge mich zu wissen, daß es ein Dey aus Algier ist, wie sich das aus dem Text urtheilen läßt, denn da steht deutlich: der sitzende Leopard sey ein wahres Bild eines Dey aus Algier, auf dem Teppich seines Throns und sein Minister an der Seite. Natürlich hat Herr Lavater diese gefundene Aehnlichkeit mit dem beygefügten Porträt belegen wollen, und in der That, hätte er es auf keine Weise überzeugender thun können. Wenn aber das auch nicht wäre, so stünds schlecht um die Physiognomik, wenn man nicht einen Fürsten, Arzt, Juden, Türken, Dey, Hospodar, Staroſten u. s. w. aus der Physiognomie erkennen könnte.

Ja, sagt ich, so sollts wohl seyn; aber irren ist menschlich. Der Kopf hier in der Vignett' ist Clausnarr, nichts mehr und nichts weniger, und was Sie für ein Fragment seines Turbans halten, ist nichts an-

ders

ders als seine Narrenkapp, daran der Kupferstecher die Schellen vergessen hat.

Hätt ein Christenmensch anhören sollen, wie die lebhafte Frau gegen mich auffuhr. Ey mein Herr, wer mir sagt, daß das ein Narr sey, der sagt mir, ich sey eine Thörin!

Don Bellamis, der bisher den Stummen im Serail gespielt hatte, wollte nun auch den Favoriten der Sultanin machen, rüstet sich zum Beystand der Dame, und publicirt eine Fehde gegen all und jede, die Clausnarren nicht für einen Dey von Algier erkennen wollten, sprach ihnen auch ohne Gnad die fünf Sinnen ab. Ich zog mich bey diesem unversehenen Angriff hinter meine alte Landwehr zurück: sie reden was sie wollen, — ergriff stillschweigend den dritten Versuch der Fragmente, schlug auf die Revision pagina 28, und sprach etwas im triumphirenden Ton: da leß der

Herr! — Nun war die Maus in der Falle, und der Sieg ganz auf meiner Seite; aber es that doch einer Brücke noth, eh die Partheyen wieder zusammen kamen, die wurd endlich auf des herzguten Lavaters Unkosten errichtet. Ich schaft selbst die Materialien zur Hand, ob ichs gleich in Foro conscientiae nicht auszufechten mich getraut, daß ich meinen abwesenden Freund und Lehrer zum Schuldträger vorschob. Ihr' Gnaden, sprach ich, dürfen sichs nicht befremden lassen, daß Ihr Urtheil diesmal gestrandet ist, das nemliche ist schon an dieser Sandbank manchem physiognomischen Piloten, mit dem Senkbley in der Hand, wiedersahren, der auf den Text im Buch, sein Augenmerk gerichtet und diesen für den Leuchtthurm angesehen, der doch hier nur Meteor ist. Mir kommts vor, als sey diese Vignett eine Attrapp', mit Vorbedacht aufgestellt, den physiognomischen Witz oder

Scharf-

Scharfblick daran zu verſuchen, und wie an einem Wetzſtein zu ſchärfen.

Ey, erwiedert' die Dame, noch immer etwas aufgebracht, ich begehre nicht meinen Witz an einen Stocknarren zu wetzen. Ich ſage Ihnen, daß L. ſehr unrecht gethan hat, ſeine Leſer, die Unterricht ſuchen, auf eine ſolche Art zu täuſchen und ihrer gleichſam zu ſpotten. Nun deplopirte ſie noch eine volle Lage von Vorwürfen und Verweiſen gegen den lieben Mann, und ich hielts einer geſunden Politik gemäß, zum Schein auch einmal mit unter zu plänkern, dacht'ſ ihm das wenig verſchlagen, es ſey damit ſo bös nicht gemeynt, und mir bring's gleichwol Vortheil ein. Aber bald wacht' bey mir das Gewiſſen auf, und ich kount mir's nicht verzeihen, daß ich den Rücken meines Freundes Preiß gegeben hatt', um den meinigen ſicher zu ſtellen. Denn im Grunde hatt' ich gegen meine Ueberzeugung

geredet, und die Attrapp blos erfunden, den Unwillen der Dame, die ihre Physiognomisten-Ehre beleidiget hielt, eine andre Richtung zu geben, als gerad nach mir zu.

Wie sie nun nicht aufhören konnt' zu grießgramen, so lang' das Buch aufgeschlagen da lag, nahm ich wieder das Wort, sprach: es ist durch den Augenschein klar, daß Claus Narr' mit seiner Leoparden-Physiognomie, einem Dey von Algier gleicher sieht, als einem Hofnarrnmacher; aber vielleicht gehört er zu den Ausnahmen, die sich nicht unter die Regel bringen lassen. Denn wie's nicht unmöglich ist, auf den Galeeren Regulusköpf', und im Zuchthaus' Sokratesmengesichter zu finden: so ist's auch wol möglich, Dryen- oder Beglerbegsköpf' unter der Narrenkapp' anzutreffen; und umgekehrt mag sich's auch begeben, daß eine Galeerenmäßige Physiognomie, in einem ehrwürdigen Senat; und eine Bordelmäßige,

in

in ein keuſches Nonnenkloſter ſich einſchleicht; oder eine Narrenkapp' ſich auf den Teppich eines Throns pflanzt. Bey dieſen Ausnahmen iſt's ſchwer, den Fürſten, Kriegsmann, Arzt, Dichter, Denker, Seher heraus zu finden. Vielmehr begegnet's da wol, daß der Phyſiognemiſt den Schach für den Narren, den Richter für den Dieb, und eine Veſtalin für eine Buhldirn' anſpricht. Durch dieß Expediens gelang's beſſer, als mit einem Glaß Kryſtallenwaſſer, die aufgebrachten Lebensgeiſter der Dame wieder zu beſänftigen; doch wund' die phyſiognomiſche Uebungsſtund' ſogleich geſchloſſen, und den ganzen Tag dieſe verſtimmte Seite, die einmal einen Mißlaut von ſich gegeben, nicht wieder berühret. Ich übernachtet' in dieſer klöſterlichen Burg, wo übrigens alle Geſetze des Gaſtrechts nach Kloſtergebrauch, gegen irrende Ritter und Pilger freygebig geübt wurden, und zog

mit

mit meinem Reisigen, nachdem ich die Dä-me vom Hauß' freundlich begrüßet, und unter ihrem Fenster den Cimber ihr zu Ehren weidlich getummelt hatt', in aller Früh' wieder meiner Straße.

Stieß mir den ganzen Tag kein Abentheuer auf. Ich erquickt' meinen Geist an dem herrlichen Gemählde der waldigen Gegend, und der Aussicht in die Böhmischen Berg', die den Horizont begränzten, freut' mich über das mannichfaltige Colorit des absterbenden Laubes im Vorholz, über welches ein düsterer Fichtenwald im Hintergrund' empor ragt'. Mein Philipp war auch in seinem Element', da's so Waldein ging, wurd' ganz gesprächig; da er im ebenen Feld' keinen Laut angeschlagen hatt', macht allerley kritische Bemerkungen, über das ökonomische Abtreiben der Wälder, ereifert' sich wo er überständiges Holz fand, und ließ seine Weisheit, die er aus dem all-

gemei-

gemeinen ökonomischen Forstmagazin eingesogen hatt', ringsum ausströhmen, wie ein löchrich Faß sein Wasser; dacht' nicht dran, daß die Waldanomalien im Erzgebürg', nach gewissen Absichten so guten Grund haben können, als die wissenschaftlichen, welche die Kunstrichter, die alles nach ihrem Wissen meistern wollen, mit dem kritischen Waldhammer fleißig anzeichnen, und dem Autor so wenig Quartier geben, als mein Philipp den erzgebürgischen Förstern, die, indeß ein unberufner Kritiker ihr Revier durchzog, in großer Gemüthsruh' einen Hasen streiften, an den Bratspieß steckten, und den ihrem Waldaristarch kein Wort wußten.

Als der Tag sich zu neigen begann, und die hohen Berg' die Thäler bereits überschatteten, war ich mit meinem Philipp tief in den Wald gerathen, wo sich der Weg nach und nach verlohr. Es ging Bergauf, Bergab, und die romantische Gegend, der ich

zu weit nachgespürt hatte, zog mich in ein Labyrinth, aus dem ich mich nicht heraus zu finden wußt'. Vergebens spürten wir nach einem Pfad umher, der uns zum Leitfaden hätt' dienen mögen, zu irgend einer menschlichen Wohnung zu gelangen. Indem ich so etwas mißmuthig fortritt, sing Philipp hinter mir halb laut an: Herr, dort seitwärts lauscht einer hinterm Baum hervor, weiß nicht ob's hier geheuer ist. Hast Recht, sprach ich, schau ein wenig umher; mögen hier wohl mehr der Buschklepper stecken. Halt Kraut und Loth parat, wer weiß wo wirs brauchen können. Ich trabt' drauf mit Macht auf den Ort los, wo Philipp eine Menschengestalt wollt' gesehen haben, visirt' dort allenthalben umher in dem Gebüsch; aber da war kein lebendiger Odem zu verspüren. Gleichwol schlängelt' sich ein Fußpfad unweit davon mit so vielen Krümmungen durchs Holz,

wie

wie ein Schlangenweg durch einen engli-
schen Garten, dem wir folgten. Sahen
bald darauf einen Mann vor uns hersteigen,
der lange Schritt' machte, als einer der je-
mand gern aus dem Geſichte kommen will,
und doch nicht den Schein haben mag, als
ob er lief. Ich ließ den Philipp alsbald
Jagd auf ihn machen, doch der Fußgänger
schritt frischer zu, als der Spendäengänger,
bis der Sporn seinen Mechanismus also er-
schüttert', daß er leichter auf den Füßen
wurd', als ein Reh. Dem Timber wan-
delt bey dieser Gelegenheit unversehens sein
alter Ehrgeiz an, kein Pferd voraus zu las-
sen, und so war der Wanderemann bald
eingeholt.

He! Kamerad! rief Philipp, wo führt
dieser Weg hin?

Dicht' durchs Holz.

Ph. Das seh ich wol; aber an welchem
Ort, oder in welche Stadt?

(Tro-

(Trotzig) Das weiß ich nicht. (Leg auf dem Ich das ganze Gewicht der Antwort).

Ph. Narr, wie kannst du einen Weg gehn, den du nicht kennst?

Narr, wie kannst du den nämlichen Weg reuten?

Ph. Kurz von der Sach', wo geht der Weg hin?

Vorwärts!

Ph. Hör Gesell! Gieb Bescheid wie's paßt, oder es setzt Hiebe.

Die sind mir nichts neues, zwey über einen, da gehts ordinär so.

Gemach Philipp, gemach! fiel ich ein; der gute Mann hat sich wol eben so von der Straß' verirrt, als wir.

Verirrt? Wie das? Mir ist jeder Weg der rechte.

Sollte das ein Spaziergänger seyn? dacht' ich, sieht mir doch nicht darnach aus.

Ich frag traulich: wo soll die Reise hin gehn Landsmann?

Nirgends.

Hm! dacht' ich weiter, wenn den der Narrenfresser nicht bald wegschnappt, so frißt er keinen mehr. Alle diese Reden waren sonderbar genug, liessen sich nicht minder auf einen Strauchdieb, als einen Narren deuten; überdies sprach der Mann in einem so mürrischen Ton, und schritt so behend zu, als woll er uns in einen Hinterhalt von Bergeerfen locken. Bey diesen Umständen nahm ich meine Zuflucht zur physiognomischen Kunst, eh's Nacht ward'; denn ich begehr' nicht in Winkelmanns Fehler zu fallen, der laut des Meisters Zeugniß, Physiognomist in einem außerordentlichen Grad war, und es doch seinem Mörder nicht ansah. Drum studiert ich alle Menschengesichter, die mir auf der Straß' begegneten, wiewol mir noch keins aufge-

 stießen

ſtoßen war, das auch nur aufs Theater in der Emilia Galotti zum Banditen getaugt hätt'. Der Wandersmann, als ich ihn genau ins Auge faßt', ſah einem Spizbuben ſo wenig gleich, als Onkel Toby nach Chodowiecki einem Genie, und wenn er einer geweſen wär, ſo müßt's ein Regulusкopf unter dem Diebsgelichter geweſen ſeyn. Er hatt' ein braves biederes Geſicht, nichts ſchiefes, hämiſches, gleisneriſches, auch nichts leopardenähnliches, der Blick des Auges fortgehend durch Schaal' und Hülle auf den Kern. Die Kinnlade, wenn ſolche nicht durch magre Lebensart verlängert war, zeigte Männlichkeit an, die ſich der Rohigkeit näherte. Auf der Stirn, vom Plinius der Aushängſchild der Freude und Traurigkeit genannt, war mit leſerlichen Buchſtaben Trübſinn und übler Humor angeſchrieben. Uebrigens ließ die Phyſiognomie der Kleidung, Wäſche, und des körperlichen

Anſtan-

Anſtandes, eher einen reputirlichen Mann, als einen Vagabonden vermuthen; auch ſchien er, außer einem Stabe von Weißdorn, der zur Nothwehr dienen konnte, und allenfalls einem Brodmeſſer, keine hauenden und ſtechenden Waffen, oder Schießgewehr bey ſich zu führen. Das bewog mich, meinen Gefehrten genauer zu ſondiren. Ich ſeh wol, fing ich an, wir ziehen einerley Straße, und keiner von uns weiß wo ſie hinführt, will der Herr, ſo können wir uns den Weg durch ein Geſpräch verkürzen. So viel ich aus des Herrn Phyſiognomie urtheil, iſt was in ſeiner Seel, das ihn drückt und bangt. Iſt dem nicht alſo?

„Verſtehn Sie ſich auf Phyſiognomie Herr?„

Ich vermeins, wenigſtens treib ich das Studium zu Beförderung der Menſchenkund' und Menſchenliebe mit allem Fleiß.

„Zu Beförderung der Menschenliebe? — Also Lavaters Nachtreter. — Von allen Orten und Enden her doch nichts als ewiger Nachhall! — Nirgends fester Gang und Mannstritt, der selbst Fußtapfen zur Nachfolge zeichnet. Ueberall Kindessinn genug, zum Anstaunen und Begaffen jedes neuen Dinges als Spielzeug; aber nicht Kraft und Weisheit, es zu vervollkommnen und zu niessbrauchen.„

Diese Red fiel mir sonderbar auf, drum sprach ich weiter: mit Erlaubniß, daß ich fragen mag, ist der Herr ein Litteratus oder ein Professionsverwandter?

„Beydes. Seitdem sich aber jeder Dummkopf zum Litteratus stempeln läßt, wie Meister Mendsie zum Doktor, ist mir das Wort zu äquivok, und ich halte mich lieber zu den Professionisten.„

Ich versteh den Herrn: er ist also zweyschärig, so ein litterarischer Patrizier, der

unterm gelehrten Adel nicht turniermäßig ist; aber doch bey einem Ehrengelach einen Degen anschnallen darf. Irgend ein Apotheker, Buchhändler, Buchdrucker, oder Chirurgus, nicht wahr?

„Nichts von allem dem! — Wenns Sie's denn gänzlich wissen wollen: ich bin ein Physiognomist von Profession.„

Seit dem Salzkörner, der einer alten Ueberlieferung zu Folge, das Freyburger Bergwerk entdeckte, hat im Erzgebürgischen Kraiß zuverläßig kein Mensch eine so unvermuthete Freud empfunden als ich, da ich das vernahm. Wahrlich, eine wunderbare Katastrophe! Der Räuber, von dem ich einen Augenblick vorher wähnt', er werd mir mit seinen Diebsgesellen nach der Gurgel fassen, verwandelte sich mit einemmal in einen meiner Zunftgenossen. Das war mir um mehr als einer Ursach willen lieb. Denn vorerst hau und schieß

ich mich nicht gern herum, absonderlich mit Diebshanden. Hiernächst bescheert mir da das Ungefehr in einer Einöde, was ich auf viel Meilweges vergeblich gesucht hatte; endlich freut' mich die feine Organisation meiner Nase, daß, gleichwie die Schiffer in der offenbaren See, auf funfzig Seemeilen weit Land riechen, das edle Spezereyen trägt, ich gleicherweise den physiognomischen Grund und Boden von weitem her ausgewittert hatt'. Das hör ich gern, sprach ich darauf, sonach sind wir eines Handwerks.

„Nicht so ganz wie Sie denken: ich bin von der strengen Observanz.„

Wie? Erkennen Sie nicht den Zürcher für Ihren Meister?

„Nein. Ich verdanks ihm, daß er zuerst die Bahn gebrochen; auch den ersten Lichtblick verdank ich ihm. Nun mir aber die Augen gehnet sind, seh ich nicht mehr mit

den

den ſeinigen, ſondern bediene mich meiner eigenen.„

Und was ſehen Sie da?

„Ganz was anders, als was er zu ſehen vermeint.„

Zum Exempel?

„Ich ſehe dort ein Dorf, das mir ſehr gelegen kommt, da zu übernachten. — Leben Sie wohl, mein Herr.„

Nicht doch. Wir bleiben beyſammen, Sie ſind auf dieſen Abend mein Gaſt in der Herberg.

„Ich bin keines Menſchen Gaſt.„

Und warum das?

„Ich habe zu oft die Zeche bezahlen müſſen.

Ein ſonderbarer Mann! der meine Neugierde immer mehr reizte. Mußt' ihm viel gute Wort geben, eh er ſich bewegen

lieſs, mir zu willfahren. Wir gelangten mit ſinkender Nacht an Ort und Stelle, war ein feiner Flecken, an der Pöhnerſtraſſe, wo alles zu haben war, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret. Ich entſchloß mich, hier einige Tage zu raſten, um meinen Waldphyſiognom bey guter Muſe [illegible] in dem ich, nach der Präliminarliſte, die ich von ihm genommen hatte, zu urtheilen, einen groſſen Schatz phyſiognomiſcher Wiſſenſchaft ver[illegible]

Drit-

Drittes Stillager.

Uebers Erwachen physiognomischen Sinnes.

Die Ermüdung des vorigen Tages hielt mich länger, als gewöhnlich, in den Federn. Wüßt' nicht leicht, daß ich sanfter geschlafen hätt' außer als Knabe, wo ich zuweilen auf dem Catechismus schlief, wenn ich ein Pensum zu lernen verhatt', das war unstreitig der süßeste Schlaf in meinem Leben. Als ich erwachte, war mein erstes von meinem Gefehrten Kundschaft einzuziehen; war mir ein groß Gaudium, die Meynungen und Grundsäz' des physiognomischen Quackers zu vernehmen, und seine Abweichungen von der wahren Lehr', wie solche in dem Canon der Fragmenten verfaßt ist, zu prüfen und gründlich zu widerlegen; vernahm aber zu

meinem nicht geringen Befremden, daß der Scheker vor einer Stund' bereits ohne Sang und Klang dekampirt sey. Kam mir die Zeitung ungelegen, weil mein ganz Tagewerk dadurch zerstöret wurde. Philipp meynt', er hab's dem Schurken wol angesehn, daß nichts hinter ihm sey. Wenn er gewußt hätte, wie er wollt', hab er ihm das rohe ungeschlachte Wesen, und das räthselhafte in seinem Benehmen bald vertreiben, ihn schmeidig machen, und zur Sprache bringen wollen. Ich aber urtheilt' ganz anders, besonders, da ich vernahm, daß er auf meine Rechnung nicht mehr, als für zween Dreyer Kartoffeln verzehrt hatt', — denn vor Müdigkeit unterblieb die ordentliche Abendmahlzeit, — daß das einer von den herumziehenden Schwung- und Kraftmännern seyn müßte', die sich, sagt man, stark auf die Kartoffelmastung legen sollen. Deßwegen hab ichs in meiner Wirthschaft

ganz abgeschaft, die Stier' mit Kartoffeln zu mästen, seitdem sie die Denker und schönen Geister zu ihrem Dudaim erwählt haben. Denn es dünkt mich ein chimischer Mißbrauch zu seyn, diese köstlichen Erdfrücht' in einen Rindsmagen, wie in einen gemeinen Kochtopf zu schütten, um die öhlichte und erdene Substanz derselben in Feistigkeit und Talg zu verwandeln, und die feinen ätherischen Theile ohne Nutzen wegdunsten zu lassen, aus denen, wenn sie bey hinder Wärme des Ventrikels in einen Menschenschädel hinauf getrieben, und da gleichsam unterm Helm gefangen werden, ein herrlicher Nervengeist gewonnen wird, der die Seele stärkt und ihre Kräfte erhöht.

Indem ich so in der Still' bey mir nachdacht', wo der innre Herzensdrang den Waldbruder möcht' hingetrieben haben, daß er so urplötzlich verschwunden sey, erhob sich unter mir ein groser Lerm im Hauß.

War

War das traute Paar der Wirthsleut' mit einander Handgemein, und fochten mit emphatischen Worten und athletischen Fäusten, ohne daß sich ein Part gegen dem andern des Sieges rühmen durft'. Philipp der brave Junge legt' sich aus guter Meynung dazwischen, und schied sie zum Verdruß eines Dutzend schelmischer Bauern von einander, die im Kraiß herum saßen, und dem Faustkampf mit innigem Vergnügen zusahn, wie ehemals der ehrwürdige römische Senat dem Mordspiel der Gladiatoren, oder die spanischen Grandes einem Stiergefechte. War eine Scene, die recht für den Pinsel eines Oftade gemacht schien. Den weitern Thätlichkeiten wurde nun wol abgewehrt, doch sprühetin die elektrischen Funken von beyden Seiten noch heftig, biß die Partheyen einer Stubenlänge von einander entfernt wurden, da schienen sich die Gemüther augenblicklich besänftiget zu haben; das

Ehe-

Ehepaar sprach so kaltblütig mit einander, als ob nichts vorgefallen sey. Dieser plözliche Uebergang vom Sturm zur Windstille, war indessen nichts weiter, als eine elektrische Pause; denn da die Wirthin ihre Gelegenheit ersah, wischte sie zur Thür hinaus, und machte im Vorhauß durch ein Solo von Scheltworten und Verwünschungen dem Herzen nochmals Luft, wo sie denn den Vortheil hatte, daß ihr niemand widersprach, oder ihrer geläufigen Zung' Einhalt thät; denn Philipp bewachte die Thür wie eine Säbelpost, daß der Wirth nicht hinauß kam.

Ich erfuhr, daß dergleichen Auftritte bey diesem Ehepaar nichts seltenes wären, welches mich Wunder nahm, da ich in beyder Gesichtsformen, alles Forschens ungeachtet, nichts heterogenes entdecken konnt'; vielmehr harmonirten beyde, in Ansehung der festen und muskulösen Theile des Gesichts,

sichts, obschon letztere die Zornwuth etwas verzerrt hatte. Außerdem bemerkt' ich noch bey dem Wirth um den Mund herum viel ähnliches mit dem König Priamus in den Fragmenten. Ich rief ihn beyseits, und frug ihn um die Ursach' seines Ehezwistes. Lieber Herr, sprach er, unser einer ist ein gemeiner Mann, den die ganze vornehme Welt hudelt: aber in seinen vier Pfählen muß jeder Hausvater, der seine Steuern und Gaben ordentlich abträgt, Herr seyn; und das will ich auch. Dies Recht giebt mir die Haustafel über mein Weib, Kinder und Gesinde, die will aber meine Frau nicht immer gelten lassen, und darüber kommen wir manchmal zusammen.

Das geht an mehr Orten so her, sonderlich in bergichten Gegenden, sprach ich, da sind die Weiber all' wild auf die Herrschaft im Haus'. Ist mir bekannt ein Exempel von der Stadt Blankenburg am Harz, wo

vor

vor Zeiten, — obs noch so ist, weiß ich nicht, — die Weiber das Hausregiment ganz an sich gerissen hatten, und die Männer zu raufen, schlagen, scheiten, sich unterfingen. Weshalb des Orts Obrigkeit dem Unheil endlich steuren mußt', wie das Blankenburger Stadtrecht deutlich besagt, wo der Magistrat im 15. §. verordnet, daß ein Mann der erfunden würd', daß er sich von seinem Weibe raufen ließ, und solches nicht gebührender Weise eifert' oder klagt', nicht nur bey Rath in Strafe genommen werden, sondern ihme hierüber noch das Dach auf seinem Hauf' sollt' abgehoben werden. Aber sagt mir doch guter Freund, in welchem Stück euer Weib die Haustafel nicht will gelten lassen?

„Hauptsächlich in Ansehung der Herrschaft über's Gesinde. Ich soll nicht Fug und Recht haben, eine flinke rasche Dirne in mein Wirthshaus zu dingen, die gewandt

ist,

ist, den Gästen ein freundlich Gesicht machen kann, wenn's ihr gleich nicht ums Herz ist, und mit der sie gern kurzweilen. Da bringt sie ein häßlich Gerippe zum Vorschein, eine Wehklage, der kein Gast Bescheid thät, wenn sie ihm einen Trunk zubrächte. Wenn ich die ins Haus nähme, Herr! eh ein Jahr verging, wär ich ein geschlagner Mann.„

Daraus nahm ich zur Gnüge ab, daß der Zwiespalt der Wirthsleut' eigentlich physiognomischen Ursprungs sey. Fiel mir bey eine gar merkwürdige Stelle aus den Fragmenten, die, wo mir recht ist, also lautet: Welcher Hausvater wählt einen Bedienten, welche Hausfrau eine Magd, daß ihr Aeusserliches, daß ihre Gesichtsbildung nicht mit in Anschlag komme? Ja wohl, ja wohl! kommt bey der Wahl des Gesindes die Gesichtsbildung mit in Anschlag, mehr gemeiniglich als man denken sollt'.

Wer

Wer den Sinn der angezognen Worte faßt, der hat hier einen Schlüssel zum Ehegeheimniß manches lieben Paares, dem man durch Hülfe desselben bis ins Eingeweid der innern Hausverfassung hinein schauen kann. Wenn's aller Orten so wär, wie's der herzgute L. haben will, daß die Hausfrau die weiblichen Dienstbothen wählen dürft', so würd's jede kluge Frau machen, wie hier die Wirthin, und mißgestaltete Physiognomien am liebsten wählen. Wenn aber der Mann das gegen die Haustafel zu seyn erachtet, und das jus patronatus über das Gesind sich zueignet, so wett ich zehn gegen eins, daß er wählt wie der Wirth zum wilden Mann in Löbnitz auf dem Erzgebürg. Will sich dem die Frau nicht fügen, so giebts Wirwar im Haus, auch wohl zu Zeiten Staub, wenn die Ehconsorten einander aufs Wanms greifen, wie hier geschah. Darum rath ich allen, die Vorhabens sind

ehelich zu werden, durch einen geheimen Artickel, gleich nach der Feststellung des Heyrathsguths und der Gegensteuer, die Haustafel in Absicht der Herrschaft über das Gesinde vorerst zu reguliren, und dabey der obigen Vorschrift zu folgen, die Frau zu berechtigen, daß sie über die weiblichen, und den Mann, daß er über die männlichen Domestiken-Physiognomien competenter Richter sey. Sollt das nicht klecken wollen, wärs sodann Sach', daß beyde Theile zu Vermeidung ehelichen Unwills, zu billiger Umtauschung dieser Gerechtsame sich verbänden, so daß der Hausherr die weiblichen, die Hausfrau dagegen die männlichen Bedienten nach ihren physiognomischen Ermessen in Bestallung nehmen möcht'. So dünkt mich, sey's auch schon Sitt' im Lande, bey Leuten von Lebensart oder in großen Städten, wo man's nicht gern zum öffentlichen Bruch kommen

läßt,

läßt, und den Auflaurern was zu reden macht.

Wenn daher ein Menschenspäher, Moralist oder Politiker, die stehenden Ehen nach ihrer innren Beschaffenheit, zu irgend einem Behuf zu erforschen vorhätt, wie die Calenberger Wittwenpfleger ihre äußre Beschaffenheit in Absicht der Dauer, nach den Gesetzen der Mortalität untersucht haben, könnten ihm folgende Cautelen hiebey zu statten kommen, wornach sich schier sicherer das Resultat möcht' finden lassen, als die Calenberger das ihre dem Vernehmen nach calculirt haben. Erstlich in einem Hause, wo sich bey der weiblichen Bedienung saftvolle, wollüstig hinschmachtende Physiognomie veroffenbahrt hat, die männliche Bedienung aber aus Greißen, Krüpeln und Zwergen besteht, da herrscht der Hausvatren als Sultan, und ist im Besitz die Haustafel zu erklären, wie

ein Despot die Gesetze, ohne Widerspruch zu befürchten. Ists umgekehrt, versteht sichs, befehlt Sie, und Er gehorcht, wie aus dem Exempel meines sehr werthen Freundes, des Obervogts zu Mimesingen zu erhärten steht. Zweytens, wo die Physiognomie der Hausbedienten gar nicht in Anschlag kommt, läßt sich vermuthen, daß beyden Theilen am mutuum adjutorium gnügt, solche Ehelent' tragen zwischen den Augen und über der Nasenwurzel gemeiniglich das Merkzeichen ausdaurender Kälte, wie die hundertjährige Jungfer in den Fragmenten. In Absicht des Hausregiments ist so eine Eh' anarchisch, auch im Grund nur ein quasi conjugium. Drittens, wo auf eine glückliche Physiognomie der Bedienten beyderley Geschlechts Bedacht genommen wird, von der Französin bis zum Stubenmädchen, und wiederum vom Hofmeister bis zum Stallbuben herunter, da

ist

iſt das Regiment getheilt, und laut Eheſ-vertrag ein Tauſch der wechſelſeitigen Gerechtſame getroffen. Weil bey ſolchen Ehen die Eiferſucht nicht präſidirt, ſind ſie dem Anſchein nach die glücklichſten, und man pflegt zu ſagen, ſo ein Paar lebe zuſammen wie zwey Engel. Wo endlich eitel veraltete Domeſtikengeſichter ſans conſequence zum Vorſchein kommen, da iſt das Regiment wieder getheilt; aber auf andre Manier, ein Schwerdt hält's andre in der Scheide: der Hausvater wählt den Diener, die Frau die Magd. — Wer inzwiſchen von dieſen Cautelen Gebrauch machen will, ſoll wiſſen, daß man ſie nicht brauchen kann, wie einen Haberſack, der für alles paßt was man hineinſchüttet, ihn zu füllen, ſondern wie ein Futteral, das nur für Dinge paßt, wozu es gemacht iſt. Will das ſo viel ſagen, daß dieſe Cautelen nicht für jede Eh' in der Welt paſſen, ſondern

nur für die, wo das Auge des Physiognomisten, nach vorgängiger Analyse der Gesichtszüge beyder Ehegatten wahrnimmt, daß sie nicht nach der Haustafel leben, wie ich das alles einmal bey mehrerer Muse, in meinen physiognomischen Wäldern weiter auszuführen gedenk.

Eben wollt ich dem Philipp Ordre stellen, nach der Mittagsmahlzeit aufzusatteln, als der physiognomische Pilger mit seinem weißdornen Stab wieder ins Haus trat, der Gesundheitshalber seinem gewöhnlichen Spatziergang, von zwey Meilen jeden Morgen, gemacht hatte. Vor Freuden, daß sich der vermeinte Flüchtling wieder eingefunden, befahl ich aufzuschüsseln, das Beste, was die Küch vermocht', und der Abmarsch wurd kontremandirt. Mein Gast war diesmal kein Kostverächter, obwol an jeder Speise der Ehezwist der Wirthin deutlich zu schmecken war. Bey der Mahlzeit

ging's

gings so still her, als bey einem Leichessen; alle Versuche, dem Fremdling die Zung zu lösen, waren vergebens. Wollt' nichts heraus; dafür aber gings einwärts desto besser. Ich merkt', daß das eine Virtuosenlaune sey, beschloß daher, mit Fragen nicht in ihn zu dringen, sondern nur zuweilen einen physiognemischen Akkord anzuschlagen, um seinen Geist dadurch zu erwecken. Das gelang nicht eher als gegen Sonnenuntergang, da wir vor dem Haus unter einem Lindenbaum saßen. Kam ein bejahrter Mann angeritten, der vor den Wirthshaus anhielt, einen Trunk begehrt, und darauf seines Weges fortritt.

Das war zuverläßig, fieng ich an, ein Accißeinnehmer, Rechnungsbeamter, oder einer, der in Ziffern und Gelde wühlt, solches ordnet, unterscheidet, in Fächer sortirt und zu Buche bringt, eine ganz tabellarische Seele. Sonst ein fein ehrlich

Gesicht, eines treuen Haushalters, der die Kasse, die er unter Händen hat, nicht bestehlen wird. —

„Eine wahre Scharfrichter-Physiognomie! unterbrach mich mein Gefährte. Das hagere dreyeckigte Gesicht, das Paar kleine pechschwarze Augen, die Habichtsnase, die in die Unterlippe eingreift; die gelbe Perucke mit dem verschmutzten Haarbeutel en Crapaud, ist das nicht, den Knebelbart abgerechnet, der Gellertsche Scharfrichter nach dem Leben?

„Allerdings! erwiedert' ich, auf diese Assimilation war ich nicht verfallen. Aber folgern Sie denn daraus, daß der Reutersmann eben ein Scharfrichter seyn muß, weil er mit einem Mann, der ehemals in dieser Qualität existirte, eine Aehnlichkeit hat?

„Es kümmert mich wenig, ob er als Nasenmeister wirkliche Bestallung hat, oder nicht

nicht. Ist er was anders, so steht er in der Welt nicht an seinem Platze, wie das bey den meisten Menschen der Fall ist. Die Definition eines Scharfrichters ist aber seinem Gesicht leserlich aufgedruckt.„

Vermuthlich nehmen sie das Wort nicht in der gewöhnlichen Bedeutung.

„Allerdings! Ich verstehe darunter einen Mann, der eine Fertigkeit besitzt, für einen Preiß von fünf Gulden, einen jeden Menschen der ihm übergeben wird, mit kaltem Blute abzuschlachten, auf eine Art, wie man's von ihm verlangt. Ob er diese Fertigkeit auf dem Schaffot und Rabenstein, oder nur privatim; auch auf welche Art er sie ausübt, vermöge obrigkeitlicher Gewalt, oder aus eigenem Antrieb, das kann ich ihm nicht ansehn. Gnug er besitzt sie, das les' ich ihm aus dem Gesicht'.„

Also wär das ein Variant, denn ich les' das Gesicht ganz anders.

„Sie lesen es auf gut Lavaterisch, da kann's nicht fehlen, daß sie immer falsch lesen.„

Wie das?

„Aus ganz natürlichen Ursachen. Sie bauen auf falsche Grundsätze, glauben dem Erzwindbeutel dem Gefühlsblick, machen ihn zum Richter Ihrer physiognomischen Urtheile, als wenn der nicht immer das Echo der Stimmung des Herzens wäre. L. hat dadurch schon dem Embrio seiner Kunstgeburt, Gebrechlichkeit, Hinfälligkeit und verwesliche Gestalt mitgetheilt, daß er diesen edlen gesunden Keim, einer so kränklichen Mutter, als seine Empfindung, oder sein inures Gefühl ist, anvertrauet hat. Er war einem feurigen Liebhaber zu vergleichen, der seine Geliebte nach seiner Neigung wählt, ohne zu bedenken, ob sie geschickt sey ihm eine gesunde Nachkommenschaft, oder nur Sterblinge zu gebähren. Anstatt durch

das

das Vehikulum des Verstandes und geprüfter Erfahrung die physiognomische Kunst zur Ausgeburt zu befördern, wählte er hierzu Gefühle desselben Herzens, das seinen Verstand so oft betrogen hat, und immer betrügen wird. Nach diesen sind, wie sich augenscheinlich erweisen läßt, seine physiognomischen Regeln, Bemerkungen und Urtheile gemodelt. Alle sind durch die Form des ihm eignen typus perceptionum gegangen, und daher auf einerley Art abgerundet wie die Grapen. Sie enthalten zwar die ganze Summe seiner Empfindungen über physiognomische Gegenstände, und so lernen wir aus den vier dicken Bänden der Fragmente ihren Verfasser nach seiner Art zu empfinden, zu denken und handeln, das ist seinen persönlichen Charakter, zur Gnüge kennen; aber kein Mensch in der Welt lernt daraus andre Menschen gründlich beurtheilen. Alle Jünger dieses Meisters

stens können daher nichts thun, als ihm auf der Bahn seiner Empfindungen in dürftiger Knechtlichkeit nachtreten. Wenn er ihnen zuruft: wer sieht nicht! so ist diese Ellipse durch den Zusatz zu ergänzen, wenn er mit meinen Augen sieht, das heißt, was er sieht eben so empfindet, als ich.„

„Nun ja so solls auch seyn. Wie alle, die gesunde Augen haben, vermöge des Gesichts, die sichtbaren Ding' auf einerley Art empfinden: so auch die, welche gesunden Gefühlssinn haben, fühlen und empfinden gleichfalls dadurch auf einerley Art. Mithin macht L. nicht sein Gefühl allein, sondern das gleichmäßige aller Physiognomen zum Richter seiner Aussprüch'. Er selbst ist nur Sprecher und Werthalter, das Conclusum aber ist des Senats aller Gesichtsforscher unterm Mond.

„Und die urtheilen ganz anders. Aber diese Urtheile bleiben archivarische Urkunden,"

den, die nicht ans Tageslicht kommen; denn nicht jeder läßt Fragmente drucken. Wer von der Hand der Erfahrung geleitet, die Menschen nach dem Maasstab der Vernunft abmißt, kann unmöglich mit dem übereinstimmen, der das bloße Augenmaß zur Regel braucht; am wenigsten wenn nicht einmal der Verstand, sondern das Herz dem Auge das tertium comparationis vorschiebt. .. Welcher Menschenspäher kann mit Lavatern Schritt halten, wenn der gutherzige Mann versichert, daß kein Mensch in der Welt sich vor seiner Gesichtsdeutung zu fürchten habe? Was ist das anders gesagt, als daß er von allen nach der Liebe, und nicht nach der Strenge die die Wahrheit fordert, urtheilen, Narben und Flecken übersehen, dagegen jeden günstigen Zug ausheben, durch möglichst günstige Deutung auffrischen, und so viel an ihm sey, zum Gegenstand der Menschenliebe qualificiren wolle.„

Dar-

Darinn hat der Herr Recht, daß das Lavatrische System mehr auf gute, als auf schlimme Absichten gestellt ist; doch darauf ists eben angefangen: Die Beförderung der Menschenliebe ist ja der Physiognomik vornehmster Endzweck.

"Das ist eben das πρωτον ψευδος der Lavaterianer, die Maske, mit welcher das gute Herz den Verstand betrügt. — Physiognomik und Menschenliebe, welche Kluft dazwischen! über die L. keine Brücke bauen wird; ja die lassen sich nicht in eins zusammen schmieden, wie zwey Stab Eisen. Das ist das Einseitige Ihrer Kunst, daß Sie alles auf Menschenliebe reduciren wollen."

Was ist denn ihr Endzweck wenn's nicht Menschenliebe ist?

„Menschenkunde, und aus dieser Menschenhaß."

So

So bewahr mich Gott vor einer Kunst, die ja schier so arg wär', als die schwarze, wenn sie mich lehren solle' meinen Nebenmenschen zu hassen!

„Was kann die Kunst dafür, daß die Menschen hassenswerth sind? Sie stellt sie in ihrer natürlichen Gestalt dar. Sie ist ein Probierstein, der die betrügliche Composition unächter Metalle so treu offenbart, als den feinen Silberstrich.„

Des Glaubens bin ich auch, wir streichen aber, merk ich, nicht auf einerley Art. Lehren Sie mich Ihren Strich, wenn Sie kein Geheimniß draus machen.

„Das will ich. Die Gefühlspropheten berühren mit leichter Hand nur die Oberfläche ihrer Masse, und finden überall Silbergehalt, denn sie urtheilen nur nach den Eindrücken des ersten Anblicks; der wahre Physiognom streicht schärfer, greift durch den gleisnerischen Anfud durch, bringt den

innern

innern Gehalt auf die Probe; traut seinem Auge demnach nicht, sondern überfährt den Strich mit dem Aexwasser der unbefangenen Vernunft und Erfahrung. Nun sieht er erst was er hat, und befindet sich im Stande, den wahren Gehalt nach Mark und Loth zu bestimmen.„

„Herr wir verirrten uns in die Bildersprach', die sonst recht mein Element ist; aber jezt fürcht' ich, sie dürft' mich betäuben, da ich will belehrt seyn. " Sag mir der Herr das all' mit dem Probierstein noch einmal, mit klaren dürren Worten ohne Bild und Gleichniß, daß ichs rein schmecken kann, wie einen Trunk Quellwasser.

„Auch das! Ich behaupte, daß die Physiognomen, die sich bey Ausübung ihrer Kunst aufs Gefühl, das ist, auf das pfeilgeschwinde Urtheil ihrer Seele verlassen, welches die ersten Eindrücke wirken, die eine Gesichtsform auf ihr Gemüth' macht, immer

mer in dem Fall sind, grundfalsch, schief, vag, wenigstens einseitig, oder einsinnig, nämlich nach dem Grundton, den ihr Herz, das heißt ihre Denkungsart angiebt, zu urtheilen. Leute von gutem Charakter entdecken den nämlichen Charakterzug immer zuerst in allen Gesichtern die ihnen vorkommen. Leute von Gefühl, schwärmerische Köpfe finden immer was Sentimentalisches, was an Schwärmerey gränzendes an Andern, tragen die Züge ihrer eignen Persönlichkeit unvermerkt in die Gesichtszüge derer über, die sie physiognomisch beurtheilen. Sehen Sie hier Gang, Form und Melodie der Lavaterischen Composition! Er, der Schweber, Idealisirer, verschwebt, veridealisirt jeden Zug, den ihm seine Phantasie hierzu als tauglich vorspiegelt; Er, der Mann von Talenten, voll Drang und Wirksamkeit, von reinem guten Herzen, voll warmen Gefühls der Menschenliebe

theilt seine Gaben freygebig jeder Physiognomie mit, der nicht der Stempel der Dummheit, der Narrheit, oder der Bosheit offenbar aufgedruckt ist.„

Ein Wort mit Ernst! Nun begreif ich, warums Winkelmann seinem Mörder nicht ansah, der doch Physiognom war in einem hohen Grad, und warum der bekannte Kreuzträger Paul Beck, seelgen Andenkens, der nicht weniger Physiognom war als Winkelmann, der schwärzesten Verrätherey und Treulosigkeit die betrügliche Larve der Freundschaft nicht vom Gesicht riß: jener hatte zuviel Archäologie, dieser zu viel Bonhomie im Sinn, darum deutet' der erste den gierigen Räuberblick seines Mörders auf eitel Gemmenliebhaberey, als er ihm seine Pretiosen zeigte; und der ander' den falschen Judasblick seiner Verfolger, auf eitel Biedertreu und Aufrichtigkeit, welches Trugurtheil beyde hernach, dieser mit Glück

und

und Wohlstand, jener mit dem Leben büßen mußte. — Nun dozir der Herr weiter fort.

„Was hilfts, wenn ich aus einem Gesichte Blick, Drang, Kraft und Wirksamkeit lese, oder die Bestimmung unter Zehntausenden hervorzuleuchten, wenn ichs nicht deuten kann, wie der Besitzer dieser Kraft und Wirksamkeit solche anwenden werde, ob als Egoist und gewaltthätiger Tyrann; oder als Menschenfreund und nützlicher Weltbürger; ob er sich hervordringen werde, Myriaden seiner Mitmenschen vorzuleuchten mit der Fackel der Verwüstung, wie Pugatschew, oder mit dem Licht der Weisheit und Erkenntnis wie Leibnitz, oder mit der heiligen Lampe der Tugend und Religion, wie der fromme Bischof Palafox. Gleichwol ist dieser Unterschied sehr wissenswerth, und ohne diese Bestimmung sagt mir die angeführte Gesichtsdeutung wenig mehr

als nichts. Wenn ich eine Gattin ſuche, was hilfts, wenn mir das ſeelenvollſte weiblichе Geſicht empfohlen wird, oder eins das aufgegangen iſt wie Semmel in Milch, oder ein verſchwebtes, geſchmackvolles, poetiſirendes? Wenn ich nicht weis, ob dieſes Verſchweben in platoniſche Buhlerey, oder in tranſcendentale Liebestreue; das Geſchmackvolle in Pracht und Ueppigkeit, oder in weiſe häusliche Anordnung; das Poetiſirende in Träumerey und Grillen, oder in gefühlvolles Entzücken der Liebe; das Milchgeſicht in Albernheit und Ziererey, oder in unſchuldige ſanguiniſche Fröhlichkeit; das Seelenvolle in ungeſtüme Herrſchſucht, Starrſinn und Eigendünkel, oder in kluge Unterwürfigkeit, Nachziebigkeit, Kunſt, des Mannes Herz zu gewinnen und ſich zu erhalten ſich arten werde? Was ſagen mir Geſichtscharaktere, dadurch ich eine Laïs, Julia, Cleopatra, Meſſalina, nicht von einer

Aſpaſia,

Aspasia, Lucretia, Arria und Zenobia unterscheiden kann? Wenn die Lavaterische Methode die ersten Eindrücke, die eine Physiognomie macht, zum Punkt annimmt, von welchem das Urtheil ausgehen soll: so ist das ein gewisser Faden, und nie das rechte Ende, von dem sich der ganze Charakter, oder das was in dem Menschen ist, herauswinden und entwickeln läßt. So gelangt man nie zum Zwecke, erfährt nie, was zu wissen Noth thut, nichts als allgemeine vage Urtheile, die auf- und niederschwanken wie dünne schaukelnde Breter, auf die man nicht sicher fußen kann. — Eben das individuelle Gefühl, woraus Ihr Meister seine physiognomischen Urtheile herleitet, veroffenbaret bey anscheinenden Reichthum und Ueberfluß, innre Dürftigkeit und Armuth. Zarte Nerven empfinden tausend Dinge auf einerley Art, zum Exempel, als unangenehm und schmerzhaft,

haft, wo ſtärkere die Abſtuffungen vom Kützel bis zum Schmerz unterſcheiden; wer- den bis zu Schwindel und Ohnmacht ge- reizt, wo dirſe balſamiſche Erquickung ein- ſaugen. Daher kanns Fälle geben, wo empfindſame Perſonen weniger unterſchei- den und einförmiger urtheilen, als die ſtär- kere Nerven haben: denn ſie werden von angenehmen und unangenehmen Empfindun- gen zu heftig erſchüttert. Und aus dieſem Grunde getraue ich mir Lavaters ganzen ſynonymiſchen Theſaurus in fünf oder ſechs Formeln einzuſchließen, und darunter alle ſeine phyſiognomiſchen Urtheile, die er je- mals ausgeſprochen hat, oder noch dereinſt ausſprechen wird, einzuſchließen. Wenn die Fragmente hier zur Hand wären, wollte ich Ihnen die Formeln Schockweiſe zuzäh- len, die alle nichts mehr und nichts weni- ger ſagen als: ein Kopf der Fähigkeit oder Talente verſpricht; eben ſo viel lieſſen

ſich in dieſe: Leichtſinn und gutes Herz und andre dergleichen concentriren.„

Freund, wenn das der erſte Theil Ihres Sermons iſt, ſprach ich, ſo hab ich daran gnug, und verſteh daraus, wie Ihrer Meynung nach die Lavateriſche Schul den phyſiognomiſchen Probierſtein brauche. Schreiten Sie nun immer zum andern Theil Ihrer Betrachtung, und lehren Sie mich nun auch Ihre Methode zu phyſiognomiſiren. — Doch indem wittert' ich den Butterdampf der gebratnen Lerchen von der Küch' her, drum fuhr ich fort: oder laſſen wir das anſtehn bis morgen, wenn Sie hier verweilen können; außerdem acht' ich das Gericht, das Sie mir auftiſchen, mehr als einen Spieß Lerchen. Mein phyſiognomiſcher Gefährtsmann willigte ein, zu bleiben, wir hielten unſre Mahlzeit, und ſchieden von einander, nachdem Zeit und

Stunde zur zweyten physiognomischen Entrevüe verabredet war.

Ich überdacht' diesen Discurs nochmals für mich reiflich, fand, daß meine ganze Theorie in Fermentation gerathen war, das System war zerrüttet, und die Grundsätz' lagen im Kopf so unordentlich durch einander her, wie die sechs Hauptstück im Würtenberger Catechismus. Getraut mich denselben Abend nicht einmal die Physiognomie eines Spitzhundes zu beurtheilen, der sich, als Schmarotzer bey mir introducirt hatte, und nun, da ich ihn zur Thür hinauswiesen wollt', konnt' ichs ihm nicht ansehn, daß er um sich beißen würd, obgleich zu andrer Zeit meinem Beobachtungsgeist dieses stilltückische Wesen des Hundes nicht würd' entgangen seyn.

Des folgenden Tages zu gerechter Zeit sezte mein Consort seine Red' im didaktischen Ton also fort.

„Wer

„Wer Menschen will kennen lernen, der verlangt zuförderst zu wissen, was sie in Beziehung auf ihn selbst sind, und was er sich von ihnen zu versehen habe, in wiefern sie ihm nützen oder schaden können; klassificirt sie erst nach den Eigenschaften des Herzens, und nachher nach denen des Geistes. Jemands moralischen Charakter ihm gerade zu und allein aus dem Gesicht lesen wollen, ist leere Einbildung und Vermessenheit. Die Gesichtsform liefert ihren Quotienten von Charakterzügen; aber der Theil ist niemals das Ganze. Die Physiognomik ruhet nicht auf einem, sondern auf zwey Erkenntnißgründen: nemlich Gesichtszügen und Thatsachen, das sind die beyden starken Arme, die zusammen den Menschen ganz umspannen. Einer allein ist zu unkräftig dazu, ergreift zwar, aber umspannt nicht.„

Ja Herr, wenn Sie da hinaus wollen, so kanns an dem einen Arm der Thatsachen

gnug seyn, da brauchts keiner Gesichtsspähung (das läuft, dacht ich bey mir, im Grunde doch auf Salzleckerey hinaus.)

„Also glauben Sie, daß es eine so leichte Sache sey, den Charakter der Menschen nach ihren Handlungen richtig zu beurtheilen? Immer den rechten Gesichtspunkt zu treffen und Handlungen nicht eben so schief und verkehrt auszudeuten, als es mit den Gesichtszügen geschiehet? Nicht einmal aus den offenbar strafbaren Handlungen läßt sich sicher auf den Charakter schließen; und wie wenig sind derer, gegen die Menge der Zweydeutigen! Unter zehntausend Handlungen, ist vielleicht kaum eine für einen Charakterzug geradezu entscheidend. Wie jedes Ding seine Physiognomie hat, der Himmel sowol, wenn er von Wetterpropheten; als ein Apfel, eine Birn, eine Weintraube, wenn sie von Leckermäulern betrachtet werden: so hat

auch

auch jede Handlung oder Thatsache die ihrige. Wer sich allein genommen läßt sich aber diese so wenig sicher beurtheilen als eine Gesichtsform; doch beyde zusammen genommen wirken das feste untrügliche Urtheil der physiognomischen Kunst. Beyde sind allgemeine Zeichen, die für sich einzeln betrachtet, nichts gelten; die aber alles gelten können, wenn sie der Kunstverständige gehörig zusammen ordnet, und in bedeutsame Formeln verwandelt, wodurch die schwersten Aufgaben, die der menschliche Verstand sonst nicht entziffern würde, sicher und geschwind gelöset werden.„

Das all' ist meiner Meynung nach nichts mehr, als die physiognomische Kunst a posteriori, wenn einer an einem überwiesenen Dieb auch ein Diebsgesicht entdeckt, oder Künstleraugen, an einem schon bekannten Künstler. Diese Methode hat Lavater gar oft gebraucht, und ist nicht neu.

„Aller-

„Allerdings hat er sich meiner Methode oft bedienet, denn sie ist die bewährte, natürliche, und die zu allen Zeiten im Gang gewesen ist; aber er hat sie nicht im formam artis aufgenommen. Er vergleicht Gesichtezüge mit Thatsachen, um die Bedeutsamkeit der Ersten mit diesen zu belegen; vermeynt aber nicht, daß sein Urtheil aus dieser Vergleichung hergeflossen sey, sondern seine lebhafte Imagination bildet ihm ein, solches aus den Gesichtszügen allein heraus zu lesen, als wenn er von den Thatsachen nichts wüßte, das heißt die Schlösser ohne Schlüssel aufriegeln. Ich hingegen bekenne meine Unwissenheit, daß ich weder Gesichtszüge ohne Thatsachen, noch diese ohne jene zu beurtheilen vermag.„

Diese Theorie scheint zur Praxis des gemeinen Lebens nicht unrecht zu seyn, ob ich ihr gleich nicht beypflichten kann. Aber, daß ich fragen mag, haben Sie sich diesen

phy-

Physiognomischen Scherf selbst ausgemünzt, oder als ein reisender Handwerker irgendwo zum Allmosen empfangen?

„Scherf oder Schaumünze, das gilt gleich. Er trägt das Gepräge physiognomischen Sinnes. Seitdem dieser in mir erwacht ist, hab ich die Menschenkunde nicht als Spielwerk, sondern als das ernstlichste Geschäft meines Lebens betrieben; habe selbst versucht, gedacht, geprüft; habe nicht mehr mit fremden Augen gesehen, sondern mit meinen eignen. Und das Resultat meiner Bemühungen ist nun, daß ich wenig sehe, was L. sahe, viel was er nicht sahe, alles aber was er voraus sahe, und als ein Seher Gottes in seinen Fragmenten verkündigte, wenn physiognomischer Sinn erwachen würde.„

Wie lautet diese Weissagung? Hab' die Fragmente sonst wohl inn, daß ichs eine Wette gelten ließ, wenn sie verloren gingen,

das ganze Opus aus dem Gedächtniß wieder herzustellen, wie Picus von Mirandola, oder ein andrer Gedächtnißheld mit der heiligen Bibel zu thun sich vermaß; kann gleichwol jezt nicht drauf kommen.

„Ich will Ihnen drauf helfen. Laßt physiognomischen Sinn erwachen, und wirken unter den Menschen, sind des Sehers Worte, und da stehen sie gebranntmarkt die Kammern und Consistorien, und Klöster und Kirchen, voll heuchlerischer Tyranney, Geizhälse, Schmeerbäuche und Schälke. — Abfallen wie welkes Herbstlaub wird alle Ehrfurcht, Hochachtung und Zuneigung, die das betrogne Volk zu ihnen hatte. Man wird empfinden lernen, daß es Lästerung sey, solche bedauernswürdige Figuren für Heilige, für Säulen der Kirche und des Staates, für Menschenfreunde und Religionslehrer zu halten.„

Ganz

Ganz recht! ich entsinn' mich der Passage, doch da ist von der Physiognomie des Lasters die Red'.

„Und das ist die Physiognomie der Menschen, wenigstens so weit ich sie kenne, seitdem ich Thatsachen und Gesichtszüge gespähet, und mit einander verglichen habe, So lehrt mich die Kunst, nach dem Erwachen des physiognomischen Sinnes in mir, die Menschen würdern. Nun urtheilen Sie, ob Menschenliebe, oder Menschenhaß durch Physiognomik befördert werde?„

Sind Sie ein Schriftsteller Herr?

„Nein, und warum?„

Ich hatte Sie im Verdacht, daß Sie vielleicht die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne, oder den Roman Belphegor genannt, geschrieben hätten; desto lieber ist mirs zu vernehmen, daß Sie diesen Unsinn

nicht

nicht auf Ihrem Gewissen haben. Wiewol Ihre vorgeblichen Erfahrungen in der physiognomischen Menschenkunde, sehr mit den Grundsätzen und Meynungen eines dürftigen Theoreyklaubers, des Verfassers nämlich, übereintreffen; der geht auch nur aufs hassenswürdige am Menschen aus, wie Sie auf die bösartigen Züg' des Herzens und der Gesichtsform.

„Was kann ich dafür, daß die gutartigen so äußerst rar sind, als die schönen Nasen, daß mir noch keine gutartige Physiognomie vorgekommen ist.„

Das ist viel gesagt, und im Vorbeygehn, für mich auch kein Kompliment.

„Dahin wars auch nicht gemeynt. Die Wahrheit zu sagen hab ich von Ihrem Gesicht noch keine Notiz genommen: denn meine Methode verbietet mir, unter Ausnahme einiger Fälle, mit meinem Urtheil zu eilen;

len; für Ihren Bedienten, oder Jäger aber, habe ich ſchon beym erſten Anblick im Walde, als er mich zum Wegweiſer engoliren wollte, eine Formel gefunden.„

Der gehört alſo unter die Ausnahmen? Nun, laſſen Sie hören!

„Alle Züge ſeines Geſichts haben ein entſcheidendes Gepräge der Pöbelphyſiognomie, ganz das Rohe, Trotzige, Ungeſchlachte derſelben. Alles an ihm hat, wenn ich ſo ſagen darf, die Tinktur, oder alles an ihm iſt Melodie der Bengelſchaft. Weil hier Thatſachen den Geſichtszügen zu ſichern Exponenten dienten, ſo lief ich, ungeachtet dieſes frühzeitigen Urtheils, doch nicht Gefahr zu irren. Unterdeſſen habe ich nichts dagegen, daß der Kerl ein guter Wildſchütz ſeyn, daß er ehrlich dienen kann, ohne je einen Haſenbalg veruntraut zu haben; daß

er ſich ſonſt nüchtern, mäßig, ſittig verhalte — alles das ſtreite ich ihm nicht ab; aber weils zunächſt auf mich keine Beziehung hat, habe ich ihn darauf noch nicht angeſehen.„

Meine Geſichtsform iſt Ihnen alſo ganz unlesbar?

„Noch zur Zeit, ja! — Wollen Sie aber wiſſen wie L. ſie deuten würde? Das will ich Ihnen ſagen.„

Nun?

„Gewaltſamkeit und Größe iſt nicht in dieſem Geſichte. — Bedächtig, altbürgerlich, zunftmeiſterlich, zufrieden. — Uebrigens wird es wenig zerſtören und wenig bauen.„

So, ſo! — Nun für heute mags Feyerabend ſeyn.

„Und

„Und auf morgen wünſche wohl zu leben.„

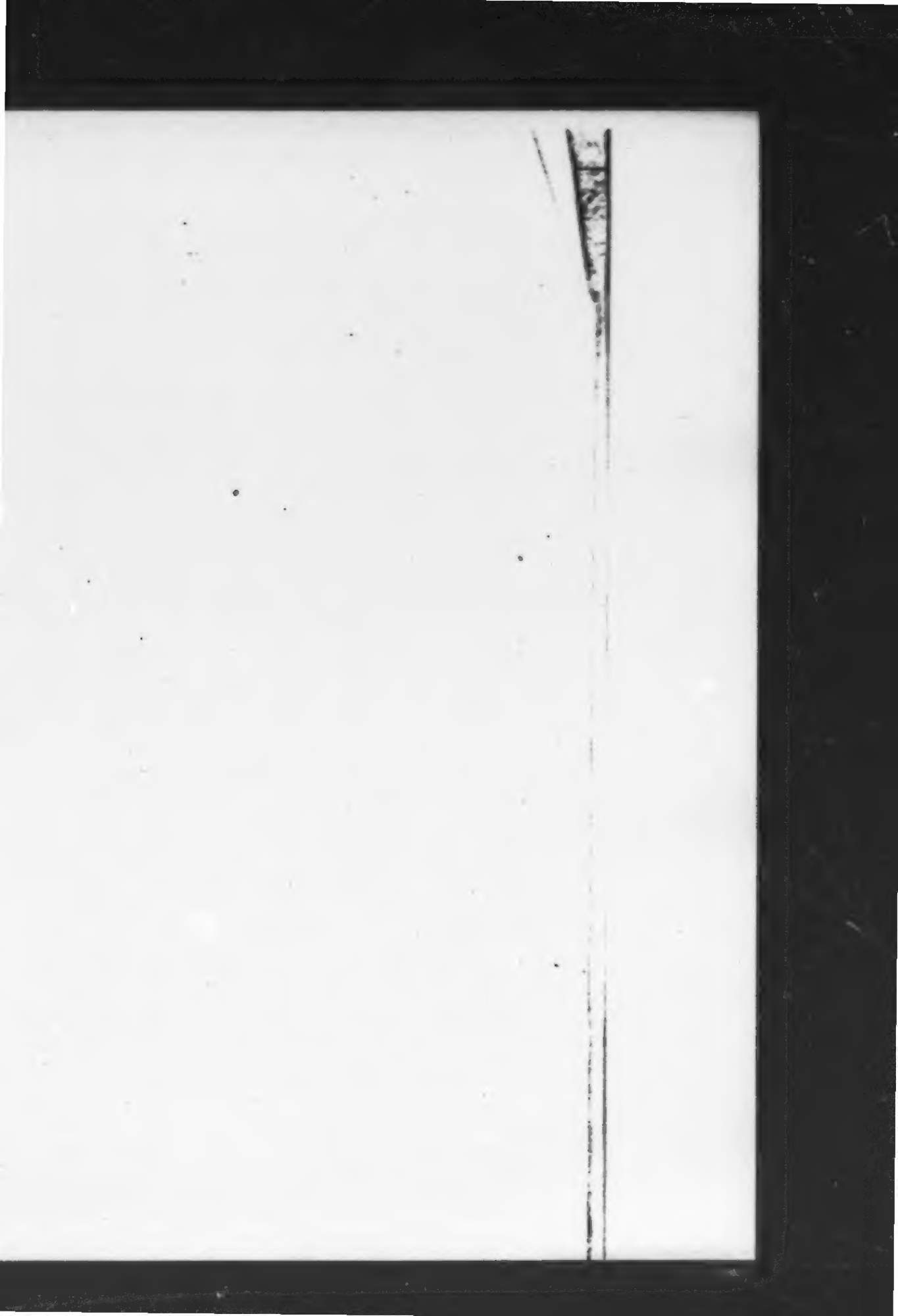
Die rohe Offenherzigkeit des Geſellen, ob ſie mir gleich auffiel, war mir doch nicht zuwider, denn nach dem zeitigen Weltlauf, pflegt die Subruſticität gemeiniglich vom Genieweſen beſchwängert zu ſeyn, davon ich meiner Meynung nach während der Unterredung mit dem phyſiognomiſchen Fündling, hie und da einen Funken hatt' aufſprühen ſehen. Ueberdies hatt' ich weder ſeine παραδοξα noch ſeine Perſon ſo aprofondirt, wie ich wünſcht', deshalb gegenredet' ich alſo: nein Herr, ſo iſts nicht gemeynt, wir haben noch viel mit einander abzumachen eh' wir uns ſcheiden. Der Herr muß mir ſeine Erfahrungen zum beſten geben, damit ich belehrt werd', wie phyſiognomiſch Studium Menſchenhaß gebähren kann',

„Der Beweiß hiervon iſt ganz in mein curriculum vitae verwebt, — und weilen kann ich hier nicht länger.„

Nun ſo geb ich dem Herrn auf eine Tagereiſ' das Geleit, wie?

Er ſchwieg.

Ende des zweyten Hefts.



Physiognomiſche

Reiſen.

Drittes Heft.

Altenburg
in der Richteriſchen Buchhandlung.

1779.

Vierter Ritt.

Auch eine Biographie.

Wie gesagt so gethan. — Wir rückten bey guter Zeit des Morgens aus dem Quartier, der physiognemische Fußtrabant mit seinem Weißdornen Stab' führte den Zug, ich machte das Centrum, und Philipp den Nachtrab; ließ mich übrigens unbekümmert, wo der Erste seinen Weg hinnehmen würd'. Das macht' ich aber nicht gut. Denn wir hatten kaum tausend Schritt die Herberg im Rücken, so verließ der Scheker den gebahnten Weg, setzte wie ein flüchtiger Haas über die Feldgraben, kroch unter den Schlagbäumen durch, kletterr' auf allen Vieren Berg auf Berg ab, daß es halsbrechende Arbeit war ihm zu

folgen. Die Gäul' schnoben und waren bald wie gekocht. Das all wurd' stillschweigend verabhandelt: denn mein Reisegefährt' hatte des Morgens seine böse Stund', biß sich die Dünst' aus der Atmosphäre präzipitirt hatten, und sie ihre volle Elastizität erlangte. Kount's gleichwohl nicht länger aushalten zu denken, daß der Aff' sein Narrenspiel mit mir treiben und mich trillen wollt.

Herr! rief ich ihm nach, als er eben wieder an einer Felsenwand sich hinauf arbeitet', wenn die Gemsenjagd länger dauert, so geleit ihn unser Herr Gott, ich scheid' davon. Dieser Laut einer Menschenstimm, bracht' den Philosophen, der ganz in sich gekehrt, seinen Betrachtungen nachhing, wieder zu sich selbst; er schien zu erwachen wie ein Nachtwandeler, der in seiner Wallfarth über ein Kirchdach aus dem Schlaf aufgeschreckt wird. Er gleitete augenblicklich

lich den Berg herab, und macht' mir Entschuldigungen über seine Distraktion, die ihm meiner Gesellschaft ganz vergessen gemacht hab'. Er sey seiner Gewohnheit nach botanisiren gegangen, habe sich tief aus Schwabenland heraus ins Erzgebürge botanisirt, und verhoffe sich nun vollends ins Karlsbad zu botanisiren, wo ihn sein Weg eigentlich hintrag. Doch woll' er die zwölfhundert Gräser des Linneus nicht eher wieder durchmustern, biß wir uns geschieden hätten; das werde seiner Seits geschehen, so bald ihn meine Gesellschaft anfang zu drucken.

Haben Sie was wider mich, frug ich, das Ihnen meine Gesellschaft zuwider macht? zur Zeit nichts von der Welt sprach er; aber ich bin des Sinnes wie der Tonnenphiloseph: es kan mich der Schatten eines Menschen drucken, der mir in Weg tritt, wenn ich mich eben sonnen will, und

da halt ichs so: ich suche mir einen andern Plaz wo mich die Sonne beschein̄en kan, das heißt, wenn mir ein Mensch lästig wird such ich's Weite, und das wissen meine Knochen bald zu finden.

„ Sie sind mir ein Sonderling als einer unter der Sonn. Bey solchen Gesinnungen können wir wohl unmöglich lang zusammen stallen. Sie fliehn die Menschen, wie's scheint, aus Menschenhaß; und ich suche Menschen, zu Beförderung der Menschenliebe. Gleichwohl war der Philosoph in der Tonn', den der Schatten eines Menschen irrt', und der, welcher mit der Latern' Menschen suchte, ein und derselbe Diogenes, nur zu verschiedenen Zeiten. Und so kan's wohl noch geschehen, daß sich unsere Grundsätz und Gesinnungen auch wieder einen." Schwerlich, war sein' Antwort, dazu sind unsere Erfahrungen von den Menschen zu weit auseinander.

Wo im Kompaß der Menschenkunde die Nadel auf Liebe ruht, versteht der Forscher nichts von ihrer Deklination, wenn er den Punkt, nach welchem er steuren muß, nach dem Strich abmißt, den ihm die Nadel weißt. Sie sehen in diesen Kompaß der Menschheit, wie ein Passagier, zum Zeitvertreib auf der Reise; ich aber wie ein Steuermann, der seinen Lauf darnach berechnet; folglich wie beyde mit ganz verschiedenen Kenntnissen von der Sache.

Das ist verdollmetschet, fiel ich ein, die ganze Aussenseite des Menschen, sowohl die körperliche Form als die Ansicht seiner öffentlichen Thathandlungen, lügt dem Beobachter, Ihrer Meinung nach, eine andere Gestalt vor, als der Mensch in der That hat, und das wahre Facit wird gleichsam durch eine Anwendung der Regula falsi herausgebracht. Sie berufen sich auf Erfahrungen, die Ihre Theorie bestätigen sollen:

davon kan ich zur Zeit noch nicht urtheilen. Aber das räum ich ein, daß die Menschen, so wenig sie sonst nach dem Canonisations-fuß leben, dennoch in einem Stück genau gesinnet sind, wie der fromme Bischoff zu Argelopolis. Als dieser den Vicekönig von Merico gern in einem saubern Kleide bewillkommet hätte, von seinem Hausmeister aber erinnert wurde, daß er sein Feierkleid einem Armen gegeben, und kein anderes vorhanden sey, kehrte der fromme Bischoff den hintern Theil seines Talars vorn hin, damit die verschmuzte Seite nicht in die Augen fiel, und machte in diesem Aufzuge dem Vicekönig seine Aufwartung. So machen wir's alle: die verschmuzte Seite kehren wir einwärts, wenn wir Gala machen, suchen sie sorgfältig zu verstecken; wir verkleistern und überpinseln unsere sittlichen Fehler, wie unsere Damen die Mißfarbe ihrer Haut. Und wenn unser ganzes Ver-

dienst

dienst zusammen schrumpft, wie die Amts-kleidung der ersten Magistratsperson ienes verarmten Reichsstädtleins, daß uns nichts als ein Sammetermel übrig bleibt: wissen wir auch diesen geltend zu machen, legen uns damit ins Fenster, und stellen die Reliquie des Werthes unsrer ganzen Persönlichkeit zur Schau aus; hüten uns dabey so viel möglich, durch eine falsche Wendung eine Blöße zu geben, die unsre Armuth verrathe.

Ich gebs zu, diese Art Gleißnerey, daß wir besser scheinen wollen, als wir sind, und deshalb trachten uns von der am wenigsten verschmuzten Seite zu zeigen, ist eine Schwachheit, die uns Erdenbürgern allen gemein ist, von dem frommen Palafox an, bis auf den nichtswürdigsten Schurken. Aber ich befind nicht, daß die Menschen deshalb hassenswerth seyn sollten: diese Gleißnerey ist oft unschuldig, und

überdem, weil wir all in gleicher Verdammniß sind, daß wir durch unsere gute Seite einander zu beschummeln streben, wie die Brautleut', ists billig, daß wir uns diesen gegenseitigen Fehl verzeihn, wie vernünftige Ehegatten. — Seh wohl, daß wir uns über die Prämissen unseres Streits nicht eher vergleichen werden, biß Sie mir ihre Erfahrungen mittheilen. Sind Sie in der Laune, und kans Ihre Lunge aushalten beym Gehen Unterredung zu pflegen; oder wollen Sie zu besserer Bequemlichkeit den Spenddiengänger besteigen, es soll von Ihnen abhangen: an mir finden Sie einen Theilnehmenden Zuhörer, wenn Sie kein Bedenken haben sich zu expektoriren und mir Ihre Fata kund zu machen. Der Botanikus blieb mir die Antwort eine Zeitlang schuldig, bückte sich hie und da zur Erde, pflückte des Kontrakts uneingedenk einige Kräuter, die er an dem Hut befestigte, und

als ich nicht mehr dran dachte, fing er urplötzlich also an.

Ich bin meines Herkommens ein Schwab. Mit den Lebensläufen in aufsteigender Linie verschon ich Sie billig, ob sie gleich leicht interessanter seyn würden, als die sich unter Chodowieckischen Empfehlungen in den Buchläden verkaufen. Mein Vater, den ich gleichwohl nicht vorbeygehen darf, war ein Mann schlecht und recht, an dem kein Höcker, nichts krummes, nichts verbogenes war, weder an Leib noch an der Seele; seinem Beruf nach Prediger einer kleinen Landstadt, der den Probst dadurch verfehlte, weil er in der apokalyptischen Epoque meines Vaterlandes dem wolfischen System anhing, minder aus geprüfter Erkenntniß, als Anhänglichkeit an den Optimismus. Dem selgen Mann war alles gut und recht so wie ers fand, hatte eine Gabe über iedes Ding sich kindisch zu freuen, wie das große

Kind Sintenis, bey seinen Menschenfreuden. Auch war er ein frommer Mann, obs ihm gleich nie einfiel, seine Religionsgefühle durch den Wunsch zu beleben, daß er möchte Jesum gesehen haben; oder wenigstens seine Silhouette besitzen.

Verzeihn Sie mir einen Einfall, sprach ich, wenn der selge Vater ein wolfischer Philosoph und dabey ein frommer Christ war, so hätt ich wissen mögen, wie der große Kußtheorist, der sich unlängst so dreust in den Tag hinein vermäß, in einem dunkeln Gemach den heiligen Kuß der Liebe von dem Kuß eines wolfischen Philosophen unfehlbar zu unterscheiden, den Kuß ihres Vaters würd judicirt haben? Ich fürcht', an diesem Kuß würd seine ganze Theorie gescheitert seyn. — Aber diese Parenthese soll Ihre Erzählung nicht unterbrechen.

Unvermerkt, fuhr er fort, sog ich als Knabe die väterliche Denkungsart ein, wie der

Schwamm

Schwamm des Wasser: der geringste Druck wirkte eine Ausströhmung gutmüthiger Empfindungen. So macht' ich meinen Eintritt in die Welt, mit dem besten Zutrauen zu den Menschen; glaubte kein Wort von der Lästerchronik, die ihnen Glimpf und Namen brach; hielt Keinen der Bäberey, des Meuchelmords, der Bedruckung seiner Brüder fähig, als die armseligen Schlachtopfer der Justiz, die öffentlich zur Staupe geschlagen, gebrandmarkt, oder enthalset wurden. Dabey war ich ein eifriger Royalist, nahm immer in meinem Herzen die Parthey der Regierung gegen die Litaneyen der Unterthanen, in der festen Ueberzeugung, die Lasten die der Stärkere dem Schwächern, der Befehlende dem Gehorchenden, der Staat dem Bürger aufbürdet, seyen zum gemeinen Nutz und Wohlstand so nöthig und zweckmäßig, als der Druck der obern Lage einer Reihe Mauersteine auf

die

die untere. So wenig aber der Grundstein sich mit Recht beschweren dürfe, daß er nicht an die Stelle seines Konsorten auf die Zinne gestellet, oder daß er zum Würfel und nicht zum Säulenknauf sey gebraucht worden: so wenig sey der Niedere im Volk über den Obern Klage zu führen berechtiget, wenn er diesem als einen schweren Quator tragen müsse, der mit seiner ganzen vi inertiae auf ihn drucke. Wenn der Landmann, zum Besten des gemeinen Stekels, seines Stiers, oder seiner Hütte beraubt, oder die Produkte seiner Leuden nach dem Fleischgewicht verhandelt wurden: so grämt ich mich zwar über das Looß dieser Unglücklichen; fand aber das Gewerbe mit ihrem Fell und Fleisch, zum Vortheil der Staatswirthschaft, aus Patriotismus ganz billig. Denn einen solchen Tiefblick hatt' ich noch nicht in das innre Triebwerk der Staatsmaschine gethan, daß ich die geheimen

men Federn des Eigennutzes, der Habsucht, der Gaunerey und Selbstsucht darinne hätte wahrnehmen können. Allen Menschen, jedem nach Standesgebühr und Würden traut' ich bey ihren Funktionen und Verhandlungen die besten Absichten zu; dachte, Grund und Boden sey doch immer gut, und was man für Bosheit und Kniffe hielt, erklärt' ich für Irrungen und Uebereilungen, entweder der handelnden Person selbst; oder des Urtheils der Beobachter.

Daß ich bey einer solchen Denkungsart gar oft anrennen mußte, gerupft, bezogen und geäft wurde; daß der kleine Zirkel der Menschen, der mich umgab, das ist die Welt, in so fern sie für mich existirte, und ich für sie, mit mir blinde Kuh spielte, werden Sie von selbst vermuthen. Mein väterliches Erbe bezahlte ich, als das erste Lehrgeld der praktischen Menschenkunde, auf Treu und Glauben an einen ehrlichen Kirch-

schafner

schafner zur Reparatur seiner Kirche. Einige Stunden nach Empfang des Geldes verschwand der ehrliche Mann, ehe er Zeit hatte solchen zu bescheinigen. Viel gute Seelen in der Gemeinde, bezeigten mir ihr Mitleid, über den Verlust meiner fahrenden Habe, und ließen mich durch zu hoffende Beförderung in eine Pfründe ihres Stadtbezirks, bey der nächsten Vakanz Ersatz hoffen. Der Fall begab sich in kurzer Zeit einigemal; doch der Konsistorialengel bewegte das Wasser immer für einen Mitkompetenten, und nie für mich; immer trat ein Umstand ein, der für diesmal den guten Willen der Kollatoren unkräftig machte mich zu bepfründten. Ich baute mit dem besten Zutrauen auf die Versicherungen dieser gewissenhaften Männer, daß sie sichs zur Thatsache machen würden, bey erster Gelegenheit an mich zu denken, und wurde mit leerer Hofnung hingehalten. Da der

göttliche

göttliche Ruf zögerte, führte mich ein sehr menschlicher Instinkt an die Krippe eines reichen Mannes; ich trieb pädogogische Geschäfte, und hütete seine Kinder. Was gerecht und billig ist, war der Wahlspruch meines Prinzipals, den sein Staar ihm abgelernet hatte, weil er ihn oft wiederholte. Diesen Grundsatz befolgte er so pünktlich, daß er auf einen Drittel Heller zahlte, und sich bezahlen ließ; die verunglückten Truthühner dem Buben, der sie in den Stoppeln hütete, an seinem Lohn abrechnete, und mir mein zweyjähriges Salarium abstrich, weil die ganze Habseligkeit der jungen Herrschaft, während eines pädagogischen Spazierganges, war entwendet worden. Ich fand, in Gemäßheit meiner eignen Denkungsart, dieses Verfahren sehr gerecht und billig: denn in der That hatte ich das Zimmer abzuschließen aus der Acht gelassen, und hielt mich daher zum Ersatz verbunden.

Ein wohlthätiger, christlichgesinnter Mann, der seinen Bissen Brod, wie er sagte, gern mit einem Dürftigen theilte, nahm mich in seine Wohnung auf, versorgte mich als ein Menschenfreund mit Nahrung und Kleidung, unter der gleichfalls sehr gerechten und billigen Bedingung der doppelten Wiedererstattung, bey einer zukünftigen Versorgung. Wenn Sie unversorgt sterben, sezte der edelmüthige Mann hinzu: so bin ich bezahlt. Das war mir, in der Verlegenheit, in welcher ich mich damals befand, ein Engel vom Himmel. Zum erstenmal schmeckt' ich die Süßigkeit einer gemächlichen Lebensart. Mit einem Federzug von magischer Kraft, kont ich alle meine Wünsche, die sich eben nicht viel weiter als auf die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens, und den Ankauf einiger guter Bücher erstreckten, befriedigen. Ich übte das Recht Papiergeld zu münzen, inner-

halb

halb der vier Pfähle meines Patrons eben so gut aus, als der Generalcongreß in den dreyzehn Provinzen; nur mit dem Unterschiede, daß der Werth des meinigen gegen klingende Münze nichts verlor, sondern um das alterum tantum sich mehrte. In dieser Situation blieb ich zwey Jahr, ohne Anschein zu einer Beförderung. Meine Papiere schwallen zu einem ansehnlichen Fascikel auf, ich befürchtete, mein Verpfleger dürfte mit seiner Assekuranz zu kurz kommen, und ließ ihm dieses nicht undeutlich merken. Ihm schiens wenig zu bekümmern: seyn Sie unbesorgt, sprach er mit zuversichtlichem Ton, 's wird schon kommen, ein Jahr ist lang, da kan sich gar viel begeben: wenns kommt, kommts mit einander. Und siehe da! der Mann redte, als wenn er einen Wahrsagergeist hätte: ohne mein Zuthun, sogar gegen meine Vermuthung, wurd' ich zu einer fetten Pfarrey

vorgeschlagen und bald darauf gewählt. Vor dem Konsistorialfeuer war mir etwas bang: die Wahrheit zu sagen, kümmert' ich mich wenig um die Brodwissenschaft, da es mir nicht am Brode gebrach. Doch alles ging besser als ich vermuthen konnte: ich fand fromme, billigdenkende Männer vor mir, die mich nicht durch verfängliche Fragen scheu machten. Man sagte mir, ich habe mich gut gelöst. Ich sorgte dafür, daß diese laudes meinem Mäcen nicht verborgen blieben: das konnt' ich wohl denken, sprach er mit einem trockenen Lächeln, welches Zutrauen in meine Tüchtigkeit mich Wunder nahm, weil ich die Ursache desselben damals nicht begriff. Nun gedacht ich, mit vollen Segeln in den Hafen einzulaufen, als meine Hoffnung plötzlich scheiterte. Es veroffenbahrte sich, daß der Menschenfreund seine Hand auf eine verborgene Art mit im Spiele gehabt; aber sie doch nicht

so ganz zu verstecken gewußt hatte, daß die krummen Wege der Simonie, dadurch er mir eine Pfründte zuzuschanzen gedachte, um meine Papiere kontraktmäßig in baares Geld zu setzen, nicht wären von den Lauerern ausgekundschaftet worden. Mein Versorger trieb die Menschenliebe, wie ehemals die Gesellschaft der Wohlthätigen, als ein Gewerbe, welchem er einen Theil der zeitlichen Güter zu verdanken hatte, womit er vom Himmel gesegnet war.

So wenig Antheil ich an der ganzen Sache hatte: so schrieb sie doch ein erlauchtes Publikum, das wahrlich so wenig erleuchtet ist, als der ungeheure dunkle Körper, den Lambert in das Zentrum eines Sternsystems, oder einer Milchstraße zum Schwerpunkt versetzet hat, so ganz auf meine Rechnung, und mit so gehäßigen Zusätzen, die für einen Kirchenbann gelten konnten, daß ich auf keine Beförderung in

ein geiſtlich Amt mehr rechnen durfte. Mein Prometor verwandelte ſich nun in einen ungeduldigen Gläubiger, übte auf gewiſſe Art das habeas corpus an mir aus, und hätte mich gern in den eiſernen Kaſten zu meinen Schuldverſchreibungen eingeſperrt; denn er fürchtete, ich möchte den Weg ſuchen, den der ehrliche Kirchſchaffner ſo gut zu finden wußte. Er beobachtete mich genau, und arbeitete zugleich an einem neuen Plan zu meiner Unterkunft. Es zeigte ſich eine Gelegenheit dazu außerhalb des Gebietes der Hierarchie, wo die Prozedur meines Beförderers der Weg Rechtens war. In kurzem ſtund ich einer Amtskellerey mit Ehren vor, davon er, nach gepflogener Berechnung, zehn Jahr lang, wenn nicht die Ausſteuer eines reichen Weibes die Schuld früher tilgte, zwey Drittel des Ertrags zog.

Wie ich hör', redet' ich dazwiſchen, hat der Herr umgeſattelt, und da nimmts mich

Wunder,

Wunder, wenns nicht gelungen ist: denn gemeiniglich machen die ausgesprungenen Theologen Fortüne. Ich kenne ein Dutzend und mehr solcher Amphibien, die ins Trockene gehüpft sind, wenns ihnen im nassen Elemente nicht mehr angestanden. Hat erst vor kurzem Dr. Robert zu Marburg, seinen theologischen Lehrstuhl mit einem iuridischen verwechselt. Vor Zeiten hings sogar von der Braut ab, von welcher Facultät der Freyer den Doktorhut nehmen sollt; damals paßte der Kopf eines Gelehrten für ieden Hut. Ich sind auch an der Sach selbst keinen Tadel, es wäre denn, daß sich einer in puncto sexti vergangen hätt, und so genothdrungen die theologische Scherpe und Ringkragen ablegen müßt. Wiewohl in unsern Tagen, wo sich der Clerus immer mehr an die Sitten der Layen andrängt, und die alte hölzerne Scheidewand im Leben und Wandel schon ziemlich niedergeire-

sen hat, wirds wohl noch dahin kommen, daß die Temperamentssünden der Clerisey so wenig zum Vorwurf gereichen, als sie dem Adel derogiren. Das scheint gleichwohl Ihr Fall nicht gewesen zu seyn; also weiter in Text!

Nach dem Kontrakt mit dem Menschenfreunde, würd' ich im ersten Jahre verhungert seyn, wenn nicht bey dem Ankauf meiner Bestallung die Protektion des Chefs der Finanzkammer in den Handel wär mit einbedungen gewesen. Ich wußte, daß man mich mit Ablegung der Rechnungen nicht übereilen würde. Diese Nachsicht auf der einen Seite, und das ungestüme Treiben des Gläubigers auf der andern, nöthigten mich, aus der unterhabenden Kasse mir ein Darlehn zu bewilligen, das den Menschenfreund und mich aus aller Verbindung sezte. Ich hatte den festen Vorsatz, als ein ehrlicher Mann, den Vorschuß Quatembers-

weiße

weiße wieder abzutragen; aber ich bedurfte einer Wirthin. Hatte mir's zum Geſez gemacht, nie anders als par raiſonnement zu heyrathen, und nahm mir ein niedliches ſchmuckeres Weib par inclination, ſchmeckte alle Seligkeiten der Liebe mit einem Entzücken, dem nichts zu vergleichen war. Ein Paar wie wir, mußte der Dichter vor Augen haben, als er den berühmten Vers niederſchrieb: Ein Schauſpiel für Götter, zwey Liebende zu ſehn.

Ja Herr, verſezt ich, für Götter mags ein Schauſpiel ſeyn; aber die Sterblichen amüſirts blutſchlecht. Denn für den dritten Mann weis ich nichts überläſtigers, als die Geſellſchaft zweyer Liebenden. Wenn das Schauſpiel für Götter, die wärmſte Theilnehmung eines Dritten, an dem Gezier und den Tändeleyen zweyer Verliebten andeuten ſoll: ſo wünſcht ich, der Dichter müßt einmal bey einer ſolchen Gelegenheit

den Zuschauer machen, das würd' ihn wohl anders singen lehren. Doch das im Vorbeygehen. Wir sinden bey den Seligkeiten der Liebe.

Ich hätte in den Flitterwochen der Ehe nicht mit einem König getauscht. Es war mir kein Wunsch mehr übrig, und hätten die Quatembersorgen nicht manchen süßen Augenblick vergällt, so würden auch die Freuden des Paradieses mein Wonnegefühl nicht aufgewogen haben. Aber wer kan in den Armen einer jungen muntern Frau, die das Vergnügen liebt, an den Sparpfennig denken? Mein Haus war die Wohnung der Freude, das Geräusch der Fröhlichen zerstreute mich; und die Tischmelodien von Freundschaftsschwüren und warmer Bruderliebe, schläferten Vernunft und Ueberlegung ein. Statt der Rückzahlung, leistete die gutwillige Kasse Vorschuß, und meine Renten vermehrten sich durch eine eigenmächtige

Zulage

Zulage verſchiedener wichtigen Deputate. Die Ablieferungen der Gelder geſchahen ſparſamer, und die Summen verminderten ſich merklich. Alſo erfolgte, was unter ſolchen Umſtänden unvermeidlich war, eine Unterſuchung meiner Rechnungen. Glücklicherweiſe übernahm dieſen Auftrag der ſtipulirte Protektor in Perſon, bey einer gelegentlichen Brunnenkur auf dem Lande. Als er in meine Wohnung trat, war ſein Geſicht nicht wie geſtern und ehegeſtern, nicht traulich, mittheilſam, herablaſſend, ſondern ſtolz, verachtend, kalt und heftig, gerade wie Bolingbrocke in den Fragmenten geſchildert iſt. Ich hielt mich verlohren, konnte den Anblick dieſes heterogenen Geſichts nicht ertragen, und mußte einigemal hinaus in die freye Luft; und war, um dieſer beſchwerlichen Coexiſtenz ie eher ie lieber los zu werden, ſchon im Begriff auszubeichten; als ein guter Engel mit der Botſchaft aus

der

der Küche, daß aufgetragen sey, mich noch von diesem Bekenntniß zurück hielt. Meine liebenswürdige Frau erschien, und machte die Wirthin mit so gutem Anstand, daß die Blitze, die der furchtbare Gast für mich im Auge trug, allmählig verschwanden; die Wolken zertheilten sich, und an seiner Stirn wurds heiter Wetter. Nach der Mahlzeit proponirte der jovialische Inquisitor meiner Frau eine Piquetpartie, und ich erhielt die huldreiche Erlaubniß, meiner Geschäfte halber mich zu absentiren. Am folgenden Morgen begaben sich Sr. Excellenz auf die Jagd, am dritten waren Sie enrhümirt, den vierten trat eine neue Verhinderung ein. Des Nachmittags pflegten Sie nicht zu arbeiten, und gegen Abend wurden die Piquetpartien fleißig fortgesezt. Von Untersuchung der Rechnungen war nicht mehr die Rede. Nach einigen Wochen schieden wir uns höchstzufrieden mit einander, und alles

blieb

blieb vor der Hand in statu quo. Die Besuche wurden von Zeit zu Zeit erneuert, ich erhielt von meinem menschenfreundlich gesinnten Gönner gemeiniglich kleine Privataufträge, die mich aus dem Hause entfernten. Ich übernahm sie mit Bereitwilligkeit, und erfüllte sie mit Eifer, ließ mir nichts davon ahnden, daß die Piquetpartheien unterdessen auf mein Kerbholz gingen. Eines Tages hatte ich ein solches Geschäfte zeitiger beendiget, als zu vermuthen war, ich fand meine Frau nicht, fragte, wie ich das, wenn ich ins Haus trat und sie nicht fand, nie unterließ, und dann hineilte sie zu umarmen. Diesmal vernahm ich, sie leiste meinem Gönner Gesellschaft, ich vermuthete sie am Spieltisch und war so indiskret, mich förmlich zu introduciren, in der Voraussetzung, daß ein Mann überall den Zutritt habe, wo sich seine Frau befand. Der Patron belehrte mich indessen eines andern: denn er em-

pfing

pfing mich bey der Frage, was ich hier wolle, mit einem emphatiſchen Hausfluch. Ich ſtund da, verſtummt und beſtürzt, in meiner Erwartung gänzlich getäuſcht: ich vermuthete Se. Excellenz beym Piquetſpiel, und fand ſie in Nachtkleidern, auf den Strümpfen im Zimmer auf und ab promeniren. Beym erſten Anblick ergab ſich nichts weiter; der zweite aber ließ mir gewiſſe Palpitationen, unter der Matrazze eines Ruhebettes wahrnehmen, woraus ſich unbezweifelt urtheilen ließ, daß Leben und Odem darunter verborgen ſey. — Sie werden mir den Detail dieſer Kataſtrophe erlaſſen: ich fühle, daß mein Blut in Bewegung kommt; Sie können das übrige errathen.

Wenns keine Ziegenleber geweſen iſt, ſprach ich, womit Ihr hoher Gönner ein Experiment gemacht hat, um die Wahrheit einer ſinnreichen Behauptung des Ritter

Michälis zu erforschen; wenn sich nicht mittelst der Palpitation derselben, die Bettdecke wechselsweise hob und senkte, und Sie eben so gut durch dieses Glaucom betrogen wurden, als die Abgesandten des König Sauls, die den David darunter zu erhaschen gedachten; wenn das nicht der Fall war, wie ich doch nach der Liebe glauben will: so könnts leicht seyn, daß Sie hier den Vogel im Nest gefunden hätten, der dort ausgeflogen war. — Und was thaten Sie bey so bewandten Umständen?

Ich verhielt mich leidend, denn ich befand mich außerhalb der Thür, eh ich Zeit gewinnen konnte, das Corpus delicti mit Händen zu greifen. Ich mußte nach den Gesetzen der Subalternität meinem Chef weichen und mich skißiren; sobald er aber den Plaz verlassen hatte, sezt' ich mich wieder in Possess meines häußlichen Eigenthums, und exilirte auf immerdar meine Frau daraus,

aus, schlug den vortheilhaftesten Vergleich aus: denn ich vermocht's nicht über mich, den Unwillen meines Herzens so zu verheelen, wie die Defekte in meinen Rechnungen. Doch die Augen der Kameralen sahen diese bald hell genug, als sie nicht mehr durch den Präses gehalten wurden, und so ward mir der Text vom ungerechten Haushalter, zwischen den vier Wänden eines engen Kerkers praktisch erklärt. Mit der Bezahlung des lezten Hellers stunds in der That sehr mißlich, daher rechnete ich auf nichts anders, als meine Laufbahn, die sich im ganzen höchstens auf vier Schritte belief, hier zu vollenden. In dieser Klause hatte ich Zeit, über Welt und Weltbürger reife Betrachtungen anzustellen.

„ Bey diesen Konsultationen, mögen die Stocks des Menschenwerthes wohl weidlich gefallen seyn, und es war traun keine Schifferzeitung, die die Negozien der Menschheit

in Ihrem Kopf verwirrte: Sie hatten von dem Fallit derselben, Ihrem Bedünken nach, authentische Beweise.“

Ich konnte den praktischen Weltlauf mit meiner Theorie zwar nicht reimen; ich fand aber doch noch für iede Anomalie eine Entschuldigung, nur nicht für das bundbrüchige Weib, die mich mit betrüglichen Liebkosungen erdrückt hatte, da ihr Herz für einen Buhler entbrannt war. — Es fehlte mir in dem Pathmus nicht an einem Eliphas, Bildad und Zophar, die zuweilen sich mit mir herum disputirten, und weil zwey davon Geistliche waren, die sichs in den Pfründten wohl seyn ließen, wo sie mir vorgefischt hatten, trafen sie bey der Beherzigung meines Schicksals immer auf dem Punkt zusammen, daß es ein gerechtes Verhängniß des Himmels sey; ich habe meiner Bestimmung entrinnen wollen wie Jonas, darum sey ich nun vom Bauch des Wallfisches umschlossen,

schlossen. Mit dieser Lehre verbanden sie gemeiniglich die Vermahnung und den Trost: ich möchte mich nur gedulden, zu rechter Zeit werde mich der Fisch schon wieder ans Land speien. Ich ersuchte sie mehrmals, diese heilsame Egestion durch eine Subskription wohlthätiger Menschenfreunde zu befördern: denn warum sollt' ich nicht eben so gut verdienen, durch eine christliche Beysteuer von einigen hundert Gulden, aus den Händen der Finanzdespoten erlöst zu werden, als ein Christen Sklave aus den Fesseln der Ungläubigen? Eine solche Unternehmung, sezt' ich hinzu, würde auf mich eine gesegnetere Wirkung thun, als ein ganzer Jahrgang Predigten für Hypochondristen. Zugleich bezeigt' ich ihnen meine Bereitwilligkeit, in öffentlicher Prozession mich von ihnen hinführen zu lassen, wohin sie wollten. — Allein, wie gebethen abgeschlagen! Alles was sie für mich zu thun bereit

waren,

waren, bestund darinne, daß sie mir einen Plaz in ihrem armen Gebet offerirten, welchen ich aus Gefälligkeit annahm, in der völligen Ueberzeugung, daß dadurch mein Schicksal um nichts gebessert oder verschlimmert würde.

Die verdienstliche That, durch Lösegeld mich zu befreien, war einem lieben jungen Mädchen vorbehalten, einer jüngern Schwester von mir, die Freund Eliphas sich zur Braut zwoter Ehe erkohren hatte. Sie war ein Spätling, wurde meinem Vater noch im Alter gebohren, und nach dessen Absterben von einem Anverwandten an Kindesstatt erzogen. Weil ihr Erbe keinem Kirchschaffner in die Hände gefallen war, so besäß sie es noch, und es hatte sich durch Zinß und Sparsamkeit um die Hälfte vermehrt. Sie hatte eben ihr vollbürtiges Alter erreicht, als sie den ersten Gebrauch ihrer Unabhängigkeit, durch Bezahlung mei-

nes verwirkten Properreſtes machte. Das gutmüthige Geſchöpf erkaufte meine Befreiung doppelt: ſie verlohr dadurch ihr Kapital und ihren Ehewerber zugleich. Nichts war natürlicher, und mehr in der Ordnung der Dinge, als daß der ehrwürdige Mann ſein Wort zurück nahm: er ſchritt ad ſecunda vota, heirathete folglich nicht mit den Augen, ſondern mit dem Verſtande, und ſo war ein Mädchen das mit eben ſo wenig Draperie beladen war, wie die mediziſche Venus, nicht ſeine Sache. Die Aufopferung dieſer edelmüthigen Kreatur wirkte tiefer bey mir, als ich dachte: ich verſank in eine Art von Schwermuth, die durch nichts als die heitere, immer ſich gleiche Seele des lieben Mädchens, die michs nie durch einen trüben Blick entgelten ließ, daß ihr meine Erledigung ſo theuer zu ſtehen kam, zuweilen auf eine kurze Zeit gemindert wurde. Das väterliche Lehrſyſtem ſchien

jeden

jeden Tag baufälliger zu werden, dennoch hielt es gleichsam ein einziger Riegel fest, eine Hoffnung, die es mir noch immer durch die Erinnerung an einen Denkspruch in die Seele predigte, den die ehrwürdigsten Bücher biß zum Feenmährgen herab empfehlen. Es ist unmöglich, dacht' ich, daß eine so gute Handlung unbelohnt bleiben kan; in dieser Erwartung schrieb ich Noten um Lohn wie Rousseau, und meine Minerva steckte Hauben. Und wirklich begab sich etwas, das mich mit Welt und Weltbürgern auf einmal wieder aussöhnte. Ein vermögender junger Mann, der nach dem Urtheil der Welt alle Eigenschaften besaß eine Frau glücklich zu machen, ging alle Mädchen der Stadt vorüber, die sich für ihn puzten, und ihre Filetnetze ausspannten ihn zu fahen, und begehrte die Hand meiner Schwester.

„Bravo! rief ich aus, das freut mich; der weibliche Engel, der die Thür Ihres Kerkers aufthät, und sie der Banden entledigte, empfing außer dem Gefühl der Seligkeit, das eine iede gute Handlung gewähret, also auch noch zeitliche Belohnung! Nun waren wohl die trüben stürmischen Tage bey Ihnen vorüber, und Ihr Kalender deutet' auf gute beständige Witterung?"

Allerdings! und der Erfolg bewieß, daß das anscheinende Glück auch nichts weiter als ein Kalenderaspekt war. Das blühende, gesunde, rosenwangichte Mädchen, wurde bald in der Ehe siech, welkte hin, wie eine Blume, an deren Wurzel ein Wurm im Verborgnen nagt. Wähnte in ihrer Unschuld, sie fühle die Unbequemlichkeiten, welche die Mutter aller Lebendigen auf ihre Töchter vererbt hat; ertrug die Schekereyen ihrer Gespielinnen so sanftduldend, als körperliche Leiden, und vermu-

thete

thete mit keinem Gedanken, daß sie durch fremde Schuld, den Fluch der Ueppichkeit tragen müsse, der ihr so unbekannt als das Laster selbst war. — Sie starb; aber ihr würdiger Ehekonsort, büßte seine Jugendsünden mit dem Verlust eines Sprachorgans ab, lebt als ein rechtlicher unbescholtener Mann, und intonirt das integer vitae aus hohler Kehle zwar; aber mit so freier unbefangener Stirn, als wenns für ihn gemacht wär.

Um diese Zeit ließ L. die Physiognomik aufleben, und ich war einer seiner ersten Jünger in Deutschland, war fest entschlossen seinen Fußtapfen treulich zu folgen, und fand mich genöthiget, ihn auf dem ersten Scheidewege zu verlassen. Denn ich fühlte gar bald, daß diese Methode mehr auf windige Spekulation, als auf Frucht und Nutzen in der Lebenspraktik calculirt sey, welches doch beym Studium der Menschheit

der Hauptzweck ist. Ich verließ den Irrweg der Gefühle, und folgte der Heerstraße des Verstandes. Das erste Axiom, das mir auf meinem Wege begegnete, war, daß der ganze Kram von der Bedeutsamkeit einzelner Theile des Gesichts, nichts als leeres Stroh sey, aus dem sich kein Waitzen sammlen lasse. Eben die Form der Nase, die Wölbung der Stirn, die Oeffnung des Auges, welche in einem Gesicht Arglist, Trug, Niederträchtigkeit weissagen, bezeichnen in dem andern Ehrlichkeit, Treue, Rechtschaffenheit, wenn diese Tugenden noch unter den Menschen wohnen. Alle einzelne Theile des Gesichts, verhalten sich wie einzelne Töne, die einen einfachen Laut geben, der ist, was man ihn gelten läßt; aber die Zusammenstimmung mehrerer macht einen Akkord, von dem sich urtheilen läßt, ob er dur oder moll sey. Darum hab' ich mich nie auf die Bedeutsamkeit einzelner

zelner Gliedmaßen oder Linien eingelassen, noch weniger hab ich mich der verworrenen Lavaterschen Scala bedient. Denn die Lineamenten aus einander reissen, sie absondern und ausdehnen, und das Menschengesicht so zerarbeiten, wie ein Gerber eine Rindsphysiognomie, heißt nicht es physiognomisch behandeln. Die Zusammenstimmung und Anordnung aller festen und beweglichen Theile, hat allerdings einen gewissen bestimmten Charakter; nie aber hab' ich mehr als zwo Hauptklassen von Gesichtsformen entdecken können, so wie es überhaupt nur in sittlicher Betrachtung zwo Gattungen von Menschen giebt, eine thätige und eine leidende.

Diese Thätigkeit des Geistes, ist mit so unverkennbaren Charakter in die Physiognomie hineingestempelt, daß ich auf den ersten Anblick, einen wildfremden Menschen mit eben der Zuverläßigkeit zu klassificiren

weiß, als Linneus iedes vierfüßige Thier, das den Schwanz nach der linken Seite trug, zur Hundefamilie zählte. Daß ein Mensch, mit einer thätigen Gesichtsform, einen gewissen Wirkungskreiß um sich her zeichnen, mehr oder weniger Atomen oder Planeten in seinem Wirbel fortreissen werde, das kan ich ihm aus den Gesicht lesen; wie er aber seine Thatkraft äußern mag, das steht ihm nicht an der Stirn geschrieben, hängt auch nicht allein von der Willkühr des Menschen ab, sondern von der Konkurrenz mancher Zufälligkeiten im Leben. Wirken und sich hervorstreben wird er allezeit. In der belle Poule würde der selge Klotz, der englischen Navigation sich so furchtbar gemacht haben, wie in seinem kritischen Armateur den Skribenten, und die reichen Kauffahrer würden dort eben so, wie hier die deutschen Schriftsteller, vor ihn die Segel gestrichen haben. Ob diese Grundkraft

alſo einen Wucherer oder einen Naturalien-ſammler, einen Atheiſten oder einen Heili-gen, einen Banquier oder Beutelſchneider, einen Kunſtrichter oder Partheygänger, ei-nen Orthodoxen oder Licentyrannen beleben, einen Kampfhahn oder gar einen Baſiliſken ausbrüten werde, das hängt eben ſo wenig von der Seele und der Organiſation des Körpers, als vom Einfluß des Gehirns in die Geburtsſtunde ab. Daher läßt ſich auch nicht aus der Geſichtsform errathen, ob einer Anlage und Fähigkeit habe, ein Seher oder ein Spion, ein Dichter oder ein Taſchenſpieler, ein Schweber, Ideali-ſirer oder ein Phantaſt zu ſeyn. Die Phy-ſiognomie zeigt nichts als Fähigkeit und Kraft zu wirken, die Thathandlungen be-ſtimmen den Gebrauch derſelben. In ie-nen natürlichen Gränzen iſt die ganze Phy-ſiognomik eingeſchloſſen, die zweite Opera-tion, die Beurtheilung des Menſchen kommt

nicht

nicht dem Auge, sondern dem Verstande des Beobachters menschlicher Handlungen zu. Sobald ich aus eines Menschen Angesicht Thatkraft, oder mit der Lavaterschen Schule zu reden, Genieblick lese, beobacht' ich seine Handlungen, und da hat mich dieses Studium, durch den Weg der Erfahrung auf ein zweites Axiom geleitet, das ich ohne weitern Beweiß gleichfalls als gewiß und untrüglich voraussetzen kan.

Bey allen Menschen von der thätigen Gattung, mit Schwung und Federkraft begabt, hab ich von je her eine gewisse gierige Selbstheit wahrgenommen, einerley Herzensdrang bey allen, sich empor zu streben, Andre nach ihrem Willen zu gängeln, sie aufzuzäumen, anzuspannen, zu hetzen und Parforce zu iagen, wenn sie können; oder nach dem Grundsatz der Araber, als gebohrne Eigenthümer der ganzen Oberfläche der Erde, sich das Recht zuzueignen, iede

Kara-

Karavane, die ihnen in die Hände fällt, zu plündern, und ihre indolenten Brüder zu berauben. Sie drücken und drängen auf das leidende Geschlecht, oder wie Sankt Paulus redet, auf die seufzende Kreatur, mit ihrem ganzen Gewicht, wie die Luft auf die Oberfläche des Meeres; brauchen das leidende Element wie's ihnen lüstet; lassen es brausen und stürmen, an den Felsen sich zerschellen, oder ebnen es wieder, wenn's ihnen gefällt: treiben mit einem Wort ihr Spiel und ihren Spott damit. Menschen mit dieser ursprünglichen Kapitalkraft versehen, pflegen ieden Gebrauch davon zu machen, den ihnen ihre zufällige Lage in dieser Unterwelt gestattet, begnügen sich nicht an erlaubten Zinsen, sondern drücken und übervortheilen damit ihre Brüder; wissen mit ihrer Thatkraft so gut Wucher zu treiben, wie die Kapitalisten mit ihrer Baarschaft, die Kornjuden mit ihrem Fruchtvorrath und

die

die Tobackspachter mit ihrem betrüglichen Sortiment. Das sind die wahren Monopolisten, die alles für Kontrebande erklären, was nicht aus ihrer Fabrik ist; die kleinen Krämer ruiniren; den armen Webern, die für ihre eigne Hand arbeiten, das Brod nehmen, und mit kaltem Blute Tausend zu Grunde richten, wenn sie durch deren Vernichtung ihren Vortheil, oder das Gewicht ihres Ansehens nur um einen Gran vermehren können.

Alle Menschen mit einer thätigen Gesichtsform, oder wenn Sie wollen mit Genieblick, lassen sich, wenn man ihre Handlungen genau beobachtet, wieder in drey Klassen ordnen. Entweder drängen sie sich empor, streben Andern auf die Schultern zu steigen, und über sie wegzuragen, durch scheinbare Ueberlegenheit der Geisteskräfte, oder durchs Faustrecht, oder durch machiavellistische Künste. Darinne liegts, daß

das

das Lichtgenie alle Köpfe um ſich her für Töpfe und Pilſe anſieht und ausſchreit; daß das Machtgenie alles um und neben ſich niederdrückt, ſo weit ſeine Hand reicht, würgt und zu Boden ſchlägt, was ihm Widerſtand leiſtet, und daß das Kniffgenie alle ſeine Verſchlagenheit und Ränke gebraucht, auf Koſten des leidenden Theils ſich Vortheile zu erringen. Drum geh ich einer ieden thätigen Geſichtsform aus dem Wege: denn ich zweifle nicht, daß der Beſitzer derſelben ſeine Schnellkraft bey erſter beſter Gelegenheit an mir verſuchen werde. Iſt er ein Lichtgenie, ſo wird er mir die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes, den Stachel ſeines Spottes und ſeiner Witzeleyen fühlen laſſen; oder als Empfindler, als Schwerer, Seher mich in den Wirbel ſeiner Grillen fortreiſſen, meine Vernunft gefangen nehmen, und mich nach ſeiner Weiſe gängeln wollen. Gehört er zur Klaſſe der Machtgenies,

genies, so wird er, wenn er auch nur ein Nessträger ist, mir sein Bündel aufladen, so bald ich in seiner Gewalt bin; und geht er auf Kniffe aus, so wird er unter dem Schein der Freundschaft und Vertraulichkeit mich betrügen, mir mein Bündel abnehmen und sich damit fortschleichen. Sehn Sie, mein Herr, das ist die Theorie meiner physiognomischen Menschenkunde. Sie haben es bloß ihrer unbedeutenden Gestalt zuzuschreiben, daß ich bereits über den dritten Tag in Ihrer Gesellschaft habe aushalten können; denn schon bey dem Grade von Thätigkeit, der Ihrem Philipp aus den Augen leuchtet, würde ich in der ersten Stunde von Ihnen gewichen seyn. Sie gehören in die Klasse der Menschen, die sich leidend verhalten, sind an allem Druck und Drang in der Welt unschuldig, finden nach Lavaters Ausspruch, aber nicht in seinem Sinn, Keinen auf dem sie ruhen könnten; aber

Viele,

Viele, die als ſchwere Quatern auf Ihnen ruhen wollen. — Wir langten eben da vor einem Wirthshauß an, wo wir beſchloſſen hatten Mittag zu halten und auch zu herbergen; denn unſre Tour war etwas ſtark. Deshalb blieb ich meinem Gefährtsmann, von dem ich ſchon gewohnt war mit unter eine Sottiſe zu hören, diesmal die Antwort ſchuldig.

Nach der Mahlzeit öfnete er ſeine Brieftaſche, und legte mir ein Dutzend oder mehr Silhouetten und Vollgeſichter daraus vor. Wie leſen Sie dieſe Geſichtsformen? fing er an. Ich betrachtet' ſie mit aller Aufmerkſamkeit, um mich nicht in meinem Urtheil zu übereilen. Nachdem ich ſie ſattſam geprüft, ſprach ich: ob wir wohl über das phyſiognomiſche Alphabet nicht einig ſind, und Einer von uns das leicht für ein X anſieht, was dem Andern ein U gilt: ſo kan ich doch nach meiner Ueberzeugung

nichts anders davon sagen, als daß ich diese Köpf mit einander les', wie die Tafel von Liebenden und Geliebten in den Fragmenten. Es ist keiner darunter, davon ich das Original nicht mit warmer Bruderlieb umfassen möcht; Alle dästen Geist, Kraft, Leben und Erquicken aus, und ziehen an, wie magnetisirtes Eisen; wiewohl ein Gesicht mehr als das andre. Ich find an Keinem eine verworrene Stirn, oder einen verzogenen Mund, der eine krumme Seel angeigen thät; nichts von dummer, seelenloser Schlaffheit; nichts von tieftrauriger ängstlicher Trübsinnigkeit, nichts aufgeschwollenes, vergröbertes, plattes —.

Sie haben Recht, fiel mir mein Gegenpart ein, diesmal sind unsre Meinungen ganz einstimmig. Alles was Sie hier mit vielen Worten gesagt haben, und noch mit weit mehrern hätten sagen können, ist nichts anders, als daß diese Gesichtsformen Men-

schen

schen mit Thatkraft anzeigen, die Anlage und Fähigkeit besitzen außer sich zu wirken, und das ist auch nach meinem Formular die Deutung dieser Köpfe überhaupt. — Aber was sagt Ihnen Ihr physiognomisch Gefühl über diesem Kopf insonderheit?

„Ein braves, verständiges Gesicht. Die ofne heitre Stirn ist keines verworrenen schiefen Gedankens fähig. Die Nase offenbar des Weitriechenden. Auf dem Munde schwebt Treu und Wahrheitsliebe. Das ist mein Urtheil, doch unter dem Vorbehalt, wenn dem nicht also ist, daß diese Lineamenten um eine Haarbreite können verfehlt seyn."

Vortreflich! das ist eben der Galgenvieh, der Kirchschaffner, der mich um mein Erbe, und die Kirche, der er vorstund, um ihr Aerarium betrog. Das Diebsfältgen ist freilich in der Silhouette nicht ausgedrückt; aber auch am Original wars nicht anders

als durch die Thatsache sichtbar. Indessen will ich der Richtigkeit Ihrer Deutung dadurch nicht widersprechen, ich unterschreibe sie vielmehr von ganzem Herzen. Eben so wie Sie dieses Gesicht lesen, laß es jedermann, und ich selbst, als ich noch ein physiognomischer Laye war. Ich räume sogar ein, daß Ihre Analyse durchaus auf diesen Kopf anwendbar ist; demungeachtet konnte er einem Schurken zugehören. Denn einem Betrüger, der viel hellsehende Augen blenden kan, daß sie ihn für einen ehrlichen Mann halten, ist der Verstand nicht abzusprechen. Die Stirn, — ja allerdings war sie offen; — aber wie eine Marterfalle, die einen freien Eingang und Ausgang vorspiegelt. Doch sobald sich das Thier durch diesen betrüglichen Anschein hintergehen läßt und hineinschlüpft, schnappt sie zu und hält ihren Raub fest. Nur die Schlußfolge, die Sie aus einer solchen ofnen Stirn

ziehen,

ziehen, daß sie keinen schiefen Gedanken verbergen könne, ist falsch. Die Nase ist offenbar des Weitriechenden; sie witterte von weitem die Sparpfennige aus, wo sie irgend im Schweißtuch einer Wittwe oder anderer treuherzigen Leute verborgen lagen; der Besitzer verstand sich darauf, sie als eine Wünschelruthe zu gebrauchen. Nothwendig schwebt Treu und Wahrheit auf diesem Munde, wer wär sonst ein solcher Thor gewesen, dem Manne sein Geld anzuvertrauen? Im Herzen lag der Betrug im Hinterhalte.

Diese ehrwürdigen Abschattungen, mit dem Wulst am Hinterhaupte, und iene die die Löwenmähne dicker Perucken gravitätisch zu schütteln scheinen, sind die geistlichen Beförderer, die sich masculo gegen die Thür des Schafstalles stemmten, wenn ich dadurch eingehen sollte; immer von innen riefen, daß sie den Schlüssel suchten mir aufzuthun;

zuthun; sobald ich aber die Augen wegwendete, oder des langen Harrens müde, einmal auf und abpromenirte, ihren Neffen heimlich durchs Gitter winkten, und sie, oder die Pfleglinge ihrer eignen Mäcenaten, flugs durchschlüpfen ließen. — Hier diese frömmelnde Physiognomie gehört dem Menschenfreunde zu, der die Hungrigen speißte, und sie mit schlächtermäßiger Wohlthätigkeit mästete, um sie hernach abzuwürgen und sich ihres Schmeers zu bemächtigen —. Und was sagen Sie zu diesem Vollgesicht?

„Ein Gesicht, sprach ich, voll Blick, Drang und Kraft.“

Wohlgesprochen! das können Sie freilich nicht sehen, daß das ein Blick ist, wie der vom Königsstuhl herab, nach dem Weibe des Urias. Wenn ich Ihnen sage, daß diese Zeichnung meinen Gönner abbildet: so wissen Sie den Terminus ad quem, von Drang und Kraft, die Sie darinne entdecken.

decken. — Und ſollte Ihnen wohl bey dieſer glücklichen Phyſiognomie, gemacht die Mädchen zu bethören, ein Giftmiſcher einfallen? Ein ſchändlicher Egoiſt, der zu Befriedigung ſeiner Selbſtheit keinen Augenblick Bedenken fand, eins ſeiner Mitgeſchöpfe, das er ſo rein und unbefleckt empfing, wie es aus der Hand Gottes kommen war, durch Skorpionen Gift zu zerſtöhren? Warlich! dieſer Jüngling hat viel Brüder, die als Unreine ins Heiligthum eingehen, und es profaniren.

Es kan Ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß das Silhouettiren lang vorher eine Modetändeley war, ehe man etwas von Phyſiognomik wähnte, der Tod einiger Perſonen, die ich für gute Menſchen hielt, und die ſich unvermerkt aus der Geſellſchaft verlohren, ohne das geringſte Merkzeichen ihrer Perſönlichkeit zu hinterlaſſen, brachte mich darauf, dieſe mit ſo weniger Umſtändlich-

keit verbundene Erfindung zu benutzen, mir ein Ideal von denen Personen, die ich werth achtete, zu erhalten. Diese Sammlung wuchs nach Verlauf einiger Jahre und vermehrte sich, wie Jakobs Heerden, ohne weitere Absicht, biß ich anfing die Physiognomik als mein Studium zu betreiben. Nun that ich meinen Schatz auf und betrachtete eine Gesichtsform nach der andern, fing an, sie nach Lavaters Vorschriften zu behandeln, und fand bey jedem Seitenblick auf Thathandlungen, daß es eitel Ausnahmen seiner Regeln waren, darum begann ich mit der republikanischen Freiheit der Denker, das Studium nach meinem Kopf, wie L. nach dem seinen. Sie sehen, daß Er und ich ganz verschiedene Wege eingeschlagen sind, und nun gehen wir fort wie zwey gerade Linien in schräger Richtung, die einander nur in einem Punkt begegnen, und hernach nie wieder zusammen treffen. Auch

in unſerm ganzen Benehmen zeigt ſich, wie in unſern Grundſätzen, ein mächtiger Unterſchied. Er fliegt perpendikulär aufwärts mit Geräuſch, wie ein Kunſtfeuer, zeichnet einen langen Strahl hinter ſich, dem der neugierige Pöbel nachgafft und applaudirt; ich halte die Horizontallinie, ſchleiche unbemerkt im Dunkeln fort, und Anſtaunung und Maulaufſperre kümmert mich wenig. Ihn hat die Phyſiognomik mitten auf den Schauplaz der Welt gezogen; mich hat ſie aus der Geſellſchaft der Menſchen geriſſen. Ihn lehrt ſie unendliche Vollkommenheiten an den Menſchen entdecken, die ſeine Menſchenliebe erwärmen; mir ſtoßen mit iedem Schritt vorwärts, ſo viel neue, vorher unbemerkte Gebrechen und Mängel auf, die mich ſo ausgekältet haben, daß ich gar nichts liebenswürdiges mehr an den Menſchen finde. Bey dieſen Abweichungen aber ſind wir einander doch wieder in einem Stück

vollkommen ähnlich: denn wir haben beyderseits durch den Gefühlssinn unsere Menschenkunde erlangt; Er durch sein inneres unräsonnirtes Schnellgefühl, ich durch das äußere Schnellgefühl der Faustschläge und Fußtritte, woran es, im sinnbildlichen Verstand, meine Zeitgenossen mir niemals, im Physischen aber seit der physiognomischen Periode meines Lebens, nicht haben mangeln lassen. Seitdem physiognomischer Sinn in mir erwacht war und wirkte, und sie nun da standen gebranntmarkt, die Kammern und Konsistorien, abgefallen war wie welkes Herbstlaub alle Ehrfurcht und Hochachtung, die ich ehedem für sie empfand; da ichs fühlte, daß es Lästerung sey, die gleissenden Larven der Menschenfreunde und Religionslehrer, für Säulen der Kirche und des Staates zu halten: so dacht' ich, es sey Pflicht meine Erfahrungen laut zu predigen, und Andern meine lumieres zur Lehre und

Warnung mitzutheilen. Ich nennte das Kniffgenie, mit den Aeuserlichkeiten des ehrlichen frommen Mannes, einen Heuchler, einen Schalk, einen Geizhals; sprach frey und offenbar: du siehst aus wie ein biedrer rechtschaffener Kerl; bist aber ein Schelm im Herzen. — Und mir wiederfuhr pünktlich, was Seher Lichtenberg geweissagt hat: diese freymüthige Anrede wurde iederzeit mit geballter Faust beantwortet. An einem öffentlichen Orte, wo ich von ein paar Glücksrittern vor ungefehr einem Jahre aufgefordert wurde, ihrer Visage, wie sie sagten, die Nativität zu stellen, sagt ich nach meiner Ueberzeugung: sie hätten beyde die Physiognomie falscher betrüglicher Spieler, und in dem nämlichen Augenblick befand ich mich unter dem Tische, in einer so mißlichen Lage, daß ich ohne die Dazwischenkunft des Wirthes, schwerlich iemals wieder auf die Füße gekommen wär. Ich

empfin-

empfinde die Nachwehen dieſer praktiſchen Menſchenkunde noch ſo ſehr an meinem Leibe, daß das eben die Veranlaſſung meiner Wanderſchaft ins Carlsbad iſt.

Hier ſchwieg der phyſiognomiſche Märtyrer, thät ſeine Brieftaſche zu, fiel auf die Stirn, und weckte mich durch ſein Schnarchen erſt aus der Betrachtung, in welcher ich mich über ſeine Leidensgeſchichte vertieft hatte.

Fortsezung.

Mancherley Vorschläge zum Broderwerb.

'S ist doch mit alle dem 'n seltsamer Kauz, mein Gefehrtsmann, dacht ich beym Erwachen, muß schon noch einen Tag oder einen halben dran spendiren, um mit ihm aufs reine zu kommen. Als ich meinen Becher Schokolat und er sein Glaß frisch Brunnenwasser ausgeleert hatten, und Philipp zusammenpacken wollt', ward der Sempronius — hab seinen eigentlichen Namen nicht in Erfahrung bringen können, der Sophie Silhouett' auf der Tasse gewahr, betrachtet' sie aufmerksam, und sprach mit sichtbarem Erstaunen: Himmel! wie kommen Sie zu dieser Schattenzeichnung? Ich wurd' nicht wenig durch diese Frag frappirt.

Wie

Wie so? antwortet ich, kennen Sie das Original davon? Es soll mir lieb seyn, wenn Sie mir diesfalls können Auskunft geben.

„Sie selbst kennen es also nicht?“

Warum nicht? der Person nach kenn ichs wohl; aber es ist bey dieser Bekanntschaft noch viel räthselhaftes, das ich nie hab entziffern können.

„Ich kans! — das ist, so wahr ich lebe, meine Frau!“

Wie, Herr? — Ihre Frau? — Sophie? — das ist unmöglich!

„Nicht unmöglich! — Sehr wahrscheinlich, und dem Augenschein nach gewiß. Sehn sie hier ihre Silhouette. — Aber theilen Sie mir das mit, was Ihnen von dieser Person bekannt ist, das wird die Sache klar machen.“

Ich erzählt ihm den Verlauf mit der Sophie, so viel ihm davon zu wissen Noth

thät,

thät, und forscht' zugleich nach den fernern Schicksalen seiner gewesenen Ehegenossin, nach abgebrochenen Friedenstraktaten. Worauf er mir, als wir uns im Freien befanden, folgenden Bescheid gab.

„ Mein Herz blieb für die Bitten und Thränen der büßenden Sünderin, ob sie gleich neue Reize dadurch gewann, verschlossen, nachdem sie einmal das Glück meines Lebens, durch ihre Verschuldung zerstöhrt hatte. Doch will ich nicht Bürge dafür seyn, daß die Zeit vielleicht mehr, als die Kraft der Ueberredung ausgerichtet hätte. Allein ihr lebhaftes Temperament verstattete nicht, diese wohlthätige Wirkung davon abzuwarten; entweder aus Verdruß und Verzweifelung, oder auch aus Neigung warf sie sich in die Arme ihres Verführers. Ich vernahm in meiner Kustodie die Zeitung, daß sie der menschenfreundliche Finanzminister, aus angestammter Milde,

unter

unter die Flügel genommen, und zur Ausgeberin in seinem Hause gemacht habe. Nachher, da ich zum Behuf bequemern Unterhalts, als Notist mich nach Manheim begab, hab ich keine weitere Notiz von ihr genommen. Eine Leichenpredigt aber, die mir von ungefehr in die Hände fiel, belehrte mich, daß der erhabne Tugendfreund, unter die vollendeten Gerechten sey versezt worden. Daher vermuth ich, daß die Unglückliche, durch diesen Verlust mag seyn veranlaßt worden, auf Abentheuer auszugehen. Ewig Schade um das Weib! Ihr Charakter war ehemals so rein und untadelhaft, als ihre Physiognomie. Ihre Hand bezeichnete Wohlanstelligkeit und Reinlichkeit, ob sie gleich aus Mangel der Uebung wenig Kunstfertigkeiten besaß. Davor war ihr Geist vortreflich angebaut: sie hätte, nur Grundsprache und Schrifterklärung ausgenommen, in Absicht auf Gelehrsamkeit,

mit

mit Master John Bunkels ganzem Seralg es aufnehmen könnten. Die Lektür war ihre einzige und eigentlich Beschäftigung. Zweyhundert Sinngedichte, die Kästner fallen ließ, oder absichtlich unter den Tisch warf, bewahrte sie in ihrem Gedächtniß so heilig auf, wie Alexander das betastete Exemplar seines Homers, in dem Schmuckkästlein des Darius. Sie war eins von den Pfefferkörnern, die Klopfstocks Oden verstehen und ganz fühlen."

Ey Herr, gegenredet' ich, einer Frau ziemts in keinem Fall ein Pfefferkorn zu seyn: Oel soll sie seyn, zum Essich der Mannheit, wie der Spruch in den Fragmenten lautet, damit der Salat des Ehestandes Wohlgeschmack gewinne. Mich dünkt, in dem Pfefferkorn lägen eben alle Bestandtheile ihres ehelichen Nothstandes verborgen. Gott bewahr 'n iedweden, der sich nach einer Gehülfin umthut, für einem

solchen Pfefferkorn! Wenns gleich für kräftig magenstärkendes Gewürz verhandelt wird, und unserm verwöhnten Geschmack darnach lüstet, der an Till und Kümmel von den Wiesen sich nicht begnügen will, so brennt und beizt es doch hernach gemeiniglich den Gaumen wund, wie's Ihnen ergangen ist. Eine gelehrte Frau, oder eine, die strebt ein schöner Geist zu seyn, ist ein eitel Geschöpf. Eitelkeit aber, die geschmeichelt wird, erregt Schwindel im Kopf; und wer da nicht behend ist, an die Handhabe der Tugend zu fassen, liegt zu Boden eh er sichs versieht. Drum vermein' ich, sollt' das salische Gesez, das den Spinnrocken ausschließt, mit Ausnahme weniger Fälle, im Reich der Litteratur so gut gelten, als in Frankreich. Uebrigens paßt Ihre Schilderung nicht allerdings auf den Charakter der Sophie, so wenig als die beyden Exemplare der Abschattungen, nach dem Urtheil

meines

meines Auges, genau mit einander übereinkommen möchten. Die pfeilgeschwinde Association aber, welche die kleinsten Aehnlichkeiten ergreift, und iedes Ding nach dem Verlangen des Herzens gestaltet; und die Wärme, mit welcher Sie annoch von Ihrer Alkmene sprechen, läßt mich vermuthen, daß Sie derselben nicht nur condonirt haben; sondern die alte Liebe noch gar nicht erloschen sey, weims das Herz dem Kopf gleich nicht eingestehen will. Die Liebe hat die Gesichtszüge Ihrer Frau so fest in Ihre Imagination hinein gewurzelt, daß Sie iedem weiblichen Gesicht, das Sie in der Dämmerung eines Schattenrisses erblicken, die Gestalt derselben geben, wie Raphaels Pinsel die Züge seiner Mätresse allen Madonnen lieh die er mahlte. Meines Dafürhaltens ist die Liebe einem Miasma zu vergleichen, das lange Zeit im Körper eingewickelt herum schleichen kan, ohne daß

der Mensch von einem außernatürlichen Zustand etwas ahndet; hernach an iede schwache Faser sich anhängt und unversehens hervor bricht; bald im Kopf, bald in den Füßen tobt, im Unterleibe rumort, die Lung entzündet, oder die Nieren züchtiget. So auch der Liebestrieb, wenn ihn gleich der Mithridat der Zwietracht, des Spleens, der Eifersucht, umwickelt und eine Zeitlang unthätig macht, dennoch bricht er bey der geringsten Veranlassung hervor, hängt sich an die Faser der Imagination, ströhmt aus der Thränenfistel der Melancholey, wirft sich aufs Nervensystem der Empfindsamkeit, und kommt unter irgend einer Chamäleonsgestalt zum Vorschein, wo der Arzt so wenig als der Kranke weiß, wie er damit dran ist.

„ Ich wills Ihnen nicht bergen, daß zuweilen bey meinen einsamen Spaziergängen, wenn es mir gelingt den physiognomi-

schen

schen Sinn auf einige Augenblicke einzuschläfern, und ich eben nicht Lust habe zu botanisiren, meine Phantasie zuweilen unvorsetzlich von Bildern belebt wird; die mich überzeugen, daß mein Herz, ungeachtet aller empfundenen Kränkungen, die erste Liebe noch fest hält; und ich fühl es, daß ihr Band im Grunde unauflöslich ist. Wenn ich aber Thatsache und Physiognomie wieder vergleiche: so werd' ich überzeugt, daß die Frau, die unter Eidschwüren und Bußthränen, mir ihre Treue von neuem gelobte, die erste beste Piquetpartheia wieder annehmen würde, die sich ihr darböthe. Dann versezt sich die Liebe, aus der Faser der Imagination, in die Thränendrüse, und sucht durch diese ihren Ausgang. Ist es nicht traurig zu denken, daß Menschen, die ein natürlicher Instinkt mit einander vereiniget hat, wie ein Paar Haubenkrähen; die gemeinschaftlicher Vortheil zusammen fes-

selt; die Hand in Hand ihr wechselseitiges Glück, um ihrer Selbstheit willen befördern sollten und könnten, vom Sturm und Drang der Leidenschaften getrieben, nach Hebel und Brechzeug greifen, die Veste ihres Glücks zu untergraben und einzustürzen? Was soll man von den Solitären erwarten, die mit keinem ihrer Mitgeschöpfe so eng zusammen verbunden sind, als Mann und Weib, die nur zu Befriedigung ihres Ichs da zu seyn, und wie die Giftspinnen ihrer Struktur nach bestimmt scheinen, von Beute zu zehren, die Leben und Odem hat? denn sagen Sie mir, wozu nützen diese sauertöpfischen, leutescheuen Insekten, die auch beym Begattungswerk mit Argwohn und Mißtrauen sich einander nahen, und des Auffressens gewärtig sind; als betrügliche Netze zu ziehen, und mit ihren unbeweglichen Argusaugen, den armen Etourdis, den Fliegen aufzulauren, um ihnen das Mark auszusaugen.

Alle

Alle diese Betrachtungen sind Resultate aus untrüglichen Erfahrungen; ich denke, daß ich die Menschenkunde praktisch gnug studirt und mein Didaktrum ehrlich abgetragen habe."

In Wahrheit! das Lehrgeld ist Ihnen nicht geschenkt worden. Sie sind als Lehrling aufgedingt, gehänselt, und als Gesell losgesprochen worden, können nun mit Fug und Recht um die physiognomische Meisterschaft wohl werben, und dürften nach Handwerksbrauch, ein laut physiognomisch Wort mit sprechen, wenn Sie möchten.

„ Mein Spruch ist der: Gleisnerey ist das Hauptingredienz der verfeinerten Menschheit. Alle versprechenden Physiognomien sind mir betrügliche Masken. Das Genieweſen, hat außer seinen bekannten Gränzstrittigkeiten mit der Tollheit in der Regel, die menschenfeindlichen Bestimmungen, von Selbstgenugsamkeit, Troz, Ver-

achtung und Uebermuth, mit sich verbunden. Wer sein Geld haßt, der verborgt es auf das Unterpfand eines ehrlichen Gesichts. Mit einem Kraftgesicht hab ich keine Gemeinschaft. Die Affengesichter, oder auch die, von flacher Gemeinheit, sind unter allen Physiognomien die untrüglichsten, aufrichtigsten und unschädlichsten. Nicht als wenns diesen Formen an Beißigkeit und Boßheit fehle, sondern weil sie erstlich damit nicht weit wirken; hierwächst aber immer offenbar zu Werke gehen, zuvor die Zähne fletschen, eh sie beissen, daß man sie mit leichter Müh vom Leibe halten, und sich vor ihnen wahren kan."

Meinem Bedünken nach, Freund, erwidert' ich, sind wir nun ziemlich klar mit einander. Ich überschau ganz Ihr physiognomisch Lehrgebäude, und seh Grund und Ursach davon ein, wie Sie L. Gegenfüßler worden sind. So gewiß es ist, daß Klima,

Nah-

Nahrungsmittel, Erziehung, Lage und Verhältniß unsers Glücks und anderer äußerlichen Umständ', auf unsre ganze Denkungsart einen Einfluß haben, sie formen und bestimmen: so gewiß ist es auch, daß diese Denkart hinwiederum, in den Werken unsers Geistes wie in den Werken unsrer Hände sich sattsam veroffenbahr. Daher wundert mich nicht, daß Ihre Physiognomik eine ganz andere Gestalt hat, als des Lavaters seine. Unter Ihren Umständen, würde Er so wie Sie, und in seiner Lage, würden Sie so wie Er die Sach ergriffen haben. Ihre ursprüngliche Denkungsart aus der väterlichen Verlassenschaft, mag wohl der seinen ziemlich homogen gewesen seyn; aber der mächtige Unterschied, der sich nun in Absicht derselben zwischen Ihnen Beyden zu Tage legt, läßt sich, wenn ichs anders recht versteh, aus der vierten Bitt gar anschaulich erklären. Ihnen hat der Himmel

all Ihr Lebtag das tägliche Brod ohne Doktor Luthers Auslegung, und dem herzguten Lavater mit derselben beschéret. Er hat fromm Gemahl, fromme Kinder, fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment, gut Wetter, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen. Was solle ihn unter diesen Umständen veranlaßt haben, seine ursprüngliche gutmüthige Denkungsart, in Absicht der Menschen, abzuändern? Mit Ihnen hingegen ists was anders; Sie haben von dem allen ihr Lebtag nichts aufzuweisen gehabt, und so mußte unter Ihren Kalamitäten, ob sie gleich all' in der Ordnung der Dinge dieser Unterwelt guten Grund haben, das beste Herz erliegen, ließ die gute Meinung von den Menschen schwinden, und erbfnet' dem Spleen und Menschenhaß Thor und Thür. Zwar dürft Einer auftreten und sprechen, Lavater hab auf seiner Wallfarth hienieden, auch

manche

manche harte Nuß aufzubeiſſen gehabt. Innerhalb der Ringmauern von Zürch gehts eben ſo zu, wie all über all auf den weiten Umkreiß des Erdbodens: alles dring und drücke dort auf den lieben Mann dergeſtalt und alſo, daß es ihm den Odem zuweilen benehmen möcht; des Hackens und Beiſſens der gelehrten Kampfhähn auf ihn, ſey kein End; woll' immer Einer beſſer beſiedert ſeyn als der Andere, und wer dem L. ein Paar Federn ausrauffen könne, der laß ſich bedünken Meiſter zu ſeyn. Aber auf dieſen Einwurf hab ich eine Antwort. Hat ſchon Leßing vor vielen Jahren dargethan, daß man müß' einen Unterſchied machen unter dem Menſchen und Schriftſteller, beyder Perſonalität ganz trennen, und nicht auf die Rechnung des Einen ſetzen, was auf den Credit des Andern gehöre. Woraus denn klar erhellet, daß die gelehrten Katzbalgereyen, auf den Menſchen gar keine

Bezie-

Beziehung haben. — Ist goldlautere Wahrheit, will aber doch cum grano salis verstanden seyn. Denn wenn zum Exempel die heilige Inquisition, oder sonst eine, die auch nicht im Geruch der Heiligkeit ist, einem Schriftsteller vierzig Streiche weniger einen zuzählen läßt: so fallen die dem Menschen empfindlicher als dem Autor, und wer die Wahl hat, wird sich lieber als Sskribent geisseln, und mit den glühenden Zangen der Kritik zwicken lassen, als seinen Rücken einer mäßigen Bastonade, als Mensch, Preiß geben. Alle litterarische Kalamitäten aber, die den Autor priuatim betreffen, können bey weitem nicht mit den Piquetparthien einer leichtsinnigen Frau, wodurch das Lebensglück eines oder gar zweyer Menschen vernichtet wird, in Vergleichung kommen. Wenn daher die gelehrte Eydsgenossenschaft gegen den Zürcher Schweber zu Felde zieht, so mag sie ihm

wohl zu Zeiten auf einen Tag das gute Wetter verderben; aber das hat keinen solchen Einfluß auf sein Glück und Wohlstand, als wenn sie zur Nachtzeit freundnachbarlich bey ihm einbrächen, sich seiner Habe bemächtigten, ihn knebelten und sich davon machten. Die ganze Rotte Korah, über welcher dem Museumskorrespondenten die Haar zu Berg stehn, sind Männer, die L. als Menschen, Bruder und Eydsgenossen lieben und ehren, und im bürgerlichen Verstand, gute Freund' und getreue Nachbarn von ihm heissen mögen, die er einfolglich auch, in diesen Relationen, mit Menschenliebe wiederum umfassen mag. Mit Ihren Freund ists ganz 'n ander Ding. Sie sind von Menschen als Mensch gemißhandelt worden, und das hat Sie nun gegen die ganze Menschheit so wild gemacht, daß Ihnen Welt und Weltbürgerey eben so viel gilt als Mördergrub' und Buschklepperey.

Ob ich nun gleich, fuhr ich fort, in Absicht der physiognomischen Kunst und derselben hochwichtigen Resultat, mit Ihnen nicht einstimmig denken kan: so hab ich mir doch beyher aus Ihren Diskursen eine Lehr abstrahirt, die ich nimmer vergessen werd, so weh sie auch meiner Lieblingsmeinung thut. Befind' nämlich, daß der Apostel gar recht spricht: es ist nie keine Weissagung aus menschlichen Herzen hervorbracht. Des Zürchers Gesichtsweissagung ist aus menschlichen Herzen, drum räum ichs Ihnen ein, daß sie nicht, als ich wohl ehedem wähnt, just so zutrift wie's Rechentäflein, es stell's auch einer damit an wie er immer woll; sondern wie das Aderlaßtäflein hinter dem Kalender; denn das ist auch menschliche Weissagung. Darinn stehn zur Nachweisung gute und böse Tag' verzeichnet; demungeachtet hat Mancher an einem bösen Tag Blut gelassen, und ist ihm

wohl

wohl bekommen, und wiederum hat einmal einer meiner Bekannten, an einem sehr guten Tag sich lassen die Ader schlagen, welches gleichwohl so übel gerieth, daß ihm das Bein mußt abgenommen werden. Es liegt eigentlich freylich nicht an dem Tage, sondern an ganz andern Umständen, an der Lanzett', dem Schnepper, an der tölpischen und unsichern, oder geschickten Hand des Chirurgus, an der Disposition des Körpers, und was weiß ich alles, woran es liegen mag, daß das Aderlassen gedeyh oder nicht. Gleichergestalt liegts auch nicht allein an den Lineamenten, sondern gröstentheils in ganz andern Dingen, in und außer dem Menschen, daß er gut oder böß sey; denn wo die Adspekten böß sind, kan dennoch das Herz gut seyn, und umgekehrt. Ist mir aus Ihrer Theorie ganz einleuchtend, daß einer den Schelm im Herzen tragen, und dennoch dabey aussehn kan, wie

ein ehrlicher Kerl; dagegen behaupt ich nun auch zu Gunsten meines Schäfers des Markus, daß Einer der aussieht wie 'n Schurke, dennoch die ehrlichste Haut unter der Sonn' seyn kan. Wie's aber dennoch ein seltener Fall ist, daß Einer durchs Aderlassen ein Bein verliehrt, zumal wenn er einen guten Tag wählt; sondern vielmehr die Operation an einem guten Tage dem Blutlasser auch wohl bekommt, und mithin das Aderlaßtäflein in den mehresten Fällen zutrift: so trift auch die Gesichtsdeutung gemeiniglich zu, daß der brave Kerl das Testimonium seiner Rechtschaffenheit an der Physiognomie aufweisen kan, so wie der Galgendieb den Steckbrief vor der Stirn trägt.— Wahrlich Herr! das hätt ich beym ersten Imbiß im Walde, Ihnen nicht angesehn, daß Sie der seyn würden, der meinen Glauben an Lavaters physioguomischen Confession würd wankend machen. Dafür kan

ich

ich Ihnen aber auch nicht verheelen, daß mir Ihre Methode Menschenantlitz zu deuten, gleichfalls kein Evangelium zu seyn dünkt. Zwar befind ich, daß Ihr Prinzipium sicherer seyn mag, als der unrâsonirte Gefühlsblick: aber in der Anwendung Ihrer Grundsätz schießen Sie neben dem Ziel vorbey; denn genau besehn, machen Sie Ihr Gefühl eben so wohl zum Richter Ihres physiognomischen Gewissens, als Lavater das Seinige. Wenn Sie den Menschen Betrug, Büberey, Tück und Boßheit aus den Augen lesen, wie L. lauter Schätze verborgner Treflichkeiten darinnen aufspührt: so irren Sie so gut wie Er, durch den Betrug, den das Herz Ihrer beyderseitigen Empfindung spielt, und so wirkt ein' und die nämliche Sach, Menschenlieb in des Schweizers Sinn, und Menschenhaß in Ihrem Schwabenkopf.

„ Es mag wohl so seyn; indessen wie ich gegenwärtig gestellt bin, ist mirs so unmöglich gegen den Strohm meiner Ueberzeugung zu schwimmen, als in die Wolken zu fliegen. Und ich begreife auch nicht, wie Menschen von Menschen anders denken können als ich. Die mich eines andern belehren wollen, denen wünsche ich meine Erfahrung.“

Ein wohlgemeinter Wunsch! der zum Glücke so wenig kostet, als die Wünsche am Neujahrstag. Ich mag Sie nicht belehren Freund! will Ihnen dennoch meine unvorgreifliche Meinung von der Sache nicht vorenthalten. Es ist mit der Gesichtsbildung gerad wie mit der Schriftauslegung; die Schrift ist nun bald zweytausend Jahr erklärt, ist des Forschens und Spähens noch kein End, wird hinein und heraus erklärt werden, biß ans Ende der Welt, was die Ausleger nach Maaßgab der Sitten,

Zeiten

Zeiten und Denkungsart der Menſchen gut befinden. Eben ſo nachhaltig, laß ich mich bedünken, ſey auch die edle Scienz der Phyſiognomik. Die vier Bänd' der Fragmenten ſind nur ein Atem, gegen den unerſchöpflichen Schatz von Theoremen, Bemerkungen und Urtheilen, die über das Menſchengeſicht, als Gypsaufgüß', Wachs- und Schwefelpaſten, mit unendlicher Vervielfältigung, und einem immer fort währenden Ausdruck von Wahrheit, ſollen hergeſchüttet und davon abgeformt werden. 'S kann nicht fehlen, daß ieder phyſiognomiſche Produkt, ſo viel ihrer hienieden aus dem Hirn der Geſichtsforſcher dereinſt noch hervorſchlüpfen, mit einem Anſchein von Wahrheit einher treten werde, wie die mannichfaltigen Auslegungen des hohen Liedes, das traun den Auslegern zu hoch iſt; denn ich vermein, Salomo habs in einer Anwandlung prophetiſcher Laune als ein Räthſel

 verfaßt,

verfaßt, die Schriftforscher damit zu hetzen. Da kommt bald der und spricht, es sey ein dichter allegorischer Schleyer, den der Seher Salomo, der Braut, welche sey die Kirch des neuen Bundes, übers Gesicht geworfen, damit sie durch ihre Reize die Altväter nicht über die Gebühr entzücken, und ihnen ihre Liturgie verleiden möcht. Bald tritt ein Andrer auf, lehrt die Allegorie sey Hirngespinst, das Lied sey nichts, als ein Hochzeitkarmen, das sich der Dichter selbst, als er der Tochter Pharao den Gürtel über, gesungen hab. Oder es sey ein ordinär Minnelied, oder ein Drama per Musica, oder die älteste Urkunde der Physiognomik, welcher Meinung der Rektor Brunold in meiner Heimath ist; denn die Teiche zu Hesbon, die wachsenden Würzgärtlein der Apotheker, die Rehzwillinge, der Thurm auf Libanon, der gen Damascon siehet, und dergleichen mehr, seyen doch offenbar

ſonbar keiner andern als einer phyſiognomiſchen Erklärung fähig. Ein ieder dieſer Ausleger weiß ſeine Meinung ſo plauſibel vorzutragen, daß man denken ſollt', der, dem man zuhört, hab den wahren Sinn erhaſcht; ſezt ſich aber Einer hin und fängt an die gelehrten Meinungen mit einander zu vergleichen: ſo wird er daraus eben ſo klug, als Einer der nicht weiß, daß eine Erklärung des hohen Liedes in der Welt iſt. Genau ſo und nicht anders, Freund, verhält ſichs mit Ihrer Methode zu phyſiognomiſiren und der Lavaterſchen. Jede vor ſich betrachtet, ſcheint die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben, und ächt und aufrichtig zu ſeyn. Fang ich aber an zu vergleichen, ſo werd ich ſo ungewiß, daß wenig dran fehlt, mich gegen die ganze Kunſt zweifelmüthig zu machen. — So wirft auch immer der jüngere Meiſter die Lehr des Aeltern übern Haufen. Denn gleichwie der berühmte Dr.

Semler in Hall, die heiligen Kirchenväter mit ihrer Schriftdeutung, durch die seinige in unsern Tagen in die Pfanne gehauen: also hat auch der Lavater in der Schweiz, durch seine Gesichtsdeutung, den Vater Aristoteles und alle seine Jünger und Nachfolger niedergewürgt, und werden die beyden Helden, ieder auf seinem Siegesplan ihr Fähnlein so lang lustig schwingen, biß ein Stärkerer über sie kommt, der ihnen ihre Wehr und Harnisch wieder abnimmt. Eh's dahin kommt, daß der Berg Vesuvius, acht Meilwegs welscher Rechnung hinter der Stadt Neapolis, so viel Schichten Lava auf einander häuft, als er bereits aufgesezt hat, wird wohl von des Einen und des Andern Lukubrationen nicht viel mehr übrig seyn. Wiewohl sich das nicht so rasch bey Menschengedenken begeben möcht: denn ich wähn, der Hamburger Stratiot werd so wenig den Hallenser, als der Schwab den

Schwei-

Schweizer aus den Sattel heben. — Mir gehts wie all den Leuten, die sich in Disputen über Glaubenssachen einlassen. Ihre Einwürfe haben mich in meinem Glauben irr gemacht; aber deswegen apostasir ich noch nicht, vielmehr hab ich beschlossen, fest bey der einmal adoptirten Lehr zu halten. Wenn auch Lavaters ganze Physiognomik eitel Wahn und Betrug der Sinnen wär, wollt ich doch lieber auf die Art betrogen seyn, daß ich hassenswerthe Menschen mit ihm liebenswerth, als vielleicht gute Menschen mit Ihnen hassenswerth fänd. Denk, daß ich bey diesem Argument a tuto, wenigstens in Absicht auf meine Ribben, immer besser fahren werd als Sie; wiewohl ich verhoff, daß der nasse Weg einer Badekur, obs gleich damit iezt ausser der Zeit ist, Sie mit den Menschen ehender aussöhnen werd, als der trockne einer legikalischen Dispüte. — Lieber Mann,

wünsch Ihnen aus Herzensgrund gute Besserung, an Leib und an der Seel! Und zweifle nicht, daß die Nachkur eines guten Benehmens wackrer Leute gegen Sie, solche gar sehr befördern werde. Ihr Zustand geht mir zu Herzen, und ich wollt' es stünd in meinem Vermögen, Ihr Schicksal zu mildern und Ihnen zu günstigern Aspekten förderlich und dienstlich zu seyn. Sagen Sie mir, was ist Ihr Intent, nach vollbrachter Badekur, und was haben Sie für Aussichten in die Zukunft?

Keine, sprach er, als in den unermeßlichen blauen Himmel hinaus, und diese sind mir Herzerquickender, als der Anblick der getünchten Gräber, unter deren Obdach ich mich nicht bergen mag. — Ich habe noch ein Glück im Besitz, das erste natürliche Vorrecht der Menschen, dessen sie sich um einer Nichtswürdigkeit willen entschlagen; das mir aber kein Mensch rauben

soll:

soll: Freiheit und Unabhängigkeit. Die Menschen haben mich aller Pflichten gegen sich entlediget, wir haben nichts mehr mit einander gemein, sie können meiner entbehren, und ich wahrlich ihrer auch! Ich bin die lebendige Definition eines pragmatischen Geschichtschreibers, habe kein Vaterland, keinen Freund, weder Weib noch Kind, ziehe keinen Sold, erkenne keinen Herrn, binde mich an kein Gesetz, und bekenne mich zu keiner Kirche; die Welt ist für mich eine Insel Juan Fernandez. — So gleicht sich diesseit des Mondes doch endlich alles wieder aus. Jemehr Verbindung mit der Gesellschaft, desto mehr Zwang und Fesseln; je weniger Eigenthum, desto mehr Eigenthümlichkeit; je weniger Pflicht, desto mehr Freiheit."

Herr, Sie haben so was originelles in Ihrem Thun und Wesen, daß Sie mir lieb sind, ob Sie mir gleich mit unter so wenig

geſchmeichelt haben, daß ich Sie in meinem lezten Willen nicht zum Parentator beſtellen werd! damit ich Offenherzigkeit mit Offenherzigkeit erwiedere, will ich Ihnen bekennen, daß ich weder an Ihrer Perſon, noch an Ihren Schickſalen, das mindeſte ſind, das ſich auszeichne und hervorſtech! die Leztern ſind ſo ſehr im Geſchmack des gemeinen Weltlaufs, daß ich daraus auch nicht einen frappanten Umſtand, ſo wenig als einen frappanten Zug aus Ihrem Geſicht zu finden weiß. Das Anziehende und Originelle liegt bloß in der gegenwärtigen Stimmung ihrer Seel: denn mit der Gutmüthigkeit, aus des ſelgen Vaters Verlaſſenſchaft, hätt ich Sie wahrlich nicht mit Lebensgefahr über Steck und Stein geleitet. Ihr Splen, oder Ihre Hypochondrie giebt Ihnen einen gewiſſen Ausdruck von Roheit; aber auch zugleich von Feſtigkeit und Kraft im Denken und Handeln, daß Sie

das

das erste flüchtige Urtheil eines Sehers, oder der unräsonnirte Gefühlsblick, leicht für ein Urgenie nehmen und an Ihnen einen Fehl gebehren könnt. Sie haben Ihre ganze Originalität der Hypochondrie und diese wiederum Ihrer kranken Milz zu danken, das bringt mich auf einen Gedanken, der bey Gott! mehr ist als ein flüchtiger Einfall: unsere Originale von aller Gattung und Geschlecht, es seyen Dichter, Denker, Künstler oder Zünftler, tragen meiner Meinung nach, den Stoff ihrer Originalität nicht im Kopf, sondern im Eingeweid. Bey Ihnen hat sie ihren Sitz in der Milz, bey einem Andern vielleicht in der Gallenblase oder im Mesenterium, im Duodenum oder im Blinddarm, besonders wenn ein tüchtiger Wurmstock drein genistet hat; oder vielleicht ist der Nieren- und Blasenstein der eigentliche Stimmhammer der Seele. So viel weiß ich, daß die Aftergenialität der

Schrift-

Schriftsteller, die elendes Flickwerk und Künsteley nicht aber Natur ist, aus einer convulsivischen Bewegung eines sonst gesunden Magens entspringt, der nichts zu zehren hat. — Dem sey indeß wie ihm welle. Wenn das Badewasser vorerst an Ihrer Milz seine physische Kraft geäußert hat, möcht ich gern die Nachkur vollenden, und Sie mit den Menschen wieder aussöhnen. Auch möcht' ich Ihnen zu einem ehrlichen Stück Brod verhelfen, denn das Herumlungern ohne Geschäfte taugt nicht. Herr, wenn Sie guten Rath annehmen wellen, so hab ich, wenn Sie erst recht auskurirt sind, zu einem ehrlichen Broderwerb für Sie allerley Vorschläg. Wenn Madam Geoffrin, die Beschützerin und Wohlthäterin der Gelehrten noch am Leben wär, wollt' ich Ihnen wohl einen Spaziergang nach Paris anrathen. Werth wären Sie immer von der selgen Frau gekannt gewesen zu seyn;

von dem Schwarm der Schöndenker, Dichter, Philosophen und Kunstrichter, welche die ehrwürdige Matrone, wie der leuchtende Bart den Kern eines Kometen umgaben, die sie kleidete, mästete, mit Taschengeld versah, und an welche sie köstliche Dosen, Uhren und Schreibtische verschwendete, hatten sicher zwey Drittel nicht die Hälfte Ihrer Originalität. Aber die herrliche Frau ist entschlafen, ohne meines Wissens Successiom zu hinterlassen. — Inzwischen geht mehr als ein Weg ins Holz. Wie wärs, wenn ich Ihr Profil an Freund Lavatern einschickte, damit, wenn in seinem physiognomischen Adreßcomtoir, von irgend einem Minister, nach einem weisen, klugen, treuen Geheimschreiber Nachfrag geschäh, Ihre Physiognomie, die meiner Meinung nach allen diesen Eigenschaften entspricht, denn Sie sehen doch fürwahr aus wie ein lebendiges Geheimniß, Sie dazu empfehlen

möcht?

möcht? das wär wie ein Einsatz ins Lotto, würd' Ihre Numer gegriffen, so wären Sie unter Dach, und blieb sie im Glücksrad verborgen, so wär weiter nichts dabey verlohren als ein Schattenbild.

„Und das würde, versetzte der Sempronius, bey einem Minister eine sehr schwache Empfehlung seyn, dem wären allenfalls die Talente eines Geheimschreibers erkennbarer aus der Handschrift, als aus einem Kopfumriß. Es dürfte aber wohl schwerlich geschehen, wenn auch die Fragmente auf viermal vier schwerer Quartanten, oder gar wie die römischen Gesetze zum ἄχθος καμήλου πολλὸν anschwellen, daß ein Fürst so unweise seyn, und bey der Wahl seines Ministers, im eigentlichen Verstande nach dem Schatten greifen; oder der Minister so schwach seyn, und seinem Schreiber nach dieser Methode wählen würde. Und wenn sich das zutrüge, so möcht ich einer Excellenz

lenz nicht dienen, die ich in meinem Herzen als einen Thoren verachtete. Nein Herr, so toll gehts noch nicht in der Welt her. Das wär also ein Vorschlag zum Verhungern, wenn Sie keinen andern haben."

O ja! Nur Geduld! Wenns dem Herrn allein um Brod und nicht um Arbeit zu thun ist, wie ich glaube, denn solcher Schlauköpf giebts mehr, so weiß ich auch dazu Rath: soll Ihr Tisch auf zwölf Jahr gedeckt seyn. Freilich ists nur mensa ambulatoria; aber das wird bey Ihrer Spaziergängerlaune Ihnen eben recht seyn. Hat meines Wissens Dr. Zückert ohnlängst ein Buch geschrieben von den Nahrungsmitteln, worinn er, nachdem die Menschen schon manch Jahrtausend sich wohl genährt haben, nun hinterher anzeigt was eßbar sey, damit sich niemand vergreifen und irgend von einem Ding naschen möcht, das nicht zu essen tauge. Dieweil er aber unterlassen hat,

die

die nicht eßbaren Ding in Klassen zu ordnen, und sie so zu specifiziren wie die eßbaren, sollt es wohl der Mühe lohnen, wenn sich Einer dran gäb, der alle nicht eßbare Ding fein systematisch ordnete, und als Ein modisches Etwas, oder als einen Versuch über atrophische Substanzen, öffentlich ans Licht stellte. Viel Kopfbrechens würd's eben nicht kosten: denn es sind wohl wenig Ding in der Natur, die nicht irgend einmal in einem Menschenmagen sollten aufgeschlossen und in Chylus verwandelt worden seyn. Daher die Naturforscher befunden haben, daß nächst dem Hayfisch kein gefräßiger Thier auf Gottes Erdboden sey, als der Mensch. Denn nachdem durch den berüchtigten Wittenberger Steinfresser, die Bachkieseln unter die Nahrungsmittel sind versetzet worden; auch einer alten Sage nach, das Weinsberger Reutergeschwader alles Lederwerk, mit Inbegriff

begriff der ledernen Feuereimer und Sprützenschläuch' gemeiner Stadt, in seinen alten deutschen Mägen verdaut haben soll, eh es dem Kaiser Konrad als Obsieger entgegen getrabt sey: so weiß ich außer Pflugschaaren, Spaten und Hufeisen, wenig Ding zu nennen, die nicht eßbar wären. Wenn nun der Herr das Wenige in ein Traktätlein verfaßt', solches den sämtlichen Pränumeranten auf die gelehrte Republik dedicirte, und an die Behörde persönlich einreichte: so könnts nicht fehlen, daß ieder der Herren die Dedication mit einer Mittagsmahlzeit honoriren würd'. Das wären, wo ich mich nicht verzähl, sechstausend und dreyzehn Mahlzeiten, und folglich die Mortalität der Tischwirthe abgerechnet, auf zwölf Jahre Nahrung vollauf. Schier glaub ich, Ihr Magen soll' sich dabey besser befinden, als bey den zwölfhundert Gräsern des Ritter Linneus.

„ Das hieß auf Kosten des Publikums zehren, eine Entreprise, die selten mißlingt, und völlig im Geschmack unsrer Zeit ist, oder vielmehr eines ieden polizirten Jahrhunderts, wo der Luxus das Kniffgenie belebt und wirksam macht, die tausendfach vermehrten Bedürfnisse mit der wenigsten Unbequemlichkeit, sich auf fremde Kosten zu verschaffen. Daher ist mir nicht befremdend, wenn ieder arithmetische Kopf zum Vortheil seiner eignen Finanzen, wie ehemals der Minister Law zum Vortheil des gemeinen Seckels der Krone Frankreich, irgend ein Mississippi Projekt auskalkulirt. Aber meine Bedürfnisse erstrecken sich nicht so weit, daß ich dazu meine Zuflucht nehmen müßte; und seitdem mir das Zudringen in das Gemach meines Protektors übel gelungen ist, mag ich mich bey keinem Menschen mehr introduziren, weder als Klient, noch als Autor, am wenigsten als Schmarotzer.“

Nun

Nun des Menschen Will' ist sein Himmelreich! Ich seh aber doch nicht ab, warum Sie nicht als Autor in der Societät Ihrer Zeitgenossen Sitz und Stimm beybehalten wollen, wenn Sie gleich nicht von Angesicht zu Angesicht mit ihnen Unterhandlung pflegen mögen. Schriftstellerey treiben ist ja eine ehrliche Handtierung; am Geschick dazu fehlts Ihnen sicherlich nicht, das zeigt mir Ihr ganzes Thun und Wesen an. Warum wollten Sie sich nicht von Einen der hundert und acht und achtzig Buchhandlungen, die Dr. Krünitz nur in ein und siebenzig deutschen Städten zusammen zählt, in Nahrung setzen lassen? Wahrscheinlicher Weis' fehlts Ihnen an Zutrauen gegen sich selbst. Gesezt diese Furcht wär gegründet: so speißt ja die wohlthätige Gilde der deutschen Buchhändler, nach Bericht und Rechnung des fortgesezten Hambergers, gegenwärtig fünftausend Mann mit ihren Gersten-

broden. An einem Ausspeißertisch, wo ihrer so viel essen, geht ein überzähliger Gast leicht mit ein; doch mein ich nicht, daß sie bloß Gnadenbrod essen würden, wie der große Hause, der nicht ißt um zu schreiben, sondern schreibt um zu essen. — Es sollt' mir nicht schwer fallen, Ihnen Materie und Form zu einer herrlichen Druckschrift, die guten Vertrieb fänd, anzuzeigen; doch werden Sie da schon selbst Rath schaffen. Denn gleichwie auf der einen Seite der menschliche Witz unerschöpflich ist, immer neue Materialien zu sammlen, um daraus Papier zu bereiten, oder nach den Gesetzen einer wahren Palingenesie, altes Verbrauchtes wieder herzustellen, und in Neues zu verwandeln: so ist er auch nicht minder geschäftig, die neuen Acquisitionen unter der Druckerpresse wieder einzuschwärzen. Daher ist mirs so glaublich, als wärs eine Weissagung von Laurenz Rohrdommeln,

daß

daß der ganze Litteraturkram ſich des nächſten in eine groſſe Wäſch' verwandeln werde, wo der eine Theil der Manufakturiſten das wieder auswäſcht, was der andre eingefudelt hat. Laß ſich alſo der Herr das γραψον γραψατω, welches ſchon vor mehrern Jahren ein Büchlein an der Stirn trug, und das ſeitdem die Gelehrten, die Denker und Dichter, zum allgemeinen Feldgeſchrey erwählet haben, empfohlen ſeyn. Freilich iſt bey ſo bewandten Umſtänden auf Verewigung nicht viel Spekulation zu machen. Das Gered vom goldnen Vorhang, dahinter die Schriften von neuem Inhalt und neuer Ausführung, laut Landtagsabſchied geſtellt werden ſollen, kommt mir eben vor, wie die den Kriegsleuten vorgeſpiegelten Ehrenzeichen: Hundert werden erſchlagen und unbebändert eingeſcharrt, gegen Einen, der hinter einem Baum, oder einer Mauer ſich geborgen, oder ſich ein wenig

gebückt hat, daß die Kugeln überhin gesaus-
set sind, und dieser Eine trägt den Dank
für alle seine verscharrten Konsorten davon.
Dagegen hats auch nicht viel auf sich,
wenn Einer gleich sich um Ehr und Repu-
tation schreibt. Und wenn Ihnen eben das
wiederfuhr, was Master Bunkeln begegnet
ist, daß Sie vier oder fünf Monat hinter
einander öffentlich zur Schau an den gelehr-
ten Pranger gestellt würden: so dürft' Sie
das nicht schrecken oder betrüben; über kurz
oder lang kommen die Wäscher, waschen
und ringen Schand und Ehr' rein aus dem
Papier heraus, daß von beyden kein Ge-
dächtniß mehr überbleibt.

„ Bald fang ich an Ihren Vorschlag zu
goutiren. Wenn Sie ein verkappter Buch-
händler sind, und der Reisige da Ihr Fak-
tor ist: so können wir hier gleich unter
freiem Himmel, auf das erste Produkt mei-
ner Muse, Laune oder Hypochondrie kon-

trahiren,

trahiren, wenn Sie mir nur Materie und Form desselben näher bestimmen wollen."

Sehn Sie wohl Freund, daß Ihre Methode zu physiognomisiren, die Sie für infallibel halten, eben auch trügt. Sie nehmen meine Red für Thatsach', vergleichen solche mit meinen Gebehrden, und das Resultat des Vergleichs ist democh ein Irrthum. Ich treibe zwar als Landwirth zuweilen einen Frucht- und Viehhandel, aber nicht wie der Hieronymus, des Sebaldus Nothankers Freund daneben auch einen Buchhandel. Demungeachtet, wenn's Ihnen Ernst ist Autor zu werden, bin ich zu einem Hebammendienst von Herzen erböthig. Ich habe mit den litterarischen Mäcklern, die einen zu ietziger Zeit mit gedruckten Subskriptions- und Pränumerationsactien auf Gassen und Straßen anlaufen wie die Schnurrjuden, gar manchen Verkehr. Schicken Sie nur Ihr Grubenlicht

zu, so bald Sie in den Autorschacht, oder durch den Stollen eingefahren sind, will ich schon dafür sorgen, daß die Kure zu Ihrem gelehrten Bergbau untergebracht werden, hoff' Sie sollen gut rentiren. — Und wenn Sie hernach auch nicht eitel Hornerz zu Tage fördern, was schadets? Die Ausbeute Thaler machen sich ohnehin immer seltner, und die Interessenten lassen ihnen an Katzensilber oder Glimmer gern genügen. — Was anlangt die Materia, wär mein unvorgreiflicher Rath der, sie zapften aus einem Fasse, worein Sie selbst gekeltert haben, und wovon Sie wissen, daß was innen ist, bedienten sein die Gäst mit Ihrem eignen Gewächs, obs gleich bey vielen Schriftstellern ietziger Zeit Sitt und Brauch ist, daß sie, wie die verarmten Schenkwirth', selbst keinen Vorrath im Keller haben, und wenn gleichwohl ein Kostetrunk von ihnen begehrt wird, laufen sie mit ihrem Stechheber behend

hend in die erste beste Niederlage, heben bald aus diesem bald aus ienem Faß ein Maul voll aus, schütten alles durcheinander, woraus denn eine Mischung entsteht, die keinem feinen Schmecker züngeln will. Folgen Sie meinem Rath, werfen Sie Ihr Bündlein Erfahrungen mit auf Zimmermanns Rüstwagen, die Ladung wird am Gewicht nicht viel zunehmen, und wer die physischen Erfahrungen von dem Menschen liebt, dem werden Ihre physiognomischen hinterher willkommen seyn. Oder dehnen Sie Ihr curriculum vitae, das Sie mir in einer Nuß zum Besten gegeben, fein in die Läng und Breite, daß sich wenigstens ein Ranzen damit füllen läßt, es ist so lehrreich, als irgend eins hinter einer Inauguraldisputation. Oder sind Sie mit einem Leibesgebrechen geplagt, als Gicht, Podagra, Hamorrhoiden; haben Sie einen Bruch oder laboriren Sie an einer Augen-

krankheit oder der Hypochondrie, und die Letztere plagt Sie doch gewiß, — so laß sich das der Herr Wink und Fingerzeig seyn zur Autorschaft: denn die Gelehrten finden ietziger Zeit großen Geschmack daran, das Publikum mit ihren Infirmitäten zu unterhalten.

„ So meinen Sie, ich sollt' ein Nachtreter dieser Diätetiker werden? Ich suche mir gern unbetretene Pfade; aber die sind schwer in einem Felde zu finden, das von fünftausend Mann unaufhörlich durchkreuzt wird, ich würde auch unvorsetzlich den Fußtapfen eines Andern folgen müssen. — Indessen erkenn ich Ihren guten Willen, mir zu einen ehrlichen Broderwerb zu verhelfen mit Danke. Wiewohl die Fabrik bey der Sie mich anzubringen gedenken, schon einen starken Depot von Ueberzähligen haben mag."

Das ſagen Sie nicht, Herr! Es gebricht dem brittiſchen Seedepartement minder an Matroſen, als dem deutſchen Litteraturdepartement an gelehrten Handlangern. Kan mancher Kreuzer nicht auslegen, weils an der Bemannung fehlt, und Mancher vermag darum nicht länger See zu halten. Hat nicht die Iris bereits abgetackelt, und den Reſt ihrer Equipage an den Merkur abgegeben, um ihn wieder vollzählig zu machen? dennoch veranſtalten die Rehders, Wieland, Nicolai, Boje, Meyer, Varrentrapp Sohn und Wenner, einen gelehrten Preßgang nach dem andern, und nehmen weg, was ungeſtümmelte Daumen hat. Doch wie geſagt, ich rath Ihnen, daß Sie lieber ein kleines Boot auf eigne Rechnung befrachten, als unter einer Flagge dienen.

„Das mein' ich auch, die Unabhängigkeit, die ich in meiner gegenwärtigen Lage

als

als Mensch besitze, wär mir auch als Schriftsteller um keinen Preiß feil. — Aber setzen Sie Ihre instruktive Abhandlung fort."

Betreffend die äußere Form und Gestalt Ihrer zu erzielenden Geistesfrucht, so ist billig darauf Bedacht zu nehmen, daß sie dem kaufkustigen Publikum behage. Wer weiß nicht, daß die Buchverschlinger nach dem Normal der Gaumenphysiognomisten urtheilen, die von der Aeuserlichkeit einer Schüssel, auf die innere Güte und Schlechtigkeit der Speise schließen, und aus einem Körbgen Birn oder Aepfel, um der Physiognomie willen, die Einen wählen und die Andern liegen lassen? Daher rath ich zu einem Livreeprodukt. Der deutsche Merkur, in seiner nebelgrauen Fracke, die meergrün verglasurte Ollapotrida, das deutsche Museum, mit der leibfarbenen Staffage, tragen ihre Uniform nicht bloß wie wir die Kleider, nach der Meinung einiger Gottesgelehrten,

gelehrten, unſere Blöße darunter zu verſtecken, ſondern aus Eitelkeit, damit wir wollen angeſehn ſeyn vor den Leuten, und beſſer ins Auge fallen. Aufs Wort, Herr! unter einem flohfarbenen Mantel kans Ihnen nicht fehlen; Sie mögen Schand' oder Ehr' drunter verbergen, wenns nur Schwarz auf Weiß iſt, werden die Abbonenten gierig darnach greifen.

„Wie aber, wenn ich Ihnen ſage, daß mein Ingenium ſo eingetrocknet iſt, daß ich fürchte, es werde ſich weder wohlſchmeckendes Oel, noch ein geiſtiges Fluidum herauspreſſen laſſen?“

Das fürcht ich eben nicht. Aber ich fürcht', es geht Ihnen wie den Rindern der Hottentotten, die ſich die Milch auf ſeltſame Manier abzwingen laſſen, denn im Guten geben ſie keinen Tropfen von ſich. Doch will ich der nicht ſeyn, der Ihnen dieſen Dienſt leiſten möchte: ich kan nichts, als

Ihnen

Ihnen guten Rath ertheilen. Wenn Sie vermeinen, nichts von Ihrem eigenen nehmen zu können, so geht mir eben noch eine andre Idee bey, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. Hab gekannt einen Mann, der verstund sich aufs Ausbälgen der Vögel, wußt' von allerley Flügelwerk die Haut künstlich abzuziehn, und den entnervten und entknochten Balg mit Stroh und Papierspähnen so geschickt auszustopfen, daß das Federvieh wieder da stand, als wenns lebte. Den Kunstgriff haben ihm Andre abgesehn, und das mit mehr Dingen versucht: hat sich Einer ohnlängst verheißen, die heiligen Kirchenväter samt und sonders auszubälgen. Ein Andrer ist mit seinem anatomischen Messer über die Romanen hergefallen; der hats mit der Weltgeschichte, iener mit den Reisebeschreibern versucht, und Allen ists, wenigstens im ökonomischen Verstande, damit gelungen. Wie wärs, wenn Sie eben

das

das mit der französischen Encyklopädie, oder einem andern korpulenten Werk unternähmen, und es frischweg ausbälgten?

„So viel Projekte, sprach der Sempronius, hätt ich Ihrer flachen Physiognomie nicht zugetraut. Sie haben deren ohne Zweifel noch mehr im Vorrath; aber Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich weiß von keinem Gebrauch zu machen. Des Geschreibs für Knaben und Weiber, spricht ein Allumfassungsblickler, ist ohnehin schon zu viel; und für Männer? —— Wem schmeckts? Und wer mags? Ich will weder ein Tobackspflanzer noch ein Zichorienbrauer werden. Auf meinem Acker reift kein Waitzen; aber ich mag ihn auch nicht mit Unkraut bepflanzen, weil das Unkraut ietziger Zeit höher im Preiß ist als der Waitzen. Nein mein Herr, ich bin im gewissen Verstande ein ἀναλφαβητος, meine opera omnia sollen mit meinem

Wissen

Wissen und Willen keine Druckerschriften stümpfen."

Also wollen Sie Ihren Acker, weil er Ihrer Meinung nach keinen Waitzen trägt, lieber gar Brache liegen lassen? Fürwahr das sollten Sie nicht! Sie sind mit den Menschen gespannt, beklagen sich über Fußtritte und Stöße Ihrer Zeitgenossen; Was haben Sie sonst in ihrem Vermögen, als Ihr bißgen Acker, Ihren verfallnen Credit unter den Menschen wieder aufzuhelfen? Bauen Sie den: so gelten Sie immer als ein ehrlicher Hinterfiedler in der Gemeinde. Wer nicht mit der glänzenden Nullität der Geburt, oder der Realität seiner Batzen, oder der Schutzwehr eines Ehrenamtes sich verbollwerken kan, muß sich unumgänglich durch seinen Kopf geltend zu machen wissen, wenn er nicht will, daß ieder Dummkopf ihm einen Stoß versetzen, oder über ihn hinrennen soll. Wer seinen Acker Brache lie-

gen

gen läßt, oder ihn wenigſtens nicht einzäunt, den darfs nicht wundern, wenn er zu gemeiner Hut und Trift gebräucht wird, und Schaf- und Hornvieh drüber hin läuft. Die Stillen im Lande kommen bey ieder Gelegenheit zu kurz. Warum wollten Sie, aus Eigenſinn, mit plombirten Talenten Ihren Tranſito durch die Welt machen? Wenns Ihnen gelingen ſollte, ſich als Skribent hervorzuſtreben, und die goldene Schaale des Honoriums, mit dem Eichenblatt der Celebrität zu verbinden: ſo würde meines Erachtens Sie das zuverläſſiger mit Welt und Weltbürgern wieder ausſöhnen, als eine Badekur.

„ Ihr leztes Motif der Celebrität iſt ſehr anlockend zur Autorſchaft, ich geſteh es ein; für mich würde es indeſſen nur das erſte ſeyn. Das Notenkopieren gewährt freilich keinen Trunk aus der goldenen Schaale, dennoch iſts ein Damm vor die Verſuchung

zu betteln und zu stehlen, und gewährt noch überdieß die Befriedigung, keinem Menschen verbindlich zu seyn."

Lieber Gott! rief ich aus, da weiß mancher seines Reichthums kein End', bewacht einen Schatz, wie der Drach' in der Fabel, versteht's auch wohl eben so wenig ihn zu nutznießbrauchen: un 'n Andrer braver Kerl muß in Elend schmachten. — Herr, wollen Sie zu mir ziehn? An nothdürftigen Unterhalt solls Ihnen nicht fehlen; ich bau Kartoffeln gnug, Sie damit zu mästen. Oder wollen Sie Recommendation haben? Ich kenn einen grundreichen Mann, ist mein sehr guter Freund, heißt Dr. Glaser, seßhaft in der Hennebergischen Berg- und Handelstadt Suhla, den Sie par renommée wohl kennen werden, besizt einen ungeheuren unterirdischen Schatz Steinsalz. — 'S ist 'n Wort! der soll Sie veralimentiren. Wär Schand und Sünd wenn der reiche

Crösus,

Erdſus, dem der Himmel ſeinen Reichthum recht im Schlaf beſchehrt hat, nicht einen Theil dieſer zukünftigen Ausbeut' verhypotheciren wollt', einsweils einen ehrlichen Mann davon zu nähren, der verhungern könnt, eh der Schatz gehoben würd: denn noch zur Zeit liegt er wie Hiobs Schiefer tief in der Erde verborgen. Aber ich weiß, der Beſitzer iſt ein Menſchenfreund, keiner der auf doppelten Erſatz ſpekulirt; thut was er giebt um Gotteswillen, ſo bald ſich Einer findet der Vorſchuß leiſtet.

„Wohl mein Herr!“ ſprach der Sempronius, ſchlich ſich ein wenig ſeitab, und ließ mich lang ſein harren. Ich pfiff, rief und ſucht ihn im Gebüſch, meint' ich würd ihn wohl in der Stellung finden, in welcher Graf Rudolph von Habsburg den Berner Bürger fand — aber umſonſt! Weg war der Schatz! Wenn der Waldbruder nicht den Ring des Gyges beſaß, ſo war er we-

nigstens so leicht auf den Füßen wie Asahel, hab ihn nicht wieder mit Augen gesehn. Den ganzen Tag thät mir die Gesellschaft des seltsamen Wanderers leid, und wie's zu geschehn pflegt, daß einem immer das vorschwebt, wornach das Gemüth trachtet, glaubt ich all' Augenblick, in iedem einzelnen Menschen, den ich in der Fern sah, den Sempronius wieder zu erblicken. Die öftern Täuschungen versezten mein Gemüth in üble Laun' und nun begann die Langeweil, die mich seit Jahresfrist nicht angefochten hatte, erbärmlich mit ihrer Schlangengeissel mich zu peinigen.

Ein Verdienst, dacht ich, kan doch sicherlich der Physiognomik nicht abgestritten werden, was auch die Afterredner davon sagen mögen, ihren guten Leumund zu vernichten. Kein Mensch kan in Abrede seyn, daß sie dem Geiste eine befriedigende Unterhaltung gewähre, die darum desto interessanter ist,

weil

weil ſie eines ieden Beſchauers eigne Perſönlichkeit unvermerkt ins Studium mit hinein zieht. Wir meſſen uns in Gedanken mit iedem Kopf der uns vorkommt, er ſey Silhouett', oder Vollgeſicht, Büſte, oder, Urbild zu dem allen, wirkliche Fleiſch- und Knochenmaſſe. Denn ſtillſchweigend haben wir mit unſerm Witz die Convention getroffen, daß dieſer Vergleich nie zu unſerm Nachtheil, ſondern immer zu unſerm Gewinn und Vortheil ausfallen muß. Wenn nun Einer die vernürnbergerten Abkonterfeyungen in den Fragmenten durchblättert, und die Verdeutſchung derſelben mit zur Hand nimmt, ſeine eigne Larve damit vergleicht und gewahr wird, daß all dieſe Antlitzlein, die ſo herrlich panegyriſirt werden, im Grunde doch ordinäre Menſchengeſichter ſind, wie ſein eignes, ſchöpft er flugs aus iedem dieſer Näpflein ein Fettauge für ſich heraus, und richtet ſich davon eine Brühe

über seine eigne Physiognomie zu, die der Eigenliebe gar behaglich ist, und das Zutrauen gegen sich selbst kräftiget und stärket. Trift aber des Beschauers Blick auf Thoren, Narren und Meerkatzenphysiognomien, so muß der Witz, der bey Lineamenten von vortheilhafter Bedeutung geschäftig war, Aehnlichkeiten mit des Physiognomisten Gesichtsform zu entdecken, dem Scharfsinn weichen, welcher nun die Differenz der Gesichtssymmetrie des Beschauers, und der vorhabenden Karrikaturen, mit der Art Selbstzufriedenheit und Gemüthsergötzlichkeit berechnet, die ein Reisender empfindet, der sich in Bedlam besieht; denn da denkt ieder bey sich: Gott sey Lob, daß ich kein solcher Narr bin.

Insonderheit hab ich den Glauben, daß keine weibliche Hand die Fragmenten durchblättert, davon die Eigenthümerin nicht, bey Beschauung aller weiblichen Figuren,

ihre

ihre eignen Gesichtszüge mit denen von dieser weiblichen Engelschaar vergleichen, und die schmeichelhaftesten Dinge für sich zu erlaubter Gemüthsvergnügung daraus folgern sollte; denn die weibliche Eitelkeit kützelt sich doch mit nichts lieber als der Idee, einer vortheilhaftern Gesichtsbildung vor Andern ihres Gleichen. Und da darf meiner Meinung nach, die Mutter Natur die weiblichen Reize nicht eben an die Beschauerin verschwendet haben, damit sie zu dieser selbstgefälligen Ueberzeugung gelange: die Künstler samt und sonders haben dafür gesorgt, daß Keine durch ein auffallend reizendes Kontersay in den Fragmenten, insgeheim gedemüthiget werden, oder auch dadurch ein Funke in den Zunder der Begierden eines forschenden Jünglings fallen möge. Wiewohl ich dadurch keinem der Originale zu nahe treten will; sondern vielmehr glaube, wie sie unbezweifelt das auch thun

werden, daß es damit eine ganz andre Bewandtniß hat.

Wenn ich nun solcher Gestalt den Antiphysiognostikern einräumen muß, daß das physiognomische Studium nichts mehr als Phantasiespiel und Spielwerk sey: so müssen sie mir doch hinwiederum zugestehen, daß es das interessanteste und annuthigste Spiel sey, welches der menschliche Witz immer ausgedacht hat müßige Köpfe zu beschäftigen, damit sie wenigstens nicht Schlimmers beginnen; so lang sie damit sich zu thun machen. Daher mein ich, hab Meister Lichtenberg sehr übel gethan, daß er dem Publikum das geliebte Spielwerk, mit ein strenger Pädagog seinen Eleven die Geige, Trommel, oder Pfennigtrompete aus der Hand zu nehmen und zu verleiden sich unterfangen hat, weil die ungeschickt auf der Gasse das Leute damit zu viel machte. In unserm spielenden Zeitalter,

alter, wo alle Ding zweyschürig ſind, daß man ſie brauchen kan zu Schimpf und Ernſt wie die Z[illegible], um mit einerley Schnee-kung im Fe[illegible] eine Schanze, und in der Akademie eine Baſtete zu beennen; wo die ehrwürdigſten und ernſthafteſten Ding' in ein Puppenröckgen müſſen gekleidet werden, wenn ſie anziehend werden und Aufmerkſamkeit erregen ſollen: nicht einer, däucht mich, nicht ſo raſch mit dem Schwerdt Petri drein ſchlagen, und Einem, der ein neu Spiel erfindet, gleich ein Ohr abhauen wollen. Eben drum hab ich für mein Theil dem Präceptor nicht gehorcht, bin ihm aus der Schul gelaufen, und ſitz mein pfeffergemiſch Villequet rüſtig fort, welches mich vor den heftigen Inſulten der Langeweile bißher ſo ſicher geſtellt hat, als die unternommene Reiſe vor den Huſtillen des Zipperleins, das mich um dieſe Jahrszeit ſonſt ſtets mitgenommen hat.

Hiernächst getrau ich mir aus dem oben Eingeräumten, nicht aber als wahr zugestandenen Satz, noch eine gar herrliche Folgerung für die Physiognomik zu ziehen, worauf meines Wissens keiner ihrer Adhärenten bißher verfallen ist. Nach des Grübler Pinto's Meinung, hat die Erfindung des Kartenspiels und seine Allgemeinheit, eine Totalveränderung in den Sitten der Europäer hervorgebracht. Wenn das wahr ist, welches ich, eben weil mirs zu hoch ist, nicht bezweifeln darf: so stehet zu vermuthen, daß die Physiognomik das nämliche weit eher und zuverläßiger bewirken werde. Nach obiger Voraussetzung kämen Beyde darinn überein, daß sie zu einerley Absicht, wo nicht erfunden wären, dennoch gebraucht würden. Darum wünscht' ich wie Pinto, daß einer der Gelehrten ein akademisch Programm über diese Materie schrieb. Wenn sich nun daraus ergäb, daß

die

die Gesichtsspähung, nur als Surrogat für die Bedürfnisse der Langeweile betrachtet, mehr Einfluß auf Sitten und Denkungsart der Europäer habe, sie indüstriöser, frömmer, rechtschaffener mache, als alle Moralsystemen die aus den Herzen frommer Zeloten, oder dem politischen Gehirn der entschlafenen Lojolisten hervorgegangen sind: so müßts', dächt ich, iedem Widersprecher in die Augen leuchten, daß es eine grundfalsche Behauptung sey, Eichen pflanzen sey besser als physiognomisiren. Vielmehr bin ich der festen Meinung, daß Eichen pflanzen, in Karten spielen, und Physiognomisiren einander vollkommen die Wage halte. Denn diese dreyerley Geschäfte haben einerley Nutzen und Absicht, in der Näh und in der Fern'. Der in der Näh ist zwar nur eine Nullität: Spiel und Zeitkürzung; der in der Fern' aber eine große Realität: Maßbäum, Orlogsschiff', im Winter war-

me

me Stuben, demnächst aber auch Belebung des Genies, Betriebsamkeit, warme Köpf, Stärke, Kraft und Schwung im Denken und Empfinden. Laßt nur die Menschen so lang mit Physiognomik spielen, als sie mit Karten gespielt haben, so werdet ihr Wunder sehen.

Ob ich nun zwar das edle Studium für meine Person keinesweges für Spielwerk geachtet, sondern als ein sehr ehrwürdiges und ernsthaftes Geschäft betrieben hab': kan ich gleichwohl nicht bergen, daß die große Anhänglichkeit an dasselbe, viel Aehnlichkeit mit der Spielsucht hab'. Amüsirt hats mich gewiß eben so sehr, als den gnädgen Herrn die Piquetpartie mit der Sempronia. Jezt, da mich mein physiognomischer Spießgesell verlassen hatt', und auf den einsamen Wege mir keine Phantasie begegnete, mit der ich hätte mein Spiel treiben können, war mir nicht anders zu

Muth,

Muth, als einem desanquirten Spieler, der Keinen findet, welcher einen Einsatz bey ihm wagen will. Eigentlich hatte der Semperonius mein ganz physiognomisch Konzept verdirbt; meine Grundsätze und Erfahrungen schwankten hin und her, wie die Thürm' und Moscheen in Smyrna beym grossen Erdbeben, und drohten einen plötzlichen Einsturz und Verfall. Ich gedachte meine Erkenntniß an ihm zu schleifen; aber der Stein war zu scharf und machte schartig, hatte mir schier alle Ueberzeugung aus dem Hirn herausgeschliffen, daß ich wieder in meinem Glauben so zweifelmüthig war, als den Morgen, wo der Mordius meiner Theorie einen so tödtlichen Streich versetzte. Drum beschloß ich in der Eil, einen aufrichtigen Seelenbruder aufzusuchen, mit dem ich durch neue Prüfung und Erforschung der Wahrheit, wieder fest und stark wieder im Vertrauen auf die

gute

gute Sache der physiognomischen Menschenkunde.

Befand mich eben auf der Höhe von Frankenland, als ich an dem Rastern meiner Seel, so gut als die Fischer an dem Rastern der Elb und anderer großen Flüsse abmerken konnt', daß sich in mir ein großer Sturm empöre. Sezt' deshalb alle Segel bey, um in den Hafen meines Freundes, des Beamten Spörtler einzulaufen, den ich auch ohne an ein Eiland verschlagen zu werden, glücklich erreichte.

Vier-

Viertes Stillager.

Das Incognito.

Der Reisende, der Menschenfreund, der Menschenfeind, der Verliebte, und wer nicht? — spricht der Meister — Alle handeln nach ihrem wahren oder falschen, klaren oder konfusen physiognomischen Urtheil. Ist eine Bemerkung, von deren Zuverlässigkeit ich mich zunächst in meines Freundes, des Beamten Spörlers Behausung zu Geraldsheim in Frankenland oculariter überzeugt habe. Wildfremde Leute, die durch gewisse Umstände mit einander in Verbindung kommen, und keinen andern Schlüssel haben, das Geheimniß ihrer wechselseitigen Persönlichkeit aufzuschließen und einander auszukundschaften, greifen nach dem

dem Dietrich der physiognomischen Gefühle, und judiciren einander nach ihrer äussern Form und Gestalt, die sie, was die beweglichen Theile anlangt, nach Befinden der Umstände so oder so falten, daß ein feiner Späher nur zwey Blicke braucht, um beym Eintritt in einen unbekannten Zirkel alles zu erforschen, was er zu wissen begehren kan. Der Erste sagt ihm was für Menschen er vor sich habe, obs Spießbürger oder Philosophen, Kesselflicker oder Schöndenker, Zieraffen oder gesezte Männer sind. Der Zweite belehrt ihn, was sein physiognomischer Anklang für einen Wiederhall gebe, oder wie er bey der Gesellschaft, in die er eingeführt wird, accreditirt sey; denn die physiognomischen Blicke harzelliren sich wechselseitig, wie zwo feindliche Patrullen, so bald sie sich nur vom weiten ansichtig werden. Dieses Manöver ist so allgemein, daß es Aeusserung eines Grundtriebes zu

seyn

seyn scheinet, den die Natur allen sein organisirten Geschöpfen eingepflanzt hat. Wer sieht nicht, daß zwey fremde Hähne auf einem Hofe, eh sie ihren Wettstreit anheben, und in der Zwischenzeit der Ruhe, bevor sie einen neuen Gang beginnen, einander aufs schärfste physiognomisiren? Die Katzen desgleichen, sind die unverdrossensten ausharrendesten Physiognomisten, die wahresten Gegenstände der Kunst, eines besondern Fragments, oder eines ganzen Bandes würdig, pflegen zu gewissen Zeiten Stundenlang mit halbzublinzenden Augen einander zu beobachten, und ihre physiognomischen Entdeckungen sich wechselseitig entgegen zu miauen. Widder, Stiere, Hirsche und andere Thiere, tragen ihren Fehdebrief, mit Buchstaben, die ihrer Gegenpart leserlich genug sind, an der Stirn. Nur das Hundegeschlecht weicht von dieser allgemeinen Regel ab, pflegt unter seines Gleichen,

und bey der ersten Bekanntschaft, Fehden und Freundschaftsverträge nicht nach physiognomischem Anklang und Wiederschall zu ermessen, sondern hat seit undenklichen Zeiten eine ganz entgegengesetzte Methode beliebt, davon ausser dem kurzweiligen Phädrus, noch kein Physiker den zureichenden Grund anzugeben gewußt hat.

Wenn daher Eslinger in Frankfurth der Meinung ist, er hab' durch den Versuch eines Beweises, über die physiognomische Kenntniß der Pferde, was ungemeines in die Welt hinein verlegt: so irrt er sich gewaltig. Jedes Gethier, das mit dem Erzvater Noah in den Kasten ging, ist erweislich so gut Physiognomist als das Pferd und dessen leiblicher Cousin, der Esel. Nämt gleichwohl gern ein, daß die meisten Menschen nicht anders physiognomisiren, als die Pferd' und deren Ahnengeschlecht. Denn gleichwie nach oben beleb-

ten

ten Beweise, die Pferde den Willen ihnen bekannter Menschen, auch des Reuters innere Qualitäten und Gedanken, in so fern sie sich aufs Pferd beziehen, aus der Physiognomie lesen und verstehen, und darnach ihre Maaßregeln nehmen, daß sie sich entweder geduldig nach dem Willen des Reuters zäumen, gürten, aufsitzen und dressiren lassen; oder sich aufbäumen, den Reuter absatteln, hintenausschlagen und um sich beissen: so pflegen die gewöhnlichen Alltagsphysiognomisten, aus den Gesichtszügen und Mienen ihnen unbekannter Personen, deren innere Qualitäten auch nur, in so fern sie sich auf den Beschauer beziehen, zu erforschen, ihr Verhalten gegen sie nach diesem Maaßstab abzumessen, und die edle Physiognomik ihrer egoistischen Politik als Dienstmagd unterzuordnen. Verfahren mit allen Unbekannten, die in ihren Gesichtskreiß eintreten, wie die Pferde mit dem

Reuter. Wer seine Peitsche knallen, die Sporen klirren läßt, Schluß- und Sattelvest ist; kurz bey wem sie physiognomische Ueberlegenheit fühlen, den lassen sie aufsitzen, tragen ihn sanft und sicher, sind freundlich, bescheiden, gutmüthig, lenksam, lassen keinen ihrer Schwänk und Tücken ausgehen. Wo sie aber aus physiognomischen Gründen vermuthen, das Uebergewicht sey auf ihrer Seite, fangen sie flugs an sich aufzubäumen, sind scheu und sibirisch, stolz, übermüthig, wiehern und schnauben, spitzen die Ohren, werfen die Nasen auf, und gebehrden sich so unbändig, als Roß und Mäuler, lassen nicht eher ab, bis sie den unkundigen Reuter abgesattelt, und auf den Sand gesetzt haben, da sie denn gar lustige Sprünge machen und die Mähne schütteln. Hab von dem allen sicher Zeugniß und Beweiß, durch die Aufnahme die mir in Freund Eyberts Behausung widerfuhr.

Ein

Ein schöner Abend wars, als ich bey hellem Mondenlicht, die Thürm der Burg Gerolsheim in der Fern entdeckte. Hatte mir einen Plan ausgedacht, den Beamten Spörtler mit meinem Besuch zu überraschen und zu versuchen, ob ihm aus der übersendeten Silhouett' eine Idee von meiner Physiognomie vorschweben, item, ob der erste physiognomische Anblick, Herzen zu Herzen reissen werde. War sehr begierig zu erfahren, was die Kunst für Effekt thun würde, welches Verlangen der unschuldige Cimber büssen muste, welchen ich weidlich anspornt', daß er mich bald an Ort und Stelle brächte. Ich ritt in ein Wirthshauß des Städtleins ein, hatte mich dicht in meinem Oberrock hinein geknüpft, ließ mich ganz solitarie auf die Burg geleiten, freut' mich unterweges meines Incognito, wie eine Fledermauß, die in einen Maßensaal einreitt, ihre Bekannten und Gespielen nährt,

ſich das ganze A B C von ihnen in die Hand aufſagen läßt, und immer dazu den Kopf ſchüttelt. Aber wies mehrmals begegnet, wenn ſich Einer einen Spaß ausgedacht hat, daß ihm die Freude zu Waſſer wird: ſo wiederfuhr mirs auch hier. Mußt abziehn wie ich gekommen war. Der Herr, hieß es, ſey über Land, und die Familie, beſtehend aus Weib, Kind, Schoßhund und Geſinde, ſey eben in die Kirch gegangen. Mit dieſem Beſcheid zohe der Thorwärter ſein Fenſter zu, und ließ mich vor der Thür ſtehen ſo lang ich wollte. Ich vermuthete eine Nachbleiche, ging alſo, weil ich ſonſt nichts zu thun hatte, nach Anleitung des Thurms, der mir zum Wegweiſer diente, der Kirche zu, die ich gleichwohl zu meiner Verwunderung ld und verſchloſſen fand. Eine ſonderbare Art, dacht ich, im Herbſtmonat die Leute in Kirch zu ſchicken; begegnet mir aber dar-

auf

auf ein Altvater, der mir aus dem Traum half.

Der zeitige Pastor loci, sprach er, hab mit hochobrigkeitlicher Erlaubniß, im Kirchenritual allerley Abänderungen unternommen; hab die gewöhnlichen Betstunden in der Kirch, aus dem Sonnenschein hinaus auf einen Rasenplatz in den Mondschein verlegt. Hab auch das Gesangbuch umgeackert, die Quecken, auch die ausländischen Gewächs, als Myrrhen, Aloe, und Cassia herausgepflügt, und dafür Nachtveilen, Rosen und Sonnenblumen hinein gepflanzt. Dürfe niemand mehr zu Abend singen: Hinunter ist der Sonnenschein, die finstre Nacht bricht stark herein, sondern jetzt laut es: Der liebe Mond glänzt hell und rein. Doch sey jedem nachgelassen, zur Zeit des Neumondes der alten Weise sich zu bedienen; darum pflog er, als ein Feind von allen Neuerungen, dem gleich-

wohl mit seinem Seelenhirten nicht verderben dürfe, nur im lezten Viertel und im Neumond seine Andacht laut werden zu lassen.

Weils jedem Reisenden obliegt, jedes Ortes Sitt und Gewohnheit zu erforschen, und fleißig zu notiren, was von dem gemeinen Schlendrian abweicht, eilt' ich das neue Phänomenon behörig in Augenschein zu nehmen. Ich fand die ganze Gemeine gar züchtig und sittsam in lange Reihen gelagert, das Gesicht nach Morgen, dem kommenden Mond entgegen gekehrt. Der Prediger machte dem Auditorium nicht das gewöhnliche Vis à vis, sondern hielt sich hinter der Front als ein Major, wenn das Bataillon im Chargiren begriffen ist, vermuthlich um nicht durch eine andere Stellung, sich oder der Gemeinde den herrlichen Anblick des Mondes zu rauben. Wars die Neuheit der Sache, oder hat der Mond

eine

eine geheime Kraft, auf die Oberfläche des Gemüths einen solchen Eindruck zu machen, wie auf die Oberfläche des Oceans, wo er, wie die Gelehrten meinen, Ebb und Fluth verursachen soll: genug es lief mir ein empfindsamer Schauer nach dem andern den Rücken herunter, als ich in feierlicher Stille, so viel fromme Seelen einmüthig ins sanfte Silberlicht des Vollmonds hingegossen fand. Mitten aus den Haufen glänzten mir, wie neugedeckte Ziegeldächer, unter den bemooßten Strohhütten eines Dorfes, zwo Feuerfarbene Salloppen entgegen, von denen ich vermuthete, daß es Spörterische Familienanneka wären. Um die Andacht nicht zu unterbrechen, wollt ich mich nicht mitten einbringen, sondern macht' am äussersten Ende der Versammlung den Flügelmann; nahm mir aber vor, die Salloppen nicht aus den Augen zu lassen, sondern auf

dem Heimweg mit ihnen Bekanntschaft zu machen.

Mittlerweil hielt der Pfarr einen stattlichen Sermon, wovon ich hier manches aufzuzeichnen Beruf fühlte, wofern er nicht auf die nächste Meß ein Bändchen seiner heiligen Reden, betitelt: Predigten im Mondschein gehalten, ans Licht zu stellen gesonnen wär. Will nur zur Probe ein kleines Fragment daraus hier einschalten, welches also lautet:

„Nimm mich auf heilige Natur in deinen Schatten! — Müde von der Arbeit der Pflicht und der Tugend, birgt sich der Pilger unter deine Flügel. (Glößlein. Die Uebung der Tugend sollte, dächt ich, dem frommen Pilger keine Arbeit seyn, noch weniger sollt er davon ermüden). Ach wie schön und heilig ist alles um dich her, sanfte webende Natur! heilig wie ein Tempel Gottes — (Glößlein. Mit Verlaub eine

Frage.

Frage. Was hat denn die Natur um sich her, das heilig wie ein Tempel Gottes wär; wenn sie es nicht selbst ist?) Liebe Sterbliche, die ihr wähnt, es wohne im Tempel keine Gottheit, kein Vater im Himmel, der die Menschen liebe: kommt hierher in diese stille Feier der Nacht, daß ihr den Himmel seht, und all diese Sterne, und das Kommen des Silbermonds und sein Schimmern ins Dunkle der Bäume und des Gebüsches, wie das Schimmern des Trostes in die traurige Seele! (Glößlein. Der Mondschein ist gar eine herrliche Sach'; aber von der Liebe des Allvaters gegen uns arme Sterbliche, giebts wohl stärkere und eindringlichere Beweise). Daß ihr diese Kühlung des Abends, diese Kraft des Lebens, aus Gottes Händen trinket, und ich euch drücke an meinen Busen, und diese Thrän euch sage: Brüder seht wie er so gut ist! Wie er so wohl thut, und seine Liebe so süß ist im

heiligen

heiligen Kelch der Natur! daß ihr glaubt und selig seyd wie ich, und wir mit einander anbeten im Mondschein."

Mag dabey sein Bewenden haben, möchter sonst der Glößlein zu viel werden. Durch den Mondschein glauben und selig werden dazu gehört freilich viel. Denn es kans nicht iedweder praktiziren wie durch den Glauben: drum ists traun ein starkes Stück. Doch etwas Unsinn, oder wies der Franzoß nennt, Galimatias, der die empfindsamen Peroranten leicht anwandelt, muß man ihnen verzeihen; wär auch ungerecht, ein Ding mit dem Mikroskop des Verstandes zu betrachten, was eigentlich für das Fühlhorn der Empfindsamkeit gehöret. Wahr ist es, daß ein solcher geschraubter Vortrag, so vollklingend ins Ohr rauscht, wie eine Opernarie im neuen italiänischen Geschmack, wo man um der schmeichelhaften Passagen willen, auf eine Zeitlang vergißt, daß ein

Kontr-

Kouterpunkt in der Welt ist. Daher erklär ich mir ein Problem, das ausserdem schwer zu lösen wär. Hab angemerkt, daß die beliebtesten Prediger, die auf ihren Lehrstühlen mächtigen Beifall finden, und von ihrer Heerde angestaunet werden, wenn sie den dringenden Bitten ihrer Zuhörer nicht widerstehen können, und ihre Worte der Erbauung an heiliger Stätte gesprochen, öffentlich ans Licht zu stellen waghalsen; selten mit heiler Haut davon kommen; fährt der ganze Kunstrichter Strick auf sie loß, packt sie beym Fell oder beym Ohr und schüttelt sie weidlich. Dahingegen Andere, die durch ihr Predigen säumige Kirchengänger machen, wenn sie ihre Meditationen, die Niemand hören will, in die Druckerey bringen, und vom Ohr an den Verstand gleichsam appelliren, finden oft mehr Beifall als sie vermuthen; werden von allen Zeitungsbuden hochgerühmt und angepriesen.

sen. Woher das? Ganz natürlich daher, weil sie ihre Predigten für Geist und Herz kalkulirt haben, drum behagen sie dem Leser; denn der urtheilt nach den Eindruck aufs Herz: den Zuhörer aber übertäubt die Modulation. Drum darfs einen nicht wundern, wenn der kritische Apoll zuweilen einen Marsyas schindet, den das Midasohr seines Auditoriums mit lautem Beifall krönt. Was Niemand hören mag, sollt' man drucken, und die homiletischen Produkte, die dem Kirchsöller den Einsturz drohen, sollten die Verfasser so weislich in ihren unzugänglichen Bücherschrein verwahren, wie die Mutter Natur ihren Schatz Steinsalz in den Suhler Klüften verwahret.

Als die Versammlung nach geendigter Mondandacht aus einander ging, hielt ich mich zu den feuerfarbenen Saloppen, zu denen sich unterwegs ein Weißmantel gesellte. In einem düstern Fußpfad, zwi-

schen

schen den Gartenhecken des Fleckens, schloß ich mich an die Gesellschaft, erhascht zuerst ein Jüngfergen, welches ich gar recht die Tochter vom Hauß zu seyn erachtete. Frug praemissis praemittendis, ob dem also sey? der Knicks des Jüngfergens sprach, ia. Zugleich sah sie mir scharf in die Augen, und nach einer Uebersicht von einem Augenblick, rief sie ganz freudig: der Herr Vetter Mama! Weiche Worte mich an die Mutter präsentirten, die mich gar tugendlich und ehrlich, mit Komplimenten, Entschuldigungen über die Abwesenheit des Mannes, Vorwürfen, wegen der sehr angenehmen aber ganz unvermutheten Ueberraschung, und Nachfragen nach dem Herrn Sohn, empfing. Der Irrthum war nach meinem Sinn, drum unterhielt ich ihn durch meine Gegenreden, die so ganz aufs Allgemeine gestellt waren, daß nichts draus zu nehmen war, als ich sey ihrs Eheherrn dicker

Freund. Indem mit einer freundlichen Einladung der Marsch fortgesezt wurde, kroch ein niedliches Händchen zwischen den Ermel meines Reutrocks durch, und faßte mich beym Arm. Wär die Hand der Tochter; denn der Weißmantel hatte nicht Lust die Mutter loßzulassen, welche Impolitesse ich ihm gleichwohl gern verzieh. Ich wünschte der nächtliche Spatzierweg hätt ein paar Meilen gedauret. Der Mond konnt' wegen der Bäume, ob sie gleich der Herbst schon halbentblättert hatte, an mir keine Verrätherey begehen; aber die Kerzen in der Burg, die ich in der Fern schimmern sah, hätt ich um des qui pro quo willen gern ausblasen mögen.

Beym Eintritt ins Zimmer, als die Weiberschaft beym Licht besehen wurde, erspirirte sie freilich. Mutter und Tochter wurden ihres Irrthums innen, sahen einen wildfremden Mann vor sich, der sich als Freund

vom Hauß introducirte, und doch nicht mit der Sprache heraus wollt, wer er eigentlich sey. Also war ihrer Seits kein ander Mittel übrig, als physiognomische Betrachtungen anzustellen, die ganze Verhandlung dauert ungefehr sechs Sekunden; aber in Worte übergetragen, getraut ich mirs schwerlich auf sechs Bogen zusammen zu drängen, was die Blicke all sagten. Der physiognomische Blitzblick, ist eine so kurze und nervöse Sprache, daß unter allen lebenden Sprachen, nur allein die Japanische ungefehr damit in den nämlichen Verhältniß steht, als diese mit der Deutschen. Drum würd ich Kürz' halber, unsre physiognomische Entrevüe ins Japanesische übersetzen, wenn ich mich so drauf verstünd als Freund Asmus, dessen bekannte Audienz beym Kaiser, (davon die wässerige Uebersetzung, um den Pränumeranten das Verständniß zu öfnen, viele Blätter in seinen

Werken ausfällt), nach der Versicherung eines Sachkundigen, wegen Vollkommenheit des Sprachidioms nicht länger gedauert haben soll, als Einer nießt, und der Andre dazu sagt prosit!

Quintessenitirt lautet' die physiognomische Bewillkommnung in der Spörtlerischen Burg also:

Die Frau vom Hauß erst vor sich, hernach an mich.

Ich weiß nicht was das alberne Mädchen gesehen hat. — Das ist doch nimmermehr Vetter Anton! — Ein fremdes unbekanntes Gesicht! — Vielleicht ein verdorbner Advokat, oder ein Viehhändler. — Sollt's wohl ein Jude seyn? — Scheint doch nicht, ehender ein Förster, oder ein Pachter, der im Amtsgericht eine Schuld auszuklagen hat —. Mein Herr, es ist hier ein Irrthum vorgefallen. Das unbedachtsame Mädchen hat Sie als einen Vet-

ter angekündiget, der mir willkommen würde gewesen seyn: Sie sind weder Eins noch das Andere. Das würde ich Ihnen ohne Bedenken wörtlich sagen, wenn Sie sich nicht als ein Freund meines Mannes angekündiget hätten. In dieser Rücksicht, muß ich Sie doch wohl mit kalter Höflichkeit und mit kalter Küche bewirthen; allenfalls steht auch eine Kammer zum Nachtlager zu Diensten, wofern Sie sich nach der Mahlzeit nicht streichen sollten. Zum Zeitvertreib hab ich mir vorgenommen Sie auszukundschaften, wenn Sie mit der Sprache nicht heraus wollen.

Ich an die Frau vom Hauß.

Von ungebethnen Gästen, seh ich wohl, Madam, sind Sie eben keine Freundin; mir geht's auch so, drum verzeih ichs Ihnen. Inzwischen können Sie einem angeblichen Freund Ihres Eheherrn, der hoffentlich als ein rechtlicher Mann aussieht, nicht

wohl die drey nothwendigen Ding versagen, die ein Gast von seinem Wirth begehren kan: nämlich ein freundlich Gesicht, ein Licht, und ein Gericht, wo Sie sich nicht an Hirschfeld und der Gastfreundschaft versündigen wollen. Das Kundschaften kan ich nicht wehren, werd' aber meine Karten fein dicht zusammen halten, daß Sie nicht viel eingucken können; denn ich bin entschlossen, biß zu Freund Spörtlers Ankunft das strengste Incognito zu beobachten.

Die Tochter vom Hauß an mich.

Guter Mann, wer du auch seyn magst, da du nicht Vetter Anton bist, wär mirs der größte Gefalle wenn du dich empföhlst: ausser ihm ist uns kein Mensch willkommen. Deine Gegenwart sezt mich in die äuserste Verlegenheit. Siehst du wie Mama, mit ihrem strafenden Auge, mir meine kleine Uebereilung verweißt? — Wenn meine Bitten etwas über dich vermögen, so mach keinen

nen Gebrauch von unsrer scheinbaren Höf-
lichkeit in Worten: laß dich nicht halten
da zu bleiben, sonst muß ichs entgelten.

Ich an dieselbe.

Liebes süßes Mädchen, eben drum bleib ich da, weil mich ein so guter Engel hier ins Haus geführet hat. Die Verlegenheit, worein dich mein Dableiben versezt, ist ein Grund mehr dazu. Dein bescheidentlich zur Erde gerichtetes Auge, und die kleine Angströthe, die deine iungfräulichen Wangen färbt, ist das herrlichste Schauspiel für uns angehende Graubärte. Wir alten Knaben gehen recht drauf aus, die iungen Mädchen roth zu machen; drum pflegen ihnen die Gecken unter uns so gern Zweydeutigkeiten vorzusagen, welchen Brauch ich gleichwohl nicht habe. Wenn ich aber gelegentlich eines so lieblichen Anblicks geniessen, oder unschuldigerweise wie hier dazu Veranlassung geben kan: so such ich die

Näckerey lieber zu unterhalten als abzukürzen. (Hier legt ich ganz traulich meinen Hut ab). Wenn auch Mama ein wenig keift; der Strauß wird schon bey näherer Bekanntschaft überhingehen.

Der Weißmantel, der sich unterdessen in einen Blaurock verwandelt hatte, ohne doch das Ansehn eines Kriegsmannes sich zu geben, fiel auch in die physiognomische Unterredung mit ein, sah mich starr an, als wollt er mich durchschauen, und sein Blick sagte mir deutlich: Herr Sie kommen wie gerufen, bleiben Sie immer, damit ich iemand habe, dem ich meinen Witz fühlen lassen und bey der Mahlzeit schrauben kan. Ihr ganz Exterior qualificirt Sie dazu, mir mit Ihnen einen Spaß zu machen.

Ich beantwortet' diese Anrede mit einem kleinen Seitenblicke, der so viel hieß, als: 's kömmt auf den Versuch an.

Der Schooßhund der Dame, der mir mehr physiognomische Kenntniß zu haben schien, als der ganze Eslingerische Reitstall, vermerkt' im ersten Augenblick, daß ich bey seiner Donna eben nicht zum besten accreditirt sey; denn er brummt' und bellt' so oft ich ihn ansah, und weil seine Gebietherin ihn dafür nicht ohrfeigte, war mir das Beweiß satt, daß sie ihn zu ihrem rechtlichen Anwald bestätigte, mir ihre Gesinnungen auf eine legale Art kund zu machen.

Alles das, was ich hier nur nach einigen Grundzügen hinskizzirt hab', war physiognomisch in einem Fünftheil einer halben Minute sehr deutlich und ordentlich abgehandelt, und nun kams zum zweiten Theil der Conversation, nämlich zur wörtlichen Unterredung. S kan nicht fehlen, daß die physiognomische Ansprache bey ieder Zusammenkunft mehrerer Personen vorhergeht, oft giebt sie den Ton der gesellschaftlichen Un-

terredung an, wiewohl diese auch zu Zeiten ganz anders lautet, als in den Gesichtern und Minen der Versammlung geschrieben stehet. Die Seel glaubt indessen immer mehr der Gebehrden- als der Wörtersprache. Wer weiß nicht, daß argwöhnische Leute mit Argusaugen die Gebehrden Anderer belauschen, und auf diese Beobachtungen mehr vertrauen, als auf Wort und Thathandlungen. Betheuret einem solchen Menschenscheuen mit den feierlichsten Eidschwüren, daß ihr ihn mit Bruderliebe umfahet; zieht ihn aus dem Wasser, lauft für ihn durchs Feuer, er glaubt doch nicht, daß ihrs ehrlich mit ihm meint, so bald euch eine mißgedeutete Gebehrde seinen Augen verdächtig macht. Ob nun gleich die Gesichtskritler in ihren Konjekturen oftmals so unglücklich sind, wenn sie mit ihren eignen Augen sehen, wie der Uebersetzer von den Werken der Philostrate, wenn er ohne den

Dea-

Olearius kunstrichtert: so ist und bleibt doch für die Sachkundigen die Physiognomie der Grundtext, der die Gesinnungen und Gedanken des Herzens zuverläßiger und unverstellter offenbahrt als die Zung. Hab angemerkt, daß Leut' einander mit den Augen todschlugen, die durch Freundschaftsversicherungen und brünstige Umarmungen einander zu berücken trachteten. Desgleichen hab ich auch wohl erlebt, daß ein Paar zärtliche Augen eine Liebeserklärung thaten, indeß der Mund vom Wetter sprach. Hab' auch wohl gesehn, daß ein Soldat der Gassen laufen mußt', für die gnädige Strafe; oder ein Ordensbruder nach empfangner Disciplin, für die liebreiche väterliche Züchtigung sich bedankten, deren Physiognomien gegen den löblichen Stab, oder den Pater Superior Verwünschungen ausstießen, die in Worte übersezt eine Wiederholung der militäri-

schen oder klösterlichen Disciplin verwirket hätten.

Eh die Hausfrau auftragen ließ, wurde die Gesellschaft noch um einen Mann verstärkt: war der Lunatikus, der Pastor loci. Ich wollt' Ihnen gern, sprach sie bey seinem Eintritt, hier einen Fremden präsentiren; aber ich weiß selbst nicht unter welchen Namen. (Sich zu mir wendend). Das ist unser Herr Pfarr mein Herr. Ich will Ihnen gegenüber ich, mit meiner Kundschaft und meinem Reisepaß dienen; vor der Hand aber qualifizire ich mich nur als einen Ihrer aufmerksamen Zuhörer, bey der heutigen Abendandacht. Se. Ehrwürden beliebten weiter keine Notiz von mir zu nehmen, im Grunde kümmerte den geistlichen Herrn nichts als Lottchens Physiognomie, die er mit vielem Eifer zu studiren schien.

Bey der Mahlzeit wurd' uns gröstentheils das Konzept verrückt. Der Haus-

frau

frau dadurch, daß ich ihrem Nachforſchen immer entſchlüpfte, wenn ſie meinte mich beym Schopf oder Mantel erfaßt zu haben, ließ ich Schopf und Mantel in ihrer Hand, und entrann durch die Hinterthür einer unbefriedigenden Antwort. Dem Freund Blaurock dadurch, daß er nicht zum Wort kommen und ſeinen Witz an mir verſuchen konnte. Mir, daß die Tiſchreden einen ganz andern Gang nahmen, als ich erwartet hatte. Denn als ich auf keine Weiſe aus meinem Hinterhalt heraus zu bringen war, ließ die Mutter von mir ab, und ihre beredte Zunge lief ſpornſtreichs über einen Gemeinplatz hin, wodurch ſie gar behend die Tochter erreichte, und mit einer groſſen Gabe der Deutlichkeit, über die voreiligen Schnellgefühle der Töchter perorirte, daß dem lieben Kinde eine zurückgehaltene Thrän' an der Augenwimper perlte. Wiewohl ſie mit ſittſamer Unterwürfigkeit und

einem

einem sanften Erröthen, ohne den Mund zu verzerren, oder wies der erwachsenen Töchter Art ist, ihre Apologie zu machen, die mütterliche Strafpredigt anhörte. Welche Sittsamkeit allein mich zu des Mädchens Freund würde gemacht haben, wenn ichs nicht bereits gewesen wär: denn ihre liebliche Gestalt, und das Zährgen das in ihrem Auge zitterte, hatten ihre magische Kraft schon an meinem Herzen geäussert, sonderlich das Lezte. Ist doch sonderbar, weiß mir keinen herzanfassendern Anblick, als wenn ich weibliche Zähren aus einem schönen Auge träufeln seh, das dünkt mich Morgenthau auf einer sich aufschliesenden Rose, mein Herz wird ganz im Gefühle eines sanften Entzückens aufgelößt. Bricht aber die Thränenquelle aus altem Mauerwerk hervor, so kühlt mich die Grotte woher sie entspringt mehr, als daß sie mein Herz erwärmt, wenigstens ists nur Halbgefühl

fühl kalten Mitleids, was ich da empfinde. Kan sich Keiner das geben oder nehmen, was eine Beylage der Natur ist; wär aber doch begierig zu erfahren, ob mehr Leute eben so genaturt sind wie ich. Meines Wissens sind die Thränen, die das Zepter Ahasveros geneigt, die Richterstühle erschüttert, das Recht gebogen, oder über der Chikane gesiegt haben, auch die, welche noch oft vor dem Parlament zu Paris plädoyiren, immer aus schönen Augen geflossen.

Während der mütterlichen Harangue hatt' ich Zeit ein Paar Bemerkungen zu machen, die mir auffielen. Bey genauer Betrachtung der weiblichen Tischgenossenschaft, schienen mir beyder Gesichtsformen gar bekannt zu seyn, als hätt ich sie schon irgendwo gesehen. Konnt' alles Nachsinnens ungeachtet nicht auf die Spur kommen; biß ich von ungefehr, weiß nicht

durch

durch welche Association, an den Kamin in meinem Kloset gedachte. Hab allerley Gypswerk darauf gestellt, darunter auch die Büste der Niobe ist; wenigstens hat der Hausirer mir den Abguß dafür verkauft. Dieser Figur glich die Tochter, als hab' sie ihr Gesichtgen zum Abformen hergeliehen. Ich verglich flugs damit die Physiognomie der Mutter auch des Vaters, in so fern solche aus den übersendeten Zeichnungen mir noch vorschwebte; konnt aber keines Grundzugs in Lottchens Lärvgen ansichtig werden, der sich nach einem Familiengepräge geartet hätt, worüber ich allerley Glossen machte; wähnt', die Weißmäntel möchten wohl von ie her einen Zutritt im Hause gehabt haben. Doch fiel mir hinterher ein, die Frau wär vielleicht nur Stiefmutter, welches die moralische Abhandlung glaublich machte, womit sie das sanfte duldende Mädchen chikanirte. Und in diesem

Punkt'

Punkt' hatt' ich mich auch nicht geirrt, wie ich nachher erfuhr.

Nachdem ich alle Kamine und Winkel meines Hauses in Gedanken durchgemuſtert hatte, ohne die mir bekannte Aehnlichkeit der Mutter, deren Lebensalter beyläufig an Wilkes Numer gränzte, unter meinen Büſten zu finden: fiel mir bey einer gewiſſen Verwendung des Kopfes deutlich in die Augen, daß deſſen Profil, Einem aus den Fragmenten auf eine frappante Art zu gleichen ſchien. Iſt das lezte der vier Profilporträte von Frauen, aus dem dritten Tomus Seite 317 mit der Epigraphe: die klügſte, anſtelligſte und praktiſch verſtändigſte; wobey eine muthwillige Hand in mein Exemplar mit der Bleyfeder notirt hat: eine Phyſiognomie, die ich mir nicht zur Schwiegermutter wählen möchte. In Anſehung meiner Tiſchwirthin fand ich beyde Urtheile ſehr paſſend.

Nach

Nach dieser Entdeckung lag mir nichts so sehr am Herzen, als den Faden des Elenchus, den die Mutter in einem fort um die Spindel ihrer geläufigen Zunge drehte, mit guter Manir abzuschneiden. Daher nuzt' ich die erste beste Pause, wendete mich zu dem Prediger, dessen Mine der Leidenden Trost zusprach, und mir, als dem Uranfang dieses Unheils, eine Strafpredigt hielt. Muß Sr. Ehrwürden, dacht ich, einen Knopf machen, damit er mir den Text nicht zu scharf lese. Sie sind noch ein junger Mann, sprach ich, und die prudentia pastoralis sieht bey Ihnen schon in voller Reife, welches ich bewundere. Mich dünkt, es kommt einem Prediger alles darauf an, das Herz seiner Zuhörer empfindsam zu machen; ein empfindsames Herz, ist wie weiches Wachs, aller Eindrücke fähig, die ihm die Hand des Künstlers zu geben gut befindet. Billige daher gar sehr die fein

ausge-

ausgedachte Prozedur, diesen groſsen Entzweck mittelſt des herrlichen Phänomens des Mondenlichtes zu erzielen, und die Herzen ihrer Zuhörer dadurch zu ſchmelzen, und nach ihren frommen Abſichten zu bequemen, wie die Alchymiſten die ſteinharten heſſiſchen Eiſennieren durchs Mondenlicht bezwingen, um das gebenedeyte Blut des rothen Löwen herauszuziehen. — Aber was ſagt die Confraternität zu dieſem Unternehmen? Haben Sie ſo tolerante Mitbrüder, die durch die nächtliche Andacht nicht geärgert werden, und dieſe gute Abſicht durch Geſchrey über Neuerungsſucht nicht verunglimpfen; oder Sie gar deshalb einer Heterodoxie bezüchtigen?

Er. Das ich nicht wüſte. — Und wenn auch. Wer Kraft und Thätigkeit fühlt Gutes zu wirken, ſezt ſich über thörigte Vorurtheile hinweg. Ich und viele gute Seelen mit mir lieben das Mondenlicht, es

ist dem menschlichen Auge viel angemesse-
ner als der grelle Sonnenschein. Das me-
lancholische Helldunkel einer Geräuschlosen
Mondennacht, schließt das Herz zu sanften
Gefühlen auf. Was kan ich bessers thun,
als mich dieser Gefühle meiner Zuhörer be-
mächtigen, um meinem Vortrag den Ein-
gang in ihr Herz zu erleichtern, und welch
Mittel ist zu dieser Absicht unschuldiger und
zugleich wirksamer?

Ich. Wenns an Landplagen gebricht,
oder an andern Himmelszeichen, so wüßt
ich nichts das geschickter wär, einen rühren-
den Eindruck aufs Herz zu bewirken, als
eine Andachtsübung im Mondschein, habs
heut an mir selbst empfunden. Das be-
weißt mir eben Ihre Pasieralklugheit, daß
Sie bey dem ietzigen Mangel an Landpla-
gen, ein neues Vehikulum die frommen Ge-
fühle Ihrer Gemeinde zu unterhalten aus-
gespähet haben. Hat der Mond schon so

lang

lang geſchienen, und iſt meines Wiſſens auſſer Ihnen noch kein berufener und verordneter Kirchendiener darauf verfallen, die heilige Lampe der Andacht an deſſen kalten Schimmer anzuzünden. Gleichwohl verdient er dieſe Ehre eben ſo wohl als ein Kometenſchweif, ein Wetterſtrahl, ein Nordlicht, ein fliegender Drach, oder ſonſt eine Himmelsbegebenheit. Hab von den genannten Dingen dicke Volumina Predigten zu Hauß, die meine Verfahren geſammlet und ihre Andacht bey ſchlimmen Wetter, wenn ſie nicht zur Kirche kamen, damit unterhalten haben. Mein ſelger Vater hatt' eine Faveriapredigt, die pflegt' er Jahr aus Jahr ein zu leſen, ſolche handelt' vom groſſen Kometen, der vor hundert Jahren den Türkenkrieg verbedeutet hat. Andere Zeiten andere Sitten. Ich würde mir Ihre Mondenpredigten dafür wählen, wenn ſie zu haben wären.

Er. O ja! sie sind zu haben. — Zog darauf ein Avertissement aus der Tasche, welches er mir überreichte, mit dem Ersuchen, gegen die gewöhnliche Gebühr Pränumeranten für ihn zu werben.

Ich. Lieber Herr, ich pfleg zwar auf kein Buch mehr zu pränumeriren: denn in unsrer Kipper- und Wipperzeit wird man damit gar arg bezogen, und wenn das Publikum so dächt wie ich, hätt die Pränumerationsmäckeley auf einmal ein End. Auch laß ich mich nicht leicht für einen Werbofficier gebrauchen; doch hier gilt eine Ausnahme: hab schon Ihren herrlichen Vortrag erprobt, und werde nicht ermangeln, Ihr Avertissement mit guten Empfehlungen unter meinen Bekannten zu distribuiren — Wahrlich, funfzehn leichte Batzen sind kein Geld für ein einziges warmes Herzensgefühl, wenn ich mirs um diesen geringen Preiß erkaufen kan! — Leistet hierauf

auf gute Zahlung, und hatte mir dem Anschein nach das Wohlwollen der ganzen Tischgesellschaft, die den Mondscheinhandel des Predigers zu begünstigen schien, mit eingekauft. Die Dame Spörtler konsultirte schon mit sich, ob sie nicht ein Gastbett für mich zurichten müsse. Als ich das vermerkte, wollt' ichs durch ein Epiphonema über die Predigten gar zu gut machen, und verdarbs ganz.

Seitdem die Mondenkontemplation in dem empfindsamen Deutschland recht in Gang gekommen ist, fuhr ich fort, haben die Physici anmerken wollen, daß die heitern Abende im Jahr, auch nach stürmischen Tagen, sich mehren, und dagegen die sichtbaren Finsternisse hier zu Lande immer seltener werden. Sind ihrer schier noch einmal so viel um Neuholland, die Magellanische Straße, und den Südpol herum sichtbar als bey uns. Ich verhoff demnach, der

freundliche Mond werde fürohin, bey der sich mehrenden Anzahl seiner Beschauer und Verehrer, dem unbescheidenen Erdschatten ganz aus dem Wege geben, um der sublunarischen Welt seinen erquickenden Anblick, so viel von ihm abhangt, ganz ungehindert zu gestatten.

Diese Wort', die ich in aller Unschuld sprach, sezten die ganze Tischgesellschaft in einen physiognomischen Alarm, daß ich sie gern wieder zurückgenommen und in meine Brust eingekerkert hätt', wenn ich sie hätt' wieder einfahen können, wie der Vater Aeolus seine unbändigen Sturmknappen. Die Hauspatrona nahms für Satyren, rückte den Stuhl, obgleich einige Schüsseln noch nicht herum waren, und so erreichten unsere sonderheitlichen Tischreden, die wohl werth wären von dem Pater Odilo Schreger, Konventual des Herrn Abten zu Ensdorf, seiner Sammlung hinter den wohlerfahrnen

Speis-

Speismeister mit einverleibt zu werden, plötzlich, ihre Endschaft.

Im Betreff des Nachtquartiers bliebs bey der Dachstube, welche vermuthlich die Herberge ehrsamer Vagabonden war. Dennoch fand ich da ziemliche Bequemlichkeit, obgleich der selge Gellert und Kapitän Niebuhr andrer Meinung möchten gewesen seyn; denn der Erste würde auf einem Stuhle oben auf dem Tische pernoctirt, und der Andre vermeint haben, er befänd sich wieder in der koptischen Kirche zu Sifte.

Als ich zum Frühstück gefordert wurde, vernahm ich mit Freuden, Freund Spörtler sey spat in der Nacht zu Hause gekommen. Ich macht' mich auf eine warme herzige Umarmung gefaßt, meint' das Spiel meines Incognito sey nun aus, da hubs erst recht an. Der Empfang war so kalt wie er bey Unbekannten zu seyn pfleget, wenn sich der Gast dem Wirthe nicht empfiehlt,

wie ein Apfel dem Munde durch die äussere Schale, oder ein Kolibri dem Auge, durch sein bunt Gefieder. Der gierige Blick der Hausfrau frug alsbald beym Eintritt ihren Ehekonsorten: nun sag an, wer ist denn der räthselhafte Fremde, der aussieht als wenn er ein Arcanum zu verhandeln hätt? Wo schreibt sich denn die Freundschaft her? Seine ruhige untheilnehmende Mine antwortete: Schatz, da fragst du mich zu viel. Für mich kans der Marquis d'Aymar seyn, sonst auch Saint Germain genannt, der dir seinen verjüngenden Balsam verkaufen will; oder der ewig wandernde Jud, oder der wilde Jäger, ich kenn ihn so wenig, als Einen von den dreyen großen Wanderern. Ich schwör dir, daß ich den Mann nie mit Augen gesehen hab. Alsbald wetterleuchtete ihr Auge auf Lottchen einen neuen Verweiß, davon der Donner wohl sollt' hörbar nachgerollt seyn, wenn sich der Wind nicht

gedrehet

gedrehet hätte. Das sittsame Mädchen stund ganz beklommen da, voll scheuer Furcht, daß sie einen überlästigen Konversus oder sonst einen Landfahrer für den Vetter Anton möcht' aufgegriffen haben, und nun noch einer Strafpredigt werd verhalten müssen.

— So weit die physiognomische Pantomime. Die mündliche Unterredung ergab folgendes.

Willkommen lieber Freund, sprach ich, schütteln' dem ehrlichen Spörtler die Hand, die er mir nicht entgegen reichte: bin ich Ihnen denn so ganz unbekannt?

Er kalt und etwas betroffen.

Ich entsinne mich nicht, Sie iemals gesehn zu haben. Wer sind Sie, um Vergebung?

Ich. Ey sehn Sie mich nur recht an, ich wollt Ihr Herz sagt' es Ihnen, und nicht der Mund, oder der Reisepaß, wenn ich einen hätte.

Er. Wie? Sie sind ein Reisender und haben keinen Paß?

Ich. Herr den trag ich im Gesicht frey und offenbar, bedarf keines geschriebnen in der Tasche. Sehn Sie mich nur recht drauf an.

Er mich nachdenkend beschauend.

Ja, es ist mir, als sollt' ich Sie kennen —— Wiewohl, wenn ich nicht irre, schieden wir uns eben nicht als Freunde. — Sind Sie nicht der Roßkamm, der vor einigen Jahren hier in puncto —

Freund, unterbrach ich seine Red, Sie haben doch lauter Inquisitenphysiognomien im Kopf, die Ihnen ohn' Unterlaß vorschweben. Begehn Sie an meinem Gesicht nicht eine zweifache Sünde, die erste mit dem Profil ist Ihnen verziehen.

Er höchlich sich verwundernd.

Ach um Gottes willen! Sind Sie mein physiognomischer Freund? —— Fiel mir

darauf

darauf um den Hals, und erdrückt' mich mit Umarmungen, die ich aus Herzensgrund erwiederte. Präsentirt' mich darauf an seine Hausfrau, die über die unvermuthete Auflösung des Knotens etwas betreten schien. Sie war nun ganz schmeidig, hatte den überzwergen Blick, und den Hohn auf der Nase eingezogen, und dafür die Flagge französischer Höflichkeit aufgesteckt; doch merkt ich ihr an, daß die Incognitos von meiner Art nicht in ihrem Geschmack wären.

Zur Strafe mußt ich nun durch einen Strohm von Komplimenten, Entschuldigungen und Ehrenerklärungen durchschwimmen. Wenn ich mich aus einem Wirbel heraus gearbeitet hatte, wurd ich von einem andern ergriffen und fortgerissen. Fand nur einmal Grund ein wenig zu ruhen, waren Lottchens holde Augen, die sie nun aufzuheben und hinter der Mutter Rücken ein wenig triumphirend damit umher zu

schauen wagte. War mir ein herzerquickender Anblick, das liebe Kind wieder aufgeheitert zu sehen, der mich für das lästige Ceremoniel entschädigte. Alles Widerstrebens ungeachtet, mußt ich die Territorialrechte meines Freundes anerkennen, der nun Roß und Mann in die Burg quartierte. Philipp wurde mein Successor in der Koptischen Kirche, und ich mußte von einem Prunkzimmer Besitz nehmen, das mir von der Spörtlerischen Hausphysiognomie einen vortheilhaften Begriff machte: hier sah der wohl behaltene Mann, und die anstellige mit praktischem Verstand alles ordnende Frau aus iedem Winkel hervor. Auf den Abend macht' ich vor Schlafengehen, meiner Gewohnheit nach, einige Reflexionen, die das Incognito veranlaßte.

Zuweilen, dacht ich, gilt ein Privilegium vom Schneider mehr als eins vom Kaiser. In der physiognomischen Welt hat

der

der Leztere keine, der Erste desto grösere Gerechtsame. Denn was auch Lavater lehrt, daß die Physiognomie den Stand des Menschen veroffenbare, und zum Exempel ein Fürst, auf den ersten Anblick von allen übrigen Menschen unterscheidbar sey: so versteht sich das, wenn der Fürst mit den Insignien ausgerüstet ist, womit ihn der Schneider beliehen hat. Denn ausserdem wärs nicht möglich, daß die Götter dieser Erde die Freuden des Incognito schmecken könnten, die dem Vater Zevs in der alten Welt so manchen Spaß machten, welchen ihm Götterembarras und Etiquette ausserdem versagten. Die Physiognomie des Kleides, der Schnitt desselben und die Verbrämung, hat sicherlich mehr Einfluß in die Urtheile der Physiognomisten von unbekannten Personen, als die Züge des Gesichts, von der Gränzlinie der Stirn biß zur Halskrause herab, und oft muß die Paraphrase

des

des Schneidermeisters unerklärbaren Lineamenten zur Eselsbrücke dienen. Wenn es wahr ist, daß die Form unsers Hutes und die Art ihn zu setzen, schon unsern ganzen Umfang und Grad von Geckerey verräth, wie viel mehr muß der ganze Anzug einen Menschen charakterisiren; auch heftet sich die Fertigkeit, durch das Aeussere eines Menschen sein Inneres zu erkennen, schneller auf die ganze Oberfläche, als auf einen Theil derselben.

Es hätte nur einer glänzendern Hülfe bedürft, so würde die Dame Spörtler den Ton ihrer physiognomischen Ansprache ganz umgestimmt haben. Unfehlbar hätte mir ihre Mine gesagt: kein gemein Gesicht! In Wahrheit eine edle Physiognomie! Seyn Sie mir willkommen, mein Herr, Ihr Besuch ist unserm Hauße eine Ehre u. s. w. — Darum kan ichs jenem hochgelahrten Doktor nicht vergeben, daß der Narr seinen

Sam-

Sammetrock zerfezte, weil er um des Rocks willen geehrt wurde. Denn als er eines Tages mit einer verſchabten Fracke angethan unter das Volk ging, ſezts im Gedränge manchen Stoß für ihn ab, mußt iedem Lump ausweichen und ſich kümmerlich an den Häuſern wegdrücken, welches ihn denn mächtig verdroß, darum ging er heim, legt' ſein Ehrenkleid an und ſtolziert wieder durch die nämliche Straße, worauf ihm iedermann Platz machte; die Leute grüßten ihn freundlich, und gaben ihm die Ehre, die dem Doktor gebührte. Das verdroß ihm nur noch mehr, daß der Mann um des Rockes willen geehrt ward, und die alte Fracke nicht um des Mannes willen. Darauf ſprach er zornmüthig zu ſeinem Feierkleide: biſt du der hochberühmte Doktor oder bin ichs? Und gilt ein Diplom vom Schneider mehr als eins von der Fakultät? Nicht alſo! Wandert alsbald mit ſeinem

Sammetrock zum Hackeklotz, und zerstückt' ihn wie einen ausgeschlachteten Schöps.

Hat der Lavater für eine artige Spekulation, meint derselbe aus den bloßen Daumen eines Menschen, oder auch nur aus dessen Abschattung, die Gesichtsform desselben Menschen, und bekanntermaßen aus dieser, den ganzen Charakter; ein folglich vermöge eines untrüglichen Schlusses, aus der Silhouette des Daumens das Inwendige des ganzen Menschen zu errathen. Das heißt wahrlich recht ex ungue leonem! Thu's ihm einer nach wers kan, ich getrau mir das Stücklein nicht zu praktiziren. Nach meinem unmaßgeblichen Davorhalten, läßt sich aus der Physiognomie der Kleidung auf das Thun und Wesen eines Menschen ein viel sicherer Schluß machen, als aus der Physiognomie des Daumens; obgleich der Daum ein Glied ist des menschlichen Leibes, und das Kleid nur ein Accessorium

sorium desselben. Darum sah iener phy-
siognomische Geistliche einem Unbekannten,
der mit guten Empfehlungsschreiben, die
seine Frömmigkeit hochpriesen, in sein Zim-
mer trat, nicht nach dem Daumen, sondern
nach dem Kleide, und bewillkommet' ihn
gar säuberlich mit den Worten: ihr seyd
kein Christ, Ursache des: weil ihr so schwei-
nisch aussieht. Hätt ihm der Fremde im-
mer den Daumen hinhalten und sagen mö-
gen: Herr ich trage mein Christenthum im
Daumen und nicht im Rocke, demungeach-
tet würde der Physiognomist dem Rocke
mehr geglaubt haben als dem Daumen.
Es ist und bleibt mir also goldlautere Wahr-
heit: ein fein modisch Kleid gilt in der phy-
siognomischen Welt mehr als ein Empfeh-
lungsschreiben, mehr als ein Testimonium,
ein Reisepaß, ein Diplom, ein Patent,
ein Adelsbrief, oder ein besiegelter und be-
schworner Stammbaum, versteht sich von

der ersten Entree; denn hinterher haben all diese papiernen Garands, der Ehr und Würde eines Menschen, auch ihre Meriten.

Wie nun eine Idee immer die andere gebiehrt, und die Gedanken im Kopf sich eben so aneinander reihen, wie die unendlichen Gelenke des Bandwurms im Eingeweid; da immer eins aus dem andern kommt, iedes für sich Leben und Bewegung hat, und alle zusammen gleichwohl ein Ganzes ausmachen: so gings auch diesmal mit meiner Abendbetrachtung. Von der äusern physischen Hülse der Kleidung, die den Werth und auch den Unwerth der Menschen so geschickt verbirgt, daß manch physiognomisch Auge dadurch getäuscht wird, und manch physiognomisch Urthel daran strauchelt, verfiel ich unversehens auf die allegorische Manteltracht, die bey verschiedenen Gelegenheiten dem Incognito gleichfalls gar förderlich ist. War vor Zeiten

einmal

einmal in der Mode der Mantel der christlichen Liebe, womit man die Blößen und Fehler des Nächsten zu bedecken pflegte, daß sie im strengsten Incognito blieben; oder doch von dem bösen Leumund öffentlich nicht durften angetastet werden; aber dieser bequeme Wachtrock der iedem gerecht war, dem er umgeworfen wurde, ist durch langen Gebrauch so durchlöchert, daß er gar nicht mehr zu gebrauchen ist. Die alten Philosophen pflegten sich in den Mantel ihrer Tugend einzuhüllen. Nach diesem Schnitt haben die neuern Schriftsteller sich allerley Mäntel verfertiget, als den Mantel der innern Ueberzeugung, des Wahrheitgefühls, der Gleichmüthigkeit und so weiter, worein sie sich zu hüllen pflegen, wenn sich kritische Wolken gegen ihre Schriften aufthürmen, und ein Schlagregen des Tadels und der Herabwürderung ihrer Produkte auf sie niederströmt,

Unter allen Mänteln ist indessen keiner bequemer für die Herren, als der Mantel der Anonymität, da mags regnen und hageln so viel es immer will, mögen alle zwey und dreißig Winde sausen, unter dieser dichten Filzschaube kan ieder seinen Weg geruhig fortsetzen, dringt weder Wind noch Regen ein; nur die lieblichen Sonnenstrahlen pflegen manchem Wandrer dieselbe abzukomplimentiren. Darum ist der anonymische Mantel in unsern Tagen die gemeinste Modetracht der Skribenten, die sich bey den schnellen Abwechselungen der Witterung darunter wohl seyn lassen. Verdrießen aber darfs Keinen, wenn er bey diesem strengen Incognito, nicht iederzeit nach Stand und Würden bedient wird, wie mir in Geroldsheim wiederfuhr, als ich mich dicht in meinen Oberrock hinein geknüpft hatte; oder wenn einen sein Weg vor einem Dorfe vorbey trägt, wo die muthwillige Jugend eben

Plumbſack ſpielt, daß ein ſolcher verkappter Wanderer, von dem kein Menſch weiß wer er iſt, einen Klappaut abbekommt, das kan ſich wohl zutragen. Hat ſich der Fall erſt unlängſt begeben mit einem gar feinen reputirlichen Manne, wo ich mich recht entſinne, wars einer der Biographen des ſelg. Grafen Beinsdorf, dem begegnet der Merkur auf der Straße, als er ſich in ſeinen anonymiſchen Mantel gehüllt hatte, und verſezt ihm unverſehens einen Hieb mit ſeinem Caduzeus Plumbſack, daß der Mann zuſammen fuhr, ſeinen Mantel von einander ſchlug, frug was das für Manier ſey, Leute die man nicht kenn, auf freier Straſſen ſo zu inſultiren? Worauf ſein Reiſiger noch ſcharf mit dem Gott exposiulirt'. Der Stöhrenfried merkt' er hab eine Bevue gemacht, deren er immer etwelche abzubitten hat, zog ſein beſiedertes Käpplein ab, und bat gar höchlich um Verzeihung, ſchob alle

Schuld auf den anonymischen Mantel, ließ sich nicht weiter auf die Kontrovers ein, und zog sich vermög seiner beflügelten Füß' leicht aus der Affäre. "Ist gleichwohl ein seltener Fall, daß einer auf solche Weis' das anonymische Incognito ablegt: die liebe Sonn mit ihren erwärmenden Strahlen hat vielmehr Kraft das zu bewirken, als Sturm- und Hagelwetter, oder gar der Plumbsack. Habens' die zeitigen Schriftsteller an der Art, wenn sie irgend ein Wischlein in die gelehrte Welt ausgehn lassen, daß sie, absonderlich bey der ersten Ausflucht den Mantel sorgfältig um sich schlagen, und wenn sie von Aussen eine rauhe Luft vermerken, schnüren sie die Kapp' übers Gesicht und stecken drinn wie die Schnecke in ihrem Häuslein. Sobald aber ein freundlicher Sonnenblick aus einer Bibliothek oder gelehrten Zeitung auf sie-herabstrahlt, wird ihnen der Mantel lästig, wer-

fen die Hülle von sich, meinen 's wär Wetter wie in Hundstagen; kröchen gleichwohl gern wieder unter, wenn die Witterung sich ändert und der Wind aus dem kalten Loche bläßt; aber da ists vorbey, haben sie's doch nicht besser haben wollen, stehen hernach unbedeckt in Wind und Wetter da, und sehn so frostig und nüchtern aus, daß es einem iammert.

Oft ists mit der Anonymität auch nur Gezier. Ein groß Theil der Skribenten, welche die Leipziger Meß beziehen, könnten getrost ihren Vor- und Zunamen aufs Titelblatt ihrer Schriften setzen, und würden im offenen Helm dennoch so unbekannt bleiben als unter dem Mantel; oder das Risiko von Schand und Ehr, wär wenigstens in einem Termin von sechs Monaten abgemacht. Gemeiniglich treibt die folgende Meß die Produkte der vorhergehenden ab, wie das junge Laub im Frühling das verdorrete vom

vorigen Herbst an einem Eichbaum, welches ein Spiel der Winde wird. Find ausserdem noch zwischen dem Troß der anonymischen Schriftsteller, die, sich verbergen, wo sie's nicht Ursach haben, und meinem Philipp eine sonderbare Aehnlichkeit. Dem fiels vorigen Winter ein, als ich dem Stallamt in H** meinen Haber verhandelte, einer Faschingsmummerey mit beyzuwohnen. Weil aber in der Maskenwelt die Livree nicht in dem Ansehn ist, als in der litterarischen, hatt' er nicht das Herz hin zu gehen. Ich heuert' ihm dennoch einen türkischen Kaftan, schob ihm eine tüchtige Nase mit einem Knebelbart unter den Turban, und hieß ihn mir folgen. Aber was geschah! Bey einem Schleiffer ward ihm die Nase abgestoßen, und im Getümmel des Tanzsaals alsbald zertreten. Da gaft' ihm nun ieder ins Gesicht, kennt' ihn gleichwohl kein Mensch, und er behauptete sein

Inco-

Incognito so gut in der natürlichen Gestalt, als der litterarische Pöbel, wenn er sich des anonymischen Mantels entlediget.

Den zweiten Morgen nach dem Frühstück, führte mich mein Gastfreund in sein physiognomisch Kabinet, das mit viel hundert Schurkenphysiognomien ringsum austapeziert war, eitel Diebsgelichter, Schandbuben, Königsmörder und Kindermörderinnen, Mordbrenner, Giftmischer und dergleichen. Waren da zu sehn Kartusche, Lips Tullian, Nikol List, der Jud Sis, ferner die Königsmörder in chronologischer Ordnung, von Jakob Element an biß auf den verruchten Polacken. Nachdem er mir die merkwürdigsten Köpf' darunter nebst ihrem Leben und ihren Thaten kürzlich angezeigt, auch das Sterbejahr und die Todesart eines iedweden, mit Beyhülfe seines darüber gefertigten Katalogus angegeben hatte, frug ich nach den Zeichnungen ehr-

licher Leute. Er antwortete: Seine Liebhaberey gehe nur auf Inquisitengesichter, und er glaube davon einen solchen Schatz zu besitzen, als kein Sammler leicht zusammen bringen werde; das Glück hab' ihm besonders wohl gewollt, die seltensten Schandphysiognomien aufzutreiben. Von rechtschaffen Leuten besitz' er zwar auch eine kleine Anzahl Silhouetten; weil er aber nicht viel draus mache, wären sie nicht rangirt. Schloß darauf ein Schubkästlein auf, worinn irgend ein paar Dutzend Schattenköpf' lagen, darunter ich zu meinem Vergnügen und zu meiner Demüthigung auch meine Abschattung fand: denn ich sah an den vier Enden deutliche Spuren, daß sie schon war angenagelt gewesen.

In seiner Bibliothek fand ich einen guten Vorrath physiognomischer Schriften aus der alten und neuen Epoque, und zu meiner großen Wonne auch den vierten Theil der

Frag-

Fragmente, den ich, weil die litterarische Circulation bey mir hinterm Wald langsam von Statten geht, und ich selbst die Zahlung etwas verspätet hatte, vor der Ausreise noch nicht von meinem Bücherlivranten in Empfang nehmen konnte. Ich fiel mit solchem Heishunger an diese Seelenspeise, daß ich den Wälschenhahn würde verschmähet haben, den die Hausfrau auf den Mittag der Gastfreundschaft geopfert hatte, wenn nicht Lottchen die Ambassade, mich zur Mahlzeit einzuladen, übernommen hätte.

Drey Tage lang studirt ich unabläßig meinen Autor, fühlte, daß durch den Gebrauch dieser heilsamen Arzeney die natürliche Wärme für die gute Sache der Physiognomik sich wieder mehrte, und die kalten Nebel, womit der Sempronius meinen Kopf erfüllt hatte, nach und nach wegdünsteten. Stieß auf gar viel herrliche Stellen, als ich gleich anfangs im ersten Nennen,

nen, den ganzen Tomus nur flüchtig durchlief. Traf sich sonderbar, daß mir zuerst im vierten Fragment das Wort an Reisende in die Augen fiel. Der Wunsch des Herzguten Lavaters, daß ein physiognomisch Taschenbuch für Reisende geschrieben würde; aber von keinem andern, als einem geübten Reiser, schmeichelte gar sehr meiner Eitelkeit. Mein Itinerarium, dacht ich bey mir, das ich nach beendigter Reise, will's Gott, ans Licht zu stellen gesonnen bin, ist doch so recht nach der Idee des Meisters: steht alles drinn, was Er vom Taschenbuch verlangt, und kan mit Fug und Recht dafür gelten. Ich hab' gesehn, verglichen, beurtheilt, hab die Gelehrten, Weisen und Männer, von denen viel Sagens ist im Lande, aufgesucht, das Verhältniß ihrer Werke, ihres Ruhms und ihrer Gestalt fleißig erwogen, das Canalwasser mit der Quelle verglichen, als ich ihr Rauschen zu

Leipzig am nächsten hörte. Diese Stirn, sagt' ich zu mir, diese Augenbraune, dichtet so, übersezt so; endlich hab ich auch alles so befunden, wie Lavater meint, daß er es befinden würde, wenn er unbekannt herum reisen könnte: ich war, wie er, an die Männer von großem Namen leichtglaubig, und wurde mit iedem Tage schwergläubiger. Hab keinen verachtet, bin aber gleichwohl sehr auf meiner Hut gewesen, daß ihr Name und die Sage von ihnen, weder Blendlicht noch Nebel mir wurde. Alles das stund mit klaren dürren Worten in meinem Reisejournal lang zuvor, eh der vierte Tomus der Fragmente da war. Wird sich der liebe Mann nicht wenig erfreuen, wenn er erfährt, daß einem von seinen zwey und dreißig physiognomischen Desideratis auf der 452. S. bereits ohne seine Bitte und Veranlassung Gnüge geschehen sey.

Auffer-

Ausserdem war mir bey dem Wort an Reisende noch besonders der erste Aphorismus eindringlich: „Für Reisende sind drey Dinge schlechterdings unentbehrlich, Gesundheit, Geld und Physiognomik.“ Am ersten und letzten Erforderniß hab ich, Gott sey Dank, auf meiner Reise keinen Mangel gespüret; beym Zweiten langt ich rasch nach meinem Beutel, fand, daß das Wort vom Meister geredt war zu seiner Zeit: 's war darinn volle Ebbe, daß sich ganz gemächlich bis auf den Grund hinein waden konnt. Das bewog mich, in aller Eil dem Philipp nach meiner Heimath zu spediren, und dem Verwalter gemessene Ordre zu stellen, mich mit neuer Baarschaft zu versehen. Zugleich gab ich meinen Privatakademisten daheim kurzen Bericht, von dem Zustand des Physiognomie Wesens in dem Strich Landes, den ich durchzogen hatte; that auch dem Schöndenker F** ass als beständigen

digen Sekretär unsrer Privatakademie Auftrag, den Plan derselben aufs baldeste nach Zürch einzusenden, damit Freund L. daraus ersehe, daß ein solches Institut als er wünschet, bereits existire.

Hierauf begab ich mich wieder ans Studium. Sieh da! abermal eine schmeichelhafte Idee für mich, auf der 179. Seite laß ich: eine Physiognomik des Lachens wär das interessanteste Lehrbuch der Menschenkenntniß, dazu hab ich auch bereits meinen Beytrag geliefert, bey Gelegenheit des Auslachers in der Stadt Meissen. Die Bemerkungen, die ich damals aus dem Stegreif niederschrieb, sind mir nun erst werth, denn sie leisten mir Gewähr über mein physiognomisch Talent; konnte mich nicht enthalten zu verschiedenen malen mit dem bekannten Sprüchwort: les beaux esprits se rencontrent mir ein Kompliment zu machen, und glaube bald, daß ich unter zehntausend

Aphysiognostikern hervor rag', wie einer der Geroldsheimer Thürm über alle Bäum und Gebäude der weiten Ebne.

Besonders vergnügte mich der zur Wirklichkeit gediehene Stirnmesser, welcher bey Menschenschädeln die nämlichen Dienste leistet, als das Eyermaaß bey den Hüneryern, nicht nur vermöge desselben, wie iener Geithals in der Komödie that, zu erforschen, ob iedes Ey, das er auf dem Markte einkaufte, sein volles Maaß und Gewicht hielt: sondern nach der Verbesserung desselben, von einem großen Kunstmeister, die richtige Prognosis zu stellen, ob ein Ey zum Unterlegen oder nur zum Eyerkuchen tauge, item, ob ein Hähnlein oder ein Hühnlein draus kriechen werd'. Eben so zeigt der Lavaterische Stirnmesser, nicht nur ob ein Menschenschädel das volle Maaß des Hirns für den gesunden schlichten Menschenverstand enthalte, sondern auch zu welchem

chen Grad von Erkenntniß, Vermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft, ingleichen von Eindrucksfähigkeit, Empfindung und Schnellkraft, ieder Schädel Rezeptivität habe. Und wenn ein Mathematiker die Bogenlinien der Stirn auf gerade Linien zu reduziren unternähm, welches mir sehr praktikabel scheint, würde man den Verstand eines Menschen mit gemeiner Kramerelle ausmessen können, wie eine Rolle Band. Nur fürcht' ich, daß diese herrliche Erfindung nicht allewege das leisten werde, was das physiognomische Publikum sich davon verspricht. Nehms ab an dem verbesserten und zu ökonomischen Gebrauch eingerichteten Oometer, der seit mehrern Jahrern in meiner Wirthschaft im Brauch ist. Zuweilen ist mirs damit ganz mißlungen, daß die Eyer, aus welchen Hühnlein hätten auskriechen sollen, eitel Hähn gebracht haben; auch wohl die Unfruchtbaren, weil sie das

Eyermaaß für tauglich angab, den Brut-hennen sind untergelegt worden, und dagegen ein herrlich Hühnergeschlecht durch einen einzigen Ringelkuchen vernichtet wurde. Demungeachtet halt ich fest bey dem Eyermaaß, denn die Prognosis von den Eyerembryonen, wenn sie auch nur das zehntemal eintrift, ist mit alledem eine trefliche Spekulation. Zwar meint einer meiner Nachbarn, ein alter Landwirth, das Ding sey eitel Spielerey und chimärisch-Wesen, und wenn auch alles aufs Haar zuträf, was denn für Gewinn und Wortheil bey der Sache heraus komm? Ob es nicht ein Zeitverderb sey, sie einer unbefriedigten Neugier aufzuopfern? die Kenntniß, ob Eyer zur Brut tauglich oder unfruchtbar wären, könne man sich leichter und sicherer aus ganz andern Indiciis verschaffen, die ieder Hühnermutter bekannt wären, wobey es keines Abzirkelns brauche. Er sey des Glaubens,

den die chriſtliche Kirche in einem alten Lie-
de bekennt:

Eyer von Hühnern eingelegt,
Werden junge draus gheckt.

Uebrigens laß er den Himmel walten, kümmere ſich weiter um nichts, und habe bey dieſer Methode nie Mangel an Hühnervieh gehabt. Ich laß meinen Nachbar reden ſo lang er Luſt hat, und bleibe dennoch bey meiner Methode. Gleichwohl kan ich nicht bergen, daß mirs ſo vorkommt, als ließ ſich das, was der alte Landwirth vom Eyermeſſer ſagte, mutatis mutandis gar füglich auf den Stimmeſſer deuten. Denn ob ein Menſch gut und tauglich, oder ob er in Anſehung ſeines Geiſtes und Herzens ein tod und unfruchtbar Weſen ſey, läßt ſich auf die gemeine Art, die das Evangelium lehrt: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen, welches auch des Sempronius Manier war die Geiſter zu prüfen, viel leichter

und sicherer erforschen als durch den Stirnmesser. Dieser hat noch überdieß die Unbequemlichkeit, daß man ihn nicht an iedem Kopf so eindringen kan als den Dometer an den Eyern: die halten bey den Versuchen still und lassen sich handieren; das thun die Köpf' nicht so leicht. Läßt sich nicht ieder ohne beleidigende Indiskretion in das Maaß einklemmen, würden die Herren und Damen einen schönen Lerm anfangen, wenn ein Physiognomist in ihren Zirkel trät, mit seinem Stirnmesser über die gepuderten Köpf herfuhr, und mit ihnen umgehn wollt' wie ein Hühnervogt mit den Eyern. Doch das sind nur so meine unvorgreiflichen Gedanken, kan seyn, daß das all' anders geht, wenn die Sach einmal in Gang kommt.

In des dritten Abschnittes achtes Fragment, welches von den Schriftstellern handelt, woraus sich die Physiognomik beweisen läßt, gehört meinem Bedünken nach das

hohe

hohe Lied, welches, weil es ganz physiognomischen Innhalts ist, den stärksten Beweiß für die edle Wissenschaft enthält. Hab das nur obiter notiren wollen, damit bey einer zwoten Auflage der Fragmente, wenn eine sollt nöthig seyn, beliebiger Gebrauch von dieser Bemerkung könne gemacht werden.

Wie ich aber über die angeführten Materien große Freude empfand; so stieß mir auch eins und das andre auf, das mich ganz kleinlaut und meinen physiognemischen Spleen wieder völlig rege machte. Hab ein sonderbar Dubium, das ich aus dem Stegreif nicht sogleich zu lösen weiß. Auf der 322. Seite kommen vor zehn Gränzumrisse männlicher Gesichter aus einer deutschen Stadt, von denen sagt der Meister: ich gesteh, daß ich den Charakter dieser meistens sonderbaren Stirnformen zu wissen wünschte; denn Wissen des Gewissen allein

giebt Grund zum Vermuthen des Ungewiſſen. Sonderbar! Auf der 219. Seite ſteht ja ein langes Fragment von der Stirn und deren Ausdeutung, welches ich mir gezeichnet hatte, um es mit Fleiß zu ſtudiren, und auf einmal hinter das Geheimniß der Stirnkunde zu kommen; aber die folgende Entdeckung hat meinen Muth ganz niedergeſchlagen. Denn was von einer deutſchen Stadt gilt, denk ich, gilt von allen, wenn einem nun da gleich Menſchengeſichter Dutzendweiſe aufſtoßen, aus welchen der Meiſter ſo wenig klug werden kan als der Schüler, was hilft denn das Studium, und wo bleibt die verheißene Menſchenkunde aus der Phyſiognomie? Wenn Freund L. den perſönlichen Karakter dieſer zehn ſonderbaren Stirnformen von ſeinem Korreſpondenten zu erforſchen wünſcht, um aus dem Wiſſen des Gewiſſen erſt noch phyſiognomiſche Vermuthungen zu haſchen: ſo iſt

das

das ein Heiſchesatz, der im vierten Tomus zu ſpät kommt; ſo weit ſollte die Kunſt doch fortgerückt ſeyn, daß man, beſonders nach ſo weitſchichtigen Abhandlungen von Stirnformen, nicht erſt nach einem Dic mihi oder Zubläſer ſich umſehen dürfte, der den Phyſiognomiſten auf den rechten Trichter helfen müßte. Das iſt meines Erachtens ein Stücklein, worüber der Sempronius triumphiren könnte: würde ſprechen, iezt vermerke der Zürcher, daß die Phyſiognomik nicht mit einem Arm zu umſpannen ſey, und nehme nun auf die Lezt' auch den Andern, nämlich die Kenntniß der Thathandlungen zu Hülfe; wo Lavater nun hin will, da ſey er längſt geweſen.

Ueberhaupt iſt mir bey der Ueberſicht des lezten Bandes eine Idee beygegangen, von der ich nicht weiß, daß ſie einem Recenſenten eingeleuchtet habe, folglich gebührt mir, im Fall ſie richtig befunden würde, die Ehre

dieser scharfsinnigen Beobachtung allein. Mir kommts vor, als sey der Meister im vierten Tomus von seinem Lehrstuhl herabgestiegen, und hab sich wieder auf die Lernbank gesezt. Am Ende, wo man vermuthen sollte, daß der physiognomische Vielwisser alle Zweifelsknoten würde gelößt haben, weiß er weit weniger als im ersten Theile; dort spricht er viel zuverläßiger und bestimmter; hier ist des Warums, daß man seinem Gefühl nicht vertrauen, und an der Gewißheit physiognomischer Urtheile zweifeln solle, kein End. — Das heißt doch im Grunde zurück gelernt. Und was soll endlich der Lehrjünger bey sich gedenken, wenn er seinen Meister bey Vollendung seines Meisterwerks, mit schweizerischer Ehrlichkeit, die recht aus dem Innern des Herzens vorquillt, über dasselbe ausrufen hört: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel! das ist wahrlich keine sonderliche

Empfeh-

Empfehlung fürs Werk und fürs Studium. Ich antwort' auf dieſe übel angebrachte Herzensergießung: mit nichten! 'S iſt nicht alles eitel: der gediegene Lichtſtrahl der Wahrheit iſt beſtändig und unveränderlich, und leuchtet in alle Ewigkeit. Es würd' mich nicht wenig wurmen, wenn ich mir für meine blanken Louisdor vier dicke Bänd' Eitelkeiten erkauft hätte, das wären mir ſodann gar leidige Tröſter. Will nicht hoffen, daß es damit nach dem Buchſtaben gemeinet ſey, ſonſt hätt ich mit meinem ſelgen Aeltervater ſchier einerley Schickſal. Zu dem kam vor langen Jahren ein reiſender Adeptus, der vermaß ſich hoch und theuer, ihm das große Naturgeheimniß zu lehren, gediegenes Bley in gediegenes Gold zu verwandeln. Im erſten Jahr ging das Werk raſch von Statten: alle bleyerne Dachrinnen und Verkehlungen des Hauſes zerfloſſen im Schmelztiegel. War

bey jedem Versuch der beste Anschein vorhanden, daß der Prozeß gelingen werde: denn die herausgebrachte Masse war immer Beynahegold. Das machte den lieben Aeltervater nur hitziger: er meinte, weil die Hauptsache gut von der Hand gehe, werde sich die Kleinigkeit, woran's noch gebrach, mit der Zeit wohl finden. Und so fraß in einer Reihe von Jahren der Schmelztiegel den ganzen bleyernen Götterdivan im Lustgarten; dennoch fehlt's immer an der Kleinigkeit, die der Kunst den Ausschlag hätte geben sollen. Bald hielt das erkünstelte Gold nicht den Stich, bald mangelte die spezifische Schwere, bald wieder die Feuerbeständigkeit u. s. w. Endlich als man dachte, nun wären alle Berg' überstiegen, schrieb der Adeptus eines Tages bey frühem Morgen über die Thür des Laboratoriums, nachdem er sie verschlossen hatte, die nachdenkliche Sentenz: O Eitelkeit

der

der Eitelkeiten! Alles ist eitel und ging davon.

Während dieser Meditation hört' ich Freund Spörtlern in seinem physiognomischen Kabinet weidlich hämmern; er hatte wieder eine herrliche Acquisition von einigen Diebsphysiognomien gemacht, auch unter andern ein elendes Kupfer von dem ehemals berüchtigten thüringischen Menschenfresser aufgetrieben, das er mit großer Zufriedenheit, indem er die Melodie eines Sterbeliedes dazu pfiff, an die Wand anzweckte. Wohl ihm! sprach ich zu mir, daß er nicht wie ich, von iedem antiphysiognomischen Winde, gleich einem schwankenden Rohr, hin und her gebeugt wird! Es ist doch um den Glauben der Einfältigen ein herrlich Ding; ihm vermag kein Zweifel oder Einwurf das geringste von seiner Ueberzeugung abzudringen. Weil er sich um alle Physiognomien, die nicht Galgen- und Rädfähig

sind,

sind, unbekümmert läßt: so irrts ihn wenig zu wissen, ob durch die Fragmente die Physiognomik zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gediehen sey; oder obs damit die Bewandniß habe, wie mit jenem Gukkasten, von dem der Eigner rühmte, daß er darinn eine Vorstellung zeigen wolle, die nicht Abbildung oder Nachahmung, sondern wahre Natur in ihrer ungeschminkten Darstellung sey. Als sich nun die Zuschauer Haufenweiß herzudrängten, die Seltenheit in Augenschein zu nehmen, ließ er Einen nach dem Andern vors Augenglaß treten und hinein schauen. Alle sahen im Grunde nichts: denn es war inwendig stockdunkel. Wie sich nun ieder Beschauer darob höchlich verwunderte, sprach der Savojer: das sey ein Stück der egyptischen Finsterniß in natura, was er zeige, und weiter enthalte sein Gukkasten nichts, als eine ewige undurchdringliche Nacht.

Kennts

Kounts demnach nicht länger Umgang haben meinem Busenfreunde mein Herz auszuschütten, und ihm meine Zweifel, Kleinmüthigkeit und Ungeduld, über das Unbefriedigende in der physiognomischen Menschenkunde, das sich nun nach geschlossenen Kanon daraus vermuthbare, der Länge nach zu detaillirein. Er hörte mich als ein Richter an, der den Bescheid schon im Kopf hat, eh die Partheyen ausgeredt haben, und gab mir, nachdem ich mich sattsam entnothdürftet hatte, folgendes darauf zu vernehmen.

Es sey nicht zu verwundern, sprach er, daß ich bey allem Eifer und der großen Anhänglichkeit an die große Kunst, dennoch mit allerley Zweifeln zu kämpfen hätte. Denn da ich, so viel er aus meinem Diskurs verstehe, alles nach Lavaters Regeln abzirkeln wolle, so kömm's nicht fehlen, daß mir begegne, was dem großen Haufen, der dem

Meister

Meiſter nachphyſiognomiſire, wiederfähr, daß nichts zutraf. Die Phyſiognomik ſey ein habitus practicus, den müſſe man im Kopf haben und nicht im Buche, ob man ſich denſelben gleich daraus erwerben müſſe. Wenn man aber iedes vorkommende Exempel aus dem Buche lösen wolle, ſo ſey das eben ſo viel, als wenn ein Richter, ieden ihm verkommenden Rechtsfall im Korpus juris aufſuchen und darnach decidiren wolle. Da trät immer die Kautel ein: minima circumſtantia variat rem. Alles komme auf den Blitzblick des Sehers an, dieſer entſcheide auf Rechtshändel angewendet juridiſch, wie bey Geſichtsformen phyſiognomiſch. Auf dieſes Schnellgefühl könne man ſich, wenn es auf vorgängiges ernſthaftes Studium gegründet ſey, aber auch ſicherer verlaſſen, als auf einen Wahrſager Geiſt. Daß ſey die wahre Prozedur bey der phyſiognomiſchen Menſchenkunde, wer dieſe nicht

einſchla-

einſchlage, der bleibe ein Stümper in Ewigkeit. Darauf beziehe ſich auch Lavaters Klage, daß es ihm in der Seel kränke, von ſeinen Bemühungen ſo ſelten den Gebrauch, den er ſich geſchmeichelt habe, wahrzunehmen, denn das hab er nicht vorgeſehen, daß ſogar ſehr wenige ſeiner Jünger in den Geiſt der Sache, und Intereſſe der Menſchheit einzudringen, ſtark, weiſe und gut gnug wären.

Alſo Freund, antwortet' ich, glauben Sie, daß ich als ein A B C Schütz die Phyſiognomik ſtudirt hab'?

Er. Ja, noch zur Zeit ſind wir das Alle; aber es iſt ein mächtiger Unterſchied unter den mancherley Methoden, das A B C zu ſtudiren. Daß hierauf ſehr viel ankomme, beweißt nicht nur der kritiſche Fleiß der Gelehrten, das A B C Buch zu mehren und zu beſſern; ſondern auch der groſſe Baurentumult, der vor einiger Zeit drauſſen im

Reich über ein solch neu A B C Buch entstund. Was wollten die Bauren anders damit, als ihre bißherige Methode vertheidigen, da die Landesobrigkeit eine andre einzuführen vorhatte? Und so, dünkt mich, hangen Sie auch mit allzugroßer Aengstlichkeit an Ihrer Methode zu physiognomisiren, messen alles nach Lavaters Lehrsätzen ab, trauen Ihren Kräften zu wenig, daraus kommen verzagte, der Wahrheit nie vollkommen entsprechende Urtheile, daran Sie nachher irre werden müssen, weil Sie nie in den Geist der Sache eindringen, sondern beym Detail Mühe und Geduld verlieren.

Ich. Und Sie Freund, wenn ich Ihnen unverholen meine Meinung sagen soll, gehören in die Klasse der Ueberhäuptler, die vermeinen in den Geist der Sache einzudringen, wenn sie sich ein allgemeines physiognomisches Ideal formen, bey welchem

sie

ſie ſtehen bleiben, und nun auf gut Glück bey der Praxis nach der Eingebung ihrer Phantaſie zu Werke gehen. Meinen, ſie haben die Sach' bey allen vier Enden angefaßt, und könnten nun mächtige Rieſenſchritt' thun; drehen ſich gleichwohl immer auf dem Abſatz ihrer Phantaſie herum wie die hölzernen Equilibriſten, die die Ofenwärme umtreibt, ohne daß ſie einen Schritt vorwärts kommen. So viel ich Phyſiognomiſten geſehn und beſprochen habe, hat ieder ſeine eigne Methode, ſo wie ieder Alchimiſt ſeinen Prozeß, dadurch er vermeint, der Natur ihre Geheimniſſe abzulocken; aber der phyſiſche Goldſchiefer und der phyſiognomiſche liegen gleichtief verborgen, und ich ſeh's wahrlich nicht ab, wenn ie des Finſtern etwan ein Ende werden möchte.

Er. Sie ſind in Ihren Erwartungen zu raſch, nur Geduld! in vier Jahren kan

die Physiognomik das nicht seyn, was sie in vierzig oder vielleicht in vierhundert Jahren seyn wird. Große Projekte glücken in der Ausführung nicht gleich anfangs, es ist genug, wenn sie nur zum Theil gelingen.

Ich. Darinn haben Sie wohl Recht. Drum vergleich ich die Kunst der kolossalischen Bildsäule Peter des Großen. Da ist untenher alles fix und fertig; der Granitfels, der zum Fußgestell dienen sollt', ist mit unsäglicher Müh und Aufwand zur Stelle gebracht; desgleichen war der Metallguß glücklich biß zum Kopf des Helden und des Pferdes gestiegen; aber da hatte die Freude auf einmal ein End: denn es platzte die Form. Dem unbeschadet nennt der Künstler seine Arbeit gelungen, obgleich dem Helden und dem Pferde die Köpfe fehlen, und laut neuerer Berichte, der wiederholte Versuch durch angesezte Fragmente

das

das Kunstwerk zu ergänzen abermals mißlungen ist. Ich denk' dieses Simile hat den Fehler nicht, daß es hinke, sondern mit der verglichenen Sache selbst ganz fein Schritt halte. Wenn nun Meister Falconet spräch: man müsse sich an das Verfehlte nicht stoßen, sondern in den Geist des Ganzen eindringen; die heroische Unternehmung eines so großen und kühnen Werkes bewundern; sein Kunstprodukt könn immer zur Schau aufgestellt werden, es sey doch größtentheils gelungen, und er hab im Ganzen immer so viel geleistet, daß das Publikum mit ihm zufrieden zu seyn Ursach habe; denn den Kopf könne man sich ia leicht hinzudenken: so glaub ich schwerlich, daß der dirigirende Senat mit dieser kahlen Ausrede sich werde abspeisen lassen. Setzen Sie an Statt des Petersburger Kunstprodukts das Zürcher, und an Statt des Senats das Publikum: so

werden Sie die Folgerungen des Vergleichs ganz gleichförmig finden. Eingestehen müssen Sie mir, daß das kostbare physiognomische Opus, nachdem es beendiget worden ist, vollkommen die Physiognomie des Babilonischen Thurms hat, wie er pflegt in dem Kupferbilde abgebildet zu werden: die Zinne fehlt daran, und so ist das Ganze nichts als eine prächtige Ruine, die man anstaunen und begaffen, nicht aber gebrauchen und nutzen kan. Es liegt ein Haufe Werkstücke bey einander, da man nicht durch noch drüber kan, zum Theil prächtige Rudera, wie die zu Palmyra; hier ein Säulenknauf, dort ein Stück vom Gebälke, da ein Triglyph und so ferner; will mans aber vermauren, giebts eitel Flickwerk, denn es paßt kein Stück zum andern.

Er. Ganz Recht! Wer heißt Ihnen auch diese Bruchstücke vermauren, die Ihnen

nen

nen nur zum Modell und Vorbild dienen sollen des Tempels der physiognomischen Weisheit, den ieder Kunstverehrer nach seinem eignen Maaßstab, so wie es sein Vermögen und seine Kräfte erlauben, sich selbst auferbauen muß. Ihr Spleen wird hoffentlich evaporiren, wenn Sie mit ruhigem Blut erwägen, daß er aus einer überspannten Erwartung entsprungen ist. Ich bin in meiner Hofnung auch getäuscht worden, in dem lezten Tomus erwartete ich mit Zuverläßigkeit, das Vollgesicht oder die Silhouette des Zürcher Kelchvergifters, und wenn sich dieser noch immer dem Adlerblick des Sehers verbirgt, doch wenigstens sein Ideal nach den Grundlinien und charakteristischen Gesichtszügen, die ein solcher entmenschter Bösewicht nothwendig haben muß; denn iedes Laster hat ia seine Mine, folglich muß die Kelchvergiftung auch die ihrige haben: damit

andere Gesichtsspäher, denen die Physiognomie des Lasters auffallender ist als Lavatern selbst, den Giftmischer vielleicht hätten entdecken mögen. Allein ich finde bey der Menge Materialien, von diesem interessanten Gegenstande nicht eine Sylbe. Das macht mir inzwischen keine Unlust; ich begnüge mich an dem, was da ist, und verlange nicht nach dem, was da seyn könnte; lege nicht Harpunen zurechte, und stelle keine Thrantonnen ans Ufer eines Teiches, um da auf den Wallfisch- und Robbenfang auszugehen, wo mir mein Netz nur Karauschen und Bratfische liefert, mich davon mäßig zu sättigen.

Ich Lieber Freund, obgleich Ihre Bratfisch' nicht für iedem Gaumen sind, und ich mich nicht drauf möcht' lassen zu Gaste bitten, so wünscht' ich doch, weil ich eben hier zur Stelle bin, Sie

Ihr

Ihr Netz einmal auswerfen zu sehen, ob Sie einen Fischzug thäten, oder leer wieder heim kehrten. Ich wollt' nur am Lande bleiben, und von fern einen Zuschauer abgeben.

Er. Ihrem Wunsche soll morgen Gnüge geschehen. Ein benachbarter Gerichtspatron hat vor, über einige Malefikanten ein physiognomisch Halsgericht hegen zu lassen, um einen Versuch zu machen, was der scharfe Blick des Richters, zur Entdeckung des Lasters mehr oder minder als die Tortur vermöge. Ich bin erbeten worden dabey zu assistiren. Wollen Sie nun als Beysitzer oder Auskultant dieser interessanten Untersuchung beywohnen, so werden Sie sehr willkommen seyn.

Diese Einladung kam mir sehr gelegen, ich nahm sie also stehenden Fußes an, begierig zu erfahren, ob man's bald dürfe

laut

laut sagen, nach 25 Jahren werde die Physiognomik Statt der Lehre von der Tortur zur Criminalrechtswissenschaft gehören.

Ende des dritten Heftes.

Physiognomische Reisen.

Viertes Heft.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung.

1779.

Fünfter Ritt.

Wird gehegt ein physiognomisch Halsgericht.

Burgholzheim, Burcholdsheim, Purgoldsheim oder wie? — Habs aus der Acht gelassen, an Ort und Stell' etymologische Kundschaft von dem Namen der Dynastie des manvesten Ritters Brechtold von Urlau einzuziehen, ob ich gleich solches von Freund Spörtlern zu erforschen die beste Gelegenheit gehabt hätte, als wir zum physiognomischen Armensündergericht einmüthig dahin trabten. Gleichwohl hab ich bis zu meiner Heimkunft in einer so glücklichen Unwissenheit über die Ableitung des Namens dieses alten Rittersitzes gelebt, daß mir nicht der geringste Zweifel beygegangen

ist, die Benennung des Orts sey physiognemischen Ursprungs: denn die Gegend da herum ist holzreich, der Edelhof sieht einer alten Bergveste oder Burg aus den Zeiten des Faustrechts sehr ähnlich, daraus derivirt' ich ganz natürlich Burgholzheim, oder die Burg Holzheim. Mein etymologischer Freund, der Rektor Brunold hat mich inzwischen eines andern belehrt: meynt derselbe, der erste Besitzer oder Erbauer habe Brechtold, Berchtold oder Burchold geheissen, welches alles ein und derselbe Name sey, den seine Geschlechtsfolge beybehalten habe, wie der Name des zeitigen Innhabers vermuthen lasse, und so heiße der Ort nach dem Taufnamen des ersten Erwerbers Burcholdsheim, welche Ableitung gleichfalls gar natürlich herauskommt. Endlich hat Meister Germvitz, der homme de lettres F—aff bey dieser Gelegenheit seine Weisheit gleichfalls zu Tage fördern wollen, der leitet den

Namen

Namen her von purem Gold, beweißt seine Meynung mit den goldnen Palästen aus der irrenden Ritter Epoque, und glaubt die Burg hab ehedem ein goldenes oder vergoldetes Dach gehabt, welches in alten Zeiten nichts ungewöhnliches gewesen sey; wie denn Herzog Friedrich von Oesterreich, zubenamset mit der leeren Tasche, zu Widerlegung dieses schimpflichen Sobriquets, auf sein Schloß zu Inspruck, oder wie Andre melden, auf einen Erker desselben ein goldnes Dach habe setzen lassen. Die Zusammensetzung aus zweyen Sprachen bestätige seine Meynung noch mehr: denn das Gold schmelze leichter mit dem exoterischen Beywort pur, als mit dem einheimischen lauter oder gediegen zusammen; daher wären die Luftschlösser in den Feenmährchen gewöhnlich von purem Golde erbaut, aber nicht leicht werde man eins aus gediegenem Golde antreffen. Welches alles sich auch wohl

hören läßt, obgleich der alte Rektor den Kopf weidlich schüttelte, und dem Etymologisten ein überschießendes s, das sich nicht wollte mit einderiviren lassen, wie ein Schloß ans Maul warf, daß er schweigen mußte. Hab mich hierauf bey Herrn Büsching und den Homannischen Erben in der Sach' Raths erholen wollen; hab aber weder in des Erstern Erdbeschreibung, noch in der Charte von Frankenland den Ort ausfündig machen können. Mags vor der Hand bey der physiognomischen Ableitung verbleiben.

Burgholzheim in Frankenland, war also diesmal der Tummelplatz, wo der Beamte Spörtler seine physiognomischen Talente wollte wirken lassen. Sowohl das Gespräch desselben unterweges, als der Eintritt in die Burg selbst, ließ hier viel sonderbares vermuthen. Der Gutsherr war ehedem Soldat gewesen, hatte im vorigen

Kriege

Kriege unter einem fränkischen Kontingent ein Geschwader Reuter kommandiret, nachher quittiret und sich als charakterisirter Obrister auf sein Gut in Ruhe gesetzt. Seiner Gestalt nach glich er dem Ugolino, wie solcher in den Fragmenten gekratzt ist. Eben so einfach verschlossen in sich selbst, auch so unsanguinisch trocken. Im Alphabet der Menschheit möcht' er sich mit dem dürrleibigen, langbeinigen ſſ vergleichen lassen: denn er war so schmächtig, und so wenig bewadet als Aristoteles. Seine Gemahlin paßte zu ihm wie das ß, obgleich der Beamte Spörtler diesen Vergleich, als ich ihm solchen mittheilte, nicht goutiren wollte, weil sein Kollege, der Beamte Bürger das ß höchst albern gefunden, er aber die Frau von Urlau nichts weniger als albern fand. Ich belehrt' ihm aber, daß der Vergleich nicht auf diese Eigenschaft des ß gemeynet sey, sondern auf eine andere, die Freund

Bürger daran entdeckt habe: nämlich, daß es bucklich sey, und eben das Gebrechen würde der Volksdichter, wenn er zugegen gewesen wär, an der guten Dame auch wahrgenommen haben. Außerdem war ein junger Herr vorhanden, der eben von seinen Reisen nach Hause war, und sich eine Zeitlang in Wien und Wetzlar aufgehalten hatte, den Reichsprozeß zu studiren. War eine weichgeschaffne Seele, durchaus empfindsam, und machte mit dem Vater einen starken Kontrast; die einzige Frucht aus rechtmäßigen Ehebett, das Idol der Eltern, dessen Wink ihr Gesetz war. Hieß mit seinem Taufnamen nicht Burchold oder Brechtold, sondern ganz dem Familiengebrauch entgegen, Dorotheus oder eigentlich a Deo datus wie Ludwig XIV. Wiewohl der allerchristlichste König solchen Namen nur Incognito geführet hat, da er sich in der Gesellschaft der übrigen en procession verlohr;

der

der iunge Baron mußt ihn aber in Ermanglung eines andern solitarie führen. Darüber gabs einen heftigen Hauskrieg. Als der Vater aus dem Feldzug nach Hauß kam und den iungen Stammerben fand, wollt er ihn unter diesen befremdenden Namen nicht für seinen Sohn erkennen. Denn obgleich ein schlauer Feldprediger, den Ehefrieden zu befördern die Auskunft traf, den lateinischen Namen ins Griechische zu übersetzen: so war dadurch doch nichts gebessert, dem Vater klang das Dorotheus so weibisch und Mägdehaft, daß ihm um Ludwig des XIV. willen Adeodatus noch leidlicher schien. Demnach bestand er darauf, daß dieser Name mit einem rittermäßigen müsse vertauscht werden, wenn der Junker in dem Familienstammbaum soll' eingetragen werden; aber das wollte die Mutter nicht zugeben. Sie hielt diesen Tausch für eine Gewissensache und wollte nicht gestatten,

daß ihr Kind, wie sie sagte, umgetauft würde. Endlich wurde von einem klugen Kopf der Name Theodor ausgemittelt, der beyde Eltern zufrieden stellte, den Vater, weil ihn ein König von Corsica geführt hat, und die Mutter, weil sie belehrt wurde, daß er mit den beyden verschmäheten Namen von gleicher Bedeutung sey. Hab vergessen zu melden, was die eigentliche Veranlassung zu der seltsamen Auswahl des Taufnamens war. Die guten Leutchen schon sieben Jahre in unfruchtbarem Ehestande gelebt, und die junge Frau hatte sich halb und halb des Glücks verziehen Mutter zu werden, mußte die Schuld der Unfruchtbarkeit allein tragen; denn ihr Gemahl hatte sich in Absicht seiner Kapazität gnugsam legitimirt. Als sie nun unverhofft sich gesegneten Leibes fand, machte ihr das viel Freude, und sie pflegte oft zu sagen: sie hab die Leibesfrucht vom Himmel erbeten. Dies Wort

arripirte

arripirte bey einer Gasterey der Pastor loci, und that den Vorschlag diese Wohlthat des Himmels durch einen bezeichnenden Namen des Kindes unvergeßlich zu machen, welches genehmiget und hernach zu rechter Zeit und Stunde, wiewohl nicht aufs schicklichste ausgeführet wurde.

Außerdem wußte Freund Spörtler noch allerley Holzheimer Domestika zu erzählen, die Frau von Urlau betreffend. Zum Exempel ein seltsames Gelübde bey ihrer Schwangerschaft: falls sie einen Stammerben zur Welt brächte, jeden Reuter von der Schwadron ihres Eheherrn mit einem Suspensorium zu versehen, und als der Himmel ihr auch diesen Wunsch gewähret, habe sie 66 Stück dem Herrn Colombier, Docteur Regent der medizinischen Facultät zu Paris in Kommission gegeben; der eigensinnige Obriste aber sey für die zukünftige Descendenz seines Regiments so wenig besorgt gewesen,

wesen, daß er das Geschenk nicht acceptiren wollen. Hiernächst sey sie in ihren längern Jahren eine große Verehrerin von Kleist gewesen, hab den Dichter bey aller Gelegenheit allegirt, und sich nach dessen Grundsätzen über das Reuten der Damen, als eine dem schönen Geschlecht unanständige Sache iederzeit höchlich skandalisirt. Seitdem aber Prizelius die Damen in der Kunst unterwiesen schrittlings zu reuten, sey sie anders Sinnes worden; Kleist sey verabschiedet, nun setze sie mit ihrem Herrn über die Gräben wie ein Hussar, und von der Zeit an sey das gute Vernehmen in der Ehe, das vorher ganz erkaltet gewesen, wieder hergestellt.

Nachdem der alte Ritter Küraß und Pickelhaube in Pflugschaar und Spaten umgewandelt hatte, lag er der Landwirthschaft ob, machte unter der Hand den Roßkamm, und war dabey ein großer Kurschmidt und

Thier-

Thiermaler. Sein Stall bestund eigentlich aus lauter Schimmeln, die er aber nach Befinden der Umstände in Schäcken, Tieger, Rußrappen, Schweißfüchse, Falben u. s. w. nachdem es der Geschmack der Käufer erheischte, umzuschaffen verstund. Durch dieses Gewerbe und eine karge Wirthschaft, hätten die Finanzen des Despoten von Burgholzheim auf gutem Fuß stehen müssen, wenn nicht Junker Theodor in Wien und Wetzlar eine ganz andere Praxis der Oekonomie getrieben hätt', als daheim der Vater. Dort verschlang ein Terrän von wenig Quadrat Schuhen in einem Abend oft mehr, als der Vater von vielen Morgen Ackerland erndten konnte, wenn eine unglückliche Karte, den Werth von einem Fuder Korn nach dem andern in die Bank transportirte. Diese Lücken mußten nun, nach der goldnen Wirthschaftsregel: den Aufwand im Großen durch den Erwerb im

Kleinen

Kleinen zu ersetzen, wieder ausgefüllt werden. Daher wurde die Bezahlung der Dejeunées im Prater auf die Käsepfennige repartirt, und den Champagner, der in Wetzlar in des jungen Herrn Zimmer bey mancher verschwenderischen Mahlzeit unter den Tisch floß, sollte das dem Gesinde abgedungene Bier bezahlen. Bey diesen und mehrern ökonomischen Ersparnissen war nur der Artikel an Deputat des Hundebrodes unangetastet geblieben, es ließ sich davon auch nicht wohl etwas abrupfen, denn seit undenklichen Jahren, waren die in der Gerichtshaft sich befindenden Arrestanten bey den Hofhunden in die Kost verdingt. Einige Jahre her war aber die Diebsernde so ergiebig gewesen, und ein verschmitzter Gerichtsfrohn, hatte nebst dem wachsamen Justizarius die Frohnveste mit allerley Vagabunden und Diebsgesindel so angefüllt, daß dem ökonomisirenden Gerichtspatron die

Präro-

Prärogative der hohen Gerichtsbarkeit, wegen der Atzungskosten sehr lästig wurde. Daher mußte das arme Hundevieh iede Feldbeute, durch verminderte Portionen entgelten, und bey mehrern Anwachs der Inquisiten, liefen Hunde und Diebe in Gefahr zu verhungern.

Unter diesen Umständen hatte der Gerichtsherr dem Kriminalrichter die Beschleunigung der heilsamen Justiz so nachdrücklich anempfohlen, daß dieser das ganze Diebsdepot in weniger als einem Monat des Todes schuldig fand. Nur fehlte bey allen insgesamt das eigne Eingeständniß ihrer Verbrechen, welches ihnen iedoch vermöge der durch Urthel und Recht zuerkannten Tortur nun durfte abgezwungen werden, alsdenn wollte der Richter strächlich mit der Exekution vorschreiten. Nach dem Ermessen des Ritters hätt es aller dieser Umschweife nicht bedurft, der auf gut soldatisch,

tisch, die seiner Meute so überlästigen Kostgänger, wenns auf ihn angekommen wär, an den ersten besten Baum oder Balken würd' aufknüpfen und ihnen die Brodpforten auf immerdar haben versperren lassen. Weil aber die deutschen Schöppenstühle die Cognition über Hals und Haut an sich gerissen haben, so daß heut zu Tage die Kriminaljurisdiktion mehr eine Servitud als ein Privilegium für den Gutsherrn ist: so mußt er zwar im Ganzen dem Recht seinen Lauf lassen; aber ein wenig rücken und drehen an der Maschine, um ihren Gang zu beschleunigen, das blieb ihm unverwehrt. Daher befahl er dem Gerichtshalter die Verhafteten quovis modo zum Geständniß zu bringen, und dieser hatte denn pflichtschuldigermaßen verheißen, die armen Schlachtopfer der Justiz so lange zwicken, schrauben, zerren und dehnen zu lassen, biß sie sich samt und sonders um den Hals bekannt

kannt hätten. — Incidenter. — Menſchenkunde und Menſchenliebe lagen dem Anſchein nach nicht in dem Wirkungskraiſe des Burgholzheimer Juſtizbeamten. Hab ich irgend zwiſchen zwey Phyſiognomien eine frappante Aehnlichkeit gefunden, ſo wars zwiſchen der Seinigen und des Michel Angelo Buonarotti in dem dritten Tomus der Fragmente. Fern alle Sanftmuth und alle Grazie, von oben bis unten. Eben dieſe gefaltete Stirn, dieſe gegen die Naſe ſich wild abneigenden Augenbraunen, eben dieſe breitgedruckte Naſe, eben dieſes wildkrauſe Haar; Ausdruck von anmuthloſer unbeugſamer Vollkraft. Ein wahres furchterweckendes Löwengeſicht! Mit den Geſichtszügen ſtimmten die Geſinnungen des Mannes vollkommen überein. Ich hört ihn ſich beklagen, daß ihn das Glück in ſeinem Leben ſo wenig begünſtiget habe, da es nun einmal einen Beamten aus ihm ſchaffen wollen: ſo

hätte er gewünscht, anstatt dem richterlichen Amte in Burgholzheim im Frankenlande vorzustehen, das Rentamt Burghausen in Bayern zu verwalten. Dort müsse sich, meynt' er, der Beamte excellent stehen: denn besage der im Münchner Intelligenzblatt sich befindenden Abhandlung von Felddieberey, wären vom Jahr 1748 bis 1776 daselbst an die 11000 Menschen ein Opfer der peinlichen Gesetze worden. In hiesigem Gerichtsbezirk, setze er ganz mißmüthig hinzu, wären in dieser Zeit nicht so viel Lerchen gefangen als dort Diebe instifizirt worden. Er welle gern die erste oder die lezte Ziffer an dieser Summe schwinden lassen, und doch ein Kapitalist seyn, wenn er, wie gewöhnlich, die Instifizirten als Richter beerbt hätte. Wunderbar! dacht ich bey mir, daß Richter und Malefikant doch so oft nach einerley Grundsätzen denken und handeln, als wären sie zusammen in

eine

eine Schul gegangen. Beyde haben die nämliche Begierde Menſchen hinzuwürgen, um ſich ihrer Verlaſſenſchaft zu bemächtigen. Darum ſo oft ich den Richter einen Dieb zum Galgen geleiten ſeh, denk ich immer an einen Hecht, der eine Aalraupe verſchlingt.

Ehe noch die gewaltſame Wahrheitsprobe in Burgholzheim ihren Fortgang hatte, langte der junge Theodor auf dem väterlichen Erbſitz an, und erwarb ſich da als armer Sünder Patron, mit mehrerm Rechte den Beynamen Soter von den Maleſikanten, als ehemals Antiochus der Syrer von ſeinen Hofſchmeichlern. Der empfindſame Knabe, nach dem Ton der ſentimentaliſchen Welt geſtimmt, dems ſchwarz vor den Augen wurde, wenn er einer Aderlaſſe zuſah, konnt's nicht aushalten, daß der Gerichtspfleger den Patron, um ihm die Eßluſt bey der Mahlzeit zu vermehren, vom Würgen

und Abschlachten der Delinquenten unterhielt, als wär vom Stechhausen der Masthämmel die Rede. Der Bissen starb ihm im Munde, er bekam Vapeurs, wurd' oft bleich um die Nase, und es verging ihm fast Hören und Sehen wie dem General Tylli bey der Leipziger Schlacht, nach Pufendorffs Bericht. Mußte zu dem mütterlichen Riechfläschgen einmal ums andre seine Zuflucht nehmen: denn er empfand, vermöge seiner lebhaften Phantasie und der Weichlichkeit des Herzens, die Daumenstöcke, Schnüren, und den spanischen Stiefel an Händen, Armen und Waden so gut, als das Richtschwerdt und den hänfenen Strang in der Spina dorsi und am Adamsapfel. Ueberdieß hatt' er von den Todesstrafen und der Folter ganz andere Begriffe als der martialische Vater und dessen eiserner Gerichtsvogt.

Also nahm er seinen Andreas Zaupser zur Hand, nachdem er vorher seine gewesenen Lehrer, die Regierungsräthe von Sonnenfels und Banniza fleißig konsultiret, und hielt unter Beystand dieses antikriminalistischen Trimmvirats den beyden Kriminaltyrannen, solche polemische Vorlesungen; daß sie auf ihrem lezten Bollwerk, des Kaiser Carls peinlichen Halsgerichtsordnung Chamade schlagen und sich dem Ueberwinder auf Diskretion ergeben mußten. Und weils dem jungen Menschenfreund minder um Ehr und Sieg, als überhaupt um mildere Gesinnungen zu thun war, sprach er dabey mit so vieler Wärme, daß die dichte Eisrinde ihrer gefrornen Herzen nach und nach aufthaute, und der Saame menschlichen Gefühls, den er reichlich auszustreuen nicht unterließ, darinn wieder anfing zu vegetiren.

Wie wird aber, frug der Beamte, in Kriminalfällen, ohne Folter die Wahrheit

an den Tag kommen? Und wenn die Tortur soll abgeschafft werden, was ist an ihre Stelle zu setzen? Der scharfe Blick des Richters, sprach Theodor mit Sonnenfels. Ich wollte du hättest das nicht gesagt, mein Sohn, fiel die frömmelnde Mutter hier ein, welcher übrigens die Suada des Sohnes manche Freudenthräne entlockt hatte, wer kann einem Menschen ins Herz sehen, und wie soll' es ein Richter wagen unserm Herrgott ins Amt zu fallen? Theodor, der ganz moderne Kopf, der alle Vorurtheile und besonders religiöse so sehr haßte als die Folter, sagte mit einiger Aufwallung, die der Widerspruch von einer Seite veranlaßte, von welcher er sich nur Beyfall versieß, und im Ton eines jungen Weltmanns. O Mama, wir haben in unsern Tagen mehrere Vorrechte des Himmels geschmälert, die ihm ehedem Unverstand und Aberglaube lieh. Ein kühner Mann hat in einem fernen

nen Welttheile, den Blitzen Gang und Bahn vorgezeichnet, und ihnen gelehrt nach der menschlichen Willkühr sich zu bequemen; und in dem unsrigen hat ein noch kühnerer gar das Feuer aus den Wolken gestohlen, welches die lauten Gesänge andächtiger Matronen und verzagter Garnweber nie ausgelöscht haben. Wir haben die Geissel des Himmels, die Pest für Kontrebande erkläret, und lassen sie nicht mehr über die vaterländische Gränze paßiren. Wir haben uns der Blatterbüchse des Würgengels bemächtiget, und das tödtende Gift derselben in heilsame Arzeney verwandelt; wir haben gelernt mit englischen Rossen den Sturmwinden vorzulaufen; wir gebieten dem Meer, und wissen die fürchterliche Gewalt der Wellen im Augenblick durch eine Tonne Oel zu zerstöhren. Endlich hat ein weiser Mann versucht, die Herzenskunde als Beylage und Erbe dem menschlichen Wissen zu-

zueignen; wir sehen nun den innwendigen Menschen, durch seine äuserliche Gestalt so offenbar als in einem Spiegel, und diese Kunst ist ihm so gelungen, daß es bloß des Sehers Schuld ist, wenn er beym ersten Anblick eines Menschen nicht alle Geheimnisse seines Herzens durchschauet.

So wenig Bedenken die gute Mutter fand, in die Vorrechte der Männer einen Eingriff zu thun, wenn sie männliche Beinkleider anlegte, um schrittlings zu reuten: so gewissenhaft war sie in Absicht der Vorrechte des Himmels, die wollte sie auf keine Art gekränkt wissen. Der arme Theodor mußte seine leichtsinnigen Reden mit einer nachdrücklichen Gewissensrüge büssen, und wurde ungeachtet der Einwendung, daß der Herzenskündiger von dem die Rede war, ein würdiger gewissenhafter Geistlicher sey, für einen förmlichen Ketzer und Freydenker erkläret. Der Präses der Dispüte, der alte

Ritter

Ritter war während derselben, wie er über Tische oft pflegte, sanft eingeschlafen, und der Justizarius war verstummt. Der richterliche Scharfblick, den der junge Herr von ihm forderte, bedünkte ihm ein ganz fremdes Requisitum eines Richters zu seyn, davon ihm sein Lebtag noch nichts zu Ohren kommen war: denn außer der scharfen Frage und einem scharfen Messer, kennt' er nichts scharfes in rerum natura: Scharfsinn und Scharfblick waren also für ihn unbekannte Länder.

Ungeachtet der votorischen Freydenkerey und ihres scheinbaren Unwillens dagegen, liebte die fromme Mutter ihren Theodor dennoch unermeßlich, und bereute es keineswegs, dieses Weltkind neun Monden lang unter dem Herzen getragen zu haben; daher wurd' er nach einigen Erläuterungen über die physiognomische Herzenskunde, bald wieder von ihr in die rechtglaubige Kirche

aufgenommen, und es fehlte wenig daran, daß er sie selbst zur Physiognomistin machte. Der Vater bekam von den Einsichten des Sohnes von Tag zu Tage größere Begriffe, der Richter hatte für die neoterische Kriminalwissenschaft des jungen Gerichtspatrons allen möglichen Respekt, drückte sich für ihn nieder, weil er fürchtete er möcht' ihn mit dem richterlichen Scharfblick hetzen, wie ein Haas für den Windhund sich in die Furchen drückt: so nach wurde dem Baron Theodor auf sein Begehren die Ausführung des Burgholzheimer Kriminalprozesses ohne Widerspruch überlassen.

Inzwischen gings dem jungen Manne wie's Vielen geht, die sich an das triumphirende Wir anschließen, von dem man im gemeinen Leben so viel Wunderdinge hört, an welchen das Individium, das sich mit dem Wir brüstet, oft keinen oder sehr unbedeutenden Antheil hat. Ob man gleich

hätte

hätte vermuthen können, daß Theodor dem Himmel seine Vorrechte mit hätte abdringen helfen, daß ihm der Todesengel, auch Wind und Meer gehorsam wären, und daß er in das menschliche Herz hinein schauen könne wie in einen Spiegel: so vermocht er doch bey der ersten vorläufigen Probe, einer Delinquentin nicht anzusehen, ob sie des Ehebruchs, des Diebstahls oder gar der Zauberey bezüchtiget würde; und als sich das angeschuldigte Delictum aus den Akten ergab, verwirrete ihn ihre Physiognomie dergestalt, daß er sie weder zu verurtheilen noch freyzusprechen waghalste. In dieser Verlegenheit nahm er zum Seher Spörtler, dem Phönix aller physiognomischen Richter in Frankenland seine Zuflucht, der sich denn aller freundnachbarlichen Dienste gern und willig erbot, auch zu rechter Gerichtszeit an Ort und Stelle sich einfand, worauf denn das erste physiognomische arme Sünder Ge-

richt

richt auf deutschen Grund und Boden, in Beyseyn des jungen Barons, einiger der Physiognomiekundiger Männer, nämlich eines Landpredigers, eines Chirurgus, und eines Kunstmalers, desgleichen des judicis ordinarii und der gewöhnlichen Schöppen, unter Freund-Spörlers Vorsitz geheget wurde.

Eh und bevor die Sitzung ihren Anfang nahm, gabs noch einige Debatten über die Zulassung des Malers als Beysitzers, absonderlich in Absicht des Stimmrechtes, welches ihm das Judicium nicht zugestehen wollte: angesehen der physiognomische Canon die Maler namentlich von der Physiognomistengilde ausschlösse. Trat auf der Prediger, ein starker Orientalist, der allenthalben Anspielungen auf die morgenländische Litteratur anbrachte, und mit einer Uebersetzung des Talmuds umgehen soll, weils ihm sein Landsmann Herr Rabe mit seiner

meister-

meiſterlichen- doch nicht zu Danke gemacht hat, ſprach mit groſſer Gravität: Der Lavateriſche Codex, den ich ſeiner innern Ordnung und Einrichtung halber den phyſiognomiſchen Koran nenne, beſagt in der neunten Sure des IV Tomus ausdrücklich, daß kein Maler ins phyſiognomiſche Heiligthum eingehe: die wenigſten Maler heiſts am angezognen Orte ſind Phyſiognomiſten, die Wenigſten ſag ich, weil ich nicht ſagen darf: kein Einziger iſts; aber doch ſagen darf: ich kenne Keinen ders durchaus iſt. Inzwiſchen ſuſpendir ich für den gegenwärtigen Fall mein Judicium gänzlich, und überlaſſe es dem Ermeſſen meiner Herrn Kollegen, was ſie nach ihrer Gewiſſenhaftigkeit in dieſem caſu entſcheiden werden. Der Künſtler vertheidigte ſich aber ſehr gut, ſprach: es gehe den meiſten Malern wie den meiſten Menſchen, die Wenigſten wären Phyſiognomen, weil er ſich aus Beſcheidenheit,

denheit, in Gegenwart so vieler physiognomischen Prätendenten nicht zu sagen getraue: kein Einziger seyd; aber doch sagen dürfe: er kenne keinen Menschen, der durchaus sey, und wer sich in der Versammlung dafür ausgäbe, solle den ersten Stein auf ihn werfen. Als nun Keiner von uns nach einem Stein griff, sintemal auch Keiner in der Gerichtsstube vorhanden war, der nicht wär eingemauret gewesen, blieb er quoad actum praesentem in Possess seines physiognomischen Stimmrechtes.

Wurden hierauf herein geführet Parther, Meder und Elamither, ein Gemengsel von allerley Volk wie in der Pfingstepistel: haußten in der Gerichtsfrohn Schurken bey einander, vom Rhein, vom Mayn, von der Elbe, Oder, Weser und der Donau. Nachdem der Gerichtshalter iedem sein Sündenregister kürzlich rekapitulirt hatte, wurde den Inquisiten mit durchdringenden

Blicken

Blicken von allen Seiten heftig zugesezt, darob sich Einige nicht wenig, entfärbten, wiewohl im strengen Verstande Keiner Farbe hatte: denn von häufigen Wassertrinken und wenig solider Nahrung, hatten sie insgesamt ein kakochymisches Ansehen. Andere hattens ihren Spott, das waren die Ausgelernten, achteten keines Beschauens, machten allerley seltsame Grimassen und haschten zum Zeitvertreib, während des stummen Verhörs Stechfliegen vom Geländer der Gerichtsschranken. Der Chirurgus, welcher wie ich bald vermerkte ein Partialist und kein Universalist in der Kunst war, beschäftigte sich Haar, Bart und Gebiß der Inquisiten zu beschauen, und aus diesen Indiciis ihre Malefikantenschaft zu ermessen. Als ich ihn nach geendigter Session frug, wie er auf das physiognomische Zahnstudium gekommen sey, gab er zur Antwort: Er habe iederzeit geglaubt, die Cognition über

Haar

Haar Bart und Gebiß, gehöre eigentlich für sein Forum, denn darüber müsse ein Chirurgus und Barbier kompetenter Richter seyn. Deshalb hab' er die gehörige Kenntniß davon aus den Fragmenten zu erlangen gesucht; allein da hab er wenig Trost gefunden. Doch sey er durch eine Kupfertafel, die fünfte nämlich im ersten Theil, auf die Spur der physiognomischen Zahn Theorie gebracht worden. Dort sey der Kerl in der flachen Mütze, mit erhabner seelenloser Hand, vermöge der Zähne in die Klasse der Böswichte verwiesen worden, das hab' in seinen Kram gedient, deshalb hab er von der Stund an über die Bedeutsamkeit der Zähne nachgedacht, und sey in diesem Studium so weit gekommen, daß er die Menschen eben so gut in Ansehung ihres bösartigen Charakters nach den Zähnen zu klassifiziren wisse, als die Naturkündiger die Fleischfressenden Thiere.

Der

Der Kunſtmaler leiſtete dem Gerichtshof während dem Verhör dadurch einen ſehr reellen Dienſt, daß er das phyſiognomiſche Protokoll führte, und mit großer Behendigkeit die Grundzüge der ſämtlichen Maleſikanten mittelſt ſeiner Bleyfeder ſehr getreu aufs Papier warf, welches den Präſes bewog, dieſe Zeichnungen mit ad acta zu nehmen, weil ſie die Rationes dubitandi et decidendi der gefälleten phyſiognomiſchen Sentenzen in ſich ſchloſſen. Nachdem von demſelben und den ſämtlichen Gerichtsbeyſitzern alle Geſichtszüge der hochnothpeinlichen Delinquentenſchaar in reife Betrachtung waren gezogen worden, mußten die Gefangenen abtreten und es kam zum votiren. Da man ſich aber nicht darüber verglichen hatte, ob das von oben herein, oder von unten hinauf geſchehen ſollte, wurde der Beamte Spörtler erſucht, vorerſt ſeine Meynung zu ſagen, der ſich denn hier als

physiognomischer Kriminalist in seiner ganzen Größe zeigte, und die Gesichtszüge der Delinquenten, von den ihnen angeschuldigten Verbrechen so geschickt und mit so hinreissender Beredsamkeit entweder zu trennen, aber beyde mit einander zu vergleichen wußte, daß alle die herumsitzenden Jaherren sich ihm beyfällig erklärten. Das sachte eine alte Idee wieder bey mir auf, die ich schon seit langen Jahren einmal erfaßt hatte, die aber ganz erloschen war: mich dünkt, auf den ersten Anblick scheinen unsere Dikasterien, Finanzkammern, Kanzelleyen, Konsistorien und Stadträthe immer über complet: denn Zweydrittel der ehrwürdigen Senatoren, der genannten und nicht genannten Kollegien sind doch im Grunde nur Jaherren, die das einsylbige hilitteralische Wörtlein, das den ganzen Umfang ihrer Verdienste um den Staat in sich schließt, gleichwohl fetter mästet, als

ehedem

ehedem dem redseligen Konsul Cicero seine weltberühmte Eloquenz. Democh hat dieses respektable Korpus — denn iede Gesellschaft, die vermöge ihrer Zahl und Vielheit eine gewisse vim intrinsecam erlangt hat, ist respektabel —— auch seine Verdienste. Ohne Beystand dieser Eintöner wär kein Propos in der Welt zu einem einförmigen Schluß zu bringen, daher kenn' ich wenig gröbere Irrthümer als den, womit unsere Kartenmacher das Eckerdauß zu stempeln pflegen, führt solches bekanntlich den Denkspruch: quot capita tot sensus. Wär das wahr, so wären weder die Canones der Tridentiner, noch irgend einer andern Kirchenversammlung zu Stande gekommen; so fehlte die ganze Myriade Subskribenten hinter dem Konkordienbuche; so würde im britischen Unterparlement der Minister seine Briefstasche vergebens öfnen, um zum Bedürfniß des Staates die Millionen Pfunde

bey Dutzenden sich bewilligen zu lassen; so würden die Geschwornen, ungeachtet der Motifen aus dem Magen, nie einen Highwayman in der Mittagsstunde einstimmig verurtheilen gehangen zu werden; so wär in keiner Rathsversammlung, die sich zwischen den beyden Extremen, dem ehrwürdigen Senat des alten Roms biß auf den zeitigen zu Schilda herab, gedenken läßt, iemals ein einmüthiges Conclusum abgefaßt worden; und so säßen die Burgholzheimer Richter noch immer auf ihrer physiognomischen Gerichtsbank, und zankten über das zu fällende Decisum. Da sich aber die Jaherren an das Spörlerische Gutachten insgesamt anschlossen, so ging dieses gar bald in seine volle Rechtskraft über.

Nach Maßgabe dieses physiognomischen Rechtsspruches, wurde der scheele Veitel, ein angeblicher Erzdieb, seines beharrlichen Ableugnens aller ihm imputirten Diebstähle

unge-

ungeachtet, in Betracht ſeiner Phyſiogno-
mie und Statur, pro confeſſo et convicto
erkläret. Die härteſten Böſewichter, ſprach
unſer Gerichtspräſes, ſind immer die Unter-
ſezten: denn wo viel gedrungene Kraft iſt,
da iſt auch viel Verſuchung zum Mißbrauch
derſelben, daher Inquiſit aller gewaltſamen
Einbrüche, Wegelagerungen und Verau-
bungen, deren ihn die Akten zeyhen, ſchul-
dig erkannt und als überwieſen condemnirt
wird, von Rechts wegen. Peter Knoll-
horn hingegen, ein berüchtigter Schenk-
wirth und Diebshähler, obgleich in ſeiner
Behauſung geſtohlnes Gut war vorgefunden
worden, ingleichem das Manzneriſche Ehe-
weib, in puncto inculpati adulterii, ob
ſchon ihr Ehemann ſie in flagrante delicto
wollte ergriffen haben, ſie auch das Ver-
brechen beynahe eingeſtanden hatte, welches
Bekenntniß iedoch vom Richter durch illega-
le Concuſſionen ausgepreßt zu ſeyn ſchien,

wurden vermöge der unumstößlichen Zeugnisse ihrer Unschuld, die ihnen die Physiognomie ertheilte, indem ihre Gesichter zu der Klasse derer gehörten, die gewisse Laster gar nicht begehen können, plenarie absolviret. In Ansehung einiger andern, blieb in Betracht ihrer indecidirten Lineamenten das Urtheil vor der Hand noch in suspenso.

Einer der Gefangenen, auf den nichts eigentlich zu bringen war, außer daß er sich verdächtig gemacht hatte, die Gutherzigkeit der Leute durch erdichtete Brandbriefe in Kontribution gesetzt zu haben, zog des Beamten Spörtlers Aufmerksamkeit besonders auf sich. Er that daher dem Gericht den Vortrag: es erhelle zwar nicht aus den Akten, daß besagter Vagabond sich eines Kapitalverbrechens schuldig gemacht habe; dennoch gravire ihn seine Physiognomie dergestalt, daß bey genauer Untersuchung, so enorme delicta sich veroffenbahren dürften,

die

die durch die Kriminalgesetze noch nicht proportionirlich verpönt wären; es ahnde ihm bereits das Geständniß einer schwarzen That; iedoch sey er voriezt nicht im Stande, sich weiter darüber auszulassen. Nahm dabey eine mysteriöse Mine an, welche allen Gerichtsassessoren sonderbare Dinge erwarten ließ, und ersuchte das Gericht um die Erlaubniß, Inquisiten auf den Nachmittag zu einem geheimen Verhör berufen zu lassen, wobey außer dem Justiziarius, keinem von den physiognomischen Beysitzern zugegen zu seyn, wichtiger Ursachen halber gestattet werden könne. Nachdem seinem Gesuch war deferiret worden, fand Judicium gut für diesmal zu adjourniren.

Mich nahm Wunder, mit welcher Zuverläßigkeit Freund Spörtler seine physiognomischen Decisa fällete, ohne im geringsten zu hästitiren, welches ein sicherer Beweiß seiner vollen Ueberzeugung von der

Untrüglichkeit der Kunst war, in so fern er sich darauf einließ, und mir wurde glaubhaft, daß er durch das unermüdete Studium seiner Schurkengallerie zu einer Fertigkeit gelangt sey, die Originale von Bösheren und Bessheit so schnell und richtig von den unschuldigen Schlachtopfern der Justiz zu unterscheiden, wie ein Kenner in einer Bildersammlung Originalgemälde von Nachbildungen, die ein minderkundiges Auge trügen. Es war mir, als fühlt ich, daß sich ein neidisches Mißbehagen in meinem Herzen regte über die mächtige Ueberlegenheit des Spörtlerischen Gefühlssinnes, wenn ich meinen eignen damit in Vergleichung stellte. Gott weiß was ich würde vorgebracht haben, wenn ich den Malefikanten das physiognomische Urtheil hätte sprechen sollen. Sonder Zweifel würde mirs nicht besser ergangen seyn als dem Junker Theodor beym ersten physiognomischen Kriminalisten

liſten Verſuch, oder wie dem ehrlichen Lavater ſelbſt, mit den zehen Gränzumriſſen männlicher Geſichter aus einer deutſchen Stadt, die ich ihm noch immer nicht verzeihen kan. Ich kennt' das eigentliche Maleſikantenfältgen keinem aus der Burgholzheimer Diebsſchaar abgewinnen, ſo viel ich mir auch diesfalls Mühe gab. Denk', wenn ich die ganze löbliche Geſellſchaft an einem Kornſchwaden angetroffen hätt, oder auf dem Heuſchlag, oder auf einem Markt', wo ſie Eyer und Zwiebeln zum Verkauf ausgeboten hätte: ſo würd ich ſie all' insgeſamt für ehrliche Bauerleut' angeſprochen, und keine böſe Tück' noch Schalkheit hinter ihnen vermuthet haben. Hier aber in der Verhörſtube dienten das Geklirr der Feſſeln, die umher gepflanzten Wachtſpieße, und die vorläufige Notiz der angeſchuldigten Mißhandlungen, dem phyſiognomiſchen Auge freylich zum Brillenglaſe, das alle Ge-

sichtszüge vermaledizirte. Jedoch mit Zustimmung eines reinen Gewissens, bey diesem Physiognomischen Scherbengerichte das schwarze oder weisse Täfelein für ieden Kopf einzulegen, und das so behend, wie's Freund Spörtlern von der Hand ging, das war über meinem Horizont.

Besonders war mir unbegreiflich, wie er an dem Fliegenjäger einen so großen Bratfisch zu erhaschen vermeynte, den ich zwar seiner Baschkiren Physiognomie halber für einen wandernden Schuknecht hielt; aber mir nicht träumen ließ, daß diese mißgestaltete Gesichtsform ein frey öffentlich Bekenntniß unerhörter Schandthaten ablege. Indessen hegt ich für die Spörterische Physiognomicen Forensem bereits ein so günstiges Vorurtheil, daß ich von dem kreissenden Berg eine fürchterliche Mißgeburt erwartete. Weils Hochmittag war, begaben sich Richter und Schöppen mit Beyseitsetzung alles

in

in dergleichen Fällen ſonſt gewöhnlichen Ceremoniels, mit groſſer Eilfertigkeit aus der Gerichtsſtube zum richterlichen Hegemahl ins Speiſegemach, aus welchem der Wiener Hautgout, mit der fränkiſchen Provinzialküche vereinbart, den Kommenden entgegen duftete. Woraus deutlich zu begreifen war, daß Junker Theodor in der Küche ſo gut als in der Gerichtsſtube ſein Weſen hatte, und Beyden eine Reformation ſchien zugedacht zu haben.

Nachdem ein' und die andere nahrhafte Schüſſel das gewöhnliche Stillſchweigen des erſten Imbiſſes verſcheucht, auch der Werthheimer die Lebensgeiſter wieder angefriſcht hatte, wurde die Tiſchgeſellſchaft ganz geſprächig; und als beym Deſert Junker Theodor ſeinen Wiener Flaſchenkeller aufthät, und die Liqueurs Fines in kleinen Portionen ausſpendete, ſo daß die Zwergrömer unter den hohen Stengelgläſern mit

Doppel-

Doppelkümmel herumhüpften, wie städtiſche Petitmäters bey einem Kirchweyhtanze, belebte die geſprächige Laune den Wirth und die Gäſte und die Unterredung wurde ſo laut und tumultuariſch wie in einer Trinkſtube. Selbſt der unſanguiniſche Ritter empfand die wohlthätige Wirkung der geiſtigen Getränke, und wurde ſo ſanguiniſch, heiter und empfindſam, daß er in einer Anwandelung von Menſchenliebe, den Abhub der Tafel in die Frohnveſte ſchickte, um die darbenden Delinquenten dadurch zu erquicken. Nur der Beamte Spörler nahm an alle dem keinen Antheil, war in tiefes Nachdenken verſunken, und vergaß in dieſem Zuſtande des dumpfen feſten Hinſtaunens nicht nur Eſſen und Trinken, ſondern ſchien gar nicht zu bemerken was um und neben ihm vorging; wär auch ſicherlich wie Sokrates in dem Feldzuge gegen Potidäa, nach Bericht des Plato, vier und zwanzig

Stunden lang in der einmal angenommenen ekſtatiſchen Stellung geblieben, wenn ihn nicht das Geräuſch der Stühle, als man von Tafel aufſtund, einigermaßen zu ſich ſelbſt gebracht hätte. Er verlor ſich doch bald aus der Geſellſchaft, und eilte wieder an ſeinen Fiſchteich zum Angelhacken.

Der junge Baron gab uns indeſſen nach einer feinen Abhandlung vom Reichsprozeß, ſeine ganze Polizey Handlungs und Finanzwiſſenſchaft nach Sonnenfelſiſchen Grundſätzen zum Beſten; wurde aber darüber mit dem anweſenden Paſtor in eine Diſpüte verwickelt, die im Zwielichten, als ſich Tag und Nacht ſcheidete, noch nicht entſchieden war. Denn als er mit ſeinem Lehrer behauptete, ein Landpfarrer müſſe nicht mit Zehenden und Wirthſchaft überladen, ſondern auf reine Beſoldungseinkünfte angewieſen werden, vermeynte jener, nach dem Quintlein ſeiner phyſiognomiſchen Einſicht,

dem

dem jungen Kirchpatron den Versatz aus den Augen zu lesen, diese Theorie dereinst in seinem Gerichtsbezirk ad praxin zu bringen, welches ihn denn bewog, da er es nicht der Klugheit gemäß erachtete seinen Gegner en fronte anzugreifen, einen gelehrten Einfall in die kaiserlichen Erblande zu wagen, und aus den renomirten Briefen über den Zustand der Litteratur zu Wien manches Excerptum beyzubringen, das dem jungen Herrn nicht schmecken mochte. Als daher der geistlichen Gegenpart, wie ein störrischer Stier durch keine Widerlegung sich bändigen lassen, und weder zur Rechten noch zur Linken ausbeugen wollte, sondern immer mit seinen Hörnern voran auf die Wiener Gelehrten einbohrte, die in der That schlecht wären berathen gewesen, wenn sie den jungen Franken zu ihrem Schuzpatron erwählet hätten: suchte sich dieser mit französischer Leichtigkeit durch einen Seitensprung

tenſprung zu retten, und riß den polemiſchen Faden dadurch ab, daß er auf die Wiener Handlungsinduſtrie zurückkam, und den Gewinn des Puzhändlers berechnete, welcher den lukratiſen Einfall hatte, bey Anweſenheit des tripolitaniſchen Geſandten, in deſſen Gefolg ſich ein ſchwarzer Ganymed in puris naturalibus befand, Sonnenfächer mit Milchflohr zu überziehen, deren Gebrauch der Neugier der Wienerinnen Befriedigungen geſtattete, ohne ihre Geſchämigkeit zu verletzen. Die Frau von Urlau, die die Polyhiſtorey ihres Sohnes in der Stille bewunderte, ohne an den gelehrten Materien die aufs Tapet kamen Antheil zu nehmen, hatte ſich bißher beym Theetiſch mit der Lektür eines Erbauungsbuchs beſchäftiget, während daß ihr Herr ſeinen Marſtall und Hundezwinger muſterte, und nur ſo obenhin außer dem Zuſammenhange etwas von den Wienerfächern

vernommen. Weil nun von einer Sache die Rede war, die eigentlich in das Fach des weiblichen Putzes einschlug, wollte sie hier auch ein Wort mit einreden, thät ihr Buch zu, und indem sie ihr Seheglaß in die Höhe hob, fiel sie urplötzlich ein: eine seltsame Methode durch den Fächer sehen zu wollen, warum braucht das Wiener Frauenzimmer dazu nicht lieber ein Vergrößrungsglaß wie ich? Diese mütterliche Queerfrage hemmte den Fluß der Beredsamkeit des Sohnes auf einmal, denn er wußte nicht gleich, wie er sich mit der Beantwortung nehmen sollte. Weil nun auch dieser Funktion Niemand aus der Gesellschaft sich unterzog, und bey Einigen der Anwesenden der Mund sich sichtbar Ohrwärts dehnte, auch die Wangenmuskeln unwillkührlich aufschwallen, obgleich sich iedermann Gewalt anthat, die Anwandelung des Lachens zu verbergen: merkte die gute Dame, ihrer Aphysiognosie

ungeachtet, daß hier ein Mißverſtand obwalten müſſe, daher nahm ſie ſchweigend ihre Retirade wieder ins Buch, zu den frommen Unterhaltungen. — Waren, wie ich nachher erſah, als ich unvermerkt einguckte, die Zinzendorfiſchen Eheviertelſtunden.

Meinem Bedünken nach zögerte die Abendmahlzeit allzulang, nicht daß der Magen ſie begehret hätte, ſondern das ungeduldige Verlangen nach einer Privataudienz beym Großinquiſitor Spörtler, um den Erfolg von dem Verhör des inhaftirten Baſchkiren zu vernehmen, dehnte die Stunden ſo in die Länge, wie einſt der betrügliche Witz der Königin Dido, die Carthagiſche Kühhaut, daß an beyden kein Ende zu finden war. Die phyſiognomiſche Prognoſis deutete auf einen glücklichen Fang, als Freund Spörtler mit der heiterſten gnügſamſten Mine in die Geſellſchaft trat. Er

war redseliger als gewöhnlich, und aß als wenn er vier Magen hätte wie ein Drommedar. Das machte mir viel Freude, denn da ich in meinem Herzen der Spörtletischen Diebskunde, wiewohl ungern, eine große Ueberlegenheit über meine physiognomische Kenntniß in diesem Fache einmal zugestanden hatte, wünscht ich nun insgeheim, daß der verhörte Inquisit die gräulichsten Schandthaten möcht' auf seinem Gewissen haben, die ohne Zwang und Folter, allein durch das physiognomische Auge eines scharfblickenden Richters wären offenbar worden, damit die gute Sache der Kunst dadurch gekräftiget und gestärket würde. War schier des Sinnes meines Zürcher Freundes, der das zerfallene Reich des Teufels, laut seiner neuerlichen Predigten über die Existenz desselben, auf Gottes weitem Erdboden wieder aurichten möcht', und gern säh daß aller Teufelsspuck und die großmüt-

terlichen

terlichen Legenden historische Evidenz hätten, damit die Macht des Reiches Gottes dadurch verherrlichet, auch der christliche Glaube desto mehr Licht und Klarheit durch diesen höllischen Schlagschatten gewinnen möge. Glücklicherweise wurde dem Kriminalisten und mir ein Zimmer zum Nachtquartier angewiesen, wo mein Kontubernal, nachdem er seinen Rock mit einem Kaftan vertauscht, eine Federmütze in Gestalt eines Turbans auf den Kopf gethürmet, und seinen ungeheuren meerschaumenen Tobackskopf gefüllt hatte; welches zusammen ihm das strenge Ansehn eines türkischen Kadis oder gar eines Bassen gab, vorallererst den Nachtriegel vor die Thür schob, damit wir desto ungestöhrter bleiben möchten, hierauf seinen Stuhl ganz nah' zu mir rückte. Als er aber der Präparatorien zu viel machte, brach ich das Stillschweigen zuerst aus Ungeduld und sprach: Freund wie stehts

um die Kunst, hat sie sich heut wohl gelößt; oder hat sie fallirt?

Gepriesen sey die Kunst! antwortet' er mit halblauter Stimm' damit kein Horcher an der Wand ein Wort von dem Kriminalgeheimniß erhaschen möcht, das sey hinfort die Losung wenn ich mit einem Freund physiognomische Verhandlung treibe, ich habe eine große Entdeckung Ihnen mitzutheilen, doch nur sub rosa.

Ich. Wohl, lassen Sie hören!

Er. Haben Sie den Inquisiten Bastian Schabziger beym Verhör bemerkt?

Ich. Ey wohl hab ich ihn bemerkt, den Baschkiren, mit der vorhängenden zur Erde niedersinkenden unebenen Stirn, den chinesischen Schweinsaugen, den wild aufwärts sträubenden Augbraunen und verworrenem Haarwuchs. Ich glaub über des Simsons Haarlocken ist nicht so viel philosophirt und kommentirt worden, als der geschwätzige

Balbier

Valbier und reſpektive Gerichtsbeyſitzer über dieſen Haarwuchs mir vorzudoziren wußte.

Er. Alſo doch eine ſehr auffallende Phyſiognomie! über die alle Anweſende ihre Spekulationen gehabt haben mögen. —— Wie judiziren Sie dieſelbe?

Ich. Wie ich die judizir, Herr? — das iſt eine Meiſterfrage, die ich nicht aus dem Stegreif löſen kan. Vor ein paar Wochen hätt ich mir das wohl getraut, eh ich den Sempronius und den vierten Tomus kannte; aber iezt hab ich gar keinen Muth mehr, beſonders wenns auf Haut und Leben ankommt, meinem Schnellgefühl zu trauen, und wie Sie, mit ſolcher Zuverläßigkeit ein Geſicht als ein Stück Akten abzurtheln.

Er. Aber Ihre Privatmeynung von dieſer Phyſiognomie? die wird den Inquiſiten nicht um den Hals bringen.

Ich. Die hab ich Ihnen schon erklärt: das Gesicht hat einige Aehnlichkeit mit dem in den Fragmenten abgebildeten Baschkir. Nun lehrt mich der Text zu der Abbildung, daß eine solche Gesichtsform auf der untersten Stufe der Menschengestalt zu stehen komme, und folglich als ein Endglied in der Kette, nur von der einen Seite in die Klasse der vernünftigen Geschöpfe, von den Andern aber in die Klasse des unvernünftigen Gethiers eingreiffe. Mithin dürften Dummheit, thierischer Truz, dann wilde Unerbittlichkeit, vielleicht auch tückische doch planlose Boßheit nach diesem Aussenschein, die hauptsächlichsten Ingredienzien in der Komposition der Persönlichkeit dieses Halbmenschen seyn.

Er. Sehr richtig; aber nur zu allgemein! — — Auch leuchtet mir nicht vollkommen ein, was Sie durch planlose Boßheit verstehen.

Ich.

Ich. Nichts mehr, als daß ich dem Dummkopf nicht zutraue, mit Absicht und Vorbedacht, sondern nur nach einem wilden Instinkt zu wirken, das ist, ohne daß er weiß, oder sich darum bekümmert, ob die That gut oder böse sey. Ist wohl möglich, daß der Kerl alle Qualitäten des eingefleischten Teufels, des Rüdgerodts besitz, daß er sey ein Hurer ohne Maaß, ein Mädchenmörder, ein Strauchdieb, Bandit und so weiter, nur ohne Gefühl und Bewußtseyn dieser Thaten als Verbrechen. Denkt wohl in der Funktion seines Berufs Menschen abzuwürgen, wie der Koch die Kapaunen schlachtet.

Er. Könnte diese anscheinende Dummheit nicht eine erkünstelte Hülle seyn, dahinter sich natürliche Verschlagenheit und arglistige Boßheit birgt?

Ich. Das widerlegt dünkt mich der Augenschein. Doch Augenschein ist Schein,

und daß der betrügt, hab ich oft aus der Erfahrung.

Er. Ich begreiffe nicht, wie Sie durch den sichern Fingerzeig, den Ihnen Ihr physiognomisches Gefühl beym ersten Anblick dieses Menschen gab, als ein Freund der Kunst sich nicht reizen lieſsen tiefer in diese merkwürdige Physiognomie einzudringen. Ich hofte ihre Beobachtungen sollten den meinigen vorlaufen; aber ich sehe Sie diesmal weit hinter mir.

Freund fiel ich ihm in die Rede, lassen Sie Sich das all nicht irren, wenn Sie Weg haben, so gehen Sie rüstig auf Ihrer Bahn fort; und sehn Sie Sich nicht nach Ihrem zurückgelaſsenen Gefehrten um. Ich wills Ihnen anzeigen, warum ich Ihrem Gange nicht so schnell folgen kann. Vorerst war mir des Delinquentengewirres auf einmal zuviel. So wenig ein Sterngucker die Sternbilder, die in einem Winkel von

mehr

mehr als hundert Grad liegen, mit einem Blick überschauen kann: so wenig kann auch ein Physiognom mit seinem intellektualen Blick, mehrere Gesichtsformen auf einmal deutlich überschauen, so daß er sich aller Empfindungen, die sie in seiner Seel erregen, bewußt ist; und diese erste Empfindung ist doch das Hauptrequisitum aller Gesichtsdeutung, welcher der Schauer mehr als aller Beobachtung, und wie einer Inspiration trauen kann. Drum wollte mirs gleich anfangs nicht ein, daß die ganze Schelmenrotte in die Gerichtsstube herein getrieben wurde, wie bey einem Abjagen das umstellte Wild aus der Kammer, wenn das Rolltuch aufgezogen ist, auf den Lauf gejaget wird. Meinem Ermessen nach hätten sie all einzeln sollen vorgeführet und beaugenscheiniget werden, wie die Pferd und das Hornvieh beym Verkehr auf den Märkten. Andertheils gesteh ich ein, daß

ich die Physiognomie des Lasters nicht so a Fond studieret habe wie Sie. Durch Ihren unermüdeten Eifer scheints Ihnen gelungen zu seyn, die Gesichtsform der Schurken so glücklich zu beschleichen, wie Lottinger den Kukuk, der sich die Mühe nicht verdrüsen lassen, viele Jahre mit Lebensgefahr Baumauf Baumab zu klettern, auch Büsch und Hecken durch zu kriechen, um die Chronique Scandaleuse dieses wunderbaren Vogels in Betref seiner Propagation zu verificiren. Zögern Sie also nicht länger, mir den Schatz zu zeigen, den Sie vermöge Ihres physiognomischen Flämmleins gehoben haben.

Er. So vernehmen Sie denn, daß sich das scheußliche Ungeheuer teuflischer Bosheit, der Zürcher Weinvergifter in hiesiger Gerichtshaft befindet!

Ich, die Arme in einander schlagend, und mit dem Ausdruck des höchsten

sten Erstaunens mich an die Lehne meines Stuhls andrängend. Was?* den Zürcher Giftmolch hätten Sie ausgewittert?

Er, mit Selbstzufriedenheit und etwas schlauköpfig dazu aussehend. Ja, nicht anders!

Ich. Und er hat das Verbrechen eingestanden?

Er. Das nicht; aber aus der Konkurrenz aller Umstände ergiebt sich, daß die Sache gewiß ist.

Ich. Bin begierig das so recht aus dem Grunde zu erforschen, wenn Sie aus der Criminalschul schwatzen dürfen.

Er. Sie sollen alles erfahren, doch vor der Hand bleibt das Geheimniß unter uns.

Ich. Versteht sich! Das Räthsel sagt: für mein zu enge, für drey zu weit, für zwey gerade recht, und die Auflösung ist: ein Geheimniß. Eröfnen Sie mir also die Sache, damit solche durch Ihr Wissen und

meine

meine Mitwissenschaft erst zu einem Geheimniß qualifizirt werde.

Er. Die auffallende Physiognomie des Inquisiten liess mir beym ersten Anblick vermuthen, daß hier mehr als gemeiner Verbrecher sey; ich fand die anscheinende Dumpfheit und abgespante Sinneskraft auch in den Gesichtern einiger ausgesuchter Bösewichte in meiner Saumlung die die überdachtesten Plans von Büberey und Schalkheit ausgesponnen haben. Gleichwohl war aus den Akten kein Hauptverbrechen ersichtlich, dessen er sich schuldig gemacht hätte, ausser daß er als ein Landstreicher auferzogen, sich bald für einen Salzburger Emigranten, bald für einen getauften Juden ausgegeben; auch zuweilen auf den Brand gebettelt habe. Er sey aber in hiesiger Gerichtshaft von einem, an das Forum delicti unlängst abgelieferten Haupt-diebe, für einen Schweizer und bekannten

Diebs-

Diebsmäkler in Zürch angesprochen worden, welches letzter Inquisit zwar leugne, aber doch eingestehe, daß er aus Zürch bürtig sey, mit seinem rechten Namen Bastian Schabziger heisse, und seine Vaterstadt verlassen habe, weil er in Verfall der Nahrung gekommen, und seinen Broderwerb in der Fremde habe suchen wollen.

Ich. Curios! Eine Physiognomie mit allen Signalementen der Lasterhaftigkeit; die Stadt Zürch, und die dasige Weinvergiftung begegnen hier einander und treffen in einem Punkte zusammen, so natürlich, wie drey Latera eines soliden Winkels; aber das macht Ihre Vermuthung noch nicht solid.

Er. Das Spielwerk der Association freilich nicht; allein ich nahms für einen Wink, der Sache weiter nachzuforschen; die kleinste Zufälligkeit bringt den Richter oft auf die rechte Spur. Hören Sie was

der mittägige Verhör ergab! Auf mein Befragen welches Handwerks er kundig, oder welcher Profession er zugethan sey, deponirte Inquisit: er habe sich nie auf ein Handwerk sondern jederzeit aufs Fußwerk gelegt, sey ehemals ein Botenläufer und Gemsenjäger gewesen, nachher sey er von dem Glöckner an der Großmünsterkirche in Zürch als Glockenläuter und Bälgtreter angenommen worden, da er den Glocken, vermöge seiner Füße eine besondere Schwungkraft mitzutheilen gewußt, um ihnen einen herzhaften Schall und taktmäßige Bewegung zu geben, weshalb er auch viele Jahre das Geläute dirigirt habe.

Ich. Curios!

Er. Gefragt, ob ihm dies Amt auch genährt habe? Antwort: er habe von den ordentlichen Gefällen sein Jahrbrod reichlich gehabt, ausserdem hab ihn das Hinläuten der Verstorbenen manch schönes Accidens eingetragen.

Ich.

Ich. Curios!

Er. Gefragt, womit er sich ausser den Kirchtagen beschäftiget, ob er sich da nicht als Diebsspion und Mäkler gestohlner Sachen hab brauchen lassen? Antwort: er habe Jahr aus Jahr ein alle Tage was zu treten gehabt, die Glocken oder die Orgelbälge. Bey müssigen Stunden hab er dem Todtengräber Würz, wenn sich die Stadtärzte hurtig gehalten und ihre Lieferungen häufig gewesen, dann und wann ein Grab gegen ein Trankgeld auswerfen helfen. Gefragt, ob er nicht gern Zechgelachen beygewohnt, am Spieltisch gesessen und gewizelt habe? Antwort, ja zuweilen sey das geschehen, wenn er bey Geld gewesen, Spiel und gute Schwänke hab er von jeher geliebt. Gefragt, wodurch er in Verfall der Nahrung gerathen? Antwort, die Ursache wisse er nicht eigentlich anzugeben; der Glöckner hab ihn unter allerley nichtigem

Vorwand verabschiedet. Vermuthlich sey er von seinen Kameraden angeschwärzt worden: denn auf dem Glockenstuhl hab er scharf Kommando gehalten, und es keinem ungenossen ausgehen lassen, der wider den Takt geläutet habe. Gefragt, zu welcher Zeit er aus Zürch ausgewandert sey? Antwort, gerade in der Mittagsstunde, als er seinen letzten Bissen Brod aufgezehrt gehabt, den Tag wisse er nicht mehr genau; es sey aber im Jahr 76 gewesen, als das Laub gefallen.

Ich. Curios!

Er. Ferner gefragt, ob er um die, in eben dem Jahr zu Zürch vorgefallene Vergiftung des Abendmahlweins Wissenschaft habe? Bey dieser Sage war Inquisit wie vom Donner gerührt, alle Gesichtsmuskeln wurden plötzlich angespannt und schwollen auf vom Antrieb des Blutes, es verossenbarte sich ein sichtbares Herzklopfen, und

er

er suchte seine Bestürzung hinter ein angenommenes Husten zu verbergen. Judicium protokollirte diesen Umstand sorgfältig, während des Inquisit Zeit hatte sich zuerholen. Worauf die nämliche Frage an ihn ergieng, die er kurzab damit beantwortete: er wisse von nichts. Zwar erinnere er sich, daß einmal von einer Weinvergiftung ein Stadtgewäsch sich entsponnen habe: er habe sich aber nicht darum bekümmert; denn was ihn nicht brenne, das lösche er nicht. Judicium: wie er leugnen könne, von einer Stadt und Landkündigen Sache etwas zu wissen, da öffentlich dagegen sey gepredigt worden, und er seines angeblichen Berufs halber in der Kirche seyn müssen? Antwort: er sey zwar in der Kirche gewesen, aber der Schall des Evangelii sey nicht zu ihm hinter die Orgel gedrungen, daher könn' er auch von keiner Predigt Rechenschaft ablegen. Judicium erachtete

hierauf nöthig, den Weg pathognomischer Versuche einzuschlagen, die Leidenschaften des Inkulpaten rege zu machen, und durch genaue Beobachtungen hierüber, die Wahrheit zu erforschen, oder Inquisiten zum Geständniß seiner schwarzen That zu bringen. Juder gab also zu vernehmen: alles freche Leugnen wolle hier nichts verfangen, in Zürch sey bereits das Giftkomplott entdeckt, es sey offenbar, daß er der Urheber dieses gräulichen Attentats sey; er werde in allen Zeitungen durch Steckbriefe aufgesucht, und sey so kenntlich beschrieben, daß man sich an seiner Person gar nicht irren könne. Er solle Gott und der Obrigkeit die Ehre thun und die Wahrheit bekennen, sonst stünd ihm morgenden Tages die empfindlichste Marter bevor. Ein freies ungezwungenes Bekenntniß werde eine Milderung der Strafe bewirken, denn seines Leugnens ungeachtet werd' er einem schmählichen Feuertod nicht entlaufen. Ich.

Ich. Herr das ist halsbrechende Beredtsamkeit! Kein Wunder, wenn da die armen Sünder ausbeichten müssen, was der Richter haben will. Ich möcht' schier das Wort des alten sächsischen Herzog Wilhelms, das derselbe, laut des Annalisten Müllers Zeugniß, dem Rath zu Buttstädt, einem thüringischem Städtchen, das seiner Criminalisten halber nicht minder als seiner Ochsen wegen berühmt ist, bey Gelegenheit eines Criminalfalles anheim gab, wenns kein böß Geblüt gäb, auf Sie anwenden. Ihr Herren, sprach er, zieht hin mit eurem Bericht; Gott bewahr mich für eurem Gericht! — Vermuthlich wirkte die Hochnothpeinliche Attrappe alles was Sie wünschten?

Er. Alles was ein gewissenhafter Richter zu Offenbarung der Wahrheit wünschen kann. Ich bedauerte nur, daß ich unsern Zeichner nicht mit ins Verhör

genommen hatte, um die unverkennbaren Ausdrücke des bösen Gewissens, und das reine Geständniß der verübten Schandthat, das dem ganz unphysiognomischen Justiziarius und selbst dem beystehenden Gerichtsfrohn in die Augen fiel, mit sprechenden Zügen abzuschildern. Es fehlte nichts als das mündliche Geständniß, wozu Inquisit nicht zu bringen war; obwohl im Grunde darauf nichts ankommt. — Was sagen Sie nun zu dieser großen Entdeckung? und was meinen Sie, daß das Publikum davon sagen wird, wenn wir an die große Glocke schlagen und die ganze Species Facti der Welt vor Augen legen? Jezt müssen die Zweifler und Widersacher der Kunst verstummen: denn nun ists Sonnenklar, daß die Physiognomik alles das geleistet hat, was sie leisten sollte.

Ich. Freund, iubiliren Sie nicht zu früh. Ich hab zu Haus 'n alten Thaler,

darauf

darauf steht die Ueberschrift: alles mit Bedacht. Ich denk es sey noch nicht Zeit, ihr gelegtes Ey so laut zu rezensiren. Ob Sie gleich physiognomisch und pathognomisch mit Ihrem Inquisiten zu Werke gegangen sind; den stehenden und bewegten Charakter desselben genau erwogen, die Summe seiner Kapitalkraft und das davon abgeworfene Interesse treulich in Rechnung geführet haben: so könnte dennoch ein error calculi irgendwo stecken, der das ganze Facit derselben verrückte. Ich hab' verschiedene Monita dagegen.

Er. Sie verbinden mich, wenn Sie mir dieselben mittheilen. Aber zuvor vergönnen Sie, daß ich Ihnen meine Ueberzeugungsgründe, als die Bilanz der Rechnung kürzlich rekapitulire.

Ich. Zugestanden.

Er. Die sonderbare Konkurrenz der lasterfähigen Physiognomie des Inquisiten

mit den Umständen, daß er ein Zürcher ist, daß er zur Zeit der Weinvergiftung daselbst gegenwärtig gewesen, daß er an eben der Kirche, wo diese schwarze That verübt worden ist, eine Bestallung gehabt, daß er kurz nach diesem Vorfall verabschiedet und darauf Landflüchtig worden, sind Posten die Sie bereits als Präsumtionen, die den Inkulpaten sehr verdächtig machen, agnoscirt haben.

Ich. Werden in Rechnung passirt.

Er. Die unerzwungne Aussage des Verhafteten, daß er gern am Spieltisch sitze und dabey zu witzeln pflege, scheinet zwar ganz keine Beziehung auf das Delictum zu haben; alldieweilen aber der Helfer K. in seiner bekannten zwoten Giftpredigt, die Neigung zum Spiel und zur Witzeley mit prophetischem Geiste dem Weinvergifter attribuirt, und den Verbrecher durch diese Eigenschaft gleichsam

charakte-

charakterisirt hat: so ist nicht abzuleugnen, daß solche einen richtigen Vermuthungsgrund enthalte, daß mit Beystimmung der übrigen Indizien Inkulpat das imputirte Deliktum wirklich begangen habe.

Ich. Aus Reverenz gegen eine Kanzelproposition, aus dem Munde des Meisters in der Menschenkunde, bleibt dieser Vermuthungsgrund billig an seinen Ort gestellt, ohne etwas für oder wider Inquisiten zu entscheiden.

Er. Die heftige Gemüthsbewegung desselben bey Erwähnung der Weinvergiftung, sein verfängliches Leugnen und nachheriges Geständniß einiger Wissenschaft von dieser Begebenheit, endlich das pathognomische Geständniß der That selbst, lassen keinen Zweifel übrig, daß Inquisit der Zürcher Weinvergifter sey.

Ich. Diese Konsequenz kann nicht passiren.

Er. Und warum nicht?

Ich. Aus drey statthaften Gründen. Pro primo, weil die obenangeführte Konkurrenz sehr zufällig ist; Pro secundo, der prophetische Geist der Lavaterischen Konjektur in eine poetische Grille hinschwindet; Pro tertio, in der Komputation des pathognomischen Artikels, ein grosser Rechnungsfehler steckt.

Er. Wie so?

Ich. Freund, die Interessen sind da mit zum Kapital geschlagen worden. Sie haben alle Blicke, Minen und Grimassen des Bastians, auf das, seiner vermeinten lasterfähigen Physiognomie imputirte Verbrechen gezogen, ohne zu bedenken, daß das all' leicht andern Grund haben kan. Denn da der arme Narr, der sich weiter keines Frevels bewußt war, als daß er zur Leibesnahrung und Nothdurft auf einen falschen Brandbrief gebettelt, und dafür

nebst

nebſt ein paar dutzend Zuchthieben ſich irgend einer gnädigen Landesverweiſung verſah, urplötzlich einer Frevelthat ſchuldig erkannt wurde, die ihm, unter den Auſpizien Ihrer Criminaleloquenz, all die Martern des heiligen Laurenzius verhieß: ſo war ihm das auſſerm Spaß, und kein Wunder wenn er ſich ängſtlich gebehrdete, ſeltſame Geſichter ſchnitt, und Judasſchweiß ſchwizte. Wer kann auch unter ſolchen Umſtänden Contenanz halten? Daraus ergiebt ſich ſo viel,, daß bey Ihrer pathognomiſchen Komputation, ein error calculi gar wohl möglich iſt. Und wenn wir nun, das Rechnungsmanual zu machen, Kapitalkraft und Zinſen auf einen Augenblick beyſeit ſetzen: ſo ſagen Sie mir einen vernünftigen Vermuthungsgrund, daraus ſich begreifen laſſe, warum der Zürcher Weinvergifter eben ein Glockenläuter ſeyn müſſe? Welche Abſicht, oder welcher ſcheinbare Vortheil

könnt' ihr wohl zu dieser That bestimmt haben?

Er. Jezt treffen Sie auf den Hauptpunkt, den mich Ihre zufrühzeitige Refutation noch nicht erreichen ließ. Sie können sich also dies Räthsel nicht lösen?

Ich. Nein, das kan ich in Wahrheit nicht, wofern Sie mich nicht mit Ihrem Kalbe pflügen lassen. (Nach einigem Herumsinnen.) Wohlan, so spannen Sie denn nur vor!

Er. Unbezweifelt hatte der Höllenbrand die Absicht, die zwölfhundert Kommunikanten in Zeit von einigen Monaten beym Begräbniß nach einander hinzuläuten, um seine Renten durch diese Accidentalgefälle zu mehren, und sein Zech- und Spielgelach desto öfterer besuchen zu können. Das ist der Grund, der einen Glockenläuter mehr als jeden andern Frevler bestimmen mußte, diese greuliche That zu verüben. Selbst

aus der Kompoſition des Giftes legt ſich dieſe Abſicht klar zu Tage. Er wählte ein langſam wirkendes Gift, eine Mixtur aus Letten, ſpaniſchem Pfeffer, Stechapfel, Schwerdtliljen und wahren Arſenik.

Ich. Dieſe ſeltſame Kompoſition verräth freylich einen Pfuſcher von Giftmiſcher, und zugleich einen groſſen Dummkopf. Ein klügerer Böſewicht würde die aqua Tophana, aus Arſenik, alkaliſchem Salze, und dem Saft der Cymbalaria, welche zuweilen den Nachfolger des heiligen Peters von römiſchen Stuhl auf die erſte Sproſſe der Himmelsleiter befördert, zu ſeiner Abſicht dienlicher befunden haben. Wiewohl es der ganzen Quakſalberey nicht bedurft hätt', wenn der Zürcher Gâtemêtier mit der Arſenikbüchſe etwas freygebiger umgangen wär.

Er. Ey, es war ihm nicht ums Morden, ſondern nur ums Hinläuten zu thun.

Was hätt er für Gewinn gehabt, wenn die zwölfhundert Kommunikanten in einer Nacht mit einander abgestanden wären, wie die Fische in fremdem Wasser? Sie sollten nach und nach hinsterben, damit er einem ieden besonders die Todtenglocke läuten könnte. Aber da veroffenbart sich die unerfahrne Hand des Thäters allenthalben. Er weiß nicht die rechte Dosis zu treffen: für zwey oder drey Sestern wär sie gewiß wirksam gewesen, für zwey und dreißig war sie zu schwach. Er vertheilt die Giftportionen ungleich: daher der mehr oder weniger trübe Wein. Der ungeübte Verbrecher zittert bey Begehung seiner That, er verfehlt die Oefnung des einen Bechers ohne es zu bemerken, und verschüttet das Giftpulver auf den Rand: daher der beschmutzte Becher. Alles das beweißt auf eine überzeugende Art, daß ein Unerfahrner diese That unternommen habe, und wenn

man die Physiognomie der ganzen Handlung, mit der Physiognomie des Thäters zusammen hält, so erklären sich alle Fehler der erstern durch die letztern so vollkommen, daß kein andrer Mensch als der Inquisit der Weinvergifter seyn kann.

Ich. Warlich Freund, Sie sind recht sinnreich alle Umstände der Zürcher Weinvergiftung, mit einem Anstrich von Wahrscheinlichkeit auf den Bastian hinaus zudrehen. Aber verzeihn Sie mir einen Vergleich, mir kommts vor, als hätten Sie gefliſſentlich die Stechäpfel, den spanischen Pfeffer, den Fliegengift und die übrigen Ingredienzien dem Kerl in die Tasche praktizirt, um hernach bey der Visitation das all bey ihm zu finden. Wie? Wenn ich als ein barmherziger Samariter mich zum Defensor des armen Sünders angäb, und aus statthaften Gründen erwieß, daß er an dem vergifteten Abendmahlwein so

unschuldig

unschuldig sey, als Sie und ich; oder als der selge Reimarus und der Wertheimer Bibel Schmidt an den vergifteten Fragmenten eines Ungenannten, aus dem Wolfenbüttler Bücherschatz?

Er. Weil Sie heute in der Laune sind, mir in allem Widerpart zu halten, so trau ich Ihnen schon einige momenta defensionis zu; aber ich fürchte der morgende Verhör dürfte sie alle entkräften.

Ich. Nein Herr, die lassen sich durch kein Verhör entkräften. Kurz von der Sach, weils hoch Mitternacht ist, die ganze Zürcher Tragödie ist ein optischer Betrug, oder besser ein physiognomischer Irrthum.

Er. Hochaufstaunend. Wie?

Ich. Sehn Sie Freund, diese skandalöse Geschichte war bisher eine furchtbare Wasserhefe, die sich aufgethürmt hatte, und so weit ihr Gang reichte, alles in den Wirbel ihrer Glaubwürdigkeit fortriß; unlängst aber

aber hat ein Berliner Konſtabel einen Schuß dagegen gewagt, der das ganze Phänomenon auf einmal zerſtöret hat. Will das ſo viel ſagen, ein kalter philoſophiſcher Kopf, an dem aber eine feine zartfühlende Naſe hervorragen mag, hat in einem ſonderbaren Traktätlein gar anſchaulich dargethan, daß Einige der Zürcher Feuerköpf, bey der vermeinten Abendmahlwein Vergiftung, nach ihrer Gewohnheit zu früh Lerm geblaſen, eine Katz' für einen Meerwolf, einen Schatten für ein Nachtgeſpenſt, ein Stücklein Faulholz für eine Todtenkerze ausgeſchrieen haben. Denn wer das abentheuerliche liebe, dem fehl es nie an Abentheuern, und da könn es leicht begegnen, daß ſich einer an einer Windmühl verſtoß und ſie für einen groß:mächtigen Rieſen anſeh. Die ganze Sach lauf' nach genauer Erwägung aller Umſtänd' auf ein Glaukom hinaus, und das Wahre an der

Zürcher

Zürcher Mordgeschichte reduzire sich so nach auf eine Nachläßigkeit, ein Versehen, oder höchstens auf eine ökonomische Manscherey eines Weinbrauers, Kellners, Küfers oder sonst eines Kellerwurms, wobey aber nicht die mindeste Boßheit oder gottlose Absicht verspire. Dabey hat der Autor die schlichte gesunde Vernunft so sehr auf seiner Seite, daß alle Gegengründe von seiner Behauptung abprallen wie leichte Bolzen, von der Hand eines Knaben aus einem Federkiel abgedrückt, gegen eine steinerne Wand.

Er. Nur Schade! daß sich offenbare Facta aus öffentlichen Judizialakten so gar schwer wegvernünfteln lassen. Was beweißt eine dürre Behauptung sine die et consule gegen das Visum repletum dreyer erfahrnen Stadtaerzte, die das Sediment in den Sestern einmüthig für eine Komposition aus mancherley Giften erkannt haben. Die 32 Sester sind eben so viele

unverdächtige Zeugen der Wahrheit ——
das Sediment! das Sediment! wer kann
da durch oder drüber?

Ich. Ich verstehe Sie. Sie meinen
mein Ungenannter werde mit seiner De-
monstration im Sediment stecken bleiben.
Das hat keine Gefahr: im Sediment liegt
eben der optische Betrug, der physiogno-
mische Irrthum. Die Aerzte untersuchten
solches, als schon durch das Gerede der
Abentheurer ein panisches Schrecken auf die
ganze Stadt gefallen war. Sie prüften
nicht mit freiem unbefangnen Forschungs-
geiste, sondern traten die Untersuchung mit
Giftbeschwängertem Ideal an. Was Wun-
der wenn ihnen die Imagination einen ihr
gewöhnlichen Streich spielte, und sie finden
ließ, was sie so ängstig suchten? Mein
Autor hält die Zürcher Aerzte mit ihrem
Visum repertum ziemlich warm, haupt-
sächlich über einen Varianten desselben.

Einer will wahren Arsenik aus dem Sedi-
ment heraus geklaubt haben, den übrigen
Kollegen hats damit nicht gelingen wollen.
Daraus zieh ich den sichern Schluß, daß
das Kollegium mit der Sedimentprobe
nicht chymisch, sondern physiognomisch zu
Werk gegangen sey. Sie betrachteten die
sämtlichen Sestern, wie ich heut morgen die
sämtlichen Malefikanten. Weil Richter
und Schöppen einmüthig schrieen die gan-
ze Rott sey heillos Gesindel, so fand ich
jede Physiognomie mehr oder weniger mit
dem Kainszeichen gestempelt. Und weil
in Zürch das allgemeine Geschrey sich erhob:
der Tod in Töpfen! so sahen die Aerzte
dem Sediment alsbald die Giftphysiognomie
an, und die erhitzte Phantasie des Einen
würzt es flugs mit einer Dosis Würgesalz.
Freund Spörtlern wolts nicht ein daß
ich ihm sein Korpus Delikti so wegräson-
nirte, und weil er nun ganz sicher ver-

muthen

machen konnte, daß ich aus diesen Prämissen die wichtige Konklusion bald würde nachrollen lassen: Wenn in Zürch die schwarze That der Vergiftung des Abendmahlweins ganz und gar nicht sey begangen worden: so könn' auch der Schwarzkünstler weder in Zürch, noch in dem Burgholzheimer Pathmus, noch sonst irgendwo in rerum natura existiren, sondern sey eigentlich in den luftigen Regionen der Hirngespinste zu Hause, welche Konsequenz ihm um das Leibroß aus dem Marstall seiner Steckenpferde würde gebracht haben: so faßt' er sich deshalb mit der Gegenrede ganz kurz, sprach: der morgende Verhör werd entscheiden. Worauf er gedankenvoll seinen Tobacksmörser ausklopfte, die Federmütz ein wenig zurecht rückte, und kurzab wohl zu schlafen wünschte, gebehrdete sich dabey so kalt und mürrisch, als sey er höchlich beleidiget und von mir an Ehr und

Reputation angegriffen werden. Wie er so schnell und mißmüthig in die Federn kroch, dacht ich in meinem Sinn: Petrus currit; ergo currat, laß ihn laufen! und warf mich auch ganz trotzig in mein Bett, wo ich bald in einen Schlaf fiel, den die heiligen Siebenschläfer nicht fester mögen geschlafen haben.

Die Sonne war schon hoch am Himmel als ich erwachte; gleichwohl herrscht' um mich her eine feierliche Stille; ich verwunderte mich von Freund Spörlern keinen Odemzug zu vernehmen, und kam plötzlich auf die schreckhafte Vermuthung, er habe sich vielleicht über meinen nächtlichen Disputat geärgert, und sey von einem Schlagfluß befallen worden. Darum sprang ich rasch aus dem Bett', und schlug den Vorhang des seinigen zurück; aber da fand ich das ledige Nest, der Vogel war schon ausgeflogen. Ich klingelt' den Bedien-

dienten, kam keiner zum Vorſchein ſondern ein Stubenmädchen. Ich frug, wie ſo ſpät am Tag alles noch ſo öd und ſtill in der Burg ſey? Wo die Bedienten wären? Ob die Herrſchaft auf ſey? Item, ob mein Kontubernal ſchon wieder Halsgericht halt, oder wo er hingeſchwunden ſey? Die Dirn ſchlug, höchlich ſich verwundernd, die Händ zuſammen und ſprach: ob ich nicht wiß, was die Nacht ſey vorgefallen, nichts vernommen hätt von dem Unglück, das ſich begeben hab auf dem Edelhofe? Ich ſchaudert' zurück: Was für ein Unglück frug ich, da weiß ich kein Wort von, muß in einem Todtenſchlaf gelegen haben. Was iſts? Ueberfall oder Kriegsſchall? Feuer oder Waſſersnoth? Ein Uebel das im Abendſegen weggebetet wird; oder haben ſich die ſchwarzen Nachtgeſpenſter, nachdem ſie aus den Geſangbüchern vertrieben ſind, hier eingeniſtet? Das alles nicht, erwiederte die Dirn', die ſämtlichen Male-

ſſanten haben ſich dieſe Nacht losgebrochen, und ſind davon gelaufen, alles iſt ihnen nach ſie wieder einzufangen damit ſie nicht die Burg in Brand ſtecken, oder uns alle ermorden. O Weh! ſagt ich, das iſt eine ſchlimme Zeitung, verfügte mich darauf zum Junker Theodor, der von allem was männlich in der Burg war allein zu Hauß geblieben, und während der allgemeinen Diebsjagd in ſtolzer Ruh ſeine Toilette machte. Von dem erfuhr ich folgende Particularia: der ſämmtlichen Inquiſitions-Schaar ſey, nach Auſſage eines zurückgelaſſenen Buben, das ſtumme Verhör ſehr bedenklich vorgekommen, beſonders wegen der Gegenwart eines Geiſtlichen in vollem Amtsornat, von dem ſie wähnten, er wär da, ſie zum Sterben zu bereiten. Nicht minder hatte ſie die ungewohnte Spende des Gerichtsherrn in Furcht und Schrecken verſetzt, denn der Abhub der Herrentafel, bedünkte

dünkte ihnen die Todtenmahlzeit zu verkündigen. Darum hatten sie nur sparsam davon gekostet, und die übrigen Brocken ihren Hütern preiß gegeben, die keine Kostverächter waren, und besonders das Getränke nebst dem Doppelkümmel nicht verschmäheten, und als sie davon in süssen Schlaf hinlallmelten, hatte die Stranggenossenschaft den günstigen Augenblick genützt und sich in der Stille davon gemacht.

In der Mittagsstunde langte die ganze Gerichtsfolge zu Roß und Fuß wieder auf der Burg an. Von den Entsprungnen war keiner wieder eingehascht worden, dagegen hatten die Diebsjäger an Häasen, Rebhühnern und Krammetsvögeln einen guten Fang gethan, der ihrer Müh wohl lohnte. Uebrigens machte dieser Zufall, nach dem verschiedenen Interesse, das die Verfolger an der Sache nahmen, auf ihre Physiognomien verschiedene Eindrücke.

Der Gerichtspatron schien eben nicht mißvergnügt darüber, daß der Kriminalprozeß eine so unvermuthete Abkürzung erlitten hatte, die seinem Hundezwinger gar wohl behagte. Der Junker Menschenfreund freuete sich, daß die Inquisiten so weißlich ihr Schicksal selbst entschieden, ihn dieser Mühe enthoben, und seinem Gewissen keine Blutschuld aufgebürdet hatten. Der Justiziarius stand in vollem Gleichgewicht, wie die beyden ledigen Schaalen einer Probierwage. Was konnts ihm auch verschlagen, daß die Delinquenten entlaufen waren? Er besaß ihren Nachlaß, zwar nicht als Erbschaft, dennoch als eine Donatio inter vivos. Nur der Beamte Spörtler sah so betrübt aus, wie ein frischer Wittwer dem die erste Frau gestorben ist, war untröstbar, daß ihm sein Bratfisch davon geschwommen war. Ich hatte indeß meine eignen Gedanken über die Sache, hielt dafür, daß

keine schicklichere; Auskunft hätte können erdacht werden, den Burgholzheimer Kriminalprozeß mit Ehren zu beendigen, als die Entweichung der Delinquenten. Dabey fanden die Richter so wohl ihre Rechnung als die armen Sünder; denn beyde waren in Sicherheit. Die Letztern in Ansehung ihrer Haut und die Ersten in Absicht auf ihre Ehre. Welche Facultät dürfte nun wagen ihren physiognomischen Rechtsspruch zu reformiren? Da zum Glück noch die Skizzen der Entronnenen vorhanden waren, so hatten die Richter immer Fug und Macht das Urtheil an den Delinquenten in effigie vollstrecken zu lassen. Das wär auch mein unvorgreiflicher Rath, wenns nach 25 Jahren dahin kommen sollte, daß die Physiognomik statt der Tortur in dem Criminalprozeß aufgenommen würd'. Auf solche Weise wärs handgreiflich, daß die Gesichtsfrage nie solch Unheil anrichten

könnte, als der scharfen Frage beygemessen wird; denn wenn auch einem armen Sünder zu Weh geschähe, so wärs vor Gott und der Welt eher zu verantworten, wenn irgend einmal ein Unschuldiger in effigie, als wenn er in Person gehängt, oder verbrannt würde.

Weil nach der Holzheimer Diebskatastrophe, des Beamten Spörtlers Bleiben hier nicht länger war, so ließ er stracks nach Tisch aufsatteln und wir trabten denselben Abend nach Gerolsheim zurück. Mein Reisegefährte war nicht sonderlich gesprächig, darum giengs auf dem Heimweg so still her wie bey einem Leichenzuge. Dadurch gewann ich Zeit, auf eine liebreiche Anrede an meinen Freund zu sinnen, die zu seinem Nutz und Frommen abzwecken sollt, so wie's ehemals Licentiat Ratzeberger mit seinen liebreichen Anreden zu halten pflegte. Lieber Mann, sprach ich, grämen

Sie

Sie sich nicht zu sehr über eine zerfallne Kürbißhütte, in deren Schatten Sie triumphirend die Zuverläßigkeit ihres physiognomischen Ausspruchs erwarteten. Was vor Zeiten dem alten Seher ein paar Feldweges hinter Ninive begegnet ist, das hat sich auch mit Ihnen begeben. Verzeihen Sie meine Offenherzigkeit, Sie befinden sich, dünkt mich, in dem nämlichen Fall: ihm war so wenig mit dem Untergang der Königsstadt gedient, als Ihnen mit ein paar Malefikanten Schädeln; aber Sie jagten Beyde nach Ehr und Ruhm und kützelten sich vorläufig damit unter dem Kürbißschatten, was das für Aufsehen machen würde wenn der Erfolg Ihren Urtheilsspruch bestätigte; aber da welkte der Kürbiß hin. Das darf Sie nicht Wunder nehmen: mit den idealischen Kürbißhütten die wir uns bauen, gehts ordinär so, und dann sticht uns freilich der heisse Mittagsstrahl des

Verdrusses und des Mißmuths leicht auf die Glatze. Wenn alles nach Ihrem Sinn gegangen wär, so ist nicht zu zweifeln, daß Sie im Kriminalprozeß würden Epoque gemacht, und vielleicht die Ehre der stattlichen Erfindung, die Physiognomik der Tortur zu substituiren, dem eigentlichen Erfinder entrissen haben. Vermuthlich wär das neue Kriminalsystem nach Ihnen das Spörlerische, und nicht das Sonnenfelsische oder Lavatersche genennt worden; so wie die neue Welt nicht Columbina heißt, sondern Amerika. Aber wie? wenn Sie zu frühzeitig an die große Glocke geschlagen, der Welt Ihre Prozedur vor Augen gelegt, wie die Zürcher von der Gifthistorie groß Geschrey erhoben hätten, und nun hätt ein Berliner hinter Ihnen hergesegt, und das alles als Spreu und Spelte ins Auskehricht geschüttet, was Sie als Saatkorn auszustreuen gedachten? Wär da der letzte Ver-

trug nicht ärger gewesen, als der erste? Der Fall ist immer möglich, das Sie sich in Ansehung des Bastels geirret haben können; und wenn das oben belobte Traktätlein Recht hätte, so wärs gewiß. Wenns Ihnen nun ergangen wär wie unlängst dem Dreßdner Thürmer? Der des Abends den aufgehenden Venusstern für eine angezündete Lermstange ansah, die ganze Stadt in Furcht und Schrecken setzte, daß iedermann glaubte der Feind sey schon in der Stadt Weichbild eingerückt, bis ein kleiner Zeitverlauf den Planeten hoch über den Horizont erhob, und der optische Betrug dadurch an den Tag kam. Ich weiß daß der Zürcher Baschkir, ausser diesem tertio comparationis mit dem Venusstern wenig Aehnlichkeit hat; allein was kann der arme Schelm dazu, daß das fünfte Paar Hirnnerven, welches nach Professor Wrisbergs Meinung, die ganze menschliche Physiognomie

Homie ausspinnt, seiner anvertrauten Funktion so schlecht nachgekommen ist, und an statt eine menschliche Gesichtsform zu bilden, eine Affenfratze hingesudelt hat? Zu welchen Fehlschlüssen die Physiognomie verleiten könne, davon hab ich den casum in terminis gehabt, bey meinem Schäfer den Marfus.

Ueberhaupt aber —— hier war noch eine solide Beleuchtung der Sauerfelsischen Grille, durch den Scharfblick der Richter die Tortur zu ersparen, die Unschuld zu retten und das Laster erbleichen zu machen, auf dem Wege auszustrohmen, als ich wahr nahm, daß wir am Ende unsers Weges waren. Da ich eben meinen Locus communis durch das überhaupt aber eingefädelt hatte, schwang sich Freund Spörtler aus dem Sattel, und wir befanden uns an seiner Hausthür.

Fünftes Stillager.

Mit Freund Spörtlern hatt' ich die Wahrheit zu sagen nichts mehr zu verabhandeln, nachdem seine physiognomische Leuchtkugel, die er an den deutschen Horizont hoch hinauf zu schnellen vermeinte, ohne die gehoffte Wirkung auf dem Erdboden zerplazt war. Die Aspekten schienen überhaupt im Fränkischen Kraise der Kunst eben so wenig günstig zu seyn wie in dem Meißner. Fiel mir das Adagium wieder bey, das ich dem Mag. Gratius in meiner Jugend gar oft aufsagen müssen:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquæ.

Ich lauert daher von einem Tag zum andern auf die Rükkehr meines Philipps, und fühlt' einen so brennenden Durst nach dem physiognomischen Quellwasser in der Schweiz daß ich mich würd' wächsernen Schwingen anvertrauet haben, wenn ich der Dädalischen

schen Künste kundig gewesen wär. Bisher hatt' ich manche Erfahrung gehabt, die meinen physiognomischen Glauben wankend machte. Das grosse Vertrauen, welches ich in Freund Spörtlers Kunsterfahrniß gesezt hatte, täuschte mich abermal. Sein physiognomisches Criminalverfahren kam mir so chimärisch vor wie der Lufthandel, den izt unsere Naturforscher zum Theil treiben, die auf allen Schallecken der Märkte und Strassen ihr Sortiment von Firerluft, Feuerluft, Sumpfluft, Vitriolluft, Salzluft, Salpeterluft u. s. w. ausrufen. Was Wunder, wenn mich das vollends zum physiognomischen Spinozisten gemacht hätte? das war aber der Absicht meiner Reise schnurstracks zuwider; die sollte mich nicht an der Wahrheit irre machen, sondern diese befestigen und stärken. Also resolvirt ich mich kurz, vor die rechte Schmiede zu gehen, und so bald es meine Finanzen erlauben würden, recta nach Zürch zu traben.

Wie

Wie ich der Sach eines Abends in der Still nachdacht', und mich dabey an den warmen Ofen gesezt hatte, weil der Wind mächtig über die Haberstoppeln strich, fiel mir unversehens die Ueberschrift: constanter, in dem handfesten Gewölk an der Ofenplatte, eben über dem springenden Braunschweiger Roß, in die Augen. Das nahm ich für einen Wink meines Genius an, mit eben dem Vertrauen, als eine fromme Matron einen gezogenen Denkspruch aus dem himmlischen Schazkästlein. Habe nicht ermangelt, sprach ich zu mir selber, sowohl auf meinen Reisen als zu Haus auf alle physiognomische Gegenstände fleißig zu invigiliren; hab die innre Energie der Seele oder den Zentralgeist in mir, seit langer Zeit allein darauf gesteuret: Wie sollts nun an der Beharrlichkeit fehlen? Will mit meinem Herzen den Bund erneuern, nie in der Standhaftigkeit zu wanken, sondern so

lang mit Suchen und Forschen nach der physiognomischen Wahrheit fortzufahren, bis ich aufs Trockne hin und sicher darauf fussen kan, ohne befürchten zu dürfen, daß mich eine zweifelmüthige Brandung, die mich ein und andermal vom physiognomischen Ufer abgespühlet hat, in den Strudel der Ungewißheit, oder gar in den Abgrund des Unglaubens fortreiße. Hat sich der entschlossene französische Jüngling Anquetil weder den weiten Weg von Paris bis an den Indus, noch die unsägliche Mühe des Suchens und Forschens verdrießen lassen, den Zend Aveſta, Zoroasters lebendiges Wort und der Brahmen heilige Bücher in Osten und Süden aufzusuchen, und als einen gegrabenen Schatz seinem Vaterlande zuzuwenden: wie sollt' ich mich eine Dreyschrittreise von Frankenland in die Schweiz verdrießen lassen, das lebendige physiognomische Wort aus des Meisters Munde zu

vernehmen? Es bleibt doch dabey: vox viva docet, warum zögen wir auf den gelehrten Jahrmarkt der Akademien, um dort aus der ersten Hand für baares Geld Wissenschaft und Weisheit einzutauschen, wenn uns diese Artikel, der Höckenkram unsrer Bücherschränke eben so gut liefern könnte?

Beym Morgengruß war das erste, daß ich Freund Spörtlern mein Vorhaben eröfnete, der solches gar sehr billigte, und mir nur anlag, noch einige Tage bey ihm zu verziehen, weil er in einer wichtigen Sache meines Beyrathes bedürfe, welches ich ihm auch verhieß. Um die Mittagsstunde sah ich endlich meinen Philipp auf den Spondäengänger höchsterwünscht den Hof hereinkommen. Lezterer ging sehr bedachtsam und hüftenlahm einher, daraus ich die günstige Vermuthung zog, es drücke ihn eine schwere Bürde grobes Courant, welches ich mehrerer Bequemlichkeit halber in Gold umzu-

setzen beschloß. Und sogleich flogen vor meiner Phantasie die angenehmen Bilder herrlicher Schweitzer Gegenden vorüber, die hochgethürmten Glätscher, die kalten Eißthäler, die grünen Alpen dazwischen, der unaufhaltsame Rheinfall, und noch viel schweitzerische Seltenheiten mehr. Schon begegneten mir auf meinem Wege ganze Schaaren wohlgenährter, dickbewadeter Milchmädchen, ich sah sie mit dem vollen Zuber auf dem Kopf, und mit sichern Tritt wie die Gemsen, den steilen Felsenweg herabwallen, weidete mein Aug an dem schmucken Schweizervieh, und in mein Ohr ertönte hier im Lande der Freyheit das berühmte Kuhlied ungestraft, welches in Gallien, dem Lande der Sklaverey, bey Gassenlaufen verpönt ist zu pfeifen, weil es Desertion und Heimweh befördert. In einem zweiten Augenblick der Entzückung stand ich vor des herzguten Lavater Hausthür, die mir

von seiner liebreichen Gattin geöffnet würde, ich drückt ihr im Geiste gar herzig ihre sanfte weibliche Hand, die ich mir in der Natur freilich lieblicher gedenke, als mir ihre abssilhouettirten Handschuh' im Buch vorgekommen sind. Die schöne Vision verschwand, als mein Feldjäger die Treppe herauf tappte, mir seine Depeschen abzugeben. Schritt der Philipp so flink und rüstig einher, daß ich ihm keine Belastung von grobem Courant abmerken konnt. Eh ich die Briefsiegel löste, frug ich, wo er das baare Geld gelassen hab? Worauf er in den Schubsack griff und einen versiegelten Beutel hervorzog, der extensive meiner Erwartung zwar entsprach; aber nicht intensive: denn er sah so welk und dürrleibig aus, wie eine von den sieben magern Kühen Pharaonis.

Das war allerdings ein grosser Strich durch meine Rechnung, und ich wurde dadurch so übler Laune, daß ich meinem Phi-

Ihpp seinen Waldrapport, den er mir von meinem Gehege ablegen wollt, nicht anhören mochte, sondern ihn mit kurzer Abfertigung entließ, und die überbrachten Depeschen zur Hand nahm. Waren derselben vier, die erste vom Hausmeister, die zum mindesten zwanzig nahmhafte Gründe enthielt, warum er die anverlangte Summe nicht in der vollen Zahl hab einsenden können, sondern solche in einem Bruch zu erfüllen sich genöthiget gesehen, so daß der Beutel nur ein Drittel des Ganzen in sich fasse, worunter der vornehmste und wichtigste war, daß er nicht mehr Geld hab auftreiben können. Die zwote Depesche von Dr. Waldrian, enthielt eine Krankengeschichte eines ehrwürdigen Mitgliedes der physiognomischen Privatakademie, das an der Trommelsucht hart darnieder liege, und wenig Hoffnung zur Genesung habe. Die dritte betraf einen wichtigen Hauskrieg, zwischen

der

der Cousins und der Frau Gertrud. Erstere hatte einen Einfall in mein Kloset gewaget, des höflichen Vorhabens, die Silhouetten-Tapezerey zu zerstöhren, und allen meinen Büsten die Köpf einzuschlagen; war aber zum Glück durch die Beredsamkeit der Lezteren, die an Beweglichkeit der Zunge Reinhards geschwätzige Magd noch übertrift, von ihrem gewaltthätigen Vorsatz abgebracht worden. Die vierte war ein Bericht der Kunstakademie, die Auflösung einer physiognomischen Aufgabe betreffend.

Diese Depeschen sezten verschiedene Leidenschaften bey mir in Bewegung: die erste zernichtete mir das Lieblingspropos der vorhabenden Schweizerreise, welches meinen ganzen Unwillen rege machte. Die zweite betrübte mich über den bevorstehenden Verlust eines physiognomischen Freundes. Die dritte demüthigte mich, um eines seltsamen Gedankens willen, der mir dabey aufstieß,

und welchen die Antwort mit mehrern be-
rührt; zugleich sagte mir das Verfahren
der Bilderstürmerin ein gut Theil Galle ins
Blut. Die vierte hätte mich zu lachen ge-
macht, wenn physiognomische Materien
nicht zu ehrwürdig wären, darüber zu lä-
chen. Ich absentirte mich alsbald nach der
Mahlzeit von der Gesellschaft, ergriff die
Feder und ließ mit der ersten Post folgende
Briefe ablaufen, davon ich zu meiner Re-
dig die Kopeyen in mein Reisejournal ver-
zeichnete.

I.

An den Verwalter Balthasar Koch.

Es wäre mir ungleich lieber, wenn Er
von dem großen Colbert abstammte, wäre
auch nur aus der wilden Ehe, als daß Er
in unbefleckter Geschlechtsfolge, aus den
Lenden Johannes Kochs von Hailbronn,
weiland Philipp Melanchtons gewesenen

Haus-

Hausvogt entsprossen zu seyn sich bedünken läßt. Art läßt nicht von Art. Obgleich Camerarius seinem Urältervater das rühmliche Zeugniß giebt, daß er ein ehrlicher Hausvogt gewesen sey, ohne welchen der theure Gottesmann in seiner Oeconomie nicht bestanden wär, dem der Koukurs wie sein Schatten immer auf dem Fuße nachgefolgt seyn soll: so ergiebt sich doch aus allen Umständen, daß Johannes ein so arger Knauser war als sein würdiger Abkömmling. Ich kans nie ohne Jammer und Herzeleid lesen, wie der selge Melanchton sich von seinem Hausmeister mußt' anschnauzen lassen, wenn er einmal gutes Muths seyn, ein Wohlleben oder einen Hochschmauß anstellen wollte, war dazu nie Geld in Kassa, und der Hausmeister kiff und biß um sich, wie ein wilder Eber, daher der gute friedliebende Mann, um den ungestümen Polterer loß zu werden, einen silbernen Becher nach dem

andern, welche ihm die großen Herren zum Andenken zu verehren pflegten, unter seinem schwarzen Chorrock verstohlner Weise aus dem Haus transportirte, zum Trödler oder Goldschmids schlich und sie versilberte, damit seine erbetenen Gäste nicht mit leeren Mägen durften nach Haus gehen. Der große Colbert verstand das Ding anders, der war immer bey Gelde, und wenn sein Herr die ganze werthe Christenheit hätte gastiren wollen, so wärd' er die Spesen dazu ohne Mühren und groß Expostuliren herbey geschaft haben, dabey wußt' er dem Generalkonkurs, der dem großen Ludwig nicht minder auf dem Fuße nachging, als dem frommen Melanchton, vermöge seines erfindsamen Kopfs so geschickt vorzubeugen, daß solcher ihn nie einholen konnt? Wenn Er bedenkt, was Colbert für ein gefälliger Diener seines Herrn war, und wie sehr Johannes Koch nebst Deszendenz dagegen

absicht: so muß Er mir den Wunsch verzeihen, daß ich lieber wollt', Er sey des ersten Bastardsohn im vierten Glied, als des letztern eheleiblicher Enkel im zehnten.

Es ist eine armselige Ausflucht, daß Er durch die angerühmte Vollwichtigkeit der gekändyrten Dukaten, die geringe Anzahl derselben bemänteln will. Das kommt mir eben so vor, wie die Gasconade des Kommendanten von Barcellona, da der itztregierende König von Spanien daselbst ans Land stieg, von der brüderlichen Erbschaft Besitz zu nehmen. Als der Ehrenmann von seinem neuen Herrn gefragt wurde, ob er viel Soldaten unter seinem Befehl habe, antwortete der lakonische Spanier: wenig aber gute! worauf Se. katholische Majestät gar nachdenklich erwiederte: ein König von Spanien müsse nicht allein gute Soldaten haben, sondern auch viele. Und so verhält sichs auch mit einem Reiser, beson-

ders

ders mit einem physiognomischen, der bedarf nicht nur guter und wichtiger Dukaten, sondern auch vieler. Läs' Er die Fragmente, so würden ihn die belehren, daß von den drey für den Reisenden schlechterdings unentbehrlichen Dingen, das zweyte, Geld sey. Er lobt mir ferner Seine Ehrlichkeit und Treue vor, die hab ich nie in Zweifel gezogen; aber wenn Er glaubt, damit sey alles gethan, und sich hinter die Schrift verstecken will, die da sage, man suche nicht mehr zu den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden: so dient Ihm zur Nachricht, daß es heut zu Tage damit all anders ist. Die Ehrlichkeit ist gerade das Verdienst, welches am wenigsten empfiehlt. Einen Reitenier empfiehlt nichts so sehr, als die gute Qualität, immer so viel Waarschaft in Vereitschaft zu halten, als sein Herr bedarf. Dazu gehört nun freylich Kopf; ich behaupte aber auch, daß unsre

Finan-

Financiers die besten Köpfe der Nation sind, nicht die, welche in der Kameralschul' zu Lautern reifen, wie die Pysangfrüchte in einem einheimischen Treibhaus; sondern die ohne durch die Kunst getrieben, ihre Talente wirken lassen als Genies, auf denen Colberts Geist ruhet; die sich, wie das Corps de genie des Holofernes, darauf verstehen, den Bürgern zu Bethulia das Wasser abzugraben, und es gleichsam durch eine geheime Röhrenfarth in die Cistern ihres Herrn zu leiten, daß dieser seinen Durst löschen, oder sich gar darinn baden kan, wie er will. Sieht Er, Freund, so machen's die Camerales, wissen die kleinen Bächlein der Einnahme durch fleißiges Forschen und Nachgraben immer zu mehren, schreien dabey über dürre trockne Witterung, und klagen, wenn Jemand aus ihrem Brünnlein schöpfen will, alle Quellen seyn versiegt; aber dasselbe hat Wasser die Fülle, nur

nicht

nicht für Jedermann, sondern allein für ihren Brodherrn. Hätt' Er nach dieser landsbräuchlichen Methode auf meinen Vortheil raffiniret, die Einnahme zu mehren und die baare Auszahlung durch Papier, das heißt, Schuldscheine, Verschreibungen, Anweisungen und s. w. zu mindern gewußt: so würd' Er mir volle Zahlung geleistet und solche nicht haben in die Brüche fallen lassen. Seine Bruchrechnung wird Ihm demnach alles Ernstes verbleiben und Ihm hiedurch aufgegeben, meine Ordre zu honoriren, den Defekt der anverlangten Summe zu ergänzen, und aufs förderſamſte anhero einzusenden. Wornach sich zu achten.

II.

An den Rektor Brunold.

Hab' mit vieler Bedauernis in Erfahrung gebracht, daß Sie seit meiner Abwesenheit mit groſſer Leibesschwächheit heim-

ge-

gesucht worden, und wenig Hoffnung zur Wiedergenesung obhanden sey. Sie sind ein weiser Mann, und ein weiser Mann, hab ich sagen hören, dürfe kein metaphysisches Uebel scheuen. Wie sollten Sie sich also vor dem Freund Hein fürchten, wenn er sich über Ihr Lager beugen wird, Sie zu umarmen? Es ist wahrer Unsinn vom Vater Aristoteles, wenn er, der doch auch für einen weisen Mann gelten will, sich nicht entblödet, den Tod ein Furchtgerippe, φοβερωτατον φοβερωτατων zu schelten. Ihnen trau ich eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Würgengel zu, und trage daher kein Bedenken, über Ihre bevorstehende Auflösung mich mit Ihnen in dem Ton eines Hausvaters zu besprechen, von dem ein Gast sich scheiden will. Wenn dieser zusammenpackt und Reiseanstalten vorkehrt, pflegt der Erstere wohl verschiedene Bestellungen zu machen, und dem Reisenden einige Aufträge zu geben.

Sind

Sind Wirth und Gast genau bekannt, so geschiehts auch wohl, daß einer von dem andern etwas zum Andenken sich ausbittet, was dieser leicht entrathen und iener gut nutzen kan. Wenns also im Rath der Wächter beschlossen wär, daß Sie diesmal ins stille Grab hinüber schlummern sollten, so hab ich beydes an Sie, einen Auftrag und eine Bitte. Den ersten in der Qualität eines Präses unserer physiognomischen Privatakademie, deren würdiges Mitglied Sie bisher gewesen sind, welcher dahin gehet, Ihre sämmtlichen Lukubrationen physiognomischen Innhalts, es mögen solche vollendet oder noch unvollendet seyn, insonderheit die Versuche über die Engelphysiognomie, und die tiefsinnige Untersuchung über die neun rückständigen obersten Engel der Schrödterischen Ordnung, der Akademie nicht vorzuenthalten, sondern alle dahin gehörige Aufsätze und Skripturen, dem beständigen Sekretär

derſelben, Herrn F°aff, noch bey Leibes-leben abzuliefern, damit ſie als archivariſche Urkunden in den akademiſchen Bücherſchrein reponiret werden, und nicht etwan Ihren lachenden Erben in die Hände fallen, die ſie leicht an die allgemeine Schlächterzunft aller litterariſchen Produkte, die Gewürzhändler, vermakeln dürften. Würden dieſe herrlichen Manuſkripte wohl ein günſtiger Schickſal zu erwarten haben, als des berühmten Johann Hevels aſtronomiſche Platten, die er mit ſonderbarem Fleiß und Müh ſelbſt geäzt hatte? Und die von einem der Erben, der kein Kunſtkenner war, ſo wenig geachtet wurden, daß er ſie zu Küchengeſchirr umarbeiten ließ, davon bis auf den heutigen Tag ein ſchönes blankes Koffeebret übrig iſt, das als eine Seltenheit in Danzig gezeigt wird.

Sie werden nun bald in den Vorhöfen des Himmels, zu der perſönlichen Bekannt-

ſchaft aller der Engel gelangen, von denen Sie uns hienieden in Ihren akademiſchen Vorleſungen auf eine ſo intereſſante Art unterhielten. Und wenn Lavaters Muthmaſung zutrift, daß die Engel im Himmel das Studium der Geſichtskunde gleichfalls treiben, und beſſere Phyſiognomiſten ſind als die Menſchen, welches ſehr glaublich iſt, weil ſie ſchier ſechstauſend Jahr phyſiognomiſirt, und folglich eine viel längere Praxis haben als wir; hiernächſt aber auch der engliſche Blizblick um ein gut Theil ſchärfer iſt als der menſchliche: ſo zweifle ich nicht, daß Sie auch in jenem Leben unſer treuer Kunſtgenoß verbleiben, und unter Anweiſung der himmliſchen Lehrmeiſter Ihre phyſiognomiſchen Einſichten werden zu erweitern ſuchen. Ich glaube für gewiß, Sie werden droben in einer Lektion von einem phyſiognomiſchen Engel mehr profitiren, als aus den vier Quartanten Ihre ganze

ze Lebenszeit, nur ist zu bedauren, daß wir auf dieser Unterwelt dieser himmlischen Berichtigungen und Zusätze zu Ihrer akademischen Verlassenschaft, nicht theilhaftig werden können.

Die Bitte an Sie gehet mich näher an, hat aber auch Hinsicht auf unser physiognomisches Institut. Würden Sie mir es wohl abschlagen können, wenn ich mir von Ihrem irdischen Hinterlaß etwas zum Andenken ausbät, wovon Ihre Erben gar keinen Gebrauch machen können, und wodurch die Erbschaft folglich um nichts geschmälert wird? Als der berühmte Garrick gestorben war, ersuchte Lord Spencer dessen hinterlassene Wittwe in einem Condolenzbriefe um eine Haarlocke seines erblaßten Freundes, um solche ihm zum Andenken zu tragen: meine Bitte ist von ähnlicher Art. Ich ersuche Sie, lieber Freund, um die Erlaubniß, daß ich durch Ihren Arzt, den

Dr. Baldrian, nach Ihrem feigen Hinschei-den Sie darf skalpen lassen. Es ist mir dabey nicht um Haut und Schopf zu thun wie den Irokesen; das alles sollen Sie mit in Ihr Ruhekämmerlein nehmen, sondern nur um Ihr Cranium, welches ich zu besitzen wünschte. Sie wissen, daß Freund Li in dem letzten Theil seines Werks, allen Freunden der Kunst eine Sammlung von Schädeln von bekannten Personen fürs Studium der Physiognomik anräth. Ich sage, spricht er, von Bekannten: denn der Physiognomist soll lernen, ehe er lehren will; er soll Bekanntes mit Bekanntem, unläugbare äußere Charaktere mit unläugbaren inneren vergleichen. Der Vorschlag ist vortrefflich; nur bey der Ausführung hat er einige Schwürigkeit. Wie soll man's anstellen, zu einer beträchtlichen Schädelsammlung von bekannten Personen zu gelangen? Soll die Lieferung durch den Todtengräber

aus

aus dem Beinhaus geschehen, wer leistet da Gewähr, daß die Schädel authentisch sind, und unsere gewesenen Bekannten nicht aus Irrthum oder mit Vorsatz in ein Quartier verlegt werden, worinn sie nie gehaußet haben? Sollte sich aber ein Sammler beygehen lassen, von öffentlicher Gerichtsstätte einen oder den andern Kopf, der daselbst zur Schau ausgestellt wär, aus Liebhaberey wegzukapern: so könnt er leicht mit der Justiz darüber in Händel gerathen. Es bleibt also kein Mittel übrig, als durch Erbgangsrecht, durch ein Legat oder eine Donation sich des Besitzes von unbezweifelt richtigen Schädelexemplaren bekannter Personen zu vergewissern. Ich hab daher eine Proposition auf dem Herzen, die ich sogleich nach meiner Heimkunft unserm Institut vorzulegen gesonnen bin, des Innhalts: daß sich alle gegenwärtige und zukünftige akademische Mitglieder, zum Behuf des Stu-

diums verbindlich machen sollen, nach erfolgtem Ableben ihre Schädel der physiognomischen Privatakademie zu vermachen, wobey ich, wofern sie den übrigen Kollegen mit gutem Beyspiel vorzugehen gemeinet sind, diese patriotische Gesinnung mit Vorzeigung Ihrer Reliquie, die ich als ein Heiligthum aufzubewahren verspreche, höchlich zu rühmen nicht verfehlen werde. Verspreche mich geneigter Willfahrung und verharre ꝛc.

III.

An die Cousine.

Woher kommt Ihnen der Einfall, einen Burgfriedensbruch zu begehen, mit der Wuth einer Bacchantin in mein Zimmer einzustürmen, über meine Gypsbüsten und die friedliche Silhouettenschaar den Torchon gleich einen furchtbaren Thyrsus zu schwingen, und dem ganzen wehrlosen Haufen den Untergang zu drohen, dem derselbe, wo Ihnen nicht Ein-

halt

halt geschehen wäre, gewiß nicht würde entgangen seyn? Wahrlich, Cousine, ich verstehs und begreifs nicht, was Sie zu einer so feindseligen Invasion in mein Gebiete veranlaßt hat! Gränzstrittigkeiten haben wir doch meines Wissens nicht mit einander; außer daß wir unter einem Dach wohnen, haben wir nichts gemein. Unsere Residenzen liegen ja weit genug auseinander, und sind durch feste Scheidewände, auch Schloß und Riegel abgesondert. Ich gesteh Ihnen alle Rechte des Eigenthums in Ihrem Antheil meines Hauses zu, und habe dafür eben die Achtung, welche die Griechen ehemals in ihren Wohnungen dem Gynäceum erwiesen. Als die Sophie Ihnen den ersten Besuch machte, und Sie beym Weggehen hinter ihr her kehren ließen, wie in einem Kartheuserkloster, wenn's ein Ketzer durch seinen profanen Fußtritt entweihet hat: so klagte das liebe Geschöpf mir diese

Schmach mit hellen Thränen. Ich war, wie Sie leicht glauben können, mit diesem Benehmen sehr unzufrieden; aber ich unterdrückte meine Empfindlichkeit, schrieb alles auf die Rechnung Ihrer strengen Begriffe, und begnügte mich mit dem Entschlusse, Ihr vestalisches Heiligthum nicht mehr zu betreten, noch dieses der Sophie zu gestatten. Wie können Sie sich also einen Streifgang über die Gränze erlauben, mit der Absicht, in meinem Gebiete ärger zu hausen als in Feindes Land?

Sagen Sie mir, Cousine, wes Geistes Kind Sie sind? Sicher umschwebt Sie der unruhige ikonoklostische Schatten des Doktor Abcdarius, sonst Andreas Bodenstein Carlstadt genannt. Wenn Sie bey Ihrer Herbstkur die Kirchengeschichte zu Ihrer Herbstlektüre erwählet haben, so gnad mir Gott, wenn Sie erst auf den heillosen Schwärmer den Thomas Münzer kommen, dann werden

Sie

Sie mich sonder Zweifel mit einem Bauernaufruhr regaliren. Was für ein böser Gnom' seine Giftblase auch über Sie ausgeschüttet haben mag: so wollt ich Ihnen gern den wütigen Enthusiasmus verzeihen, wenn Sie ihren Kehrbesen über die Originale meiner Silhouettensammlung erhoben hätten, die haben mirs zum Theil so bunt und kraus gemacht, daß es mir wohlthun würde, wenn mich eine dritte Hand an ihnen rächen wollte. Aber das sollen die schuldlosen Schattenbilder nicht entgelten.

Und daß ich fragen mag, was hatten denn die Ihnen zu Leid gethan? Noch mehr, was hatten die Büsten gesündiget, daß Sie ein so schweres Gericht über sie wollten ergehen lassen? Sie ehren ja das Andenken des Philosophen von Ferney eben so wie seines Antipoden, des Genfer Bürgers und nachherigen Notenschreibers in Paris, und haben Lezterm nie mit Formey zugesen:

sen; Tai-toi Jean Jaques! Wenn ich bedenke, daß sich die Bruchstücken dieser nachgebildeten berühmten Schädel in meinem Zimmer würden gemischt haben, wie sich die Bruchstücken der Originale nun in den Gräbern mischen, daß Götter und Helden des Alterthums, nebst den Substantifen aus der Grammatik der Menschheit von allerley Nationen, die die Ehre unsers Zeitalters sind, und in meinem Kloset die gemischteste Gesellschaft ausmachen, die je zusammen in einem Zimmer coexistirt hat, in welche Trümmer würde zerfallen seyn, die nicht einmal gedient hätten, ein figurirtes Gartenbeet damit zu belegen, wie mit den Scherben eines umgeworfenen Porzellantisches; wenn ich erwäge, daß namentlich, der abgezehrte Voltäre, der Speckhals Vitellius, der ernste Rousseau, die holdselige Niobe, der gigantesse Apoll, die himmlische Venus, der krausl ärtige Homer, die ochsenäugige

Pallas, der ambassadirende Doktor. Fränklin, der Germann und respective Friedensbote Doktor Pauli, der rasende Roland, der verschriebte Lavater, das Schuster-Triumphirat, Hanns Sachs, Jakob Böhm und Peter Menadie, der geöhrte Silen, der unausredsame Laokoon, der ungeregelte Shakespear, der sterbende Fechter, der nackte Ganymed, der zunftmeisterliche Cato, auch meine eigne Büste ganz im römischen Kostum, dabey nicht zu vergessen; daß sag ich, diese mannigfaltigen Substanzen durch eine weibliche Hand, mit dem Besen der Verwüstung bewaffnet, in eine Olla potrida sollte verwandelt werden: so bringt das mein Gemüth aus aller Fassung, und facht in meinem Herzen den Zunder gerechter Rache an, daß ich aus allen Kräften abwehren muß, damit die auflodernde Flamme nicht die testamentarische Verfügung verzehre, die ich vor einigen

Jah-

Jahren zu Ihren Gunsten, bey meiner damaligen Krankheit, in der Gerichtsstube deponirt habe.

So sehr ich geneigt bin, in Ihrer stürmischen Gemüthsart, dem gewöhnlichen Temperamentsfehler Ihres Geschlechts, wenn solches nicht durch das Joch des heiligen Ehestandes gebändiget wird, für Sie eine Entschuldigung zu finden; denn die Menschenspäher haben längst die Beobachtung gemacht, daß die sanftesie Grazie vom Mädchen im siebzehnten Jahre, eine strenge Vestalin im dreißigsten, und zehn Jahr später vielleicht eine Furie werde: so bin ich doch nicht vermögend, durch irgend einen scheinbaren Vorwand, zu Beschönigung Ihres gewaltsamen Attentats, mich selbst zu hintergehen. Hätte sich der freche Ganymed etwan in einem Winkel des Hauses zu Ihrem Gehege gehörig, Ihren verschämten Augen zur Schau dargestellt, oder sich gar in

Ihr Bettkämmerlein geschlichen: so wären Sie berechtigt gewesen, die strengste Rache von ihm zu nehmen, ihm den Schädel einzuschlagen, oder seinen jugendlichen Leib auf eine exemplarische Art sonst zu verstümmeln, und wenn in der ersten Aufwallung Ihres Eifers alle seine Gypskonsorten den Muthwillen des Knaben mit hätten entgelten müssen: so wollt' ich kein Wort über die ganze Tragödie verlohren haben.

Indem ich das gegen Sie eingelaufene Klaglibell nochmals durchlese, stieß ich auf eine Stelle, die ich vorher zu bemerken aus der Acht gelassen hatte, und die mir unvermuthet den seltsamen Auftritt enträthselt. Sie haben, wie ich vernehme, den vier Bänden der physiognomischen Fragmente, die mir mein schweres Geld kosten, zu gleicher Zeit eine schimpfliche Defenestration zugedacht gehabt, wie vor Zeiten die Böhmer Stände den kaiserlichen Abgesandten;

ja Sie haben die Lavaterischen Opera gar zum Scheiterhaufen- kondemnirt, wie die heilige Inquisition zu Zeiten mit den heimlichen Juden und verruchten Ketzern zu verfahren pflegt. Zum Glück waren die Fragmente außer dem Haus, und hatten sich vor Ausbruch des Ungewitters, als wenn ihnen Unglück ahndete, zu den Akademisten geflüchtet, wo Ihre gewaltsame Hand nicht hinlangen konnte. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie mir über die neue Ausgabe der ritterlichen Thaten des gestrengen Junkers aus der Mancha gerathen sind, und statt der vermeinten Kirchengeschichte diese lesen? Alle Umstände lassen mich vermuthen, daß Sie willens gewesen sind, die Baase des Ritters zu spielen, und über meine Nachlassenschaft daheim eben so ein kritisches Halsgericht zu halten, wie iene verkluge Cousine über den Bücherschatz des irrenden Ritters. Meinen Sie denn, das

Stu-

Studium der Physiognomik habe mich wahnwitzig gemacht, wie das Studium des Amadis den Ritter von der traurigen Gestalt? Ich zweifle nicht, daß die Lästerzungen in meiner Nachbarschaft, über meine geheime Reise weidlich asterreden und des tollen Geschwätzes gnug erheben mögen, als sey ich auf Abentheuer ausgezogen. Wer weiß, was sich für thörichte Vergleiche auf meine Rechnung zu Haus umtreiben, davon Ihnen eins und's andre zu Ohren gekommen ist. Mich kümmert das im Grunde wenig; ich tröste mich mit dem sehr wahren und kräftigen Ausspruch des Mettenberger Demosthenes, Ehrn Pfarr Imhofs in seinem geistlichen Fruchtschnitt, davon sich zur Ehre des guten Geschmacks schon die fünfte Auflage vergriffen hat, wo er sich also vernehmen läßt: Eine Lästerung sticht wie ein Igel an allen Orten, sie sticht Gott, sie sticht die heiligen Sakramenten, sie sticht

die

die Heiligen im Himmel. — Ey nun, warum sollt' die Lästerzunge mich nicht auch stechen? Aber Sie sollten verständiger seyn, böse Gerüchte nicht durch Unbedacht und Uebereilung befördern, sondern solchen öffentlich widersprechen und sie dadurch entkräften. Wenn der Dorfbarbier kein Becken mehr in seiner Gewalt hat: so mag das der Justiziarius auf sein Gewissen nehmen, mein Hirn ist Gott Lob noch nicht so vertrocknet, daß ich ihm eins mit dem Speer abgedrungen hätt, um es für eine Pickelhaub zu gebrauchen. Auch ist meine Physiognomie ein reines Ganzes, alle Theile sind einander homogen und vollkommen organisirt, ist nichts zusammen Geflicktes darin zu spühren, daß das Faelt der Narrheit herauskomme; noch weniger ist die Grundlinie meiner Stirn um Zweydrittel kürzer als ihre Perpendikularhöhe, wie es wohl bey dem gestreng-

gen Junker aus der Mancha so gewesen seyn mag.

Lassen Sie also Ihr Bilderstürmerisches Humor schwinden; lassen Sie sich belehren, daß Sie meine Reise ganz misverstanden haben. Ich kenne zwar Ihren unbeugsamen harten Sinn, der sich nicht leicht durch den Weg der Vorstellung und vernünftiger Zurechtweisung ein Vorurtheil abgewinnen läßt; Sie sind wie die Erbsen im Nordwind gesäet, die im Kochen immer hart bleiben und des Quirls spotten: aber Sie wissen, ich habe auch den Familienfehler, und vielleicht noch einen härtern Sinn als Sie. Gebe Ihnen das all wohl zu bedenken, und bin übrigens mit ungemeiner Consideration ꝛc.

IV.

An den physiognomischen Akademiker und Schirmhalter Herrn F°aff.

Aus Ihrem an mich erlassenen akademischen Bericht habe des mehrern ersehen,

welchergestalt der Bader-Meſſner, um die vom Gerichtshalter ihm angedrohete Gerichtsräumung zu unterlaſſen, ſich an das phyſiognomiſche Inſtitut gewendet, und um Interceſſionales an mich nachgeſucht habe, mit dem Erbieten, wofern ihm das Indigenat in meiner Gerichtsbarkeit zugeſtanden würde, und den gewiſſenloſen Plackereyen und Drangſalen des Juſtiziarius Einhalt geſchähe; ſo wolle er eine chirurgiſche Aufgabe aus den Fragmenten, deren endliche Endgeleiſtung von dem Verfaſſer ſelbſt bezweifelt werde, zu völliger Satisfaction der Kenner unentgeltlich löſen, nämlich eine Bienenkönigin ſo kunſtmäßig zu raſiren, daß durch ein Sonnenmikroſkop ihre Silhouette genau und mit dem ſchärfſten Umriß ſich würde zeigen, und vermöge dieſer Operation die große Chiffer ins Alphabet der Phyſiognomik, die allgemeine Königslinie finden laſſen.

Ob ich nun gleich die Aufmerksamkeit des Instituts auf alles das, was zu Beförderung und Ausbreitung der physiognomischen Wissenschaft abzweckt, mit Vergnügen wahrnehme, und die Herren samt und sonders freundlich will ersucht haben, ihren Eifer, immer tiefer in das Kunstgeheimniß einzudringen, nie ermüden oder schwinden zu lassen, hiernächst aber auch höchlich wünschte, der ganzen Preißwürdigen Gesellschaft meinen geneigten Willen bey dieser Gelegenheit zu Tage legen, und Ihnen das Recht der ersten Bitte angedeyhen zu lassen: so sind' ich doch, nach reifer Ueberlegung der Sache Bedenken, Supplikanten in seinem Gesuch zu deferiren; anerwogen es den Rechten nicht gemäß zu seyn scheinet, um einen Bienenbart die Justiz in ihrem Lauf zu hemmen. Wär dennoch wohl begierig zu vernehmen, ob der Wicht das mit seinem Scheermesser zu leisten im Stande sey, wo-

zu er sich anheischig gemacht hat. Wär traun ein Meisterstück für einen Bartscherer, schier so kunstreich, als die Erfindung des Tausendkünstlers aus der Vorwelt, der die Flöhe an Ketten legte wie die Baugefangenen, und einen wächsernen Wagen fertigte, den nebst den Sechs Gespan davor, ein Mückenflügel deckte.

Genau erwogen läßt sich kein unschicklicher Werkzeug als ein Scheermesser gedenken, den Kopf oder Körper einer Biene den dem feinen Haarauswuchs zu befreien. Den guten Lavater hat bey seiner ganzen Bienenlehre die cognitio symbolica aus der Logik, durch eine seltsame Association irre geführt, wie das der Berliner Bienenfreund, in der Kritik über das physiognomische Werk, auch gar fein bemerket. Hätte Freund L. das, was er für Haare nimmt, sich als Federn oder Wolle gedacht: so würde er schwerlich auf die drollige Idee des

Na-

Kasirens verfallen seyn, und wenn ihn nicht die tropische Benennung einer Königin, die einige dem Weisel beylegen, getäuscht hätte; wenn ihm der natürliche Name einer Bienenmutter beygefallen wär: so würde er sein theuer Papier nicht mit der unfruchtbaren Spekulation eingeschwärzt haben, aus einem geschornen Bienenweisel eine Grundlinie zur allgemeinen Königsphysiognomik abstrahiren zu wollen. Was die Association für Hirngespinste zuweilen ausgebähre, beweiset unter andern der berühmte Physiognomist Francheville, der laut Zeugniß der Memoiren der Berliner Akademie, aus der Gestalt und Form unsrer heutigen Wappenschilder beweisen will, daß sie aus der Familie der alten römischen Schuhe abstammen. Wenn der ehrliche Schuster Balduin in seinem Traktat vom Römerschuh, diesen bisarren Einfall gehabt hätte, so wärs zu verzeihen; aber ein ehrwürdiges Mitglied

einer weltberühmten Akademie und der weltberühmte Autor eines der Meisterwerke des Genies, sollten die Schaamtheile ihres Verstandes nicht so leichtsinnig blösen. Was die Bienenkönigin betrift, die unter den hohen Potentaten doch nur einer Königin von Portat gleicht, und Königin ist, wenn man sie dafür will gelten lassen: so bin ich der Meinung, daß sich aus ihrem Profil so wenig, als aus dem Profil eines Zaunkönigs, oder eines mineralischen Königs, als des Regulus Antimonii oder des Kupferkönigs, eine Spur von physiognomischer Königslinie nie aufspüren lasse. Lieber würd ich dem König im Kegelspiel zum Studium der Königslinie empfehlen, dessen innre Obermacht über seines gleichen, beym ersten Anblick, vermöge seiner Stammhaftigkeit in die Augen fällt, und der überdieses mit der Bienenkönigin und dem König Saul das gemein hat, daß er um eine Kopfslänge größer ist, als alles Volk.

Ins-

Indeß wärs wohl der Mühe werth, daß ein akademisches Mitglied sich dran gäb, die Signalementen der Bienenkönigin zu untersuchen, um zu erforschen, welche physiognomische Chiffer, weils doch nicht der Königsbuchstab seyn kann, sich sonst daraus veroffenbahre; denn meines Erachtens ist aus dem Insektenreich für die Physiognomik kein Sujet interessanter als dieses. Und eine Linie liegt gewiß drinnen, nur fragt sichs, welche? Obs die Linie oder die Chiffer des Genies ist? Wer weiß nicht, daß die Biene das größte mathematische Genie ist, aber nur fürs Sechseck ihrer Zelle? Oder die Linie der Fruchtbarkeit? Wem ist unbekannt, daß die sogenannte Königin die allgemeine Volksmutter sey, in dem Verstand, wie mancher Fürst des Landes Vater zu heißen verdienet? Oder die Linie der Buhlerey, und zwar der schandbaren Polyandrie? Wer hat nicht sagen hören, daß die Leibwache der Drohnen

ihrer Gebieterin eben die Dienste leistet, die sich die Tochter und Enkelin des großen Kaiser Augustus von der prätorianischen Leibwache erweisen ließ? Damit nun diese tiefsinnige Untersuchung nicht durch den Haarschleyer, wohinter die schamhafte Natur die freche Hurenstirn der Bienenkönigin versteckt hat, behindert werde, will ich Ihnen kürzlich Bericht geben, wie dieselben ohne Beyhülfe des Messerischen Scheermessers, davon zu entkleiden ist, damit man bey der Schattenzeichnung eine scharfe und getreue Gränzlinie ziehen könne. Diese Erfindung hab ich einem lieben wohlanstelligen Mädchen zu Geroldsheim, der Tochter meines freundschaftlichen Wirthes zu verdanken, mit welcher ich zuweilen zu physiognemisiren pflege. Als wir vor einigen Tagen zusammen in den Fragmenten blätterten, und zufälliger Weise auf die Abbildung der Bienenmutter stießen, bedauert ich mit Freund L. den rau-

heu und unvollkommenen Contur, worauf die Jungfer verſezte, dem könne leicht abgeholfen werden, wenn das Exemplar, das man zum Abſchatten brauchen welle, nach den Geſetzen der Küche von den Pflaumen, wie ſie den Bienenbart gar artig nannte, befreyet würde. Ich war begierig, das Experiment zu ſehen, wurde derohalben alsbald eine Königin, die ausregieret hatte, zur Hand geſchaft, welche Lottchen an eine dünne Haarnadel, wie einen Braten an einen Spieß ſteckte, und ſchnell durch die Flamme einer brennenden Wachskerze einimal hin und her bewegte, wodurch das dünne Härlein rein abgeſengt wurde, daß keine Spur davon übrig blieb, und das Exemplar, ohne von der Flamme Schaden zu leiden, ſo glatt und ſchmuck ausſah, als ſey es von der chirurgiſchen Hand des Baders kunſtmäßig raſirt worden. Dieſer leichte und natürliche Handgriff leiſtet das zu-

verläſſig, was Freund L. mit ſeinen mühſamen und kunſtreichen Anſtalten zu bewirken ſelbſt zweifelt, und ich denk', es treffe das auch bey mehrern Fällen zu. Schließlich bitte auf ein Elogium für ein wohlverdientes Mitglied der Akademie, welches des nächſten zu exſpiriren gedenket, ſich gefaßt zu halten, und alles das, womit der liebe Mann das Inſtitut vor ſeinem ſeligen Hinſcheiden etwan bedenken möchte, in treuen Empfang zu nehmen. Auch erſuche ſorgfältig zu verhüten, daß das akademiſche Exemplar der Fragmente keiner Perſon, die nicht Kunſtgenoſſen gemacht iſt, in die Hände komme. Gehaben Sie ſich wohl!!

Nachdem ich meine Korreſpondenz expediret, und allenthalben das nöthige verfügt hatte, davon ich mir den beſten Erfolg verſprach, fand ich, daß der Barometer meines Humors, der bey Empfang der Depeſchen

ſchen auf böß Wetter herunter gefallen war, wieder anfing zu ſteigen. Hatte mich ganz heiter geſchrieben, und gewährte nun die Bitte des Beamten Spörtlers um ſo williger, noch einige Zeit in Geroldsheim zu raſten, weil ich den Nachſchuß der Zahlung vom Haus abzuwarten nöthig fand. Unterdeſſen entdeckt ich im Hauſe eine gewiſſe Gährung der Gemüther, die mir an den Phyſiognomien erkennbar gnug war, davon ich aber, alles Nachgrübelns ungeachtet, das eigentliche Prinzipium nicht konnte ausfündig machen. Das war klar, daß der harmoniſche Dreyklang zwiſchen Vater, Mutter und Tochter manche Diſſonanz gab; und weil ein verſtimmt Inſtrument dem Ohr wenig ſchmeichelt; hüte' ich mich, meinen Ton anzuſchlagen, und ſo gabs manche langweilige Pauſe in der Geſellſchaft. Freund Spörtler ſah ſo ſteif und ernſthaft aus, wie ein Criminalproceß; ſeine Ehe-

genossin versuchts oft, sich durch einen freundlichen Blick oder einen Leckerbissen ihm anzuschmeicheln; er verschlang beydes mit gleichem Kaltsinn. Lottchen, das aufblühende Mädchen, neigte ihr Haupt wie eine Rose bey bänglicher schwüler Witterung, wenn Donnerwolken rings den Horizont umziehen. Ihre Schöne glänzte seit einigen Tagen nicht mehr, wie der freundliche Mond am Dunstfreyen Himmel in einer Sommernacht, sie warf nur noch einen bleichen Schimmer von sich, wie wenn der Mond einen Hof um sich hat, und auf veränderlich Wetter deutet. Wenn ihr irgend woher ein Scharfblick begegnete, schlug sie verschämt die Augen nieder, und zupfte ein Band oder Schleifgen am Kleide zurechte, um ihre Verlegenheit damit zu bemänteln. Aber das sichtbare Hinschmachten ihrer Seel' voll Leidenskraft und Schmerzensempfänglichkeit, lieh dem reizenden Geschöpf un-

uennbare Reize, die auf mein Herz so allgewaltsam wirkten, daß ich mit ihr anfing zu sympathisiren, und mich nicht enthalten konnte, einmal überlaut zu stöhnen, wodurch die Gesellschaft so alarmiret wurde, daß die trübsinnige Scene mit einemmal verschwand, und das spörtlerische Kleeblatt, für den übrigen Tag wieder auf den geselligen Gesprächton gestimmet wurde.

Obs nun wohl kein Geschäft für 'n ehrlichen Mann ist, ein Horcher zu seyn, Familiengeheimnisse auszuspähen, und sich in die Affären fremder Leute einzumischen: so konnt ich doch das Kopfhängen und Maulen um mich her nicht länger aushalten, darum ersah ich meine Gelegenheit bey einer Haseniagd, meinem Gastfreund auf den Zahn zu fühlen, weil er so hartleibig wär und einen Tag nach dem andern vorbeystreichen ließ, ohne die Angelegenheit, davon er mir versprochen hatte, Part zu geben,

den, zu berühren. Kam mir ein, weil ich vermerkte, daß er was hatte, das ihn sehr zwängte und drängte, und gleichwohl nicht heraus wollte, die Entledigung auf eine schickliche Art zu befördern. Sezte mich unter einen Feldbaum, als ich des Herumlauffens im Feld müde war, und sann auf den Introitus der Rede, die ich an den Freund Murrkopf zu halten gedachte. Wenn nun sich genöthbrungen findet, Odiosa zu berühren, halt ich der Sache sehr zuträglich, sich nach einer glimpflichen Einkleidung umzusehen. Denke dabey immer an das Verfahren meines Chirurgus: denn als mir Dr. Baldrian einsmals ein Klystir verordnet hatte, gegen welches ich einen großen Widerwillen bezeigte, überzog der Feldscheer die Klystirsprütz mit einem umgekehrten Taubenkropf, und so ging alles leicht und ohne grosse Beschwerde von statten. Fügte sich ein Ungefehr, daß ich ein Lesebüchlein

aus

aus Lottchens Bücherschrank bey mir in der Tasche trug, welches ich aufschlug, um ein wenig drinn zu blättern, als ich keinen schicklichen Eingang zu meiner prämeditirten Rede finden konnte, und sieh da! wider Vermuthen diente mir das Büchlein selbst zum Taubenkropf.

Als der Beamte aus dem Stoppelfeld zurückkam, mich zum Heimzug abzuholen, und mich mit Lesen beschäftigt fand, frug er: ob mich die Lektüre mehr amüsir als die Hasenjagd? Keins von beyden, antwortet' ich, hat da 'n schmucker Duns von Autor, was von Hoffnung baldiger besserer und fröhlicherer Menschen hergehaspt, das mich aneckelt; weil er mir ein herrlich trostreich Ideal verpfuscht hat, daran ich mich zu laben und zu erquicken gedachte, denn ich finde, daß die fröhlichen Menschen unter dem Monde, wenigstens so fern er mir leuchtet, sich alle Tag' seltner machen. Freund

Spbrt.

Spötter faßte mir etwas bewegt die Hand, ich verstehe Sie, sprach er: Ihrem Scharfblick hat sich das geheime Anliegen, das mich drückt und bangt, nicht verheelen können. — Es sollte mir leid thun, wenns auf die Gastfreundschaft einen Einfluß gehabt hätte. Das nicht, Freund, gegenredet ich; aber seitdem ich in Ihrem Hause über jede Stirn Trübsinn herab hangen seh, ist mir das Herz eingeklemmt, als läg's zwischen einer Nachbinderpresse. Urtheilen Sie aus dieser Mitempfindung auf meine Gesinnungen gegen sich, und wenn Sie ihrem geheimen Kummer Luft zu machen gedenken, so ziehen Sie Ihr Weer nur getrost auf; ich habe Rezeptivität Ihr Anliegen in mein Herz aufzunehmen und zu bewahren, es ist rund um wohl verspündet, und rinnt nicht aus, wie ein durchlöchert Faß. — Der Mann erseufzte, das Geheimniß schwebte ihm auf den Lippen, und es war nur noch

ein kleiner Anstoß nöthig, das Schutzbret zu heben. Darum fuhr ich fort: Woferu ich mich nicht ganz irre, so hat sich eine häusliche Kalamität auf Ihre Milz gewor fen. Wenn ich einen Hypochondristen von Ihrer Konstitution erblicke, in dessen Ge sicht sich nichts ausgetrocknetes, kränkeln des verroffenbahrt, davon das Untertheil vielmehr den satten phlegmatischen Mann zeigt, bey dem sich weder Hunger, noch Durst, noch magre Lebensart vermuthen läßt: so wähn ich nicht, daß ihn sein Kleid preßt, oder ein enger Schuh drückt, solcher Unbequemlichkeiten würd' er sich bald entla digen und sichs bequem machen; sondern daß ihn ein Geschwür in der Haut brennt, welches er nicht loß werden kann, oder nicht's Herz hat, den Schwären aufzudrü cken. Einem Geschäftsmann stoßen in sei nem Amt und Beruf allerley Unannehm lichkeiten auf; aber die stören sein inneres

Gleichgewicht so wenig: als der Eifer auf der Kanzel einen feisten Prädikanten mager macht. Wenn draussen der Himmel sich umwölkt, und Sturm und Plazregen verkündiget: so achtet man das wenig, wenn man sich unter sein eigen Dach bergen kan, wenn nur im Haus gut Wetter ist, wenigstens am Horizont des ehelichen Betthimmels. Wetterleuchtet und donnerts aber auch da, — kurz, wird der Haus- und Ehefriede unterbrochen: so hält das in die Länge keiner aus, dem nicht das Temperament eines Hackeklotzes verliehen ist, und da muß endlich aus dem Keim fortwährender Mißmüthigkeit die Hypochondrie reifen; denn nicht jeder Mann ist gegen einen Regenguß aus der Ehekammer mit dem Schirm scherzhafter Laune gerüstet, wie der weise Sokrates. Ich habe bemerkt, daß Ihre Ehekonsortin mit dem berühmten Schriftsteller und Exparlementsadvokaten Linguet

man-

manches gemein hat. Auſſer einer gleich ſtarken Beredſamkeit, beſitzt ſie auch eben ſo wie er die Gabe, beynah' über alles in der Welt andrer Meinung zu ſeyn als andre Leute; nur in der Kunſt, eine ſchlimme Sache gut zu machen, bleibt ſie weit zurück, ob ſie gleich eine ſchlichte Sache krumm zu machen, und jedes Ding anders als ihr Eheherr zu ſehen geübt ſcheint, und Ihnen zu Zeiten durch den Geiſt des Widerſpruchs den Kopf wohl mag warm machen. Werden ſo einige Matrimonialdebatten vorgefallen ſeyn. Nicht wahr?

Sie ſind nahe dabey, erwiedert' er, den Knoten zu löſen. Ich befinde mich in Abſicht meiner Frau dadurch in einer unbehäglichen Lage, daß ich ihr nicht immer mein Herz offenbahren, mein Anliegen mittheilen, und ihren Beyrath in Privatangelegenheiten als der zuverläßigſten Freundin erwarten kan. Sie ergreift zu ſchnell Par-

frey, und ist iederzeit darauf gesteuret, ihre Meinung durchzusetzen; daher sind die Sessionen bey unsern Konsultationen gar bald geendiget, auch seit langer Zeit außer Brauch. Wir haben unsere gemeinschaftlichen Gerechtsame nach gewissen Departements unter uns vertheilet; sie präsidirt in der Küche und ich im Keller. Alle Mobilien im Hause stehen unter ihrer Aufsicht; alles was Niet und Nagelfest ist, unter der meinigen. Demungeachtet giebts hier manche Kollision; und in Präjudizialfällen verwahrt ieder Theil seine Jura aufs beste.

Schlimm gnug, sprach ich, wenn in Mann sein Herz der Freundin seines Herzens, die die zweyte Hälfte desselben ist, nicht zu aller Zeit frey und ohne Zurückhaltung eröfnen darf! Das kommt mir so vor, als wenn in einem Hause zwo Familien das Gespilde haben, das vorher einem Herrn zu-

gehörte, wo's immer Zwist und Hader giebt, ieder vor den Freund Nachbar sich bestens wahret, und seinen Halbschied vernagelt und verriegelt. Weil das aber mit der Ehefreundin der gewöhnliche Fall ist: so erheischt die Nothdurft, in dergleichen Anliegen zu vertrauten Muthsfreunden seine Zuflucht zu nehmen, und daran kans Ihnen nicht fehlen. Wie viel haben Sie, überhaupt Freunde, die's redlich und aufrichtig meinen? Der gute Mann stuzte bey dieser Frage, wie ihm das bey meinen Fragen oft wiederfuhr. Das könn' er nicht sagen, sprach er, es sey ihm nie eingefallen herum zu zählen, oder sie unter der Numer zu führen wie die floram latronum.

Ich. Wie? Sie wissen nicht, wie viel Sie Freunde haben? Wie viel halten Sie denn Pferde?

Er lächelnd. Vier Zugpferde und ein Reutpferd.

Ich. Und wie viel haben Sie Rinder im Stall?

Er. Sieben Milchkuh und eben so viel Mastochsen.

Ich. Und wie viel Schaafe auf der Weide?

Er. Nach dem Matrikularanschlag ist dem Beamten vergönnt, achtzig Stück Schaafe auf gemeiner Trift zu halten, ausserdem muß iede Dorfschaft ins Amtsgericht gehörig, jährlich einen gemästeten Schöps ihm in die Küche liefern, thut in Summa zwölf Schöpse.

Ich. Wahrlich! Sie müssen Ihr Stallvieh fleißiger mustern, als Ihre Freunde! Der weise Heide Cicero hat wohl Recht, wenn er irgendwo den ehrwürdigen Scipio gerechte Klage führen läßt, daß die Menschen ihr Schaaf- und Ziegenvieh sorgfältiger zählten als ihre Freunde; wie viel Stück Vieh ieder habe, das wiss' er an den Fin-

gern abzuzählen; aber keiner wisse zu sagen, wie viel er Freunde habe.

Er. Dem altklugen Cicero sollt's begegnet seyn, sich eine solche Thorheit entfallen zu lassen? Unmöglich! die wär längst auf allen Schulbänken ausgepfiffen worden. Wer kann so apodiktisch sagen: das ist, einer meiner Freunde, wie man spricht: das ist einer meiner Stiere. Ein bedachtsamer Philosoph wird sagen: ich halte diesen Mann für meinen Freund, weil er sich in diesem und jenem Fall so bewiesen hat. Wer kan einen Menschen ins Herz sehen und seine wahren Gesinnungen erforschen? Und giebts nicht auch unbekannte Freunde, dergleichen auf allen Umschlägen der Journale citirt und aufgefordert werden, litterarische Ausgeburten zu befördern? Wenn unsre Freunde doch durchaus mit dem zahmen Hausvieh sollen verglichen werden, so muß man die Aehnlichkeit nicht im Schaaf- und

Hiegenstall, sondern auf dem Taubenschlage suchen. Kein Hauswirth kan mit Gewißheit die Zahl seiner Tauben bestimmen: denn die fliegen ab und zu; und so ist es auch mit den Freunden, deren Natur und Beschaffenheit Ovid viel gründlicher aus der Erfahrung studirt haben mag, als Cicero aus seiner luftigen Theorie.

O weh! sprach ich, der arme Tullius kommt hier sehr ins Gedränge, und ich bin nicht Manns genug, ihm Luft zu machen. Der Ehrenmann hat mehr Thorheiten gesagt, die unter der Firma des Mag. Gratius und seiner Kollegen für Weisheit courssiren. Ich gebs zu, daß es zu der Römer Zeiten eine Thorheit gewesen wäre, seine Freunde wie eine Heerde Schaafe überzählen zu wollen; aber mit uns ists was anders, wir sehen iezt mit schärfern Augen. Wär die Physiognomik nicht eine Glocke ohne Klöpfel, wenn sie nicht zur Menschen-

kenntniß führte? Und was wär uns Menschenkenntniß ohne Freundschaftskunde? An Sie als einen Kunstgenossen konnt' ich also die Frage mit Recht thun, wie viel Sie Freunde haben, und eine kathegorische Antwort darauf begehren.

Er. Meine Bedürfnisse sind in diesem Punkt so mäßig, daß mir an einem einzigen Freunde gnüget, dem ich mich mit vollem Zutrauen mittheilen kann. Ich erkenne Sie dafür, und glaube nicht mich in dieser Meinung zu irren.

Ich umarmt' ihn dafür herzlich, und wir bogen beyderseits aus dem Beywege der Unterredung, wieder in die Hauptstraße ein. Worüber, frug ich, sind Sie mit Ihrer Ehefreundin diskrepant?

Er. Über einen gewissen Präjudicialfall, den meine Frau vor ihr Forum gezogen hat, und ich meiner Seits hab ihn ganz anders dezidirt. Aber meine Tochter

die Lotte, wird wie es das Ansehen gewinnen will, gegen den väterlichen und mütterlichen Bescheid das Remedium leuterationis interponiren, und an die Vaterliebe appelliren. Dadurch wird der Prozeß so intrikat, daß ich in der Sache keine Auskunft weiß, und mein Herz von mehr als einer Seite beunruhiget finde. Ich ersuche Sie daher, mich durch Ihr freundschaftlich Gutachten zu unterstützen.

So viel ich aus dieser Vorrede versteh, versezt ich darauf, betrift ihr Anliegen eine Heurathsangelegenheit, und da fürcht ich, daß Sie bey mir, als einem Hagestolz, wenig Trost und Beystand finden werden; doch bin ich von Herzen erbötig, Ihnen frey und bieder meine Gedanken zu eröffnen, wenn Sie mir den Casum vorlegen wollen.

Freund Spörtler gab mir darauf folgenden Bescheid: Lottchen, sprach er, sey

die einzige Frucht ehelicher Liebe aus dem ersten Ehebett, das Ebenbild ihrer Mutter mit der er in glücklicher Eh gelebt habe, so fern nämlich er eine Frau glücklich machen könne. Er sey jederzeit ein warmer Freund, ein kalter Liebhaber, ein zärtlicher Vater, und ein erträglicher Ehemann gewesen. Die stiefmütterliche Zucht hab ihn gar oft in der Seel gekränket; aber um des edlen Hausfriedens willen hab er das liebe Kind nicht protegiren, noch der selgen Frau rühmlich erwähnen dürfen, ohne der Tochter Wehetage zu machen, über welche sich der weibliche Zorn gar leicht ergossen, so daß sie oft unverschuldet die schwere mütterliche Hand habe fühlen müssen. Ich machte dabey die Bemerkung, daß das der Stiefmütter Sitt und Brauch von Anbeginn gewesen sey, von der Dame Juno an, bis auf die Dame Spörtler. Weshalb auch Vater Homer, um das stiefmütterliche Kostum

nicht

nicht zu verletzen, im 21sten Buch der Iliade, die keusche Diane von der Königin des Olympus reichlich ohrfeigen lasse, wofern der Dichter von den Auslegern nicht miß verstanden werde.

Seine Absicht, fuhr er fort, sey stets gewesen, Lottchen, sobald sie einem Mann entgegen reisen würde, der strengen Subordination durch eine frühe Heurath zu entziehen; darum hab er mit dem Vetter Anton, einem bemittelten Weinhändler in Weinsheim, der einen einzigen Sohn, einen Knaben guter Hoffnung habe, die Verabredung getroffen, ihre Kinder zusammen zu paaren. Seine Tochter hab' ein feines mütterliches Vermögen, und es sey bereits die Mitgift und Gegensteuer, das Brautkleid, der Hochzeittermin, und alles sonst erforderliche bis auf die Gäste regulirt. Alles in großem Geheim, so daß noch zur Zeit weder Frau noch Tochter, zu Vermei-

dung

dung weiblicher Quackeleyen die geringste Wissenschaft davon habe. Auf bevorstehenden St. Martins als seinen Namenstag, hab er die Mine wollen springen lassen. Die Abrede sey dergestalt genommen, der Bräutigam solle sich unter der Maske eines Besuchs im Hause introduciren, das Mädchen, das noch ein unschuldiges Kind sey, und von Herzensangelegenheiten keine Kenntniß hab, auch die Mutter zu gewinnen suchen, und bey dieser sein Wort anbringen, die sich um so kräftiger für den Brautwerber verwenden und die Sache nach ihrer Gewohnheit durchzusetzen sich bestreben werde, wenn er als Vater, eine Abneigung gegen diese Heurath vorspiegle. So werde alles nach seinem Wunsch von Statten gehen, und die Liebe werde auf Seiten des jungen Paares, unter dem Anschein von Schwierigkeiten, desto leichter Eingang finden. Allein durch den verdrüßlichsten Zu-

fall von der Welt sey dieser herrliche Plan zerrüttet worden. Es habe sich seit einigen Jahren ein Freund vom Hause eingefunden, der ab und zugegangen sey, ein artiger geselliger Mann, Namens Drnschlig, Oberaubiteur unter den anspachischen Truppen, — war der Freund Weißmantel, dessen bey der ersten Entrée in Geroldsheim bereits gedacht worden. — Dieser sey vor einigen Tagen mit einer schriftlichen Anwerbung herausgeplatzt, die er unter Protektion, und durch die Hand seiner Eheconsortin an ihn habe gelangen lassen, und diese opiniatrire sich nun die heimlich abgekartete Freyerey zu Stande zu bringen. Lasse sich beygehen, über Lottchen dem Ehevertrag zu Folge die alleinige Disposition zu behaupten, weil sie solche unter die Mobilien zähle, und wolle von der in den Rechten wohlhergebrachten Distinktion inter personas et res, nichts wissen noch hören. — Daran seys noch nicht

gang; er vermuthe, daß der Pastor loci mit einem gleichen Antrag umgehe. Es müsse von der Heurathe-Intrigue etwas hinüber ins Pfarrshaus transpiriret seyn; denn er, der Vater, habe ein Billet aufgefangen, welches an die Tochter gerichtet gewesen, und gar weinerlichen Inhalts sey. Skribent lamentire sehr, daß der Mond seinen falben Schimmer iezt ganz zur Unzeit den geselligen Abendstunden raube, und mit trägem Schritt und abnehmenden Lichte, erst in der mitternächtlichen Gespensterstunde zum Vorschein komme; da er doch dem lieben Mädchen etwas zu eröffnen habe, davon der ganze Erfolg ihrer Pilgerreise durch die Welt abhange. Er beschwöre sie bey allem was ihr heilig sey, keinem Vorschlage ihre zukünftige Bestimmung betreffend Gehör zu geben, eh und bevor der Mond der Erde wieder mit falbem Glanze leuchte, dann woll' er vor dem Angesichte

des

des Allvaters und der stillaufhorchenden Natur ihr ein Geständniß wagen, das sich seinem Herzen nur beym Silberglanz des traulichen Mondes, auf einem Spatziergange in dem sterbenden Hayn entreissen lasse. Der besorgte Vater setzte hinzu, er fürchte, der geistliche Nachtvogel dürfte Lottchen empfindsam machen, und das sey das schlimmste, was sich zutragen könne: denn empfindsame Mädchen wären wie brausender Most in neuen Gefäßen, die aller Weise und eiserner Banden der väterlichen Autorität und des Gehorsams spotteten. Dieweil cum periculum in mora sey, wär nicht rathsam mit den Sponsalien der Tochter bis zum nächsten Mondenwechsel zu zögern; denn da dürft es mit ihrem Herzen nicht mehr res integra seyn. Daher wünscht' er gar sehr, mein videtur zu vernehmen, wie Er, ohne mit seiner Tochter in offenbaren Ehezwist verwickelt zu werden, seine Absicht

aufs baldeſte und am füglichſten erreichen könne.

Die Sache, erwiedert' ich, ſey allerdings kritiſch, ich wolle ſolche in reifliche Ueberlegung ziehen. Vor allen Dingen ſey jezt nothwendig, Lottchen beyſeit zu nehmen, ihr getreulich und ſonder Gefährde ihre Ehrwerber anzuzeigen, und ihre Geſinnungen gegen ſolche zu erforſchen, darnach ließ ſich weiter davon ſprechen.

Das ſchien dem Vater, dem die Liebeshändel fremder waren als der Criminalprozeß, ſehr befremdlich aufzufallen. Das wäre gar nicht Conſilii, ſprach er, den Mädchen auf ſolche Weiſe den Kopf ſchwindelnd zu machen, wenn man ſie in Heurathsſachen mit einreden ließ. Eine wohlgeſittete Tochter müſſe ſich in der Eltern Willen reſigniren, und mit dem Loos zufrieden ſeyn, das von dieſen für ſie gezogen würde.

O Vater! O Mörder! rief ich in vollem Eifer aus, wollen Sie ihr frommes Kind hinschlachten, wie der Meister Mezger ein Milchlamm hinschlachtet, damit der erste beste Käuffer mit dem zarten Fleisch seinen gefräßigen Gaumen kützele? Wahrlich! von der Liebesöconomie der heutigen Welt sind Ihnen noch nicht die ersten Buchstaben bekannt! Wie können Sie für das Herz einer vollbürtigen Tochter Bürge seyn, daß es noch nie den süßen Minnetrieb gefühlet habe? Wie, wenn Lottchen, auf deren Lippen ein gewisser Hauch von vorstrebender, entgegenschmachtender Empfindung schwebt, der väterlichen Disposition vorgegriffen und ihr Herz bereits veräussert hätte? Wie, wenn ein leidender Jüngling, einer der Edeln, die mit Hochgefühl, das ist, auf Leben und Tod lieben, nach ihr nicht unerhört seufzete? Wollten Sie so gewissenloß seyn, das Heiligthum der ersten Liebe zu

zerstöhren? Würde Sie's nicht auf der Seele brennen, wenn sich so ein lieber Schwärmer aus Verzweiflung erwerterte; oder seine animulam vagulam blandulam in einem Blutsturz aushustete; oder sich sonst zu Tode härmte, zum crêvecoeur für Sie, auf den Geroldsheimer Kirchhof sich begraben ließ, und Sie mit seinem Schatten quälte? Solcher traurigen Exempel giebts viel in unsern Tagen. Jeder Vater, der eine wohlgestaltete Tochter hat, sollte das all wohl erwägen, und eh er sein Kind aussteuret, zur Sicherstellung seines Gewissens, wenigstens in dreyer Herren Landen, und durch die öffentlichen Zeitungen Ediktales ergehen lassen, um alle, die quouis modo ein Recht an ein ehefähiges Mädchen zu haben vermeinen, zu convociren, und über ihre Prioritäts-Jura rechtlich verfahren zu lassen.

Der Mann sah mich verwundernd an, wußte nicht, ob's zu Schimpf oder Ernst gemeinet sey, was ich da sprach, darum fuhr ich fort: Weil die empfindsame Welt für Sie unter die unbekannten Austrägalgründe gehöret: so trau ich Ihnen kaum zu, daß Sie den renommirten Werther kennen. Den Werther? unterbrach er mich, es ist mir so, als hätt ich von ihm reden hören. Wo hört er zu Hause? Ich. Unter den beyden Linden an seinem Grabeshügel, wo ihn eine Lotte befördert hat. Merken Sie sich das, Freund! Sie haben auch eine; Die Lotten sind eminös, und richten leicht gros Herzeleid an. Wenn Ihnen also Werther freund ist, so werden Sie noch weniger einen Adolph, einen Sontheim, einen Tellow und andere von gleichem Gelichter kennen, die alle für ihre Mädchen, und für die wiederum ihre Mädchen ausgelitten und ausgerungen haben. Eh Sie ihre Tochter an ei-

nen Mann verheuern, (denn Heurathen von Eltern gestiftet, sind nichts anders als Verheuerungen,) so lesen Sie Adolphs Briefe, den Beytrag zur Geschichte der Liebe, das Fragment aus der Geschichte eines liebenden Jünglings, das Fragment zur Geschichte der Zärtlichkeit, und wie die ῥυπαρογραφα unserer litterarischen Teniers und Ostaden mehr heißen. Sie müssen wissen, daß die Sentimentalisten die Fragmente so sehr lieben wie die Physiognomisten, und ich trage keinen Zweifel, all unser Wissen und Verstand werde noch bey Menschengedenken in ein Fragment zusammenschmelzen, welches mir dadurch sehr glaublich wird, weil auch sogar mein Hausvogt, Balthasar Koch genannt, ein ganz unphysiognomischer und unsentimentalischer Kopf, von der Fragmentensucht ist befallen worden, daß er mir mein Geld in lauter Fragmenten zuzählt. Diese Glossa im Vorbeygehen. Lesen Sie,

ſag ich, dieſe herzigen Büchlein, worinn die Gerechtſame der erſten Liebe, durch eindringliche Exempel ins Licht geſtellt werden, dergeſtalt, daß ſich alle Eltern daran ſpiegeln können, die ihre Kinder, abſonderlich die Töchter mit Heurathsverſchlägen tyranniſiren. Werden daraus belehrt, wie ſie's auf Seel und Gewiſſen haben, wenn ſich ein braver friſcher Junge, den ſie nicht zum Schwiegerſohn mögen, abzehrt, kümmerlich zuſammenſchrumpft, und hinwelkt wie ein Apfelſchnitt auf einen Zwirnsfaden am heißen Ofen, oder gar auf das Leib und Seel verderbliche Extremum des Selbſtmordes verfällt. Werden belehrt, wie Sie ihre lieben Kinder mit dem vierten Geboth todſchlagen, wenn ſie in Heurathsangelegenheiten Gehorſam von ihnen verlangen. Werden belehrt, wie die fromme tugendſame Tochter ihr Leben ſiech und elend dahin ſchleppt, wenn ſie aus blinden Kloſter-

gehorsam der ersten Liebe entsagen muß; wie sie alle Freuden des Ehebettes entbehrt, und aus ihrer kalten Umarmung ein schwächliches, verkrüpeltes Kindergeschlecht hervorspreßt, daher rhachitische Kinder, Wasserköpfe und Zwerge, nicht minder epileptischen Zufällen, Gichtern und Abzehrungen unterworfene Sterblinge, fast immer Früchte erzwungner Ehen sind.

Der Beamte horchte hoch auf, als ich diese pathetische Rede an ihn hielt, und ich merkte, daß sie nicht tod und unfruchtbar bey ihm blieb, sondern kräftig in ihm wirkte wie Glauberisches Wundersalz. Er versank in ein tiefes Nachdenken, und schien den ganzen Canevas meines Vortrags zu wiederkäuen. Nachdem wir stillschweigend ein paarhundert Schritte fortgegangen waren, stund er still, und hub also zu reden an: Was Sie mir gesagt haben, lieber Freund, ich untersuche iezt nicht, mit wel-

cher Absicht, und in welcher Laune, verdient Aufmerksamkeit. Ihre Heurathsaxiomen sind mir neu und fremd, ich habe sie bey meiner zweyfachen Ehe nicht befolgt und demungeachtet mich wohl dabey befunden, und so hab ich auch meine Tochter nach dem alten System verheurathen wollen; weil ich von keinem andern wußte. Es ist mir nie der Gedanke eingekommen, weder als ich um die erste, noch da ich um die zweite Braut warb, daß ich eine frühere Verbindung stöhren könnte, und in dieser glücklichen Unwissenheit, hab ich mit meinen beyden Frauen, Gott Lob! gesunde und gerade Kinder gezeugt. Meine selge Frau war die Tochter meines Vorwesers hier im Amt, dem ich Alters halber beygefügt wurde. Als ich einer Wirthin bedurfte, sprach ich ihn, ohne vorgängige Liebesintrigue, um seine Tochter an, und erhielt sie ohne Schwierigkeiten. Ich supponire, daß ihr Herz noch

völlig

völlig frey sey, und daß sie mich als Mann, so wie ich sie als Frau, in dem Maaße lieben würde, wie es der Stifter der Ehen verordnet hat. Wir lebten acht Jahr vergnügt zusammen, und nachdem ich ihren Verlust, der Observanz gemäß, ein volles Jahr beweint und betrauret hatte, entschloß ich mich zur zweiten Heurath. Ich sahe meine letzige Frau auf einem Jahrmarkte zu Neustadt an der Aisch, schloß sie ins Herz, ob ich gleich verhabkuder Geschäfte wegen, keine Zeit gewinnen konnte, mit ihr ein Wort zu reden. Als ihr Vater nach einiger Zeit hierher kam, entdeckt ich ihm bey einem Glaß Wein meine Absicht, der Handel wurde stehenden Fußes richtig, ohne daß das Mädchen gefragt wurde, und vier Wochen darauf war sie meine Frau. Sie hat mir zwey Söhne gebohren, ein paar derbe gesunde Buben, die in Neustadt frequentiren, und mich nichts von einer ge-

führten ersten Liebe vermuthen lassen, ungeachtet sie volle dreyßig Jahr alt war, da ich sie ehelichte, und folglich Muße gnug zu einer frühern Liebe gehabt hätte, wozu es ihr nicht an Reiz, und vermuthlich auch nicht an Temperament gebrach. Dem ungeachtet hab ich ihr nie eine Spur von geheimen Gram, der sie mit einer Abzehrung bedrohet hätte, abmerken können: sie wog 113 Pfund als sie in mein Haus kam, und an ihrem letztern Geburtstage wog sie 157 mit einem Ausschlag. Das Recht, das meine beyden Schwiegerväter in Absicht ihrer Töchter hatten, dacht ich, stünde mir bey der meinigen auch zu. Weder ihre leibliche Mutter noch ihre Stiefmutter begehrten ein Votum bey ihrem Heurathsgewerbe, und aus diesem Grunde hab ich mit dem Vetter Anton, ohne Vorwissen meiner Lotte die obgedachte Eheberedung abgeschlossen. Wenn der tertius interveniens mir nicht

das

das Spiel verdorben hätte, so wär auch sonder Zweifel alles der Familienobservanz gemäß zur Richtigkeit gekommen, ohne daß ich mir etwas von einer Illegalität in der Heirathsprozedur hätte ahnden lassen. Ich versteh's und begreif's auch bis diese Stunde nicht, wie ein tugendlich und ehrlich gesinntes Mädchen Herzensangelegenheiten haben kann, eh und bevor sie von denen, die über sie Macht und Gewalt haben, dazu authorisiret wird. Bekanntlich gehören die Kinder, und folglich auch die filiae familias unter die Sachen und nicht unter die Personen, haben mithin auch kein Recht über ihr Herz zu disponiren.

Eben drum, sprach ich, zählt Ihre werthe Gattin Lottchen unter die Mobilien, über welche sie laut Hausvertrag das dominium directum besitzt. Diese unversehene Konsequenz, die ich ambulando meinem Begleiter queer über den Weg jagte,

schien

schien ihn in einige Verlegenheit zu setzen. Er häsitirte etwas, als such er eine Resolution, und als ihm diese nicht entgegen kam, zog er sich durch ein zweydeutiges Kopfnicken aus der Affaire, ohne den Faden seiner Rede abzureissen. Bey mir zu Haus, fuhr er fort — ich bin ein Mecklenburger aus geistlichem Geblüt — ist es Sitt im Lande, daß ieder Neoparochus sich in die Pfründe hinein heurathet, ohne daß man sagen könne, daß er die Vocation durch die Schürze empfange. Ein landüblicher Gebrauch giebt der Tochter des Antecessoris ein jus quaesitum auf den Nachfolger, der sein Testimonium integritatis nicht darf verlegt haben, wenn er will wahlfähig seyn. Eine Predigerstochter würde für die Schande ihres Geschlechts gehalten werden, wenn sie andere Erwartungen hätte, als der Mutter zu succediren, oder anderweite Verbindungen einging. Sie kennt ein-

mal

mal ihre Bestimmung, und läßt die christliche Gemeinde zu rechter Zeit und Stunde ihr Schicksal in stiller Erwartung entscheiden, die Sentimentalliebe wird da gar nicht zum Worte gelassen. Dem ungeachtet gedeyhen die Priesterehen daselbst vortrefflich, gewinnen Keime in Menge, die lustig aufschießen und wachsen wie die Tobackspflanzen.

Das mag, versezt ich, in den finstern Zeiten ihrer selgen Mutter oder Schwester, wenn Sie eine gehabt haben, so gewesen seyn; aber ich bezweifle sehr, daß das in dem letzigen mehr erleuchteten Zeitalter noch so sey. Es wäre denn, daß sich die heiße Lava des Sentimentalwesens, noch nicht bis zum Gestade der Ostsee fortgewälzet hätte, wiewohl sie einen weit ungestümern Gang hat, als die aus dem Aetna und Vesuv; besonders da alle Dämme und Gräben, die ihren Lauf beugen oder aufhalten

konnten, durch die Modeerziehung immer mehr und mehr applanirt werden. Andere Zeiten andere Sitten, iezt haben die Kraftgenies sich zu rechtlichen Anwalden der unter dem Vaterdespotismus seufzenden Kreatur legitimiret, und den Töchtern die Gerechtsame wieder vindizirt, ihr Herzterritorium auszuthun und zu verleihen wie und an wem sie wollen, ohne die Aeltern, Vormünder, Taufpathen, oder die ganze Kommun, wo dieser nach Landesbrauch obliegt, die Töchter ihrer Pfarherren an Mann zu bringen, weiter mit dieser Sorge zu behelligen. Vor Olimszeiten, als die Minnesinger die iungen Dirnen zum erstenmal empfindsam machten, waren sie auch im Besitz dieser Rechte, welches daraus erweislich ist, weil die schlauen Väter den peremtorischen Termin, wo die Mädchen diese Rechte geltend machen konnten, nicht leicht abwarteten, und den Kniff erfanden,

die

die Töchter in der Kindheit zu vermählen. Darum schickte König Andreas von Ungarn, sein zartes Fräulein dem thüringer Ludwig ihrem Sponsum, in einer silbernen Wiege zu: denn er fürchtete, wenn sie einmal aus den Windeln geschlüpft sey, möchte sie sich selbst berathen, und da dürfts mit seinem Heurathsprojekt vorbey seyn. Gleichwohl scherzten die Engel bereits um die Wiege der heiligen Elisabeth, und ließen eher himmlische als irdische Verliebtheit vermuthen. Hätten Sie Lottchen in der Wiege dem Vetter Anton zugeschickt, so fänd ich gegen die väterliche Eheberedung nichts einzuwenden. Aber iezt ists damit zu spät; eine Tochter von 18 Jahren läßt nicht so mit sich schalten, wie eine von 18 Wochen. Ungeachtet der sechs großen angebohrnen Sünden, die die gesezgebenden Braminen im Weibe fanden, und welche fast alle Möglichkeit von Tugend ausschließen, halt ich Lottchen für

ein tugendhaftes gutes Kind, und preiße Sie im Besitz einer so würdigen Tochter glücklich: aber den Eyd für Gefährde, daß ihr noch kein glücklicher Jüngling die Liebe inokulirt habe, mecht ich mir doch nicht deferiren lassen. Darum ist mein wohlgemeinter Rath der, sie gäben dem lieben Kinde von Ihrem Vorhaben Bericht, und vernähmen ihre wahren Herzensgesinnungen darüber. Was der jungfräuliche Mund auszureden zu dikk ist, wird die reine trügelose Physiognomie frey raus bekennen. Sie wissen wehl, wenn der Gordische Eheknoten einmal geschlungen ist, kan ihn nur die Todessense oder das Konsistorialschwerd lösen.

Freund Spörtler schüttelte mir traulich die Hand. Gute Rathschläge, sprach er, aus eines Freundes Munde, sind güldene Aepfel in silbernen Schalen. Ich begreife, daß die Methode der Väter, die vollbürtigen

'gen Töchter unbefragt wie Circaſſiſche Sklavinnen zu verhandeln nichts taugt; aber ich finde die Methode der Töchter, ohne Vorwiſſen der Eltern ihr Herz zu verſagen, nicht um ein Haar beſſer, ſo landüblich ſie auch ſeyn mag. Ich bin ein ſtatu docilitatis, und wünſchte nur von der Lage des Herzens meiner Lotte iezt zuverläßig unterrichtet zu ſeyn. Ihre Theorie hat mich an dem Mädchen ganz irr gemacht. — Im Fall ſie ein Liebesgeheimniß hätte, würd' ichs ihr entreiſſen können? In dergleichen Angelegenheiten ſind Väter wohl ſelten die Vertrauten. Eine ſchlaue Geſpielin wär hier ohne Zweifel das bequemſte Vehikulum; allein die fehlt — Und Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, meiner phyſiognomiſchen Einſicht trau ich in dem Fach der Liebeskunde wenig zu: ich bin ſeit vielen Jahren ganz aus der Routine, die Phyſiognomie eines Mädchens zu

indiziren. Daher weiß ich mich hierinns an keinen Menschen als an Sie zu wenden. Sie scheinen, wies die Art und Natur der Hagestolze mit sich zu bringen pfleget, über die Liebe viel spekulirt zu haben, und verstehen aus dem Grunde seh ich, den iezigen Weltlauf derselben, wie ein Kaufmann seinen Wechselcours versiehet. Wie, sollte das Herz eines jungen Mädchens so unergründlich seyn, daß es sich Ihrem Adlerblick verbergen könnte? Ich gebe Ihnen bey diesem Auftrage Carte blanche, und hoffe daß Sie mich in einer Sache, die mir so schwer auf dem Herzen liegt, keine Fehlbitte thun lassen.

Das war eine böse Kommission! Ich hätte meinem Gastfreund' lieber die Zeche zahlen, als ihm einen solchen Reuterdienst leisten mögen, und er hätte sich nicht seiner für die Propos, die ich über das zeitige Heurathsloosum, mit aufsiegender Wärme,

doch nur scherzweiß geäussert hätte, an mir rächen können. Er drang mit solcher Entschlossenheit auf mich ein, daß ich mich durch keinen Seitensprung retten konnte, und um ihn nur loß zu werden mich auf Diskretion ergab. So fremd mir indessen diese Art Geschäfte war, und so untaugsich ich mich erkannte, einem Mädchen ein Liebesgeheimniß abzulocken, beschloß ich doch, weil das Versprechen einmal heraus war, des Auftrags mich zu entledigen, und das Abentheur zu bestehen.

Fortsetzung.

Zwey Verliebte nasen sich.

Als Descartes seine Welt erschuf, Leibnitz die Differenzialrechnung, Franz Vieta die Algebra ausspähete, mags viel Kopfbrechens gekostet haben, und das Triebwerk des Verstandes oft in Bewegung seyn gesetzt worden, eh die Wirbel, Zahlen und Signaturen, sich nach dem Willen dieser großen Denker in Formam artis bequemten. Mir kostet' es schier eben so viel Anstrengung des Geistes, einen modum zu erfinden, mir Lottchens Herz aufzuschliessen; ich wünschte daß sie durch die Thür des Zutrauens mir freywilligen Zugang verstatten möchte, wies einem ehrlichen Manne ziemt, zur rechten Thür ein-

zugehen.

zugehen. Zwar ging der Gaudieb Nikol Liſt auch zur rechten Thür ein, als er die berühmte goldne Tafel in Lüneburg ſtahl; aber er eröffnete ſolche durch einen dieblſchen Nachſchlüſſel, brauchte Trug und Argliſt ſich des Kirchenraubes zu bemächtigen, welcher unerlaubten Mittel ich mich zu bedienen nicht geſonnen war. Allein durch eine nachfolgende Betrachtung dehnt' ich dieſe Gewiſſenhaftigkeit ins weite. Ich erweg, daß junge Dirnen gern Schäkerey und Muthwillen üben, die Horcher und Spührer ihrer Geheimniſſe äffen, durch betrügliche Offenherzigkeit den Zugang in ihr Herzkämmerlein willig zu geſtatten ſcheinen, und wenn der Kundſchafter angezogen kommt ſich drinn zu beſehen, ihm die Thür vor der Naſe zuwerfen, ſich darhinter ſtellen wie Mutter Sara, und ſich von Herzen ſatt lachen. Darum macht ich noch andere Anſtalten, auch wider ihren

Willen hinter das Liebesgeheimniß zu kommen wenn eins vorhanden wär; erlaubte mir, entweder durchs Fenster bey ihr einzusteigen, und die Liebe ihr aus den Augen zu lesen, wenn ich sie scharf drauf ansähe; oder durch die Fallthür der List mich einzupraktizieren, um das jungfräuliche Herz zu entfalten und es durch intrikate Fragen auszuforschen. Ich vertiefte mich um diesen Plan auszuspinnen in weitschichtige Medi-tationen, erhizte mich mehr als einmal dabey bis zum Schwizpunkte, sah so nachdenklich aus, wie Guido Ventirolus, als Ideal eines politischen Geschäftsmannes, und blinzte mit den Augen gegen die platte Wand über, in der Stellung des indianischen Philosophen auf seinem Lehrstuhl, wie er in den Fragmenten abgebildet ist. Endlich gedieh der Operationsplan so weit zur Reife, als er sich im Kabinet ausklügeln läßt, das heißt, mit dem Vorbehalt daran

zu flicken, zu hämmern, zu dehnen, wegzuschneiden, ihn wie einen umgewandten Handschuh nach Beschaffenheit der Umstände für iede Hand zu gebrauchen.

Ich erkieste die nächste physiognomische Privatstunde, die ich in der väterlichen Bibliothek, mit Lottchen zuweilen zu halten pflegte, zur Ausführung meines Vorhabens; und wenn das Gleichniß in seinem ganzen Umfange genommen, und auf ein Frauenzimmer angewendet, nicht auf eine unsaubere Nebenidee führte, würd ich sagen, daß ich meine Disposition vorläuffig dahin genommen hätte, das physiognomische Werk diesmal zum Taubenkropf zu gebrauchen, wodurch ich bello modo den Transitus zum Tentamen einzuleiten gedachte. Allein das Jüngferchen wollt' mir nicht zur Rede stehen, und lief geflissentlich einigemal hinter der Schul weg, woraus ich nicht ohne Grund vermuthete, sie

müsse etwas von der Sache wittern, und da war klar, daß Freund Spörtler im gehemen Conclave ausgeschwazt hatte. Ich hab' es oft bemerkt, daß es mit der Männer Heimlichkeiten die Bewandniß hat, wie mit den Geheimnissen des Hofs, die man sich dort vertraulich ins Ohr raunt, wenn sie in der Stadt bereits la nouvelle du jour auf allen Gassen sind. Wie oft werden am Puztisch von der Gemahlin, am Nehrahmen von der Zofe, oder vor der Bratpfann von der Köchin des Ministers Affären ventilirt, die in der Geheimenrathsstube gar große Geheimnisse sind?

Eh' und bevor ich eine günstige Stunde ablauren konnte, Kraft habenden Auftrags mein Wort anzubringen, kamen unvermuthet eines Tages Vetter Anton et Sohn in Kompanie, in einem englischen Schwanhals stattlich angeschwommen, in der Intention den verabredeten Ehehandel

zur Richtigkeit zu bringen, welches denn bey dermaligen bedenklichen Zeitläuften, so lieb und angenehm der Besuch zu ieder andern Zeit gewesen wär, das ganze Haus in Verwirrung sezte, besonders da zufälliger Weise in der Mittagsstunde der Freund Weißmantel einsprach, und über dem es sich fügte, daß der veramorte Prediger bey Abnahme der Kirchrechnung den nämlichen Tag ex officio von dem Beamten gastiret werden mußte.

Drey Freyer um eine Braut, drey Aerzte bey einem Krankenbett, drey Ausleger der hohen Offenbahrung in einem Bande, drey Physiognomisten über einerley Gesichtsform, und alle tria juncta in uno, die so zusammen treffen wie die genannten Dreyheiten, stimmen schwerlich in ihren Meinungen und Benehmen überein. Daher gabs für den physiognomischen und pathognomischen Beobachtungsgeist hier

Nahrung voll auf. Wahrlich, eine interessante Scene! Wie da alles lebte und webte, Gefühle ausströhmten, Blicke und Mienen über zwerch und in die Länge sich begegneten und durchkreuzten, an einander zerschelleten, und wie ein Kompetent den andern damit in den Abgrund zu segeln strebte. Seit der berühmten Freyerscene beym Tamburin der Dame Penelope, muß keine wieder so denkwürdig gewesen seyn als die Geroldsheimer. Schade, daß der Geschwindschreiber, der die Leichname im physiognomischen Kabinet radirt hat, nicht zur Hand war, um durch die herrliche Erfindung seiner Buchstabenformeln die ganze Verhandlung zu protokolliren. Hat mir wollen versichert werden, daß es derselbe in seiner Kunst so weit gebracht, daß er eine große Wette eingegangen, eine ganze Kirchengemeinde während der Predigt durch seine Formularschrift physiognomisch zu

charak-

charakterisiren, welches ihm denn auch dergestalt gelungen, daß er mit seiner Verzeichnung zu Stande gekommen sey, eh noch der Klingelbeutel herum gewesen, und nicht nur das weibliche Auditorium im Kirchschiff sammt und sonders, sondern auch drey Emporkirchen über einander, Mann für Mann, inclusive des Pfarrers, Cantoris und Altarmannes, nach allen bedeutsamen Gesichtszügen seiner Schreibtafel einverleibt habe. Eine seiner Formeln nüzt ich indessen doch für den Vetter Anton Senior, dessen Gesichtsform besonders auffallend war, und ziemlich mit der Formel Pagina 48 der ersten Oeffnung: B. M. W. g. r. B. M. W. g. r. überein kam. Das ist verdollmetschet: ein würfelförmiger Kopf mit eingebauchter Stirn, tiefliegenden Augen, eingebogner Nase, ovalen Ohren, beygedruckten Backen, kleinem Munde mit dünnen Lippen, spizigem magern Kinn,

von bräunlicher Farbe und rothen Haaren. Eine drollige Kompoſition! die ich nicht in der Natur zu ſeyn vermuthete, wenn ich ſie nicht über Tiſch zum vis à vis gehabt hätte. Ich iudizirt' daraus für eine zukünftige Schwiegertochter eben nicht viel anlockendes: denn ob der Ehrenmann wohl nicht darnach ausſah, als wenn er mit den Königreichen würd' Schach geſpielt haben, wenn ihn das Schickſal von der Weintonne auf den Thron oder ins Kabinet verpflanzt hätte: ſo ſchiens doch, als wenn er in ſeinen vier Pfählen ein ſtrenger Deſpot ſey, und da ieden Stein im Schachſpiel nach ſeinem Willen rückte. Auſſer dem war er in ſeinen Handlungen ſehr pünktlich und taktmäßig, völlig der Mann nach der Uhr, glaub daß er ſo gar in immer gleichen Zeitlängen, den Tag über zwölfmal wie der egyptiſche Kynokephalus, das Waſſer laſſe.

Dage-

Dagegen machte Vetter Anton Junior keine üble Figur, war von lebhaftem Ansehen, als trieb er sein Gewerb ämsig, die väterlichen Weine zu kosten und den Keller zu revidiren. Seine Konstitution versprach einen rüstigen Staumhalter; nur mocht' ihm der Rost des Knabenscheues noch nicht abgerieben seyn; die Suada präsidirte wenigstens nicht auf seinen Lippen, wiewohl Huarts Bemerkung hier nicht zutraf, daß der Sohn oft den groſsen Verstand des Vaters bezahlen müsse. Er thät ängstlich und befangen bey jedem Wort, das er verbracht', und schielte so verstohlen nach dem Mädchen, als seys nach einer verbotenen Frucht.

Sein Auge dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Ich urtheil', daß er damit eben keine Eroberung machen dürfte; wiewohl der Witzler Faff, als einer der Waden und Nasen

Philo-

Philosophen, sein Glück ihm dennoch nicht würde versagt haben. Lieblich wars anzuschauen, wie das sanfte Mädchen, obschon von drey Seiten her belagert, ihrer Schanze so wohl wahrnahm, daß ihr nicht abzumerken war, auf welchem Bollwerk sie die weisse Fahne ausstecken würde um zu kapituliren.

Ueber Tisch wurde von den gleichgültigsten Dingen gesprochen; aber die Pantomime welche die Gesellschaft während der Mahlzeit aufführte, erklärte mir vieles, die vorstehende Freyerei eigne betreffend. Erstbemerkt ich, daß jeder Freyer wußte was der Andre im Schilde führte, wenn sichs schon keiner öffentlich anmerken ließ. Zum andern war ersichtlich, daß auch Lottchen von dem geheimen Anliegen eines jedweden gute Kundschaft hatte, und wohl wußte, daß sie der goldne Apfel sey, um den die Paris shoyen sich zankten. Und ob sie gleich bey

dem

dem Anpochen und Lermen der Sponsiren von auſſen, Thür und Fenſterläden wohl verſchloſſen hielt, daß all mein Viſiren und Gloſiern vergebens war, aus dem Gedrittenſchein des Freyerabſpekts den begünſtigten Liebhaber heraus zu finden: ſo ſchien doch, ungeachtet der vom Vater mir angerühmten Unerfahrenheit ihres Herzens, die Mutter Natur den treuen Unterricht ihr nicht vorenthalten zu haben, den ſie keiner ihrer jugendlichen Töchter verſagt: die aufblühenden Reize als Nez und Schlingen zu gebrauchen, um die Anſtaumer Kluppweiſa drein zu knüpfen, anzureihen und wenigſtens aus Eitelkeit damit ſo zu paradiren, wie die häußliche Mutter einen Bund Schlüſſel an den Schürzhacken trug. Die Jungfer hatte diesmal ihren Anzug ſorgfältiger gewählt, wenns gleich nur an einem Werkeltag war, als die zween Sonntage vorher, da ich ſie zur Kirche führte.

Sie

Sie war so recht à la Lotte, hatte auch die verführerische Schluppe am blendenden, halb sichtbarlich durch Milchflohr schimmernden Busen nicht vergessen. Wer, der diesen erquickenden Anblick genoß, bückte sich nicht tief, vor dem tödtenden und belebenden Quellgeist, der daraus dem Schauer entgegen wallete? Dabey kam eine zauberische Cirkassienne dem schlanken Leibeswuchs trefflich zu Statten, der nach dem griechischen Künstlermaaß, neun Kopfslängen zu halten schien. Ein Langbefingerter hätt' ihre Taille leicht umspannen können, wenn anders das einen Reiz fürs Auge haben kan, was den Naturgesetzen schnurstracks zuwider ist. Die Schnürleiber haben ihre Wighs und Torris, ihre Guelphen und Gibelliner eben so gut, wie die brittische und ehemals die wälsche Staatsverfassung. Ich hab auch aus statthaften Gründen mich immer zur Parthey

der

der Gegner geſchlagen, und die geſchnürten Mädchen ſo geſchmackloß und widernatürlich befunden, als der ſelge Winkelmann den verhunzten und ſchäbigten Kontur der griechiſchen Buchſtaben, ſeit dem Zeitalter des Robert Stephanus. Es iſt kein Licht und Schatten mehr, ſprach ich oft, im ganzen weiblichen Körper: die faſt unmerkliche Hebung und Senkung, Schwellung und Vertiefung, welche den Buchſtaben die Grazie giebt, theilt ſolche auch der Oberfläche des menſchlichen Körpers mit. Wenn alles gerad und eben iſt wie ein Bret, oder der weibliche Leib in einen fiſchbeinern Trichter eingepreßt wird, daß er das Anſehen eines abgeſtümpften Kegels, oder eines umgekehrten Zuckerhutes gewinnt: ſo ſchwindet alle Lieblichkeit und Anmuth davon. Warum ahmt doch das weibliche Geſchlecht, durch Aufblehung der Hüften mit Poſchen und Reiffen, und Verdünnung

dünnung der Taille mittelst der Schnürleiber die Mißgestalt der Insekten nach, deren Leib auch nur durch eine dünne Röhre zusammen hängt? Diese gar vernunftmäßige Betrachtung widerlegte, Lottchens wohlgepaßte Cirkassienne, durch ein einziges Argument per inuitionem. So eine bedeutsame Physiognomie indessen dieser Anzug, in Beziehung auf die Verfassung des jungfräulichen Herzens hatte, so wenig schien der schlichte geradsinnige Vater darauf zu achten, der für dieses physiognomische Phänomen keinen Sinn hatte. Ueberhaupt war er, meiner Meinung nach, in der geheimen Geschichte seines Hauses sehr unerfahren, dagegen schienen seine Geheimnisse das Mährchen der ganzen Hausgenossenschaft zu seyn.

In Zeit von 24 Stunden, hatte die erotische Gährung durch Lottchens Reize, bey dem Freyertriumvirat mächtig zugenommen,

nien. Was für Unterhandlungen im Kabinet mögen seyn gepflegen worden, kan ich nicht sagen, weil ich da nicht Sitz und Stimm' inn hatte, wie in dem Burgholzheimer Halsgericht, und hier nur ins Publikum des Gesellschaftszimmers gehörte. Oeffentlich ergab sich so viel, daß die Erwartung aller Kompetenten auf gleiche Art gespannt war, und ieder sich mit der Hoffnung schmeichelte, der Treffer werd' auf sein Loos fallen. Die Batterien waren von allen Seiten angelegt die Felsenburg zu erobern, und die Braut heimzuführen; mitunter ließ sich ein halblauter, halbzurückgepreßter Seufzer hören, wie der dumpfe Schall einer in der Fern abgefeuerten Kanone. Auf den Nachmittag hielt ich das Minnespiel nicht länger aus, stahl mich unvermerkt aus der Gesellschaft in die Bibliothek, nahm die Fragmente zur Hand, um die erschlaffte Federkraft meiner Seel wieder

zu erwecken. 'S dauert' nicht lang so öffnete sich die Thür, trat herein die Spörtlerische Grazie, mit sanftem unschuldigen Gütevollen Gesicht; ihre Wangen waren höher geröthet als gewöhnlich, und ihr Herz schien etwas beklemmen zu seyn. Daraus urtheilt' ich, daß sie gleichfalls bey dem Gedräng der Freyerinsulten um sie her, zu einer weisen Retirade sich entschlossen habe; dacht: ha! das ist vielleicht die günstige Stunde wo ich lang nach getrachtet hab, mich meines Auftrags zu entschütten. Both augenblicklich alle Lauersamkeit und Spähkraft in mir auf, und versuchts kecklich ein Leimrüthlein aus dem physiognomischen Köcher hervorzulangen, und es ihr unvermerkt in den Weg zu legen, ob ich dadurch ihr Liebesgeheimniß erhaschen könnte; oder wenigstens einige Federlein darauf möchten bekleben bleiben, daraus ich abnehmen, was für ein Vogel in ihr zartes Herz genistet habe.

Ich

Ich nahm den Besuch für bekannt an. Sie kommen wie gerufen, sprach ich, indem ich ihr einen Stuhl ans Pult rückte, ich hab eine interessante Lektion für Sie, wenn Sie Lust und Muße haben eine Viertelstunde hier zu verweilen, und die Gesellschaft nicht zu viel dadurch verliehrt. Sie beantwortete diesen Knopf mit einer bescheidenen holdseligen Gebehrdung, sprach: der Papa welle die Herren eben in seine Plantage führen, und nahm darauf gar züchtig an meiner Seite Platz.

Sonst ists nicht meine Manier aus der Schul zu schwatzen, habs auch nie versucht ein vertraulich tête à tête mit einem Mädchen zu Papier zu bringen, deren ich zu Zeiten wohl gehabt habe; waren aber nicht all von der Beschaffenheit, daß sie für den dritten Raum getaugt hätten. Denn so sehr sich auch der Solus cum Sola daraus ergötzen und erbauen mag, so giebts doch

unter diesen geheimen Dialogen so viel Schofelzeug wie in einem Meßkatalogus. Was das Gespräch mit Lottchen unter vier Augen anbetrift, welchen Werth es an sich haben mag, hoff ich wenigstens nicht daß sich die Jugend daran ärgern werde. Also:

Sie und Ich.

Ich. Wir haben lang genug Silhouetten genustiert, lassen wir für heut' das täuschende Schattenspiel, und suchen uns reellere Nahrung für Geist und Herz. Ich dächt' wir nähmen ein Vollgesicht, oder ein ausgeführtes Profil vor. —— Schlug im dritten Theil, gleichsam zur Vorübung, Raphaels Bild auf. —— Was sagen Sie zu diesem Gesicht?

Sie. Nicht halb so viel Gutes, als Herr L. davon gesagt hat.

Ich. Wie? Finden Sie es nicht so einfach, so vollfühlend, so Lustempfänglich, so ver-

verliebt verſchlingend, als es der Text charakteriſirt?

Sie. Das alles; aber ich kan die verliebten Verſchlinger nicht ausſtehn, darum bin ich dem Raphael gram.

Ich. In gewiſſem Verſtande mögen Sie wohl Recht haben; aber im Künſtlerſinn ſind die verliebten Verſchlinger nicht ſo widerlich wie im ſentimentaliſchen. Hier deutet das Wort auf Künſtlerenthuſiaſmus, und erklärt ſich aus dem Beyſatz: trunken im Sehen und Fühlen.

Sie. Mir kommt das Geſicht ſehr nüchtern vor, es hat meiner Empfindung nach ein ſüßlich fades Anſehen, dadurch mirs zuwider wird. Doch kanns ſeyn, daß ich mit den Augen der Liliputianer ſehe, denen das viereckig war, was die Hofpartey rund erblickte.

Ich. Wunderbar! Ein phyſiognomiſcher Kunſtrichter hat dieſe Abkonterfeyung

gerad so beurtheilt wie Sie. Spricht: es sey nichts weiter, als ein wollüstiges Weibergesicht. Hab ihn dieses Urtheils wegen für einen kalten Kritiker ohne Sehkraft ausgescholten; allein da er mehr unpartheyische Stimmen auf seiner Seite hat, wähn ich schier, Raphaels Pinsel hab auf Lavaters Urtheil mehr Einfluß gehabt, als sein Gesicht. Dem sey nun wie ihm woll, so viel ist klar, Raphael sey nicht Ihr Mann.

Sie lächelnd. Wollen Sie mir denn einen Mann in den Fragmenten suchen?

Ich. Bewahr Gott! den mögen Sie sich selber suchen, wenn Ihr Herz nicht schon gewählet hat, nur möcht ich Ihre Favoritphysiognomie im Buche kennen.

Sie. Ich wüßte keine.

Ich. So bin ich erböthig, Ihnen ein Favoritideal nachzuweisen. Ist mir versichert worden, daß in der katholischen Christenheit die jungen Frauensleut', wenn sie

einen

einen Heiligen sich zum Schutzpatron erkiesen, zu gleicher Zeit auch einen leiblichen Eizisbeo ins Herz zu schließen pflegen. Der erste Brauch ist in der unkatholischen Welt abgekommen, der andere hat sich immer erhalten. Jezt sagt das Gerücht, unsre jungen Damen brauchten die Fragmente wie einen Heiligenkalender, um sich eine Favoritphysiognomie zu ihrem Herzpatron daraus zu suchen. Zwar sind gar wenige von den Portraits zu dieser Patronschaft qualifizirt: es stehn aber auch gar viel Heilige im römischen Kalender, die keine Klienten haben. St. Blasius, St. Kilian, St. Fabian Sebastian stehn ganz verlassen da, wenn dem heiligen Antonius von Padua die Seelenpfleglinge Hauffenweiß zuströmen. Schauen Sie hier den physiognomischen St. Antonius! den allgemeinen Herzpatron der weiblichen Kunstgenossenschaft. — Blättert' rasch im Buche fort biß Pagina

Also, ist daselbst zu sehn im Profil Sir Benjamin West, von mir zubenannt Parthenorcetes, weil schwerlich eine junge Beschauerin dürfte gefunden werden, die nicht, wenn ihr Herz anders noch unbefangen ist, in diese glückliche Physiognomie mehr oder weniger verschwebt wär, und sie insgeheim zum Freyerideal sich ausersähe. —— Was sagen Sie zu diesem Gesichtgen? Ist das nicht 'n lieber Junge?

Sie aufgeheitert. Ein vortrefflich Gesichtgen! wie der Text sagt. (Sie laß.) das Ganze stiller Ade!, Reinheit, Gleichheit, Sanftheit, nicht fade Glattheit. Sehr wahr! Man liest das alles mehr aus dem Gesicht als aus dem Buche.

Ich. Hier hats Freund L. seh ich, mit seiner Deutung Ihnen doch zu Danke gemacht, das freut mich. Sir Benjamin wär also wohl Ihre Faveritphysiognomie?

Sie.

Sie. Das haben Sie, wenn Sie mich zur weiblichen Kunſtgenoſſenſchaft zählen, bereits entſchieden.

Ich. Ich geſtehs, ein Geſicht wie dieſes, noch dazu mit einer ſo empfehlenden Interpretation, hat viel anziehendes, und jedwedes Frauenzimmer, das nicht an die ſtrenge Gelübde der Tochter Jephta gebunden iſt, —— Incidenter! ich geſelle mich nicht zu der exegetiſchen Würgerzunft, die das arme Mädchen unbarmherzig abſchlachtet, ſondern zu den mildern Auslegern, die dafür halten, ſie habe nolens volens eine ewige Keuſchheit geloben müſſen. Denn wie würde ſichs ſchicken, wenn die Tochter eines Helden, drey Tage lang zaghaft um ihr Leben hätte weinen wollen? Das hätt' ihr wenig Ehre gebracht, und der Vater würd ihr zu einer ſo unedlen Klage auch keine dreytägige Friſt verſtattet, ſondern in der erſten Stund' ihr den Hals

abge-

abgeschnitten haben. Es waren keine feigen, sondern empfindsame Thränen die sie weinte, weil sie das süße Eheglück entbehren und ihren Herzpatron, den sie vermuthlich sich schon auserkohren hatte, auf ewig verabschieden mußte. —— Jedes Frauenzimmer sag ich, das nicht in dem Fall ist, ein so furchtbar Gelübde ablegen zu müssen, ist berechtiget, den zukünftigen Ehefreund sich nach diesem Ideal vorzubilden. Wüßt ich wo der Jüngling anzutreffen wär, aus dessen Physiognomie die schöne Herzrubrik des Swveir West hervor leuchtete, wahrlich, Lotschen! ich sags unverhohlen, heute noch führt ich den Ihnen zu. Aber ieder, der sich unterfing um Ihre Hand zu werben, und diesem Ideal nicht gleich kam, —— Gott gnad seiner armen Seele! der hätts mit mir zu thun, ich würd' eine scharfe Lanze mit ihm brechen, und ihn auf den Sand setzen, so wahr ich lebe!

Sie

Sie gar ehrbar und bescheiden. Sie sind sehr gütig. Ich gebe Ihnen aber die Versicherung, daß ich auch nie eine Verbindung eingehen werde, bey welcher mir nicht das Gefühl meines Herzens, die hier gerühmten Eigenschaften wahrnehmen läßt.

Nun hielt ich dafür, daß es gerechte Zeit sey meine Schlinge zuzuziehen. Ist Ihnen, sprach ich, wohl in Ihrem Leben eine glückliche Physiognomie vorgekommen, auf welche nach Ihrem Gefühl diese Formel wär anwendbar gewesen?

Sie. Die Wahrheit zu sagen, ich habe noch nie eine solche Vergleichung angestellt.

Ich. Machen Sie doch zur Uebung einen Versuch damit, suchen Sie unter Ihren Bekannten ein wenig um, und mustern Sie die Ihnen vorschwebenden Physiognomien derselben, nach diesem Modell durch, damit ich erfahre, ob Sie physiognomisches Talent haben.

Sie. Diese Aufgabe ist mir noch zu schwer. Wenn Sie erlauben, will ich mir eine leichtere aufsuchen.

Ich. Sie soll Ihnen leicht werden, ich will Ihnen die Hand führen, um die Grundlinien der Aehnlichkeit auszuziehen. Wir wollen, weils gleichgültig ist was für Personen wir zur Assimilation wählen, die Tischgenossenschaft von heut und gestern, die Ihnen doch im frischen Gedächtniß ist, vornehmen. Finden Sie zum Exempel nicht eine Aehnlichkeit, zwischen dem jungen Vetter Anton und unserm lieben West?

Sie. O ja, sehr viel Aehnlichkeit!

Halt dacht ich, iezt komm ich ihr auf die Spuhr! darum sprach ich: Es ist ganz dasselbe Gesicht, derselbe Uebergang von der Stirn zur Nase. Im Munde die nämliche reine weibliche Sanftheit.

Sie munter. Ja wahrhaftig!

Ein

Ein gutes Anzeichen, dacht ich. Wollt weiter assimiliren, kam mir aber ein Queerholz in den Weg, weshalb ich flugs ausheugen mußt' daß ich dabey herum kam. Auch im Munde, fuhr ich fort, eben der denkende Geschmack. Hab das sonderlich observirt, als er bey Tisch das erste Glas Wein trank, wie er Gewächs und Jahrgang mit denkendem Geschmack prüfte. Sehn Sie wohl: ieder Mensch nach seiner Art. Skweir West ist seiner Profession nach ein Kunstmaler, und Freund L. sagt ihm denkenden Künstlergeschmack aus dem Munde zu, obgleich der Mund mit der Malerprofession nichts gemein hat. Mit gröſsrem Rechte kan Vetter Anton vermöge des Mundes auf Geschmack Anspruch machen: Denn er braucht solchen tagtäglich, als ein Werkzeug des Geschmacks, bey Ausübung seiner Weinschmeckerprofession. Durch öftere Uebung hat sein Mund einen gewissen

Ausdruck von Geschmack bekommen, den ihm kein Physiognomist ableugnen kan. Ganz anders verhält sichs mit den übrigen Tischgenossen. Herr Drüschling ist ein feiner junger Mann, der keinen Tadel hat, und bey dessen Anblick unphysiognomische Mädchen, die keinen Benjamin gesehen haben, leicht in die Versuchung kommen könnten, seine Gestalt zum Freyerideal zu wählen. Ungeachtet der Eurythmie seiner Lineamenten aber, bin ich nicht vermögend die mindeste Aehnlichkeit zwischen beyden Gesichtsformen zu entdecken.

Sie. So? Meinen Sie?

Ich. Meine Kunst oder mein Auge müßt mich trügen wenns anders wär; doch irren ist menschlich. —— Bemerken Sie vielleicht zwischen beyden Gesichtsformen etwas übereinstimmendes?

Sie. O ja, sehr viel Aehnlichkeit!

Verwünscht! Diese Antwort war wieder ein Riegel vor die Thür des jüngferlichen Herzens, und mein Spähungsgeist, als ichs genau besah, fand sich exmittirt; ob ich gleich wähnt, es stünden mir beyde Flügelthüren offen, und ich könnt' mich gemächlich drinn besehen. Weil ich nun nicht so leer wollte mich abweisen lassen, versucht ichs auf ein' andre Manier, vermeint' durchs Fenster einzusteigen, sah ihr scharf in die Augen und sprach: so belehren Sie mich doch, wo Sie die gerühmte Uebereinstimmung beyder Physiognomien wahrzunehmen glauben?

Sie. Das weiß ich Ihnen aus den Gesichtszügen nicht zu sagen. Aber Herrn Lavaters Urtheil über Wesis Profil, dünkt mich so gut auf den Herrn Drüschling als auf den Vetter Anton anwendbar zu seyn, und daraus vermuthete ich, daß auch die Gesichter harmoniren müßten.

Das sprach sie mit so vieler Kaltblütigkeit, mit so vieler Ruh im Auge, daß ich ihr daraus nichts vom Prädilektion abmerken konnte. Hm! dacht ich, sollte wohl gar der Selenit hier im Hinterhalt liegen? Wollen doch 'nmal diese Saite anschlagen, um zu hören wie der ganze Freyerakkord zusammen stimmt. Ich replizirte ganz gleichmüthig: die Mutter Natur hat Ihnen, seh ich, die Schlußkunst so gut gelehrt, als wenn Vater Aristoteles Ihnen sein Organen geliehen hätte. Wenn ähnliche Grundzüge ähnliche Urtheile hervorbringen: so lassen sich auch von mehrern Personen, auf die einerley physiognomisch Urtheil paßt, übereinstimmende Grundzüge vermuthen. Ganz recht! Dem ungeachtet kan ich Ihnen hier einen Einwurf machen, der diesen Vernunftschluß klar widerlegt. Ich befind', daß die Epikrisis über Sir Wests Profil genau auf den jungen Prediger allhier paßt. Das

Ganze

Ganze ſüller Adel, Reinheit, Gleichheit, Sanftheit, nicht fade Glattheit. Der Uebergang von der Stirn zur Naſe, hier der Sitz ſeiner Mißkontemplationen, hier die Quelle der unüberlegten Länge ſeiner Predigten, beſonders wenn er Sie im Kirchſtuhl der Kanzel gegenüber hat. Bis zum Naſenloche geht der reinſte Ausdruck von geſundem Menſchenverſtand, erlöſcht ſchon ein wenig unter der Naſe, und im Munde findet man nicht mehr ſeine Stätte, beſonders wenn er ihn zum Sprechen öffnet. —— Sehn Sie nur, das all triſt unter einer geringfügigen Accomodation auf'n Haar zu, und demungeachtet ließ ſich des Magiſters Phyſiognomie, wenn ſie nicht ganz ſollt' umgeſchmolzen werden, wohl ſchwerlich in Sir Weſts Form drücken.

Sie. Ich dächte doch.

Ich. Wie? Sie finden auch hier in beyden Geſtalten Uebereinſtimmung?

Sie. O ja! sehr viel Aehnlichkeit.

Botzclement! dacht ich, mit all der Aehnlichkeit! Nun bin ich gerad so klug wie in dem Augenblick, da Lottchen ins Zimmer trat. Sie wurd eben abgerufen, und also war für diesmal die physiognomische Lektion beschlossen. —— Als ich allein war, hielt ich folgendes Selbstgespräch an mich: Wahrlich eine seltsame Lufterscheinung! Wie soll ich mir das erklären, um Wahrheit daraus zu ergreiffen? Das lose Mädchen gesteht ein, Skweir Wests Profil sey ihr Lieblingsideal, und ein Freyer nach dieser Form werd ihr nicht mißbehagen. Nun ich gar pfiffig Teig von mancherley Komposition in die Form schütte, um zu erforschen was ihr schmecke, beliebt ihr von allem. Heißt das so viel, daß sich ihre Liebe auf die ganze Christenheit erstreckt, und ieder Freyer ihr recht sey? Hätt ich ihr noch zwanzig junge Wursche hernennen mögen, so würden sie

überall

überall mit ihrem Herzpatron sehr viel Aehnlichkeit gehabt haben. Oder ist ihr Herz noch res nullius die dem ersten Besitznehmer anheim fällt, sich bloß leidend verhält und alles sich gefallen läßt? Oder sollte sie wohl gar mein Absehen vermerkt und ihr muthwilliges Spiel mit mir getrieben haben mich zu hetzen? Toll genug! —— Aber wenn ich ihre Physiognomie betracht', die offne Stirn, ihr unbefangnes Auge, aus dem keine Schalkheit hervorsieht, die Tinktur von Bescheidenheit und makelloser Unschuld im naiven Blick und in den Mienen: so kan ich ihr weder die Verschmiztheit noch den Muthwillen zutrauen, mich am Narrenseil umführen zu wollen. Daß sie allen Freyern gleichen Werth giebt ist mir vielmehr Beweiß, daß sie keinen ins Herz geschlossen habe, und ich urtheile daraus, sie gehöre in der Gemeinde der Liebenden noch nicht zu den Inspirirten, sondern zur In-

differentisten Sekte. Ist auch wohl mögs lich, daß die genannten Spensirer nur Turs malinen oder so genannte Aschenzieher für sie sind, und der wahre Herzmagnet, dem sie dermaleinst anhangen wird, seine anzies hende Kraft auf ihren gegen die Liebe ge= stählten Busen noch nicht geäusert habe. Das gute Kind scheint zur Zeit kalt wie Eiß, nämlich wie das Stück Eiß, das Anno 40 als der große Winter war, bey der Aka= demie zu St. Petersburg, nach den Regeln der Optik zu einem Brennspiegel aptirt, und dadurch an der Sonne Holz und Stroh an= gezündet wurde, welches gleichwohl, als diese Materialien Feuer gefangen hatten, hernach gar behend von den Flammen soll geschmolzen seyn. Dürfte sich das hier wohl auch begeben: die drey Kompetenten brennen traun! lichterloh wie dürres Holz. Sollt' ihr zartes Herz bey dieser Liebesglut nicht auch zerschmilzen, so wärs ein sicher'

Zeichen,

Zeichen, daß ein unbekannter Schirmvertreter dazwischen stünd, und der übermäßigen Hitz abwehrte, daß sie nicht wirken kan.

Das lezte war mir doch um deswillen nicht glaubhaft, weil sie so entschlossen war, sich ein Freyerideal zu wählen, welches, wenns auch nur zum Schein geschehen wär, die hellreine Politur der ersten Liebe, durch einen Anhauch von Untreu und Leichtsinn, in ihrem zarten Gewissen würde getrübet haben.

Diese Betrachtung bewog mich, weil ich nicht hoffen konnt', mit dem Vater der Gäst' halber in seiner Tabagie des Abends Unterredung zu pflegen, ihm über diese Verhandlung einen schriftlichen Nachtrapport zu machen, den ich wie folget konzipirte.

Werther Freund.

Kan nicht umhin, Denenselben im Vertrauen zu eröffnen, daß ich heut Nachmittag, nachdem mir Lottchen, weiß nicht warum,

bisher immer ausgewichen, endlich Gelegenheit gefunden, ihre Gesinnungen im Betreff der ersten Liebe auszuforschen. Bin zwar nicht allerdings damit zu Stande gekommen, wie ich wohl gewünscht hätt': verhoff dennoch, Ihnen von der Situation ihres Herzens sattsame Auskunft zu geben, um Ihre Maaßregeln bey den vorseyenden Ehehaften darnach zu nehmen. Weiß nicht gleich, welcher Psycholog irgendwo behauptet, die Seel eines Kindes, das noch keine Ideen hat, sey zu vergleichen einer reinen glatten Tafel, auf die noch keine Schrift eingegraben ist, auf welche sich aber alle Charaktere, wie man nur wolle, leicht verzeichnen lassen. Gerade so und nicht anders ist das Herz Ihrer Tochter beschaffen in Absicht der Liebe, glatt und rein wie eine Spiegelfläche, gegen den unermeßlichen blauen Himmel gekehret. Wie nun die kleinste Veränderung in der Lage, dem Spiegelglaß die

Dar-

Darſtellung des einförmigen Aethers raubt, und iede Geſtalt demſelben eindrückt die ihm gegenüber ſtehet: ſo glaub ich, daß Sie Lottchens Herzen eine Richtung geben können welche ſie wollen, und es wird dem Mechanismus des Spiegels folgen. Damit ſich aber kein unberufner Dienſtbefliſſener dieſem Geſchäft unterziehe, rath ich Ihnen keine Zeit zu verliehren, und mit dem Vetter Anton Junior raſch an Lottchens Herz zu rücken, der Erfolg wird hoffentlich Ihren Wünſchen entſprechen. Beſſer wärs, daß ſich von ihrer Seite die Zuneigung zu ihm ſo deutlich veroffenbahrte, als von der ſeinigen zu ihr; aber weils ihre Familienobſervanz ſo mit ſich bringt, daß die Liebe von der weiblichen Seite in der Eh' allererſt nachkommt: ſo könnts, dächt ich, den vorliegenden Umſtänden nach beym alten Herkommen bleiben. Iſt Ihre Erfahrung gegründet, daß die Eheliebe dem Salpeterfraß

zu vergleichen sey, der vom ersten Uranfang immer weiter um sich greife: so bleibt mir für das junge Paar nichts zu wünschen übrig, als daß sich Ihr Gleichniß immer bey Ehren erhalten möge.

So weit der gutachtliche Bericht, den ich Freund Spörtern vor Schlafgehn zusteckte.

Nachdem ich mich solchergestalt meines Auftrags entlastet hatte: legt ich mich mit leichtem Herzen zur Ruh, und wie einer unsrer vermetapherten Sänger spricht: Des Schlummers Aetherschwinge, weht' ihren Balsamathem, bald träufend über mich.

* * *

Glaub es sey leichter die Hertha im Bade zu belauschen, als die Seele eines Mädchens schleierloß zu erblicken. Von nun an seys gelobt, keine weibliche Physiognomie mehr zu indiziren; sie gehören all in das Fragment von Schlangenköpfen, und

harmo-

harmoniren damit wunderbar. Drum kommts auch die Mutter aller Lebendigen so gut in der Schlangengesellschaft aushalten, welches bey erweisbarer Heterogenität ihres und des Schlangenantlizes, unmöglich gewesen wär. So trugloß, aufrichtig, engelrein, die jungen lieblichen Dirnen von aussen anzuschauen sind, daß ihr Anblick unwiderstehlich Herzen zu Herzen reißt: so hat lede, auf gewisse Art dennech den Schelm im Nacken. —— Also hat Lottchen mich doch bezogen, ungeachtet ich einen Eid drauf abgelegt hätte, Schlauigkeit und List wär nicht in ihrem Charakter!! Wollt einen meiner drey Schreibfinger drum geben, daß ich meinen Nachtrapport noch in meiner Brieftasche hätt. Auf die Menschenkunde würd ich schwerlich meinen Broderwerb finden, und bey Freund Spörtlern, fürcht ich, um all meine physiognomische Reputation zu kommen.

Ich

Ich befand mich, da meiner Komission Gnüge geschehen war, in einer so köstlichen Gemüthsruh, wie Dr. Bahrdt als er vor Kaiser und Reich sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, wähnte so wenig als der hochgelahrte Doktor, daß ich mich in meiner Lehrmeinung könnte geirret haben, und wurd urplözlich von meinem Trugurtheil oculariter überführt. Hatte mir den Morgen ein Hausirer allerley Galanteriekram aufgehängt, welchen ich Lottchen unter dem Prätext einer Prämie, weil sie sich im physiognomischen Examen gut exhibiret, zugedacht hatte. Trat in ihr Zimmer, sah darinn niemand; aber an dem herabgelassenen innern Schleiervorhang über dem ausgewölbten Fensterbogen, präsentirten sich gar deutlich zwey Schattenbilder in Lebensgröße en Profil, von den einfallenden Sonnenstrahlen mit scharfem Kontur gezeichnet; ein männliches und ein weibliches, die einander

ander auf neuseeländische Manier, mit den Nasenspitzen vertraulich zu begrüßen schienen, nach Maaßgabe der Zusammenstellung von einerley Gesichtslinien auf der 337 S. des vierten Tomus der Fragmente. Diese Augenblickliche Erscheinung verschwand, da der Vorhang bey vermerkter Ankunft einer dritten Person, wie ein leichter Nebel aufflog und oben am Stubenhorizont sich in eine Wolke thürmte. Traten hervor Lottchen mit schmachtender Miene, und ein Mann den ich wahrlich! nicht hinterm Vorhang bey ihr gesucht hätte, — war der lose Gast, Freund Blaurock, sonst Weißmantel genannt, in dessen kecken, feuervollen Auge, Theilnehmung und Ergreifung sichtbar ausgedruckt war. Ob diese Zusammenstellung der beyderseitigen Profile, auf den im physiognomischen Werk angedeuteten Zweck zielte, um eine brauchbare Gesichtsformtabelle heraus zu studiren; oder ob diese

Scene

Scene nicht vielmehr zu einer sentimentalischen Absicht erfunden war, getrau ich mir nicht zu sagen. Wenn mich Ohr und Auge nicht betrog, so hört ich das helle Schnelzen eines Kusses, und sah den sanften Eindruck davon auf Lottchens verschämten Lippen. Weil ich nicht bey diesem Spiel engagirt war, und so nach mich für überflüßig dabey hielte, expedirt ich mich mit der Prämienspende kurz und strich mich, dachte dabey, sapienti sat!

Auf den Abend perorirt' ich gegen den Vater, in der Tabagie folgender Gestalt. In ieder wohleingerichteten Polizey ist das Verschleiffen der Prozesse, wie Sie wissen, hochverpönt. Sie mißbilligen es selbst; denn in einem Ihrer Briefe spotteten Sie über den Schildkrötenschritt der heilsamen Justiz. Dennoch seh ich, daß Sie in dem Heurathsprozeß Ihrer Tochter diesen Schildkrötenschritt selbst wandeln. Die Partheyen

liegen

liegen da, wie die Kranken am Teich Bethesda und harren, was hält Sie ab, einen Adjudikationstermin anzuberaumen, und die Braut dem annehmlichsten Freyer zuzuschlagen?

Er. Ach mein wertheſter Herr, das leidige remedium leuterationis hält mich ab! Ich habe Ihren Rath gefolget, und meiner Lotte den jungen Vetter Anton proponirt. Sie will nichts von Heurathen wiſſen noch hören, bath himmelhoch, ſie mit dergleichen Vorſchlägen zu verſchonen, und wünſcht eine Kloſterſtelle, die ich ihr auch durch Vermittelung meines alten Freundes, des Kloſterrath Hugo, im Braunſchweigiſchen auszumachen gedenke.

Ich. Wie? Lottchen hegt Kloſtergedanken? Nun Freund iſts Zeit, daß Sie mit ihr ins Ehebett eilen. Kloſterſucht iſt Herzenspoeterey der Mädchen, und die ganze weibliche Poetenſchaar, ſo wie die Lobpo-

ſaune-

saunerinn von Siegwarts Klostergeschichte, haben alle die Inokulation der Liebe überstanden.

Er. Das scheint hier nicht der Fall. Ich hielts anfangs auch für Weiblichkeit, für eine jüngferliche Schrulle, gab ihr drey Tage Bedenkzeit: sie bleibt unwandelbar bey ihrem Entschluß, und dieser ist bey mir nun rechtskräftig worden, darum hab ich auch bereits dem Vetter Anton und Sohn das nöthige insinuirt.

Ich, O weh! da wird grosser Jammer und Herzeleid gewesen seyn.

Er. Das kan ich eben nicht sagen. Die Leute denken solid, wie Kaufleute zu denken gewohnt sind, denen ist es ia nichts neues, daß sich ein Handelsgeschäft zerschlägt: Der gegenseitige Kontrakt wurde mit unser aller guten Bewilligung aufgehoben.

Ich. Hätte wahrlich dem iungen Mann so viel Kostenanz nicht zugetraut!

Er.

Er. O der ist keiner der Empfindler, die sich über ein Mädchen entkehlen, er weiß wohl: non deficit altera. —— Sie sehn, ich bin ein zärtlicher Vater, ich zwinge meine Tochter zu nichts, sie soll ihren Willen haben. Vielleicht ist ihr Entschluß gut. Nach meinem Tode dürften sich Mutter und Tochter weniger als iezt zusammen vertragen, drum will ich sie scheiden. —— Meine Frau mag das irdische Weib der Familie berathen, und das Mädchen mag nach ihrem Willen, Gott und der Tugend in der Stille dienen.

Ich. Nicht also, mein Freund, nicht also! das wär die verkehrte Welt. Als Madam Agricola nach ihres Mannes Hinscheiden, mit ihrer Tochter nach Rußland zog, wurden beyde, die erste bey der Kirche, die andere beym Theater engagirt. So ists in der Ordnung der Dinge, die Mutter muß dem Himmel dienen, und die Tochter der

Welt nutzen. Ausserdem hat Lottchen für das Kloster auch keine Empfehlungen.

Er. Wie so? Was verstehn Sie unter Klosterempfehlungen?

Ich. Bey uns Protestanten versteh ich darunter allerley Leibesgebrechen, zum Exempel einen ansehnlichen Höcker auf dem Rücken, ein Fell übers Auge, einen übel verschlossenen Magenmund, verschobene Hüften, die schwere Geburten befürchten lassen, und dergleichen; oder die Jahre der Verzweiflung. Wär ich Klosterrath, so würd ich iedes Mädchen fortschicken, die nicht eins von diesen gültigen Testimonien aufzuweisen hätt!

Er. Ich denke selbst, meine Tochter habe zum Klosterleben noch zur Zeit keinen rechtmäßigen Beruf. Vielleicht ist diese Idee auch nur ein Nothbehuf. Sie befindet sich zwischen zwey Feuern, auf der einen Seite quält sie der Vater, auf der andern

die Mutter mit Heurathsvorschlägen, die sie perhorresciret. Was Wunder, wenn sie bey diesen Zudringlichkeiten unter einem Klosterdach Schutz sucht?

Ich. Wär denn aber der Günstling Ihrer Donna keine Parthie für Lottchen? Seine Physiognomie ist doch sehr empfehlend, er hat ein feines verständiges Gesicht, nicht der süßen Empfindeley, noch der kostbaren Gefühlsprahlerey, ein wahrer, reiner, naturvoller Charakter; ein Gesicht, das gar nichts seichtes, welkes, wurmstichiges hat, ein Gesicht, mit dem sich wohl iedes Mädchen alle Augenblicke verbrüdern und verschwestern möchte, die es darf.

Er. Das alles, auch ein Mann der sein bequemes Auskommen und dabey gute Aussichten in die Zukunft hat; aber er ist nie mein Held gewesen, das war Vetter Antoni.

Ich. Ey nun, wenn er nur Lottchens Schmetterling ist. Die Mädchen kümmern

sich um diesen mehr als um den väterlichen Held, denken über den Punkt genau so, wie die Barentrapp Sohn und Wenner'schen Encyclopädisten; die dem Schmetterling Achilles einen langen Artikel geben, und den Held Achilles kaum im Vorbeygehen nennen. Wie wenns mit dem Blaurock in Lottchens Herzencyclopädie die nämliche Beschaffenheit hätt?

Er. Ich denke nicht. Sein Unglücksstern hat gewollt, daß er sich hier im Hause gleich anfangs übel addressirte. Die stürmenden Empfehlungen meiner Frau, geben ihm bey mir und dem Mädchen Exclusivum.

Ich. Auch bey Lottchen? Freund, das sagen Sie nicht, da hab' ich andere Briefe. Mutter und Tochter scheinen über diese Liebschaft mit einander wohl einverstanden zu seyn; und wenn Ihre Ehekonsertin dies Heyrathsprojekt durchsetzen sollte, würde

Lottchen ſchwerlich an die väterliche Liebe appelliren.

Er ſich ſehr verwundernd. Wie ſtimmte denn das, mit der reinen glatten Tafel ihres Herzens?

Ich. O, da hab ich heut Morgen bey einer anderweiten phyſiognomiſchen Entrevüe, eine lange und breite Inſkription drauf entdeckt, die ich geſtern in der Eil überſehen hatte.

Er. Was Sie ſagen! Mit Kopfſchütteln. Lotte! Lotte! Wie verdien ich das um dich, daß du mir dein Herz ſo künſtlich verſteckteſt?

Ich. Das getrau ich mir leicht zu erklären, ohne daß dem lieben Kinde etwas dabey zur Laſt fällt. Lottchen entdeckte ohne Zweifel Ihre Geheimnißvolle Abſicht mit dem Vetter Anton, vermöge des weiblichen Scharfblickes in dergleichen Angelegenheiten verlängſt. Wie durfte ſies wa-

gen, ohne den väterlichen Unwillen zu befürchten, Sie in Herzensangelegenheiten zum Vertrauten zu machen, die Ihren Absichten diametralisch entgegen stunden? Das natürlichste war, daß sie in diesem Drange mit ihrem Geliebten sich unter mütterliche Protektion begab, und so glücklich war diese zu erhalten. Da Sie im Begriff waren Ihre Mine springen zu lassen, lag bereits der Schwefelfaden an der Gegenmine, und Sie sehn aus dem Erfolg, Ihr Held — Vetter Anton ist aufgeflogen.

Er nachdenkend. Ja ja! Es geht mir ein Licht auf.

Ich. Nun so wünsch ich, daß Sie Lottchens Hochzeitfackel dabey anzünden!

Hier brach ich ab, weil ich vermerkte, daß meinen trägen Freund ein sauler Schlummer anwandelte, und ihm ungeachtet des hellen Lichtes, das ihm eben aufgegan-

gangen war, die Augen zufielen. Ich für mein Part konnt die Nacht weder ruhen noch rasten, trug Sorge ich möcht zu viel geschwazt haben, welches den Liebenden Wehetage verursachen könnte. Doch damm irrt ich mich: hätt ganz geruhig schlafen mögen. In zween Tagen war alles dezidirt. In aller Früh schenkelten Vetter Anton und Sohn in ihrem Schwanhals, vergnügt und wohlgemuth wieder ab, hatten auf ihrer Handelsreise biß zum nächsten Brautgewerbe nur eine Station zu machen; sollen der Sage nach, doch erst auf der fünften oder sechsten damit zu Stande kommen seyn. Der Empfindler, Magister Plenilunius, wie ich ihn umtaufen will, — möchts übel nehmen wenn ich ihn bey seinen rechten Namen nennt' — harrte mit Furcht und Zittern dem Kommen des innigen Mondes entgegen, um seine Buhlschaft feierlich zu beginnen; doch für diesmal

vergebens! Denn eh die goldne Sichel wieder vom abendlichen Himmel strahlte, war Lottchen Freund Drüschlings deklarirte Braut.

Fünfter Ritt.

Etwas vom braven Manne.

In der Spörlerischen Burg war nun groß Jubiliren, hing der Himmel voll Geigen, absonderlich bey den Brautleuten. Dem ehrlichen Vater schien ein schwerer Stein vom Herzen abgewälzt, daß er nicht mehr mit so heterogenen Dingen als Liebesintriken für ihn waren, in seinem Kopf zu kramen hatte; die Hausfrau triumphirte über ihren gelungenen Meisterstreich, und ließ sichs nicht undeutlich vermerken, daß ihr Eheherr, quoad domestica Kunkellehn sey:

ſey: ich war der einzige Kopfhänger im Hauß; denn durch das Brautgeſchäft war alles phyſiognomiſche Studium daraus verdrungen. Lottchen nahm bey dem neuen Dozenten ſo viel Sentimentalſtunden, daß ſie die phyſiognemiſche Privat darüber vergaß, und für mich allein zu phyſiognomiſiren, fand ich an iedem Orte ſo gute Gelegenheit wie in Geroldsheim. Eigentlich aber hatte mir Balthaſar Koch den Kohl verſalzen, deſſen ultimatum zu eben der Zeit einging. Wenn mich nicht der dünne magre Brief auf den Inuhalt hätte ſchließen laſſen, ſo würde die bloße Handſchrift der Addreſſe, welche wie bekannt, einem Kunſtverſtändigen, der nur halbwege Beobachter iſt, die Contenta leicht errathen läßt, mich ſchon belehrt haben, daß nicht viel trefliches draus zu nehmen ſey. Die anverlangte runde Summe Geld, ſchrieb mir mein Hausverwalter, hab er mit Müh und Noth auf-

gebracht; als er aber solches an mich zu befördern Vorhabens gewesen, sey er durch einen Unglücksfall daran verhindert worden: Durch einen heftigen Windsloß sey das alte baufällige Schulhauß im Ort eingestürzt. Er habe dem gemeinen Besten und meiner Denkungsart gemäßer zu seyn erachtet, die vorräthige Baarschaft, bey gegenwärtigen Geldklemmen Zeiten, zu schleuniger Auferbauung eines neuen dauerhaften Schulgebäudes herzuschießen, als solches zum Behuf seiner Lustreise ausserhalb zu verschenden, und verhoffe, daß ich diesen, zu einer so edlen Absicht abzweckenden Entschluß im Besten vermerken würde.

Schlimme Botschaft! rief ich aus, wer hätte gedacht, daß der herrliche Schweizerplan vom Wind umgewehet, unter die Ruinen eines alten Schulhauses sollte begraben werden? Was war zu thun? Ich mußte der Nothwendigkeit nachgeben, mein Kopf

wollte sich zwar auf den tollen Katzen schwingen, und da sollts Balthasar Koch entgelten; aber das Herz zog ihn gemachsam wieder in Stall, und lobte mir meinen Haushalter, daß er klüglich gethan habe. Ich konnt nichts als eine philosophische Betrachtung nach meiner Art darüber anstellen. Lieber Gott! dacht ich, wenn Unglück seyn soll, so kommts wohl nie zu gelegner Zeit; aber zuweilen kommts doch auch ganz zur Unzeit. Doch weil sichs just so und nicht anders gefügt hatte, dacht ich mit Ernst auf den Heimweg, knüpfte mich wieder in meinen Oberrock hinein, und wollt rasch von hinnen scheiden. Wurde mir gleichwohl der Reiserock wieder abkomplimentirt; Freund Spörtler wollte sich noch zum Valet, bey einem Abschiedsschmauß mit mir letzen, der zugleich Lottchens Verlobung feiern sollte. Begaben sich bey dieser Feierlichkeit noch allerley denkwürdige Dinge,

die

die ich unter der Aufschrift der letzten Stunden in Geroldsheim aufgezeichnet hab, und hier das notabelste davon, als mein eigner Epitomator beyfügen will.

Als das Brautpaar geschmückt war, und im Gesellschaftszimmer nebst den Inquilinen die eingeladenen fremden Gäst' erwartete, trat die Mutter herein, thät ihre Schätze auf, und verehrt' der Braut ihren sämtlichen Hausschmuck, den sie ingeheim hatt' umfassen und vermodernisiren lassen. Diese unerwartete Freygebigkeit, die im Grunde eine Aufopferung war, mit der besten Art geleistet, und ganz ausser der stiefmütterlichen Sphäre, rührte den gutmüthigen Ehekonsorten dergestalt, daß ihm die Augen übergingen, wiewohl ich nach der Gestalt seiner knöchernen Richterhand zu urtheilen, die Gabe Thränen zu vergießen nicht bey ihm vermuthete. Er umhalste seine theure Hälfte so inbrünstig, als es bey der ge-

gen-

gewärtigen empfindſamen Stimmung nur möglich war, und hielt ihr hinterher aus der Fülle des Herzens einen herrlichen Panegyrikus, welche Ehre wohl ſchwerlich einer Frau im funfzehnten Jahr der Ehe von ihrem treuen Gatten, wenn er nicht als tiefgebeugter Wittwer im Leichencarmen das Wort geführet hat, wiederfahren iſt. Ich konnt mich nicht enthalten wacker mit zu applaudiren, und tilgte in meinem Herzen die Rechnung, welche ich ihr in Abſicht ihres ehemaligen Junoniſchen Betragens gegen Lottchen, dennoch creditiret hatte. Wie aber iede Sache zwo Seiten hat, ſo wendet ich in meinen Gedanken das Blatt auch um. Sollts wohl mit dem mütterlichen Geſchenk, frug ich mich, die Bewandtniß haben, wie mit dem, das eine wohlthätige Judenſchaft, oder die Frau des Herrn Oberlins, Landgeiſtlichen in Waldersbach, in Steinthal auf der Elſaſſer Gränze

nach

nach Lothringen zu, einem armen Erziehungsinstitut zu D?. machte, davon vor einiger Zeit in öffentlichen Druckschriften groß Rühmens war. Erstere spendirte 300 Thaler; Leztere ihre Brautehrengehänge, dreissig Gulden vor zehn oder zwölf Jahren unter Brüdern werth, aus Philanthropin, und da gab die böse Welt dieser Wohlthätigkeit eine ganz andre Deutung, als ihr die pädagogischen Unterhändlungen beylegten. Da hieß es, die wohlthätige Judenschaft habe diese Beysteuer als Schmiergelder pränumerirt, in der Intention, das anhoffende große Kapital von 30000 Thalern, das so lustig auf Menschenfreundschaft kalkulirt war, als ein Darlehn gegen leidliche Zinsen in Empfang zu nehmen; und die Frau des Herrn Oberlins habe eigentlich auf ein Paar neumodische Ohrengehänge von ihrem Eheherrn, einem warmen Beförderer philanthropinischer

ſcher Anſtalten, mit ihrer Spende gezielet. Wenns mit dem ſtiefmütterlichen Präſent nicht die nämliche Beſchaffenheit hat: ſo kanns doch eine ähnliche haben, der anſtelligen, mit praktiſchen Verſtand begabten Frau iſt alles zuzutrauen. Wenigſtens darf ein Kluger fragen, wie kommt Judenſchaft und Philanthropin, die Ohrengehänge einer Predigerfrau und ein Erziehungsinſtitut, ſtiefmütterlicher Tück und ein Brautgeſchenk zuſammen? Dem ungeachtet bleibt das Materiale der Handlung immer gut, und was die böſe Welt darüber denken und ſagen mag, ſo iſt die Antwort auf des Klüglers Frage: de occultis non judicat eccleſia.

Die Geſellſchaft war zahlreich, befanden ſich darunter einige große Lacher, alleſamt wohlbebaucht wie gewöhnlich; ich kenns keinen Lacher mit hohlen Rippen, keinen der nicht wenigſtens ſeine dreyachtel Zentner

Schmeer

Schmeer vermögen sollte. Auch gabs hier Witzler von mancherley Art, zwar nicht vom Sortiment der Blizwitzigen, feinwitzigen, witzbrennenden, sondern der frostig, rhatrosisch, burleskewitzigen. Die verschämte Braut fürchtete sonderlich den Kampagnewitz des alten Ritters von Urlau, als der schäumende Pokal anfing ihn zu befeuern. Mir wars unbegreiflich, wie die frömmelnde Gemahlin, die humoristischen Zweydeutigkeiten ihres Herrn, wenn sie solche durch den Ausruf: o Sünder! gereiniget hatte, goutiren konnte. Scherzhafte Laune ist die Würze eines Gastmahls, und ich will dabey lieber ein Paar Schüsseln weniger, als ein Mahl von zween oder drey Gängen, in einer schwerfälligen Gesellschaft. Nun haben die Tischreden zwar das Privilegium, daß sie einen gleich starken Zusatz von Aberwitz und Thorheit, wie die Scheidemünze den Kupfer vertragen, und dennoch Cours

behal-

behalten, wie das die gedruckten zur Gnüge beweisen: wenn aber das Salzfaß des Witzes gar umgestoßen, zu tief in die Büchse der Schrauberey hinein gegriffen, oder der faulende Topf der Zweydeutigkeiten zu sehr aufgerühret wird, so verderbt mir das alle Eßlust, so gern ich gute Schwänke und lustige Schnurren sonst leiden mag. Weil ich nicht in der gesprächigen Laune war, macht' ich über die Werthalter bey der Mahlzeit meine Glossen. Auf den einen Flügel wurde ein Rathsherr aus einer benachbarten Stadt, von so bürgermeisterlichen Ansehen als Geelvink, von den Lachern so unbarmherzig gekielhaalt, wie ein Uebersetzer, der zum erstenmal die Burtehuder Linie passirt. Einer der Witzler nennt' ihn den Batrachotrephanten oder Froschpfleger seiner Vaterstadt, weil er sich der Ausfüllung der morastigen Stadtgräben zu Anpflanzung eines Spazierganges pa-

triotisch widersetzt hatte. Dieser Einfall wurde bey iedem Glaß Wein wiederholt, biß er zu Tode geiagt war. Mit den witzigen Einfällen, dacht ich, ists doch schier wie mit der Jalappeneichel, mit welcher ich meine Enten daheim zweymal im Jahr zu purgiren pflege. Denn wenn ich nach der Vorschrift des Pariser Dictionnaire de l'industrie, eine Eichel wohl mit Jalappenwurz abgekocht habe, versammle ich mein Entenvolck; und wenn sie nun herchsam da stehn, und mit dem Verlangen eines ungedultigen Parterres harren, was ihnen zum besten gegeben werden soll, werf ich meine Panazee unter sie, die denn gierig von einem Entvogel verschlungen wird, der sie vermög' ihrer wirksamen Kraft nicht lang bey sich behält, sondern bald unverdaut von sich giebt, da sie einem andern, der diesen herrlichen Bissen am ersten erhascht, zu Theil wird, ohne von ihrer Kraft etwas zu

herlichen. So durchwandert die medizinische Eichel nach und nach alle Entenmägen, und kommt iedesmal mit neuen Kruditäten verbunden zum Vorschein, wie ein witziger Einfall der oft wiederholt wird. Auf dem andern Flügel, den der Ritter kommandirte, gings nicht so lustig her, ob er schon sehr bey Laune war; es schien daß er iedem Einfall mit Mühe ausgebahr. Wenn daher auf der einen Seite der Tafelwitz einer Jalappeneichel gleich, so war er auf der andern der berüchtigten versteinerten Leibesfrucht ähnlich, welche ein Weib als eine eheliche Bürde, nach Bericht der Berliner Memoiren ganzer 22 Jahr mit sich herumgetragen haben soll, eh sie davon entbunden wurde, und als dieselbe nun endlich ans Licht kam, war doch weder Geist noch Leben drinn, sondern war und blieb ein todtes, schwerfälliges, unbehülfliches Wesen.

Kann gleichwohl nicht in Abrede seyn, daß der bevorstehende Abschied, benebst der, bösen Zeitung vom Hauß, und mein vernichteter Reiseplan auch dazu beytrug, daß ich alles schief und windisch fand was ich sah und hörte. Die ganze Gesellschaft liesse sichs doch bey ihrer Art von Laune überaus wohl seyn, und so vermessen bin ich nicht, daß ich unter einem halben Schock hübscher manierlicher Leute, mich allein für den Sokrates oder den weisen Solon der Gesellschaft halten sollte, wie so mancher aufgedunsene Phantast unsers bisarren Zeitalters, dem von Herren, oder auch wohl nur von Rezensentengunst der Kopf schwindelt, meint er sey in einem Bezirk von drey Tagereisen umher der alleinige Generalpachter des Menschenverstandes, und rag auf den Stelzen seiner politischen oder litterarischen Favorittenschaft über alles Volk hervor, wie der heilige Christoffel bey einer Prozes-

sion.

ſion. So oft ich einen ſolchen naſenrümpfenden Eigendünkler in eine Verſammlung eintreten ſehe, die keine Akademie der Arkadier oder della Cruſca iſt, wünſch ich mir immer die Function eines geſellſchaftlichen Polizeymeiſters, die mich berechtigen würde, den eingebildeten Kauz durch einen geſetzmäßigen Naſenſchneller wieder hinaus zu weiſen.

Um die Veſperzeit wurde das Theezimmer geöffnet, die mehreſten Tiſchgenoſſen eilten dahin, die Weindünſte dadurch niederzuſchlagen, ich befand mich auf eben dieſem Wege, als der iovialiſche Ritter, der ſeinen Poſten unbeweglich am Schenktiſch behauptete, mich beym Arm zurück zog. Was wollen Sie machen, ſprach er, ſind Sie auch im Zeichen des Waſſermannes gebohren, daß Sie nach der, einen deutſchen Magen entehrenden Tränke eilen? Warum entehrend? frug ich, in dem Jahrhundert,

hundert, worinn wir leben, sind unsere deutschen Mägen über Ehr und Schande hinaus, wie eine Uebersetzer Fabrik, verkochen und verdeutschen alles was von ausländischen Produkten hinein kommt; indeß bin ich kein Partisan der Theeschlürfer, ich trinke gewöhnlich keinen. So sind Sie Patron, versezt er, und brachte mir einen großen Pokal zu. Wie ich ihm Bescheid gethan hatte fuhr er fort: Der Wein erfreuet des Menschen Herz, kräftiget und stärket es zu männlichen Thaten; der Thee erschlafft das Nervensystem, schwächt den Leib, macht ihn weich und weibisch, erzeugt Vapeurs, Migränen und alle Weiberkrankheiten unserer schwachen hohlängigen Knaben; entschnellkraftet den Geist, macht ihn trübsinnig, grämlich, mißmüthig, unzufrieden. Dem Weintrinker ist diese Unterwelt die beste; kein Theeschlürfer glaubt eine beste Welt, meistert Schöpfer und Geschöpfe,

schöpfe, krittelt über die Regierung Gottes und seiner Repräsentanten der Erdenfürsten, afterredet seinem Bruder, übt Tücken, und sinnt auf böse Ränke. Eben drum pfleg ich gegen die Theegesellschaften zu eifern, die sich iezt in die deutschen Städte einzuschleichen beginnen, und die, wo nicht bald ein Cordon dagegen gezogen wird, das ganze Vaterland mit der verderbenden Thee Epidemie anstecken werden. Wenn ich eine solche Gesellschaft nur als freundschaftlich Gelag betrachte, so sagen Sie mir, was kan bey einem Trank für Freude seyn, der alle Welt traurig und hypochondrisch macht? Theetrinker, das werden Sie mir zugestehen sind laue Freunde, haben nicht das warme, herzige, heitere, offne, trauliche, der Weintrinker; sitzen frostig und steif um einen Theekessel herum, und schlürfen das heillose Gesöff, das ihre gute Laune verstimmt, und ihrer Medisance vom nächsten

Stuhlnachbar an, biß zum Standpunkte des Gegenfüßlers zum Sporn und Stachel dient. —— Aber für die Menschenkenntniß, fiel ich ihm ins Wort, ist dennoch nichts lehrreicher, als eine Theegesellschaft. Es thut mir leid, daß es auf meiner Reise mir nicht gelungen ist, irgendwo in eine förmliche Theegesellschaft eingeführet zu werden: Denn Sie sollen wissen, daß die Art wie eine Theeschaale in die Hand kommt, darinne sich hält, und wieder an ihren Ort zurückkehrt, uns Physiognomen so bedeutsam ist, daß wir daraus den ganzen Charakter des Menschen errathen. Dahingegen das Weinglaß ein so steriles Objekt für uns ist, daß wir nichts draus judiziren können; obgleich das Gerücht sagt, daß die Brüder Maurer einander beym ersten Trunk erkennen sollen; denn keiner darf, wie mir Freund Moser, der Gedultiger der Freymäurer Gesellschaften einmal versichert hat,

einen

einen Tropfen Wein mit den Lippen berühren, eh er den Augen eine solche Richtung gegeben, daß er mit beyden zugleich seine eigne Nasenspitze erblicket. Das wär, wenn sichs so verhält, doch nur ein willkührliches Zeichen, das auf den Charakter des Menschen keine Beziehung hat. Meiner Meinung nach, sind die Theegesellschaften nicht des dürftigen Trankes, sondern des Handmanövres wegen mit der Tasse erfunden; denn diese nahrlosen Theeschmäuße sind erst mit der Physiognomik aufgelebt. Was Sie für Steifheit und Trübsinn in dergleichen Cotterieen halten, ist eigentlich Beobachtungsgeist, Aufmerksamkeit, und physiognomisches Studium. Wenn Sie die deutschen Theekränzchen aus diesem Gesichtspunkte betrachten, werden Sie hoffentlich mit diesen Gesellschaften sich wieder aussöhnen. Da soll mich Gott bewahren! erwiedert' er. Die grosse amerikänische Thee-

gesellschaft hat mir alle Theekränzchen verleidet. Wars nicht übler Theehumor, der das auflodernde Kriegsfeuer diesseit und jenseit des Weltmeeres zuerst entzündet hat, welches alle Theekessel in der Welt nicht wieder auszulöschen vermögend sind? Der geschwächte Magen der Amerikaner erzeugte den hypochondrischen Spleen, eine geringe Taxe auf dieses Haderwasser nicht bezahlen zu wollen, da ihre Brüder, die Britischen Weintrinker einen zehnfach grössern Impost bezahlten, ihren Becher Portwein als treue Unterthanen friedlich zu leeren. Wie manchen deutschen Kriegsmann, der den rühmlichen Tod fürs Vaterland zu sterben hoffen durfte, hat nicht diese frivole Theedispüte schon hingewürgt, und, wie viel Söhne Deutschlands wird sie noch schlachten!

Ich weiß nicht wie lange der antitheelistische Ritter über diese Materie noch würde gesprochen haben, wenn er nicht in sei-

nem

neun Vortrag dadurch wär unterbrochen worden, daß ich von der Gesellschaft im Theezimmer aufgefordert wurde, eine physiognomische Vorlesung zu halten. Obgleich bey weitem der gröſste Theil der Anwesenden nur aus Layen bestund, die von der physiognomischen Kunst so wenig begriffen, als ehemals die Fischgemeinde von der evangelischen Predigt des heiligen Franziskus: so hielt ich doch dafür, daß dieser Ruf nicht dürfe abgelehnt werden, weil vielleicht einige ungute Seelen für die Kunst könnten gewonnen werden, und trat die physiognomische Mission so freudig an, wie ein Apostel der Brudergemeine die seinige unter die Negersklaven. Ich ging getrost ans Pult, ergriff ohne Wahl einen Band der Fragmente, thät das Buch auf, und stieß auf die Tafel der Daumenabschattungen Pagina 50 im IV Bande, freuete mich über die Fruchtbarkeit der Materie: denn wie viel läßt sich

nicht

nicht von Sachkundigen darüber reden, um glaubhaft zu machen, daß die Gesichtsform eines Menschen aus der bloßen Abschattung des Daumens gefunden werden könne, geschweige denn bey Unmündigen? Um meinem Vortrage desto mehr Eingang zu verschaffen, und die Gemüther der Zuhörer zur Aufmerksamkeit vorzubereiten, besonders weil ich wahrnahm, daß die Frau von Urlau mit der Hausfrau über den bequemsten Zeitpunkt zur großen Wäsche in einer weitläuftigen Untersuchung begriffen war, hob ich meine Rede in einem etwas feierlichen Ton also an: Wir haben hier Höchst- und Hochzuehrende Anwesende, ein sehr interessantes Glied des menschlichen Leibes vor uns, das in aller Absicht verdienet wohl erwogen zu werden. Bey diesen Worten erhielt die große Wäsche einen Aufschub, und die Frau von Urlau bog sich nach dem Buche, um das interessante Glied des menschlichen Lei-

bes, von dem die Rede war, in Augenschein zu nehmen. Auf einmal erhob sie einen lauten Schrey, hielt mit jungfräulicher Verschämtheit den Fächer vor die Augen, schob sich in ihrem Lehnstuhl zurück, und protestirte gegen alles weitere physiognomische Verfahren. Ich begriff nicht was sie damit sagen wollte, wie ich aber hernach alle Umstände genauer erwog, fand ich wahrscheinlich, daß sich durch fleissige Lektüre der Eheviertelstunden, gewisse Ideale in ihre Imagination tief hinein gewurzelt hatten, davon sie hier silhouettirte Verjüngungen zu erblicken glaubte. Es verdroß mich nicht wenig, daß durch dieses närrische alibi mein Vortrag unterbrochen wurde, der dahin gemeinet war, irgend eine aphysiognostische Seele aus dem trägen Schlafe der Unthätigkeit zu ermuntern, und zum Studium der Menschenkenntniß und Menschenliebe zu erwecken. Weil durch diesen Zufall

meine

meine Waare gewisser maßen verschrieen war, und ich befürchtete wenig Liebhaber dazu zu finden, wollt ich nicht umsonst ausstehen, legte deshalb meinen Kram ein, und schloß alsbald meine Bude.

Der Abschied von Geroldsheim that mir weh, ich war da ganz eingewohnt. Darum macht ichs, weil mir die Worte versagten, kurz: ein kräftiger Händedruck, ein herziges Lebewohl; damit in den Sattel und rasch zum Thor hinaus!

Es wehete mich schon eine fremde Territorialluft an, eh mein Herz die wehmüthige Atonie verwinden konnte, worein es durch die Scheidung war versetzt worden. Ich hatte darüber meine Reiseroute ganz aus der Acht gelassen, oder ich hatte eigentlich noch auf keine gedacht. Philipp was Raths? sprach ich zu meinem Jäger, ziehen wir durch einen andern Weg wieder in unser Land? Zum Heimweg wählt man gemeiniglich

niglich den nächsten. Herr, wenns so gemeinet ist, antwortete mir Philipp, so sind wir hier viel zu weit linker Hand, worauf er mich in die Straße brachte deren er kundig war, denn er hatte den Weg schon gemacht. Ich hatte über das linker Hand so meine Gedanken für mich. Wem ieder Weg der rechte ist, den er auf der Pilgerreise durchs Leben nimt, der kommt bald auf die eine bald auf die andre Art aus der Straße, und verirrt sich zu weit linker Hand, wie Herr Götze auf dem Wege des Friedens und der Besserung, Herr Bahrdt auf dem Stege neuer Lehre, die Herren Fridell, Graun und Ranslehen auf dem unpartheyischen Richter Pfade, Dr. Sänfftl auf der breiten Fuhrstraße der praktischen Heilkunde, die ieder Schuster doch zu treffen weiß. Trabte einst ein iunger kecker Rittersmann in voller Rüstung vor mir vorüber, als ich frug welche Straße er

ziehe,

ziehe, sprach er stolz: Den Weg der Ehre! Aber wie er mir wieder vor die Augen kam, sah ich ihn in der Herberge der Thorheit, am Prachtgeländer der Verschwendung, im Schuldthurm, am Rande des Verderbens. Hatte seines Wegs verfehlt, und war ein wenig zu weit linker Hand gekommen. Nicht lange darauf begegnet mir ein gelehrter Fußgänger, den frug ich wo gehts die Reise hin? Er: Zum Baum der Erkenntniß und von da zum Tempel der Weisheit. — Ich sah ihm nach, und sieh da! er verirrte sich ins Labyrinth der Vielwisser, spazierte nach der Windmühle der Prahlerey, tanzte unter gemeiner Linde nach der Pfeife der Schöngeisterey, taglöhnerte in der Fabrik der unächten Fayanceliteratur, und bat um ein Nachtquartier im Armensünderhospital. War von seinem Wege zu weit seitab linker Hand gekommen. Darauf schritt ein Jüngferchen wohlgemuth mit

züchti-

flüchtigen Gebehrden vor mir vorüber, war Vorhabens die Bahn der Tugend zu wandeln. Ich beobachtete jeden ihrer Schritte, das harte Steinpflaster brannte bald an die zarten Füßgen, sie suchte sich einen bequemern Weg, ruhete in der Herberge des Vergnügens, lustwandelte auf der Promenade der Eitelkeit, schiffte in dem Nachen des Leichtsinns, landete am Gestade der Koketterie, und blieb endlich mit ihrem hochhackigem Schuh im Moorgefilde der Buhlerey bestecken, wie die unglückliche Sophie und die Frau Sempronia. Hatten beyde nichts weiter verschuldet, als daß sie sich auf ihrem Wege zu weit linker Hand gehalten. Darum will Noth thun, daß jeder Wanderer, wes Standes, Geschlechts und Würden er sey, auf der Bahn des Lebens sich nach dem hölzernen Wegweiser guter Lehr und Vermahnung zuweilen umschaue; oder sich von dem kundigen Gefehr-

ten der Erfahrung leiten lasse; oder sich auf die Diligenze der Bedächtsamkeit verdinge, so hat er nicht zu befürchten aus dem Wege zu fallen, und die fatale Tour linker Hand zu machen.

Indem ich so simulirte, kam ein Mann von einem Seitenweg angeritten, der mich bescheidentlich grüßte, sich zu mir gesellete, ohne weitern Eingang freymüthige Unterredung mit mir anhob, und durch sein zutrauliches offnes Wesen bald meine Freundschaft gewann. Er wußt' von allerley zu reden, daß die Zeit unterweges angenehm dahin schwand. Wir handelten vorerst allerley Kalenderthemata ab; von Säen und Pflanzen, von der muthmaßlichen Witterung des bevorstehenden Winters, vom Krieg und Frieden und dergleichen. Er zog aus den Konjunkturen des politischen Himmels manche scharfsinnige Spekulation, daß ich ihm mit Lust zuhörte. Bald

darauf besprachen wir uns über Patriotismus, Vaterlandsliebe, und damit verwandte Materien, die seine rechtschaffenen Gesinnungen deutlich zu Tage legten. So machten wir einige Stationen mit einander, wo wir hinkamen war er zu Hause, sorgte für mich wie für seinen Pflegling, und was mich Wunder nahm war, daß er in iedem Wirthshauß meine Zeche moderirte, und die Wirthe sich das von ihm gefallen ließen. Hatte so einen gewissen Spruch an sich, den er iedem Gastwirth predigte, ohngefehr dahin lautend: Ehrlich währt am längsten! Was soll das Prellen? — Die Halbscheid und damit holla! Diese lakonische Beredtsamkeit that immer ihre Wirkung, und mein Geldbeutel befand sich wohl dabey. Was mag der Mann für einen Talismann besitzen, dacht ich oft daß vor ihm die Geister der Gastwirthe verstummen? Sollte sein ehrlich Gesicht diese Kraft haben?

Auf die Art hätte der ehrliche Gellert doch recht wenn er spricht:-

So fühlt oft selbst ein Schelm den Werth
der Redlichkeit.

Der Mann wurde mir iede Stunde durch mancherley kleine Züge von Menschenliebe, Dienstbeflissenheit und Rechtschaffenheit interessanter. Begegneten uns eines Morgens drey Bäuerinnen, die in kothigem grundlosen Wege schweere Bürden Holz zu Markte trugen, war dabey eine junge Dirn', die unter der Last schier erlag und laut jammerte. Mein empfindsamer Reisegefehrte ließ sich das zu Herzen gehen, bezahlte den Weibern den Werth ihrer Lasten reichlich, und verehrt' das Holz einem armen Bauersmann, der mit einem ledigen Karren eben vorüber fuhr. Ich freute mich der guten That und schämte mich; mein Herz sagte mir, daß ich wohl eben das würde gethan haben, wenn ich dran gedacht

dacht hätte; aber warum dacht' ich denn nicht dran?

Bald darauf fanden wir einen Fuhrmann, der mit seinem Geschirr in einem tiefen Loche saß, ich grüßt ihn nach meiner Gewohnheit, sprach: Helf euch Gott Landsmann und zog förder. Aber mein biedrer Gefehrtsmann stieg ab, lieh dem Gespan sein Roß es vorzuspannen, stemmte seine starke Schulter unter den Hebebaum, und schob mit Mannskraft den Fuhrkarren aus der Senke. Ich prüfte mein Herz, fand daß es dieser guten That wohl fähig gewesen sey; aber ich hatte leider nicht dran gedacht. Wir kamen an ein Zollhauß, trat heraus der Beschauer, war gar geschmeidig, wollte den Herren mit Umstöhren und Durchwühlen keine Ueberlast machen, und hielt die Hand auf. Ich griff nach Gewohnheit in die Tasche. Aber was that mein Konsort? Er schlug den

Visitirer drüft auf die Tatze, sprach: weg damit! Thu er was seines Amtes ist, saß ab, öfnete seinen Mantelsack, und zeigt ihm alles Stück vor Stück, schärft ihm dabey das Gewissen übers fas und nefas nachdrücklich. Der Defraudationsmäckler zog die Achseln, sprach: er habe kein Faß, sondern nur ein Fäßlein, das noch dazu immer ledig sey, wo er mit sieben Kindern hinsolle, wenn die jungen Raben nach Brodt schrieen? Das ist was anders, sprach mein Gesellschafter, zog seinen Beutel und verehrt ihm einen blanken Gulden. Ich folgte diesem rühmlichen Beyspiel, beschämt, ein so armseliger Nachtreter zu seyn.

Bißher hatt' ichs noch nicht gewagt den Mann physiognomisch zu beurtheilen. Weil die Kunst ihr Spiel und ihren Spott so oft mit mir getrieben hatte, that ich aufs Sehen und Fühlen des Graies, und auf alle windschiefen Ahndungen desselben Verzicht.

Wie

Wie wir aber in der Herberge am dritten Tage unſrer Bekanntſchaft, zum Valet eine Flaſche alten Wein zuſammen tranken, und der Mann mir gerad gegen über ſaß, faßt ich ihn ſcharf in die Augen, befand, daß ſein Geſicht genau die Form hatte, die der kunſterfahrne Berliner Bildner dem braven Manne in Bürgers Gedichten attribuirt hat. Wer ſieht nicht, ſprach ich zu mir, in dem freien offnen feſten Auge den ſelbſtſtehenden Mann? Welche Güte, Keckheit, Bravheit, ohne Feinheit im Munde! Und das Ohr mit dem eckigten Ausſchnitt, zeigt doch wahrlich, hier den ſtarken, entſchloſſenen, muthigen, athletiſchen Mann, der ſeine Schulter, um im Nothfall ſeinem Nächſten damit zu dienen, gern und willig unter einen Hebebaum ſtemmt. Das Ganze iſt reiner, unverkennbarer Ausdruck von Ehrlichkeit, Rechtſchaffenheit und Biedertreue. Durch dieſen herrlichen Anblick fühlt ich

mich von einer Wärme durchdrungen, dem nachzustreben, was rühmlich und wohllautend ist; fühlte mich stark und wacker zu jeder edlen That. Glaub sicherlich, daß ein Mensch, der einer Engelerscheinung gewürdiget wird, ungefähr in die nämliche Stimmung seiner Seel mag versetzet werden. Ich wurde von dem Gesicht dergestalt begeistert, daß ich plötzlich ausrief: Ihre Hand, braver Mann! Ihre Hand! Danck sey dem guten Glück, das mir den herzerquickenden Anblick Ihres ehrlichen biedern Angesichts verliehen hat. Der Mann schien über diese unerwartete Herzensergiessung im ersten Augenblick etwas frappirt zu seyn; aber er war gleich wieder gefaßt, blickte mich freundlich an, drückte mir die Hand: Ha, wohl mein Herr! sprach er, wie viel Thaler meinen Sie, daß dieser Kopf wohl werth sey? Sie fragen mich bald, gegenredet ich, wie einer Unbekannte

einen

einen Phyſiognomiſten fragte: wie viel Thaler ſein Geſicht werth ſey? Als nun dieſer antwortete: Das wäre ſchwer zu ſagen, ſprach der Fragende: funfzehn hundert Thaler, denn ſo viel lieh mir einer, dem ich gänzlich unbekannt war, auf mein bloßes Geſicht. Dieſe Anekdote mag auf Ihre Frage zur Antwort dienen. Auf ihr Geſicht, ehrlicher Mann, zahl ich, wenn ichs im Seckel trüg, funfzehn hundert baare Thaler hier auf dieſen Tiſch.

Er. Zu viel! zu viel! Nein mein Herr, was recht iſt. Im vorletzten Krieg war mein Kopf ſeine tauſend Thaler werth, den ietzigen Preißcourrant weiß ich nicht ſo genau; eine Waare ſteigt und fällt nach dem ſie geſucht wird.

Ich. Ey mit Ihrem Kopf! Ich höre wohl Sie ſind kein Kunſtgenoß, auf den Kopf borgt kein Menſch einem Pfennig werth, ſonſt würden unſre guten Köpfe, die

iezt bey uns wachsen und gedeihen wie Mehnsaat, nicht so oft in den Fall kommen Rock und Wammes zu versetzen, wenn ihnen iemand auf den Kopf Credit gäbe. Ein ehrlich Gesicht ist ein sichres Kapital; ein redlich Herz sollt' es freilich auch seyn; gleichwohl begehrts kein Gläubiger zum Unterpfande. Doch eh wir uns scheiden, fuhr ich fort, so geben Sie mir Ihre Adresse, damit ich weiß wo Sie anzutreffen sind; denn so ich lebe, hoff ich, sehn wir uns heut oder morgen wieder.

Er. Wie Gott will! Ich heiße Johannes Fischer, bin ein Sachse, in dem Städtgen Ostriz daheim, und Besitzer des dasigen Gasthofes, bin sonst wohl bekannt überall. Ostriz liegt an der Böhmischen Gränze unweit Zittau. —— Das all notirt ich mir fleißig in mein Souvenir, drauf saßen wir auf, und ieder zog seines Weges in Frieden.

Gab nun wieder meinen Gedanken Audienz, wie ich so einsam dahin trabt. Ich treibe Physiognomik, sprach ich, zu Beförderung der Menschenliebe, gasse iedem der mir begegnet ins Gesicht, spekulir und simulir ein langes und breites derüber, und ein andrer, der vielleicht nicht weiß daß eine Physiognomik exîstirt, übt unterdessen die Menschenliebe thätig aus. Bin ich nicht der stolze Pharisäer, der die Theorie des Guten vor sich herposaunen läßt, dahingegen der bessre Praktikus, der barmherzige Samariter, Oel in die Wunden tröpfelt, ohne eines Studiums zu bedürfen, welches das Herz erst zur Menschenliebe ermunterte. Als uns die drey Bauerdirnen begegneten, dacht ich weiter nichts dabey als drey Alltagsgesichter und ritt verüber. Johannes Fischer aber beschaute nicht ihre Lineamenten, sondern die schweren Bürden Holz auf ihren Rücken, und den tiefen kotigen Weg den

sie

sie barfus durchwadeten. Meine Betrachtung war todt und unfruchtbar, die seine ermunterte ihn zu einer edlen That. Beym Fuhrmann in der Senke dacht ich: Ein wahres Automat, eine Fleisch und Knochenmasse, die sich nach einem gewissen Mechanismus bewegt ohne Sinn und Empfindung, wie sein Fahrkarren. Aber Johannes Fischer sah nicht den Mann an, sondern die Umstände unter welchen er sich befand, dachte der Fuhrmann ist auch ein Mensch wie wir, muß sich um seines elenden Bissen Brodtes willen placken und quälen, und wir reuten da in aller Gemächlichkeit vor ihm vorüber. Das bewog ihn zur Theilnehmung an seiner Widerwärtigkeit und zu thätiger Hülfe. Als ich den Licentbeschauer erblickte, sah ich nichts als ein Zöllner und Sündergesicht; er hingegen sah den hülfbedürftigen Mann, den bekümmerten Vater, den Elenden, den die

Noth

Noth zwingt ein Schurke zu seyn. Wahrlich! rief ich aus, Johannes Fischer ist gerechter denn ich! Wohl der Stadt die viel so gute Bürger hat! Wohl dem Lande das solche Patrioten und Menschenfreunde aufzuweisen hat! Wohl dem Fürsten, der über so biedre Unterthanen gebiethet! Der kan sich wie iener Graf rühmen, daß er in dem Schooß eines jeden sicher ausschlafen könne. Ich faßte den Versatz, nach diesem guten Beyspiel mein Studium zu erweitern, und in Zukunft dabey nicht die Physiognomie des Gesichts allein, sondern die ganze Individualität der Menschen, so viel es der armselige menschliche Allumfassungsblick verstattet, in Anschlag zu bringen, verbesse daß solches der Menschenliebe ungleich förderſamer seyn werde, als das beste Studium der Lineamenten.

Der Tag begann sich eben zu neigen, wie ich in ein Walddörfchen einritt, wo ich

beſchloß

beschloß Nachtlager zu halten. Ich frug nach dem Wirthshauß, vernahm das keins vorhanden sey. Philipp begehrt einen Trunk Bier, erhielt zur Antwort: hier werde keins gebraut, alles was das Dorf vermöge, sey klares reines Brunnwasser und Kartoffelbrodt, und democh, sprach ich zu einer Dirne, die mit ihrem Dorfgalan am Brunnen schäckerte, sah ich, daß hier das Vergnügen hausset. Ich physiognomisirte alle Bauerhöfe durch, um mir den reputirlichsten darunter zum Nachtquartier auszusuchen; eh ich aber eine Wahl traf ging ein Mann vor mir vorüber, von dem mir, vermöge der gleich einleuchtenden Proportion seiner Gesichtsform ahndete, daß er unter hundert gemeinen Menschen im Dorf ein nicht gemeiner sey. Ich fand etwas anziehendes an dem Manne, das mich ihm ganz hingab. Guter Mann, redet' ich ihn an, das Sprüchwort sagt: wer suchet der findet,

Ich

Ich ſuch ein Nachtquartier, ſollt ichs wohl unter eurem Dache finden? Warum das nicht, lieber Herr? war ſeine Antwort, für Sie hab ich wohl Raum, nur nicht für Ihre Pferde. Die werden, ſprach ich, ſchon unterkommen. Darauf folgt' ich ihm in ein kleines baufälliges Häuschen ganz am Ende des Dorfs. Als die Thür beym Anpochen aufgethan wurde, hüpft' ein junges Weib, vom beſſern als bäueriſchen Anſehn dem Manne entgegen, liebkoſt ihm, klopft' ihm die Backen, reicht ihm ein kleines lachendes Kind hin, das er mit Wonnegefühl an ſeinen Buſen drückte. Die beyden Eheleute hatten auſſer dieſem Pfande der Liebe und einer anſchmeichelnden Katze, noch drey Hausgenoſſen um ſich, die ſonſt ſelten beyeinander herbergen, die Armuth, Reinlichkeit und Zufriedenheit. Mir war beym erſten Eintritt ins Haus gleich ſo wohl ums Herz,

daß ich diese Herberge nicht mit einem Pallast vertausche hätte, hieß dem Philipp den Mantelsack abschnallen und sich mit den Pferden ein Quartier im Dorfe suchen. Die junge Frau war so ganz allein für ihren Mann geschäftig, daß sie es kaum zu bemerken schien, daß ihr trauter Valentin einen Gast mitgebracht hatte. Sie hing mit unverwandtem Gesicht an seinem Halse, und das Kind an seinen Knie stammelte den süssen Vaternamen zu ihm hinauf; er aber erwiederte diese Empfindungen mit so männlichen, treuherzigen und innigen Gegengefühl, daß mich der Anblick dieser Gruppe in himmlischer Entzücken hinriß. Gesegnet sey mir die Stunde, redet' ich zu mir selbst, in welcher ich in diese Wohnung eingegangen bin! Was ist aller Flitterglanz von jedem Erdenglück, gegen das reine goldlautere Gefühl wechselseitiger Liebe? Heil mir, ihr Lieblinge des Himmels,

daß

daß ich euch gefunden habe, wie das erste Paar im Garten Eden, eben so wenig mit Bedürfnissen belastet und darum auch eben so glücklich, durch keinen mißlichen Besitz, durch keinen geizigen Wunsch, durch keine stürmende Begierde gestöhrt, einander alles in allem zu seyn. Ich habe ein Haus besucht das Engel Gottes auch schon betraten?

Nach diesem empfindsamen Auftritt hieß mich die Wirthin erst willkommen, tischte eine patriarchalische Mahlzeit auf, deren sich der Vater der Gläubigen nicht würde geschämt haben, eine weitvornehmere Gesellschaft damit zu bewirthen. Mein Magen war kein Kostverächter, denn er befand sich eben bey Laune. Kan überhaupt nicht sagen, daß er sehr diffizil sey, ausser etwan bey einem spleenischen Anfall, da stellt er zuweilen die nämlichen Betrachtungen über die Verdaulichkeit der Speisen an, wie

Herr Martin Ehlers über die Sittlichkeit der Vergnügungen findet bey jeder Schüssel ein Aber, wie der Philosoph bey jedem nur erdenklichen Vergnügen; wiewohl sich doch endlich nach allen Betrachtungen, weder der eine den Genuß der Lebensmittel, noch der andere den Genuß der Lebensfreuden versagt. Beym Imbiß fand ich die beste Gelegenheit physiognomische Betrachtungen anzuheben. An der Hausfrau schienen mir die weissen, reinlichen, wohlgereyheten Zähne, wie sie bey Personen, die von Jugend auf das Gebiß durch den Genuß des lieben trocknen Brodes Tag täglich abscheuren, gewöhnlich zu seyn pflegen, das bedeutsamste. Nach der Beobachtung des Meisters zeigen Zähne von dieser Beschaffenheit, gute, feine, reinliche, liebreiche, treue Menschen an, und diese Deutung schien dem Charakter der Hausfrau zu entsprechen. Ich wundre mich daher gar

nicht,

nicht, wenn unter unſerm vornehmen Frauenvolk, das den Genuß des trocknen Brodtes verſchmähet, und durch häuffigen Gebrauch heiſſer Getränke, ſchädlichen Zuckerwerkes, und der Fleiſchſpeiſen das Gebiß von Jugend an verunſtaltet, entweder zeitig abzahnt, oder durch den Scheuerſand des Zahnpulvers und die metallnen Mauerbrecher der Zahnſtocher die Glaſur des Gebiſſes abſchleift, daß es ein ſcheußlich Anſehen gewinnt, die Phyſiognomen ſo wenig gute, feine, reinliche, liebreiche, treue Menſchen entdecken können. Der Mann behagte mir in Anſehung ſeiner Körperform beſonders. Seine Statur war nach dem richtigſten Ebenmaaß, und der feinſte Kenner würde daran nichts abgeſchlagenes, abgefeiltes, angeflicktes, das heißt, keine wächſerne Naſe, kein gläſern Auge, keinen falſchen Zahn u. ſ. w. haben entdecken können; alles ein reines Ganzes, die ſchö-

ſie Organiſation. Seine Phyſiognomie war hinreiſſend, die obere Gränzlinie der Stirn, die Augenbraunen, die Baſis der Naſe, der Mund, waren ſo gleichlaufend, ſo beym erſten Anblick parallel und horizontal. Welch ein herrlicher reiner Raum, ſagt' ich in der Stille, zwiſchen den kräftigen Augenbraunen, der ſich über den Rücken der Naſe, wie eine Königsſtraße vom weitoffenen Freyplätz am Thor fortergießt! All das Gute, was ich dem Mann aus dem Geſicht laß, bekräftigten zu meinem Vergnügen ſeine Wort' und Reden. So offen wie ſeine Stirn war auch ſein Herz, ſo viel Menſchen-Verſtand! ſo viel deutſchen Widerſinn, ſo viel Richtigkeit im Denken und Empfinden, hätt ich in einem Walddorfe, das an einheimiſchen Produkten nichts als Kartoffelbrodt halb mit Kleyen vermiſcht, und klares Waſſer lieferte, und unter dem durchlöcherten Strohdach einer

elen-

elenden Hütte, welcher der erste Windstoß das Schicksal des Schulhauses in meiner Gerichtsdorfschaft drohete, nicht vermuthet.

Als ich nach der Abendmahlzeit mit meinem Wirth traulich eine Pfeife schmauchte, über die er aus Respekt lange kapitulirte, eh er sie anzünden wollte, sprach ich: lieben Leute, so viel ich aus euren Sitten und Benehmen zu urtheilen vermag, ist dieses Dorf nicht der natürliche Grund und Boden worinn ihr aufgewachsen seyd, und überdem, eure Sprache verräth euch, die lautet nicht einheimisch. Durch welchen Sturm seyd ihr hier an dieses Eiland verschlagen worden, und an welcher Klippe ist das Fahrzeug eures Glücks gescheitert? Werther Herr, antwortete der Hauswirth, Sie urtheilen ganz recht, wir haben uns hierher aus einem Schiffbruch geborgen; eigentlich sind wir aus dem Reich, ich bin Bürger und zünftiger Schneidermei-

ster in Dierdorf, hab um des Evangeli-ums willen Haus und Hof verlassen, und treibe mich nun als ein armer Emigrant in der Fremde um. Sie werden wohl wis-sen, was für Spatzen in meiner Heimath unters Dach genistet haben, da half ich das Nest mit ausführen, das gerieth so übel, daß ich darüber landflüchtig werden mußte. Hier treib ich meine Profeßion, die mich küm-merlich nährt. In diese kleine Hütte nahm uns eine arme Wittib bey unsrer Ankunft auf, sie ist gestorben, und die Erben las-sen uns das ledige Haus unentgeltlich be-wohnen. Bey der Wiege wurds uns frei-lich nicht gesungen, daß wir dermaleins in solche Noth und Dürftigkeit gerathen wür-den; aber wir trösten uns damit, daß wir nicht als Verbrecher leiden, sondern als Märtyrer, für die Ehre Gottes.

Die Märtyrer für die Ehre Gottes kan ich eigentlich nicht recht geniessen: denn von je-

her

her iſt die Ehre Gottes das Stichblatt aller Ränke und Thorheiten der Menſchen geweſen, verſteht ſich aber nur von Aufsehern, öffentlichen Heerpoſaunern oder geheimen Ohrenbläſern; der einfältige Leye geht immer ehrlich und aufrichtig zu Werke, und der Prätext der Meutmacher iſt ſein gutgemeinter Zweck. Darum wollt' ich meinem Wirth ſeinen Troſt und Stolz, daß er gewiſſermaſſen die Märtyrerkrone trage, nicht rauben, ſondern ließ ihn bey ſeiner Meinung. Hatte darüber doch ſo meine Spekulation, dachte: die Catholici hatten vor im Dierdorf ein Kloſter zu Ehren Gottes zu erbauen, die Evangelici riſſens zur Ehre Gottes wieder ein, da hieß es wohl mit Recht:

Wir glauben all an einen Gott,
Und ſchlagen uns um Gotteswillen
Einander Leudenlahm und todt,
Um unſre Pflichten zu erfüllen.

Alſo lebt doch noch der wütige Enthuſiaſmus in unſerm toleranten Zeitalter zuweilen

len noch auf. Vielleicht sinds nur die lezten Zuckungen, des sterbenden Behemotungeheuers. Noch immer giebts also intolerante Anweisen, die sich um den religiösen Strohhalm streiten. Wenn ich sie doch all unter der eisernen Glock' hätte, die der Baron Hüpsch erfunden hat, das unnüze Geschmeiß zu vertilgen, so sollt mirs wahrlich nicht auf eine Schwefel-Lunten ankommen! — Halt, dacht ich hier, das ist wohl nicht der rechte Weg, da kommte ich mit meinem gutgemeinten Eifer zu weit linker Hand. Ein Toleranzprediger mit der Schwefel-Lunten in der Hand! —

Nachdem ich das curriculum vitae meiner ehrlichen Wirthsleute nach den wesentlichsten Umständen vernommen hatte, machte mir die Hausfrau eine Streu von dürrem Laub, breitete meinen Reisemantel darüber, und ich schlief so weich und wohl darauf, wie in dem Geroldsheimer antiken

Braut-

Brautbett. Vorher beſchäftigte mich noch eine Zeitlang der angenehme Gedanke von Ausübung der wohlthätigen Menſchenliebe gegen dieſe dürftige Familie. Ich dachte mir verſchiedene Plans, wie ich nach dem Beyſpiel des braven Mannes, die Schulter meines thätigen Willens unter den Hebebaum des Troſtes und Beyſtandes ſtemmen, und damit dem geſtrandeten Glücks-Nachen der guten Leute ins Fahrwaſſer eines gemächlichern Zuſtandes ſchieben, und ſolchen wieder flott machen könnte. Die Phantaſie erhellte durch liebliche Träume dieſe Ideale, die ich mir im wachenden Zuſtande vorgebildet hatte nur noch mehr, und ich würde hoffentlich zu meiner Zufriedenheit mein Vorhaben ausgeführet haben, wenn nicht das Emigranten Paar, aus übermäßigen Verlangen ihrer Sache recht gewiß zu ſeyn, meiner guten Abſicht vorgegriffen hätte.

Heimritt.

Physiognomisches Glaubensbekenntniß.

Ein näschiger Hund, so wird erzählt, verlief sich einmal in Leipzig in einen Italiäwerkeller, wo er eine herrliche Mettwurst fand, die er sich wohl schmecken ließ. Der Ladenjung kam dazu, erhob groß Geschrey, sagts seinem Herrn an, und nahm einen Prügel zur Hand, den Wurstfresser weidlich damit abzubläuen. Der Herr aber, der nach Landesart ein schlauer Gast war, und dem an einer so deutschen Rache nicht genügte, auch wohl dachte, der Hund möcht' um sich beissen und ihm oder dem Knaben an die Bein' fahren, wußte ein Mittel, seinen Zweck sicherer zu erreichen, wehrte dem Buben ab: schlag nicht, sprach er, laß

uns

uns dem Hund lieber einen bösen Namen machen. Drauf thät er gemachsam seine Ladenthür auf, ließ den Hund hinaus, und rief hinter her: ein ieder wahre sich, der Hund ist toll! Alsbald floh alles von den Straßen, das Gerücht von dem tollen Hund lief durch die ganze Stadt, iedermann thät seine Hausthür zu und nahm die Kinder herein. Ein wohlweiser Magistrat aber schickt' ein paar Scharfschützen nach, die den Hund erlegten. Mußte das arme Vieh um des bösen Namens willen, seine Gemächschigkeit mit dem Leben bezahlen. Ich kenne nichts, das unter den Menschenbrüdern gemeiner sey, als einander einen bösen Namen zu machen. Denn so bald sich Einer beygehen läßt, das Stücklein Wurst der Erudition, Reputation, Kultur, oder Gewerbschaft anzubeißen, das ein Andrer als sein Eigenthum betrachtet: so tritt der Andre in die Thür seines Gewölbes,

und ruft mit lauter Stimme aus einer Biblio-thek oder gelehrten Zeitung hervor: ein jeder wahrt sich, der Autor ist toll! Oder schreiet durch das Sprachrohr seiner bösen Zunge, in die Halle irgend eines Tempels hinein: euer Kirchenlicht hat eine heterodoxe Schnuppe; oder posaunt von der Zinne des Rathhauses, oder aus dem Schallloche eines Thurms herab: Dieser Geschäftsmann ist ein Windbeutel, ein Rabulist; dieser Arzt ist ein Quacksalber; dieser Gewercker ist ein Pfuscher, ein Bönhase u. s. w. So wird mancher brave Mann civiliter todgeschlagen, daß er nie emergiren kann, weil ihn die Stimme eines mächtigen Schreiers verfolgt, der ihn für seinen ungeladenen Mitesser, oder für seinen Broddieb hält.

Thut mir leid, daß ich mich genothdrungen sehe, meinem Wirth mit seiner lügenhaften Königsstraße vom weiteffnen Freyplaz am Thor einen bösen Namen zu

machen,

machen, aber wahrlich! nicht in der Absicht, wie der Eigener des Leipziger Italiänerkellers dem Hunde, vom Geist der Rache angetrieben, um an dem Wicht mein Mäthlein zu kühlen; sondern lediglich zu Steuer physiognomischer Wahrheit tret ich auf, und rufe laut: ein ieder wahre sich vor einem imposanten Gesicht: denn ich kenn eine physiognomische Königsstraße die zum Galgen führet.

Ich schlief auf meinem Lager so sicher und ruhig wie im Schooß der Wonne, erwachte, als das Licht des späten Herbsttages schon gar hell durch die Ritzen der Fensterladen glänzte, wunderte mich daß weder im Kämmerlein noch im Hause sich nichts Lebendiges regte, und vermuthete, die Unterredung biß spät in die Nacht, halte die Wirthsleute länger im Bette zurück. Wollt' die köstliche Ruh des trauten Paares nicht stöhren: denn so lang sie schliefen,

waren sie den glücklichsten Erdenbürgern gleich, hielt mich daher noch eine gute Weile still. Wie sie mir aber die Zeit zu lang machten, schob ich den Fensterladen auf, griff nach meiner Uhr, zu sehn wie hoch es am Tage sey; — konnt die Uhr nirgendwo ansichtig werden. Das schien mir bedenklich, visitirt daher meinen Mantelsack, ob er gleich von aussen ein unverdächtig Ansehn hatte, wanderte mich baß, als ich ein Bündel Heu hervor zog; aber weder Wäsche, Kleider, noch die Dukaten, an welchen Balthasar Kochs Seufzer hingen, darinnen fand. Da vermerkt' ich Unrath, brach mit Ungestüm in die Kammer um die Wirthsleute aus dem Schlaf zu führen: aber das Nest war ledig, und das Diebsgesindel hatte sich mit Sack und Pack durchs Fenster davon gemacht.

Weiß nicht was mir weher that, mein Verlust oder das abermalige physiognomi-

sche

ſche Trugurtheil. Ich verſank in einen Zuſtand von Denken und Nichtdenken, das heißt, es drängten ſich ſo mancherley Gedanken in meinen Kopf zuſammen, daß ich keinen Platz fand einen davon aufzufaſſen, um meiner Gewohnheit nach Fangeball damit zu ſpielen. Dieſer Anfall von Starrſinnigkeit hätte vermuthlich noch eine Zeitlang gedauret, wenn mich nicht Philipp daraus erweckt hätte. Rapportirt' mir derſelbe mit ängſtlichen Gebehrden, mein guter Reiſegefehrt' der treue Cimber, hab ſich aus Mangel anderer Fütterung, den Abend mit Kartoffelbrod den Magen überladen, laborir an der Darmgicht, und werds aus Mangel eines Tabacksklyſtirs nicht lang mehr treiben.

O weh! ſprach ich, kein Unglück, wie das Sprüchwort ſagt, kommt allein. Sieh da Philipp, ich hab aus Vertrauen auf die Kunſt in einem Diebsneſt pernoktirt, und

bin

hin rein ausgestohlen. Philipp stand wie versteint, wußt nicht ob er meinen Worten Glauben beymessen sollt. Wie er aber den ledigen Mantelsack aufnahm, ließ er seinen ganzen Weidespruch von Jägerstückchen hören, versucht auch augenblicklich eine Jägerkunst, das Diebsvolck wieder zurück zu bekommen, und ihnen eine solche Herzensangst einzujagen, daß sie das gestohlne Gut von selbst wieder bringen müßten. Wär fürwahr eine herrliche Kunst, wenn sie nicht den Fehler hätte, daß sie so oft fallirt', wie auch diesmal geschah.

Ich verließ die Diebsherberge stehenden Fußes und eilte zu dem Patienten, bey dem das halbe Dorf versammlet war nebst Pfarrer und Küster, welches mich nicht wenig beunruhigte: denn ich fürchtete, die Geistlichkeit würde mir die jura stolae abfordern wollen, und ich trug keinen Heller mehr im Sack. Es war aber dahin nicht

gemei-

gemeinet, der Parochus war einer Amtsverrichtung halber den Filialsweg gewandert, ſtand unter den Hauſſen und gab guten Rath wie dem kranken Gaul zu helfen ſtehe, brachte auch ein' und andere Deſperationskur in Vorſchlag, ſo gab ein Wort das andere, wir rückten näher zuſammen und machten Bekanntſchaft. Das äuſſerliche des Mannes verrieth eben keinen fetten Pfründner, der ſchwarze Rock von groben Landtuch, war durch die Länge der Zeit ſehr verwittert, daß die Grundfarbe nicht mehr deutlich zu erkennen war, und die Lockenarme ſchlichte Perucke hatte ſo vollkommen ausgedient, daß ſie in der Welt zu nichts mehr taugte als zum Verkohlen, um aus der Blutlauge das wenige Berlinerblau zu gewinnen, das ſie allenfalls enthalten mochte. Demungeachtet ſchloß dieſe unanſehnliche Hülſe einen geſunden Kern in ſich: der Prediger war ein feiner Mann,

mit dem sich ein verständiges Wort sprechen ließ. Ich verheelt' ihm nicht mein Abentheuer von der lezt vergangnen Nacht; er erstaunte über diese Zeitung um so mehr, da er eigentlich das herum treibende schiffbrüchige Emigrantenpaar, aus christlicher Liebe in sein Filialdorf eingelootset und es nach Vermögen unterstüzet hatte. Ja er hätte auch viel gutthätige Herzen erwecket, daß sie dem evangelisch gesinnten Meister Valentin, als ein Werk der Barmherzigkeit ihre Hosen auszubessern anvertrauet hätten, wodurch er in Nahrung war gesezt worden. Uebrigens gab er der Diebsfamilie ein gutes Zeugniß, so wie die Aeltesten der Gemeinde, und rühmte insonderheit ihren erbaulichen Lebenswandel in Absicht der fleissigen Besuchung seiner Predigten. Hierauf ließ er dem Küster das Factum protocolliren, um es seiner Pflicht gemäß ins Amt einzuberichten, welches ich mir gefal-

len

len: lieſt. Glaub auch wohl, daß binnen einer ſächſiſchen Friſt Steckbriefe ins Land werden ergangen ſeyn, womit ſonder Zweifel eben ſo viel, wie mit Philipps Jägerskünſten ausgerichtet worden iſt.

Der Cimber exſpirirte zu meinem groſſen Leidweſen, eh der Küſter noch auspretokolliret hatte. Ich erwieß ihm die lezte Ehre, und hielt ihm eine ſtattliche Standrede, worinn ich ſeine ehrſame Herkunft, auch ſeine guten Eigenſchaften heraus zu ſtreichen, und ſeinen rühmlichen Lebenslauf, der ſich mit dem lezten unglücklichen Schritt in das Walddorf geendiget hatte, beyzufügen nicht vergaß. Hierauf ward ich Sinnes einen Bauergaul zu heuern, der mich gemächſam bis in meine Heimath trüge, wollte mein ehrlich Geſicht zum Pfand einſetzen, und den Prediger zum Bürgen ſtellen. Der gute Mann zuckte die Achſeln, verſicherte, in ſeiner Walddörfes frey das

Pferdegeschlecht so wenig zu Hauß, wie in dem alten Palästina, denn nach des Ritter Michälis Behauptung, hätten sich weder in Abrahams, noch in Isaaks, noch in Jakobs Heerden Pferde befunden. Ich mißverstand diese Rede gänzlich, und vermeinte dem Pastor mache die zugemuthete Bürgschaft bange, darum wollt' ichs ihm empfinden lassen, daß ich wohl mercke, wohin seine gelehrte Ausflucht gemeinet sey. O Solon Fischer! Solon Fischer! rief ich aus, ehrlicher Gastwirth in Ostriz unweit Zittau, du hattest wohl recht zu sagen: eine Waare gilt nachdem sie gesucht wird. Hier wird kein ehrlich Gesicht gesucht, drum hats hier auch keinen Werth. Sie sind, versezte der Prediger, kein guter Ausleger meiner Worte, ich habe damit keinen Schlupfwinkel gesucht, um mich gegen eine Bürgschaft darein zu verstecken. Sie sollen von der Wahrheit meiner Rede überführet wer-

den.

den. Indessen sagen Sie mir, kennen Sie den ehrlichen Gastwirth in Ostriz Solon Fischer genannt?

Ich. Ob ich ihn kenn? Ja wohl kenn ich ihn, den braven, rechtschaffenen Mann, ich umfaß ihn mit Bruderliebe, den treuen Jonathan!

Er. So hat Sie Ihr gutes Herz sehr übel addressirt!

Ich. Wie so?

Er. Das ist ein Mann, der sich kein Bedenken macht, Gott, seinen Fürsten, und sein Vaterland für dreißig Silberlinge zu verrathen, wie Judas Ischariot seinen Meister. Er treibt in Kriegszeiten die böse Profeßion eines Spions. Im vorigen Kriege, als ich zu Leipzig studierte, wurde sein Kopf mehr als einmal ausgetrommelt. Es stand damals eine Prämie von tausend Thalern Ephraimiten darauf, wer Johann Fischer lebendig oder todt liefern

würde. Er pflegt die hiesigen Gegenden zuweilen als Viehhändler zu besuchen, wenn er eben kein halsbrechendes Gewerbe hat, daher ist er mir sehr wohl bekannt.

Ich verstummte und sprach: ists möglich!!

Nach einigen Consultationen mit meinem Philipp in Absicht der Fortsetzung unsrer Reise, fiel der endliche Schluß dahinaus, daß ich den Spondeengänger bestieg, und Philipp den übrigen Theil des Weges, unter der Qualität eines reisenden Jägers, zu Fuß machte. Bey dem trägen Eselsschritt meines Gauls, bey einem Weg von zwey bis drey Tagereisen, und dem neuen Reichthum physiognomischer Erfahrungen, dacht ich meinen Gedanken freies Spiel zu lassen, und mich unter mancherley Betrachtungen herum zu tummeln; glaubte die Meditationen würden sich an allen Wänden und Gesparren meiner Hirnkammer so dick anlegen, wie der Arsenik in ei-

ner Kupferhütte; aber ich betrog mich: in meinem Kopf sahs so leer und ledig aus, wie in meinem Mantelsack, und mit dem Magen würds die nämliche Beschaffenheit gehabt haben, wenn Philipp nicht als ein guter Wirth zum Glück die drey Pfennige in seiner Tasche gehabt hätte, worauf unsere Vorfahren sich so viel zu gute thaten, und die der Luxus der Enkel so sorglos verschwendet. Der ordentliche Zehrpfennig reichte freilich nicht weit; aber der Spar- und der Nothpfennig waren desto nachhaltiger, und ließen uns unterwegens nicht darben. Am dritten Morgen, als Philipp vaterländische Luft witterte, konnt ich ihn nicht zurück halten, einen Vorsprung zu nehmen, und meine Ankunft zu Hauß zu melden. Die Einsamkeit sachte meinen Contemplationsgeist auf einmal wieder an. Ich war nahe dabey, der edlen Physiognomik den Scheidebrief zu schreiben.

Unter allen Kunstgenossen, sprach ich, zünftigen und unzünftigen, so viel jemals unter Gottes blauem Himmel existirt haben, ist wohl keiner mit dem Studium der Menschenkenntniß so weit linker Hand gekommen, wie ich. Weiß nicht wie mir das wiederfahren ist, trag doch meinen Kopf auch zwischen beyden Ohren wie ein andrer gescheiter Mann. Wie oft bin ich getäuscht, gefoppt, geprellt worden! Wie oft hat mich eine Schurkenphysiognomie erwärmt, und hingerissen, da ich indeß vor den ehrlichen Mann zurückgeschaudert bin. Ist die Schuld mein, so bin ich der größte Dummkopf in Deutschland, obgleich die Grundlinie meiner Stirn zur Perpendikularhöhe ein gar feines Verhältniß hat, und keinesweges um zwey Drittel zu kurz ist. Fällt aber ein Theil der Schuld auf die Kunst zurück, daß die mich irre geführet hat, wies denn wohl seyn mag: so ists

ein

ein Beweiß, daß sie sich noch in ihrer Kindheit befindet, selbst gar schwach und unvollkommen ist, und da hab ich allezeit einen Schwabenstreich begangen, daß ich mich mit so kühnen Vertrauen mit verbundenen Augen, von einem Kinde habe leiten und führen lassen, ohne mit meinem Fuß zu sichern, ob ich gleich so oft den Teller, worunter Erbsen lagen, betreten hatte. Wahrlich! wenn sich einer dran gäb, der physiognomischen Forderung des Artisten Gnüge zu leisten, und eine Physiognomik für Blinde zu schreiben, so schnackisch das auch klingt, so wollt ich drauf pränumeriren ohne mich viel zu besinnen. Nachdem ich mich über den Punkt des Absagebriefes wohl geprüft hatte, fand ich dennoch die nämliche Anhänglichkeit an die Kunst in meinem Herzen, die der Sempronius zu seiner lustigen Gattin verspürte, die ihn auch unzählichmal getäuscht und hintergan-

gen hatte, und deren Bild, ob er sich gleich öffentlich von ihr geschieden hatte, nie aus seinem Herzen verschwand. Willst so weit nicht kommen lassen, sprach ich, hätte Schand und Spott vor den Leuten, wenn ich meine Geliebte verstieß, hernach nicht ohne sie leben kunte, und sie wieder zu mir aufnähm. Wohlan denn! so will ich meinem physiognomischen Berufe treu bleiben bis ans Ende, wie der selige Meister Duncam der Nadel, ob er gleich der grösse Schneider-Kapitalist in Europa war. Dabey faßt ich aber den ernsten Vorsatz, das physiognomische Studium ganz dem Gesez zuwider zu betreiben, welches der weise Lavater seinen Jüngern auferleget, und wozu der weise Muhamed die Seinigen gleichfalls verband: wenig zu schwatzen, viel zu schauen, und nicht zu disputiren; sondern vielmehr nach der Methode einiger unsrer angesehensten Kirchenlehrer viel vom Me-

tier

rier zu schwatzen, alles zu beschauen, darüber fleißig zu disputiren, und nichts davon zu glauben.

Indem ich das so bey mir dachte, ritt ich unvermerckt in meinen Hof hinein, fand da die Privatakademisten in Corpore versammlet mich solenne zu empfangen, und den Rektor Bruhold zu meiner Verwunderung an der Spitze, der mich mit einer wohlgesetzten Rede bewillkompte. Er war vollkommen genesen, Doktor Baldrian hatte die Geister, die ihm im Unterleibe getrummelt hatten, durch eine wirksame Purganz glücklich wegexorcisirt. Ob mich nun gleich diese Wunderkur um ein instruktives Cranium in meiner Schädelsammlung brachte: so tröstete ich mich doch damit, daß die Akademisten in ihren Versammlungen dafür einen Kopf mehr zählten.

Ende.

Verzeichniß der Bücher,

welche

die Richterische Buchhandlung

in Altenburg

auf eigne Kosten gedruckt hat.

Abhandlungen der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, 1ster Th. mit Kupf. gr. 8. 1758. 1 Rthl. 8 Gr.

— — der kön. Pariser Akad. der Chirurgie, 4 Bände m. K. 1754—76. 12 Thl. 8 Gr. Der 5te Band ist unter der Presse.

— — von den Würkungen des Kamphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern, aus dem Englischen, 8. 1776. 5 Gr.

— — hist. statist. über Rußland, a. d. Fr. des Ritters d'Eon von Beaumont, 8. 1779. 1 Rthl. 4 Gr.

histor. Abriß von Indien, m. K. 8. 1773. 14 Gr.

Addisons Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, 8. 14 G.

Aikin, J. Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch der Zubereitungen aus Bley, nebst einigen allgemeinen Anm. über die örtlichen Arzneyen, aus dem Engl. 8. 1776. 8 Gr.

de Saint Albine, Schauspieler, 2 Theile, gr. 8. 1772. 18 Gr.

Alciphrons Briefe, aus dem Griechischen übersetzt von Herel, 3 Bücher, 8. 1767. 14 Gr.

Andachten auf alle Tage in der Woche, 8. 1774. 6 Gr.

Alberti D. M. Iurisprud.ntia medica, T. II. UL. 4. 2 Rthl. 12 Gr.

Alix

Alix N. F. Observata Chirurgica, 2 Fasc. 8. 1774. 20 Gr.

Annaei L. Senecae et P. Siri Mimi Sententiae, 8. 1746. 3 Gr.

Apuleji Phil. Madaurensis Opera, 2 Volumina. 1780. 2 Rthl. 4 Gr.

Bahns, C. A. Nachrichten von Frankenberg und Sachsenburg, m. K. 4. 1755. 16 Gr.

Bayford, Th. von den Würkungen des Einsprützens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels, a. d. Engl. 8. 1777. 8 Gr.

Beiträge, medicinische, einer Gesellschaft von Aerzten in London, 5 Theile, m. Kupf. gr. 8. 1759—1777. 6 Rthl.

— — eines Reisenden durch die kön. Preuß. Staaten, 2 B. 8. 1779. 2 Rthl. 16 Gr.

Berdmore, T. Abhandl. von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, aus dem Englischen übersetzt, 8. 1771. 6 Gr.

Bergmann, T. Abhandlung vom Arsenik, 8. 1778. 6 Gr.

Betrachtungen über die neuesten histor. Schriften, 69-73. 5 Bände, 6 Rthl. 6 Gr.

Beyspiele von Tugend und Lastern aus der Geschichte der Menschheit, 2 Th. 1779. 19 Gr.

Beyträge zur Naturhistorie, sonderl. des Mineralreichs, 2 Th. m. K. gr. 8. 1774. 1 Thl. 6 Gr.

Beytrag zur Geschichte der Rindviehseuche im Hannöverischen. Nebst zween Briefen über die Lentinischen Pulver, 8. 1776. 4 Gr.

Bouhour, die Art in witzigen Schriften wohl zu denken, 8. 1759. 14 Gr.

Bra-

Praktische verbesserte Roßarzneykunst, aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1757. 14 Gr.

Breitenbauch, neue Sammlung vermischter Gedichte, 8. 1767. 6 Gr.

— — Schilderungen berühmter Gegenden des Alterth. und neuerer Zeiten, 8. 1765. 8 Gr.

— — Jüdische Schäfergedichte, 8. 1765. 16 Gr.

Briefe der Gräfin von la Riviere, an ihre Freundin die Baronnes von Neufpont, 2 Theile, 8. 1780. 1 Rthl. 16 Gr.

— — eines Bruders an seine Schwester, über die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens, aus dem Engl. 8. 1776. 8 Gr.

— — litterarische an das Publikum 3 Theile, 8. 1769. 1774. 1 Rthlr. 12 Gr.

Briegleb, J. Chr. Vorlesungen über den Horaz, 2 Th. 8. 1770. 14 Gr.

Der 2te Theil hiervon ist unter der Presse.

— — vom historischen Enthusiasmus, 8. 1768. 5 Gr.

— — Grundsätze der Logik, 8. 1774. 3 Gr.

— — phil. Grundsätze von der unsterblichen Seele, von Gott und unsern Pflichten, 8. 1778. 5 Gr.

Brisbane auserlesene medicinisch-praktische Fälle, nebst Vermehrungen des deutschen Herausgebers, 8. 1778. 6 Gr.

Calle, des Abts, Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, nebst dem Leben des Verfassers, m. K. 8. 1778. 16 Gr.

Caylus, Graf von, Abhandlung zur Geschichte und zur Kunst. Mit einer Vorrede des Hrn.

geheimen Rath Klotz, 2 Bände, m. K. gr. 4. 1768. 5 Rthl.

Eheysophil, oder der Weg zum Glück, 8. 1777. 12 Gr.

Colbatchs Abhandl. von dem Mistel und dessen Nutzen in der Arzneywissenschaft, aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen eines deutschen Arztes versehen, 8. 1776. 5 Gr.

Commentarien, medicin. von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh, 4 Bände, 8. 1778. wird fortgesetzt, 4 Rthlr.

Copien für meine Freunde, 8. 1770. 8 Gr.

Curtis, Richard, Abhandlung vom Bau und Bildung der Zähne, aus dem Engl. 5 Gr.

Cellarii, C. Orthographia lat. etc cura Th. Chr. Harles, cum praef. Klotzii, 2 Tom. 8. 1762. 20 Gr.

— — hist. vniuersalis in antiquam et medii aeui, ac nouam diuisa. 12. 1756. 12 Gr.

Chompré, P C. Selecta latini sermonis exemplaria Scriptoribus probatissimis ad Christ. iuventutis vsum excerpta, 6. Vols 8. 1756. 2 Rthlr.

Crusii, Christ. Opuscula ad hist. et humanitatis litteras spectantia, cum praef. Chr. Ad. Klotzii, 8. 1767. 1 Rthlr.

Chrestomathia Phaedriana notis illustrata a I. Chr. Hartmann 1779. 2 Gr.

Dejeans, Anweisung wie die französischen Liqueurs verfertiget werden, 8 1754. 12 Gr.

Duclos Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts. Aus dem Französ. übersetzt, 8. 1758. 12 Gr.

Düsaulx

Düsaulx der Tod eines ehrlichen Mannes, a. d. Fr. 1778. 8. 6 Gr.

— Betrachtung über die Spielsucht a. d. Fr. 1778. 8 5 Gr.

Denham Abhandlung von dem Fieber der Wöchnerinnen 8. a. d. Fr. 1777. 5 Gr.

Delectus Dissertat. Medicarum Ienens. Vol. I. collegit et praef. est D. C. G. Gruner, cum Fig. 4. 1779. 1 Rthlr. 12 Gr.

Demetrii de elocutione liber, graece, et lat. curauit Ioh. G. Schneider 8. 1779. 14 Gr.

Demosthenis oratio de Corona ex recens. I. Tayloris angli, c. eiusdem et Wolfii, Marklandi, Palmeri, J. I. Reiskij suisque animadversionibus edidit T. Chr. Harles, 8. 1769. 20 Gr.

Elise ein Lustspiel 8. 1777 6 Gr.

Ellers, J. Chr. Physiologie und Pathologie, vermehrt von D. Zimmermann, 2 Theile gr. 8. 1770. 1 Rthlr.

Erzählung einiger besondern und lehrreichen Umstände in dem Leben des ***. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1766. 4 Gr.

Farr, S. Untersuchung ob es dienlich sey, bey der Schwindsucht Blut zu lassen. Aus dem Englischen, 8. 1776. 5 Gr.

Fehrens Abhandlung von der bevorstehenden merkwürdigen Bekehrung der Juden, mit D. Crusius Vorrede, 8. 1756. 8 Gr.

— — Anleitung zum rechten Verstand und Gebrauch der Offenbarung Johannis 1760 1 Rthlr. 20 Gr.

Fienli

Fenil, D. J. Tractat von den Flatibus oder Blehungen im menschlichen Leibe, 8. 1757. 6 Gr.

Fischer, Chr. G. geschwinder Grieche, 8. 1737. 16 Gr.

der schöne Flüchtling ein Lustspiel in fünf Akten, von E. G. v. H nach der englischen Ausgabe der Mistres Cowley, 8. 1776. 10 Gr.

Foot, J. kritische Untersuchung der alten und neuen Art, die Krankheiten der Harnröhre zu behandeln, nebst einer verbesserten Methode sie zu heilen, a. d. E. 8. 1777. 8 Gr.

Fordyce, W. genaue Untersuchung der venerischen Krankheit, 8. 1769. 5 Gr.

Frankens, H. G. neue Beyträge zu der Geschichte, Staats- Lehn- und Privat-Rechten der Lande des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen ister Theil. gr. 8. 1767. 18 Gr.

Farr, S. Aphorismi de marasmo, 8. 1774. 8 Gr.

Freisleben, C. H. Corpus juris ciuilis academicum in suas partes distributum vtuique moderno accommodatum, 4. 1751. 3 Rthlr.

— — Corpus juris Canonici academicum, 4. 1728. 3 Rthlr.

Geschichte des Ritters Joshua Truemann, 2 Th. 8. 1756. 18 Gr.

— — der Glücklichen, 8. 1776. 12 Gr.

Geschichts-Tafeln, zehen, auf welchen die Geschichte des Volks Gottes, der vier Monarchien und des Sachsenlandes ꝛc. deutlich und kürzlich vorgestellet werden, gr. 4. 1757. 6 Gr.

Glück, J. G. biblische Geschichte des A. und N. Bundes, 8. 1769. 6 Gr.

Göttling, J. F. A. Einleitung in die pharmaceutische Chymie für Lernende, 8. 1778. 8 Gr.

Göhens, J. M. heilsame Betrachtungen der Geschichte des großen Leidens und Versöhnungstodes Jesu Chr. auf alle Tage des Jahres, 4 Th. gr. 8. 1760. 3 Rthlr. 8 Gr.

Gozzi Briefe mancherley Art, 2 Theile, 8. 1763. 1 Rthlr.

Griesheim von, Versuch einer neuen Brückenbauart, m. K. gr. 8. 1773. 6 Gr.

Grimms, J. Fr. C. Abhandlung von Mineralwassern zu Ronneburg, gr. 8. 1770. 18 Gr.

— — Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde, 5 Theile, gr. 8. 1775-1779. 5 Rthl. 8 Gr.

Grundlehren der Experimentalchymie, 2 B. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1762. 1 Rthlr. 16 Gr.

Guatani, Abhandlung von den Pulsadergeschwulsten, a. d. E. m. K. 8. 1777. 14 Gr.

Gisani, Obert Observationes lat linguae singulares maiorem partem emendantis auctoribus censentur, augebat reliqua critice item subinde specimina dabat Enocus Chr. Aug. Otho. 8. 1762. 20 Gr.

Grainger, Ide. Historia febris anomalae Batauae annorum 1746. 1747. 1748. etc. 8. 1770. 10 Gr.

Hallers

Hallers Lehre Muchamads von Gott, aus dem Koran gezogen, 8. 1779. 1 Rthlr.

Hardion, heilige und weltliche Geschichte, 1 & 2 Th. 8. 1760. 1774. 9 Rthlr. 4 Gr.

Hausarzt neuer für die Damen, aus dem Englischen übersetzt, 8. 1773. 10 Gr.

Hellots Färbekunst, oder Unterricht Wolle und wollene Zeuge zu färben. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1765. 14 Gr.

Hennings, J. Chr. Einigkeit Gottes nach verschiedenen Gesichtspuncten geprüft, und sogar durch heydnische Zeugnisse erhärtet, 8. 1779. 8 Gr.

Heyer, C. H. das Laster der Hurerey in seiner Abscheulichkeit, 8. 1777. 8 Gr.

Hill, Kräfte der Salbey zu Verlängerung des Lebens, a. d. Engl. übers. 8. 1779. 5 Gr.

Hypocrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. A. d. Griechischen übersetzt, gr. 8. 1772. 6 Gr.

— — sämtl. Werke, aus dem Griechischen übers. mit Anmerk. sind unter der Presse.

Hyme, Fr. medicinische Beobachtungen und Versuche. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1768. 10 Gr.

Huppens, T. Ch. Abhandlung von der Begattung der Pflanzen. Nebst einer Vorrede von D. G. H. Königsdörfer, gr. 8. 1773. 5 Gr.

Hüsters, Chr. G. völlig ausgesetzte Beweisgründe über Starkens Ordnung des Heils, 8. 1747. 7 Gr.

Harlesii, Th. Chr. Chrestomathia latina poetica, 8. 1770. 14 Gr.

Harleſii, Anthologia latina poetica, 8. 1774. 14 Gr.

— — Introductio in hiſtoriam gr. linguae med. 8. 1778. 1 Rthlr. 12 Gr.

Herelii. I. Fr Satirae tres, 8 1765. 8 Gr.

— — epiſtola critica ad Meuſelium, 8. 1767. 4 Gr.

Hieronymi, D. duo dialogorum graeci, qui ſuperſunt, edidit I. B. Carpzov. 8. 1772. 18 Gr.

Illrich, C. G. Predigten über etliche Sonn- und Feſtags-Evangelia, 8. 1778. 6 Gr.

Iohannis Secundi Opera, 12 16 Gr.

Käſtners, A. G. vollſtändiger Lehrbegriff der Optik, a. d. Engl. mit Aenderungen und Zuſätzen, m. K. gr. 4. 1755. 3 Rthl. 8 Gr.

— — einige Vorleſungen in der königlichen deutſchen Geſellſchaft zu Göttingen 2 Theile, gr. 8. 1768. 1773. 18 Gr.

— — A. G. vermiſchte Schriften, 2 Th. gr 8. 1 Rthlr. 14 Gr.

Kirklands, Th. Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen ꝛc. a. d. Engl gr 8. 1771. 16 Gr.

Klotz, C. A. Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen, 8. 1767. 8 Gr.

— — über den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, gr. 8. 1768. 1 Rthlr. 4 Gr.

Krah, M J G. neue geiſtliche Lieder zur Unterhaltung der Privatandacht, gr. 8. 775. 8 Gr.

Kreiſig, G. C Beyträge zur Hiſtorie der Chur- und

und Fürſtl. Sächſ. Lande. 6 Th gr 8. 1754-1764. jeder Theil koſtet 18 Gr.

Kundſchafter der unſichtbare, 4 Th. gr. 8. 1756. 1 Rthlr. 12 Gr.

Kaeſtneri, A. G. Diſſertationes mathematicae et phyſicae quae Societ. regia ſcientiarum Göttingenſi annis 1756 - 1767. exhibit 1771. 4 maj 1 Rthlr. 12 Gr.

Kieslingii, epiſtolae anti-quiriniänae ad Angelum Mariam Quirinum et ad emendatae eccleſiae Lutheranae hiſt. ſpectantes nunc collectae, reuiſae, emendatae, notulis auctae, et in hoc redactae Syntagma, 4. 1765. 1 Rthlr 8 Gr.

Klotzii, C. A. mores eruditorum, 8. 1760. 5 Gr.

— — Genius Seculi, 8. 17760. 10 Gr.

— — Ridicula litteraria, Editio ſecunda et aucta, 8. 1774 6 Gr.

— — C. A. hiſtoria numorum obſidionalium, c. fig. 8. 1765. 12 Gr.

— — hiſtoria numorum contumelioſorum et ſatyricorum, c. fig. 8. 1765. 16 Gr.

— — Carmina omnia, 8 maj. 1766. 12 Gr.

— — Opuſcula varia, 8 maj. 1766. 20 Gr.

— — Epiſtolae Homericae, 8. 1764. 14 Gr.

— — Funus P. Burmanni II. 8. 1762. 3 Gr.

— — Acta litteraria, VII. Vol. 8. 1764-1774. 7 Rthlr.

Koecheri, I Chr. Analecta philologica et exegetica in IV. S. S. Euangeliſtas, quibus I. C. Wolfii Curae phil. et criticae ſupplentur atque augentur, 4 maj. 1766. 3 Rtlr. 18 Gr.

Korbinsky, I. C. Sententiae prouerbiales in vſum iuuentutis ſcholaſticae, 8. 1765. 7 Gr.

Kreiſig, G. Ch. bibliotheca ſcriptorum venaticorum, 8. 1750 6 Gr.

Laboratorium das neueröffnete, oder die entdeckten Geheimniſſe der Apotheker und Chymiſten. a. d. Engl. überſ. gr. 8. 1760. 14 Gr.

Lamy Kunſt zu reden Aus dem Franz überſetzt, 8. 1753. 10 Gr.

Laurentii, F. G. Abhandlung von den Kriegsgerichten zu unſern Zeiten, in Anſehung der peinlichen Gerichtsbarkeit, 8. 1757. 10 Gr.

Lebensbeſchreibung Heinrichs des Großen, Königs in Frankreich, von Pereſixe, überſetzt von J. Chr. Kind, 8. 1753. und 8. 12 Gr.

Lepechin, Iwan Tagebuch der Reiſe durch verſchiedene Provingen des Ruſſiſchen Reichs, in den Jahren 1768 und 1769 Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von M. Chr. H. Haſe, 2 Th. m. Kupf. gr. 4. 1774. 1776. 4 Rthlr.

— ditto 3ter Theil unter der Preſſe.

Letſom, J. C. medicinische Nachrichten von dem allgem. Diſpenſatorio zu London. Aus dem Engl. gr. 8. 1777. 16 Gr.

Lexikon compendiöſes Kirchen- und Ketzer, in welchem alle Ketzereyen und Secten, und deren Urheber und Stifter von der Apoſtel Zeiten her beſchrieben werden, 8. 1756. 10 Gr.

Liebe und Tod, ein Trauerſpiel 8. 1778. 7 Gr.

Locke, J. Verſuch vom menſchlichen Verſtande, mit Anmerkungen von H. E. Pokey, gr. 4. 1757. 3 Rthlr. 8 Gr.

Lebens,

Libers, G. Fr. Predigten über die Sonn- und Fest-Evangelien, 2 Theile, gr. 8. 1774. 1 Rthlr. 4 Gr.

Lotteriespiel kleines zum Gebrauch für Privatgesellschaften, 8. 1775 4 Gr.

Lucas, C. Versuch von Wassern. Aus dem Englischen übersetzt, 3 Th. gr. 8. 1767 - 1769. 1ster Th. 16 Gr. 2ter Th. 16 Gr. 3ter Th. 20 Gr.

Lullin, A. heilige Reden über verschiedene Stellen der heiligen Schrift. Aus dem Franz. übers. von M. Heyde, 8. 1762. 10 Gr.

Loeber, G Fr Obseruationes ad hist. vitae et mortis Iesu Christi in ipso aetatis flore obitae spectantes, 8. 1776. 8 Gr.

— — ad hist. colloquii Altenburgensis animaduersiones, 4. 1775. 4 Gr.

Mährchen, das vom Bilboquet, 8. 1772. 4 Gr.

Makenzie's Geschichte der Gesundheit, und die Kunst dieselbe zu erhalten. Aus dem Englischen, 8. 1762. 16 Gr.

Malouin's medicinische Chymie, welche die Weise enthält, wie man die gewöhnlichen Arztneyen bereiten, und sie zur Heilung der Kranken anwenden soll, 2 Theile, gr. 8. 1763. 1 Rthlr. 16 Gr.

Matthes, M. Joh. Chr. Versuch einer Real- und Verbal-Liederconcordanz, gr. 8. 1760. 12 Gr.

Mariti Reise nach Cypern, Syrien und Palästina, in einem freyen Auszuge aus dem Italienischen, gr. 8. mit einem gemahlten Kupf. 1777. 1 Rthlr. 16 Gr.

Mellin, C. J. praktische Materia Medica, gr. 8. 1779. mit gnäd. Privilegio. 12 Gr.

— — Auszüge aus den besten medic. Probeschriften, vom 16ten und 17ten Jahrhunderte, 2 Th gr. 8. 1771. 1773. 1 Rthlr.

— — C. I. selecta formularum medicinal. exempla. 8. 1771. 3 Gr.

— — pharmacia seculo moderno accommodata, 8 maj 1772. 8 Gr.

Monro, A. Beschreibung der Krankheiten, welche in den Brittischen Feldlazarethen von 1761 — 1763. am häufigsten gewesen, nebst des Herrn Pegue von Presle Zusätzen, 2 Th. gr. 8. 1771. 2 Rthlr.

— — A. Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Englischen, gr. 8. 1766. 4 Gr.

Morgagni, J. B. von dem Sitze und den Ursachen derer Krankheiten welche durch die Anatomie erforscht worden. Aus dem Lateinischen, 5 Bücher gr. 8. 1771. 1776. 1 Buch, 1 Rthlr. 2tes, 1 Rthlr. 20 Gr. 3tes, 2 Rthlr. 20 Gr. 4tes, 1 Rthlr. 16 Gr. 5tes, 1 Rthlr. 12 Gr. complet. 8 Rthlr. 20 Gr.

Morgen oder Abendandachten zur Erbauung 1779. gr. 8. 12 Gr.

Mangoldi, Chr. Andr. Opuscula medico physica collegit et edidit C. G. Baldinger, 8 maj. 1779. 20 Gr.

Mesbits, A. Osteogenie, oder Abhandlung von der Erzeugung der Knochen im menschlichen Körper, mit Herrn D. Ch. G. Ludwigs Vorrede. A. d. Engl. m. K. gr. 4. 1753. 1 Rthlr.

Das

Das Orakel des Eheſtandes, 8. 1777. 4 Gr.
Pfeiffers, J. C. Trauerreden, gr. 8. 1769. 10 Gr.
Pommers, G. R. Sammlung hiſtoriſch- und geographiſcher Merkwürdigkeiten, 8. 1751. 1 Rthlr.
Popens Menſch, ein philoſophiſches Gedicht, deutſche Ueberſetzung mit der Engliſchen Urſchrift, gr. 4. 1759. 1 Rthlr. 12 Gr.
Preſle Vegue, Zuſätze zu D. Monro's Beſchreibung der Krankheiten, welche in den brittiſchen Feldlazarethen in Deutſchland am häufigſten geweſen, 2 Theile, gr. 8. 1771. 1ſter Th. 18 Gr. 2ter Th. 1 Rthlr. 6 Gr.
Pringles Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee ſowohl im Felde als in Garniſon. Aus dem Engliſchen überſetzt von D. Brande, gr. 8 1772. 1 Rthlr. 8 Gr.
Poetarum Poloniarum Carmina Paſtoralia, ex bibl. Zaluſciana med. 8. 1779. 8 Gr.
Perizonii, Iac. animaduerſiones hiſtoricae quas typis repeſentas curauit Theoph. C. Harles, 8. 1771. 1 Rthlr.
Platneri lanx ſatura, 8. 1758. 18 Gr.
Poetae latini minores, curauit I. Chr. Wernsdorff, T. I et II. med. 8. 1780.
Quinctiliani, M. F. inſtitutionum oratoriarum Libri duodecim ad vſum ſcholarum accomodati, reciſis quae minus neceſſaria viſa ſunt et breuibus Notis illuſtrati a Carolo Rollin, emendat. edidit, addita lectionis varietate a Th. Chr. Harles, 2 Tomi 8. 1773. 1 Rthlr. 8 Gr.
Manſch, M. S. hiſtoriſch-kritiſche Lebens-

beschreibung Hans Sachsens, ehemals berühmten Meistersänger zu Nürnberg, 8. 1765. 10 Gr.

Reise eines französischen Officiers nach der Insel Frankreich und Bourbon, ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen eines Arztes versehen, 2 Th m. Kupf. gr. 8. 1774. 1 Rthlr. 16 Gr.

Reisen Physiognomische, voran ein physiognomisch Tagebuch, 4 Hefte, 1779. 2 Rthlr. 8 Gr.

Reuchlin, J. C. Denkmal der Altenburgischen Jubelfreude des vor 200 Jahren geschlossenen Friedens, gr. 8. 1755. 12 Gr.

Roda, E A. L. der Christ unter den Freydenkern in Betrachtungen, gr. 8. 1770. 8 Gr.

— — Abhandlung vom Salpeterfraße an den Mauern, 4. 1772. 4 Gr.

Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne v. St. ** von der Verfasserin des Fräul. v. Sternheim. 1ster Band 8 1779. 1 Rthlr. 8 Gr. Der 2te und 3te Band hiervon sind unter der Presse.

Rosenblatt, E medicinische Abhandlung von den Würkungen des Kohls, aus dem Engl. 8. 1778. 6 Gr.

Runkel, Sammlung freundschaftlicher Originalbriefe zur Bildung des Geschmacks für Frauenzimmer, 2 Theile, gr. 8. 1779. 1 Rthlr. 14 Gr.

Sammlung chirurgischer Bemerkungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt, 5 Th. mit Kl. gr. 8. 1758–1779. 3 Rthlr. 16 Gr.

— — der medicinischen Societät in Budißin, aus

aus allen Theilen der Arztneygelahrheit, gr. 8 1757. 1 Rthlr.

Sammlung einiger Lieder in Musik gesetzt, von J G. Krebs, 4. 1777. 12 Gr.

Sammlung vorzüglich edler und schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 8. 1780. 7 Gr.

Saunders, W Bemerkungen über das Spiesglaß und dessen Gebrauch in Krankheiten, Aus dem Lateinischen, 8. 1775. 6 Gr.

Schmeißers Leben des Herrn General von Rautenkranz, gr 8. 1761. 8 Gr.

Schönheit, über die moralische, und Philosophie des Lebens, 8. 1772. 13 Gr.

Schröter, J Sam. vollständige Einleitung in die Känntniß der Steine und Versteinerungen, 3 Bände, gr. 4. Rthlr. Gr. Der 4te Band ist unter der Presse.

Sieferts, D. A. M. Versuche mit einheimischen Farbematerien zum Nutzen der Färberey, 2 Stücke, gr. 8. 1775 1 Rthlr. 4 Gr.

Smellie Abhandlung von der Hebammenkunst. Aus dem Englischen übersetzt, 3 Th. 8. 1755. 1770. 1ster Theil 16 Gr. 2ter Theil 16 Gr. 3ter Theil 16 Gr.

Söderberg, D. Abhandlung von den Hämorhoiden, 8. a. d. E. 1775. 6 Gr.

Stella ein Schauspiel für Liebende, von Hr. Göthe, sechster Akt. 8. 2 Gr.

Schirach, G. B antiquitatum romanarum breuis descriptio, 8. 1771. 3 Gr.

Schöttgenii, Chr. et G. Chr. Kreysigii diplomata.

monaria et Scriptores historiae Germ. medii aevi, 3 Tom. c. Fig fol. 1753-1760. jeder Theil kostet 4 Rthlr. 12 Gr.

Somnium in quo praeter caetera Genius seculi cum moribus eruditorum vapulat. 8. 1751. 8 Gr.

Stratonis aliorumque veterum poetarum graecorum Epigrammata edita nunc primum a Chr. Ad. Klotz, 8. 1764. 6 Gr.

Der Ton der großen Welt, ein Lustspiel von Colmann, a d E. 8 1778. 5 Gr.

Treille, de la Predigten über verschiedene Schriftstellen Aus dem Französischen von M, S. Manisch, 8 1754. 20 Gr.

Turners Abhandlung von den Krankheiten der Haut. Nebst einem Anhange von den äußerlichen Mitteln und der Art, wie sie würken, a. d. Engl. 8. 1766. 20 Gr.

Theoduli Ecloga, edidit I. G. S. Schwabe, 8 maj. 1773. 5 Gr.

Tyrtaei quae supersunt omnia collegit, commentario illustr. edidit C. Ad. Klotz, 8 maj. 1767 c. Fig. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der treuherzige Vater, Poße, 8. 1777. 4 Gr.

Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande, nach dem Franz. frey übers. berichtigt und vermehrt v. Fr. Chr. Thürnagel, 1ster und 2ter Th 8. 1779. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der 3te und 4te Th. sind unter der Presse.

Versuch einer genauern Bestimmung des Rechts wiederkäuflicher und unableglicher Zinsen, bey entstandnen Concursen, gr. 8. 1778. 8 Gr.

Ver-

Verſuch, über das Schöne da man unterſucht worinnen eigentlich das Schöne in der Naturlehre ꝛc. beſtehe Aus dem Franz überſetzt von E G. Baron, gr. 8. 1757. 4 Gr.

Verſuche mediciniſche, und Bemerkungen der Geſellſchaft zu Edimburg Aus dem Engliſchen, 7 Bände mit Kupf. 8. 1749-1762. 6 Rthlr. 18 Gr.

Verſuche neue, u. Bemerkungen der Geſellſchaft zu Edimburg. Aus dem Engliſchen, 3 Bände m K. 8. 1756-1774. 2 Rthlr. 20 Gr.

Vitae. M. II. de arte poetica libri III. commentar. de Poetae vita et Carminibus addidit C. Ad. Klotz. 8. 1766. 8 Gr.

Wahrnehmungen, neue mediciniſche und chirurgiſche aus verſchiedenen Sprachen überſ. 1ſter Th. gr. 8. 1779. 14 Gr.

Wayſe die engliſche, oder Geſchichte der Charlotte Summers. Aus dem Franz. überſetzt, 4 Th. m. K, 8. 1768. 20 Gr.

Wege der Tugend. Aus dem Engl. 3 Theile, 8. 1769-1776. 16 Gr.

Die Welt von Adam Fitz-Adam, 4 Bände, 1779. 1780. gr. 8. 4 Rthlr.

Weiſens, Chr. Latium in Compendio, oder der geſchwinde Lateiner, 2 Th. 8. 1769. 1 Rthlr.

Whiters, Th Bemerkungen über die langwierige Mattigkeit, 8. a.d.E. 1779. 9 Gr.

Wiegenliederchen, 8. 1772. 4 Gr.

Wiegleb's, J. Ch Vertheidigung der Meyerſchen Lehre vom Acido pingui gegen verſchiedene

ſchiedene darwider gemachte Einwürfe, gr. 8. 1770. 6 Gr.

Wilhelm und Louiſe, eine Geſchichte in Originalbriefen, 8. 1777. 10 Gr.

Wollin, Chr. von der Verfälſchung des Weins mit Bleyglätte, aus den Engliſchen, 8. 1778. 4 Gr.

Wulfii Sigillum medici ocular. rom. nuper in agro Ienenſi repert. et obſerv. illuſtr. 4. 1763. 4 Gr.

Wimmeri, I. Abr. vita Gregorii Pontani trium Saxonic. Elector. Cancellarii ad hiſtor. de Aug. Conf. vberr. illuſtr. 8. 1738. 6 Gr.

Zacherlä, Fr. W. die Schöpfung der Hölle, nebſt einigen andern Gedichten, 4. 1767. 14 Gr.

Franzöſiſche Bücher.

Comedies grecques d'Ariſtophane, trad. en François avec des Notes critiques et un Examen de chaque Piece ſelon les Regles du Théatre par Madame Dacier, 8. 1762. 16 Gr.

Diſcour d'un vieux General ſur pluſieurs ſujets militaires, 8. 1766. 8 Gr.

Tragedies grecques de Sophocle, traduites en francois avec des notes critiques, par Monſ. Dacier, 8. 1763. 16 Gr.

Grammaire des Dames, par le Chev. P. 8. 1775. 16 Gr.

Eſſa-

Eſſai ſur les N. N. ou ſur les Inconnus avec Fig. 8. 1778.

Engliſche Bücher.

Milton's Paradiſe Loſt, a Poem in 12 Books, 8. Altenb. 1776. 1 Rthlr. 8 Gr.

A Collection of new Plays by ſeveral hands. 4 Vol. Altenb. 1775. 1776. 4 Rthlr.

The Beauties of Magazines and other periodical Works, ſelected for a ſeries of years, 2 Vol. gr. 8. 1775. 2 Rthlr.

A Sentimental journey through France and Italy, by Mr. Yorick, 2 Vol. with Cuts, 8. 1776. Altenb. 1 Rthlr. 6 Gr.

The life and opinions of Triſtram Shandy Gentleman, 6 Vol. Compl gr. 8. Altenb. 1772. 3 Rthlr. 12 Gr.

Sermons by Laurence Sterne, 7 Vol. complet. 8. 1777. 2 Rthlr.

Yorick Letters to Eliza, Eliza Letters to Yorick, Sterne Letters to his friends, gr. 8. 1776. Altenb. 16 Gr.

Miſcellaneous pieces in Proſe, by J. and A. Aikin. 8. 1775. 12 Gr.

Letters of the late Rev. Mr. Laurence Sterne, to his moſt intimate Friends, with a Fragment in the Manner of Rabelais, to which are prefix'd Memoirs of his Life and Family written by himſelf, and publiſhed by his Daughter Mrs. Medalle. 3 Vol. 8. 1776. 1 Rthlr.

Fable,

Fables by the late Mr. Gay, gr. 8. Altenb. 1772. 18 Gr.

Four Poems, viz. Armine and Elvira; The Hermit of Warkworth; The deserted Village, and The Traveller, gr. 8. Altenb. 1773. 20 Gr.

Jones Poems, consisting chiefly of Translations from the eastern languages, gr. 8. Altenb. 1774. 18 Gr.

Essays by Oliver Goldsmith, gr. 8. Altenb. 1774. 20 Gr.

Volksmährchen
der
Deutſchen.

Erſter Theil.

Gotha
bey Carl Wilhelm Ettinger
1782.

Landesbibliothek Gotha

Vorbericht

an

Herrn. David Runkel,

Denker und Küſter an der St. Sebaldskirche in —

meinen ſehr werthen Freund.

Wir Schriftſteller pflegen ſonſt die Vorreden unſrer Lukubrationen gewöhnlich an den geneigten Leſer, oder ans ganze erlauchte Publikum zu adreſſiren; ich entſage dieſer Gewohnheit aus guten Gründen. Zu beſcheiden, mir herauszunehmen, das Auge der Leſer in den rechten Schpunkt zu rücken,

oder wie viele thun, mit Lorgnette und Brille ihnen entgegen zu laufen; denn das heißt im Grunde doch, sie samt und sonders für Dreyschrittseher erklären; zu stolz mein Produkt ihnen anzupreisen, und zu leuteschen das ganze erlauchte Publikum in einer Vorrede anzuschreien, das von den Haußirern, die auf den Märkten ihre Waare ausrufen, ungern Notiz zu nehmen scheint, gedenke ich das lediglich mit Ihm, werther Freund, zu verabhandeln, was ich in Autorangelegenheiten gegenwärtig auf dem Herzen habe.

Gleich beym Uranfang unsrer Bekanntschaft, welche ich, wie ganz Deutschland, Herrn Daniel Chodowiecky

wiecky verdanke *), ist mir Seine Physiognomie so auffallend gewesen, daß ich von den Talenten Seines Geistes ein sehr günstiges Vorurtheil hege. Schlauheit und Spähungsgeist blickt Ihm unverkennbar aus den Augen. Die gewölbte vorstrebende Stirn gleicht einer silbernen Schüssel, in welcher die Hirndrüse, der goldne Apfel des Verstandes für die drey operationes mentis allgnugsam Platz und Raum hat; die aufgestutzte Nase scheint eine der weit-

*) Die Leser werden ersucht, im Göttingischen Taschenkalender das Monatskupfer zum April vom Jahr 1782 nachzusehen, wenn sie dieser Stelle einen Geschmack abgewinnen wollen.

riechenden zu seyn; die dünnen Lippen und das spitze Kinn — doch beyde deuten minder auf Eigenschaften des Geistes als des Herzens: daher enthalte ich mich darüber zu urtheilen, und überlasse diese Prüfung Seiner Geliebten und nun vermuthbaren Ehekonsortin, welche Er in dem Augenblick unsrer ersten Bekanntschaft mit einem Heurathsantrag unterhielt, wovon zwar kein Wort hörbar, aber doch aus Seiner ganzen Körperform zu urtheilen war, daß Er in einem hohen Tenor perorirte, und jedes auf der Wagschaale des Verstandes abgewogne Wort, mit großer Bedächtlichkeit und Präcision über die dürren Lippen fallen ließ.

Mit

Mit diesen Talenten versehen, ist Er gerade der Mann, den ich wünsche, um mich gegen Ihn, in Betreff des Büchleins, das Er vor Augen sieht, zu expektoriren.

Bey der flüchtigen Uebersicht des Titels könnt Ihm, wenn Er ein Küster von gemeinem Schlage, das ist, der gewöhnlichen Menschen einer wär, der schale Gedanke einfallen: wozu dienet dieser Unrath? Mährchen sind Possen, erfunden Kinder zu schweigen und einzuschläfern, nicht aber das verständige Publikum damit zu unterhalten. Allein Seine Physiognomie ist mir Bürge, daß es ihm nicht begegnen kann, ein so mächtig windschiefes Ur-

theil ohne nähere Untersuchung der Sache sich entfallen zu lassen. Er, als ein spekulativer Kopf und Menschenspäher, hat sonder Zweifel längst die Beobachtung gemacht, daß der menschliche Geist in seinem unaufhörlichen Ringen und Streben nach Beschäftigung und Unterhaltung, eben so wenig ein Kostverächter ist, als sein Nachbar und Hausgenoß der Magen nach Nahrung und Speise; daß aber der eine wie der andere zu Zeiten eine Abwechselung begehrt, um Ekel und Ueberdruß zu vermeiden. Ich traue Ihm so viel litterarische Kenntniß zu, daß er weis, wie die Aktien der dermaligen Modelektüre laufen, welche

zur

zur angenehmen Beſchäftigung und Unterhaltung des Geiſtes beſtimmt iſt; oder wenn Ihm das Amt der Schlüſſel an der St. Sebaldskirche, wie das ein ſehr möglicher Fall iſt, an der Erweiterung Seiner Erkenntniß ſollte hinderlich geweſen ſeyn, ſo will ich Ihm nicht verhalten, daß in dem letzten Jahrzehend die leidige Sentimentalſucht in der modiſchen-Büchermanufaktur dergeſtalt überhand genommen, daß der Sturm des Herzdranges der deutſchen Scribenten mehr empfindſame Schriften ins Publikum gewehet hat, als ehedem der heiße Südwind vom Schilfmeer her Wachteln ins Iſraelitiſche Lager warf. Daher denn

eben nicht zu verwundern iſt, wenn dem deutſchen Publikum eben ſo, wie vormals dem Iſraelitiſchen, für der loſen Speiſe ekelt, und erſteres nach den Zeitbedürfniſſen zur Unterhaltung, ſich nach einer Abwechſelung ſehnt. Was iſt billiger und leichter, als dieſen Wunſch zu vergnügen? Meiner unvorgreiflichen Meynung nach wärs wohl Zeit, die Herzgefühle eine Zeitlang ruhen zu laſſen, das weinerliche Adagio der Empfindſamkeit zu endigen, und durch die Zauberlatern der Phantaſie das ennüyirte Publikum eine Zeitlang mit dem ſchönen Schattenſpiel an der Wand zu unterhalten.

Verbericht.

Er würde eine groſse Ignoranz in der Menſchenkunde verrathen, mein werther Herr Runkel, wenn Er ſich den Zweifel beygehen lieſs, ob die Spielwerke der Phantaſie dem Geiſte auch gnügliche Unterhaltung gewähren, oder mit andern und zweckmäſsigern Worten: ob Volksmährchen den empfindſamen Schriften beym leſenden Publikum die Wage halten möchten? das würde beweiſen, daſs Er noch wenig über die Natur der Seele nachgedacht hätte; die Erfahrung müſste Ihn ſonſt belehret haben, daſs die Phantaſie gerade die liebſte Geſpielin des menſchlichen Geiſtes und die vertrauteſte Geſellſchafterin durchs Leben ſey, von der

erſten

erſten Entwickelung der Seele aus der kindiſchen Hülſe, bis zum Einſchrumpfen der körperlichen Organiſation im ſpäten Alter. Das Kind verläßt ſein liebes Spielwerk, Puppe, Steckenpferd und Trommel, der wildeſte Gaſſenläufer ſitzt ſtill und horchſam, wenn ein Mährchen, das iſt, eine wunderbare Dichtung ſeine Phantaſie anfacht, hört Stundenlang mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu, da er bey der Erzählung wahrer Begebenheiten ermüdet, und ſobald es möglich, dem inſtruktiſen Schröckh entläuft. Der Hang zum Wunderbaren und Außerordentlichen liegt ſo tief in unſrer Seele, daß er ſich niemals auswurzeln läßt; die Phantaſie,

Phaſie, ob ſie gleich nur zu den untern Seelenfähigkeiten gehöret, herrſcht wie eine hübſche Magd gar oft über den Herrn im Hauſe über den Verſtand. Der menſchliche Geiſt iſt alſo geartet, daß ihm nicht immer an Realitäten genügt; ſeine gränzenloſe Thätigkeit wirkt in das Reich hypothetiſcher Möglichkeiten hinüber, ſchifft in der Luft und pflügt im Meere. Was wär das enthuſiaſtiſche Volk unſrer Denker, Dichter, Schweber, Seher, ohne die glücklichen Einflüſſe der Phantaſie? Aber auch ſelbſt der kalte Vernünfteler geſtattet ihr zuweilen ein vertrauliches tête à tête, wirft Möglichkeit und Wirklichkeit durcheinander, und bildet

sich unterhaltende Träume; oder nutzt die Erfindungen einer fremden Zauberlaterne, um seinen philosophischen Forschungsgeist damit zu nähren. Denn außer Zweifel ist es dem Studium der Menschenkunde angemessen und der Beobachtung eines Denkers anständig, nicht nur zu bemerken, wie Menschen nach ihrer verschiedenen Lage in der wirklichen Welt im Denken und Handeln sich benehmen, sondern auch, wie unsre Väter zu sagen pflegten, zu erlaubter Gemüthsergötzung zu erforschen, wie sie in einer idealischen Welt, wenn andre Umstände und Verhältnisse einträten, sich äußern würden.

Vorbericht.

Hieraus wird Ihm nun wohl, werther Freund, klar einleuchten, daß die Spiele der Phantasie, welche man Mährchen nennt, zur Unterhaltung des Geistes allerdings sehr bequem sind, und daß das hochlöbliche Publikum mit dem Tausche, statt des empfindsamen Gewinsels sich mit Volksmährchen amüsiren zu lassen, nichts einbüßen würde. Wenigstens hat bereits die Erfahrung gelehret, daß das italiänische Publikum die Volksmährchen des Herrn Carl Gozzi, der ihnen ein dramatisches Gewand gab, sehr günstig aufgenommen. Nun kann es Ihm auch nicht schwer fallen, die allegorische Titelvignette sich zu erklären, welche

zu entziffern Er ohne vorgängige Belehrung Seinen spekulatifen Kopf vergeblich würde angestrengt haben. Wer sieht nicht, daß der Genius Verstand sich freundlich an die wohlgenährte Nymphe Phantasie anschmiegt, und mit ihr traulich im Gebiete ihrer erträumten Zauberpaläste lustwandelt? Oder mit andern Worten: wer sieht nicht, daß die Phantasie nach der Sitte unsers Zeitalters auch hier mit dem Verstande davon läuft?

Nächst dieser wohlgemeynten Belehrung halt ich noch eine anderweite Zurechtweisung für Ihn nicht überflüßig. Er könnte leicht auf den Irrwahn gerathen, der Erzähler dieser

Volks-

mährchen ließe ſich beygehen, das Publikum auf einen andern Ton zu ſtimmen; aber das zu wollen wär Vermeſſenheit. Hat doch Klopſtock mit all ſeinem Gewicht und Anſehen nicht vermocht durch ſeinen publicirten orthographiſchen Kodex einen einzigen Buchſtaben von der Stelle zu rücken, wie könnt ein Skribent ohne Namen ſich erdreuſten, dem Geſchmack des Publikums eine andere Richtung zu geben? Hör Er Freund, wie die Sache ſtehet.

Viele und zum Theil berühmte Männer, haben das Bedürfniß, der angenehmen Lektüre ein neues Feld zu eröffnen, damit der Leſerenthuſiaſmus

nicht erkalte, der die edle Bücherfabrik in Athem erhält, bereits erkannt, und demselben möglichst abzuhelfen sich bestrebt. Der gelehrte Rektor Voß, dessen Name Ihm vermöge des Nexus zwischen Kirch und Schule nicht unbekannt seyn kann, ist unter uns zuerst darauf verfallen, das lesende Publikum von der abgenutzten Empfindsamkeit zu den mannichfaltigen Spielen der Phantasie zurückzuführen, und hat rasch die bekannten morgenländischen Erzählungen der Tausend und Einen Nacht ohne Zuthat der geringsten Spezerey wieder aufgewärmt. Ob nun gleich diese Olla potrida' den Hochgeschmack der

Neu-

Vorbericht.

Neuheit längſt verloren, und ſolchen in der Voßiſchen Küche warlich! nicht wieder erlangt hat: ſo beweiſt doch der ſchnelle Fortgang des Werkes, daß der Meiſter Koch richtig kalkulirt und für den Geſchmack des Publikums eine interimiſtiſche Mahlzeit aufgetiſcht habe. Zu gleicher Zeit nahm Freund Bürger der Seifenſieder *) aus dem nämlichen Bewegungsgrunde daſſelbe Pen-

*) Laut öffentlicher Ankündigung von der zu unternehmenden Umſchaffung der Tauſend und Einen Nacht mit dem Motto:

Help Gott mit Gnaden,
Hie wird och Seepe geſaden.

ſum in Arbeit, Vorhabens die ganze Maſſe umzuſchmelzen und nach eigner Kompoſition ein Produkt daraus zu ſchaffen, das die Erwartung des Publikums nicht würde getäuſcht haben. Aber entweder iſt ihm das Feuer zu zeitig ausgegangen; oder die Maſſe hat ſich verkocht, iſt umgeſchlagen, oder noch nicht zu gehöriger Konſiſtenz gediehen; gnug er hat ſeine Zuſage bis jetzt noch nicht erfüllt. Demungeachtet heißt es hier: et voluiſſe ſat eſt, um das daraus zu folgern, weshalb dieſe hiſtoriſchen Belege hier angezogen werden.

Kennt Er den Wielandſchen Oberon? Ohne Zweifel hat dieſes glänzende

de Meteor auch in dem engbegränzten Horizont seiner niedrigen Wohnung hinter dem hohen Schieferdache der St. Sebaldskirche geleuchtet. Nun, was ist denn dies Gedicht anders als ein schön versifizirtes Mährchen, von achtzehn oder mehr tausend Reimen? Und hat nicht die erhabne Beherrscherin eines Welttheiles, die Früchte einer blühenden Einbildungskraft unlängst zum Nutzen und Vergnügen Ihrer Thronwürdigen Enkel reifen lassen?

Daß eine solche Konkurrenz mehrer zu einer Klasse gehörigen auffallenden Produkte, in dem Geschmack der Lesebücher aller Wahrscheinlichkeit nach eine

Revolution bewirken werde, kann Ihm als einem feinen Denker nicht verborgen seyn, und was Er vermöge dieser Belehrung einsieht, das hat der weise Raspe in Nürnberg durch eigne Spekulation bereits seit Jahr und Tag eingesehen, welcher flugs mit einer neuen Auflage der veralteten hölzernen Uebersetzung des Cabinets der Feen von der Madame d'Aunoy in neun Theilen zum Vorschein gekommen ist, ohne zu besorgen, daß ihm die ganze Auflage, oder nur ein Exemplar davon zu Makulatur werde.

Hieraus, werther Freund, wird Er unschwer ermessen, daß der Referent gegenwärtiger Mährchen kein ander

Ver-

Verdienst sich zueignen könne als das, in dem wieder neuangebauten Felde der unterhaltenden Lektüre ein eignes Stückgen Acker eingezäunt zu haben, um unter den verschiedenen Gattungen von Mährchen, das Volksmährchen, auf dessen Kultur bisher noch kein deutscher Skribent verfallen war, zu bearbeiten. Aber da ist ein böser Nachbar gekommen, welcher, da der neue Pflanzer mit Schippe und Spatest geschäftig war, sich einfallen läßt, gerade neben ihm sich anzusetzen, durch gleiches Beginnen ihm ins Metier zu greifen, und frischweg im Ostermeßkatalog die Früchte seiner Erndte, ohne Mißwachs oder Wetterschlag zu ahnden, auf

künftige Herbstmesse anzukündigen *). Um daher seine wohlgegründeten Prioritätsjura zu wahren, und bey Ihm, Herr Patron, nicht in den Verdacht zu gerathen, als ob Sein Klient jemands Nachtreter sey, oder auf einen Einfall, der bereits das Eigenthum eines andern war, Jagd gemacht zu haben, hat sich dieser zu seiner Legitimation genothdrungen gesehen, zwischen der Meßzeit mit seinem Spizilegium hervorzutreten, und das ist die Ursache, werther Freund,

daß

*) Unter dem Titel: Volksmährchen aus verschiedenen Sprachen übersetzt. Berlin.

daß Er dieſe Bogen zu einer Zeit empfängt, wo die Meßprodukte ſonſt noch nicht zu reifen pflegen. Beyläufig ſieht Er hieraus, was die Autorambition für eine zarte empfindſame Pflanze ſey, die eine ſo ſorgfältige Prozedur zu erfordern ſcheinet. Wiewohl es ſich begeben kann, daß beyde Erzähler ſich gar nicht in Weg treten. Denn da der Berliner nur Ueberſetzungen verheißt, hier aber, wie Er vor Augen ſieht, vaterländiſche Originale aufgetiſcht werden, ſo kann es leicht ſeyn, daß der eine von uns eine Stiege Hüner, der andre Gänſe zu Markte trägt, die doch nicht einerley ſind, ob ſie gleich beyde zu der Familie der

Hausthiere oder des zahmen Geflügels gehören.

Noch sind ich, werther Herr Runkel, dies und das in Seinem Kopfe zu berichtigen, ehe wir uns scheiden, um zu verhüten, daß Er, an dessen günstigen Urtheil mir alles liegt, diese Probe nicht schief beurtheile. Dieser Fingerzeig betrift Wesen, Form, Ton und Haltung der vorliegenden Erzählungen.

Volksmährchen sind keine Volksromane, oder Erzählungen solcher Begebenheiten, die sich nach dem gemeinen Weltlaufe wirklich haben zutragen können; jene veridealisiren die Welt, und können nur unter gewissen kon-

ven-

ventuellen Voraussetzungen, welche die Einbildungskraft, solang sie ihrer bedarf, als Wahrheit gelten läßt, sich begeben haben. Ihre Gestalt ist mannichfaltig, je nachdem Zeiten, Sitten, Denkungsart, hauptsächlich Theogenie und Geisterlehre jedes Volkes, auf die Phantasie gewirket hat. Doch dünkt mich, der Nationalcharakter veroffenbare sich darinn eben so wohl, als in den mechanischen Kunstwerken jeder Nation. Reichthum an Erfindung, Ueppigkeit und Ueberladung an seltsamen Verzierungen, zeichnet die morgenländischen Stoffe und Erzählungen aus; Flüchtigkeit in der Bearbeitung, Leichtigkeit und Flachheit in der Anlage,

lage, die französischen Feereyen und Manufakturwaaren; Anordnung, und Uebereinstimmung und handfeste Komposition, die Geräthschaft der Deutschen und ihrer Dichtungen.

Volkemährchen sind aber auch keine Kindermährchen; denn ein Volk, weis Er wohl, bestehet nicht aus Kindern, sondern hauptsächlich aus großen Leuten, und im gemeinen Leben pflegt man mit diesen anders zu reden, als mit jenen. Es wär also ein toller Einfall wenn Er meynte, alle Mährchen müßten im Kinderton der Mährchen meiner Mutter Gans erzählet werden. Ob Er gleich Seinem Amt und Beruf nach mit dem Orgelton

nichts

nichts zu ſchaffen hat, wie Ihm im Göttinger Taſchenkalender fälſchlich beygemeſſen wird *): ſo weis ich doch, daß Er überhaupt viel auf guten Ton hält. Darum merk Er zu beliebiger Notiz, daß ich den Ton der Erzählung, ſo viel möglich, nach Beſchaffenheit der Sache und dem Ohr der Zuhörer, das heißt, einer gemiſchten Geſellſchaft aus Groß und Klein zu bequemen bemüht geweſen bin. Hab ichs Ihm, werther Herr Runkel, damit zu Danke gemacht, ſo iſt mirs angenehm; wo nicht, ſo thut mirs leid. Wenn Er ſich inzwiſchen den Er-

*) Man ſehe oftbelobten Kalender S. 106.

Erzähler als Komponisten denkt, der eine ländliche Melodie mit Generalbaß und schicklicher Instrumentalbegleitung versieht: so hoff ich wird schon alles recht seyn.

Uebrigens ist keins dieser Mährchen von eigner oder ausländischer Erfindung, sondern, soviel ich weis, sind sie insgesammt einheimische Produkte, die sich seit mancher Generation, bereits von Urvätern auf Enkel und Nachkommen durch mündliche Tradition fortgepflanzet haben. Im Wesentlichen ist daran nichts verändert; sie sind nicht eingeschmolzen, auch nicht umgeprägt wie ehedem die französischen Goldmünzen, auf welchen in einem

seltsamen Gemisch, Ludwig des XV. Bildniß oft mit der Perücke oder Nase seines Aeltervaters zum Vorschein kömmt. Doch hat sich der Verfasser erlaubt, das Vage dieser Erzählungen zu lokalisiren und sie in Zeiten und Oerter zu versetzen, die sich zu ihrem Inhalt zu passen schienen. Ganz in ihrer eigenthümlichen Gestalt waren sie nicht wohl zu produziren. Ob es aber mit Bearbeitung dieser rohen Massen ihm also gelungen, wie seinem Nachbar dem Bildner, der mit kunstreicher Hand durch Schlägel und Meißel, aus einem unbehülflichen Marmorwürfel bald einen Gott, bald einen Halb-

gott oder Genius hervorgehen läßt, der nun in den Kunstgemächern prangt, da er vorher ein gemeiner Mauerstein war: das zu entscheiden, werther Herr Runkel, ist jetzt Seine Sache.
Geschrieben im Rosenmond 1782.

Die Bücher der Chronika der drey Schwestern.

Erstes Buch.

Ein reicher, reicher Graf vergeudete sein Gut und Haabe. Er lebte königlich, hielt alle Tage offne Tafel; wer bey ihm einsprach, Ritter oder Knappe, dem gab er drey Tage lang ein herrliches Banket, und alle Gäste taumelten mit frohem Muth von ihm hinweg. Er liebte Bretspiel und Würfel; sein Hof wimmelte von goldgelockten Edelknaben, Läufern und Hayducken, in prächtiger

Livree, und seine Ställe nährten unzählige Pferde und Jagdhunde. Durch diesen Aufwand zerrannen seine Schätze. Er verpfändete eine Stadt nach der andern, verkaufte seine Juwelen und Silbergeschirr, entließ die Bedienten und erschoß die Hunde; von seinem ganzen Eigenthum blieb ihm nichts übrig, als ein altes Waldschloß, eine tugendsame Gemahlin und drey wunderschöne Töchter. In diesem Schlosse hauste er von aller Welt verlassen, die Gräfin versah mit ihren Töchtern selbst die Küche, und weil sie allerseits der Kochkunst nicht kundig waren, wußten sie nichts als Kartoffeln zu sieden. Diese frugalen Mahlzeiten behagten den Papa so wenig, daß er grämlich und mißmüthig wurde, und in dem weiten leeren Hause so lermte und fluchte, daß die kahlen Wände seinen Unmuth widerhallten. An einem schönen Sommermorgen ergrif er aus Spleen seinen Jagdspieß, zog zu Walde, ein Stück Wild zu fällen, um sich eine leckerhafte Mahlzeit davon bereiten zu lassen.

Von

Von diesem Walde gieng die Rede, daß es darinn nicht geheuer sey; manchen Wandrer hatte es schon irre geführt, und mancher war nie daraus zurückgekehrt, weil ihn entweder böse Gnomen erdrosselt oder wilde Thiere zerrissen hatten. Der Graf glaubte nichts und fürchtete nichts von unsichtbaren Mächten, er stieg rüstig über Berg und Thal, und kroch durch Busch und Dickig, ohne eine Beute zu erhaschen. Ermüdet setzte er sich unter einen hohen Eichbaum, nahm einige gesottne Kartoffeln und ein wenig Salz aus der Jagdtasche, um hier sein Mittagsmahl zu halten. Von ungefähr hub er seine Augen auf, siehe da! ein grausam wilder Bär schritt auf ihn zu. Der arme Graf erbebte über diesen Anblick, entfliehen konnt er nicht, und zu einer Bärenjagd war er nicht ausgerüstet. Zur Nothwehr nahm er den Jägerspieß in die Hand, sich damit zu vertheidigen, so gut er könnte. Das Ungethüm kam nah heran; auf einmal stunds und brummte ihm vernehmlich diese Worte entgegen: Räuber, plünderst du meinen Honigbaum? Den Frevel sollst

du mit dem Leben büßen! Ach, bat der Graf, ach, freßt mich nicht, Herr Bär, mich lüstet nicht nach eurem Honig, ich bin ein biedrer Rittersmann. Seyd ihr bey Appetit, so nehmt mit Hausmannskost vorlieb und seyd mein Gast. Hierauf tischt er dem Bären alle Kartoffeln in seinem Jagdhuthe auf. Dieser aber verschmähete des Grafen Tafel und brummte unwillig fort: Unglücklicher, um diesen Preis lösest du dein Leben nicht; verheiß mir deine große Tochter Wulfild augenblicks zur Frau, wo nicht, so freß ich dich! In der Angst hätte der Graf dem veramorten Bären wohl alle drey Töchter verheissen, und seine Gemahlin oben drein, wenn er sie verlangt hätte; denn Noth kennt kein Gesetz. Sie soll die Eure seyn, Herr Bär, sprach der Graf, der anfieng, sich wieder zu erholen; doch setzte er trüglich hinzu, unter dem Beding, daß ihr nach Landes Brauch die Braut löset und selber kommt, sie heimzuführen. Topp, murmelte der Bär, schlag ein, und reichte ihm die rauhe Tatze hin, in sieben Tagen lös ich sie mit einem Zentner Gold und

führ

führ mein Liebchen heim. Topp, sprach der Graf, ein Wort ein Mann! Drauf schieden sie in Frieden auseinander, der Bär trabte seiner Höle zu, der Graf säumte nicht, aus dem furchtbaren Walde zu kommen, und gelangte bey Sternenschimmer kraftlos und ermattet in seinem Waldschloß an.

Zu wissen ist, daß ein Bär, der wie ein Mensch vernünftig reden und handeln kann, niemals ein natürlicher, sondern ein bezauberter Bär sey. Das merkte der Graf wohl, darum dacht er, den zottigen Eidam durch List zu hintergehen, und sich in seiner festen Burg so zu verpallisidiren, daß es dem Bär unmöglich wär, hineinzukommen, wenn er auf den bestimmten Termin die Braut abholen würde. Wenn gleich einem Zauberbär, dacht er bey sich, die Gabe der Vernunft und Sprache verliehen ist, so ist er doch gleichwohl ein Bär, und hat übrigens alle Eigenschaften eines natürlichen Bären. Er wird also doch wohl nicht fliegen können, wie ein Vogel; oder durchs Schlüsselloch in ein verschlossenes

mer eingehen, wie ein Nachtgespenst; oder durch ein Nadelöer schlüpfen. Den folgenden Tag berichtete er seiner Gemahlin und den Fräuleins das Abentheuer im Walde. Fräulein Wulfild fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, als sie hörte, daß sie an einen scheuslichen Bär vermählt werden sollte, die Mutter rang und wand die Hände und jammerte laut, und die Schwestern bebten und bangten vor Wehmuth und Entsetzen. Papa aber ging hinaus, beschauete die Mauren und Graben ums Schloß her, untersuchte, ob das eiserne Thor schloß- und riegelfest sey, zog die Zugbrücke auf und verwahrte alle Zugänge wohl, stieg darauf auf die Warte, und fand da ein Kämmerlein hochgebaut unter der Zinne und wohlvermauert, darin verschloß er das Fräulein, die ihr seidenes Flachshaar zerraufte, und schier die himmelblauen Augen ausweinte.

Sechs Tage waren verflossen und der siebente dämmerte heran, da erhob sich vom Walde her groß Getöse, als sey das wilde Heer im Anzuge. Peitschen knallten, Posthörner

Hörner schallten, Pferde trappelten, Räder rasselten. Eine prächtige Staatskarosse mit Reutern umringt rollte übers Blachfeld daher ans Schloßthor. Alle Riegel schoben sich, das Thor rauschte auf, die Zugbrücke fiel, ein junger Prinz stieg aus der Karosse, schön wie der Tag, angethan mit Sammet und Silberstück, um seinen Hals hatte er eine goldne Kette dreymal geschlungen, in der ein Mann aufrechts stehen konnte, um seinen Huth lief eine Schnur von Perlen und Diamanten, welche die Augen verblendete, und um die Agraffe, welche die Straußfeder trug, wär ein Herzogthum feil gewesen. Rasch, wie Sturm und Wirbelwind, flog er die Schnekkentreppe im Thurm hinauf, und einem Augenblick nachher bebte in seinem Arm die erschrockne Braut herab.

Ueber dem Getöse erwachte der Graf aus seinem Morgenschlummer, schob das Fenster im Schlafgemach auf, und als er Roß und Wagen, und Ritter und Reisige im Hofe erblickte, und seine Tochter im Arm eines frem-

den Mannes, der sie in den Brautwagen hob, und nun der Zug zum Schloßthor hinausgieng, fuhrs ihm durchs Herz, und er erhob groß Klaggeschrey: Ade, meine Töchterlein! Fahr hin, du Bätenbraut! Wulfild vernahm die Stimme ihres Vaters, ließ ihr Schweißtüchlein zum Wagen herauswehen, und gab damit das Zeichen des Abschieds.

Die Eltern waren bestürzt über den Verlust ihrer Tochter, und sahen einander stumm und staunend an. Mama traute gleichwohl ihren Augen nicht, und hielt die Entführung für Blendwerk und Teufelsspuck, ergriff ein Bund Schlüssel und lief auf die Warte, öfnete die Klause, fand aber ihre Tochter nimmer, auch nichts von ihrer Geräthschaft; doch lag auf dem Tischlein ein silberner Schlüssel, den sie zu sich nahm, und als sie von ungefähr durch die Luke blickte, sah sie in der Ferne eine Staubwolke gegen Sonnenaufgang emporwirbeln, hörte Getümmel und Jauchzen des Brautzugs bis zum Eingang des Waldes. Betrübt stieg sie vom Thurm

herab,

herab, legte Trauerkleider an, bestreute ihr Haupt mit Asche, weinte drey Tage lang und Gemahl und Töchter halfen ihr wehklagen. Am vierten Tage verließ der Graf das Trauergemach, um frische Luft zu schöpfen, wie er über den Hof ging, stand da eine feine dichte Kiste von Ebenholz, wohlverwahrt und schwer zu heben. Er ahndete leicht, was drinnen sey, die Gräfin gab ihm den Schlüssel, er schloß auf, und fand einen Zentner Goldes eitel Dublonen, eines Schlags. Erfreut über diesen Fund vergaß er all sein Herzeleid, kaufte Pferde und Falken, auch schöne Kleider für seine Gemahlin und die holden Fräulein, nahm Diener in Sold, hob von neuem an zu prassen und zu schwelgen, bis die letzte Dublone aus dem Kasten flog. Dann machte er Schulden, und die Gläubiger kamen schaarenweis, plünderten das Schloß rein aus, und liessen ihm nichts als einen alten Falken. Die Gräfin bestellte wieder mit ihren Töchtern die Küche, und er durchstreifte tagtäglich das Feld mit seinem Federspiel aus Verdruß und Langerweile.

Eines Tages ließ er den Falken steigen, der hob sich hoch in die Lüfte und wollte nicht auf die Hand seines Herrn zurückkehren, ob er ihn gleich lockte. Der Graf folgte seinem Flug, so gut er konnte, über die weite Ebne. Der Vogel schwebte dem grausenvollen Walde zu, welchen zu betreten der Graf nicht mehr waghalsen wollte, und sein liebes Federspiel verloren gab. Plötzlich stieg ein rüstiger Adler über dem Walde auf und verfolgte den Falken, welcher den überlegenen Feind nicht sobald ansichtig wurde, als er pfeilgeschwind zu seinem Herrn zurückkehrte, um bey ihm Schutz zu suchen. Der Adler aber schoß aus den Lüften herab, schlug einen seiner mächtigen Fänge in des Grafen Schulter, und zerdrückte mit dem andern den getreuen Falken. Der bestürzte Graf versuchte mit dem Speer von dem gefiederten Ungeheuer sich zu befreyen, schlug und stach nach seinem Feinde. Der Adler ergriff den Jagdspieß, zerbrach ihn wie ein leichtes Schilfrohr, und kreischte ihm mit lauter Stimme diese Worte in die Ohren: Verwegner, warum beunruhigest du mein

Luft-

Luſtrevier mit deinem Federſpiel? Den Frevel ſollſt du mit deinem Leben büßen. Aus dieſer Vogelſprache merkte der Graf bald, was für ein Abentheuer er zu beſtehen habe. Er faßte Muth und ſprach: Gemach, Herr Adler, gemach! Was hab ich euch gethan? Mein Falk hat ſeine Schuld ja abgebüßt, den laß ich euch, ſtillt euren Appetit. Nein, fuhr der Adler fort, mich lüſtet eben heut nach Menſchenfleiſch, und du ſcheinſt mir ein fetter Fraß. Pardon, Herr Adler, ſchrie der Graf in Todesangſt, heiſcht was ihr wollt von mir, ich geb es euch: nur ſchont meines Lebens. Wohl gut, verſetzte der mörderiſche Vogel, ich halte dich beym Wort; du haſt zwo ſchöne Töchter, und ich bedarf ein Weib. Verheiß mir deine Adelheid zur Frau, ſo laß ich dich mit Frieden ziehn, und löſe ſie von dir mit zwo Stufen Gold, jede einen Centner ſchwer. In ſieben Wochen führ ich mein Liebchen heim. Hierauf ſchwang ſich das Ungethüm hoch empor und verſchwand in den Wolken.

In der Noth ist einem alles feil. Da der Vater sahe, daß der Handel mit den Töchtern so gut von statten gieng, gab er sich über ihren Verlust zufrieden. Er kam diesmal ganz wohlgemuth nach Hause, und verheelte sorgfältig sein Abentheuer; theils den Vorwürfen, die er von der Gräfin fürchtete, auszuweichen; theils der lieben Tochter das Herz vor der Zeit nicht schwer zu machen. Zum Schein klagte er nur über den verlornen Falken, von welchem er vorgab, er habe sich verflogen. Fräulein Adelheit war eine Spinnerin, als keine im Lande. Sie war auch eine geschickte Weberin, und schnitt eben damals ein Stück köstlicher Leinwand vom Weberstuhle, so fein wie Battist, welche sie unfern der Burg auf einem frischen Rasenplatze bleichte. Sechs Wochen und sechs Tage vergiengen, ohne daß die schöne Spinnerin ihr Schicksal ahndete: obgleich der Vater, der doch etwas schwermüthig wurde, als der Termin der Heimsuchung nahete, ihr unter der Hand manchen Wink davon gab, bald einen bedenklichen Traum erzählte, bald die Wul-

ſich wieder in Andenken brachte, die längſt vergeſſen war. Adelheid war frohen und leichten Sinnes, wähnte, das ſchwere Herzblut des Vaters erzeuge hypochondriſche Grillen. Sie hüpfte ſorgenlos bey Anbruch des beſtimmten Tages hinaus auf den Bleichraſen, breitete ihre Leinwand aus, damit ſie vom Morgenthau getränkt würde. Wie ſie ihre Bleiche beſchickt hatte, und nun ein wenig umherſchauete, ſah ſie einen herrlichen Zug Ritter und Knappen herantraben. Sie hatte ihre Toilette noch nicht gemacht, darum verbarg ſie ſich hinter einen wilden Roſenbuſch, der eben in voller Blüthe ſtand, und gloſtete hervor, die prächtige Kavalkade zu ſchauen. Der ſchönſte Ritter aus dem Haufen, ein junger ſchlanker Mann in offnem Helm, ſprengte an den Buſch, und ſprach mit ſanfter Stimme: Ich ſehe dich, ich ſuche dich, ſein Liebchen, ach verbirg dich nicht; raſch ſchwing dich hinter mich aufs Roß, du ſchöne Adlersbraut! Adelheid wußte nicht wie ihr geſchah, da ſie dieſen Spruch hörte; der liebliche Ritter gefiel ihr baß: aber der Beyſatz, Adlersbraut,

braut, machte das Blut in ihren Adern erstarren; sie sank ins Gras, ihre Sinnen umnebelten sich, und beym Erwachen befand sie sich in den Armen des holden Ritters, auf dem Wege nach dem Walde.

Maina bereitete indeß das Frühstück; und als Adelheid dabey fehlte, schickte sie die jüngste Tochter hinaus, zu sehen, wo sie bliebe. Sie gieng und kam nicht wieder. Die Mutter ahndete nichts Gutes, wollte sehen, was ihre Töchter so lange weilten. Sie gieng und kam nicht wieder. Papa merkte, was vorgegangen sey, das Herz schlug laut in seiner Brust, er schlich sich auch nach dem Rasenplatze, wo Mutter und Tochter noch immer nach der Adelheid suchten und ängstlich sie beym Namen riefen, er ließ seine Stimme gleichfalls weiblich erschallen, wiewohl er wußte, daß alles Rufen und Umsuchen vergeblich war. Sein Weg führte ihn vor dem Roschenbusche vorüber, da sah er was blinken, und wie ers genau betrachtete, warens zwo goldene Eyer, jedes einen Zentner schwer. Nun konnt er

nicht

nicht länger ansiehn, seiner Gemahlin das Abentheuer der Tochter zu offenbaren. Schandbarer Seelverkäufer, rief sie aus, o Vater! o Mörder! Opferst du um schändlichen Gewinnstes willen also dein Fleisch und Blut dem Moloch auf? Der Graf, sonst wenig beredtsam, machte jetzt seine Apologie aufs beste, und entschuldigte sich mit der dringenden Gefahr seines Lebens. Aber die trostlose Mutter hörte nicht auf, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen. Er wählte also das souveraine Mittel, allem Wortstreit ein Ende zu machen, er schwieg und ließ seine Dame reden, so lange sie wollte, brachte indessen die goldnen Eyer in Sicherheit, und wälzte sie gemachsam vor sich her, legte darauf Wohlstandshalber drey Tagelang Familientrauer an und dachte nur darauf, seine vorige Lebensart wieder zu beginnen.

In kurzer Zeit war das Schloß wieder die Wohnung der Freude, das Elysium gefräßiger Schranzen. Ball, Turnier und prächtige Feten wechselten täglich ab. Fräulein

Vers

Bertha glänzte am Hofe ihres Vaters den stattlichen Rittern in die Augen, wie der Silbermond den empfindsamen Wandlern in einer heitern Sommernacht. Sie pflegte bey den Ritterspielen den Preis auszutheilen, und tanzte jeden Abend mit dem siegenden Ritter den Vorreihen. Die Gastfreygebigkeit des Grafen und die Schönheit der Tochter, zog von den entlegensten Oertern die edelsten Ritter herbey. Viele buhlten um das Herz der reichen Erbin, aber unter so vielen Freywerbern hielt die Wahl schwer, denn einer übertraf den andern immer an Adel und Wohlgestalt. Die schöne Bertha kührte und wählte so lang, bis die goldnen Eyer, bey welchen der Graf die Feile nicht gespart hatte, auf die Größe der Haselnüsse reduziert waren. Die gräflichen Finanzen geriethen wieder in den vorigen Verfall, die Turniere wurden eingestellt, Ritter und Knappen verschwanden allgemach, das Schloß nahm wieder die Gestalt einer Eremitage an, und die gräfliche Familie kehrte zu den frugalen Kartoffelmahlzeiten zurück. Der Graf durchstrich mißmü-

thig

thig die Felder, wünſchte ein neues Abentheuer und fand keins, weil er den Zauberwald ſcheuete.

Eines Tags verfolgte er ein Volk Rebhüner ſo weit, daß er dem ſchauervollen Walde nahe kam, und ob er gleich ſich nicht hineinwagte, ſo ging er doch eine Strecke an der Brahne hin, und erblickte da einen großen Fiſchweiher, der ihm noch nie zu Geſichte gekommen war, in deſſen ſilberhellen Gewäſſer er unzählige Forellen ſchwimmen ſah. Dieſer Entdeckung freuete er ſich ſehr. Der Teich hatte ein unverdächtiges Anſehen, daher eilte er nach Hauſe, ſtrickte ſich ein Netz und den folgenden Morgen ſtand er bey guter Zeit am Geſtade, um ſolches auszuwerfen. Glücklicherweiſe fand er einen kleinen Nachen mit einem Ruder im Schilfe, er ſprang hinein, ruderte luſtig auf dem Teich herum, warf das Netz aus, fing mit einem Zuge mehr Fohren als er tragen konnte, und ruderte vergnügt über dieſe Beute dem Strande zu. Ungefehr einen Steinwurf vom Geſtade ſtund der Nachen

in vollem Lauf fest und unbeweglich, als säß er auf dem Grunde. Der Graf glaubte das auch, und arbeitete aus allen Kräften, ihn wieder flott zu machen, wiewohl vergebens. Das Wasser verran rings umher, das Fahrzeug schien auf einer Klippe zu hangen, und hob sich hoch über die Oberfläche empor. Dem unerfahrnen Fischer war dabey nicht wohl zu Muthe; ob gleich der Nachen wie angenagelt stund, so schien sich doch von allen Seiten das Gestade zu entfernen, der Weiher dehnte sich zu einer grosen See aus, die Wogen schwallen auf, die Wellen rauschten und schäumten, und mit Entsetzen wurd er inne, daß ein ungeheurer Fisch ihn und seinen Nachen auf dem Rücken trug. Er ergab sich in sein Schicksal, ängstlich harrend, welchen Ausgang es nehmen würde. Urplötzlich tauchte der Fisch unter, der Nachen war wieder flott, doch einen Augenblick nachher war das Meerwunder über Wasser, sperrte einen abscheulichen Rachen gleich der Höllenpforte auf, und aus dem finstern Schlunde schallten, wie aus einem unterirdischen Gewölbe, vernehmlich diese

Worte

Worte hervor: Kühner Fischer, was beginnst du hier? du mordest meine Unterthanen? den Frevel sollst du mit dem Leben büßen! Der Graf hatte nun bereits so viel Routine in den Abentheuern erlangt, daß er wußte, wie er sich bey dergleichen Gelegenheiten zu nehmen hatte. Er erholte sich bald von seiner ersten Bestürzung, da er merkte, daß der Fisch doch ein vernünftig Wort mit sich reden ließ, und sprach ganz dreuste: Herr Behemet, verletzt das Gastrecht nicht, vergönnt mir ein Gerichte Fisch aus eurem Weiher, sprächt ihr bey mir ein, so stünd euch Küch und Keller gleichfalls essen. So traute Freunde sind wir nicht, versetzte das Ungeheuer, kennst du noch nicht des Stärkern Recht, daß der den Schwächern frißt? Du stahlst mir meine Unterthanen, sie zu verschlingen, und ich verschlinge dich! Hier riß der grimmige Fisch den Rachen noch weiter auf, als wollt er Schiff mit Mann und Maus verschlingen. Ach schonet, schont mein Leben, schrie der Graf, ihr seht, ich bin ein mageres Morgenbrod für euren Wallfischbauch!

bauch! Der groſse Fiſch ſchien ſich etwas zu bedenken: wohlan, ſprach er, ich weiß, du haſt eine ſchöne Tochter, verheiß mir die zum Weibe, und nimm dein Leben zum Gewinn. Als der Graf hörte, daß der Fiſch aus dieſem Tone zu reden anfieng, verſchwand ihm alle Furcht: Sie ſtehet zu Befehl, ſprach er, ihr ſeyd ein wackrer Eidam, dem kein biedrer Vater ſein Kind verſagen wird. Doch, womit löſet ihr die Braut nach Landes Brauch? Ich habe, erwiederte der Fiſch, weder Gold noch Silber; aber im Grunde dieſer See liegt ein groſser Schatz von Perlenmuſcheln, du darfſt nur fordern. Nun, ſagte der Graf, drey Himten Zahlperlen ſind wohl nicht zu viel für eine ſchöne Braut. Sie ſind dein, beſchloß der Fiſch, und mein die Braut, in ſieben Monden führ ich mein Liebchen heim. Hierauf ſtürmt er luſtig mit dem Schwanze, und trieb den Nachen bald an den Strand.

Der Graf brachte ſeine Forellen heim, ließ ſie ſieden und ſich dieſe Carthäuſermahlzeit nebſt der Gräfin und der ſchönen Bertha wohl-

wohlschmecken, und die letztere ahndete nicht, daß ihr dies Mahl theuer würde zu stehen kommen. Unterdessen nahm der Mond sechsmal ab und zu, und der Graf hatte sein Abentheuer beynahe vergessen; als aber der Silbermond zum siebendenmal sich zu runden begann, dacht er an die bevorstehende Katastrophe, und um kein Augenzeuge davon zu seyn, drückte er sich ab, und unternahm eine kleine Reise ins Land. In der schwülen Mittagsstunde, am Tage des Vollmonds, sprengte ein stattlich Geschwader Reuter ans Schloß; die Gräfin, bestürzt über so vielen fremden Besuch, wußte nicht, ob sie die Pforte öffnen sollte oder nicht. Als sich aber ein wohlbekannter Ritter anmeldete, ward ihm aufgethan. Er hatte gar oft zur Zeit des Wohlstandes und Ueberflusses in der Burg den Turnieren beygewohnt, und zu Schimpf und Ernst gestochen, auch manchen Ritterdank von der schönen Bertha Hand empfangen, und mit ihr den Vortreihen getanzt; doch seit der Glücksveränderung des Grafen, war er gleich den übrigen Rittern verschwun-

den. Die gute Gräfin schämte sich vor dem edlen Ritter und seinem Gefolge ihrer großen Armuth, daß sie nichts hatte, ihm aufzutischen. Er aber trat sie freundlich an, und bat nur um einen Trunk frisch Wasser aus dem kühlen Felsenbrunnen des Schlosses, wie er auch sonst zu thun gewohnt war, denn er pflegte nie Wein zu trinken, daher nennte man ihn scherzweise nur den Wasserritter. Die schöne Bertha eilte auf Geheiß der Mutter zum Brunnen, füllte einen Henkelkrug und kredenzte dem Ritter eine kristallene Schale, er empfieng solche aus ihrer niedlichen Hand, setzte sie da an den Mund, wo ihre Purpurlippen die Schale berührt hatten, und that ihr mit innigem Entzücken Bescheid. Die Gräfin befand sich indessen in großer Verlegenheit, daß sie nicht vermögend war, ihrem Gaste etwas zum Imbiß aufzutragen; doch besann sie sich, daß im Schloßgarten eben eine saftige Wassermelone reifte. Augenblicklich drehete sie sich nach der Thür, brach die Melone ab, legte sie auf einen irdenen Teller, viel Weinlaub drunter und die schöne

ſten wohlriechenden Blumen ringsumher, um ſie dem Gaſte aufzutragen. Wie ſie aus dem Garten trat, war der Schloßhof leer und öde, ſie ſahe weder Pferde noch Reiſige mehr, im Zimmer war kein Ritter, kein Knappe; ſie rief ihre Tochter Bertha, ſuchte ſie im ganzen Hauſe und fand ſie nicht. Im Vorhauſe aber waren drey Säcke von neuer Leinwand hingeſtellt, die ſie in der erſten Beſtürzung nicht bemerkt hatte, und die von auſſen anzufühlen waren, als wären ſie mit Erbſen gefüllt, genauer ſie zu unterſuchen, ließ ihre Betrübniß nicht zu. Sie überließ ſich ganz ihrem Schmerz, und weinte laut bis an den Abend, wo ihr Gemahl heimkehrte, der ſie in großem Jammer fand. Sie komt ihm die Begebenheit des Tages nicht verheelen, ſo gern ſie es gethan hätte, denn ſie befürchtete von ihm groſſe Vorwürfe, daß ſie einen fremden Ritter in die Burg gelaſſen, der die liebe Tochter entführt hätte. Aber der Graf tröſtete ſie liebreich und frug nur nach den Erbſäcken, von welchen ſie ihm geſagt hatte, ging hinaus, ſie zu beſchauen und öffnete einen in

ihrer Gegenwart. Wie groß war das Erstaunen der betrübten Gräfin, als eitel Perlen herausrollten, so groß, wie die großen Gartenerbsen, vollkommen gerundet, fein gebohrt, und von dem reinsten Wasser. Sie sahe wohl, daß der Entführer ihrer Tochter jede mütterliche Zähre mit einer Zahlperl bezahlt hatte, bekam von seinem Reichthum und Stande eine gute Meinung, und tröstete sich damit, daß dieser Eidam kein Ungeheuer, sondern ein stattlicher Ritter sey, welche Meinung ihr der Graf auch nicht benahm.

Nun gingen die Eltern zwar aller schönen Töchter verlustig; aber sie besaßen einen unermeßlichen Schatz. Der Graf machte bald einen Theil davon zu Gelde. Vom Morgen bis zum Abend wahr ein Gewühl von Kaufleuten und Juden im Schlosse, um die köstlichen Zahlperlen zu handeln. Der Graf löste seine Städte ein, that das Waldschloß an einen Lehnsmann aus, bezog seine vormalige Residenz, richtete den Hofstaat wieder an, und lebte nicht mehr als ein Verschwender,

ſondern als ein guter Wirth, denn er hatte nun keine Tochter mehr zu verhandeln. Das edle Paar befand ſich in großer Behäglichkeit, nur die Gräfin konnte ſich über den Verluſt ihrer Fräuleins nicht beruhigen, ſie trug beſtändig Trauerkleider, und wurde nimmer froh. Eine Zeitlang hoffte ſie, ihre Bertha mit dem reichen Perlenritter wieder zu ſehen, und wenn ein Fremder bey Hofe gemeldet wurde, ahndete ſie den wiederkehrenden Eidam. Der Graf vermocht es endlich nicht länger über ſich, ſie mit leerer Hoffnung hinzuhalten; in der traulichen Bettkammer, welche ſo manchem Männergeheimniß Luft macht, eröffnete er ihr, daß dieſer herrliche Eidam ein ſcheußlicher Fiſch ſey. Ach, erſeufzte die Gräfin, ach, ich unglückliche Mutter! Hab ich darum Kinder gebohren, daß ſie ein Raub grauſender Ungeheuer werden ſollten? Was iſt alles Erdenglück, was ſind alle Schätze für eine kinderloſe Mutter! Liebes Weib, antwortete der Graf, beruhiget euch, es iſt nun einmal nicht anders, wenns von mir abhing, ſollt es euch an Kinderſegen nicht gebrechen.

brechen. Die Gräfin nahm diese Worte zu Herzen, meinte, ihr Gemahl mache ihr Vorwürfe, daß sie altere und die Unfruchtbare im Hause sey, denn er war noch ein feiner rüstiger Mann. Darüber betrübte sie sich so sehr, daß sie in große Schwermuth fiel, und Freund Hein wär ihr wohl ein willkommner Gast gewesen, wenn er bey ihr eingesprochen hätte.

Zweytes Buch.

Alle Jungfrauen und Dirnen am Hofe nahmen groſsen Theil an den Leiden ihrer guten Frau, jammerten und weinten mit ihr, und ſuchten ſie zu Zeiten auch durch Sang und Saitenſpiel aufzuheitern; aber ihr Herz war der Freuden nicht mehr empfänglich. Jede Hofdame gab weiſen Rath, wie der Geiſt des Trübſinns weggebannet werden möchte, gleichwohl war nichts zu erdenken, den Kummer der Gräfin zu mindern. Die Jungfrau, welche ihr das Handwaſſer reichte, war vor allen andern Dirnen klug und ſittſam und bey ihrer Gebietherin wohlgelitten, ſie hatte ein empfindſames Herz, und der Schmerz ihrer Herrſchaft lockte ihr manche Thräne ins Auge. Um nicht vorlaut zu ſcheinen, hatte ſie immer geſchwiegen, endlich konnte ſie dem innern Drange nicht widerſtehen, auch ihren guten Rath zu ertheilen. Edle Frau, ſagte ſie, wenn ihr mich hören wolltet,

ſo

so wüßt ich euch wohl ein Mittel zu sagen, die Wunden eures Herzens zu heilen. Die Gräfin sprach: rede! Unfern von eurer Residenz, fuhr die Jungfrau fort, wohnet ein frommer Einsiedler in einer schauervollen Grotte, zu welchem viel Pilger in mancherley Noth ihre Zuflucht nehmen, wie wärs, wenn ihr von dem heiligen Manne Trost und Hülfe begehrtet? wenigstens würde sein Gebet euch die Ruhe eures Herzens wiedergeben. Der Gräfin gefiel dieser Vorschlag, sie hüllte sich in ein Pilgerkleid, wallfahrtete zu dem frommen Eremiten, eröffnete ihm ihr Anliegen, beschenkte ihn mit einem Rosenkranze von Zahlperlen, und bat um seinen Segen, welcher so kräftig war, daß, eh ein Jahr vergieng, die Gräfin ihrer Traurigkeit quitt und ledig war, und eines jungen Sohns genaß.

Groß war die Freude der Eltern über den holden Spätling, die ganze Grafschaft verwandelte sich in einen Schauplatz der Wonne, des Jubels und der Feierlichkeiten bey der Geburt des jungen Stammerben.

Der

Der Vater nennte ihn Reinald das Wunderkind. Der Knabe war schön, wie der Amor selbst, und seine Erziehung wurde mit solcher Sorgfalt betrieben, als wenn die Morgenröthe der philanthropistischen Methode damals schon wär angebrochen gewesen. Er wuchs lustig heran, war die Freude des Vaters und der Mutter Trost, die ihn wie ihren Augapfel wahrte. Ob er nun wohl der Liebling ihres Herzens war, so verlosch doch das Andenken an ihre drey Töchter nicht in ihrem Gedächtniß. Oft, wenn sie den kleinen lachenden Reinald in die Arme schloß, träufelte eine Zähre auf seine Wangen, und als der liebe Knabe etwas heran wuchs, frug er oft wehmüthig: gute Mutter, was weinest du? die Gräfin verheelte ihm aber mit Vorbedacht die Ursache ihres geheimen Kummers: denn ausser dem Gemahl wußte niemand, wo die drey jungen Gräfinnen hingeschwunden waren. Manche spekulatise Köpfe wollten wissen, sie wären von irrenden Rittern entführt worden, welches damals nichts ungewöhnliches war; andere behaupteten, sie lebten in einem Klo-

ster

ſter verſteckt; noch andere wollten ſie im Gefolge der Königin von Burgund, oder der Gräfin von Flandern, geſehen haben. Durch tauſend Schmeicheleyen lockte Reinald der zärtlichen Mutter dennoch das Geheimniß ab, ſie erzählte ihm die Abentheuer der drey Schweſtern nach allen Umſtänden, und er verlohr kein Wort von dieſen Wundergeſchichten aus ſeinem Herzen. Er hatte keinen andern Wunſch als den, wehrhaft zu ſeyn, um auf das Abentheuer auszugehen, ſeine Schweſtern im Zauberwalde aufzuſuchen und ihren Zauber zu löſen. So bald er zum Ritter geſchlagen war, begehrte er vom Vater Urlaub, einen Heereszug, wie er vorgab, nach Flandern zu thun. Der Graf freuete ſich des ritterlichen Muthes ſeines Sohnes, gab ihm Pferde und Waffen, auch Schildknappen und Troßbuben, und ließ ihn mit Segen von ſich, ſo ungern auch die ſorgſame Mutter in den Abſchied willigte.

Kaum hatte der junge Ritter ſeine Vaterſtadt im Rücken, ſo verließ er die Heerſtraße und

und trabte mit romantiſchen Muthe auf das Waldſchloß zu, begehrte von dem Lehnsmann Herberge, der ihn ehrlich empfieng und wohl hielt. Am frühen Morgen, da im Schloß noch alles in ſüßen Schlummer lag, ſattelte er ſein Roß, ließ ſein Gefolge zurück, und jagte voll Muth und Jugendfeuer nach dem bezauberten Walde hin. Je weiter er hineinkam, je dichter wurde das Gebüſch, und vom Huf ſeines Pferdes ſchalleten die ſchroffen Felſen wieder. Alles um ihn her war einſam und öde, und die dichtverwachſenen Bäume ſchienen dem jungen Waghals den weitern Eingang mitleidig zu verſperren. Er ſtieg vom Pferde, ließ es graſen und machte ſich mit ſeinem Schwerdt einen Weg durch den Buſch, klimmete an ſteilen Felſen hinan und gleitete in Abgründe hinab. Nach langer Mühe gelangte er in ein gekrümmtes Thal, durch welches ſich ein klarer Bach ſchlängelte. Er folgte den Krümmungen deſſelben, in der Ferne öfnete eine Felſengrotte ihren unterirdiſchen Schlund, vor welcher etwas, das einer menſchlichen Figur ähnlich war, ſich zu regen ſchien.

Der

Der kecke Jüngling verdoppelte seine Schritte, nahm den Weg zwischen den Bäumen hin, blickte der Grotte gegenüber hinter den hohen Eichen durch, und sahe eine junge Dame im Grase sitzen, die einen kleinen ungestalten Bär auf dem Schooße liebkoste, indeß noch ein größerer um sie schäkerte, bald ein Männchen machte, bald einen possierlichen Purzelbaum schlug, welches Spiel die Dame sehr zu amüsiren schien. Reinald erkannte nach der mütterlichen Erzählung die Dame für seine Schwester Wulfild, sprang hastig aus seinem Hinterhalt hervor, sich ihr zu entdecken. So bald sie aber den jungen Mann erblickte, that sie einen lauten Schrey, warf den kleinen Bär ins Gras, sprang auf, dem Kommenden entgegen, und redete ihn mit wehmüthiger Stimme und ängstlicher Geberde also an: O Jüngling, welcher Unglücksstern führt dich in diesen Wald? Hier wohnt ein wilder Bär, der frißt all Menschenkind, die seiner Wohnung nahen, flieh und errette dich! Er neigte sich züchtiglich gegen die bildschöne Dame und antwortete: Fürchtet nichts,

holde

holde Gebieterin, ich kenne dieſen Wald und ſeine Abentheuer, und komme, den Zauber zu löſen, der euch hier gefangen hält. Thor! ſprach ſie, wer biſt du, daß du es wagen darfſt, dieſen mächtigen Zauber zu löſen, und wie vermagſt du das? Er. Mit dieſem Arm und durch dies Schwerdt! Ich bin Reinald das Wunderkind genannt, des Grafen Sohn, dem dieſer Zauberwald drey ſchöne Töchter raubte. Biſt du nicht Wulfild, ſeine Erſtgebohrne? Ob dieſer Rede entſetzte ſich die Dame noch mehr, und ſtaunte den Jüngling mit ſtummer Verwunderung an. Er nutzte dieſe Pauſe und legitimirte ſich durch ſo viel Familiennachrichten, daß ſie nicht zweifeln konnte, Reinald ſey ihr Bruder. Sie umhalſte ihn zärtlich, aber ihre Kniee wankten vor Furcht wegen der augenſcheinlichen Gefahr, worinn ſein Leben ſchwebte.

Sie führte hierauf ihren lieben Gaſt in die Höle, um da einen Winkel auszuſpähen, ihn zu beherbergen. In dieſem weiten düſtern Gewölbe lag ein Haufen Moos, welches

ches dem Bär und seinen jungen zum Lager diente; gegen über aber stand ein prächtiges Bette mit rothen Damast behangen und mit goldnen Tressen besetzt, für die Dame. Reinald mußte sich bequemen, eiligst unter der Bettlade Platz zu suchen, und da sein Schicksal zu erwarten. Jeder Laut und alles Geräusch war ihm bey Leib und Leben untersagt, besonders prägte ihm die angstvolle Schwester wohl ein, weder zu husten, noch zu niesen. Kaum war der junge Waghals an seinem Zufluchtsorte, so brummte der fürchterliche Bär zur Höle herein, schnoberte mit blutiger Schnautze allenthalben umher; er hatte den edlen Falben des Ritters im Walde ausgespürt und ihn zerrissen. Wulfild saß auf dem Thronbette wie auf Kohlen, ihr Herz war eingepreßt und beklommen, denn sie sahe bald, daß der Herr Gemahl seine Bärenlaune hatte, weil er vermuthlich den fremden Gast in der Höle merkte. Sie unterließ deshalb nicht, ihn zärtlich zu liebkosen, streichelte ihn sanft mit ihrer sammetweichen Hand den Rücken herab,

ab, grauete ihm die Ohren; aber das grämliche Vieh schien wenig auf diese Liebkosungen zu achten. Ich wittere Menschenfleisch, murmelte der Fresser aus seiner weiten Kehle. Herzensbär, sagte die Dame, du irrst dich, wie käm ein Mensch in diese traurige Einöde? Ich wittere Menschenfleisch, wiederholte er, und spionirte um das seidene Bette seiner Gemahlin herum. Dem Ritter ward dabey nicht wohl zu Muthe. Ungeachtet seiner Herzhaftigkeit, trat ihm ein kalter Schweiß vor die Stirne; indessen machte die äusserste Verlegenheit die Dame herzhaft und entschlossen: Freund Bär, sprach sie, bald treibst du mirs zu bunt, fort hier von meiner Lagerstatt, sonst fürchte meinen Zorn. Der Schnautzbär kümmerte sich wenig um diese Drohung, er hörte nicht auf, um den Bettumhang herum zu tosen. Allein so sehr er auch Bär war, so stund er gleichwohl unter dem Pantöffel seiner Dame; wie er Mine machte, seinen Dickkopf unter die Bettlade zuzwängen, faßte sich Wulfild ein Herz, und versetzte ihm einen so nachdrücklichen Fußtritt in die Lenden, daß

er ganz demüthig auf seine Streu kroch, sich niederthat, brummend an den Tatzen sog und seine jungen leckte. Bald darauf schlief er ein und schnarchte wie ein Bär. Hierauf erquickte die traute Schwester ihren Bruder mit einem Glase Sekt und etwas Zwieback, ermahnte ihn, gutes Muths zu seyn, nun sey die Gefahr größtentheils vorüber. Reinald war von seinem Abentheuer so ermüdet, daß er bald darauf in tiefen Schlaf fiel, und mit dem Schwager Bär um die Wette schnarchte.

Beym Erwachen befand er sich in einem herrlichen Prunkbette, in einem Zimmer mit seidenen Tapeten, die Morgensonne blickte freundlich zwischen den aufgezogenen Gardinen herein, neben dem Bette lagen auf einigen mit Sammet bekleideten Tabouretts seine Kleider und die ritterliche Waffenrüstung, auch stund ein silbernes Glöcklein dabey, den Dienern zu schellen. Reinald begriff nicht, wie er aus der schaudervollen Höle in einen prächtigen Pallast sey versetzt worden, und war zweifelhaft, ob er jetzt träume, oder vor-

hin

hin das Abentheuer im Walde geträumt habe. Aus dieser Ungewißheit zu kommen, zog er die Glocke. Ein zierlich gekleideter Kammerdiener trat herein, frug nach seinen Befehlen, und meldete, daß seine Schwester Wulfild und ihr Gemahl Albert der Bär, seiner mit Verlangen warteten. Der junge Graf konnte sich von seinem Erstaunen nicht erholen. Ob ihm gleich bey Erwähnung des Bären der kalte Schweiß an die Stirn trat, so ließ er sich doch rasch ankleiden, trat ins Vorgemach heraus, wo er aufwartende Edelknaben, Läufer und Hayducken antraf, und mit diesem Gefolge gelangte er durch eine Menge Prachtgemächer und Vorsäle zum Audienzzimmer, wo ihn seine Schwester mit dem Anstande einer Fürstin empfing. Neben sich hatte sie zwey allerliebste Kinder, einen Prinzen von sieben Jahren und ein zartes Fräulein, das noch am Gängelbande geleitet wurde. Einen Augenblick hernach trat Albrecht der Bär herein, der jetzt sein grausendes Ansehn und alle Eigenschaften eines Bären abgelegt hatte, und als der liebenswürdigste Prinz erschien. Wulf-

fild präsentirte ihren Bruder an ihn, und Albert umhalste seinen Schwager mit aller Wärme der Freundschaft und Bruderliebe.

Der Prinz war mit all seinem Hofgesindo durch einen feindseligen Zauber auf Tage verzaubert. Das heißt, er genoß die Vergünstigung, alle sieben Tage von einer Morgenröthe bis zur andern des Zaubers entlediget zu werden. Sobald aber die silbernen Sternlein am Himmel erbleichten, fiel der eherne Zauber wieder mit dem Morgenthau aufs Land; das Schloß verwandelte sich in einem schroffen unersteiglichen Felsen, der reitzende Park ringsumher in eine traurige Einöde, die Springbrunnen und Kaskaden in stehende trübe Sümpfe, der Inhaber des Schlosses wurde ein Zottenbär, die Ritter und Knappen Dächse und Marter; Hofdamen und Zofen wandelten sich in Eulen und Fledermäuse um, die Tag und Nacht girrten und wehklagten. An einem solchen Tage der Entzauberung war es, wo Albrecht seine Braut heimführte. Die schöne Wulfild, die sechs Tage

geweint

geweint hatte, daß sie an einen zottigen Bär vermählt werden sollte, ließ ihren Trübsinn schwinden, als sie sahe, daß sie sich in den Armen eines jungen wohlgemachten Ritters befand, der so minniglich sie umfaßte und sie in einen herrlichen Pallast einführte, wo ein glänzendes Brautgepränge ihrer wartete. Sie wurde von schönen Dirnen in Myrthenkränzen mit Gesang und Saitenspiel empfangen, ihrer ländlichen Kleidung entlediget, und mit königlichem Brautschmuck angethan. Ob sie gleich nicht eitel war, so konnte sie doch das geheime Entzücken über ihre Wohlgestalt nicht verheelen, da ihr die kristallenen Spiegel, von allen Wänden des Brautgemachs tausend Schmeicheleyen sagten. Ein splendides Gastmahl folgte auf die Vermählungsceremonie, und ein glänzender Ball Paré beschloß die Feyerlichkeit des festlichen Tages. Die reizende Braut athmete Wonne und Seligkeit in den Gefühlen der Liebe, die an ihrem Brauttage nach der Sitte der keuschen Vorwelt sich zum erstenmal in ihrem jungfräulichen Herzen regten, und das widernde Bä-

reuideal war ganz aus ihrer Phantasie verdrungen. In der Mitternachtstunde wurde sie von ihrem Gemahl mit Pomp in die Brautkammer eingeführt, wo alle Liebesgötter im Plafond von Freude belebt ihre goldnen Flügel zu regen schienen, da das liebende Paar hineintrat. — Der süßeste Morgentraum schwand eben dahin, als die Neuvermählte erwachte und ihren Gemahl mit einem liebevollen Kuß gleichfalls aus dem Schlafe zu wecken vorhatte; wie groß war ihr Erstaunen, da sie ihn nicht an ihrer Seite fand, und den seidenen Vorhang aufhebend, sich in ein düster Kellergewölbe versetzt sahe, wo das gebrochne Tageslicht durch den Eingang hineinfiel und nur so viel Hellung gab, daß sie einen furchterweckenden Bär wahrnehmen konnte, der aus einem Winkel hervor trübsinnig nach ihr hinblickte.

Sie sank auf ihr Lager zurück, und starb vor Entsetzen hin. Nach einer langen Pause kam sie erst wieder zu sich und sammelte so viel Kräfte, eine laute Klage anzuheben, welche

che die krächzenden Stimmen von hundert Eulen auſſerhalb der Höle beantworteten. Der empfindſame Bär konnts nicht aushalten, dieſe Jammerſcene mit anzuſehen, er muſte hinaus unter Gottes freyen Himmel, den Schmerz und Unwillen über ſein hartes Schickſal auszukeuchen. Schwerfällig hob er ſich vom Lager und zottete brummend in den Wald, aus welchem er nicht eher als am ſiebenten Tage kurz vor der Verwandlung zurückkehrte. Die ſechs traurigen Tage wurden der untröſtbaren Dame zu Jahren. Ueber der hochzeitlichen Freude hatte man aus der Acht gelaſſen, die Bettlade der Braut mit einigen Lebensmitteln und Erfriſchungen zu verſehen, denn über alle lebloſen Dinge, welche die ſchöne Wulfild unmittelbar berührte, hatte der Zauber keine Macht; aber ihr Gemahl würde auch ſelbſt in ihren Umarmungen in der Stunde der Verwandlung zum Bären worden ſeyn. In der Beklommenheit ihres Herzens ſchmachtete die Unglückliche zwey Tage dahin, ohne an Nahrungsmittel zu gedenken, endlich aber forderte die Natur die

Mittel ihrer Erhaltung mit großem Ungestüm und erregte einen wilden Heißhunger, der sie aus der Höle trieb, einige Nahrung zu suchen. Sie schöpfte mit der holen Hand ein wenig Wasser aus dem vorüberrieselnden Bächlein und erquickte damit ihre heissen trocknen Lippen, pflückte einige Hambutten und Brombeere, und verschlang in wilder Betäubung eine Handvoll Eichen, die sie gierig auflas, und noch eine Schürze voll aus mechanischen Instinkt mit in die Höle zurücknahm, denn um ihr Leben war sie wenig bekümmert: sie wünschte nichts sehnlicher als den Tod.

Mit diesem Wunsche schlief sie am Abend des sechsten Tages ein, und erwachte am frühen Morgen in eben dem Gemache wieder, in welches sie als Braut eingetreten war, sie fand da alles noch in der nämlichen Ordnung, wie sie es verlassen hatte, und den schönsten zärtlichsten Gemahl an ihrer Seite, der in den rührendsten Ausdrücken ihr sein Mitleid über den traurigen Zustand bezeigte, in welchen

chen seine unwiderstehliche Liebe zu ihr, sie gebracht hätte, und sie mit Thränen in den Augen um Verzeihung bat, er erklärte ihr die Beschaffenheit des Zaubers, daß jeder siebente Tag solchen unwirksam mache, und alles in seiner natürlichen Gestalt darstelle. Wulfild wurde durch die Zärtlichkeit ihres Gemahls gerührt; sie bedachte, daß eine Ehe noch gut genug wäre, wo der siebente Tag immer heiter sey, und daß nur die glücklichsten der Ehen sich dieser Prärogative rühmen könnten; sie fand sich in ihr Schicksal, vergalt Liebe mit Liebe, und machte ihren Albert zum glücklichsten Bär unter der Sonne. Um nicht wieder in den Fall zu kommen, in der Waldhöle zu darben, legte sie jederzeit, wenn sie zur Tafel ging, ein Paar weite Poschen an, diese belastete sie mit Konfekt, süßen Orangen und andern köstlichen Obst. Auch den gewöhnlichen Nachttrunk ihres Herrn, der ins Schlafgemach gestellt wurde, verbarg sie sorgfältig in ihrer Bettlade, und so war ihre Küche und Keller immer für die Zeit der Metamorphose zureichend bestellt. Ein und

zwanzig Jahr hatte sie bereits im Zauberwalde verlebt, und diese lange Zeit hatte keinen ihrer jugendlichen Reitze verdrungen; auch war die wechselseitige Liebe des edlen Paares noch Gefühl des ersten mächtigen Instinkts. Die Mutter Natur behauptet aller anscheinenden Stöhrungen ungeachtet allenthalben ihre Rechte, auch in der Zauberwelt wacht sie mit großer Sorgfalt und Strenge dafür, und wehret allem Fortschritt und den allmähligen Veränderungen der Zeit ab, so lange durch die heterogenen Eingriffe der Zauberey die Dinge dieser Unterwelt ihrer Vothmäßigkeit entzogen sind. Laut Zeugniß der heiligen Legende stiegen die frommen Siebenschläfer, nachdem sie ihren hundertjährigen Schlaf ausgeschlafen hätten, so munter und rüstig aus den römischen Katakomben hervor, wie sie hinein gegangen waren, und hatten nur um eine einzige Nacht gealtert. Die schöne Wulfild hatte nach der Komputation der guten Mutter Natur, in den ein und zwanzig Jahren nur drey Jahre verlebt, und befand sich noch in der vollen Blüthe des

weib-

weiblichen Alters. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit ihren Gemahl und dem ganzen verzauberten Hofstaat.

Alles das eröffnete das edle Paar dem holden Ritter auf einer Promenade im Park, unter einer Laube, woran sich wilder Jasmin und Hills kletterndes Geißblatt zusammen verflochten. Der glückliche Tag schwand unter dem Gepränge einer bunten Hofgala und wechselseitigen Freundschaftsbezeugungen nur zu bald dahin. Man nahm das Mittagsmahl ein, nachher war Apartement und Spiel, ein Theil der Höflinge lustwandelten mit den Damen im Park, trieben Scherz und Minnespiel, bis man zur Abendtafel trompetete, wo in einer Spiegelgalerie unter Beleuchtung unzähliger Wachskerzen gespeiset wurde. Man aß, trank und war fröhlich bis zur Mitternachtsstunde, Wulfild versorgte nach Gewohnheit ihre Poschen und rieth ihrem Bruder, seine Taschen auch nicht zu vergessen. Als abgetragen war, schien Albert unruhig zu werden, flüsterte seiner Gemahlin

etwas

etwas ins Ohr, sie nahm darauf ihren Bruder bey Seite und sprach wehmüthig also: Geliebter Bruder, wir müssen uns scheiden, die Stunde der Verwandlung ist nicht mehr fern, wo alle Freuden dieses Pallastes hinschwinden; Albert ist um dich bekümmert, er fürchtet für dein Leben; er würde dem thierischen Instinkt nicht widerstehen können, dich zu zerreissen, wenn du die bevorstehende Katastrophe hier abwarten wolltest, verlaß diesen unglücklichen Wald und kehre nie wieder zu uns zurück. Ach, erwiederte Reinald, es begegne mir, was das Verhängniß über mich beschlossen hat, scheiden kann ich mich nicht von euch, ihr Lieben! Dich, o Schwester, aufzusuchen, war mein Beginnen, und da ich dich gefunden habe, verlaß ich diesen Wald nicht ohne dich. Sag, wie ich den mächtigen Zauber lösen kann? Ach, sprach sie, den vermag kein Sterblicher zu lösen! Hier mischte sich Albert ins Gespräche, und wie er den kühnen Entschluß des jungen Ritters vernahm, mahnte er ihn mit liebreichen Worten von seinem Vorhaben so kräftig ab, daß dieser

ser endlich dem Verlangen des Schwagers und den Bitten und Thränen der zärtlichen Schwester nachgeben, und zum Abschied sich bequemen mußte.

Signor Albert umarmte den wackern Jüngling brüderlich, und nachdem dieser seine Schwester umhalset hatte und nun scheiden wollte, zog Albert seine Brieftasche hervor, und nahm daraus drey Bärenhaare, rollte sie in ein Papier und reichte sie dem Ritter gleichsam scherzweise als ein Wahrzeichen, sich dabey des Abentheuers im Zauberwalde zu erinnern. Doch, setzte er ernsthaft hinzu, verachtet nicht diese Kleinigkeit, sollt euch irgend einmal Hülfe Noth thun, so reibt diese drey Haare zwischen den Händen und erwartet den Erfolg. Im Schloßhofe stund ein prächtiger Phaeton mit sechs Rappen bespannt, nebst vielen Reutern und Dienern. Reinald stieg hinein: Ade, mein Bruder! rief Albert der Bär am Schlage; ade, mein Bruder! antwortete Reinald das Wunderkind, und der Wagen donnerte über die Zugbrücke

brücke dahin, auf und davon. Die goldnen Sterne funkelten noch hell am nächtlichen Himmel, der Zug ging über Stock und Stein, Berg auf Berg ab, durch Wüsten und Wälder, über Stoppeln und Felder, sonder Ruh noch Rast, in vollem Trab. Nach einer guten Stunde begann der Himmel zu grauen; unplötzlich verloschen alle Windlichter, Reinald fand sich unsanft auf die Erde gesetzt, wußte nicht, wie ihm geschah; der Phaeton mit Roß und Wagen war verschwunden, aber bey dem Schimmer der Morgenröthe sah er sechs schwarze Ameisen zwischen seinen Füßen hingaloppiren, die eine Nußschaale fortzogen. Der männliche Ritter wußte sich das Abentheuer nun leicht zu erklären, er hütete sich sorgfältig, eine Ameise etwan unversehens zu zertreten, erwartete ganz geruhig den Aufgang der Sonne, und weil er sich noch innerhalb der Gränzen des Waldes befand, beschloß er seine beyden jüngern Schwestern gleichfalls aufzusuchen, und wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie zu entzaubern, ihnen wenigstens einen Besuch zu machen.

Drey Tage irrte er vergebens im Wald umher, ohne daß ihm ein Abentheuer aufstieß. Eben hatte er die letzten Ueberbleibsel eines Milchbrodes von Schwager Albert des Bären Tafel aufgezehrt, als er hoch über sich in der Luft etwas rauschen hörte, wie wenn ein Schiff in vollem Segeln die Wellen durchschneidet; er schauete auf und erblickte einen mächtigen Adler, der sich aus der Luft herab aufs Nest that, das er auf dem Baume hatte. Reinald war über diese Entdeckung hocherfreut, verbarg sich im Unterwuchs der Holzung und lauerte, bis der Adler wieder aufstiegen würde. Nach sieben Stunden hob er sich vom Neste, alsbald trat der lauschende Jüngling hervor ins freye und rief mit lauter Stimme: Adelheid, geliebte Schwester, wenn du auf dieser hohen Eiche hausest, so antworte meiner Stimme, ich bin Reinald das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich suchet, und die Banden des mächtigen Zaubers zu zerstöhren strebt, die dich fesseln.' So bald er aufgehört hatte zu reden, antwortete eine sanfte weibliche Stimme von oben, wie aus

den Wolken: Bist du Reinald das Wunderkind, so sey willkommen deiner Schwester Adelheid, säume nicht, zu ihr herauszuklimmen, die Trostlose zu umarmen. Entzückt über diese frohe Botschaft wagte der Ritter freudig den Versuch, den hohen Baum hinauf zu klettern, aber vergebens. Dreymal lief er rund um den Stamm, aber der war zu dicke, ihn zu umklaftern, und die nächsten Aeste viel zu hoch, sie zu erfassen. Indem er begierig auf Mittel sann, seinen Zweck zu erreichen, fiel eine seidene Strickleiter herab, durch deren Beyhülfe er bald bis in den Gipfel des Baums zu dem Adlernefte gelangte, es war so geräumig und so feste gebauet, wie ein Altan auf einer Linde. Er fand seine Schwester unter einem Thronhimmel sitzend, von aussen gegen die Witterung mit Wachstaffet bekleidet, inwendig mit rosenfarbnen Atlaß ausgeschlagen, auf ihrem Schoose lag ein Adirey, welches auszubrüten sie beschäftiget war. Der Empfang war auf beyden Seiten sehr zärtlich, Adelheid hatte genaue Kundschaft von ihres Vaters Hause, und wußte,

daß

daß Reinald ihr nachgebohrner Bruder war. Edgar der Aar, ihr Gemahl, war auf Wochen verwünscht, alle sieben Wochen war eine von der Bezauberung frey, in dieser Zwischenzeit hatte er seiner Gemahlin zu liebe, unerkannterweise oft das Hoflager seines Schwiegervaters besucht, und sagt ihr von Zeit zu Zeit an, wie es in ihres Vaters Hause stund. Adelheid lud ihren Bruder ein, die nächste Verwandlung bey ihr abzuwarten, obgleich der Termin erst in sechs Wochen bevorstund, so willigte er doch gern ein. Sie versteckte ihn in einem holen Baum und beköstigte ihn täglich aus dem Magazin unter ihrem Sopha, das mit Schiffsprevision, das heißt, solchen Eßwaaren, die sich konserviren, auf sechs Wochen reichlich versehen war. Sie entließ ihn mit der wohlmeinenden Vermahnung: so lieb dir das Leben ist, hüte dich für Edgars Adlerblick, sieht er dich in seinem Gehege, so ists um dich geschehen; er hackt dir die Augen aus und frißt dir das Herz ab, wie er nur erst gestern dreyen deiner Knappen that, die dich hier im Walde suchten. Reinald

schauderte über das Schicksal seiner Knappen zurück, versprach seiner wohl zu wahren, und harrete in dem Pathmus des holen Baums sechs langweilige Wochen aus; doch genoß er das Vergnügen, mit seiner Schwester zu kosen, wenn der Adler vom Neste flog. Aber für diese Prüfung seiner Geduld wurde er nachher durch sieben freudenvolle Tage sattsam entschädiget.

Die Aufnahme beym Schwager Aer war nicht minder freundschaftlich als beym Schwager Bär; sein Schloß, seine Hofstatt, alles war hier so, wie dort, jeder Tag war ein Freudenfest und die Zeit der fatalen Verwandlung rückte nur zu geschwind herbey. Am Abend des siebenten Tages entließ Edgar seinen Gast mit den zärtlichsten Umarmungen, doch warnt er ihn, sein Gehege nicht wieder zu betreten. Soll ich mich, sprach Reinald wehmüthig, ewig von euch scheiden, ihr Geliebten? Ists nicht möglich, den unglücklichen Zauber zu lösen, der euch hier gefangen hält? Hätt ich hundert Leben zu verliehren,

ich

ich wagte sie alle, euch zu erlösen. Edgar drückte ihm herzig die Hand: Dank, edler junger Mann, für eure Lieb und Freundschaft; aber laßt das kecke Unterfangen schwinden. Es ist möglich, unsern Zauber zu lösen; aber ihr sollts, ihr dürfts nicht. Wers beginnt, wenns mißlingt, dem kostet es das Leben, und ihr sollt nicht das Opfer für uns werden. Durch diese Rede wurde Reinalds Heldenmuth nur mehr angefeuret, das Abentheuer zu bestehen. Seine Augen funkelten vor Verlangen, und die Wangen röthete ein Strahl von Hoffnung, seinen Zweck zu erreichen; er drang den Schwäher Edgar, ihm das Geheimniß mitzutheilen, wie der Zauber des Waldes aufzulösen sey; doch dieser wollt ihm nichts enträthseln, aus Sorge, das Leben des kühnen Jünglings in Gefahr zu setzen. Alles was ich euch sagen kann, lieber Kompan, sprach er, ist, daß ihr den Schlüssel der Bezauberungen finden müßt, wenn es euch gelingen soll, uns zu erlösen. Seyd ihr vom Schicksal bestimmt, unser Befreyer zu seyn, so werden euch die Sterne Weg und Bahn anzei-

gen, wo ihr ihn zu ſuchen habt; wo nicht, ſo iſt Thorheit all euer Beginnen. Hierauf zog er ſeine Brieftaſche hervor und nahm daraus drey Adlerfedern, die er dem Ritter darreichte, ſich ſeiner dabey zu erinnern. Wenn ihm einſt Hülfe Noth thät, ſollt er ſie zwiſchen den Händen reiben und den Erfolg erwarten. Drauf ſchieden ſie freundlich auseinander. Edgars Hofmarſchalk und das Hofgeſinde begleiteten den lieben Fremdling durch einen langen Gang, mit emporſtrebenden Weymouths, Kiefern und Ebenbäumen bepflanzt, bis zum Ausgang des Geheges, und als er auſſerhalb deſſelben war, ſchloſſen ſie das Gatterthor zu und kehrten eilig zurück, denn die Zeit der Verwandlung ſtand bevor. Reinald ſetzte ſich unter eine Linde, das Wunder mit anzuſehen, der Vollmond leuchtete hell und klar, er ſah das Schloß noch gar deutlich über die Gipfel der hohen Bäume hervorragen; doch in der Morgendämmerung war um ihn ein dicker Nebel, und wie dieſen die aufgehende Sonne niederdrückte, war Schloß und Park und Gatterthor verſchwunden, er

befand

befand ſich in einer traurigen Einöde, oben auf einer Felſenwand neben einem unermeßlichen Abgrunde.

Der junge Abentheurer blickte rings umher, einen Weg hinab ins Thal zu finden, da wurd er in der Ferne einen See gewahr, deſſen Spiegelfläche der Abglanz der Sonnenſtrahlen verſilberte. Mit groſer Mühe arbeitete er ſich den ganzen Tag durch den dichtverwachſenen Wald, ſein Tichten und Trachten war nur auf den See gerichtet, wo er ſeine dritte Schweſter Bertha vermuthete; aber je weiter er in den wilden Buſch hineinkam, je undurchdringlicher wurd er, der See verlohr ſich aus ſeinen Augen und auch die Hoffnung, ihn wieder zu erblicken. Doch gegen Sonnenuntergang ſahe er die Waſſerfläche wieder zwiſchen den Bäumen durchſchimmern, als der Wald lichter wurde, dennoch erreicht er das Ufer nicht eher als mit hereinbrechender Nacht. Ermüdet ſchlug er ſein Lager unter einem Feldbaum auf, und erwachte nicht eher, bis die Sonne ſchon hoch

am Himmel stand. Durch den Schlaf fand er sich gestärket und seine Glieder rüstig und wacker; er sprang rasch auf und wandelte längst dem Ufer hin voller Gedanken und Anschläge, wie er zu seiner Schwester im Weiher gelangen möchte. Vergebens ließ er seinen Spruch und Gruß erschallen: Bertha, geliebte Schwester, hausest du in diesem Weiher, so gieb Antwort auf meine Rede, ich bin Reinald das Wunderkind genannt, dein Bruder, der dich aufsucht, deinen Zauber zu lösen, und dich aus diesem nassen Gefängniß herauszuführen. Doch ihm antwortete nichts als das vielstimmige Echo vom Walde her. O ihr lieben Fische, fuhr er fort, als ganze Schaaren rothgesprengter Forhen ans Ufer schwammen und den jungen Fremdling anzugaffen schienen, ihr lieben Fische, sagts eurer Gebieterin an, daß ihr Bruder hier am Ufer harret, ihr zu begegnen. Er zerpflückte alle Brodfragmente, die er noch in seinen Taschen fand, und warf sie in den Teich, die Fische damit zubestechen, ob sie seiner Schwester von ihm Botschaft bringen möchten; allein

die

die Fohren schnappten die Semmelbrocken gierig auf, ohne sich um ihren Wohlthäter weiter zu bekümmern. Reinald sah wohl, daß mit seiner Fischpredigt nichts ausgerichtet war, deshalb versucht er auf eine andre Manier sein Unterfahen auszuführen. Als ein flinker Ritter war er in allen Leibesübungen wohlgeübt, und schwimmen konnt er, wie eine Wassermaus, darum resolvirt er sich kurz, entkleidete sich von seiner Rüstung, nahm von den Waffen nichts als das blanke Schwerdt in die Hand, und sprang im Waffenkleide von feuerfarbnem Satin, weil er keines Nachen anssichtig wurde wie weiland sein Vater, beherzt in die Fluthen, um den Schwager Behemot aufzusuchen. Er wird, dacht er, mich nicht gleich verschlingen und schon ein vernünftiges Wort mit sich reden lassen, wie er bey meinem Vater that. Drauf plätscherte er gefliſſentlich in den Wellen, das Meerwunder herbeyzulocken, und schaukelte auf den blauen Wogen mitten in den Weiher hinein.

So lang es seine Kräfte erlaubten, verfolgt er den nassen Pfad getrost, ohne daß ihm ein Abentheuer aufstieß; wie er aber anfing zu ermatten, schauete er nach dem Gestade zum, und sah unfern einen dünnen Nebel aufsteigen, der hinter einer emporstehenden Eisscholle hervorzukommen schien. Er ruderte aus allen Kräften, das Phänomen näher zu betrachten, und fand eine kurze Säule von Bergkristall aus dem Wasser hervorragen, die hohl zu seyn schien, denn aus dieser stieg ein herzerquickender Wohlgeruch in kleinen Dampfwolken in die Höhe, welche der Windstrohm spielend auf das Wasser warf. Der kühne Schwimmer vermuthete, daß das wohl der Schlot zu der unterirrdischen Wohnung seiner Schwester seyn könnte, er wagt es also, darinnen hinab zu schlüpfen, und diese Vermuthung täuschte ihn auch nicht. Der Rauchfang führte unmittelbar in den Kamin des Schlafgemachs der schönen Bertha, welche eben beschäftigt war, im reitzenden Morgenneglige ihre Chokelate bey einem kleinen Feuer von rothen Sandelholz zu bereiten.

reiten. Wie die Dame das Geräusch im Schlote vernahm und urplötzlich zwey Menschenfüße den Kamin herabzappeln sah, wurden ihre Lebensgeister von dieser unerwarteten Visite so sehr überrascht, daß sie vor Schrekken den Schokelatentopf umstieß, und rücklings auf ihren Armstuhl in Ohnmacht sank. Reinald rüttelte sie so lange, bis sie wieder zu sich selbst kam, und so bald sie sich ein wenig erholt hatte, sprach sie mit matter Stimme: Unglücklicher, wer du auch seyst, wie darfst du es wagen, diese unterirdische Wohnung zu betreten? Waißt du nicht, daß diese Vermessenheit dir den unvermeidlichen Tod bringt? Fürchte nichts, meine Liebe, sprach der wackre Ritter, ich bin dein Bruder Reinald das Wunderkind genannt, scheue nicht Gefahr noch Tod, meine geliebten Schwestern aufzusuchen und die Banden des mächtigen Zaubers aufzulösen, der sie fesselt. Bertha umarmte ihren Bruder zärtlich; aber ihr schlanker Leib zitterte vor Furcht.

Uso der Delphin, ihr Gemahl, hatte den Hof seines Schwiegervaters gleichfalls zuweilen im strengen Incognito besucht, und unlängst in Erfahrung gebracht, daß Reinald ausgezogen sey, seine Schwester aufzusuchen. Dieß kühne Vorhaben des Jünglings hatte er oft beklagt: wenn ihn, sprach er, Schwager Bär nicht frißt, noch Schwager Aar die Augen aushackt, so wird ihn doch Schwager Hay verschlingen; ich fürchte in der Anwandlung thierischer Wuth dem Triebe nicht widerstehen zu können, ihn hinterzuschlurfen, und wenn du ihn mit deinen zarten Armen umfaßtest, du Liebe, ihn zu schützen: so würd ich deine kristalline Wohnung zertrümmern, daß dich die hereinströhmenden Fluthen ersäuften, und ihn würd ich in meinem Wallfischbauch begraben; denn zur Zeit der Verwandlung, weißt du, ist unsre Wohnung jedem Fremdling unzugänglich. Alles das verheelte die schöne Bertha ihrem Bruder nicht; er aber antwortete: kannst du mich nicht für den Augen des Meerwunders verbergen, wie deine Schwestern thaten, daß ich hier weile, bis

der

der Zauber ſchwindet? Ach, verſetzte ſie, wie könnt ich dich verbergen? Sieheſt du nicht, daß dieſe Wohnung von Kriſtall iſt, und daß alle Wände ſo durchſichtig ſind, wie der Eishimmel? *) Es wird doch irgend ein undurchſchaubarer Winkel im Hauſe ſeyn, gegenredete Reinald; oder biſt du die einzige deutſche Frau, welche die Augen ihres Mannes nicht zu täuſchen vermag? Die ſchöne Bertha war in dieſer Kunſt ganz unerfahren, ſie ſann und ſann, endlich fiel ihr noch zum Glück die Holzkammer ein, wohin ſie ihren Bruder bergen könnte. Er acceptirte den Vorſchlag ohne Einwendung, verſchränkte das Holz in der durchſichtigen Kammer ſo kunſtreich, wie ein Biber ſeinen unterirdiſchen Bau, und verbarg ſich darinn aufs beſte. Die Dame eilte darauf an ihre Toilette, ſetzte

ſich

*) Sonderzweifel iſt das das prächtige Eisgewölbe, womit Dr. Berger die Erde umgiebt. Entweder hat er ſeine Theorie aus einem Volksmährchen genommen, oder als Volksmährchen erfunden.

sich so reitzend auf als möglich, legte eins der schönsten Kleider an, das ihren schlanken Wuchs begünstigte, ging ins Audienzgemach, harrend auf den Besuch ihres Gemahls, des Delphins, und stund da so minniglich, wie eine der drey Grazien in der Einbildungskraft eines Dichters. Also der Delphin konnte des Umganges seiner liebenswerthen Gemahlin während des Zeitperioden der Verzauberung nicht anders geniessen, als daß er ihr täglich einen Besuch machte, sie von aussen durch das gläserne Haus sahe, und sich an dem Anblick ihrer Schönheit weidete.

Kaum hatte die holde Bertha ihr Sprachzimmer betreten, so kam der ungeheure Fisch herangeschwommen, das Wasser fing schon von weiten an zu rauschen, die Fluthen kräuselten sich in Wirbeln rings um den kristallenen Pallast. Das Meerwunder stund von aussen vor dem Gemach, athmete Ströhme von Wasser ein, und stürzte sie wieder aus seinem weiten Schlunde hervor, gafte dabey mit glotzenden meergrünen Augen die schöne Frau stumm

und

und ſtaunend an. So ſehr ſich auch die gute Dame angelegen ſeyn ließ, ein unbefangenes Air zu affektiren, ſo wenig war das in ihrer Gewalt: alle Schälkeley und Verſtellung war ihr ganz fremd, das Herz bebte und bangte ihr, der Buſen hob ſich hoch und ſchnell, ihre Wangen und Lippen glüheten und erbleichten plötzlich wieder. Der Delphin hatte ungeachtet ſeiner dämiſchen Fiſchnatur dennoch ſo viel phyſiognomiſches Gefühl, daß er aus dieſen Signalementen Unrath merkte, ſcheußliche Grimaſſen machte, und pfeilgeſchwind fortſchoß. Er umkraißte den Pallaſt in unzähligen Schraubengängen und trieb ſolchen Unfug in den Wogen, daß die kriſtallene Wohnung davon erbebte, und die erſchrockne Bertha nicht anders glaubte, er würde ſolche augenblicks zerſchellen. Der ſpähende Delphin konnte indeſſen bey dieſer ſtrengen Hausſuchung nichts wahrnehmen, was ſeinen Verdacht zu beſtärken ſchien, daher wurd er allgemach ruhiger, und zum Glück hatte er durch ſein Toben das Waſſer ſo getrübt, daß er nicht ſehen konnte, in welchem Zuſtand die

hän-

bängliche Bertha sich befand. Er schwamm fort, die Dame erholte sich wieder von ihrem Schrecken, Reinald verhielt sich still und ruhig in der Holzkammer, bis die Zeit der Verwandlung herankam; und obgleich allem Ansehen nach Schwager Wallfisch nicht allen Verdacht schwinden ließ, denn er vergaß nie bey seinem täglichen Besuch, dreymal die Ronde ums Haus zu schwimmen, und alle Winkel des kristallenen Pallastes zu durchspähen, so gebehrdete er sich doch nicht so wütig dabey als das erstemal. Die Stunde der Verwandlung befreiete endlich den duldsamen Gefangenen aus der einsamen Holzkammer.

Als er eines Tages erwachte, befand er sich in einem königlichen Pallast auf einer kleinen Insel. Gebäude, Lustgärten, Marktplätze, alles schien auf dem Wasser zu schwimmen, hundert Gondeln schwankten auf den Kanälen auf und ab, und alles lebte und webte auf den offenen Plätzen in fröhlicher Geschäftigkeit; kurz das Schloß des Schwager Delphins war ein kleines Venedig. Der Empfang

pfang des jungen Ritters war hier eben so herzig und freundschaftsvoll als an den Höfen der beyden andern Schwäger. Uso der Delphin war auf Monden verwünscht, der siebente war jedesmal der Rastmonat der Verzauberung: von einem Vollmond bis zum andern gedieh alles in seinen natürlichen Zustand. Weil Reinalds Aufenthalt hier länger dauerte, so wurd er mit dem Schwäher Uso auch bekannter und lebte mit ihm vertrauter, als mit den andern. Seine Neugierde peinigte ihn schon lange, zu erfahren, durch welches Schicksal die drey Prinzen in den unnatürlichen Zustand der Verzauberung wären versetzt worden, er forschte fleißig deshalb an der Schwester Bertha, aber die konnt ihm keine Auskunft geben, und Uso beobachtete über diesen Punkt ein geheimnißvolles Stillschweigen. Reinald erfuhr also nicht, was er wünschte. Unterdessen eilten die Tage der Freude auf den Fittichen der Winde dahin, der Mond verlohr seine Silberhörner und rundete seine Gestalt mehr mit jedem Tage. Bey einer empfindsamen Abendpro-

menade verständigte Uso seinen Schwäher Reinald, daß die Zeit der Trennung in wenig Stunden bevorstehe, und mahnte ihn an, zu seinen Eltern zurückzukehren, die seinethalben in großer Sorge lebten; die Mutter sey untröstlich, seitdem es am Hofe kund worden, daß er nicht nach Flandern, sondern in den Zauberwald auf Abentheuer ausgegangen sey. Reinald frug, ob der Wald noch viele enthalte, und vernahm, es sey nur noch eins übrig, davon er bereits Kundschaft habe: um den Minnesold den Schlüssel der Bezauberungen zu suchen und den kräftigen Talisman zu zerstöhren; so lange dieser wirke, sey für die Prinzen keine Erledigung zu hoffen. Aber, fügte Uso der Delphin freundschaftlich hinzu, folgt gutem Rathe, junger Mann, dankt den translunarischen Mächten und der Protektion der Damen, eurer Schwestern, daß ihr nicht das Opfer eures kühnen Unterfangens worden seyd, den Zauberwald zu durchstreifen. Laßt euch gnügen an dem Ruhm, den ihr erworben habt, ziehet hin und gebt euren Eltern Bericht von alle dem, was ihr gesehen und

gehört

gehört habt, und führt durch eure Rückkehr die gute Mutter vom Rande des Grabes zurück, wohin sie Harm und Gram um euch gebracht hat. Reinald versprach, was Schwäher Also verlangte, mit Vorbehalt, zu thun, was er wollte; denn die Herren Söhne, wenn sie müttertlicher Zucht entwachsen, groß und bengelhaft worden sind, und sich auf den tollen Rappen schwingen, kümmern sich wenig um die treuen Mutterzähren. Also merkte bald, worauf des Jünglings Sinn gestellt war, deshalb zog er seine Brieftasche hervor und nahm daraus drey Fischschuppen, reichte sie ihm zum Geschenk dar und sprach: wenn euch einst Hülfe Noth thut, so reibt sie zwischen den Händen, daß sie flugs erwarmen, und erwartet den Erfolg.

Reinald bestieg eine schön vergoldete Gondel und ließ sich durch zwey Gondelirer ans feste Land rudern. Kaum war er am Gestade, so verschwand die Gondel, das Schloß, die Gärten, die Marktplätze, und es blieb von all der Herrlichkeit nichts übrig

als ein Fischteich mit hohem Schilf bewachsen, welches ein kühles Morgenlüftgen durchsäuselte. Der Ritter befand sich wieder an dem Platze, wo er vor drey Monden kühnlich ins Wasser sprang, sein Schild und Harnisch lag noch auf der Stelle und der Speer stund daneben gepflanzt, wie er seine Waffen verlassen hatte. Er aber gelobte sich nicht eher zu rasten, bis der Schlüssel der Bezauberungen in seiner Hand wär.

Drittes Buch.

Wer sagt mir an den geraden Weg, und wer leitet meinen Fuß auf die rechte Bahn, die zu dem wunderbarsten der Abentheuer führet in diesem gränzenlosen Walde. O ihr translunarischen Mächte, blickt freundlich auf mich herab, und wenn ein Erdensohn diesen mächtigen Zauber lösen soll, so laßt mich dieser glücklichen Sterblichen seyn. So sprach Reinald ganz in sich gekehrt und ging fürbaß seine unwegsame Straße Waldeinwärts. Er durchstrich sieben Tage lang sonder Furcht noch Grausen die endlose Wildniß, und schlief sieben Nächte lang unter freyem Himmel, daß seine Waffen vom nächtlichen Thau rosteten. Am achten Tage erstieg er eine Felsenzinne, von der er wie vom Sankt Gotthards Berge in unwirthbare Tiefen hinabblickte. Von der Seite öfnete sich ein Thal mit grüner Vinca überzogen, von hohen Granitfelsen umschlossen, welche Schierlingstannen und traurige

Cypressen überragten. In der Ferne kams ihm vor, als säße er da ein Monument aufgerichtet. Zwo gigantesque Marmorsäulen mit ehernen Knäufen und Füßen trugen ein dorisches Gebälke, welches an eine Felsenwand gelehnt war, und ein stählernes Thor überschattete, mit starken Bändern und Riegeln versehen; auch lag noch zum Ueberfluß ein Anwurf davor, von der Größe eines Schiefels. Unfern des Portals weidete ein schwarzer Stier im Grase, mit funkelnden umherschauenden Augen, als wenn er den Eingang zu bewachen schien.

Reinald zweifelte nicht, daß er das Abentheuer gefunden habe, von dem ihm Schwäher Uso der Delphin Erwähnung gethan hatte, alsbald beschloß er, solches zu bestehen und schlüpfte von der Felsenzinne gemachsam hinab ins Thal. Er nahete dem Stier auf einen Bogenschuß, eh ihn dieser zu bemerken schien; aber nun sprang er rasch auf, lief wütig hin und her, als rüst er sich zum Kampf gegen den Ritter wie ein andalusischer, schnaubte

gegen

gegen den Erdboden daß ſich Staubwolken emporhoben, ſtampfte mit den Füßen daß der Grund erbebte, und ſchlug mit den Hörnern gegen die Felſen daß ſie in Stücken ſprangen. Der Ritter ſetzte ſich in eine angreifende Stellung, und wie der Stier auf ihn anlief, vermied er das gewaltſame Horn durch eine geſchickte Wendung, und führte einen ſo kräftigen Schwerdtſtrich nach dem Halſe des Ungethüms, daß er vermeinte, das Haupt vom Rumpfe zu ſondern, wie der tapfre Skanderbeg. O Jammer! der Hals des Stiers war für Stahl und Eiſen unverwundbar: das Schwerdt zerbrach in Stücken und der Ritter behielt nur das Heft in der Hand. Er hatte nichts zu ſeiner Vertheidigung übrig als eine Lanze von Ahornholz mit einer zweyſchneidigen Spitze von Stahl; aber auch die zerknickte beym zweyten Angriff wie ein ſchwacher Strohhalm. Der ſtößige Ochs erfaßte den wehrloſen Jüngling mit den Hörnern, und ſchleuderte ihn wie einen leichten Federball hoch in die Luft, auflaurend, ihn aufzufangen, oder mit den Füßen zu zertre-

ten. Glücklicherweise gerieth er im Fallen zwischen die ausgebreiteten Aeste eines wilden Birnbaums, die ihn wohlthätig umfaßten. Ob ihm gleich alle Rippen im Leibe knackten, so blieb ihm doch so viel Besinnungskraft, daß er sich fest an den Baum anklammerte, denn der wütige Ochs stieß mit seiner ehernen Stirne so gewaltsam gegen den Stamm, daß dieser sich aus der Wurzel hob und zum Fall neigte.

In der Zwischenzeit, als der mörderische Stier sich wendete, einen Anlauf zu nehmen, den gewaltsamen Stoß zu wiederholen, dachte Reinhold an die Geschenke seiner Schwäher. Der Zufall führte ihm das Papier mit den drey Bärenhaaren zuerst in die Hand, er rieb sie aus allen Kräften und in dem Augenblicke kam ein grimmiger Bär da her getrabet, der einen harten Kampf mit dem Stier begann; der Bär ward seiner bald mächtig, würgt ihn nieder und zerriß ihn in Stücken. Wie sich der hole Bauch öffnete, flog heraus ein scheuer Entvogel, der mit großem Geschrey davon

flog.

flog. Reinald ahndete, daß dieser Zauber, des Sieges welchen der Bär erkämpft hatte spottete, und den Gewinn desselben davon trage; er griff deshalb flugs nach den drey Federn und rieb sie zwischen den Händen. Darauf erschien ein mächtiger Adler hoch in der Luft, für welchen der furchtsame Entvogel sich nieder ins Gebüsche drückte; der Adler schwebte in unermeßner Höhe über ihm. Wie der Ritter das bemerkte, scheucht er den Entrich auf und verfolgt ihn, bis der Wald lichter wurde, und weil er sich nicht mehr bergen konnte, flog er auf und nahm seinen Flug gerade nach dem Weiher zu. Der Adler aber schoß aus den Wolken herab, ergriff und zerfleischte ihn mit seinen mächtigen Fängen. Indem er starb ließ er ein goldnes Ey in den Weiher fallen. Der aufmerksame Reinald wußte auch dieser neuen Täuschung zu begegnen, er rieb flugs die Fischschuppen zwischen den Händen, da hob sich ein Wallfisch aus dem Wasser, der das Ey in seinem weiten Rachen auffing und es ans Land spie. Des war der Ritter froh in seinem Herzen, schlug

das goldne Ey mit einem Stein von einander, da fiel ein kleiner Schlüssel heraus, den er triümphirend für den Schlüssel der Bezauberungen erkannte.

Schnellfüßig eilt er nun zu dem stählernen Portal zurück. Der Zwergschlüssel schien für das riesenmäßige Vorlegeschloß nicht gemacht zu seyn, inzwischen wollt er doch einen Versuch damit machen; aber kaum berührte der Schlüssel das Schloß, so sprang es auf, die schweren eisernen Riegel schoben sich von selbst zurück und die stählerne Pforte thät sich auf. Frohen Muthes stieg er in die düstere Grotte hinab, in welcher sieben Thüren in sieben verschiedene unterirdische Zimmer führten, allesamt prächtig aufgeputzt und herrlich mit Wallratlichtern erleuchtet. Reinald durchwandelte alle nach der Reihe und trat aus dem letztern in ein Kloset, wo er eine junge Dame ansichtig wurde, die auf einem Sopha in einem unerwecklichen magischen Schlummer ruhete. Bey diesem herzanfassenden Anblick erwachte in seiner Brust das Gefühl der

Liebe;

Liebe; still und stannend stand er da und ver-
wand kein Auge von ihr, ein Beweis seiner
großen Unerfahrenheit! Unser erleuchtetes
Jahrhundert weiß dergleichen glückliche Si-
tuationen ganz anders zu nutzen. Nachdem
Ritter Reinald sich von seinem Erstaunen er-
holet hatte, blickte er ein wenig im Zimmer
umher und sah der schlafenden Dame gegen-
über eine alabasterne Tafel voll wunderbarer
Charaktere. Er vermuthete, daß darauf der
Talisman eingegraben sey, der alle Zaube-
reyen des Waldes in ihrer Kraft erhielt. Aus
gerechten Unwillen ballte er seine Faust mit
dem eisernen Handschuh bewafnet, und schlug
mit Mannskraft dagegen. Sogleich fuhr die
schöne Schläferin schreckhaft zusammen, er-
wachte, that einen scheuen Blick nach der Ta-
fel, und sank in ihren betäubenden Schlummer
zurück. Reinald wiederholte den Schlag und
es erfolgte alles so wie vorher. Nun war er
darauf bedacht, den Talisman zu zerstöh-
ren; aber er hatte weder Schwerdt noch
Speer, nichts als zwey rüstige Armen, mit
diesen erfaßt er die magische Tafel und stürzte

sie

sie vom hohen Postament auf das Marmorpflaster herab, daß sie in Stücken zerfiel. Augenblicks erwachte die junge Dame wieder aus ihrem Todtenschlummer, und bemerkte nun erst beym dritten Erwachen die Gegenwart eines Ritters, der sich gar tugendlich und ehrlich auf ein Knie vor ihr niederließ. Doch eh er zu reden anhub, verhüllte sie ihr holdseliges Angesicht mit ihrem Schleier und sprach gar zornmüthig: Hinweg von mir, schändlicher Unhold! Auch in der Gestalt des schönsten Jünglings sollst du weder meine Augen täuschen, noch mein Herz betrügen. Du kennst meine Gesinnung, laß mir meinen Todtenschlaf, worein mich deine Zauberey versetzt hat. Reinald begriff den Irrthum der Dame, darum ließ er sich diese Sprache nicht befremden und gegenredete also: Holdes Fräulein, zürnet nicht! Ich bin nicht der gefürchtete Unhold, der euch hier gefangen hält, ich bin Graf Reinald das Wunderkind genannt, sehet hier den Zauber zerstöhret, der eure Sinnen umnebelt hatte. Das Fräulein glotzete ein wenig unter dem Schleier hervor, und

als sie die alabasterne Tafel zertrümmert sahe, wunderte sie sich baß über die kühne That des jungen Abentheurers, blickte ihn holdselig an und er gefiel ihren Augen. Sie hob ihn freundlich auf, indem sie ihm die Hand reichte und sprach: Ists so, wie ihr saget, edler Ritter, so vollendet euer Werk und führet mich aus dieser grausenvollen Höle, daß ich Gottes Sonne glänzen sehe, wenns drausen taget; oder die güldnen Sternlein am nächtlichen Himmel.

Reinald bot ihr den Arm, sie durch die sieben Prunkzimmer zu führen, durch welche er eingetreten war. Er eröffnete die Thür; aber drausen wars egyptische Finsterniß, daß man das Dunkel greiffen konnte, wie im Anfang der Schöpfung, eh der elektrische Strahl des Lichtes angezündet war. Alle Kerzen waren erloschen und die kristallenen Kronleuchter gossen nicht mehr ihren sanften Schimmer aus den hohen Kuppeln der Basaltgewölbe herab. Das edle Paar tappte lang im Dunkel, eh sie sich aus diesen labyrinthischen Gängen

gen herausfanden, und des Tages Schimmer durch den fernen Eingang einer unförmlichen Felsenhöle hereindämmern sahen. Die Entzauberte empfand die herzerquickende balsamische Kraft der allbelebenden Natur, und athmete mit Entzücken den Blumenduft, den ihr der laue Zephyr über die blühenden Auen entgegen wehete. Sie setzte sich mit dem schlanken Ritter ins Gras, und er entbrannte gegen sie in heisser Liebe, denn sie war schön wie das Meisterstück der Schöpfung; das erste Weib aus Adams Rippe geformt. Doch quälte ihn eine andre Leidenschaft schier noch mehr, das war die Begierde zu erfahren, wer die schöne Unbekannte sey, und wie sie in diesen Wald wär verzaubert worden. Er bat sie züchtiglich, ihm davon Bescheid zu geben, und das Fräulein that ihren Rosenmund auf und sprach:

Ich bin Hildegard, die Tochter Radbods, des Fürsten von Pommerland. Zornebock, der Sorbenfürst, begehrte mich von meinen Vater zur Gemahlin, weil er aber ein scheuß-

licher

sicher Riese und ein Heide war; auch in dem Ruf stund, daß er ein großer Schwarzkünstler seÿ, ward er unter dem Vorwand meiner zarten Jugend abgewiesen; worüber der Heide so sehr ergrimmte, daß er meinen guten Vater befehdete, ihn in einem Treffen erlegte, und sich seiner Länder bemächtigte. Ich war zu meiner Tante, der Gräfin von Bohburg, geflohen, und meine drey Brüder, allesamt stattliche Ritter, waren der Zeit ausser Landes auf ihren Ritterzügen. Dem Zauberer konnte mein Aufenthalt nicht verborgen bleiben, so bald er meines Vaters Land in Besitz genommen hatte, kam ihm ein, mich zu entführen, und vermöge seiner magischen Künste war ihm das ein leichtes. Mein Oheim, der Graf, war ein Liebhaber von der Jagd, ich pflegt ihn oft dahin zu begleiten und alle Ritter seines Hofes wetteiferten bey dieser Gelegenheit, mir immer das bestgerüstete Pferd anzubieten. Eines Tages drängte sich ein unbekannter Stallmeister mit einem herrlichen Apfelschimmel zu mir heran, bat mich im Namen seines Herrn, dieses Pferd zu bestei-

gen

gen, und es zu würdigen als mein Eigenthum aufzunehmen. Ich frug nach dem Namen seines Herrn, er entschuldigte sich diese Frage eher zu beantworten, bis ich den Gaul erprabt und nach der Rückkehr von der Jagd mich würde erklärt haben, daß ich das Geschenk nicht verschmähe. Ich konnte dieses Anerbieten nicht wohl ausschlagen, über das war das Pferd so prächtig gerüstet, daß es die Augen des ganzen Hofes auf sich zog. Gold und Edelsteine und prächtige Stickerey war an der purpurfarbnen Satteldecke verschwendet. Ein rother seidner Zaum lief vom Gebiß am Halse hinauf, Stangen und Bügel waren von gediegnem Golde dicht mit Rubinen besetzt. Ich schwang mich in den Sattel und hatte die Eitelkeit, bey dieser Kavalkade mir selbst zu gefallen. Der Gang des edlen Rosses war so leicht und so gemachsam, daß es mit dem Huf die Erde kaum zu berühren schien. Leichtfüßig setzt es über Graben und Hecken, und die kühnsten Reuter vermochten nicht, ihm zu folgen. Ein weisser Hirsch, der mir bey der Jagd aufstieß, und dem ich nacheilte, zog

mich tief in den Wald und trennte mich von dem Gefolge der Jäger. Um mich nicht zu verirren, verließ ich den Hirsch, zum Sammelplatz der Jagd zurückzukehren; aber das Pferd sträubte sich, mir zu gehorchen, bäumte sich auf, schüttelte die Mähne und wurde wild. Ich versucht es zu begütigen; aber in dem Augenblick nahm ich mit Entsetzen wahr, daß sich der Apfelschimmel unter mir in ein gefliedertes Ungethüm verwandelte: Die Vorderfüße breiteten sich in ein Paar Flügel aus, der Hals verlängte sich, an dem Kopf streckte sich ein breiter Schnabel hervor, ich sah einen hochbeinigen Hippogryphen unter mir, der einen Anlauf nahm, sich mit mir in die Luft schwang und in weniger als einer Stunde in diesen Wald versetzte, wo er sich vor der stählernen Pforte eines antiken Schlosses niederließ.

Mein erstes Schrecken, von dem ich mich noch nicht erholt hatte, vermehrte sich, als ich den Stallmeister erblickte, der mir den Morgen den Apfelschimmel vorgeführet hatte,

und sich jetzt ehrerbietig nahete, mir aus dem Sattel zu helfen. Betäubt von Schrecken und Unmuth ließ ich mich schweigend durch eine Menge Prachtgemächer zu einer Gesellschaft in Gala gekleideter Damen begleiten, die mich als ihre Gebieterin empfingen und meine Befehle erwarteten. Alle beeiferten sich, mich aufs Beste zu bedienen, aber niemand wollte mir sagen wo und in wessen Gewalt ich mich befänd; ich überließ mich einer stummen Traurigkeit, welche Zornebock der Zauberer auf einige Augenblicke unterbrach, aber in der Gestalt eines gelben Zigeuners zu meinen Füßen lag und um meine Liebe bat. Ich begegnete ihm so, wie mir mein Herz eingab, dem Mörder meines Vaters zu begegnen. Des Wütrichs Sitten waren wild, seine Leidenschaften stürmten in seiner Brust, er wurde leicht aufgebracht; ich rang mit der Verzweiflung, trotzte seiner Wuth und foderte ihn auf, seine Drohungen zu erfüllen, den Pallast zu zertrümmern und mich unter den Ruinen zu begraben; aber schnell verließ mich der Unhold und gab mir Frist, mich zu bedenken.

Nach

Nach sieben Tagen erneuerte er seinen verhaßten Antrag, ich wieß ihn mit Verachtung von mir, und er stürzte wütend aus dem Zimmer. Kurz nachher erbebte die Erde unter meinen Füßen, das Schloß schien in den Abgrund hinabzurollen. Ich sank auf meinen Sopha und meine Sinnen schwanden dahin. Aus diesem Todesschlummer erweckte mich des Zauberers furchtbare Stimme: Erwache, sprach er, liebe Schläferin, aus deinem siebenjährigen Schlummer, und sage mir an, ob die wohlthätige Zeit den Haß gegen deinen getreuen Paladin gemildert hat. Erfreue mein Herz mit dem kleinsten Strahl von Hoffnung, und diese traurige Grotte soll sich in den Tempel der Freude verwandeln. Ich würdigte den schändlichen Zauberer keiner Gegenrede noch eines Anblicks, verhüllte mit meinem Schleier mein Angesicht und weinte. Mein Trübsinn schien ihn zu rühren, er bat, er flehete, er jammerte laut und wand sich wie ein Wurm zu meinen Füßen. Endlich ermüdete seine Geduld, er sprang rasch auf und sprach: Wohlan, es sey drum, in sieben

Jahren sprechen wir uns wieder! Drauf hob er die alabasterne Tafel aufs Postament, so gleich fiel ein unwiderstehlicher Schlaf auf meine Augenlieder, bis der Grausame meine Ruhe von neuem unterbrach. Unempfindliche, redete er mich an, wenn du noch gegen mich grausam bist, so sey es wenigstens nicht gegen deine drey Brüder. Mein untreuer Stallmeister hat ihnen dein Schicksal entdeckt, aber er ist bestraft, der Verräther. Sie sind gekommen diese Unglücklichen mit Heeresmacht dich aus meiner Hand zu reissen: aber diese Hand war ihnen zu schwer, und sie verseufzen ihre Unbesonnenheit unter mancherley Gestalten in diesem Walde. Eine so armselige Lüge, zu welcher der Unhold seine Zuflucht nahm, meine Standhaftigkeit zu überwinden, erbitterte mein Herz nur noch mehr gegen ihn. Hohn saß auf meinen Lippen und die bitterste Verachtung. Unglückliche, fuhr der tobende Heide auf, dein Schicksal ist entschieden! Schlaf so lang als die unsichtbaren Mächte diesem Talisman gehorchen! Flugs schob er die alabasterne Tafel zurechte und der magi-

sche

ſche Taumel raubte mir Leben und Empfindung. Ihr habt mich, edler Ritter, durch Zerſtöhrung des Zaubers derſelben aus dieſem Todtenſchlafe erweckt. Aber ich begreifs nicht, durch welche Macht ihr dieſe That habt ausrichten mögen, und was den Zauberer abhalten mag, euch zu widerſtehen. Zornebock muß nicht mehr am Leben ſeyn, ihr würdet ſonſt an ſeinem Talisman ungeſtraft euch nicht haben vergreifen dürfen.

Die reitzvolle Hildegard urtheilte ganz recht: Der Unhold war mit ſeinen Sorben ins Böhmerland eingefallen, wo damals die Fürſtin Libuſſa aus dem Fayengeſchlecht regierte, und hatte an ihr, wie der mächtige Cyrus an der Scythen Königin Tomyris, ſeine Meiſterin gefunden. Zornebock war gegen die berühmte Böhmer Königin in der Zauberkunſt nur ein Lehrling, ſie hatte ihn mit ihren Künſten überholt, daß er das Schlachtfeld räumen und den Streichen eines handfeſten Ritters unterliegen mußte, dem

ſie magiſche Waffen gab, welchen die paſſauer Kunſt nicht widerſtund.

Als die ſchöne Hildegard ſchwieg, nahm Reinald das Wort und erzählte ihr ſeine Abentheuer. Wie er ihr Meldung that von den drey verwünſchten Prinzen im Walde, die ſeine Schwäher waren, nahm ſie das groß Wunder, denn ſie verwerkte nun, daß Zorneſ bocks Novelle keine Lüge, ſondern Wahrheit geweſen ſey. Der Ritter war eben im Begriff, ſeine Geſchichte zu enden, da erhob ſich im Gebürge groß Triumphiren und Freudengeſchrey, bald darauf brachen drey Geſchwader Reuter aus dem Wald hervor, an deren Spitze Hildegard ihre Brüder und Reinald ſeine Schweſtern erkannte. Der Zauber des Waldes war gelöſet. Nach wechſelſeitigen Umarmungen und Freudensbezeugungen verließ die Karavane der Entzauberten die ſchauervolle Einöde und begab ſich in das alte Waldſchloß. Reutende Boten flogen nach der Reſidenz des Grafen, die frohe Botſchaft von der Ankunft ſeiner Kinder zu verkünden.

Der

Der Hof befand ſich eben in tiefer Trauer über den Verluſt des jungen Grafen, den man als einen Todten beweinte; die Eltern glaubten, daß ihn der Zauberwald auf ewig verſchlungen habe. Die trauernde Mutter hatte auf Erden keinen Troſt mehr und fühlte kein Vergnügen als das, für ihre Kinder Todtengepränge anzuſtellen. Eben war man im Begriff, Reinalds Exequien zu feyern; aber ſchneller konnte weiland der täuſchende Nicolini ſeinen pantomimiſchen Schauplatz nicht wandeln, als in der Reſidenz des Grafen bey dieſer frohen Botſchaft alle Dinge eine andere Geſtalt annahmen: alles athmete nun wieder Leben und Freude. In wenig Tagen empfand das ehrwürdige Elternpaar die Wonne, ihre Kinder und Enkel zu umarmen. Adelheid hatte ſeit dem Beſuch ihres Bruders aus dem Ey ein liebevolles Fräulein gebrütet, das von der mütterlichen Bruſt ſeine kleinen Arme dem Großpapa lächelnd entgegen ſtreckte, und ihm beym Empfang die ſilberfarbenen Locken zauſte. Unter allen Feyerlichkeiten dieſer glücklichen Wiederkehr,

zeichnete sich Reinalds Verlager mit der schönen Hildegard besonders aus. Ein ganzes Jahr verging unter mancherley Abwechselungen von Freude und Ergötzlichkeiten.

Endlich bedachten die Prinzen, daß ein allzulanger Genuß des Vergnügens den männlichen Muth und die Thatkraft ihrer Ritter und Knappen erschlaffen möchte; auch war die Residenz des Grafen zu eng, so viel Hofhaltungen bequem zu fassen, die drey Eidame rüsteten sich also mit ihren Damen zum Abzug. Reinald der Stammerbe verließ seine grauen Eltern nimmer und drückte ihnen als ein frommer Sohn die Augen zu. Albert der Bär kaufte die Herrschaft Askanien und gründete die Stadt Bernburg, Edgar der Aar zog in der Helvetier Land unter den Schatten der hohen Alpen und bauete Aarburg an einem Fluß ohne Namen, der aber von der Stadt, an welcher er hingleitet, nachher ist benennet worden; Also der Delphin that einen Heerzug nach Burgund, bemächtigte sich eines Theils dieses Reichs und nennte

die

die eroberte Provinz das Delphinat. Und wie die drey Prinzen bey den Namen ihrer Städte und Dynastien auf das Andenken ihrer Bezauberungen anspielten, so nahmen sie auch ihre Thiergestalten aus der Zauberepoke zum Symbol ihrer Wappen an, daher kommt es, daß Bernburg einen goldgekrönten Bär, Aarburg einen Adler, und das Delphinat einen Meerfisch im Wappen führet bis auf diesen Tag. Die köstlichen Zahlperlen aber, welche an Galatoen den Olympus der sämmtlichen Erdengöttinnen unsers Welttheils verherrlichen und schmücken, und für eitel tulische geachtet werden, sind die Ausbeute des Weihers im Zauberwald und befanden sich ehemals in den drey leinwandnen Säcken.

Richilde.

Gunderich der Pfaffenfreund, Graf von Brabant, lebte um die Zeit der Kreuzzüge mit so exemplarischer Frömmigkeit, daß er den Namen des Heiligen so gut verdient hätte, als Kaiser Heinrich der Hinker; seine Hofburg sah einem Kloster ähnlich, man hörte da keine Sporen klirren, keine Rossemähren, keine Waffen rauschen; aber die Litaneyen andächtiger Mönche und das Geklingel der Silberglocken tönten ohn Unterlaß durch die Hallen seines Pallastes. Der Graf versäumte keine Messe, wohnte fleißig den Prozessionen bey und trug eine geweihte Wachskerze, wallfarthete auch an alle heilige Oerter, wo Ablaß ertheilt wurde, auf drey Tagereisen weit rings um sein Hoflager. Dadurch erhielt er die Politur seines Gewissens so rein und unbefleckt, daß auch kein sündlicher Hauch daran haften konnte, dennoch wohnte bey dieser großen Gewissensruhe keine

Zufrie

Zufriedenheit in seinem Herzen, denn er lebte in kinderloser Ehe und besaß gleichwohl große Schätze und Renten. Diese Unfruchtbarkeit nahm er als eine Strafe des Himmels an, weil, wie er sagte, seine Gemahlin zuviel eiteln Weltsinn habe.

Die Gräfin grämte sich innerlich über diesen frommen Wahn. Obgleich die Andächtelei eben nicht ihre Passion war, so wußte sie doch nicht eigentlich, wodurch sie das Strafgericht der Unfruchtbarkeit verdienet haben sollte, denn die Fruchtbarkeit ist ja nicht eben eine Prämie der weiblichen Tugend. Indessen verabsäumte sie nichts, den Himmel, wenn die Vermuthung ihres Gemahls allenfalls Grund haben sollte, durch Fasten und Kasteyen zu versöhnen, aber diese Bußübungen wollten nicht anschlagen, und ihre Taille wurde bey dem strengen Regime nur immer schlanker. Zufälligerweise traf sichs, daß Albertus Magnus, als er auf Befehl Gregor des Zehnten von Cöln aufs Concilium nach Lion zog, seinen Weg durch Brabant nahm,

und

und beym Grafen einsprach, dessen Gastfreygebigkeit gegen die Klerisey keine Gränzen hatte. Er empfing seinen Gast nach Standesgebühr und Würden *), ließ sich auch von ihm eine Messe lesen, für die er hundert Goldstücke zahlte, die Gräfin wollte ihrem Gemahl an Freygebigkeit nicht nachstehen, darum ließ sie sich gleichfalls eine Messe lesen und zahlte dafür hundert Goldgülden, nicht minder begehrte sie an den ehrwürdigen Dominikaner, daß er sie Beicht hören möchte, welche ihm das Anliegen wegen ihrer Unfruchtbarkeit offenbahrte und getröstet von ihm hinweg ging. Er untersagte der betrübten Beichtmutter alle Pönitenz und fernere Kasteyen, schrieb ihrem Herrn und ihr eine reichlichere Diät vor und verhieß mit prophetischem Geiste, daß sie, eh er noch vom Concilium zurückkehrte mit Leibesfrucht würde gesegnet.

*) Albertus war aus dem Geschlecht der Grafen von Bollstädt in Schwaben, er war Bischoff in Regensburg gewesen, hatte diese Würde aber entsagt aus Liebe zu den Wissenschaften

ſtynet ſeyn. Die Prophezeyung traf ein: bey der Wiederkehr von Lion fand Albertus in den Armen der erfreuten Gräfin ein zartes Fräulein, der holden Mutter Ebenbild, welche allen Heiligen dankte, daß ihre Schmach nun von ihr genommen war. Vater Gunderich hätte zwar einen männlichen Erben lieber ankommen ſehen; aber weil das kleine Geſchöpf ſo niedlich und freundlich war, und ihm ſo unſchuldsvoll entgegen lachte, trug ers oft auf den Armen und hatte große Freude daran. Weil nun der Graf in den Gedanken ſtund, der fromme Albertus hab ihm dieſen Eheſegen vom Himmel erbeten, ſo erdrückt er ihn ſchier mit Wohlthaten und bey ſeinem Abzug verehrt er ihm ein prächtiges Meßgewand, als der Erzbiſchof von Toledo keins in ſeiner geiſtlichen Garderobbe haben mag. Die Gräfin bat nun Alberts Benediktion für ihr Töchterlein, und er ertheilte ſolche mit einer Inbrunſt und Theilnehmung, daß die Läſterchronik des Hofs dadurch Anlaß nahm, allerley zu munkeln, was die Genealogiſten über die Abkunft des Fräuleins hätt irre führen können; doch

Vater

Vater Gunderich nahm keine Notiz von dem Gerede und ließ alles gutmüthig beym gleichen bewenden.

Albertus Magnus war ein sonderbarer Mann, der bey seinen Zeitgenossen in zweydeutigem Rufe stund, einige hielten ihn für einen Heiligen, als irgend einer im Kalender zu finden ist, andre schrieen ihn für einen Schwarzkünstler und Teufelsbanner aus; noch andre sprachen, er sey keins von beyden, sondern ein hochgelahrter Philosophus, der die Natur beschlichen und ihr alle Geheimnisse abgewonnen habe. Er verrichtet auch wunderbare Dinge, darob männiglich erstaunte; denn als Kaiser Friedrich der Zweite begehrte seine Künste zu schauen, lud er ihn im Eismonat zu Cöln am Rhein auf ein Frühstück in den Klostergarten ein, und gab ihm ein Schauspiel das seines Gleichen nicht hatte. Hyacinthen und Tulpen stunden da im schönsten Flor, einige Obstbäume blüheten, andre trugen reife Früchte, die Nachtigallen liessen sich nebst der Grasmücke im Gebüsche hören,

und die fröhlichen Stechschwalben schwirrten hoch in der Luft um den Klosterthurm. Wie der Kaiser das all gnug bewundert hatte, führt er ihn nebst seinen Höflingen an ein Traubengeländer, gab jedem Gast ein Messer in die Hand, sich eine reife Traube abzuschneiden, doch gebot ers nicht eher zu thun, bis ers ansagen würde; aber plötzlich nahm er die künstliche Täuschung hinweg, da ergab sich daß jeder Gast seine eigne Nase erfaßt und das Messer angesetzt hatte, sie abzuschneiden, welcher Schwank Friedrichen so zu lachen machte, daß er den kaiserlichen Bauch halten mußte. Wenn das mit rechten Dingen zuging, so wars traun ein Stück, welches weder der postische Professor Pinetti, noch Philadelphia der Jud *) dem Tausendkünstler Albertus nachzuthun vermochten.

Nachdem der ehrwürdige Dominikaner der kleinen Richilde die geistliche Benediktion ertheilt hatte und nun von hinnen ziehn wollte,

*) Zwey bekannte herumziehende Taschenspieler.

te, begehrte die Gräfin noch ein Andenken für ihr Töchterlein, eine Reliquie, ein Agnuß dei, ein Amulet oder einen Segen fürs Fräsch und Herzgespann. Albertus schlug sich vor die Stirn und sprach: Ihr erinnert wohl, edle Frau, schier hätt ichs aus der Acht gelassen, euer Fräulein mit einer Gabe zu bedenken; aber laßt mich allein und saget mir genau an, zu welcher Stunde das Fräulein zuerst die vier Wände beschrieen hat. Darauf verschloß er sich neun Tage lang in eine einsame Klause und laborirt fleißig, daß er ein Kunststück zuwege brächte, dabey sich die kleine Hildegunde seiner erinnern möchte.

Wie der Kunstmeister das Werk vollendet hatte und merkte, daß es wohl gediehen sey, bracht ers insgeheim zur Gräfin, sagt ihr an alle Tugend und geheime Wirkung seines Machwerks, gab ihr Bescheid und Unterricht, wies zu gebrauchen sey, und wie sie die Tochter, wenn sie heran wüchs, vom Nutz und Brauch des Werks belehren sollt, nahm freundlichen Abschied und ritt davon. Die

Gräfin

Gräfin hocherfreut über die Gabe, nahm die magiſche Heimlichkeit und verbarg ſie in der Schublade, wo ſie ihre Kleinodien verwahrte. Gunderich der Pfaffenfreund lebte noch einige Jahre in weltentflohner Abgeſchiedenheit in ſeiner Burg, ſtiftete viel Klöſter und Kapellen und legte dennoch einen groſſen Theil ſeiner Renten zum Brautſchatz des lieben Töchterleins bey, denn das Lehn war einem Agnaten verſchrieben. Wie er ſpürte, daß es mit ihm bald zu Ende gehen würde, ließ er ſich ein Mönchskleid anlegen und verſchied darinn mit den hoffnungsvollesten Anſprüchen auf das Recht der Maskenfreyheit im ewigen Leben. Die Gräfin wählte ein Nonnenkloſter zum Wittwenaufenthalt, und wendete ihre ganze Thätigkeit auf die Erziehung ihrer Tochter, welche ſie, ſo bald ſie volljährig ſeyn würde, ſelbſt in die groſſe Welt einführen wollte. Ehe ſie das bewerkſtelligen konnte, wurde ſie vom Tode übereilt, eben zu der Zeit, da das Fräulein mit dem funfzehnten Jahre ihres Lebens im Blüthenmond der weiblichen Schönheitsepoke eintrat.

Die gute Mutter sträubte sich anfangs mit einigen Unwillen gegen die ungelegene Trennung von der schönen Richilde, in der sie noch einmal aufzuleben gedachte; doch als sie vermerkte, daß ihr Stündlein vorhanden sey, unterwarf sie sich standhaft dem Gesetz des alten Bundes und schickte sich zur Heimfarth. Sie rief ihre Tochter beyseits, hieß ihr die milden Zährlein trocknen und redete zum Valet also: Ich verlasse euch, geliebte Richilde, zu einer Zeit, wo euch der mütterliche Beystand am nöthigsten thut; aber kümmert euch nicht, der Verlust einer guten Mutter soll euch durch einen treuen Freund und Rathgeber ersetzt werden, der, wenn ihr weise und klug seyd, eure Schritte leiten wird, daß ihr nie irre gehet. Dort in der Schublade, die meine Juwelen aufbewahrt, befindet sich ein natürlich Geheimniß, welches ihr nach meinem Ableben in Empfang nehmen sollt. Ein hocherfahrner Philosophus, genannt Albertus Magnus, der an der Freude über eure Geburt großen Antheil nahm, hat solches unter einer gewissen Constellation verfer-

tiget

tiget und mir anvertraut, euch den Gebrauch deſſelben zu lehren. Dieſes Kunſtwerk iſt ein metalliſcher Spiegel, in einen Rahmen von gediegenem Golde gefaßt. Er hat für die, welche hineinſchauen, alle Eigenſchaften eines gemeinen Spiegels, die Geſtalten getreu zurückzugeben, die er empfängt. Aber für euch iſt ihm auſſer dieſem Gebrauch auch noch die Gabe verliehen, alles, warum ihr ihn befragt, in deutlichen redenden Bildern darzuſtellen, ſo bald ihr den Spruch ausſprecht, welchen euch dieſes Gedankentäflein, das ihr hier empfangt, nachweiſen wird. Hütet euch, ihn nie aus Vorwitz und Neubegier zu konſultiren, oder ihm unbeſonnen das zukünftige Schickſal eures Lebens abzufragen. Betrachtet dieſen wunderbaren Spiegel als einen achtungswerthen Freund, den man mit nichtswürdigen Fragen zuermüden ſich ſcheuet; an dem man aber in den wichtigſten Angelegenheiten des Lebens immer einen treuen Rathgeber findet. Darum ſeyd weiſe und vorſichtig beym Gebrauch, und wandelt auf den Wegen der Tugend, damit der blanke Spie-

gel nicht, durch den vergifteten Hauch des Lasters angewehet, vor eurem Angesicht erblinde. Nachdem die sterbende Mutter diesen Schwanengesang vollendet hatte, umfaßte sie die jammernde Richilde, empfieng den heiligen Chrisam, kämpfte flugs ihren Todeskampf und verschied.

Das Fräulein empfand tief in ihrem Herzen den Verlust der zärtlichen Mutter, hüllte sich in Trauerkleider und verweinte eins der schönsten Lebensjahre zwischen den Mauren der klösterlichen Klausur, in Gesellschaft der ehrwürdigen Domina und der frommen Klosterschwestern, ohne einmal den zeitlichen Nachlaß ihrer Mutter nachzusehen, oder in den geheimnißvollen Spiegel zu schauen. Die Zeit milderte nach und nach diese kindlichen Schmerzensgefühle, der Thränenquell versiegte, und wie das Herz des Fräuleins durch Leidensergiessung keine Beschäftigung mehr fand, fühlte sie in der einsamen Zelle das Unerträgliche der Langenweile, sie besuchte oft das Sprachgemach, fand unvermerkt Geschmack,

ſchmack, mit den Tanten und Vettern der Nonnen zu koſen, und die letztern waren ſo eifrig, den frommen Couſinen aufzuwarten, daß ſie ſich ſchaarenweiſe ans Gitter drängten, wenn die ſchöne Richilde im Sprachzimmer war. Es fanden ſich viel ſtattliche Ritter ein, die der ungeſchleierten Koſtgängerin viel ſchönes ſagten, und in dieſen Schweicheleyen lag das erſte Saamenkorn der Eitelkeit, welches hier auf kein unfruchtbar Land fiel, ſondern bald Wurzel ſchlug und aufkeimte. Fräulein Richilde bedachte, daß es drauſſen im freien beſſer ſey als in dem Käfig hinter dem eiſernen Gitter, ſie verließ das Kloſter, richtete ihre Hofſtatt zu, nahm wohlſtandshalber eine Aja zur Ehrenhüterin an, und trat mit Glanz in die groſe Welt ein. Der Ruf ihrer Schönheit und Sittſamkeit breitete ſich aus gegen die vier Winde des Himmels. Viel Prinzen und Grafen kamen von fernen Landen, ihr den Hof zu machen. Der Tagus, die Seine, der Po, die Themſe und der Vater Rhein ſchickten ihre Heldenſöhne nach Brabant, der ſchönen Richilde zu huldigen.

Ihr Pallast schien ein Feenschloß zu seyn, die Fremden genossen da der besten Aufnahme, und unterliessen nicht die Höflichkeiten der reitzenden Besitzerin mit den feinsten Schmeicheleyen zu erwiedern. Es verging kein Tag, wo nicht die Hofstechbahn mit einigen wohlgerüsteten Rittern besetzt war, die durch ihre Wappenkönige auf den Märkten und an den Eckhäusern der Stadt die Aufforderung verkünden liessen: wer die Gräfin von Brabant nicht für die schönste Dame ihrer Zeitgenossenschaft erkenne, oder das Gegentheil zu behaupten sich erdreuste, solle sich in den Schranken des Turnierplatzes einfinden und mit den Waffen seine Behauptung gegen die Paladins der schönen Richilde erhärten. Gemeiniglich meldete sich niemand, oder wenn man ja an einem Hoffeste gern stechen mochte, und einige Ritter sich bereden liessen, die Aufforderung anzunehmen, und der Dame ihres Herzens den Preis der Schönheit zuzueignen: so geschehe das nur zum Schein, die Delikatesse der Ritter erlaubte ihnen nie, den Champion der Gräfin aus dem Sattel zu he-

ben;

ben; sie brachen ihre Lanzen, erkannten sich überwunden und gestunden der jungen Gräfin den Preis der Schönheit zu, welches Opfer sie mit jungfräulicher Sittsamkeit anzunehmen pflegte.

Bisher war es ihr noch nicht eingefallen, den magischen Spiegel zu konsultiren, sie brauchte ihn nur als einen gemeinen Spiegel, um ihren Kopfputz dadurch zu prüfen, ob die Jungfrauen sie zu ihrem Vortheil aufgesetzt hätten. Keine Frage hatte sie sich noch nicht erlaubt, entweder weil ihr zur Zeit noch kein kritischer Umstand vorgekommen war, der eines Rathgebers bedurft hätte; oder weil sie zu scheu war und befürchtete, ihre Frage möchte vorwitzig und unbesonnen seyn, und der blanke Spiegel dürfe darüber erblinden. Unterdessen machte die Stimme der Schmeicheley ihre Eitelkeit immer mehr rege, und erzeugte in ihrem Herzen den Wunsch, das in der That zu seyn, was das Gerüchte ihr tagtäglich laut in die Ohren gellete; denn sie besaß die so seltne Penetration der Großen,

in die Sprache ihrer Höflinge ein gerechtes Mißtrauen zu setzen. Einem aufblühenden Mädchen, wes Standes und Würden sie sey, ist die Frage über ihre Wohl- oder Mißgestalt ein so wichtiges Problem, als einem orthodoxen Kirchenlehrer die Frage über die vier letzten Dinge. Daher war eben nicht zu verwundern, daß die schöne Richilde Lehr und Unterricht begehrte über eine Materie, die ihrer Wißbegierde so interessant war, und von wem konnte sie hierüber sichere und ungezweifeltere Auskunft erwarten als von ihrem unbestechlichen Freunde dem Spiegel? Nach einiger Ueberlegung fand sie die Anfrage so gerecht und billig, daß sie kein Bedenken trug, solche an die Behörde gelangen zu lassen. Sie verschloß sich also eines Tages in ihr Gemach, trat vor den magischen Spiegel und hob ihren Spruch an:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an die schönste Dirn in Brabant.

Der

Behend zog sie den seidenen Vorhang auf, blickte hinein und sah darinne mit grosser Zufriedenheit ihre eigne Gestalt, welche ihr der Spiegel unbefragt schon gar oft gezeiget hatte. Darüber ward sie hocherfreut in ihrer Seele, ihre Wangen färbten sich höher und die Augen funkelten vor Vergnügen; aber ihr Herz wurde stolz und hoffärtig, wie das Herz der Königin Vasthi. Die Lobsprüche über ihre Wohlgestalt, die sie vorher mit Bescheidenheit und sanftem Erröthen angenommen hatte, begehrte sie nun als einen rechtmäßigen Tribut; auf alle Jungfrauen des Landes sah sie mit Stolz und Verachtung herab, und wenn, von ausländischen Fürstentöchtern die Rede war, und irgend eine ihrer Schönheit wegen gepriesen wurde, fuhrs ihr durchs Herz, sie verzog den Mund und bekam Vapeurs. Die Höflinge, die bald die Schwachheit ihrer Gebieterin wahrnahmen, schmeichelten und heucheiten ihr aufs unverschämteste und medisirten über die ganze weibliche Welt, daß sie ausser ihrer Herrschaft keiner Dame für einen Deut Ehre liessen, wenn Sie im Rufe der

Schönheit war. Selbst die berühmten Schönheiten der Vorwelt, die doch seit vielen hundert Jahren verblühet waren, wurden nicht verschont und mußten sich aufs schärfste kritisiren lassen. Die schöne Judith war zu plumb und vierschrötig, wenigstens nach dem Malerkostum, das ihr von undenklichen Zeiten her die robuste Gestalt eines Schlächterweibes attribuirt, wenn sie den krausbärtigen Kapitän Holofernes entgurgelt; die schöne Esther war zu rachsüchtig, weil sie die zehn hübschen Jungen des Exminister Hamans, die doch nichts verschuldet hatten, henken ließ; von der schönen Helena hieß es, sie sey ein artiger Rothkopf gewesen, und habe aller Vermuthung nach Sommersprossen gehabt; an der Königin Kleopatra wurde der kleine Mund gelobt, aber die wulstig aufgeworfenen Lippen und die hochstehenden egyptischen Ohren, die Professor Blumbach noch vor kurzem an den Mumien bemerkt haben will, getadelt; die Königin Thalestris mußte bey aller Gelegenheit wegen der, nach amazonischer Gewohnheit zerstöhrten rechten Brust herhalten, und ihre

schiefe

schiefe Taille, welche sich bey diesem wesentlichen Schönheitsmangel nicht verheelen ließ, wollte kein Höfling goutiren, weil der künstliche Panzer der ausgepolsterten Schnürbrüste, die so manchen weiblichen Mangel bedecken, damals noch nicht erfunden war.

Die schöne Richilde galt an ihrem Hofe für das einige und höchste Ideal der weiblichen Schönheit, und weil sie laut Zeugniß des magischen Spiegels in der That die schönste Dame in Brabant war, und überdem großen Reichthum besaß, nebst vielen Städten und Schlössern, so gebrach es ihr nicht an illüstern Ehewerbern, sie zählte deren mehr als weiland Dame Penelope, und wußte sie so fein und trüglich mit süßer Hoffnung hinzuhalten, als nachher die Königin Elisabeth. Alle Wünsche, die sich die Töchter Teuts in unsern Tagen zu erträumen pflegen, bewundert, fetirt, angebetet zu seyn, in der Reihe ihrer Gespielen hervorzustechen und über alle andre wegzuglänzen, wie der liebliche Mond unter den kleinen Sternen; einen

Nim-

Nimbus von Bewunderern und Anbetern um sich zu haben, die bereit sind, für ihre Dame nach alter Sitte auf der Stechbahn das Leben aufzuopfern und auf ihr Geheiß auf Abentheuer auszuziehn, und Riesen und Zwerge für sie einzuhaschen: oder nach heutigem Brauch zu weinen, zu girren, zu winseln, trübsinnig in den Mond zu schauen, zu rasen, vor Liebeswuth Gift zu fressen, sich den Hals abzustürzen, ins Wasser zu rennen, sich aufzuhängen, die Surgel abzuschneiden, oder ehrsamer eine Kugel sich durchs Hirn zu jagen; alle diese Träume schwindelnder Mädchen wurden bey der Gräfin Richilde realisirt. Ihre Reitze hatten schon manchem jungen Rittersmann das Leben gekostet, und bey manchem unglücklichen Prinzen hing das Hochgefühl geheimer Liebesqual nur noch zwischen Haut und Knochen. Die grausame Schöne weidete sich insgeheim an den Opfern, die sie ihrer Eitelkeit täglich schlachtete, und die Martern dieser Unglücklichen ergötzten sie mehr als die sanften Gefühle der beglückenden Liebe. Ihr Herz hatte bisher nur leichte Eindrücke einer

überhingehenden Leidenschaft empfunden, sie wußte eigentlich selbst nicht, wem es angehörte, es stund jedem seufzenden Damon offen, aber nach der Regel des Gastrechts gemeiniglich nicht länger als drey Tage. Wann ein neuer Ankömmling davon Besitz nahm, so wurde der zeitige Inhaber kaltsinnig dimittiret. Der Graf von Artois, der von Flandern, von Brabant, von Hennegau, der von Namur, von Geldern, von Gröningen, kurz alle siebenzehn niederländische Grafen, mit Ausnahme einiger die bereits vermählt oder schon Greise waren, buhlten um das Herz der schönen Richilde und begehrten sie zur Gemahlin.

Die weise Aja fand, daß es mit der Koketterie ihrer jungen Herrschaft nicht lange Bestand haben könne, ihr guter Ruf schien sich zu mindern und es war zu befürchten, daß die plantirten Freyer ihre Schmach an der schönen Spröden rächen möchten, sie that ihr deshalb den wohlmeinenden Vorhalt und nöthigte ihr das Versprechen ab, binnen drey

Tagen

Tagen sich einen Gemahl zu wählen. Ueber diesen Entschluß, der öffentlich bey Hofe bekannt gemacht wurde, erfreuten sich alle Brautwerber höchlich, jeder Kompetent hoffte, das Looß der Liebe werde ihn treffen, sie vereinigten sich, die Wahl, sie begünstige wen sie wolle, gutzuheissen und mit gesammter Hand solche aufrecht zu erhalten. Die strenge Aja hatte mit ihrer wohlgemeynten Zudringlichkeit indessen nichts weiter gefruchtet, als der schönen Richilde drey schlaflose Nächte zu machen, ohne daß das Fräulein, da der dritte Morgen herandämmerte, mit ihrer Wahl weiter gekommen war als in der ersten Stunde. Sie hatte binnen der dreytägigen Frist unzählichmal ihre Freyerliste durchgemustert, geprüft, verglichen, gesondert, gewählt, verworfen, von neuem gewählt, von neuem verworfen, und zehnmal gewählt und zehnmal verworfen; und durch alles Dichten und Denken war nichts erhalten, als ein bleiches Teint und ein Paar matte getrübte Augen. In Herzensangelegenheiten ist der Verstand immer ein armseliger Schwätzer, der mit seinem

kalten

kalten Räsonnement das Herz so wenig erwärmt als ein ungeheitzter Kamin ein Gemach. Des Fräuleins Herz nahm keinen Theil an den Berathschlagungen, und verweigerte seinen Assent zu allen Motionen des Sprechers im Oberhause des Kopfes, darum konnte auch keine Wahl zu Recht bestehen. Mit großer Aufmerksamkeit wog sie Geburt, Verdienst, Reichthum und Ehre ihrer Eheprätendenten; aber keine dieser rühmlichen Eigenschaften interessirten sie, und ihr Herz schwieg. So bald sie indessen die Wohlgestalt der Freyer mit in Anschlag brachte, gabs darinnen einen sanften Anklang. Die menschliche Natur hat sich seit dem halben Jahrtausend, welches von dem Zeitalter der schönen Richilde bis auf uns verflossen ist, nicht um ein Haarbreit geändert. Gebt einem Mädchen aus dem achtzehnten oder aus dem dreyzehnten Jahrhundert einen weisen, verständigen, tugendhaften Mann, mit einem Worte einen Sokrates zum Ehewerber, und stellt neben ihn einen schönen Mann, einen Adonis, Ganymed oder Endymion, und laßt ihr

die

die Wahl, ihr könnt hundert gegen eins wetten, daß sie den ersten kaltsinnig vorbey gehet und einen von den letzten wählt. Gerade so die schöne Richilde! Unter ihren Ehewerbern fanden sich verschiedene wohlgestaltete Männer, es kam darauf an, den schönsten daraus zu wählen; die Zeit war über diesen Konsultationen verlaufen, der Hof versammelte sich in Gala, die Grafen und edlen Ritter kamen schon in vollem Ornat angeschritten, die Entscheidung ihres Schicksals mit Herzpochen erwartend. Das Fräulein befand sich in keiner geringen Verlegenheit, ihr Herz weigerte sich, ungeachtet der Zudringlichkeiten des Verstandes, zu entscheiden. Ein Weg mußte gleichwohl ins Holz gehen; sie sprang hastig von ihrem Sopha auf, trat vor den Spiegel solchen also rathfragend:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an den schönsten Mann in
Brabant!

Es

Es war also hier nicht die Frage von dem besten, das ist von dem tugendhaftesten, dem treuesten und zärtlichsten Manne, sondern von dem schönsten. Der Spiegel antwortete, wie er war gefragt worden; als sich der seidne Vorhang hob, präsentirte sich gar anschaulich auf der wassergleichen Oberfläche ein stattlicher Ritter in vollem Harnisch, doch ungehelmt, schön wie der jugendliche Adonis, da er der holden Cythere das Herz stahl. Sein Haar wallte in geflammten kastanienfarbnen Locken die Scheitel herab, die schmalen und dichten Augenbraunen ahmten die Gestalt des Regenbogens nach, aus seinem Feuerauge blitzte Kühnheit und Heldenmuth, die männlich braune mit roth tingirte Wange glühete von Wärme und Gesundheit; die sanft sich erhebende Oberlippe des Purpurmundes schien einem gefühlvollen Kuß entgegen zu streben, und die volle Wade strotzte von Rüstigkeit und Mannskraft. So bald das Fräulein den herrlichen Ritter erblickte, wachten auf einmal in ihrer Seele die annoch schlafenden Gefühle der Liebe auf, sie trank aus seinen Augen Wonne und

Entzücken, und that das feyerliche Gelübde, keinem andern Mann als diesem ihre Hand zu geben. Nur nahm sie groß Wunder, daß die Gestalt des schönen Ritters ihr ganz unbekannt und fremde war; sie hatte ihn nie an ihrem Hofe gesehen, obgleich nicht leicht ein junger Kavalier in Brabant seyn mochte, der solchen nicht besucht hatte. Sie beschauete deshalb die Merkzeichen seiner Rüstung und die Livrey derselben genau, stund eine Stunde lang vor dem Spiegel und verwendete kein Auge von der interessanten Gesichtsform, welche sie darinn erblickte, jeder Zug, die ganze Attitüde und die kleinste Eigenheit, die sie wahrnahm, ging in ihre Seele über.

Unterdessen wurd es laut im Vorgemache, die Aja und das Frauenzimmer harreten, daß ihre Herrschaft hervortreten sollte; das Fräulein ließ endlich mit Unwillen den Vorhang fallen, öfnete die Thür, und wie sie die Aja erblickte, umarmte sie die ehrwürdige Dame und sprach mit liebreicher Geberde: ich hab ihn funden, den Mann meines Herzens, freuet

euch

euch mit mir, ihr Lieben: der schönste Mann in Brabant ist mein! Der heilige Bischoff Medardus, mein Schutzpatron, ist mir diese Nacht im Traum erschienen, hat diesen Gemahl vom Himmel auserkohren mir zugeführt, und im Beyseyn der heiligen Jungfrau und vieler himmlischen Zeugen mir angetraut. Diese fromme Lüge erfand die schlaue Richilde aus dem Stegreif, denn das Geheimniß des magischen Spiegels wollte sie nicht offenbaren, und ausser ihr wars keinem Sterblichen kund. Die Hofmeisterin hocherfreut über den Entschluß ihrer jungen Herrschaft, frug mit Begier wer der glückliche Prinz sey vom Himmel erkohren, die schöne Braut heimzuführen? Alle edlen Frauen des Hofs spitzten das Ohr und riethen in Gedanken gar scharfsinnig bald auf den, bald auf jenen wackern Ritter, meinten all sie hättens getroffen, und raunten eine der andern den Namen des vermeinten Ehecandidaten etwas vorlaut ins Ohr. Aber die schöne Richilde, nachdem sie ihre Lebensgeister etwas gesammlet hatte, that ihren Mund auf und sprach: meinen Sponsen namentlich

euch anzuzeigen, oder zu sagen, wo er hause, steht nicht in meiner Macht; er ist nicht unter den Fürsten und Edlen meines Hofes, hab ihn auch nie mit Augen gesehn; aber seine Gestalt schwebt meiner Seele vor, und wenn er kommt, mich heimzuführen, werd ich ihn nicht verkennen.

Ueber diese Rede wunderte sich die weise Aja und alle Damen nicht wenig, vermeinten, das Fräulein habe diesen Fund erdacht, der abgenöthigten Wahl eines Gemahls auszuweichen; aber sie beharrete bey ihrer Erklärung standhaft, keinen andern Sponsen sich aufdringen zu lassen, als den ihr der fromme Bischoff Medardus im Traum angetrauet habe. Die Ritter hatten bey dieser Kontroverse lang im Vorgemach geharret, und wurden nun eingelassen, ihre Sentenz zu vernehmen. Die schöne Richilde trat auf, hielt einen herrlichen Sermon mit vieler Würde und Anstand, und beschloß mit dieser Apostrophe: vermeinet nicht, edle Herren, daß ich mit trüglichen Worten zu euch rede, ich

will

will euch Anzeige thun von der Gestalt und den Merkzeichen der Waffen des unbekannten Ritters, ob jemand sey, der mir Bericht gebe, wer er sey und wo er zu finden ist. Hierauf beschrieb sie die Gestalt desselben vom Kopf zum Fuß, und fügte noch hinzu: sein Harnisch ist gülden, Lasurblau verschmelzt, auf seinem Schilde schreitet ein schwarzer Löwe in silbernem mit rothen Herzen bestreuetem Felde, und die Livrey seiner Feldbinde und des Wehrgehänges ist die Farbe der Morgenröthe, Pfirsigblüth und Orangengelb. Als sie schwieg, nahm der Graf von Brabant, des Landes Erbe, das Wort und sprach: wir sind nicht hie, geliebte Base, mit euch zu rechten; ihr habt freye Macht und Willkühr zu thun, was euch gefällt, uns genügt eure Meinung zu wissen, daß ihr uns ehrlich verabschiedet, und nicht weiter mit trüglicher Hoffnung täuschen möget, dafür gebührt euch billig Dank. Was aber den ehrenvesten Ritter anbelangt, den ihr im Traum gesehen habt, und von welchem ihr wähnet, daß er vom Himmel euch zum ehelichen Gemahl beschieden sey, so mag ich

euch nicht verhalten, daß mir derselbe wohl bekannt und mein Lehnsmann ist: denn nach eurer Beschreibung und den Merkzeichen seiner Rüstung und Livrey, kann das kein andrer seyn als Graf Gombald vom Löwen; doch der ist bereits beweibt und kann nicht der eure werden. Bey diesen Worten entfärbte sich die Gräfin, daß sie dachte umzusinken, sie hatte nicht vermuthet, daß ihr der Spiegel den Streich spielen und einen Mann darstellen würde, dessen gesetzmäßigen Liebe sie nicht theilhaft werden konnte; auch hatte sie keinen Arg, daß der schönste Mann in Brabant andere Fesseln als die ihrigen tragen könnte. Bey so bewandten Umständen kam der heilige Medardus ziemlich ins Gedränge, daß er mit seinen geistlichen Pflegetöchtern solch Possenspiel treibe und sie in verbotner Liebesglut entbrennen lasse. Dennoch wollte die Gräfin ihren Schutzpatron bey Ehren erhalten und behauptete, ihr Traumgesicht könne vielleicht eine verborgene Deutung haben, wenigstens schien es anzuzeigen, daß sie sich vor der Hand in keine Ehetractaten einlassen sollte. Die

Freyer

Freyer zogen also insgesamt davon, der eine dahinaus, der andre dorthinaus, und der Hof der Gräfin war auf einmal einsam und verödet.

Das hundertzüngige Gerüchte breitete indessen die seltsame Novelle von dem wunderbaren Traum auf allen Heerstraßen aus, und sie kam auch dem Grafen Gombald warm zu Ohren. Dieser Graf war ein Sohn Theobald Bruderherz genannt, weil er seinem jüngern Bruder Botho mit so treuer Liebe zugethan war, daß er mit ihm in beständiger Eintracht lebte und den Nachgebohrnen an allen Prärogativen der Erstgeburt Antheil nehmen ließ. Beyde Brüder wohnten in einem Schlosse beysammen, ihre Gemahlinnen liebten sich gleichfalls als Schwestern, und weil der ältere Bruder nur einen Sohn, der jüngere nur eine Tochter hatte, gedachten die Eltern das Band der Freundschaft auch auf die Kinder auszudehnen, und verlobten sie in der Wiege. Das junge Paar wurde beysammen auferzogen, und als der Tod die Erbverbrüderung von Seiten der Eltern frühzeitig trennte, ver-

klauſulirten ſie ihren letzten Willen dergeſtalt, daß den Kindern keine andre Wahl übrig blieb als ſich zu heirathen. Seit drey Jahren waren ſie bereits vermählt, und lebten nach dem Beyſpiel ihrer friedlichen Eltern in einer glücklichen Ehe, als Graf Gombald den wunderbaren Traum der ſchönen Richilde vernahm. Der Ruf, der alle Dinge vergrößert, ſetzte noch hinzu, ſie ſey ſo heftig in ihn verliebt, daß ſie das Gelübde gethan habe, ins Kloſter zu gehen, weil ſie ſeiner Liebe nicht theilhaftig werden könne. Graf Gombald hatte bisher im Schooß einer friedlichen Familie und in den Armen einer liebenswerthen Gattin nur die ſtillen Freuden der häuslichen Glückſeligkeit gekannt, es war noch kein Funke in den Zunder ſeiner Leidenſchaften gefallen, ſie zu entflammen; aber plötzlich erwachten in ſeinem Herzen mächtige Begierden, Ruh und Zufriedenheit ſchwand daraus hinweg, es gebahr thörichte Wünſche, nährte ſich insgeheim mit der ſchandbaren Hoffnung, daß der Tod das Ehebündniß vielleicht trennen und ihm ſeine Freyheit wiedergeben werde. Kurz das

Ideal

Ideal der schönen Richilde verdarb das Herz eines sonst guten und tugendhaften Mannes und macht es aller Laster fähig. Wo er ging und stund schwebte ihm das Bild der Gräfin von Brabant vor, es schmeichelte seinem Stolz, der einzige Mann zu seyn, der die spröde Schöne überwunden habe, und die erhitzte Phantasie mahlte ihm den Besitz derselben mit so bunten Farben ab, daß seine Gemahlin dabey ganz in Schatten zu stehen kam; alle Liebe und Zuneigung verlosch gegen sie, und er wünschte nur ihrer los zu seyn. Sie bemerkte bald den Kaltsinn ihres Herrn, und verdoppelte deshalb ihre Zärtlichkeit gegen ihn, sein Wink war ihr Gebot; aber sie konnt ihm nichts mehr zu Danke thun, er war finster, mürrisch und grämisch, absentirte sich von ihr bey jeder Gelegenheit, trieb sich auf seinen Landschlössern und in den Wäldern um, indeß die Einsame zu Haus sich grämte und jammerte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen.

Eines Tages überrascht er sie in einer Anwandelung ihrer Leidensergießung: Weib, fuhr er auf, was hast du stets zu winseln und zu stöhnen, daß mir die Ohren gellen, was soll das Eulengeschrey, das mir Unlust macht, und weder dir noch mir zu etwas frommen kann? Lieber Herr, antwortete die sanfte Dulderin, laßt mir meinen Schmerz, ich bin ein betrübtes Weib, des ich wohl Ursach habe, sintemal ich eurer Lieb und Gunst verlustig gehe, und nicht weiß, wodurch ich diesen Unwillen verschulde. Hab ich Gnade für euch funden, so thut mir kund euer Mißbehagen, daß ich sehe, wie ichs wenden mag. Gombald wurde durch diese Rede gerühret: gutes Weib, sprach er, und faßte sie traulich bey der Hand, ihr habt nichts verschuldet, doch will ich euch nicht verbergen, was mirs Herz abdrückt, und das möget ihr nicht wenden. Unser beyder Eh macht mir Gewissensskrupel, ich denk, sie sey Blutschand und große Sünd, die sich nicht abbüßen läßt weder in dieser noch in jener Welt. Wir sind im verbotnen Grad gehen[illegible]ret, Geschwisterkind, das ist bald als eine

Ehe zwischen Bruder und Schwester, dafür hilft keine Absolution und keine Dispensation, sehet, das quält mein Gewissen Tag und Nacht und brennt mich auf der Seele.

In den Zeiten, wo es noch ein Gewissen gab, war dieses, absonderlich bey großen Herren, so fein, zart und empfindsam, wie das Häutlein Periostium genannt, wo die geringste Verletzung große Qual und Angst verursacht, denn ob es gleich durch den Schlaftrunk der Begierden gar leicht zu betäuben und einzuschläfern war, daß man darauf sägen und bohren konnte wie man wollte, ohne daß es sich regte oder bewegte: so erwacht es doch über kurz oder lang, und verursachte Brennen und Jucken unter der Hirnhaut. Bey keiner Gelegenheit aber war es reitzbarer als wenn ein Zweifelsknoten über einen verbotnen Ehegrad es drückte. Alle Christlichen Könige und Fürsten gehören, wie bekannt, zu einer Familie, folglich da sie von jeher nicht außer ihrem Clan heurathen durften, mußten sie sich mit ihren Muhmen und Basen vermählen, und so lange

diese

diese jung und schön waren, wiegte das sinnliche Gefühl der Liebe alle moralischen Gefühle in einen narkotischen Schlummer. Wenn aber die geliebte Cousine an der Seite ihres Eheherrn zu altern begann, oder Sättigung Ueberdruß gebahr; oder eine andre Dame seinen Augen besser gefiel, erwachte mit einemmal das zarte Gewissen des tugendhaften Gemahls, zwängte und drängte ihn, daß er weder ruhen noch rasten konnte, bis er einen Scheidebrief in Rom vom heiligen Vater gelöset hatte, Frau Base ins Kloster wandern und ihre ehelichen Gerechtsame einer andern einräumen mußte, an welche das kanonische Recht keinen Anspruch hatte. So schied sich Heinrich VIII. von Catharinen von Arragonien seiner Schwägerin, bloß auf Antrieb seines zarten Gewissens, ob er gleich mit dessen völliger Zustimmung zwo Nachfolgerinnen derselben einer angeblichen Liebeley halben enthalsen ließ, und so schieden sich laut Zeugniß der Geschichte vor ihm gar viele gewissenhafte Fürsten und Monarchen von ihren Gemahlinnen, ob wohl keiner nachher in des from-

men Königs Justinus getreten ist. Es war also kein Wunder, daß Graf Gombald, der Sitte und der Denkungsart seines Zeitalters gemäß eine schwere Gewissensruhe über die zu nahe Verwandschaft mit seiner Gemahlin empfand, so bald ihm eine Liebschaft vorkam, die seiner Sinnlichkeit mehr behagte als diese. Die gute Dame mochte remonstriren so viel sie wollte, das Gewissen ihres Herrn zu beruhigen, es war vergebne Müh. Ach liebster Gemahl! sprach sie, wenn ihr kein Erbarmen mit eurer unglücklichen Gattin habt, so erbarmet euch des unschuldigen Pfandes eurer erstorbnen Liebe, welches ich unterm Herzen trage, könnt ichs doch augenblicks euch in die Armen geben, vielleicht rührte euch der Anblick der Unschuld und brächte mir euer abgewendetes Herz zurück. Ein Strohm bitterer geheimer Zähren stürzte diesen Worten nach. Aber die eherne Brust des hartherzigen Mannes fühlte nicht die siebenfachen Leiden seiner Gemahlin, er verließ sie eilends, schwang sich aufs Roß und ritt gen Mecheln zum Erzbischoff, übet mit schwerem Grimm einen Scheidebrief

und verstieß sein treues gutes Weib ins Kloster, wo sie sich so härmte und abzehrte, daß ihre Gestalt ganz verfiel. Als ihre Stunde kam, gebar sie eines Töchterleins, welches sie brünstiglich herzet, an den treuen mütterlichen Busen drückte und mit heissen Zähren netzte. Aber der Engel des Todes stund neben ihr und drückt ihr schnell die Augen zu, daß sie sich des Anblicks des holden Kindes nicht lang erfreuen konnte. Bald darauf kam der Graf angeritten, nahm das Kindlein zu sich, that es unter die Hand einer Gouvernante in seinem seiner Schlösser, und gab dem zarten Fräulein einige Dirnen und Hofzwerge zur Aufwartung; er aber rüstete sich aufs stattlichste aus, denn sein Streben und Sorgen war die schöne Brabanterin zu erlangen.

Frohen Muthes zog er an den Hof der Gräfin Richilde, warf sich wonnetrunken ihr zu Füßen, und als sie den herrlichen Mann erblickte, nach welchem ihr Herz so lang geseufzet hatte, fühlte sie darinnen unendliches Entzücken und schwur dem Ritter

Stund an den Bund der Treue. Ihr Pals last verwandelte sich in ein Ida und Paphos, denn die Göttin Cythere schien ihre Residenz dahin verlegt zu haben. In dem süßen Freudentaumel, unter den ausgesuchtesten Ergötzlichkeiten, entschwanden dem glücklichen Paare Tage und Jahre wie ein heitrer Morgentraum, und Gombald und Rychilde betheuerten einander oft, daß man in den Vorhöfen des Himmels nicht glücklicher seyn könne als Er und Sie zusammen lebten; kein Wunsch war ihnen übrig als der, Ewigkeiten lang ihr wechselseitiges Glück zu genießen ohne Wandel. Allein das glückliche Paar besaß zu wenig Philosophie, um einzusehen, daß ein fortwährender Genuß des Vergnügens, eigentlich das Grab des Vergnügens ist, und daß diese Würze des Lebens in zu starken Dosen genommen, demselben allen Hochgeschmack und Anmuth raube. Unvermerkt erschlafft die Reitzbarkeit der Organen für das Gefühl der Lebensfreuden, alle Ergötzlichkeiten gewinnen einen einförmigen Gang und die raffinirteste Abwechslung wird endlich

auch

auch ein fades Einerley. Dame Richilde, nach ihrer veränderlichen Gemüthsart, verspürte zuerst diese Unbequemlichkeiten, wurde launisch, herrisch, kalt und mitunter eifersüchtig. Der Herr Gemahl befand sich auch nicht mehr in der ehemaligen Lage der Behaglichkeit, ein gewisser Spleen drückte seine Seele, der Minneblick im Auge war erloschen, und das Gewissen, womit er ehedem heuchlerischen Scherz getrieben, fing nun an zu ernsten, es kam ihm der Skrupel ein, daß er seine erste Gemahlin gemordet habe; er gedachte derselben öfters mit Wehmuth und vielen Lobsprüchen, und der Sage nach sollt nie gut Geblüt in der zweyten Ehe geben, wenn von der seligen Frau zu oft die Rede ist; es gab oft verschiedne Debatten mit der Dame Richilde, und er sagte ihr zuweilen gerade ins Angesicht, daß sie die Stifterin alles Uebels nächst sey.

Wir können nicht ferner zusammen hausen, sprach er einstmals nach einem Ehezwist zu seiner Gemahlin, mein Gewissen brennt

mich, meine Schuld zu versühnen, ich will gen Jerusalem wallfarthen zum heiligen Grabe, und versuchen, ob ich dort die Ruhe meines Herzens wiederfinden kann. Gesagt, gethan! Richilde widersetzte sich diesem Vorschlag nur schwach, Graf Gombald rüstete sich zur Wallfarth, machte sein Testament, nahm seinen Abschied und zog davon. — Eh ein Jahr verging kam Botschaft nach Brabant, daß der Graf in Syrien an der schwarzen Pest gestorben sey, ohne den Trost gehabt zu haben, am heiligen Grabe seine Sünden abzubüssen. Die Gräfin empfing diese Zeitung mit grosser Gleichmüthigkeit, gleichwohl beobachtete sie äusserlich alle Regeln des Wohlstandes, sie wehklagte, weinte, hüllete sich in Bey und Flehr, nach den Vorschriften der Etikette, ließ auch dem seligen Herrn ein prächtiges Zenotaphium errichten, an welchem weinende Genien mit umgekehrten Fackeln und Thränenkrügen nicht fehlten. Inzwischen hat ein schlauer Menschenspäher längst bemerkt, daß junge Wittwen geartet sind wie grünes Holz, welches an einem Ende brennt, wenn am

andern das Waſſer herauströpfelt. Das Herz der Gräfin Richilde konnte nicht lange unbeſchäftigt bleiben, die Trauer erhöh ihre Reitze ſo ſehr, daß ſich jedermann herzu drängte, die ſchöne Wittwe zu ſehen. Viel Glücksritter zogen an ihren Hof, ihr Heil zu verſuchen und dieſe reiche Beute zu erhaſchen, ſie fand Anbeter und Bewunderer in Menge, und die Hofſchmeichler waren, was das Lob ihrer Geſtalt betraf, wieder vollkommen im Odem geſetzt. Das gefiel der eitlen Frau ungemein wohl, weil ſie aber doch gern Gewißheit von der Sache zu haben und überzeugt zu ſeyn wünſchte, daß der Finger der Zeit in funfzehn Jahren keinen ihrer Reitze verwiſcht habe, rathfragte ſie deshalb ihren Wahrheitsfreund den magiſchen Spiegel mit dem gewöhnlichen Spruche:

Spiegel blink, Spiegel blank,
Goldner Spiegel an der Wand,
Zeig mir an das ſchönſte Weib in Brabant.

Schauer und Entſetzen befiel ſie, als der ſeidne Vorhang auſrauſchte und eine fremde Geſtalt ihr ins Auge fiel, ſchön wie eine Huldgöttin, der liebenswürdigſte weibliche Engel, voll ſanfter Unſchuld; aber das Bild hatte von ihr ſelbſt keinen Zug. Es iſt ſchwerlich zu entſcheiden, ob hier zwiſchen Frag und Antwort nicht ein Mißverſtand obwaltete, die Gräfin nahm das Wort Weib vielleicht in engerm Sinn, und verlangte zu wiſſen, ob ſie unter den Frauen ihrer Provinz, mit Ausſchluß junger aufblühender Mädchen, noch den Preis der Schönheit behaupte; der Genius des Spiegels aber gab dem Wort eine größere Ausdehnung und verſtand darunter die ganze Flora des Geſchlechts. Dem ſey wie ihm wolle, die ſchöne Wittwe gerieth über die unerwartete Antwort auf ihre Frage in große Wuth, und es fehlte wenig, daß ſie den indiskreten Spiegel ſolches hätt entgelten laſſen, und das hätte man ihr verzeihen müſſen: denn für eine Dame, die kein andres Talent als Schönheit empfangen hat, giebt es keine größere Kränkung, als die,

wenn ihr der Wahrheitsfreund auf der Tafelette den unwiederbringlichen Verlust des ganzen Werthes ihrer Existenz verkündet.

Dame Richilde untröstlich über die gemachte Entdeckung, faßte gegen die unschuldige Schöne, die sich im Besitz ihres prätendirten Eigenthums befand, einen tödlichen Haß, sie prägte das liebliche Madonnengesicht genau sich ins Gedächtniß, und forschte mit großem Fleiß nach der Inhaberin desselben. Diese Entdeckung kostete wenig Mühe, sie erfuhr gar bald daß der Beschreibung nach ihre eigne Stieftochter Blanca, von ihr der Balg zubenannt, den Preis der Schönheit ihr abgewonnen habe. Alsbald gab ihr der Satan ins Herz, diese edle Pflanze, die dem Garten Eden zum Schmuck würde gedienet haben, zu vernichten. Die Grausame berief in dieser Absicht den Hofarzt Sambul zu sich, gab ihm einen gezuckerten Granatapfel, zählt ihm funfzig Goldstücken in die Hand und sprach: richte mir diesen Apfel so zu, daß die eine Hälfte deren ganz unschädlich sey, die andere

aber

aber von Gift beſchwängert werde, daß, wer davon geneußt, in wenig Stunden ſterbe. Der Jud ſtrich freudig ſich den Bart und das Geld in ſeinen Seckel, und verhieß zu thun, wie ihm die arge Frau geboten hatte. Er nahm eine ſpitze Nadel, grub damit drey Löchlein in den Apfel, ließ darein flieſſen einen ſcharfen Liquor, und nachdem die Gräfin den Apfel in Empfang genommen, ſtieg ſie auf ihr Roß und trabete in Begleitung weniger Hofdiener zu ihrer Tochter Bianca hin, auf das abgelegne Schloß, wo das Fräulein hauſte. Unterweges ſchickte ſie einen reutenden Boten voraus, der anſagen ſollt, daß die Gräfin Richilde im Anzuge ſey, das Fräulein heimzuſuchen und mit ihr über des Papas Verluſt zu weinen.

Dieſe Botſchaft brachte das ganze Schloß in Aufruhr, die feiſte Duena watſchelte im Haus umher Trepp auf Trepp nieder, ſetzte alle Kehrbeſen in Bewegung, ließ eilends aufputzen, die Sinnweben zerſtören, die Gaſtzimmer ſchmücken und die Küche bereiten,

ten, schalt und trieb die trägen Mägde zu Fleiß und Arbeit an, lernte und kommandirte mit lauter Stimme, wie ein Kaperkapitän, der einen Kauffahrer in der Ferne wittert; das Fräulein aber schmückte sich bescheiden kleidete sich in die Farbe der Unschuld, und wie sie die Rosse antrappeln hörte, flog sie ihrer Mutter entgegen, empfing sie ehrerbietig und mit offenen Armen. Die Gräfin fand das Fräulein beym ersten Anblick siebenmal schöner als die Kopey, welche sie im Spiegel erblickt hatte, und dabey so klug, so verständig und so sittsam. Das engte ihr das Herz ein; aber die Schlange verbarg das Nattergift tief in ihrem Busen, that falschfreundlich gegen sie, klagte über den hartherzigen Papa, der ihr so lang er lebte den holden Anblick des Fräuleins geweigert hätte, und verhieß von nun an mit treuer Mutterliebe sie zu umfahen. Bald darauf bereiteten die Zwerglein die Tafel und trugen ein herrlich Mahl auf. Beym Dessert ließ die Hofmeisterin das köstlichste Obst aus dem Schloßgarten aufsetzen, Richilde kostete davon, fand

es

es dennoch nicht ſchmackhaft genug und forderte von einem Diener ihren Granatapfel, womit ſie, wie ſie ſagte, jede Mahlzeit zu beſchlieſſen pflegte. Der Diener reicht ihr ſolchen auf einem ſilbernen Teller dar, ſie zerlegt ihn gar zierlich und bot der ſchönen Blanca gleichſam zum Zeichen ihres Wohlwollens die Hälfte daren. So bald der Apfel verzehrt war, ſaß die Mutter mit ihrem Hofgeſinde wieder auf und ritt von dannen. Bald nach ihrem Abzug ward dem Fräulein weh ums Herz, die roſenfarbenen Wangen erbleichten, alle Glieder ihres zarten Leibes erbebten, die Nerven zuckten und hüpften, ihre liebevollen Aeuglein brachen und ſchlummerten in den endloſen Todesſchlaf hinüber.

Ach, was erhob ſich für Jammer und Herzeleid innerhalb der Mauren des Pallaſtes über das Hinſcheiden der ſchönen Blanca, die wie eine hundertblätterichte Roſe von einer räuberiſchen Hand in der ſchönſten Blüthe gepflücket wurde, weil ſie die Zierde des Gartens war. Die wohlbeleibte Duena reg-

nete Thränenströhme wie ein aufgedunsener Schwamm, der durch einen heftigen Druck alle eingesogne Feuchtigkeit auf einmal von sich giebt. Die kunstreichen Zwerge aber zimmerten einen Sarg von Föhrenholz mit silbernen Schildern und Handhaben, und machten, um des Anblicks ihrer holden Gebieterin nicht auf einmal beraubt zu seyn, ein Glasfenster darein, die Dirnen fertigten ein Sterbekleid von dem feinsten Brabanter Linnen, kleideten die Leiche darin, setzten die Keuschheitskrone, einen frischen Myrtheukranz, auf ihr Haupt, und brachten mit Trauergepränge den Sarg in die Schloßkapelle, wo der Pater Meßner das Seelamt hielt, und das Glöcklein vom Morgen bis zur späten Mitternachtsstunde dumpfen Sterbeklang tönte.

Indessen langte Donna Richilde wohlgemuth in ihrer Heimath an. Das erste was sie that war, daß sie ihre Frage an den Spiegel wiederholte und behend den Vorhang aufflattern ließ. Mit innniger Freude und der Miene des Triumphs erblickte sie ihre eigne Gestalt

zwar wieder; aber auf der metallenen Oberfläche hatten sich hie und da grose Rostflecken angesetzt, wodurch die helle Politur derselben, wie durch Blatternarben ein jungfräuliches Gesicht, entstellt war. Was schadets, dachte die Gräfin bey sich selber, immer besser, daß sie auf dem Spiegel haften als auf meiner Haut, er ist dennoch zu gebrauchen und versgewissert mich wieder meines Eigenthums. In Gefahr, ein Gut zu verlieren, lernt man gemeiniglich den Werth desselben erst schätzen. Die schöne Richilde hatte oft Jahre verüber gehen lassen, ohne den Spiegel über ihre Schönheit zu quästioniren, jetzt liess sie keinen Tag vorbey. Sie genoß verschiedenemal das Vergnügen, ihrer Gestalt ein Götzenopfer zu bringen, wie sich aber eines Tages zu eben dieser Absicht der Vorhang hob, Wunder über Wunder! da schwebte im Spiegel ihrem Augen wieder die Gestalt der reitenden Blanca vor. Von diesem Anblick wandelte die eifersüchtige Frau eine Ohnmacht an, aber sie zog eilends ihr Riechfläschgen hervor und durch Hülfe des Hirschhorngeistes ging das Uebel

bald vorüber, sie sammelte alle Kräfte, um zu erforschen, ob sie ein falscher Wahn getäuscht habe, doch der Augenschein belehrte sie eines andern.

So gleich brütete sie über einer neuen Bosheit. Sambul der Hofarzt wurde verbeschieden, zu dem sprach die Gräfin mit zornmüthiger Geberde: O du schändlicher Betrüger, schelmischer Jud! verachtest du also mein Gebot, daß du meiner spotten darfst? Hieß ich dir nicht einen Granatapfel also zurichten, daß sein Genuß tödte, und du hast Lebenskraft und Balsam der Gesundheit hineingelegt? Das sollen mir dein Judasbart und deine Ohren entgelten. Sambul der Arzt entsetzte sich ob dieser Rede seiner erzürnten Gebieterin, antwortet und sprach: Au weyh mir! Wie geschicht mir? Weiß nicht, gestrenge Frau, wie ich eure Ungnad verwirkt hab. Was ihr mir befohlen, hab ich fleißig ausgerichtet; hat die Kunst fallirt, so ist die Ursach davon, was ich nicht weiß. Die Dame schien sich etwas zu besänftigen und fuhr fort:

sen: Diesmal sey dir dein Fehl verziehen, doch mit dem Beding, daß du mir eine wohlriechende Seife bereitest, die das unfehlbar leiste, was der Granatapfel verfehlt hat." Der Arzt verhieß sein Bestes zu thun, sie zählt ihm wieder funfzig Goldstücken in seinen Seckel und entließ ihn. Nach Verlauf einiger Tage brachte der Arzt der Gräfin die mörderische Kompesition, flugs staffierte sie ihre Amme, ein abgefeintes Weib, als eine Krämerin mit kurzer Waar heraus, gab ihr seinen Zwirn, Nehnadeln, wohlriechende Pomade, Riechfläschgen und marmorirte Seifenkugeln mit rothem und blauen Geader, in ihren Kasten, und hieß sie damit zu ihrer Tochter Blanca wandern, um ihr die Giftkugel in die Hand zu spielen, verhieß ihr dafür große Belohnung. Das feile Weib zog hin zu dem Fräulein, welches keinen Betrug ahndete und sich durch die arglistige Schwätzerin bereden ließ, die Seife, welche die Schönheit der Haut bis ins höchste Alter conservieren sollt, einzuhandeln, und ohne Vorwissen ihrer Duena einen Versuch damit zu machen.

Die

Die arge Stiefmutter konsultirte indeß den verrosteten Spiegel fleißig, vermuthete aus der Beschaffenheit desselben, daß ihr Anschlag müsse geglückt seyn: denn die Rostflecken hatten sich wie Salpeterfraß in einer Nacht über die ganze Spiegelfläche ausgebreitet, daß sich auf ihr Befragen nur ein trüber Schatten auf der matten Oberfläche darstellete, welchem keine Gestalt mehr abzugewinnen war. Der Verlust des Spiegels ging ihr zwar zu Herzen, doch glaubte sie dadurch den Ruhm, die erste Schönheit im Lande zu seyn, nicht zu theuer bezahlt zu haben.

Eine Zeitlang genoß das eitle Weib mit geheimer Zufriedenheit dieses eingebildete Vergnügen, bis ein fremder Ritter an ihren Hof kam, der in dem Schloß der Gräfin Blanca unterweges eingesprochen, und sie nicht in der Gruft, sondern an der Toilette gefunden, und von ihrer Schönheit gerührt, sie zur Dame seines Herzens erkohren hatte. Weil er nun die Gräfin von Brabant gern [illegible] und sich vor ihr auf dem Turnier-

platz zeigen wollte, doch nicht vermeinte, daß die Mutter auf die Tochter eifersüchtig sey, warf er bey einem Freudenmahl, von Weindunst erhitzt, seinen eisernen Handschuh auf den Tisch und sprach: wer das Fräulein Blanca vom Löwen nicht für die schönste Dame in Brabant erkläre, solle den Handschuh an sich nehmen, zum Zeichen, daß er Tages darauf zu Schimpf oder Ernst eine Lanze mit ihm brechen wolle. Ueber diese Unbesonnenheit des Gasconiers skandalisirte sich der ganze Hof höchlich, man schalt ihn insgeheim Meister Duns und Ritter Großbrod. Richilde erbleichte über die Novelle, daß Fräulein Blanca nochmals aufgelebt sey; die Ausforderung war ihr ein Dolchstich ins Herz; doch zwang sie sich zu einem huldreichen Lächeln und genehmigte die Peripetie, hoffend, daß die Ritter ihres Hofs sich um den Handschuh reissen würden. Wie aber keiner hervortrat, den Kampf anzunehmen, denn der Fremdling hatte ein kecks Ansehen, war fast nervich und von starken Knochen, machte sie gar ein trübselig Gesicht, daß männiglich Verdruß und Herzeleid

leid ihr abmerken konnte. Das erbarmt ihren getreuen Stallmeister, daß der den eisernen Handschuh aufnahm. Aber wie der Kampf des folgenden Tages begann, behielt der Gaskonier nach einem wackern Rennen den Sieg, und empfing den Ritterdank von der Gräfin Richilde, die vor Unmuth zu sterben gedachte.

Vorerst ließ sie ihren Zorn an dem Arzt Sambul aus, er werd in den Thurm geworfen, in Ketten geschlossen, und ohne weitern Verhör ließ ihm die gestrenge Frau den ehrwürdigen Bart Haar bey Haar ausraufen, und reinweg beyde Ohren abschneiden. Nachdem der erste Sturm vorüber war, und die Grausame bedachte, daß ihre Tochter Blanca dennoch über sie triumphiren werde, wofern es ihr nicht gelingen sollte, sie durch List hinzurichten, denn das väterliche Testament hatt ihr alle Gewalt über die Tochter geraubt, so schrieb sie einen Brief an das Fräulein, so zärtlich, und freute sich ihrer Genesung so mütterlich, als ob ihr das Herz jedes Wort in die Feder diktirt hätte. Diesen Brief gab sie ihrer

Ver-

Vertrauten der Amme, ihn dem eingekerkerten Arzt zu bringen, benebſt einen Zeddel, darauf ſtunden geſchrieben dieſe Worte: Schleuß in dieſen Brief Tod und Verderben ein, für die Hand, die ihn öfnet. Hüte dich, zum drittenmal mich zu täuſchen, ſo lieb dir dein Leben iſt. Sambul der Jud ſimulirte lang, was er thun ſollte, und klimperte nachdenklich an dem Geſchmeide, als bet er ſein jüdiſch Paternoſter an den Ketten ab. Endlich ſchien die Liebe zum Leben, obgleich in einem traurigen Kerker, mit einem Kopf ohne Ohren und einem Kinn ohne Bart, alle andre Betrachtungen zu überwiegen und er verhieß zu gehorchen. Die Gräfin ſchickte den Brief durch einen reutenden Boten ab, der bey ſeiner Ankunft viel Grimaſſen machte, als enthalte der Brief Wunderdinge, auch wollt er nicht ſagen, von wannen er gekommen ſey. Das Fräulein begierig den Inhalt zu erfahren, löſte behend das Siegel, las einige Zeilen, fiel auf den Sopha zurück, ſchloß die lichtvollen blauen Augen und verſchied. Seit der Zeit erfuhr die mörderiſche Stiefmutter nichts

mehr

mehr von ihrer Tochter, und ob sie gleich oft Kundschafter ausschickte, so brachten ihr diese keine andere Botschaft als daß das Fräulein aus ihrem Todtenschlummer nicht mehr erwacht sey.

Also war die schöne Blanca durch die Ränke des häßlichen Weibes dreymal gestorben und dreymal begraben. Nachdem die getreuen Hofzwerge sie zum erstenmal beygesetzt hatten und die Seelmessen angeordnet waren, hielten sie nebst den weinenden Dirnen bey der Gruft fleißig Wacht, und schaueten durch das Fensterlein oft in den Sarg, des Anblicks ihrer theuren Gebieterin noch so lange zu genießen, bis die Verwesung ihre Gestalt vernichten würde. Aber mit Verwunderung wurden sie gewahr, daß sich nach einigen Tagen die bleichen Wangen mit einer sanften Röthe überzogen, auf den erblaßten Lippen fing an der Purpur des Lebens wieder zu glühen, bald darauf schlug das Fräulein die Augen auf. Als das die aufwartenden Diener wahrnahmen, haben sie freudig den Deckel vom Sarge, die

schöne Blanca richtete sich auf und wunderte sich bas, da sie sich in einer Todtengruft und ihre Bedienung um sich her in tiefer Trauer erblickte. Eilends verließ sie den grausenvollen Ort und zitterte wie die Eurydice mit wankendem Knie aus dem Schattenreiche zum erquickenden Tageslicht herauf. Der Arzt Sambul war im Grunde ein frommer Israelite, der an keiner Büberey Gefallen trug, ausser wenn die Prädilektion für die edlern Metalle sein enges Gewissen zuweilen ins weite dehnte. Bey dem Granatapfel, welchen die Gräfin ihm darreichte, fiel ihm der Unglücksapfel aus dem Paradies ein, auch der goldne Apfel aus den Garten der Hesperiden; welcher drey Göttinnen entzweyte und Ursach war, daß eine herrliche Königsstadt verwüstet wurde, und er dachte alsbald bey sich selbst, es sey genug an dem Unfuz, welchen zwey Aepfel bereits in der Welt gestiftet hätten, der dritte solle die Aepfelschuld nicht mehren. Anstatt des Giftes, den er darinn verbergen sollte, tingirt er die Hälfte daron mit einer narkotischen Essenz, welche die Sin-

nen betäubte ohne den Leib zu zerstöhren. Eben so verfuhr er das zweitemal mit der Seifenkugel, nur daß er die Portion des Mohnsafts mehrte, daher das Fräulein nicht zu der Zeit wie vorher erwachte, und die Zwerglein wähnten, sie sey und bleibe todt, trugen sie also abermals zu Grabe und hüteten solches mit großem Fleiße, bis sie zur Freude ihres Hofgesindes dennoch wieder erwachte. Der Schutzengel des Fräuleins sahe die Gefahr, in welcher das Leben seiner Pflegebefohlnen schwebte, als die Todesfurcht den Arzt entschlossen machte, das Bubenstück der Vergiftung wirklich zu begehen. Darum schlüpft er unsichtbar ins Gefängniß, und begann mit der Seele des Juden einen heftigen Streit, die er nach langem Kampfe überwältigte und dem Ueberwundnen den Entschluß abnöthigte, seiner Gewissenhaftigkeit den Hals eben so standhaft aufzuopfern, als vorhin den Bart und beyde Ohren. Vermöge seiner chimischen Kenntnisse quintessentirte er seinen einschläfernden Liquor in ein flüchtiges Salz, welches von der freyen Luft alsbald

aufge-

aufgelöset und eingesogen wurde, damit bestrich er den Brief an die schöne Blanca, und als sie solchen laß, empfing ihre ganze Atmosphäre eine betäubende Eigenschaft, indem sie den verfeinerten Magsamengeist einathmete. Die Wirkung davon war so gewaltsam, daß die Erstarrung des Körpers länger dauerte als vorher, und die ungeduldige Duena an dem Wiederaufleben ihrer jungen Herrschaft gänzlich verzweifelte, und ihr zum drittenmal die Exequien halten ließ.

Als das Hofgesinde eben mit dieser traurigen Feyerlichkeit beschäftiget war und das Trauergeläut unabläßig tönte, kam ein junger Pilger angeschritten, ging in die Kapelle, knicete sich hin vor den Altar in der Frühmetten und verrichtete seine Andacht. Er hieß Gottfried von Ardenne, war ein Sohn Teutebald des Wätrichs, den die heilige Kirche seiner bösen Thaten halber ausgestoßen und mit dem Bann beleget hatte, darunter er gestorben war, weshalb er von den Flammen des Fegfeuers wohl gereiniget ward. Weils ihm

nun in der Glut viel zu heiß war, bat er den Engelpförtner flehentlich, ihn ein wenig hinaus ins freye zu lassen, frische Luft zu schöpfen, und den Seinen kund zu thun, welche Quaal er leide. Diese Bitte ward ihm auf sein Ehrenwort, sich zu rechter Zeit und Stunde wieder einzustellen, leicht zugestanden; denn in den damaligen Zeiten war gar schlechte Polizey in der Unterwelt, die Seelen schweiften schaarenweise in die Oberwelt herauf, gaben ihren hinterlassenen Freunden nächtliche Besuche, und hatten Freyheit, mit ihnen nach Belieben zu kosen. Heutzutage sind sie dagegen unter strenger Klausur, dürfen nicht mehr so frank und frey herumtosen und spuken gehn, die Lebenden molestiren und zu fürchten machen. Teufelbald nützte die Zeit seiner Beurlaubung aufs fleißigste, erschien seiner tugendsamen Wittib drey Nächte hintereinander, weckte sie aus dem süßen Schlafe, indem er ihre Hand mit der Spitze seines glühenden Fingers berührte und sprach: Liebes Weib, habt Erbarmen mit eurem abgeschiedenen Gemahl, den die Quaalen der Höl-

hölle peinigen, versöhnet mich mit der heiligen Kirche und erlöset meine arme Seele, auf daß euch auch dereinst Barmherzigkeit widerfahre. Die Wittib nahm diese Worte zu Herzen, redete davon mit ihrem Sohn, gab ihm Juwelen und Geschmeide, und der biedere Jüngling nahm einen Pilgerstab in seine Hand und wallfarthete barfuß nach Rom zum Pabst, und erhielt Ablaß für seinen Vater unter dem Beding, auf den Heimwege in jeder Kirche, wo er vorüberzöge, eine Messe zu hören. Er nahm einen großen Umweg, um viel heilige Oerter zu besuchen, und so kam er auch durch Brabant.

Wie der fromme Pilger seinem Gelübde Gnüge geleistet und seiner Gewohnheit nach in den Armenstock eine milde Gabe geopfert hatte, frug er den Bruder Küster, warum die Kapelle schwarz behangen sey, und was das Caltrum doloris bedeute? Dieser erzählt ihm der Länge nach alles, was sich zugetragen hatte mit der schönen Blanca, durch die bothaften Ränke ihrer Stiefmutter. Darüber

über verwunderte sich Gottfried gar höchlich und sprach: ists vergönnt den Leichnam des Fräuleins zu schauen, so führet mich zur Gruft. So Gott will, mag ich sie wohl wieder ins Leben rufen, wenn anders ihre Seele noch in ihr ist. Ich trag eine Reliquie vom heiligen Vater verehrt bey mir, das ist ein Splitter vom Stab Elisä des Propheten, die zerstöhret die Zauberey und widerstehet auch allen sonstigen Eingriffen in die Gerechtsame der Natur. Der Küster rief eilends die wachsamen Zwerge herbey, und da sie hörten die Worte des Pilgers, freueten sie sich sehr, führten ihn hinab in die Gruft, und Gottfried ward entzückt über den Anblick des schönen alabasternen Bildes, welches er durchs Glasfenster im Sarg erblickte. Der Deckel wurde abgehoben, er hieß das leidtragende Gesinde hinausgehen bis auf die Zwerglein, brachte seine Reliquie hervor und legte sie auf das Herz der Erstorbenen, nach wenig Augenblicken verschwand die Erstarrung und Geist und Leben kehrte in den erblaßten Körper zurück. Das Fräulein verwunderte sich

über

über den holden Fremdling, den sie neben sich erblickte, und die hocherfreuten Zwerge hielten den Wundermann für einen Engel vom Himmel. Gottfried sagte der Erwachten an, wer er sey, und die Ursach seiner Wallfarth, und sie berichtete ihm dagegen ihre Schicksale und die Verfolgungen der grausamen Stiefmutter. Ihr werdet, sprach Gottfried, den Nachstellungen der Giftspinne nicht entgehen, wofern ihr nicht meinem Rathe folgt. Verweilt noch eine Zeitlang in dieser Gruft, damit es nicht ruchtbar werde, daß ihr lebet, ich will meine Wallfarth vollenden und bald wiederkommen, euch nach Ardenne zu meiner Mutter zu führen, und so ichs euden mag, an eurer Mörderin euch rächen. Der Rath gefiel der schönen Blanca wohl, der edle Pilger verließ sie und sprach draussen zu dem herzudringenden Gesinde mit verstellten Worten: Der Leichnam eurer Herrschaft wird nimmer wieder erwarmen, die Quelle des Lebens ist versiegt, hin ist hin und todt ist todt. Die treuen Zwerge aber, die um die Wahrheit wußten, hielten reinen Mund, versorgten

ihr Fräulein insgeheim mit Speise und Trank, hüteten übrigens des Grabes wie vorhin, und harreten auf die Wiederkehr des frommen Pilgers.

Gottfried sputete sich, nach Ardenne zu gelangen, umarmte seine zärtliche Mutter, und weil er müde war von der Reise, legt er sich zeitig zur Ruhe und schlief mit dem Gedanken an Fräulein Blanca flugs und fröhlich ein. Da erschien ihm sein Vater im Traum mit heiterm Angesicht, sprach, er sey aus dem Fegfeuer erlöset, ertheilte dem frommen Sohn den Segen und verhieß ihm Glück zu seinem Vorhaben. Am frühen Morgen rüstete Gottfried sich ritterlich, nahm seine Reisigen zu sich, beurlaubte sich von der Mutter und saß auf. Wie er seine Reise nun bald vollendet hatte und in der Mitternachtsstunde das Todtenglöcklein im Schloß der schönen Blanca tönen hörte, saß er ab, zog sein Pilgerkleid über den Harnisch und verrichtete seine Andacht in der Kapelle. Die spekulirenden Zwerge hatten nicht so bald den knieenden Pilger am Altar wahrgenom

nommen, so liefen sie hinab in die Gruft, ihrer Gebieterin die gute neue Mähr zu verkünden. Sie warf ihr Sterbegewand von sich, und so bald die Metten vorbey war und Meßner und Küster aus der frostigen Kirche nach dem warmen Bett eilten, stieg das reitzende Mädchen herauf aus der Todtengruft mit fröhlichem Herzklopfen, wie am Tage der letzten Posaune die Seligen aus der dunkeln Grabeshöle zum Leben hervorgehen werden. Da sich aber das tugendsame Fräulein in den Armen eines jungen Mannes sahe, der sie davon führen wollte, kam sie Grausen und Entsetzen an und sie sprach mit verschämten Angesicht: bedenket, was ihr thut, junger Mann, fraget euer Herz, ob es aufrichtig oder ein Schalk ist, täuscht ihr das Vertrauen das ich zu euch hege, so wisset, daß euch die Rache des Himmels verfolgen wird. Der Ritter antwortete bescheidentlich: die heilige Jungfrau sey Zeuge der Lauterkeit meiner Gesinnung, und der Fluch des Himmels treffe mich, wenn ein sträflicher Gedanke in meiner Seele ist. Drauf schwang sich das Fräulein getrost aufs Roß, und Gottfried

geleitete sie sicher nach Ardenne zu seiner Mutter, welche sie mit innigster Zärtlichkeit empfieng und mit solcher Sorgfalt pflegte, als wär sie ihre leibliche Tochter. Bald entwickelten sich die sanften sympathetischen Gefühle der Liebe in dem Herzen des jungen Ritters und der schönen Blanca, die Wünsche der guten Mutter und des ganzen Hofes vereinbarten sich, das schöne Bündniß des edlen Paares durch das heilige Sakrament der Ehe je eher je lieber versiegelt zu sehen. Aber Gottfried gedachte, daß er seiner Braut Rache gelobet hätte; mitten unter den Zubereitungen zum Beylager verließ er seine Residenz und zog nach Brabant zur Gräfin Richilde, die noch immer mit ihrer zwoten Wahl beschäftiget war und weil sie den Spiegel nicht mehr rathfragen konnte, damit nie zu Stande kam.

So bald Gottfried von Ardenne am Hof erschien, zog seine schöne Gestalt die Augen der Gräfin auf sich, daß sie ihm vor allen Edlen den Vorzug gab. Er nennte sich den Ritter vom Grabe, und das war das einzige,

was Dame Richilde an ihm auszusetzen fand; sie wünschte ihm einen gefälligern Beynamen, denn das Leben hatte für sie noch so viele Reize daß ihr der Gedanke vom Grabe immer schauderhaft auffiel. Inzwischen erklärte sie sich den Beynamen des Ardenners vom heiligen Grabe, meinte, er sey irgend nach Jerusalem gewallfarthet und sey Ritter vom heiligen Grabe, und so ließ sie es ohne weitere Nachforschung dabey bewenden. Nachdem sie mit ihrem Herzen über die aufkeimende Leidenschaft Rücksprache genommen hatte, fand sie, daß unter der gesammten Ritterschaft, die darinne aus und einzog, Ritter Gottfried präsdominire, deshalb legte sies darauf an, ihn durch die verführerischen Netze der Koketterie zu bestricken. Durch die Kunst wußte sie die Reitze der Jugend wieder aufzufrischen, die abgeblüheten zu verbergen, oder mit dem kunstreichen Gewebe der feinsten Brabanterspitzen zu bedecken. Sie unterließ dabey nicht, ihrem Endymion die anlockendsten Avancen zu machen, und ihn auf alle Art zu reitzen, bald in dem prunkvollen Gewand, das ehemals

Dame

Dame Juno an einem Galatage im hohen Olympus ſelbſt nicht reicher tragen konnte; bald im verführeriſchen Neglige' einer leichtgeſchürzten Grazie; bald bey einem tête à tête im Luſtgarten, am Springbrunen, wo marmorne Najaden aus ihren Urnen einen Silberſtrohm ins Baßin rauſchen ließen; bald bey einer traulichen Promenade Hand in Hand, wenn der freundliche Mond ſein falbes Licht durch die dunkeln Bogengänge des ernſten Taxus goß; bald in der ſchattichen Laube, wenn ihre melodiſche Hand dem horchſamen Ritter die weichſten Akkorde ins Herz zu lauteniren gedachte.

Mit ſcheinbarem Enthuſiasmus umfaßte Gottfried einsmals bey einer ſolchen empfindſamen Entrevûe der Gräfin Knie und ſprach: laßt ab, holde Grauſame, durch euren mächtigen Zauber mein Herz zu zerreißen und ſchlafende Wünſche aufzuwecken, die mir das Hirn verwirren, Lieb ohne Hoffnung iſt bittrer denn der Tod. Sanftlächelnd hob ihn Richilde mit ihren ſchwanen weiſſen Armen auf und gegen

genredete mit süßer Suada also: Armer Hoffnungsloser, was macht euch muthlos? Seyd ihr so ungelehrig, die Sympathien der Liebe, die aus meinem Herzen euch entgegen wallen, zu empfinden, oder darauf zu achten? Wenn euch die Sprache des Herzens unverständlich ist, so nehmt das Geständniß der Liebe von meinem Munde. Was hindert uns, das Schicksal unsers Lebens auf ewig zu vereinbaren? Ach, seufzete Gottfried, indem er Richildens sammetweiche Hand an die Lippen drückte, eure Güte entzückt mich; aber ihr kennet nicht das Gelübde, welches mich bindet, keine Gemahlin als von der Hand meiner Mutter zu empfahen und diese gute Mutter auch nicht zu verlassen, bis ich die letzte Kindespflicht erfüllet und ihr die Augen zugedrückt habe. Könntet ihr euch entschliessen, theure Gebieterin meines Herzens, euer Hoflager zu verlassen und mir nach Ardenne zu folgen, so wär mein Loos das glücklichste auf Erden. Die Gräfin bedachte sich nicht lange, sie willigte in alles, was ihr Inamorato begehrte. Der Vorschlag, Brabant zu

ver-

verlassen, behagte ihr im Grunde eben nicht, noch weniger die Schwiegermutter, die ihr eine lästige Zulage zu seyn schien; allein die Liebe überwindet alles.

Mit großer Behendigkeit wurde der Brautzug veranstaltet, das Personale des glänzenden Gefolges ernennt, darunter auch der Hofarzt Sambul paradirte, ob ihm gleich der Bart und beyde Ohren mangelten. Die schlaue Richilde hatte ihn der Banden entlediget; auch ihm huldreich die Ehre der ehemaligen Favorittenschaft wieder angedeihen lassen, denn sie gedachte sich seiner zu bedienen, die Schwiegermutter gelegentlich aus der Welt zu schaffen, um mit ihrem Gemahl nach Brabant zurückzukehren. Die ehrwürdige Matrone empfing ihren Sohn und die vermeintliche Schnur mit hofmäßiger Etikette, schien die getroffene Wahl des Ritters vom Gräbe höchlich zu billigen, und es wurde alles förderſamst in Bereitschaft gesetzt, das Beylager zu vollziehen. Der feyerliche Tag erschien, und Dame Richilde, geschmückt wie die

Königin

Königin der Fayen, trat in den Saal, wo sie zur Trau geführet werden sollte, und wünschte, daß die Stunden Flügel hätten. Indeß kam ein Edelknabe herbey und raunte mit bedenklicher Mine dem Bräutigam etwas ins Ohr. Gottfried schlug mit scheinbarem Entsetzen die Hände zusammen und sprach mit lauter Stimme: unglücklicher Jüngling, wer wird an deinem Ehrentage den Brautreihen mit dir anheben, da eine mörderische Hand deine Geliebte gemordet hat? Hierauf wendete er sich zur Gräfin und sprach: wisset, schöne Richilde, daß ich zwölf Jungfrauen ausgesteuret habe, die mit mir zum Traualtare gehen sollten, und die Schönste drunter ist aus Eifersucht von einer unnatürlichen Mutter gemordet, sprecht, welche Rache diese Schandthat verdiene? Richilde, unwillig über einen Zufall, der ihre Wünsche aufzuhalten oder doch die Freude des Tages zu mindern schien, sprach mit Unwillen: O der schaudervollen That! Die grausame Mutter verdiente an der Gemordeten Stelle den Brautreihen mit dem unglücklichen Jüngling zu

glühen-

glühenden eisernen Pantoffeln anzuheben, das würde Balsam für die Wunde seines Herzens seyn; denn die Rache ist süß wie die Liebe. Ihr urtheilet recht, erwiederte Gottfried, Amen, es geschehe also! Der ganze Hof applaudirte der Gräfin wegen des gerechten Urtheils, und die Witzlinge vermassen sich hoch und theuer, die Königin aus dem Reich Arabia, die zu Salomon gewallfarthet war, Weisheit zu holen, hätt es nicht besser sprechen mögen.

In dem Augenblicke flogen die hohen Flügelthüren des Nebengemachs auf, wo der Traualtar zugerichtet war, darin stund der weibliche Engel, Fräulein Blanca, mit herrlichem Brautschmuck angethan, sie stützte sich auf eine der zwölf Jungfrauen, als sie die fürchterliche Stiefmutter erblickte und schlug schen die Augen nieder. Richildens Blut erstarrete in den Adern, wie vom Blitz gerührt sank sie zu Boden, ihre Sinnen umnebelten sich und sie lag starr im Hinbrüten. Aber die Riechfläschgen der Höflinge und Damen gossen

einen

einen so kräftigen Platzregen von Lavendelgeist über sie, daß sich wider Willen ihre Lebensgeister ermunterten. Darauf hielt der Ritter vom Grabe einen Sermon an sie, davon ihr jedes Wort durch die Seele schnitt, und führte die schöne Blanca zum Altar, wo der Bischoff in Pontificalibus das edle Paar zusammengab, nebst den zwölf ausgesteuerten Jungfrauen mit ihren Geliebten.

Wie die geistliche Ceremonie geendiget war, ging der gesammte Brautzug in den Tanzsaal. Die künstlichen Zwerge hatten indessen mit großer Behendigkeit ein Paar Pantoffeln von blankem Stahl geschmiedet, stunden am Kamin, schürreten Feuer an und glüheten die Tanzschuhe hochpurpurroth. Da trat hervor Gunzelin, der knochenfeste gaskonische Ritter, und forderte die Giftnatter zum Tanz auf, den Brautreihen mit ihr zu beginnen, und ob sie sich gleich diese Ehre höchlich verbat, so half doch kein Bitten noch Sträuben. Er umfaßte sie mit seinen kräftigen Armen, die Zwerglein schuheten ihr die glühenden Pantoffeln

toffeln an, und Gunzelin schliff mit ihr einen so raschen Schleiffer längs dem Saal hinab, daß der Erdboden rauchte und ihre zarten wohlgebratenen Füße kein Hüneraug mehr quälte, dazu waldhornirten die Musikanten so herzhaft, daß alles Gewinsel und Wehklagen in die rauschende Musik verschlungen ward. Nach unendlichen Wirbeln und Kreisen, drehete der flinke Ritter die erhitzte Tänzerin, welche noch nie ein Schleiffer so heiß gemacht hatte, zum Saal hinaus, die Stiegen hinab in einen wohlverwahrten Thurm, wo die büßende Sünderin Zeit und Muße hatte, Pönitenz zu thun. Sambul der Arzt aber kochte flugs eine köstliche Salbe, welche die Schmerzen linderte und die Brandblasen heilte.

Gottfried von Ardenne und Blanca lebten in einer paradiesischen Ehe und belohnten reichlich den Arzt Sambul, der wider Gewohnheit seiner Kollegen nicht tödtete wo ers durfte. Auch ward ihm sein Biedersinn oben im Himmel zum Segen angeschrieben; sein

Geschlecht blühet noch in späten Enkelsöhnen, einer seiner Nachkommen, der Jud Samuel Sambul, steht hocherhaben wie eine Ceder im Hause Israel, dienet Seiner mauritanischen Majestät, dem König in Marocco, als erster Minister und lebet, einige Bastonaden auf die Fußsohlen abgerechnet, in Glück und Ehre bis auf diesen Tag.

Rolands Knappen.

Vetter Roland hatte, wie alle Welt weis, seines Oheims Kaiser Karls Kriege mit Glück und Ruhm geführt und unsterbliche Thaten gethan, von Dichtern und Romanziern besungen, bis ihm Ganelon der Verräther, bey Ronceval am Fuß der Pyrenäen, den Sieg über die Saracenen und zugleich das Leben entriß. Was halfs dem Helden, daß er den Enacksohn, den Riesen Ferracutus, den hohnsprechenden Syrer aus Golias ths Nachkommenschaft erlegt hatte, da er den Säbelstreichen der Ungläubigen dennoch unterliegen mußte, wogegen ihn sein gutes Schwerdt Durande diesmal nicht schützen konnte; denn er hatte seine Heldenbahn durchlaufen und befand sich am Ende derselben. Von aller Welt verlassen lag er da unter den Schaaren der Erschlagnen, schwer verwundet und von brennendem Durst gequält. In diesem traurigen Zustande nahm er alle Kräfte

zu

zusammen und stieß dreymal in sein wunderſames Horn, um Karln das verabredete Zeichen zu geben, daß es mit ihm am letzten ſey. Obgleich der Kaiſer mit ſeinem Heer acht Meilen weit vom Schlachtfelde kampirte, vernahm er doch den Schall des wunderbaren Horns, hob alsbald die Tafel auf zu großem Verdruß ſeiner Schranzen, welche eine leckerhafte Paſtete witterten, die eben zerlegt wurde, und ließ ſein Heer flugs aufbrechen, ſeinem Neffen zu Hülfe zu eilen, wiewohl es damit zu ſpät war; denn Roland hatte ſo gewaltſam intonirt, daß das güldene Horn geborſten war, er hatte ſich alle Adern am Halſe zerſprengt und ſeinen Heldengeiſt bereits ausgeathmet. Die Saracenen aber freueten ſich ihres Sieges, und legten ihrem Heerführer den Ehrennamen Malek al Maſſer oder des ſiegreichen Königes bey.

In dem Getümmel der Schlacht waren die Schildknappen und Waffenträger des tapfern Rolands, indem er ſich mitten in die feindlichen Geſchwader warf, von ihrem Herrn

getrennt worden und hatten ihn aus den Augen verloren. Da nun der Held fiel und das muthlose Heer der Franken sein Heil in der Flucht suchte, wurden die mehresten von ihnen in die Pfanne gehauen. Nur dreyen gelang es aus dem Haufen durch die Leichtigkeit ihrer Füße dem Tode oder den Sclavenfesseln zu entrinnen. Die drey Unglückskameraden flüchteten tief ins Gebürge, in unbetretene wüste Gegenden, und schaueten nicht rückwärts, auf ihrer Flucht; denn sie meynten, der Tod trabe mit raschen Schritten hinter ihnen her. Von Durst und Sonnenbrand ermattet, lagerten sie sich unter eine schattigte Eiche, um da zu rasten, und nachdem sie ein wenig verschnoben hatten, rathschlagten sie zusammen, was sie nun beginnen wollten. Andiol, der Schwerdtträger, brach zuerst das pythagorische Stillschweigen, welches ihnen die Eile der Flucht und die Furcht für den Saracenen auferlegt hatte: was Raths Brüder, frug er, wie gelangen wir zum Heere, ohne den Ungläubigen in die Hände zu fallen, und welche Straße sollen wir ziehen? Laßt

uns

uns einen Versuch machen, durch diese wilden Gebürge zu bringen; jenseits derselben, meyn ich, hausen die Franken, die uns sicher ins Lager geleiten werden. Dein Anschlag wär gut, Kompan, versetzte Amarin der Schildhalter, wenn du uns Adlersflittige gäbest, uns damit über den Wall der schroffen Felsen zu schwingen; aber mit diesen gelähmten Knochen, aus welchen Mangel und Sonnenglut das Mark verzehret hat, werden wir traun nicht diese Zinnen erklimmen, die uns von den Franken scheiden. Laßt uns vorerst eine Quelle aufsuchen, unsern Durst zu löschen und die Kürbisflaschen zu füllen, und hernach ein Wild erlegen, daß wir was zu zehren haben: dann wollen wir wie leichtfüßige Gemsen über die Felsen hüpfen und bald einen Weg zu Karls Heerlager finden. Sarron, der dritte Knappe, der dem Ritter Roland die Sporen anzulegen pflegte, schüttelte den Kopf und sprach: Für den Magen, Kamerad, ist dein Rath nicht übel; aber euer beyder Anschlag ist gefahrvoll für den Hals. Meynt ihr, daß es uns Karl Dank wissen würde, wenn wir

ohne unsern guten Herrn zurückkehrten, und auch seine köstliche Rüstung, die uns anvertraut war, nicht zurückbrächten? Wenn wir nun an den Teppich seines Throns knieeten und sprächen: Held Roland ist gefallen! Und er sprach: viel schlimm ist diese Botschaft; aber wo ist Durande sein gutes Schwerdt geblieben? Was wolltest du antworten, Andiol? Oder er sprach: Knappen, wo habt ihr seinen spiegelblanken stählernen Schild? Was wolltest du darauf sagen, Aynarin? oder er frug nach den goldenen Sporen, die er unserm Herrn anlegte, als er ihn weiland zum Ritter schlug, müßt ich nicht mit Schaam verstummen? Du erinnerst wohl, erwiederte Andiol, dein Verstand ist hell wie Rolands Schild, durchdringend, fein und scharf wie Rolands Schwerdt. Wir wollen nicht ins Heerlager der Franken zurückkehren; Karl möchte schelslig *) seyn und uns lassen Profeß thun im Kloster zu den dürren Brüdern **).

Ueber

*) ungehalten, aufgebracht.

**) so nennt Burckard Waldis scherzhaft den Galgen.

Ueber diese Konsultationen war die grausenvolle Nacht hereingebrochen; kein Sternlein flimmerte am umnebelten Himmel; kein Lüftgen regte sich. In der weiten Einöde war tiefe Todtenstille umher, die nur durch das Krächzen irgend eines Nachtvogels zuweilen unterbrochen wurde. Die drey Flüchtlinge streckten sich unter die Eiche auf den Rasen, und gedachten den bellenden Hunger, welchen das strenge Fasten des langen Tages erregt hatte, durch den Schlaf zu betäuben; aber der Magen ist ein ungestümer Gläubiger, der den Zahlungstermin seiner Intraden nicht gern vier und zwanzig Stunden lang kreditirt. Ihrer Ermüdung ungeachtet gestattete ihnen der Hunger keinen Schlaf, ob sie gleich ihr Wehrgehenke zum Schmachtriemen gebraucht, und sich damit so eng gegürtet hatten als möglich. Indem sie aus Unmuth und Langerweile wieder anfingen mit einander zu kosen, erblickten sie durchs Gebüsche ein fernes Lichtlein, das sie Anfangs für das Dunstkind salpetrischer schwefliger Dämpfe ansahen. Weil aber das vermeintliche Irrlicht nach einiger Zeit weder

den Ort noch den Schein veränderte, faßten sie den Entschluß, die Sache genauer zu untersuchen. Sie verließen ihr Standquartier unter der Eiche, und nachdem sie manche Schwierigkeit überwunden, in der Finsterniß über manchen Stein gefallen, und mit dem Kopf gegen manchen Ast angerennt waren, gelangten sie an einen freyen Platz vor einer aufrechtsstehenden Felsenwand, wo sie zu ihrer großen Freude einen Kochtopf auf dem Dreyfuß über dem Feuer fanden, und die auflodernde Flamme ließ ihnen zugleich den Eingang einer Höhle wahrnehmen, über die sich von oben Epheuranken herabschlangen, und welche durch eine feste Thür verschlossen war. Andiol ging hinzu und pochte an, vermuthend, der Bewohner der Höhle möchte irgend ein frommer gastfreyer Einsiedler seyn. Aber er vernahm eine weibliche Stimme von innen, welche frug: Wer klopft, wer klopft an meinem Hause? Gutes Weib, sprach Andiol, thut uns auf die Thür zu eurer Grotte, drey irrende Wandrer harren hier an der Schwelle und verschmachten vor Durst und Hunger.

Geduld!

Geduld! antwortete die Stimme von innen, daß ich vorerst das Haus beschicke und es zum Empfang der Gäste bereite. Der Horcher an der Thür hörte darauf von innen groß Geräusch, als würde das ganze Haus aufgeräumt und ausgescheuert. Er verzog eine Zeitlang, so lang es seine Ungeduld verstattete; als aber die Hausmutter kein Ende finden konnte, ihre Wohnung zu säubern, klopft er nochmals etwas soldatisch an die Thür und verlangte mit seinen Gefehrten eingelassen zu werden. Die vorige Stimme antwortete: Gemach, ich höre! Laßt mir doch Zeit, meine Dormöse aufzustürzen, daß ich vor den Gästen mich kann sehen lassen. Schürret indessen draußen das Feuer an, daß der Topf wohl siede, und nascht mir nichts von der Brühe.

Sarron, der in Ritter Rolands Küche immer der Topfgucker gewesen war, hatte aus natürlichem Instinkt sich dieser Funktion, das Feuer zu unterhalten, bereits unterzogen, auch den Topf vorläufig sondirt und eine Entdeckung gemacht, die ihm eben nicht behagte.

Denn

Denn da er die Stürze aufhob und mit der Fleischgabel zu Boden fuhr, zog er einen stachlichten Igel hervor, dessen Anblick seine Eßlust dergestalt verminderte, daß der Magen von allen ungestümen Forderungen abstund. Er ließ sich aber nichts von dieser Küchenbeobachtung gegen seine Gefehrten merken, damit, wenn das Igelragout unter dem Incognito einer leckerhaften Brühe aufgetischt würde, er ihnen den Appetit nicht verderben möchte. Amarin war vor Müdigkeit eingeschlummert, und hatte beynahe ausgeschlafen, ehe die Bewohnerin der Grotte mit ihrer Toilette fertig war. Wie er erwachte, gesellt er sich zu dem lermenden Andiol, der unter heftigen Kontestationen mit der Eignerin der Höle über den Einlaß kapitulirte. Nachdem endlich alles zur Richtigkeit gebracht war, hatte sie zum Unglück den Hausschlüssel verkramt, und weil sie noch dazu aus großer Eil ihre Lampe umgestoßen hatte, konnte sie solchen nicht wieder finden. Die schmachtenden Wanderer mußten also die ihnen gleich Anfangs angepriesene Geduld üben, bis nach langer

Pause

Pause der Schlüssel gefunden war und die Thür aufgethan wurde. Aber ein neuer Verzug, die Kontenänz der Fremdlinge zu prüfen! Kaum war die Thür halb geöffnet, so sprang eine große schwarze Katze heraus mit feuerfunkelnden Augen: sogleich schlug die Hausmutter die Thür wieder zu und verriegelte sie wohl, schalt und schmähte auf die ungestümen Gäste, die ihre Wohnung verunruhigten und sie um ihr liebes Hausvieh gebracht hätten. Haschet meinen Kater ein, ihr Wichte, rief sie von innen, oder laßt euch nicht einfallen meine Schwelle zu betreten.

Die drey Kameraden sahn einander rathschlagend an, was sie thun wollten. Die Hexe! murmelte Andiol zwischen den Zähnen, hat sie uns nicht lang genug geäfft, und nun schilt und drohet sie! Soll ein Weib drey Männer närren? Bey Rolands Schatten, das soll sie nicht! Laßt uns die Thür erbrechen und auf gut soldatisch uns hier einquartiren. Amarin stimmte bey, aber der weise Sarron sprach: bedenkt, Brüder, was ihr thut; der Versuch

könnt

könnt übel ablaufen, ich ahnde hier sonderbare Dinge; lasset uns die Befehle unsrer Wirthin aufs pünktlichste befolgen; wenn unsre Geduld nicht ermüdet: so wird ihre Laune ermüden, uns zu foppen. Dieser gute Rath wurde angenommen und auf den schwarzen Murner alsbald eine allgemeine Jagd gemacht: aber der war waldein geflohen und in der düstern Nacht nicht ausfindig zu machen. Denn obgleich seine Augen so hell funkelten als die Augen der Lieblingskatze des Petrarcha, deren Schimmer dem Dichter zur Lampe diente, ein unsterblich Lied an seine Laura dabey niederzuschreiben: so schien der pyrenäische Murner doch eben die Rücken seiner Domina zu haben, die drey Wanderer zu äffen, und binzte entweder geflissentlich die Augen zu, oder drehete sie so, daß sie ihn nicht verriethen. Gleichwohl wußt ihm der verschmitzte Sarron beyzukommen. Er verstund sich darauf, die Minnesprache des Katzengeschlechts so natürlich zu mianen, daß der Anachoret im Walde, der sich auf einen Eichbaum geflüchtet hatte, dadurch betrogen wurde, und weil er

in der unterirdischen Klause keine andere Gesellschaft genoß, als die seiner Pflegerin und einiger Kellermäuse, mit welchen er sich zuweilen herumtummelte: so vermuthete er eine angenehme Gespielin in der Nähe, welcher nachzuspüren er den Baum verließ und den disharmonischen Kanon der nächtlichen Serenade anstimmte, welcher die Schlafenden aus der Ruhe stöhret und sie antreibt, das Nachtgeschirr auf die lästigen Minnesinger unter dem Kammerfenster auszuleeren.

Sobald sich der queilende Kater durch seine Stimme verrieth, war der lauersame Knappe zur Hand, beschlich ihn und brachte den eingehäschten Flüchtling im Triumph an den Eingang der Felsenhöle, der nun nicht mehr versperret war. Hocherfreut traten die drey Knappen unter Geleitschaft des entflohnen Penaten hinein, begierig die Bekanntschaft der Wirthin zu machen; aber bänglich schauderten sie zurück, als sie ein lebendiges Skelet, ein dürres steinaltes Mütterchen erblickten, sie trug einen langen Talar, hielt

in

in der Hand eine Mistelstaude, berührte damit auf eine feyerliche Art die Ankömmlinge, indem sie dieselben bewillkommete, und nöthigte sie, an einem gedeckten Tische Platz zu nehmen, auf welchem eine frugale Mahlzeit von Milchspeisen, geröfteten Kastanien und frischem Obst aufgetragen war. Es bedurfte keiner Zunöthigung, und die hungrigen Gäste fielen wie gierige Wölfe über die Speisen her, und in kurzer Zeit waren die Schüsseln so rein abgeleert, daß keine genäschiche Maus von den Ueberbleibseln zu sättigen gewesen wär. Sarron that es in der Eilfertigkeit den Magen zu befriedigen, seinen beyden Spießgesellen zuvor; denn er wähnte noch einen zweyten Gang, wo das Igelragout zum Vorschein kommen würde, welches er seinen Gefehrten allein zu überlassen gedachte; doch da die Hausmutter nichts mehr auftrug, glaubt er, daß sie diesen Leckerbissen für sich selbst aufgesparet habe.

Die Alte war indessen geschäftig, von Matratzen aus spanischer Wolle gewebt ein

Nacht-

Nachtlager zu bereiten; aber es war so knapp und schmal, daß unmöglich drey Personen darauf Platz finden konnten. Der Schläfer Amarin machte diese Bemerkung, gab sie der geschäftigen Wirthin zum besten und bat sie, auch den dritten Mann nicht zu vergessen. Die Alte that ihren zahnlosen Mund auf und sprach lächelnd: Lieben Kinder, seyd unbekümmert, der dritte Mann soll nicht auf der Erde schlafen, ich hab ein breites Bette, darin ist Platz für mich und ihn. Die drey Gesellen nahmen diese Rede für einen guten Schwank auf, freueten sich, daß das graue Mütterlein noch so bey Laune sey, und belachten den Einfall aus vollem Halse. Der kluge Sarron aber bedachte, daß alte Matronen zuweilen seltsame Schrullen im Kopf haben, untersuchte nicht lang, ob hier gescherzt oder ernstet sey, stellte sich urplötzlich schlaftrunken, taumelte aufs Lager, um sich auf allem Fall in Possess zu setzen, und ließ es seinen Kameraden über, die Neckerey mit der Wirtin um ihre Bettgenossenschaft fortzusetzen. Die beyden Champions wurden das Strata-

gem nicht sobald inne, als sie in gleicher Absicht einander das Präventre zu spielen gedachten, und weil keiner dem andern den Platz einzuräumen willens war, mußte das Faustrecht entscheiden. Die Alte sahe eine Zeitlang ruhig zu, wie sich die Baxer herumzogen, und der schlaue Sarron schnarchte dazu aus allen Kräften. Wie aber der Streit hitzig wurde, und die goldgelben Haarlocken der Wettkämpfer, welche die Saracenen verschont hatten, den Fußboden bedeckten, ergriff sie den Mistelstengel und berührte damit die beyden Athleten. Da stunden sie starr und steif wie zwey Bildsäulen, waren unvermögend einen Finger zu regen; die Alte aber streichelte mit ihrer kalten dürren Todtenhand ihnen freundlich die glühenden Backen und sprach: Friede, Kinder! blinder Eifer schadet nur, ihr habt alle gleiche Rechte und gleiche Ansprüche auf meine Bettgenossenschaft; nach den Rechten dieses Hauses trift jeden die Reihe. Laßt mich in eurer Umarmung erwarmen, daß ich mich noch einmal verjünge vor meinem Hinscheiden. Hierauf löste sie den

Kauber der beyden rüſtigen Ringer auf, und gebot ihnen, den Schläfer Sarron zu wecken, der aber durch kein Rütteln und Schütteln, auch durch keinen Rippenſtoß zu ermuntern war. Die Alte wußte gleichwohl ein Mittel, ihn aus dem ſcheinbaren Todtenſchlaf zu erwecken: kaum hatte ſie ihn mit der geheimnißvollen Miſtel berührt, ſo fing der Knappe an ſeltſame Kontorſionen zu machen, krümmt und wand ſich wie ein Wurm auf dem Nachtlager, klagte über heftiges Bauchweh, als plagt ihn die Kolik von Poitou, und bat die Hausmutter demüthig um ein linderndes Klyſtier. Sie aber hatte flugs eine bewährte Salbe zur Hand, damit hieß ſie ihn den Nabel beſtreichen, worauf alle Schmerzen bald verſchwanden.

Die drey Knappen hätten ſich jetzt wohl unter den Eichbaum zurückgewünſcht, ſie ſahen, daß ſie einer mächtigen Zauberin in die Hände gefallen waren, die ſie auf mancherley Art trillte und foppte; doch half hier nichts als zum böſen Spiel gute Mine zu machen.

Kinder, sprach sie, es ist spat, die kühle Nacht streut Schlummerkörner, das Looß mag entscheiden, welcher unter euch heut in meiner Bettkammer rasten soll. Drauf brachte sie ein Büschel Werg herbey, nahm ein wenig davon, drehete ein Küglein daraus ganz leicht und lustig, stellt es auf den Tisch und hieß die drey Gesellen gleiches thun, welche auch ohne Widerrede Folge leisteten; der schlaue Sarron aber drehete das seinige so derb und dicht als er konnte. Hierauf nahm die Drude einen fichtenen Span, zündete all die Häuflein an und sprach: wer mir zuerst nachfleugt, sey diese Nacht mein Bettgenoß. Die glimmende Asche ihres Häufleins hob sich empor, darauf folgte Andiols und hernach Amarins Häuflein, nur Sarrons Aschenhaufen blieb auf der Tafel zurück, wegen Schwere und Dichtigkeit der Kugel. Darauf umfaßte die Alte ihren Schlafkompan herzhaft, zog ihn zur Kammer hinein, und er folgte ihr schaudernd mit berganstehndem Haar, wie der Dieb dem Schergen zur Leiter am Hochgericht. Es war traun ein harter Strauß

für

für den armen Wicht, neben einem solchen Furchtgerippe zu pernoktiren. Wenn die Alte eine Ninon de l'Enclos gewesen wär, die in ihrem höchsten Stufenjahre, nachdem sie neunmal neun Sommer durchlebt hatte, noch so viel Reitze besaß, daß ihr Sohn unerkannterweise gegen sie in heisser Liebe entbrannte, so wär das Abentheuer allenfalls noch zu bestehen gewesen. Aber der Zahn der Zeit hatte also an ihrer Gestalt gezehrt, daß das Konterfey der hundertjährigen Jungfer aus den physiognomischen Fragmenten, oder der Hexe zu Endor, nach dem Holzschnitt der Wittenberger Bibelausgabe, gegen ihre Fratze noch immer für Schönheiten gelten konnten. Der Mutter Natur hat es beliebt, die äussersten Gränzlinien der Schönheit und Häßlichkeit in dem weiblichen Körper zu vereinbaren; das höchste Ideal der Schönheit ist ein Weib, und das höchste Ideal der Häßlichkeit ist auch ein Weib, und es ist eine etwas demüthigende Bemerkung für stolze Schönen, daß diese beyden Endpunkte gewöhnlich in einer und der nämlichen Person, wiewohl in

ganz verschiedenen Epoken, zusammentreffen. Andiols Sultanin stund auf der äusserstem Abstufung der Menschengestalt, weit unter der berufenen Baschkirenphysiognomie, und schien das non plus ultra der Häßlichkeit zu seyn; ob sie das auch ehemals in Absicht der Schönheit war, ist nicht leicht auszumachen.

Diese einsame Bewohnerin der Pyrenäen hauste hier schon seit verschiedenen Menschenaltern, ihr Leben maß beynahe die Hälfte der Jahre von den zwölf Matronen, welchen irgend eine andächtige Fürstin in der Karwoche die Füße zu waschen pflegt. Sie war die letzte Sprosse aus dem Stamm der Druiden, besaß die ganze Verlassenschaft aller Geheimnisse und Künste der aussterbenden Sippschaft, und stammte in gerader Linie von der berühmten Veleda ab *), die ihrer Großmutter Aelter

*) Aber nach Tacitus Bericht im 4ten Buch seiner Historie 61 Kap. war die Veleda eine Jungfrau? Antwort: thut nichts zur Sache, sie wars freylich einmal; aber daß sie sich mit dem

kermutter gewesen war. Alle Kräfte der Natur waren ihr unterthan, sie kannte die Wirkung der Kräuter und Wurzeln so gut als die Influenzen der Gestirne, sie wußte köstliche Tinkturen zu bereiten, auch verfertigte sie eine bewährte Wunderessenz, die alles das leistete, was die Schwersche in Altona verspricht, nur mit dem verjüngenden Balsam wollt es ihr nie gelingen, welchen der Marki d'Aymar, auch Belmar genannt, gegenwärtig in Venedig zu erfragen, endlich zu erkünsteln gewußt hat, und der so wirksam seyn soll, daß eine alte Dame, die sich zu stark damit rieb, in den Stand eines Embrio zurück versetzt wurde.*) In der Magie war sie Meisterin, und die geheimnißvolle Mistel der Druiden verwandelte sich in ihrer Hand in den Zauberstab der Circe; nicht minder wußte sie durch angereihete Schlangenaugen

dem Gelübde ewiger Keuschheit belastet hätte, davon sagt Tacitus kein Wort.

*) Tagebuch eines Weltmannes, par Mr. le Comte Max Lamberg.

Herrengunst und Frauenliebe zu erwecken, wenn die Person, welche dieses kräftige Amulet an sich trug, anders tauglich war, eine erotische Vegetation zu bewirken, denn was die gute Mutter selbst betraf, so blieben die neun Reihen Schlangenaugen, die sie wie Perlenschnuren um den Hals trug, bey ihr selbst unwirksam. Für das belmarsche Rezept hätte sie gern ihre Hausoffizin, nebst den neun Schnuren Schlangenaugen und dem magischen Apparatus vertauscht; aber der Prozeß zu dieser herrlichen Komposition war zu ihrer Zeit noch nicht erfunden, folglich blieb ihr von den zwey Lieblingswünschen der Menschen: lange leben und jung seyn, nur der erste erreichbar. In Ermangelung des spezifischen Mittels hielt sie sich, was den zweyten betraf, an ein Surrogat, das eben nicht zu verachten war. Mit der Lauersamkeit einer Spinne saß sie in dem Mittelpunkt ihres magischen Gewebes, und haschte jeden peregrinirenden Weltbürger auf, der sich in ihr Zaubernetz verwickelte. Alle Wanderer, die ihr Territorium betraten, zwang sie zu

ihrer

ihrer Bettgenossenschaft, wenn sie sich zu diesem diätetischen Gebrauch qualifizirten, und eine solche gesellige Nacht verjüngte sie jederzeit um dreyßig Jahr; denn nach dem Lehrsatz des Celsus sog ihr ausgetrockneter Körper alle gesunden jugendlichen Exhalationen des rüstigen Schlafgesellen gierig ein. Ausserdem verabsäumte sie nie, Abends vor Schlafgehen mit Igelfett den alten Pergamenband ihrer Haut wohl zu salben, sie lind und schmeidig zu erhalten, um nicht bey lebendigem Leibe zur Mumie zu werden.

Ohne das Gesetz der Keuschheit weder mit Gedanken, Worten oder Werken im mindesten zu verletzen, hatten die drey Knappen genothdrungen der Alten den verlangten Ehrendienst geleistet, sie hatte sich mit guter Manier neunzig lästige Jahre vom Halse geschaft, ging wieder ganz flink und keck einher, und der kluge Sarron, den seine Schlauheit diesmal nicht von dem Schicksal seiner Konsorten befreyet hatte, machte die Bemerkung, daß die grösten Uebel mehrentheils nur in

der Einbildung beſtänden, und daß eine ſchlecht zugebrachte Nacht nicht mehr Stunden und Minuten zähle als die glücklichſte. Da am dritten Tage die neubelebte Alte die drey Bettkonſorten beurlaubte, und ſie mit freundlichen Worten förderziehen hieß, trat der Redner Sarron auf und ſprach: es iſt nicht Sitte im Lande, einen Gaſt unbegabt von ſich zulaſſen; zu dem haben wir einen Dank oder Zehrpfennig von euch verdient: ihr habt uns haß getrillt und wohlgeplagt um einen Biſſen Brod und einen Trunk Waſſer. Haben wir nicht das Feuer beym Kochtopf angeſchürret wie die Küchenmägde? Haben wir nicht eurren Hausfreund den ſchwarzen Kater wieder eingehaſcht, der entſprungen war? Und haben wir euch nicht an unſerm Herz erwarmen laſſen, da der Froſt des Alters euer Knochengerippe ſchüttelte? Was wird uns dafür, daß wir euch getaglöhnert und hofieret haben?

Die Mutter Drude ſchien ſich zu bedenken. Sie war nach Gewohnheit alter Matronen zäher Natur, und ſchenkte nicht leicht etwas

weg:

weg: gleichwohl hatte sie die drey Wichte in Affektion genommen, und schien geneigt, ihrer Anforderung Gnüge zu leisten. Laßt sehen, sprach sie, ob ich euch mit einer Gabe bedenken kann, dabey sich jeder meiner erinnere. Sie trippelte darauf in ihre Rumpelkammer, kramte darinnen lange, schloß Kasten auf und Kasten zu, und rasselte mit den Schlüsseln, als wenn sie die hundert thebanischen Pforten im Beschluß hätte. Nach langem Verharren kam sie wieder zum Vorschein und trug im Zipfel ihres Kleides etwas verborgen, wendete sich gegen den weisen Sarron und frug: wem soll das, was ich in meiner Hand habe? Er antwortete: dem Schwerdtträger Andiol. Sie zog hervor einen verrosteten Kupferpfennig und sprach: nimm hin und sage mir, wem das soll, was ich mit meiner Hand fasse? Der Knappe, welcher mit der Spende übel zufrieden war, antwortete trotzig: mags nehmen wers will, was kümmerts mich! Die Gerude sprach: wer mags? Da meldete sich Amarin, der Schildhalter, und empfing ein Handtüchlein von seinem Treil, sauber ge-

waschen

waschen und geplättet. Sarron stund auf der Lauer und gedachte das beste zu erhaschen: aber er empfing nichts als einen Däumling von einem ledernen Handschuh, und wurde von seinen Kameraden derb ausgelacht.

Die drey Gesellen zogen nun ihrer Straße, nahmen kaltsinnig Abschied, ohne sich für die milden Gaben zu bedanken, oder die Freygebigkeit der kargen Matrone zu rühmen, möchten ihr wohl gar Injurien gesagt haben, wenn sie nicht der Mistelstengel, dessen Kraft sie allerseits erprobt hatten, im Respekt gehalten hätte. Nachdem sie einen Feldweges fortgewandert waren, fings dem Schwerdtträger Andiol erst an zu wurmen, daß sie sich in der Drudenhöle nicht besser bedacht hätten. Hörtet ihr nicht, Kameraden, sprach er, wie die Unholdin in ihrer Rumpelkammer Kasten auf- und zuschloß, um den Plunderkram zusammen zu suchen, womit sie uns gefoppt hat? In ihren Kasten war gewiß Reichthum und Ueberfluß. Wären wir klug gewesen, so hätten wir getrachtet der Zauberruthe, ohne welche

che sie nichts vermochte, uns zu bemächtigen,
wären in die Vorrathskammer gedrungen,
und hätten, wie's der Kriegsleute Sitte und
Brauch ist, Beute gemacht, ohne uns von
einem alten Weibe trillen zu lassen. Der
nwillige Knappe perorirte noch lange in dies
m Ton, und beschloß damit, daß er den ver-
steten Pfennig hervorzog und aus Verdruß
n sich warf. Amarin folgte dem Beyspiel
ines Konsorten, schwenkte das Tellertuch
n den Kopf und sprach: was soll mir der
ppen in einer Wüste, wo wir nichts zu
ssen haben; wenn wir einen wohlbesetzten
sch finden, wird uns auch kein Träuseltuch
len, überließ es drauf den wehenden Win-
, die es einem nahen Dornstrauch zuwei
n, welcher den Minnesold der alten Lieb-
st an seinen spitzen Zacken festhielt. Der
riechende Sarron witterte indeß etwas
verborgenen Kräften der verschmäheten
en, tadelte die Unbesonnenheit seiner
ßgesellen, die nach dem gemeinen Welt-
die Dinge nur von der Außenseite be-
eilten, ohne den innern Gehalt zu prüfen:

aber

aber er predigte tauben Ohren. Dagegen war er auch nicht zu bereden, sich des unansehnlichen Däumlings zu entledigen: vielmehr nahm er durch diese Geschichten Anlaß, ein und den andern Versuch damit anzustellen. Er zog ihn über den Daumen der rechten Hand ohne Wirkung: hierauf wechselte er mit dem Daumen der Linken, und so schlenderten die drey Gefehrten noch eine Weile fort. Urplötzlich blieb Amarin stehen und frug verwundernd: Wo ist Freund Sarron geblieben? Andiol antwortete: Laß ihn, der Geizhals wird auffammlen, was wir weggeworfen haben. Still und staunend hörte Sarron diese Rede. Es überlief ihn ein kalter Schauer, und er wußte sich in seiner Freude kaum zu mäßigen; denn das Geheimniß des Däumlings war ihm nun enträthselt. Seine Kameraden machten Halt, ihn zu erwarten: er aber ging seinen Schritt rüstig fürbaß, und als er einen guten Vorsprung gewonnen hatte, rief er mit lauter Stimme: Ihr Trägen, was weilet ihr da hinten? wie lange soll ich eurer harren? Hoch aufhorchend vernahmen die beyden Knap-

pen

pen die Stimme ihres Gefehrten vorwärts, den sie weit zurück vermutheten, verdoppelten deshalb ihre Schritte und liefen hastig vor ihm vorüber, ohne ihn zu sehen. Darüber freut er sich nur noch mehr, weil er nun gewiß war, daß ihm der Däumling die Gabe der Unsichtbarkeit mitgetheilt hatte; und so trillt er sie wacker, ohne daß sie auf die Ursache dieser Täuschung riethen, ob sie sich gleich weidlich den Kopf darüber zerbrachen. Sie vermeynten, ihr Gefehrte sey von einer Felsenwand ins tiefe Thal hinabgegleitet, habe sich den Hals abgestürzt und sein leichter Schatten umschwebe sie nun, ihnen das Valet zuzurufen. Darüber kam ihnen große Furcht an, daß sie Judasschweiß schwitzten.

Seines Spiels endlich müde, versichtbarte sich Sarron wieder, und belehrte die horchsamen Gefehrten von der Beschaffenheit des wundersamen Däumlings, schalt ihren Unbedacht, und sie stunden da ganz verblässt wie die stummen Oelgötzen. Nachdem sie sich von ihrem Hinstaunen erholet hatten, liefen

sie

sie spornstreichs zurück, die verschmäheten Gaben der Mutter Drude wieder in Besitz zu nehmen. Amarin jauchzte laut auf, als er schon in der Ferne das Tellertuch am Wipfel des Dornbusches wehen sahe, welcher das anvertraute Gut, ob gleich die vier Winde des Himmels um dessen Besitz zu kämpfen schienen, getreuer verwahret hatte als mancher Depositionsschrank das Erbtheil der Unmündigen, unter gerichtlichem Schloß und Riegel. Mehr Schwürigkeiten kostete es, den verrosteten Pfennig wieder im Grase aufzufinden; doch Eigennutz und Geldsucht gab dem spähenden Eigenthümer Argusaugen; und diente ihm zur Wünschelruthe, seine Schritte zu leiten, und den Ort zu treffen, wo der Schatz verborgen lag. Ein hoher Luftsprung und lautes Freudengeschrey verkündete den glücklichen Fund des verrosteten Pfennigs.

Von der langen Promenade war die Reisegesellschaft sehr ermüdet, und suchte den Schatten eines Feldbaums, sich für den brückenden Sonnenstrahlen zu bergen, denn

es

es war hoch Mittag und der Hungerwurm dehnte sich achtzehn Ellen lang durch die leeren Gedärme, und erregte im Grimmdarm unangenehme Empfindungen. Dem ungeachtet waren die drey Abentheurer frohen Muthes, ihr Herz schwoll von freudiger Hoffnung, und die beyden Gesellen, welche die Kräfte ihrer Wundergaben noch nicht erprobt hatten, stellten damit allerley Versuche an, solche zu erforschen. Andiol suchte seine wenige Baarschaft zusammen, legte dazu den Kupferpfennig und fing an zu zählen, vorwärts, rückwärts, mit der Rechten, mit der Linken, von oben herunter, von unten hinauf, ohne die vermutheten Eigenschaften eines Heckpfennigs zu entdecken. Amarin hatte sich auf die Seite gemacht, knüpfte gar ehrbar sein Tellertuch ins Knopfloch, betete in aller Stille sein Benedicite, that darauf die beyden Flügelthüren seiner geräumigen Brodtpforte weit auf, und erwartete nichts geringers, als daß ihm eine gebratene Taube in den Mund fliegen würde; aber die Prozedur war viel zu links, als daß das magische Tüchlein operiren konnte,

darum begab er sich wieder zur Gesellschaft, erwartend, was der Zufall entziffern werde. Die Empfindung des Heishungers begünstiget zwar eben nicht die frohe Laune; aber wenn die Federkraft der Seele einmal gespannt ist, so erschlafft sie auch nicht gleich von jeder kleinen Wetterveränderung. Bey Amarins Zurückkunft riß ihm Sarron auf eine lustige Art das Tüchlein aus der Hand, breitet es auf den Rasen unter den Baum und rief: Heran Gesellen! der Tisch ist gedeckt, bescher uns nun die Kraft des Tellertuchs einen wohlgekochten Schinken darauf und Weißbrod voll auf. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so regnete es Raspelsemmeln auf den Laken vom Baum herunter, und zugleich stund eine antike Majolik in Form einer bauchigen Schüssel da mit einem gesottenen Schinken. Hinstaunen und Eßlust mahlten auf den Gesichtern der hungrigen Tischgenossen einen seltsamen Kontrast, der Instinkt aus dem Magen besiegte jedoch bald die Bewunderung, mit froher Gierigkeit regten sie nun die Kinnbacken, daß man hätte glauben sollen, das

takt:

taktmäßige Geräusch einer Stampfmühle zu hören, keinem entfiel während der Mahlzeit ein Wort, bis die letzte Fleischfaser von dem Knochen geschelet war.

Der Hunger war bald überflüßig gestillt, nun meldete sich der peinliche Zwillingsbruder desselben, der Durst an, besonders da der Schmecker Sarron die Bemerkung machte, daß der Schinken etwas zu viel Salz gehabt habe. Der ungestüme Andiol bezeigte zuerst seine Unzufriedenheit über die halbe Mahlzeit, wie er sie nennte: der mich speist ohne Trank, sprach er, dem weiß ichs wenig Dank, und kannegießerte noch viel über die mangelhafte Wundergabe des Tellertuchs. Amarin, der sein Eigenthum nicht wollte heruntersetzen lassen, fand sich durch diese Kritik beleidiget, faßte das Tuch bey den vier Enden, es samt der Schüssel wegzutragen; doch wie ers zusammen nahm, war Schüssel und Schinkenknochen daraus verschwunden. Bruder, sprach er zu dem übermüthigen Krittler, wenn du in Zukunft mein Gast seyn willst, so nimm

mit dem vorlieb, was dir mein Tisch darbeut, und suche für deine durstige Milz eine ergiebige Quelle; was den Trunk betrift das kommt hier aufs andre Blatt; wo ein Backshaus steht, sagt das Sprüchwort, da hat kein Brauhaus Platz. Wohlgesprochen! versetzte der Schlaukopf Sarron, laß doch sehn, was dein anderes Blatt besagt, entriß ihm nochmals das Tellertuch und breitet es links auf die Matten, mit dem Wunsche, daß der dienstbare Geist desselben möchte darauf erscheinen lassen Weinflaschen ohne Zahl, mit dem besten Malvasier gefüllt. Im Umsehen stund eine Majolik da, dem Ansehen nach zum vorigen Service gehörig, als ein Henkelkrug geformt, mit dem herrlichsten Malvasier gefüllt.

Jetzt hätten die glücklichen Knappen beym Genuß des süßen Nektars ihren Zustand nicht mit Kaiser Karls Throne vertauscht, der Wein fluthete alle Sorgen des Lebens auf einmal fort, und perlete schäumend in den ehernen Pickelhauben, die sie statt der Pokale gebrauchten. Selbst Andiol der Splitterrichter

ter ließ nun den Talenten des Tellertüchleins Gerechtigkeit wiederfahren, und wenns dem Eigenthümer feil gewesen wär, so hätt ers flugs um den verrosteten Pfennig und dessen noch unerkannte Meriten eingetauscht, dieser wurd ihm gleichwohl immer werther, und er fühlte jeden Augenblick darnach, um zu erfahren, ob er noch zur Stelle sey. Er zog ihn hervor, das Gepräge zu beschauen, davon die geringste Spur so gar verloschen war, drauf wendet er ihn um, die Rückseite zu betrachten, das war die rechte Methode, dem Pfennig seine Spenden abzulocken. Wie er auch hier weder Bild noch Ueberschrift entdeckte und ihn wieder beystecken wollte, fand er unter dem Wunderpfennig ein Goldstück von gleicher Größe und eben so dick als derselbe, er wiederholte den Versuch noch ofmal unbemerkt, um seiner Sache gewiß zu seyn, und fand das Manöver zuverläßig. Mit der ausgelassenen Freude, welche der alte Syrakuser Philosoph empfand, als er im Bade die Wasserprobe des Goldes ausgespähet hatte, und aus frischem Unsinn in unverschämter Nacktheit sein

Evpyna durch alle Gassen posaunte, erhob sich Andiol der Schwerdträger von seinem Rasensitze, hüpfte mit krummen Bocksprüngen um den Baum und schrie aus voller Kehle: Kameraden, ich habs! Ich habs! und verheelt ihnen nicht seinen alchymischen Proceß. Im ersten Feuer seines freudigen Enthusiasmus bracht er in Vorschlag, augenblicks die wohlthätige Mutter Drude wieder aufzusuchen, die ihre kleinen Neckereyen so edelmüthig vergütet hatte, sich ihr zu Füßen zu werfen und ihr zu danken. Ein gleichmäßiger Trieb beseelte sie alle, geschwind rafften sie ihre Habseligkeiten zusammen und trabten frisch den Weg zurück, wo sie hergekommen waren. Aber entweder wurden ihre Augen gehalten; oder die Weindünste führten sie irre; oder die Mutter Drude verbarg sich geflissentlich vor ihnen: gnug es war nicht möglich, die Grotte wieder zufinden, ob sie gleich die Pyrenäen fleißig durchkreuzten, und die abentheuerlichen Gebürge schon im Rücken hatten, ehe sie merkten, daß sie irre gegangen wären, und sich auf der Heerstraße nach dem Königreich Leon befänden.

Nach

Nach einer gemeinschaftlichen Konsultation wurde beschlossen, diese Marschroute zu verfolgen, und allgemach der Nase weiter nachzugehen. Das glückliche Kleeblatt der Knapsen sahe nun wohl, daß sie sich im Besitz der wünschenswerthesten Dinge befanden, die, wenn sie nicht geradezu das größte Erdenglück gewährten, doch die Grundlage zu Erreichung jedes Wunsches enthielten. Der alte lederne Däumling, so unscheinbar er war, hatte alle Eigenschaften des berufenen Ringes, welchen Gyges ehemals besaß, der verrostete Pfennig war so gut und brauchbar als der Seckel des Fortunatus, und dem Tellertuch war ausser der ursprünglichen Gabe, noch nebenher der Segen jener berühmten Wunderflasche des heiligen Remigius verliehen. Um sich des wechselseitigen Genusses dieser herrlichen Geschenke bedürfenden Falls zu versichern, machten die drey Gesellen einen Bund, sich nie von einander zu trennen, und ihre Güter gemeinschaftlich zu gebrauchen. Indessen rühmte jeder nach der gewöhnlichen Vorliebe für sein Eigenthum seine Gabe als die vorzüglichste, bis

der weiſe Sarron bewies, daß ſein Dämmling alle Vollkommenheiten der übrigen Wunderſpenden in ſich vereinige: mir, ſprach er, ſteht in den Häuſern der Praſſer Küch und Keller offen, ich genieße des Vorrechts der Stubenfliegen, mit dem König aus einer Schüſſel zu ſpeiſen, ohne daß er mirs wehren kann, auch den Geldkaſten der Reichen zu leeren, und ſelbſt die Schätze aus Indoſtan mir zuzueignen, ſteht in meiner Macht, wenn ich mich den Weg dahin nicht verdrießen laſſe.

Unter dieſen Geſprächen langten ſie zu Aſtorga an, wo König Garſias von Suprarbien Hof hielt, nachdem er mit der Prinzeßin Urraca von Arragonien, die ihre Schönheit eben ſo berühmt gemacht hat als ihre Koketterie, ſich vermählt hatte. *) Der Hof war glän-

*) Alle Prinzeſſinnen dieſes Namens ſtehen in üblem Rufe. Eine jüngere Urraca, Alfons VI. von Leon Tochter und Erbin, lebte ſo üppich und unkeuſch als eine Meſſaline, ließ ſich von ihrem zweyten Gemahl Alfons von Arra-

glänzend, und die Königin ſchien die lebendige Muſterkarte ihrer Reſidenz zu ſeyn, an der man alles, was die Eitelkeit zum Prunk der Damen erfand, überſehen konnte. In den pyrenäiſchen Wüſteneyen waren die Begierden und Leidenſchaften der drey Wandrer engbegränzt und mäßig, ſie begnügten ſich an der Gabe des Tellertüchleins, wo ſie einen ſchattenreichen Baum fanden breiteten ſie es aus und hielten ofne Tafel. Sechs Mahlzeiten des Tages waren das wenigſte, und es gab keinen Leckerbiſſen mehr, den ſie ſich nicht auftiſchen lieſſen. Wie ſie aber in die Königs-

 ſtadt

Arragonien unter dem Vorwand der zu nahen Verwandſchaft ſcheiden, um ihre Buhlerey deſto ungeſtörter fortzuſetzen, woraus Mißhelligkeit und Krieg entzund; ſie ſtarb in der Geburt eines Baſtards. Noch eine jüngere Urraca, Alfons IX. Tochter, brachte ihr verhaßter Name um eine Krone; denn als die franzöſiſchen Geſandten eine von den Arragoniſchen Prinzeſſinnen für ihren König zur Gemahlin wählen ſollten, zogen ſie die häßliche der ſchönen vor, weil jene Blanca, dieſe Urraca hieß.

stadt einzogen, erwachten in ihrer Brust to-
bende Leidenschaften, sie machten große Pro-
jekte, sich durch ihre Talente vorzustreben,
und aus dem Knappenpöbel in den Herren-
stand hinauf zu schwingen. Unglücklicher-
weise sahen sie die schöne Urraca, deren Reitze
sie so bezauberten, daß sie den Anschlag
faßten, bey dieser Prinzeßin ihr Heil zu ver-
suchen, um sich für das Abenteuer in der
Drudenhöle zu entschädigen. Sie merkten
nicht so bald einander ihre Sympathieen ab,
so erwachte in ihren Herzen eine nagende Ei-
fersucht; das Band der Eintracht wurde zer-
rissen, und wie überhaupt drey Glückliche
schwerlich unter einem Dache zusammen haus
sen können, denn die Eintracht ist die Toch-
ter wechselseitiger Bedürfnisse: so zerfiel die
Conföderation mit einemmal, die Erbverbrü-
derten trennten sich, und gelobten einander
nur das einzige, ihr Geheimniß nicht zu ver-
rathen.

Andiel setzte, um seinen Nebenbuhlern
zuvorzukommen, seinen Taschenprägstock als-
bald

bald in Bewegung, verschloß sich in eine einsame Kammer und ermüdete nicht, den kupfernen Pfennig umzuwenden, um den Seckel mit Goldstücken anzufüllen. Sobald er bey Kasse war, staffirt er sich als ein stattlicher Ritter heraus, erschien bey Hofe, nahm Bestallung, und zog bald durch seine Pracht die Augen von ganz Asterga auf sich. Die Neugierigen forschten nach seiner Herkunft, aber er beobachtete über diesen Punkt ein geheimnißvolles Stillschweigen und ließ die Klügler rathen; doch widersprach er nicht dem Gerüchte, welches ihn für einen Sprossen aus Karl des Großen wilder Ehe ausgab, und nennte sich Childerich, den Sohn der Liebe. Die Königin entdeckte vermöge ihres Scharfblicks diesen Trabanten, der in dem Wirbel ihrer Zauberreitze seine Bahn beschrieb, mit Vergnügen, und verabsäumte nicht, ihre anziehende Kraft auf ihn wirken zu lassen, und Freund Andiol, dem in den höhern Regionen der Liebe noch alles neu und fremd war, schwamm in dem Strom des Aethers, der ihn fortriß, wie eine leichte Seifenblase dahin.

Die

Die Koketterie der schönen Urraca war nicht ganz Temperament oder Stolz, auf den Faden ihrer Eitelkeit nur Herzen anzureihen, um mit dieser blendenden Garnitur, die in den Augen der Damen sonst wohl ihren Werth haben mag, zu paradiren. Der Eigennutz, ihre Paladins zu plündern, und das boshafte Vergnügen, sie hernach zu verhöhnen, hatte an ihren Intriken groſsen Antheil. Ob sie gleich einen Thron besaſs, so strebte sie doch alles zu haben, worauf die Menschen einen Werth legen, wenn sie auch weiter keinen Gebrauch davon zu machen wuſste. Ihre Gunst wurde nur um den höchsten Preis verliehen, welchen die bethörten Champions darauf zu setzen vermochten; sobald ein verliebter Duns geplündert war, erhielt er mit höhnender Verachtung den Abschied. Von diesen Opfern einer unglücklichen Leidenschaft, die den Honigseim des Genusses mit bittrer Reue vergällte, wuſste Frau Fama im ganzen Königreich Suprarbien viel zu erzählen, demungeachtet fehlte es nicht an dummdreisten Motten, die um das verderbliche Licht flo-

gen,

gen, in deſſen Flamme ſie ihren Untergang fanden.

Sobald Cröſus Andiol von der raubſüchtigen Königin gewittert wurde, nahm ſie ſich vor, ſeiner als eines ſineſiſchen Apfels ſich zu bedienen, den man ganz ausſchält, um des ſüßen Markes zu genießen. Die Sage von ſeiner illüſtern Abkunft und der große Aufwand, den er machte, gaben ihm bey Hofe ſo viel Gewicht und Anſehn, daß auch den ſcharfſichtigſten Augen durch dieſe glänzende Hülſe der Schildknappe nicht durchſchien, obgleich ſeine handfeſten Sitten die vormalige Troßgenoſſenſchaft oft verriethen. Dieſe Anomalien der ſeinern Lebensart courſirten am Hofe vielmehr für baaren Originalgeiſt und Charakterzüge eines Kraftgenies. Es gelang ihm unter den Günſtlingen der Königin den erſten Platz zu erhalten, und um ihn zu behaupten, ſcheuete er weder Müh noch Koſten. Täglich gab er prächtige Feten, Turniere. Ringelrennen, königliche Gaſtmahle, fiſchte mit goldenen Netzen, und würde, wie der

Ver-

Verschwender Heliogabal, die Königin in einem See von Rosenwasser oder Lavendelgeist herumgeschifft haben, wenn sie die römische Geschichte studirt hätte, oder von selbst auf diesen sinnreichen Einfall gekommen wär. Indessen fehlt es ihr nicht an ähnlichen Ideen. Bey einer Jagdparthie, welche ihr Favorit veranstaltet hatte, äußerte sie den Wunsch, den ganzen Wald in einen herrlichen Park mit Grotten, Fischteichen, Kaskaden, Springbrunnen, Bädern von parischen Marmor, Palästen, Lusthäusern und Kolonnaden umgeschaffen zu sehen, und den Tag darauf waren viel Tausend Hände geschäftig, den großen Plan auszuführen und das Ideal der Königin, wo möglich, noch zu verschönern. Wenn das lange so fortgedauert hätte, würde das ganze Königreich seyn umgeformt worden; wo ein Berg stund, wollte sie eine Ebne haben, wo der Landmann ackerte, wollte sie fischen, und wo Gondeln schwammen, wünschte sie Karusel zu reiten. Der kupferne Pfennig ermüdete so wenig Goldpfennige auszubrüten, als die erfindsame Dame solche durchzubringen; ihr

einziges Bestreben war, den hartnäckigen Verschwender mürbe zu machen und ihn zu Grunde zu richten, um seiner los zu werden.

Indeß Andiol am Hofe sich auf eine so glänzende Art produzirte, mästete sich der träge Amarin von den Wohlthaten seines Tellertuchs; doch verleideten ihm Neid und Eifersucht gar bald den Hochgeschmack seiner Tafel. Bin ich nicht eben so wohl, dacht er, Ritter Rolands Knappe gewesen, wie Andiol der stolze Prasser? Und ist die Mutter Drude nicht auch in meinen Armen erwarmet? Gleichwohl hat sie ihre Gaben so ungleich ausgetheilt: er hat alles, und ich habe nichts! Ich darbe im Ueberfluß, habe kein Hemde auf dem Leib und keinen Heller im Seckel; er lebt prächtiger als ein Prinz, glänzt am Hofe und ist der Günstling der schönen Urraca. Unwillig nahm er sein Tellertuch zusammen, steckts in die Tasche und ging auf den Marktplatz promeniren, als eben der Mundkoch des Königs öffentlich ausgestäupet wurde, weil er durch eine schlechtzugerichtete Mahlzeit dem

Monarchen eine starke Indigestion zugezogen hatte. Wie Amarin diese Geschichte erfuhr, fiels ihm auf, und er dachte bey sich selbst: in einem Lande, wo man Küchenversehen so streng ahndet, werden sonder Zweifel auch Küchenverdienste hoch belohnt. Stehenden Fußes ging er in die Hofküche, gab sich für einen reisenden Koch aus, der Dienste suche, und verhieß in Zeit von einer Stunde das Probestück zu liefern, welches man von ihm fordern würde.

Das Küchendepartement wurde am Hofe zu Astorga wie billig für eins von den wichtigsten erkannt, welches auf das Wohl oder Weh des Staates zunächst Einfluß habe. Denn die gute oder böse Laune des Regenten und seiner Minister hängt doch größtentheils von der guten oder schlechten Dauungskraft des Magens ab, und daß diese durch die chymische Operation der Küche befördert oder gehindert werde, ist eine bekannte Sache. Nun aber hat der Weiseste der Könige in seinen Sprüchen, vermuthlich aus eigner Erfah-

fahrung, gelehret, daß ein grimmiger Leu minder furchtbar sey, als ein übelhumorisirter König; darum war es ein höchstvernünftiger Grundsatz, mit der Wahl des Mundkochs sorgfältiger zu Werk zu gehen, als mit der Wahl eines Ministers. Amarin, dessen Aussenseite ihn eben nicht empfahl; denn er hatte völlig das Ansehen eines Vagabonden, mußte seine ganze Beredtsamkeit, das ist, das Talent der Windbeuteley, annehmen, um unter die Adspiranten der Kochbestallung aufgenommen zu werden. Nur die Dreustigkeit und Zuverläßigkeit, mit welcher er von seiner Kunst sprach, bewog den Speisemeister, ihm ein Cochon farci en haut gout, an welcher Zurichtung die Kunst der erfahrensten Köche oft gescheitert war, zur Probe aufzugeben. Als er die Ingredienzen dazu fordern sollte, verrieth er eine so grobe Unwissenheit in der Wahl derselben, daß sich die ganze Küchengilde des Lachens nicht enthalten konnte. Er ließ sich dies all nicht irren, verschloß sich in eine abgesonderte Küche, schürete zum Schein groß Feuer an, deckte indeß ganz in der Stille sein

Tellertuch auf, und begehrte das verlangte Probestück meisterlich zugerichtet. Augenblicklich erschien das leckere Gericht in der gewöhnlichen antiken Majolik; er nahms und richtet es zierlich auf einer silbernen Schüssel an, und übergabs dem Oberschmecker zur Prüfung, der mit Mißtrauen ein wenig auf die Zunge nahm, um die feinen Organen seines Gaumens nicht durch eine so verpfuschte Speise zu verletzen. Allein zu seiner Verwunderung fand er das Farci köstlich, und erkannt es würdig, auf die königliche Tafel aufgetragen zu werden. Der König bezeigte seiner Indisposition halber wenig Eßlust, doch kaum düftete ihm das herrliche Farci Wohlgeruch entgegen, so klärte sich seine Stirn auf, und der Horizont derselben deutete auf gut Wetter. Er begehrte davon zu kosten, leerte einen Teller nach dem andern ab, und würde das ganze Spanferkel aufgezehrt haben, wenn nicht eine Anwandlung von Wohlwollen gegen seine Gemahlin ihn bewogen hätte, einige Ueberbleibsel davon ihr zuzusenden. Die Lebensgeister des Monarchen waren durch die gute

Mahlzeit so angefrischt und wirksam, und Se. Majestät fanden sich nach der Tafel so wohlgemuth, daß Sie geruheten mit dem Minister zu arbeiten, und sogar aus eigner Bewegung die dornichten Geschäfte von der langen Bank vorzunehmen. Das herrliche Triebrad dieser so glücklichen Revolution wurde nicht vergessen; dem kunsterfahrnen Amatrin wurden prächtige Kleider angethan; man führte ihn aus der Küche vor den Thron, und nach einem langen Panegyrikus seiner Talente wurd er mit Feldhauptmannsrang zum ersten Mundkoch des Königs ernannt.

In kurzer Zeit erreichte sein Ruhm den höchsten Gipfel. Alle Leibgerichte der übelberüchtigten römischen Sardanapalen aus dem Alterthum, welche der knausrige Zorf und der frugale Hilmar Curas in ihren historischen Schulkompendien jenen alten Weltbeherrschern für Beweise der ausgelassensten Verschwendung und wollüstigsten Schleckerey anrechnen, die ihrer Meynung nach den Ruin des Reichs und der römischen Finanzen nach sich gezogen haben sollen, dergleichen zum Beyspiel Kraftu-

torten waren mit gediegenen Goldkörnern bestreut; Pasteten von Pfauenzungen, Kramsmetsvögel Hirn, Rebhühner Eyer, nach welchen Dingen heutzutage keinem feinen Züngler mehr lüstet; nicht minder Fricassees von Hahnenkämmen, Karpenaugen, Barbenmäulern, in welchen letztern der alten Sage nach eine Gräfin von Holland ihre Grafschaft soll vernascht haben: alles das waren nur alltägliche Gerichte, die der neue Apicius seinem Monarchen auftischte. An Galatagen, oder wenn er den königlichen Gaumen noch leckerhafter zu kitzeln gutfand, vereinigte er oft die Seltenheiten aus allen drey Theilen der damals bekannten Welt in einer einzigen Schüssel, und schwang sich durch diese Verdienste zu dem eminenten Posten eines königlichen Oberküchenmeisters, und endlich gar zum Majordomo empor.

Ein so glänzendes Meteor am Küchenhorizont, beunruhigete das Herz der Königin ausserordentlich. Sie vermochte bisher alles über ihren Gemahl und führt ihn am Gängelbande ihrer Willkühr; aber nun be-

fürch-

fürchtete sie, durch die unvermuthete Favorittenschaft um Gewalt und Ansehen zu kommen. Dem guten König Garsias war die freye Lebensart seiner Gemahlin nicht verborgen; aber entweder besaß er so viel politisches oder physisches Pflegma, daß er um des lieben Hausfriedens willen, oder aus körperlicher Indolenz, nie an seine Stirn fühlte, und wenn ihn je zuweilen eine grämliche Laune anwandelte, so griff ihn seine schlaue Donna von der schwachen Seite des Magens an, und war so sinnreich in Erfindung schmackhafter Brühen und Ragouts, die auf seinen Geist so mächtig wirkten, als wenn sie mit dem Wasser aus dem Fluß Lethe wären eingekocht gewesen. Doch seit der Küchenrevolution die Amarins Tellertuch bewirkte, kam die Kochkunst der Königin um alle Reputation. Sie hatte einigemal die Dreustigkeit gehabt, sich mit dem Majordomo in einen Wettkampf einzulassen: aber allemal zu ihrem Nachtheil. Denn anstatt über Amarins Schüssel zu siegen, wurde die ihrige gemeiniglich unversucht abgetragen und den Aufwärtern und Tellerleckern Preis gegeben. Ihr

Schöpfungsgeist ermüdete in Zubereitung köstlicher Speisen; Amarins Kunst konnte nicht anders als durch sich selbst übertroffen werden. Unter so kritischen Konjunkturen machte die Königin den Entwurf, auf das Herz des neuen Günstlings ihres Gemahls einen Angriff zu wagen, um ihn durch die Liebe in ihr Interesse zu ziehen. Sie berief ihn in geheim zu sich, und durch die Ueberredungskunst ihrer Reitze gelang es ihr leicht, das von ihm zu erhalten, was sie wünschte. Er verhieß ihr auf den nächst bevorstehenden Geburtstag des Königs eine Zurichtung von seiner Fason, welche alles übertreffen sollte, was jemals dem Sinne des Geschmacks geschmeichelt hätte. Welche Belohnung für diese Gefälligkeit der Majordomo sich ausbedungen, läßt sich leichter errathen als erzählen. Gnug so oft die Königin mit Amarins Kalbe pflügte, behielt ihre Schüssel nach dem Urtheil des Königs und seiner Schranzen jederzeit den Preis.

Die beyden Wichte spielten nun am Hofe zu Astorga die ansehnlichsten Rollen, und strotzten mit unbändigem Stolz und Uebermuth

nach Art glücklicher Parvenüs einher. Ob ſie das Schickſal nach ihrer Trennung gleich wieder ſo nahe zuſammengebracht hatte, daß ſie aus einer Schüſſel aßen, aus einem Becher tranken und die Gunſt der ſchönen Urraca theilten: ſtellten ſie ſich doch, ihrer Verabredung gemäß, wildfremd gegen einander, und ließen nichts von ihrer ehemaligen Kameradſchaft merken. Keiner von beyden wußte ſich indeſſen zu erklären, wo der weiſe Garron hingeſchwunden ſey. Dieſer hatte vermöge ſeines Däumlings bisher das ſtrengſte Incognito beobachtet, und die Vortheile deſſelben auf eine Art genoſſen, die zwar nicht in die Augen fiel, aber dem ungeachtet ihm alle ſeine Wünſche gewährte. Der Anblick der ſchönen Urraca hatte auf ihn eben den Eindruck gemacht als auf ſeine Spießgeſellen, ſeine Wünſche und Anſchläge waren die nämlichen, und weil es zur Ausführung derſelben keiner Umſtändlichkeit bedurfte, ſo hatte er in Abſicht der königlichen Liebſchaft bereits einen großen Vorſprung gewonnen, ehe ſeine Nebenbuhler das mindeſte davon ahndeten. Seit

der Trennung umschwebte der weiſe Sarron die beyden Konsorten unsichtbar und blieb nach wie vor Amarins Tisch- und Andiols Taschengenoß, füllte den Magen mit den Ueberbleibseln von der Tafel des einen, und seinen Beutel unbemerkt mit dem Ueberfluß des andern. Seine erste Sorge war, sich in ein romantisches Gewand zu werfen, um seinen Plan auszuführen und die schöne Königin in ihrer Schäferstunde zu beschleichen. Er kleidete sich in himmelblauen Atlaß mit rosenfarbenen Unterkleidern, in Form eines arkadischen Schäfers, der in einem Maskensaal seine Heerde weidet, parfümirte sich durchaus und trat durch Hülfe seiner Wundergaben ungesehen in der Königin Gemach, zur Zeit ihrer Sieste.

Der Anblick der schlafenden Schönheit im reitzvollsten Negligé entflammte seine Begierden so sehr, daß er sich nicht enthalten konnte, einen feurigen Kuß auf ihre purpurfarbenen Lippen zu drücken, von dessen Schnalzen die schlummernde Hofdame erwachte, deren Function war, mit einem Fliegenwedel von Pfauenfedern ihrer Gebieterin kühle

Luft

Luft zuzufächeln, und die geflügelten Insekten zu verscheuchen. Die Prinzeßin erweckte der herzhafte Kuß gleichfalls aus dem süßen Schlafe, und sie frug mit lüsterner Verschämtheit wer im Zimmer sey, der es wagen dürfe, einen Kuß auf ihren Mund zu drücken. Die Hofdame setzte ihren Windfächer wieder in Bewegung, als wenn sie immer munter gewesen wär, versicherte daß keine dritte Person im Zimmer sey, und fügte die Vermuthung hinzu, es müsse ein süßer Traum Ihro Hoheit getäuscht haben. Die Prinzeßin war ihrer Empfindung viel zu gewiß, und befahl dem aufwartenden Kammerfräulein aussen im Vorsaal bey der Wache Nachfrage zu halten. Indem diese ihr Taburet verließ, um dem Befehl Folge zu leisten, fing der Windfächer an sich zu bewegen und der Königin kühle Luft zuzuwehen, welche Blüthenduft und Ambragerüche ausathmete. Ueber dieser Erscheinung kam der Königin Grausen und Entsetzen an, sie sprang von ihrem Sopha auf und wollt entfliehen, fand sich aber von einer unsichtbaren Gewalt zurückgehalten und vernahm eine Stimme, welche diese Worte ihr zuflüsterte: Schönste Sterb-

liche, fürchtet nichts, ihr befindet euch unter dem Schutze des mächtigen Königes der Fayen, Dämogorgon genannt. Eure Reitze haben mich aus den obern Regionen des Aethers in die drückende Atmosphäre des Erdballs herabgezogen, eurer Schönheit zu huldigen. Bey diesen Worten trat die Hofdame ins Zimmer, um von ihrem Auftrag Rapport zu erstatten, sie wurde aber gleich wieder mit Protest zurückgeschickt, weil ihre Gegenwart bey dieser geheimen Audienz entbehrlich schien.

Die schöne Urraca fand sich natürlich durch einen solchen überirdischen Liebhaber ungemein geschmeichelt, sie ließ alle Farben der feinsten Koketterie spielen, um durch den bunten Schimmer ihrer buhlerischen Reitze den Beherrscher der Fayen zu blenden, und sich eine so wichtige Eroberung zu sichern. Von der bescheidentsten Verlegenheit, welche sie anfangs affektirte, ging sie zu den wärmsten Gefühlen der aufkeimenden Leidenschaft über. Sie fing an den Druck der unsichtbaren Hand zu erwiedern, drauf folgten schmachtende halblaute Seufzer und ein inners Stöhnen, welches den vollen Busen bald hob, bald senkte, nur die zaubervollen schwarzen Augen blieben

unthätig, weil sie kein Objekt fanden, darauf sie wirken konnten. Dagegen ließ die liebreitzende Königin ihren Witz so mächtig spielen, daß Sir Dämogorgon Mühe hatte, seinen ätherischen Verstand bey Ehren zu erhalten. Die trauliche Zärtlichkeit der Liebenden wuchs mit jedem Augenblick, die Königin beklagte nur, daß ihr ätherischer Liebhaber ein Wesen ohne Körper sey, und schien der Körperwelt für der Geisterwelt ein großes Prärogativ einzuräumen. Habt ihr, sprach sie, mir nicht eingestanden, mächtiger Beherrscher des Luftkreises, daß euch die körperlichen Reitze einer Sterblichen gefesselt haben? Aber was soll mein Herz an euch binden? Liebe ohne Sinnlichkeit dünkt mich sey ein Unding. Der Luftmonarch wußte darauf nichts zu antworten; denn obgleich die platonische Liebe in den Luftregionen eigentlich hauset, und hier der Ort gewesen wär, durch diese beliebte Theorie sich aus der Affaire zu ziehen, so war ihm doch weder Plato noch sein System bekannt. Darum faßt er das Ding bey einem andern Ende an. Wisset, schöne Prinzeßin, sprach er, daß es wohl in meiner Macht steht, mich zu verkörpern, und

in

in Menschengestalt mich euren Augen darzustellen; aber eine solche Erniedrigung ist unter meiner Würde. Die schöne Urraca ließ indessen nicht ab, diese Aufopferung so dringend zu begehren, daß der verliebte Fayenkönig dem Verlangen seiner Dame nicht widerstehen konnte. Er willigte dem Anschein nach ungern ein, und die Phantasie der Prinzeßin schob ihr das Bild des schönsten Mannes vor, den sie mit gespannter Erwartung zu erblicken vermeinte. Aber welcher Kontrast zwischen Original und Ideal, da nichts als ein gemeines Alltagsgesicht zum Vorschein kam, einer von den gewöhnlichen Menschen, dessen Physiognomie weder Genieblick noch Sentimentalgeist verrieth! Der angebliche Fayenprinz hatte in seiner arkadischen Schäfertracht völlig das Ansehn eines flämischen Bauers, nach van Dyks Komposition. Die Königin verbarg ihre Verwunderung über diese bisarre Erscheinung so gut sie konnte, und beruhigte sich vor der Hand damit, daß der stolze Luftgeist des zudringlichen Begehrens halber sich zu verkörpern, ihrer Sinnlichkeit vermuthlich eine kleine Pönitenz habe auferlegen wollen, und daß er bey einer anderweiten Erscheinung sich schon veradonisiren werde. Die

Die erſte Entrevüe endigte ſich alſo im gan-
zen genommen zur Zufriedenheit beyder Thei-
le, es wurden neue Zuſammenkünfte verab-
redet, welche der weiſe Sarron nicht verab-
ſäumete und ſich durch die Umarmungen der
reitzenden Buhlſchaft für die Abentheuer in der
Drudenhöle allgnugſam entſchädigte. Viel-
leicht wär er jedoch ohne die Gabe der Unſichbar-
keit glücklicher geweſen als mit derſelben. Un-
erkaunterweiſe folgte er ſeiner Dame wie ihr
Schatten, und da konnt es nicht fehlen, Ent-
deckungen zu machen, die einem Liebhaber eben
nicht behagen, er fand daß die gefällige Prin-
zeßin ihre Gunſtbezeugungen auf Koch und
Kämmerling, wie auf den Feenherrſcher mit
gleichmäßiger Freygebigkeit ausſpendete, und
dieſe fatale Colliſion mit den vormaligen
Zeltkameraden, die ſo gut akkreditirt waren
als er ſelbſt, erzeugt in ſeinem Herzen eine pei-
nigende Eiferſucht. Er ſann auf Mittel,
die Nebenbuhler auszubeiſſen, und fand zu-
fälligerweiſe Gelegenheit, ſeinen Groll an dem
Dummkopf Amarin auszulaſſen.

Bey einem Gaſtmahle, womit die Köni-
gin ihren Gemahl und den ganzen Hof rega-
lirte, wurde eine verdeckte Schüſſel aufgetra-

gen,

gen, für welche König Garſias ſeinen rüſtigen Appetit ganz aufſparte. Denn ob ſie gleich das Tellertuch hergezaubert hatte, ſo kouri-ſirte ſie doch unter der Firma der Königin, und der Oberküchenmeiſter betheuerte hoch, daß die Kochkunſt von Ihro Hoheit die ſeinige diesmal ſo weit übertroffen, daß er, um ſeine Reputation nicht aufs Spiel zu ſetzen, ſein gewöhnliches Kontingent zum Tafelaufſatz zurück behalten habe. Dieſe Schmeicheley ging der Königin ſo glatt ein, daß ſie ſolche dem Majordomo mit dem zärtlichſten bedeutſamſten Blicke bezahlte, welcher dem unſichtbar auflaurenden Sarron durchs Herz ſchnitt. Schon gut! ſprach er unwillig zu ſich ſelbſt, ihr ſollt alle nichts davon ſchmecken. Als der Vorſchneider die Schüſſel aufhob und die Glocke abdeckte, verſchwand zum Erſtaunen aller umſtehenden Hofdiener die darinnen verborgene Schleckerey, und die Schüſſel war leer und ledig. Es erhob ſich unter der Dienerſchaft groß Flüſtern und Gemurmel, der Vorſchneider ließ vor Schrecken das Meſſer zur Erde fallen und ſagts an dem Speiſemeiſter. Dieſer lief zum Oberſchmecker und hinterbracht ihm die Hiobspoſt, welcher nicht ſäumte ſie

ſers

seinem Chef ins Ohr zu spedieren, darauf erhob sich der Majordomo mit ernsthafter Amtsmine von seinem Platz und raunte der Königin die traurige Novelle gleichfalls ins Ohr, welche darüber leichenblaß ward und Schlagwasser begehrte. Der König harrete indeß mit großer Begierde dem Kredenzer entgegen, der ihm den sehnlich erwarteten Leckerbissen auftragen sollte, er sahe bald zur Rechten, bald zur Linken, nach dem Teller der da kommen sollte. Da er aber die Bestürzung der Hofdiener wahrnahm, und wie alles in Verwirrung durch einander lief, frug er was das sey, und die Königin faßte sich ein Herz und eröffnete ihm mit wehmüthiger Geberde, es habe sich ein Unfall ereignet, daß ihre Schüssel nicht servirt werden könne. Ueber dieses unangenehme Aviso ergrimmte der hungrige Monarch, wie leicht zu erachten, gar sehr in seinem Herzen, schob mit Unmuth den Stuhl und begab sich in sein Apartement, bey welchem eilfertigen Rückzuge sich jedermann wahrte, ihm in den Weg zu treten. Die Königin weilte auch nicht lange im Speisesaal und begab sich in ihr Gemach, daselbst über den armen Amarin den Stab zu brechen.

Augen-

Augenblicklich ließ sie den bestürzten Majordomo, der sich von seinem Schrecken über die verschwundene Speise und den darüber geäusserten Unwillen des Königs noch nicht erholt hatte, vor sich bescheiden, und als er beh- und wehmüthig der zornmüthigen Gebieterin sich zu Füßen legte, redete, sie ihn emphatisch mit diesen Worten an: Undankbarer Verräther, achtest du die Gunstbezeigungen einer Königin so gering, daß du es wagen darfst, den Unwillen ihres Gemahls gegen sie zu reizen und sie dem Gelächter des Hofgesindes auszusetzen? Ist dein Ehrgeiz so unbegränzt, daß du mir für den höchsten Preis, den kleinen Ruhm mißgönnst, des Königs Tafel mit der niedlichsten Speise zu besetzen? Reuete dich dein Versprechen, auf mein Geheiß das herrlichste Schaugericht herzuzaubern, daß du es verschwinden liessest, da ich im Begriff war Lob und Beyfall davon einzuerndten? Offenbahre mir flugs das Geheimniß deiner Kunst, oder erwarte den Lohn der Zauberrey auf dem Scheiterhaufen, wo du morgenden Tages bey langsamen Feuer braten sollst. Dieser strenge Bescheid engte dem zaghaften Tropf dergestalt das Herz ein, daß er der Rache der Königin

nicht

nicht anders zu entrinnen glaubte, als durch ein aufrichtiges Geständniß der Beschaffenheit seiner Kochkunst. Da nun seine geschwätzige Zunge einmal im Gange war, und er überdies der aufgebrachten Dame den Verdacht zu benehmen wünschte, daß er das köstliche Ragout neidisch habe verschwinden lassen, verschwieg er weder die Abenteuer in den Pyrenäen noch auch die Spenden der Mutter Drude. Durch diese getreue Erzählung gelangte die Königin auf einmal zu der längstgewünschten genauen Kundschaft ihrer drey Favoritten und ward augenblicks Sinnes, sich der magischen Geheimnisse derselben zu bemächtigen. So bald der unbedachtsame Schwätzer ausgeschwatzt und seiner Meynung nach sich hinlänglich gerechtfertiget hatte, nahm sie das Wort und sprach mit verächtlicher Mine: Elender Tropf! meynst du mit einer armseligen Lüge dich zu retten und mich zu täuschen? Laß mir die Wunder deines Tellertuchs sehen, oder fürchte meine Rache. Amarin war so willig als schuldig, diesem categorischen Befehl Folge zu leisten, er zog sein Tellertuch hervor, breitet es aus und frug, was er der Königin auftischen solle, sie begehrte eine reife

Muskatennuß in der frischen Schale. Amarin gebot dem dienstbaren Geiste des Tüchleins, die Majolik erschien, und die Königin empfing die reife Muskatennuß in der Schale an dem grünen Zweige, welchen ihr Amarin ehrerbietig auf den Knieen zu ihrer Verwunderung darreichte. Doch anstatt darnach zu greifen, erfaßte sie das magische Tellertuch und warfs in eine offne Truhe, die sie hurtig verschloß. Ohnmächtig sank der betrogene Majordomo zu Boden, da er den Verlust seiner zeitlichen Glückseligkeit vor Augen sah; die schlaue Räuberin aber that einen lauten Schrey, und als ihre Diener hereintraten, sprach sie: dieser Mann ist mit der fallenden Sucht behaftet, pfleget sein; doch laßt ihn nie wieder zu mir hereintreten, daß er mir kein zweytes Schrecken mache.

Dämischerweise hatte der kluge Sarron bey aller seiner Klugheit sich diesmal schlecht vorgesehen, da er seinem Kompan einen hämischen Possen zu spielen gedachte. Aus Schadenfreude verschlang er gierig die geraubte Schleckerey, dachte nicht an die goldne Regel, die drey weise Nationen wegen ihrer Brauchbarkeit so kurz und rund in drey Worte eingeschlossen

ſchloſſen haben*), und empfand Uebelſeyn und Magendrücken. Aus Furcht, ſichtbare Beweiſe ſeiner Unſichtbarkeit im Tafelgemach zurückzulaſſen, ſucht er das Freye und promenirte im Park, um durch die Bewegung die Ladung des Magens in einen engern Raum zu drängen. Er konnte die Königin alſo diesmal nicht in ihr Gemach begleiten, ſie hatte ihn aber Tages vorher zu einer partie fine auf den Abend eingeladen, wo er auch nicht verabſäumte, ſich einzufinden. Die Königin war ungemein bey Laune, auch ſo zärtlich und liebreitzend wie eine Grazie, daß Freund Dämogorgon im ſüßen Taumel der Lüſte dahinſchwand. In dieſer Verzückung reicht ihm die ſchlaue Buhlerin eine Nektarſchaale dar, die ſie ſelbſt kredenzte und deren Genuß ihn bald in ſüßen Schlummer wiegte, denn es war ein wirkſamer Schlaftrunk darinn verborgen. So bald er laut zu ſchnarchen begann, bemächtigte ſich die argliſtige Räuberin des Däumlings der Unſichtbarkeit, ließ den Luftmonarchen durch ihre Diener forttranſportiren und in einem Winkel der Stadt auf die

*) Ne quid nimis. Rien de trop. Allzuviel iſt ungeſund.

freye Straße legen, wo er auf dem Steinpflaster den narkotischen Taumel ausschnarchte. Der Königin kam vor Freude kein Schlaf in die Augen, ihr Dichten und Denken war nur darauf gerichtet, auch das dritte magische Kleinod zu erhaschen.

Kaum vergüldete der erste Morgenstrahl die Zinnen des königlichen Palastes zu Astorga, so schellte die rastlose Dame ihren Zofen und sprach: sendet Botschaft an Childerich den Sohn der Liebe, daß er mich frühe zur Messe geleite und diese Gunst mit einem reichen Opfer für die Armen löse. Der verzärtelte Günstling des Glücks und der schönen Urraca wälzte sich noch auf dem weichen Lager, gähnte hoch auf, da er diese ehrsame Botschaft empfing, ließ sich dennoch von seinen Kammerdienern halbschlaftrunken ankleiden und verfügte sich nach Hof, wo ihm der Kämmerling *) der Königin ein scheel Gesicht machte, daß ihm die Ehre wiederfahren sollte, sein Stellvertreter zu seyn. Mit andächtigen Pomp ging der Zug diesmal in die Domkirche, wo der Erzbischoff mit seinen Chorherrn ein feyerliches Hochamt hielt. Das Volk hatte sich in großer

An-

*) Oberkammerherr.

Anzahl bereits verſammlet, die herrliche Proceßion zu begaffen. Die ſchöne Urraca, und noch mehr die reiche Schleppe ihres Kleides, von ſechs Hofdamen ihr nachgetragen, erregte allgemeine Bewunderung. Eine Menge frecher Bettler, Lahme, Blinde, Krüppel, auf Krücken und Stelzen, umringten den pompöſen Kirchzug, verlegten der Königin den Weg und fleheten um Almoſen, welche Andiol zur Rechten und Linken aus ſeinem Seckel reichlich ausſpendete. Ein blinder Greis zeichnete ſich durch ſeine Dreuſtigkeit, mit welcher er ſich herzudrängte, und durch ſein bängliches Geſchrey, womit er Wohlthaten forderte, vor ſeinen übrigen Konſorten aus; er kam der Königin nicht von der Seite, hielt unabläßig ſeinen Hut auf und bat um eine milde Gabe. Andiol warf ihm von Zeit zu Zeit ein Goldſtück hinein, doch eh es der Blinde fand, ſtahl es ihm flugs ein diebiſcher Nachbar weg, und er fing ſeine Litaney von neuem an. Die Königin ſchien dieſer unglückliche Greis zu rühren, ſie entriß behend ihrem Begleiter den Seckel und gab ihn in die Hand des blinden Mannes: nimm hin, ſprach ſie, guter Alter, den Segen, den dir ein edler Ritter durch

mich mittheilt, und bete für das Wohl seiner Seele.

Andiol erschrack über diese königliche Freygebigkeit auf seine Kosten dergestalt, daß er aus aller Fassung kam und mit der Hand eine Bewegung machte, als wenn er den Seckel wiederhaschen wollte, über welche scheinbare Filzigkeit das andächtige Gefolge der Königin in ein lautes Gelächter ausbrach. Dadurch wurde seine Bestürzung nur noch gröser, gleichwohl trug er so viel Scheu, den Wohlstand zu beleidigen, daß er die Königin am Arm in die Cathedrale geleitete und sein Herzeleid so gut er konnte verbarg, bis die Messe gesungen war. Drauf forscht er mit Fleiß nach dem Bettler und verhieß grose Belohnung für eine alte Gedenkmünze aus dem Seckel, die seinem Vorgeben nach ein seltnes Kabinetstück sey. Aber niemand wußte zu sagen, wo der Bettler hingeschwunden war; so bald der Seckel in seiner Hand war, verschwand er und kam nicht mehr zum Vorschein. Eigentlich wär der sehende Blinde im Vorgemach der Königin zu erfragen gewesen, wo er der Rückkehr derselben harrete, denn er war ihr Hofnarr, den sie in einen blinden Bettler

verkauft hatte, um ſich des Heckpfennigs zu bemächtigen, welchen ſie zu ihrer groſſen Freude auch in dem Seckel fand, den ihr Geſchäftsträger treulich überantwortete.

Die argliſtige Frau befand ſich nun durch ihre Künſte im Beſitz aller magiſchen Kleinodien der drey Knappen, welche untröſtbar über ihren Verluſt ſtöhnten und jammerten, und ſich aus Verzweiflung Haar und Knebelbart zerrauften; ſie aber triumphirte ſtolz über den guten Erfolg ihrer Prellerey und kümmerte ſich nicht weiter um das Schickſal der drey ungl'ücklichen Wichte. Das erſte was ſie begann war eine Prüfung, ob die Wunderdinge ihre produktiſe Kraft auch in der Hand der neuen Inhaberin äuſſern würden. Der Verſuch gelang nach Wunſche: das Tellertuch lieferte auf ihr Geheiß ſeine Schüſſel, der kupferne Pfennig gebar Dukaten, und unter der Hülle des Däumlings ging ſie ungeſehen durch die Wache im Vorſaal, in die Gemächer ihres Frauenzimmers. Mit frohem Herzklopfen machte ſie Entwürfe zu den glänzendſten Scenen, die ſie auszuführen gedachte, und die Lieblingsidee daraus war, ſich in eine leibhafte Fay zu verwandeln. Sie war ſinnreich ein neues

System von der Natur dieser räthselhaften Damen zu erfinden, deren genauere Kenntniß dem Forschungsgeiste der Weltweisen selbst verborgen ist. Was ist eine Fay anders, dachte sie, als die Besitzerin eines oder mehrerer magischen Geheimnisse, wodurch sie die Wunder ausrichtet, die sie über das Looß der Sterblichen zu erheben scheinen; und kann ich nicht in Absicht dieser verborgenen Kräfte mich als eine der ersten Fayen qualifizieren? Der einzige Wunsch blieb ihr übrig, einen Drachenwagen oder ein Gespann Schmetterlinge zu besitzen, denn der Weg durch die freye Luft war ihr vor der Hand noch verschlossen. Doch schmeichelte sie sich, daß ihr auch diese Prärogative nicht fehlen werde, wenn sie erst in den Fayenconvent aufgenommen wär; sie hoffte leicht eine gefällige Schwester zu finden, welche ihr so eine lustige Equipage durch Tausch gegen eine ihrer Wundergaben ablassen würde. Nächte lang unterhielt sie sich mit dem angenehmen Gedankenspiel, hübsche Jungen zubeschleichen, sie unsichtbarerweise zu necken, ihnen zu liebkosen, den Kopf zu verrücken, durch Liebesqual sie zu peinigen, und statt der Nymphe sie entweder einen leeren Schatten greifen zu

lassen,

laſſen, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände auch wohl ihre Wünſche zu realiſiren. Dennoch fühlte die neue Fee den Mangel eines weſentlichen Bedürfniſſes, ehe ſie es wagen konnte, mit Anſtand auf Abentheuer auszugehen; es fehlt ihr noch an einer wohlgerüſteten Feengarderobbe. Mit dem früheſten Morgen, der auf eine durchgewachte Nacht folgte, in welcher ihre warme Phantaſie den ſämtlichen Feenornat, von der Schwungfeder an bis zum Abſatz des niedlichen Schuhes aſſortiret hatte, wurde die geſammte Schneiderzunft zu Aſtorga in Arbeit geſetzt, als wenn die erſte Maſkerade daſelbſt hätte eröffnet werden ſollen, oder die eigenſinnigſten Theaterprinzeßinnen bey einer Opera Seria zu bedienen geweſen wären. Doch ehe dieſe Zurüſtung zur Vollkommenheit gedieh, trug ſich etwas zu, darüber das ganze Königreich Suprarbien, am meiſten aber die ſchöne Urraca, in Erſtaunen gerieth.

Die lange Anſtrengung des Geiſtes hatte die veridealiſirte Königin in einer Nacht endlich in Schlummer gewiegt, als ſie durch eine martialiſche Stimme plötzlich aufgeweckt wurde, welche ihr das furchtbare de par le

Roi in die Ohren gellete. Ein wachthabender Offizier gebot ohne Verzug ihm zu folgen. Die erschrockne Dame fiel aus den Wolken, wußte nicht was sie sagen oder denken sollte, fing an mit dem Kriegsmann zu expostuliren, der ausser seiner gegenwärtigen Function sonst gar eine leibliche Figur machte, weshalb ihm auch, im Vorbeygehen gesagt, die Ehre eines Fayenbesuchs zugedacht war. Nach einer vergeblichen Appellation an die höchste Instanz merkte die Königin wohl, daß sie der schwächere Theil sey und gehorchen müsse: Des Königs Wille ist mein Gebot, sprach sie, ich folge euch. Da sie das sagte, ging sie zu ihrer Truhe, um ein Regentuch, wie sie vorgab, zum Schutz gegen die Nachtkälte überzuwerfen, in der That aber das Kunststück mit dem Däumling zu praktiziren, und urplötzlich zu verschwinden. Allein der Hauptmann hatte strenge Ordre, und war so unbescheiden, der schönen Gefangenen diese kleine Bequemlichkeit zu versagen. Weder Bitten noch Thränen vermochten etwas über den hartherzigen Kriegsmann, er umfaßte sie mit seinem muskulösen Arm und schob sie behend zum Zimmer hinaus, welches so gleich die Justiz in-

in Beſchlag nahm und verſiegeln ließ. Unten am Portal hielt eine Sänfte von zwey Maulthieren getragen, in welcher die jammernde Königin im nachläßigſten Negligé Platz nehmen mußte, und nun ging der Zug beym Schein der Windlichter ſtill und trübſelig wie eine Nachtleiche durch die einſamen Straſſen zum Thor hinaus, zwölf Meilweges in einer Strecke, in ein abgelegenes Kloſter ringsum hochvermauert, wo die in Thränen zerſchmolzene Gefangene, in ein ſchauervolles Kämmerlein vierzig Klaftern tief unter der Erde eingeſperret wurde.

König Garſias hatte ſeit dem unbehäglichen Faſttage, an welchem ſein Leibeſſen aus der Schüſſel verſchwunden war, ſo viel üble Laune gehabt, daß kein Auskommen mehr mit ihm war. Die eine Hälfte ſeiner Miniſter und Hofdiener waren in Ungnade gefallen und die andere, die gleiches Schickſal befürchtete, raffinirte mit Fleiß darauf, dieſe ſpleenitiſchen Anfälle eiligſt wegzuſchaffen. Der Leibarzt brachte zu dieſem Behuf ein Vomitiv in Vorſchlag, der Kammerdiener eine Mätreſſe, der Primas regni einen Bußtag, der General der Armee einen Kreuzzug gegen die

Sara-

Saracenen, der Oberjägermeister eine Jagdparthie, der Hofmarschall eine Pastete von rothen Rebhühnern im Geschmack des Majordomo; denn was den letztern selbst betraf, so hatte er nach dem Verlust seines Tellertuchs sich eclixsirt wie das famöse Schaugericht. Unter diesen Palliatifen behielt die Jagdparthie als ein Mittel der Zerstreuung, womit die wenigste Schwürigkeit verbunden war, die Oberhand, wie wohl sie das nicht leistete, was man sich davon versprach. Der König konnte das verschwundene Meisterstück der Kochkunst nicht verschmerzen, und gab deutlich zu verstehen, er sey der Meynung, daß es mit dieser Verschwindung nicht von rechten Dingen zugegangen wär; ja er äusserte gegen seine Vertrauten von seiner Gemahlin selbst den schlimmen Verdacht der Zauberey. Die Königin hatte bey Hofe eine starke Gegenparthey, so bald ihre Widersacher merkten, unter welchem Adspekt dem Humor des Königes jetzt die Beherrscherin seines Willens erschien, verabsäumte der Geist der Kabbale nicht diese Gelegenheit zu nutzen, sie zu verderben, und dieses gelang desto leichter, weil der Aufenthalt des Königes auf einem Jagdschlosse, die

Talent-

Talente des Tellertuchs, welches in Astorga gar leicht ein schmackhaftes Sühnopfer hätte liefern können, unwirksam machte. Nachdem die Sache in einem Kabinetsrath der Vertrauten reiflich war erwogen und von Lanfer, Hofzwerg, Schalksnarren, Kammerdiener, Leibarzt, und wer sonst noch das Ohr des Monarchen hatte, der Fall der stolzen Königin war beschlossen worden, berief der König einen geheimen Staatsrath zusammen, durch welchen er die Sentenz des engern Ausschusses rechtskräftig bestätigen ließ, worauf solche auch stracklich vollzogen wurde.

Eine Hofkommission war nun unermüdet beschäftiget, den Nachlaß dieser unglücklichen Prinzessin zu durchsöhren, um Verzeichnisse der Zauberey, irgend einen Talisman, magische Charaktere, vielleicht auch gar einen Kontrakt mit dem bösen Feinde, oder eine Kopey davon, aufzufinden. Alles Geschmeide und andere Kostbarkeiten, desgleichen der ganze Feenapparatus, wurde getreulich consignirt, doch aller angewandten Mühe ungeachtet, konnte die blödsüchtige Justiz nichts entdecken, was auf Zauberkünste eine Beziehung zu haben schien; das eigentliche Corpus delicti, der Raub der rolandischen Knappschaft, hatte ein so unverdächtiges und unbedeutendes Ansehen, daß man diese Schätze der Magie nicht einmal würdigte zu inventiren. Das köstliche Tellertuch, das durch öftern

Ge-

Gebrauch des ehemaligen Besitzers etwas unscheinbar worden war, diente dem unwissenden Gerichtsschreiber zum Haderlappen, die schwarzen Fluthen eines umgestoßnen Dintenfasses damit aufzutrocknen; der wunderbare Däumling, das herrliche Vehikel der Unsichtbarkeit, und der reichhaltige Kupferpfennig, wurden als unnützer Plunder ins Auskehricht geworfen.

Was aus der Königin Urraca in dem trübseligen Kloster, wohin sie vierzig Klaftern tief unter die Erde exilirt war, geworden ist; ob sie zu lebenswüriger Pönitenz verurtheilt wurde, oder jemals wieder das Tageslicht erblickt hat; desgleichen ob die drey magischen Geheimnisse durch Moder, Rost und Verwesung sind zerstöhret, oder von einer glücklichen Hand dem Schutt und Kehrichthaufen, welchem alle Erdengüter endlich zur Aufbewahrung anheimfallen, sind entrissen worden, davon beobachtet die alte Legende ein tiefes Stillschweigen. Billig hätte das Glück einem darbenden Tugendhaften, der bey dem Schweiße seiner Arbeit mit einer ausgehungerten Familie schmachtete, und nur Thränen hatte, wenn die jungen Raben nach Brod schrieen, das nahrhafte Tellertuch oder den wuchernden Pfennig in die Hände spielen sollen, und einem abgezehrten harmvollen Liebhaber, dem Vätertyrannen oder Mutterdespotismus sein Mädchen raubte und ins Kloster

stieß.

ſtieß, hätte das Kleinod der Unſichtbarkeit ſollen zu Theil werden, um ſeine Geliebte aus der ſtrengen Klauſur zu befreyen und ſich untrennbar mit ihr zu einigen. Doch eine ſolche Anomalie von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in dieſer Unterwelt, wär zu ſonderbar geweſen, um ſich wirklich zu begeben. Die wünſchenswertheſten Erdenaüter befinden ſich gewöhnlich unter ſchlechter Adminiſtration, und der Eigenſinn des Glücks verſagt ſie von je her denen, die einen beſcheidenen und vernünftigen Gebrauch davon machen würden.

Nach dem Verluſt aller Spenden der freygebigen Mutter Drude, emigrirten die geplünderten Inhaber derſelben in aller Stille aus Aſtorga. Amarin, der ohne ſein Tellertuch der Function eines Oberküchmeiſters nicht Gnüge leiſten konnte, ſtrich ſich zu erſt, Andiol, der Sohn der Liebe, folgte ihm auf dem Fuße nach. Da ihm die groſſe Leichtigkeit ſeines Gelderwerbes die gewöhnliche Arbeitsſcheu reicher Praſſer gelehret hatte, ſo war er zu faul, ſeinen Pfennig nach dem Verhältniß ſeiner Ausgabe umzuwenden, lebte auf Kredit und pflegte nur bey ſchlimmen Wetter, oder wenn er keine Luſtpartie hatte, ſeine Kaſſe zu füllen. Jetzt war er unvermögend, ſeine Gläubiger zu befriedigen, er wechſelte daher ſonder Verzug die Kleider und ging ihnen aus den Augen. So bald Sarron aus ſeinem Todtenſchlaf erwachte und merkte, daß er aufs

gehöret

gehöret hatte, den Feenkönig zu spielen, schlich er sich mißmüthig ins Quartier, suchte seine alte Rüstung hervor und nahm den ersten besten Weg gleichfalls zum Thor hinaus.

Der Zufall fügt es, daß die Rolandsche Knappschaft auf der Heerstraße nach Kastilien wieder zusammentraf. Anstatt mit unnützen Vorwürfen einander zu kränken, die ihren Zustand jetzt um nichts bessern konnten, faßten sie sich mit philosophischer Gelassenheit in ihr Schicksal. Die Gleichheit desselben und die unvermuthete Zusammentreffung erneuerte augenblicklich die alte Kameradschaft, und der weise Sarron machte die Bemerkung, daß das Looß der Freundschaft allein dem goldnen Mittelstande zugefallen sey und sich schwerlich mit Glück und grossen Talenten vertrage.

Hierauf beschlossen die drey Konsorten einmüthig, ihren Weg fortzusetzen, unter Castilischen Fahnen ihrem ersten Berufe zu folgen und Rolands Tod an den Saracenen zu rächen. Sie befanden sich bald am Ziel ihrer Wünsche, mitten im Getümmel des Schlachtfeldes, ihr Schwerdt trank Saracenenblut, und mit Siegespalmen umlaubt starben sie insgesamt den Tod der Helden.

Volksmährchen

der

Deutschen.

Zweiter Theil.

Gotha
bey Carl Wilhelm Ettinger
1783.

Land Thüringen
Landesbibliothek Weimar

Legenden von Rübezahl.

Die Erste.

Auf den oft und matt besungenen Sudeten, der Schlesier Parnaß, hauset in friedlicher Eintracht neben dem Apoll und den neun Musen der berufene Berggeist Rübezahl genannt, der das Riesengebürge traun berühmter gemacht

hat, als die schlesischen Dichter allzumal. Dieser Fürst der Gnomen besizt zwar auf der Oberfläche der Erde nur ein kleines Gebiet, von wenig Meilen im Umfang, mit einer Kette von Bergen umschlossen, und theilt dies Eigenthum noch mit zwey mächtigen Monarchen, die sein Condominium nicht einmal anerkennen. Aber wenige Lachter unter der urbaren Erdrinde hebt seine Alleinherrschaft an, die kein Partagetractat zu schmälern vermag, und erstreckt sich auf achthundert sechzig Meilen in die Tiefe, biß zum Mittelpunkt der Erde. Zuweilen gefällt es dem unterirdischen Staroſten seine weitgedehnten Provinzen in dem Abgrunde zu durchkreuzen, die unerschöpflichen Schatzkammern edler Fälle und Flötze zu beschauen, die Knappschaft der Gnomen zu mustern und in Arbeit zu setzen, theils um die Gewalt der Feuerströhme im Eingeweide der Erde durch feste Dämme aufzuhalten, theils mineralische Dämpfe zu fahen, mit reichhaltigen Schwadentaubes Gestein zu beschwängern und es in edles Erz zu

verwandeln. Zuweilen entschlägt er sich aller unterirdischen Regierungssorgen, erhebt sich zur Erholung auf die Gränzfeste seines Gebietes und hat sein Wesen auf dem Riesengebürge, treibt da Spiel und Spott mit den Menschenkindern, wie ein froher Uebermüthler, der um einmal zu lachen seinen Nachbar zu todte kützelt.

Denn Freund Rübezahl sollt ihr wissen, ist geartet wie ein Kraftgenie, launisch, ungestüm, sonderbar; bengelhaft, roh, unbescheiden; stolz, eitel, wankelmüthig, heute der wärmste Freund, morgen fremd und kalt; zu zeiten guthmüthig, edel, und empfindsam; aber mit sich selbst in stetem Widerspruch; albern und weise, oft weich und hart in zween Augenblicken, wie ein Ey, das in siedend Wasser fällt; schalkhaft und bieder, störrisch und beugsam; nach der Stimmung, wie ihn Humor und innrer Drang beym ersten Anblick jedes Ding ergreifen läßt.

Von Olimszeiten her, ehe noch Japhets Nachkömmlinge so weit nordwärts

gedrungen waren, daß sie diese Gegenden wirthbar machten, tosete Rübezahl schon in dem wilden Gebürge, hezte Bären und Aurochsen an einander, daß sie zusammen kämpften, oder scheuchte mit grausendem Getöse das scheue Wild vor sich her, und stürzt es von den steilen Felsenklippen hinab ins tiefe Thal. Dieser Jagden müde, zog er wieder seine Ehrichsstraße durch die Regionen der Unterwelt, und weilte da Jahrhunderte, biß ihm von neuem die Lust anwandelte, sich an die Sonne zu legen, und des Anblicks der äußern Schöpfung zu genießen. Wie nahms ihm Wunder, als er einst bey seiner Rückkehr, von dem beschneiten Gipfel des Riesengebürges umherschauend, die Gegend ganz verändert fand! Die düstern undurchdringlichen Wälder waren ausgehauen und in fruchtbares Ackerfeld verwandelt, wo reiche Erndten reiften. Zwischen den Pflanzungen blühender Obstbäume ragten die Strohdächer geselliger Dörfer hervor, aus deren Schlot friedlicher Hausrauch in die Luft

wir-

wirbelte; hier und da stund eine einsame Warte auf dem Abhang eines Berges zu Schutz und Schirm des Landes; in den blumenreichen Auen weideten Schaafe und Hornvieh, und aus den lichten Hainen tönten melodische Schalmeyen.

Die Neuheit der Sache und die Annehmlichkeit des ersten Anblicks ergözten den verwunderten Territorialherrn so sehr, daß er über die eigenmächtigen Pflanzer, die ohne seine Vergünstigung hier wirthschafteten, nicht unwillig ward, noch in ihrem Thun und Wesen sie zu stören begehrete; sondern sie so ruhig im Besitz ihres angemaßten Eigenthums lies, wie ein gutmüthiger Hausvater der geselligen Schwalbe, oder selbst dem überläftigen Spaz unter seinem Obdach Aufenthalt gestattet. So gar ward er Sinnes mit den Menschen, dieser Zwittergattung von Geist und Thier, Bekanntschaft zu machen, ihre Art und Natur zu erforschen und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er nahm die Gestalt eines rüstigen Ackerknechtes

an, und verdung sich bey dem ersten besten Landwirth in Arbeit. Alles was er unternahm gedieh wohl unter seiner Hand, und Nips der Ackerknecht war für den besten Arbeiter im Dorfe bekannt. Aber sein Brodherr war ein Prasser und Schlemmer, der den Erwerb des treuen Knechtes verschwendete und ihm seine Müh und Arbeit wenig Dank wußte; darum schied er von ihm und kam zu dessen Nachbar, der ihm seine Schaafheerde untergab; er wartete dieser fleißig, trieb sie in Einöden und auf steile Berge, wo gesunde Kräuter wuchsen. Die Heerde gedieh gleichfalls unter seiner Hand und mehrte sich, kein Schaaf stürzte vom Felsen herab das Genicke und keins zerriß der Wolf. Aber sein Brodherr war ein karger Filz, der seinen treuen Knecht nicht lohnte wie er sollte: denn er stahl den besten Widder aus der Heerde und kürzte dafür des Hirtenlohn, darum entlief er dem Geizhals und diente dem Richter als Herrenknecht, ward die Geissel der Diebe und fröhnte der Justiz mit

ſtrengem Eifer. Aber der Richter war ein ungerechter Mann, beugte das Recht, richtete nach Gunſt und ſpottete der Geſetze. Weil Rips nun nicht das Werkzeug der Ungerechtigkeit ſeyn wollte, ſagt er dem Richter den Dienſt auf und ward in den Kerker geworfen, aus welchem er doch auf dem gewöhnlichen Wege der Geiſter durchs Schlüſſelloch, leicht einen Ausgang fand.

Dieſer erſte Verſuch das Studium der Menſchenkunde zu treiben, konnt ihn unmöglich zur Menſchenliebe erwärmen; er kehrte mit Verdruß auf ſeine Felſenzinne zurück, überſchauete von da die lachenden Gefilde, welche die menſchliche Induſtrie verſchönert hatte; und wunderte ſich, daß die Mutter Natur ihre Spenden an ſolche Baſtardbrut verlieh. Demungeachtet wagt er noch eine Ausflucht ins Land fürs Studium der Menſchheit, ſchlich unſichtbar herab ins Thal, und lauſcht in Buſch und Hecken. Da ſtund vor ihm die Geſtalt eines reizvollen Mäd-

chens, lieblich anzuschauen, wie die Medizeische Venus und auch ohn alle Draperie; denn sie stieg eben ins Bad. Rings um sie hatten sich ihre Gespielinnen ins Gras gelagert an einen Wasserfall, der seine Silberfluth in ein kunstloses Becken goß, scherzten und koseten mit ihrer Gebieterin in unschuldsvoller Fröhlichkeit. Dieser lüsterne Anblick wirkte so wundersam auf den lauschenden Berggeist, daß er schier seiner geistigen Natur und Eigenschaft vergaß, sich das Loos der Sterblichkeit wünschte, und mit eben der Begierde, wie ehedem seine Konsorten in der ersten Welt, nach den Töchtern der Menschen sahe. Aber die Organen der Geister sind so fein, daß sie keinen festen und bleibenden Eindruck annehmen; der Gnome fand, daß es ihm an Körper gebrach, das Bild der badenden Schöne durch die verfinsterte Kammer des Auges aufzufassen, und in seiner Imagination zu fixiren. Deshalb verwandelte er sich in einen schwarzen Golkraben und schwang sich

auf

auf einen hohen Eschenbaum, der das Bad überschattete, des anmuthsvollen Schauspiels zu genießen. Doch dieser Fund war nicht zum besten ausgedacht: er sah alles mit Rabenaugen und empfand als Rabe; ein Nest Waldmäuse hatte iezt für ihn mehr anziehendes als die badende Nymphe: denn die Seele wirkt in ihrem Denken und Wollen nie anders, als in Gemäßheit des Körpers der sie umgiebt.

Diese psychologische Bemerkung war nicht sobald gemacht, als der Fehler auch verbessert war; der Rabe flog ins Gebüsche, und gestaltete sich in einen blühenden Jüngling um. Das war der rechte Weg, ein Mädchenideal in seiner ganzen Vollkommenheit zu umfassen. Es erwachten Gefühle in seiner Brust, davon er seit seiner Existenz noch nichts geahndet hatte; alle Ideen bekamen einen neuen Schwung, er empfand eine gewisse Unruhe, sein Verlangen rang und strebte nach einem Etwas ausser sich, dafür er keinen

keinen Namen hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb zog ihn mechanisch wie ein Flaschenzug nach dem Wasserfalle hin, und doch fand er in sich eine eben so mächtige Gegenwirkung, einen gewissen Scheu der Medizeerin im Bade sich in der Verkörperung zu nahen, oder durchs Gesträuche hervorzubrechen, durch welches sein Auge gleichwohl eine verstohlne Aussicht auszuspähen strebte.

Die schöne Nymphe war die Tochter des schlesischen Pharao, der in der Gegend des Riesengebürges damals herrschte; sie pflegte oft mit den Jungfrauen ihres Hofes in den Haynen und Büschen des Gebürges zu lustwandeln, Blumen und Wohlgeruch düftender Kräuter zu sammlen, oder für die Tafel ihres Vaters in jenem frugalen Zeitalter, ein Körbchen Waldkirschen oder Erdbeere zu pflücken, und, wenn der Tag heiß war, sich bey der Felsenquelle am Wasserfalle zu erfrischen und darinn zu baden. Von jeher scheinen die Bäder der Tummelplatz

verliebter Abentheuer gewesen zu seyn, und in diesem Rufe stehen sie noch biß auf den heutigen Tag. Das Bad im Riesengebürge veranlaßte wenigstens die heterogene Liebesintrike zwischen einem Gnomen und einem sterblichen Mädchen. Von diesem Augenblick an bannete die Liebe durch ihren süssen Zauber den inokulirten Berggeist an diesen Platz, den er nicht mehr verließ, und täglich der Wiederkehr der reizenden Badegesellschaft mit Ungeduld entgegen harrete.

Die Nymphe zögerte lange; doch in der Mittagsstunde eines schwülen Sommertages besuchte sie wieder mit ihrem Gefolge die kühlen Schatten am Wasserfalle. Ihre Verwunderung gieng über alles, da sie den Ort ganz verändert fand: die rohen Felsen waren mit Marmor und Alabaster bekleidet, das Wasser stürzte nicht mehr in einem wilden Strohm von der steilen Bergwand; sondern rauschte durch viele Abstufungen gebrochen, mit sanftem Gemurmel in ein weites

Marmor-

Marmorbecken herunter, aus dessen Mitte ein rascher Wasserstrahl emporstrebte, und in einen dichten Platzregen verwandelt, den ein laues Lüftchen bald auf diese bald auf jene Seite warf, in den Wasserhälter zurückplätscherte. Maßliebe, Zeitlosen und das romantische Blümlein Vergißmeinnicht blüheten an dessen Rande, Rosenhecken mit wildem Jasmin und Silberbüschen vermengt, zogen sich in einiger Entfernung umher und bildeten das angenehmste Luststück. Rechts und links der Kaskade öfnete sich der doppelte Eingang einer prächtigen Grotte, deren Wände und Bogengewölbe mit mosaischer Bekleidung prangten, von farbigen Erzstufen, Bergkristall und Frauenglas, alles funkelnd und flimmernd, daß der Abglanz davon das Auge blendete. In verschiedenen Nischen waren die niedlichsten Erfrischungen aufgetischt, deren Anblick zum Genuß einladete.

Die Prinzessin stund lange in stummer Verwunderung da, wußte nicht ob

sie

ſie ihren Augen trauen, dieſen bezauberten Ort betreten oder fliehen ſollte. Aber ſie war Mutter Evens Tochter, und konnte der Begierde nicht widerſtehen, alles zu beſchauen und von den herrlichen Früchten zu koſten, die für ſie aufgetragen zu ſeyn ſchienen. Nachdem ſie nebſt ihrem Gefolge in dieſem kleinen Tempe ſich ſattſam erluſtiget und alles fleißig durchgemuſiert hatte, lüſtete ihr in dem Baſſin zu baden. Sie befahl den Dirnen Wacht zu halten und umherzuſchauen, damit kein frivoler Blick irgend eines Lauſchers im Gebüſche ihre jungfräuliche Verſchämtheit entweihen möchte.

Kaum war die liebliche Nymphe über den glatten Rand des Marmorbeckens hinabgeſchlüpft, ſo ſank ſie in eine endloſe Tiefe, obgleich der betrügliche Silberkies der aus dem ſeichten Grunde hervorſchien, keine Gefahr vermuthen ließ. Schneller als die herzueilenden Jungfrauen das goldgelbe Haar der blonden Gebietherin erfaſſen konnten, hatte ſie ſchon die gefräßige

fröhige Fluth verschlungen. Laut ließ die bange Schaar der erschrockenen Mädchen Klage, Ach und Weh erschallen, als ihr Fräulein vor ihren sichtlichen Augen dahin schwand; sie rangen und wanden die schneeweißen Hände, fleheten die Najaden vergebens um Erbarmung an, und liefen ängstlich am marmornen Gestade hin und wieder, indeß das Springwasser recht gefliſſentlich sie mit einem Platzregen nach dem andern übergoß. Doch wagt es keine der Entschwommenen nachzuspringen, auſſer Brinhild ihre liebste Gespielin, die nicht säumte in den bodenlosen Mälstrom sich zu stürzen, gleiches Schicksal mit ihrem geliebten Fräulein erwartend. Aber sie schwamm als ein leichter Kork auf dem Wasser, und alles Bestrebens ungeachtet war sie nicht vermögend unterzutauchen. Hier war kein andrer Rath, als dem Könige die traurige Begebenheit mit seiner Tochter zu hinterbringen. Wehklagend begegneten ihm die zagenden Dirnen, da er eben mit seinen Jägern zu Walde zog. Der König zerriß sein Kleid

vor

vor Betrübniß und Entſetzen, nahm die goldene Krone vom Haupte, verhüllte ſein Angeſicht mit dem Purpurmantel, weinte und ſtöhnete laut über den Verluſt der ſchönen Emma.

Nachdem er der Vaterliebe den erſten Thränenzoll entrichtet hatte, ſtärkt er ſeinen Muth und eilte das Abentheuer am Waſſerfalle ſelbſt zu beſchauen. Aber der angenehme Zauber war verſchwunden, die rohe Natur ſtünd wieder da in ihrer vorigen Wildheit, da war keine Grotte, kein Marmorbad, kein Roſengehäge, keine Jaſminlaube. Dem guten König ahndete zum Glück nichts von einer Entführung ſeiner Tochter durch irgend einen irrenden Ritter, denn Entführungen waren damals noch nicht Sitte im Lande; alſo erpreßt er von den Dirnen weder durch Drohungen noch Folter ein Geſtändniß von dem plötzlichen Verſchwinden der Prinzeſſin, das glaubwürdiger geweſen wär als die Wahrheit. Vielmehr nahm er ihren Bericht auf Treu

und Glauben an, und meinte Thor oder Wodan, oder sonst einer der Götter sey bey dieser wunderbaren Begebenheit mit im Spiele gewesen, setzte darauf die Jagdparthie fort und tröstete sich bald über seinen Verlust; denn die Erdenkönige fühlen eigentlich keinen Kummer, als den Verlust ihrer Krone.

Unterdessen befand sich die liebreizende Emma in den Armen ihres geistigen Liebhabers nicht übel. Meister Schwimmart hatte sie durch das Gauckelspiel einer theatermäßigen Versenkung nur den Augen ihres Gefolges entzogen, und führte sie durch einen unterirdischen Weg in einen prächtigen Pallast, mit welchem die väterliche Residenz in keine Vergleichung kam. Als sich die Lebensgeister der Prinzessin wieder erholet hatten, befand sie sich auf einem gemächlichen Sopha, angethan mit einem Gewand von rosenfarbenem Satin, und einem jungfräulichen Gürtel von himmelblauer Seide, der aus der Garderobbe der Lieb-

besgöttin entwendet zu seyn schien. Ein junger Mann von anlockender Physiognomie lag zu ihren Füßen, und that ihr mit dem wärmsten Gefühl das Geständniß der Liebe, welches sie mit schamhaftem Erröthen annahm. Der entzückte Gnome unterrichtete sie hierauf von seinem Stand und seiner Herkunft, von den unterirdischen Staaten, die er beherrschete, führte sie durch die Zimmer und Säle des Schlosses, und zeigte ihr allen Pracht und Reichthum desselben. Ein herrlicher Lustgarten umgab das Schloß von drey Seiten, der mit seinen Blumenstücken und Rasenplätzen, auf deren grüner Fläche ein kühler Schatten schwamm, dem Fräulein vornämlich zu behagen schien. Alle Obstbäume trugen purpurrothe mit goldgesprengte oder zur Hälfte übergüldete Aepfel, dergleichen weder Hirschfelds Gartenkunst noch sonst ein Gartengenie heutzutage der Natur abzulocken vermag. Das Gebüsche war mit Sangvögeln angefüllt, die ihre hundertstimmigen Symphonien hervortönten. In den trau-

lichen Bogengängen lustwandelte das empfindsame Paar, sahe zu zeiten in den Mond, oder der Gnome parentirte einer am Busen seiner Geliebten welkenden Blume. Sein Blick hieng an ihren Lippen und sein Ohr trank gierig die sanften Töne aus ihrem melodischen Munde; jedes Wort gieng ihm glatt ein wie Honigseim: in einem Aeonenlangen Leben hatte er dergleichen selige Stunden noch nie genossen, als ihm jezt die erste Liebe gab.

Nicht gleiches Wonnegefühl empfand die reizende Emma in ihrem Busen, ein gewisser Triebsinn hieng über ihrer Stirn, sanfte Schwermuth und zärtliches Hinschmachten, welches der weiblichen Gestalt so viel Zauberreiz mittheilt, verossenbarten allgnugsam, daß geheime Wünsche in ihrem Herzen verborgen lagen, die nicht völlig mit den seinigen sympathisirten. Er machte gar bald diese Entdeckung, und bestrebte sich durch tausend Liebkosungen diese Wolken zu zerstreuen und die Sehnsucht aufzuheitern; wiewohl

ver-

vergebens. Der Mensch, dacht er bey sich selbst, ist ein geselliges Thier wie die Biene und die Ameise: der schönen Sterblichen gebrichts an Unterhaltung. Mann und Weib mag wohl in die Länge eine todte Gesellschaft seyn, wem soll sich Madame mittheilen? für wen ihren Putz ordnen? mit wem darüber zu Rathe gehn, und was soll ihre Eitelkeit nähren? Konnts doch das erste Weib in Edens Gefilden nicht lange mit ihrem ernsthaften Konsorten aushalten, und wählte darum die Schlange zur Confidente. Flugs gieng er hinaus ins Feld, zog auf einem Acker ein Dutzend Rüben aus, legte sie in einen zierlichgeflochtenen Deckelkorb und brachte diesen der schönen Emma, die melancholisch einsam in der beschatteten Laube eine Rose entblätterte. Schönste der Erdentöchter, redete sie der Gnome an, verbanne allen Trübsinn aus deiner Seele, und öffne dein Herz der geselligen Freude; du sollst nicht mehr die Einsamtraurende in meiner Wohnung seyn. In diesem Korbe ist Glück, was

du bedarfst, diesen Aufenthalt dir angenehm zu machen. Nimm den kleinen buntgeschälten Stab, und gieb durch die Berührung mit demselben, den Erdgewächsen im Korbe die Gestalten, welche dir gefallen.

Hierauf verließ er die Prinzessin, und sie weilte keinen Augenblick mit dem Zauberstabe laut Instruktion zu verfahren, nachdem sie den Deckelkorb eröffnet hatte. Brinhild, rief sie, liebe Brinhild, erscheine! und Brinhild lag zu ihren Füßen, umfaßte die Kniee ihrer Gebietherin, und benezte ihren Schooß mit Freudenzähren, liebkoßt ihr freundlich, wie sie sonst zu thun pflegte. Die Täuschung war so vollkommen, daß Fräulein Emma selbst nicht wußte, wie sie mit ihrer Schöpfung dran war; ob sie die wahre Brinhild hergezaubert hatte, oder ob ein Blendwerk das Auge betrog. Sie überließ sich indessen ganz den Empfindungen der Freude, ihre liebste Gespielin um sich zu haben, lustwandelte mit ihr Hand in

Hand im Garten umher, ließ ihr deſſen herrliche Anlagen bewundern, und pflückte ihr goldgeſprengte Aepfel von den Bäumen. Hierauf führte ſie ihre Freundin durch alle Zimmer im Pallaſt biß in die Kleiderkammer, wo der weibliche Kontemplationsgeiſt ſo viel Nahrung fand, daß ſie biß zu Sonnenuntergang darinnen verweilten. Alle Schleier, Gürtel, Ohrenſpangen wurden gemuſtert und anprobirt. Die poſtiſche Brinhild wußte ſich dabey ſo gut zu nehmen, zeigte ſo viel Geſchmack in der Wahl und Anordnung des weiblichen Putzes, daß wenn ſie ihrer Natur und Weſen nach nichts als eine Rübe war, ihr wenigſtens niemand den Ruhm abſprechen konnte, die Krone ihres Geſchlechtes zu ſeyn.

Der ſpähende Gnome war entzückt über den Tiefblick, den er in das weibliche Herz gethan zu haben vermeinte, und freuete ſich über den guten Fortgang in der Menſchenkunde. Die ſchöne Emma dünkte ihm jezt ſchöner, freundlicher

und heiterer zu seyn als jemals. Sie unterließ nicht ihren ganzen Rübenvorrath mit dem Zauberstabe zu beleben, gab ihnen die Gestalt der Jungfrauen, die ihr vordem aufzuwarten pflegten, und weil noch zwo Rüben übrig waren, bildete sie die eine zu einer Cyperkatze um, so schön und zuthätig als weiland Fräulein Rosaurens Murner war, und aus der andern schuf sie einen niedlichen hüpfenden Beni. Sie richtete nun ihren Hofstaat wieder an, theilte einer jeden der aufwartenden Dirnen ein gewisses Geschäfte zu, und nie wurde eine Herrschaft besser bedienet; das Gesinde kam ihren Wünschen zuvor, gehorchte auf den Wink und vollstreckte ihre Befehle ohne den mindesten Widerspruch. Einige Wochenlang genoß sie die Wonne des gesellschaftlichen Vergnügens ungestöhrt, Reihentänze, Sang und Saitenspiel wechselten in dem Harem des Gnomen vom Morgen biß zum Abend, nur merkte das Fräulein nach Verlauf einiger Zeit, daß die frische Gesichtsfarbe ihrer

Gesell-

Gesellschafterinnen etwas abbleichte, der Spiegel im Marmorsaal ließ ihr zuerst bemerken, daß sie allein wie eine Rose aus der Knospe frisch hervorblühete, da die geliebte Brinhild und die übrigen Jungfrauen welkenden Blumen glichen; gleichwohl versicherten sie alle, daß sie sich wohl befänden, und der freygebige Gnome ließ sie an seiner Tafel auch keinen Mangel leiden. Dennoch zehrten sie sichtbarlich ab, Leben und Thätigkeit schwand von Tage zu Tage mehr dahin, und alles Jugendfeuer erloschen.

Als die Prinzessin an einem heitern Morgen, durch gesunden Schlaf gestärket, fröhlich ins Gesellschaftszimmer trat, wie schauderte sie zurück, da ihr ein Hauffen eingeschrumpfter Matronen an Stäben und Krücken entgegen zitterte, mit Dumpf und Keuchhusten beladen, unvermögend sich aufrecht zu erhalten. Der schäkernde Beni hatte alle viere von sich gestreckt, und der schmeichelnde Cyper konnte sich vor Kraftlosigkeit kaum noch

regen und bewegen. Bestürzt eilte die Prinzessin aus dem Zimmer, der schaudervollen Gesellschaft zu entfliehen, trat heraus auf den Söller des Portals und rief laut den Gnomen, welcher alsbald in demüthiger Stellung auf ihr Geheiß erschien. Boßhafter Geist, redete sie ihn zornmüthig an, warum mißgönnst du mir die einzige Freude meines harmvollen Lebens, die Schattengesellschaft meiner ehemaligen Gespielinnen? Ist diese Einöde nicht genug mich zu quälen, willst du sie noch in ein Spital verwandeln? Augenblicklich gieb meinen Dirnen Jugend und Wohlgestalt wieder, oder Haß und Verachtung soll deinen Frevel rächen. Schönste der Erdentöchter, gegenredete der Gnome, zürne nicht über die Gebühr, alles was in meiner Gewalt ist, steht in deiner Hand; aber das unmögliche fordere nicht von mir. Die Kräfte der Natur gehorchen mir, doch vermag ich nichts gegen ihre unwandelbaren Gesetze. So lange vegetirende Kraft in den Rüben war, konnte der magische

Stab

Stab ihr Pflanzenleben nach deinem Gefallen verwandeln; aber ihre Säfte sind nun vertrocknet, und ihr Wesen neigt sich nach der Zerstöhrung hin; denn der belebende Elementargeist ist verraucht. Jedoch das soll dich nicht kümmern, Geliebte, ein frischgefüllter Deckelkorb kann den Schaden leicht ersetzen, du wirst daraus alle die Gestalten wieder hervorrufen die du begehrst. Gieb iezt der Mutter Natur ihre Geschenke zurück, die dich so angenehm unterhalten haben, auf dem großen Rasenplatze im Garten wirst du bessere Gesellschaft finden. Der Gnome entfernte sich darauf, und Fräulein Emma nahm ihren buntgeschälten Stab zur Hand, berührte damit die gerunzelten Weiber, las die eingeschrumpften Rüben zusammen, und that damit was Kinder, die eines Spielzeugs, oder auch Fürsten die ihrer Favoriten müde sind zu thun pflegen; sie warf den Plunder ins Kehricht, und dachte nicht mehr dran.

Leichtfüßig hüpfte sie nun über die grünen Matten dahin, den frischgefüllten Deckelkorb in Empfang zu nehmen, den sie gleichwohl nirgends fand. Sie gieng den Garten auf und nieder, spekulirte fleißig umher; aber es wollte kein Korb zum Vorschein kommen. Am Traubengeländer kam ihr der Gnome entgegen mit sichtbarer Verlegenheit, daß sie seine Bestürzung schon von ferne wahrnahm. Du hast mich getäuscht, sprach sie, wo ist der Deckelkorb geblieben? Ich such ihn schon seit einer Stunde vergebens. Holde Gebietherin meines Herzens, antwortete der Geist, wirst du mir meinen Unbedacht verzeihen? Ich versprach mehr als ich geben konnte, ich habe das Land durchzogen Rüben aufzusuchen; aber sie sind längst geerndet und welken in dumpfigen Kellern. Die Fluren trauren, unten im Thale ists Winter, nur deine Gegenwart hat den Frühling an diesen Felsen gefesselt, und unter deinem Fußtritt sprossen Blumen hervor. Harre nur drey Mondenwechsel

in Geduld aus, dann soll dirs nie an Gelegenheit gebrechen mit deinen Puppen zu spielen. Ehe noch der beredtsame Gneme mit dieser Rede zu Ende war, drehete ihm seine Schöne unwillig den Rücken zu und begab sich in ihr Kloset, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Er aber hob sich von dannen in die nächste Marktstadt innerhalb seines Gebiethes, kaufte als ein Pachter gestaltet, einen Esel, den er mit schweren Säcken Sämerey belud, womit er einen ganzen Morgen Landes besäete. Dabey bestellt er einen seiner dienstbaren Geister zum Hüter, den er aufgab, ein unterirdisches Feuer anzuschüren, um die Saat von unten herauf mit linder Wärme zu treiben, wie Ananaspflanzen in einem Lohkasten.

Die Rübensaat schoß lustig auf, und versprach in kurzer Zeit eine reiche Erndte, Fräulein Emma gieng täglich hinaus auf ihr Ackerfeld, welches zu besehen sie mehr lüstete als die goldnen Aepfel, die auf dem

dem Garten der Hesperiden in den ihrigen verpflanzt zu seyn schienen. Aber Spleen und Mißmuth trübte ihre kornblumfarbenen Augen, sie weilte am liebsten in einem düstern melancholischen Tannenwäldchen, am Rande eines Quellbaches, der sein silberhelles Gewässer ins Thal rauschen ließ, und warf Blumen hinein, die in den Odergrund hinabflossen, und daß diese melancholische Zeitkürzung auf geheimen Liebesgram deute, wissen alle, die sich auf die Symbolik der Liebe verstehen. Der Gnome sahe wohl, daß bey dem sorgfältigsten Bestreben durch tausend kleine Gefälligkeiten sich in der schönen Emma Herz zu stehlen, ihr keine Liebe abzugewinnen war. Demungeachtet ermüdete seine hartnäckige Geduld nicht durch die pünktlichste Erfüllung ihrer Wünsche sie auszuharren, und ihren spröden Sinn zu überwinden. Seine gänzliche Unerfahrenheit in der Liebe bildete ihm ein, die Schwürigkeiten, die sich seinem Verlangen entgegenstellten, möchten wohl in den Roman

irdis

irdiſcher Liebe gehören; denn er bemerkte ſehr fein und richtig, daß dieſer Widerſtand auch einen gewiſſen Reiz habe, und ſehr geſchickt ſey den zu hoffenden Triumph dereinſt deſtomehr zu verherrlichen. Aber der Neuling in der Menſchenkunde hatte keine Gedanken von der wahren Urſache dieſer Widerſpänſtigkeit ſeiner Herzensgebietherin; er ſupponirte, daß ihr Herz ſo frey und unbefangen ſey als das ſeine, und war der Meynung, dieſes noch unberührte Grundſtück gehöre nach allen Rechten ihm als dem erſten Beſitznehmer zu.

Doch das war ein groſſer Irrthum! Ein junger Gränznachbar an den Geſtaden der Oder, Fürſt Ratibor, hatte den ſüſſen Minnetrieb in dem Herzen der holden Emma bereits angefacht und zur Ausbeute ihre erſte Liebe davon getragen, welche wie behauptet wird, unzerſtöhrbarer ſeyn ſoll als das Grundweſen der vier Elemente. Schon ſahe das glückliche Paar dem Tage der Vollziehung ihrer

ihrer Gelübde entgegen, da die Braut mit einemmale verschwand. Diese peinliche Nachricht verwandelte den liebenden Ratibor in einen rasenden Roland; er verließ seine Residenz, zog menschenscheu in einsamen Wäldern umher, klagte den Felsen sein Unglück und trieb alle den Unfug eines modernen Romanhelden, den der boßhafte Amor schikanirt. Die treue Emma seufzete unterdessen ihren geheimen Gram in dem anmuthigen Gefängniß aus, verschloß aber ihr Herzgefühle so fest in den aufwallenden Busen, daß der spähende Gnome nicht enträthseln konnte, was für Empfindungen sich darinnen regten. Lange schon hatte sie darauf spekulirt, wie sie ihn überlisten und der lästigen Gefangenschaft entrinnen möchte. Nach mancher durchwachten Nacht spann sie endlich einen Plan aus, der des Versuchs würdig schien, ihn auszuführen.

Der Lenz kehrte in die gebürgischen [illegible]älder zurück, der Gnome ließ das unterir-

terirdiſche Feuer in ſeinem Treibhaus abgehen, und die Rüben, die durch die Einflüſſe des Winters in ihrem Wachsthum nicht waren gehindert worden, gediehen zur Reife. Die ſchlaue Emma zog täglich einige davon aus und machte damit Verſuche, ihnen allerley beliebige Geſtalten zu geben, dem Anſchein nach ſich damit zu beluſtigen; aber ihre Abſicht gieng weiter. Sie ließ eines Tages eine kleine Rübe zur Biene werden, um ſie abzuſchicken, Kundſchaft von ihrem Geliebten einzuziehen: Fleuch liebes Bienchen gegen Aufgang, ſprach ſie, zu Rastibor dem Fürſten des Landes, und ſumſe ihm ſanft ins Ohr, daß Emma noch für ihn lebt; aber eine Sklavin iſt des Fürſten der Gnomen, der das Gebürge bewohnet, verliehr kein Wort von dieſem Biruße, und bring mir Botſchaft von ſeiner Liebe. Die Biene flog alsbald von dem Finger ihrer Gebietherin wohin ſie beordert war; aber kaum hatte ſie ihren Flug begonnen, ſo ſtach eine gierige Schwalbe auf ſie herab, und verſchlang

zu großem Leidwesen des Fräuleins die Botschafterin der Liebe mit allen Depeschen. Darauf formte sie vermöge des wunderbaren Stabes eine Grille, lehrte ihr gleichen Spruch und Gruß: hüpfe kleine Grille über das Gebürge, zu Ratibor dem Fürsten des Landes, und zirpe ihm ins Ohr, daß die getreue Emma begehrt Entledigung ihrer Banden durch seinen starken Arm. Die Grille flog und hüpfte so schnell sie konnte, auszurichten was ihr befohlen war; aber ein langbeiniger Storch promenirte eben an dem Wege, darauf die Zirpe zog, erfaßte sie mit seinem langen Schnabel und begrub sie in das Verließ *) seines weiten Kropfes.

Diese mißlungenen Versuche schreckten die entschlossene Emma nicht ab einen neuen zu wagen, sie gab der dritten Rübe die Gestalt einer Elster: schwanke hin beredtsamer Vogel, sprach sie von Baum zu

*) Verließ war in den alten Raubschlössern soviel als ein Mordkeller.

zu Baume, biß du gelangeſt zu Ratibor meinem Sponſen, ſag ihm an meine Gefangenſchaft und gieb ihm Beſcheid, daß er meiner harre mit Roß und Mann, den dritten Tag von heute, an der Gränze des Gebürges im Mayenthale, bereit den Flüchtling aufzunehmen, der ſeine Ketten zu zerbrechen wagt und Schutz von ihm begehrt. Die zwiefarbige Aglaſter gehorchte, flatterte von einem Ruheplatze zum andern, und die ſorgſame Emma begleitete ihren Flug ſo weit das Auge trug. Der harmvolle Ratibor irrete noch immer melancholiſch in den Wäldern herum, die Rückkehr des Lenzen und die wiederauflebende Natur hatten ſeinen Kummer nur gemehret. Er ſaß unter einer ſchattenreichen Eiche, dachte an ſeine Prinzeſſin und ſeufzete laut: Emma! Alsbald gab das vielſtimmige Echo ihm dieſen geliebten Namen ſchmeichelhaft zurück; aber zugleich rief auch eine unbekannte Stimme den ſeinigen aus. Er horchte hoch auf, ſahe niemand, wähnte eine Täuſchung und hörte den

nämlichen Ruf wiederholen. Kurz darauf erblickt er eine Elster, die auf den Zweigen hin und wieder flog und ward inne, daß der gelehrige Vogel ihn bey Namen rief. Armer Schwätzer, sprach er, wer hat dich gelehrt diesen Namen auszusprechen, der einem Unglücklichen zugehört, welcher wünscht von der Erde vertilgt zu seyn wie sein Gedächtniß.? Hierauf faßt er wütig einen Stein und wollt ihn nach dem Vogel schleudern, als dieser den Namen Emma hören ließ. Dieser Talisman entkräftete den Arm des Prinzen, frohes Entzücken durchschauerte alle seine Glieder und in seiner Seele bebt's leise nach, Emma! Aber der Sprecher auf dem Baume, begann mit der dem Elstergeschlecht eignen Wohlredenheit den Spruch, der ihm gelehrt war. Fürst Ratibor vernahm nicht sobald diese fröhliche Botschaft, so wurds hell in seiner Seele, der tödtliche Gram, der die Sinnen umnebelt und die Federkraft der Nerven erschlafft hatte, verschwand; er kam wieder zu Gefühl und Besinnung;

und

und forschte mit Fleiß von der Glücksverkünderin nach den Schicksalen der holden Emma; doch die gesprächiche Elster konnte nichts als mechanisch ihre Lektion ohne Aufhören wiederholen, und flatterte davon. Schnellfüßig wie Hasael, eilte der auflebende Waldmysanthrop zu seinem Hoflager zurück, rüstete eilig das Geschwader der Reisigen, saß auf und zog mit ihnen hin ans Vorgebürge seiner guten Hoffnung, das Abentheuer zu bestehen.

Fräulein Emma hatte unterdessen mit weiblicher Schlauheit alles vorbereitet ihr Vorhaben auszuführen. Sie ließ ab den duldsamen Gnomen mit tödtendem Kaltsinn zu quälen, ihr Auge sprach Hofnung, und ihr spröder Sinn schien beugsamer zu werden. Solche glückliche Adspekten läßt ein seufzender Liebhaber nicht leicht ungenutzt; der geistige Philogyn empfand vermöge seiner geistigen Empfindsamkeit, gar bald diese scheinbare Sinnesänderung der holden Spröden. Ein holdseliger

Blick, eine freundliche Mine, ein bedeutsames Lächeln setzten sein entzündbares Wesen in volle Flammen, wie elektrische Funken einen Löffel voll Weingeist. Er wurde dreuster, erneuerte sein Liebesgeswerbe das lang geruhet hatte, bat um Erhörung und wurde nicht zurückgewiesen, Die Präliminarien waren so gut als unterzeichnet, das Fräulein begehrte nur jungfräulichen Wohlstandshalber noch einen Tag Bedenkzeit, welchen ihr der wonnetrunkene Gnome bereitwillig zugestand.

Den folgenden Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, trat die schöne Emma geschmückt wie eine Braut hervor, mit all dem Geschmeide belastet, das sie in ihrem Schmuckkästlein gefunden hatte, ihr blondes Haar war in einen Knoten geschürzt, welchen eine Myrtenkrone überschattete, der Besatz ihres Kleides flinkerte von Juwelen, und da ihr der harrende Gnome auf der großen Terrasse im Lustgarten entgegenwandelte, bedeckte sie züchtiglich mit dem Ende des Schleiers

ihr

ihr schamhaftes Angesicht. Himmlisches Mädchen, stammlete er ihr entgegen, laß mich die Seligkeit der Liebe aus deinen Augen trinken, und weigere mir nicht länger den beiahenden Blick, der mich zum glücklichsten Wesen macht, das jemals die rothe Morgensonne bestrahlt hat! Hierauf wollt er ihr Antlitz enthüllen, um sein Glück aus ihren Augen zu lesen: denn er erdreustete sich nicht ein mündliches Geständniß von ihr zu erpressen. Das Fräulein aber machte ihre Schleierwolke noch dichter um sich her; und gegenredete gar bescheidentlich also: vermag eine Sterbliche dir zuwiderstehen, Gebiether meines Herzens? Deine Standhaftigkeit hat obgesiegt. Nimm dies Geständniß von meinen Lippen; aber laß mein Erröthen und meine Zähren diesen Schleier auffassen. Warum Zähren o Geliebte? fiel der beunruhigte Geist ihr ein, jede deiner Zähren fällt wie ein brennender Naphtas Tropfen mir aufs Herz, ich heische Lieb um Liebe und will nicht Aufopferung. Ach! erwiederte Emma, warum mißdeu-

lest du meine Thränen? mein Herz lohnt deiner Zärtlichkeit; aber bange Ahndung zerreißt meine Seele. Das Weib hat nicht stets die Reize einer Geliebten, du alterst nimmer; aber irdische Schönheit ist eine Blume die bald dahinwelkt. Woran soll ich erkennen, daß du der zärtliche, liebevolle, gefällige, duldsame Gemahl seyn werdest, wie du als Liebhaber warest? Er antwortete: fordere einen Beweis meiner Treue, oder des Gehorsams in Ausrichtung deiner Befehle; oder stelle meine Geduld auf die Probe, und urtheile daraus von der Stärke meiner unwandelbaren Liebe. Es sey also! beschloß die schlanke Emma, ich heische nur einen Beweis deiner Gefälligkeit. Gehe hin und zähl die Rüben all auf dem Acker, mein Hochzeittag soll nicht ohne Zeugen seyn, ich will sie beleben, daß sie mir zu Kränzeljungfrauen dienen; aber hüte dich mich zu täuschen und verzähle dich nicht um eine, denn das ist die Probe, woran ich deine Treue prüfen will.

So ungern sich der Gnome in diesem Augenblicke von seiner reizenden Braut schied, so gehorchte er doch sonder Verzug, gab sich rasch an sein Geschäfte und hüpfte so hurtig unter den Rüben herum, wie ein französischer Lazarethartzt unter den Kranken, die er auf den Kirchhof zu spediren hat. Er war durch diese Geschäftigkeit mit seinem Additionsexempel bald zu Stande; doch um der Sache recht gewiß zu seyn, wiederholte er die Operation nochmals, und fand zu seinem Verdruß einen Varianten in der Rechnung, welcher ihn nöthigte zum drittenmal den Rübenpöbel durchzumustern. Aber auch diesmal ergab sich eine neue Differenz, und das war eben nicht zu verwundern: ein Mädchenideal kann den besten arithmethischen Kopf verwirren, und selbst dem infallibeln Kästner solls ehedem unter gleichen Umständen oft begegnet seyn, sich verrechnet zu haben.

Die verschmitzte Emma hatte ihren Paladin nicht sobald aus den Augen ver-

lohren, als sie zur Flucht Anstalt machte. Sie hielt eine saftvolle wohlgenährte Rübe in Bereitschaft, welche sie flugs in ein muthiges Roß mit Sattel und Zeug metamorphosirte, rasch schwang sie sich in den Sattel, flog über die Heiden und Steppen des Gebürges dahin, und der flüchtige Pegasus wiegte sie ohne zu straucheln, auf seinem sanften Rücken hinab ins Mayenthal, wo sie dem geliebten Razibor, der der Kommenden ängstlich entgegen harrete, sich fröhlich in die Arme warf.

Der geschäftige Gnome hatte sich indessen so in seine Zahlen vertieft, daß er von dem was um und neben ihm geschahe so wenig wußte, als der calculirende Reuter von dem geräuschvollen Siegsgepränge der Blendheimer Schlacht, das unter seinem Fenster vorüberzog. Nach langer Müh und Anstrengung seiner Geistkraft wars ihm endlich gelungen, die wahre Zahl aller Rüben auf dem Ackerfelde, klein und groß miteingerechnet, gefunden

funden zu haben, er eilte nun froh zurück sie seiner Herzensgebietherin gewissenhaft zu berechnen; und durch die pünktliche Erfüllung ihrer Befehle sie zu überzeugen, daß er der gefälligste und unterwürfigste Gemahl seyn werde, den jemals Phantasie und Kapriße einer Adamstochter beherrscht hat. Mit Selbstzufriedenheit trat er auf den Rasenplatz; aber da fand er nicht was er suchte, er lief durch die bedeckten Lauben und Gänge; auch da war nicht was er begehrte; er kam in den Palast, durchspähete alle Winkel desselben, rief den holden Namen Emma aus, den ihm die einsamen Hallen zurücktönten, begehrte einen Laut von dem geliebten Munde; doch da war weder Stimme noch Rede. Das fiel ihm auf, er merkte Unrath, flugs warf er das schwerfällige Phantom der Verkörperung ab, wie ein träger Rathsherr seinen Schlafrock, wenn vom Thurme der Feuerwächter Lerm bläßt, schwang sich hoch in die Luft und sahe den geliebten Flüchtling in der Ferne, als eben der rasche

Gaul

Saul über die Gränze setzte. Wütig ballte der ergrimmete Geist ein Paar friedlich vorüberziehende Wolken zusammen und schleuderte einen kräftigen Blitz der Fliehenden nach, der eine tausendjährige Gränzeiche zersplitterte; aber jenseit derselben war des Gnomen Rache unkräftig, und die Donnerwolke zerfloß in einen sanften Heiderauch.

Nachdem er die obern Luftregionen verzweiflungsvoll durchkreuzet, seine unglückliche Liebe den vier Winden geklagt und seine stürmende Leidenschaft ausgetobt hatte, kehrte er trübsinnig in den Palast zurück, schlich durch alle Gemächer und erfüllte sie mit Seufzen und Stöhnen. Nachher besuchte er noch einmal den Lustgarten; doch diese ganze Zauberschöpfung hatte keinen Reiz mehr für ihn: ein einziger Fußtapfen der geliebten Ungetreuen in den Sand gedrückt, welchen er bemerkte, beschäftigte seine Aufmerksamkeit mehr als die goldnen Aepfel an den Bäumen, und die buntfarbige mosaische Ausfüllung

füllung der Buchsbaumschnörkel auf den Blumenstücken. Die Ideen des wonniglichen Genusses erwachten wieder an jedem Platze, wo sie vormals gieng und stund, wo sie Blumen gepflückt oder ausgezupft, wo er sie oft unsichtbar belauscht, oft mit der körperlichen Hülle umgeben, mit ihr trauliche Unterredung gepflogen hatte. Alles das würgt und knotet' ihn so zusammen, preßt und drückt ihn dergestalt auf die Zirbeldrüese, daß er unter der Last seiner Gefühle in dumpfes Hinbrüten versank. Bald hernach brach sein Unmuth in gräßliche Verwünschungen aus, nachdem er seiner ersten Liebe eine stattliche Parentation gehalten, und er vermaß sich höchlich der Menschenkunde ganz zu entsagen, und von diesem argen betrüglichen Geschlechte führohin keine weitere Notiz zu nehmen. In dieser Entschließung stampft er dreymal auf die Erde, und der ganze Zauberpallast mit all seiner Herrlichkeit kehrte in sein ursprüngliches Nichts zurück. Der Abgrund aber sperrete seinen weiten Rachen auf,

und

und der Gnome fuhr hinab in die Tiefe biß an die entgegengesezte Gränze seines Gebietes, in den Mittelpunkt der Erde, und nahm Spleen und Menschenhaß mit dahin.

Während dieser Katastrophe im Gebürge, war Fürst Ratibor geschäftig die herrliche Beute seiner Wegelagerung in Sicherheit zu bringen, führte die schöne Emma mit triumphalischem Pomp an den Hof ihres Vaters zurück, vollzog daselbst seine Vermählung, theilte mit ihr den Thron seines Erbes und erbauete die Stadt Ratibor, die noch seinen Namen trägt bis auf diesen Tag. Das sonderbare Abentheuer der Prinzessin, das ihr auf dem Riesengebürge begegnet war, ihre kühne Flucht und glückliche Entrinnung wurde das Mährchen des Landes, pflanzte sich von Geschlecht zu Geschlechte fort biß in die entferntesten Zeiten, und die schlesischen Damen nebst ihren Nachbarinnen zur Rechten und Linken, und vom Aufgang zum Niedergang, fanden so vielen Geschmack

ſchmack daran, daß ſie das Stratagem der ſchlauen Emma noch oft benutzen, und den unbehäglichen Ehekonſorten wegſchicken Rüben zu zählen, wenn ſie den Buhlen beſchieden haben. Und die Inwohner der umliegenden Gegenden, die den Nachbar Berggeiſt bey ſeinem Geiſternamen nicht zu nennen wußten, legten ihm einem Spotnamen auf, riefen ihn Rübenzähler, oder kurz ab Rübezahl.

Zwote Legende.

Die Mutter Erde war also von je her der Zufluchtsort, wohin sich gestöhrte Liebe barg. Die unglücklichen Wichte unter den Adamskindern, welche Wunsch und Hoffnung täüscht, öfnen sich unter solchen Umständen den Weg dahin durch Strick und Dolch, durch Bley und Gift, durch Darrsucht und Bluthusten, oder sonst auf eine unbequeme Art. Aber die Geister bedürfen all der Umständlichkeiten nicht, und geniessen überdies des Vortheils, daß sie nach Belieben in die Oberwelt zurückkehren können, wenn sie ausgetrotzt, oder ihre Leidenschaft ausgetobet haben, da den Sterblichen der Weg zur Rückkehr auf ewig verschlossen ist. Der unmuthsvolle Gnome verließ die Oberwelt mit dem Entschluß, nie wieder das Tageslicht zu schauen; doch die wohlthätige Zeit verwischte nach und nach die Eindrücke seines Grams, gleichwohl erforderte

forderte diese langwierige Operation einen Zeitraum von neunhundert und neunundneunzig Jahren, ehe die alte Wunde ausheilte. Endlich da ihn die Beschwerde der Langenweile drückte und er einsmal sehr übelaufgeräumt war, brachte sein Favorit und Hofschalksnarr in der Unterwelt, ein drolliger Kobolt eine Lustparthie aufs Riesengebürge in Vorschlag, welchen Seine Herrlichkeit zu goutiren nicht ermangelte. Es brauchte nicht mehr als den Zeitblick einer Minute, so war die weite Reise vollendet, und er befand sich mitten auf dem großen Rasenplatze seines ehemaligen Lustgartens, dem er nebst dem übrigen Zubehör die vorige Gestalt gab; doch blieb alles für menschlichen Augen verborgen: die Wanderer, die übers Gebürge zogen, sahen nichts als eine fürchterliche Wildniß. Der Anblick dieser Objekte, die er in der ehemaligen Liebesepoke in einem rosenfarbenen Lichte schimmern sahe, erneuerten alle Ideen der verjährten Liebschaft, und ihm dünkte die Geschichte mit der schönen

Emma sey erst seit ehegestern vorgefallen, ihr Bild schwebte ihm noch so deutlich vor, als stünd sie neben ihm. Aber die Erinnerung, wie sie ihn überlistet und hintergangen hatte, machte seinen Groll gegen die ganze Menschheit wieder rege. Unseliges Erdengewürm, rief er aus, indem er aufschauete, und vom hohen Gebürge die Thürme der Kirchen und Klöster in Städten und Flecken erblickte, treibst, seh ich, dein Wesen noch immer unten im Thale. Hast mich das geäfft durch Tücken und Ränke, sollst mir nun büßen; will dich auch hetzen und wohl plagen, daß dir soll bange werden für dem Treiben des Geistes im Gebürge!

Kaum hatte er dies Wort gesagt, so vernahm er in der Ferne Menschenstimmen, drey junge Gesellen wanderten durchs Gebürge und der keckste unter ihnen rief ohn Unterlaß: Rübezahl komm herab! Rübezahl Mädchenlieb! Von undenklichen Jahren her hatte die Lästerchronik die Liebesgeschichte des Berggeists

in mündlichen Ueberlieferungen getreulich aufbewahrt, sie wie gewöhnlich mit lügenhaften Zusätzen vermehrt, und jeder Reisende der das Riesengebürge betrat, unterhielt sich mit seinem Gefehrten von den Abentheuern desselben. Man trug sich mit unzähligen Spukhistörchen, die sich niemals begeben hatten, machte das mit zaghafte Wanderer zu fürchten, und die starken Geister, Witzlinge und Philosophen, die am hellen Tage und in zahlreicher Gesellschaft keine Gespenster glauben, und sich darüber lustig machen, pflegten aus Uebermuth oder um ihre Herzhaftigkeit zu beweisen, den Geist oft zu citiren, ihn aus Schäkerey bey seinem Ekelnamen zu rufen und auf ihn zu schimpfen. Man hatte nie gehört, daß dergleichen Insulten von dem friedsamen Berggeiste wären gerüget worden, denn in den Tiefen des Abgrundes erfuhr er von diesem muthwilligen Hohn kein Wort. Desto mehr war er betroffen, da er seine ganze Chronique Scandaleuse jezt so kurz und bündig ausrufen hörte. Wie der

Sturmwind raßt er durch den düstern Fichtenwald und war schon im Begriff den armen Tropf, der sich ohne Absicht über ihn lustig gemacht hatte, zu erdrosseln; als er in dem Augenblick bedachte, daß eine so exemplarische Rache groß Geschrey im Lande erregen, alle Wanderer aus dem Gebürge wegbannen und ihm die Gelegenheit rauben würde, sein Spiel mit den Menschen zu treiben. Darum ließ er ihn nebst seinen Konsorten geruhig ihre Strasse ziehen, mit dem Vorbehalt, seinen verübten Muthwillen ihm doch nicht ungenossen hingehen zu lassen.

Auf dem nächsten Scheidewege trennte sich der Hohnsprecher von seinen beyden Kameraden, und gelangte diesmal mit heiler Haut in Hirschberg seiner Heimath an. Aber der unsichtbare Geleitsmann war ihm biß zur Herberge gefolget, um ihn zu gelegner Zeit dort zu finden. Jezt trat er seinen Rückweg ins Gebürge an, und sann auf Mittel sich zu rächen. Von ungefehr begegnete ihm auf der Landstraße

ein

ein reicher Israelit, der nach Hirschberg wollte, da kam ihm in den Sinn diesen zum Werkzeuge seiner Rache zu gebrauchen. Also gesellt er sich zu ihm in der Gestalt des losen Gesellen, der ihn gefoppt hatte, und kosete freundlich mit ihm, führt ihn unvermerkt seitab von der Strasse, und da sie ins Gebüsche kamen, fiel er dem Juden mörderisch in den Bart, zauſete ihn weidlich, riß ihn zu Boden, knebelt ihn und raubt ihm seinen Seckel, worinn er viel Geld und Geschmeide trug. Nachdem er ihm mit Faustschlägen und Fußtritten zum Valet noch gar übel traktiert hatte, gieng er davon, ließ den armen geplünderten Juden, der sich seines Lebens verzieh, halbtodt im Busche liegen.

Als sich der Israelit von seinem Schrecken erholet hatte und wieder Leben in ihm war, fieng er an zu wimmern und laut um Hülfe zu rufen, denn er fürchtete in der grausenvollen Einöde zu verschmachten. Da trat ein feiner ehrbarer Mann zu ihm, dem Ansehen nach

ein Bürger aus einer der umliegenden Städte, frug, warum er also sein beginne, und wie er ihn geknebelt fand, löset er ihm die Banden von Händen und Füssen und leistete ihm alles das, was der barmherzige Samariter im Evangelium dem Manne that, der unter die Mörder gefallen war. Nachher labt er ihn mit einem herrlichen Schluck Kordialwasser das er bey sich trug, führt ihn wieder auf die Landstrasse und geleitet ihn freundlich, wie der Engel Raphael den jungen Tobias, biß er ihn brachte gen Hirschberg an die Thür der Herberge, dort reicht er ihm einen Zehrpfennig und schied von ihm. Wie erstaunte der Jud, da er beym Eintritt in den Krug seinen Räuber am Zechtisch erblickte, so frey und unbefangen als ein Mensch seyn kann, der sich keiner Uebelthat bewußt ist. Er saß hinter einem Schoppen Landwein, trieb Scherz und gute Schwänke mit andern lustigen Zechbrüdern, neben ihm lag der nämliche Wadsack, in welchen er den geraubten Seckel geborgen hatte. Der bestürzte Jud

wußte

wußte nicht ob er seinen Augen trauen sollte, schlich sich in einen Winkel und gieng mit sich selbst zu Rathe, wie er wieder zu seinem Eigenthum gelangen möchte. Es schien ihm unmöglich sich in der Person geirret zu haben, darum dreht er unbemerkt sich zur Thür hinaus, gieng zum Richter und brachte seinen Diebesgruß *) an.

Die Hirschberger Justiz stund damals in dem Rufe, daß sie schnell und thätig sey Recht und Gerechtigkeit zu handhaben wenns was zu liquidiren gab; wo sie aber ex officio ihrer Pflicht Gnüge leisten mußte, gieng sie wie anderwärts ihren Schneckengang. Der erfahrne Israelit war mit dem gewöhnlichen Gange derselben schon bekannt, und verwies den unentschlossenen Richter, der lange zögerte, die Denunciation niederzuschreiben, auf das blendende Corpus delicti, und diese güldne Hoffnung unterließ nicht einen

*) So hieß ehemals in Gerichten die legale Anzeige eines Diebstahls.

Verhaftungsbefehl auszuwirken. Häscher bewaffneten sich mit Spiesen und Stangen, umringten das Schenkhaus, griffen den unschuldigen Verbrecher und führten ihn vor die Schranken der Rathsstube, wo sich die weisen Väter indeß versammlet hatten. Wer bist du? frug der ernsthafte Stadtrichter als der Inquisit hineintrat, und von wannen kommst du? Er antwortete freymüthig und unerschrocken: ich bin ein ehrlicher Schneider meines Handwerks, Benedix genannt, komme von Liebenau und stehe hier in Arbeit bey meinem Meister.

Hast du nicht diesen Juden im Walde mörderisch überfallen, übel geschlagen, gebunden und seines Seckels beraubt?

Ich habe diesen Juden nie mit Augen gesehen, hab ihn auch weder geschlagen noch gebunden, noch seines Seckels beraubt. Ich bin ein ehrlicher Zünftler und kein Strassenräuber.

Womit kannſt du deine Ehrlichkeit beweiſen?

Mit meiner Kundſchaft und dem Zeugniß meines guten Gewiſſens.

Weis auf deine Kundſchaft.

Benedix öffnete getroſt den Wadſack, denn er wußte wohl, daß er nichts als ſein wohl erworbnes Eigenthum darinn verwahrte. Doch wie er ihn ausleerte, ſieh da! da klingelts unter dem herausſtürzenden Plunder wie Geld. Die Häſcher griffen hurtig zu, ſtöhrten den Kram auseinander, und zogen den ſchweren Seckel hervor, welchen der erfreute Jud alsbald als ſein Eigenthum, deductis deducendis reklamirte. Der Wicht ſtund da wie vom Donner gerührt, wollte vor Schrecken umſinken, ward bleich um die Naſe, die Lippen bebten, die Knice wankten, er verſtummete und ſprach kein Wort. Des Richters Stirn verfinſterte ſich, und eine drohende Gebehrde weiſſagte einen ſtrengen Beſcheid.

Wie nun Böſewicht! donnerte der Stadtvogt, erfrechſt du dich noch den Raub zu leugnen?

Erbarmung, geſtrenger Herr Richter! winſelte der Inkulpat auf den Knieen, mit hochaufgehabnen Händen. Alle Heiligen im Himmel ruf ich zu Zeugen an, daß ich unſchuldig bin an dem Raube, weiß nicht wie des Juden Seckel in meinen Wadſack kommen iſt, Gott weiß es.

Du biſt überwieſen, redete der Richter fort, der Seckel zeihet dich gnugſam des Verbrechens, thue Gott und der Obrigkeit die Ehre und bekenne freywillig, ehe der Peiniger kommt dir das Geſtändniß der Wahrheit abzufoltern.

Der geängſtigte Benedix konnte nichts als auf ſeine Unſchuld provoziren; aber er predigte tauben Ohren: man hielt ihn für einen hartnäckigen Gaudieb, der ſich nur aus der Halsſchlinge herausleugnen wollte. Meiſter Hämmerling der fürch-

ters

terliche Wahrheitsforscher wurde hereinbe-rufen, durch die stählernen Argumente seiner Beredsamkeit ihn zu vermögen, Gott und der Obrigkeit die Ehre anzuthun, sich um den Hals zu bekennen. Jezt verließ den armen Wicht die standhafte Freudigkeit seines guten Gewissens er bebte zurück für den Qualen die seiner warteten. Da der Peiniger im Begriff war ihm die Daumenstöcke anzulegen, bedacht er, daß diese Operation ihn untüchtig machen würde, jemals wieder mit Ehren die Nadel zu führen, und eh er wollt ein verdorbner Kerl bleiben sein Lebenlang, meint er es sey besser, der Marter mit einemmal abzukommen und gestund das Bubenstück ein, davon sein Herz nichts wußte. Der Kriminalprozeß wurde hierauf brevimanu abgethan, der Inquisit, ohne daß sich das Gericht theilte, von Richter und Schöppen zum Strange verurtheilt, welcher Rechtsspruch zu Pflegung prompter Justiz, und zu Ersparung der Atzungskosten gleich Tages darauf, bey frühen Morgen vollzogen werden sollte.

Alle

Alle Zuschauer, welche das hochnothpeinliche Halsgericht herbeygelockt hatte, fanden das Urtheil des wohlweisen Magistrats gerecht und billig; doch keiner rief den Richtern lautern Beyfall zu als der barmherzige Samariter, der sich mit in die Kriminalstube eingedrungen hatte, und nicht satt werden konnte, die Gerechtigkeitsliebe der Herren von Hirschberg zu erheben, und in der That hatte auch niemand nähern Antheil an der Sache, als eben dieser Menschenfreund, der mit unsichtbarer Hand des Juden Seckel in des Schneiders Wadsack verborgen hatte, und kein anderer als Rübezahl selbst war. Schon am frühen Morgen lauerte er am Hochgericht in Rabengestalt auf den Leichenzug, der das Opfer seiner Rache dahin begleiten sollte, und es regte sich bereits in ihm der Rabenappetit, dem neuen Ankömmlinge die Augen auszuhacken; aber diesmal harrete er vergebens. Ein frommer Ordensbruder, der von dem Werthe der Bekehrungen auf dem Rabenstein ganz andere Gedanken hegte,

hegte, als einige neoterische Theologen, und alle Malefikanten, die er zum Tode bereitete, mit dem Geruch der Heiligkeit zu imbibiren sich beeiferte, fand an dem unwissenden Benedix einen so rohen wüsten Klotz, daß es ihm unmöglich schien in so kurzer Zeit, als ihm zu dem Bekehrungsgeschäfte übrig blieb, einen Heiligen daraus zu schnitzeln; er bat deshalb das Kriminalgericht um einen dreytägigen Aufschub, den er dem frommen Magistrat nicht ohne große Mühe, und unter Androhung des Kirchenbannes endlich abzwang. Als Rübezahl davon hörte, flog er ins Gebürge den Executionstermin daselbst zu erwarten.

In diesem Zwischenraume durchstrich er nach Gewohnheit die Wälder, und erblickte auf dieser Promenade eine junge Dirne, die sich unter einen schattenreichen Baum gelagert hatte. Ihr Haupt sank schwermüthig in den Busen herab, und sie unterstüzte solches mit einem schwanenweissen Arm, ihre Kleidung war nicht

kostbar,

kostbar, aber reinlich und der Zuschnitt daran bürgerlich. Von Zeit zu Zeit verwischte sie mit der Hand eine herabrollende Zähre von den Wangen, und stöhnende Seufzer quallen aus der vollen Brust hervor Schon ehemals hatte der Gnome die mächtigen Eindrücke jungfräulicher Zähren empfunden, auch iezt war er so gerührt davon, daß er von dem Gesetz, welches er sich auferleget hatte, alle Adamskinder die durchs Gebürge ziehen würden, zu tücken und zu quälen, die erste Ausnahme machte, die Empfindung des Mitleidens so gar als ein wohlthuend Gefühl erkannte, und Verlangen trug die Schöne zu trösten. Er gestaltete sich wieder als ein reputirlicher Bürger, trat die junge Dirne freundlich an und sprach: Mägdlein was trauerst du hier in der Wüste so einsam? Verheele mir nicht deinen Kummer, daß ich zusehe wie dir zu helfen stehe.

Die Dirne die ganz in Schwermuth verschwebt war, schreckte auf, da sie diese Stim-

Stimme hörte, und erhob ihr erdwärts gesenktes Haupt. Ha, was für ein schmachtendes lasursarbenes Augenpaar blickte da hervor, deren sanftgebrochnes Licht ein Herz von Stahl zu schmelzen fähig war! Zwo helle Thränen glänzten darinnen wie Karfunkeln, und das holde jungfräuliche Antlitz war mit dem Ausdruck banger Schmerzensgefühle übergossen, wodurch die Reize des lieblichen Nonnengesichtes nur noch mehr erhoben wurden. Da sie den ehrsamen Mann vor sich stehen sah, öfnete sie ihren Purpurmund und sprach: was kümmert euch mein Schmerz guter Mann, sintemal mir nicht zu helfen stehet: ich bin eine Unglückliche, eine Mörderin, habe den Mann meines Herzens gemordet und will abbüssen meine Schuld mit Jammer und Thränen, biß mir der Todt das Herz zerbricht.

Der ehrbare Mann staunte. Du eine Mörderin? frug er, bey diesem himmlischen Gesicht trügst du die Hölle im Herzen?

zen? Unmöglich! — Zwar die Menschen sind aller Ränke und Bosheit fähig, das weiß ich; gleichwohl ist mirs hier ein Räthsel.

So will ichs euch lösen, erwiederte die trübsinnige Jungfrau, so ihr verlangt es zu wissen.

Er sprach: Sag an!

Sie: Ich hatte einen Gespielen von Jugend an, den Sohn einer tugendsamen Wittib meiner Nachbarin, der mich zu seinem Liebchen erkohr als er heranwuchs. Er war so lieb und gut, so treu und bieder, liebte so standhaft und herzig, daß er mir das Herz stahl und ich ihm ewige Treu gelobte. — Ach das Herz des lieben Jungen habe ich Natter vergiftet, hab ihn der Tugendlehren seiner frommen Mutter vergessen gemacht, und zu einer Uebelthat verleitet, wofür er das Leben verwirket hat!

Der Gnome rief emphatisch: du?

Ja

Já Herr, sprach sie, ich bin seine Mörderin, hab ihn gereizt einen Strafsenraub zu begehen und einen schelmischen Juden zu plündern, da haben ihn die Herren von Hirschberg gegriffen, Halsgericht über ihn geheget, und o Herzeleid! Morgen wird er abgethan.

Und das hast du verschuldet? frug verwundernd Rübezahl.

Sie: Ja Herr! Ich habs auf meinem Gewissen das junge Blut!

Wie das?

Er zog auf die Wanderschaft übers Gebürge, und als er beym Valet an meinem Halse hieng sprach er: sein Liebchen bleib mir treu. Wenn der Apfelbaum zum drittenmale blühet, und die Schwalbe zu Neste trägt, kehr ich von der Wanderschaft zurück dich heimzuholen, als mein junges Weib, und das gelobt ich ihm zu werden durch einen

theuern Eid. Nun blühete der Apfelbaum zum drittenmale und die Schwalbe nistete, da kam Benedix wieder, erinnerte mich meiner Zusage und wollte mich zur Trau führen. Ich aber nackt und höhnt ihn, wie die Mädchen oft den Freiern thun und sprach: dein Weib kann ich nicht werden, mein Bettlein hat für zwey nicht Raum, und du hast weder Heerd noch Obdach. Schaff dir erst blanke Batzen an dann frage wieder zu. Der arme Junge wurde durch diese Rede sehr betrübt, ach Klärchen! seufzt er tief, mit einer Thrän im Auge, steht dir dein Sinn nach Geld und Gut: so bist du nicht das biedre Mädchen mehr, das du vormals warest! Schlugst du nicht ein in diese Hand, da du mir deine Treue schwurest? Und was hatt ich mehr als diese Hand, dich einst damit zu nähren? Woher dein Stolz und spröder Sinn? Ach Klärchen ich verstehe dich: ein reicher Buhler hat mir dein Herz entwendet! Lohnst du mir also Ungetreue? Drey Jahre hab ich mit Sehnsucht und Harren

traurig verlebt, hab jede Stunde gezählt biß auf diesen Tag, da ich kam dich heimzuführen. Wie leicht und rasch machte meinen Fuß Hoffnung und Freude, da ich übers Gebürge wandelte, und nun verschmähst du mich! Er bat und flehete, doch ich blieb fest auf meinem Sinn: Mein Herz verschmäht dich nicht, o Benedix! antwortete ich, nur meine Hand versag ich dir vorjezt, zieh hin, erwirb dir Gut und Geld, und hast du das, so komm, dann will ich gern mein Bettlein mit dir theilen. Wohlan, sprach er mit Unmuth, du willst es so, ich gehe in die Welt, will lauffen, will rennen, will betteln, stehlen, schmorgen, sorgen, und eher sollst du mich nicht wieder sehn, biß ich erlange den schnöden Preiß, um den ich dich erwerben muß. Leb wohl, ich fahre hin Ade! So hab ich ihn bethört, den armen Benedix, er gieng ergrimmt davon, da verließ ihn sein guter Engel, daß er that was nicht recht war, und was sein Herz gewiß verabscheuete.

Der ehrsame Mann schüttelte den Kopf über diese Rede, und rief nach einer Pause mit nachdenklicher Mine: wunderbar! Hierauf wendete er sich zu der Dirne: warum frug er, erfüllst du aber hier den leeren Wald mit deinen Wehklagen, die dir und deinem Buhlen nichts nützen noch frommen können?

Lieber Herr, fiel sie ihm ein, ich war auf dem Wege nach Hirschberg, da wollte mir der Jammer das Herz abdrücken, darum weilt ich unter diesem Baume.

Und was willst du in Hirschberg thun?

Ich will dem Blutrichter zu Fusse fallen, will mit meinem Klaggeschrey die Stadt erfüllen, und die Töchter der Stadt sollen mir wehklagen helfen, ob das die Herren erbarmen möchte, dem unschuldigen Blut das Leben zu schenken, und so mirs nicht gelingt meinen Buhlen dem schmäligen Todte zu entreissen, will ich freudig mit ihm sterben.

Der

Der Geist wurde durch diese Rede so bewegt, daß er von Stund an seiner Rache ganz vergaß und der Trostlosen ihren Buhlen wiederzugeben beschloß. Trockne ab deine Thränen, sprach er mit theilnehmender Gebehrde, und laß deinen Kummer schwinden. Ehe die Sonne zu Rüste gehet, soll dein Buhle frank und frey seyn. Morgen um das erste Hahnengeschrey sey wach und horchsam, und wenn ein Finger ans Fenster klopft, so thu auf die Thür zu deinem Kämmerlein: denn es ist Benedix der davor stehet. Hüte dich ihn nicht wieder wild zu machen durch deinen spröden Sinn. — Du sollst auch wissen, daß er das Bubenstück nicht begangen hat, dessen du ihm zeihest, und du hast des gleichfalls keine Schuld: denn er hat sich durch deinen Eigensinn zu keiner bösen That reizen lassen.

Die Dirne, verwundert über diese Rede, sah ihm starr und steif ins Gesicht, und weil darinn das Fältlein der Schälkeley oder des Trugs sich nicht veroffenbarte,

barte, gewann sie Zutrauen, ihre trübe Stirn klärte sich auf, und sie sprach mit froher Zweifelmüthigkeit: Lieber Herr, wenn ihr mein nicht spottet, und dem also ist wie ihr saget, so müßt ihr ein Seher oder der gute Engel meines Buhlen seyn, daß ihr das all so wisset.

Sein guter Engel? versetzte Rübezahl betroffen, nein der bin ich warlich nicht; aber ich kanns werden, und du sollsts erfahren! Ich bin ein Bürger aus Hirschberg, habe mit zu Rathe gesessen als der arme Sünder verurtheilt wurde; aber seine Unschuld ist ans Licht gebracht, fürchte nichts für sein Leben. Ich will hin ihn seiner Banden zu entledigen, denn ich vermag viel in der Stadt. Sey gutes Muths und kehre heim in Frieden. Die Dirne machte sich alsbald auf und gehorchte, obgleich Furcht und Hoffnung in ihrer Seele kämpften.

Der ehrwürdige Pater Graurock hatte sichs die drey Tage des Aufschubs bluts

sauer

sauer werden lassen, den Delinquenten behörig zu beschicken, um seine arme Seele der Hölle zu entreissen, der sie seiner Meynung nach verpfändet war von Jugend auf. Denn der gute Benedix war ein unwissender Laire, der um Nadel und Scheere ungleich bessern Bescheid wußte, als um den Rosenkranz. Den Engelgruß und das Paternoster mengt er stets durch einander, und von dem Credo wußt er keine Sylbe, der eifrige Mönch hatte alle Mühe von der Welt ihm das Letztere zu lehren, und brachte mit dieser Arbeit zwey volle Tage zu. Denn wenn er sich die Formel auffagen ließ, und das Gedächtniß des armen Sünders auch nicht strauchelte, so unterbrach doch oft ein Gedanke an das irdische, und der halblaute Seufzer: ach Klärchen! die ganze Lektion, darum es die religiöse Politik des frommen Bruders zuträglich fand, dem verlohrnen Schafe die Hölle recht heiß zu machen, und das gelang ihm auch dergestalt, daß der geängstigte Benedix kalten Todesschweiß schwizte, und zu geheis-

ligter Freude seines Bekehrers Klärchen rein darüber vergaß. Aber die Vorstellung der angedroheten Martern in der Hölle folterten ihn so unabläßig, daß er nichts als Bocksfüßige gehörnte Teufel vor Augen sahe, die mit Kärsten und Hacken die fasenackten Schaaren verdammter Seelen in den ungeheuren Wallfischrachen des höllischen Feuerschlundes hineinlotseten. Diesen quaalvollen Zustand seines Seelenpflegalings ließ der eifrige Ordensmann in so weit sich zu Herzen gehen, daß er der geistlichen Klugheit gemäß erachtete, den Vorhang im Hintergrunde fallen zu lassen und die gräßliche Teufelsscene zu verbergen, dagegen hitzte er den Schmelzofen des Fegefeuers nun desto stärker, welches für den feuerscheuen Benedix ein leidiger Trost war.

Deine Missethat mein Sohn ist groß, sprach er, aber verzage drum nicht, die Flammen des Fegfeuers werden dich davon reinigen. Wohl dir, daß du das Verbrechen nicht an einem rechtglaubigen

Chris

Christen verübt hast; denn da würdest du tausend Jahre in dem siedenden Schwefelpfuhle bis an den Hals versenkt, das für büssen müssen. Weil du aber nur einen verworfenen Juden geplündert hast, so wird in hundert Jahren deine Seele rein, wie ausgebranntes Silber seyn, und ich will so viel Seelmessen für dich lesen, daß du nicht tiefer bis an den Gürtel in der unauslöschlichen Lava waden sollst. Ob sich nun wohl Benedix völlig unschuldig wußte, so glaubt er doch so feste an den Binde- und Löseschlüssel seines Beichtigers, daß er auf die Revision seines Prozesses in jener Welt gar nicht rechnete; und in dieser Welt nochmals darauf zu provoziren, schreckte ihn die Furcht für der Folter ab. Darum legt er sich aufs Bitten, flehete seinen geistlichen Rhadamant um Barmherzigkeit an, und suchte von den Qualen des Fegfeuers so viel abzudingen als möglich, wodurch sich denn der strenge Pönitenziarius bewogen fand, ihn endlich nur bis an die Knice ins Feuerbad zu ver-

senken, wobey es sein Verbleiben hatte, denn aller Lamenten ungeachtet, ließ er sich weiter keinen Zollbreit abnegoziiren.

Eben verließ der unerbittliche Sündenrüger den Kerker, nachdem er dem trostlosen Delinquenten zum letztenmale gute Nacht gewünscht hatte, als ihm Rübezahl unsichtbarerweise beym Eingange begegnete, noch unentschlossen, wie er sein Vorhaben, den Delinquenten in Freyheit zu setzen so auszuführen vermöchte, daß den Herren von Hirschberg der Spaß nicht verdorben würde, einen Actus ihrer verjährten Kriminaljurisdiktion auszuüben, denn der Magistrat hatte sich durch die sträckliche Gerechtigkeitspflege bey ihm in guten Kredit gesetzt. In dem Augenblicke gerieth er auf einen Einfall, der recht nach seinem Sinne war. Er schlich dem Mönche ins Kloster nach, stahl aus der Kleiderkammer ein Ordenskleid, fuhr hinein, und begab sich in Gestalt des Bruder Graurocks ins Gefängniß, welches ihm der Kerkermeister ehrerbietig öfnete.

Das

Das Heil deiner Seelen, redete er den Gefangenen an, treibt mich nochmals hierher, da ich dich kaum verlassen habe. Sag an, mein Sohn, was hast du noch auf deinem Herzen und Gewissen, damit ich dich tröste. Ehrwürdiger Vater, antwortete Benedix, mein Gewissen beißt mich nicht; aber euer Fegfeuer bangt und ängstet mich und preßt mir das Herz zusammen, als lägs zwischen den Daumenstöcken. Freund Rübezahl hatte von kirchlichen Lehrmeynungen sehr unvollständige und verworrene Begriffe, daher war ihm die Querfrage: Wie meinst du das? wohl zu verzeihen. Ach, gegenredete Benedix, in dem Feuerpfuhl biß an die Kniee zu waden, Herr das halt ich nicht aus! Narr versetzte Rübezahl, so bleib davon, wenn dir das Bad zu heiß ist. Benedix ward an dieser Rede irre, sah den Pfaffen starr ins Gesicht, daß dieser merkte er habs irgend eine Unschicklichkeit vorgebracht, darum lenkt er ein: davon ein andermal; denkst du auch noch an Klärchen? Liebst du sie

noch

noch als deine Braut? Und hast du ihr etwas vor deiner Hinfahrt zu sagen, so vertrau es mir. Benedix staunte bey diesem Namen noch mehr, der Gedanke an sie, den er mit grosser Gewissenhaftigkeit in seiner Seele zu ersticken, bemüht gewesen war, wurde auf einmal wieder so heftig angefacht, besonders da vom Abschiedsgrusse die Rede war, daß er überlaut anfieng zu weinen und zu schluchsen, und kein Wort vorzubringen vermögend war. Diese herzbrechende Gebehrdung jammerte den mitleidigen Pfaffen also, daß er beschloß dem Spiel ein Ende zu machen. Armer Benedix, sprach er, gieb dich zufrieden, und sey getrost und unverzagt, du sollst nicht sterben. Ich hab in Erfahrung gebracht, daß du unschuldig bist an dem Raube, und deine Hand mit keinem Laster befleckt hast, darum bin ich kommen, dich aus dem Kerker zu reissen und der Banden zu entledigen. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, laß sehen, fuhr er fort, ob er schliesse. Der Versuch gelang, der

Ent-

Entfesselte stund da frank und frey, das Geschmeide fiel ab von Händen und Füssen. Hierauf wechselte der guthmüthige Pfaff mit ihm die Kleider und sprach: gehe gemachsam wie ein frommer Mönch durch die Schaar der Wächter vor der Thür des Gefängnisses und durch die Strassen, biß du der Stadt Weichbild hinter dir hast, dann schürze dich hurtig und schreite rüstig zu, daß du gelangest ins Gebürge endelich, und raste nicht, biß du in Liebenau vor Klärchens Thür stehest, klopfe leise an, dein Liebchen harret deiner mit ängstlichem Verlangen.

Der gute Benedix wähnte das alles sey nur ein Traum, rieb sich die Augen, zwickte sich in die Arme und Waden, um zu versuchen, ob er wache oder schlafe, und da er inne ward daß sich alles so verhalte, fiel er seinem Befreyer zu Fuße und umfieng seine Kniee, wollte eine Danksagung stammlen und lag da in stummer Freude, denn die Worte versagten ihm. Der liebreiche Pfaff trieb

ihn

ihn endlich fort, und reicht ihm noch ein Laib Brod und eine Knackwurst zur Zehrung auf den Weg. Mit wankendem Knie schritt der Entledigte über die Schwelle des traurigen Kerkers, fürchtete immer erkannt zu werden. Aber sein ehrwürdiger Rock gab ihm einen solchen Wohlgeruch von Frömmigkeit und Tugend, daß die Wächter nichts von Delinquentenschaft darunter witterten.

Klärchen saß indessen bänglich einsam in ihrem Kämmerlein, horchte auf jedes Rauschen des Windes, und spähete jeden Fußtritt der Vorübergehenden. Oft dünkt ihr es rege sich was am Fensterladen, oder es klinge der Pfortenring, sie schreckte auf mit Herzklopfen, sahe durch die Luke und es war Täuschung. Schon schütteleten die Hähne in der Nachbarschaft die Flügel und verkündeten durch ihr Krähen den kommenden Tag; das Glöcklein im Kloster läutete zur Frühmetten, das ihr wie Todtenruf und Grabesklang tönte; der Wächter stieß zum Letztenmal

ins

ins Horn und weckte die schnarchenden Beckermägde zu ihrem frühen Tagewerke. Klärchens Lämpgen fieng an dunkel zu brennen, weils ihm an Oel gebrach, ihre Unruh mehrte sich mit jedem Augenblick, und ließ ihr nicht die herrliche Rose von guter Vorbedeutung bemerken, die an dem klimmenden Docht brannte, sie saß auf ihrer Bettlade, weinte bitterlich und erseufzete: Benedix! Benedix! Was für ein bänglicher Tag für dich und mich dämmert jezt heran! Sie lief ans Fenster, ach! Blutroth war der Himmel nach Hirschberg hin und schwarze Nebelwolken schwebten wie Trauerflor und Leichentücher hin und wieder am Horizonte. Ihre Seele bebte von diesem ahndungsvollen Anblick zurück, sie sank in dumpfes Hinbrüten, und Todtenstille war um sie her.

Da pochts dreymal leise an ihr Fenster als ob sichs eignete. Ein froher Schauer durchlief ihre Glieder, sie sprang auf, that einen lauten Schrey: denn eine

Stim-

Stimme flüsterte durch die Luke: sein Liebchen bist du wach? Husch war sie an die Thür: ach Benedix bist dus oder ists dein Geist? Wie sie aber den Bruder Graurock erblickte, sank sie zurück und starb vor Entsetzen hin. Da umschlang sie sanft sein treuer Arm, und der Kuß der Liebe, das große Mittel gegen alle histerischen Ohnmachten, brachte sie bald wieder ins Leben.

Nachdem die stumme Scene des Erstaunens und die Ergiessungen der ersten freudigen Herzensgefühle vorüber waren, erzählte ihr Benedix seine wunderbare Errettung aus dem peinlichen Kerker; doch die Zunge klebt ihm am Gaumen vor großem Durst und Ermattung. Klärchen gieng ihm einen Trunk frisch Wasser zu holen, und nachdem er sich damit gelabt hatte, fühlt er Hunger, aber sie hatte nichts zum Imbiß als die Panazee der Liebenden, Salz und Brod, wobey sie voreilig geloben zufrieden und glücklich miteinander zu seyn ihr Leben lang.

lang. Da gedachte Benedix an seine Knacks wurst, zog sie aus der Tasche, und wunderte sich bas, daß sie schwerer war als ein Hufeisen, brach sie von einander, siehe! da fielen eitel Goldstücken heraus, worüber Klärchen nicht wenig erschrack, meinte das Gold sey eine schändliche Reliquie von dem Raube des Juden, und Benedix sey nicht so unschuldig als ihn der ehrsame Mann gemacht habe, der ihr im Geburge erschienen war. Allein der truglose Gesell betheuerte höchlich, daß der fromme Ordensmann ihm diesen verborgenen Schatz vermuthlich als eine Hochzeitsteuer verliehen habe, und sie glaubte seinen Worten. Drauf segneten beyde mit dankbarem Herzen den edelmüthigen Wohlthäter, verliessen ihre Vaterstadt und zogen gen Prag, wo Meister Benedix mit Klärchen seinem Weibe lange Jahre als ein wohlbehaltner Mann, in friedlicher Ehe bey reichem Kindersegen lebte. Der Galgenscheu war so tief bey ihm eingewurzelt, daß er seinen Kunden nie etwas verruntraute, und wis

der Natur und Brauch seiner Zunftgenossen, auch nicht den kleinsten Abschnitt in die Helle warf.

In der frühen Morgenstunde, da Klärchen mit schauervoller Freude den Finger ihres Buhlen am Fenster vermerkte, klopfte auch in Hirschberg ein Finger an die Thür des Gefängnisses. Das war der Bruder Graurock, der von frommen Eifer aufgeweckt, den Anbruch des Tages kaum erwarten konnte, die Bekehrung des armen Sünders zu vollenden, und ihn als einen halben Heiligen dem gewaltsamen Arm des Henkers zu überantworten. Rübezahl hatte einmal die Deslinquentenrolle übernommen, und war entschlossen sie zur Ehre der Justiz rein auszuspielen. Er schien wohlgefaßt zum Sterben zu seyn, und der fromme Mönch freuete sich darüber und erkannte diese Standhaftigkeit alsbald für die gesegnete Frucht seiner Arbeit an der Seele des armen Sünders, darum ermangelte er nicht ihn in dieser Gemüthsfassung durch seinen geistlichen Zuspruch zu erhalten, und beschloß

seinen

ſteinen Sermon mit dem tröſtlichen Weis-
beſpruch: ſo viel Menſchen du bey deiner
Ausführung erblicken wirſt, die dich an
die Gerichtsſtätte geleiten, ſiehe, ſo viel
Engel ſtehen ſchon bereit deine Seele in
Empfang zu nehmen, und ſie einzuführen
ins ſchöne Paradeis. Drauf ließ er ihn
der Feſſeln entledigen, wollt ihn Beicht
hören und dann abſolviren; doch fiel ihm
ein, vorher noch die geſtrige Lektion zu
rekapituliren, damit der arme Sünder
unterm Galgen, im geſchloſſenen Kreiſe
ſein Glaubensbekänntniß frey und ohne An-
ſtoß zur Erbauung der Zuſchauer herſagen
möchte. Aber wie erſchrack der Ordens-
mann, da er inne ward, daß der unge-
lehrige Delinquent ſein Credo die Nacht
über völlig ausgeſchwitzt hatte! Der from-
me Mönch war gänzlich der Meynung,
der Satanas ſey hier im Spiel, und wol-
le dem Himmel die gewonnene Seele ent-
reiſſen, darum fieng er kräftig an zu
exorziſiren; aber der Teufel wollte ſich
nicht austreiben und das Credo nicht in
des Maleſikanten Kopf hineinzwingen laſſen.

Die Zeit war darüber verlauffen, das peinliche Gericht hielt dafür, daß es nun an der Stunde sey den Leib zu tödten, und kümmerte sich nicht weiter um den Seelenzustand seines Schlachtopfers. Ohne der Execution länger Aufschub zu gestatten, wurde der Stab gebrochen, und obwohl Rübezahl als ein verstockter Sünder ausgeführet wurde, so unterwarf er sich doch allen übrigen Formalitäten der Hinrichtung ganz willig. Wie er von der Leiter gestoßen wurde, zappelte er am Strange nach Herzenslust und trieb das Spiel so arg, daß dem Henker dabey übel zu Muthe ward, denn es erhob sich ein plötzliches Getöse im Volk und einige schrieen, man solle den Hangmann steinigen, weil er den armen Sünder über die Gebühr martere. Um also Unglück zu verhüten, streckte sich Rübezahl lang aus und stellte sich an als sey er todt. Da sich aber das Volk verlauffen hatte, und nachher einige Leute in der Gegend des Hochgerichts hin und herwandelten, aus Vorwitz hinzutraten und das Kadaver

beschauen wollten, fieng der Scherztreiber am Galgen sein Spiel von neuem an und erschreckte die Beschauer durch fürchterliche Grimassen. Daher lief gegen Abendszeit in der Stadt ein Gerücht um, der Gehangene könne nicht ersterben und tanze noch immer am Hochgericht, welches den Senat bewog, des Morgens in aller Frühe durch einige Deputirten die Sache genau untersuchen zu lassen. Wie sie nun dahin kamen, fanden sie nichts als ein Wischlein Stroh am Galgen mit alten Lumpen bedeckt, als man pflegt in die Erbsen zu stellen, die genäschichen Spatzen damit zu scheuchen. Worüber sich die Herren von Hirschberg bas wunderten, liessen in aller Stille den Strohmann abnehmen und breiteten aus, der große Wind habe zur Nachtzeit den leichten Schneider vom Galgen über die Gränze gewehet.

Dritte Legende.

Nicht immer war Rübezahl bey der Laune, denen die er durch seine Näckereyen in Schaden und Nachtheil gebracht hatte, einen so edelmüthigen Ersatz zu geben; oft macht er nur den Plagegeist aus boshafter Schadenfreude, und kümmerte sich wenig darum, ob er einen Schurken oder einen Biedermann foppte. Oft gesellte er sich zu einem einsamen Wanderer als Geleitsmann, führte unvermerkt den Fremdling irre, ließ ihn an dem Absturz einer Bergzinne oder in einem Sumpfe stehen, und verschwand mit höhnendem Gelächter. Zuweilen erschreckte er die furchtsamen Marktweiber durch abentheuerliche Gestalten wildfremder chimärischer Thiere, welches Blendwerk zu dem scherzhaften Irrthum Anlaß gegeben, daß neulich unser Produktensammler, unter Büschings Firma, den leibhaften Rübezahl mit unter Europens

Pro-

Produkte aufgenommen hat: denn das Leoparden ähnliche Thier, das sich zu Zeiten im sudetischen Gebürge soll sehen lassen, von den Butterweibern Rysow genannt, ist nichts anders als ein Phantom vom Rübezahl. *) Oft lähmt er dem Reisigen das Roß, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achse am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerissenes Felsenstück in einen Hohlweg hinabrollen, das sie mit unendlicher Mühe auf die Seite räumen mußten, um sich freye Bahn zu machen. Oft hielt eine unsichtbare Kraft einen ledigen Wagen, daß sechs rasche Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten, und ließ der Fuhrmann merken, daß er eine Näckerey von Rübezahl wähne, oder brach er aus Unwillen in Invektifen gegen den Berggeist aus, so hatte er ein Hornissen Heer das die Pferde wütig machte, einen Steinhagel,

*) Europens Produkte. Dessau 1782. S. 249. und Büschings Erdbeschreibung 3 Th. 1 B. S. 212.

hagel, oder eine reichhaltige Vaſtonade von unſichtbarer Hand zu gewarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader treuherziger Mann war, hatte er Bekanntſchaft gemacht, und ſo gar eine Art von vertraulicher Freundſchaft errichtet, er geſtattete ihm mit der Heerde biß an die Hecken ſeiner Gärten zu treiben, welches ein anderer nicht hätte waghalſen dürfen. Der Geiſt hörte dem Grauskopf bisweilen mit eben dem Vergnügen zu, wenn ihm dieſer ſeinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte, als Hanns Hubrigs Biograph die Leiden und Freuden dieſes alten ſächſiſchen Bauers verſchlang, obgleich Rübezahl dieſe Geſchichten nicht ſo ekelhaft wie jener wiederkäuete. Dem ungeachtet verſahs der Alte doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit ſeine Heerde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schafe durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens, darüber ergrimmete Freund Rübezahl dergeſtalt, daß er alsbald ein

paniſches Schrecken auf die Heerde fallen ließ, ſie in wildem Getümmel den Berg herabſcheuchte, wodurch ſie größtentheils verunglückten, und der Nahrungsſtand des alten Schäfers in ſolchen Verfall kam, daß er ſich darüber zu Todte grämte.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Rieſengebürge zu Botaniſiren pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit ſeiner praleriſchen Geſprächigkeit den Gnomen unbekannterweiſe zu unterhalten, der bald als Holzhauer bald als ein Reiſender ſich zu ihm fand, und den ſchmiedeberger Aeskulap ſeine Wunderkuren mit Vergnügen ſich vordozieren ließ. Er war zu Zeiten ſo gefällig, das ſchwere Kräuterbündel ihm ein gut Stückweges nachzutragen, und ihm manche noch unbekannte Heilkräfte derſelben kund zu machen. Der Arzt, der ſich in der Kräuterkunde weiſer dünkte als ein Holzhauer, empfand dieſe Belehrung übel und ſprach mit Unwillen: der Schuſter

soll bey seinem Leisten bleiben, und der Holzhauer soll den Arzt nicht lehren. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig bist, vom Isop an der auf der Mauer wächst, biß auf die Ceder zu Libanon: so sag mir doch du weiser Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum? Der Geist antwortete: doch wohl der Baum, denn die Frucht kommt vom Baume. Narr sprach der Arzt, wo kam denn der erste Baum her, wenn er nicht aus dem Saamen sproßte, der in der Frucht verschlossen liegt? Der Holzhauer erwiederte: das ist seh ich eine Meisterfrage, die mir schier zu hoch ist. Aber ich will euch auch eine Frage vorlegen: wem gehört dieser Erdengrund zu darauf wir stehen, dem König von Böheim, oder dem Herrn vom Berge, so nennten die Nachbarn den Berggeist, nachdem sie waren gewitziget worden, daß der Name Rübezahl im Gebürge konterband war, und nur Stöße und blaue Mäler einbrachte. Der Arzt bedachte sich nicht lange, ich vermeyne dieser

Grund

Grund und Boden gehöre meinem Herrn dem König von Böhmen zu, denn Rübezahl ist ja nur ein Hirngespinnste, ein Nonens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen. Kaum war das Wort aus seinem Munde, so verwandelte sich der Holzhauer in einen scheußlichen Riesen mit feuerfunkelnden Augen und wütiger Gebehrde, schnauzte den Arzt grimmig an und sprach mit rauher Stimme: Hier ist Rübezahl, der dich nonensen wird, daß dir sollen die Rippen krachen, erwischt ihn darauf beym Kragen. rann ihn gegen die Bäume und Felsenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel dem Doktor Faust weiland in der Komödie thät, schlug ihm lezlich ein Aug aus, und ließ ihn für todt auf dem Platze liegen, daß sich der Arzt nachher hochvermaß, nie wieder ins Gebürge botanisiren zu gehen.

So leicht wars Rübezahls Freundschaft zu verscherzen, aber eben so leicht wars sie zu gewinnen. Einem Bauer in

der

der Amtspflege Reichenberg, hatte ein böser Nachbar sein Haab und Gut abgerechtet, und nachdem sich die Justiz seiner letzten Kuh bemächtiget hatte, blieb ihm nichts übrig als ein abgehärmtes Weib und ein halb Dutzend Kinder, das von er gern den Gerichten die Hälfte für sein letztes Stückchen Vieh verpfändet hätte. Zwar gehörten ihm noch ein Paar rüstige gesunde Arme zu, aber sie waren nicht hinreichend sich und die seinigen davon zu nähren. Es schnitt ihm durchs Herz, wenn die jungen Raben nach Brod schrieen, und er nichts hatte ihren quälenden Hunger zu stillen. Mit hundert Thalern sprach er zu dem kummervollen Weibe, wär uns geholfen, unsern zerfallenen Haushalt wieder anzurichten, und fern von dem streitsüchtigen Nachbar ein neues Eigenthum zu gewinnen. du hast reiche Vettern jenseit des Gebürges, ich will hin und ihnen unsre Noth klagen, vielleicht daß sich einer erbarmet, und aus gutem Herzen von seinem Ueberfluß uns auf Zinsen leiht, so viel wir bedürfen.

Das

Das niedergedrückte Weib willigte mit schwacher Hoffnung eines glücklichen Erfolgs in diesen Vorschlag, weil sie keinen bessern wußte. Der Mann aber gürtete frühe seine Lenden, und indem er Weib und die Kinder verließ, sprach er ihnen Trost ein: weinet nicht! Mein Herz sagt es mir, ich werde einen Wohlthäter finden, der uns förderlicher seyn wird als die vierzehn Nothhelfer, zu welchen ich so oft vergeblich gewallfarthet bin. Hierauf steckt er eine harte Brodrinde zur Zehrung in die Tasche und gieng davon. Müd und matt von der Hitze des Tages und dem weiten Wege, gelangt er zur Abendzeit in dem Dorfe an, wo die reichen Vettern wohnten; aber keiner wollt ihn kennen, keiner wollt ihn herbergen. Mit heissen Thränen klagt er ihnen sein Elend; aber die hartherzigen Filze achteten nicht darauf, kränkten den armen Mann mit Vorwürfen und beleidigenden Sprüchwörtern. Einer sprach: junges Blut spar dein Gut, der andere: Hoffart kommt vor dem Fall, der dritte: wie dus treibst

so

so gehts, der vierte: jeder ist seines Glücks Schmied. So höhnten und spotteten sie seiner, nennten ihn einen Prasser und Faullenzer, und endlich stiessen sie ihn gar zur Thür hinaus. Einer solchen Aufnahme hatte sich der arme Vetter von der reichen Sippschaft seines Weibes nicht versehen, stumm und traurig schlich er aus dem Dorfe, und weil er nichts hatte das Schlafgeld in der Herberge zu bezahlen, mußte er auf einem Heuschober im Felde übernachten, hier erwartete er rastlos des zögernden Tages, um sich auf den Heimweg zu begeben.

Da er nun wieder ins Gebürge kam, übernahm ihn Harm und Bekümmerniß so sehr, daß er der Verzweiflung nahe war. Zwey Tage Arbeitslohn verlohren, dacht er bey sich selber, matt und entkräftet von Gram und Hunger, ohne Trost, ohne Hoffnung! Wenn du nun heimkehrest, und die sechs armen Würmer dir entgegen schmachten, ihre Hände aufheben, von dir Labsal zu begehren,

und

und du für einen Biſſen Brod ihnen eis nen Stein bieten mußt, Vaterherz! Vaterherz! wie kannſt dus tragen! Brich entzwey armes Herz, eh du dieſen Jammer fühleſt! Hierauf warf er ſich unter einen Schleenbuſch, ſeinen ſchwermüthigen Gedanken weiter nachzuhangen.

Wie aber am Rande des Verderbens, die Seele noch die letzten Kräfte anſtrengt ein Rettungmittel auszukundſchaften, jede Hirnfaſer auf und niederläuft, alle Winkel der Phantaſie durchſpähet, Schutz oder Friſt für den hereinbrechenden Untergang zu ſuchen; gleich einem Bootsmanne, der ſein Schiff ſinken ſieht, ſchnell die Strickleiter hinaufrennt ſich in den Maſtkorb zu bergen, oder wenn er unterm Verdeck iſt, aus der Luke ſpringt, in der Hoffnung ein Bret oder eine ledige Tonne zu erhaſchen, um ſich über Waſſer zu halten: ſo verfiel unter tauſend nichtigen Anſchlägen, und Einfällen der troſtloſe Veit auf den Gedanken, ſich an den Geiſt des Gebürges in ſeinem Anlie-

gen

gen zu wenden. Er hatte viel abentheuerliche Geschichten von ihm gehöret, wie er zuweilen die Reisenden gefällt und gehudelt, ihnen manchen Tort und Dampf angethan, doch auch mit unter Gutes erwiesen habe. Es war ihm nicht unbekannt, daß er sich bey seinem Spottnamen nicht ungestraft rufen lasse, dennoch wußt er ihm auf keine andre Weise beyzukommen: also wagt ers auf eine Prügeley, und rief so sehr er konnte: Rübezahl! Rübezahl!

Auf diesem Ruf erschien alsbald eine Gestalt gleich einem rusigen Köhler mit einem fuchsrothen Barte, der biß an den Gürtel reichte, feurigen fiexen Augen und war mit einer Schürstange bewaffnet, gleich einem Weberbaum, die er mit Grimm erhob, den frechen Spötter zu erschlagen. Mit Gunst Herr Rübezahl, sprach Veit ganz unerschrocken, verzeiht wenn ich euch nicht recht titulire, hört mich nur an, dann thut was euch gefällt. Diese dreuste Rede und die

kum-

kummervolle Mine des Mannes, die weder auf Muthwillen noch Vorwitz deutete, besänftigten den Zorn des Geistes in etwas: Erdenwurm sprach er, was treibt dich mich zu beunruhigen? Weißt du auch daß du mir mit Hals und Haut für deinen Frevel büssen mußt? Herr, antwortete Veit, die Noth treibt mich zu euch, hab eine Bitte, die ihr mir leicht gewähren könnt. Ihr sollt mir hundert Thaler leihen, ich zahl sie euch mit landüblichen Zinsen in drey Jahren wieder, so wahr ich ehrlich bin! Thor, sprach der Geist, bin ich ein Wuchrer oder Jude der auf Zinsen leiht? Geh hin zu deinen Menschenbrüdern und borge da so viel dir Noth thut, mich aber laß in Ruh. Ach! erwiederte Veit, mit der Menschenbrüderschaft ists aus! Auf mein und dein gilt keine Brüderschaft. Hierauf erzählt er ihm seine Geschichte nach der Länge, und schilderte ihm sein drückendes Elend so rührend, daß ihm der Gnome seine Bitte nicht versagen konnte; und wenn der arme Tropf auch

weniger Mitleid verdienet hätte, so schien doch dem Geist das Unterfangen, von ihm ein Kapital zu leihen, so neu und sonderbar, daß er um des guten Zutrauens willen geneigt war, des Mannes Bitte zu gewähren. Komm, folge mir, sprach er, und führt' ihn darauf waldeinwärts, in ein abgelegnes Thal zu einem schroffen Felsen, dessen Fuß ein dichter Busch bedeckte.

Nachdem sich Veit nebst seinem Begleiter mit Mühe durchs Gesträuche gearbeitet hatte, gelangten sie zum Eingang einer finstern Höle. Dem guten Veit war nicht wohl dabey zu Muthe, da er so im Dunkeln tappen mußte; es lief ihm ein kalter Schauer nach dem andern den Rücken herab, und seine Haare sträubten sich empor. Rübezahl hat schon manchen betrogen dacht er, wer weiß was für ein Abgrund mir vor den Füssen liegt, in welchen ich beym nächsten Schritt hinabstürze; dabey hört er ein fürchterliches Brausen als eines Was-

ges

gewassers, das sich in den tiefen Schacht ergoß. Je weiter er fortschritt, jemehr engten ihm Furcht und Grausen das Herz ein. Doch bald sah er zu seinem Trost in der Ferne ein blaues Flämmchen hüpfen, das Berggewölbe erweiterte sich zu einem geräumigen Saale, das Flämmchen brannte helle, und schwebte als ein Hangeleuchter in der Mitte der Felsenhalle. Auf dem Pflaster derselben fiel ihm eine kupferne Braupfanne in die Augen, mit eitel harten Thalern biß an den Rand gefüllt. Da Veit den Geldschatz erblickte, schwand alle seine Furcht dahin und das Herz hüpft ihm vor Freuden. Nimm sprach der Geist, was du bedarfst, es sey wenig oder viel, nur stelle mir einen Schuldbrief aus, wofern du der Schreiberey kundig bist. Der Debitor bejahete das, und zählte sich gewissenhaft die hundert Thaler zu, nicht einen mehr und keinen weniger. Der Geist schien auf das Zahlungsgeschäfte gar nicht zu achten, drehete sich weg und suchte indeß seine Schreibmaterialien hervor. Veit

schrieb den Schuldbrief so bündig als ihm möglich war; der Gnome schloß solchen in einen eisernen Schatzkasten und sagte zum Valet: zieh hin mein Freund, und nütze dein Geld mit arbeitsamer Hand. Vergiß nicht daß du mein Schuldner bist, und merke dir den Eingang in das Thal und diese Felsenkluft genau. Sobald das dritte Jahr verflossen ist, zahlst du mir Kapital und Zins zurück; ich bin ein strenger Gläubiger, hältst du nicht ein, so fordr' ich es mit Ungestüm. Der ehrliche Veit versprach auf den Tag gute Zahlung zu leisten, versprachs mit seiner biedern Hand, doch ohne Schwur; verpfändete nicht seine Seel und Seligkeit, wie lose Bezähler zu thun pflegen, und schied mit dankbarem Herzen von seinem Schuldherrn in der Felsenhöle, aus der er leicht den Ausgang fand.

Die hundert Thaler wirkten bey ihm so mächtig auf Seel und Leib, daß ihm nicht anders zu Muthe war, da er das Tageslicht wieder erblickte, als ob er

Balsam

Balsam des Lebens in der Felsenkluft eingesogen habe. Freudig und gestärkt an allen Gliedern schritt er nun seiner Wohnung zu, und trat in die elende Hütte, indem sich der Tag zu neigen begann. Sobald ihm die abgezehrten Kinder erblickten, schrieen sie ihm einmüthig entgegen: Brod, Vater! Einen Bissen Brod! hast uns lange darben lassen. Das abgehärmte Weib saß in einem Winkel und weinte, fürchtete nach der Denkungsart der Kleinmüthigen das schlimmste, und vermuthete, daß der Ankömmling eine traurige Litaney anstimmen werde. Er aber bot ihr freundlich die Hand, hieß ihr Feuer anschüren auf dem Heerde; denn er trug Grütze und Hirsen aus Reichenberg im Zwergsack, davon die Hausmutter einen steifen Brey kochen mußte, daß der Löffel innen stand. Nachher gab er ihr Bericht von dem guten Erfolg seines Geschäftes. Deine Vettern sprach er, sind gar rechtliche Leute, sie haben mir nicht meine Armuth vorgerückt, haben mich nicht verkannt, oder mich

schimpflich vor der Thür abgewiesen; sondern mich freundlich beherbergt, Herz und Hand mir eröffnet, und hundert baare Thaler vorschußweise auf den Tisch gezählt. Da fiel dem guten Weibe ein schwerer Stein vom Herzen, der sie lange gedruckt hatte. Wären wir, sagte sie, eher vor die rechte Schmiede gegangen, so hätten wir uns manchen Kummer ersparen können. Hierauf rühmte sie ihre Freundschaft, zu der sie sich vorher so wenig gutes versehen hatte, und that recht stolz auf die reichen Vettern.

Der Mann ließ ihr nach so vielen Drangsalen gern die Freude, die ihrer Eitelkeit so schmeichelhaft war. Da sie aber nicht aufhörte von den reichen Vettern zu kosen, und das viele Tage so antrieb, wurde Veit des Lobposaunens der Geizdrachen satt und müde, und sprach zum Weibe: als ich vor der rechten Schmiede war, weist du was mir der Meister Schmied für eine weise Lehre gab? Sie sprach: welche? Jeder sagt er sey seines Glückes

Schmied,

Schmied, und man müsse das Eisen schmieden weils heiß sey, drum laß uns nun die Hände rühren und unsern Beruf fleißig obliegen, daß wir was vor uns bringen, in drey Jahren den Vorschuß nebst den Zinsen abzahlen können, und aller Schuld quitt und ledig seyn. Drauf kauft er einen Acker und einen Heuschlag, kann wieder einen und noch einen, dann eine ganze Hufe, es war ein Segen in Rübezahls Gelde, als wenn ein Hecksthaler drunter wär. Veit säete und erndete, wurde schon für einen wohlhabenden Mann im Dorfe gehalten, und sein Seckel vermochte noch immer ein klein Kapital zu Erweiterung seines Eigenthums. Im dritten Sommer hatt er schon zu seiner Hufe ein Herrengut gepachtet, das ihm reichen Wucher brachte; kurz, er war ein Mann dem alles was er that zu gutem Glück gedieh.

Der Zahlungstermin kam nun heran, und Veit hatte so viel erübriget, daß er ohne Beschwerde seine Schuld abtragen

konnte; er legte das Geld zurechte und auf den bestimmten Tag war er früh auf, weckte das Weib und alle seine Kinder, hieß sie waschen und kämmen und ihre Sonntagskleider anziehen, auch die neuen Schuhe und die scharlachenen Mieder und Brustücher, die sie noch nicht auf den Leib gebracht hatten. Er selbst holte seinen Gottestischrock herbey und rief zum Fenster hinaus: Hanns spann an! Mann was hast du vor? frug die Frau, es ist heute weder Feiertag noch ein Kirchweihfest, was macht dich so guten Muthes, daß du uns ein Wohlleben bereitet hast, und wo gedenkest du uns hinzuführen? Er antwortete, ich will mit euch die reichen Vettern jenseit des Gebürges heimsuchen, und dem Glaubiger, der mir durch seinen Vorschub wieder aufgeholfen hat, Schuld und Zins bezahlen, denn heute ist der Zahltag. Das gefiel der Frau wohl, sie putzte sich und die Kinder stattlich heraus, und damit die reichen Vettern eine gute Meynung von ihrem

Wohl-

Wohlstande bekämen und sich ihrer nicht schämen dürften, band sie eine Schnur gekrümmter Dukaten um den Hals. Veit rüttelte den schweren Geldsack zusammen nahm ihn zu sich, und da alles in Bereitschaft war, saß er auf mit Frau und Kind. Hanns peitschte die vier Hengste an, und sie trabten muthig über das Flachfeld nach dem Riesengebürge zu.

Vor einem steilen Hohlwege ließ Veit den Rollwagen halten, stieg ab und hieß den andern gleiches thun, dann geboth er dem Knechte: Hanns fahr gemachsam den Berg hinan, oben bey den drey Linden sollst du unser warten, und ob wir auch verziehen, so laß dichs nicht anfechten, laß die Pferde verschnauben und einstweils grasen, ich weiß hier einen Fußpfad, er ist etwas um, doch lustig zu wandeln! Darauf schlug er sich in Geleitschaft des Weibes und der Kinder waldein durch dicht verwachsenes Gebüsche und spekulirte hin und her, daß die Frau meynte, ihr Mann habe sich ver-

irrt, ermahnte ihn darum zurückzukehren und der Landstrasse zu folgen. Veit aber stund plötzlich still, versammelte seine sechs Kinder um sich her und redete also: du wähnst liebes Weib, daß wir zu deiner Freundschaft ziehen, dahin steht jezt nicht mein Sinn. Deine reichen Vettern sind Knauser und Schurken, die, als ich weiland in meiner Armuth Trost und Zuflucht bey ihnen suchte, mich gefoppt, gehönet und mit Uebermuth von sich gestossen haben. — Hier wohnt der reiche Vetter, dem wir unsern Wohlstand verdanken, der mir aufs Wort das Geld geliehen, das in meiner Hand sowohl gewuchert hat. Auf heute hat er mich her beschieden Zins und Kapital ihm wieder zu erstatten. Wißt ihr nun wer unser Schuldherr ist? der Herr vom Berge, Rübezahl genannt! Das Weib entsetzte sich heftig über dieser Rede, schlug ein groß Kreuz vor sich, und die Kinder bebten und gebehrdeten sich ängstlich vor Furcht und Schrecken, daß sie der Vater zu Rübezahl führen wollte.

wollte. Sie hatten viel in den Spinnstuben von ihm gehöret, daß er sey ein scheußlicher Riese und Menschenfresser. Veit aber erzählte ihnen sein ganzes Abentheuer, wie ihm der Geist in Gestalt eines Köhlers auf sein Rufen erschienen sey, und was er mit ihm verhandelt habe in der Höle, pries seine Mildthätigkeit mit dankbarem Herzen und so innigger Rührung, daß ihm die warmen Thränen über die freundlichen rothbraunen Backen herabträufelten. Verzieht hier, fuhr er fort, jezt geh ich in die Höle mein Geschäft auszurichten. Fürchtet nichts, ich werde nicht lange seyn, und wenn ichs vom Gebürgherrn erlangen kann, so bring ich ihn zu euch. Scheuet euch nicht eurem Wohlthäter treuherzig die Hand zu schütteln, ob sie gleich schwarz und rusig ist, er thut euch nichts zu leide, und freut sich seiner guten That und unsers Danks gewiß! Seyd nur beherzt, er wird euch goldne Aepfel und Pfeffernüsse austheilen.

Ob nun gleich das bängliche Weib viel gegen die Wallfahrt in die Felsenhöle einzuwenden hatte, und auch die Kinder jammerten und weinten, sich um den Vater herlagerten, und da er sie auf die Seite schob, ihn an den Rockfalten zurückzuziehen sich anstämmten: so riß er sich doch mit Gewalt von ihnen in den dichtverwachsenen Busch, und gelangte zu dem wohlbekannten Felsen. Er fand alle Merkzeichen der Gegend wieder, die er sich wohl ins Gedächtniß gepräget hatte; die alte halberstorbene Eiche, an deren Wurzel die Kluft sich öfnete, stund noch wie sie vor drey Jahren gestanden hatte, doch von einer Höle war keine Spur mehr vorhanden. Weit versuchts auf alle Weise sich den Eingang in den Berg zu eröffnen, er nahm einen Stein, klopfte an den Felsen, er solle meint er sich aufthun; er zog den schweren Geldsack hervor, klingelte mit den harten Thalern und rief so laut er nur konnte: Geist des Gebürges nimm hin was dein ist; doch der Geist ließ sich weder hören noch sehen.

sehen. Also mußte sich der ehrliche Schuldner entschliessen, mit seinem Seckel wieder umzukehren. So bald ihn das Weib und die Kinder von ferne erblickten, eilten sie ihm freudenvoll entgegen; er aber war mißmüthig und sehr bekümmert, daß er seine Zahlung nicht an die Behörde abliefern konnte, setzte sich zu den seinen auf einen Rasenrein, und überlegte was nun zu thun sey. Da kam ihm sein altes Wagestück wieder ein: ich will sprach er, den Geist bey seinem Ekelnamen rufen, wenns ihm auch verdreust, mag er mich bläuen und zausen wie er Lust hat, wenigstens hört er auf diesen Ruf gewiß, schrie darauf aus Herzenskraft: Rübezahl! Rübezahl! Das angstvolle Weib bat ihn zu schweigen, wollt ihm den Mund zuhalten: er ließ sich nicht wehren, und triebs immer ärger. Plötzlich drängte sich jezt der jüngste Bube an die Mutter an, schrie bänglich: ach der schwarze Mann! Getrost frug Veit wo? Dort lauscht er hinter jenem Baume hervor, und alle Kinder

krochen

krochen in einen Hauffen zusammen, bebten vor Furcht und schrieen jämmerlich. Der Vater blickte hin und sahe nichts, es war Täuschung, nur ein leerer Schatten, kurz Rübezahl kam nicht zum Vorschein und alles Rufen war umsonst.

Die Familienkarayane trat nun den Rückweg an, und Vater Veit gieng ganz betrübt und schwermüthig auf der breiten Landstraße vor sich hin. Da erhob sich vom Walde her ein sanftes Rauschen in den Bäumen, die schlanken Birken neigten ihre Wipfel, das bewegliche Laub der Espen zitterte, das Brausen kam näher und der Wind schüttelte die weitausgestreckten Aeste der Steineichen, trieb dürres Laub und Grashalmen vor sich her, kräuselte im Wege kleine Staubwolken empor, an welchem artigen Schauspiel die Kinder, die nicht mehr an Rübezahl dachten, sich belustigten und nach den Blättern haschten, womit der Wirbelwind spielte. Unter dem dürren Laube wurde auch ein Blatt Papier über den

Weg gewehet, auf welches der kleine Geisterseher Jagd machte; doch wenn er darnach griff, hob es der Wind auf und führt es weiter, daß ers nicht erlangen konnte. Drum warf er seinen Hut darnach, ders endlich bedeckte, weils nun ein schöner weisser Bogen war, und der ökonomische Vater jede Kleinigkeit in seinem Haushalt zu nutzen pflegte, so bracht ihm der Knabe dem Fund, um sich ein kleines Bob zu verdienen. Als dieser das zusammengerollte Papier aufschlug, um zu sehen was es wär, fand er, daß es der Schuldbrief war, den er an den Berggeist ausgestellt hatte, von oben herein zerrissen und unten stund geschrieben: zu Dank bezahlt.

Wie das Veit innen ward, rührts ihm tief in der Seele, und er rief mit freudigem Entzücken: freue dich liebes Weib und ihr Kinder allesamt freuet euch; er hat uns gesehn, hat unsern Dank gehöret unser guter Wohlthäter, der uns unsichtbar umschwebte, weiß daß

Veit

Weil ein ehrlicher Mann ist. Ich bin meiner Zusage quitt und ledig, nun laßt uns mit frohem Herzen heimkehren. Eltern und Kinder weinten noch viele Thränen der Freude und des Dankes, biß sie wieder zu ihrem Fuhrwerk gelangten, und weil die Frau groß Verlangen trug ihre Freundschaft heimzusuchen, um durch ihren Wohlstand die filzigen Vettern zu beschämen, denn der Bericht des Mannes hatte ihre Galle gegen die Knäuser rege gemacht: so rollten sie frisch den Berg hinab, gelangten in der Abendstunde in die Dorfschaft und hielten bey dem nämlichen Bauerhof an, aus welchem Veit vor drey Jahren war herausgestossen worden. Er pochte diesmal ganz herzhaft an, und frug nach dem Wirthe. Es kam ein unbekannter Mann zum Vorschein, der gar nicht zur Freundschaft gehörte, von diesem erfuhr Veit, daß die reichen Vettern ausgewirthschaftet hatten. Der eine war gestorben, der andre verdorben, der dritte davon gegangen und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden

funden in der Gemeine. Veit übernachtete nebst seiner Rollwagengesellschaft bey dem gastfreien Haucwirth, der ihm und seinem Weibe das alles weitläuftiger erzählte, kehrte Tages darauf in seine Heimat und an seine Berufsgeschäfte zurück, nahm zu an Reichthum und Gütern, und blieb ein rechtlicher wohlbehaltner Mann sein Lebelang.

Vierte Legende.

So sehr sichs auch des Gnomen Günstling hatte angelegen seyn lassen, den wahren Ursprung seines Glücks zu verheelen, um nicht ungestüme Sollicitanten anzureizen, den gebürgischen Patron um ähnliche Spenden mit dreuster Zudringlichkeit zu überlauffen: so wurde die Sache doch endlich ruchtbar; denn wenn das Geheimniß des Mannes der Frau zwischen den Lippen schwebt, weht es das kleinste Lüftgen fort, wie eine Seiffenblase vom Strohhalm. Weitens Frau vertrauts einer verschwiegenen Nachbarin, diese ihrer Gevatterin, diese ihrem Herrn Pathen dem Dorfbarbier, und der allen seinen Bartkunden, so kams im Dorfe und hernach im ganzen Kirchspiel herum. Da spitzten die verdorbenen Hauswirthe, die Lungerer und Müssigänger das Ohr, zogen Schaarenweise ins Gebürge, insultirten den Gnomen, hoben an ihn zu citiren

tiren und zu beschwören; zu ihnen gesellten sich Schatzgräber und Landfahrer, die das Gebürge durchkreuzten, allenthalben einschlugen und den Schatz in der Traupfanne zu heben vermeinten. Rübezahl ließ sie eine Zeitlang ihr Wesen treiben wie sie Lust hatten, achtets der Mühe nicht werth sich über die Gauche zu erzürnen, trieb nur seinen Spott mit ihnen, ließ zur Nachtzeit da und dort ein blaues Flämmchen auflodern, und wenn die Laurer kamen, ihre Mützen und Hüte drauf warfen, ließ er ihnen manchen schweren Geldtopf ausgraben, den sie mit Freuden heimtrugen, neun Tagelang stillschweigend verwahrten, und wenn sie nun hinkamen den Schatz zu besehen, fanden sie Stank und Unrath im Topf, oder Scherben und Steine. Gleichwohl ermüdeten sie nicht das alte Spiel wieder anzuheben und neuen Unfug zu treiben. Darüber wurde der Geist endlich unwillig, stäupte das lose Gesindel durch einen kräftigen Steinhagel aus seinem Gebiethe hinaus, und wurde ge-

gen alle Wanderer so barsch und grämisch, daß keiner ohne Furcht das Gebürge betrat, auch selten ohne Staupe entrann, und der Name Rübezahl wurde nicht mehr gehört im Gebürge bey Menschen Gedenken.

Eines Tages sönnete sich der Geist an der Hecke seines Gartens, da kam ein Weiblein ihres Weges daher in großer Unbefangenheit, die durch ihren sonderbaren Aufzug seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte ein Kind auf der Brust liegen, eins trug sie auf den Rücken, eins leitete sie an der Hand, und ein etwas größrer Knabe trug einen ledigen Korb nebst einem Rechen, denn sie wollte eine Last Laub fürs Vieh laden. Eine Mutter dachte Rübezahl ist doch warlich ein gutes Geschöpf, schleppt sich mit vier Kindern, und wartet dabey ihres Berufs ohne Murren, wird sich noch mit der Bürde des Korbes belästen müssen: das heißt die Freuden der Liebe theuer bezahlen! Diese Betrachtung ver-

ſetzte ihn in eine gutmüthige Stimmung, die ihn geneigt machte, ſich mit der Frau in Unterredung einzulaſſen. Sie ſetzte ihre Kinder auf den Raſen, ſtreifte Laub von den Büſchen, indeß wurde den Kleinen die Zeit lang und ſie fiengen an heftig zu ſchreien. Alsbald verließ die Mutter ihr Geſchäfte, ſpielte und tändelte mit den Kindern, nahm ſie auf, hüpfte mit ihnen ſingend und ſcherzend herum, wiegte ſie in Schlaf, und gieng wieder an ihre Arbeit. Bald darauf ſtachen die Mücken die kleinen Schläfer, ſie fiengen ihre Symphonien vom neuen an: die Mutter wurde darüber nicht ungeduldig, ſie lief ins Holz, pflückte Erdbeere und Himbeere, und legte das kleinſte Kind an die Bruſt. Dieſe mütterliche Behandlung gefiel dem Gnomen ungemein wohl. Allein der Schreier, der vorher auf der Mutter Rücken ritt, wollte ſich durch nichts befriedigen laſſen, war ein ſtörriſcher eigenſinniger Junge, der die Erdbeere, die ihm die liebreiche Mutter darreichte, von ſich warf, und dazu ſchrie

als wenn er gespießt wär. Darüber aß ihr doch endlich die Geduld aus: Rübezahl rief sie, komm und friß mir den Schreier. Augenblicks verflichtbarte sich der Geist in der Köhlergestalt, trat zum Weibe und sprach: hie bin ich, was ist dein Begehr? Die Frau gerieth über diese Erscheinung in groß Schrecken, wie sie aber ein frisches herzhaftes Weib war, sammlete sie sich bald und faßte Muth. Ich rief dich nur sprach sie, meine Kinder schweigen zu machen, nun sie ruhig sind bedarf ich deiner nicht, sey bedankt für deinen guten Willen. Weist du auch, gegenredete der Geist, daß man mich hier ungestraft nicht ruft? Ich halte dich beym Wort, gieb mir deinen Schreier daß ich ihn fresse, so ein leckerer Bissen ist mir lange nicht vorgekommen. Drauf streckt er die rusige Hand aus, den Knaben in Empfang zu nehmen.

Wie eine Gluckhenne, wenn der Weyh hoch über dem Dache in den Lüften schwebt, oder der schäkerhafte Spitz auf dem Hofe hetzt, mit ängstlichen Gluchsen

vorerst

vorerſt ihre Küchlein in den ſichern Hünerkorb lockt, dann ihr Gefieder emporſträubt, die Flügel ausbreitet und mit dem ſtärkern Feinde einen ungleichen Kampf beginnt: ſo fiel das Weib dem ſchwarzen Köhler wütig in den Bart, ballte die kräftige Fauſt und rief: Ungethüm! Das Mutterherz mußt du mir erſt aus dem Leibe reiſſen, eh du mir mein Kind raubeſt. Eines ſo muthvollen Angriffs hatte ſich Rübezahl nicht verſehen, er wich gleichſam ſchüchtern zurück, dergleichen handfeſte Erfahrung in der Menſchenkunde war ihm noch nie vorgekommen. Er lächelte das Weib freundlich an: entrüſte dich nicht! Ich bin kein Menſchenfreſſer wie du wähneſt, will dir und deinen Kindern auch kein Leids thun: aber laß mir den Knaben, der Schreier gefällt mir, will ihn halten wie einen Junker, will ihn in Sammet und Seide kleiden, und einen wackern Kerl aus ihm ziehn, der Vater und Brüder einſt nähren ſoll. Fordre hundert Schreckenberger ich zahl ſie dir.

Ha! lachte das rasche Weib, gefällt euch der Junge? Ja das ist ein Junge wie'n Daus, der wär mir nicht um aller Welt Schätze feil.

Thörin! versetzte Rübezahl, hast du nicht noch drey Kinder, die dir Last und Ueberdruß machen? Mußt sie kümmerlich nähren, und dich mit ihnen placken Tag und Nacht.

Das Weib. Wohl wahr, aber davor bin ich Mutter, muß thun was meines Berufs ist. Kinder machen Ueberlast aber auch manche Freude.

Der Geist. Schöne Freude! sich mit den Bälgen Tag täglich zu schleppen, sie zu gängeln, zu säubern, ihre Unart und Geschrey zu ertragen.

Sie. Warlich Herr! ihr kennt die Mutterfreuden wenig, all Arbeit und Müh versüßt ein einziger freundlicher Anblick, das holde Lächeln und Lallen der

kleinen unschuldigen Würmer. — Seht mir nur den Goldjungen da, wie er an mir hängt, der kleine Schmeichler! Nun ist ers nicht gewesen der geschrieen hat. — Ach hätte ich doch hundert Hände, die euch heben und tragen und für euch arbeiten könnten, ihr lieben Kleinen!

Der Geist. So! Hat denn dein Mann keine Hände, die arbeiten können?

Sie. O ja, die hat er! Er rührt sie auch und ich fühls zuweilen.

Der Geist aufgebracht. Wie? dein Mann erkühnt sich die Hand gegen dich aufzuheben? gegen solch ein Weib? Das Genick will ich ihm brechen dem Mörder!

Sie lachend. Da hättet ihr traun viel Hälse zu brechen, wenn alle Männer mit dem Halse büßen sollten, die sich an der Frau vergreifen. Die Männer sind eine schlimme Nation, drum heißts Ehstand Wehstand, muß mich drein ergeben, warum hab ich gefreit.

Der Geist. Nun ja, wenn du wußtest, daß die Männer eine schlimme Nation sind, so wars auch ein dummer Streich daß du freitest.

Sie. Mag wohl! Aber Steffen war ein flinker Kerl der guten Erwerb hatte, und ich eine arme Dirne ohne Heurathsgut. Da kam er zu mir und begehrte mich zur Eh, gab mir einen Wildemannsthaler auf den Kauf und der Handel war gemacht. Nachher hat er mir den Thaler wieder genommen, aber den wilden Mann hab ich noch.

Der Geist lächelte. Vielleicht hast du ihn wild gemacht durch deinen Starrsinn.

Sie. O den hat er mir schon ausgetrieben! Aber Steffen ist ein Knauser, wenn ich ihm einen Engelgroschen abfordere, so rasaunt er im Hause ärger als ihr zu Zeiten im Gebürge, wirft mir meine Armuth vor, und da muß ich schweigen. Wenn ich ihm eine Aussteuer

zuge-

zugebracht hätte, wollt ich ihm schon den Daumen aufs Auge halten.

Der Geist. Was treibt dein Mann für ein Gewerbe?

Sie. Er ist ein Glashändler, muß sich seinen Erwerb auch lassen sauer werden, schleppt der arme Tropf die schwere Bürde aus Böhmen herüber Jahr aus Jahr ein; wenn ihm nun unterwegs ein Glas zerbricht, muß ichs und die armen Kinder freylich entgelten; aber Liebesschläge thun nicht weh.

Der Geist. Du kannst den Mann noch lieben, der dir so übel mitspielt?

Sie. Warum nicht lieben? Ist er nicht der Vater meiner Kinder? die werden alles gut machen, und uns wohl lohnen, wenn sie groß sind.

Der Geist. Leidiger Trost! Die Kinder danken auch der Eltern Müh und

Sorg

Sorgen. Werden dir die Jungen den letzten Heller aus dem Schweißtuch preſſen, wenn ſie der Kaiſer zum Heer ſchickt ins ferne Ungerland, daß die Türken ſie erſchlagen.

Das Weib. Ey nun das kümmert mich auch nicht, werden ſie erſchlagen, ſo ſterben ſie für den Kaiſer und fürs Vaterland in ihrem Beruf; können aber auch Beute machen und der alten Eltern pflegen.

Hierauf erneuerte der Geiſt den Knabenhandel nochmals; doch das Weib würdigte ihn keiner Antwort, raffte das Laub in den Korb, band oben drauf den kleinen Schreier mit der Leibſchnur feſte, und Rübezahl wandte ſich als wollt er fördergehen. Weil aber die Bürde zu ſchwer war, daß das Weib nicht aufkommen konnte, rief ſie ihn zurück: ich hab euch einmal gerufen, ſprach ſie, ſo helft mir nun auch auf, und wenn ihr ein übriges thun wollt, ſo ſchenkt dem Knaben der euch gefallen hat ein

Gut-

Gutfreytagsgröschel *) zu einem Paar Semmeln, morgen kommt der Vater heim, der wird uns Weißbrod aus Böhmen mitbringen. Der Geist antwortete: aufhelfen will ich dir wohl, aber giebst du mir den Knaben nicht, so soll er auch keine Spende haben. Auch gut! versetzte das Weib, und gieng ihres Weges.

Je weiter sie gieng je schwerer wurde der Korb, daß sie unter der Last schier erlag, und alle zehn Schritte verschnaufen mußte. Das schien ihr nicht mit rechten Dingen zuzugehen, sie wähnte Rübezahl hab ihr einen Possen gespielt, und eine Last Steine unter das Laub praktizirt, darum setzte sie den Korb ab auf dem nächsten Rande und stürzt ihn um; doch es fielen eitel Laubblätter heraus und keine Steine, also füllte sie ihn

*) Eine schlesische Münze, einen Dreyer an Werth, welche ehedem die Fürsten von Liegnitz prägen und auf den Karfreytag an die Armen zum Almosen austheilen liessen.

ihn wieder zur Hälfte, und rafte noch so viel Laub ins Vortuch als sie darein fassen konnte; doch bald war ihr die Last von neuem zu schwer, sie mußte nochmals ausleeren, welches die rüstige Frau groß Wunder nahm; sie hatte gar oft hochgepaufte Graslasten heimgetragen, und solche Mattigkeit noch nie gefühlt. Dem ungeachtet beschickte sie bey ihrer Heimkunft den Haushalt, warf den Ziegen und den jungen Hipplein das Laub vor, gab den Kindern das Abendbrod, brachte sie in Schlaf, betete ihren Abendsegen, und schlief flugs und fröhlich ein.

Die frühe Morgenröthe und der wache Säugling, der mit lauter Stimme sein Frühstück heischte, weckten das geschäftige Weib zu ihrem Tagewerke aus dem gesunden Schlaf. Sie gieng zuerst mit dem Melkfasse ihrer Gewohnheit nach zum Ziegenstalle. Welch schreckensvoller Anblick! das güte nahrhafte Hausthier die alte Ziege, lag da rohhart und steif, hatte alle viere von sich gestreckt und war

verſchieden; die Hipplein aber verdrehten die Augen gräßlich im Kopfe, ſtreckten die Zunge weit von ſich, und gewaltſame Zuckungen verriethen, daß ſie der Tod ebenfalls ſchüttele. So ein Unglücksfall war der guten Frau noch nicht begegnet, ſeitdem ſie wirthſchaftete; ganz betäubt von Schrecken ſank ſie auf ein Bündlein Stroh hin, hielt die Schürze vor die Augen, denn ſie konnte den Jammer der Sterblinge nicht anſehen und ſeufzete tief: ich unglückliches Weib was fang ich an! Und was wird mein harter Mann beginnen, wenn er nach Hauſe kommt? Ach hin iſt mein ganzer Gottesſegen auf dieſer Welt! — Augenblicklich ſtrafte ſie das Herz dieſes Gedankens wegen. Wenn das liebe Vieh dein ganzer Gottesſegen iſt auf dieſer Welt, was iſt denn Steffen und was ſind deine Kinder? Sie ſchämte ſich ihrer Uebereilung, laß fahren dahin aller Welt Reichthum, dachte ſie, haſt du doch noch deinen Mann und deine vier Kinder. Iſt doch die Milchquelle für den lieben Säugling noch nicht verſiegt,

siegt, und für die übrigen Kinder ist Wasser im Brunnen. Wenns auch einen Strauß mit Steffen absetzt und er mich übelschlägt, was ists mehr als ein böses Ehestündlein; hab ich doch nichts verwahrloßt. Die Erndte stehet bevor, da kann ich schneiden gehn, und auf den Winter will ich spinnen biß in die tiefe Mitternacht, eine Ziege wird ja wohl wieder zu erwerben seyn, und hab ich die, so wirds auch nicht an Hißplein fehlen.

Indem sie das bey sich gedachte, ward sie wieder frohen Muthes, trocknete ab ihre Thränen, und wie sie die Augen aufhob, lag da vor ihren Füssen ein Blättlein, das flitterte und blinkte so hell so hochgelb wie gediegen Gold, sie hob es auf, besahs, und es war schwer wie Gold. Rasch sprang sie auf, lief damit zu ihrer Nachbarin der Judenfrau, zeigt ihr den Fund mit großer Freude, und die Jüdin erkants für reines Gold, schacherts ihr ab und zählt ihr dafür zween Dick-

thaler

thaler baar auf den Tiſch. Vergeſſen war nun all ihr Herzeleid. Solchen Schatz an Baarſchaft hatte das arme Weib noch nie im Beſitz gehabt. Sie lief zum Becken, kaufte Strözel und Butterkringel und eine Hammelkeule für Steffen, die ſie zurichten wollte, wenn er mud und hungria auf dem Abend von der Reiſe käm. Wie zappelten die Kleinen der fröhlichen Mutter entgegen, da ſie hereintrat und ihnen ein ſo ungewohntes Frühſtück austheilte. Sie überließ ſich ganz der mütterlichen Freude, die hungrige Kinderſchaar abzufüttern, und nun war ihre erſte Sorge, das ihrer Meinung nach von einer Unholdin geſtorbte Vieh bey Seite zu ſchaffen, und dieſes häusliche Unglück für dem Manne ſo lange als möglich zu verheimlichen. Aber ihr Erſtaunen gieng über alles, als ſie von ungefehr in den Futtertrog ſahe und einen ganzen Hauffen goldner Blätter darinn erblickte. Wenn ſie der griechiſchen Volksmährchen kundig geweſen wär, ſo würde ſie leicht darauf gerathen haben,

daß ihr liebes Hausvieh an der Indigestion des Königs Midas gestorben sey. Ihr ähndete gleichwohl so etwas, darum schärfte sie geschwind das Küchenmesser, brach den Ziegenleichnam auf, und fand im Magenschlunde einen Klumpen Gold, so groß als einen Paullinerapfel, und so auch nach Verhältniß in den Mägen der Zicklein.

Jezt wußte sie ihres Reichthums kein Ende; doch mit der Besitznehmung empfand sie auch die drückenden Sorgen desselben, sie wurde unruhig, scheu, fühlte Herzklopfen, wußte nicht ob sie den Schatz in die Lade verschliessen oder in den Keller vergraben sollte, fürchtete Diebe und Schatzgräber, wollt auch dem Knauser Steffen nicht gleich alles wissen lassen, aus gerechter Besorgniß, daß er vom Wuchergeist angetrieben, den Mammon an sich nehmen und sie dennoch nebst den Kindern darben lassen möchte. Sie sann lange, wie sies klug genug damit anstellen wollte, und fand keinen Rath.

Der

Der Pfaff im Dorfe war der Schutzpatron aller bedrängten Weiber, der aus Muthmüthigkeit, oder aus Neigung dem weibischen als dem schwächsten Werkzeug seine gebührende Ehre gab, und durchaus nicht gestattete, daß benaelhafte Ehekonsorten seine Beichttöchter mißhandelten, sondern legte den ungestümen Haustyrannen, wenn Klage einlief schwere Bußen auf, und nahm stets der Weiber Parthey; auch hatte er die magische Hechtleber der Pönitenz bey dem murrischen Steffen nie geschont, zu Nutz des guten Weibes den Asmodi aus der Ehekammer damit wegzuräuchern. Sie nahm also ihre Zuflucht zu dem trostreichen Seelenpfleger, berichtete ihm unverholen das Abentheuer mit Rübezahl, wie er ihr zu großem Reichthum verholfen, und was sie dabey für Anliegen habe, belegt auch die Wahrheit der Sache mit dem ganzen Schatze, den sie bey sich trug. Der Pfaff kreuzte sich über das wunderbare dieser Begebenheit mächtig, freute sich gleichwohl über das Glück des armen

Weibes innig, rückte drauf sein Köpfslein hin und her, für sie guten Rath zu suchen, um ohne Spuk und Aufsehen sie im ruhigen Besitz ihres Reichthums zu erhalten, und auch Mittel auszufinden, daß der zähe Steffen sich desselben nicht bemächtigen könne.

Nachdem er lange simulirt hatte, redet er also: Hör an meine Tochter, ich weiß guten Rath für alles. Wäge mir das Gold zu, daß ichs dir getreulich aufbewahre, dann will ich einen Brief schreiben in wälscher Sprache, der soll dahin lauten: dein Bruder, der vor Jahren in die Fremde gieng, sey in der Venediger Dienst nach Indien geschifft und daselbst gestorben, hab all sein Gut dir im Testament vermacht, mit dem Beding, daß der Pfarrer des Kirchspiels dich bevormunde, damit es dir allein und keinem andern zu Nutz komme. Ich begehre weder Lohn noch Dank von dir, nur gedenke, daß du der heiligen Kirche einen Dank schuldig bist für den Segen,

den

den dir der Himmel beſcheret hat, und gelob ein reiches Meßgewand in die Sakriſtey. Dieſer Rath behagte dem Weibe herrlich, ſie gelobte dem Pfarrer das Meßgewand; er wog in ihrem Beyſeyn das Gold, gewiſſenhaft biß auf ein Quintlein aus, legt es in den Kirchenſchatz, und das Weib ſchied mit frohem und leichten Herzen von ihm.

Rübezahl war nicht minder Weiberpatron als der guthmüthige Parochus zu Kirsdorf, doch mit Unterſchied. Der Letztere verehrte das weibliche Geſchlecht überhaupt, weil wie er ſagte, die heilige Jungfrau dazu gehöre, ohne gegen einzelne Dirnen eine Vorliebe blicken zu laſſen, weßhalb das läſterzüngige Gerücht ſeinen guten Ruf hätte verdächtig machen können; jener im Gegentheil haßte das ganze Geſchlecht um eines Mädchens willen, die ihn überliſtet hatte, ob ihm gleich ſeine Launen zuweilen auf den milden Ton ſtimmten, ein einzelnes Weiblein in Schutz zu nehmen und ihr gefällig zu

seyn. So sehr die wackere Dörferin mit ihren Gesinnungen und Benehmen seine Gewogenheit erworben hatte, so unges halten war er auf den barschen Steffen, trug groß Verlangen das biedre Weib an ihn zu rächen, ihm einen Possen zu spies len, daß ihm Angst und Weh dabey würde, und ihn dadurch so kirre zu mas chen, daß er der Frau unterthan wurde, und sie ihm nach Wunsche den Daumen aufs Auge halten konne. Zu diesem Behuf sattelte er den raschen Morgens wind, saß auf und galoppirte über Berg und Thal, spionirte wie ein Aus reuter auf allen Landstrassen und Kreuz wegen von Böhmen her, und wo er eis nen Wanderer erblickte der eine Bürde trug, war er hinter ihm her und forschte mit dem Scharfblick eines Korbbeschauers nach seiner Ladung. Zum Glück führte kein Wanderer, der diese Strasse zog, Glas waare, sonst hätte er für Schaden und Spott nicht sorgen dürfen, ohne einen Ersatz zu hoffen; wenn er auch gleich der Mann nicht gewesen wär, den Rübezahl suchte.

Bey diesen Anstalten konnt ihn der schwer beladene Steffen allerdings nicht entgehen. Um Vesperzeit kam ein feiner frischer Mann angeschritten, mit einer großen Bürde auf den Rücken. Unter seinem rüstigen sichern Tritt ertönte jedesmal die Last die er trug. Der Lauerer freute sich, so bald er ihn in der Ferne witterte, daß ihm nun seine Beute gewiß war, und rüstete sich seinen Meisterstreich auszuführen. Der keuchende Steffen hatte beynahe das Gebürge erstiegen, nur die letzte Anhöhe war noch zu gewinnen, so gieng es Bergab nach der Heimath zu, darum sputete er sich den Gipfel zu erklimmen; aber der Berg war steil und die Last war schwer. Er mußte mehr als einmal ruhen, stützte den knotigen Stab unter den Korb, um das drückende Gewicht desselben zu mindern, und trocknete den Schweiß, der ihm in großen Tropfen vor der Stirne stund. Mit Anstrengung der letzten Kräfte erreicht er endlich die Zinne des Berges, und ein schöner gerader Pfad führte zu

dessen Abhang. Mitten am Wege lag ein abgesägter Fichtenbaum und der Ueberrest des Stammes stund daneben, kerzengerade und aufrecht, oben geebnet wie ein Tischblatt. Rings umher grünete Tunkgraß, Schwallenzagel und Mariensiachs. Dieser Anblick war dem ermüdeten Lastträger so anlockend, und zu einem Ruheplatz so bequem, daß er alsbald den schweren Korb auf den Klotz absetzte, und sich gegenüber im Schatten auf das weiche Greß streckte. Hier überdann er wie viel reinen Gewinn ihm seine Waare diesmal einbringen würde, und fand nach genauem Ueberschlag, daß wenn er keinen Groschen ins Haus verwendete, und die fleissige Hand seines Weibes für Nahrung und Kleider sorgen ließ, er gerade so viel lösen würde, auf dem Markte zu Schmiedeberg sich einen Esel zu kaufen und zu besrachten. Der Gedanke wie er in Zukunft dem Grausschimmel die Last aufbürden und gemächslich nebenher gehen würde, war ihm zu der Zeit, wo seine Schultern eben wund gedrückt

drückt waren so herzerquickend, daß er ihm, wie es bey frohen Idealen sehr natürlich ist, weiter nachhieng. Ist einmal der Esel da, dacht er, so soll mir bald ein Pferd draus werden, und hab ich nun den Rappen im Stalle, so wird sich auch ein Acker dazu finden, darauf sein Haber wächst. Aus einem Acker werden dann leicht zwey, aus zweyen vier, mit der Zeit eine Hufe, und endlich ein Bauerngut, und dann soll Ilse auch einen neuen Rock haben.

Er war mit seinen Projekten beynahe so weit wie Herzog Michel oder das Milchmädchen, *) da tummelte Rübezahl seinen Wirbelwind um den Holzstock herum, und stürzte mit einemmal den Glaskorb herunter, daß der zerbrechliche Kram in tausend Stücken zerfiel. Das war ein Donnerschlag in Steffens Herz! zugleich vernahm er in der Ferne ein lautes Gelachter, wenns anders nicht Täuschung war,

*) Zwey Charaktere aus bekannten Theaterstücken.

und das Echo den Laut der zerschollenen Gläser nur wieder zurückgab. Er nahms für Schadenfreude, und weil ihm der unmäßige Windstoß unnatürlich schien, auch da er recht zusah, Klotz und Baum verschwunden war, so rieth er leicht auf den Unglücksstifter. O! wehklagt er, Rübezahl du Schadenfroh, was hab ich dir gethan, daß du mein Stückgen Brod mir nimmst, meinen sauren Schweiß und Blut! Ach ich geschlagner Mann auf Lebenszeit! Hierauf gerieth er in eine Art von Wuth, stieß alle erdenkliche Schmähreden gegen den Berggeist aus, um ihn zum Zorn zu reizen. Hallunke! rief er, komm und erwürge mich, nachdem du mir mein Alles auf der Welt genommen hast. In der That war ihm auch das Leben in dem Augenblick nicht mehr werth als ein zerbrochen Glas; Rübezahl ließ indessen von sich weiter nichts sehen noch hören.

Der verarmte Steffen mußte sich entschliessen, wenn er nicht den ledigen Korb

nach

nach Hause tragen wollte, die Bruchstücken zusammen zu lesen, um auf der Glashütte wenigstens ein Paar Spitzgläser zu Anfang eines neuen Gewerbes dafür einzutauschen. Tiefsinnig wie ein Rheder, dessen Schiff der gefräßige Ocean mit Mann und Maus verschlungen hat, gieng er das Gebürg hinab, schlug sich mit tausend schwermuthigen Gedanken, machte zwischenein dennoch auch allerley Spekulationen, wie er den Schaden ersetzen und seinen Handel wieder aufhelfen könne. Da fielen ihm die Ziegen ein, die seine Frau im Stalle hatte; doch sie liebte sie schier wie ihre Kinder, und im Guten wußt er, waren sie ihr nicht abzugewinnen. Darum erdacht er diesen Kniff, sich seines Verlustes gar nicht daheim auszuthun, auch nicht bey Tage in seine Wohnung zurückzukehren, sondern um Mitternacht sich ins Haus zu stehlen, die Ziegen nach Schmiedeberg auf den Markt zu treiben, und das daraus gelößte Geld zum Ankauf neuer Waare zu verwenden; bey seiner Zurückkunft

kunft aber mit dem Weibe zu hadern und sich bärbeissig zu stellen, als habe sie durch Unachtsamkeit das Vieh in seiner Abwesenheit stehlen lassen.

Mit diesem wohlersonnenen Vorhaben schlich der unglückliche Fragmentensammler nahe beym Dorfe in einen Busch, und erwartete mit sehnlichem Verlangen die Mitternachtsstunde, um sich selbst zu bestehlen. Mit dem Schlag zwölfe macht er sich auf den Diebsweg, kletterte über die niedrige Hofthür, öfnete sie von innen, und schlich mit Herzpochen zum Ziegenstalle; er hatte doch Scheu und Furcht vor seinem Weibe, auf einer unrechten That sich erfinden zu lassen. Wider der Gewohnheit war der Stall unverschlossen, welches ihn Wunder nahm, obs ihm gleich freute: denn er fand in dieser Fahrlässigkeit einen Schein Rechtens sein Vornehmen damit zu beschönigen. Aber im Stalle fand er alles oed und wüste, da war nicht was Leben und Odem hatte, weder Ziege noch Böcklein

Im

Im erſten Schrecken vermeynt er, es hab ihm bereits ein Diebeskonſorte vorgegriffen, dem das Stehlen geläufiger ſey als ihm; denn Unglück kommt ſelten allein. Beſtürzt ſank er auf die Streu und überließ ſich, da ihm auch der letzte Verſuch ſeinen Handel wieder in Gang zu bringen, mißlungen war, einer dumpfen Traurigkeit.

Seitdem die geſchäftige Ilſe vom Pfaffen wieder zurück war, hatte ſie mit frohem Muthe alles fleiſſig zugeſchickt, ihren Mann mit einer guten Mahlzeit zu empfangen, wozu ſie den geiſtlichen Weiderfreund auch eingeladen hatte, welcher verhieß ein Käunlein Speiſewein mitzubringen, um beym fröhlichen Gelag dem aufgemunterten Steffen von der reichen Erbſchaft des Weibes Bericht zu geben, und unter welcherley Bedingungen er daran Genuß und Antheil haben ſolle. Sie ſahe gegen Abendzeit fleiſſig zum Fenſter aus, ob Steffen käme, lief aus Ungeduld hinaus vors Dorf, blickte mit

ihren

ihren schwarzen Augen gegen die Landstrasse hin, war bekümmert warum er so lange weile, und da die Nacht hereinbrach, folgten ihr bange Sorgen und Ahndungen in die Bettkammer, ohne daß sie ans Abendbrod gedachte. Lange kam ihr kein Schlaf in die ausgeweinten Augen, biß sie gegen Morgen in einen unruhigen matten Schlummer fiel. Den armen Steffen quälten Verdruß und Langeweile im Ziegenstalle nicht minder; er war so niedergedrückt und kleinlaut, daß er sich nicht traute an die Thür zu klopfen. Endlich kam er doch hervor, pochte ganz verzagt an, und rief mit wehmüthiger Stimme: Liebes Weib erwache und thu auf deinem Manne! Sobald Ilse seine Stimme vernahm, sprang sie flink vom Lager wie ein muntres Rehe, lief an die Thür und umhalsete ihren Mann mit Freuden; er aber erwiederte diese herzigen Liebkosungen gar kalt und frostig, setzte seinen Korb ab und warf sich mißmüthig auf die Hellbank. Wie das fröhliche Weib das Jammerbild sahe, gienge

ihr

ihr ans Herz. Was schadt dir lieber Mann, sprach sie bestürzt, was hast du? Er antwertete nur durch Stöhnen und Seufzen, dennoch frug sie ihm bald die Ursach seines Kummers ab, und weil ihm das Herz zu voll war, konnt er sein erlittenes Unglück dem trauten Weibe nicht länger verheelen. Da sie vernahm daß Rübezahl den Schabernack verübt hatte, errieth sie leicht die wohlthätige Absicht des Geistes, und konnte sich des Lachens nicht erwehren, welches Steffen bey muthiger Gemüthsfassung ihr übel würde gelehnet haben. Jezt ahndete er den scheinbaren Leichtsinn nicht weiter und frug nur ängstlich nach dem Ziegenvieh. Das reizte noch mehr des Weibes Zwerchfell, da sie merkte, daß der Hausvogt schon allenthalben umher spionirt hatte. Was kümmert dich mein Vieh? sprach sie, hast du doch noch nicht nach den Kindern gefragt, das Vieh ist wohl aufgehoben draussen auf der Weide. Laß dich auch den Tück von Rübezahl nicht anfechten und gräme dich nicht, wer

weiß wo er oder ein anderer uns reichen Ersatz dafür giebt. Da kannst du lange warten, sprach der Hoffnungslose. Ey nun versetzte das Weib, unverhofft kommt oft. Sey unverzagt Steffen, hast du gleich keine Gläser und ich keine Ziegen mehr: so haben wir doch vier gesunde Kinder und vier gesunde Arme, sie und uns zu nähren, das ist unser ganzer Reichthum. Ach, daß es Gott erbarme! rief der bedrängte Mann, sind die Ziegen fort, so trag die vier Bälge nur gleich ins Wasser, nähren kann ich sie nicht. Nun so kann ichs, sprach Ilse.

Bey diesen Worten trat der freundliche Pfaff herein, hatte vor der Thür schon die ganze Unterredung abgelauscht, nahm das Wort, hielt Steffen eine lange Predigt über den Text, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sey; und nachdem er ihm das Gesetz gnugsam geschärft hatte, verkündigt er ihm nun auch das Evangelium von der reichen Erbschaft des Weibes, zog den wälschen Brief heraus

und

verdolmetscht ihm daraus, daß der [illegible]eitige Parochus in Kirsdorf zum Vollstrec[illegible]er des Testaments bestellt sey, und die Verlassenschaft des abgeschiedenen Schwähers zu sichrer Hand bereits empfangen habe.

Steffen stund da wie ein stummer Oelgötz, konnte nichts als sich dann und wann verneigen, wenn bey Erwehnung der durchlauchten Republik Venedig, der Pfaff ehrerbietig ans Käpplein griff. Nachdem er wieder zu mehrer Besonnenheit gelangt war, fiel er dem trauten Weibe herzig in die Arme, und that ihr die zwote Liebeserklärung in seinem Leben, so warm als die erste, und ob sie wohl jezt aus andern Beweggründen abstammte, so nahm sie Ilse doch für gut auf. Steffen wurde von nun an der schmeidigste gefälligste Ehemann, ein liebevoller Vater seiner Kinder, und dabey ein fleissiger ordentlicher Wirth, denn Müssiggang war nicht seine Sache.

Der redliche Pfaff verwandelte nach und nach das Gold in klingende Münze,

kaufte davon ein groß Baurengut, worauf Steffen und Ilse wirthschafteten ihr Lebelang. Den Ueberschuß lieh er auf Zins aus, und verwaltete das Kapital seiner Curantin so gewissenhaft als den Kirchenschatz, nahm keinen andern Lohn dafür als ein Meßgewand, das Ilse so prächtig machen ließ, daß kein Erzbischoff sich desselben hätte schämen dürfen.

Die zärtliche treue Mutter erlebte noch im Alter große Freude an ihren Kindern, und Rübezahls Günstling wurde gar ein wackrer Mann, diente im Heer des Kaisers lange Zeit unter Wallenstein im dreyßigjährigen Kriege, und war ein so berühmter Partheygänger als Stalhantsch. *)

*) Ein bekannter schwedischer Offizier gleichfalls aus dem dreyßigjährigen Kriege.

Fünfte Legende.

Seitdem Mutter Ilse von dem Gnomen so herrlich war dotirt worden, ließ er lange Zeit nichts wieder von sich hören. Zwar trug sich das Volk mit allerley Wundergeschichten, welche die Phantasie der Hausmütter in geselligen Winterabenden so lang und fein ausspann als den Faden am Rocken; es war aber eitel Fabeley zur Kurzweil ausgedacht. Wies immer hundert Narren und Tollhäußler gegen einen Besessenen, hundert Fanatiker gegen einen Inspirirten, hundert Träumer gegen einen Geisterseher geben soll; so gabs auch im Riesengebürge von jeher hundert lügenhafte Volkssagen vom Rübezahl, gegen eine authentische Geschichte. Der Gräfin Cecilie, Voltäres Zeitgenossin und Schülerin, war noch in unsern Tagen die letzte Entrevüe mit dem Gnomen aufbehalten, bevor er seine jüngste Hinabfahrt in die Unterwelt antrat.

Diese Dame, mit all den Gichtern und vornehmen Gebrechen beladen, welche die gallische Küche und Sitte den verzärtelten Töchtern Teuts zur Ausbeute giebt, machte nebst zwey gesunden blühenden Töchtern die Reise ins Carlsbad. Die Mutter verlangte so sehr nach der Badekur und die Fräuleins nach der Badegesellschaft, nach den Bällen, Serenaden und den übrigen Lustbarkeiten des Bades, daß sie sonder Rast Tag und Nacht reißten. Es traf sich, daß sie gerade mit Sonnenuntergang ins Riesengebürge gelangten. Es war ein schöner warmer Sommerabend, kein Lüftgen regte sich. Der nächtliche Himmel mit funkelnden Sternen besäet; die goldne Mondssichel, deren milchfarbenes Licht die schwarzen Waldschatten der hohen Fichten milderte; und die beweglichen Funken unzählicher leuchtenden Insekten, die in den Gebüschen scherzten, gaben die Beleuchtung zu einer der schönsten Naturscenen, wiewohl die Reisegesellschaft wenig davon wahrnahm; denn Mama war, da es gemachsam

machsam Vergan gieng, von der schaukelnden Bewegung des Wagens in sanften Schlummer gewiegt worden, und die Töchter nebst der Zose hatten sich jede in ein Eckgen gedrückt und schlummerten gleichfalls. Nur dem wachsamen Johann kam auf der hohen Warte des Kutschbockes kein Schlaf in die Augen; alle Geschichten von Rübezahl, die er vor Zeiten so inbrünstig angehöret hatte, kamen ihm jezt auf dem Tummelplatz dieser Abentheuer wieder in den Sinn, und er hätte wohl gewünscht nie etwas davon gehört zu haben. Ach wie sehnt er sich nach dem sichern Breßlau zurück, wohin sich nicht leicht ein Gespenste wagt! Er sahe schüchtern auf alle Seiten umher, und durchlief mit den Augen oft alle zwey und dreyßig Regionen der Windrose in weniger als einer Minute, und wenn er etwas ansichtig wurde, das ihm bedenklich schien, lief ihm ein kalter Schauer den Rücken herunter, und die Haare stiegen ihm zu Berge. Zuweilen ließ er seine Besorgniße dem Schwager

Postillion merken, und forschte mit Fleiß von ihm, obs auch geheuer sey im Gebürge. Wiewohl ihm dieser nun die heile Haut durch einen kräftigen Fuhrmannsschwur verassekurirte, bangte ihm doch das Herz unabläßig.

Nach einer langen Pause der Unterredung, hielt der Postkutscher die Pferde an, murmelte etwas zwischen den Zähnen und fuhr weiter, hielt nochmals an und wechselte so verschiedentlich. Johann der seine Augen fest geschlossen hatte, ahndete aus diesem Kutschermandvre nichts gutes, blickte schüchtern auf, und sahe mit Entsetzen in der Weite eines Steinwurfs vor dem Wagen, eine pechrabenschwarze Gestalt daher wandeln, von übermenschlicher Größe, mit einem weissen spanischen Halskragen angethan, und das bedenklichste bey der Sache war, daß der Schwarzmantel keinen Kopf hatte. Hielt der Wagen so stund der Wandrer, und regte Wipprecht die Pferde an so gieng er auch forder. Schwanger

ger siehst du was? rief der zaghafte Tropf vom hohen Kutschbock herab mit berganstehendem Haar. Freylich seh ich was, antwortete dieser ganz kleinlaut; aber schweig nur, daß wirs nicht irren. Johann waffnete sich mit allen Stoßgebetlein die er wußte, das Benedicite und Gratias mit eingeschlossen, schwitzte dabey vor Angst kalten Todesschweiß. Und wie eine Blitzscheuer, wenns in der Nacht wetterleuchtet, und der Donner noch in der Ferne rollt, schon das ganze Haus rege macht, ohne sich durch die Geselligkeit für der gefürchteten Gefahr zu sichern: so suchte aus dem nämlichen Instinkt der verzagte Diener Trost und Schutz bey seiner schlummernden Herrschaft und klopfte hastig ans Fensterglas. Die erwachende Gräfin, unwillig daß sie aus ihrem sanften Schlummer gestöhret wurde, frug, was giebts? Ihr Gnaden schaun sie einmal aus, rief Johann mit zagender Stimme, dort geht ein Mann ohne Kopf. Dummkopf der du bist, antwortete die Gräfin, was träumst

deine Pöbelphantasie für Fratzen! Und wenn dem so wär fuhr sie scherzhaft fort, so ist ja ein Mann ohne Kopf keine Seltenheit, es giebt deren in Breßlau und ausserhalb genug. Die Fräuleins konnten indessen den Witz der gnädigen Mama diesmal nicht schmecken, ihr Herz war beklommen vor Schrecken, sie schmiegten sich schüchtern an die Mutter an, bebten und jammerten: ach das ist Rübezahl der Bergmönch! Die Dame aber, die von der Geisterwelt eine ganz andre Theorie hatte, als die Töchter und keine Geister glaubte als Schöngeister und starke Geister, strafte die Fräuleins dieser pfahlbürgerischen Vorurtheile halber, bewies daß alle Gespenster und Spukgeschichten, Ausgeburten einer kranken Einbildungskraft wären, und erklärte mit H—ngscher Weisheit die Geisterercheinungen samt und sonders aus natürlichen Ursachen.

Ihre Suada war eben im vollen Gange, als der Schwarzmantel, der auf einige

wige Augenblicke dem Gespensterspüher aus den Augen geschwunden war, wieder aus dem Busch hervor an den Weg trat. Da war nun deutlich wahrzunehmen, daß Johann falsch gesehen hatte: der Wanderesmann hatte allerdings einen Kopf, nur daß er ihn nicht wie gewöhnlich zwischen den Schultern, sondern wie einen Schoshund im Arme trug. Dieses Schreckbild in der Weite von drey Schritten, erregte innerhalb und ausserhalb des Wagens groß Entsetzen. Die holden Fräuleins und die Zofe, welche sonst nicht gewohnt war miteinzureden, wenn ihre junge Herrschaft das Wort führte, thaten aus einem Munde einen lauten Schrey, liessen den seidenen Vorhang herabrollen, um nichts zu sehen, und verbargen ihr Angesicht wie der Vogel Strauß, wenn er dem Jäger nicht mehr entrinnen kann. Mama schlug mit stummen Schrecken die Hände zusammen, und ihre unphilosophische Gebehrdung ließ vermuthen, daß sie insgeheim die Palinodie ihrer zuversichtlichen Behauptun-

gen gegen die Gespenster anstimmte. Johann, auf den der furchtbare Schwarzmantel ein besonderes Absehen gerichtet zu haben schien, erhob in der Angst seines Herzens das gewöhnliche Feldgeschrey, womit die Gespenster begrüsset zu werden pflegen: alle guten Geister —; doch eh er ausgeredt hatte, schleuderte ihm das Ungethüm den abgehauenen Kopf gegen die Stirn, daß er überzwerch von der Zinne des Polsters über dem Ringnagel herabstürzte; in dem nämlichen Augenblicke lag auch der Postkutscher durch einen kräftigen Keulenschlag zu Boden gestreckt, und das Phantom keuchte aus holer Brust in dumpfen Ton diese Worte aus: nimm das von Rübezahl dem Bannwart *) des Gebürges, daß du ihm ins Gehege fuhrst; verfallen ist mir Schiff, Geschirr und Ladung. Hierauf schwang sich das Gespenst auf den Sattel, trieb die Pferde an, und fuhr Berg ab Berg an, über Steck und Stein, daß vor dem Rasseln der Räder und dem Schnau-

*) Gränzrecht.

Schnauben der Rosse von dem Angstgeschrey der Damen nicht hörbar war.

Urplötzlich vermehrte sich die Gesellschaft um eine Person; ein Reuter trabte ganz unbefangen neben dem Fuhrmann vorbey, und schien es gar nicht zu bemerken, daß diesem der Kopf fehle; ritt vor dem Wagen her als wenn er dazu gedungen wär. Dem Schwarzmantel schien diese Gesellschaft eben nicht zu behagen, er lenkte nach einer andern Direktion um, der Reuter that dasselbe, und so oft auch jener aus dem Wege beg, so konnt er den lästigen Geleitsmann nicht loß werden, der wie zum Wagen gebannt war Das nahm dem Fuhrmann groß Wunder, absonderlich da er deutlich wahrnahm, daß der Schimmel des Reisigen einen Fuß zu wenig hatte, obgleich der dreybeinige Rosinant übrigens ganz schulgerecht traversirte. Dabey wurde dem schwarzen Konducteur auf dem Sattelgaule nicht wohl zu Muthe, und er fürchtete seine Rübezahlsrolle

dürfte

dürfte bald ausgespielt seyn, da der wahre Rübezahl sich ins Spiel zu mischen schien.

Nach Verlauf einiger Zeit drehete sich der Reuter, daß er dicht neben dem Fuhrmann kam, und frug ihn ganz traulich: Landsmann ohne Kopf wo geht die Reise hin? Wo wirds hingehen, antwortete das Kutschergespinst mit furchtsamen Trutz, wie ihr seht der Nase nach. Wohl! sprach der Reuter, laß sehn Gesell wo du die Nase hast! Drauf fiel er den Pferden in Zügel, packte den Schwarzmantel beym Leibe und warf ihn so kräftig zur Erde, daß ihm alle Glieder dröhnten; denn das Gespenst hatte Fleisch und Bein, wie sie ordentlicher weise zu haben pflegen. Behend war der Tasparro demaskirt, da kam ein wohlproportionirter Krauskopf zum Vorschein, der gestaltet war wie ein gewöhnlicher Mensch. Weil sich nun der Schalk entdeckt sahe, und die schwere Hand seines Gegners fürchtete, auch nicht zweifelte

der

der Reisige sey der leibhafte Rübezahl, den er nachzuäffen sich unterfangen hatte, ergab er sich auf Diskretion und bat flehentlich um sein Leben. Gestrenger Gebürgherr, sprach er, habt Erbarmen mit einem Unglücklichen, der die Fußtritte des Schicksals von Jugend auf erfahren hat; der nie seyn durfte was er wollte; der jederzeit aus dem Charakter mit Gewalt herausgestossen wurde, in den er sich mit Mühe hinein studirt hatte, und nachdem seine Existenz unter den Menschen vernichtet ist, auch nicht einmal Gespenst seyn darf.

Diese Anrede war ein Wort geredt zu seiner Zeit. Der Gnome war gegen seinen Rival so ergrimmt, als weiland König Philipp gegen den Pseudosebastian, oder der Zaar Boris gegen den Mönch Griska, der den falschen Demetrius spielte, und würde nach Maßgabe der oftbelobten Hirschberger Justizpflege, augenblicklich mit sträcklicher Execution gegen den Wicht verfahren seyn und ihn

erdrosselt haben, wenn nicht seine Neugierde wär rege gemacht worden, die Schicksale des Abentheuers zu vernehmen. Sitz auf Gesell, sprach er, und thu was du geheissen wirst. Drauf zog er vorerst dem Schimmel den vierten Fuß zwischen den Rippen hervor, trat an den Schlag, öfnete solchen und wollte die Reisegesellschaft freundlich salutiren.

Aber drinnen wars still wie in einer Todtengruft; das übermäßige Schrecken hatte das weibliche Nervensystem so gewaltsam erschüttert, daß alle Lebensgeister aus den äussern Werkzeugen der Empfindung hinter das Schutzgätter der Herzkammern sich geflüchtet hatten, alles was innerhalb des Wagens Leben und Odem hatte, von der gnädigen Frau bis auf die Zofe, lag in ohnmächtigem Hinbrüten. Der Reisige wußte indessen bald Rath zu schaffen, er schöpfte aus dem vorüberrieselnden Bächlein einer frischen Bergquelle, seinen Hut voll Wasser, sprengte den erstorbenen Damen davon

ins

ins Gesichte, hielt ihnen das Riechglaß vor, rieb ihnen von der flüchtigen Essenz in die Schläfe und brachte sie wieder ins Leben. Sie schlugen eine nach der andern die Augen auf, und erblickten einen wohlgestalten Mann von unverdächtigem Ansehen, der durch seine Dienstbeflissenheit sich bald Zutrauen erwarb. Es thut mir leid meine Damen, redete er Sie an, daß Sie in meinem Gerichtsbezirk von einem verlarvten Bösewicht sind insultiret worden, der ohne Zweifel die Absicht hätte, Sie zu bestehlen; aber Sie sind in Sicherheit, ich bin der Oberste von Riesenthal. Erlauben Sie, daß ich Sie zu meiner Wohnung geleite die nicht fern ist. Diese Einladung kam der Gräfin sehr gelegen, sie nahm solche mit Freuden an, der Krauskopf bekam Befehl fortzufahren, und gehorchte mit zagender Bereitwilligkeit. Um den Damen Zeit zu lassen, sich von ihrem Schrecken zu erholen, gesellete sich der Kavalier wieder zum Fuhrmann, hieß ihn bald rechts bald links wenden, und

dieser

dieser bemerkte ganz eigentlich, daß der Ritter zuweilen eine von dem herumschwirrenden Fledermäußen zu sich berief und ihr geheime Ordre ertheilte, welches sein Grausen noch vermehrte.

In Zeit von einer Stunde blinkte in der Ferne ein Lichtlein, daraus wurden zwey und endlich vier; es kamen vier Jäger herangesprengt mit brennenden Windlichtern, die ihren Herrn wie sie sagten, ängstlich gesucht hatten, und erfreut schienen ihn zu finden. Die Gräfin war nun wieder in vollem Gleichgewichte, und da sie sich ausser Gefahr sahe, dachte sie an den ehrlichen Johann und war um sein Schicksal bekümmert. Sie eröffnete ihrem Schutzpatron dieses Anliegen, der alsbald zwey von den Jägern fortschickte, die beyden Unglückskameraden aufzusuchen, und ihnen benöthigten Beystand zu leisten. Bald darauf rollte der Wagen durchs düstre Burgthor in einen geraumen Vorhof hinein und hielt vor einem herrlichen Palast, der durchaus

erleuchtet war, der Kavalier bot der Gräfin den Arm, und führte sie in die Prachtgemächer seines Hauses in eine große Gesellschaft ein, die daselbst versammlet war. Die Fräuleins befanden sich in keiner geringen Verlegenheit, daß sie in Reisekleidern in einen so illüstern Zirkel traten, ohne vorher ihre Toilette gemacht zu haben.

Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen gruppirte sich die Assamblee wieder in verschiedne kleine Zirkel, einige setzten sich zum Spiel, andre unterhielten sich durch Gespräche. Das Abentheuer wurde viel beredet, und wie es bey Erzählung überstandener Gefahren gewöhnlich der Fall ist, zu einer kleinen Epopee ausgebildet, in welcher Mama sich gern die Role der Heldin zugetheilet hätte, wenn sich das Riechfläschgen des hülfreichen Ritters hätte wegräsonniren lassen. Bald darauf führte der aufmerksame Wirth einen Mann ein, der recht wie gerufen kam; es war ein Arzt, der nach dem

Gesundheitszustande der Gräfin und ihrer schönen Töchter forschte, den Puls prüfte, und mit bedeutender Mine mancherley bedenkliche Symptomen ahndete. Ob sich die Dame nach Beschaffenheit ihrer Umstände gleich so wohl befand als jemals: so machte ihr doch die angedrohete Gefahr für das Leben bange, denn aller Leibesbeschwerden ungeachtet, war ihr der gebrechliche Körper noch so lieb wie ein langgewohntes Kleid, das man nicht gern entbehrt, ob es gleich abgetragen ist. Auf Verordnung des Arztes verschluckte sie starke Dosen temperirender Pulver und Tropfen; und die gesunden Töchter mußten wider Willen und Dank dem Beyspiel der besorgten Mutter gleichfalls folgen.

Allzunachgiebige Patienten machen strenge Aerzte: der blutsüchtige Theophrast bestund nun sogar auf einer Aderlässe, zog in Ermanglung seines Handlangers des Wundarztes die rothe Binde hervor, und die Gräfin bequemte sich zu dem angerühmten Präservativ gegen alle schädliche

liche Wirkungen des Schreckens unweigerlich, sie würde nicht widersprochen haben, wenn seine Forderungen für die Gesundheitspflege biß zum Klystir gestiegen wären. Zum Glück kam er nicht auf den Einfall dieses heroische Mittel zu verordnen, welches die schamhaften Fräuleins zur Verzweiflung würde gebracht haben; denn nur mit Mühe vermocht es die Ueberredungskunst des Arztes und die mütterliche Autorität über sie, daß sie die Furcht für den stählernen Zahn des Schneppers überwanden und den Fuß ins Waſſer ſetzten. Die verſchleimte Lymphe der Mutter und der purpurfarbene Balſam der Geſundheit aus den Adern der Töchtern, rieſelte nun ohne Verzug in das ſilberne Becken. Zuletzt kam auch die Kammerjungfer noch an den Reihen; ob ſie gleich hochbetheuerte ſie ſey ſo blutſcheu, daß die kleinſte Verwundung von einer Nähnadel ihr Schwindel und Ohnmachten zu erregen pflege, ſo kehrte ſich der unerbittliche Arzt doch an kein Proteſtiren, extirumpirte den

Fuß des niedlichen Mädchens ohne Barmherzigkeit, und bediente sie so kunstmäßig und sorgfältig als ihre Herrschaft.

Diese chirurgische Operation war kaum vollendet, so begab man sich zur Tafel in den Speisesaal, wo ein königliches Mahl aufgetischt wurde, die Schenktische waren biß an den Karnies des Deckengewölbes mit Silberwerk aufgepuzt, es prangten da goldene und überguldete Pokale, und gigantesk Willkommen nebst den dazu gehörigen Kredenzschaalen von getriebener Arbeit. Eine herrliche Symphonie tönte aus den Nebenzimmern und flötete den leckerhaften Schmauß und die feinen Weine den Gästen lieblich hinunter. Nach dem Abhub der Schüsseln ordnete der Speisemeister das bunte Dessert, das aus Bergen und Felsen von gefärbtem Zucker und Gummi Tragant bestund. Der täuschelhafte Zuckerbeckerwitz, der den Gaumen und das Auge immer leichter zu befriedigen weiß als den Verstand, hatte das ganze Abentheuer der Gräfin in kin-

diſchen Wachsfiguren, wie ſie oft auf den Tafeln der Großen zu paradieren pflegen, darauf abgebildet. Die Gräfin unterließ nicht das alles in der Stille bey ſich bewundernd zu beherzigen. Sie wendete ſich an ihren bebänderten Stuhlnachbar, ſeiner Angabe nach einen Böhmiſchen Grafen, frug neugierig was für ein Ga'atag hier gefeiert werde, und erhielt zur Antwort, daß nichts auſſerordentliches vorgehe, es ſey nur eine freundſchaftliche Collation guter Bekannten, die hier zufälligerweiſe zuſammen träfen. Es nahm ſie Wunder, von dem wohlhabenden gaſtfreyen Oberſten von Rieſenthal weder in noch auſſerhalb Breßlau nie ein Wort gehört zu haben, und ſo ämſig ſie auch die genealogiſchen Geſchlechtstafeln durchlief, davon ihr Gedächtniß einen reichen Vorrath aufbewahrte, konnte ſie doch dieſen Namen darunter nicht ausfindig machen. Sie gedachte das von dem Wirthe ſelbſt zu erforſchen, wovon ſie Aufſchluß und Belehrung begehrte; aber dieſer wußte ihr ſo geſchickt auszuweichen, daß ſie nie

mit ihm zum Zwecke kam. Beflissentlich riß er den genealogischen Faden ab und zog die Unterredung in die luftigen Regionen des Geisterreichs hinüber; und in einer Gesellschaft, die sich auf den Ton der Vademekumsgeschichtgen und Geisterseherey stimmt, wirds selten bald Feierabend, wenigstens gebrichts in diesen Fächern nie an Worthaltern und horchsamen Zuhörern.

Ein wohlgenährter Domherr wußte viel wundersame Geschichten vom Rübezahl zu erzählen, man stritt für und wider die Wahrheit derselben; die Gräfin, die recht in ihrem Elemente war, wenn sie den Lehrton anstimmen und gegen Vorurtheile zu Felde ziehen konnte, sezte sich an die Spitze der philosophischen Parthey, und trieb einen gelähmten Finanzrath, an dem nichts gelenkes war als die Zunge, und der sich zu Rübezahls rechtlichem Anwald aufwarf, durch ihre Starkgeisterey sehr in die Enge. Meine eigene Geschichte fügte sie zum

Be-

Beschlusse noch hinzu, ist ein augenscheinlicher Beweiß, daß alles was man von dem berufenen Berggeiste sagt, leere Träume sind. Wenn er hier im Gebürge sein Wesen hätte, und die edlen Eigenschaften besäß, die ihm Fabler und müssige Köpfe zueignen: so würde er einen Schurken nicht gestattet haben, solchen Unfug auf seine Rechnung mit uns zu treiben. Aber das armselige Unding von Geiste konnte seine Ehre nicht retten, und ohne den edelmüthigen Beystand des Herrn von Riesenthal hätte der freche Bube sein Spiel mit uns so weit treiben können, als er Lust hatte.

Der Herr vom Hause hatte an diesen philosophischen Debatten bißher wenig Antheil genommen, jezt mischt er sich mit ins Gespräche und nahm das Wort: Sie haben die Geisterwelt völlig entvölkert gnädige Frau, die ganze Schöpfung der Einbildungskraft ist durch ihre Belehrung wie ein leichter Nebel vor unsern Augen dahin geschwunden. Sie

haben auch das Nichtseyn des alten Bewohners dieser Gegenden mit guten Gründen allgnugsam bewährt, und sein rechtlicher Beystand unser Finanzrath ist verstummet. Dennoch dünkt mich liessen sich gegen ihren letzten Beweis noch einige Einwürfe machen. Wie, wenn der fabelhafte Gebürggeist bey ihrer Befreiung aus der Hand des verlarvten Räubers dennoch mit im Spiel gewesen wär? Wie, wenn dem Freund Nachbar beliebt hätte meine Gestalt anzunehmen, um Sie unter dieser unverdächtigen Maske in Sicherheit zu bringen? und wenn ich Ihnen sagte, daß ich von dieser Gesellschaft, als Wirth vom Hause, mich nicht einen Fußbreit entfernet habe? Daß Sie durch einen Unbekannten in meine Wohnung sind eingeführet worden, der nicht mehr vorhanden ist? So nach wärs doch möglich, daß der Nachbar Berggeist seine Ehre gerettet hätte, und daraus würde folgen, daß er nicht ganz das Unding wär dafür Sie ihn halten.

Diese

Dieſe Rede brachte die Gräfin einigers maßen aus der Faſſung und die ſchönen Fräuleins legten vor Erſtaunen die Gabel aus der Hand, ſahen den Tiſchwirth ſtarr ins Angeſicht, um ihm aus den Augen zu leſen, ob das im Scherz geſagt oder geernſtet ſey. Die nähere Erörterung dieſes Problems unterbrach die Ankunft des wieder aufgefundenen Bedienten und des Poſtkutſchers. Der Letztere fühlte eben die Wonne bey Erblickung ſeiner vier Rappen im Stalle, die der Erſtere empfand als er frohlockend ins Tafelgemach eintrat, und daſelbſt ſeine Herrſchaft vergnügt und wohlbehalten antraf. Triumphirend trug er das Corpus delicti, das ungeheure Rieſenhaupt des Schwarzmantels einher, durch welches er wie von einer Bombe zu Boden geſchmettert worden war. Das Haupt wurde dem Arzte übergeben, um es als Landphyſikus legal zu zerlegen und ſein Viſum repertum darüber auszuſtellen. Doch ohne ſein anatomiſches Meſſer anzuſetzen, erkannt er es alsbald

für einen ausgehölten Kürbis, der mit Sand und Steinen angefüllt, und durch den Zusatz einer hölzernen Nase und eines langen Flachsbartes, zu einem grosslen Menschenantlitz aufgestutzt war.

Nach aufgehobener Tafel schied die Gesellschaft auseinander, da der Morgen bereits herandämmerte. Die Damen fanden ein köstlich zubereitetes Nachtlager in seidenen Prunkbetten, wo sie der Schlaf so geschwind überraschte, daß die Phantasie nicht Zeit hatte, ihnen die Schreckbilder der Gespenstergeschichte wieder vorzugaukeln, und durch ihr gewöhnliches Schattenspiel ängstliche Träume anzuspinnen. Es war hoch am Tage da Mama erwachte, der Zofe klingelte und die Fräuleins weckte, die gern noch einen Versuch gemacht hätten, in den weichen Dunen auch auf den andern Ohr zu schlafen. Allein der Gräfin verlangte so sehr die Heilkräfte des Bades aufs baldeste zu versuchen, daß sie durch keine Einladung des gastfreyen Hauswirthes

wirthes zu bewegen war einen Tag zu verweilen, so gern auch die Fräuleins dem Balle beygewohnet hätten, den er ihnen zu geben verhieß. So bald das Frühstück eingenommen war, schickten sich die Damen zur Abreiße an. Gerührt durch die freundschaftliche Aufnahme, die sie in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal genossen hatten, der auf die höflichste Art bis an die Gränzen seines Gebietes ihnen das Geleite gab, beurlaubten sie sich mit der Verheissung, auf der Rückreise wieder einzusprechen.

Kaum war der Gnome in seiner Burg angelangt, so wurde der Krauskopf ins Verhör geführet, der unter Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen würden, die Nacht in einem unterirdischen Kerker zugebracht hatte. Elender Erdenwurm, redete ihn der Geist an, was hält mich ab, daß ich dich nicht zertrete, für die in meinem Eigenthum mir zu Spott und Hohn verübte Gauckeley? Bussen sollst du mir mit Haut und Haar

für diese Frechheit. Großguter Regent des Riesengebürges, fiel der Schlaukopf ihm ein, so allprätendirend eure Gerechtsame über diesen Grund und Boden seyn mögen, die ich euch auch nicht streitig mache, so sagt mir erst wo eure Gesetze angeschlagen sind, die ich übertreten habe, und dann verurtheilt mich. Diese Virtuosensprache, und die dreuste Ausflucht die der Gefangene seinem strengen Richter im Wege Rechtens entgegenstellte, liessen ein sonderbares Original und keinen gewöhnlichen Menschen vermuthen, darum mäßigte der Geist seinen Unwillen einigermaßen und sprach: meine Gesetze hat dir die Natur ins Herz geschrieben; aber damit du nicht sagen kannst, daß ich dich unverhörter Sache verurtheilt habe, so rede, und bekenne mir frey: wer bist du? und was trieb dich hier im Gebürge als ein Gespenst zu tosen? damit ich dich richte wie ich dich finde. Das war dem Verhafteten lieb zu hören, daß er zum Worte kommen sollte, hoffte durch die getreue Erzählung seiner Schicksale

sale sich von der verwirkten Rache des Geistes loßzuschwatzen, oder die Strafe doch wenigstens zu mindern.

Weiland fieng er an, hieß ich der arme Kunz, und lebte in der Sechsstadt Lauban, als ein ehrlicher Beutler meiner Profession kümmerlich von meiner Hände Arbeit; denn es giebt kein Gewerbe das kärglicher nährt als die Ehrlichkeit. Obgleich meine Beutel guten Vertrieb fanden, weil die Rede gieng, das Geld ruhe darinnen wohl, indem ich als der siebente Sohn meines Vaters eine glückliche Hand hätte: so wiederlegte sich doch dieser Glaube durch mich selbst; mein eigner Beutel blieb immer leer und ledig wie ein gewissenhafter Magen am Fasttage. Daß aber bey meinen Kunden sich das Geld in den von mir erhandelten Beuteln so wohl konservirte, lag meinem Bedünken nach weder an der glücklichen Hand des Meisters, noch an der Güte der Arbeit, sondern an der Materie meiner Beutel: sie waren von Leder. Ihr

sollt wissen Herr, daß ein lederner Beutel das Geld allzeit fester hält als ein netzförmiger durchlöcherter von Seide. Wem an einem ledernen Beutel genügt, der ist nicht leicht ein Verschwender, sondern ein Mann, der wie das Sprüchwort sagt, den Knopf auf den Beutel hält; die durchsichtigen aber von Seide und Goldzwirn, befinden sich in den Händen vornehmer Prasser, und da ists kein Wunder, wenn sie an allen Orten ausrinnen wie ein durchlöchert Faß, und so viel man auch hinein schüttet, dennoch immer leer und ledig bleiben.

Mein Vater prägte seinen sieben Buben fleißig die goldne Lehre ein: Kinder was ihr thut, das treibt mit Ernst, darum trieb ich mein Gewerbe unverdrossen, ohne daß mein Nahrungsstand dadurch gefördert wurde. Es kam Theurung, Krieg und bös Geld ins Land, meine Mitmeister dachten: leicht Geld leichte Waare, ich aber dachte: ehrlich währt am längsten, gab gute Waare für

schlecht

schlecht Geld, arbeitete mich an den Bettelstab, ward in den Schuldthurm geworfen, aus der Innung gestossen, und als mich meine Gläubiger nicht länger ernähren wollten, ehrlich des Landes verwiesen.

Auf dieser Wanderschaft ins Elend begegnete mir einer meiner alten Kunden, ritt auf einem stolzen Roß stattlich einher, rief mich an und höhnte mich: du Pfuscher du Lump, bist seh ich wohl, deiner Kunst nicht Meister, versiehst sie gar schlecht, weißt den Darm aufzublasen und ihn nicht zu füllen; machst den Topf und kannst nicht drinn kochen, hast Leder und keinen Leisten dazu, machst so herrliche Beutel und hast kein Geld. Hör Gesell antwortete ich dem Spötter, du bist ein elender Schütze, trifft mit deinem Pfeilen nicht ans Ziel. Es sind mehr Dinge in der Welt, die zusammen gehören, und die man nicht bey einander findet; hat mancher einen Stall und kein Pferd hineinzuziehen; oder eine

Scheuer

Scheuer und keine Garben auszudreschen, einen Brodtschrank und kein Brodt, oder einen Keller und keinen Hausstrunk, und so sagt auch das Sprüchwort: einer hat den Beutel der andre das Geld. Besser ist doch beydes zusammen, versetzt er; bist du gesonnen bey mir in die Lehre zu treten, so will ich einen vollkommenen Meister aus dir machen, und weil du das Beutelmachen so wohl verstehst, will ich dich auch lehren den Beutel zu füllen; denn ich bin ein Geldmascher meines Handwerks. Da nun beyde Professionen einander in die Hände arbeiten, ists billig daß die Kunstverwandten gemeine Sache machen. Wohl sprach ich, seyd ihr ein zünftiger Meister in irgend einer Münzstadt, so mags drum seyn; aber münzt ihr auf eure eigne Rechnung, so ists Halsbrechende Arbeit, die mit dem Galgen lohnt, dann scheid ich davon. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt, sprach er, und wer bey der Schüssel sitzt und nicht zulangt, der mag darben. Am Ende laufts auf eins hinaus,

aus, ob du erstickst oder verhungerst, einmal muß es doch gestorben seyn. Nur mit Unterschied fiel ich ihm ein, ob einer als ein ehrlicher Mann stirbt oder als ein Uebelthäter. Vorurtheil rief er, was kann das für eine Uebelthat seyn, wenn einer ein Stück Metall runs det? Der Jud Ephraim hat dessen von dem nämlichen Schrot und Korn als das unsere gnug gerundet; was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

Kurz der Mann hatte eine Gabe zu überreden, daß ich mir seinen Vorschlag gefallen ließ, ich fand mich bald ins Metier, war eingedenk der väterlichen Lehre mein Geschäfte mit Ernst zu treiben und erfuhr, daß die Geldmacherkunst besser und gemächlicher nähre als die Beutlers profession. Aber im besten Fortgange unsrer Fabrik wachte der Handwerksneid auf; der Jud Ephraim erregte eine schwere Verfolgung gegen seinen Ofter, genossen; der Verräther schlief nicht, wir wurden entdeckt, und der kleine

Umstand, daß wir nicht günstig waren wie Meister Ephraim, brachte uns auf den Festungsbau, laut Urthel und Recht auf Lebenszeit.

Hier lebt ich einige Jahre nach der Regel der büßenden Brüder, biß ein guter Engel, der damals im Lande herumzog, alle Gefangenen loß und ledig zu machen, die knochenfest und rüstig waren, mir die Thür des Gefängnisses aufthät. Es war ein Werbeoffizier, der mir anstatt für den König zu karren, den edlern Beruf gab für ihn zu fechten, und mich unter die Freyparthie enrollirte. Mit diesem Tausch war ich wohl zufrieden, ich nahm mir nun vor ganz Soldat zu seyn, zeichnete mich bey jeder Gelegenheit aus, war immer der erste beym Angriff, und wenn wir retirirten, war ich so gewandt, daß mich der Feind nie einholen konnte. Das Glück wollte mir wohl, schon führt ich eine Rotte Reuter an und hofte bald höher zu steigen. Da wurd ich einsmals auf Furegirung ausgeschickt

geschickt, und befolgte meine Ordre so streng und pünktlich, daß ich nicht nur Speicher und Scheuern, sondern auch Kisten und Kasten, in Häusern und Kirchen rein ausfuragirte. Zum Unglück wars in Freundes Land, das gab großen Lerm; gehässige Leute nennten die Expedition eine Plünderung, man machte mir als Marodeur den Prozeß, ich wurde degradirt und durch eine Gasse von fünfhundert Mann eilends aus dem ehrsamen Stande heraus gestäupt, in welchen ich gedachte Fortüne zu machen.

Jezt wußt ich keinen andern Rath, als wieder zu meiner ersten Profession zu greifen, aber es fehlte mir an Baarschaft Leder einzukaufen, und an Lust zu arbeiten. Weil ich nun wegen des allzuwohlfeilen Verkaufs ein unstreitiges Recht auf meine ehemalige Waare zu haben vermeinte: so faßt ich den Anschlag, mich derselben mit guter Art wieder zu bemächtigen, und ob sie schon durch langen Gebrauch abgenuzt wär, mich dennoch

meines Schadens in etwas dadurch zu erholen. Darum fieng ich an die Taschen zu sondiren, und hielt jeden Beutel den ich witterte für einen von meiner Arbeit, machte Jagd darauf, und alle deren ich mich bemächtigen konnte, kondemnirt ich alsbald als gute Prisen. Bey dieser Gelegenheit hatte ich die Freude einen guten Theil meiner eignen Münze wieder einzukassiren; denn ob sie gleich verrufen war, so kursirte sie nach wie vor in Handel und Wandel. Dies Gewerbe gieng eine Zeitlang wohl von statten, ich besuchte unter mancherley Gestalten, bald als Kavalier, bald als Handelsmann oder Jude, Messen und Märkte, hatte mich so gut in mein Fach einstudirt, meine Hand war so geübt und behend, daß sie nie einen Fehlgriff that und mich reichlich nährte. Diese Lebensart behagte mir trefflich, daß ich beschloß dabey zu verharren; doch der Eigensinn meines Geschicks gestattete mir nie das zu seyn was ich wollte. Ich bezog den Jahrmarkt zu Liegnitz, und

hatte

hatte da den Beutel eines reichen Pächters aufs Korn genommen, der von Gelde strotzte wie der Bauch seines Besitzers von Schmeer. Durch die Unbehülflichkeit des schweren Seckels mißrieth der Kunstgriff meiner Hand, ich wurde auf der That ergriffen, und unter der gehäßigen Anklage als ein Beutelschneider vor Gericht gestellt, ob ich schon diesen Namen nicht in einer unehrlichen Bedeutung verdiente. Ich hatte zwar ehedem Beutel genug zugeschnitten; aber nie hatte ich einem Menschen den Geldsbeutel abgeschnitten, wie man mich doch beschuldigte, sondern alle die ich erbeutet hatte, waren mir gleichsam freywillig in die Hand gelauffen, als wenn sie zu ihrem ersten Eigenthümer zurückkehren wollten. Diese Ausreden halfen zu nichts, ich wurde in den Stock gelegt, und mein Unstern wollte, daß ich abermals nach Urthel und Recht aus meinem Nahrungsstande herausgestäupet werden sollte. Diesem lästigen Ceremoniel kam ich zuvor, ersahe meine

Gelegenheit und strich mich in der Stille aus dem Gefängniß.

Ich war unentschlossen, was ich nun anheben und treiben sollte, um nicht zu hungern: auch der Versuch ein Bettler zu werden mißrieth. Die Polizey in Großglogau nahm mich in Anspruch, wollte mich wider Willen und Dank verpflegen, und mit Gewalt in einen Beruf hineinzwängen, der mir widerstund. Mit Müh und Noth entkam ich dieser strengen Gerichtsbarkeit, die sich herausnimmt, die ganze Welt zu bevormunden; denn mein Grundsatz ist von je her gewesen: mit der Polizey unbeworren. Ich mied darum die Städte, und trieb mich als ein peregrinirender Weltbürger auf dem Lande herum. Hier traf sichs, daß die Gräfin gerade durch den Flecken reißte, wo ich meinen Aufenthalt hatte, es war etwas an ihrem Wagen zerbrochen, das wieder ausgebessert werden mußte, und unter mehrern müssigen Leuten, welche die Neugierde trieb nach der

fremd

fremden Herrschaft zu gaffen, trat ich auch mit unter den Hauffen und machte Bekanntschaft mit dem schäfernen Bedienten, der mir in der Einfalt seines Herzens anvertraute, daß ihm für euch Herr Rübezahl gewaltig bange sey, weil wegen des Verzugs die Reise nun in der Nacht durchs Gebürge gehen würde. Das brachte mich auf den Einfall die Zaghaftigkeit der Reisegesellschaft zu nutzen, und in der Geisterwelt meine Talente zu versuchen. Ich schlich mich seitab in die Wohnung meines Patrons und Pflegers, des Dorfküsters, der eben abwesend war, bemächtigte mich seiner Amtskleidung eines schwarzen Mantels, zugleich fiel mir ein Kürbis ins Gesichte, der zum Aufputz des Kleiderschrankes diente. Mit dieser Zurüstung und einem handfesten Bläuel versehen, begab ich mich in den Wald und staffirte da meine Maske aus. Welchen Gebrauch ich davon gemacht habe, ist auch gnugsam bekannt, und daß ich ohne eure Dazwischenkunft meinen Meisterstreich glücklich

ausgeführt hätte, ist ausser Zweifel, mein Spiel war bereits gewonnen. Nachdem ich mich der beyden feigen Kerle entledigt hatte, war meine Absicht den Wagen tief in den Wald hineinzuführen, und ohne den Damen das geringste zu Leide zu thun, nur einen kleinen Trödelmarkt zu eröffnen, und den schwarzen Mantel der in Absicht seiner mir geleisteten Dienste von keinem geringen Werth war, gegen ihre Baarschaft und Geschmeide zu vertauschen, ihnen eine glückliche Reise anzuwünschen und mich bestens zu empfehlen.

Aufrichtig gesprochen Herr, von euch fürchtete ich am wenigsten, daß ihr mir den Markt verderben würdet. Die Welt ist so unglaubig, daß man nicht einmal die Kinder mit euch mehr zu fürchten machen kann, und wenn nicht etwan noch hier und da ein Tropf, wie der Bediente der Gräfin, oder ein Weib hinter dem Rocken eurer zuweilen erwähnte, so hätte euch die Welt längst vergessen.

Ich

Ich gedachte, wer Rübezahl seyn wollte der dürft es; bin nun freylich eines andern belehrt, und befinde mich in eurer Gewalt, hab mich auf Gnad und Ungnad ergeben, und hoffe, daß meine offenherzige Erzählung euren Unwillen mildern werde. Euch wärs ein kleines einen ehrlichen Kerl aus mir zu machen. Wenn ihr mich mit einem guten Zehrpfennig aus eurer Braupfanne begabt entliesset; oder mir so wie jenem hungrigen Passagier ein Schock Heckschleen von eurem Zaune pflücktet, der sich auf eurem Obst zwar einen Zahn ausbiß, aber die Schleen hernach in eitel goldne Knöpfe verwandelt fand; oder wenn ihr von den acht goldnen Kegeln, die euch noch übrig sind, mir einen verehrtet, davon ihr den neunten weiland einem Prager Studenten schenktet, der mit euch boselte; oder den Milchkrug, dessen geronnene Milch sich in Goldkäse verwandelte; oder wenn ich straffällig bin, mich so wie jenem wandernden Schuster schulmeisterhaft mit der goldnen Ruthe strichet,

chet, und mir solche hernach zum Andenken verehrtet, wie die Handwerker auf ihren Gelagen und Herbergen von euch zu erzählen wissen: so wär mein Glück mit einemmal gemacht. Wahrlich Herr! wenn ihr die Bedürfnisse der Menschen fühltet: so würdet ihr ermessen, daß es schwer hält ein Biedermann zu seyn, wenn man an allem Mangel leidet; denn wenn man zum Exempel Hunger fühlt, und keinen Scherf im Beutel hat, so ist es eine Heldentugend eine Semmel nicht zu stehlen von dem Brodtvorrath, den ein reicher Becker-Crösus auf seinem Laden zur Schau ausgestellet hat. Das Sprüchwort sagt: Noth hat kein Geboth.

Geh Schurke, sprach der Gnome, nachdem der Krauskopf ausgeredet hatte, so weit dich deine Füsse tragen, und ersteige den Gipfel deines Glückes am Galgen! Hierauf verabschiedete er seinen Arrestanten mit einem kräftigen Fußtritte, und dieser war froh, daß er mit so gelinder Strafe abkam und prieß seine

Suada,

Suada, die seiner Meynung nach, ihn diesmal aus einer sehr kritischen Lage gezogen hatte. Er sputete sich fleißigst dem gestrengen Gebürgherrn aus den Augen zu kommen, und ließ aus Eilfertigkeit den schwarzen Mantel zurück. So sehr er aber eilte, so schien es doch nicht als wenn er aus der Stelle käm, er sah immer die nämlichen Gegenden und Berge vor sich, ob er gleich die Burg, in welcher er ein Gefangener gewesen war, aus dem Gesichte verlohren hatte. Abgemattet von diesem endlosen Kraislauf, streckte er sich unter einen Baum in Schatten, ein wenig auszuruhen, und auf irgend einen Wanderer zu lauren, der ihm zum Wegweiser dienen könnte. Darüber fiel er in einen festen Schlaf, und als er erwachte, war um ihn her dicke Finsterniß, er wußte gar wohl, daß er unter einem Baume eingeschlafen war, gleichwohl hörte er kein Säußeln des Windes in den Aesten, sah auch keinen Stern durch das Laub schimmern noch die geringste Nachthellung. Im ersten

Schre-

Schrecken wollt er aufspringen, da hielt ihn eine unbekannte Kraft zurück, und die Bewegung die er machte, gab ein lautes wiederhallendes Geräusch als das Geklirr von Ketten, nun wurd er gewahr, daß er in Fesseln lag, und vermeinte viel hundert Lachter unter der Erde wieder in Rübezahls Gewahrsam zu seyn, worüber ihm große Furcht und Entsetzen ankam.

Nach einigen Stunden begann es um ihn her zu tagen, doch fiel das Licht nur kärglich durch das eiserne Gitter eines kleinen Fensters zwischen den Mauren herein. Ohne zu wissen wo er sich eigentlich befand, kam ihm der Kerker doch nicht ganz fremd vor; er hoffte auf den Gefangenwärter wiewohl vergebens. Es verlief eine lange Stunde nach der andern, Hunger und Durst peinigten den Verhafteten, er fieng an Lerm zu machen, rasselte mit den Ketten, pochte an die Wand, rief ängstlich um Hülfe und vernahm Menschenstimmen

in

in der Nähe; aber niemand wollte die Thür des Gefängniſſes aufthun. Endlich waffnete ſich der Kerkermeiſter mit einem Geſpenſterſegen, öffnete die Thür, ſchlug ein großes Kreuz vor ſich, und fieng an den Teufel zu exorciſiren, der ſeiner Einbildung nach in dem ledigen Kerker tobte. Doch da er die Spukerey näher betrachtete, erkannt er ſeinen entwichenen Gefangenen den Beutelſchneider und Kunz den Kerkermeiſter in Liegnitz. Jezt wurd er innen, daß ihn Rübezahl wieder ad locum unde zurückſpedirt hatte. Sieh da, Krauskopf! redete ihn der Gerichtsfrohn an, biſt du wieder in deinen Käfig gehüpft? Woher des Landes? Immer da zum Thor herein antwortete Kunz, bin des Herumlauffens müde, hab mich, wie ihr ſeht, in Ruhe geſetzt, und mein alt Quartier wieder aufgeſucht, ſo ihr mich herbergen wollt. Obgleich niemand begreiffen konnte, wie der Gefangene wieder in den Thurm gekommen ſey, und wer ihm die Feſſeln angelegt habe: ſo behauptete Kunz, der ſein Alen-

theuer

theuer nicht wollte kund werden lassen, dennoch dreuste, er habe sich freywillig wieder eingefunden, ihm sey die Gabe verliehen, nach Gefallen durch verschloßne Thüren aus und einzugehen, die Fesseln anzulegen, und sich derselben wenn er wolle, wieder zu entledigen; denn ihm sey kein Schloß zu feste. Durch diesen scheinbaren Gehorsam bewogen, verschonten ihn die Richter mit der verwirkten Strafe, und legten ihm nur auf so lange für den König zu karren, biß er sich nach Gefallen der Fesseln entledigen würde. Man hat aber nicht vernommen, daß er von dieser Verwilligung jemals Gebrauch gemacht hätte.

Die Gräfin Cecilie war indessen mit ihrer Begleitung glücklich und wohl behalten im Carlsbad angelangt. Das erste was sie that, war den Badearzt zu sich zu berufen, und ihn wie gewöhnlich über ihren Gesundheitszustand und die Einrichtung der Kur zu konsultiren. Trat herein der weiland hochberühmte Arzt,

Doktor

Doktor Springsfeld aus Merseburg, der die güldene Quelle des Carlsbades nicht mit dem paradiesischen Fluß Pison würde vertauscht haben. Seyn Sie uns willkommen lieber Doktor, riefen Mama und die holden Fräuleins ihm traulich und freudig entgegen Sie sind uns zuvor gekommen, fügte erstere hinzu, wir vermutheten sie noch bey dem Herrn von Riesenthal; aber loser Mann warum haben Sie uns dort verschwiegen, daß Sie der Badearzt sind? Ach Herr Doktor fiel Fräulein Hedwig ein, Sie haben mir die Ader durchgeschlagen, der Fuß schmerzt mich, ich werde hier nur hinken und nicht walzen können. Der Arzt stutzte, saun lange hin und her, und erinnerte sich nicht die Damen irgendwo gesehen zu haben. Ihr Gnaden verwechseln ohne Zweifel mich mit einem andern sprach er, ich habe vordem nicht die Ehre gehabt Ihnen persönlich bekannt zu seyn; der Herr von Riesenthal gehört auch nicht zu meiner Bekanntschaft, und während der Kurzeit pflog ich mich nie von hier zu

entfernen. Die Gräfin konnte keinen andern Grund von diesem strengen Incognito, das der Arzt so ernstaft behauptete, sich angeben, als daß er ganz gegen die Denkungsart seiner Kollegen, für seine geleisteten Dienste nicht wollte belohnt seyn. Sie erwiederte lächelnd: ich verstehe Sie lieber Doktor; Ihre Delikatesse geht aber zu weit, sie soll mich nicht abhalten, mich für ihre Schuldnerin zu bekennen, und für ihren guten Beystand dankbar zu seyn. Sie nöthigte ihm darauf eine goldne Dose mit Gewalt auf, die der Arzt jedoch nur als Vorausbezahlung annahm, und um die Dame als eine gute Kunde nicht unwillig zu machen, ihr nicht weiter widersprach. Er erklärte sich übrigens das Räthsel ganz leicht durch die medizinische Hypothese, daß die ganze gräfliche Familie von einer Art Kribelkrankheit befallen sey, wobey seltsame und unbegreifliche Wirkungen der Imagination nichts ungewöhnliches sind, und verordnete viel gelinde Abführungen.

Doktor Springefeld war keiner der unbehülflichen Aerzte, die auſſer der Gabe ihre Pillen und Latwergen anzupreiſſen, keine andere beſitzen ſich ihren Patienten lieb und angenehm zu machen; er wußte ſeine Kunden mit artigen Geſchichtgen, Stadtneuigkeiten und kleinen Anekdoten wohl zu unterhalten, und ihre Lebensgeiſter dadurch aufzumuntern. Da er vom Beſuch der Gräfin ſeine mediziniſche Ronde gieng, gab er die ſonderbare Entrevüe mit der neuen Kundſchaft in jedem Beſuchzimmer zum beſten, ließ bey der oftmaligen Wiederholung die Sache unvermerkt wachſen, und kündigte die Dame bald als eine Kranke, bald als Schweberin oder Seherin an. Man war begierig eine ſo auſſerordentliche Bekanntſchaft zu machen, und die Gräfin Cecilie wurde im Carlsbad das Mährchen des Tages. Alles drängte ſich in der Aſſamblee zu ihr, da ſie mit ihren ſchönen Töchtern zum erſtenmal erſchien. Es war ihr und den Fräuleins ein höchſtüberraſchender Anblick, die ganze

Gesellschaft hier anzutreffen, in welche sie vor einigen Tagen in dem Schlosse des Herrn von Riesenthal waren eingeführet worden. Der bebänderte Graf, der wohlbebauchte Domherr, der gelähmte Finanzrath, fielen ihnen gleich zuerst in die Augen. Sie waren des steifen Zeremoniels überhoben, gegen Unbekannte sich zu bekniksen: es war für sie kein fremdes Gesichte im Saale. Mit freymüthiger Unbefangenheit wendete sich die gesprächiche Dame bald zu dem bald zu jenem von der Gesellschaft, nennte jeden bey seinem Namen und Charakter, sprach viel vom Herrn von Riesenthal, bezog sich auf die bey diesem gastfreyen Manne mit ihnen allerseits gepflogenen Unterredungen, und wußte sich nicht zu erklären, wohin das fremde und kalte Betragen aller der Herrn und Damen deuten sollte, die vor kurzem so viel Freundschaft und Vertraulichkeit gegen sie geäussert hatten. Natürlich gerieth sie auf den Wahn, das sey eine abgeredte Sache, und der Herr von Riesenthal würde der

Schä-

Schäckerey dadurch ein Ende machen, daß er unvermuthet selbst zum Vorschein käm. Sie wollte ihm gleichwohl nicht den Triumph gönnen, über ihren Scharfsinn gesiegt zu haben, und gab dem bedrückten Finanzrath scherzweise den Auftrag, seine vier Füsse in Bewegung zu setzen, und den Obersten aus den verborgenen Hinterhalt hervorzurufen und zu introduziren.

Alle diese Reden bewiesen nach der Meynung der Badegesellschaft so sehr eine überspannte Phantasie, daß sie samt und sonders die Gräfin bemitleideten, die nach dem Urtheil aller Anwesenden eine sehr vernünftige Frau schien, und in ihren Reden und dem Gange der Gedanken nichts ausschweifendes verrieth, wenn ihre Phantasie nicht den Weg über das Riesengebürge nahm. Die Gräfin ihrer Seits errieth aus den bedeutsamen Gesichtszügen, Winken und Blicken der um sie her versammleten Aristarchen, daß man sie schief beurtheile, und daß man

wähne, ihre Krankheit habe sich aus den Gliedern ins Hirn versetzt. Sie glaubte die beste Widerlegung dieses kränkenden Vorurtheils sey die aufrichtige Erzählung ihres Abentheuers auf der schlesischen Gränze. Man hörte sie mit der Aufmerksamkeit, mit der man ein Mährchen anhört, das auf einige Augenblicke angenehm unterhält, davon man aber kein Wort glaubt. Sie hatte das Schicksal der Seherin Cassandra, welcher Apoll die Gabe der Wahrsagung verliehen, aber den Aussprüchen seiner spröden Priesterin, aus Verdruß über ihre wenige Gefälligkeit, die Glaubwürdigkeit entzogen hatte. Wunderbar! riefen alle Zuhörer aus einem Munde, und sahen bedeutsam den Doktor Springsfeld an, der verstohlen die Achsel zuckte und sich gelobte, die Patientin nicht eher seiner Pflege zu entlassen, biß das mineralische Wasser das abentheuerliche Riesengebürge aus ihrer Phantasie rein würde weggespielet haben. Das Bad leistete indessen alles was der Arzt und die Kranke davon erwartet hatten.

hatten. Da die Gräfin ſahe, daß ihre Geſchichte bey dem Carlsbader Iſrael wenig Glauben fand, und ſo gar ihren geſunden Menſchenverſtand verdächtig machte, redete ſie nicht mehr davon, und Doktor Springsfeld unterließ nicht, dieſes Schweigen den Heilkräften des Bades zuzuſchreiben, das doch auf eine ganz andere Art gewirket, und die Gräfin aller Gichter und Gliederſchmerzen entledi-get hatte.

Nachdem die Badekur geendiget war, die ſchönen Fräulcins ſich genug hatten begaffen und bewundern laſſen, den lieblichen Weyrauch der Schmeicheley von den ſüſſen Herrn reichlich eingeathmet, und ſich ſatt und müde gewalzet hatten, kehrten Mutter und Töchter nach Breßlau zurück. Sie nahmen mit gutem Vorbedacht den Weg wieder durchs Rieſengebürge, um dem gaſtfreien Oberſten Wort zu halten bey der Rückreiſe bey ihm vorzuſprechen, denn von ihm hoffte die Gräfin Auflöſung des ihr unbegreiflichen

Räthsels, wie sie zur Bekanntschaft der Badegesellschafft gelangt sey, die sich so wildfremd gegen sie gebehrdete; und wodurch das seltsame Alibi wär veranlaßt worden, das sich nicht bunter träumen ließ. Aber niemand wußte den Weg nach dem Schlosse des Herrn von Riesenthal nachzuweisen, noch war der Besitzer zu erfragen, dessen Name so gar weder diesseit noch ienseit des Gebürges bekannt war. Dadurch wurde die verwunderte Dame endlich überzeugt, daß der Unbekannte, der sie in Schutz genommen und beherbergt hatte, kein andrer gewesen sey als Rübezahl der Berggeist. Sie gestund, daß er das Gastrecht auf eine edelmüthige Art an ihr ausgeübt hätte, verzieh ihm seine Näckerey mit der Badegesellschaft, und glaubte nun von ganzem Herzen an die Existenz der Geister; ob sie gleich um der Spötter willen Bedenken trug, ihren Glauben vor der Welt offenbar werden zu lassen.

Seit der Vision der Gräfin Cecilie hat Rübezahl nichts mehr von sich hören lassen.

lassen. Er kehrte in seine unterirdischen Staaten zurück, und da bald nach dieser Begebenheit der große Erdbrand ausbrach, der Lissabon und nachher Quatimala zerstöhrte, seitdem immer weiter fortgewüstet und sich neuerlich bis an die Grundfeste des deutschen Vaterlandes verbreitet hat: so fanden die Erdgeister so viel Arbeit in der Tiefe, den Fortgang der Feuerströhme zu hemmen, daß sich seitdem keiner mehr auf der Oberfläche der Erde hat blicken lassen. Denn daß die Weissagung des Buchs Chevila nicht in Erfüllung gegangen, und der berüchtigte Seher zu Zellerfeld ein Lügenprophet worden ist; daß die Länder am Rhein und Neckarstrohm auf ihrer alten Erdscholle noch so Grund und Bodenfeste stehn, als der Brocken und das Riesengebürge, und daß die Herren von Hirschberg noch keine Flotte in See stechen lassen und an dem amerikanischen Seekrieg Antheil genommen haben: das ist das Werk der wachsamen Gnomen und ihrer unermüdeten Arbeit.

Die Nymphe des Brunnens.

Drey Meilen hinter Dünkelspühl in Schwabenland, lag vor Zeiten ein altes Raubschloß, das einem mannvesten Ritter zugehörte, Wackermann Uhlfinger genannt, die Blume der Faust und Kolbengerechten Ritterschaft, das Schrecken der schwäbischen Bundesstädte auch aller Reisenden und Frachtführer die keinen Geleitsbrief von ihm gelöset hatten. Wenn Wackermann seinen Küraß und Helm angelegt, seine Lenden mit dem Schwerdt umgürtet hatte, und die goldnen Sporen an seinen Fersen klirrten, war er nach der Sitte seiner Zeitgenossen ein roher hartherziger Mann, der Rauben und Plündern für ein Vorrecht des Adels hielt, den Schwächern befehdete, und weil er selbst mannhaft und rüstig war, kein ander Gesez erkannte als das Recht des Stärkern. Wenns hieß: Uhlfinger

ist

ist im Anzuge; Wackermann kommt, fiel Schrecken auf ganz Schwabenland, das Volk flüchtete in die festen Städte, und die Wächter auf den Zinnen der Wärten stießen ins Horn, und verkündeten die nahe Gefahr. Die geringfügigste Beleidigung rügte er scharf, und manchen seiner Spießgesellen hatte er so zerbasedowt, wie Armbrecher R — ch der Menschenfreund, den Erzvater der Philanthropisten, obgleich in dem damaligen handfesten Weltalter, durch jenen barbarischen Heroismus, sein Geruch nicht so stinkend wurde vor dem ganzem Lande, wie in unsern gesittetern Zeiten durch solch eine kraftmännische Behandlung.

Dieser gefürchtete Mann war aber daheim, wenn er seine Rüstung abgelegt hatte, fromm wie ein Lamm, gastfrey wie ein Araber, ein guthmüthiger Hausvater und ein zärtlicher Gatte. Seine Hausfrau war ein sanftes liebvolles Weib, sittig und tugendsam, dergleichen es heut zu Tage wenig giebt. Sie liebte

ihrem Gemahl mit unverbrüchlicher Treue, stund ihrem Hauswesen gar fleisig vor, sah nicht durchs Gitter nach Buhlern aus, wenn ihr Herr davon ritt Abentheuer zu bestehen, sondern legte sich einen Rocken an von feinem Flachs wie Seide, und drehte die Spindel mit geschäftiger Hand, daß sie einen Faden gewann, den die Lydische Arachne für den ihrigen würde erkannt haben. Sie war Mutter von zwo Töchtern, die sie mit großer Sorgfalt tugendsam und häußlich auferzog. In dieser klösterlichen Eingezogenheit führte nichts ihre Zufriedenheit als die Freybeuterey ihres Gemahls, der sich mit ungerechtem Gut bereicherte. Sie mißbilligte diese privilegirten Räubereyen in ihrem Herzen, und es machte ihr keine Freude, wenn er ihr gleich die herrlichsten Stoffe mit Gold und Silber durchwirkt, zu reichen Kleidern schenkte. Was soll mir der Plunder, sprach sie oft zu sich selbst, daran Seufzer und Thränen hangen? Sie warf mit geheimen Widerwillen diese Geschenke in

ihre

ihre Truhe, und würdigte sie weiter keines Anblicks, bemitleidete die Unglücklichen die in Wackermanns Hafft fielen, setzte sie oft durch ihre Vorbitte in Freiheit und begabte sie mit einem Zehrpfenning.

Am Fuß des Schloßberges verbarg sich tief im Gebüsche eine ergiebige Heilsamquelle, welche in einer natürlichen Grotte entsprang, die nach einer alten Volkssage von einer Brunnennymphe bewohnt seyn sollte, welche man die Nixe nannte, und die Rede gieng, daß sie sich bey sonderbaren Ereignissen im Schlosse, zuweilen sehen ließ. Zu diesem Brünnen lustwandelte die edle Frau oftmals ganz einsam, wenn sie während der Abwesenheit ihres Gemahls ausserhalb der düstern Burgmauern frische Luft schöpfen, oder ohne Geräusch Werke der Wohlthätigkeit im Verborgenen ausüben wollte. Sie beschied dahin die Armen, die der Pförtner nicht einließ, und spendete an gewissen Tagen nicht nur den Abhub ihrer Tafel an sie aus, sondern trieb ihre demüthige

Gut-

Gutherzigkeit zuweilen so weit als die heilige Landgräfin Elisabeth, die mit stoischer Verleugnung alles widernden Gefühls, mit ihrer königlichen Hand am Sankt Elisabethenbrunnen, oft Bettlerwäsche wusch.

Einsmals war Wackermann mit seinen Reisigen auf Wegelagerung ausgezogen, den Kaufleuten aufzulauern, die vom Augspurger Markte kamen, und verweilte länger als sein Verlaß war. Das bekümmerte die zarte Frau, sie wähnte ihrem Herrn sey ein Unglück begegnet, er sey erschlagen oder in Feindes Gewalt. Es war ihr so weh ums Herz, daß sie nicht ruhen noch rasten konnte. Schon mehrere Tage hatte sie sich zwischen Furcht und Hoffnung abgeängstet, und oft rief sie dem Zwerg zu, der auf dem Thurm Wacht hielt: Kleinhänsel schau aus! Was rauscht durch den Wald? Was trappelt im Thal? Wo wirbelt der Staub? Trabt Wackermann an? Aber Kleinhänsel antwortete gar trübselig: Nichts regt sich im

Wald,

Wald, nichts reutet im Thal, es wirbelt kein Staub, kein Federbusch weht. Das trieb sie so biß in die Nacht, da der Abendstern heraufzog, und der leuchtende Vollmond über die östlichen Gebürge blickte. Da konnte sies nicht aushalten zwischen den vier Wänden ihres Gemachs; sie warf ihr Regentuch über, stahl sich durchs Pförtgen in den Buchenhain, und wandelte zu ihrem Lieblingsplätzchen dem Kristallbrunnen, um desto ungestöhrter ihren kummervollen Gedanken nachzuhängen. Ihr Auge floß von Zähren, und ihr sanfter Mund öfnete sich zu melodischen Wehklagen, die sich mit dem Geräusch des Baches mischten, der vom Brunnen her durchs Gras lispelte.

Indem sie sich der Grotte nahete, wars ihr als ob ein leichter Schatten um den Eingang schwebe; aber weils in ihrem Herzen so arbeitete, achtete sie wenig darauf, und der erste Anblick schob ihr den flüchtigen Gedanken vor, daß das einfallende Mondenlicht ihr eine

Trug-

Truggestalt vorlüge. Da sie aber näher kam, schien sich die weisse Gestalt zu regen und ihr mit der Hand zu winken. Darüber kam ihr ein Grausen an, doch wich sie nicht zurück; sie stund, um recht zu sehen was es wäre. Das Gerüchte von dem Nixenbrunnen, das in der Gegend umlief, war ihr nicht unbewußt. Sie erkannte die weiße Frau nun für die Nymphe des Brunnens, und diese Erscheinung schien ihr eine wichtige Familienbegebenheit anzudeuten. Welcher Gedanke konnte ihr jezt näher liegen als der von ihrem Gemahl? Sie zerraufte ihr schwarzgelocktes Haar und erhob eine laute Klage: Ach des unglücklichen Tages! Wackermann! Wackermann! Du bist gefallen, bist kalt und todt! Hast mich zur Wittib gemacht und deine Kinder zu Waisen!

Da sie so klagte und die Hände rang, vernahm sie eine sanfte Stimme aus der Grotte: Mathilde sey ohne Furcht, ich verkünde dir kein Unglück, nahe dich getrost

trost: ich bin deine Freundin, und mich verlangt mit dir zu kosen. Die edle Frau fand so wenig abschreckendes in der Gestalt und Rede der Nixe, daß sie den Muth hatte die Einladung anzunehmen; sie gieng in die Grotte, die Bewohnerin bot ihr freundlich die Hand und küßte sie auf die Stirn, saß traulich zu ihr hin und nahm das Wort: Sey mir gegrüßt in meiner Wohnung du liebe Sterbliche, dein Herz ist rein und lauter wie das Wasser meines Brunnens, darum sind dir die unsichtbaren Mächte geneigt. Ich will dir das Schicksal deines Lebens eröffnen, die einzige Gunstbezeugung die ich dir gewähren kann. Dein Gemahl lebt, und ehe der Hahn den Morgen ausgräht, wird er wieder in deinen Armen seyn. Fürchte nicht ihn zu betrauren: der Quell deines Lebens wird früher versiegen als der seine; vorher aber wirst du noch eine Tochter küssen, die in einer verhängnißvollen Stunde gebohren, auf schwankender Wage des Schicksals Glück und Unglück dahinnimmt. Die Sterne

sind

sind, ihr nicht abhold; aber ein feindseliger Gegenschein raubt der Verwaißten das Glück der mütterlichen Pflege.

Das betrübte die edle Frau sehr, da sie hörte, daß ihr Töchterlein der treuen Mutterpflege entbehren sollte, und sie brach in laute Zähren aus. Die Nymphe wurde dadurch gerührt: weine nicht, sprach sie, ich will bey deinem Kinde Mutterstelle vertreten, wann du es nicht berathen kannst; doch unter dem Bedinge, daß du mich zur Taufpathe des zarten Fräuleins wählest, damit ich Theil an ihr habe. Dabey sey eingedenk, daß das Kind, so du es meiner Sorge anvertrauen willst, mir den Waschpfennig wiederbringe, den ich einbinden werde. Frau Mathilde willigte in dies Begehr, drauf griff die Nixe nach einem glatten Bachkiesel, und gab ihr solchen mit dem Beyfügen, denselben durch eine treue Magd zu rechter Zeit und Stunde, zum Zeichen der Einladung zur Gevatterschaft in den Brunnen werfen zu lassen. Frau

Mar-

Mathilde verhieß dem allen treulich nachzukommen, verlohr keins dieser Worte aus ihrem Herzen und begab sich nach der Burg zurück; die Nymphe aber gieng wieder in den Brunnen und verschwand.

Nicht lange hernach trompetete der Zwerg freudig vom Thurm herab, und Wackermann ritt mit seinen Reisigen wohlgemuth in den Hof ein, mit reicher Beute beladen. Nach Verlauf eines Jahres merkte die tugendliche Frau, daß sie sich gesegneten Leibes fand, sie sagt es an ihrem Herrn, der über diese Nachricht viel Freude hatte: denn er hoffte auf einen männlichen Erben. Sie aber trug große Sorge, wie sies anstellen möchte mit der Gevatterschaft; das Abentheuer vom Nixenbrunnen ihm zu eröffnen, trug sie Bedenken. Da fügte sichs, daß Wackermann einen Fehdebrief bekam, von einem Ritter, den er beym Trunk beleidiget hatte, und der mit ihm anbinden wollte auf Tod und Leben. Er rüstete sich und seine Gewappneten fleissig zu, und als er im

Begriff war aufzusitzen, und nach Gewohnheit von seiner Gemahlin sich verabschiedete, forschte sie sorgsam nach seinem Vorhaben, drang ihn wider Gewohnheit, ihr zu sagen gegen wen er ausziehe, und da er ihr diese ungewöhnliche Neubegier liebreich verwies, verhüllte sie ihr Gesicht und weinte bitterlich. Das gieng dem edlen Ritter ans Herz, doch that er sichs nicht aus, saß auf und eilte zum Tummelplatz, traf mit seinem Gegner hart zusammen, erlegte ihn nach einem wackern Rennen und kehrte triumphirend heim.

Seine züchtige Hausfrau empfieng ihn mit offenen Armen, liebkoset ihm freundlich und ließ nicht ab mit glatten Worten und den weiblichen Künsten süsser Schmeicheley ihn auszuholen, was für ein Abentheuer er bestanden habe Er aber verschloß flugs sein Herz, verwahrte alle Zugänge mit dem Riegel der Unempfindsamkeit und offenbahrte ihr nichts; vielmehr höhnt er sie dieses Vorwitzes halber und sprach spottweise: O Mutter Eva deine Töchter sind noch nicht ausgeartet,

arket, Neugier und Vorwitz ist der Weiber Erbtheil biß auf diesen Tag. Einer jeden hätte gelüstet den verbotnen Baum zu plündern; oder den Deckel des verpönten Schauessens aufzuheben, und das darinn verborgne Mäuslein davon springen zu lassen. Verzeihet lieber Gemahl antwortete die kluge Frau, die Männer haben auch ihr bescheiden Theil aus Mutter Evens Erbschaft empfangen. Der Unterschied ist nur, daß eine gutmüthige Frau für ihrem Manne kein Geheimniß hat noch haben darf. Es stünd die Wette, wenn mein Herz euch was verheelen könnte, daß ihr nicht ruhen noch rasten würdet, biß ihr mir meine Heimlichkeit abgelockt hättet. Und ich, versetzt er, geb euch mein Wort, daß mich eure Heimlichkeit nichts kümmern wird; es ist euch vergönnt die Probe zu machen. Da wars wo Frau Mathilde ihren Ehgemahl hinhaben wollte. Wohlan sprach sie, lieber Herr, ihr wißt daß meine Entbindung nah bevorstehet, wenn ich nun eines gesunden Kindes ge-

nese, so sey mir vergönnt eine von den Gevattern zu erkiesen, die das Kindlein aus der Taufe heben. Ich habe eine Freundin ins Herz geschlossen, die euch unbekannt ist; da ist nun mein Begehr, daß ihr nie mich dringen wollt, euch zu sagen wer sie sey, von wannen sie kommt, noch wo sie hauset. Wann ihr mir das bey eurer ritterlichen Ehre verheisset, und eurer Zusage Gnüge thut, will ich die Wette verlohren haben und frey bekennen, daß der männliche Geist über die weibliche Schwachheit triumphirt. Waltermann leistete seiner Hausfrau das Versprechen unweigerlich, und sie erfreute sich des guten Erfolgs ihrer schlauen List innigst.

Nach wenig Tagen genaß sie eines Fräuleins. Ob gleich der Vater lieber einen Sohn umarmt hätte, so ritt er doch ganz wohlgemuth zu seinen Nachbarn und Gefreundten, sie zur Gevatterschaft zu laden. Sie fanden sich insgesamt an dem bestimmten Tage ein, und

da

da die Kindbetterin das Geräusch der Wagen, das Wiehern der Pferde und das Getümmel des Hofgesindes vernahm, berief sie eine vertraute Dirne zu sich, und sprach: nimm diesen Bachkiesel, wirf ihn stillschweigend hinter dich in den Nixenbrunnen, und spute dich auszurichten was dir befohlen ist. Die Dirne that nach dem Befehl ihrer Frau, und eh sie wieder zurückkam, trat eine unbekannte Dame in das Gesellschaftszimmer, neigte sich züchtig gegen die anwesenden Herren und Frauen, und wie das Kindlein vorgetragen wurde, und der Täufer zum Becken trat, nahm sie ihre Stelle unter den Pathen oben an. Jedermann machte ihr ehrerbietig Platz als einer Fremden, und sie hielt das Kind zuerst auf dem Arm über der Taufe. Aller Augen waren auf sie gerichtet, sie war so schön, so sittsam und dabey so herrlich gekleidet in ein fliegendes Gewand von wasserblauer Seide, und aufgeschlitzten Ermeln mit weissem Atlaß unterlegt; über das war sie mit Juwelen

und Perlenschmuck so reichlich behangen, wie die heilige Jungfrau zu Loretto, an einem kirchlichen Galatage. Ein glänzender Saphir hielt den durchsichtigen Schleier, der in dünnen Wolken von dem Wirbel des künstlich geschlungenen Haares, längst den Schultern bis an die Ferſen herabschwebte; aber der Zipfel des Schleiers war naß, als sey er durchs Wasser gezogen.

Die unerwartete Erscheinung der fremden Dame hatte die sämtliche Mitgevatterschaft dergestalt in der Andacht gestöhrt, daß sie vergaßen dem Kinde einen Namen zu geben, darum tauft es der Priester Mathilde nach den Namen der Mutter. Nach vollbrachter Taufhandlung wurde die kleine Mathilde zu derselben zurückgebracht und alle Pathen folgten nach, der Wöchnerin Glück zu wünschen, und dem Pathgen den Waschpfennig einzubinden. Die Kindbetterin schien bey dem Anblick der Unbekannten etwas betroffen, vermuthlich aus Verwun-

wunderung, daß die Nixe so treulich Wort gehalten hatte. Sie warf einen verstohlnen Blick auf ihren Gemahl, der mit einem unausdeutbaren Lächeln antwortete, und sich übrigens das Ansehn gab, als nähm er von der Fremden weiter keine Notiz. Das Pathengeschenke gab jezt der Empfängerin andere Beschäftigung, ein goldner Regen strömte aus freygebigen Händen auf den Täufling herab. Die Unbekannte nahete sich zuletzt mit ihrer Pathensteuer, und täuschte die Erwartung aller Mitgevattern. Sie vermutheten von der glanzreichen Dame ein Kleinod, oder einen Denkpfennig von großem Werth, besonders da sie ein seidnes Taschentuch hervorzog, und solches mit großer Bedächtlichkeit von einander schlug; aber Frau Pathe hatte nichts drein gewickelt als einen Bisamapfel *)

*) Bisamapfel und Ambranuß scheint in der Bedeutung übereinzukommen, und beydes ein Balsam oder Riechbüchsgen anzuzeigen. Das erste Wort kommt in der Bibel vor Jes. 3. v. 20.

aus Holz gedreht, sie legte diesen feyerlich auf des Kindes Wiege, küßte die Mutter freundlich auf die Stirn und begab sich aus dem Zimmer.

Ueber dieses armselige Geschenk entstund ein heimliches Flüstern unter den Anwesenden, das bald in ein spöttisches Gelächter ausbrach. Es fehlte nicht an mancherley boßhaften Anmerkungen und Spekulationen, wie sie in Wochenstuben zu seyn pflegen; da aber der Ritter und seine Dame ein tiefes Stillschweigen beobachteten, so blieb den Forschern und Schwätzerinnen nichts übrig, als sich an leeren Muthmaßungen zu weiden. Die Unbekannte kam nicht wieder zum Vorschein, und niemand wußte zu sagen wo sie hingeschwunden sey. Wackermann wurde insgeheim allerdings von dem Verlangen gequält, zu erforschen wer die Fremde gewesen seyn möchte, die man, weil niemand ihren Namen wußte, die Dame mit dem nassen Schleier nennte; nur der Scheu als ein mannlicher Ritter

ter einer Weiberschwachheit sich schuldig zu machen, und die Unverbrüchlichkeit seines gegebnen Wortes banden ihm die Zunge, wenn in der Stunde ehelicher Vertraulichkeit ihm die Frage auf den Lippen schwebte: sag an, wer war Frau Pathe mit dem nassen Schleier? Er gedachte ihr das Geheimniß mit der Zeit dennoch abzulisten oder abzulieben, und rechnete dabey auf die Beschaffenheit des weiblichen Herzens, welchem die Gabe der Verschwiegenheit so wenig verliehen sey, als dem Siebe die Aufbewahrung einer Flüssigkeit. Doch diesmal irrete er in der Rechnung: Frau Mathilde wußte ihre Zunge zu schweigen, und bewahrte das unauflößliche Räthsel so sorgfältig im Herzen, wie den Bisamapfel in ihrem Schatzkästlein.

Ehe das Fräulein dem Gängelbande entwuchs, wurde die Prophezeyung der Nymphe an der guten Mutter erfüllt: sie erkrankte plötzlich und starb, ohne Zeit zu haben an den Bisamapfel zu ge-

denken, oder damit nach Verfügung der Nixe zu Gunsten der kleinen Mathilde zu verfahren. Ihr Gemahl war eben abwesend auf dem Turnier zu Augspurg, und zog mit einem Ritterdank von Kaiser Friedrichen gekrönt wieder nach Hause. Wie der Zwerg auf den Thurm seinen Herrn in der Ferne sah angeritten kommen, stieß er nach Gewohnheit ins Horn, dem Hofgesinde dessen Ankunft kund zu thun; aber er ließ nicht wie sonst einen freudigen Ton erschallen, sondern posaunte gar eine traurige Melodey. Das fuhr dem Ritter durchs Herz und bekümmerte seine Seele. Was für ein Schall sprach er, gellt mir ins Ohr? Hört ihrs ihr Knappen, ist das nicht Krähenruf und Todtensang? Kleinhänsel verkündet uns nichts Gutes. Und die Knappen waren alle bestürzt, sahen ihren Herrn traurig an, und einer unter ihnen nahm das Wort und sprach: Das ist die Weise des Vogels Kreideweiß, Gott wende Unglück ab; 's ist eine Leich im Hause! Da spornte Wackermann seinen

Hengst

Hengst und ritt übers Blachfeld daher, daß die Funken stoben. Die Zugbrücke fiel, er sah gierig in den Schloßhof und erblickte leider das Leichenzeichen vor seiner Hausthür ausgestellt, eine Laterne ohne Licht mit einem wehenden Flor geschmückt, und alle Fensterläden verschlossen. *) Dabey vernahm er von innen Schluchzen und Wehklagen des Gesindes, denn Frau Mathilde war eben aufgebahrt. Zu Häupten des Sarges sassen die beyden grössern Töchter in Boy und Flor gehüllt, und beweinten die erbleichte Mutter mit zahllosen Thränen. Am Fuß des Sarges saß die kleine Lieblingstochter; noch unvermögend ihren Verlust zu empfinden, zerzupfte sie mit kindischer Gleich-

*) Dieser altdeutsche Gebrauch das Absterben eines Hausgenossen anzudeuten, erhält sich noch an einigen Orten im Herzogthum Cleve, wo auch alle Leidtragenden in der ganzen Stadt ihre Fensterläden zu schliessen verbunden sind, und wenn sie eben solche Zimmer bewohnen, folglich am hellen Mittag Licht brennen müssen.

Gleichmüthigkeit spielend die Ueberbleibsel der Blumen, womit die Leiche geschmückt war. Dieser wehmüthige Anblick überwältigte Wackermanns männliche Standhaftigkeit, er weinte und jammerte laut, stürzte über den eiskalten Leichnam her, benetzte die bleichen Wangen mit seinen Thränen, drückte mit zitterndem Munde die erstorbenen Lippen, und überließ sich ohne Scheu allen schmerzhaften Gefühlen seines Herzens. Hernach hieng er seine Waffen in die Rüstkammer auf, saß bedeckt mit einem abgekrempten Huthe und einem schwarzen Trauermantel beym Sarge, trug Leid um seine abgeschiedene Hausfrau, und erwies ihr die letzte Ehre durch ein feyerliches Todtengepränge.

Weil jedoch nach der Bemerkung eines großen Mannes die heftigsten Schmerzen immer die kürzesten sind, so vergaß der tiefgebeugte Wittwer bald seines Herzeleids, und dachte mit Ernst darauf den erlittenen Verlust durch eine zwote Gemahlin zu ersetzen. Seine Wahl fiel auf

ein

ein wildes rasches Weib, ganz das Gegenbild der frommen sittsamen Mathilde. Das Hausregiment nahm folglich nun eine andere Gestalt an; die junge Frau liebte Pracht und Verschwendung, gebehrtete sich stolz und gebietherisch gegen das Gesinde; des Schlemmens und Bankettirens war kein Ende. Ihre Fruchtbarkeit bevölkerte das Haus bald mit zahlreicher Deszendenz; die Töchter erster Ehe wurden nicht mehr geachtet, und kamen ganz in Vergessenheit. Wie die ältern Fräuleins heran wuchsen, suchte sich die Stiefmutter ihrer ganz zu entledigen, sie wurden nach Dünkelspühl in ein Frauenkloster in die Kost verdungen; die kleine Mathilde kam unter Aufsicht einer Amme, und wurde in ein abgelegnes Stübchen versetzt, wo sie der eitlen Frau, die mit Familiensorgen sich nicht gern befaßte, weit genug aus den Augen war. Ihr verschwenderischer Aufwand mehrte sich also, daß der Ertrag des Faust und Kolbenrechtes, so unermüdet der Ritter solchem oblag, nicht

mehr

mehr hinreichte denselben zu bestreiten. Sie sahe sich oft genöthiget, die Verlassenschaft ihrer Vorweserin zu spoliiren, die reichen Stoffe zu verwöhnen, oder von Juden Geld darauf zu leihen. Einsmals befand sie sich in besondrer oekonomischen Verlegenheit. Sie durchsuchte Schubläden und Truhen, um etwas von Werthe auszuwittern, da stieß sie auf ein geheimes Fach eines Putzschrankes, und fand darinnen zu ihrer großen Freude Frau Mathildens Schatzkästlein. Die funkelnden Juwelen der Demantringe, Ohrenspangen, Armbänder, Schürzhaken und andern Geschmeides entzückte ihr gieriges Auge. Sie musterte alles genau durch, besahs Stück vor Stück, und überschlug in ihren Gedanken, welchen Gewinn dieser herrliche Fund einbringen würde. Unter diesen Kostbarkeiten fiel ihr auch der hölzerne Bisamapfel in die Augen. Sie wußte lange nicht was sie daraus machen sollte, sie versucht es ihn aufzuschrauben; aber er war verquollen. Sie wog ihn in der Hand, und befand

ihn

ihn so leicht als eine taube Nuß, darum meinte sie, es sey irgend ein lediges Ringsfutteral, und weil sie damit nichts anzufangen wußte, warf sies als ein Ding ohn allen Werth aus dem Fenster.

Zufälligerweise saß die kleine Mathilde unten im Zwingergarten und spielte mit ihrer Puppe. Wie sie die hölzerne Kugel auf dem Sande daher rollen sahe, warf sie die Puppe aus der Hand, und griff mit kindischer Begierde nach dem neuen Spielzeug, hatte auch eben so viel Freude über diesen Fund als Mama an dem ihrigen. Sie ergötzte sich viele Tage mit der Spielerey und ließ sie nicht aus der Hand. An einem schönen Sommertage lüstete der Amme mit ihrer Pflegetochter der frischen Kühlung am Felsenbrunnen zu geniessen, um Vesperzeit forderte das Kind seine Honigsemmel, welche die Amme mitzunehmen vergessen hatte. Sie hatte noch nicht Lust zurückzukehren; um nun die Kleine bey Gutem zu erhalten, gieng sie ins Gebüsche ihr eine Hand voll

Him-

Himbeere zu pflücken. Das Kind spielte indeß mit dem Bisamapfel, warf ihn hin und her wie einen Fangeball, biß ein Wurf mißlang, und die kindische Freude in eigentlichem Verstande in den Brunnen fiel. Augenblicks stund eine junge Dame da, schön wie ein Engel, und freundlich wie eine Grazie. Das Kind bestürzte darüber, glaubte ihre Stiefmutter vor sich zu sehen, die sie immer schalt und schlug, wenn sie ihr unter die Augen kam. Die Nymphe aber liebkosete ihr mit sanften Worten: Fürchte nichts liebe Kleine, ich bin deine Pathe, komm zu mir. Sieh, hier ist dein Spielzeug das in den Brunnen fiel. Dadurch lockte sie das Kind zu sich, nahms auf den Schooß, drückt es zärtlich an den Busen, herzt und küßte die kleine Mathilde, und benetzte ihr Angesicht mit Thränen. Arme Verwaißte, sprach sie, ich habs versprochen Mutterstelle bey dir zu vertreten, ich wills auch halten. Besuche mich oft, du wirst mich stets an dieser Grotte finden, wenn du einen

Stein

Stein in den Brunnen fallen lässest. Bewahre diesen Bisamapfel sorgfältig und spiele nicht wieder damit, daß du ihn nicht verliehrest, er wird dir einst drey Wünsche gewähren. Wenn du heran wächsest will ich dir mehr sagen, iezt kannst dus nicht fassen. Sie gab ihr noch manche gute Vermahnung, die sich für des Kindes Alter schickte, geboth ihr Stillschweigen; die Amme kam zurück und die Nymphe verschwand.

Heut zu Tage, sagt das Sprüchwort, giebts keine Kinder mehr, vor Alters wars damit anders; die kleine Mathilde war gleichwohl ein schlaues und klugges Kind, sie hatte so viel Besonnenheit gegen die Amme nichts von Frau Pathen zu erwehnen, forderte bey ihrer Zuhausekunft Nähnadel und Zwirn, und vernähete damit sorgfältig den Bisamapfel in das Unterfutter des Kleides. Ihr Sinn und Gedanken stunden nun nach dem Nixenbrunnen, so oft es die Witterung erlaubte schlug sie der Aufseherin

seherin einem Spaziergang dahin vor, und weil diese dem schmeichelhaften Mädchen nichts abschlagen konnte, und diese Neigung ihr angebohren schien, indem die Grotte der Lieblingsaufenthalt der Mutter gewesen war, gewährte sie der Kleinen diesen Wunsch desto leichter. Da wußte diese nun immer einen Vorwand zu finden die Amme wegzuschicken, und so bald sie den Rücken wendete fiel der Stein ins Wasser, und verschaffte dem schlauen Mädchen die Gesellschaft ihrer liebreizenden Pathe. Nach einigen Jahren blühete die kleine Waise zum jungfräulichen Alter heran, und ihre Schönheit schloß sich auf wie die Knospe einer hundertblätterichen Rose, die unter den buntfarbigen Grasblumenpöbel verpflanzt, in bescheidener Würde hervorglänzt. Zwar blühete sie gleichsam nur im Zwingergarten: sie lebte unter dem Gesinde versteckt, und wenn die üppiche Mutter bankettirte kam sie nie zum Vorschein, saß auf ihrer Kammer, beschäftigte sich mit häußlicher Arbeit, und sagd

nach vollendetem Tagewerke, zur Abendzeit reichen Ersatz für die rauschenden Freuden die sie entbehrte, in der Gesellschaft der Nymphe am Brunnen. Diese war nicht nur ihre Gesellschafterin und Freundin, sie war auch ihre Lehrmeisterin, unterrichtete das Fräulein in allen weiblichen Kunstfertigkeiten, und bildete sie ganz nach dem Beyspiel ihrer tugendhaften Mutter.

Eines Tages schien die Nymphe ihre Zärtlichkeit gegen die reizvolle Mathilde zu verdoppeln, sie schloß sie in die Arme, ließ das Haupt auf ihre Schulter sinken und war so wehmuthsvoll und traurig, daß das Fräulein mit ihr sympathisirte, und sich nicht enthalten konnte einige Thränen auf die Hand ihrer Pathe fallen zu lassen, die sie eben schweigend an die Lippen drückte. Durch diese sanfte Mitempfindung wurde die Nymphe noch wehmüthiger: Kind sprach sie mit trauriger Stimme, du weinst und weißt nicht warum; aber deine Thränen sind

Vorgefühle deines Schicksals. Dem Hause auf dem Berge stehet eine große Veränderung bevor; ehe der Schnitter die Sense tängelt und der Wind über die Stoppeln des Waitzenfeldes weht, wirds öde und wüste stehen. Wenn die Schloßdirnen in der Abenddämmerung herausgehen des Wassers aus meinem Brunnen zu schöpfen und mit ledigem Eimer zurückkehren, so gedencke daß Unglück kommt. Wahre den Bisamapfel der dir drey Wünsche gewähren wird, und gehe nicht verschwenderisch mit deinen Wünschen um: Gehab dich wohl, an dieser Stätte, sehn wir uns nicht wieder. Drauf lehrte sie dem Fräulein noch einige magische Eigenschaften des Apfels, um sich derselben im Nothfall zu bedienen; winte uns schluchzete beym Hinscheiden, daß ihr die Worte versagten, und ließ sich nicht mehr sehen. Um die Zeit der Waizenerndte kamen eines Abends die Wasserträgerinnen mit ledigen Krügen ins Schloß zurück, bleich und erschrocken, zitterten an allem Gliedern, als schüttels sie der Frost

des

des Wechselfiebers, verkündeten, die weiſſe Frau ſitze am Brunnen mit trauriger Gebehrdung des Händeringens und Wehklagens, welches nichts Gutes ominire. Des hatten die Kriegsleute und Waffenträger ihren Spott, meinten es ſey Täuſchung und Weibergeſchwäz; einige trieb die Neugier hinaus, Grund und Ungrund der Sache zu erforſchen; ſie ſahen die nämliche Erſcheinung, faßten ſich dennoch ein Herz und gingen zum Brunnen. Wie ſie hinkamen war das Geſicht verſchwunden, und da gabs mancherlei Gloſſen und Auslegungen darüber, keiner rieth iedoch auf die wahre Deutung, welche Fräulein Mathilde allein wußte, ob ſie es gleich nicht laut werden ließ: denn die Nymphe hatte ihr Stillſchweigen gebothen. Sie ſaß einſam und trübſinnig auf ihrer Kammer, unter Furcht und Erwartung der Dinge die da kommen ſollten.

Wackermann Uhlfinger war Weiber und Becherlehn; ſeiner verſchwenderiſchen Hausfrau konnte er nicht ſatt rauben und

plündern, und wenn er nicht auf Wegelagerung ausging, bereitete sie ihm Tags täglich ein Wohlleben, berief seine Zechbrüder zusammen, unterhielt ihn im Taumel der Lüste und ließ ihn nie daraus wach werden, um den Verfall seines Hauswesens wahrzunehmen. Waren an Baarschaft oder Lebensmitteln gebrach, so gaben Jakob Fuggers Lastwagen, oder der Venediger reiche Speditionen immer neue Ausbeute. Dieser Plackereyen müde, beschloß der Generalcongreß des schwäbischen Bundes, weil Abmahnungen und Warnungen nichts fruchteten, Uhlsingers Untergang. Eh er dachte daß es so ernstlich gemeinet sey, weheten die städtischen Bundesfahnen vor dem Thor seiner Bergveste, und es blieb ihm nichts übrig alsder Entschluß sein Leben theuer gnug zu verkauffen. Die Bombaeden und Donnerbüchsen erschütterten die Basteyen und die Armbrustschützen thaten auf beyden Seiten ihr Bestes; es hagelte Bolzen und Pfeile, und einer davon, in einer unglücklichen Stunde abgedrückt,

wo Wackermanns Schuzgeist von ihm gewichen war, fuhr durchs Visir seines Helms ihm tief ins Hirn, daß er alsbald im kalten Todesschlummer dahin taumelte. Durch den Fall des Pannerherrn gerieth das Kriegsvolck in grose Bestürzung; einige Feigherzige steckten die weisse Fahne aus, die Muthigen rissen sie wieder herab vom Thurm. Daraus merkte der Feind daß innerhalb der Burg Unordnung und Verwirrung herrsche, die Belagerer liefen Sturm, , überstiegen die Mauren, gewannen das Thor, ließen die Zugbrücke herab und schlugen alles mit der Schärfe des Schwerdtes was ihnen vorkam. Selbst die Unglücksstifterin, das verschwenderische Weib, wurde mit all ihren Kindern von dem wütigen Kriegsvolke erschlagen, das gegen den räuberischen Adel so erbittert war, als nachher die Aufrührer im schwäbischen Baurenkriege. Das Schloß wurde rein ausgeplündert, in Brand gesteckt und der Erde gleich gemacht.

Während des kriegerischen Tumults

hielt sich Fräulein Mathilde in dem Pathmus ihres Dachstübchens ganz ruhig, hatte die Thür verschlossen und von innen fest verriegelt. Als sie aber merkte, daß draussen alles bunt über ging, und Schloß und Riegel ihr keine Sicherheit weiter geben würde, warf sie ihren Schleier über, drehete den Bisamapfel dreymal in der Hand und trat kühnlich heraus, nachdem sie das Sprüchlein ausgesprochen hatte, welches ihr die Nixe lehrte: hinter mir Nacht vor mir Tag, daß mich niemand sehen mag, und so wandelte sie unbemerkt mitten durch das feindliche Kriegsvolck aus der väterlichen Burg, wiewohl mit hochbetrübtem Herzen, und ohne zu wissen wohin sie ihrem Weg nehmen sollte. So lang ihre zarten Füsse ihr nicht den Dienst versagten, eilte sie von dem Schauplaz des Greuels und der Verwüstung sich zu entfernen, biß sie von Nacht und Müdigkeit befallen, unter einem wilden Birnbaum im freien Felde zu herbergen beschloß. Sie sezte sich auf den kühlen Rasen und ließ den

Thrä-

Thränen freien Lauf. Noch einmal schaute sie nach der Gegend um und wollte sie gesegnen, wo sie die Jahre der Kindheit verlebt hatte; wie sie die Augen aufhob, sahe sie ein blutrothes Feuerzeichen am Himmel stehen, woraus sie urtheilte: daß das Stammhauß ihrer Voreltern ein Raub der Flammen worden sey. Sie wendete ihre Augen von diesem grausenvollem Anblick weg, und wünschte mit Sehnsucht, daß die funkelnden Sterne erbleichen und die Morgenröthe aus Osten hervorschimmern möchte. Eh es noch tagte und der Morgenthau auf dem Grase sich in kleine Tropfen sammlete, sezte sie die ungewisse Pilgerreise fort, und gelangte bald in ein Dorf, wo sie von einer gutherzigen Bäuerin aufgenommen und mit einem Bissen Brodt und einer Schaale Milch erquicket wurde. Von dieser Frau tauschte sie bäuerische Kleider, und gesellte sich zu einer Karavane Frachtführer die sie gen Augspurg geleiteten. In diesem trübseligen verlassenen Zustande blieb ihr keine Wahl, als

sich für Dienstmädchen zuvermiethen; weils aber ausser der Zeit war, konnte sie lange keine Herrschaft finden.

Graf Konrad von Schwabeck ein Deutscher Kreuzherr, auch Kastenvogt und Schirmherr des Bißthums Augspurg, besaß daselbst einen Comterhof wo er sich im Winter aufzuhalten pflegte, in seiner Abwesenheit wohnte eine Schließerin darinne, Frau Gertrud genannt, die das Hauswesen regirte; Diese Frau war in der ganzen Stadt für eine Megäre ausgeschrieen, kein Gesinde konnts bey ihr aushalten, sie lermte und tofete im Hause umher wie ein Poltergeist. Das Rasseln ihrer Schlüsseln fürchteten die Dirnen, wie die Kinder den Rupprecht; das kleinste Versehen, oder auch nur ihre bösen Launen mußten Köpfe und Töpfe entgelten, oder sie bewafnete ihren rüstigen Arm mit einem Bund Schlüssel und bläuete den Dienstmägden damit Rücken und Lenden blau, und wenn man ein böses Weib beschreiben wollte, so hieß es sie sey so arg als Frau Trude im Comterhofe. Eines

nes Tages hatte sie das Strafamt so gewaltsam ausgeübt daß alles Gesinde entlief; da kam die sanfte Mathilde und bot ihre Dienste an. Um ihren edlen Wuchs zu verheelen hatte sie eine Schulter gepolstert als sey sie verwachsen, ihr blondes seidenes Haar verbarg ein breites Kopftuch, Angesicht und Hände hatte sie mit Ruß bestrichen; um eine Zigeunermäßige Haut dadurch zu erkünsteln. Wie sie sich anmeldete und die Schelle an der Thür zog, steckte Frau Gertrud den Kopf aus dem Fenster: da sie nun die seltsamme Figur gewahr wurde, meinte sie es sey eine Bettlerin und rief herab: hier ist kein Allmosenamt, geht in die Fuggerey*) dort spendet man Heller aus, und schlug das Fenster hastig zu. Fräulein Mathild da lies sich dadurch nicht abschrecken, sie schellte so lange biß die Ausgeberin in der Absicht wieder zum Vorschein kam diese Insolenz mit einer Lage Scheltworten zu

*) Ein Gestifte von Jacob Fugger in Augsburg, aus 106 Häusern bestehend, die zur Aufnahme und Pflege der Armen eingerichtet sind oder es doch ehemals waren.

zu erwiedern. Ehe sie aber ihren zehnlosen Mund öffnete, verständigte sie das Fräulein was ihr Begehr sey. Wer bist du frug Frau Gertrud, und was kanst du? die verstellte Dirne antwortete: bin eine Waise, Mathilde ich heiße, kan plätten, kan glätten, kan nähen und spinnen, auch sticken und stricken und Augen **) gewinnen, kan hacken und pochen, auch braten und kochen, bin kunstreicher Hand, und flink und gewandt. Als die Wirthschafterin dieses Sprüchlein hörte und vernahm, daß das nußbraune Mädchen so viel gute Talente besaß, that sie die Thür auf, gab ihr den Miethgroschen und nahm sie in die Küche. Sie stund ihren Geschäften so treulich vor, daß Frau Gertrud ganz aus der Uebung kam, Töpfe nach dem Ziel zu werfen; ob sie gleich immer streng und mürrisch blieb, alles tadelte und besser wissen wollte: so hielt ihr doch das Dienstmädchen nie Widerpart, und wehrte durch Sanftmuth und Duldung den Ergießungen ihrer

schwarzen

*) Maschen.

ſchwarzen Galle ab. Sie wurde leidlicher und beſſer als ſeit vielen Jahren, zum Beweiß daß fromm Geſinde, auch gut Regiment, gut Wetter, fromme und getreue Obèrherrn macht.

Um die Zeit des erſten Schnees: ließ die Hausmutter das ganze Haus fegen und reinigen, die Fenſter waſchen, Vorhänge aufziehn, und alles zum Empfang ihres Herrn zubereiten, der mit dem bunten Gefolge ſeiner Diener umgeben, nebſt einem großen Schwall von Pferden und Jagdhunden zu Winters Anfang eintraf. Mathilde kümmerte ſich wenig um die Ankunft des Kreuzherrn, ihre Küchenarbeit hatte ſich ſo gemehret, daß ſie ſich nicht Zeit nahm nach ihm auszuſehen. Zufälligerweiſe begegnete er ihr, indem ſie eines Morgens Waſſer ſchöpfte auf dem Hofe, und ſein Anblick ſchloß Gefühle in ihrem Herzen auf, die ihr ganz neu und fremd waren. Der ſchönſte junge Mann, den ſie je geſehen ſtund vor ihr, ſein glänzendes Auge, die joviali-

ſche

sche Miene, das Gepräge des Wohlbehagens und Ueberflusses; das wellenförmige leicht gelockte Haar, das sich halb unter die beschattenden Straußfedern des männlich ins Gesicht gedrückten Huthes verstreckte; der feste Gang und edle Anstand des Mannes wirkten so mächtig auf ihr Herz, daß es ungleich geschwinder schlug und das Blut in schnellern Umlauf brachte. Zum erstenmal empfand sie jezt den großen Abstand des Standes, in welchem ein unglüklich Verhängniß sie versezt hatte, von dem in welchem sie gebohren war, und diese Empfindung drückte sie mehr als der schwere Wassereimer. Sie gieng tiefsinnig in die Küche zurück und versalzete zum erstenmale in ihrer Function alle Brühen, welches ihr von der Wirthschafterin einen harten Verweiß zuzog. Tag und Nacht schwebte ihr der schöne Ritter vor Augen, es lüstete ihr oft nach ihm zu sehen, und wenn er über den Hof gieng und sie seine Sporen klingen hörte, spürte sie jederzeit Wassermangel in der Küche und eilte mit dem

dem Eimer zum Brunnen; ob sie gleich keines Anblicks von dem stolzen Junker gewürdiget wurde.

Graf Konrad schien bloß für das Vergnügen zu leben, er verabsäumte keine Lustbarkeit und kein Freudengelag in der reichen Stadt, die der Verkehr mit den Venedigern üppich gemacht hatte. Bald gab es ein Ringelrennen, bald ein Stechen auf der Rennbahn, bald einen Rathswechsel oder sonst eine glänzende Feierlichkeit; auch fehlte es nicht an öffentlichen Reihentänzen auf dem Rathhauße, oder auf dem Markte, und durch alle Straßen, wo die Edelleute den Bürgerstöchtern goldne Fingerreife und seidene Tücher verehrten, Minnespiel und gute Schwänke trieben. Als die Fastnachts Mummereyen begannen, schien der Freudentaumel aufs höchste gestiegen zu seyn. Fräulein Mathilde hatte an dem allen keinen Theil, saß in der rauchenden Küche und weinte schier die schmachtenden Augen wund, klagte über

den

den Eigensinn des Glücks, das seinen Günstlinge mit den Freuden des Lebens strohmweise überschüttet, und dem Unbegünstigten jeden frohen Augenblick abgeizet. Ihr Herz war beklommen, ohne daß sie eigentlich wußte warum; daß Amor sich darein gebettet hatte, war ihr gänzlich unbekannt. Dieser unruhige Gast, der in jedem Hauße Verwirrung macht wo er herbergt, flüsterte ihr am Tage tausend romanhafte Gedanken zu, und unterhielt sie des Nachts mit schalkshaften Träumen. Bald lustwandelte sie mit dem Kreuzherrn in einem Blumengarten, bald war sie zwischen die heiligen Mauren eines Klosters eingesperrt, und der Graf stund aussen am Sprachgitter, verlangte mit ihr zu kosen und die strenge Domina wollt es nicht gestatten; bald aber tanzte sie dennoch mit ihm den Vorreihn auf einem frohlichen Ball. Diese entzückenden Träume zerstöhrte oft plözlich das Geklingel von Frau Gertrudens Bund Schlüssel, womit sie in der frühen Morgenstunde dem Gesinde zur Arbeit

läutete;

läutete; doch die Ideen welche zur Nachtzeit die Phantasie angesponnen hatte, bildete das Spiel der Gedanken den Tag über aus.

Liebe scheut keine Gefahren, übersteigt Berge und Klippen, hüpft über Abgründe, findet Weg und Bahn durch die lybische Wüste, und schwimmt auf dem Rücken des weissen Stiers über den fürchtenden Pelagus; die liebende Mathilde sann und klügelte so lange, biß sie ein Mittel fand, den schönsten ihrer Träume zu realisiren. Sie hatte den Risathöpfel der Pathe Nixe, der ihr drey Wünsche gewähren sollte noch im Besitz, nie hatte das Verlangen getragen ihn zu öfnen, und sein innres Talent zu erproben, jezt kam es ein den ersten Versuch damit zu machen. Die Augspurger hatten bey Prinz Clarens Geburt Kaiser Fridrichen zu Ehren ein herrlich Bankett angestellt, das drey Tage dauren sollte, zu welchem sie all Prälaten Grafen und Herrn aus der Nachbarschaft eingeladen hatten, dabey

wurde jeden Tag um einen ausgesetzten Preis gestochen und zu Abendzeit wurden die schönsten Jungfrauen zu Rathhaus aufgeholt um mit der edlen Ritterschaft zu tanzen, und das dauerte biß an den lichten Morgen. Ritter Konrad ermangelte nicht dieser Festivität mit beyzuwohnen; und war des Abends beym Tanz der Held der zarten Frauen und Jungfrauen. Obgleich keine seiner gesezmäßigen Liebe theilhaft werden konnte; denn er war ein Kreuzherr: so hatten sie ihn doch alle lieb und werth, er war ein schöner Mann und tanzte wonniglich.

Mathilde hatte den Entschluß gefaßt, bey dieser Gelegenheit ein Abentheuer zu bestehen. Nachdem sie die Küche beschickt hatte, und alles im Hause ruhig war, gieng sie auf ihre Kammer, wusch mit feiner Seife die rusige Schminke von der Haut, und ließ Lilien und Rosen darauf hervorblühen. Hernach nahm sie den Bisamapfel zur Hand, und wünschte sich ein neues Kleid, so herrlich und

prächtig es nur seyn könnte, mit allem Zubehör. Sie öffnete den Deckel, da quoll hervor ein Stück seidenen Stoffs, das dehnte und breitete sich, und rauschte wie ein Wasserstrohm herab auf ihren Schoß, und als sies recht besahe, wars ein völliger Anzug mit allem darzugehörigen kleinen Putz, und das Kleid paßte ihr auf den Leib wie angegossen. Darüber empfand sie die innige Herzensfreude, die junge Mädchen zu fühlen pflegen, wenn sie sich für das andere Geschlecht putzen, und ihre gefährlich Fischernetze aufstellen. Bey der Uebersicht ihres Anzugs schmeichelte alles so sehr der weiblichen Eitelkeit, daß sie vollkommen damit zufrieden war. Darum säumte sie nicht ihr Vorhaben auszuführen, sie drehete den magischen Apfel dreymal in der Hand herum und sprach: die Augen zu, bleibt alle in Ruh! Alsbald fiel ein tiefer Schlaf auf das gesamte Hausgesinde von der wachsamen Wirthschafterin an bis auf den Thürhüter. Husch war Fräulein Mathilde zur Thür

hinaus, wandelte ungesehen durch die Straßen, und trat mit dem Anstande einer Grazie in den Tanzsaal ein. Es wunderte sich männiglich über die Gestalt der holdseligen Jungfrau, und auf dem hohen Söller, der rings um den Saal lief, entstund ein flüsterndes Gesäusch, wie wenn der Prediger auf der Kanzel Amen sagt. Einige bewunderten an der Unbekannten die Schönheit der Gestalt, andere den Geschmack der Kleidung, noch andere verlangten zu wissen wer sie sey, und von wannen sie käme, wiewohl kein Seitennachbar dem andern über diese Frage Auskunft geben konnte.

Unter den edeln Rittern und Herren die sich herzudrängten, die fremde Jungfrau zu beäugeln, war der Kreuzherr nicht der Letzte, ein feiner Mädchenspäher und nichts weniger als Misogyn, ihm dünkte, er habe nie eine glücklichere Physiognomie noch einen reizendern Wuchs gesehen. Er nahete zu ihr, zog sie zum Tanz auf; sie bot ihm bescheiden die

Hand,

Hand, und tanzte zur Bewunderung schön. Ihr leichter Fuß schien kaum die Erde zu berühren; die Bewegung des Körpers aber war so edel und ungezwungen, daß sie jedes Auge entzückte. Ritter Konrad bezahlte den Tanz mit der Freyheit seines Herzens, er entbrannte gegen die schöne Tänzerin in heisser Liebe und kam ihr nicht mehr von der Seite, sagte ihr so viel schönes vor, und trieb sein Minnespiel mit solchem Ernst und Eifer, wie einer unsrer heutigen Romanhelden, denen flugs die Welt zu enge wird, wenn der schäckerhafte Amor sie hetzt. Fräulein Mathilde war eben so wenig Meisterin ihres Herzens: sie siegte und wurde besiegt; der Erstlingsversuch in der Liebe schmeichelte ihr mit erwünschtem Erfolg, und es war ihr unmöglich, die Sympathien ihrer Gefühle unter dem Schleier weiblicher Zurückhaltung zu verbergen, oder gar die Spröde zu machen. Der entzückte Kreuzherr merkte bald daß er kein hoffnungsloser Liebhaber war, es lag ihm nur daran zu wissen, wer die

schöne Unbekannte sey und wo sie hause, um sein Liebesglück zu verfolgen. Doch hier war alles Forschen vergebens, sie wich allen Fragen aus, und mit vieler Mühe erhielt er nur von ihr die Zusage, den folgenden Tag nochmals den Tanz zu besuchen. Er gedachte sie zu überlisten, wenn sie allenfalls nicht Wort halten sollte, und stellte alle Bedienten auf die Lauer ihre Wohnung auszukundschaften, denn er hielt sie für eine Ausspurgerin; die Tanzgesellschaft aber meinte, sie gehörte zur Freundschaft des Grafen, weil er ihr so schön that und so freundlich mit ihr kosete.

Der Morgen war schon angebrochen, ehe sie Gelegenheit fand dem Ritter zu entwischen, und den Tanzplatz zu verlassen. So bald sie aus dem Saal trat, drehete sie den Bisamapfel dreymal in der Hand um und sagte darzu ihr Sprüchlein: Hinter mir Nacht vor mir Tag, daß mich niemand sehen mag; und so gelangte sie in ihre Kammer, ohne

daß

daß die Dämmerungsvögel des Grafen, die in allen Straßen auf und abflatterten sie wahrnahmen. Bey ihrer Zuhausekunft, schloß sie das seidene Kleid in die Lade, zog wider die schmuzigen Küchenkleider an und gab sich an ihr Geschäfte, war früher auf als das übrige Gesinde, welches Frau Gertrud mit dem Bund Schlüssel aus den Betten klingelte, und erndtete von der Wirthschafterin ein kleines Lob.

Noch nie war dem Ritter ein Tag so lang worden als der nach dem Balle, jede Stunde dünkte ihm ein Jahr, Sehnsucht und Verlangen, Zweifelmuth und Besorgniß, daß ihn die unerforschliche Schöne täuschen möchte, setzten sein Herz in Unruhe; denn Argwohn ist der Nachtreter der Liebe, und hetzte jezt so in seinem Kopfe herum, wie die Windspiele des Kreuzherrn auf dem Comterhofe. Um Vesperzeit rüstete er sich zum Balle, kleidete sich sorgfältiger als Tages vorher, und die drey goldenen Ringe, das alte

Abzeichen des Adels, funkelten bisweilen mit Diamanten besetzt am Saume seiner Halskrause. Er war der erste auf dem Tummelplatze der Freude, musterte alle Kommenden mit dem Scharfblick des Adlerauges, und harrete mit Ungeduld der Erscheinung seiner Ballkönigin entgegen. Der Abendstern war schon hoch am Horizont heraufgerückt, ehe das Fräulein Zeit gewann auf ihre Kammer zu gehen, und zu überlegen was sie thun wollte; ob sie dem Bisamapfel den zweiten Wunsch abfordern oder diesen auf einen wichtigern Vorfall des Lebens aufsparen sollte. Die treue Rathgeberin Vernunft rieth ihr das letztere zu thun; aber die Liebe forderte das erstere mit so viel Ungestüm, daß die Dame Vernunft nicht mehr zum Worte kam, und sich endlich gar eklypsirte. Mathilde wünschte sich ein anderes Kleid von Rosaatlaß, nebst einem Juwelenschmuck so schön und prächtig als ihn die Königstöchter zu tragen pflegen. Der gutwillige Bisamapfel gab her was in seinem Vermögen war, und der Anzug

übertraf ihre eigne Erwartung, sie machte wohlgemuth ihre Toilette, und mit Hülfe des Talismans gelangte sie, von keinem sterblichen Auge bemerkt, dahin wo sie so sehnlich erwartet wurde. Sie war ungleich reizender als Tages vorher, und da sie der Kreuzher erblickte, hüpfte ihm das Herz vor Freuden, und eine unwiderstehliche Gewalt, wie die Zentralkraft der Erde, riß ihn mitten durch die Wirbel der Tänzer zu ihr hin. Empfindungen ihr vorzustammlen, die Geist und Herz erschütterten; denn er hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, die Jungfrau wieder zu sehen. Um sich wieder zu sammlen, und seine Verwirrung zu verbergen, zog er sie zum Tanz auf, und alle Parthien traten ab das herrliche Paar walzen zu sehen. Wonniglich schwebte die schöne Unbekannte am Arm des flinken Ritters daher, wie die Blumengöttin im Lenz auf den Fittichen des Zephyrs.

Nach vollendetem Tanze führte Graf Konrad die ermüdete Tänzerin unter dem Vorwand, Erfrischung zu suchen in ein Seitengemach, sagte ihr in der Sprache eines feinen Hofmannes wie Tags zuvor viel schmeichelhaftes; unvermerkt aber gieng die kalte Hofsprache in die Sprache des Herzens über, und endete mit einer Liebeserklärung so zärtlich und innig, als ein Freier zu reden pflegt, der um eine Braut wirbt. Das Fräulein hörte mit verschämter Freude den Ritter an, und nachdem ihr klopfendes Herz und die glühenden Wangen eine Zeitlang ihre Empfindungen zu Tage gelegt hatten, und sie nun zu einer wörtlichen Erklärung ihrer Gegengesinnung aufgefordert wurde, redete sie gar züchtiglich also: was ihr mir edler Ritter heut und gestern von zarter Liebe vorgesagt habt, gefällt meinem Herzen wohl, denn ich glaube nicht, daß ihr mit trüglichen Worten zu mir redet. Aber wie kann ich eurer ehelichen Liebe theilhaftig werden, da ihr ein Kreuzherr

seyd

seyd und das Gelübde gethan habt, ehes los zu bleiben euer Lebenlang? Wenn euer Sinn auf Leichtfertigkeit und Puhlerey gestellt wär, so hättet ihr all eure glatten Worte in den Wind geredet. Darum löset mir das Räthsel, wie ihrs anstellen möget, daß wir nach den Gesetzen der heiligen Kirche also zusammengebunden werden, daß unsre eheliche Einigung bestehen mag für Gott und der Welt. Der Ritter antwortete ernsthaft und bieder: Ihr redet als eine tugendliche und kluge Jungfrau, darum will ich auf eure ehrliche Frage euch jezt Bescheid geben, und euren Zweifel lösen. Zur Zeit als ich in den Kreuzorden aufgenommen wurde, war mein Bruder Wilhelm der Stammerbe noch am Leben, seit der aber erbleicht ist, hab ich Dispensation erlangt, als der lezte meines Stammes ehelich zu werden, und dem Orden zu entsagen, so mirs gefällt; doch hat mich Frauenliebe nie gefesselt bis auf den Tag, da ich euch sah. Von dem Augenblick an wards mit meinem Herzen gar

anders,

anders, und ich vertraue fest darauf, daß ihr und keine andere vom Himmel mir zum ehemaligen Gemahl beschieden seyd. So ihr mir nun eure Hand nicht weigert, soll unser Bündniß nichts scheiden als der bittre Tod. Bedenket euch wohl versetzte Mathilde, daß euch nicht die Reue ankomme: vorgethan und nachbedacht, hat in die Welt viel Unheil bracht. Ich bin euch fremd, ihr wisset nicht wes Standes und Würden ich sey; ob ich euch an Geburt und Vermögen gleiche; oder ob ein erborgter Schimmer nur eure Augen blendet. Einem Manne eures Standes stehet an nichts leichtsinnig zu verheissen; aber auch seine Zusage nach Adelsbrauch unverbrüchlich zu erfüllen. Ritter Konrad ergriff hastig ihre Hand, drückte sie fest ans Herz, und sprach mit warmer Liebe: das versprech ich bey Seel und Seligkeit! Wenn ihr, fuhr er fort, des geringsten Mannes Kind wäret, nur eine reine und unbefleckte Jungfrau: so will ich euch ehrlich halten als mein Gemahl und euch zu hohen Ehren bringen. Drauf

zog er einen Demantring von großem Werth vom Finger, gab ihr den zum Pfand der Treue an ihre Hand, nahm dafür den ersten Kuß von ihren keuschen noch unberührten Lippen und sprach weiter: damit ihr kein Mißtrauen in meine Zusage setzet, so lade ich euch über drey Tage in mein Haus, wo ich meine Freunde des Prälaten und Herrenstandes auch andre ehrenfeste Männer bescheiden will, unsrer Ehestiftung beyzuwohnen. Mathilde weigerte sich des aus allen Kräften, weil ihr der rasche Gang der Liebe des Ritters nicht gefiel, und sie die Beharrlichkeit seiner Gesinnungen zuvor erst prüfen wollte. Er ließ sich gleichwohl nicht abwendig machen ihre Einwilligung zu begehren, und sie sagte weder ja noch nein dazu. Wie Tages zuvor schied die Gesellschaft bey Anbruch der Morgenröthe aus einander, Mathilde verschwand, und der Ritter, dem kein Schlaf in die Augen kam, berief in aller Fruhe die wache Wirthschafterin, und gab ihr Befehl zur Zurichtung eines prächtigen Gastmahls.

Wie

Wie Freund Hain das Furchtgerippe mit der Sense, Paläste und Strohhütten durchwandert, und alles was ihm begegnet, unerbittlich mäht und würget: so durchzog am Vorabend des Gastmahls Frau Gertrud, die unerbittliche Faust mit dem Schlachtmesser bewaffnet, Hüner und Entenställe, und trug als die Parze des Hausgeflügels Leben und Tod in ihrer Hand. Von ihrem blanken Würgestahl fielen die unbesorgten Bewohner bey Dutzenden, schlugen zum Letztenmal ängstlich die Flügel, und Hüner und Tauben und dämische Kapaunen bluteten neben dem verbuhlten Puterhahn ihr animalisch Leben aus. Fräulein Mathilde bekam so viel zu rupfen, zu brühen und aufzuzäumen, daß sie die ganze Nacht den goldnen Schlaf entbehren mußte; doch achtete sie all der Mühe nicht, weil sie wußte, daß der Hochschmauß um ihrentwillen angerichtet wurde. Das Gastmahl begann, der frohliche Wirth flog den Kommenden entgegen, und wenn der Thürhüter schellete, wähnte er immer die

unbe-

unbekannte Geliebte sey an der Thür; wurde sie aber geöffnet, so trat ein Prälat, eine feierliche Matrone, oder ein ehrwürdig Amtsgesicht herein. Die Gäste waren lange beysammen und der Truchseß zögerte gleichwohl die Speisen aufzutragen. Ritter Konrad harrete noch immer auf die schöne Braut; als sie aber zu lang weilte, winkte er dem Truchseß mit geheimen Verdruß die Tafel zu beschicken. Man setzte sich und befand daß ein Gedeck zu viel war; niemand aber konnte errathen, wer die Einladung des Gastgebethes verschmähet hatte. Von Augenblick zu Augenblick verminderte sich die Fröhlichkeit des Gastgebers sichtbar, es war nicht mehr in seiner Gewalt den Trübsinn von seiner Stirn zu bannen, so sehr er sich auch angelegen seyn ließ, durch erzwungene Heiterkeit die Gäste bey Laune zu erhalten. Dieser splenitische Sauerteig säuerte gar bald den Süßteig der geselligen Freude, und es gieng im Tafelgemach so still und ernsthaft her, wie bey einem Leichessen. Die Geiger,

die des Abends zum Tanz aufspielen sollten, wurden fortgeschickt, und so endete diesmal die Fete im Comterhof ohne Sang und Klang, der sonst die Wohnung der Freude war.

Die mißmüthigen Gäste verlohren sich früher als gewöhnlich, und dem Ritter verlangte nach der Einsamkeit seines Gemachs, um sich seinem melancholischen Harm ganz zu überlassen, und über die Täuschungen der Liebe ungestöhrt nachzudenken. Er warf sich auf dem Bette unruhig hin und her, und konnte mit seinen Sinnen nicht ausdenken, welche Deutung er der mißlungenen Hoffnung geben sollte. Das Blut kochte in den Adern, der Morgen kam eh er ein Auge geschlossen hatte; die Diener traten herein, fanden ihren Herrn mit wilden Phantasien kämpfen, dem Anschein nach von einem heftigen Fieber befallen. Darüber gerieth das ganze Haus in Bestürzung, die Aerzte rennten Trepp auf Trepp nieder, schrieben ellenlange Rezepte, und in

der

der Apotheke waren alle Mörser im Gange, als ob sie zur Frühmetten läuten sollten. Aber das Kräutlein Augentrost, das allein der Liebe Sehnsucht lindert, hatte kein Arzt verschrieben, darum verschmähete der Kranke Lebensbalsam und Perlentinktur, unterwarf sich keinem Regime und beschwor die Aerzte, ihn nicht zu quälen, sondern den Sand seines Stundenglases allgemach verrinnen zu lassen, ohne mit hülfreicher Hand noch daran zu rütteln.

Sieben Tage lang, hatte sich Graf Konrad durch geheimen Kummer so abgezehrt, daß die Rosen seiner Wangen dahin welkten, das Feuer der Augen verlosch, und Leben und Odem ihm nur noch zwischen den Lippen schwebte, wie ein leichter Morgennebel im Thal, der auf den kleinsten Windstoß wartet, ihn ganz zu verwehen. Fräulein Mathilde hatte genaue Kundschaft von allem was im Hauße vorgieng. Es war nicht Eigensinn, nicht spröde Ziererey, daß sie die

Einladung nicht angenommen hatte, es kostete einen harten Kampf zwischen Kopf und Herz, zwischen Vernunft und Leidenschaft, ehe der Entschluß feststund, der Stimme ihres Geliebten diesmal nicht zu gehorchen; theils wollte sie die Standhaftigkeit des raschen Liebhabers prüfen, theils fand sie Bedenken, dem Bisamapfel den letzten Wunsch abzunöthigen, denn als Braut meinte sie, zieme ihr ein neuer Anzug, und Frau Pathe hatte ihr empfohlen, mit ihren Wünschen räthlich umzugehen. Indessen war ihr am Tage des Gastmahls gar weh' ums Herz, sie sezte sich in einen Winkel und weinte bitterlich. Die Krankheit des Ritters, davon sie sich die Ursache leicht erklärte, beunruhigte sie noch mehr, und wie sie die Gefahr vernahm, in welcher er sich befand, war sie untröstbar.

Der siebente Tag sollte nach der Prognosis der Aerzte Leben oder Tod entscheiden. Das Fräulein Mathilde für das Leben ihres Geliebten stimmte, ist leicht

zu ermessen, und daß sie wahrscheinlicherweise dessen Genesung bewirken konnte, war ihr nicht unbekannt, nur die Art, wie sie sich dabei nehmen sollte, fand grosse Schwierigkeit; doch unter den tausend Fähigkeiten welche die Liebe erweckt und aufschließt, ist auch die mit einbegriffen, daß sie erfindungsreich macht. Mathilde gieng ihrer Gewohnheit nach bey frühem Morgen zur Wirthschafterin, mit ihr über den Küchzettel Rath zu halten; aber Frau Gertrud war so auser der Fassung, daß sie sich auf die gemeinsten Dinge nicht besinnen, noch die Wahl der Speisen ordnen konnte, grosse Thränen wie die Tropfen einer Tackrause rollten über die ledernen Wangen: ach Mathilde! schluchzete sie, wir werden hier bald ausgewirthschaftet haben: unser guter Herr wird den Tag nicht überleben. Das war eine gar traurige Botschaft, das Fräulein gedachte umzusinken vor Schrecken; doch faßte sie bald wieder Muth und sprach: verzaget nicht an dem Leben unsers Herrn, er wird nicht sterben, son-

dern gesund werden; ich habe heut Nacht einen guten Traum gehabt. Die Alte war ein lebendiges Traumbuch, machte Jagd auf jeden Traum des Hausgesindes, und wo sie einen habhaft werden konnte, legte sie ihn immer so aus, daß die Erfüllung bey ihr stund; denn die anmuthigsten Träume zielten bey ihr auf Hader, Zank und Scheltworte: Sag an deinen Traum, sprach sie, daß ich ihn ausdeute. Mir war, gegenredete Mathilde, als sey ich noch daheim bey meinem Mütterlein die nahm mich beyseits und lehrte mich das Süpplein von neunerley Kräutern kochen, das hilft für alle Krankheit so jemand nur drey Löffel davon genießt. Bereite dies deinem Herrn sprach sie, und er wird nicht sterben, sondern von Stund an gesund werden. Frau Gertrud verwunderte sich höchlich über diesen Traum, enthielt sich diesmal aller sinnbildlichen Deutung: Dein Traum ist sonderbar antwortete sie und nicht von ungefehr. Richte flugs dein Süpplein zu, zum Frühstück, ich will

sehn

sehn ob ichs über unsern Herrn vermag, daß er davon geneußt. Ritter Konrad lag im stillen Hinbrüten matt und kraftloß, schickte sich zu seiner Heimfarth und begehrte das Sakrament der letzten Oehlung zu empfahen, da trat Frau Gertrud zu ihm hin, riß ihn durch ihre geläufige Zunge aus der Betrachtung der vier letzten Dinge, und quälte ihn mit gutgemeinter Geschwätzigkeit also, daß er um ihrer loß zu werden verhieß was sie begehrte. Indessen bereitete Mathilde eine herrliche Kraftbrüh, that darein allerley Küchenkräuter und köstliche Würze, und als sie anrichtete, legte sie den Demantsring, welchen ihr der Ritter zum Pfand der Treue gegeben hatte in die Schaale, und hieß den Diener auftragen.

Der Kranke fürchtete die laute Beredtsamkeit der Wirthschafterin, die ihm noch in den Ohren gellete so sehr, daß er sich zwang einen Löffel Suppe zu nehmen. Als er zu Boden fuhr vermerkt er einen heterogenen Körper, den er herausfischte

und zu seinem Erstaunen den Demantring fand. Sogleich glänzte sein Auge wieder voll Leben und Jugendfeuer, die hippokratische Gestalt verschwand, er leerte mit sichtbarer Eßlust die ganze Schaale aus zu großer Freude der Frau Gertrud und des aufwartenden Gesindes. Alle schrieben der Suppe die ausserordentliche Heilkraft zu, den Ring hatte der Ritter keinem der Umstehenden bemerken lassen. Drauf wendete er sich zur Frau Gertrud und sprach: wer hat diese Kost zugerichtet die mir wohlthut, meine Kräfte belebt und mich wieder ins Leben ruft? Die sorgsame Alte wünschte, daß der aufstehende Kranke sich jetzt ruhig halten und nicht zu viel sprechen möchte, darum sprach sie: laßt euch nicht kümmern gestrenger Junker, wer das Süpplein zugerichtet hat, wohl euch und uns, daß es die heilsame Wirkung hervorgebracht hat, die wir davon hofften. Durch diese Antwort aber geschahe dem Ritter kein Genügen, er bestund mit Ernst auf der Beantwortung seiner Frage, auf welche

die

die Aufgeberin diesen Bescheid gab: es dienet eine junge Dirne in der Küche, genannt die Zigeunerin, aller Kräfte der Kräuter und Pflanzen kundig, die hat das Süpplein zugerichtet das euch so wohl thut. Führt sie alsbald zu mir, sagte der Ritter, daß ich ihr danke für diese Panazee des Lebens. Verzeihet ers wiederte die Haushälterin, ihr Anblick würde euch Unlust machen, sie gleicht an Gestalt einer Schleiereule, hat einen Höcker auf dem Rücken, ist mit schmuzigen Kleidern angethan, und ihr Angesicht und Hände sind mit Ruß und Asche bedeckt. Thut nach meinem Befehl beschloß der Graf, und zögert keinen Augenblick. Frau Gertrud gehorchte, berief eilig Mathilden aus der Küche zu sich, warf ihr ein Regentuch über, das sie zu tragen pflegte wenn sie zur Messe gieng, und führte sie in diesem Aufputz in das Krankenzimmer ein. Der Ritter begehrte daß sich iedermann entfernen sollte, und als er die Thür hatte heissen zuthun, sprach er: Mägdlein bekenne mir frey, wie bist du zu dem Ringe

gelangtes den ich funden hab in der Schaale, darein du mir das Frühstück zugerichtet hast? Edler Ritter antwortete das Fräulein züchtig und sittsam, den Ring hab ich von euch: ihr begabtet mich damit am zweiten Abend des Freudenreichens, da ihr mir eure Liebe schwuret, sehet nun zu ob meine Gestalt und Herkunft verdienet, daß ihr euch so abgehärmt habt als wolltet ihr ins Grab sinken. Euer Zustand jammerte mich, darum hab ich nicht länger verweilet, euch aus dem Irrthum zu ziehen. Eines solchen Gegengiftes der Liebe hatte sich Graf Konrad nicht versehen, er bestürzte und schwieg einige Augenblicke. Aber die Gestalt der reizenden Tänzerin schwebte ihm bald wieder vor, und er konnte das Gegenbild das er vor Augen sahe nicht damit reimen, natürlich verfiel er auf den Gedanken, daß man seine Leidenschaft errathen habe und ihn durch einen frommen Betrug davon heilen wollte; doch der wahre Ring den er zurückempfangen hatte, ließ vermuthen, daß die schöne Unbekannte

auf

auf irgend eine Weise mit im Spiel seyn müßte; also legte ers drauf an, die seiner Meinung nach subornirte Dirne auszuforschen, und in der Rede zu fangen. Seyd ihr die holde Jungfrau sprach er, die meinen Augen gefallen hat, und welcher ich meine Treue gelobet habe, so zweifelt nicht daß ich meine Zusage treulich erfüllen werde; aber hütet euch mich zu betrügen. Könnet ihr die Gestalt wieder annehmen, die ihr mir vorlogt zwey Nächte hinter einander auf dem Tanzplaz; könnet ihr euren Leib schlank und eben machen wie eine junge Tanne; könnt ihr die schabige Haut abstreifen wie die Schlange, und eure Farbe wechseln wie das Chamäleon: so soll das Wort welches ich aussprach, als ich diesen Ring von mir gab, ja und Amen seyn. Könnet ihr aber diesen Bedingungen nicht Gnüge leisten: so will ich euch als eine lose Dirne stäupen lassen, biß ihr mir saget, wie euch dieser Ring ist zu handen kommen. Mathilde erseufzete: ach! ist es nur der Schimmer der Gestalt Edler

Ritter, wodurch euer Auge geblendet wurde, wehe mir, wenn Zeit oder Zufall diese hinfälligen Reize zerstöhret; wenn das Alter diesen schlanken Wuchs beugen und meinen Rücken krümmen wird; wenn die Rosen und Liljen abblühen, die feine Haut einschrumpft und runzelt; wenn einst die Truggestalt in welcher ich jetzt vor euch stehe mir eigenthümlich zugehört; wo wird dann eure mir geschworne Treue hinschwinden? Ritter Konrad verwunderte sich ob dieser Rede, die für eine Küchendirne zu klug und überlegt schien: wisset war seine Antwort, Schönheit bestrickt der Männer Herz; aber Tugend weiß es in den sanften Banden der Liebe zu erhalten. Wohlan erwiederte sie, ich gehe, euren Bedingungen Gnüge zu leisten; eurem Herzen sey es überlassen, mein Geschick zu entscheiden.

Der Kreuzherr schwankte noch immer zwischen guter Hoffnung und Furcht einer Täuschung, er schellte der Wirthschafterin und ertheilte ihr den Befehl: geleitet dieses

ses Mädgen auf ihre Kammer, daß sie sich reinlich kleide, harret an der Thür, biß sie heraustritt; ich erwarte euer in Sprachgemach. Frau Gertrud nahm ihre Gefangene in genaue Aufsicht, ohne eigentlich zu wissen, wohin der Befehl ihres Herren gemeinet sey. Im hinaufsteigen frug sie: hast du Kleider dich zu schmücken, warum hast du mirs verschwiegen? Gebricht dirs aber daran, so folge mir auf meine Kammer, ich will dir leihen so viel du bedarfst. Hierauf beschrieb sie ihre altmodige Garderobbe, worinne sie vor einem halben Jahrhundert Eroberungen gemacht hatte, Stück bey Stück, mit froher Zurückerinnerung an die vormaligen Zeiten. Mathilde hatte darauf wenig Acht, begehrte nur ein Stücklein Seife und eine Hand voll Waizenkleien, nahm ein Waschbecken voll Wasser, gieng auf ihre Kammer und that die Thür hinter sich zu, Frau Gertrud aber bewachte solche von aussen mit grosser Sorgfalt wie ihr befohlen war. Der Kreuzherr, voller Erwartung welchen

Aus-

Ausgang das Abentheuer seiner Liebe nehmen werde, verließ sein Lager, kleidete sich aufs zierlichste und begab sich in sein Prunkgemach, mußte sich lange gedulden, eh er aus der Ungewißheit gezogen wurde, und wandelte mit geschwinden Schritten unruhig auf und ab. Doch als der wälsche Zeiger am augspurger Rathhaus in der Mittagsstunde auf achtzehn Uhr wies, flogen urplötzlich die Flügelthüren auf, es rauschte durchs Vorgemach der Schweif eines seidenen Gewandes, Fräulein Mathilde trat herein mit Anstand und Würde, geschmückt wie eine Braut, und schön wie die Göttin der Liebe, wenn sie aus dem Götterdivan des Olympus auf Paphos zurückkehrt. Mit dem Entzücken eines wonnetrunkenen Liebhabers rief Ritter Konrad: Göttin oder Sterbliche, wer ihr auch seyn mögt, sehet mich hier zu euren Füßen, die Gelübden die ich euch gethan habe durch die heiligsten Eidschwüre zu erneuren, so ihr anders würdiget Hand und Herz von mir anzunehmen. Das Fräulein hob den Ritter bescheiden auf: Ges.

mach Edler Ritter sprach sie, übereilet euch nicht mit euern Gelübden, ihr sehet mich hier in meiner wahren Gestalt, übrigens bin ich euch unbekannt; ein glatt Gesicht hat manchen Mann betrogen. Noch ist der Ring in eurer Hand. — Flugs zog ihn Graf Konrad vom Finger, nun spielt er an ihrer Hand und das Fräulein ergab sich dem holden Ritter. Ihr seyd von nun an mein Auserwählter sprach sie, dem ich mich länger nicht verhelen kann. Ich bin Wackermann Uhlfingers des ehrenvesten Ritters Tochter, dessen unglückliches Geschick euch sonder Zweifel nicht verborgen ist, bin kümmerlich dem Einsturz des väterlichen Hauses entronnen und hab in eurer Wohnung, wiewohl in armseliger Gestalt, Schutz und Sicherheit gefunden. Hierauf erzählte sie ihm ihre Geschichte, und verschwieg ihm auch die Heimlichkeit mit dem Bisamapfel nicht. Graf Konrad, dachte nicht mehr daran daß er zum Sterben krank gewesen war, lud auf dem folgenden Tag alle die Gäste wieder, die

zuvor

zuvor sein Trübsinn so früh aus einander gescheuchet hatte, hielt öffentliche Verlobung mit seiner Braut, und als der Truchseß aufgetragen hatte und nun herumzählte, fand er daß kein Gedeck zuviel war. Drauf trat der Ritter aus dem Orden, verließ den Comterhof und vollzog sein Beylager mit groſſer Pracht. Bey dieſer merckwürdigen Hausveränderung bewies ſich die geſchäftige Martha Frau Gertrud ganz unthätig: als ſie Fräulein Mathildens Kammerthür bewachte, und bey Eröffnung derſelben eine ſtattlich gekleidete Dame zum Vorſchein kam, war ihr Erſtaunen ſo groß, daß ſie rücklings vom Seſſel fiel, einem Schenkel ausrenkte, und Lendenlahm blieb ihr Lebenlang.

Die Neuvermählten erlebten zu Augſpurg das Spieljahr ihrer Ehe in Wonne und unſchuldsvoller Freude, wie das erſte Menſchenpaar im Garten Eden. Von den Gefühlen der wohlthätigen Leidenſchaft durchdrungen, vertraute die iun-

ge Frau an den Busen ihres Eheherrn gelehnt, oft die Empfindungen ihrer Glückseligkeit seinem Herzen an, das sie als ein unbegränztes Eigenthum besaß. Mein Herzgeliebter Herr sprach sie einsmals, mit dem Ausdruck des innigsten Gefühls, in eurem Besitz ist mir nun kein Wunsch mehr übrig, ich erlasse meinem Bisamsapfel die Erfüllung des dritten Wunsches mit Freuden. Habt ihr aber irgend einen verborgenen Wunsch in eurem Herzen, so thut mirs kund: ich will ihn zu dem meinigen machen und zur Stunde soll er euch gewährt seyn. Graf Konrad schloß sein trautes Weib herzig in die Arme und betheuerte ihr hoch, daß ausser der Fortdauer seiner Ehe für ihn nichts wünschenswerth auf Erden sey. Also verlohr der Bisamapfel in den Augen seiner Besitzerin allem Werth, und sie behielt ihn nur zum dankbaren Andenken der Pathe Nixe.

Graf Konrad hatte noch eine Mutter am Leben die auf ihrem Witthum zu

Schwa-

Schwaneck wohnte, welcher die fromme Schnur aus Kindesliebe die Hand zu küssen groß Verlangen trug, um den wackern Sohn, den sie gebohren hatte, ihr zu verdanken; doch der Graf lehnte immer die Wallfarth zur Mutter unter scheinbarem Vorwand ab, und brachte dagegen eine Lustreise auf ein ihm unlängst heimgefallenes Lehn in Vorschlag, unfern von Wackermanns zerstöhrter Burg gelegen. Mathilde willigte gern darein, um die Gegend wieder zu besuchen, wo sie ihre erste Jugend verlebt hatte. Sie besuchte die Trümmern der väterlichen Wohnung, beweinte die Asche ihrer Eltern, gieng zum Nixenbrunnen und hoffte daß ihre Gegenwart die Nymphe einladen würde, sich ihr zu versichtbaren. Mancher Stein fiel in den Brunnen, ohne die gehoffte Wirkung, selbst der Bisamapfel schwamm als eine leichte Wasserblase oben auf, und sie mußte sich die Mühe nehmen, ihn selbst wieder herauszufischen: Die Nymphe kam nicht mehr zum Vorschein, ob ihr gleich wieder eine Gevatterschaft bevorstund

stund, denn Frau Mathilde war nahe dabey, ihren Herrn mit einem Ehesegen zu erfreuen. Sie gebahr einen Sohn, schön wie ein Götterknabe, und die Freude der Eltern war so groß, daß sie ihn schier aus heisser Liebe erdrückten, die Mutter ließ ihn nicht aus ihren Armen und spähete jeden Athemzug des kleinen unschuldigen Engels, obgleich der Graf eine weise Amme gedungen hatte, die des Kindleins pflegen sollte. Aber in der dritten Nacht, da alles im Schloß vom Taumel eines Freudenfestes in tiefem Schlof begraben lag, wandelte der Mutter auch ein sanfter Schlummer an und als sie erwachte, weg war das Kind aus ihren Armen! Bestürzt rief die erschrockene Gräfin: Amme wo habt ihr mein Kindlein hingelegt? Die Amme antwortete: edle Frau das zarte Herrlein ist in euren Armen. Bett und Zimmer wurden ängstlich durchsucht, aber nichts gefunden auser einige Blutströpflein auf dem Fußboden des Gemachs. Wie das die Amme inne ward, erhob sie groß Geschrey: Ach daß es Gott und

alle Heiligen erbarme! Der Weerwolf iſt da geweſen und hat das Kindlein davon getragen. Die Kindbetterin grämte ſich über den Verluſt des holden Knaben bleich' und mager, und der Vater war untröſtbar. Obgleich der Weerwolfsglaube in ſeinem Herzen kein Senfkorn aufwog, ſo ließ er ſich doch von dem Weibergeſchwäz, da er ſich die Sache auf keine Weiſe zu erklären wußte übertäuben, tröſtete ſeine troſtloſe Gemahlin, die aus Gefälligkeit für ihn, der alle Traurigkeit haßte, ſich zwang eine heitere Mine anzunehmen.

Die Schmerzenstilgerin, die wohlthätige Zeit heilte endlich die mütterliche Herzwunde, und die Liebe erſezte den Verluſt durch einen zweiten Sohn. Gränzenloß war die Freude über den ſchönen Stammserben im gräflichen Palaſt, der Graf bankettirte frohen Muths mit ſeinen Nachbarn eine Tagreiſe rings umher, der Freudenbecher ging ohn Unterlaß aus Hand in Hand, von Wirth und Gäſten bis zum Thürhüter herum, auf die Geſundheit des

Neuge-

Neugebohrnen. Die besorgte Mutter ließ das Kindlein nicht von sich, erwehrte sich des sussen Schlafes so lang es ihre Kräfte erlaubten; da sie aber endlich den Forderungen der Natur nachgeben mußte, nahm sie die goldne Kette vom Hals, umschlang damit des Knäbleins Leib und befestigte das andere Ende davon an ihrem Arm, gesegnete sich und das Kind mit dem heiligen Kreuz, auf daß der Meerswolf keine Macht noch Gewalt daran finden möchte, und bald darauf überfiel sie ein unwiderstehlicher Schlaf. Als sie der erste Morgenstrahl erweckte, o Jammer! da war der süße Knabe aus ihren Armen verschwunden. Im ersten Schrecken rief sie wie vormals: Amme wo habt ihr mein Kindlein hingelegt, und die Amme antwortete wiederum: Edle Frau das zarte Herrlein ist in euren Armen. Alsbald sahe sie nach dem goldnen Kettlein das sie um den Arm geschlungen hatte, befand daß ein Gelencke mit einer scharfen stählernen Scheere mitten entzwey geschnitten war, und starb in Ohnmacht vor Entse-

tzen hin. Die Amme machte Lerm im Hauſe, das Geſinde eilte voller Beſtürzung herbey, und da Graf Konrad hörte was ſich zugetragen hatte, entbrannte ſein Herz von Wuth und Eifer, er zückte ſein ritterliches Schwerdt, Simues der Amme das Haupt zu ſpalten.

Verruchtes Weib! donnerte er mit furchtbarer Stimme, gab ich dir nicht geheimen Befehl, wach zu bleiben die ganze Nacht, und kein Auge von dem Knaben zu verwenden, damit wenn das Ungethüm käm, ihn der ſchlafenden Mutter wegzurauben, du durch dein Geſchrey das Haus rege machteſt, damit wir den Werwolf vertrieben? Schlaf nun du Schläferin, den langen Todesſchlaf! Das Weib fiel auf die Kniee vor ihm nieder: Geſtrenger Herr, ſprach ſie, bey Gottes Barmherzigkeit beſchwör ich euch, erwürget mich Augenblicks, damit ich die Schandthat mit ins Grab nehme, die meine Augen geſehen haben, und die mir weder Geheiß noch Lohn abdringen ſoll, wofern ſie nicht die Folter herauspreßt.

Der

Der Graf ſtaunte, welche Schandthat, frug er, haſt du mit Augen geſehen, die ſo ſchwarz iſt, daß deine Zunge ſich weis gert ſie auszureden? Lieber bekenne mir ohne Folter, was dir kund worden iſt, als eine treue Magd. Herr, erſeufzete die Dirne, was treibt euch euer Unglück zu erfahren? beſſer iſts daß das ſchrecklische Geheimniß zugleich mit meinem Leichnam verſcharret werde, in das kühle Grab. Durch dieſe Rede wurde Graf Konrad nur noch begieriger das Geheimniß zu erfahren, er nahm das Weib beiſeits, in ſein heimliches Zimmer, und durch Drohungen und Verheißungen bewogen, eröffnete ſie ihm, was er zu wiſſen gern wär überhoben geweſen. Eure Gemalin, ſprach ſie, ſollt ihr wiſſen Herr, iſt eine ſchändliche Zauberin; aber ſie liebt euch unermeßlich, und ihre Liebe geht ſo weit, daß ſie auch ihrer eignen Leibesfrucht nicht verſchonet, um daraus ein Mittel zu bereiten, eure Gunſt und ihre Schönheit unwandelbar zu erhalten. In der Nacht als alles in groſſer Sicher-

heit schlief, stellte sie sich, als sey sie eingeschlummert, ich that das nämliche, weiß nicht warum. Bald darauf rief sie mich bey Namen; aber ich achtete nicht darauf und fieng an zu röcheln und zu schnarchen. Da sie nun vermeinte, ich sey fest eingeschlafen, sas sie rasch im Bett auf, nahm das Kindlein, drückt es an den Busen, küßt es inniglich und lispelte dazu diese Worte, die ich deutlich vernahm: Sohn der Liebe, werd ein Mittel, mir deines Vaters Liebe zu erhalten, gehe jezt zu deinen Brüderlein, du kleine Unschuld, daß ich aus neunerley Kräutern und deinen Knöchlein, einen kräftigen Trank bereite, der meine Schönheit, und deines Vaters Gunst mir bewahre. Als sie das gesagt hatte, zog sie eine Demantnadel, scharf wie ein Dolch, aus den Haaren, stieß solche dem Kindlein flugs durchs Herz, ließ es ein wenig ausbluten, und da es nicht mehr zappelte, legte sies vor sich, nahm den Bisamapfel, murmelte dazu einige Worte, und da sie den Deckel abhob, loderte daraus empor eine

lichte

lichte Feuerflamme, wie aus einer Pechtonne, welche den Leichnam in wenig Augenblicken verzehrte, die Asche und Knöchlein sammlete sie sorgfältig in eine Schachtel und schob sie unter die Bettlade. Drauf rief sie mit ängstlicher Stimme, als fuhr sie plötzlich aus dem Schlaf auf: Amme! wo habt ihr mein Kindlein hingelegt? Und ich antwortete mit Furcht und Grausen, ihre Zauberey fürchtend: Edle Frau, das zarte Herrlein ist in euren Armen. Darüber fieng sie an sich ganz trostlos zu gebehrden, und ich lief aus dem Zimmer unter den Schein Hülfe zu rufen. Sehet gestrenger Herr, das ist der Verlauf der schändlichen That, die euch zu offenbaren ihr mich gedrungen habt, bin erböthig die Wahrheit meiner Aussage durch einen glühenden Stab Eisen zu erhärten, den ich mit bloßen Händen tragen will, dreymal den Schloßhof auf und nieder.

Ritter Konrad stund wie versteint, konnte lange Zeit kein Wort vorbringen. Nachdem er sich wieder gesammlet hatte,

sprach er: Was bedarfs der Feuerprobe, euren Worten ist der Stempel der Wahrheit aufgedrückt, ich fühls und glaubs, daß alles so ist, wie ihr saget. Behaltet das gräßliche Geheimniß in euren Herzen fest verschlossen, und vertrauet es keinem Menschen, auch nicht dem Pfaffen wenn ihr beichtet, ich will euch einen Ablaßbrief vom Bischoff von Augspurg lösen, daß euch diese Sünde nicht soll zugerechnet werden, weder in dieser noch in jener Welt. Jezt will ich mit verstelltem Angesicht zu der Natter hinein treten, da habt wohl acht, daß ihr, wenn ich sie umarme und ihr Trost einspreche, die Schachtel mit den Todengebeinen unter der Bettlade hervorziehet und unbemerkt mir solche überantwortet.

Mit leicht umwölkter Stirn, und dem Blick eines gerührten aber noch standhaften Mannes, trat er in das Gemach seiner Gemahlin, die ihren Herren mit schuldlosem Auge, wiewohl mit hochbetrübter Seele schweigend empfing. Ihr Angesicht glich eines Engels Angesichte, und

und dieser Anblick löschte Wuth und Grimm, davon sein Herz entbrannt war, plötzlich aus. Den Geist der Rache milderte Mitleid und Bedauerniß, er drückte die unglückliche Frau herzig an den Busen, und sie überströhmte sein Gewand mit wehmuthsvollen Thränen. Er trösiete sie, koſete freundlich mit ihr, und ſputete ſich den Schauplatz des Grauſens und Entſetzens bald wieder zu verlaſſen. Die Amme hatte indeß ausgerichtet was ihr befohlen war, und überlieferte dem Grafen ins Geheim das ſchauderhafte Knochenbehältniß. Es koſtete einen ſchweren Kampf in ſeinem Herzen, ehe er einen Entſchluß faßte, was er mit der vermeinten Zauberin thun ſollte. Endlich wurde er Raths, ohne Spuk und Aufſehen ſich ihrer zu entledigen. Er ſaß auf und ritt gen Augſpurg, vorher aber that er dem Hausmeiſter Befehl: wenn die Gräfin nach neun Tagen hervorgehet aus ihrem Gemach, um nach Gewohnheit zu baden, ſo laſſet die Badſtube wohl hitzen, und verriegelt auswendig die Thür, daß ſie im

Bade verschmachte vor großer Hitze und nicht bey Leben bleibe. Der Hausmeister vernahm diesen Befehl mit großer Betrübniß und Wehmuth, denn alles Hausgesinde liebte die Gräfin Mathilde als eine sanfte und guthmüthige Gebietherin; doch wagt er nicht gegen den Ritter den Mund aufzuthun, weil er dessen großen Ernst und Eifer wahrnahm. Am neunten Tage befahl Mathilde das Bad zu heitzen; sie gedachte ihr Gemahl werde nicht lange in Augspurg verweilen, und sie wollte daß bey seiner Rückkehr alle Spuren des traurigen Wochenbettes sollten vertilgt seyn. Als sie in das Badgemach hineintrat, zitterte die Luft sichtbar um sie her vor großer Hitze, sie wollte zurücktreten; aber ein starker Arm stieß sie mit Gewalt in die Badstube hinab, und sogleich wurde auch die Thür von aussen verriegelt und verschlossen. Sie rief vergebens um Hülfe: niemand hörte, das Feuer wurde nur heftiger angeschüret, daß der Ofen hochroth glühete wie ein Töpferofen.

Aus diesen Umständen errieth die Grä-
fin leicht was hier vorgehe, sie ergab sich
darein zu sterben, nur der schändliche
Verdacht den sie abndte, marterte ihre
Seele mehr als der schmähliche Tod. Sie
nüzte die lezten Augenblicke der Besinnung,
zog eine silberne Nadel aus den Haaren,
und schrieb damit an die weisse Wand des
Gemachs diese Worte: gehab dich wohl
Konrad, ich sterbe auf deinen Befehl wil-
lig, aber schuldlos. Drauf warf sie sich
auf ein Ruhebettlein nieder, ihren Todes-
kampf zu beginnen. Aber unwillkührlich
strebt die Natur zu der Zeit wenn das bö-
se Stündlein kommt ihrer Zerstöhrung
vorzubeugen. In dem Angstgefühl der
erstickenden Hitze warf sich die unglück-
liche Sterbende hin und her, da entfiel
ihr der Bisamapfel, den sie stets bey sich
trug, zur Erde. Augenblicklich ergriff sie
ihn und rief: O Pathe Mixe, steht es in
deiner Macht, so befreie mich von einem
schandbaren Tode und rette meine Un-
schuld! Sie schrob hastig den Deckel auf,
da stieg aus dem Bisamapfel hervor ein

dichter

dichter Nebel, der sich über das ganze Gemach ausbreitete und der Gräfin angenehme Kühlung gewährte, daß sie keine Angst und Hitze mehr empfand; entweder hatten die wässerichen Dünste aus der Felsengrotte die Glut verschlungen, oder Frau Pathe hatte vermöge der Antipathie der Najaden gegen das Element des Feuers, ihren natürlichen Feind besieget. Die Dunstwolke samlete sich in eine Gestalt, und Mathilde, die jetzt nicht mehr zu sterben gedachte, erblickte mit unaussprechlicher Wonne, die liebevolle Nymphe vor sich; in ihrem Arm den zarten Säugling mit einem Westerhemdlein angethan, und an der Hand das ältere Herrlein, im weissen Flügelkleide mit rosenfarbenen Bandschleifen.

Willkommen geliebte Mathilde! redete die Nymphe sie an. Wohl dir, daß du den dritten Wunsch, den dir der Bisamsapfel gewähren sollte, nicht so leichtsinnig wie die beyden ersten verschwendet hast! Hier sind die zwey lebendigen Zeugen deiner Unschuld, welche dich über die schwarze

Ver-

Verleumdung, unter welcher du schier erlagest, werden triumphiren lassen. Der Unstern deines Lebens hat sich zum Untergange geneigt, hinfort wird dir der Bissamapfel keinen Wunsch mehr gewähren, denn von nun an bleibt dir nichts mehr zu wünschen übrig. Aber das Räthsel deines traurigen Geschicke will ich dir lösen. Wisse, daß die Mutter deines Gemahls die Stifterin alles Unglücks sey. Dieser stolzen Frau war die Vermählung ihres Sohns ein Dolchstich ins Herz: sie wußte nicht anders, Graf Konrad habe den Adel seines Hauses, durch Aufnahme einer Küchendirne ins Ehebette geschändet; sie stieß Fluch und Verwünschung gegen ihn aus, und erkannte ihn nicht mehr für den Sohn ihres Leibes. All ihr Sinnen und Dichten war darauf gestellt dich zu verderben, wiewohl die Wachsamkeit deines Gemahls diesem boshaften Vornehmen immer gesteuret hat. Dennoch ist es ihr gelungen auch diese durch eine gleisnerische Amme, zu hintergehen. Durch große Verheißung hat sie dies Weib dahin

vermocht deinen erstgebohrnen Sohn im Schlafe dir aus den Armen zu reißen, und ihn wie ein Hündlein ins Wasser zu werfen. Glücklicherweise wählte sie den Brunnen meiner Felsenquelle zu dieser Schandthat, ich empfing den Knaben mit liebvollen Armen und pflegete sein als eine Mutter. Eben so vertraute sie mir auch den zweiten Sohn meiner geliebten Mathilde. Diese trugvolle Amme wurde deine Anklägerin: sie überredete den Grafen, du seyst eine Zauberin, eine salamandrische Flamme aus dem Bisamapfel, dessen Geheimniß du sorgsamer hättest bewahren sollen, habe die Knaben verzehret, um aus ihrer Asche einen Liebestrank zu bereiten. Sie schob deinem Gemahl ein Gefäß mit Tauben und Hünerknochen gefüllt in die Hand, die er für die Ueberbleibsel seiner Kinder erkannte, und Befehl gab dich in seiner Abwesenheit im Bade zu ersticken. Voll Reue und Verlangen diesen grausamen Befehl wo möglich noch zurücke zu nehmen, eilt er jetzt von Augspurg her, ob er dich gleich noch für schuldig hält. In wenig

Stun-

Stunden wirst du gerechtfertiget an seinem Busen liegen. Nachdem die Nymphe ausgeredet hatte, bog sie sich über das Angesicht der Gräfin, küßte sie auf die Stirn, und ohne eine Antwort zu erwarten, hüllte sie sich in ihren dichten Dunstschleier und verschwand.

Die Diener des Grafen waren indessen geschäftig das erloschene Feuer wieder anzufachen; es dünkte ihnen immer als hörten sie inwendig Menschenstimmen, woraus sie urtheilten daß die Gräfin noch am Leben sey. Aber all ihre Müh und Gebläse war vergebens, das Holz fieng so wenig Feuer, als wenn der Ofen mit Schneeballen wär geheizt worden. Bald darauf kam Graf Konrad angeritten und frug ängstlich wie es um seine Gemahlin stehe. Die Diener erstatteten Bericht, wie sie das Bad wohl gehitzt hätten, daß aber das Feuer plötzlich erloschen sey, und aller Vermuthung nach die Gräfin noch lebe. Das erfreute sein Herz gar höchlich, er trat an die Thür und rief durchs Schlüsselloch: lebst du Mathilde? Und die Gräfin vernahm die Stimme ihres Gemahls und antwortete: Geliebter Herr, ich lebe, und meine Kindlein leben! Entzückt von dieser Rede, ließ der

um-

ungeduldige Graf, da die Schlüssel nicht gleich bey Handen waren, die Thür einschlagen, stürzte ins Badegemach zu den Füssen seiner frommen Gemahlin benezte ihre unbefleckten Hände mit tausend reuigen Thränen, brachte sie und die holden Liebespfänder unter Jubel und Frohlocken des ganzen Hauses aus der fürchterlichen Sterbekammer in ihr Gemach zurück, und vernahm aus ihrem Munde den ganzen Verlauf der schändlichen Verleumdung und des Kinderraubes. Alsbald gab er Befehl die bübische Amme zu greifen, und in die Badstube zu sperren, da fieng das Feuer im Ofen an lustig zu brennen, die Flammen wirbelten hoch empor, und das teufliche Weib schwitzte ohne Verzug ihre schwarze Seele aus.

Volksmährchen
der
Deutschen.

Dritter Theil.

Neue Auflage.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1788.

Libuſſa *).

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur ein Schatten übrig iſt, wohnte vor Zeiten, da er ſich noch weit und breit ins Land erſtreckte, ein geiſtiges Völklein, ſcheu und luſtig, auch unkörperlich, feiner genaturt als die aus fettem Ton geformte Menſchheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlsſinn; aber dem verfeinerten halbſichtbar bey Mondenlicht, und wohlbe-

*) Nach Io. Dubravii Hiſtoria Bohemica und Aeneae Sylvii Cardinalis de Bohemorum Origine ac geſtis Hiſtoria.

kannt den Dichtern unter dem Namen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Namen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestöhrt, bis der Wald plötzlich von lautem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Czech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebürge herein, sich in dieser unwirthbaren Gegend ein einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen für dem Geräusche der Waffen und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Elfenkönig war des Lerms zuviel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneyen. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschliessen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Else bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flüsterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlaufen hatte, und der Hüter die Spur verlohren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschlief, sah er im Traum die Merkzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Else, und vermöge der Gabe ihrer Divination sahe sie ein, wie bald die Art ih-

ren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellen Sommerabend trieb Krokus seine Heerde später als gewöhnlich in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die güldne Mondensichel in Form eines leuchtenden Kegels sich spiegelte; und über diesem schimmernden Theil des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann; woher dies Mädchen, dacht er bey sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abentheuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt die seine Aufmerksamkeit beschäftigte aus den Augen zu verlieh-

ren, und gelangte bald an den Ort, wo er ſie zuerſt wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kams ihm vor, als ſeys mehr Schatten als Körper was er ſahe, er ſtund verwundernd da, und es überlief ihn die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine ſanfte Stimme, die ihm dieſe Worte entgegenliſpelte: Tritt herzu, lieber Fremdling und ſcheue dich nicht, ich bin keine Truggeſtalt, kein täuſchender Schatten: ich bin die Elſe dieſes Hayns, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dichtbelaubten Aeſten du oft geraſtet haſt; ich wiegte dich in ſüße ergötzende Träume, und verkündete dir deine Begegniſſe, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde ſich verirret hatte, wies ich dir den Ort, wo es zu finden war. Vergilt dieſe Gunſt durch einen Gegendienſt, den ich von dir fodere: ſey der Beſchützer dieſes Baums, der dich für Sonnenbrand und Regen ſo oft in Schutz genommen hat, und wehre der mörderiſchen Axt deiner Brüder welche die Wälder verheeren, daß ſie dieſen ehrwürdigen Stamm nicht verletze.

Der junge Krieger durch diese sanfte Rede wieder beherzt gemacht, antwortete also: Göttin oder Sterbliche wer du auch seyn magst, heische von mir was dir lüstet, so ichs vermag, will ichs enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hie, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten deines Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Lebenlang. Thus also, sprach die Else, es soll dich nicht gereuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben in der Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte, und das Laub bewegte. Krokus stund noch eine Weile ganz entzückt, über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes weibliches Geschöpf von schlankem Wuchs und herrlichem Anstand, war ihm unter den kurzstämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt er sich aufs weiche Moos, ob ihm gleich kein

Schlaf

Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung überraschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöfneten Augen eines Blindgebohrnen. Er floa bey frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte mit einem Kopf voll glühender Schwärmerey und seiner Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Waldeinsiedley wiederum mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gesunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen, und ging mit seinen Mühlknappen hin sie zu fällen. Die zagende Else ersenfzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundveste ihrer Wohnung zu benagen. Sie schauete von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Schampion umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestür-

zung machte die ihrem Geschlecht verliehene Gabe der Vorherverkündigung diesmal so unwirksam, daß sie ihr bevorstehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutrauete, als die Söhne des Aeskulaps mit ihrer gerühmten Prognosis sich selber zu berathen wissen, wenn der Tod an ihre eigne Thür anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nahe, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahndete ihm nichts Gutes, er beflügelte seine Füße und sahe den Greuel der bevorstehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein mit seinem Spieß und blankem Schwerdt, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen und entflohen in großer Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In

In der Feierstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Plaz zu seiner künftigen Wohnung ausersehen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedeley nochmals in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschafterin, die nicht viel mehr Realität zu haben schien als eine Kalenderheilige, die ein frommer Ordensmann zur geistlichen Liebschaft sich erkieset, erschien ihm die Else am Gestade des Weihers und redete ihn mit holdseliger Gebehrdung also an: Dank dir lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherlei Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Lebens mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königin der Wälder

ihr

ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Aeste, daß sie Kraft gewinnt mit den Sturmwinden zu kämpfen und lange Jahrhunderte der zerstöhrenden Zeit zu trotzen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenoßin des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab so sterben wir dahin, und schlafen gleich den Sterblichen auch eine Art von Todtenschlaf bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge, der Zufall oder eine verborgene Anordnung der Natur unser Wesen mit einem neuen Keim zusammengattet der durch unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlauf zum mächtigen Baum hinaufsproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beystand geleistet hast und welcher Dank dir dafür gebühret. Fordre von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch

deines

deines Herzens und er ſoll dir zur Stunde gewähret ſeyn.

Krokus ſchwieg. Der Anblick der reizenden Elſe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte ſeine Verlegenheit, und ihm daraus zu ziehen, ergriff ſie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrachs in drey Stücke und ſprach: Wähle eine von dieſen drey Hülſen, oder nimm eine ohne Wahl. In der erſten iſt Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und deſſen weiſer Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeſchloſſen. Der junge Mann ſchlug die Augen zur Erde nieder und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunſch meines Herzens zu gewähren gedenkeſt, ſo wiſſe, daß er nicht in den drey Hülſen eingeſchloſſen iſt die du mir darbeutſt; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was iſt Ehre als der Zunder des Stolzes; was iſt Reichthum als die Wurzel des Geizes; und was iſt Liebe als die Fallthür der Leidenſchaft,

die

die edle Freiheit des Herzens zu verrücken? Gewähre mir den Wunsch im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heerezugs zu rasten, und aus deinem süssen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehr, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also wie du gebeten hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr als er bedarf, und kostet den Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmals die drey Schilfhülsen dar und schied von ihm.

Der junge Eremit bereitete sich sein Bette von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme welche ihm die Elfe hatte wieder-

wiederfahren laſſen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter Mann, heitere Morgenträume umtanzten ſeine Scheitel und nährten ſeine Phantaſie mit dem Dunſte glücklicher Ahndungen. Beym Erwachen begann er fröhlich ſein Tagewerk, erbauete ſich eine bequeme Einſiedlerhütte, grub ſeinen Garten, und pflanzte Roſen und Lilien, auch andere Wohlgeruch düftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächſe nebſt fruchtbringenden Obſtbäumen hinein. Die Elſe unterließ nie jeden Abend im Zwielichten ihm einen Beſuch zu machen, erfreute ſich über den Gewinn ſeines Fleißes, luſtwandelte mit ihm Hand in Hand am ſchilfreichen Geſtade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodiſchen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchſäuſelte. Sie unterwies ihren horchſamen Lehrjünger in den Geheimniſſen der Natur, unterrichtete ihn von dem Urſprung und dem Weſen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magiſchen Eigenſchaften und Wirkungen derſelben, und bildete den rohen

Kriegs-

Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maaße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlssinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten und mehrere Konsistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunlichen Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechsein von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minneglücks welches die dritte Schlafhülse ihm verheissen hatte, und bereuete es nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freiheit des Herzens eingebüsset zu haben. Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschahe, so wurde sie doch

mit

mit eben dem Vergnügen als das geräuſchvolleſte Beylager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an ſprechenden Beweiſen der belohnten Liebe. Die Elſe beſchenkte ihren Gemahl mit drey Töchtern die zu gleicher Zeit gebohren wurden, und der über die Fruchtbarkeit ſeiner andern Hälfte entzückte Vater, nennte bey der erſten Umarmung die, welche früher als die beyden Zwillingsſchweſtern ſeine vier Wände beſchritte, Vela, die nachgebohrne Therba, und die jüngſtgebohrne Libuſſa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Geſtalt, und ob ſie gleich nicht aus ſo zartem Stoff gebauet waren als die Mutter, ſo war doch ihre körperliche Beſchaffenheit feiner als die vergröberte irdene Form des Vaters; dabey waren ſie von allen Infirmitäten der Kindheit befreiet, lagen ſich nicht wund, zahnten ohne epileptiſche Krämpfe, ſchrieen nicht über Stuhlzwang, bekamen keine rhachitiſchen Zufälle, hatten keine Pocken und mithin auch keine Narben, kein Fell übers Auge, oder ein zuſammengeſchloſſenes Geſicht zu fürchten; auch bedurften ſie keines Con-

gebandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhüner, und wie sie heranwuchsen verossenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen und zukünftige zu weissagen.

Krokus erlangte mit Hülfe der Zeit in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Viehheerden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlohrne Schafe und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Axt oder ein Beil vermißten, erholten sie sich Raths bey dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlohrne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Horde oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt oder den Wirth erschlagen hatte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Anger, hieß sie männiglich einen Krais beschliessen, dann trat er mitten unter sie und ließ das unbetrügliche

Stab

Gift laufen, welches nie verfehlte den Miſſe-
thäter zu veroffenbaren. Dadurch breitete ſich
ſein Ruf aus über das ganze Böhmer Land, und
wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe
hatte, rathfragte den weiſen Mann über
den Ausgang des Geſchäftes. Auch Krüppel
und Kranke begehrten von ihm Geneſung und
Hülfe, ſelbſt das gebrechliche Vieh wurde zu
ihm gebracht, und er verſtund ſich ſo gut dar-
auf, die kranken Kühe durch ſeinen Schatten
geſund zu machen, als der renommirte Sankt
Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte
ſich der Zulauf des Volks bey ihm von Tag
zu Tage, nicht anders als wenn der Dreyfuß
des delphiſchen Apoll in den Böhmer Wald
wär verſetzt worden, und obgleich Krokus
ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden
Beſcheid gab, und die Kranken und Preßhaf-
ten heilte, ſo zinßte ihm doch der Schatz ſei-
ner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und
brachte ihm groſſen Gewinn; das Volk drängte
ſich zu ihm mit Gaben und Geſchenken und
erdrückte ihn faſt mit den Beweiſen ſeines
guten Willens. Er offenbarte zuerſt das

Kunstgeheimniß aus dem Elbsande Gold zu waschen und empfing den Zehenden von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schlösser und Paläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereyen, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz alles des Reichthums, den die freygebige Elfe vorbedeutend in die zwote Schilfhülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabend, als Krokus mit seinen Reisigen von einem Flußzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Gränzstreitigkeiten zweer Gemeinden geschlichtet hatte, erblickt er seine Gemahlin am Ufer des Schilfteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Genühtheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und bekommen; aus ihren Augen träufelten ätherliche Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen

sogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen Anblick, er hatte die Augen seiner Gemahlin nie anders als heiter und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen. Was ist dir, Geliebte meines Herzens? sprach er, bange Ahndungen zerreissen meine Seele. Sag an, welche Deutung haben diese Zähren? Die Elfe erseufzte, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter und sprach: Theurer Gemahl, in eurer Abwesenheit hab ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß droht; ich muß mich ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O, Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfeste? Seht seine gesunden Aeste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden

Frevler ſchützen, der ſeinen Stamm zu verletzen wagt. Ohnmächtiger Schutz, verſetzte ſie, den ein ſterblicher Arm gewähren kann! Ameiſen können nur den Ameiſen, Mücken nur den Mücken und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengewürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigſte unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathſchlüſſe des Schickſals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Veſten und Schlöſſer nennt; aber das kleinſte Lüftchen ſpottet ihrer Macht, ſäuſelt wo es will und achtet nicht auf ihr Gebot. Du haſt vormals dieſen Eichbaum gegen die Gewalt der Menſchen geſchützt, kannſt du auch dem Sturmwind wehren, wenn er ſich aufmacht ſeine Aeſte zu entblättern; oder wenn ein verborgner Wurm in ſeinem Marke nagt, kannſt du ihn hervorziehn und zertreten?

Unter dieſen Geſprächen gelangte das traute Paar ins Schloß. Die ſchlanken Fräuleins hüpften, wie ſie bey dem abendlichen Beſuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derſelben

ſelben freudig entgegen, gaben Rechenſchaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Stickerey und Nähwerk zum Beweiß ihres kunſtreichen Fleißes herbey; doch diesmal war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angeſichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedruckt waren, und ſahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß ſie es wagten nach deren Urſach zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weiſe Lehren und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengeſange, als ob ſie die Welt geſegnen wollte. Sie weilte noch bey ihren Geliebten bis der Morgenſtern am Himmel heraufzog, drauf umarmte ſie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab ſich bey Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baume, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahndung.

Die Natur ſtund in horchſamer Stille bey Aufgang der Sonne; aber ſchwere düſtere

Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher und das hundertstimmige Echo wiederholte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Aeste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, ging hinaus den Lebensbaum seiner Gemahlin nebst seinen drey Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln und auf zu bewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräuleins heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blühete auf wie die aus der Knospe hervorschlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus über das ganze Land.

Die

Die edelſten Jünglinge aus dem Volk drängten ſich herzu und hatten mancherley Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um ſich bey ihm Raths zu erholen; doch im Grunde wars mit dieſem ſcheinbaren Vorwand auf die ſchönen Töchter gemeint, die ſie zu beäugeln trachteten, wie junge Geſellen pflegen, die ſich bey den Vätern ſo gern ein Gewerbe machen, wenn ſie die Töchter beſchleichen wollen. Die drey Schweſtern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bey einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weiſſagung war ihnen in gleichem Maaße verliehen, und ihre Reden waren Orakel ohne daß ſie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeicheley rege gemacht, die Wortklauber haſchten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, ſpäheten das kleinſte Lächeln, kundſchafteten den Blick ihrer Augen, zogen mehr oder minder günſtige Vorbedeutungen daraus, vermeinten ihre Schickſale dadurch zu errathen, und von dieſer Zeit an iſt es bey den Liebenden Sitte,

dem Horoskop der Augen ihres Glücks oder Unstern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte sich die Eitelkeit in das jungfräuliche Herz eingeschlichen, so stund der Hoffarth ihr lieber Getreuer außen an der Thür, nebst dem losen Gesindel seines Gefolges, Eigenliebe, Eigenlob, Eigennutz, Eigensinn, und sie stahlen sich allesamt hinein. Die ältern Schweſter beeiferten sich in ihren Künsten der Jüngern es zuvor zu thun, und beneideten sie ins geheim wegen des Uebergewichtes ihrer körperlichen Reize. Denn ob sie gleich alle sehr schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Vela legte sich vornemlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea, sie kannte die verborgenen Kräfte derselben und wußte wirksamen Gift und Gegengift daraus zu ziehen; auch verstund sie die Kunst den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Eckelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermeßlichen Raume des Aethers jenseit des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren

ſeinen Organen dieſe ſüßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn ſie Eckelgeruch auf das Rauchfaß ſtreuete, hätte ſie die Zihim und Ohim damit aus der Wüſte wegräuchern können.

Fräulein Therba war ſinnreich wie Circe allerley Zauberſprüche zu erdenken, die kräftig waren den Elementen zu gebieten, Sturm und Wirbelwinde auch Schloßen und Ungewitter zu erregen, das Eingeweide der Erde zu erſchüttern, oder ſie ſelbſt aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente ſich dieſer Künſte, das Volk zu erſchrecken, um wie eine Göttin geehrt und geſürchtet zu werden, und wußte die Witterung in der That mehr nach dem Wunſch und Eigenſinn der Menſchen zu bequemen als die weiſe Natur. Zwey Brüder haderten mit einander, weil ſie nie in ihren Wünſchen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann und wünſchte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen ſeiner Saaten. Der andre war ein Töpfer und wollte ſtets Sonnenſchein, um ſeine irdenen Gefäße zu trocknen, welche der Regen zerſtöhrte. Weils ihnen nun der

Him-

Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus und brachten ihr Anliegen der Therde vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur und befriedigte beyder Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf den Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereyen erwarben sich die beyden Schwestern großen Ruf und vielen Reichthum; denn sie verliehen ihre Gaben nie ohne Lohn und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlösser und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und foppten die Freier die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen eiteln Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nämlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimnisse der Natur einzudringen und sich ihrer verbor-

genen

genen Kräfte zu bedienen: so genügte ihr dennoch an dem Antheil der wundersamen Gaben aus der mützerlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt, sie geizte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet seyn wie ihre Schwestern. Wenn diese auf ihren Landhäusern herumtoseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumphwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beystand, und das alles aus gutem Willen ohne Entgeld *). Ihre Gemüthsart war sanft und

*) Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed moriturus tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius, qualis Medea et Circe fuerant. Nam bela natu filiarum maxima, her-

bi-

und beſcheiden und ihr Wandel tugendſam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete ſich zwar insgeheim der Siege die ihre Schönheit über der Männer Herzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der ſchmachtenden Anbeter als einen billigen Tribut ihrer Reize an; aber keiner durft ihr ein Wort von Liebe ſagen, oder ſich heraus nehmen um ihr Herz zu werben. Doch

Anor

bis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concurſus; dum alii amores ſibi conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire, alii res amiſſas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybuſſa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extorquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata ſingulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita ſolum ſed etiam minus fallaci praedictione utebatur, aſſecuta eſt ut — in locum patris Crocci ſubrogaretur. Dubravius.

Amor der Schalk übt an den Spröden ſeine Gerechtſame am liebſten, und ſchleudert oft ſeine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Palaſt in Flammen zu ſetzen gedenket.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten ins Land gekommen war, ſich angeſetzt, die Wüſte urbar gemacht und ein Landgut angelegt, wo er den Ueberreſt ſeiner Tage der Ruhe zu pflegen und vom Ertrag des Feldbaues ſich zu nähren vermeinte. Ein gewaltſamer Gränznachbar bemächtigte ſich ſeines Eigenthums und vertrieb den Ritter daraus, den ein gaſtfreier Landmann aufnahm und ihm in ſeiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürftige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Troſt und die Stütze ſeines Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr als einen Jagdſpieß und eine geübte Fauſt beſaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reizte ſeine Rache, er rüſtete ſich Gewalt mit Gewalt

walt zu vertreiben; doch der Befehl des sorgsamen Greises, der das Leben des Sohnes keiner Gefahr bloßstellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von seinem ersten Vorhaben sich nicht abbringen lassen. Da berief ihn der Vater zu sich und sprach: Ziehe hin, mein Sohn, zum weisen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen seinen Töchtern und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen und dir einen glücklichen Ausgang desselben verleihen werden. Ist dem also, so magst du dich mit dem Schwerdt gürten, den Speer in deine Hand nehmen und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht, so bleibe hie, bis du mir die Augen zugedrückt hast, dann thue was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf und gelangte zuerst an den Palast der Vela, welcher das Ansehn eines Tempels hatte, den eine Göttin bewohnt. Er klopfte an und begehrte eingelassen zu werden; aber da der Thürhüter sahe, daß der Fremdling mit leerer Hand

Hand erſchien, wies er ihn als einen Bettler ab und ſchlug die Thür vor ihm zu. Er ging traurig fürder und kam zu der Wohnung der Schweſter Therba, klopfte an und begehrte Gehör, da kam der Thürhüter ans Fenſterlein und ſprach: Trägſt du auch Gold in deinem Seckel, das du darwägen kannſt meiner Gebieterin, ſo wird ſie dich eins von ihren guten Sprüchlein lehren, das dir dein Schickſal verkündet. Wo nicht, ſo gehe hin und ſammle deſſen am Ufer der Elbe, ſo viel Körnlein als der Baum Blätter, die Garbe Aehren und der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun dieſe Pforte. Der getäuſchte Jüngling ſchlich ſich ganz muthlos fort ab, beſonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Polen gezogen ſey, um den Zwiſt einiger mißhelligen Magnaten als Schiedsrichter zu vergleichen. Er verſprach ſich von der dritten Schweſter keine günſtigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt ers nicht hinzu zu nahen, ſondern verbarg ſich in ein dichtes Gebüſch ſeinem trüben Gram nach-

zuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen spleenetischen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hussen. Ein fliehendes Reh brach durchs Gesträuche, „verfolgt von einer lieblichen Jägerin“ und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfpfeil und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Senne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusammenstürzte. Das Fräulein über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekannten Jagdgenossen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich beym ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkührliches Wohlwollen, das Prärogativ einer glücklichen Bildung, nicht weigern konnte.

Sag

Sag mir lieber Fremdling, redete ſie ihn an, wer biſt du und welcher Zufall führt dich in dieſes Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm ſein gutes Glück habe finden laſſen was er ſuchte, er offenbarte ihr beſcheidentlich ſein Anliegen, verſchwieg auch nicht wie ſchimpflich er vor der Thür ihrer Schweſtern ſey abgewieſen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte ſein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, ſprach ſie, ich will das Buch des Schickſals für dich rathfragen und dir morgen Beſcheid geben beym Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that wie ihm geboten war. Kein bengelhafter Thürhüter verſperrte ihm hier den Eingang des Palaſtes, die ſchöne Bewohnerin übte die Geſetze des Gaſtrechtes an ihm ſehr edelmüthig. Er war von dieſer günſtigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reizen ſeiner holden Wirthin. Ihre bezaubernde Geſtalt ſchwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte ſich ſorgfältig

der Ueberraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit Entzücken überdachte, aus den Gedanken verliehren möchte, Fräulein Libussa ihrer Seits genoß zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschiedenheit von den Einwirkungen der äussern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stöhren, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elfentochter kettete das Bild des jungen Fremdlings an alle bedeutsame Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Beziehung haben könnten. Beym frühen Erwachen, wo die schöne Seherin die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesamt als Irthümer einer Nacht, die aus Stöhrungen des richtigen Ganges der Phantesie entsprungen wären zu verwerfen und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunkeles Gefühl

fühl sagte ihr, daß die Schöpfung ihrer Phantaſie nicht ganz leerer Traum ſey, ſondern auf gewiſſe Ereigniſſe deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß dieſe prophetiſche Phantaſie in vergangener Nacht mehr als jemals dem Verhängniß ſeine verborgenen Rathſchlüſſe abgelauſcht und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben dieſen Weg erfuhr ſie, daß der Gaſt unter ihrem Dache gegen ſie in heißer Liebe entzündet ſey, und eben ſo unverhohlen that ihr Herz das nämliche Geſtändniß in Anſehung ſeiner; aber ſie drückte alsbald das Siegel der Verſchwiegenheit auf die Novelle, ſo wie der beſcheidene Jüngling ſeines Orts ſich gleichfalls hochgelobt hatte, ſeiner Zunge und ſeinen Augen Schweigen zu gebieten, um ſich keiner verächtlichen Zurückweiſung auszuſetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwiſchen ihn und die Tochter des Krokus gezogen hatte, ſchien ihm unüberwindbar.

Ob nun wohl der ſchönen Libuſſa vollkommen bewußt war, was ſie dem jungen Manne auf ſeine Frage zu antworten hatte, ſo fiel es

ihr doch schwer, ihn so eilig von sich zu lassen. Bey Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heute, und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand ihn länger zurückzuhalten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihn mit freundlichen Worten diesen Bescheid: Die Götter wollen nicht, daß du rechten sollt mit einem Gewaltigen im Lande, tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwey weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau

frau unwerth, und wurde ſchamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen ſollte ohne ſie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber deſto beredtſamern Gebehrdung wehmüthigen Abſchied und fand unten an der Pforte zwey weiße Stiere angebunden, ſo ſchmucker und glänzend als ehemals der göttliche Stier, auf deſſen glatten Rücken die Jungfrau Europa durch blaue Meeresfluthen ſchwamm. Freudig löſete er ſie ab und trieb ſie gemachſam vor ſich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, ſo ſehr war ſeine Seele mit dem Gedanken an die ſchöne Libuſſa beſchäftigt, und er gelobte ſich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden könne, auch keine andere zu lieben ſein Lebenlang. Der alte Ritter freuete ſich der Wiederkunft ſeines Sohnes, und noch mehr da er vernahm, daß der Ausſpruch der Tochter des weiſen Krokus ſo gut mit ſeinen Wünſchen überein traf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewieſen war, ſäumte er nicht die weißen Stiere anzuſchirren und an den Pflug zu ſpannen. Der erſte

Versuch gelieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen als zwölf Joch Ochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen; denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonats aus den Wolken herabspringt, und nicht so lässig und träge wie der Ochs, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinen heiligen Gefährten hinflegelt wie ein Schäferhund.

Herzog Czech, welcher den ersten Heereszug seines Volks nach Böhmen geführet hatte, war lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschließung reifen. Eigennutz und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen polnischen Reichstag; indem zuviel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn

ihn gar und keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine Art von Anarchie, jeder that was ihm gutdünkte, der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl meinten die wüsten Köpfe ihre neue Republik sey gar wohl bestellt: alles, sprachen sie, ist in der Ordnung, und jedes Ding geht seinen Gang bey uns so gut als anderwärts: der Wolf frißt das Lamm, der Weyh die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben; nachdem der erträumte Freiheitstaumel nach und nach verdunstete und das Volk wieder nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten, die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschlossen einen Rath das Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstöhren und das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme und

Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog! Das Volk, welches der Plackereyen der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte diesmal nur eine Stimme und gab diesem Vorschlage lauten Beyfall. Es wurde ein Landtag anberaumt und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbotschaft ab zur Besitznehmung der Fürstenwürde ihn einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geizte, so säumte er doch nicht dem Verlangen des Volks nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur und er zog mit großem Pomp nach Vizegrad dem Wohnsitz der Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete und ihm als Regenten huldigte. Dadurch wurde er inne, daß nun auch die dritte Schlifshülfe der freygebigen Elfe ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung breitete seinen Ruf bald in alle umliegende Länder aus. Die Sarmatischen Fürsten,

ſien, welche einander unaufhörlich zu befehden gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor ſeinen Richterſtuhl. Er wog ihn mit untrüglichem Maas und Gewicht der natürlichen Billigkeit auf der Wage des Rechtes, und wenn er ſeinen Mund aufthat, wars als ob der ehrwürdige Solon oder der weiſe Salomon zwiſchen den zwölf Löwen von ſeinem Thron herab das Urtheil ſprach. Als einsmals einige Aufwiegler ſich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conſöderirt und die reizbare polniſche Nation in Harniſch gebracht hatten, zog er an der Spitze ſeines Heeres nach Polen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkieſete ihn aus Dankbarkeit für den geſchenkten Frieden gleichfalls zum Herzog. Er bauete daſelbſt die Stadt Krakau, die nach ſeinem Namen genennt iſt, und das Recht hat die polniſchen Könige zu krönen bis auf dieſen Tag. Krokus regierte bis ans Ende ſeiner Tage mit groſem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derſelben ſey und nun bald abdrücken würde, ließ er ſich aus den Trümmern der Eiche, die ſeine

Gemahlin

Gemahlin Else bewohnt hatte, eine Truhe zimmern welche seine Gebeine verwahren sollte, drauf verschied er in Frieden, beweint von den Fräuleins seinen drey Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in die Truhe legten und ihn zur Erde bestatteten wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammleten sich die Stände zu berathschlagen wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drey Schwestern vergleichen. Fräulein Vela hatte im Grunde die wenigsten Adhärenten, denn sie besaß kein gutes Herz und bediente sich ihrer Zaubertalente oft Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bey dem Volke in solche Furcht gesezt, daß es niemand wagte aus Sorge ihre Rache zu reizen eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherrn stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine

gegen ſie. Mit Untergang der Sonne gin-
gen die Volksrepräſentanten auseinander und
verlegten das Wahlgeſchäft auf den folgenden
Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vor-
ſchlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre
Kraftſprüche hatten ihr den Kopf ſchwindelnd
gemacht, ſie war ſtolz und übermüthig, be-
gehrte wie eine Göttin verehrt zu ſeyn; und
wenn ihr nicht ſtets Weyrauch duftete, war
ſie launiſch, misvergnügt, eigenſinnig und of-
fenbarte alle die Eigenſchaften, die das ſchöne
Geſchlecht um den Beſitz dieſes ſchmeichel-
haften Beyworts bringen. Sie wurde zwar
weniger gefürchtet, als ihre ältere Schweſter,
aber darum nicht mehr geliebt. Um dieſer
Urſache willen gieng's auf dem Wahlfeld ſo
ſtille zu, als bey einem Todtenmahle und es
kam nicht zum Umſtimmen. Am dritten Tage
wurde Fräulein Libuſſa proponirt. So bald
dieſer Name ausgeſprochen wurde, hörte man
ein trauliches Flüſtern im Wahlkreiß, die ern-
ſten Geſichter wurden entfaltet und klärten
ſich auf, jeder der Wahlherrn wuſte ſeinem
Beyſitzer eine gute Eigenſchaft von dem Fräu-
lein

lein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, andere neunzig ihre Schönheit und der lezte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein solches Realregister von den Volkommenheiten seiner Geliebten entwirft, so ist es immer zweifelhaft, ob sie die Innhaberin einer einzigen davon sey: allein das Publikum irrt sich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil des guten Rufs in seinen Urtheilen. Bey so allgemein anerkannten lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freilich die wichtigste Thronkompetentin, wenigstens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester vor der Aeltern hat in Ehehaften laut Zeugniß der Erfahrung so gar oft den Hausfrieden gestöhrt, daß zu besorgen war, er dürfe in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung sezte die weisen Vormünder des

Volks

Volks in groſse Verlegenheit, daß ſie zu keinem Beſchluß kommen konnten, es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht ſeiner Beredſamkeit an den guten Willen der Wahlherren anhängen mußte, wenn die Sache in Gang kommen und die guten Geſinnungen thätig und wirkſam werden ſollten, und dieſer trat auf wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmiſchen Magnaten, der nächſte nach dem Herzog, hatte ſchon lang nach der reizvollen Libuſſa geſeufzet und bey Lebzeiten des Vater Krokus, um ſie geworben. Er war einer ſeiner getreueſten Vaſſallen und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünſcht, daß die Liebe beyde zuſammenpaaren möchte; doch der ſpröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar und er wollte ihrer Neigung auf keinerley Art Gewalt thun. Fürſt Wladomir ließ ſich durch dieſe zweifelhaften Adſpekten gleichwohl nicht abſchrecken, und vermeinte durch Treue und Beſtändigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren und durch

ſeine

seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jezt glaubt er eine Gelegenheit gefunden zu haben durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freywillig zu gewähren schien. Er beschloß dem Haß und der Rache der beyden gefürchteten Schwestern sich Preiß zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin und herschwankenden Wahlrathes bemerkte, nahm er das Wort und sprach: so ihr mich hören wollt ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte zu Nuz und Frommen des Vaterlandes redlich vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen geboten hatte, fuhr er also fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verlohren. und

und der ganze Stock war unluſtig und kraftlos, ſie flogen träge und ſparſam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Luſt und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten ſie mit Ernſt auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizey vorſtünde, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiel. Da kam die Weſpe geflogen und ſprach: Wählt mich zu eurer Königin, ich bin mächtig und furchtbar, das ſtolze Roß ſcheut meinen Stachel, ſelbſt eurem Erbfeinde dem Löwen kann ich damit Troz bieten und ihn in die Schnauze ſtechen, wenn er ſich eurem Honigbaume nahet; ich will euch ſchüzen und wahren. Dieſe Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Ueberlegung antworteten die weiſeſten unter ihnen: Du biſt rüſtig und furchtbar; doch eben dieſen Stachel der uns vertheidigen ſoll, fürchten wir; du kannſt nicht unſere Königin ſeyn. Drauf kam die Hummel herbeygeſummet und ſprach: Nehmt mich zu euter Königin! Hört ihr nicht, daß das Geräuſch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündiget? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem

Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedsames und geruhiges Volk: das stolze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stören; du kannst nicht unsere Königin seyn. Da begehrte die Imme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin als ihr, sprach sie, so kann euch meine Uebermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, über das eine Freundin der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen und die Arbeit zu fördern. Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsre Königin!

Wladomir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle

fernern Deliberationen und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Vela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stöhren, denn sie wußte wohl wohin sich die Gemüther der Wahlherrn neigten, und Fürst Wlabomir hätte ihren bittersten Groll gegen sich erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worinnen beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben, und einen schwerbeleibten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahndete nichts von dieser Gefahr, ging wie er gewohnt war, seiner Gebieterin aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Wonne weissagte, und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte mit dem Gebot, sie an seinem Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders als sie ge-

meint waren ; denn es giebt keine trüglichere Wissenschaft als die Hermeneutik der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lang als möglich frisch und blühend zu erhalten, er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser, und schlief mit den schmeichelhaftesten Hofnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel von Fräulein Vela ausgesandt herangeschlichen, bließ mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Zentnergewicht auf den schlafenden Ritter, und würgte ihn so zusammen, daß er im Erwachen vermeinte es sey ein Mühlstein ihm auf den Hals gewälzet. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dacht er zum Glück noch an die Rose die im Blumentopfe vor seinem Bette stund, drückte sie an die Brust und sprach: Welke mit mir dahin schöne Rose und stirb an meinem erkaltenden Busen.

Buſen, zum Beweiſe daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Beſitzerin gerichtet war. Augenblicklich wurd' ihm leicht ums Herz, der ſchwere Alp konnte der magiſchen Kraft der Blume nicht widerſtehen, ſein drückendes Gewicht wog keine Pflaumfeder mehr auf, die Antipathie des Roſenduftes ſcheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotiſche Eigenſchaft dieſes Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bey Sonnenaufgang ſaß er friſch und munter wieder auf und ritt auf das Wahlfeld, zu erforſchen welchen Eindruck ſeine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe, und Acht zu haben, welchen Gang diesmal das Geſchäfte nehmen würde; auch allenfalls wenn ein widriger Wind ſich erhübe, der den ſchwankenden Nachen ſeiner Hofnung und Wünſche auf den Strand zu ſetzen drohen möchte, ſich ans Ruder zu legen und ſolchen zurechte zu ſteuren.

Doch das hatte diesmal eben keine Gefahr, der erſte Wahlſenat hatte Wladomirs

Parabel die Nacht über so sorgfältig wieder gekäuet und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein flinker Ritter, der diese günstige Krisis witterte und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, entweder zu entreissen oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwerdt, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzogin von Böhmen aus, und gebot wer es also meine, solle gleich ihm das Schwerdt zücken, die Wahl zu vertheidigen. Alsbald blinkten viel Hundert blanke Schwerdter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrey kündigte die neue Regentin an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsere Herzogin! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladomir und der Schwerdtzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reizen den höchsten Ausdruck von

Grazie

Grazie mittheilt, die Herrſchaft über das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlokken, und obgleich die beyden Schweſtern ſie neideten und ihre geheimen Künſte anwendeten, ſich an ihr und dem Vaterlande der vermeinten Verſchmähung halber zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung und des Tadels aller Handlungen und Thaten ihrer Schweſter unter der Nation eine ſchädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückſeligkeit der ſanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: ſo wußte Libuſſa doch dieſem unſchweſterlichen Beginnen weislich zu begegnen und alle feindſeligen Anſchläge und Zaubereyen dieſer Unholdinnen zu vernichten, bis ſie müde wurden ihre unwirkſamen Kräfte weiter an ihr zu verſuchen.

Der ſeufzende Wladomir harrete indeß mit ſehnlichem Verlangen auf die Entwickelung ſeines Schickſals. Er wagte es mehr als einmal den endlichen Erfolg deſſelben aus

den schönen Augen seiner Gebieterin zu lesen; aber Libussa hatte ihnen dieses Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens geboten, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken eine mündliche Erklärung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hofnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blühete, wie den Abend da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfieng. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife, oder eine Haarlocke, ist freylich immer mehr werth als ein ausgefallener Zahn; aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweydeutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverläßigere Aeusserungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladomir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttin, und harrete was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Wis-

zista betrieb seine Intrike weit lebhafter, er drängte sich bey jeder Gelegenheit hervor um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehnsmann, welcher der neuen Fürstin den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach wie der Mond der Erde, um durch ungeforderte Dienstbeflissenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten und Aufzügen blänkelte er mit dem Schwerdt ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe die Beförderer ihres Glücks gar bald vergessen zu haben; denn wenn ein Obelisk einmal aufrecht stehet, so achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigstens erklärten sich die Kompetenten ihres Herzens also des Fräuleins Kaltsinn. Indessen irrten sie beyde in ihrer Meinung; die edle Thronbesitzerin war weder unempfindlich noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein

freyes Eigenthum damit zu schalten und zu walten wie sie wollte. Der Machtspruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wildschützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein zweyter ihn auslöschen konnte. In einer Zeit von drey Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit diese das Konterfay des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwischt, und die Liebe war also vollkommen bewähret. Denn die Leidenschaft des schönen Geschlechts ist von der Natur und Beschaffenheit, daß wenn sie drey Mondenwechsel die Probe aushält, sie alsdenn auch dreymal drey Jahre und länger Bestand zu haben pfleget, laut Zeugniß und Beweis des augenscheinlichen Beyspiels unserer Tage. Als die Heldensöhne Deutschlands über ferne Meere schwammen, den Hauszwist der eigenwilligen Tochter Brittaniens mit dem Mutterlande auszufechten, rissen sie sich aus den Armen ihrer Schönen unter wechselseitigen Eidschwüren der Treue und Beständig-

diakeit; doch ehe ſie noch die letzte Tonne des Weſerſtroms im Rücken hatten, waren die Entſchwommenen gutentheils von ihren Chloen vergeſſen. Die wankelmüthigen Mädchen erſetzten flugs den leeren Raum, aus Kummer ihr Herz unbeſchäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriken; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug beſaßen die Weſerprobe auszuhalten, und da ſich ihre Herzensbeſieger ſchon jenſeit der ſchwarzen Tonne befanden, noch keinellntreue ſich hatten laſſen zu Schulden kommen, haben wie man ſagt bis zur Wiederkehr der edeln Heldenſchaaren ins deutſche Vaterland ihr Gelübde unverbrüchlich bewahret; und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beſtändigkeit.

Es war alſo minder wundernswerth, daß unter dieſen Umſtänden Fräulein Libuſſa dem Gewerbe der blühenden Ritterſchaft die um ihr Herz buhlte widerſtehen konnte, als daß die ſchöne Königin von Ithaka eine ganze Freierkohorte vergeblich nach ſich ſeufzen ließ,

da

da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewicht gesetzt, daß ein näheres Verein als die platonische Liebschaft, die jedoch als ein leeres Schattenspiel weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen stund. Ob man gleich in diesen fernen Zeiten die Geschlechtsklitterung so wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdete, als man die Käferger schlechter nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: so wußte man doch, daß mit der hohen Ulme sich nur die köstliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit, erregte damals freilich nicht so viel pedantischen Lerm als in unsern klassischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumal wenn in den Zwischenraum Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beyden Endpunkte versichbarten,

ten, damals ſchon merklich in die Augen. Alles das und noch vielmehr erwog das Fräulein reiflich in ihrem klugen Sinn, darum gab ſie der Leidenſchaft dieſer betrüglichen Schwätzerin kein Gehör, ſo laut dieſe auch zum Vortheil des vom Amor begünſtigten Jünglings ſprach. Sie that als eine keuſche Veſtalin das unwiderrufliche Gelübde, in jungfräulicher Verſchloſſenheit ihres Herzens Lebenslang zu verharren und keine Anfrage der Ehewerber zu beantworten, weder mit den Augen, oder durch Gebehrden, oder mit Worten und dem Munde; doch mit dem Vorbehalte, zu billiger Entſchädigung dafür zu platoniſiren ſo viel ihr beliebte. So ein kloſtermäßiges Syſtem war den beyden Adſpiranten ſo wenig zu Sinne, daß ſie den ertödtenden Kaltſinn ihrer Gebieterin nicht reimen konnten; die Gefährtin der Liebe, die Eiferſucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn ins Ohr; einer meinte, der andere ſey ſein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeiſt ſpähete unermüdet, Entdeckungen zu machen, die ſie beyde ſcheueten. Doch Fräulein

lein Libussa wog mit Vorsicht und Schlauheit den beyden ehrenvesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeigungen auf so gleicher Wage zu, daß keine Schale das Uebergewicht bekam.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beyde das Hoflager ihrer Fürstin, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspfründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beyde brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wlasdomir allen seinen Vasallen und Nachbarn zur Last fiel; Ritter Mitiela dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Aecker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hetzen, zehn Malter Getraide zu nichte. Darüber entstund groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da dem Unfug zu steuren; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigern? und so gelangten die Bedrückungen des Volks nie zum Throne der Herzogin. Jedoch vermöge ihres Seherblickes blieb ihr keinUnrecht innerhalb

halb der weiten Gränzen ihres Gebietes verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsleute und die Gewaltsamkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst wie diesem Unheil abzuwehren sey, da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bey ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache sie früher oder später dennoch erreicht. Die junge Fürstin betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder einen Unbill rügen wolle, solle frey und ungescheut hervortreten und sicher Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Geklemmten und Bedrückten herbey; auch Haderer und Streitköpfe, und alle die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne wie die Göttin Themis mit Schwerdt und Wage, und sprach das Recht ohne Ansehen der Per-

son

son mit untrüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge der Chikane führten sie nicht irre wie die stumpfen Köpfe dämlicher Schöppen, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie die verwortene Zaspel der Prozesse in Sachen des Mein und Dein auseinander wirrte, und über die unermüdete Geduld, den verborgnen Faden des Rechts, ohne ein falsches Ende zu reissen, herauszufinden, durchzustecken und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Partheyen um die Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrten noch am letzten Tage des gehegten Rügegerichts ein ansäßiger Gränznachbar des reichbegüterten Wladomir, und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla Gehör, um eine Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen, der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein fleißiger Pflanzer, sprach er, umzäunte ein kleines Bezirk am Ufer eines breiten Flußes, dessen Silberstrohm mit sanftem

Geräu-

Getöse ins luſtige Thal hinab gleitete: denn er dachte der ſchöne Strom wird mir von dieſer Seite zum Schutzdienen, daß das gefräßige Wild meine Saaten nicht verwüſtet, und dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wäſſern, daß ſie bald aufwachſen und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn ſeiner Arbeit reifte, trübte ſich der betrügliche Fluß, ſeine ſtillen Gewäſſer fingen an zu brauſen und aufzuſchwellen, überſtröhmten das Geſtade, riſſen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit ſich fort, und wühlten ſich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der ſein Eigenthum der Willkühr des gewaltſamen Nachbars zum boshaften Freudenſpiel dahin geben mußte, deſſen reiſſender Fluth er ſelbſt kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weiſen Krokus, dich fleht der arme Pflanzer an, dem übermüthigen Strome zu gebieten, daß er ſeine ſtolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitſamen Landmanns wälze, und deſſen ſauren Schweiß die Hofnung der fröhlichen

Erndte verſchlinge, ſondern innerhalb der Gränzen ſeines eigenthümlichen Bettes ruhig dahinfließe.

Während dieſer Rede umwölkte ſich die heitere Stirn der ſchönen Libuſſa, männlicher Ernſt leuchtete ihr aus den Augen und alles um ſie her war Ohr, ihren Rechtsſpruch zu vernehmen der alſo lautete: Deine Sache iſt ſchlicht und gerade; keine Gewalt ſoll deine Gerechtſame beugen. Ein feſter Damm ſoll dem ungezähmten Fluße Maaß und Ziel ſetzen, den er nicht überſteigen ſoll, und von ſeinen Fiſchen will ich dir ſiebenfältigen Erſatz geben des Raubes ſeiner verwüſtenden Fluthen. Drauf winkte ſie dem Aelteſten der Gemeinde zu reden, und er neigte ſein Angeſicht zur Erde und ſprach: Weiſe Tochter des ruhmvollen Krokus, ſag uns an, wes iſt die Saat auf dem Felde, des Sämanns der das Samenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringen, oder des Sturmwindes, der ſie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Sämanns. So gebiete den

Sturm-

Sturmwind ſprach der Worthalter, daß er nicht unſere Fruchtäcker zum Tummelplatze ſeines Muthwills wähle, die Saaten zertrete und die Obſtbäume ſchüttele. Dem geſchehe alſo, gegenredete die Herzogin; ich will den Sturmwind bezähmen und aus eurer Fluhr verbannen, er ſoll mit den Wolken kämpfen und ſie zerſtreuen, die von Mitternacht heraufziehen und das Land mit Hagel und ſchweren Wetten bedräuen.

Fürſt Wladomir und Ritter Mizisla waren beyde Beyſitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als ſie die angebrachte Klage und die ernſte Sentenz der Fürſtin hörten, erbleichten ſie, und ſahen mit verbiſſener Wuth ſtier vor ſich hin zur Erde, durften ſichs nicht austhun wie ſehr ſies wurmte daß ſie durch den Urtheilsſpruch aus einem weiblichen Munde kondemnirt wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre die Kläger gar beſcheidentlich der Anklage einen allegoriſchen Schleier umgehangen hatten, und der rechtliche Beiſtand der Oberrichterin dieſe Decke ſelbſt klüglich

-reſpektirte: ſo war das Gewebe davon doch ſo fein und durchſichtig, daß jeder der Augen hatte wohl ſehen konnte wer dahinter ſtund. Weil ſie nun von dem Richterſtuhle der Fürſtin an das Volk zu appelliren nicht wagen durften, da das gegen ſie gefällete Urthel ein allgemeines Frohlocken erregte, ſo unterwarfen ſie ſich demſelben wiewohl mit großem Unwillen. Wladomir leiſtete ſeinem Nachbar dem Landſaßen ſiebenfältigen Erſatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla mußte bey ritterlichen Ehren angelobey nicht mehr die Kornfelder ſeiner Unterthanen zum Jagdrevier der Haſenhetze zu wählen. Zugleich wieß ihnen Libuſſa eine rühmlichere Beſchäftigung an ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerſchelletes Gefäß, jetzt nur Uebellaut von ſich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie ſtellte beyde an die Spitze ihres Heeres, das ſie ausſandte gegen Zornebock den Fürſten der Sorben, welcher ein Rieſe und dabey ein mächtiger Zauberer war, und damals eben damit umging Böhmen zu bekriegen. Dabey

legte

legte ſie ihnen allen beyden die Pönitenz auf, nicht eher zum Hoflager zurückzukehren, bis der eine den Federbuſch, der andere die güldnen Sporen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde.

Die unverwelkliche Roſe bewies auch in dieſem Kriegszuge ihre magiſche Kraft. Fürſt Wladomir wurde dadurch für ſterbliche Waffen ſo unverwundbar wie Achill der Held, und ſo ſchnell, leicht und gewandt wie Achill der Schmetterling. Die Heere traſen auf der mitternächtlichen Gränzſcheidung des Reichs zuſammen, man gab das Zeichen zur Schlacht. Die Böhmiſchen Helden flogen durch die Geſchwader wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzenſaat, wie die Senſe des Schnitters einen Waizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwerdſtreichen; ſie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Vizegrad zurück, und hatten die Makel und Flecken welche vorher ihre ritterliche Tugend beſchmitzten in dem Blute der Feinde rein abgewaſchen. Die Herzogin Li-

Russa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander ging, in ihre Heimath, und gab ihnen gleichsam als einen neuen Beweis ihrer Gunst einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beyfügen solchen friedlich unter sich zu theilen ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor sich hertragen, indem sie zusammen berathschlagten wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der milden Geberin nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen der sie trennen sollte um jeden nach seiner Wohnung zu führen, pflogen sie ihren Partagetraktat in aller Güte; jetzt aber kams drauf an, wer den Apfel an welchem sie beyde gleichen Antheil hatten verwahren sollte, denn einem konnt er doch nur zu Theil werden, und beyde versprachen sich davon groſse Wunderdings, die jedem nach dem Besitze lüstern

machten. Darüber wurden ſie mißhellig, und es war an dem daß das Schwerdt entſcheiden ſollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit ſeiner Heerde denſelben Weg daher, den wählten ſie, vermuthlich weil die drey wohlbekannten Göttinnen ſich auch an einen Schäfer gewendet hatten ihren Apfelſtreit zu entſcheiden, zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte ſich ein wenig und ſprach: In dem Geſchenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn, wer vermag ihn aber auszugraben als die kluge Jungfrau die ihn darein verborgen hat? Ich wähne der Apfel ſey eine betrügliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift iſt, und die purpurrothe Schale deute auf blutige Fehden unter euch ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe und keinen Genuß von der Spende habe. Denn ſagt mir, wie iſts möglich einen Apfel zu theilen ohne ihn zu zerlegen? Die beiden Ritter nahmen die Rede des Schafhirten zu Herzen und gedachten es liege große Weisheit

darinnen. Du hast recht geurtheilet sprachen sie, hatte der schändliche Apfel nicht schon Zorn und Hader unter uns erreget? Stunden wir nicht gerüstet, um die betrügliche Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres dass sie gedachte uns zu fällen? Und weils ihr damit nicht gelungen ist wasnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst Wir sagen uns los von dem argistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er soll dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses und den Partheyen die Scheisen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Straße, während daß der Hirte das Objektum Litis mit all der Gemächlichkeit die den Richtern gewöhnlich ist verzehrte. Die zweydeutige Spende der Herzogin wurmte sie sehr, und da sie bey ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkührlich schalten konnten wie

vorhin,

vorhin, ſondern den Geſetzen gehorchen muſ-
ten, die Fräulein Libuſſa zu gemeiner Sicher-
heit ins Land hatte ergehen laſſen, vermehrte
ſich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten
mit einander in Verein zu Trutz und Schutz,
machten ſich einen Anhang im Lande, und es
geſelleten ſich viel Aufwiegler zu ihnen, die
ſchickten ſie in den Geſpanſchaften herum das
weibliche Regiment zu verſchreien und zu ver-
unglimpfen. O der Schande! ſprachen ſie,
daß wir einem Weibe unterthan ſind die unſere
Siegslorbeeren ſammlet einen Spinnrocken
damit aufzuſchmücken. Dem Manne gebühr-
ret Herr zu ſeyn im Hauſe und nicht der Frau,
das iſt ſein eigenthümliches Recht, ſo iſt es
Sitte überall bey allem Volk. Was iſt ein
Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk
einherzeucht, anders, als ein unbehülflicher
Rumpf ohne Haupt? Laſſet uns einen Für-
ſten ſetzen der über uns Herr ſey und dem
wir gehorchen.

Dieſe Reden blieben der wachſamen Für-
ſtin nicht verborgen, ſie wußte auch wohl von

wannen der Wind kam und was sein Sausen verkündete, darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttin mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret der vor euch herziehe in Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freye und unbeschränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volks erkieset, und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herrschen sollte nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frey und öffentlich auf und zeuge wider mich. Hab ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab ich eure Erndten gesichert, eure Heerden den Wolf entrissen

und

und den Obſtbaum gehütet; hab ich den ſteifen Nacken der Gewaltſamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben ſich daran zu halten; ſo kommt es euch zu, eurer Zuſage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu ſeyn, wie ihr mir gehuldigt habt. Wenn ihr vermeint, es ſey unrühmlich einem Weibe zu gehorchen, ſo hättet ihr das bedenken ſollen, ehe ihr mich zu eurer Fürſten beſtellitet; iſt ein Unglimpf darinnen, ſo fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret daß ihr euren eigenen Vortheil nicht verſtehet: die weibliche Hand iſt ſanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber ſennig und rauh iſt der männliche Arm, drückend und ſchwer, wenn er das Gewicht der Obergewalt erfaßt. Und wiſſet ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrſchaft in der Männer Gewalt iſt? Denn ſie giebt weiſen Räthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausſchließt, da iſt Weiberregiment; denn die Dirnen die des Königes Augen gefallen, haben ſein Herz in Händen. Darum

bedens

bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerin vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbietiges Stillschweigen herrschte im Versammlungssaale, niemand unterstund sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wladomir und seine Konföderirten gaben drum ihr Vorhaben nicht auf und flüsterten sich ins Ohr; Die schlaue Waldgewsträubt sich die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen und sie dennoch fortscheuchen *). Tages drauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungestüm der Fürstin anliegen mußte sich binnen drey Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theilte. Bey dieser raschen Anforderung

*) Invita de lactioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucula ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponte loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.

rung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schamröthe die Wangen der reizenden Libussa, ihr helles Auge sahe alle Klippen unter Wasser, die ihr bey dieser Gelegenheit Gefahr droheten. Wenn sie auch nach der Sitte der großen Welt ihre Neigung gefangen nehmen wollte unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehrwerber geben, und da sahe sie wohl ein, daß alle übrigen Prätendenten diese Zurücksetzung für Verschmähung nehmen und auf Rache denken würden. Ueberdem war ihr die geheime Gelübde ihres Herzens unverletzbar und heilig, darum strebte sie dieses zudringliche Verlangen der Stände klüglich abzulehnen und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königin und alle Vögel gehorchten ihrem sanften girrenden Rufe. Doch leicht und luftig wie der Vögel Natur ist, änderten sie bald diesen Beschluß und liefen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte

ihm

thm stehe besser an zu herrschen, der gierige Sperber, geübt das kleine Gefieder zu beizen, hielt es für schimpflich der friedsamen Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang und dingten den blödsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Konföderation, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hirnarme Reiher und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzeten ihm lauten Beyfall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte aus Unverstand in Busch und Hecken die nämliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weyh kühn in die Luft und alle Vögel schrieen: Welch ein majestätischer Flug! Welcher Blitzblick in dem herumschauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Uebermacht in dem gekrümmten Schnabel und den weitgreifenden Fängen! Der kecke mannfeste Weyh soll unser König seyn! Kaum hatte der räubertsche Vogel den Thron eingenommen, so bewieß er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Ty-

rannen

ranney und Uebermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deutsam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüsternen Gemüther, und es blieb bey dem Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drey Tagen einen Gemahl wählen sollte. Des war Fürst Wladomir in seinem Herzen sehr froh, denn jetzt gedacht er die schöne Beute zu erlangen nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeiz befeuerten seine Wünsche und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hofe und begehrte Gehör bey der Herzogin. Huldreiche Beherrscherin deines Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen die in diesem Busen lodern, so heilig und rein wie auf dem Altar der Götter, und du weist welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Ge-

heiß

heit des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn hab ich Blut und Leben dran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst auch dich darauf zu erhalten durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besitz des Throns und deines Herzens theilen: jener sey dein und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. Fräulein Libussa gebehrdete sich gar jungfräulich bey Anhörung dieser Rede, und bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleier um die sanfte Schamröthe die ihre Wangen höher färbte darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund auf zu thun, gleichsam um zu überlegen wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Alsbald meldete sich der kecke Ritter Mitislo und verlangte eingelassen zu werden. Reizendste der Fürstentöchter, sprach er beym Eintritt in das Audienzgemach, die schöne

Taube,

Taube, die Königin der Lufigefilde, ſoll, wie dir wohl bewußt iſt, nicht mehr einſam girren, ſondern ſich einen Gatten ſuchen. Der ſtolze Pfau ſpiegelt ihr, wie die Rede gehet, ſein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint ſie durch den Glanz ſeiner Federn zu blenden; aber ſie iſt klug und beſcheiden, und wird ſich nicht mit dem übermüthigen Pfauen gatten. Der gierige Sperber, vormals ein räuberiſcher Vogel, hat ganz ſeine Natur ausgezogen, iſt fromm und bieder, auch ohne Falſch: denn er liebt die ſchöne Taube, und trachtet, daß ſie ſich zu ihm geſelle. Daß er einen krummen Schnabel und ſpitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schutz der ſchönen Taube, ſeiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder ſchade, oder den Zwiſt ihrer Herrſchaft verrücke; denn er iſt ihr treu und hold, und hat ihr zuerſt gehuldiget am Tage ihrer Erhebung. Nun ſage mir, weiſe Fürſtin, ob die ſanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihn verlangt?

Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beyden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir beyde förderlich gewesen seyd, die Böhmische Fürstenkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und ich habe euren Diensteifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Gebehrden waren längst die Dolmetscher eurer Herzgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen, und nicht Liebe mit Liebe erwiedert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste, und das Zünglein der prüfenden Wage stund innen. Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und bot euch den Besitz meines Herzens unter dem räthselhaften Apfel dar,

bar, um zu erforschen, wem unter euch das gröſsere Maaſs von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir nun ohne Verzug, in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beyden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladomir nach einer langen Pause das Stillschweigen und sprach: Des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuſs in einem zahnlosen Munde; eine Perl die das Huhn aus dem Sande scharrt; eine Leuchte in der Hand des Blinden. O Fürstin zürne nicht, daſs wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wuſsten! Wir mißdeuteten deine Absicht die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweykampf reizen sollte, darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem an-

dern friedlich würde gestattet haben. Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein, wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würden ihr um einen Myrthenkranz gekämpft haben, der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Alten von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben, und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie doch noch ihr Vorhaben ausführen und den Böhmischen Thron, nebst der reizenden Innhaberinn desselben durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drey Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zudringlichen Verlangen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog und sich einen Gemahl

mahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit bot der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit welchem sie sich oft als mit einem angenehmen Traume unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen? Es giebt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhtes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdorn beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equipage zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelen Schmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schuldthurm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prasser grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohlen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht

ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehergabe ist von je her mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen; folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielin zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervorzuziehen, ihn im Heere anzustellen und von einer Ehrenstaffel zur andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe und führte ihn mit Ruhm und Sieg gekrönt an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abentheuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hüon um, und es gebrach ihr auch

nicht

nicht an der wunderbaren Geräthſchaft, ihn eben ſo zu begaben, wie Freund Oberon ſeinen Pflegling. Aber wenn die Beſonnenheit ſich wieder der jungfräulichen Sinnen bemeiſterte, und für dem Lichtſtrahl der Klugheit die bunten Geſtalten der Zauberlaterne erbleichten, war der ſchöne Traum verſchwunden. Sie überlegte alsdenn was für ein Wageſtück ſie mit einem ſolchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren ſey, wenn Eiferſucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen ſie empören, und die Lermſtange der Zwietracht das Signal zur Meuterey und Aufruhr geben würde. Drum verheelte ſie die Neigungen und Wünſche ihres Hetzens ſorgfältig für dem ſcharfſichtigen Auge der Späher und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt da das Volk nach einem Fürſten lüſtete, hatte die Sache eine andere Geſtalt gewonnen, und es kam nur drauf an, ihre Wünſche mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie ſtärkte ihren Muth mit

männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrthenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesamt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohes Muths und sanfter Würde. Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war, ganz Ohr, um aus ihrem holden Munde den Namen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. Ihr edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Loos eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frey gleich meinen Rossen die in der Aue weiden, ehe sie Zaum und Stangengebiß bändiget und ihren schlanken Rücken die Bürde des Sattels und die Last des Reuters drückt. Euch kommt es jetzt zu, mir kund zu thun, ob die Frist die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heisse Begierde einen Fürsten über euch herrschen zu lassen abgekühlet und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet

hat;

hat; oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie ſchwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräuſch und Flüſtern nebſt den Gebehrden der ſämtlichen Senatoren, ließen ſie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher beſtätigte das Konkluſum, daß es bey der Herzogswahl verbleiben ſollte. Wohlan ſprach ſie, das Looß iſt geworfen, ich ſtehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürſten auserſehen, der ſein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cedernbaum ragt noch nicht über die ſtämmichen Eichen hervor, verſteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umringt von unedlem Geſträuche; doch bald wird er ſeine Zweige ausbreiten, daß ſie der Wurzel Schatten geben, und ſein Wipfel wird die Wolken berühren. Machet einen Ausſchuß unter euch, ihr Edeln im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß ſie eilen den Fürſten aufzuſuchen und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß ſoll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frey ſoll es vor ihnen hertraben, und

zum Wahrzeichen, daß ihr gefunden habet was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten ausersehen haben, zur Zeit wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freiem Himmel im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen und seinen Leib bekleiden mit dem Zeichen der Fürstenwürde. Das weisse Roß wird ihn aufsitzen lassen und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey.

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Ueber ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther wie ein Götterausspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beymißt und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenboten aus, das edle Roß stund in Bereitschaft, mit asiatischer

Pracht

Pracht gezäumt und geſchmückt, als wenn es den Groſsherrn hätte ſollen zur Moſchee tragen. Die Kavalkade ſetzte ſich in Bewegung unter dem Zulauf und Freudengeſchrey des neugierigen Volks, und das weiſſe Roß trabte ſtolz voran. Doch bald verſchwand der Zug den Zuſchauern aus den Augen, man ſähe nichts als eine Staubwolke in der Ferne emporwirbeln: denn der muthige Gaul ſetzte ſich bald in Athem als er ins Freye kam, und begann ein wütiges Rennen wie ein brittiſcher Wettläufer, alſo, daß ihm das Geſchwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Obgleich der raſche Traber ſich ſelbſt überlaſſen ſchien, ſo regierte doch eine unſichtbare Gewalt ſeinen Gang, lenkte den Zügel, und ſpornte ſeine Lenden. Fräulein Libuſſa hatte durch das magiſche Erbtheil von der Mutter Elſe den Gaul ſo abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, ſondern mit flüchtigem Gange ſeiner Beſtimmung zueilte; und ſie harrete, da ſich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünſche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die

Die Botſchafter wurden indeſſen wacker gehezt, ſie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht Berg auf Berg ab, waren durch die Muldau und Elbe geſchwommen, und weil der Magen ſie an das Mittagsmahl erinnerte, gedachten ſie wieder an den wunderbaren Tiſch woran ihr neuer Fürſt nach dem Ausſpruche des Fräuleins tafeln ſollte. Sie machten darüber mancherley Gloſſen und Anmerkungen, ein vorlauter Ritter ſprach zu ſeinen Konſorten: Mich will bedünken, unſre Fräulein Herzogin habe vor, uns zu äffen, und wir ſeyen von ihr in April geſchickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen ſey der an einem eiſernen Tiſche Tafel halte? Was gilts unſer haſtiges Treiben wird uns nichts einbringen als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verſtändiger war, meinte, der eiſerne Tiſch könne eine ſinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden ſie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderſchaft unter einem Feldbaume raſte und ſein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde ſich auf-

getiſcht

gartiſche habe. Ein dritter ſagte ſcherzweiſe: Ich fürchte daß unſer Weg gerade hinab zur Werkſtatt der Cyklopen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen ſeiner Gehülfen, der irgend auf dem Schmiedeamboß tafelt, unſrer Venus zuführen ſollen.

Unter dieſen Geſprächen ſahen ſie ihren Geleitsmann den Schimmel, der einen weiten Vorſprung genommen hatte, zwerg über ein friſchgeackertes Feld traben, und bey einem Pflüger zu ihrer Verwunderung ſtille ſtehen. Sie flogen raſch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgeſtürzten Pfluge ſitzen, der ſein ſchwarzes Brod auf der eiſernen Pflugſchar, deren er ſich zum Tiſche bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er ſchien an dem ſchönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, bot ihm ſeinen Biſſen, und es fraß aus ſeiner Hand. Die Ambaſſade wurde durch dieſe Erſcheinung zwar ſehr überraſcht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß ſie ihren Mann gefunden hätten.

Sie

Sie naheten ihm ehrerbietig, der Aelteſte unter ihnen nahm das Wort und ſprach: Die Herzogin von Böhmen hat uns zu dir geſandt und läßt dir enthieten, der Wille und Rathſchluß der Götter ſey, daß du dieſen Ackerpflug mit dem Stuhle dieſes Reichs und deinen Treiberſtecken mit dem Zepter vertauſchen ſollſt. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrſchen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht zu Sinne war, beſonders weil er wähnte, man habe ſein Liebesgeheimniß errathen und käme nun ſeiner Schwachheit zu ſpotten. Darum antwortete er etwas trotzig um Hohn mit Hohn zu erwiedern: Laßt ſehen ob euer Herzogthum dieſes Pflugs werth ſey? Wenn der Fürſt ſich nicht ſätter eſſen, fröhlicher ſich trinken, und ruhiger ſchlafen kann als der Bauer, ſo lohnt es wahrlich nicht der Mühe das Reich Böhmen mit dieſem wahrhaften Ackerfelde, oder dieſen glatten Ochſenſtecken mit einem Zepter zu vertauſchen: denn ſagt mir, dient ein Salzfaß nicht eben ſo gut meinen Biſſen zu wür-

zen

zen als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der Erde nach Gewürm davon er sich nähre, denn er hat keine Augen die des Tageslicht vertragen, und keine Füße die gemacht sind zum Laufen wie das flüchtige Rehe; der beschaalte Krebs kriecht im Schlamme der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüße, denn ihm mangeln die Flossedern zum Schwimmen; und der Haushahn im Hünerzwinger eingesperrt wagt keinen Flug über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt auf seine Fittiche sich zu verlassen wie der ems porschwebende Stößer. Sind dir Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Floßfedern zum Schwimmen und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schaalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Prinz des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor ans Tageslicht treten, laufen, schwimmen oder an die Wolken fliegen, je nachdem die Natur dich

mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht das zu seyn was er ist, sondern er strebt zu werden was er seyn kann. Darum versuche zu seyn wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen können, ob das Reich Böheim des Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ernsthafte Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldne Schwerdt, welche die Gesandten als Beleg und Kredenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervorzogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmal wurds Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine Treue und Beständigkeit, vermöge ihrer Kunde das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er im Traume zu ahnden nie gewagt hatte. Die

durch

durch ihr Orakel ihm verheissene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemals solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Aeste mit Laub und Blüthen. Zwey von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflüger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Boten der Fürstin Libussa und des Böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas des Sohns Mnatha des ehrenvesten Ritters, dem angeweht vom Geiste der Weissagung sich die Rätsel der Zukunft enthüllen. Den Mann der den Pflug regierte ruft ihr auf, die Hände haben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte

bis an den Gränzstein, so wär Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestöhret habt, werden die Gränzen eures Reichs des Nachbers Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drey Zweige des grünenden Stabes verheißen eurer Fürstin drey Söhne aus meinen Lenden; zwey davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinwelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich übers Gebürge schwingt und im Lande nistet, doch bald davon fleugt und wieder kehret als in sein Eigenthum. — Wenn dann hervorgehet der Götterſohn, der seines Pflügers Freund ist und ihn entlediget der Sklavenketten, Afterwelt merke drauf! so wirst du dein Schicksal segnen. Denn wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reißen und selbst als

ein

ein wohlthätiges Geſtirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation ſtund in ſtiller Verwunderung da, ſie ſtaunten den prophetiſchen Mann an wie die ſtummen Oelgötzen; es war als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte ſich von den Abgeſandten hinweg zu den Konſorten ſeiner mühſamen Arbeit den beyden weiſſen Stieren, ſchirrete ſie vom Joch ab, entließ ſie ihres Ackerdienſtes und gab ihnen die Freyheit, worauf ſie luſtig auf der grasreichen Fluhr hin und her ſprangen, aber zuſehens abzehrten, wie leichte Nebel in Luft zerfloſſen und aus den Augen verſchwanden. Hierauf entledigte ſich Primislas ſeiner bäuriſchen Holzſchuhe und gieng an den nahen Bach ſich zu reinigen, es wurden ihm köſtliche Kleider angethan, er umgürtete ſich ritterlich mit dem Schwerdte und ließ ſich die goldenen Sporen anlegen; muthig ſchwang er ſich nun auf das weiſſe Roß, welches ihn folgſam aufſitzen ließ. Als es nun an dem war, daß er ſein bisheriges Eigenthum verlaſſen wollte, gebot er den Abge-

fandten; daß ſie die abgelegten Holzſchuhe ihm nachtragen und wohl verwahren ſollten, zum Wahrzeichen, daß einſt der Geringſte im Volk zur höchſten Würde von den Böhmen ſey erhoben worden, und zum Gedächtniß daß er und ſeine Nachkommenſchaft der erlangten Hoheit ſich nicht überheben, ſondern ihres Urſprungs eingedenk, den Bauernſtand aus welchem ſie hervorgezogen worden, ehren und ſchirmen möchten. Daher ſtammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeſte ein Paar Holzſchuhe vorgezeiget wurden, welcher ſo lange beobachtet wurde, bis Primislas Mannsſtamm erloſchen war. Der gepflanzte häſelne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelte weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haſelwald verwandelt wurde, welches der nächſtgelegnen Dorfſchaft, die dieſen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieſer wunderſamen Pflanzung einen Freyheitsbrief von den Böhmiſchen Königen, daß ſie zu keiner

Scha-

Schatzung im Lande jemals mehr steuren sollte als ein Nösel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes, der Sage nach, die spate Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

Obgleich das Freudenpferd, welches jetzt den Bräutigam seiner Eigenthümerin stolz entgegen trug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldnen Sporen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihn dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu schauen, nicht zu leerer Augen-

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Karl IV. selbst gesehen: vidi inter privilegia regni literas Caroli quarti Romanorum Imperatoris divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributi pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.

weide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flor eines Blumenpflegers, sondern zum seligen Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrthenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussen weit hinaufgeschnellet seyn, wie ein beschnittener Dukaten auf der Goldwage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange als der neue Fürst triumphirend in Wizegrad eingeführet wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie gieng ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofs entgegen, empfieng ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres Herzens mit einer scheinbaren Resignation in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofs waren mit

großer

groſser Neubegierde auf den Ankommenden gerichtet, ſie ſahen in ihm aber nur den ſchönen ſchlanken Mann. In Betracht der äuſſern Körperform befanden ſich mehrere Höflinge, die ſich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antichambre verſchmähet und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, ſtatt des bräunlichen Pflügers der jungen Fürſtin zum Reichsgehülfen und Bettgenoſſen auserkohren hätten; beſonders war dem Fürſten Wladomir und dem Ritter Miſzisla abzumerken, daß ſie ihren Anſprüchen mit Unwillen entſagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen, und kund werden zu laſſen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Aequivalent an barem Menſchenverſtande und Scharfſinn ſey entſchädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten laſſen, das dem, womit die gaſtfreye Königin Dido ehemals den frommen Aeneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von

Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, löste sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam eins aufzugeben, berief sie den Fürsten Wlademir, den Ritter Mizisla und den Junker Primislas zu sich und sprach: Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt euch an, von mir ein Räthsel zu lösen, damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreyen eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine drüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine drüber, der dritte soll nochmals die Hälfte haben und drey drüber. So sich nun

nun befindet, daß der Korb ausgeleert iſt, ſagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt innen ſind? Der voreilige Ritter Mizisla maaß das Fruchtkörbchen mit den Augen, und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verſtande, und ſprach: Was ſich mit dem Säbel löſen läßt, das unterfange ich mich wohl zu löſen; aber deine Räthſel, holdſelige Fürſtin, ſind mir faſt zu ſpitzig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehr auf gut Glück einen Wurf ins Blaue wagen: Ich vermeine daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beyſammen liegen. Du haſt einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwortete Fräulein Libuſſa. Es müßten ihrer noch einmal ſo viel, ein halbmal und ein Drittel ſo viel ſeyn, als das Körbchen in ſich faßt, und über das noch fünfe hinzugezählt werden, ſo wären ihrer gerade ſo viel übers Schock als jetzt daran fehlen. Fürſt Wladomir kalkulirte lange und mühſam, als wenn mit der Auflöſung des Räthſels der Poſten eines General-Controleurs der Finanzen wär zu erwerben geweſen, und brachte endlich das Facit der berüchtigten Zahl fünf

und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermals: Wenn ihrer ein Drittel ein halbmal und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden grade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär als die unbelehrte K—lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben: so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielin der himmlischen Mächte, sprach er, wer deinen hochschwebenden Götterſinn auszuspähen unternimmt, der wagt es dem Adler nachzufliegen, wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge

folgen,

folgen, ſo weit das Auge trägt, welchem von dir Lichtblick verliehen iſt. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreißig an der Zahl in deinem Körbchen verborgen haſt, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und ſprach: Du ſpähreſt den glimmenden Funken auf, der tief in der Aſche verborgen iſt, dir dämmert das Licht aus Finſterniß und Nebel hervor: Du haſt mein Räthſel errathen. Darauf that ſie ihr Körbchen auf, und zählte dem Fürſten Wladomir funfzehn Pflaumen in den Huth, nebſt einer drüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab ſie dem Ritter Mizisla ſieben und noch eine, und es lagen noch ſechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbſchied davon theilte ſie dem weiſen Primislas zu, hernach auch die drey übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte ſich höchlich über die arithmetiſche Weisheit der ſchönen Libuſſa und über den Scharfſinn ihres klugen Sponſen. Niemand konnte begreifen wie der menſchliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl ſo räthſelhaft in Worte verſchränken, und auf

der andern mit ſolcher Zuverläßigkeit ſolche aus dieſer kunſtreichen Verborgenheit herauszuklauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beyden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Andenken der erloſchnen Liebſchaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurückgewieſenen Freier ſagt, er habe von ſeinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Vazlegger in Bereitſchaft war, wurden beyde Feyerlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das Böhmiſche Volk hatte nun einen Herzog und die ſchöne Libuſſa einen Gemahl, beyde nach dem Wunſch ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chikane, die ſonſt eben nicht in dem Rufe ſtehet, daß ſie die ſchicklichſte Unterhändlerin ſey. Wenn indeſſen ja ein Theil von beyden der Betrogne geweſen wär, ſo war es wenigſtens nicht die kluge Libuſſa, ſondern das Volk, wie das ohnehin der gewöhnliche Fall iſt. Das Reich Böhmen hatte dem Namen nach

einen

einen Herzog, aber die Regierung fand ſich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muſter eines folgſamen unterwürfigen Ehgemahls, der ſeiner Herzogin weder das Hausregiment noch die Landesregierung ſtreitig machte. Seine Geſinnungen und Wünſche ſympathiſirten ſo vollkommen mit den ihrigen wie zwo gleichgeſtimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freywillig nachhallt, den die lautertönende anſpricht. Libuſſa hatte aber auch nicht den ſtolzen eitlen Sinn der Damen, die für große Parthien gelten wollen, und den armen Wicht, deſſen Glück ſie wähnen gemacht zu haben, in der Folge mit Uebermuth ſtets an die Holzſchuhe erinnern; ſondern ſie ahmte der berühmten Palmyrenerin nach, und herrſchte wie Zenobia über ihren gutmüthigen Odenat vermöge des Uebergewichtes ihrer Geiſtestalente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damaliger Zeit, wo der Inſtinkt der die Herzen verbindet, ſo feſt und dauerhaft war, als der Kitt

und Mörtel, der die Mauren der alten Welt so unzerstöhrbar machte. Herzog Primislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der Böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbey, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Lib. sso ihre Amtleute zu sich, und befahl ihnen eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwey zu sägen. Sie urtheilten, daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich bessern Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, den ihnen die Fürstin zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie

den

den Raum des Feldes mit der Pflugschar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wollte, antwortete er: Prah, welches in der Böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nennte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag die wohlbekannte Königsstadt an der Muldau in Böhmen. In der Folge gieng die Weissagung des Primislas in Absicht seiner Nachkommenschaft in pünktliche Erfüllung. Seine Gemahlin wurde Mutter von drey Prinzen, davon zwey in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem Böhmischen Throne Jahrhunderte blühete.

Der geraubte Schleier *).

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebürge, liegt das bekannte Schwanenfeld, welches den Namen hat von einem Weiher, der Schwanenteich genannt, der heutzutage zwar beynahe versiegt aber doch noch nicht ausgetrocknet ist. Das Wasser desselben hat die Eigenschaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Karlsbade, noch den Wassern zu Spaa, oder sonst einem Gesundbrunnen innerhalb Deutschland, auch selbst dem wälschen Königsbade zu Pisa nicht verliehen ist. Es ist das wahre Schönheitsoel, wirksamer als die verjüngende Salbe des räthselhaften St. Aimar, kräftiger als Mayenthau, reinigender als Eselsmilch, oder das zur Erhaltung buhlerischer Reize erfundene Waschwasser à la Pompadour, köstlicher als das berufene Talksteinoel. Still und geräuschlos gleitet die wundersame Quelle unter dem Schatten

unedler

*) Oder das Mährchen à la Montgolfier.

unedler Gesträuche dahin, deren Wurzeln sie tränket, und verbirgt sich, beschämt daß ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wieder in den mütterlichen Schoos der Erde, da ihre stolze Nachbarin im Karlsbad mit vornehmen Ungestüm hervorsprudelt, sich pralerisch durch heiße laugenhafte Dämpfe ankündiget, und von der ganzen gichtbrüchigen Welt sich panegyrisiren läßt. Es ist kein Zweifel, wenn die verborgenen Tugenden der gebürgischen Quelle, das unstete und flüchtige Gut der weiblichen Schönheit stet und vest zu machen, oder die welkende Blüthe derselben wieder zu erfrischen, kund und offenbar würde, daß die weibliche werthe Christenheit mit eben der Inbrunst und dem Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen zu großem Vortheil und Gewinn der guten Stadt wallfarthen würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der Stadt fleißig herausgehen mit ihrem Zuber des köstlichen Wassers zu schöpfen, und so wenig ermangeln bey dieser Gelegenheit Heiratsgewerbe zu betreiben, wie vormals die

Naharittinnen. Aber wie nicht der Saum einer jeden Wolke von der Sonne vergüldet wird, nicht jede Blume, die erfrischender Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwihte Perl, durch Limonensaft gereiniget, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bey gleicher Wirksamkeit der Lichtstrahlen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde nach Maßgabe angezogener Gleichnisse auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln; denn beyde sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkdose dem Auge vorzuflügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, daß das Zwickauer Schönheitsbad seine wundersame Eigenschaft nur an solchen Damen äussert, welche, seys auch im tausen-

den

den Gliede, aus der Sippſchaft der Fayen abſtammen. Das ſey inzwiſchen nicht geſagt, um irgend eine Schöne von dieſer heilſamen Badekur abzuſchrecken: denn welche iſt verſichert, daß ſie geradezu in unverrückter Geſchlechtsfolge von väterlicher und mütterlicher Seite aus Mutter Evens irdener Hüfte entſproſſen ſey, und nicht in die lange Reihe vergeſſener Aeltermütter irgend eine Fay zwiſchen eintrete, und ſo nach ein Tropfen äthériſches Blut in ihren Adern fließe? Iſt immer möglich, daß der unermüdete Forſchungsgeiſt der Menſchenkunde, in dem Menſchenantlitz ein Feenprofil ausſpähet, wie er bereits eine Königslinie geahndet, und ein Armenſünderprofil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewiſſern Ueberzeugung vertreten. Jedes zauberiſche Talent der Töchter Teutoniens, es ſey dieſes der Wohlgeſtalt des Wuchſes, dem Blick der Augen, der Eurithmie des Mundes, der Wölbung des Buſens, den Organen der Stimme verliehen; oder es beſtehe in der Gabe eines bezaubernden Witzes,

oder einer gewissen Künstlerigkeit, läßt ein Erbtheil aus dem großmütterlichen Feenschatz vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfahrt ins Zwickauer Schönheits-Konservatorium wär drum des Weges wohl werth, und insonderheit der Theil der schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit des nächsten zu streichen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrohm ergoß, wohnte an dem sanften Abhange eines Hügels, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Namen von dem bekannten frommen Bischoff in Meissen, zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stund als sein Namenspatron. Niemand wußte zu sagen, wer Benno eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an, ließ sich in der Gegend

des

des Schwänenfeldes *) nieder, erbauete eigenhändig eine artige Einsiedeley, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichste Baumschule von ausländischen Obstbäumen und Traubengeländer anlegte. Er zog darinnen auch süße Melonen, welche damals für eine große Leckerey gehalten wurden, und womit er die Gäste, welche bey ihm einsprachen, bewirthete und labte. Seine Gastfreyheit machte ihn eben so beliebt, als seine heitre Gemüthsart. Die gebürgischen Einwohner wendeten sich wegen seiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwald und Unterhändler bey allerley Nothdurft vor dem himmlischen Tribunal, und er gewährte seine Vorsprache oft ganz entgegengesetzten Wünschen mit großer Bereitwilligkeit, ohne die Ge-

*) Eine luſtige Gegend bey Zwickau, die noch jetzt dieſen Namen führet, und ſolchen einer alten Volksſage zufolge von einer gewiſſen Schwanhildis, ſo wie die Stadt den ihrigen von deren Vater dem Cygnus erhalten haben ſoll. Beyde gehören ins Fayengeſchlecht und ſtammen wahrſcheinlich aus den Eyern der Leda her.

bühr eines reichen Almosens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfniß des Lebens, vielmehr gab ihm der Segen des Himmels an allem Ueberfluß. Ob indessen den frommen Benno ein himmlischer Beruf aus dem Geräusche der Welt in seine einsame Klause trieb, oder ob ihm wie dem frommen Abälard eine Heloise zum kontemplativen Leben Beruf und Neigung gab, das wird sich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Bis, seine Fehde mit dem Kaiser Albert ausfocht, und das Schwabenheer das Osterland verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer ansehnlichen Glatze geschmückt, und die Ueberbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleichet, er gieng krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher, und hatte nicht mehr die Kräfte seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich einen Gehülfen und Beystand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebürge einen Hausgenossen zu finden der ihm zu Sinne war, denn das Al-

ter

ter machte ihn mißtraulich und wunderlich: Unverhoft gewährte ihn der Zufall seines Wunsches, und ließ ihn einen Gehülfen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meißner hatten bey Lucka die Schwaben in einer großen Schlacht erlegt, und ihrer bey sechzig Schock erschlagen *). Ein panisches Schrecken fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füße unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglichen Garnwände empor zu schwingen und den Netzen des Todes zu entrinnen; viele flohen nach den nächsten Wäldern und die ermatte-

*) Glafeys Kern der sächsischen Geschichte. Daß die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Lerchen, kann vielleicht daher kommen, weil die Leipziger Bürger, die sich bey dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

ten verbargen sich in hohle Weiden. Eine getreue Spießgenossenschaft, sieben Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bey einander auszuhalten, sich nicht zu trennen und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen den nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesamt frische wohlbeschuhete Pursche, die kein Läufer aus Midian würde eingeholet haben. Endlich ermüdeten sie doch durch den allzulangen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie sich, wo sie einen Ort finden möchten sich zu verbergen. Im freyen Felde hielten sie sich nicht sicher genug, sie faßten also den Entschluß in ein einsames Dorf sich zu schleichen, das ihnen eben aufstieß, denn sie urtheilten ganz recht, daß die Mannschaft daraus mit ins meißnische Lager gezogen sey. Dennoch waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verheelen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lucker

Schlacht

Schlacht würden ſie auch mit einem ſolchen Nachtquartier ſchwerlich vorlieb genommen haben; denn tauſend Heringe ſchlafen leicht friedſamer in einer Tonne beyſammen als ſieben Soldaten in einem Backofen; aber dieſsmal machte die Noth Quartier, die große Ermattung gebot Eintracht und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern zu und die Unglückskameradſchaft ſchlief bis an den hellen Tag, ob ſie gleich verabredet hatten in der Morgendämmerung in aller Stille zu dekampiren.

Aber ehe die Siebenſchläfer erwachten waren ſie bereits von einer Bäuerin entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges ſchon ins Land erſchollen war, aus großer Freude über dieſe Bothſchaft einen Kuchen eingemengt hatte, den ſie in aller Frühe backen wollte. Wie ſie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte ſie bald an den zerfetzten Wämſern und Hoſen, daß dieſe fremden Gäſte Flüchtlinge wären, ſie lief alſo flugs ins Dorf und ſagts ihren Nachbarinnen

an. Augenblicks verſammlete ſich die Schaar der Bäuerinnen, gerüſtet mit Bratſpießen und Ofengabeln, nicht anders als wenn ſie in der erſten Mayennacht den Beſen ſatteln und auf den Brocken ziehen wollten. Der Backofen wurde von der weiblichen Kohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewafneter Fauſt oder mit dem Element des Feuers den Feind angreifen wollte, denn beſchloſſen war es die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den ſchändlichen Buhlern zu rächen, die bey dem Einfall ins Land weder die Heiligkeit der Klöſter noch die Zucht der tugendſamen Hausmütter und ihrer Töchter verſchonet hatten. Ob nun wohl die ſieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht ſehr unſchuldig waren, ſo ſollten ſie doch für ſie die Schuld abbüßen: die ſtrenge Keuſchheitskommiſſion verurtheilte ſie nach gepflogenem Rathe alleſamt zum Bratſpieß. Schon ſchwung der Geiſt der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders als Bachantenwuth den ſchweren Thyrſus in der Hand der Dyaden.

Der

Der ganze Haufe ſtürmte einmüthig auf die Heidenherberge ein, ohne die Unverletzbarkeit des Gaſtrechtes zu reſpektiren; die wehrloſen Wichte wurden mit kräftigen Stößen und Gabelſtichen gar unſanft aus dem erquickenden Schlafe geweckt. Sie ahndeten aus dieſem unfreundlichen Morgengruße ihre Gefahr, ſtimmten groſſe Lamenten an, kapitulirten aus dem Ofen heraus und baten flehentlich um ihr Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, ſtachen und gabelten ſo behende von auſſen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenſtille darinn herrſchte und keiner der unglücklichen Spieſsgeſellen mehr ein Glied regte; hierauf verwahrten ſie die Thür von auſſen und zogen triumphirend im Dorfe umher *).

Sechſe von der verbündeten Kameradſchaft waren bey dieſem Ofenſcharmützel wirklich auf dem Platze geblieben, dem ſiebenten, der

*) Glafey iſt abermahl Gewährsmann dieſer Anekdote.

der klüger oder entschlossener war als die übrigen, gab die Gefahr ein sicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weise Reflexion in die Feuermauer, stieg durch solche unbemerkt aus dem schauervollen Kerker, gleitete vom Dach herunter und gelangte ins Freye; lief aus allen Kräften dem nahen Gebüsche zu, und wanderte so unter fortwährender Todesfurcht den ganzen Tag in der Irre herum bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger sank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung seine Kräfte erfrischet hatte, hob er die Augen auf und sahe in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem sehr simplifizirten Kreuz das nur mit Baumbast zusammen gebunden war, seine Andacht verrichtete. Dieser fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Ordensmanne, kniete sich hinter ihn, und da dieser sein Gebet vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber diesen so bleich und entstellt sahe, auch aus seiner Kleidung urtheilte, daß er ein Lanzknecht

knecht oder Schildknappe ſey, ließ er ſich mit ihm ins Geſpräch ein. Der ehrliche Schwab vertrauete ihm ſeinen Unſtern ſo treuherzig, als ob er ſeine Beichte anſagte, ohne ſeine Furcht für dem Tode zu verhelen, denn er fürchtete immer der Würgengel mit der Bratſpießſenſe bewafnet, folge ihm auf dem Fuße nach, und werde ihn noch bald gnug einholen. Den gutmüthigen Einſiedler jammerte das unſchuldige Schwabenblut, er bot ihm Schuz und Obdach in ſeiner Wohnung an, zwar bildete dem furchtſamen Flüchtling ſeine verworrene Phantaſie gleich beym erſten Eintritt die düſtre Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieſes Felſengewölbe, ſondern auch die Kapelle, die Speiſekammer, der Keller des Einſiedlers, ja ſelbſt das azurne Gewölbe des Himmels, gewann in ſeinen Augen die Geſtalt eines Backofens; es überlief ihn ein kalter Todtenſchauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis ſprach ihm bald wieder Muth ein, reichte ihm Waſſer die Füße zu waſchen, tiſchte ihm gutes Brodt und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit

auf,

auf, labte seine trockne Zunge die an dem Gaumen klebte mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert der Schwab schlief auf beyden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebet weckte, worauf er beym Frühstück aller Noth und Herzeleids vergaß und nicht Worte hatte seinem guten Wirth für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattsam zu danken.

Nach drey Tagen dünkte es ihm Zeit fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufenthalte so wenig hinweg, als es einem Schiffer, der beym Sturm in einer windsichern Bucht dem Anker hat fallen lassen, lüstet, sich in die offne See zu wagen, so lange noch, die Winde draussen heulen und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, daß er ihn stets bey sich zu behalten wünschte. Diese Uebereinstimmung des Willens machte bald beyde Theile des Handels einig: Friedbert

Bert nahm von dem Altvater die Tonſur, wechſelte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock, und blieb als dienender Bruder in der Klauſe, ſeines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu beſchicken und die nach der Einſiedeley wallfarthenden Pilger zu bedienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer ſich ſcheidet, und die Sonne in das Zeichen des Krebs tritt, verfehlte Benno nie, ſeinen treuen Diener auf Kundſchaft an den Weiher zu ſchicken, um zu ſehen ob ſich Schwäne darauf blicken ließen, ihren Flug zu beobachten, und die Anzahl derſelben zu bemerken. Er ſchien immer auf dieſen Bericht ſehr aufmerkſam, der Schwanenbeſuch machte ihn gutes Muths, aber wenn ſich um die gewöhnliche Zeit keine Schwäne blicken ließen, ſchüttelte der Alte den Kopf und blieb einige Tage mißmüthig und grämiſch. Der geradſinnige Schwabenkopf hatte keinen Arg daraus, forſchte entweder dieſer ſonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meinte die Ankunft oder Abweſenheit der Schwäne ſey eine Vor-

bedeu-

Bedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages da Friedbert auf der Lauerstund, in der Abenddämmerung einige Schwälme über den Teich hatte hinschweben sehn, und solches nach Gewohnheit dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser große Freude darüber, ließ eine leckerhafte Abendmahlzeit zurichten, und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äusserte bald seine belebenden Kräfte an beyden fröhlichen Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächich und scherzhaft, schwatzte von Traubensaft und Minnéglück, daß wer ihn gehört hätte würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wieder aufgelebt, und habe sich in einen Eremiten umgewandelt. Er stimmte so gar das antike Trinklied an, das seitdem Trauben gekeltert und Mädchen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und welches Vater Weisse seinen Zeitgenossen wieder sangbar gemacht hat: Ohne Lieb und ohne Wein Was wär unser Leben. Indem er seinem

Pflege-

Pflegesohne den vollen Becher reichte und dieser redlich Bescheid that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an: Mein Sohn gieb mir Antwort auf eine Frage an dein Herz, aber gebiete ihm, daß es kein Schalk sey oder dich selbst betrüge; auch bezähme deine Zunge, daß kein verlognes Wort darüber gleite: denn so du erfunden würdest, daß du trüglich redetest, würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der Ruß einen Topf am Feuerheerde. Darum sag mir aufrichtig und sonder Trug, ist Frauenliebe je in dein Herz kommen und der süße Minnetrieb darinnen erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honigbecher keuscher Brunst gekostet, oder aus dem üppischen Kelch der Wollust getrunken? Nährst du noch vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hofnungsöle, oder sind sie durch den Hauch des Wankelmuths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht? Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen gefiel, und dich jetzt als einen Todten beweinet, oder

deiner Wiederkehr ins Vaterland harret, mit sehnlichem Verlangen? Schleuß mir auf die Geheimniße deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, daß ich dir kund thue was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der trugslose Schwab, was mein Herz anbelanget, so wisset, daß es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frey ist, als der Vogel in der Luft von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbarte krümmte, und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wißt ihr wohl, sind bey ihnen nicht hoch am Brete.*) Zudem bin ich ein verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn mich auch zuweilen lüstete zu liebäugeln, hatt ich kein Herz einer feinen Dirne dreust unter

*) In diesem Stück hat sich heutzutage der Geschmack zum Vortheil der jungen Herren wie jedermann weiß gar merklich geändert.

unter die Augen zu ſehen, und es iſt mir nie begegnet, daß mir eine mit Liebe entgegen gekommen wär, um durch einen Wink oder Blick mich anzukörnen. Alſo wüßt ich nicht daß eine weibliche Zähre um mich gefloſſen ſey, ausgenommen die meine Mutter und Schweſtern weinten, da ich ins Heer zog. Das vernahm der Alte gern und fuhr alſo fort: Du haſt mir nun drey Jahre lang aufgewartet wie es einem ehrlichen Diener zuſtehet, dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünſchte, daß du ihn aus der Hand der Liebe empfingeſt, wofern dir anders das Glück günſtiger iſt als mir. Wiſſe, daß mich nicht die Andacht, ſondern die Liebe, aus fernern Landen hieher in dieſe Klauſe geführet hat. Vernimm meine Abentheuer und die Abentheuer des Wethers, der dort als ein Silbermeer in dieſer mondlichten Nacht vor unſern Augen hingegoſſen iſt. In meiner Jugend war ich ein kecker mannlicher Ritter, ſeßhaft in Helvetien, aus dem Geſchlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minneſpiel, und erſchlug einen Pfaffen der

mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, daß sie mir untreu ward. Drauf zog ich gen Rom, Ablaß zu holen vom heiligen Vater des Todtschlags halber, der legte mir eine Buße auf, daß ich drey Kreuzzüge thun sollte ins heilige Land, gegen die Sarazenen zu streiten, mit dem Beding, daß, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdang mich auf eine der Venediger Galeeren und schiffte frohen Muthes davon. Aber im Jonischen Meere blies der tückische Africaner-Wind in unsre Segel, das Meer thürmte sich auf, unser Schifflein ward ein Spiel der Wellen und lief auf dem Aegeer-Meer nahe bey der Insel Naxos auf eine verborgene Klippe daß es zu Trümmern ging. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, faßte mich doch mein Schutzengel beym Schopf und hielt mich über Wasser, daß ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entledigt hatte. Drauf begab ich mich nach

Naxos

Auſſa aus Hoflager des Fürſten Zeno eines Abkömmlings des Markus Sanuto, welchem Kaiſer Heinrich aus Schwaben die Cykladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Namen eines wälſchen Ritters wohl empfangen.

Hier ſah ich die ſchlanke Zoe ſeine Gemahlin, von dem ſchönſten griechiſchen Ebenmaas, die Apelles würde gewählt haben, die Göttin der Liebe zu konterfeyen. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit anloderten. Ich vergaß meiner Gelübde der Kreuzfahrt ins heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf geſtellt, der jungen Fürſtin meine Liebe zu verſtändigen. Bey jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an Kräften noch an Behendigkeit bey. Ich unterließ nicht, durch tauſend kleine Aufmerkſamkeiten, die uns Männern ſo leicht das weibliche Herz gewinnen, der reizenden Zoe mich anzuſchmeicheln. Mit

Sorgfalt spähete ich durch meine Kundschafter wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde, die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdecke. Sie liebte Sang und Saitenspiel auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzücken wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade, wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel auf der Terrasse ihres Blumengartens am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flüstern traulicher Seelen nachahmten. Ich ließ aus Morea Tänzer-Banden kommen sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Konstantinopel, die Erfindungen des weiblichen Putzes nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen, und sie auf mancherley Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so daß sie leicht den Urheber dieser Galanterien errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen,

daß

daß ſolche dem Anſchein nach unbedeutende Gefälligkeiten, in der artigen Welt Hieroglyphen ſind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändeley erkläret, die aber beſtimmten Sinn und Deutſamkeit ſo gut haben als Buchſtaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heißt, ſie ſind eine Art rothwälſcher Sprache, die ihrer zwey, die ſich darauf verſtehen, im Beyſeyn des dritten reden können, ohne daß dieſer weiß ob er verrathen oder verkauft iſt, die Liebenden verſtehn aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder eine Erklärung zu bedürfen. Dieſe meine Stummen, die ich ins Innre des Pallaſts ſchickte, ſprachen daſelbſt ſehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, daß mich die ſchönen Augen der Fürſtin im Gewühl der Höflinge um ſie her zuweilen aufzuſuchen und mir viel Verbindliches zu ſagen ſchienen. Dadurch wurde ich dreuſter in meinen Anſchlägen; ich fand eine Vertraute unter ihrem Frauenzimmer, die ſich gegen die Gebühr zur Botſchafterin der Liebe dingen ließ. Es kam zu wechſelſeitigen Erklärungen, es wurden geheime

Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mißglückten: ein kleiner Umstand, zerstörte jedesmal den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzeßin da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dämon Eifersucht hielt die schöne Griechin in so engem Gewahrsam, daß ich ihres Anblicks nie anders als im Angesicht des ganzen Hofes genießen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschelleten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hofnung und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche als eine hungrige Wölfin immer gieriger wurde, je weniger sie Nahrung fand. Die lodernde Flamme verzehrte das Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erbleichten, meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde unstet, denn die Kniee wankten wie ein leichtes Schilfrohr, das der Wind hin und her beuget. Bey all diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in dessen verschwiegenen Busen ich meinen Kummer hätte ausschütten können, und der zum mindesten mit tänschen-

der

der Hofnung meinen ermatteten Geiſt wie der belebt hätte.

Als ich nun ſo ſiech in meiner Herberge lag, und mich des Lebens verziehen hatte, ließ mich der Fürſt durch ſeinen Leibarzt Theophraſt beſuchen, dem er die Sorge für meine Geneſung anbefohlen hatte. Ich reichte ihm die Hand, in Meinung daß er den Puls prüfen wollte, er ſchüttelte ſie aber mit freundlichem Lächeln, ohne ſich um die Reizbarkeit meiner Nerven zu bekümmern, und ſprach: Vermeinet nicht, edler Ritter, daß ich gekommen bin, durch Salben und Latwergen eure Geneſung zu befördern nach Art unkundiger Aerzte, die auf den tauben Dunſt*) kuriren; eure Geſundheit iſt auf den Fittichen der Liebe entflohen, ſie kann auch nur auf denſelben zurückkehren. Ich verwunderte mich das, daß Meiſter Theophraſt ſo genauen Beſcheid um die Geheimniſſe meines Herzens wußte, als wenn ers mit dem anatomiſchen Meſſer zergelegt hätte, und als ein Opferprieſter daraus

*) Auf gut Glück, auf Gerathewohl.

wahrſagte. Alſo verheelt ich ihm nichts von dem was er bereits wußte, und fügte noch gar trübſelig hinzu: Wie ſoll ich von der Liebe Geneſung hoffen, die mich tückiſch mit einem Bande umſchlungen hat, in welchem bereits der unauflösliche Knoten zugezogen iſt? Es bleibt mir nichts übrig als mich in mein Schickſal zu ergeben, und in der trüglichen Schlinge zu erwürgen. Mit nichten, verſetzte er, Liebe ohne Hofnung iſt freylich bittrer als der Tod; aber laßt eure Hofnung darum nicht ſchwinden. Es begiebt ſich nichts neues unter der Sonnen, was ſich aber ſchon begeben hat, das kann ſich auch wieder begeben. Der magre Thiton hatte ſich nicht träumen laſſen, daß er in dem Bette der Morgenröthe ſchlafen würde, dennoch hat er ſich in den Armen der Göttin ſo abgeliebt, daß endlich ſeine ganze Korpulenz zur Schöpfung einer Heuſchrecke kaum hinreicht. Da der Hirtenknabe auf dem Berg Ida ſeinen Schafen das dürre Gras hinunterſchalmeyte, ahndete er nichts davon, daß er die ſchöne Spartanerin dem ſorgloſen Menelaus entreißen, und als eine

Lie-

Liebesbeute davon führen würde; und was war der Ritter Anchiſes mehr als ihr? Dennoch erhielt er bey der ſchönſten der Göttinnen des Himmels über den rüſtigen Kriegsgott den Preiß, und der ſterbliche Krieger ſtach den unſterblichen Feldherrn bey ihr aus. So philoſophirte mir der Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte ſeines Mundes giengen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darinn als in den Büchſen der Apotheker. Bald nach meiner Geneſung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Anſehen, als wenn mein Glück jetzt bey beßrer Laune ſey. Der Arzt Theophraſt wurde mein Buſenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die ſchöne Zoe hintergieng die Wachſamkeit ihrer Hüter, es gelang mir die eherne Mauer der vormaligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überſpringen, und ich fand die ſo lang gewünſchte Gelegenheit ſie unter vier Augen zu ſprechen in der Jasminlaube ihres Luſtgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünſche ſo nahe zu ſeyn,

goß eine Wonne in meine Seele die über alle sterblichen Empfindungen hinaus reicht. Ich stürzte ganz von Liebe begeistert zu ihren Füßen und ergriff ihre schwanenweiße Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen drückte, indem ich meinen Geist sammlete ihr das Geständniß der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine Schritte beobachtet, brütete schon lange Zeit über einem Basiliskenaye, und ließ mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schaar von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinterhalte hervor, und riß mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete, mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrekken des fürchterlichen Ueberfalls bemächtigte sich ihrer Sinnen bey dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten und sie sank mit einem stöhnenden Seufzer ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Ringsum mit dem Meere umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm,

von der Insel nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freyde gewohnt: diese Ruine war vormals ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bachus verehrt wurde *). Diesen heidnischen Greuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähnklappen innen wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen in dieses schändliche Verlies auf einer endlosen Leiter hinabzusteigen, welche, so bald mein Fuß den Abgrund berührt hatte, wieder zurückgenommen wurde. Egyptische Finsterniß herrschte in dem tiefen Mordkeller und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinnen. Ich wurde bald inne, daß ich mich am Eingange des Reichs der Todten befand, denn ich strauchelte

*) Nach Tournefort's Zeugniß ist das Thor des Tempels noch zu sehen, wie auch die Kanäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse pflegte geleitet zu werden.

cheite bald an einem Beingerippe, bald an einem halbverweseten Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweiflung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster und rief den Tod, daß er mich bald von den Qualen des Lebens befreyen möchte; er schickte aber diesmal seinen Bruder den Schlaf, der mich eine Zeitlang meines Elends vergessen machte. Beym Erwachen sah ich zu meiner Verwunderung eine Hellung in der Höhle, und als ich umschauete was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer, auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte was darinnen sey, und fand ihn mit allerley Eßwaaren, nebst einigen Flaschen Chiererwein beladen, und einem Oelkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schrecknisse des schauervollen Kerkers versichtbarte, so bekämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Eckels; ich schoß flugs einige Beingerippe zusammen, und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel,

sehte

ſetzte mich zum Korbe und that eine Mahlzeit wie ein Todtengräber, der vor dem Frühſtück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdiſchen Käfig bleyerne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöſe, die Leiter mit den zahlloſen Sproſſen rollte herab, ich ſahe einen Mann daran herabgleiten, den ich entweder für einen Unglückskameraden oder für einen Schergen hielt. Meine Freude war meiner Verwunderung gleich, da ich den Arzt Theophraſt erkannte, deſſen Stimme mir in der Todtengruft ſo lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Poſaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervorrufen wird. Freund Theophraſt umarmte mich herzig und that mir die Abſicht ſeiner Botſchaft kund, indem er mir gebot, ihm zu folgen. Er ſprach ganz lakoniſch und verweilte unten nicht lange, weil ihm die mephitiſche Luft in dem Höllenſchlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erſte, deſſen Fußtapfen aus der Höhle des

Löwen

Löwen rückwärts giengen. Unter der Geleitschaft meines guten Engels gelangte ich in seiner Wohnung an, wo er mir das Geheimniß meiner wunderbaren Befreyung eröffnete. Danket eurem Schicksal und der Macht der Liebe, sprach er, daß ihr diesmal dem schmählichen Hungertode entronnen seyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreise der Cykladen, ehe euch der Ausgang aus diesem gefahrvollen Labyrinth auf ewig verschlossen wird. Ein eifersüchtiger Fürst ist mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen euch zu beobachten und hundert Hände euch zu greifen. Zeno ist der verliebteste Ehemann, aber der rachgierigste Feind; in seinen Adern fließt Tygerblut, doch die Fesseln der Liebe fesseln seinen wütigen Sinn, darum rächt er Amors Schalkheiten streng an den Paladins der schönen Zoe und nie an ihr. Euer Loos würde das nämliche eurer Vorgänger im Thurm gewesen seyn, wenn sie nicht für euch mehr empfunden hätte als für alle übrigen, die für sie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erbat sich, ihre Unschuld und eure Tugend durch die

die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreust eure Befreyung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürst diese ziemliche Bitte auf eine schnöde Art versagte, gieng sie mit trauriger Gebehrde von ihm, und gelobte sich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speise mehr anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleiches Todes zu sterben. Das ließ sich der hartherzige Gemahl wenig anfechten und zog auf die Jagd; sie nuzte seine Abwesenheit die Thurmwache zu bestechen, und euch mit Speise nach Nothdurft versorgen zu lassen, ob sie gleich selbst, ihrer Gelübde getreu, sich aller Nahrung enthielt. Nach drey Tagen wurde dem Fürsten angesagt, daß die leberfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlin zehrte, und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er flog reumüthig zu ihren Füßen, und beschwor sie, von dem Entschlusse abzustehen ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, daß ihr aus

Naxos auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne jemals die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreyung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzuge; es liegt ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher ans feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalßte ich den biedern Arzt und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von Naxos lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reize der schönen Zoe hatten mich also bezaubert, daß es mir leichter schien aus dem Leben als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Botschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hofnung sey bitter als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf ewig meiden soll. Laßt

mich

mich eines ehrlichen und ritterlichen Todes ſterben. Sagt dem Fürſten unverholen, daß ich die ſchöne Zoe zur Dame meines Herzens erkohren habe, und bereit bin das durch einen ritterlichen Kampf auf Tod und Leben zu erhärten. Und dieweil ich ſie doch nimmer zur Beute erlangen kann, will ich um ſie gegen ſeine Ritterſchaft kämpfen bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit ſie mir im verborgenen ein mildes Zährlein weine. Freund Theophraſt ſchüttelte ſein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhitze das Hirn verwirrt. Euer Beginnen iſt Thorheit erwiederte er, ein wackrer Rittersmann muß nicht kämpfen um überwunden zu werden, ſondern obzuſiegen und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Ueberdem dünkt mich, werde der Fürſt eure angebotene Fehde nicht nach den Geſetzen der Ritterſchaft, ſondern der Eiferſucht richten, und euch ohne Zeitverluſt wieder nach dem Vorhof des Orkus ſchicken. Dieweil aber Liebe mächtiger iſt als der Tod, und ich vermerke daß eure Leidenſchaft über

die Vernunft siege, weshalb nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich einen Tropfen von dem Lebensthau der Hofnung abermal in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen aber doch erquicken wird. Vernehmet ein Geheimniß das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreißen würde, wo nicht Freundschaft und Mitleid mit eurem Zustande das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebetete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerley Nationen, von der Sippschaft der Feyen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volkssagen von einem Göttergeschlecht, das ehemals in Griechenland hauste, ist kein Traum der Phantasey, obwohl die Poeten viel Fabeley und Lügen drein gemengt haben, daß Wahrheit und Irrthum nun schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber, wenn es sich mit dem Spiesglaß verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber in der Schlacke enthalten, und dem Verständigen kennbar.

Die

Die Götterprosapie ist nichts anders als eine Gattung ätherischer Lustgeister, welche die ober» Regionen der Atmosphäre, das ist, den Olymp bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vormals in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern, und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte, und hinterher den idealischen Donnerer spielte, war nichts anders als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuret hat, unter gewissenUmständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt ihres Anherrn nachzuahmen. Aus dem Schoose unsrer mütterlichen Erde quillen in den drey bekannten Welttheilen *) drey

*) Zur Zeit da Vater Benno lebte, kannte man nur die drey Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

Brünnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen sich darinnen abzukühlen, zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen die wir unter dem Namen der Fayen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äussern diese Quellen an allen sterblichen Schönen die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Faye herleiten können, wenn sie jährlich einmal zur Zeit der Sonnenwende darinne baden. Weil jedoch diese Brünnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Fayenadel, der aus dem Schwanengeschlecht der Mutter Leda sproßt, Schwingen zum Flug verliehen sind, so können sich wenige ihres Erbautes erfreuen und die mehresten welken nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewiß ist es, daß die Geschlechts-

ſchlechstafel der ſchönen Zoe bis zu den Eyern der Leda hinaufgehet. Der ſicherſte Beweis davon iſt, daß ſie alle Jahr einmal zum Schwane wird, oder, wie ſie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Ledens Töchter machen nicht wie die übrigen Menſchenkinder nackend ihren Eintritt in die Welt, ſondern bedecken ihren zarten Leib mit einem luftigen Gewande, aus verdichteten Lichtſtrahlen des Aethers gewebt, welches ſich nach dem Maaße ihres Wachsthums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenſchaften der reinſten Feuerluft beſitzt, die irdiſche Körperſchwere zu überwinden und mit leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, ſondern auch noch überdieß der Beſitzerin die Schwanengeſtalt mittheilt, ſo lange ſie damit bekleidet iſt. Die jährliche Reiſe ins Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn dieſe Wallfahrt nicht verhindert oder unterlaſſen wird, ſo gewähret ſie der weiblichen Eitelkeit den ſonſt unerreichbaren Lieblingswunſch des immerwährenden Genuſſes der Schönheit und Jugend.

Verdreußt es euch nun nicht den fernen Weg zu ziehen, und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, um der schönen Zoe das Geständniß der Liebe zu thun, das sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen wo ihr dieselben zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia tief in Africa, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zwote ist ein grundloser Wasserpfuhl am Fuß des Gebürges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Weinerfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa im Reich Germania, da wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen ins ebenere Land ausläuft; sie sammlet ihr Gewässer in einen Weiher welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebohrnen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftersten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden.

Wenn

Wenn ihr nun auf der Lauer ſtehet in der frühen Morgenſtunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Waſſer berühren, oder des Abends, ſo ſie eben zur Rüſte gegangen iſt, und ihr erbleichendes Licht den weſtlichen Himmel noch röthet, ſo habt wohl Acht ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet daß ſie ſich aufs Waſſer oder in den Schilf herablaſſen, ſo werdet ihr bald darauf im Weiher anſtatt der Schwäne badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken ob eure Geliebte dabey ſey, oder ob ſie ſich nicht in der Geſellſchaft ihrer Baſen befindet. Iſt euch das Glück günſtig ſie euch entgegen zu führen, ſo zaudert nicht, ihres Schleyers und der Krone die ihr am Ufer finden werdet euch zu bemächtigen, dadurch kommt ſie in eure Gewalt und kann ohne dieſes Flügelkleid nicht mehr entfliehen. Was ihr dann ferner zu thun habt wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophraſt ſchwieg und ich verwunderte mich höchlich über ſeine Rede, wußte

nicht ob ich seinen Worten Glauben geben, oder ihn Lügen strafen sollte, daß er mich durch ein Mährchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur und einer zuversichtlichen truglosen Mine, die mir glaubwürdiger schien als ein körperlicher Eid, daß sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeitlang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff, ich will das Abentheuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchkreuzen wie der ewig laufende Jud, bis ich gelange zu einem der Brünnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeine. Drauf schiffte ich durch den Hellespont gen Konstantinopel, nahm das selbst ein Pilgerkleid, und zog, in Gesellschaft einiger wallfahrtenden Brüder, die aus dem heiligen Lande zurückkamen, so schier ich immer konnte den Sudeten zu, in welchen ich lange Zeit herum irrete, bis mir der sehnlich gesuchte Schwanenteich verkundschaftet wurde. In dessen Angesicht erbauete ich unter der

heuch-

heuchlerischen Hülle der Andacht diese Einsiedeley, die bald von frommen Seelen besucht wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt, und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte; denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungestüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu gloſen, und wurde inne, daß mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sömmerlichen Sonnenwende, sah ich bald mehr bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils wenn sie das Wasser berührten in liebliche Dirnen sich umgestalteten; doch meine Geliebte konnt ich darunter nicht ansichtig werden. Drey Sommer harrete ich vergebens unter ungeduldiger Hoffnung

nung aus, die mich täuschte. Der vierte kam, ich speculirte fleißig aus meinem Hinterhalt hervor, hörte eines Tages in der Morgendämmerung Fittiche über mir rauschen, und erblickte bald darauf badende Nymphen im Weiher, welche mit großer Unbefangenheit im Wasser scherzten, ohne zu wähnen, daß sie von den Augen eines Spähers belauscht würden. Indem der Tag begann sah ich mit Entzücken die Gestalt der schönen Zoe mir vorschweben; das Herz schlug laut in meiner Brust, aber der Taumel der Leidenschaft bemächtigte sich meiner ganzen Seele also, daß ich Freund Theophrasts guter Lehren ganz darüber vergaß. Anstatt des Besitzes der reizenden Buhlschaft durch das sichere Unterpfand ihres Flugschleyers mich zu versichern, trieb mich die ungestüme Freude aus der Rohrwarte hervor, ich erhob meine Stimme laut und rief: Zoe von Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den wälschen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimniß verrathen, und ihn angetrieben hat eurer hier zu harren

am Schönheitsquell! Die verschämte Badegesellschaft befiel groß Schrecken bey dieser Ueberraschung, sie erhoben lautes Geschrey, schöpften mit der hohlen Hand des Wassers aus dem Weiher und goßen mir einen Platzregen entgegen, gleichsam meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines ärgern von diesem Benehmen, dachte an Aktäons Schicksal und wich etwas scheu zurück, indeß schlüpften sie in das Schilfrohr und verbargen sich. Kurz drauf sah ich sieben Schwäne aufstiegen die sich hoch in die Luft empor schwangen und meinen Augen entschwanden. Nun bedacht ich mein thörichtes Beginnen, gebehrdete mich als ein Unsinniger, zerriß mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzaußte den Bart und jammerte sehr bis sich mein wütiger Sinn verkühlt hatte und in ermattender Schwermuth sich verlohr. Ich schlich tiefsinnig zurück nach meiner Klause und nahm den Weg über den Platz wo der Schilfhütte gegen über die Schwäne sich aufgeschwungen hatten: Da fand ich den Morgenthau vom Grase abgestreift

streift und einen Fußtapfen im feuchten Sande, der mir Zoens niedlichen Fuß abzubilden schien, dabey lag ein Päcklein zusammen gewickelt, welches ich behend ergriff. Als ichs von einander schlug, wars ein weiblicher Handschuh von feiner weisser Seide, der sich an keine andre als an Zoens zarte Hand passen konnte, daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hellfunkelndem Rubin geschmückt, der als ein Herz gestaltet war. Von diesem, allem Anschein nach absichtlichen Hinterlaß, machte ich mir die günstigste Erklärung; ich vermuthete Zoe habe mit diesem Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz, sie sey nicht unempfindlich gegen mich, und ob sie gleich itzt Wohlstands halber von ihrer Gesellschaft sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich zurückkehren um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich, ein, zwey und mehrere Jahre, harrete, ohne daß meine Geduld ermüdete, des so sehnlich

gewünſchten Schwanenbeſuchs; aber ſie waren durch meine Unbedachtſamkeit gleichſam vom Weiher weggebannt. In der Folge fanden ſich doch einige wieder ein, dadurch lebte meine Hofnung von neuem auf, ich belauſchte ſie fleißig und genoß zuweilen des Anblicks himmliſcher Geſtalten, ohne daß ſie auf meine Sinnlichkeit einigen Eindruck machten: Denn ich hatte keine Augen als für die reizende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indeſſen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkäſtlein als eine Reliquie, und das Andenken der zarten Buhlſchaft in meinem Herzen als ein Heiligthum. An dem Platz wo ich den Fund that, pflanzt ich einen Roſenſtrauch und viel Liebſtöckel, auch Mannstreu und Vergißmeinnicht, rings umher. Unter der täuſchenden Hofnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten, hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch immer auf dieſem Weiher, indem ſie mich das Abentheuers meiner Jugend und an den angenehmſten

sten Traum meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk ich zwar mit einem gewissen Mißbehagen, daß ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genuß; es ist dahin geschwunden wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie nicht loßwinden kann, und das beym Erwachen mehr körperliche Ermattung als Erquickung hinterläßt: doch tröst ich mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen, eine Phantasie, einer leeren Grille, den besten Theil desselben aufzuopfern und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuern. Alle Schwärmerey und Herzenspoeterey, sie sey aufs irdische oder himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth als eine verliebte. Alle in sich gekehrte Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Felderit

dern herum irren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen und Grashalmen trübsinnig in einen vorbey rauschenden Fluß werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft unter dem Namen der Dulder und Dulderinnen den Felsen und Wasserbächen oder dem traulichen Monde ihre Elegien vorseufzen, sind unsinnige Träumer. Denn der Kontemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume acimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wandrer damit zu erquicken, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Beten und die Bußübungen die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Väter Benno gegen seinen lieben Getreuen den horchsamen Friedbert fort, darum will ich nicht, daß du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser

Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit die mir übrig ist, magst du noch bey mir ausharren; aber wenn du mir den letzten Dienst erwiesen und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleißnerey unter jenem Sandfelsen aushölte, sollst du in die Welt zurückkehren und als ein thätiger Mann im Schweiß deines Angesichtes dein Brod gewinnen, für eine liebevolle Gattin und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinem Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemals den Römern zu gutem Glück gediehen, willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohlwill, ein Liebchen aus dem Fayengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bey dir wohnen wird. Wofern aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, daß sie dich nicht liebgewinnen möchte, so laß den Schmetterling davon fliegen, daß dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame

Greiß ſeine wunderbare Geſchichte mit dieſer Nutzanwendung beſchloß und ſich auf ſein Lager ſtreckte von dürrem Laube zubereitet, der ſo lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Friedberts Hirn ſchwammen eine Menge Ideen ſo bunt und kraus durch einander, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er ſetzte ſich auſſen vor den Eingang der Einſiedeley, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und ſahe jede über ſeinem Haupte ſchwirrende Schwalbe für einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen entſchloſſen war. Nach einigen Mondenwechſeln ſchlummerte Vater Benno ins ruhige Grab hinüber und wurde von ſeinem Pflegling zur Erde beſtattet, unter großer Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebürge, die den Verluſt ihres himmliſchen Anwalds herzlich betrauerten und nach ſeinem Grabe wallfartheten, welches dem Erben des Abgeſchiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlaß des heiligen Mannes Reliquien, der Erbnehmer unterließ auch nicht gegen klingende Münze ſie damit zu

versorgen; er zerstückte einen alten Eremitenrock und spendete davon allen die den heiligen Trödelmarkt besuchten kleine Fragmente aus. Wie er sahe daß der Handel gut von Statten gieng, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist, er spekulirte noch auf einen andern Artikel der nicht minder ergiebig war, zersplitterte den weißdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die fürs Zahnweh helfen sollten, wenn sie als Zahnstocher gebraucht würden, und weils ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern versiegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde nun eine wahre Einsiedeley. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestöhrt nachhangen konnte. Er sahe mit Vergnügen wie die wachsenden Tage die Nächte zusammen drängten, und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Er gieng um die Zeit der Sonnenwende fleißig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und

Abend-

Abendstunde in die lauersame Schilfhütte, und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drey Schwäne kamen gezogen von Süden her mit majestätischem Schwunge, umkraiseten dreymal den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen ob alles sicher sey; sie senkten sich allmälich in den Schilf herab, und bald darauf giengen drey liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft umschlungen hatten, und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherzten und wogeten sich auf den krystallenen Fluthen, koseten mit einander in guter Ruhe und ließen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stund da in süßes Entzücken verschwebt, ohne Bewegung wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig so hätte er den günstigen Augenblick eine Beute zu erhaschen ungenutzt verlohren. Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungskraft und riß ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Ekstase. Er sputtete sich, seinen

Standort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuche an den Platz, wo die Schwanengesellschaft ihre ätherische Garderobe am Strande verwahret hatte. Er fand drey jungfräuliche Schleyer ins Gras gebreitet, von einem unbekannten Gewebe, feiner als Spinnwebe und weisser als frischgefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen, und oberhalb in Duffen zusammengefaltet, daß sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Dabey lagen noch Unterkleider aus stärkerm Stoff, meergrün und leibfarben, dem Anschein nach von persischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den ersten der sieben Schleier, und eilte freudevoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde beschert haben.

So bald er seinen Schatz einer eisernen Truhe anvertrauet hatte, setzte er sich ausser vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Ruhebank, wie ein römischer Augur den Vo-

gelflug

geiſſig zu beobachten und daraus ſein Schickſal ſich zu prophezeyhn. Der Abendſtern fing eben an zu funkeln, und gleich nachher erhoben ſich zwey Schwäne mit ſchnellem Flug empor, und eilten davon wie von einem Raubthier aufgeſcheucht. Da fings an in ſeinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Senne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Beſonnenheit führte ihn in die Stadt zurück. Nach langem Kampfe, behielt die Ueberlegung, welches bey der Liebe ein ſeltener Fall iſt, endlich die Oberhand. Der ſchöne Wicht meinte, es ſey rathſam und der Sache förderlich den Schalk zu verbergen, und wenigſtens immer klüger, den Thoren, als den Räuber zu ſpielen. Er zündete flugs ſeine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrſcheinlichkeit vermuthete, den ſchönen Nachtvogel herbeylocken würde, nahm ſeinen Roſenkranz zur Hand, ſetzte ſich in die Poſitur eines Andächtlers und ließ ein Korn vom Vaternoſter nach dem andern durch die Fin-

ger fallen, dabey horchte er scharf auf, ob sich von aussen was regen würde.

Der Fund glückte, er hörte ein leises Geräusch gleich einem schüchternen Fußtritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, daß er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Betschemel und blickte seitwärts um. Da stund sie da die schöne Gefangene im reinsten weiblichen Harm, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensgefühle und sanftverschämter stiller Schöne. Bey diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süsser Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, daß ihn keine unsrer romantischen Dulderinnen würde nachzukünsteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Gebehrde, der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die seinem Ohr schmeichelte, ohne ein

Wort

Wort von ihre Rede zu verſtehn; denn die Sprache der Jungfrau war ihm fremd. Indeſſen er[illegible] er leicht den Inhalt der Worte, die [illegible]erſcheinlich eine ängſtliche Bitte um die [illegible]rückgabe des geraubten Schleiers enthielten. Allein der Schalk wiſs verſtund mit Vorbedacht ihre Gebehrde und bemühte ſich nur ihr begreiflich zu machen, ſie hab für ihre Tugend in dieſem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgeſonderten Felſenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die gedörrten Früchte und Zuckerwerk auf und that alles was ihm ſeine Eremitenpolitik eingab, ihr Vertrauen zu erwerben. Doch die betrübte Schöne ſchien darauf nicht zu achten, ſie kehrte ſich in einen Winkel, überließ ſich ganz ihrer tiefen Betrübniſs, rang und wand die Lilienhände, weinte und ſeufzte ohne Aufhören, welches der fromme Einſiedler ſich alſo zu Herzen gehen ließ, daß er ſich der Thränen gleichfalls nicht erwehren konnte und in dieſem weinerlichen Schauſpiele ſeine Rolle ſo zu ſeinem Vortheil ſpielte, daß die ſchöne

Antinberin aus dieſer gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Troſt empfand, den theilnehmenden Menſchenfreund von dem Verdachte des Schleierraubes freyſprach und in ihrem Herzen ihn diesfalls um Verzeihung bat. Sie wünſchte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gaſtfreund der Urſache ihres Kummers zu verſtändigen, da dieſer gar nicht zu errathen ſchien, was ſie eigentlich quälte.

Die erſte Nacht verging in der Einſiedlergrotte ſehr traurig, aber der Morgenröthe iſt von jeher die Gabe verliehen geweſen, mit ihrem Roſenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwiſchen. Friedbert verrichtete bey Aufgang der Sonne ſeine gewöhnliche Andacht, welches der ſchönen Fremden wohlgefiel. Sie ließ ſich bereden etwas von dem aufgetragenem Frühſtück zu koſten, nachher gieng ſie hinaus, nochmals am Ufer des Weihers den verlohrnen Schleier aufzuſuchen, denn ihr wähnte ſie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerey getrieben

trieben und es irgend ins Gesträuche verwe-
het. Der dienstfertige Friedbert begleitete
sie und half ihr treulich suchen, ob er wohl
wußte daß das vergebne Mühe war. Der
mißlungene Versuch trübte zwar wieder die
Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren
Adern floß leichtes ätherisches Blut, der
Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe
Wurzel, als der Nachtschatten im Flugsande.
Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal,
ihr trübes Auge heiterte sich auf wie im Abend-
glanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich
an den Gesellschafter ihrer Einsamkeit, und
der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit
Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen.
Alles das bemerkte der lauersame Klausner
mit innigem Vergnügen, beeiferte sich nur de-
stomehr diese günstigen Aspekten zu nutzen
und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten
seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte
sein Gefühl also verfeinert, und ihm einen
Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, daß
sein schlichter flacher Schwabensinn ganz scheu
umgeschossen zu seyn. Eben diese erfinde-

risch

ziſche Liebe gab dem Klauſnerpaar eine lakoniſche doch expreſſive Sprache ein, daß ſie ſich ſo verſtändlich wie Jakie und Yarilo mit einander beſprechen konnten.

Friedbert hatte lange den Wunſch gehegt zu erfahren aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geſchlecht die ſchöne Unbekannte abſtamme, ingleichen in welchem Stande ſie gebohren ſey, um zu prüfen ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwiſſender der Lage wußt er freylich nicht, daß der kleine Mund der lieblichen Dirne griechiſche Worte rundete, für ihn war jede Mundart auſſer der ſchwäbiſchen ſo gut als Malabariſch. Durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er beichtet, daß das Glück eine griechiſche Schönheit in ſein Netz hatte fallen laſſen. Zu Friedberts Zeiten erhitzte zwar noch kein griechiſch Ideal die Phantaſie deutſcher Jünglinge, keinem fiel es ein die Reize ſeiner Dulcinea ſchaft ins Griechiſche zu überſetzen, ihren griechiſchen Wuchs zu rühmen, das ſchöne Verhältniß des weiblichen Körpers zwiſchen edel und

und neun Kopfslängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen, wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maaßstab, der Gefühlssinn und nicht Schulwitz, waren die einzigen Richter der Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand kümmerte sich darum was Griechen oder Ungriechen davon urtheilten. Und so empfand Friedbert auch, das Kalliste schön sey, eh er erfuhr daß sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naxos jüngste Tochter.

Sage mir Freund Eremit fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandniß, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenthener gehabt ihres Schleiers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu

schicken,

ſchicken, ohne uns jemals ſelbſt zu geleiten; denn mein Vater hielt ſie aus Eiferſucht in ſtrenger Gefangenſchaft bis an ſeinen Tod. Weil ſie nun nicht mehr zum Jugendbade gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfriſchen, ſo blühete ſie ab, welkte dahin und alterte. Noch lebt ſie in ihrem Wittthum verſchloſſen in trübſinniger Einſamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauchen, ſind für unſer Geſchlecht die Freuden des Lebens entflohn. Wir lebten unter mütterlicher Aufſicht, vom Hofe unſers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung der Cykladen gefolgt war, und ſie pflegte ſich nie von uns zu trennen, auſſer die kurze Zeit wenn wir den Jugendbrunnen jährlich beſuchten. Meine ältern Schweſtern lüſtete einsmals, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen. Jugend und Leichtſinn machte ſie der mütterlichen Vermahnung vergeſſen, ſie glaubten daß ſchwüle Luft und Sonnenbrand in dieſen Gegenden ihnen weniger läſtig ſeyn würde, als in den egyptiſchen Sandwüſten. Auf dieſem Zuge den wir der Mutter ſorgfältig

verheelten, begegnete uns nichts widriges, darum wiederholten wir die Badereise hieher mehrmals, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwitzes meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den badenden Nymphen auflauret, ihnen aus boshafter Schadenfreude den Schleier zu rauben! Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, daß er aus den Lüften herunter taumele zu meinen Füßen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenkluft heraufsteige in der schauerlichen Mitternachtstunde, wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurückbringe, welches ihm nichts nutzen noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den Irrthum der reizenden Kalliste, daß sie einem Zauberer den Diebstahl beymaß, und bemühete sich, sie darinne zu erhalten. Er dichtete ein Mährchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenfelde herumtose, und sein boshaftes Vergnügen darinn finde, die geflügelten Ba-

begäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, daß ihm die Gabe Geister zu bannen nicht verliehen sey, daß er aber wohl davon gehört hätte, daß eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleier verlohren, dafür aber einen getreuen Liebhaber gefunden, und unter den Fittigen der Liebe die Werkzeuge zum Flug leicht entbehrt hätte, zumal da ihr die Wunderquelle Jugend und Schönheit zu erhalten, so nahe zur Hand gewesen sey. Die reizende Kalliste fand in dieser Vorstellung viel Beruhigung, nur der Aufenthalt in der Einöde, so viel Annehmlichkeiten die Natur dieser wilden Gegend auch verliehen hatte, schien ihr nicht zu behagen, zum Beweiß daß die Empfindsamkeit, die Zwillingsschwester der Liebe, ihr Herz noch nicht befangen hatte: denn ein einsames Thal, eine wüste unbewohnte Insel, ist das eigentliche Elysium empfindsamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht so bald den Wunsch seiner Gastfreundin, so war er bereit die Einsiedeley mit ihr zu verlassen: doch ließ er sich merken,

daß

daß ihn für die Aufopferung, in das Geräuſch der Welt zurückzukehren, nichts entſchädigen könne, als der Genuß der häuslichen Glückſeligkeit in den Armen eines tugendſamen Weibes. Dabey blinzten ſeine Augen ſie ſo freundlich an, daß ſie leicht abmerken konnte wohin das gemeinet ſey. Sie ſchlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm ſo wohl und befeuerte ſeine Hofnung alſo, daß er von Stund an zuſammenpackte, ſich wieder als ein Kriegsmann herausputzte, und mit ſeiner ſchönen Gefährtin den Weg nach ſeiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Grevenegg, daſelbſt hauſete Friedberts Mutter auf ihrem Witthum, ſegnete das Andenken ihres verſtorbenen Gatten, und ſuchte den Meißnern, die ihrer Meinung nach Friedbert ihren lieben Jungen erſchlagen hatten. Jedem verſtümmelten Landſaechte, der aus dem Meißner Heereszug zurückkam, und vor ihrer Thür ein

Allmosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhörner Heller, und forschte nach Kundschaft von ihrem Sohne, und wenn ihr ein schwatzhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wußte, wie er als ein braver Kämpe gefochten und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüsse er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, ehe er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein und ließ ihrem mütterlichen Augen dabey so ergiebige Thränen entquellen, daß sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verflossen und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Aesten, da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr; ein reitender Bote verkündete, der tapfre Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Landen im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abentheuer im Morgenlande bestanden habe, und eine wunderschöne Braut heimführe, die Tochter

des

des Sultans von Egypten, mit groſser Mors gengabe. Der Auf vergröſsert bekanntlich alles; das wahre an der Sache war, daſs Friedbert aus der Erbſchaft des Vater Benno und aus ſeiner Zahnſtocherfabrik ſo viel Reiche thum erworben hatte, daſs er auf dem Heims zuge nach Schwaben von Ort zu Ort ſeinen Troſs vergröſserte; er kaufte Pferde und Saums roſse mit herrlichen Decken, kleidete ſich und die ſchöne Kalliſte prächtig, nahm Dirney und Diener an, und zog ſtolz einher, wie ein Abgeſandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augſpurger Straſse ſahen daher traben, lief alles Volk zuſammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedberts Schweſtern und Schwäher; auch die löbliche Bürgerſchaft, von dem wohlſamen Magiſtrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne und lieſsen beym Einzug ihres heimkehrenden Mitbürgers vom Thurm trommeten und lieblich ſchalmeyen, als wär er von den Todten wieder aufgeſtanden. Die Thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn

mit froher Wehmuth, richtete ein groß Mahl aus an ihre Freundschaft und Gevatterleute und theilte ihren ganzen Kellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeinender Geschwätzigkeit. Die schöne Griechin wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Gegend. Viel Ritter und Edle, auch andre Mädchenspäher drängten sich herzu, nannten den glücklichen Friedbert Bruder und Vetter, machten mit ihm Kameradschaft und schwuren ihm ewige Freundschaft; er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen aller Welt und bestellte die wackre Hüter zur Ehrenhüterin über sie, wenn er zum Hof ritt dem von Gravenegg aufzuwarten, dessen Dienstmann er war. Er störte dabey seine Liebesangelegenheit auf alle Weise, und die schöne Griechin, die kein Mittel sahe in ihr Vaterland zurückzukehren und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der

als ein ſtattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte als vorher in dem aſchfarbenen Eremitenrock, ſetzte ſich über den Unterſchied des Standes hinweg und willigte ein ſich mit ihm zu vermählen. Er beſchenkte ſie mit einem köſtlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeier wurde angeſetzt, das gemäſtete Kalb und die Kapaunen geſchlachtet und die Hochzeitkuchen eingemengt.

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landes Sitte umher die Hochzeitgäſte einzuladen, in ſeiner Abweſenheit beſchäftigte ſich die ſchöne Kalliſte ihren Brautputz zu ordnen, die weibliche Eitelkeit reizte ſie das neue Kleid anzuproben um zu verſuchen, ob es gut an ihrem ſchlanken Leib anpaſſe. Die dem ſchönen Geſchlecht gewöhnliche Tadelſucht, das Vollkommenſte ſelbſt zu meiſtern und einen Mangel daran zu entdecken, ließ ihr bald etwas mißſtändiges bemerken, das einer Abänderung zu bedürfen ſchien, worüber ſie das ſchwiegermütterliche Gutachten einzuholen nöthig fand. Die redſelige Frau erſchien und

der Anblick der geputzten Dame brächte ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergoß ein neu Strom von Lobsprüchen über die Wohlgestalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören den Geschmack ihres Sohnes in der Wahl und die Kunst des Schneiders in dem Zuschnitt des Kleides zu bewundern. So bald sie aber vernahm, daß das Fräulein in Ansehung des letztern Punktes mit ihr nicht gleicher Meinung sey, änderte sie die Sprache um ihre wenige Kenntniß von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabey sehr ins Gedränge. Hauptsächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeschickte Form des Brautschleiers, welchen sie mit einem Augspurger Regentuch verglich. Ach ersenfzete sie, daß doch der griechische Schleier, in eine goldne Krone geschlungen, meinen hochzeitlichen Putz verschönerte, der wie ein lichtes Schneegewölke in den Lüften schwamm und mit dem der Zephir scherzte, so würden die Dirnen der Stadt mich beneiden und Friedberts Geliebte würde für die schönste der Bräute gepriesen werden: Ach

ſie iſt dahin die Zierde des griechiſchen Mädchens, die ihm Zauberreize lieh, welche die Augen des Jünglings entzückten! Eine wehmüthige Zähre träufelte dabey von ihren roſenfarbenen Wangen auf den ſchwanenweiſſen Buſen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz ſehr einengte, beſonders weil ſie dafür hielt, das Weinen einer Braut ſey von ſo ſchlimmer Vorbedeutung als wenn ein Kind im Mutterleibe weine. Dieſe Kümmerniß preßte das Geheimniß heraus, das ihr ſchon lange zwiſchen den Lippen ſchwebte, der offenherzige Friedbert hatte den Schwabenſtreich begangen, der geſchwätzigen Matrone den Raub des Schleiers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenſchaften deſſelben zu entdecken; nur um ihn recht ſicher zu verwahren, gab er ihn der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben, und hatte ihr Stillſchweigen geboten. Die Matrone freute ſich, eine ſo gute Gelegenheit gefunden zu haben, die Heimlichkeit, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen hatte, abzuwälzen. Weinet nicht zartes Fräulein ſagte ſie, daß ſich eure

sonnenhellen Aeuglein nicht trüben und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kümmert euch auch nicht um den Schleier, er ist wohl aufgehoben und unter meiner Hand. Dieweil ihr so groß Verlangen traget ihn anzuziehen, will ich, so ihr mir gelobet gegen euren Sponsen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen aus meiner Flachskammer ihn herabholen, mich lüstet selbst zu sehen ob er sich zu eurem Brautputze paßt und euch wohl anstehe. Kalliste stund wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung: Freude über die gemachte Entdeckung und Verdruß über den heuchlerischen Friedbert setzten sie einige Augenblicke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen, empfing den Schleier aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte ein Fenster auf, und indem sie die goldne Krone auf dem Haupte befestigte, und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herabrollete, ward sie zum Schwan, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinaus flog.

Jetzt

Jetzt kam das Staunen an die Alte bey dieſer wunderbaren Metamorphoſe. Sie ſchlug ein groſſes Kreuz vor ſich, that einen lauten Schrey und empfahl ſich in den Schuz der heiligen Jungfrau; denn weil ſie von der intellektuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meinte ſie die ſchöne Kalliſte ſey nichts anders als ein Geſpenſt oder eine Teufelslarve geweſen, und der traute Friedbert verwandelte ſich mit einemmal in ihren Augen in einen ſchändlichen Unhold und Teufelsbanner, worüber ſie ſich höchlich betrübte und wünſchte daß er lieber als ein guter Chriſt von den Meißnern erſchlagen wär, als daß er ſich in ſolche ſataniſche Netze hätte verwickeln laſſen. Friedbert ahndete nichts von der für ihn ſo traurigen Kataſtrophe, die ſich in ſeiner Abweſenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Sporen die Stiege hinauf ins Brautgemach, ſein Liebchen zu umfangen. Aber da er die Thür aufthät, flog ihm ein mütterlicher Bannſtrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer

Beredsamkeit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab. Er merkte dadurch mit großer Bestürzung ab was vorgefallen war, gebehrdete seiner als ein wütiger Mensch, würde an der Mutter und an sich in der ersten Wuth einen Mord begangen haben; wenn jene nicht mit lauttönender Stimme Sturm geläutet und das ganze Haus zusammen berufen hätte, daß die erschrockenen Diener den rasenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beyden Seiten der erste Ungestüm sich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigern Erklärungen. Friedbert war bemüht sich von dem Verdacht bestmöglichst zu reinigen, daß er ein Geisterbeschwörer sey und mit Zauberey umgienge, oder daß er eine Biondetta *) in die Familie hätte verpflanzen und seine rechtglaubige Mutter zur Schwiegerin

*) Man sehe das Mährchen: Teufel Amor genannt, im 4ten und folgendem Theil der Bibliothek der Romanen.

gerin einer ſataniſchen Larve habe machen wollen. Er offenbarte den ganzen Verlauf ſeiner Abentheuer mit der ſchönen Kalliſte und die Beſchaffenheit ihres Flugkleides: doch gegen ein Vorurtheil das einmal in eine Weiberſeele eingeroſtet iſt, arbeitet die Bekehrung umſonſt, die Matrone glaubte davon was ſie wollte, und Friedbert hatte es nur dem mütterlichen Inſtinkt zu verdanken, daß ſie ihm nicht den Prozeß machen ließ. Indeſſen gab dieſe ſonderbare Geſchichte zu mancherley Muthmaſſungen Anlaß, es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein ſchwarzer Hund, um nicht wie D. Fauſt oder Cornelius Agrippa in den Ruf eines großen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand ſich in einer unglücklichen Verfaſſung, ſein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerriſſen über den Verluſt der ſchönen Kalliſte, ſein Schickſal hing lange zwiſchen Tod und Leben, die Wahl des einen wie des andern koſtete ihm Ueberwindung. Es giebt ſchwerlich ei-

nen

nen peinigenden Zustand als am Eingange des Havens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt, und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren ist ganz das nämliche. Ist sie eine Beute des Todes worden, hat sie ein Räuber entführet, oder ein hartherziger Vater in ein Kloster gesperrt, so giebt es für den Liebhaber einen Weg ihr ins Grab zu folgen, dem Räuber nachzueilen und ihm die Beute abzujagen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu dringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nacheilen ausser die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröfnen, kam dem armen Friedbert nicht zu statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzsichtigen oder neidischen Vielwisser der englischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem aerostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, daß eine lustige Marechaussee,

chauſſee, die Pech und Schwefel herabregnen ließ, dem leidigen Schleichhandel an den britiſchen Küſten ungleich zuverläßiger Einhalt thun würde als die ſchwerfälligen Küſtenbewahrer und alle papiernen Beſchlüſſe des zänkiſchen Unterhauſes.

Friedbert hatte keinen andern Weg ſeiner davon geflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen als den die Fröſche auch nehmen würden, wenn ſie auf Reiſen giengen, nämlich zu hüpfen und zu ſchwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis ſie an Ort und Stelle ſind. Die ungeduldige Sehnſucht nach ſeiner Geliebten dehnte den Abſtand von Schwabenland bis in die Cykladen ſeiner Vorſtellung nach weiter, als wenn die Reiſe in den Mond hätte gehen ſollen. Ach, rief er voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdſchnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unſtet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, daß Kalliſte nach Naxos zurückgekehret iſt? Wird

Wird nicht die Scham, in ihrem Vaterlande für eine Irrläuferin ausgeschrieen zu werden, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naxos wär; was könnte mir das frommen? Wie dürft ich Spießbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viel Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewußt hätte, daß der Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinkt, was die kaltblütige Ueberlegung zu keinem Entschluß hatte treffen lassen: er sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hinterthür hinaus, damit er das geschwätzige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Gränze, als wenn er die Reise in die Cykladen in einem Futter hätte machen wollen. Glücklicherweise erinnerte er sich des Weges den Vater Benno dahin gekommen hatte, und gelangte über Venedig

eben ſo wie dieſer nach mancher überwundenen Schwierigkeit auf ſeiner Meeresfahrt, mit ſeiner Schiffbruch, flink und friſch in Naxos an.

Mit Freuden hüpfte er ans Land, betrat mit geheimen Wonnegefühl die mütterliche Erde ſeiner Geliebten, welche er im Schoos ihres Vaterlandes wieder zu finden verhoffte, und ſputete ſich von der ſchönen Küſte Kundſchaft einzuziehen; aber niemand wußte ihm zu ſagen, wo das Fräulein hingeſchwunden ſey! Man klug ſich mit allerley Gerüchten und munkelte dies und das, wie es zu geſchehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntſchaft verſchwindet, und dieß Geflüſter urtheilt ſelten zum Vortheil der Abweſenden. Zwar giebt es eine Schanze dahinter man ſich gegen die Wurfpfeile des läſterzüngigen Gerüchts zu bergen pflegt, das iſt der goldne Spruch: Sie reden was ſie wollen, mögen ſie doch reden, was kümmerts mich? Aber damit mag ſich zur Noth wehr ſchützen wer will und kann, nur kein Mädchen darf das nicht, wenn ſie auf ihren Ruf noch

einigen

einigen Werth setzt. Friedbert grämte sich über die maßen, daß ihn seine Geliebte so plantirt hatte und war unschlüßig, ob er in seine Einsiedeley zurückkehren, oder eine Wegelagerung an den Miquellen versuchen sollte. Indem er diesfalls mit sich zu Rathe gieng, langte Fürst Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der Cykladen in Naxos an, um sich mit Fräulein Irene, einer Schwester der schönen Kalliste, zu vermählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem prächtigen Beylager gemacht, und die Feierlichkeit sollte mit einem großen Turnier beschlossen werden. Dem schwäbischen Heiden wandelte bey dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mißmuth und Langeweile quälte, wünschte er Zerstreuung, und glaubte, daß er diese bey dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumal fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreuzstraßen dazu eingeladen wurden. In seinem Vaterlande wär er zwar nicht Turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die

Schran-

Schranken geſetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht ſchwer, unter der Gewährſchaft eines vollen Beutels, die konventionellen Prärogative welche der Geburt anklleben, ſich zuzueignen. Friedbert ſpielte in Naxos den Ritter wenigſtens mit eben der Würde und dem Anſtand, als der deutſche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Markis an den deutſchen Höfen. Er legte ſich eine blanke Rüſtung zu, kaufte um hohen Preiß ein ritterliches Pferd das ſeiner Schulen kundig war; und am Tage der zum Rennen beſtimmt war, wurde er ohne Anſtand in die Schranken eingelaſſen. Seine Imagination ſpielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde Stechbahn, in welche die Ritter eingeſchloſſen würden, nebſt der amphitheatraliſchen Erhöhung rings umher mit unzähligen Zuſchauern angefüllt, der ſchauerlichen Backofengeſtalt wieder zu verähnlichen: doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bravour zum Sporn in der Gefahr. Der ſelbſtcreirte Ritter brach ſeine Lanze mit Ehren, hielt ſich

fest im Satiel und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfing.

Bey dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkuß bey der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besitz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Exminister die Titularexcellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit der guten Dame alle Reize abgenagt hatte, daß sie für einen malenden Apell nun nichts mehr war, als Model zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bey ihr unter dem Namen eines wälschen Ritters an, es sey nun, daß Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder daß sie den Ring wahrnahm, der ehemals ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; gnug er genoß der freundlichsten Aufnahme von ihr und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstin das Hoflager wie-

der

der verlaſſen, und in den ſtillen Aufenthalt ihres Palaſtes ſich zurückgezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieſes klöſterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen ſtund, und Zoe ſchenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bey einem Spatziergange in dem ſchattenreichen Hain des Parkes, drehete ſie ſich mit ihm abſeits und ſprach: Hab eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht verſagen dürft. Sagt an, wie ſeyd ihr zum Beſitz des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieſer Ring war ehemals mein Eigenthum und ich bin ſeiner verluſtig gegangen, weiß nicht wie oder wann, darum treibt mich die Neugier zu erfahren, wie er euch zu handen kommen iſt? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab ich auf ehrliche Weiſe in einem Speerrennen erworben, von einem mannlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgeſiegt habe und der ſein Leben damit löſen muſte. Wie der aber dazu gelanget ſey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegsbeute anheimgefallen, oder ob er ihn von einem Juden er-

handelt, als eine Ritterdank sich erworben, oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurückforderte? Dem ehrenvesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den Damen nicht abzuschlagen. Doch begehr ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk, ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe wie ihr das Kleinod schätzet, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen und freute sich vielmehr, daß ihm sein Anschlag sowohl gelungen war. Eure Wünsche, tugendsame Fürstin! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhangt sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bey ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlanget nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Dieweil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen

theu-

theuren Eid bey Seel und Seligkeit, daß der Ring bey meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich von dem Herz- und Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehrlicher Treue verpfändet würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt werden, als wenn ihm Gnüge geschiehet; so ihr aber gesonnen seyd mir darinn förderlich zu seyn, hab ich nichts dagegen, daß ihr der Braut den Ring abdinget und aus ihrer Hand euer vormaliges Eigenthum wieder zurückempfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuret werden, doch mit dem Beding, daß sie das Kleinod missa, und alsbald wie sie es aus eurer Hand empfängt in die meinige zurückgebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Traktaten waren nicht so bald geschlossen, so verwandelte sich der fürstliche Palast der Fürstin in einen Harem.

alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich und nahm sie in ihr Gefolge auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen Reize durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wähnte eben so irrig als unsre weibliche Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufe eigentlich das Gemälde und nicht die Zeichnung, obgleich die tägliche Erfahrung lehret, daß ein Galakleid die Liebe so wenig befeuret als der brokadne Rock unsrer lieben Frau zu Loretto die Andacht. Ein prachtloses sittsames Negligé ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreißen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes bey Gesang und Saitenspiel und fröhlichen

lichen Tänzen, zog sich gleichwohl das Fälteleins des Trübsinns um seine Stirn. Für ihn schmückten sich die schönsten griechischen Mädchen, sein Herz gleich armirten Magneten desto kräftiger an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit bey einem jungen blühenden Manne war der Fürstin unerklärbar. Was die Liebesschule anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit der Lehre ihres Landsmannes des weisen Plato gefolgt, ob aus Neigung, oder weil die Wachsamkeit des eifersüchtigen Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen freyern Gang erlaubte, das ist schwer zu entscheiden; dem vollblütigen Ritter, aber meinte sie, dürfte das System des sinnlichen Epikur wohl besser behagen, darum hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz durch Sinnlichkeit zu bestricken. Allein sie fand, daß sie sich in ihrer Meinung geirret hatte: weder epikurische Sinnlichkeit, noch die feinern geistigen Empfindungen der platonischen Liebe, schienen seine Sache zu seyn, sondern vielmehr ein strenger Stoicismus, der sie in Verwunderung

setzte, und ihr zu dem Besitz des Ringes ihn keine große Hofnung machte.

In dieser Unthätigkeit waren bereits einige Monate verflossen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie sie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten seines Herzens Rücksprache zu halten. Am Tage wo die Wiederkehr des Lenzes gefeiert wurde, und alle ihre Jungfrauen mit frischen Blumenkränzen geschmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand sie ihn einsam und untheilnehmend in einer Laube, wo er sich mit dem auf mißliche Liebe deutenden Zeitvertreib beschäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervorgesproßt waren, zu entblättern und zu zerstören. Unempfindsamer Ritter sprach sie, hat die blühende Natur für euch so wenig Reize, daß ihr die ersten Geschenke derselben fühllos zernichtet und Florens Fest entweihet? Ist euer Herz alles sanften, alles liebevollen Gefühls so unfähig, daß weder die Blumen meines Gartens noch das aufblühende Geschlecht der Dirnen mein

ſtes Hofes auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieſer einſamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tänzſaal und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Buſch und den geſelligen Grotten dieſes Gartens winkt? Deutet euer Trübſinn aber auf zärtliches Gefühl, ſo offenbaret mir dieſen geheimen Kummer, daß ich ſehe, ob es in meiner Macht ſtehet euer Herz zufrieden zu ſtellen. Euer Scharfſinn, weiſe Zoe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgenheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, daß ein verborgen Feuer in meinem Buſen glimmt, von dem ich nicht weiß, ob ich es mit dem Hofnungsöl unterhalten ſoll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein verzehren wird. Für alle Nymphen, die Floryns Feſt dort in fröhlichen Reihentänzen feiern, iſt mein Herz kalt und erſtorben. Das himmliſche Mädchen, das mich entzückt und dem ich mein Herz gelobt habe, ſchwebt nicht in jenem Kreiſe froher Tänzerinnen, dennoch hab ich es in eurem Palaſte gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden

Phantaſie des Künſtlers! Wiewohl es mir unglaublich iſt, daß der Maler ein ſolches Kunſtwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meiſterhand der Natur die Züge des herrlichen Konterfays vorgezeichnet hätte.

Die Fürſtin war ungeduldig, zu vernehmen, welches Gemälde auf den jungen Ritterſmann einen ſo ſonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mir flugs dahin, ſprach ſie, daß ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke ſtatt der Göttin euch zu umarmen gegeben habe, denn ſeine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen, und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugedacht hat. Zoe beſaß eine auserleſene Sammlung von Gemälden, theils Kunſtwerke guter Meiſter, theils Familienſtücke. Unter jenen befanden ſich Abbildungen der berühmteſten Schönheiten griechiſcher Abkunft aus ältern und neuern Zeiten, unter dieſen war ihre eigne Geſtalt verſchiedenemal abkonterfayet

kerſäyet mit all den jugendlichen Reizen, die ſie ehedem beſaß, da ſie noch ins Fayenbad wallfahrtete. Eine Anwandelung von Eitelkeit, die ihrem Geſchlechte zuweilen auch jenſeit dem großen Stufenjahre anhangen ſoll, noch in den Ruinen das Andenken des vormaligen Glanzes zu erneuren, brachte ſie auf die Gedanken, daß vielleicht ihr eignes Portrait Friedberts Phantaſie bezaubert haben könnte, und ſie konnte ſich nicht verwehren ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn ſie ihm ſagen würde: Freund das Original zu dem Gemälde bin ich ſelbſt, und die Vorſtellung ſeiner Beſtürzung, wenn der mächtige Zauber auf ſolche Art gelöſet würde, machte ihr im voraus vielen Spaß. Der Ritter Schlauskopf war indeſſen ſeine Sache viel zu gewiß und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Malerillusion; er wußte wohl daß das Urbild ſchöner in der Natur vorhanden war als der Pinſel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen ſey, und wie er wieder zu deſſen Beſitz gelangen möchte.

Beim Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungeſtüm zu dem geliebten Kaiſerſaal, und ſprach in der Stellung eines Anbetenden: Sehet hier die Göttin meiner Ahnen; wo ſind ich ſie? Auf euren Lippen, weiſe Fürſten! ſchwebt mir Tod und Leben — Entſcheidet! Täuſcht mich trügliche Minne, ſo laßt mich zu euren Füßen ſterben: rechtfertigen aber meine Ahndungen die Wahl meines Herzens, ſo offenbaret mir, welches Volk oder Land dieſes Kleinod aufbewahret, daß ich ausziehe die Dame aufzuſuchen und durch ritterliche Thaten ihre Gunſt zu erringen. Die ehrſame Fürſtin befand ſich bey dieſer Entdekkung in keiner geringen Verlegenheit, da ſie derſelben nicht vermuthen geweſen war; eine ernſthafte Mine überſchattete ihr Angeſicht, deſſen noch immer ſchönproportionirtes Oval eine jovialiſche Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängte ſich die Linie von der Stirn zum Kinn um einen guten Zoll. Unbedachtſamer, ſprach ſie: Wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben, von der ihr nicht wißt, ob ſie jemals gelebt hat, ob ſie eure Zeitgenoſſin

nossin ist, und ob sie Liebe mit Liebe erwiedern kann. Eure Ahndung hat euch zwar nicht ganz irre geführet, dies feine Lärvchen ist wer der Fiction noch Monument einer Scheuheit aus vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heißt Kalliste. — Ach einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die verdienet bemitleidet zu werden. Sie kann euch nie zu Theil werden: in ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme gegen einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen tückischen Fallstricken zu entfliehen; aber nichtsdestoweniger liebt sie ihn und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe. Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Zoens Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, daß er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch mehr darüber, daß er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugniß von der Lie-

be

be der Prinzessin zu seiner Wenigkeit empfing. Er unterließ nicht die offenherzige Dame über die sonderbare Intrike ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte seine scheinbare Neugier mit einer parabolischen Geschichte, aus welcher den wahren Sinn herauszuklauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, ausserhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker. Die unbesorgten Mädchen ahndeten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Zagende, trug sie auf seinen Armen ins Schiff, indem ihre leichtfüssigen Schwestern entflohen und führte sie in seine Heimat. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm, sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergaß der Würde ihrer Geburt, und war im

Begriff

Begriff das unauflösliche Bündniß mit dem Argliſtigen einzugehen. Da wehete ein günſtiger Wind ein Schifflein an den Strand, ſie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen die um ſie floſſen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit ihrer Gefangenſchaft zu entrinnen. Aber die unwiderſtehliche Leidenſchaft, die ſich bereits ihres Herzens bemeiſtert hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihrer Bruſt gegraben und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämmlein ihrer ſchmachtenden Augen verliſchen und die bange Schwermuth ſie mit dem Grabe gatten, das ſie zur Brautkammer ſich erkieſet hat. Nun ſprach Friedbert, ſo ſoll ihr Grab auch das meinige ſeyn, mein Leben ſtehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren mit der ſchönen Kalliſte zu ſterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunſt, zu verſchaffen, daß mein Leichnam neben ſie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte. Doch laßt mir vorher den Troſt ihr das Geſtändniß gethan zu haben, daß ſie

die

die Dame meines Herzens sey, und ihr den Ring zum Unterpfand meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey, dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahinnehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters also gerührt, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnte, zugleich setzte sie einen solchen Lieblingswerth auf den Ring, daß sie dem Ritter diese Bitte nicht versagen mochte, nur fürchtete sie, das Fräulein werde bey der beimäligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bey Laune seyn, ein so vertrauliches Geschenk anzunehmen, er wußte sie aber zu belehren, daß eine so rittermäßige Galanterie den strengsten Begriffen der Damen von der Unverletzbarkeit ihrer sinnigen Verbindungen nicht widerspräche. Sie willigte also in sein Begehren ein, und gab ihm einen schriftlichen Befehl an den Archimandriten des Klosters mit, Vorzeigern Audienz bey der klugen Kalliste zu gestatten. Friedbert

faß

ſaß frühe auf, Hofnung und Zweifelmuth ſpornten den Rappen an, bald zu erfahren, wie ſeine Geliebte ihn aufnehmen würde; alle Umſtände ließen indeſſen vorläufig vermuthen, daß ſie ihm den Schleierraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle ein, das Fräulein ſaß auf einem Sopha abwärts des Einganges, ihr natürlich gelocktes Haar floß über die Schultern herab und war nur mit einem blauen Bande nachläßig umſchlungen. Ihr in ſich gekehrter Blick und ihre Miene ſchienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterſtützte ihr ſchwanenweiſſer Arm. Sie ſchien auf den Ankommenden eben nicht groß zu achten; doch ein unerwarteter Fußfall von ihm, ließ eine wichtigere Botſchaft als einen mütterlichen Morgengruß oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; ſie ſchlug die holden Augen auf und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füßen lag. Verwunderung und Stummen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung, ſie ſchreckte auf, gleich einem Rehe, das bey anſcheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er

faßte ihre zarte Hand mit Inbrunſt. Sie ſtieß ihn aber mit zornmüthiger Gebehrde von ſich; Hinweg von mir, betrüglicher Mann! ſprach ſie, es iſt gnug, daß du mich einmal hintergangen haſt, den zweyten Raub ſollſt du nicht an mir begehen! Friedbert hatte ſich dieſes Strauſſes beym Empfang wohl verſehen, darum ließ er ſich nicht irren, die Apologie ſeiner verliebten Schalkheit mit der den Liebenden gewöhnlichen Ueberzeugungsgabe der ſchönen Kalliſte ans Herz zu legen, in welchem er einen gültigen Vorſpruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entſchuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegränzter Liebe, wenn beyde Theile übrigens in der Hauptſache übereinſtimmen, geſetzt, daß der Zwiſt auch ein wichtiger Objekt als einen Schleierraub betraf: ſo beſänftigte ſich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrunde immer mehr. Sobald er merkte daß ſeine Argumente zu Beſchönigung des Raubes in ihrem Herzen Eingang fanden, war ihm nicht mehr bange, daß ſie ihm nun entwiſchen würde, weder durch

die

die Thür noch zum Fenſter hinaus. Das augenſcheinliche Dokument ſeiner Treue, daß er aus Schwabenland bis in die Cykladen ihr gefolget war, und die Ueberzeugung ihrerſeits, daß er bis an der Welt Ende ſie würde aufgeſucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geſtändniß der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach ſo vielen Schwierigkeiten erfolgte Sieg ſetzte den erhörten Friedbert in ſolch Entzücken, daß er das Maaß ſeiner Glückſeligkeit nicht umfaſſen konnte. Wenn etrunken eilte er unter der ſchönen Geleitſchaft ſeiner Geliebten in den mütterlichen Palaſt zurück. Zoe war über die maßen verwundert, daß die trübſinnige Kalliſte den Vorſatz in der Abgeſchiedenheit von der menſchlichen Geſellſchaft ihrer Jugend zu vertrauren ſo urplötzlich aufgegeben hatte, und mit heitrer Stirn, auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, daß Friedbert nicht

zum zweitenmal in den Verdacht einer Zauberey gerieth, zumal da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, daß die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung so gut als unterzeichnet waren; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, daß die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame seines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornämlich da sie vermeinte, ein früherer Kompetent habe davon bereits Posseß ergriffen, und zum Beweißthum seiner Gerechtsame schon Feuer auf dem Heerde als in seinem Eigenthum angezündet. So sehr übrigens Friedbert der Fürstin Günstling war, so wenig vermochte diese Prädilektion über ihre standesmäßigen Vorurtheile in Absicht einer gleich edeln Geburt. Ehe sie daher die förmliche Einwilligung zur Vermählung gab, forderte sie den Glücksritter auf, sich einer stiftsmäßigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naxos so wie überall genealogische Schmiede vorhanden waren, in deren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eherne

Stamm-

Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualifizirte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit in eine so illustre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugniß der Liebe, die wie er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare und nicht Dolen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straußen gatte. Ueberdieß wieß er auf seinen Degen, welcher als der unverwerflichste Zeuge die Ehre seiner Geburt gegen männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoe nichts einzuwenden, besonders da sie merkte, daß der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht hatte, und in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie dem goldnen Hausfrieden nicht gefliſſentlich stöhren will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heißen, und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste siempolte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöffe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glückeprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfieng, welchen sie den Tag nach dem Beylager der harrenden Mutter getreulich überlieferte. Der neugepräte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter; die Geschichte des Ringes der Fürstin Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht vermög des Vermächtnisses des Vater Benno dazu gelangt sey, und bey dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestund den absichtlichen Hinterlaß des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beyfügen, daß Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, daß es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederholen; sondern ihrem

tyran-

tyranniſchen Gemahl ſey durch eine ſchwatzhafte Baſe von ihrer damaligen Begleitung das Abentheuer verrathen worden, er ſey darüber ſo ergrimmt, daß er ſich alsbald des magiſchen Schleiers bemächtiget, und dieſes herrliche Geſchenk der Natur, in der erſten Wuth in tauſend Stücken zerriſſen habe, wodurch ihr die Rückkehr ins Fayenbad ſey unmöglich gemacht worden. Die ausharrende Beſtändigkeit des getreuen Eremiten machte ihr viel Vergnügen und ſie belohnte ſolche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil ſich nun aus der Erzählung des Eidams ergab, daß jener ſelbſt den Schleierraub veranlaßt habe, welcher dieſem allerdings zu gutem Glück gediehen war, ſo erhielt er dafür von der gutherzigen Dame deſto leichter völlige Verzeihung, und ſeine Verdienſte um den geliebten Altvater machten ihr den ſchwäbiſchen Eidam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit ſeiner ſich immer verjüngenden Gemahlin im Genuß eines Ehe-

glücks, welches heutiges Tages nur in den süssen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pfleget. Kalliste bedauerte nur, daß sie ihren Gemahl des herrlichen Prärogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach fünfund zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feierte, bleichten schon seine braunen Locken und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe, wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur bey dem Kampfe zweyer entgegengesetzten Jahreszeiten, lieblicher Sonnenschein mit Sturm

und

und Schneegeſtöber abwechſelten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen iſt, ſo haben die Lionner Damen aus keiner andern Urſache die Luftſchwimmer ſo ſehr begünſtiget, und zum Behuf aeroſtatiſcher Verſuche ſo fleißig ſubſcribirt *), als der herrlichen Erfindung des Luftballs ſtatt eines Transportſchiffes ſich zu bedienen, um geſchwind und bequem die Reiſe nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirkſamkeit derſelben unter Hofnung genealogiſcher Begünſtigungen zu prüfen, wenn Herr Pilatre von Rozier ſich wird erbitten laſſen das Steuerruder zu führen.

*) Laut öffentlicher Zeitungsnachrichten.

Liebestreue *).

Zwischen der Leine und der Weser war gelegen die Grafschaft Hallermünd, vor Alters eine der vornehmsten unter den sächsischen Grafschaften. Sie lag wie eine Perl in Golde, oder wie das Honigmagazin einer lieblichen Blume rings um mit buntfarbigen Blättern gezieret, mitten inne zwischen vier andern Grafschaften. Morgenwärts gränzte sie mit der Grafschaft Poppenburg, abendwärts mit Schaumburg, gegen Mittag mit Spiegelberg, gegen Mitternacht mit Kalenberg. Unweit Eldagsen auf dem Burgwege, linker Hand bey dem Steigergrund, sieht man noch Mauren und Gewölber, welche Ueberbleibsel sind der Ruinen des ehemals prächtigen und festen Residenzschloßes der Grafen von Hallermünd. Um die Zeit, oder nicht lange nachher, als Herzog Heinrich der Löwe nebst seinem

*) Oder das Mährchen à la Malbrouk.

nem Reisegefährten dem getreuen Löwen, in einer Nacht den berühmten Ritt von Palästina nach Braunschweig auf dem Rücken eines dienstfertigen Dämons gemacht hatte, und frisch und wohlgemuth daselbst angelangt war, lebte zu Hallermünd Graf Heinrich der Wackere, nebst seiner Gemahlin Jutta von Oldenburg, welche als ein Muster der Tugend und Schönheit von ihren Zeitgenossen gepriesen wurde, und alle die Talente und Vollkommenheiten vereint besaß, die der Verfasser der Schattenrisse in einem dicken Hefte unter die ganze niedersächsische Gemeinde jetztlebender berühmten schönen und biedern Damen so weislich zu vertheilen gewußt hat. Im Besitz eines solchen Kleinods ihres Geschlechtes, schätzte sich Graf Heinrich mit Recht für den glücklichsten Ehegemahl unter dem Monde, und liebte die tugendsame Jutta mit so unverbrüchlicher Treue, als Vater Adam die Mutter aller Lebendigen in der Unschuldswelt des Paradieses, wo ihres Gleichen nicht mehr zu finden war. Die edle Gräfin aber war ihrem Herrn auch mit der zärtlichsten Liebe beygethan,

than, die so rein und lauter war wie ein hell geschliffenes Spiegelglas, das keine Quecksilbermasse im Hinterhalt hat, wodurch es fremder Eindrücke und Gestalten empfänglich gemacht wird.

Alle Neigungen und Wünsche des herrlichen Paares schmolzen in sanften Sympathien in einander, und wenn sie in den traulichen Stunden, welche die Liebe den Ergiessungen des Herzens geweihet hat, einander ihre Gefühle entdeckten, entstund kein anderer Wettstreit unter ihnen als der, ob das männliche oder weibliche Herz stärkerer und beständigerer Flammen fähig sey. Und wie solche idealische Kontroversen leicht ins Gebiete der Phantasie hinüber schlüpfen, so begnügten sich beyde nicht an dem gegenwärtigen Liebesgenuß. Die Dauer des Lebens dünkte ihnen für den Umfang ihrer Glückseligkeit allzukurz und flüchtig; ihre liebsten Unterhaltungen betrafen gewöhnlich sentimentalisch religiöse Betrachtungen über den Zustand der Liebenden jenseit des Grabes. Aus einem Uebermaaß

weib-

weiblicher Zärtlichkeit, betheuerte die Gräfin oftmals ihrem Gemahl, daß ſie ohne ihn die Freuden des Himmels ſelbſt unvollkommen ſchmecken, und die Geſellſchaft ihres Schutzengels für die Abgeſchiedenheit von ihm ihr keinen Erſatz würde leiſten können. Ihre religiöſen Begriffe von dem zukünftigen Aufenthalte der Seelen, ſchwebten zwiſchen Furcht und Hofnung; ſie wußte nicht, ob ſie den Sammelplatz zur Wiedervereinigung getreuer Liebe ins Fegfeuer oder in die Vorhöfe des Himmels verlegen ſollte; auch fielen ihr, bey der zahlloſen Volksmenge im Schattenreiche, noch mancherley Zweifel über das Zurechtfragen und Wiederfinden ein: denn es giebt nicht leicht ſeltſamere und verworrenere Vorſtellungen, von der himmliſchen Hierarchie, als in dem weiblichen Lehrbegriff von den zukünftigen Dingen. Ach, ſprach die Gräfin oftmals mit zärtlicher Wehmuth, wärs doch im Rathe der Wächter beſchloſſen, daß wir beyde zu gleicher Stunde ins dunkle Grab hinüber ſchlummerten, und unſere ſo eng verflochtenen Seelen ungetrennt dem Orte ihrer zukünftigen Beſtim-

stimmung zuellen möchten, damit sie keinen Augenblick die Wonne des wechselseitigen Geküsses entbehren dürften! Der Graf stimmte zwar diesem Wunsche bey; doch waren seine Vermuthungen, was die zukünftige Wiedervereinigung betraf, minder ängstlich. Seiner Theorie nach war die himmliche Polizey in ganz guter Ordnung; als ein Kriegsmann verglich er den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen einem wohlgeordneten Heerlager, wo es leicht sey sich zurecht zu finden; auch schien ihm die durch den Unterschied der Lebensdauer erfolgende Trennung nur einer Abwesenheit von Einigen Tagen bey einer Reise über Land ähnlich zu seyn, wo die Hofnung der Wiederkehr angenehm und die Erfüllung dieser Erwartung erfreulich sey. Er vermaß sich hoch, auch in jener Welt der Gesetze der Ritterschaft eingedenk zu seyn, und nicht eher zu rasten, bis er seine Dame wiedergefunden hätte, wenn er auch den unermeßnen Raum des Himmels mehrmals durchkreuzen und sie unter unzählbaren Myriaden von Schatten gestalten herausfuchen sollte.

In dem Zimmer, wo dieſes Geſpräch vorfiel, war nach dem damaligen Zeitgeſchmack zur Verzierung der Vertäfelung ein Todtentanz abgebildet. Eine von dieſen fürchterlichen Gruppen ſtellte ein zärtliches Paar vor in einer traulichen Konverſation begriffen; Freund Hein trat herein und forderte das Fräulein zum Vortreihen auf; der Liebhaber ließ bey dem Anblick des Knochenjunkers den Arm, mit welchem er ſeine Geliebte umſchloſſen zu haben ſchien, nachläßig ſinken, zog ſich von ihr ab und umſchlung mit dem andern eine ihm zur Seite ſitzende Dirne, in deren Buſen er ſein Angeſicht verbarg. Sehet da, lieber Gemahl, ſprach die Gräfin, ein Beyſpiel, wie ſich Männertreue artet! So wanst keimüthig liebt kein Weib. Sein Liebchen iſt noch nicht erkaltet, und ſchon iſt die heilige Flamme in dem Herzen ihres Ungetreuen verloſchen. Ach den Gedanken unwandelbarer Liebe nimmt ſie mit aus der Welt! Wenn ihr nun einſt ſein Schatten mit einer andern vergeſellſchaftet begegnet, wird das nicht in den Gefilden der Ruhe ihre Zufriedenheit ſtöhren?

Dieſe

Diese Idee wirkte so lebhaft auf das empfindsame Herz der Gräfin, daß sie sich darüber in der Seele betrübte, und milde Zähren ihre rosenfarbenen Wangen überströmten. Den frommen Gemahl rührte dieser Kummer der lieben Schwärmerin innigst, darum tröstete er sie mit freundlichen Worten. Reine Liebe, sprach er, ist keinem Wechsel unterworfen, und zwey vereinbarte Seelen vermag auch die große Kluft nicht zu scheiden, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist. Ein Gelübde wie das unsere, ist auch in jenem Leben unauflösbar, und soll uns unverbrüchlich binden. Und damit ihr des Beweis und Zeugniß habt, verheiß ich euch auf mein Gewissen und bey ritterlichen Ehren, daß wenn ihr, Gott verhüts! durch den Tod mir entnommen würdet, kein Gedanke einer zweiten Liebe mir in den Sinn kommen soll, und eben das versteh ich mich zu euch im Fall ich zuerst davon scheiden sollte. Ja wenn die Wiederkehr in diese Unterwelt nach dem Tode noch in meiner Gewalt ist, soll mein bandenloser Geist unsers Bundes eingedenk seyn und euch des-

sen

ſen erinnern. Schlagt ein, geliebtes Weib, daß er durch Herz und Hand beſtätigt werde ewiglich. Dieſer Vorſchlag paßte ſo fein zu den romantiſchen Begriffen, welche ſich die Gräfin aus den ſchwankenden Lehrmeinungen von dem Zuſtande der Abgeſchiedenen zuſammengeſetzt hatte, daß er ihr recht aus dem Herzen genommen ſchien. Sie fand großen Troſt und Beruhigung in der Aſſekuranz ihrer Liebe in jenem Leben, und entſagte bereitwillig dem gewöhnlichen Ehereſervat, wieder zu nehmen wenn der Tod nimmt. Zum Wahrzeichen dieſer Eheberedung ſchlung ſie aus zweyfarbiger Seide, grün und ſchwarz, als der Farbe der Hofnung und der Trauer, einen unauflöslichen Liebesknoten, welches Symbol die Hofnung andeutete, daß der überlebende Theil den betrauerten in den Geſinnungen unveränderter Liebe wieder finden würde. Sie fertigte davon ein doppeltes Exemplar, eins für ihren Gemahl, der es als Breloke an ſeine Grafenkette band, das andre für ſich ſelbſt, um es an das goldne Herz zu ſchließen,

das sich als ein Halsgeschmeide in ihren schönen Busen verbarg.

Bald darauf gab Graf Heinrich seiner Ritterschaft ein herrliches Gastmahl, und trieb mit seinen Gästen viel Kurzweil und groß Freudenspiel, nach seiner Gewohnheit, denn er liebte Pracht und Vergnügen. Die Harfner und Geiger liessen sich wacker hören und alles athmete in Hallermund Heiterkeit und Wonne. Eben wollte die zärtliche Jutta am Arm ihres Herrn, zum fröhlichen Tanze gerüstet, den Ball eröffnen, da langte ein Herold in der Burg an; der feierlich vor sich her trompetete, und begehrte Gehör. Alsbald gebot der Graf der geräuschvollen Kurzweil Stillestand, um zu vernehmen, was der ernste Mann im Waffenrocke für ein Anbringen habe. Die Gräfin entfärbte sich vor Furcht und Beklommenheit ihres Herzens, die Botschaft des Herolds dünkte ihr Eulengeschrey und Krähenruf zu seyn, sie vermuthete die Ankündigung einer Fehde, oder eine Aufforderung zum Zweykampf für ihren lieben Herrn. Doch wie der

Herold

Herold eingeführet wurde und ſie das Wappen ihres Hauſes an ſeiner Bruſt erblickte, beruhigte ſie ſich einigermaßen. Der Botſchafter aber neigte ſich ehrbar gegen den Grafen, und hub ſeinen Spruch und Gruß alſo an: Graf Gerhard von Oldenburg, euer Schwäher und erbverbrüderter Bundesfreund, heiſcht und ladet euch nach ritterlicher Sitte und Brauch, heut über drey Tage, ihm zu helfen und beyzuſtehen mit eurem ſtarken Arm, auch Roß und Mann, auf einer Kriegsfahrt gegen die Stedinger, die ihm abgeſagt haben. Iſt der freundbrüderlichen Willfahrung ſeiner ziemlichen Bitte gewärtig, und bleibt euch dafür mit gutem Willen zu allem geliebigen Gegendienſten beygethan.

Graf Heinrich bedachte ſich nicht lange, dem Herold gewierige Antwort zu ertheilen, und entließ ihn wohlbeſchenkt von ſich. Bald darauf verließ er ſelbſt den Tanzſaal, und der Tempel der Freuden verwandelte ſich nun mit einemmal in eine kriegeriſche Rüſtkammer, die ſanften Harmonien der Flötenſpieler und

Harfenschläger wechselten mit dem fürchterlichen Geklirr der Waffen, und das Vergnügen wurde zum Verdruß der flinken Tänzerinnen die auf Eroberungen dachten, durch die Dazwischenkunft des Herolds eben so unangenehm und plötzlich gestöhrt, als der große Bal zu Toulon durch die notorische Stuhlbataille *). Die Hofdiener, die vorher geschäftig

*) Bey Gelegenheit einer aerostatischen Fete in Toulon, hatte ein muthwilliger Zuschauer den Einfall, statt des mislungenen Experiments eine Erdscholle steigen zu lassen, welche gefälligerweise einen unfoxialischen Zuhörer auf den Kopf traf. Dieser erwiederte den Wurf mit einem Gegenwurf, und weil er eben nichts anders zur Hand hatte, brauchte er dazu den Stuhl worauf er saß, und schleuderte solchen nach der Direktion hin, wo die Erdscholle hergekommen war, der Stuhl wurde augenblicklich mit Protest zurückgeschickt, und nun flogen die Stühle wie Schwalben in der Luft und es regnete ausgeworfene Zähne wie Schloßen. Viel Menschen und Stuhlbeine wurden zerbrochen, und der große subscribirte Bal der daß fest krönen sollte wurde rückgängig.

tig waren Torten und Paſteten in ſilbernen Schüſſeln und Wein in vergoldeten Pokalen aufzutragen, beeiferten ſich jetzt die Rüſtung ihres Herrn und ſeines Geſchwaders aus der Rüſtkammer herbeyzuſchaffen; der eine brachte den geſchloſſenen Helm der andere den ehernen Harniſch und die gelenken Beinſchienen, der dritte trug den ſtählernen Schild, der vierte den Speer und das zweyſchneidige Ritterſchwerdt. Die zärtliche Jutta ſchmückte ſelbſt mit zitternder Hand, unter dem Beyſtand ihres Frauenzimmers den Federbuſch auf, der den Helm beſchatten ſollte, roth und ſchwarz, nach den Tinkturen des Wappens ihres Gemahls. Hierauf ließ er ſich von ſeinem Knappen die Rüſtung anlegen, und da die Morgenröthe anbrach, befahl er dem Stallmeiſter ſein ſtolzgezäumtes Kriegspferd vorzuführen, um mit ſeinem Gefolge flugs aufzuſetzen. Ach was für Wehklagen und Händeringen begann die ſchöne Gräfin, da ihr trauter Gemahl ſie liebreich umarmte und den herben Abſchiedskuß auf den reizenden Purpurmund drückte! Ihr Auge gebahr Thrä-

nen, die ſich mildiglich über die holdſeligen Wangen ergoſſen, wie die Himmelsquelle des Thaues, der in der Morgenſtunde auf die blühende Flor herabträufelt. Arm in Arm geſchloſſen hieng ſie an ſeinen Lippen, und wagt es nicht, das Lebewohl, dieſes ſchauervolle Loſungswort der Trennung, auszuſprechen. Vergebens ſuchte der Graf dieſe empfindſame Scene abzukürzen und ſich ihren ſchmerzvollen Empfindungen zu entreißen; mit magnetiſcher Kraft zog ſie ihn wieder an ihren klopfenden Buſen, bis ihr Geiſt ſich geſammlet hatte und ihr Mund wieder Worte gewann:

Ade mein trauter Gemahl!
Ade du Herzgeliebte mein!
Ade zu tauſendmal!
Werd bald wieder bey dir ſeyn.
Ach wann erfüllſt du dies?
Weiß das fürwahr nicht gewiß.
Sag, wenn du hoffen läßt?
Denk wohl aufs Oſterfeſt
Ach wenn umarm ich dich!
Auf Pfingſten ſicherlich.
Wiederſehn macht
Daß man Scheiden nicht acht. —

Mit dieſem wehmüthigen Abſchiedsgruße trennte ſich das zärtliche Ehepaar; der Graf ſpornte ſein bepanzertes Roß aus aller Macht, um draußen in der Frühlingsflur wieder freyer zu athmen; der Kummer ſeiner Gemahlin hatte ihm ganz das Herz eingeengt. Die Gräfin aber ſtieg hinauf auf die Zinne des Schloßes, und weinte ihrem Herrn nach ſo lang ſie ſeinen Federbuſch in der Ferne vom Helm wehen ſah. Darauf verſchloß ſie ſich in ihr Gemach, faſtete und kaſteyete ſich, und that Gelübde allen Heiligen und abſonderlich dem Engel Raphael, daß er ihren Herrn geleiten möchte, wie vormals den jungen Tobias, und ihn eben ſo wie dieſen ſeinen Schutzgenoſſen ſicher und ohne Gefährde in ſeine Heimath zurückbrächte. Die Gräfin hatte einen ſehr ſchönen Pagen, Irwin genannt, der an Hoffeſten, und wenn ſie pflegte in die Kirche zu gehen, ihr die Schleppe nachtrug, den ließ ſie mit dem Grafen ziehen, und band ihm ein, ſeinem Herrn nie von der Seite zu weichen, ihn als ein treuer Waffenträger zu begleiten, und wenn er von Kriegswuth ent-

stammt sein Leben aufs Spiel setzen würde, ihn bescheidentlich zu erinnern um der Liebe willen auf seine Erhaltung zu denken, und nicht als ein kecker Glücksritter Gefahr und Abenteuer zu suchen. Irwin war des Gebotes der schönen Frau eingedenk, folgte dem Grafen wie sein Schatten, denn der wackere Held hatte gelobet den Ermahnungen des treuen Pagen Gehör zu geben, so weit es Ehre und Ritterpflicht verstatte.

Träge und zaudernd reiheten sich nach der Empfindung der Gräfin die Tage der Abwesenheit aneinander; sie zählte jeden Stundenschlag. Wenn die Sonne hinter die westlichen Gebürge hinabsank thats ihr wohl, denn sie vermeynte mit dem Ende jedes Tages dem Ziel ihrer Wünsche um einen Schritt näher gekommen zu seyn; aber der Fortgang der Zeit gleicht einem Schwungrade, das, durch den Hauch sterblicher Wünsche angewehet, keinen schnellern Umtrieb gewinnt, doch auch in seinem gleichmäßigen Gange nicht gehemmet wird, wenn ein vorwitziger Arm in die

Speichen

Speichen greiffet es zurück zu halten. Und ſo kam Oſtern heran, nicht eine Stunde früher, und keine ſpäter, als das Zeitmaaß es verlangte, ſo ſehr die gute Gräfin über die ungerechte Zögerung der Tage ſich beklagte; allein Graf Heinrich kam noch nicht zurück. Sie begann nun eine neue Zeitrechnung von Oſtern bis zum Pfingſtfeſt. Funfzig lange Tage waren ihr noch bis dahin auszuharren, und funfzig Tage ſind eine Ewigkeit für ein Herz voll ungeduldigen Verlangens. Ach, ſeufzete ſie, der Weinſtock hat noch kein Auge gewonnen, der Wind ſauſt über den dürren Strauch, der rauhe Harz hüllt ſich noch in ſeine Schneekappe ein; und die Wälder ſollen grünen, der Weinſtock blühen, und der Harz ſein Winterkleid ausgezogen haben, ehe mein Herr wieder kehret! Ach Geliebter meiner Seele, wie lange weilſt du ruhig unter den Lorbeern deiner Siege, indeß ich Einſame in Gram und Sehnſucht verſchmachte!

Unter dieſen zärtlichen Klagen ward dennoch aus Abend und Morgen immer ein Tag

der die Zahl von Funfzigen kleinerte, und selbst der Kummer der Gräfin, und das Schweben ihres Geistes zwischen Hofnungsvoller Erwartung und der Furcht einer nochmaligen Täuschung, tödteten einen Theil der lang weilenden Zeit. Der Schnee zerfloß, die Rebe schoß, es grünete der Wald, und in der Kirche wurde das veni creator intonirt, jedoch Graf Heinrich kam noch immer nicht zurück.

Traurige Ahndungen durchschauerten die Seele der Bekümmerten, den leichten frohen Muth, der sonst so gern mit Schönheit und Jugend unter einem Dache hauset, hatte die grämliche Sorge ganz verscheucht, die edle Gräfin hieng nur ängstlichen Gedanken nach. Sie sahe nicht die schöne Natur in ihrem reizenden Morgengewande, hörte nicht die schmelzenden Melodien der Nachtigall, athmete nicht die würzhaften Blüthendüfte, und die bunte Flor ihres Blumengartens hatte keinen Reiz für sie. Ihr betrübtes Auge war unbeweglich zur Erde gerichtet und aus dem beklommenen Busen drängten sich laute Seufzer

zer empor. Ihre Jungfrauen durften es nicht wagen ihr Troſt einzuſprechen, oder ſie mit Geſpräch zu unterhalten, ſtill und ſchweigend nahmen ſie aber Antheil an den Schmerzen ihrer Gebieterin durch heiſſe Zähren; oder wenn ja das tiefe Stillſchweigen unterbrochen wurde, ſo geſchahe es beym Morgengruße, um die bedeutſamen Träume ihrer Herrſchaft auszulegen, die zuweilen nur vorbildlich, durch einen ausgefallenen Zahn oder eine Schnur Zahlperlen, einen Todesfall und traurige Thränen weiſſagten; zuweilen gerade zu zwiſchen Gräbern und Todtenbahren herumirreten, einen Sarg mit Schilden und Wappen behangen, oder einen ſtandesmäßigen Leichenzug vorbildeten. Es eignete ſich ſo gar am hellen lichten Tage in dem Gräflichen Hauße: zur Zeit der Mittagsſtunde, da die Hofdirnen ihrer Frau bey der Tafel aufwarteten, gabs einen hellen Klang im Gemach, daß die Gräfin hoch vom Stuhl aufſchreckte, und als man zuſah was es ſey, war auf dem Schenktiſch der gewöhnliche Trinkbecher des Grafen zerſprungen von oben

bis unten, daß er in Stücken zerfiel. Alle Anwesenden erbleichten, Bestürzung und Entsetzen war auf ihren Gesichtern zu lesen, die Gräfin aber sprach: Ach daß es Gott und allen Heiligen erbarme! Das bedeutet meinen Herrn; er ist dahin, todt ist er, kalt und todt! Sie ließ sich das auch von Stund an nicht mehr ausreden und that nichts als weinen und jammern.

Den dritten Tag darauf hatte sie ein sonderbares Vorgefühl das sie sich nicht zu erklären wußte. Eine geheime Ahndung sagte ihr, sie würde Botschaft von ihrem Herrn empfangen. Darum stieg sie auf den hohen Söller des Hauses, und schauete fleißig nach der Straße, welche der Graf genommen hatte, als er davon zog. Und da sie die Augen aufhob, galloppirte ein Reuter daher, wohl über Stock wohl über Stein und über Berg und Thal, und hinterdrein, bald in der Luft empor, bald unterwärts der Erde nach, schwamm langgedehnt ein Schweif gleich einem Wimpel, der am hohen Mast das Spiel

der Winde ist. Schwarz war das Roß und schwarz der Reuter angethan, seines Pferdes schneller Gang zielte auf das Schloß. Als er nun vor die Pforte kam, ach da erkannte Jutta daß es Irwin war, in schwarze Trauer eingehüllt, und von dem runden Hut schwebte ein langer Flor bis zu des Pferdes Huf herab. Ach Irwin lieber Page mein, rief hochbetrübt die Gräfin ihm vom hohen Söller zu, welch'eine Botschaft bringst du mir, sag an wie stehts um deinen Herrn? Da erhob Irwin gar weinerlich seine Stimme: O holde zarte Frau, viel schlimm ist meine Botschaft die ich bringe, viel Thränen wird sie euren schönen Augen kosten! Entreißt den Blumenkranz den blonden Haaren und wandelt euer rosenfarbenes Gewand in schwarzen Boy und Flor! — Graf Heinrich ist dahin, eiskalt und todt! — O Unglücksverkünder! rief die Gräfin aus, o Botschaft voll Jammer und Herzeleid! Kaum hatte sie das gesagt, so durchbebte ein kalter Schauer ihre Glieder, und Schatten des Todes umnebelten alle ihre Sinnen, die Knies wankten und sie sank ohnmächtig

mächtig den aufwartenden Dirnen in die Armen. Die ganze Grafschaft Hällermünd ertönte von lauter Trauerklazen; da die Zeitung von des Grafen Tod ins Land erscholl, welche der dumpfe Ton der Sterbeglocken bestätigte, und die getreuen Hofdiener nebst allen Unterthanen beweinten unverstellt den Tod ihres guten Herrn.

Unter allen Leidenschaften scheinet indessen das Schmerzensgefühl am wenigsten geneigt das Leben zu zerstöhren, absonderlich bey dem thränenreichen Geschlecht, das allen Kummer sich so leicht vom Herzen weint. Die tiefgebeugte Wittib unterlag also nicht ihrem Schmerzen, so sehr sie auch wünschte des Lebens entledigt zu seyn, damit ihr von Sehnsucht beflügelter Geist den geliebten Schatten ihres Gemahls noch auf dem Wege in die Ewigkeit einholen möchte. Doch diesmal war ihr Wunsch vergebens; es wär auch ungerecht gewesen, wenn ihre Seele die reizende Wohnung welche ihr zum Aufenthalt angewiesen war, so eilfertig hätte verlassen wollen.

Denn

Denn ein niedliches bequemes Obdach zu verschmähen um unter freyem Himmel zu wohnen, iſt eigentlich Uebermuth; ein andres iſt wenn jemand in einer rauchichten oder gebrechlichen Hütte hauſet, die alle Augenblick den Einſturz droht, da iſt der Wunſch zu emigrirten verzeihbar. Darum wenn eine Matrone bey der ſchon jeder Balken im Geſparre knackt ſich nach ihrer Auflöſung ſehnet, ſo iſt gegen ein ſo billiges Verlangen mit Grunde nichts einzuwenden; aber wenn junge friſche Mädchen ſo grabesdunſtwitterlich reden, wenn irgend eine empfindſame Saite in ihrem Gehirn verſtimmt, oder eine Intrike geſcheitert iſt, ſo iſt das eitel Ziererey. Die ſchöne Juſta wünſchte mit ihrem Herrn zu ſterben; wie die Gemahlin des weiſen Seneka, die ſich zur Geſellſchaft mit ihm die Adern öffnen ließ. Da er aber früher ausgeblutet hatte, und der Tod bey ihr noch zögerte, folgte ſie gutem Rath und ließ ſchnell zubinden, denn ſie meinte ſein entflohener Geiſt habe bereits einen zu weiten Vorſprung genommen, um ihn einzuholen. Nachdem der erſte Sturm

der Leidensgefühle in einen sanften Thränenregen sich aufgelöset hatte, und das zerrissene Herz der jungen Wittwe einige ruhige Augenblicke genoß, ließ sie den treuen Irwin rufen, um ausführlichen Bericht von dem unglücklichen Geschick ihres Herrn zu vernehmen.

Sie erfuhr, daß an eben dem Tage und zu der Stunde, da es im Schlosse sich geeignet hatte, die verbündeten Grafen gegen die Stedinger ausgezogen wären und eine harte Schlacht begonnen hätten. Graf Heinrichen habe das Looß getroffen, zuerst auf die feindlichen Schaaren anzusprengen, da habe im Schlachtgetümmel eine feindliche Streitaxt seinen Harnisch gespalten und ein mörderischer Wurfspieß darauf die Brust durchbohrt. Unachtsamer Bub, fiel die Gräfin dem Pagen in das Wort, gebot ich dir nicht meinen Herrn seiner Liebe zu erinnern, wenn er von Siegesinst trunken seiner vergessen sollte? Warst du stumm ihn zu vermahnen, oder war er taub dich zu hören? Keins von beyden, holde Frau, erwiederte Irwin, ich hab euch

noch

noch nicht alles gesagt. Zur Seite eures Gemahls ritt Graf Gerhard von Oldenburg, euer Bruder, der Tags vorher erst wehrhaft gemacht war und nun seine Waffenprobe that. Voll Muth und Jugendfeuer stürzte er in die feindlichen Speere und wurde umringt. Hundert Schwerdter stürmten auf ihn ein, daß sein Federbusch zerstob in zarte Pflaumen. Als Graf Heinrich die Gefahr seines Schwähers inne ward, stach er seinen Hengst an und flog ihm zu helfen. Da rief ich aus aller Macht: Gemach lieber Herr! Gemach! Seyd eingedenk eures zarten Ehegemahls! Doch er achtete nicht meiner Worte, wendete sich zu seiner Ritterschaft und sprach: Drauf und dran, Roß und Mann! Mir nach! Es gilt des edeln Jünglings Leben! Im Nu saß er mitten im Haufen, bedeckte den Bedrängten mit seinem blanken Schilde, und sein mächtiger Arm mähete die dichte Lanzensaat zur Rechten und Linken, wie die Sense des Schnitters die reifen Aehren zur Zeit der Erndte. Graf Gerhard strebte sich aus dem Gewühl hervor, und wurde von den seinen aus dem

Gefecht gebracht; aber sein Erretter fiel und ward ein Raub des Todes. Ich empfing seine letzten Seufzer an euch, nachdem ich ihm das Visir geöffnet hatte. Er erkannte mich und blickte mich freundlich an: Treuer Herr, treuer Knecht! sprach er mit schwacher Stimme, und reichte mir die Hand. Irwin zieh heim und vermelde der Gräfin meinen Sterbensgruß, sag ihr es thue nicht Noth viel um mich zu weinen und zu jammern, es blieb bey der Abrede. Ach möchtest du bald bey mir seyn, Jutta Herzgeliebte mein! Mit diesen Worten verschied der Graf, ich sahs mit meinen Augen, wie seine reine Seele, als ein leichter Schatten gestaltet, vom Mund auf gen Himmel emporschwebte, und die Sonne stund hoch im Mittag da das geschah.

Diese Erzählung wirkte heftig, wie leicht zu erachten, auf die Thränendrüsen der gebeugten Wittib, sie wimmerte und schluchzete laut, und ihre Augen wurden von bittern gesälzenen Zähren wund. Um ihrer Gebieterin solch erneutes Herzeleid zu sparen, hieß sen

ſen die Frauen den Pagen hinausgehen, aber die Gräfin winkte daß er bleiben ſollte. Ach Irwin lieben Page, noch immer weiß ich nicht gnug von deinem Herrn, erzähle weiter! Iſt ſein Leichnam im Schlachtgetümmel von den Roſſen zertreten, von dem wütenden Feind zerriſſen, oder ehrlich, wie es einem tapfern Ritter zuſtehet, zur Erde beſtattet worden? Lieber Page, ſag mir alles was dir davon wiſſend iſt! Irwin trocknete ſeine Thränen, die ihm theils aus Mitleid gegen die ſchöne Gräfin, theils aus Betrübniß über den Tod ſeines guten Herrn, von den Backen, ſchön weiß und roth wie Milch und Blut, träufelnd herab rollten, und fuhr in ſeiner Rede alſo fort: Wähnet nicht, daß der theure Ueberreſt des Leichnams von eurem Gemahl ſey zertrümmert oder gemißhandelt worden; die Grafen haben das Feld behalten und einen herrlichen Sieg erfochten. Nach geendigter Schlacht kamen ſie alle heran geritten, ihren Bruder und Bundesgenoſſen zu beklagen, ſeinen Leichnam als eine heilige Reliquie in Empfang zu nehmen, und mit großem Pomp

und Leichengepränge beyzusetzen, bis auf das Herz, welches den Aerzten übergeben wurde es einzubalsamiren, denn der edle Bundesverein hat beschlossen, es euch durch eine Ehrenbotschaft mit nächsten überbringen zu lassen. Das ganze Heer stund mit gesenkten Fähnlein und Lanzen, und die Ritter mit aufwärtsgekehrtem Schwerdt, in feyerlicher Stille, als der Leichenzug vorüberzog. Die Heerpaucken ließen dumpfen Sterbeklang erschallen, und die Schallmayer schallmayten dazu den Todtenmarsch. Ein Marschall zog voran mit seinem schwarzen Stabe, dem folgten vier ehrenveste Ritter, der erste trug den Harnisch, der andere den stählernen Schild, der dritte das blanke Schwerdt, der vierte trug nichts: er war der Trauermann, und gieng im Leide, von tiefem Schmerz gebeugt. Alle Grafen und Edeln folgten dem schwarz verhülltem Sarge mit zwey und dreyßig Wappen behangen, und oben drauf grünte ein Lorbeerkranz. Als nun der Leichnam ins Grab gesenket war, und alle Leidtragenden ein Avemaria und Paternoster für die Ruhe

der

der Seele in der Stille gebetet hatten, gieng mirs durchs Herz, wie die ungeschlachten Todtengräber die Erde herbeyharkten, daß die schweren Schollen mit dumpfen Getöse hinunter auf den Sarg rolleten, welches fürchterliche Geräusch einen Todten hätte auferwekken mögen. Der Grabeshügel wurde mit Rasen belegt und mit drey steinernen Kreuzen besezt, eines zum Häupten, eines zu den Füßen und eines in die Mitte, zum Gedächtniß, daß hier ein deutscher Held begraben sey *).

Obgleich dieser ausführliche Bericht des getreuen Irwins den schönen Augen seiner Herrschaft wieder neue Thränen ablockte, so begnügte sie sich doch nicht daran, sondern forschte nach tausend kleinen Umständen welche sie genau zu wissen begehrte, denn die

*) Die drey steinernen Kreuze sollen noch auf dem Schlachtfelde in der Stedinger Gränzflur zu sehen seyn. Wie denn dergleichen Merkzeichen im Felde häufig gefunden werden, worunter die Volkssage gemeiniglich einen alten Helden zu begraben pflegt.

Leidenden wünschen immer ihre traurigen Ideen sich vollkommner auszumalen; der Schmerz gewährt endlich selbst ein trübsinniges Vergnügen, und dient dem Geiste zu einer Art von Unterhaltung. Irwin mußte der Gräfin die nämliche Erzählung täglich wiederholen, und sie fragte ihn bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus, zum Beyspiel, wie lang und breit die Trauerschleife war, welche die Ritter beym Leichenzuge um den linken Arm gebunden hatten; ob sie von Krepp oder von seidenem Flor war; ob ein Rappe zum Trauerpferd, und ein Schimmel, ein Falbe, ein Fuchs, oder Tieger zum Freudenpferd gebraucht wurde; ob die Handhaben am Sarge überzinnt oder übersilbert waren, und dergleichen interessante Dinge mehr, welches ihr indessen niemand verdenken konnte, denn die kleinste Modifikation einer Hoftrauer interessirt ja noch jetzt ein ganzes Publikum oft mehr als der Trauerfall selbst.

Die Apotheker und Wundärzte, denen die Balsamirung des gräflichen Herzens anvers

vertrauet war, brachten damit ein volles halbes Jahr zu, weil entweder die dazu erforderlichen Spezereyen in damaliger Zeit schwer zu haben waren, und aus fremden Orten mussten verschrieben werden; oder weil es bey der Heilzunft Herkommens ist, mit ihren Operationen, wenn sie Ausbeute geben, gar bedächtlich zu Werke zu gehen. Dagegen war das Herz auch so köstlich parfümirt, daß die Urne, in welche es eingeschlossen war, mit gutem Fug als ein Potpurri auf eine Konsole hätte gestellt werden können. Die wehmuthsvolle Wittwe machte indessen von dieser heiligen Reliquie keinen so eiteln Gebrauch, sie ließ in dem Lustgarten ein prächtiges Monument von Alabaster und wälschen Marmor errichten, auf dessen Gipfel die Bildsäule des Grafen in voller Rüstung, wie er zu Felde gezogen war, hoch emporragte. Thränenweiden und hohe Balsampappeln überschatteten dieses Grabmal, sie pflanzte viel Jasmin und Rosmarin rings um den Fuß desselben und setzte die Reliquie ihres Gemals in dem porphyrnen Behältniß, welches sie täglich

mit frischen Blumen umkränzte, in eine Halle desselben. Oft einsam trauernd, oft von dem treuen Pagen begleitet, der ihr den Bericht von dem Hinscheiden des Grafen und den Begräbnißceremonien wiederholen mußte, saß sie stundenlang in dem Heiligthum der Liebestreue, bald schweigend und horchsam, bald in kalter melancholischer Ruhe, bald zu wärmern Gefühlen gestimmt, mit Schmerz und Thränen übergossen. Zuweilen strömten ihre Empfindungen in Worte über, und von ihren melodischen Lippen ertönte diese Todtenklage:

Wenn du geliebter Schatten, noch den edelsten Theil deines irdischen Leibes umschwebst, den dieser Aschenkrug verschließt, und ein unbemerkter Zeuge bist der Thränen treuer Liebe; so verbirg dich nicht dem Weibe deines Herzens, das nach dem Troste deines unsichtbaren Genusses mit heisser Sehnsucht ringt.

Laß mich durch ein sinnliches Merkzeichen deine Gegenwart fühlen; fächle als ein liebkosender Hauch des Zephyrs diesen aus-

zweins

geweinten Augen ſanfte Kühlung zu; oder rauſche feyerlich an den Marmorwänden dieſer Grotte zum hohen Dohm hinauf, daß die runde Wölbung wiederhalle.

Wandle in leichten Dunſt gehüllt vor mir vorüber, daß mein Ohr den gewohnten Gang deines männlichen Fußtritts vernehme; oder mein Auge aus dem Anblick deiner Geſtalt noch einmal Wonne trinke. — —

Ach Schweigen des Todes und Stille des Grabes iſt um mich her! Kein Lüftchen weht, kein Blättlein rauſcht, es regt ſich kein Odemzug, kein Hauch des Lebens!

Der unermeßne Raum des Himmels und der Erde trennt mich von dir! Jenſeit jenes funkelnden Sterns wandelt dein unſterblicher Geiſt, nicht mehr meiner eingedenk! Hört meine Klagen nicht, zählt meine Thränen nicht, blickt nicht mit ſanfter Wehmuth auf meinen Schmerz herab.

Weh mir: Ein ſchwarz Verhängniß zerreißt das eherne Band unſrer Gelobung! Du

fliehst mich, Wankelmüthiger! steigst mit leichtem frohen Muthe über das blaue Luftgefilde hinaus. Ich Elende aber lebe, bin an die träge Erde gekettet, und kann dir nicht folgen!

Ach ich habe ihn verlohren, auf ewig verlohren, den Mann, den meine Seele liebte: Sein Geist kehret nicht hernieder, durch ein Merkzeichen mir den Trost zu gewähren; daß die Fackel seiner Liebe an den Schwellen der Ewigkeit nicht verloschen sey.

Hört meine Klagen ihr Wälder, und du Felsenkind, getreuer Wiederhall, verkünde sie den fernern Auen und den sanftrieselnden Quellen — Ich habe meinen Gemahl verlohren, auf ewig verlohren!

Nage unauslöschlicher Schmerz, an diesem kummervollen Herzen, und verzehre mein Leben, daß mein Gebein das Grab empfange, mein gequälter Schatten in den Wohnungen der Unsterblichkeit ihm begegne, und wenn er ihn ohne Liebe findet, eine Ewigkeit durchtraure!

Ein ganzes Jahr beſuchte die hochbetrübte Wittwe das Monument Tag vor Tag, und überließ ſich ganz den ſchwärmeriſchen Eingebungen ihres Herzens. Sie nährte noch immer eine geheime Hofnung, daß die Liebe den Geiſt ihres Gemahls aus dem Schooß der Wonne auf einen Augenblick in die Unterwelt zurückführen würde, um durch ein Anzeichen, ſie von ſeiner unwandelbaren Treue zu vergewiſſern. Jedesmal wiederholte ſie die Todtenklage um ihn an der Urne mit neuen Thränen zu beweinen. Dieſes ausnehmende Beyſpiel der Liebestreue machte die ganze Nachbarſchaft rege; alle Wittwen, ſo weit das Gerücht von der treuen Jutta von Hallermünd erſcholl, bequemten ſich den bereits verziehenen Raub des Todes wohlſtandshalber zu erneuern, und mancher längſt vergeſſene Ehekonſort kam dadurch wieder in gutes Andenken. Selbſt die Liebenden giengen an dem Mauſoleum ihr ſchönes Bündniß ein, glaubten ſolches dadurch feſter und feierlicher zu machen, und ganze Schaaren Minneſinger und empfindſamer Mädchen verſammleten

ſich an ſchönen mondhellen Abenden daſelbſt und ſangen die Liebe Graf Heinrichs des Wakkern und der treuen Jutta von Hallermünd. Von den hochgegipfelten Balſampappeln aber miſchte die Nachtigall ihre zärtlichen Liebesklagen in dieſe melodiſchen Geſänge mit ein.

Gleichwohl ſcheinen die allegoriſchen Köpfe der Dichter und Bildner ihre Symbolen auf ſichere Erfahrung gegründet zu haben, wenn ſie mit Vorbedacht die Hofnung auf einen Anker ſtützen, die Standhaftigkeit an eine Säule lehnen, und den gewaltſamen Leidenſchaften die vollwangigen Sturmwinde, oder die aufgethürmten Meereswogen als Exponenten ihrer bildlichen Darſtellungen zuordnen. Der hartnäckigſte Sturm ermüdet endlich, und das wogende Meer gewinnt ſeine Spiegelfläche wieder. Gleichergeſtalt ebnet ſich in der Seele der bewegſame Umtrieb der Ideen, und der lange Athemzug der Leidenſchaften ermattet; die düſtern Wolken verſchwinden, der Horizont klärt ſich wieder auf und die Abſpekten deuten auf Sonnenſchein

und

und trockne Witterung. Nach Verlauf eines Jahres, erſcholl die bange Todtenklage der zärtlichen Jutta weder ſo laut noch ſo oft als vorher aus der Halle des Monuments; ſie diſpenſirte ſich von der täglichen Wallfarth dahin, bey ſchlechtem Wetter, oder der entfernteſten Ahndung eines rhevmatiſchen Zufalls, oder einer andern Verhinderniß, und wenn ſie keinen Vorwand hatte ihrer Obſervanz auszuweichen, ſo gieng ſie ſo gleichmüthig zum Grabmal, wie eine Nonne in die Metten, mehr aus Gewohnheit, als aus Antrieb einer gelobten Pflicht Gnüge zu leiſten. Die Augen verweigerten ihr die Thränen, und die Bruſt das Stöhnen, und wenn ſich ja noch ein erpreßter Seufzer davon loßriß, ſo wars nur ſchwacher Nachhall des vormaligen Gefühls; oder wenn er unwillkührlicher Ausbruch einer Empfindung war, ſo hatte er doch keine Beziehung auf die Urne, und die getreue Jutta erröthete, ihr Herz zu befragen wohin er gemeinet ſey. Sie ſtund indeſſen ganz von dem ſchwärmeriſchen Gedanken ab, den Geiſt ihres Gemahls durch eine Todtenklage

klage in die Körperwelt zurückzuzaubern, um ihm eine neue Bestätigung des geheimen Artickels ihrer Eheberedung abzufordern.

Kurz die gute Gräfin fand, nach genommener Rücksprache mit ihrem Herzen, was bey einer jungen Wittwe eben kein ungewöhnlicher Fall ist, daß eine Veränderung damit vorgegangen sey, und der Planet unter dessen Einfluß es bisher gestanden, sich zum Untergange geneigt habe, indem ein anderer hoch am Horizont heranstieg, der seine anziehende Kraft daran äusserte. Der schwarzäugige Irwin hatte, ohne es zu wissen, diese Revolution bewirket. Obgleich seine Funktion eigentlich nur darin bestund, vor seiner Herrschaft herzugehen, wenn die Thür eines Gemachs aufzuthun war, und ihr zu folgen, wenn sie sich die Schleppe nachtragen ließ, so hatte er seit dem Ableben seines Herrn, noch das Nebengeschäfte demselben wöchentlich einigemal zu parentiren, und er besaß eine Wohlredenheit, wenn er den Bericht von den letzten Stunden des Grafen der trauervollen Jutta

wieder-

wiederholen mußte, daß ſie nie müde wurde ihn zu hören. Immer fiel ihm noch eine kleine Anekdote ein, deren er bisher ſich nicht erinnert hatte, er ergänzte nicht nur den Bericht von dem, was der Graf zuletzt noch geſagt und gethan, ſondern auch was er in den Augenblicken, da die Seele von ihm ſchied, gedacht zu haben ſchien. Er kommentirte jede Bewegung, jede Mine des Sterbenden, die er beobachtet haben wollte, und wußte etwas ſchmeichelhaftes für die Gräfin daraus zu folgern. Bald betheuerte er, aus ſeinen Augen geleſen zu haben, daß ihre reizende Geſtalt, da ſchon Tod und Leben kämpfte, ihm noch vorgeſchwebt habe; bald äußerte er den Wunſch, daß der entflohene Geiſt den unnachahmlichen Reiz ihrer edlen Schmerzen möchte beobachtet und das Wonnegefühl empfunden haben, ihre ſchönen Thränen ungeſehen von den liebreizenden Wangen weggeküßt zu haben; bald prieß er das Glück eines Ritters, von ſo holden Augen beweint zu werden, wenn er auf der Bahn der Ehre ſein Leben verliere, und vermaß ſich hoch, daß

für

für eine einzige so köstliche Zähre sein eignes Leben dahin zu geben, er für Gewinn halten würde.

Anfangs, da der Schmerz noch neu war, achtete die Gräfin diese Reden nicht viel, nachher fand sie gleichwohl ein unschuldiges Wohlgefallen daran, und endlich thaten ihr diese Schmeicheleyen so wohl, daß sie den Panegyristen durch die Erhöhung ihrer Reize, vermöge der Anordnung des Putzes, geflissentlich dazu aufzufordern schien. Ob sie gleich in der herben Todtenklage den Schmerz herbeygerufen hatte, an ihrer Gestalt zu zehren, so war doch der verhaßte Zerstöhrer aller blühenden Reize zu bescheiden, ihr diesen traurigen Dienst zu leisten. Das schmachtende Augenpaar harmonirte so fein mit dem sanftrosigem Kolorit der Wangen, und des Busens wogender Schwanenglanz kontrastirte so lieblich mit dem schwarzen Trauerkleide, daß ein unwiderstehlicher Zauber ihre Wohlgestalt umfloß; denn nach dem Urtheil der Kenner thut eine in Halbschatten gestellte Schönheit

heit oft größere Wirkung, als wenn ſie in vollem Lichte glänzt. Der lüſterne Irwin müßte keine Augen gehabt haben, oder kein Page geweſen ſeyn, wenn er bey dem Anblick ſo vieler Reize unempfindlich geblieben wäre; er hatte den Schmetterlingsglauben jede Blume ſey für ihn gewachſen; es galt ihm gleich, ob ſie in einem umzäunten Luſtgarten oder als eine Feldblume auf der Wieſe blühete; vermöge ſeiner buntfarbigen Schwingen meinte er, ſey es ihm vergönnt, ſich über Zaun und Mauer zu heben. Die Ehrerbietung, die er ſeiner Gebieterin ſchuldig war, hielt ſeine Leidenſchaft zwar in den Schranken ſeines Herzens eingekerkert, aber ſein Erröthen, wenn ihr Auge dem ſeinigen begegnete, das Streben, aus jedem Winke ihren Willen zu errathen, die Befliſſenheit ſolchen zu erfüllen, und das Verlangen, wenn ſie ſich mit ihm unterhielt, ihr ſtets was angenehmes zu ſagen, veroffenbarten genugſam, dieſe ungewöhnliche Anhänglichkeit an ſeine Herrſchaft habe eine andere Bewegurſache als angelobte Pflicht, und die Gräfin errieth das Geheim-

niß ohne Mühe, vermöge des ihrem Geschlecht gewöhnlichen hermenevtischen Scharfsinnes in Herzensangelegenheiten. Diese Entdeckung mißbehagte ihr so wenig, daß sie die stumme Intrike, wobey es nie zu einer wörtlichen Explikation kam, zur unschuldigen Beschäftigung des Herzens, weil eine junge Wittwe doch nicht immer wie eine Turteltaube um den verlornen Gatten girren und klagen kann, zu unterhalten suchte. Doch der genährte Funke fand in ihrem Herzen so viel Zunder, daß er bald zur lichten Flamme auflohderte. Der schlaue Irwin bemerkte mit geheimer Freude die zärtlichen Gesinnungen seiner Gebieterin, und was er vorher seiner Phantasie nicht erlaubt hatte ihm vorzuträumen, wurde jetzt eine ernsthafte Beschäftigung seiner Ueberlegung, und seine Pagendreustigkeit schmeichelte ihm mit der Hofnung, dereinst wohl gar der Gemahl seiner Herrschaft zu werden. Das erste Gefühl der Liebe fachte diesen Gedanken so in seinem lüsternen Herzen auf, daß er sich zu einem Wagestück entschloß, sein Glück aufs höchste zu treiben.

Eines

Einsmals als er die Gräfin zum Monument begleitet, von den Gefühlen der Zärtlichkeit im allgemeinen lange mit ihr gekoſet hatte, und aus ihren Blicken und Gebehrden wohl verſtund, was für eine Nutzanwendung ſie von dieſer philoſophiſchen Abhandlung in ihren Gedanken machte, kam er mit einem ſchnellen Uebergange auf das Thema, worauf er ſich zubereitet hatte. Edle Frau, hub er ſeine Rede an, auf der Welt hat der Menſch keine bleibende Stäte und alles Ding hat ſeine Zeit, das hab ich reiflich bey mir erwogen, darum begehr ich von euch meinen ehrlichen Abſchied, denn es bedünket mich Zeit zu ſeyn, daß ich nun nach dem Beyſpiel meiner Ahnen zu Wehr und Waffen greife, ſintemal ich die Kinderſchuhe vertreten habe, und forthin es nicht mehr mir ziemen will, einer Dame die Schleppe nachzutragen. Ach guter Irwin, gegenredete die Gräfin, wie kommt dir ſo plötzlich zu Sinne, aus meinem Dienſt zu ſcheiden? Hab ich dich nicht ehrlich als meinen Diener gehalten, und dir alle Lieb und Gunſt bewieſen, die einer frommen Herrſchaft gegen ihr Ge-

finde zustehet? Sag an, was irrt dich? Was treibt dich von mir zu ziehen?

Irwin. Ach mich quälet dies und das, drückt mich, weiß selbst nicht was, quält mich Seelenpein, enget das Herz mir ein, muß in die weite Welt, rasch über Thal über Feld, ob schon sonst keinerwärts, wonach verlangt mein Herz, als hier in Hallermünd ich seh und sind.

Die Gräfin ließ sich die Quaal des guten Irwin gar sehr zu Herzen gehen, ob sie gleich über seinen Zustand mehr Freude als Mitleiden empfand, sie wünschte nur eine deutlichere Erklärung von ihm, darum forschte sie weiter: Was beunruhiget dein Gemüth? Ists Durst nach Ehre und der Ritterwürde; oder Ueberdruß an der Einförmigkeit dieses Witthums; oder Kitzel jugendlichen Uebermuthes; oder ist ein Funke der betrüglichen Leidenschaft in deiner Brust entglommen, der dich bangt und quält? Sags frey heraus, was für ein Sturm in deiner Seele braußt?

Er. Ihr wollt es so, es sey! Mich drückt die Liverey. Hab lang genug gedient für Knecht,

und

und ſehne mich nach Herrenrecht. Was hilft mirs daß die Roſe blüht, und dort die edle Traube glüht? Hab ich davon Nutz und Genuß, wenn ich ſie ſehn und miſſen muß?

Die Gräfin begriff vollkommen den Sinn dieſer Worte, und ſahe wohl ein, welche Hofnung und Wünſche Irwin in ſeinem Buſen nährte, die er ſeiner Gebieterin in der Qualität eines Ganymeds deutlicher zu offenbaren ſich ſcheuete. Sie wünſchte dieſe Hofnung zu unterhalten, ohne die Geſetze des Wohlſtandes dabey zu übertreten, darum trug ſie ihren Gebehrden auf, das erſte auszurichten, und ihrem Munde, das zweyte zu bewirken. Sie ſchlug die Augen etwas verſchämt zur Erde nieder, zupfte eine Bandſchleife zurechte, und ſprach mit ſanftem Erröthen: Die Roſe blüht und die Traube reifet, unbekümmert, welcher Buſen ſtrebt, ſich mit jener zu ſchmükken, und welchem Gaum nach dieſer lüſtet. Ihnen genüget den Gerneh zu erquicken und das Auge zu ergötzen, den Verſtändigen erfreuet ihr Anblick und er geht mit Entzücken vorüber. Der Unverſtändige ſtreckt ſeine

Hand aus, eine Traube zu erreichen, die er nicht erlangen kann, oder eine Rose zu pflükken, deren Dornen ihn verwunden. Diese allegorische Sentenz aus dem Munde der schönen Wittwe, enthielt für den raschen Irwin weniger Troſt, als der pathognomiſche Ausdruck ihrer Gebehrden. Der dreuſte Page ſchwieg, er ſeufzete, ſahe trübſinnig vor ſich hin zur Erde, und ſeine Herrſchaft war ſo gefällig, dieſe bedeutſame Pantomime nachzuahmen. Doch wenig Tage darauf war der Junker ſtattlich ausgerüſtet, die Gräfin ließ ihn wehrhaft machen, er ſchwang ſich auf das Leibroß ſeines erbleichten Herrn, und zog mit frohem Muthe zur erſten Ritterfahrt davon.

Die Abweſenheit war ſeiner Herzensangelegenheit eher förderlich als nachtheilig. Die Gräfin empfand bald Langeweile in ihrem einſamen Witthum, da der theilnehmende Zeuge ihrer Todtenklage nicht mehr vorhanden war. Ihr Schmerz fand keine Nahrung mehr, ganz andere Gedanken beſchäftigten jetzt ihre Seele, ſie dachte mit Ernſt darauf, den ehemals ſo feſt verſchlungnen Liebesknoten aufzulöſen, und

weil

weil sie viel auf sinnbildliche Deutung hielt, so fiel ihr ein, zur angenehmen Zeitkürzung einen Versuch zu machen, ob die Sache möglich und thunlich sey. In einer einsamen Stunde öffnete sie das goldne Herz, welches sie im Busen trug, und nahm das darinn verwahrte Dokument der Liebestreue heraus, besah es lange, den Gang des verborgenen Gewindes auszuspähen und die Fäden gemachsam auseinander zu wirren. Ihr kunstreicher Finger war so geschäftig bey dieser Arbeit, daß es ihr wirklich gelang, die äußern Schleifen zu lösen; aber dem innern Kern war durch alle Kunst und Mühe nichts abzugewinnen. Ihre Geduld ermüdete endlich, und um ihr Geschäfte doch nicht unvollendet zu lassen, nahm sie die wirksame Scheere zu Hülfe, die ihr eben den Dienst that, den das Schwerdt des großen Alexanders bey Auflösung des Gordischen Knotens geleistet hatte, und nun war gegen die Möglichkeit, einen fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, nichts mehr einzuwenden.

Nach dem Begriff der guten Gräfin hätte ihr nun billig das Recht gebühret, alsbald ei-

nen neuen Knoten zu schürzen und in ihr goldnes Amulet zu verbergen, da der erste nicht mehr vorhanden war; doch ein beunruhigender Zweifel begegnete ihr recht zur ungelegensten Zeit, da sie eben im Begriff war die Hand ans Werk zu legen. Ein Liebesknoten, sprach sie zu sich selbst, ist doch eigentlich nur ein Sinnbild irdischer Verbindung, und ein solches Band ist leicht zu lösen, der Tod hat mit seiner Sichel das ja bereits schon gethan, was die Scheere nachgeahmt hat. Aber mit dem Gelübde für die andre Welt hat es vielleicht nicht gleiche Bewandniß. Wie könnt ich mit einem getheilten Herzen eine Ewigkeit ausharren, unter immerwährenden Vorwürfen zweyer Theilhaber, deren jeder zu dem Ganzen berechtiget zu seyn glaubte? Diese Verlegenheit machte sie viel Tage lang mißmüthig und traurig, und weil sie sich in einer solchen Gewissenssache nicht zu rathen wußte, beschloß sie, einem ehrwürdigen Herrn, dem sie eine genauere Bekanntschaft mit himmlischen Dingen als sich selbst zutrauete, ihr Anliegen vorzutragen.

Der

Der Probſt zu Eidagſen ſtund in dem Ruſe eines frommen und tiefgelehrten Mannes; der die ſpitzigſten Fragen, die intellektuelle Welt betreffend, mit ſcholaſtiſcher Weisheit aufzulöſen wußte. Denn was iſt ſpitziger als eine Nähnadel? Und gleichwohl wußte der ſeraphiſche Prälat zu ſagen, wie viel himmliſche Geiſter auf dieſem Ruhpunkte Platz nehmen könnten. Warum ſollte er nicht auch von den himmliſchen Matrimonial-Gerechtſamen Auskunft geben können? Die Gräfin ließ anſpannen, und fuhr mit geängſtigtem Herzen zu dem weiſen Prälaten. Ehrwürdiger Herr! ſprach ſie, mich treibt ein ſonderbar Anliegen zu euch, welches ich euch wohl eröffnen möchte ſo ihr mir Rath und Belehrung ertheilen wollet! Der Probſt zu Eidagſen war bey aller philoſophiſchen Grübeley dem ſchönen Geſchlecht nicht abhold, und tröſtete gern die Damen, die ſich in ihren Kümmerniſſen an ihn wendeten, inſonderheit wenn ſie jung und ſchön waren. Was beunruhiget euer edles Herz, tugendſame Frau? frug er. Offenbart mir euren geheimen Kummer, daß ich euch mit himmliſchen

lischen Trost erquicke. Ein unbedachtsames Gelübde, antwortete sie, das mir die Liebe abgezwungen hat, macht mir Kummer: ich habe verheißen, das Band der Ehe mit meinem Gemahl, jenseit des Grabes zu erneuern, und es zu bestätigen ewiglich. Aber ist ein junges Weib im Lenz des Lebens wohl Meisterin ihres Herzens? Soll ich meine Jugendzeit als Wittwe einsam vertrauren, um einer Hofnung entgegen zu harren, von der ich nicht weiß, ob sie zu gewähren stehet? Belehret mich, ehrwürdiger Pater, ob die Liebenden sich einst wieder in Liebe begegnen, oder ob alles was auf Erden gebunden ist, in jenem Leben frey und ledig sey? Freylich! Freylich! erwiederte der korpulente Probst, ist alle irdische Verbindung in Edens Gefilden aufgehoben, das versteht sich! Wie kann davon noch die Frage seyn? Wisset ihr nicht, edle Frau, daß man dort oben nicht wird freyen noch sich freyen lassen? Wie könnte auch der Ehestand im Schooß der Wonne statt finden, da er ist ein Wehestand; denn die glücklichsten der Ehen haben laut Zeugniß der Erfahrung gleichwohl

ihr böſes Eheſtündlein; wie paßte ſich aber Ehezwiſt und Mißmuth zu den Wohnungen des Friedens? Euer Bündniß hat der Tod zerriſſen, ihr ſeyd ſo frey und ledig als das Vöglein in den Lüften, oder das Rehe in den Wäldern, das den Netzen des Jägers entronnen iſt. Wenn ihr aber euer Gewiſſen mit einer unbedachtſamen Gelübde beſchweret habt, ſo iſt auch dafür Rath: Der heiligen Kirche iſt gegeben die Gewalt, euch davon zu entbinden. Bedenket mein armes Kloſter, ſo will ich euch Diſpenſation vom Biſchoff verſchaffen, ſo viel ihr bedürfet, ein neues Bündniß einzugehen, ohne daß euch die Sünde ſoll behalten werden, weder in dieſem noch in jenem Leben.

Die gewiſſenhafte Jutta war nun nach Wunſche belehrt, daß die Eheberedung mit ihrem verſtorbenen Herrn nichts weiter als eine zärtliche Grille geweſen ſey; ihr ganzes Syſtem von der verklärten Liebe war umgeformt. Sie beruhigte ihr Gewiſſen in Anſehung der voreiligen Gelobung, machte den Handel mit dem Prälaten richtig, bedachte ſein armes Kloſter,

ſter, und wurde darauf von ihm zu einer reich mit Silber beſetzten Tafel geführet, ſo leichten und frohen Muthes als ein entfeſſelter Sklav, dem unvermuthet die Ketten abgenommen werden, und der nun den Reiz der Freyheit wieder ſchmeckt. Der Wunſch ihres Herzens war nur, daß der ſchöne Irwin von ſeiner Ritterfahrt bald wieder heimkehren möchte, um mit ihm den Bund der Liebe zu ſchlieſſen, doch nicht über die Gränzen dieſes Erdenlebens hinaus, damit wieder eintretenden Falls keine Diſpenſation weiter nöthig ſey. Der flinke Ritter verzog nur allzulange mit ſeiner Wiederkehr, und die Sehnſucht goß immer mehr Oel in die Flammen der Liebe.

Eine der dornichſten Fragen, worüber in der Schule der Liebe pro und contra geſtritten wird, iſt die, ob die erſte oder die zweite Liebe ſtärker und mächtiger ſey. Geradezu läßt ſich das Problem ſchwerlich entſcheiden; aber es iſt ein richtiger Erfahrungsſatz, daß eine junge raſche Wittwe, welche mit dem Gefühl der Zärtlichkeit bereits bekannt iſt, bey der zweiten Wahl ſtets brünſtiger und feuriger

ger liebt als bey der ersten im bämischen Novizlat der Liebe. Die zärtliche Jutta wußte ihre Leidenschaft so wenig zu mäßigen, daß sie sogar das bescheidene Gewand der Sittsamkeit und scheuen Zurückhaltung, welches vormals die Gesetze des Wohlstandes dem schönen Geschlecht aufbürdeten, abzulegen kein Bedenken trug. Ach Irwin, Augentrost! seufzete sie laut und offenbar; Ach Irwin, Herzgespiel! Ach Irwin, Löschebrand! Wie lange weilest du im Waffenfelde? Die Traube glühet dir, die Rose blühet dir und winket zum Genuß. Du Lüftgen, das so sanft um meinen Busen spielt, eil meinem Ritter nach, und weh den Duft von meiner Zärtlichkeit in sein bepanzert Herz, daß er des Kampfs vergißt, und nach dem Siege ringt, den Liebestreue krönt.

Ob das Lüftgen so gefällig war die Botschaft auszurichten; oder ob der junge Ritter aus eigner Bewegung den Heimweg nahm, daran liegt wenig, gnug eh man sichs versah, war Ritter Irwin da, und mit ihm kehrte die laute Freude wieder nach Hallermünd zurück,

rück, die seit dem großen Balle aus der Resi-
denz verbannet war. Die Gräfin legte die
Trauerkleider ab, und empfing den stattlichen
Ritter nicht als ihren vormaligen Diener,
sondern als einen Herrn. Sie stellte ihm zu
Ehren ein großes Gastmahl an, und ließ ihm
den Becher kredenzen, den er ihr noch vor
kurzer Zeit selbst kredenzt hatte. Darüber
machten die weisen Damen aus der Nachbar-
schaft mancherley Glossen, und die Scharfsin-
nigen erriethen, was sie immer wollen vorher
gesehen haben, wenn sich die Sache von selbst
veroffenbaret, daß sich zwischen der Gräfin
und dem feinen Ritter eine Liebe entsponnen
habe, welche der Altar bestätigen würde.
Zwar hätten sie noch vor kurzem hundert ge-
gen eins gewettet, daß die treue Jutta sich
nicht wieder vermählen würde; aber nun
hätten sie die Wette gern umgekehrt, wenn
jemand zu finden gewesen wär, der sie hätte
eingehen mögen. Indem die vier umliegen-
den Grafschaften die Lehre von der Mögli-
keit und Wirklichkeit einer zweiten Liebe der
Gräfin von Hallermünd mit metaphysischen

Tief-

Tiefsinn erörterten, war Ritter Irwin darauf bedacht, sich seiner Liebesbeute zu versichern, und dadurch der ganzen Kontrovers ein Ende zu machen. Er wagte auf dem Fittig der Liebe den kühnen Flug, sich zu seiner vormaligen Herrschaft zu erheben, und ungescheut um sie zu werben. Die wankelmüthige Jutta hatte den ersten Schritt bereits gethan ihres Gelübde sich zu entschlagen, der zweite kostete ihr weniger, auch ihres Standes zu vergessen und eine Staffel von der Ehrenbühne des Ranges abwärts zu steigen, das Urtheil der großen Welt zu verschmähen, und den Trieben ihres Herzens nachzugeben. Sie kam dem Glücklichen auf halbem Weg herablassend entgegen, erhörte seine Wünsche und schloß mit ihm den zärtlichen Liebesverein, welchem nichts mangelte als die priesterliche Benediktion, die der gefällige Probst zu Eldagsen den Verlobten zu ertheilen bereit und willig war. Alles Nasenrümpfen der gräflichen Sippschaft war nun vergebliche Grimasse, die Anstalten zum Beylager wurden mit grossem Pomp gemacht, und die reiche Braut

beeiferte

beiferte ſich, an ihrem zweiten Hochzeitfeſte durch Pracht und Glanz das zu erſetzen, was ihm an Würde gebrach.

Ungefähr einen Mondenwechſel vor Vollziehung dieſer Feyerlichkeit, luſtwandelte die ſchöne Braut am Arm ihres geliebten Ritters eines Abends noch ganz ſpät in dem Luſtgarten, um ihn zu belehren, daß für ihn die Roſe blühe und die Traube reife. Unter dem Geflüſter traulicher Geſpräche hatte das liebende Paar nicht acht auf den Weg den ſie genommen hatten, der Zufall führte ſie unvermerkt in die Gegend des Monuments, das in einſamer Stille ganz verlaſſen ſtund, da es die Gräfin ſeit langer Zeit nicht mehr beſuchte. Der Mond beleuchtete die Vorderſeite deſſelben mit vollem Lichte, und die ſchauerliche Mitternachtſtunde machte dieſen Anblick recht feierlich. Von ungefähr hob die Neuverlobte die Augen auf, ihr Blick traf auf die Bildſäule oben auf dem Dohm des Grabmahls. Da kams ihr vor, als wenn der kalte Marmor Leben und Wärme empfing wie das Meiſterſtück Pygmalions, welches der Enthuſiaſt

mus des Künstlers beseelte. Das Standbild schien sich zu regen, es erhob die rechte Hand und bildete den Ausdruck einer Warnung oder Drohung vor. Ein banger Schauer durchbebte das Herz der Bundbrüchigen bey diesem Wundergesicht, sie schreckte zurück, that einen lauten Schrey und verbarg ihr Haupt in des Ritters Busen. Irwin bestürzte, wußte nicht was diese ängstliche Gebehrdung veranlaßte. Woher das Zagen und Beben eurer zarten Glieder, geliebte Gräfin? redete er sie an; fürchtet nichts, ihr seyd in meinen Armen, die euch für aller Gefahr schützen, so lange dieses Herz in meinem Busen schlägt. Ach Irwin trauter Ritter, lispelte die Erschrockene mit zagender Stimme, sehet ihr nicht, wie das Standbild auf dem Grabmahl fürchterlich winket, und mit aufgehobener Rechte mich bedroht? Hinweg von diesem grausenvollen Orte, wo mich Schrecken des Todes umringen! Dem verliebten Ritter kam diese Vision jetzt sehr ungelegen, darum bemühete er sich solche alsbald wegzuräsonniren. Ists nichts mehr als dieses Gaukelspiel der Phantasie, sprach er, was euch beunruhiget,

ſo laſſet euren Kummer ſchwinden. Ein ſchwankender Schatten der hohen Ulme, welche ein Lüftchen beweget, und der bleiche Strahl des einfallenden Mondenlichtes, hat euer Auge getäuſchet, und aus dieſer Miſchung des Schatten und Lichtes hat eure ſchöpferiſche Imagination ein Schreckbild zuſammen gebauet, welches der melancholiſche Eindruck der Mitternachtſtunde vollendet hat. Mit nichten! verſetzte die Gräfin; mein Auge hat mich nicht betrogen; die Bildſäule hat ſich geregt und mich bedräuet meiner Gelübde eingedenk zu ſeyn. Ach Irwin, lieber Irwin! ich kann und darf die Deinige nicht werden. Dieſe Rede fiel wie ein erſtickender Schwaden auf Irwins Herz, benahm ihm Leben und Athem und das Wort erſtarb auf ſeiner Zunge. Er ſimulirte die ganze Nacht, wie er der ſchönen Jutta den chimäriſchen Gedanken entreißen möchte, und da er mit ſeinem Sinnen und Forſchen nicht fand was er ſuchte, ſaß er früh auf und ritt zum klugen Manne, dem weiſen Probſt zu Elbagſen, ſich dieſes kritiſchen Umſtands halber Raths zu erholen, denn er wußte ſelbſt eigentlich nicht was er

von der sonderbaren Vision, auf deren Zuverlässigkeit die Gräfin beharrete, denken sollte. Er trug ihm sein bängliches Anliegen vor, und der Probst, als der hellste Kopf seiner Zeit, urtheilte davon gar vernünftig, daß die Erscheinung nichts als Betrug der Sinnen sey, machte sich auf und zog mit nach Hallermünd zur Gräfin, sie zufrieden zu stellen. Kümmert euch nicht, edle Frau, um die Todten, sagt' er ihr; die Todten kümmern sich ja auch nicht um die Lebendigen. Mit dem Tode hört alle Verbindung auf, welche die Liebe auf Erden geschlossen hat. Ich bin gewiß, wenn anders euer Gemahl aus den Fenstern des Himmels auf euch herabschauen kann, daß es ihn freuen wird, die Thränen eurer Zärtlichkeit versiegt zu sehen, er wird sogar die Wahl eures Herzens billigen und euer Bündniß segnen. Diese Hypothese eines so aufgeklärten Kopfes über die Denkungsart der Verklärten, verschlang das Ideal der zärtlichen Schwärmerey so schnell und leicht, wie eine der magern Kühe des Pharao eine von den fetten. Die unterbrochenen Zubereitungen zum Beylager erhielten wieder ihren Fortgang, und noch an dem

nämlichen Tage wurde das Brautkleid gewählt und in Arbeit genommen.

Gleichwohl verbreitete sich das Gerücht immer mehr, es gehe bey dem Monument nicht mit rechten Dingen zu, das Heiligthum der Liebenden würde durch mancherley Spukereyen entweihet. Manch zärtlich Paar das sich dort eine geheime Zusammenkunft gab, wurde von panischem Schrecken befallen und verscheucht. Es rauschte im Gebüsche, es tosete in der Halle, zuweilen hüpfte ein blaues Flämmlein zwischen den dichtbelaubten Thränenweiden gleich einem Irrlicht hin und her, und oft wandelte ein langer weisser Schatten um das Monument herum. Eine Bande Harfner und Minnesinger, die gekommen waren, das Lied der Liebestreue nach Gewohnheit ertönen zu lassen, wurde mit einem nachdrücklichen Steinhagel bewillkommt und in die Flucht getrieben, und eine helle Feuerflamme brach aus der Grotte hervor, als wenn ein Volkan seinen fürchterlichen Schlund darunter eröffnet hätte, der einen glühenden Lavastrohm ausgöß. Ganz Hallermünd wußte von diesen Spukgeschichten zu erzählen, aber

bey

Bey Hofe hatte die Starkgeisterey auf einmal so überhand genommen, daß man diese Sagen für eitel Geschwätz und Mährchen hielt. Die Höflinge trieben nur ihren Spott damit, oder wenn sie offenbare Thatsachen geradezu nicht leugnen konnten, vernünftelten sie doch alles aus natürlichen Ursachen herbey, obgleich keiner es wagte nach Sonnenuntergang in den schauervollen Lustgarten einen Fuß zu setzen.

Der Tag der zur Vermählung angesetzt war brach nun heran, es war einer der längsten des Sommers, demungeachtet reichte er kaum zu, die Braut mit allen den köstlichen Reizen zu schmücken, welche an Hoffesten die Eurithmie der schönen einfachen Natur zu verdrängen pflegen. Die nächtlichen Schatten bedeckten bereits Thäler und Wälder, und tausend flimmernde Wachskerzen beleuchteten das Schloß, da die schöngeschmückte Jutta mit allem Pracht der Ueppigkeit belastet hervorgieng, um sich von dem entzückten Irwin an den Altar zur Trau führen zu lassen, wo der dienstfertige Probst zu Eldagsen in pontificalibus ihrer schon lange wartete. Die hohe Burg ertönte von lautem Freudengetümmel, denn die Gräfin war bedacht gewesen durch reiche Spenden sich von ihrem Hofgesinde ei-

tel freundliche Geſichter zu erkaufen, um in keiner Mine einem Vorwurf über die zweite Heurath zu leſen. Der ſtolze Brautzug wälzete ſich langſam feyerlich über den mit Blumen beſtreuten Schloßhof zur Kapelle hin. Aber hoch auf dem Dache derſelben ſaß eine ächzende Wehklage, und wimmerte ihren Unglücksruf aus hohler Kehle hervor. Die Hofhunde erhoben dazu ein fürchterliches Geheul, und die nachbarliche Eule antwortete dieſer grauſenden Intonation aus dem düſtern Winkel eines alten Thurms. Da winkte der Hochzeiter den Pfeifern, daß ſie vom Schloß mit Zinken und Poſaunen bliesen, damit die Gräfin nicht das Miauen der Wehklage und das kreuſchende Eulengeſchrey vernehmen möchte.

Die Trauung wurde nach den Verordnungen der heiligen Kirche vollzogen; aber o Wunder! auf dem Rückwege vom Altar nach dem Speiſeſaal, verloſch plötzlich die hochzeitliche Fackel, mit welcher der Silberpage als Hymenäus den Neuvermählten vorleuchtete, über welches ſonderbare Ereigniß die Schwachen mancherley ſorgſame Spekulationen zu äußern ſich nicht entbrechen konnten, obgleich die Starken nicht ermangelten alles aus natürlichen Urſachen zu erklären.

Bis zur schauerlichen Mitternachtstunde wurde in aller Fröhlichkeit bankettiret. Kaum aber hatte der Schloßwächter die zwölfte Stunde abgerufen, so erhob sich plötzlich im Schlosse ein fürchterliches Getöse, gleich dem Brausen eines heftigen Windes; es rasselte an den Fenstern, die Mauern und Wände erbebten, daß die Gläser auf der Tafel klirreten, die Balken krachten, es schlug mit den Thüren auf und zu. Die Wachskerzen brannten so dunkel als Todtenlichter, dagegen erhellete ein ungewöhnlicher Schimmer wie eine schnellauflodernde Flamme das Vorgemach, welches alle die zur Tafel saßen in Schrecken und Verwunderung setzte. Alle Gäste saßen da in stummer Bestürzung, und keiner hatte das Herz dieses ungewöhnliche Meteor aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Plötzlich erhob die Gräfin ihre Stimme und rief mit ängstlicher Gebehrde: Hilf Gott welch ein Gesicht! Ach mein Gemahl der Graf kommt, sich zu rächen! Als sie das gesagt hatte, sank sie auf dem Stuhl zurück; schloß die schönen Augen zu und gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Groß war das Herzeleid in Hallermund, da die Trauer so schnell mit der hochzeitlichen Freude

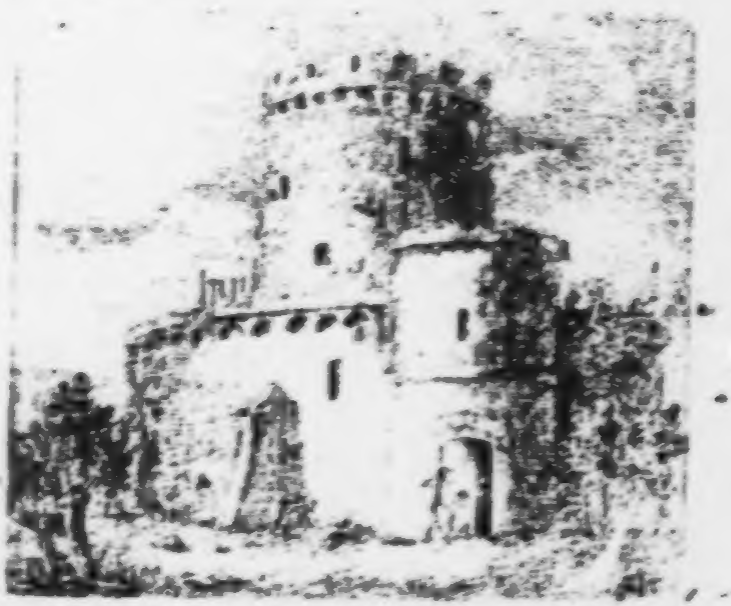
wechselte. Ritter Irwin ſtund wie verſteinet vor Beſtürzung da, unbeweglicher als das marmorne Standbild auf dem Monumente. Die Aerzte wurden herbeygerufen die Erblaßte wieder ins Leben zu bringen, aber ihre Kunſt und Mühe war vergebens: Denn obgleich der entſeelte Körper vier und zwanzig Stunden lang ſeine natürliche Wärme behielt, wie es geſchehen ſoll bey denen, die in einer Verzückung geſtorben, vom Alp erdrückt, oder von einem Geſpenſte ſind erwürget worden: ſo war die Seele doch bereits entflohen und auf dem Wege nach der Ewigkeit. Die Kunſt der Aerzte begnügte ſich, den ſchönen Leichnam der Verweſung zu entreißen, den ſie aufs fleiſigſte einbalſamirten, und inſonderheit das Herz, das ſie in der Urne unter der Halle des Grabmahls verwahrten. Und ſo wurden die Herzen die im Leben unzertrennbare Einigung ſich gelobt hatten, im Tode dennoch mit einander vereinbaret. Ob aber die Seelen in jener Welt den auf Erden zerrütteten Liebesbund erneuert, und ſich wieder ſo vereinbaret haben als ihre Herzen in der Urne, davon iſt bis jetzt noch keine authentiſche Nachricht in dieſe Unterwelt gelanget.

Ende des dritten Theils.

Dd 3434 i

Volksmährchen der Deutschen.

Vierter Theil.



Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1786.

Stumme Liebe.

Es war einmal ein reicher Kaufmann, Melchior von Bremen genannt, der sich immer hohnlächelnd den Bart strich, wenn vom ichen Mann im Evangelium gepredigt wurde, n er, im Vergleich mit sich, nur für einen inen Krämer schäzte. Er hatte des Geldes viel, daß er seinen Speisesaal mit harten älern pflastern ließ. In jenen frugalen Zeis herrschte dennoch, so gut als in den unsrs , ein gewisser Luxus, nur mit dem Unterede, daß er bey den Vätern mehr als bey Enkeln aufs Solide gestellt war. Ob ihm e Hoffarth gleich, von seinen Mitbürgern

und Konsorten, sehr verarget und für eine Prahlerey ausgedeutet wurde: so wars damit doch mehr auf kaufmännische Spekulation, als Aufschneiderey angesehen. Der schlaue Bremer merkte wohl, daß die Neider und Tadler dieser scheinbaren Eitelkeit nur den Ruf seines Reichthums ausbreiten und seinen Kredit dadurch mehren würden. Er erreichte dirse Absicht vollkommen: das todte Kapital von alten Thalern, das so weislich im Speisesaal zur Schau ausgestellet war, brachte hundertfältige Zinsen durch die stillschweigende Bürgschaft, die es in allen Handelsgeschäften für die Valuta leistete; aber endlich wurde es doch eine Klippe, woran die Wohlfarth des Hauses scheiterte.

Melchior von Bremen starb auf einen jähen Trunk bey einem Quabbenschmauße, ohne daß er Zeit hatte sein Haus zu bestellen, und hinterließ all sein Haab und Gut einem einzigen Sohne im blühenden Jünglingsalter, der eben die Jahre erreicht hatte, die väterliche Erbschaft gesezmäßig anzutreten. Franz Melchersen war

ein

ein herrlicher Junge, und hatte von der Natur die beſten Anlagen empfangen. Sein Körper war regelmäßig gebauet, dabey feſt und konſiſtent; ſeine Gemüthsart heiter und jovialiſch, als wenn geräuchert Ochſenfleiſch und alter Franzwein auf ſeine Exiſtenz Einfluß gehabt hätten. Auf ſeinen Wangen blühte Geſundheit, und aus den braunen Augen ſahe Behäglichkeit und froher Jugendſinn hervor. Er glich einer marzigen Pflanze, die nur Waſſer und ein magres Erdreich bedarf, um wohl zu gedeihen; in allzufettem Boden aber geilen Ueberwuchs treibt, ohne Frucht und Genuß. Der väterliche Nachlaß war, wie es oft der Fall iſt, des Sohnes Verderben. Kaum hatte er das Vergnügen empfunden, Beſitzer eines großen Vermögens zu ſeyn, und damit nach Belieben ſchalten zu können: ſo ſuchte er ſich deſſen, nicht anders als einer drückenden Bürde, zu entledigen, ſpielte den reichen Mann im Evangelium im Wortverſtande, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Kein Gaſtmahl am Hofe des Biſchoffs kam den ſeinigen gleich an Pracht und Ueber-

fluß, und so lange die Stadt Bremen steht, wird solch ein Ochsenfest nicht wieder erlebt, als er jährlich zu begehen pflegte: an jeden Bürger in der Stadt spendete er einen Kräselbraten aus und ein Krüglein spanischen Wein. Davor ließ die ganze Stadt den Sohn des Alten hochleben,*) und Franz war der Held des Tages.

Bey diesem fortwährenden Taumel von Schwelgerey wurde an keine Bilanzrechnung gedacht, die ehemals das Vademekum der Handelsleute war, jezt aber immer mehr ausser Brauch kommt, daher das Zünglein der merkantilischen Wage sich oft, mit magnetischer Kraft, zum Fallissement neiget. Einige Jahre verliefen, ohne daß der verschwenderische Gauch eine Abnahme seiner Renten spürte; denn bey des Vaters Hinscheiden waren Kisten und Kästen voll. Die gefräßige Schaar der Tischfreunde,

*) Davon schreibt sich, der Sage nach, die an einigen Orten noch gewöhnliche scherzhafte Gesundheit her: des Alten Sohn soll leben!

de, das lustige Völklein der lustigen Brüder, die Spieler, Lungerer und alle, die von dem verlohrnen Sohn Nutz und Gewinn hatten, sahen sich wohl vor, ihn zu einiger Besonnenheit kommen zu lassen; sie rissen ihn von einem Vergnügen zum andern fort, und erhielten ihn immer im Athem, damit nicht ein nüchterner Augenblick die Vernunft aufwecken, und ihren räuberischen Klauen die Beute entführen möchte.

Aber plözlich versiegte das Brünnlein des Wohllebens, die Tonnen Goldes, aus dem väterlichen Nachlaß, waren abgezapft bis auf die Hefen. Franz kommandirte eines Tages eine große Zahlung, der Kassirer war ausser Stand, die Ordre seines Herrn zu honoriren und gab sie mit Protest zurück. Das fuhr dem jungen Schlemmer mächtig vor die Stirn; doch fühlte er nur Verdruß und Unwillen über seinen widerspenstigen Diener, dem er allein, keineswegs aber seiner eignen übeln Wirthschaft, die Unordnung in seinen Finanzen beymaß. Er gab sich auch keine weitere Mühe, die Ursache

davon zu ergründen, sondern, nachdem er zu der gewöhnlichen Litaney des Unsinns seine Zuflucht genommen und einige Dutzend Flüche abgedonnert hatte, ließ er an den achselzuckenden Haushalter den lakonischen Befehl ergehen: schaff Rath.

Die Geldmäkler, die Wucherer und Wechsler wurden nun in Thätigkeit gesezt. Gegen hohe Zinsen flossen, im Kurzen, wieder große Summen in die ledigen Kassen: der Saal mit harten Thalern gepflastert galt damals, in den Augen der Gläubiger, mehr als in unsern Tagen ein offener Kreditbrief des amerikanischen Generalkongresses, oder aller dreyzehn vereinigten Staaten. Das Palliativ leistete eine Zeitlang gute Dienste; doch unter der Hand breitete sich das Gerücht in der Stadt aus, das silberne Pflaster im Speisesaal sey in aller Stille aufgehoben und mit einem steinernen vertauscht worden. Die Sache wurde von Stund an, auf Verlangen der Darleiher, gerichtlich untersucht und in der That also befunden. Nun war nicht zu leugnen, daß ein Pflaster von buntfarbigem

bigem Marmor, à la mosaique, ſich in einem Speiſeſaal ungleich beſſer ausnahm, als die verblichenen alten Thaler; allein die Gläubiger reſpektirten den feinen Geſchmack des Eigenthümers ſo wenig, daß ſie ohne Verzug ihre Zahlung forderten, und da dieſe nicht erfolgte, wurde der Konkursprozeß eröffnet, das väterliche Haus nebſt allen annexis, Vorrathshäuſern, Gärten, Feldgütern, auch allen Mobilien, bey brennender Kerze verſteigert, und der Beſitzer, der ſich zur Nothwehr mit einigen rechtlichen Schikanen noch verhollwerkt hatte, judizialiter ermittirt.

Jezt wars zu ſpät über ſeine Unbeſonnenheit zu philoſophiren, da die vernünftigſten Betrachtungen nichts beſſern und die heilſamſten Entſchließungen den Schaden nicht mehr heilen konnten. Nach der Denkungsart unſers verfeinerten Zeitgliers hätte nun der Held mit Würde von der Bühne abtreten, ſeine Exiſtenz auf irgend eine Art vernichten, die große Reiſe in die weite Welt antreten oder ſich entgurgeln müſſen, da er in ſeiner Vaterſtadt nicht mehr,

als ein Mann von Ehre, leben konnte. Franz that indessen weder das eine noch das andere. Das qu'en dira-t-on?*) welches die gallische Sittlichkeit, als Zaum und Gebiß für Thorheit und Unbesonnenheit, erfunden hat, sie damit zu zähmen, war dem zügellosen Wicht bey seinem Wohlstande nicht eingefallen, und sein Gefühlssinn war noch nicht fein genug, die Schande seiner muthwilligen Verschwendung zu empfinden. Es war ihm wie einem berauschten Zecher zu Muthe, der eben aus dem Weinbaume wieder erwacht, und sich nicht zu besinnen weiß, was mit ihm vorgegangen ist. Er lebte nach der Weise verunglückter Verschwender, schämte sich nicht und grämte sich nicht. Zum Glück hatte er noch einige Reliquien aus dem Familienschmucke vom Schiffbruch geborgen, die ihn noch eine Zeitlang für drückenden Mangel schützten.

Er bezog ein Quartier in einem abgelegnen Gäßgen, in welches die Sonne das ganze Jahr nicht schien, ausser in den längsten Tagen, wenn sie

*) Was wird die Welt dazu sagen?

ſie ein wenig über die hohen Dächer blickte. Hier fand er, für ſeine jezt ſehr eingeſchränkten Bedürfniſſe, alles was er brauchte: die frugale Küche des Wirths ſchüzte ihn für Hunger, der Ofen für Kälte, das Dach für den Regen, die vier Wände für den Wind; nur für die peinliche Langeweile wußte er weder Rath noch Zuflucht. Das lockere Geſindel der Schmarotzer war mit dem Wohlſtande davon geflohn, und von ſeinen ehemaligen Freunden kannte ihn keiner mehr. Die Lektüre war damals noch kein Zeitbedürfniß, man verſtund ſich nicht auf die Kunſt, mit den hirnloſen Spielen der Phantaſie, die gewöhnlich in den ſeichteſten Köpfen der Nation ſpuken, die Zeit zu tödten. Es gab keine empfindſamen, pädagogiſchen, pſychologiſchen, komiſchen, Volks- und Hexenromane; keine Robinſonaden, keine Familien- noch Kloſtergeſchichten, keine Plimplamplasko's, keine Lackerlaks, und die ganze fade Roſenthalſche Sippſchaft hatte ihren Höckenweibermund noch nicht aufgethan, die Geduld des ehrſamen Publikums mit ihren Armſeligkeiten zu ermüden.

Aber

Aber doch tummelten ſich die Ritter ſchon wacker auf der Stechbahn herum, Dietrich von Bern, Hildebrand, der gehörnte Seyfried, der ſtarke Rennewart gingen auf die Drachen- und Lindwurmsjagd, und erlegten Rieſen und Zwerge von zwölf Mannesſtärke. Der ehrwürdige Theuerdank war das höchſte Ideal von deutſcher Art und Kunſt, und damals das neueſte Produkt des vaterländiſchen Witzes, doch nur für die ſchönen Geiſter, Dichter und Denker ſeines Jahrhunderts. Franz gehörte zu keiner von dieſen Klaſſen, daher wußte er ſich mit nichts zu beſchäftigen, als daß er ſeine Laute ſtimmte und zuweilen drauf klimperte, hiernächſt zur Abwechſelung aus dem Fenſter ſchauete und Wetterbeobachtungen anſtellte, aus welchen ſich gleichwohl ſo wenig ein Reſultat ergab, als aus der verlohrnen Mühe unſrer windſüchtigen Meteorologen. Sein Beobachtungsgeiſt bekam indeſſen bald eine andere Nahrung, wodurch der leere Raum in Kopf und Herzen auf einmal ausgefüllet wurde.

In dem engen Gäßgen, seinem Fenster gerade gegenüber, wohnte eine ehrbare Matrone, die auf Hoffnung beßrer Zeiten, sich kümmerlich vom langen Faden nährte, den sie nebst einer wunderschönen Tochter durch die Spindel gewann, sie zogen tagtäglich denselben so lang aus, daß sie die ganze Stadt Bremen, mit Wall und Graben und allen Vorstädten, leicht damit hätten umspannen mögen. Die beyden Spinnerinnen waren eigentlich nicht für die Spindel gebohren, sie waren von gutem Herkommen, und lebten ehedem im behäglichen Wohlstande. Der schönen Meta Vater hatte ein eignes Schiff auf der See, das er selbst befrachtete und das mit jährlich nach Antwerpen fuhr: aber ein schwerer Sturm begrub das Schiff, mit Mann und Maus und einer reichen Ladung, in den Abgrund des Meeres, als Meta noch nicht ihre Kinderjahre zurückgelegt hatte. Die Mutter, eine verständige gesezte Frau, ertrug den Verlust ihres Gatten und des sämtlichen Vermögens, mit weiser Standhaftigkeit, entschädigte sich, aus edlem Stolze, bey ihrer Dürftigkeit.

aller

aller Unterſtützungen des wohlthätigen Mitleids ihrer Freunde und Anverwandtſchaft, die ſie für ſchimpfliche Almoſen hielt, ſo lange ſie noch in ihrer eignen Thätigkeit Mittel zu finden glaubte, durch ihrer Hände Fleiß ſich zu ernähren. Sie überließ ihr großes Haus und all das köſtliche Geräthe darinn, den harten Gläubigern ihres verunglückten Mannes, bezog eine kleine Wohnung im engen Gäßgen, und ſpann vom frühen Morgen an bis in die ſpäte Nacht, ob ihr dieſer Brodterwerb gleich ſchwer einging, und ſie den Faden oft mit heißen Thränen nezte. Dennoch erreichte ſie, durch dieſe Emſigkeit, den Endzweck von niemand abzuhangen und keinem Menſchen einige Verbindlichkeit ſchuldig zu ſeyn. In der Folge lehrte ſie die heranwachſende Tochter zu gleicher Beſchäftigung an, und lebte ſo genau, daß ſie von ihrem Erwerb noch einen Sparpfennig zurück legte, den ſie anwendete, nebenher einen kleinen Flachshandel zu treiben.

Sie vermeinte jedoch keineswegs, in dieſem dürftigen Zuſtande ihr Leben zu beſchließen,

viel-

vielmehr ſtärkte die wackere Frau ihren Muth mit günſtigen Ausſichten in die Zukunft, hoffte dereinſt wieder in eine behägliche Lage zu kommen und in dem Herbſte des Lebens auch noch ihren Weiberſommer zu genüßen. Dieſe Hoffnung gründete ſich nicht ſo ganz auf leere Träume der Phantaſie, ſondern auf eine planmäßige und vernünftige Erwartung. Sie ſahe ihre Tochter wie eine Frühlingsroſe aufblühen, dabey war ſie tugendlich und ſittſam, und mit ſo vielen Talenten des Geiſtes und Herzens begabt, daß die Mutter Freude und Troſt an ihr empfand, und ſich den Biſſen aus dem Munde abſparte, um nichts an einer anſtändigen Erziehung mangeln zu laſſen. Denn ſie glaubte, wenn ein Mädchen der Skizze gleich käme, welche Salomon der weiſe Philogyn von dem Ideal einer vollkommnen Gattin entworfen hat:*) ſo könne es nicht fehlen, daß eine ſo köſtliche Perl zum Hausſchmuck eines rechtlichen Mannes werde aufgeſucht und darum gehandelt werden: denn Schönheit

*) Sprüchwörter Salom. 31. Kap. 11. Vers bis zu Ende.

heit und Tugend mit einander vereinbart, gal-
ten zu Mutter Brigittens Zeiten gerade so viel
in den Augen der Freyer, als in unsern Tagen
Sippschaft und Vermögen. Zudem gab es auch
mehr Ehekompetenten: man hatte damals den
Glauben, die Frau sey der wesentlichste, nicht
aber nach der verfeinerten ökonomischen Theo-
rie, der entbehrlichste Hausrath in der Wirth-
schaft. Die schöne Meta blühete zwar nur wie
eine köstliche seltene Blume im Gewächshaus,
nicht unter Gottes freyem Himmel; sie lebte
unter mütterlicher Aufsicht und Gewahrsam
höchst eingezogen und stille, ließ sich auf keiner
Promenade und in keiner Gesellschaft blicken;
kam im ganzen Jahre kaum einmal vors Thor
ihrer Vaterstadt, und das schien den Grund-
sätzen einer gesunden Mutterpolitik gerade ent-
gegen. Die alte Frau E** in Memel verstund's
weiland anders, schickte die reisende Sophie,
wie klar am Tage liegt, eigentlich nur auf Hey-
rathsspekulation von Memel nach Sachsen, und
erreichte ihre Absicht vollkommen: wie viel Her-
zen stekte die wandernde Nymphe in Brand,

wie

wie viel Kompetenten warben um sie! Wenn sie als ein häusliches sittsames Mädchen daheim geblieben wär, würde sie in der Klausur ihrer jungfräulichen Zelle vielleicht abgeblühet haben, ohne sogar an dem Magister Kübbuz eine Eroberung zu machen. Andere Zeiten, andere Sitten. Töchter sind bey uns ein Kapital, das in Umlauf muß gesezt werden, wenns rentiren soll; ehemals wurden sie wie Spargeld unter Schloß und Riegel aufbewahrt; aber die Wechsler wußten doch, wo der Schaz verborgen lag und wie ihm beyzukommen sey. Mutter Brigitta steuerte sich auf einen wohlhabenden Eydam, der sie einst wieder aus dem babyloniſchen Gefängniß im engen Gäßgen, in das Land des Ueberfluſſes, wo Milch und Honig innen fleußt, zurück führen würde, und vertrauete fest darauf, die Urne des Schicksals werde das Loos ihrer Tochter mit keiner Niete zusammen paaren.

Eines Tages, als Nachbar Franz zum Fenster ausschauete, um Wetterbeobachtungen anzustellen, erblickte er die reizende Meta, welche

mit der Mutter aus der Kirche zurückkam, wo sie täglich Messe zu hören nicht verfehlte. In seinem Glücke hatte der unstete Wüstling für das schöne Geschlecht keine Augen gehabt, die feinern Gefühle schliefen noch in seiner Brust, und alle Sinnen waren, von dem unaufhörlichen Rausche des Wohllebens, gleichsam umnebelt. Jezt hatten sich die stürmischen Wellen der Ausgelassenheit gelegt, und bey der großen Windstille wirkte das kleinste Lüftgen auf die Spiegelfläche seiner Seele. Er wurde von dem Anblick der lieblichsten weiblichen Figur, die ihm jemals vorgeschwebt hatte, bezaubert, gab von Stund an das dürre meteorologische Studium auf, und stellte nun ganz andere Beobachtungen an zu Beförderung der Menschenkunde, die ihm weit unterhaltendere Beschäftigung gaben. Er zog bey seinem Wirth bald Kundschaft von der angenehmen Nachbarschaft ein, und erfuhr das größtentheils, was wir bereits schon wissen.

Jezt fiel ihm der erste reuige Gedanke über seine unbesonnene Verschwendung auf, es regte

sich

sich ein geheimes Wohlwollen in seinem Herzen gegen die neue Bekanntschaft, und er wünschte nur um deswillen sein väterliches Erbgut wieder zurück, die liebenswürdige Meta damit auszusteuern. Das Quartier im engen Gäßgen war ihm jezt so lieb, daß ers nicht mit dem Schudding *) würde vertauscht haben. Er kam den ganzen Tag nicht mehr vom Fenster hinweg, um die Gelegenheit zu erlauren, das liebe Mädchen zu beäugeln, und wenn sie sich sehen ließ, fühlte er mehr Entzücken in seiner Seele, als der Beobachter Horockes zu Liverpool empfand, da er zum erstenmal die Venus durch die Sonne wandern sah.

Zum Unglück stellte die wachsame Mutter Gegenbeobachtungen an, und merkte bald, was der Lungerer gegenüber im Schilde führte, und weil er als ein Wüstling ohnehin bey ihr gar schlecht akkredidirt war, so entrüstete sie dieses tägliche Angaffen so sehr, daß sie ihr Fenster mit

*) Eins der ansehnlichsten Gebäude in Bremen, worinne die Konvente der Kaufleute gehalten werden.

einer Schleierwolke verhüllte und die Vorhänge dichte zuzog. Meta erhielt strengen Befehl, sich nicht mehr am Fenster sehen zu lassen, und wenn die Mutter mit ihr in die Messe ging, hing sie ihr ein Regentuch übers Gesichte, vermummte sie wie eine Favorittin des Großherrn, und sputete sich, daß sie mit ihr um die Ecke des Gäßleins herum kam, um dem Auflauerer aus den Augen zu gehen.

Franz stund eben nicht im Rufe, daß der Scharfsinn sein vorzüglichstes Talent sey; aber die Liebe weckt alle Fähigkeiten der Seele auf. Er merkte, daß er durch sein unbescheidenes Spähen sich verrathen hatte, und zog sich alsbald von seinem Fensterposten zurück, mit dem Entschluß, nicht wieder auszuschauen, wenn auch das Venerabile vorbey getragen würde. Dagegen sann er auf einen Fund, seine Beobachtungen dennoch unbemerkt fortzusetzen, und das gelang seiner Erfindsamkeit ohne große Mühe.

Er heurte den größten Spiegel der aufzutreiben war, und hing diesen, in seiner Stube,

unter

unter einer ſolchen Richtung auf, daß er durch denſelben alles, was in der Wohnung ſeiner Nachbarinnen vorging, deutlich bemerken konnte. Da man in vielen Tagen nichts mehr von dem Lauerer wahrnahm, öffneten ſich allmählich die Gardinen wieder, und der große Spiegel empfing zuweilen die Geſtalt des herrlichen Mädchens, und gab ſie, zur großen Augenweide ſeines Innhabers, getreulich zurück. Je tiefer die Liebe in ſeinem Herzen Wurzel ſchlug,*) deſto mehr erweiterten ſich ſeine Wünſche. Jezt kam es darauf an, der ſchönen Meta ſeine Leidenſchaft zu veroffenbaren, und ihre gegenſeitige Geſinnung zu erforſchen. Der gewöhnliche und gangbarſte Weg, den Verliebte unter einer ſolchen Konſtellation ihrer Neigungen und Wünſche einzuſchlagen pflegen, war ihm in ſeiner gegenwärtigen Lage ganz unzugänglich. In jenem ſittſamen Zeitalter hielt es überhaupt ſchwer für verliebte Paladins, ſich bey den Töchtern vom Hauſe zu introduziren: Toilettens Beſuche waren noch nicht Sitte; trauliche Zuſam-

*) ἀπὸ τᾶ ὀρχῦ ἔρχεται τὸ ὀρχῦν.

sammenkünfte unter vier Augen, waren mit dem Verluste des guten Rufs von Seiten der weiblichen Theilhaberschaft verpönt, Promenaden, Esplanaden, Maskeraden, Pickniks, Goutés, Soupés, und andere Erfindungen des neuern Witzes, die süße Minne zu begünstigen, gab es noch nicht; nur die verschwiegene Ehekammer gestattete die Konkurrenz beyder Geschlechter, zur Erörterung ihrer Herzensangelegenheiten. Dem ungeachtet gingen alle Dinge ihren Gang. so gut wie bey uns. Gevatterschaften, Hochzeitschmäuße, Leichenmahle, waren, vornämlich in Reichsstädten, privilegirte Vehikel, Liebschaften anzuspinnen und Ehetraktaten zu betreiben, darum sagt das alte Sprüchwort: Es wird keine Hochzeit vollbracht, es wird eine neue erdacht. Aber einen verarmten Schleimer begehrte niemand in seine geistliche Verwandtschaft aufzunehmen, er wurde zu keinem Hochzeitmahl, zu keinem Leichenessen geladen. Der Schleifweg, durch die Zofe, durch die junge Magd, oder einen andern dienstbaren Geist von Unterhändlerin zu negoziiren, war hier versperrt:

sperrt: Mutter Brigitta hatte weder Magd noch Zofe, der Flachs- und Garnhandel ging allein durch ihre Hand, und sie verließ die Tochter so wenig als ihr Schatten.

Unter diesen Umständen wars unmöglich, daß Nachbar Franz der geliebten Meta sein Herz entweder mündlich oder schriftlich entdecken konnte. Er erfand aber bald ein Sprachidiom, das für die Darstellung der Leidenschaften ausdrücklich gemacht scheinet. Zwar gebühret ihm nicht die Ehre der ersten Erfindung: lange vor ihm hatten die empfindsamen Seladons in Wälschland und Spanien, schmelzende Harmonieen, bey ihren Serenaden, die Sprache des Herzens, unter dem Balkon ihrer Donna, reden lassen, und dieses melodische Pathos soll in Liebesdeklarationen des Zwecks nicht leicht verfehlen, und nach dem Geständniß der Damen herzansfassender und hinreissender seyn, als weiland die Wohlredenheit des ehrwürdigen Vaters Chrysostomus, oder die Beredtsamkeit des schulgerechten Cicero und Demosthenes. Aber davon hatte der schlichte Bremer nie ein Wort gehö-

ret, folglich war die Erfindung, seine Herzgefühle in musikalische Akkorde überzutragen, und sie der geliebten Meta vorzulautenieren, ganz die seinige.

In einer empfindsamen Stunde ergriff er sein Instrument, ließ es jedoch nicht wie sonst bey dem bloßen Stimmen bewenden, sondern lockte rührende Melodieen aus den harmonischen Saiten hervor, und in minder als einem Monat, schuf die Liebe den musikalischen Stümper zum neuen Amphion um. Die ersten Versuche schienen eben nicht bemerkt zu werden; aber bald wurde im engen Gäßgen alles Ohr, wenn der Virtuos einen Akkord anschlug, die Mütter schwiegen die Kinder, die Väter wehrten den lernenden Knaben vor den Thüren, und er hatte das Vergnügen, durch den Spiegel zu bemerken, daß Meta mit ihrer alabasternen Hand zuweilen das Fenster öffnete, wenn er anfing zu präludiren. Wars ihm gelungen sie herbey zu ziehen, daß sie ihm das Ohr lieh, so rauschten seine Phantasieen im frohen Allegro, oder hüpften in scherzenden Tanzmelodien daher:

hielt

hielt ſie aber der Umtrieb der Spindel oder die geſchäftige Mutter ab, ſich ſehen zu laſſen, ſo wälzte ein ſchwerfälliges Andante ſich über den Steg der ſeufzenden Laute, welches in ſchmachtenden Modulationen ganz das Gefühl des Kummers ausdrückte, den Liebesqual in ſeine Seele goß.

Meta war keine ungelehrige Schülerin, und lernte bald dieſe ausdrucksvolle Sprache verſtehen. Sie machte verſchiedene Verſuche, zu prüfen, ob ſie ſich alles recht verdollmetſcht hätte, und fand, daß ſie nach ihrer Willkühr die Virtuoſenlaune des unſichtbaren Lautenſchlägers regieren konnte: denn die ſtillen ſittſamen Mädchen haben, wie bekannt, einen ungleich ſchärfern Gefühlblick, als die raſchen flatterhaften Dirnen, die mit ſchmetterlingsartigem Leichtſinn von einem Gegenſtande zum andern forteilen, und an keinen ihre Aufmerkſamkeit heften. Sie fand ihre weibliche Eitelkeit dadurch geſchmeichelt, und es behagte ihr, durch eine geheime Zaubermacht, die nachbarliche Laute bald in den Ton der Freude, bald in den wimmernden Klan-

geten ſtimmen zu können. Mutter Brigitta aber hatte mit dem Erwerb im Kleinen immer den Kopf ſo voll, daß ſie nicht darauf achtete, und die ſchlaue Tochter hütete ſich wohl, ihr die gemachte Entdeckung mitzutheilen, und dachte vielmehr darauf, eine Gelegenheit auszuſpähen, dieſe harmoniſchen Apoſtrophen an ihr Herz, aus einem gewiſſen Wohlwollen gegen den girrenden Nachbar, oder aus Eitelkeit, um ihren hermeneutiſchen Scharfſinn zu veroffenbaren, durch eine ſymboliſche Gegenrede zu erwiedern. Sie äuſſerte ein Verlangen, Blumentöpfe vor dem Fenſter zu haben, und dieſes unſchuldige Vergnügen ihr zu geſtatten, fand bey der Mutter keine Schwierigkeit, die nichts mehr von dem lauerſamen Nachbar fürchtete, nachdem ſie ihn nicht mehr vor Augen ſahe.

Nun hatte Meta einen Beruf ihre Blumen zu warten, zu begießen, für den Sturmwinden ſie zu ſichern und anzubinden, auch ihr Wachsthum und Gedeihen zu beobachten. Mit unausſprechlichem Entzücken erklärte der glückliche

Lieb-

Liebhaber diese Hieroglyphen ganz zu seinem Vortheil, und die beredte Laute ermangelte nicht, seine frohen Empfindungen in das horchsame Ohr der schönen Blumenfreundin, über das enge Gäßgen hinüber zu moduliren. Das that in dem zarten jungfräulichen Herzen Wunder. Es fing an sie heimlich zu kränken, wenn Mutter Brigitta, bey ihren weisen Tischreden, wo sie mit der Tochter zuweilen ein Stündchen zu kosen pflegte, den musikalischen Nachbar in die Censur nahm, ihn einen Taugenichts und Lungerer schalt; oder mit dem verlohrnen Sohne verglich. Sie nahm immer seine Parthey, wälzte die Schuld seines Verderbens auf die leidige Verführung, und legte ihm nichts zur Last, als daß er das goldne Sprüchlein nicht erwogen hätte: junges Blut spar dein Gut! Indessen vertheidigte sie ihn mit schlauer Vorsicht, daß es schien, es sey dabei mehr auf die Unterhaltung des Gesprächs abgesehen, als daß sie an der Sache selbst Antheil näym.

Während daß Mutter Brigitta innerhalb

eifer-

eiferte, hegte dieser für sie gleichwohl die besten Gesinnungen, und machte die ernsthafteste Spekulation, wie er nach Vermögen ihre dürftigen Umstände verbessern, und die wenige Haabe, die ihm noch übrig war, mit ihr theilen möchte, so daß es ihr doch gänzlich verborgen blieb, daß ein Theil seines Eigenthums in das ihrige übergegangen sey. Eigentlich wars mit dieser milden Spende freylich nicht auf die Mutter, sondern auf die Tochter abgesehen. Unter der Hand hatte er vernommen, daß der schönen Meta nach einem neuen Leibrock gelüste, welchen zu kaufen die Mutter ihr abschlug, unter dem Vorwand schwerer Zeiten. Er urtheilte aber ganz recht, daß ein Geschenk oder ein Stück Zeug, von unbekannter Hand, wohl schwerlich dürfte angenommen werden, oder die Tochter sich darein kleiden möchte, und daß er alles verderben würde, wofern er sich als der Geber zu der Spende legitimiren wollte. Unversehens führte der Zufall eine Gelegenheit herbey, diesen guten Willen auf die schicklichste Art zu realisiren.

Mutter Brigitta beklagte sich gegen eine Nachbarin, der Flachs sey nicht gerathen, und koste mehr im Einkauf, als die Abnehmer dafür bezahlen wollten; daher sey dieser Nahrungszweig vor der Hand nichts anders als ein dürrer Ast. Horcher Franz ließ sich das nicht zweymal sagen, er lief alsbald zum Goldschmidt, und vermäkelte die Ohrenspangen seiner Mutter, kaufte einige Steine Flachs ein, und ließ sie durch eine Unterhändlerin, die er gewann, seiner Nachbarin für einen geringen Preiß anbiethen. Der Handel wurde geschlossen, und wucherte so reichlich, daß die schöne Meta, auf Allerheiligentag, in einem neuen Leibrock prangte. Sie leuchtete in diesem Prunk dem spähenden Nachbar dergestalt in die Augen, daß er die heiligen eilftausend Jungfrauen samt und sonders würde vorbey gegangen seyn, wenn ihm vergönnt gewesen wär, sich ein Herzgespiel darunter zu suchen, um die reizende Meta zu wählen.

Doch eben da er sich über den guten Erfolg seiner unschuldigen List in der Seele freuete,

wurde

wurde das Geheimniß verrathen. Mutter Brigitta wollte der Flachsträdlerin, die ihr so reichlichen Erwerb eingebracht hatte, zur Vergeltung auch eine Güte thun, und bewirthete sie mit einem wohlgezuckerten Reisbrey *) und einem Quartiergen spanischen Sekt. Diese Näscherey sezte nicht nur den zahnlosen Mund, sondern auch die geschwäzige Zunge der Alten in Bewegung, sie verhieß den Flachshandel fortzusetzen, wenn ihr Kommittent sich ferner geneigt dazu finden ließ, wie sie aus guten Gründen vermuthe. Ein Wort gabs andere, Mutter Evens Töchter forschten, mit der ihrem Geschlechte gewöhn-

*) Ehe der Koffee bekannt war, pflegten Damen von Stande den weiblichen Besuch mit Konfekt oder anderm Backwerk und süßem Weine zu bedienen; wirthschaftlichere Hausmütter substituirten dafür Reisbrey und ein Glas Landwein. Der erstere stund als eine vorzügliche Leckerey in großem Kredit, und wurde bey den Gastmahlen der Fürsten aufgetragen. Ohne Reisbrey wurde selbst kein churfürstlich Beylager vollzogen, wie die archivarischen Urkunden aufbewahrter alten Küchenzedel beweisen.

wöhnlichen Neugier so lange nach, bis sie das morsche Siegel der weiblichen Verschwiegenheit auflösten. Meta erbleichte für Schrecken über diese Entdeckung, die sie würde entzückt haben, wenn nicht die Mutter Theilhaberin derselben gewesen wäre. Aber sie kannte ihre strengen Begriffe von Sittlichkeit und Anstand, und die machten ihr für den Verlust des neuen Leibrocks bange. Die ernste Frau gerieth nicht minder in Bestürzung über diese Novelle, und wünschte ihrer Seits gleichfalls, daß sie allein Notiz von der eigentlichen Beschaffenheit ihres Flachshandels möchte erhalten haben, denn sie fürchtete, die nachbarliche Großmuth möchte auf das Herz der Tochter einen Eindruck machen, der ihren ganzen Plan verrückte. Daher beschloß sie, den noch zarten Keim des Unkrautes, auf frischer That, aus dem jungfräulichen Herzen zu vertilgen. Der Leibrock wurde, aller Bitten und Thränen der lieblichen Besitzerin ungeachtet, vorerst in Beschlag genommen, und des folgenden Tages auf den Trödelmarkt geschickt, das daraus gelöste Geld, mit dem übrigen aufs

gewis-

gewissenhafteste berechneten Gewinn von dem Flachsnegoz, zusammen gepackt und als eine alte Schuld unter der Aufschrift: an Herrn Franz Melcherson, seßhaft in Bremen, durch Beyhülfe des Hamburger Boten zurück spedirt. Der Empfänger nahm auf guten Glauben das Päcktgen Geld als einen unvermutheten Segen an, wünschte, daß alle Schuldner seines Vaters in Abzahlung der alten Reste so gewissenhaft seyn möchten, als dieser biedere Unbekannte, und ahndete nichts von dem wahren Zusammenhange der Sache; die schwazhafte Mäklerin hütete sich auch wohl, von ihrer Plauderey ihm Confidence zu machen, sie begnügte sich nur ihm zu sagen, Mutter Brigitta habe den Flachshandel aufgegeben.

Unterdessen belehrte ihn der Spiegel, daß gegenüber die Aöspekten in einer Nacht sich gar sehr verändert hatten. Die Blumentöpfe waren insgesamt verschwunden, und die Schleierwolken bedeckten wieder den freundlichen Horizont der gegenseitigen Fenster. Meta war selten sichtbar, und wenn sie ja einmal auf einen

Augenblick zum Vorschein kam, wie der Silbermond in einer stürmischen Nacht aus dem Gewölke, so erschien sie mit gar trübseligem Gesicht, das Feuer ihrer Augen war verloschen, und ihm bedünkte, sie zerdrücke zuweilen ein perlendes Thränlein mit dem Finger. Das griff ihm gewaltsam ans Herz, und die Laute hallete schwermuthsvolle Mitempfindung in weichen lydischen Tönen. Er quälte sich und sann, die Ursache des Trübsinns seiner Liebschaft zu erforschen, ohne mit seinem Dichten und Denken etwas zu enden. Nach Verlauf einiger Tage bemerkte er mit großer Bestürzung, daß sein liebster Hausrath, der große Spiegel, ihm völlig unbrauchbar sey. Er lagerte sich an einem heitern Morgen in den gewöhnlichen Hinterhalt, und wurde gewahr, daß die Wolken gegenüber alle wie nächtliche Nebel verschwunden waren, welches er anfangs einer großen Wäsche zuschrieb; aber bald sah er, daß inwendig im Zimmer alles öd und ledig war: die angenehme Nachbarschaft war Abends zuvor in aller Stille dekampiret, und hatte das Quartier verändert.

Nun konnte er mit aller Muße und Bequemlichkeit wieder der freyen Aussicht genüßen, ohne zu befürchten, irgend jemand durch sein Ausschauen lästig zu fallen; allein für ihn wars ein peinlicher Verlust, des wonnigen Anblicks seiner platonischen Liebschaft entbehren zu müssen. Stumm und fühllos stund er da, wie ehemals sein Kunstgenoß der harmonische Orpheus, als der geliebte Schatten seiner Eurydice wieder zum Orkus hinabschwand, und wenn zu seiner Zeit das Tollhäuslergefühl unserer Kraftmänner, die im abgewichenen Jahrzehend toseten, nun aber, wie die Hummeln beym ersten Froste, verschwunden sind, zur Existenz wär gediehen gewesen: so würde diese Windstille in einen plözlichen Orkan übergegangen seyn. Das wenigste was er hätte thun können, wäre gewesen, sich die Haare auszuraufen, auf der Erde sich herum zu wälzen, oder den Kopf gegen die Wand zu rennen, den Ofen und die Fenster einzuschlagen, und seiner als ein Unsinniger zu beginnen. Alles das unterblieb, aus dem ganz einleuchtenden Grunde, weil wahre Liebe nie Thoren

macht,

macht, sondern das Universale ist, kranke Gemüther von Thorheit zu heilen, der Ausschweifung sanfte Fesseln anzulegen, und jugendliche Unbesonnenheit, von dem Wege des Verderbens, auf die Bahn der Vernunft zu leiten: denn der Wüstling, welchen die Liebe nicht wieder zurechte bringt, ist unwiederbringlich verlohren.

Sobald sich sein Geist wieder gesammlet hatte, stellte er über das unerwartete Phänomenon am nachbarlichen Horizont mancherley lehrreiche Betrachtungen an. Er vermuthete allerdings, daß er der Hebel gewesen seyn möchte, der die Bewegung im engen Gäßgen veranlaßt und die Auswanderung der weiblichen Kolonie bewirket habe; der Geldempfang, der eingestellte Flachshandel, und die darauf erfolgte Emigration dienten einander zu wechselseitigen Exponenten, ihm alles aufzuklären. Er merkte, daß Mutter Brigitta hinter seine Geheimnisse gekommen sey, und sahe aus allen Umständen, daß er nicht ihr Held war, und diese Entdeckung munterte eben seine Hoffnung

nicht sehr auf. Die symbolische Rücksprache der schönen Meta hingegen, welche sie, mittelst der Blumentöpfe, auf seine harmonischen Liebesanträge mit ihm genommen hatte, ihr Trübsinn, und die Zähre, die er kurz vor der Auswanderung aus dem engen Gäßgen in ihren schönen Augen bemerkt hatte, belebten seine Hoffnung wieder und erhielten ihn bey gutem Muthe. Sein erstes Geschäfte war, auf Kundschaft auszugehen und in Erfahrung zu bringen, wo Mutter Brigitta ihre Residenz hinverlegt habe, um das geheime Einverständniß mit der zärtlichen Tochter auf irgend eine Weise zu unterhalten. Es kostete ihn wenig Mühe, ihren Aufenthalt zu erfahren, gleichwohl war er zu bescheiden, ihr mit wesentlicher Wohnung zu folgen, und begnügte sich nur die Kirche auszuspähen, wo sie nun Messe hörten, um sich das Vergnügen des Anblicks seiner Geliebten täglich einmal zu verschaffen. Er verfehlte nie, ihr auf dem Heimwege zu begegnen, bald da bald dort in einem Laden, oder in einer Hausthür, wo sie vorüber gehen mußte, ihr aufzupassen

und

und sie freundlich zu grüssen, welches so viel galt als ein Billet doux und auch die nämliche Wirkung that.

Wär Meta nicht allzuklostermäßig erzogen, und von der strengen Mutter wie ein Schaz von den Augen eines Geizigen bewacht worden, so hätte Nachbar Franz, mit seiner verborgenen Werbung auf ihr Herz, ohne Zweifel wenig Eindruck gemacht. Aber sie war in dem kritischen Alter, wo Mutter Natur und Mutter Brigitta, mit ihrer guten Lehr und Unterricht, immer in Kollision kamen. Jene lehrte sie durch geheimen Instinkt Empfindungen kennen, und pries ihr solche als die Panazee des Lebens an, für die sie keinen Namen hatte; diese warnte sie für den Ueberraschungen einer Leidenschaft, die sie nicht mit dem wahren Namen benennen wollte, die aber, ihrer Sage nach, für junge Mädchen schädlicher und verderblicher seyn sollte als Blattergift. Jene belebte im blühenden Lenz des Lebens, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, ihr Herz mit wohlthätiger Wärme; diese wollte, daß es immer so frostig und kalt

'als ein Eiskeller bleiben sollte. Dieses ganz entgegen gesezte pädagogische System zweyer guten Mütter, gab dem lenksamen Herzen der Tochter die Richtung eines Schiffs, das gegen den Wind gesteuert wird, und weder dem Winde noch dem Ruder folgt, sondern ganz natürlich eine dritte Direktion nimmt. Sie behielt die Sittsamkeit und Tugend bey, die ihr durch die Erziehung von Jugend an war eingepräget worden, und ihr Herz war aller zärtlichen Empfindungen empfänglich. Weil nun Nachbar Franz der erste Jüngling war, der diese schlafenden Gefühle aufgeweckt hatte: so empfand sie ein gewisses Behagen an ihm, das sie sich kaum selbst gestand, das aber jedes minder unerfahrne Mädchen würde für Liebe erkläret haben. Darum ging ihr der Abschied aus dem engen Gäßgen so nahe, darum zitterte ein Thränlein von ihren schönen Augen, darum dankte sie dem lauersamen Franz so freundlich, wenn er sie auf dem Kirchwege grüßte, und wurde roth dabey bis an die Ohren. Beyde Liebenden hatten zwar nie ein Wort mit einander

der

der gesprochen; aber er verstand sie, sie verstand ihn so vollkommen, daß sie unter vier Augen sich gegen einander nicht deutlicher würden haben erklären können, und beyde Kontrahenten schwuren, jeder Theil für sich im Herzen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dem andern den Bund der Treue.

In dem Viertel, wo Mutter Brigitta eingemiethet hatte, gabs auch Nachbarschaften, und unter diesen auch Mädchenspäher, denen die Wohlgestalt der reizenden Meta nicht verborgen bleiben konnte. Gerade ihrer Behausung gegenüber wohnte ein wohlhabender Brauherr, den die Scherztreiber, weil er sehr bey Mitteln war, nur den Hopfenkönig nannten. Er war ein junger flinker Wittwer, dessen Trauerjahr eben zu Ende lief, und nun, ohne die Gesetze des Wohlstandes zu übertreten, berechtiget war, sich nach einer anderweiten Gehülfin in der Wirthschaft umzusehen. Er hatte gleich nach dem Hinscheiden der selgen Frau, mit seinem Schuzpatron, dem heilgen Christoph, in aller Stille den Kontrakt gemacht, ihm eine

Wachskerze zu opfern, so lang als eine Hopfenstange und so dicke als ein Schürbaum, wenn er es ihm mit der zweyten Wahl, nach dem Wunsch seines Herzens, würde gelingen lassen. Kaum hatte er die schlanke Meta erblickt, so träumte ihm, der heilige Christoph sähe, im zweyten Geschoß des Hauses, *) zum Fenster des Schlafgemachs herein und mahne seine Schuld ein. Das dünkte dem raschen Wittwer ein himmlischer Beruf zu seyn, unverzüglich das Nez auszuwerfen. Am frühen Morgen berief er die Mäkler der Stadt, und gab ihnen Kommission auf gebleicht Wachs, drauf puzte er sich heraus wie ein Rathsherr, sein Heurathsgeschäfte zu betreiben. Er hatte keine musikalischen Talente, und in der geheimen Symbolik der Liebe

*) Sankt Christoph erscheinet seinen Schuzbefohlnen nie in einem einsamen Kämmerlein, wie die übrigen Heiligen, mit Himmelslicht umflossen: Für seine gigantesse Natur ist jedes Zimmer zu niedrig, daher thut der heilige Enakssohn alle Geschäfte mit seinen Pfleglingen nur vor dem Fenster ab.

Liebe war er ein roher Idiot; aber er hatte ein reiches Brauerbe, ein baares Kapital auf der Stadtkämmerey, ein Schiff auf der Weser, und einen Mayerhof vor der Stadt. Unter diesen Empfehlungen hätte er auch wohl ohne Beystand des heiligen Christoffels, auf einen erwünschten Erfolg seiner Werbung rechnen können, besonders bey einer Braut ohne Heurathsgut.

Er ging, dem alten Herkommen gemäß, gerade vor die rechte Schmiede, und entdeckte der Mutter freundnachbarlich seine christliche Absicht auf ihre tugendliche und ehrsame Tochter. Keine Engelerscheinung hätte die gute Frau mehr entzücken können, als diese frohe Botschaft. Sie sahe jezt die Frucht ihres klugen Plans und die Erfüllung ihrer Hoffnung reifen, aus der bisherigen Dürftigkeit zu ihrem ersten Wohlstand zurück zu kehren; segnete den guten Gedanken, aus dem Winkelgäßgen weggezogen zu seyn, und in der ersten Aufwallung der Freude, da sich tausend heitere Ideen in ihrer Seele an einander reiheten, dachte sie auch an den Nach-

bar Franz, der die Veranlassung dazu gegeben hatte. Ohngeachtet er eben nicht ihr Schooß-jünger war, gelobte sie ihm doch, als dem zufälligen Werkzeuge ihres aufgehenden Glückssterns, eine heimliche Freude mit irgend einer Spende zu machen, und dadurch zugleich Abtrag für den wohlgemeinten Flachshandel zu leisten.

In dem mütterlichen Herzen waren die Heurathspräliminarien so gut als unterzeichnet, doch erlaubte der Wohlstand nicht, in einer so wichtigen Sache zu rasch zu Werke zu gehen, daher nahm sie den Antrag ad referendum, um nebst ihrer Tochter die Sache mit Gebet zu überlegen, und bestimmte eine achttägige Frist, nach deren Verlauf sie den ehrsamen Brautwerber, wie sie sagte, mit genüglicher Antwort zu kontentiren verhoffte, welches er sich, als die gewöhnliche Prozedur, gar gern gefallen ließ und sich empfahl. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so wurden Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, ohne Rücksicht auf ihre treugeleisteten Dienste, und so unverschul-

det

det als zuweilen die Pariser Parlementsherren, ins Elend verwiesen, und als unnütze Geräthschaften in die Rumpelkammer gestellt. Wie Meta aus der Messe zurückkam, erstaunte sie über die plözliche Katastrophe in dem Wohnzimmer, es war alles aufgepuzt wie an einem von den drey hohen Festen im Jahr. Sie begriff nicht, wie die ämsige Mutter an einem Werkeltage ihre thätige Hand so lässig in den Schooß legen konnte; doch ehe sie noch Zeit gewann, über diese Reform im Hause die freundlich-lächelnde Mutter zu befragen, kam ihr diese schon mit Aufklärung des Räthsels entgegen. Die Suada saß auf ihren Lippen, und es ergoß sich ein Strohm von weiblicher Wohlredenheit aus ihrem Munde, das bevorstehende Glück mit den lebhaftesten Farben abzuschildern, die ihre Einbildungskraft nur immer auftreiben konnte. Sie erwartete von der keuschen Meta das sanfte Erröthen der jungfräulichen Verschämtheit, welches das Noviziat in der Liebe ankündiget, und dann eine völlige Resignation in den mütterlichen Willen. Denn bey Heurath-

rathspropositionen waren ehedem die Töchter in dem Fall unserer Fürstentöchter, sie wurden nicht um ihre Neigung befragt, und hatten keine Stimme bey der Wahl ihres legalen Herzgespiels, als das Jawort vor dem Altar.

Allein Mutter Brigitta irrte sich in diesem Punkte gar sehr: die schöne Meta wurde, bey dieser unvermutheten Notifikation, nicht roth wie eine Rose, sondern todtenblaß wie eine Leiche. Ein hysterischer Schwindel umnebelte ihre Sinnen, und sie sank ohnmächtig in den mütterlichen Arm. Nachdem ihre Lebensgeister mit kaltem Wasser wieder waren aufgefrischt worden, und sie sich in etwas erholet hatte, flossen ihre Augen von Thränen, als wenn ihr groß Unglück begegnet wäre. Daraus merkte die verständige Mutter bald ab, daß ihr das Heurathsgewerbe nicht zu Sinne sey, worüber sie sich denn höchlich verwunderte, und weder Bitten noch Ermahnungen sparte, die Gelegenheit, durch eine gute Heurath ihr Glück zu machen, nicht aus Eigensinn und Widerspenstigkeit zu verscher-

ſcherzen. Aber Meta war nicht zu überreden, daß ihr Glück von einer Heurath abhinge, wozu ihr Herz nicht ſeinen Aſſent gäbe. Die Debatten zwiſchen Mutter und Tochter dauerten verſchiedene Tage, vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht, der Termin zum Beſcheid rückte heran, die gigantiſche Wachskerze für den heilgen Chriſtoph, deren ſich der König Og von Baſan nicht würde geſchämet haben, wenn ſie als hochzeitliche Fackel bey ſeinem Beylager ihm vorgeleuchtet hätte, war auch bereits fertig und gar herrlich mit lebendigen Blumen bemahlt, wie ein buntes Licht, ob der Heilige ſich gleich ſo unthätig für ſeinen Klienten, die ganze Zeit über bewieſen hatte, daß dieſem das Herz der ſchönen Meta verriegelt und verſchlöſſert blieb.

Indeſſen hatte ſie ſich die Augen ausgeweint, und die mütterliche Ueberredungskunſt hatte ſo gewaltſam gewirket, daß ſie, wie eine Blume von ſchwüler Sonnenhitze, zuſammen welkte und ſichtbarlich abzehrte. Geheimer Kummer nagte an ihrem Herzen, ſie hatte ſich ein ſtren-

ges Fasten auferlegt, und seit drey Tagen keinen Mundbissen genossen, auch mit keinem Tropfen Wasser ihre trocknen Lippen benezt. Des Nachts kam ihr kein Schlaf in die Augen, und darüber wurde sie zum Sterben krank, daß sie die lezte Oelung begehrte. Da die zärtliche Mutter die Stütze ihrer Hoffnung wanken sah, und bedachte, daß sie Kapital und Zinsen auf einmal verliehren könnte, fand sie nach genauer Ueberlegung, daß es rathsamer sey, die leztern schwinden zu lassen, als beyde zu entbehren, und bequemte sich nach der Tochter Willen mit freundlicher Nachgiebigkeit. Es kostete ihr zwar große Ueberwindung und manchen schweren Kampf, eine so vortheilhafte Parthie von der Hand zu weisen; doch gab sie sich endlich, wie es die Ordnung des Hausregiments mit sich bringt, ganz in den Willen ihres lieben Kindes, und machte der Kranken deshalb weiter keine Vorwürfe. Da auf den bestimmten Tag der flinke Wittwer sich anmeldete, in dem guten Vertrauen, daß sein himmlischer Geschäftsträger alles nach Wunsch zur Richtigkeit würde gebracht

bracht haben, erhielt er ganz gegen seine Erwartung abschlägige Antwort, die jedoch mit so vielem Glimpf versüßt war, daß sie ihm einging wie Wermuthwein mit Zucker. Er fand sich indessen leicht in sein Schicksal und beunruhigte sich so wenig darüber, als wenn sich ein Malzhandel zerschlagen hätte. Im Grunde war auch keine Ursache vorhanden, warum er sich hätte kränken sollen: seine Vaterstadt hat nie Mangel gehabt an liebenswürdigen Töchtern, die der Salomonschen Skizze gleichen, und sich zu vollkommnen Gattinnen qualifiziren; überdieß verließ er sich, ungeachtet der mißlungenen Eheswerbung, mit festem Vertrauen auf seinen Schutzpatron, der ihn auch anderweit so gut bediente, daß er, ehe ein Monat verlief, mit großem Pomp, die gelobte Kerze vor den Altar des Heiligen pflanzte.

Mutter Brigitta bequemte sich nun, die existirte Spinngeräthschaft aus der Rumpelkammer zurück zu berufen und wieder in Aktivität zu setzen. Alles ging wieder seinen gewöhnlichen Gang. Meta blühete bald von neuem auf, war

thä-

thätig zur Arbeit und ging fleißig in die Meſſe, die Mutter hingegen konnte den heimlichen Gram über fehlgeſchlagne Hofnung, und die Vernichtung ihres Lieblingsplans nicht verbergen, ſie war mürriſch, mißmüthig und kleinlaut. Beſonders quälte ſie an dem Tage üble Laune, wo der Nachbar Hopfenkönig Hochzeit hielt. Als der Brautzug in die Kirche begann, und voraus von den Stadtpfeifern trommetet und ſchalmeyet wurde, wimmerte und erſeufzete ſie wie in der Unglücksſtunde, da ihr die Hiobspoſt gebracht wurde, die wütige See habe ihren Mann mit Schiff und Gut verſchlungen. Meta ſahe das Brautgepränge mit großer Gleichmüthigkeit vorüber ziehen, ſelbſt der herrliche Schmuck, die Edelgeſteine in der Myrthenkrone, und die neun Reihen Zahlperlen um den Hals der Braut, machten auf ihre Gemüthsruhe keinen Eindruck, welches zu verwundern war, da eine neue pariſer Haube, oder ſonſt ein Meteor des modiſchen Flitterputzes, doch ſo oft die Zufriedenheit und häusliche Glückſeligkeit eines ganzen Kirchſpiels ſtöhret. Nur der

herz-

herznagende Kummer ihrer Mutter beunruhigte sie, und umnebelte den heitern Blick ihrer Augen. Sie war bemüht durch tausend Liebkosungen und kleine Aufmerksamkeiten sich ihr anzuschmeicheln; es gelang ihr damit nur in so weit, daß die gute Mutter doch wieder etwas gesprächig wurde.

Auf den Abend, als der Brautreihen anhub, sprach sie: ach Kind! diesen frohen Reihen könntest du jezt anführen. Welche Wonne! wenn du die Mühe und Sorgen deiner Mutter mit dieser Freude belohnt hättest. Aber du hast dein Glück verschmähet, und nun erleb ichs nimmer, dich zum Altar zu geleiten. Liebe Mütter, sprach Meta, ich vertrau dem Himmel, wenns droben angeschrieben stehet, daß ich zum Altar geführet werden soll, so werdet ihr mir den Kranz wohl schmücken: denn wenn der rechte Freyer kommt, wird mein Herz bald ja sagen. — Kind, um Mädchen ohne Heurathsgut ist kein Drang, müssen kaufen wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kehrisch, freyen um glücklich

zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein Planet nicht viel Gutes, du bist im April gebohren. Laß sehen, wie steht im Kalender geschrieben? Ein Mägdlein in diesem Monat gebohren, ist holdseligen freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths, hat Belieben zum Mannsvolk. Mag ihr Ehtkünzlein wohl in Acht nehmen, und so ein lachender Freyer kommt, mag sie ihr Glück nicht verpassen. Das trift zu aufs Haar! Der Freyer ist da gewesen und kommt nicht wieder: du hast ihn verpaßt. — Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt euch nicht kümmern, mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll, und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterem Muthe, euch beystehn und euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es eurer Tochter wohlgehe auf Erden, und fraget nicht, ob er

sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebet werde. — Ach Tochter, die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brod. — Aber doch wohnt Eintracht und Zufriedenheit gern bey ihr, und würzet Salz und Brod mit fröhlichem Genuß des Lebens.

Die reichhaltige Materie von Salz und Brod wurde bis in die späte Nacht erörtert, so lange sich noch eine Geige auf dem Hochzeitgelag hören ließ, und die große Begnügsamkeit der bescheidenen Meta, die bey Schönheit und Jugend, doch nur auf ein ganz eingeschränktes Glück Anspruch zu machen schien, nachdem sie eine sehr vortheilhafte Parthie ausgeschlagen hatte, brachte die Mutter auf die Vermuthung, daß sich der Plan zu einem solchen Salzhandel in ihrem jungfräulichen Herzen wohl schon möchte angesponnen haben. Sie errieth auch leicht den Handelskompagnon im engen Gäßgen, von dem sie nie geglaubt hatte, daß er der Baum seyn würde, der in dem Herzen der liebenswür-

digen Meta wurzeln würde. Sie hatte ihn nur als einen wilden Ranken betrachtet, der sich nach jedem nahgelegnen Stäudchen hinbreitet, um sich daran hinauf zu stängeln. Diese Entdekkung machte ihr wenig Freude, sie ließ sich gleichwohl nicht merken, daß sie solche gemacht habe. Nach ihrer strengen Moral aber verglich sie ein Mädchen, das vor der priesterlichen Einsegnung Liebe im Herzen hatte einnisten lassen, einem wurmstichichen Apfel, der nur fürs Auge tauge, nicht aber für den Genuß, und den man irgendwo auf einen Schrank stelle, ohne seiner weiter zu achten: denn der schädliche Wurm zehre am innern Mark und sey nicht heraus zu bringen. Sie verzagte nun ganz daran, in ihrer Vaterstadt jemals wieder empor zu kommen, ergab sich in ihr Geschick, und ertrug schweigend, was sie meinte das nicht mehr zu ändern stehe.

Unterdessen lief das Gerücht in der Stadt um, die stolze Meta habe dem reichen Hopfenkönig den Korb gegeben, und erscholl auch bis ins enge Gäßgen. Franz war ausser sich vor

Freu-

Freuden, als er diese Sage bestätigen hörte, und die geheime Sorge, daß ein bemittelter Nebenbuhler ihn aus dem Herzen des lieben Mädchens verdrängen möchte, quälte ihn nicht mehr. Er war nun seiner Sache gewiß, und wußte sich das Räthsel, welches der ganzen Stadt ein unauflösliches Problem blieb, ganz leicht zu erklären. Die Liebe hatte zwar aus dem Wüstling einen Virtuosen gebildet: doch dieses Talent war für einen Brautwerber damals gerade die kleinste Empfehlung, welches in jenen rohen Zeiten weder so geehrt noch genährt wurde, wie in unserm üppigen Jahrhundert. Die schönen Künste waren noch nicht Kinder des Ueberflusses, sondern des Mangels und der Dürftigkeit. Man wußte von keinen reisenden Virtuosen, als den Prager Studenten, deren gellende Symphonien vor den Thüren der Reichen, um einen Zehrpfennig sollicitirten; die Aufopferung des lieben Mädchens war auch zu groß, um sie mit einer Serenade zu vergelten. Jezt wurde ihm das Gefühl seiner jugendlichen Unbesonnenheit ein Stachel in der Seele.

Manch herziges Monodrama fing er mit einem O und Ach an, das seinen Unsinn beseufzete: Ach Meta, sprach er zu sich selbst, warum hab ich dich nicht früher gekannt! du wärst mein Schuzengel gewesen, und hättest mich vom Verderben errettet. Könnt ich meine verlohrnen Jahre wieder zurückleben, und seyn der ich war, so wär mir jezt die Welt Elysium, und dir wollt ich sie zu einem Eden machen! Edles Mädchen, du opferst dich einem Elenden, einem Bettler auf, der nichts im Besiz hat, als ein Herz voll Liebe und Verzweiflung, daß er dir kein Glück, wie du es verdienest, anbiethen kann. Unzählichmal schlug er sich, bey den Anwandlungen solcher empfindsamen Launen, voll Unmuth vor die Stirn, mit dem reuvollen Ausruf: O Unbesonnener! o Thor! zu späte wirst du klug.

Die Liebe ließ indessen ihre Schöpfung nicht unvollendet, sie hatte bereits in seinem Gemüthe eine heilsame Gährung hervor gebracht, das Verlangen nämlich, Thätigkeit und Kräfte anzuwenden, sich aus seinem gegenwärtigen

Nichts

Nichts hervor zu ſtreben: ſie reizte ihn nun zum Verſuch, dieſen guten Willen auszuführen. Unter mancherley Spekulationen, die er gemacht hatte, ſeinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, war die vernünftigſte, welche einen guten Erfolg zu verheiſſen ſchien, dieſe, daß er die Handelsbücher ſeines Vaters durchging, und die Kaduziräten, die als Verluſt eingetragen waren, notirte, in der Abſicht, das Land zu durchziehen und eine Aehrenleſe anzuſtellen, um zu verſuchen, ob aus dieſen verlohrnen Halmen ſich noch ein Maas Waizen ſammlen ließ. Dieſen Ertrag wollte er anlegen, einen kleinen Handel zu beginnen, welchen ſeine Einbildungskraft bald in alle Theile der Welt ausbreitete. Es dünkte ihn, er ſähe ſchon Schiffe in der See, die mit ſeinem Eigenthum befrachtet wären. Er ging raſch dran, ſein Vorhaben auszuführen, machte das lezte goldne Neſtey aus der Erbſchaft, das Stundeney *) ſeines Vaters zu

 Gelde,

*) Die älteſten Taſchenuhren wurden von der Form, welche man ihnen zuerſt gab, Stundeneyer genennt.

Gelde, und kaufte dafür einen Reitklepper, der ihn, als einen Bremer Kaufmann, in die weite Welt tragen sollte.

Nur die Trennung von der schönen Meta ging ihm schwer ein. Was wird sie, sprach er zu sich, von dieser plözlichen Verschwindung denken, wenn ich ihr nicht mehr auf dem Kirchweg begegne? Wird sie mich nicht für treulos halten, und aus ihrem Herzen verbannen? Dieser Gedanke beunruhigte ihn ausserordentlich, und er wußte lange keinen Rath, wie er sie von seinem Vorhaben verständigen sollte. Aber die erfindungsreiche Liebe gab ihm den glücklichen Einfall ein, von öffentlicher Kanzel seine Abwesenheit und deren Absicht ihr kund machen zu lassen. Er erkaufte deswegen in der Kirche, welche bisher das geheime Verständniß der Liebenden begünstiget hatte, eine Vorbitte für einen jungen Reisenden, zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte, diese sollte so lange dauren, bis er den Groschen für die Danksagung kriegen würde.

Bey der lezten Begegnung hatte er sich reis
sefertig gekleidet, und strich ganz nahe an sei
nem Liebchen vorbey, grüßte sie bedeutsam und
mit mindrer Vorsicht als sonst, daß sie darüber
erröthete, und Mutter Brigitta zu mancherley
Randglossen Gelegenheit bekam, ihr Mißfal
len über die Zudringlichkeit des unbesonnenen
Laffen, der ihre Tochter noch ins Gerede brin
gen würde, zu erkennen zu geben, und lezte
re damit den lieben langen Tag, eben nicht auf die
angenehmste Weise, zu unterhalten. Von der
Zeit an wurde Franz in Bremen nicht mehr ge
sehen, und von dem schönsten Augenpaar seiner
Vaterstadt vergeblich gesucht. Oft hörte Meta
die Vorbitte verlesen, aber sie achtete nicht dar
auf, denn sie war äusserst bekümmert, daß sich
ihr Geliebter verunsichtbart hatte. Diese Ver
schwindung war ihr unerklärbar, und sie wußte
nicht, was sie davon denken sollte. Nach Ver
lauf einiger Monate, da die Zeit ihren geheim
men Unmuth in etwas gemildert hatte, und ihr
Gemüthe ruhiger seine Abwesenheit ertrug, fiel
ihr einsmals, als ihr eben die lezte Erscheinung

ihres Herzgespiels vorschwebte, die Vorbitte sonderbar auf. Sie reimte und errieth den Zusammenhang der Sache, und die Absicht dieser Notifikation. Ob nun gleich kirchliche Bitte, Gebet und Vorbitte, eben nicht im Geruch grosser Wirksamkeit stehen, und für die andächtigen Seelen, die sich darauf steuren, nur ein schwacher Stab sind, indem das Feuer der Andacht in der christlichen Gemeinde, beym Schluß der Predigt, zu verlöschen pflegt: so sachte bey der frommen Meta das Verlesen der Vorbitten solches erst recht an, und sie unterließ nie, den jungen Reisenden seinem Schuzengel bestens zu empfehlen.

Unter dieser unsichtbaren Geleitschaft, und den guten Wünschen seiner Geliebten, sezte Franz die Reise nach Brabant fort, um in Antwerpen einige beträchtliche Summen einzumahnen. Eine Reise von Bremen nach Antwerpen war zu der Zeit, wo es noch Wegelagerungen gab, und jeder Grundherr einen Reisenden, der keinen Geleitsbrief gelöset hatte, zu plündern und im Verlies seines Raubschlosses ver-

verſchmachten zu laſſen ſich berechtiget hielt, mit mehr Gefahren und Schwürigkeiten verknüpft, als jetziger Zeit von Bremen bis nach Kamtſchatka: denn der Landfriede, den Kaiſer Maximilian hatte ausrufen laſſen, galt durchs Reich zwar als Geſez, an vielen Orten aber noch nicht als Obſervanz. Dem ungeachtet gelang es dem einſamen Reiſigen, das Ziel ſeiner Wallfarth zu erreichen, ohne daß ihm mehr als ein einzig ges Abentheuer aufſtieß.

Tief in dem öden Weſtphalen ritt er an einem ſchwülen Tage bis in die ſinkende Nacht, ohne eine Herberge zu erreichen. Es thürmten ſich gegen Abend Gewitterwolken auf, und ein heftiger Plazregen durchnäßte ihn bis auf die Haut. Das fiel dem Zärtling, der von Jugend an aller erſinnlichen Bequemlichkeiten gewohnt war, ſehr beſchwerlich, und er befand ſich in gröſter Verlegenheit, wie er die Nacht in dieſem Zuſtande hinbringen ſollte. Zum Troſt erblickte er, nachdem das Ungewitter vorüber gezogen war, ein Licht in der Ferne, und bald

darauf langte er vor einer dürftigen Bauerhütte an, die ihm wenig Troſt gewährte. Das Haus glich mehr einem Viehſtalle als einer Menſchenwohnung, und der unfreundliche Wirth verſagte ihm Waſſer und Feuer, wie einem Geächteten, denn er war eben im Begriff, neben ſeine Stiere ſich auf die Streue zu wälzen, und zu träge, um des Fremdlings willen das Feuer auf dem Heerde wieder anzufachen. Franz intonirte aus Unmuth ein klägliches Miserere, und verwünſchte die weſtphäliſchen Steppen mit emphatiſchen Flüchen. Der Bauer ließ ſich das wenig anfechten, blies mit großer Gelaſſenheit das Licht aus, ohne von dem Fremdling weiter Notiz zu nehmen, denn er war der Geſetze des Gaſtrechts ganz unkundig. Weil aber der Wandersmann vor der Thür nicht aufhörte, ihm mit ſeinen Lamenten Ueberlaſt zu machen, die ihn nicht einſchlafen ließen, ſuchte er mit guter Art ſeiner los zu werden, bequemte ſich zum Reden und ſprach: Landsmann, ſo ihr euch wollt gütlich thun und euer wohl pflegen, ſo findet ihr hier nicht was ihr ſuchet. Aber reitet dort, linker

Hand,

Hand, durch den Busch, dahinter liegt die Burg des ehrenvesten Ritters Eberhard Bronkhorst, der herbergt jeden Landfahrer, wie ein Hospitalier die Pilger vom heilgen Grabe. Nur hat er einen Tollwurm im Kopf, der ihn bisweilen zwickt und plagt, daß er keinen Wammsmann ungerauft von sich läßt. So euchs nicht trret, ob er euch das Wamms bläuet, wirds euch bey ihm bas behagen.

Für eine Suppe und einen Schoppen Wein die Ribben einer Bastonade Preiß zu geben, ist freylich nicht jedermanns Ding, obwohl die Schmarotzer und Tellerlecker sich rupfen und zausen lassen, und alle Kalamitäten der Uebermüthler willig dulden, wenn ihnen der Gaumen dafür gekitzelt wird. Franz bedachte sich eine Weile, und war unschlüssig, was er thun sollte, endlich entschloß er sich dennoch, das Abentheuer zu bestehen. Was liegt daran, sprach er, ob mir hier auf einer elenden Streu der Rücken gerädebrecht wird, oder vom Ritter Bronkhorst? Die Friktion vertreibt wohl gar das Fieber, das

im

im Anzuge ist, und mich wacker schütteln wird, wofern ich die nassen Kleider nicht trocknen kann. Er gab dem Gaul die Sporen, und langte bald von der Pforte eines Schlosses von altgothischer Bauart an, klopfte ziemlich deutlich an das eiserne Thor, und ein eben so vernehmliches Wer da? hallete ihm von innen entgegen. Dem fremden Passagier kam das lästige Passageceremoniel der Thorwächterinquisition sehr ungelegen als unserm Reisenden, die mit Recht über Wächter- und Mauthamtsdespotismus, bey Thoren und Schlagbäumen, seufzen und fluchen. Gleichwohl mußte er sich dem Herkommen unterwerfen und duldsam abwarten, ob der Menschenfreund im Schlosse bey Laune sey, einen Gast zu prügeln, oder geruhen würde ihm ein Nachtlager unter freyem Himmel anzuweisen.

Der Eigenthümer der alten Burg hatte von Jugend an, als ein rüstiger Kriegsmann im Heere des Kaisers, unter dem wackern Georg von Frundsberg gedienet, und ein Fähnlein Fußvolk gegen die Venediger angeführet, sich nachher in

Ruhe

Ruhe gesezt, und lebte auf seinen Gütern, wo er die Sünden der ehemaligen Feldzüge abzubüßen, viel gute Werke verrichtete, die Hungrigen speißte, die Durstigen tränkte, die Pilger herbergte, und die Beherbergten wieder aus dem Hause prügelte. Denn er war ein roher wüster Kriegsmann, der des martialischen Tons sich nicht wieder entwöhnen konnte, ob er gleich seit vielen Jahren in stillem Frieden lebte. Der neue Ankömmling, der bereitwillig war, gegen gute Bewirthung sich den Sitte des Hauses zu unterwerfen, verzog nicht lange, so rasselten von innen die Riegel und Schlösser am Thor, die keuchenden Thürflügel thaten sich auf als wenn sie durch den Jammerton, den sie hören ließen, den eintretenden Fremdling warneten, oder beseufzeten. Dem bangen Reisigen überlief's mit einem kalten Schauer nach dem andern den Rücken herab, als er durch das Thor einritt, dem ungeachtet wurde er wohl empfangen: einige Bediente eilten herbey, ihm aus dem Sattel zu helfen, erzeigten sich geschäftig das Gepäck abzuschnallen, den Rappen in den

Stall zu ziehen, und den Reuter zu ihrem Herrn in ein wohl erleuchtetes Zimmer einzuführen.

Das kriegerische Ansehn des athletischen Mannes, der seinem Gaste entgegen kam, und ihm so nachdrücklich die Hand schüttelte, daß er hätte laut aufschreyen mögen, auch ihn mit stentorischer Stimme willkommen hieß, als wenn der Fremdling taub gewesen wär, übrigens ein Mann in seinen besten Jahren schien, voll Feuer und Thatkraft, setzte den scheuen Wanderer in Furcht und Schrecken, also, daß er seine Zaghheit nicht verbergen konnte, und am ganzen Leibe erbebte. Was ist euch, junger Gesell, frug der Ritter, mit einer Donnerstimme, daß ihr zittert wie ein Espenlaub, und erbleichet als Wall euch eben der Tod schütteln? Franz ermannete sich, und weil er bedachte, daß seine Schultern nun einmal die Zeche bezahlen müßten, ging seine Poltronerie in eine Art Dreustigkeit über. Herr, antwortete er kraulich, ihr sehn, daß mich der Platzregen durchweicht hat, als sey ich durch die Weser geschwommen. Schaffet,

daß

daß ich meine Kleider mit trocknen wechseln kann, und lasset zum Imbiß ein wohlgewürztes Biermus auftragen, das den Fieberschauer vertreibe, der an meinen Nerven zuckt: so wird mir wohl ums Herz seyn. Wohl! gegenredete der Ritter, heischt was euch Noth thut, ihr seyd hier zu Hause.

Franz ließ sich bedienen wie ein Bassa, und weil er nichts anders als Pedoggen zu erwarten hatte, so wollte er sie verdienen, foppte und hackte die Diener, die um ihn geschäftig waren, auf mancherley Weise, es kommt, dacht er bey sich, doch alles auf eine Rechnung. Das Wamms, sprach er, ist für einen Schmeerbauch, bringt mir eins, das genauer auf den Leib paßt; dieser Pantoffel brennt wie Feuer auf dem Hünerauge, schlagt ihn über den Leisten; diese Krause ist steif wie ein Bret und würgt mich wie ein Strick, schafft eine herbey, die mir sanfter thue, und durch keinen Stärkenbrey gezogen sey.

Der Hausherr ließ über diese dreiste Freymüthigkeit so wenig einen Unwillen spüren, daß

er vielmehr seine Diener antrieb, hurtig auszurichten, was ihnen befohlen war, und sie Pinsel schalt, die keinen Fremden zu bedienen wüßten. Als der Tisch bereitet war, sezten sich Wirth und Gast, und ließen sich beyde das Bier: mus wohl behagen. Bald darauf frug jener, begehret ihr auch etwas zur Nachkost? Dieser erwiederte: laßt auftragen was ihr habt, daß ich sehe, ob eure Küche wohl bestellt sey. Alsbald erschien der Koch und besezte den Tisch mit einer herrlichen Mahlzeit, die kein Graf würde verschmähet haben. Franz langte fleißig zu, und wartete nicht bis er genöthiget wurde. Als er sich gesättiget hatte, sprach er: eure Küche, seh ich, ist nicht übel bestellt, wenns um den Keller auch so stehet, so muß ich eure Wirthschaft fast rühmen. Der Ritter winkte dem Kellner, dieser füllte flugs den Willkommen mit dem gewöhnlichen Tischwein und kredenzte ihn seinem Herrn, der ihn auf die Gesundheit des Gastes rein ausleerte. Drauf that Franz dem Junker ehrlichen Bescheid, welcher sprach: Lieber, was saget ihr zu diesem Weine? Ich

ſage, daß er ſchlecht ſey, antwortete Franz, wenns vom beſten iſt, den ihr auf dem Lager habt, und daß er gut ſey, wenns eure geringſte Numer iſt. Ihr ſeyd ein Schmecker, entgegnete der Ritter: Kellner, zapf uns aus dem Mutterfaſſe. Der Schenke brachte einen Schoppen zum Koſtetrunk, und als ihn Franz verſucht hatte, ſprach er: das iſt ächter Firnewein, dabey wollen wir bleiben.

Der Ritter befahl einen großen Henkelkrug zu bringen, und trank ſich mit ſeinem Gaſte heiter und froh, fing an von ſeinen Kriegszügen zu reden, wie er gegen die Venediger zu Felde gelegen, die feindliche Wagenburg durchbrochen und die wälſchen Schaaren wie die Schaafe abgewürgt habe. Bey dieſer Erzählung gerieth er in einen ſolchen kriegeriſchen Enthuſiasmus, daß er Flaſchen und Gläſer niederſäbelte, das Trenſchirmeſſer wie eine Lanze ſchwang, und ſeinem Tiſchgenoſſen dabey ſo nahe auf den Leib rückte, daß dieſem für Naſe und Ohren bange war.

Es wurde spät in die Nacht, gleichwohl kam dem Ritter kein Schlaf in die Augen, er schien recht in seinem Elemente zu seyn, wenn er auf den Kriegszug gegen die Venediger zu reden kam. Die Lebhaftigkeit der Erzählung mehrte sich mit jedem Becher, den er ausleerte, und Franz fürchtete, daß dieses der Proleg zu der Haupt- und Staatsaction seyn möchte, bey welcher er die interessanteste Rolle spielen sollte. Um zu erfahren, ob er innerhalb oder ausserhalb des Schlosses pernoctiren werde, begehrte er einen vollen Becher zum Schlaftrunk. Nun meinte er, werde man ihm den Wein erst einnöthigen, und wenn er nicht Bescheid thät, ihn unter dem Scheine eines Weinzwistes, nach der Sitte des Hauses, mit dem gewöhnlichen Viaticum fortschicken. Gegen seine Erwartung, wurde ihm ohne Widerrede gewillfahrt, der Ritter riß augenblicklich den Faden seiner Erzählung ab, und sprach: Zeit hat Ehre, morgen mehr davon! Verzeihet, Herr Ritter, antwortete Franz, morgen wenn die Sonne aufgehet, bin ich über Berg und Thal, ich ziehe einen

fernen Weg nach Brabant und kann hier nicht weilen. Darum beurlaubt mich heut, daß mein Abschied morgen enre Ruhe nicht störe. Thut was euch gefällt, beschloß der Ritter; aber scheiden sollt ihr nicht von hinnen, bis ich aus den Federn bin, daß ich euch noch mit einem Bissen Brod und einem Schluck Danziger zum Imbiß labe, dann bis an die Thüre geleite, und nach Gewohnheit des Hauses verabschiede.

Franz bedurfte zu diesen Worten keiner Auslegung. So gern er dem Hauspatron die lezte Höflichkeit der Geleitschaft bis in die Hausthür entlassen hätte, so wenig schien dieser geneigt, von dem eingeführten Ritual abzuweichen. Er befahl den Dienern den Fremden auszukleiden, und ins Gastbette zu legen, wo sich Franz wohl seyn ließ, und auf elastischen Schwanenfedern einer köstlichen Ruhe genoß, daß er sich, ehe ihn der Schlaf übermannte, selbst gestund, eine so herrliche Bewirthung sey, um eine mäßige Bastonade, nicht zu theuer erkauft. Bald umflatterten seine Phantasie angenehme Träume.

Er fand die reizende Meta in einem Rosenge-
hege, wo sie mit ihrer Mutter lustwandelte und
Blumen pflückte. Flugs verbarg er sich hinter
eine dichtbelaubte Hecke, um von der strengen
Domina nicht bemerkt zu werden; wiederum
versezte ihn die Einbildungskraft in das enge
Gäßgen, wo er durch den Spiegel die schnee-
weiße Hand des lieben Mädchens, mit ihren
Blumen beschäftiget, sah; bald saß er neben
ihr im Grase, wollte ihr seine heiße Liebe er-
klären, und der blöde Schäfer fand keine Wor-
te dazu. Er würde bis an den hellen Mittag
geträumet haben, wenn ihn nicht die sonore
Stimme des Ritters und das Geklirr seiner
Sporen aufgeweckt hätte, der bey Anbruch des
Tages schon in Küche und Keller Revision hielt,
ein gutes Frühstück zuzurichten befahl, und je-
den Diener auf den ihm zugetheilten Posten stell-
te, um bey Handen zu seyn, wenn der Gast
erwachen würde, ihn anzukleiden und zu bedienen.

Es kostete dem glücklichen Träumer viel
Ueberwindung, sich von dem sichern gastfreund-
lichen

lichen Bette zu scheiden, er wälzte sich hin und her; doch die grelle Stimme des gestrengen Junkers engte ihm das Herz ein, und einmal mußte er in den sauren Apfel beissen. Also erhob er sich von den Federn, und sogleich waren ein Dutzend Hände geschäftig ihn anzukleiden. Der Ritter führte ihn ins Speisegemach zu einer kleinen wohl zugeschickten Tafel; aber da es jezt zum Abdrücken kam, fühlte der Reisende wenig Eßlust. Der Hauswirth ermunterte ihn: warum langt ihr nicht zu? Genießt etwas für den bösen Nebel. Herr Ritter, antwortete Franz, mein Magen ist noch zu voll von eurem Abendmahl; aber meine Taschen sind leer, die mag ich wohl füllen für den künftigen Hunger. Er räumte nun wacker auf, und bepackte sich mit dem Niedlichsten und Besten, was transportabel war, daß alle Taschen strozten. Wie er sahe, daß sein Gaul wohl gestrichelt und aufgezäumt vorgeführet wurde, trank er ein Gläslein Danziger zum Valet, in der Meinung, das werde die Loosung seyn, daß ihn der Wirth beym Krazen fassen und sein Hausrecht werde fühlen lassen.

Aber zu seiner Verwunderung schüttelte er ihm, wie beym Empfang, traulich die Hand, wünschte ihm Glück auf die Reise, und die Riegelthür wurde aufgethan. Er säumte nun nicht den Rappen anzustechen, und zack zack war er zum Thor hinaus, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wurde.

Jezt fiel ihm ein schwerer Stein vom Herzen, da er sich in völliger Freyheit befand, und sahe, daß er so mit heiler Haut davon gekommen war, er konnte nicht begreiffen, warum ihm der Wirth die Rechnung kreditirt hatte, die seinem Bedünken nach hoch an die Kreide lief, und umfaßte nun den gastfreyen Mann mit warmer Liebe, dessen Faust und Kolbengerechten Arm er gefürchtet hatte; trug aber noch groß Verlangen, Grund oder Ungrund des ausgestreueten Gerüchtes an der Quelle selbst zu erforschen. Darum wendete er flugs den Gaul und trabte zurück. Der Ritter stund noch im Thor, und glossirte mit seinen Dienern, zur Beförderung der Pferdekunde, die sein Lieblingsstudium war, über Abkunft, Gestalt und

Bau

Wan des Rappen und seines harten Trabes, wähnte, der Fremdling vermisse etwas von seinem Reisegepäck, und sahe die Diener wegen ihrer vermeinten Unachtsamkeit scheel an. Was gebricht euch, junger Gesell, rief er dem Kommenden entgegen, daß ihr umkehret, da ihr wolltet förder ziehen? Ach noch ein Wort, ehrenvester Ritter! antwortete der Reisige. Ein böses Gerücht, das euch Glimpf und Namen bricht, sagt, daß ihr jedes Fremdlings wohl pfleget, der bey euch einspricht, um ihn, wenn er wieder davon scheidet, eure starken Fäuste fühlen zu lassen. Dieser Sage hab ich vertrauet, und nichts gesparet, die Zeche euch abzuverdienen: ich gedachte bey mir, der Junker wird mir nichts schenken, so will ich ihm auch nichts schenken. Nun laßt ihr mich in Frieden ziehen, sonder Strauß und Gefährde, das nimmt mich Wunder. Lieber, sagt mir darum, ist einiger Grund oder Schein an der Sache; oder soll ich das faule Geschwätz Lügen strafen? Der Ritter entgegnete: das Gerücht hat euch keinesweges mit Lügen berichtet; es treibt sich keine Rede

im Volk um, es liegt ein Körnlein Wahrheit darinnen. Vernehmt den eigentlichen Bericht, wie die Sache ſtehet. Ich herberge jeden Fremdling, der unter mein Dach eingehet, und theile meinen Mundbiſſen mit ihm, um Gottes willen. Nun bin ich ein ſchlichter deutſcher Mann, von alter Zucht und Sitte, rede wie mirs ums Herz iſt, und verlange, daß auch mein Gaſt herzig und zuverſichtlich ſey, mit mir genüße was ich habe, und frey ſage was er bedarf. Aber da giebts einen Schlag Leute, die mir mit allerley Faxen Verdruß thun, foppen und äffen mich mit Kniebeugen und Bücklingen, ſtellen all ihre Worte auf Schrauben, machen viel Redens ohne Sinn und Salz; vermeinen mit glatten Worten mir zu hofiren, gebehrden ſich bey der Mahlzeit, wie die Weiber beym Kindtaufſchmauße. Sag ich: langt zu! ſo erwiſchen ſie aus Reverenz ein Knöchlein von der Schüſſel, das ich meinem Hunde nicht böth; ſprech ich: thut Beſcheid! ſo netzen ſie kaum die Lippen aus dem vollen Becher, als wenn ſie Gottes Gabe verſchmäheten; laſſen ſich zu jedem

dem Dinge lang nöthigen, thät schier Noth, auch zum Stuhlgang. Wenn mirs nun das leidige Gesindel zu bunt und kraus macht, und ich nimmer weiß, wie ich mit meinem Gaste dran bin: so werd ich endlich wild und brauche mein Hausrecht, fasse den Tropf beym Fell, balge ihn weidlich und werf ihn zur Thür hinaus. Das ist bey mir so Sitt und Brauch, und so halt ichs mit jedem Gaste, der mir Ueberlast macht. — Aber ein Mann von eurem Schlag ist mir stets willkommen: ihr sagtet rund und deutsch heraus, was euch zu Sinne war, wie's der Bremer Art ist. Sprecht getrost bey mir ein, wenn euch der Weg wieder vorbey trägt. Damit Gott befohlen.

Franz trabte nun, mit heiterm frohen Muthe, nach Antwerpen zu, und wünschte allenthalben eine so gute Aufnahme zu finden, als bey dem Ritter, Eberhard Bronkhorst genannt. Beym Einzug in die ehemalige Königin der flämischen Städte, schwellte ein günstiger Wind das Segel seiner Hofnung auf. In allen Strassen begegneten ihm Reichthum und Ueberfluß,

und

und es schien, als wenn Noth und Mangel aus der betriebsamen Stadt Landes verwiesen sey. Wahrscheinlicher Weise, dacht er bey sich, ist mancher von den alten Schuldnern meines Vaters wieder empor gekommen, und wird mir bereitwillig gute Zahlung leisten, wenn ich ihm meine rechtmäßige Forderung dokumentire. Nachdem er sich von der Ermüdung der Reise erholet hatte, zog er in dem Gasthofe, wo er eingekehret war, vorläufige Nachricht von dem Zustande seiner Schuldleute ein. „Wie stehts mit Peter Martens, frug er eines Tages seine Tischgenossenschaft bey der Mahlzeit, lebt er noch, und macht er viel Geschäfte?" — „Peter Martens ist ein solider Mann, antwortete einer aus der Gesellschaft, treibt Speditionshandel, und zieht viel reinen Gewinn davon." „Ist Fabian van Plürs noch in gutem Zustande?" — „O! der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollmanufakturen geben reiche Ausbeute." — „Hat Jonathan Frischkier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?" — „Ey der wär jezt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser

ser Max nicht hätte von den Franzosen die Braut weghaschen lassen. *) Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel, aufgesagt. Wenn ihr ein Liebchen habt, das ihr mit den Kanten bedenken wollt, so verläßt er sie euch ums halbe Geld. — „Ist das Handelshaus op de Bütekant gesunken, oder hält sichs noch?„ — Dort hats vor einigen Jahren im Gesparre geknackt; aber die spanischen Karavellen **) haben eine neue Strebemauer dran gesezt, daß es nun wohl halten wird.

Franz erkundigte sich nach mehrern Handelsleuten, an die er Forderungen hatte, erfuhr, daß die meisten sich in blühenden Umständen befanden, die zu seines Vaters Lebzeiten bonis cedirt hatten, und merkte daraus ab, daß ein beständiger Bankerott von je her die Fundgrube

*) Anna von Bretagne.

**) So wurden die spanischen Schiffe ehemals genannt, die nach Amerika gingen.

be zukünftigen Erwerbs gewesen sey. Diese Nachrichten heiterten sein Gemüth sehr auf, er säumte nicht seine Papiere in Ordnung zu bringen, und bey der Behörde die alten Schuldscheine zu produziren. Aber es erging ihm mit den Antwerpern, wie seinen peregrinirenden Landsleuten mit den Krämern in den deutschen Städten, sie genüßen allenthalben einer freundlichen Aufnahme, und werden an keinem Orte gern gesehen, wenn sie kommen Schulden einzutreiben. Einige wollten von den alten Sünden nichts wissen, und meinten, sie wären aus der Konkursmasse, mit fünf Procent, judiziäliter rein abgethan. Es sey des Gläubigers Schuld, daß er die Zahlung nicht acceptirt hätte. Andere wußten sich keines Melchiors von Bremen zu entsinnen, schlugen ihre infallibeln Bücher auf, fanden keine Schuldpost für diesen unbekannten Namen angemerkt; noch andere brachten eine starke Gegenberechnung zum Vorschein, und es vergingen keine drey Tage, so saß Franz im Schuldthurm, um für den väterlichen Kredit zu haften, wo er nicht eher her-

auskommen sollte, bis er den lezten Heller bezahlen würde.

Das waren nicht die besten Adspekten für den jungen Mann, der Hofnung und Vertrauen auf die Antwerper Beförderer seines Glücks gesezt hatte, und nun die schöne Seiffenblase verschwinden sah. Er befand sich in seinem engen Gewahrsam in dem quaalenvollen Zustande einer Seele im Fegfeuer, nachdem sein Schifflein auf den Strand gelaufen und mitten im Haven, wo er gegen die Stürme Sicherheit zu finden vermeinte, gescheitert war. Jeder Gedanke an Meta war ihm ein Dorn im Herzen; es war kein Schatten von Möglichkeit mehr vorhanden, jemals aus dem Strudel, in welchen er versunken war, wieder empor zu kommen, um seine Hand nach ihr auszustrecken; und gesezt, er hätte den Kopf auch wieder über Wasser gebracht, so war sie, ihrer Seits, doch ausser Stande ihn aufs Trockene zu heben. Er fiel in eine stumme Verzweiflung, hegte keinen Wunsch als den zu sterben, um mit einem male der Marter abzukommen, und machte wirklich den

Ver-

Versuch, sich durch Hunger zu tödten. Aber das ist eine Todesart, die nicht jedermann zu Gebothe stehet, wie dem abgezehrten Pomponius Atticus, dem seine Verdauungswerkzeuge den Dienst bereits versagt hatten; ein gesunder rüstiger Magen ergiebt sich nicht so leicht in die Beschlüsse des Kopfs und des Herzens. Nachdem der Sterbenslustige zwey Täge der Speise sich enthalten hatte, bemächtigte sich ein despotischer Heishunger plözlich der Herrschaft über den Willen, und verrichtete alle Operationen, die sonst der Seele zukommen; er geboth der Hand in die Schüssel zu greifen, dem Munde die Speise anzunehmen, den Kinnladen sich in Bewegung zu setzen, und er selbst verrichtete die gewöhnliche Funktion der Verdauung ungeheissen. Also scheiterte auch dieser Entschluß, an einer harten Brodrinde, der im sieben und zwanzigsten Lebensjahre in der That etwas heroisches hat, das im sieben und siebenzigsten ganz daraus verschwunden ist.

Im Grunde wars der hartherzigen Antwerpet Mehlung nicht, Geld von dem angeblichen

Schuld-

Schuldner zu erpressen, sondern nur keins an ihn zu bezahlen, da sie seine Forderungen nicht als liquid anerkannten. Es sey nun, daß die kirchliche Vorbitte in Bremen wirklich zu den Vorhöfen des Himmels gelanget war; oder daß die vermeinten Gläubiger nicht Lust hatten, einen überlästigen Kostgänger auf Lebenszeit zu verpflegen: gnug, nach Verlauf von drey Monaten wurde Franz seiner Gefangenschaft unter dem Beding entlediget, innerhalb vier und zwanzig Stunden die Stadt zu räumen, und der Antwerper Grund und Boden nie wieder zu betreten. Zugleich empfing er fünf Gulden Reisegeld, aus den getreuen Händen der Justiz, die sich seines Rappens und Gepäcks bemächtiget, und den Ertrag, des daraus gelößten Geldes, für Gerichts- und Atzungskosten gewissenhaft berechnet hatte. Mit schwermüthigem Herzen verließ er, mit dem Pilgerstabe in der Hand, ganz demüthig die reiche Stadt, in die er vor einiger Zeit voll hochfliegender Hoffnung eingeritten war. Muthlos und unschlüssig, was er nun beginnen sollte, oder vielmehr gedankenlos

wänkte er durch die Straßen, zum nächsten Thor hinaus, ohne sich darum zu bekümmern, wo der Weg hinführe, den der Zufall ihn hatte nehmen lassen. Er grüßte keinen Wanderer und fragte nach keiner Herberge, bis ihn Ermüdung oder Hunger nöthigten, die Augen aufzuheben, und sich nach einer Kirchthurmspitze, oder sonst einem Merkzeichen von Menschenwohnung umzusehen, wenn er von Menschen Beystands bedürfte. Viele Tage war er ohne Zweck und Ziel in der Irre herum geschweift, und ein verborgner Instinkt hatte ihn unvermerkt, vermöge seiner gesunden Füße, geraden Wegs nach seiner Heymath hinwärts geführet, als er gleichsam aus einem schweren Traum erwachte, und inne ward, auf welcher Straße er sich befand.

Er stand augenblicklich stille, um zu überlegen, ob er förder gehen, oder wieder umkehren sollte. Schaam und Verwirrung bemächtigten sich seiner Seele, wenn er bedachte, daß er als ein Bettler, mit dem Strempel der Verachtung gebrandmarkt, in seiner Vaterstadt

herum-

herumgehen, und die Wohlthätigkeit seiner Mitbürger, denen er es ehedem an Reichthum und Wohlstand allen zuvor gethan, nun in Anspruch nehmen sollte. Und wie konnte er der schönen Meta, ohne die Wahl ihres Herzens zu beschämen, in dieser Gestalt unter die Augen treten? Er ließ seiner Einbildungskraft nicht Zeit, dieses traurige Gemählde zu vollenden, sondern nahm den Rückweg mit solcher Eile, als wenn er schon vor dem hohen Thore in Bremen stünd, und die Gassenbuben sich versammleten, ihn mit Hohn und Spott durch die Strassen zu begleiten. Sein Entschluß war gefaßt, er wollte einen Seehaven in den Niederlanden zu erreichen suchen, Matrosendienste auf einem spanischen Schiffe nehmen, nach der neuen Welt segeln, und nicht eher nach seinem Vaterlande zurückkehren, bis er, in dem goldreichen Peru, die Reichthümer wieder erwerben würde, die er so unachtsam verschleudert hatte, ehe er den Werth des Geldes kannte. Bey Anlegung dieses neuen Plans, kam die schöne Meta zwar weit im Hintergrunde zu stehen, daß sie auch dem

schärfsten Scherauge, nur als ein dämmernder Schatten, in der Ferne vorschwebte; doch begnügte sich der wandernde Projektant damit, daß sie nun wieder in den Plan seines Lebens eingewebt war, und machte große Schritte, als wenn er, durch diese Eilfertigkeit, sie desto eher zu erreichen vermeinet hätte.

Schon befand er sich wieder an der niederländischen Gränze, und langte unfern von Rheinberg, bey Sonnenuntergang, in einem kleinen Flecken an, Rummelsburg genannt, welcher nachher im dreyssigjährigen Kriege ganz ist zerstöhret worden. Eine Karavane Lyker Fuhrleute hatten bereits das Wirthshaus angefüllt, also, daß der Wirth keinen Plaz hatte, ihn zu herbergen, und ihn aufs nächste Dorf verwies; besonders, weil er wegen seiner jetzigen Landstreicherphysiognomie zu ihm eben nicht das beste Vertrauen hegte, und ihn für einen Diebsspion hielt, der auf das Lyker Fuhrmanns gut eine Absicht habe. Er mußte sich, der grossen Ermüdung ungeachtet, zur weitern Wall-

farth

farth rüsten, und sein Reisebündel wieder auf den Rücken nehmen.

Indem er beym Abzuge einige bittere Klagen und Verwünschungen, über die Hartherzigkeit des Wirthes, zwischen den Zähnen hervor murmelte, schien dieser mit dem Zustande des Fremdlings einiges Mitleiden zu empfinden, und rief ihm aus der Thür nach: Hört doch, junger Gesell, was ich euch sagen mag, wenn ihr hier zu rasten begehret, will ich euch wohl unterbringen. Hier oben im Schlosse sind der ledigen Zimmer gnug, wenns euch da nicht zu einsam ist, es wird nicht bewohnt, und ich habe die Schlüssel dazu. Franz nahm den Vorschlag mit Freuden an, rühmte ihn als ein Werk der Barmherzigkeit, bat nur um Dach und Fach und um ein Abendbrod, seys gleich in einem Schloß, oder in einer Baurenhütte. Der Wirth war aber ein heimlicher Schalk, dems wirmte, daß der Fremdling einige halblaute Schmähungen gegen ihn sich hatte entfallen lassen, und wollte sich dafür durch einen Plagegeist rächen, der in der alten Bergveste hauste,

und die Einwohner seit langen Jahren daraus vertrieben hatte.

Das Schloß lag nahe am Flecken auf einem schroffen Felsen, gerade dem Gasthof gegenüber, so daß es nur durch die Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden wurde. Der angenehmen Lage halber, wurde es noch immer im baulichen Stande erhalten, war auch mit allem Hausgeräthe wohl versehen, und diente dem Eigenthümer zum Jagdschloß; der oft darinn den Tag über bankettirte; aber so bald die Sterne am Himmel funkelten, mit seinem Hofgesinde davon zog, um den Insulten des Poltergeistes, der die Nacht über darinne wüthete, zu entweichen, denn am Tage ließ das Gespenst sich nicht vermerken. So unangenehm für den Grundherrn das Gespenst seines Schlosses mit dem nächtlichen Unterhum war, so vortheilhaft war ihm der Spukgeist, in Rücksicht der großen Sicherheit für Diebe. Der Graf hätte keinen treuern und wachsamern Hüter des Schlosses bestellen können, als eben das Nachtgespenst, das die verwegensten Diebesbanden

in

in Respekt hielt. Daher wußte er keinen sichrern Ort, zu Aufbewahrung seiner Kostbarkeiten, als dieses alte Bergschloß, in dem Flecken Hummelsburg bey Rheinberg gelegen.

Hinunter war der Sonnenschein, die finstre Nacht brach stark herein, als Franz, mit einer Laterne in der Hand, vor der Pfortenthür des Schlosses, unter Geleitschaft des Wirthes anlangte, der in einem Korbe Lebensmittel trug, nebst einer Flasche Wein, die, wie er sagte, nicht in Rechnung kommen sollte. Auch hatte er ein Paar Leuchter und zwo Wachskerzen mitgenommen: denn im ganzen Schlosse war weder Licht noch Leuchter, weil man nie länger des Abends bis zum Zwielichten daselbst verweilte. Unterwegs bemerkte Franz den knisternden schwer beladenen Korb und die Wachslichter, deren er nicht zu bedürfen, und sie doch bezahlen zu müssen glaubte. Darum sprach er: wozu dieser Ueberfluß und Unrath, als bey einem Gastmahl. Das Licht in der Leuchte ist hinreichend dabey zu sehen, bis ich

mich aufs Lager strecke, und wenn ich erwache, wird die Sonne hoch herauf seyn; denn ich fühle große Ermüdung, und werde auf beyden Ohren schlafen. Ich will euch nicht verheelen, antwortete der Wirth, daß sich ein Gerücht umtreibt, es gehe irre im Schlosse, und wohne ein Spukgeist darinnen. Ihr dürft euch das gleichwohl nicht irren lassen, wir sind, wie ihr sehet, nahe genug, daß ihr uns errufen könnt, wenn euch etwas Unnatürliches zustoßen sollte; ich werde mit meinem Gesinde flugs bey der Hand seyn, euch Beystand zu leisten. Unten im Hause wirds die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer jemand wach. Ich wohne nun seit dreyßig Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je was gesehen hätte. Wenns ja zuweilen in der Nacht Gewitter giebt, so sinds Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasonnen. Aus Vorsorge hab ich euch mit Licht versehen: die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster, wenn welche im Schlosse vorhanden sind, gewiß scheuen werden.

Der

Der Wirth sagte daran keine Unwahrheit, daß er nie von einem Gespenste im Schlosse was innen worden sey, bey Nacht hatte er sich wohl in Acht genommen, jemals einen Fuß hinein zu setzen, und bey Tage ließ sich der Geist nicht sehen; auch jezt wagte der Schalk sich nicht über die Gränze. Nachdem er die Thür geöffnet hatte, reichte er dem Wanderer den Korb mit den Viktualien, wies ihn zurechte, und wünschte gute Nacht. Franz trat, ohne Furcht und Scheu, in das Vorhaus, vermeinte, die Spukgeschichte sey leeres Geschwäz, oder eine mißverstandene Tradition irgend einer wirklichen Ereigniß, woraus die Phantasie ein unnatürlich Abentheuer gebildet hätte. Er gedachte an die Sage, von dem wackern Ritter Eberhard Bronkhorst, für dessen schwerem Arm ihm so bange war gemacht worden, und bey welchem er dennoch einer so gastfreyen Aufnahme genoß. Darum hatte er sichs aus seinen Reiseerfahrungen zur Regel gemacht, von der gemeinen Sage gerade das Gegentheil zu glauben, und ließ das Körnlein Wahrheit, das nach der Meinung des

weisen Junkers darinn verborgen liegen sollte, ganz aus der Acht.

Nach Anweisung des Wirths, stieg er die steinerne Wendeltreppe hinauf, und kam vor eine verschlossene Thür, die er mit dem Schlüssel öffnete. Eine lange düstre Gallerie, wo sein Fußtritt wiederhallete, führte ihn in einen grosen Saal, und aus diesem eine Seitenthür in eine Reihe Gemächer, die mit allen Geräthschaften, zur Zierde und Bequemlichkeit, reichlich versehen waren. Er wählte sich eins darunter zum Schlafgemach, das ihm am freundlichsten schien, wo er ein wohlgepolstertes Ruhebette fand, und aus dessen Fenstern er, gerade unter sich, in den Gasthof sahe, auch jedes laute Wort, das daselbst geredet wurde, vernehmen konnte. Er zündete die Wachskerzen an, beschickte seine Tafel, und speißte mit solcher Gemächlichkeit und Wohlgeschmack, als ein Nobili von Otaheite. Ost gebauchte Flasche ließ ihn dabey keinen Durst leiden. So lange die Zähne in voller Arbeit waren, hatte er nicht Zeit, an die angebliche Spukerey im Schlosse

ſſt gedenken; wenn ſich auch zuweilen etwas in der Ferne regte, und ihm die Furchtſamkeit zurief: horch auf! horch auf! jezt kommt der Poltergeiſt, ſo antwortete die Herzhaftigkeit: Poſſen! Es ſind Katzen und Mäder, die ſich beiſſen und balgen. Aber in dem Dauungsviertelſtündgen nach der Mahlzeit, da der ſechſte Sinn, die Empfindung des Hungers und Durſts, die Seele nicht mehr beſchäftigte, richtete ſie ihre Aufmerkſamkeit, unter den fünf übrigen, allein auf das Gehör, und da flüſterte die Furcht ſchon immer drey bängliche Gedanken dem Horcher ins Ohr, ehe die Herzhaftigkeit einmal drauf antwortete.

Vor den erſten Anlauf ſchloß er die Thür ab, ſchob den Nachtriegel vor, und nahm ſeine Reitrade auf den gemauerten Sitz des gewölbten Fenſters. Er öffnete ſolches, ſahe, um ſich in etwas zu zerſtreuen, an den geſternten Himmel, blickte in den gefärbten Mond, und zählte wie oft ſich die Sterne puzten. Auf der Straße unter ihm wurds öde, und ungeachtet der ihm

ungerühmten nächtlichen Lebhaftigkeit im Gasthofe, wurden die Thüren verschlossen, die Lichter ausgeblasen, und es wurde darinnen so still, als in einer Todtengruft. Dagegen stieß der Nachtwächter ins Horn, und ließ sein: hört ihr Herren, über den ganzen Flecken erschallen, intonirte auch, zur Beruhigung des bangen Astronomen, der seine Augen noch immer an den funkelnden Sternen weidete, ein gellendes Abendlied gerad unter dem Fenster, also, daß Franz leicht mit ihm Unterredung hätte pflegen können, welches er, um der Geselligkeit willen, auch gern gethan hätte, wenn er vermuthen können, daß ihm der Wächter zur Rede stehen würde.

In einer volkreichen Stadt, mitten unter einer zahlreichen Hausgenossenschaft, wo der Getümmels so viel ist als in einem Bienenkorbe, mags für den Denker eine angenehme Erholung seyn, über die Einsamkeit zu philosophiren, sie als die lieblichste Gespielin des menschlichen Geistes zu gestalten, ihr alle vortheilhafte Seiten abzugewinnen, und nach ihrem

Ge-

Genuſſe zu verlangen. Aber da, wo ſie einheimiſch iſt, auf der Inſel Juan Fernandez, wo ein einzelner, dem Schiffbruch entronnener Eremit, lange Jahre mit ihr verlebt; oder bey ſchauervoller Nacht, in einem tiefen Walde; oder in einem unbewohnten alten Schloſſe, wo öde Mauren und Gewölbe Grauſen erwecken, und nichts Leben athmet, auſſer die traurige Eule, in dem zerfallnen Thurne: da iſt ſie, in Wahrheit, nicht die angenehmſte Geſellſchafterin für den ſcheuen Anachoreten, der darinne übernachtet, beſonders wenn er ſich, alle Augenblicke, der Erſcheinung eines Poltergeiſtes gewärtigen muß. Da kanns leicht der Fall ſeyn, daß eine Unterredung mit dem Nachtwächter zum Fenſter heraus, eine beſſere Unterhaltung gewähret für Geiſt und Herz, als die anziehendſte Lektür eines Panegyrikus über die Einſamkeit. Wenn Freund Zimmermann in Freund Franzens Stelle ſich befunden hätte, auf dem Schloß Rummelsburg an der weſtphäliſchen Gränze, ſo würde er ohne Zweifel, in dieſer Situation, die Grundideen zu einer eben

so interessanten Schrift über die Geselligkeit angesponnen haben, als ihn, allem Vermuthen nach, eine lustige Assemblee bestimmt hat, aus der Fülle des Herzens der Lobredner der Einsamkeit zu werden.

Mitternacht heißt die Stunde, wo die intellektuelle Welt Leben und Thätigkeit gewinnt, wenn die vergröberte animalische Natur in tiefem Schlummer begraben liegt. Franz wünschte um deswillen lieber, diese bedenkliche Stunde zu verschlafen, als zu durchwachen, darum that er das Fenster zu, ging nochmals die Runde im Zimmer, durchspähete Winkel und Ecken, zu sehen, ob alles geheuer sey; schneuzte die Lichter, daß sie heller brennten, und streckte sich flugs aufs Ruhebette, welches seinem ermüdeten Körper gar sanfte that. Dennoch konnt er nicht so bald, als er wünschte, in Schlaf kommen. Ein kleines Herzpochen, welches er einer Wallung im Blute von der Hitze des Tages zuschrieb, erhielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er unterließ nicht, diese Frist zu benutzen, und einen so kräftigen Abendsegen zu beten, als

er

Er seit vielen Jahren nicht gebetet hatte; dieser that die gewöhnliche Wirkung, daß er sanft da bey einschlief. Nach Verlauf einer Stunde, seinem Bedünken nach, erwachte er mit einem plötzlichen Schreck, welches bey einem unruhigen Blute eben nichts ungewöhnliches ist. Dadurch wurde er ganz munter, horchte, ob alles ruhig sey, und hörte nichts als die Glocke, die eben zwölfe schlug, welche Neuigkeit der Nachtwächter bald darauf, im ganzen Flecken, mit lautem Gesange ankündigte. Franz lauschte noch eine Weile, legte sich aufs andre Ohr, und war eben im Begriff wieder einzuschlafen, da dars ihm, als knarre von Ferne eine Thür, und gleich darauf schlug sie mit dumpfem Getöse zu. O Wehe! Wehe! raunte die Furcht ihm ins Ohr, das ist fürwahr der Poltergeist! Es ist der Wind und weiter nichts, tröstete die Herzhaftigkeit. Doch bald kams näher, immer näher, wie ein schwerer Mannestritt. Geklingel hier; Geklingel dort, als rasselte ein Delinquent mit schweren Ketten; oder als ging der Pförtner, mit seinem Schlüsselbund, im Schloß umher.

her. Das war kein Windesspiel, die Herzhaftigkeit verstummte, die bange Furcht trieb alles Blut dem Herzen zu, daß es pochte wie ein Schmiedehammer.

Jezt war die Sache ausserm Spaß. Wofern die Furcht die Herzhaftigkeit noch einmal hätte lassen zum Worte kommen, so würde diese den Verzagten an den Subsidien-Traktat mit dem Wirthe erinnert und ihn angetrieben haben, die stipulirte Hülfe laut aus dem Fenster zu reklamiren; aber da gebrachs an Entschliessung. Der ängstlich Zagende nahm seine Zuflucht zur Matratze, der lezten Schuzwehr der Furchtsamen, und zog sie dichte übern Kopf, wie Vogel Strauß das Haupt hinter ein Sträuchlein birgt, wenn er dem Jäger nicht mehr entrinnen kann. Draussen gings Thür auf, Thür zu, mit gräßlichem Gepolter, und nun kams auch ans Schlafgemach. Es drehte rasch am Schloß, versuchte viele Schlüssel, bis es den rechten fand; doch hielt der Riegel noch die Thüre fest, bis sie ein harter Schlag, gleich einem Donnerschlag, eröffnete, daß Riet und

Riegel sprang. Da trat herein ein langer hag-
rer Mann, mit einem schwarzen Barte, in al-
ter Tracht und finsterm Angesicht, die Augen-
braunen senkten sich zu tiefem Ernste, von der
Stirn herab. Um seine linke Schulter schlug
er einen Scharlachmantel, und auf dem Haupt
trug er einen spitzen Hut. Er zog, mit schwe-
rem Tritt, dreymal das Zimmer schweigend auf
und ab, besah die geweihten Kerzen und puzte
sie, damit sie heller leuchteten. Drauf ließ er
seinen Mantel fallen, schnürte einen Scheer-
sack auf, den er darunter barg, und kramte
ein Barbierzeug aus, strich flugs ein blankes
Scheermesser auf dem breiten Riemen, den er
am Gürtel trug.

Franz schwizte Judasschweiß unter der Ma-
trahe, befahl sich in den Schuz der heiligen
Jungfrau, und spekulirte ängstlich, was dies
Manövre sollte, wußte nicht, obs damit auf
die Gurgel oder auf den Bart gemeinet sey. Zu
seiner Beruhigung, goß das Gespenst, aus ei-
ner silbernen Flasche, Wasser in ein silbern Be-
cken, und schlug, mit beinerner Hand, die Seife

zu leichtem Schaum, rückte einen Stuhl zu rechte, und winkte, mit ernster Miene, den angstvollen Lauerer aus seinem Hinterhalt hervor.

Gegen diesen bedeutsamen Wink galt so wenig eine Einwendung, als gegen die strengen Befehle des Großherrn, wenn er einem exilirten Vezier den Engel des Todes, den Capichi Baschi, mit der seidnen Schnur nachschickt, seinen Kopf in Empfang zu nehmen. Das Vernünftigste, was sich in diesem kritischen Falle thun läßt, ist, der Nothwendigkeit nachzugeben, zum bösen Spiel gute Miene zu machen, und sich, mit stolscher Gelassenheit, die Kehle gemachsam zuschnüren zu lassen. Franz honorirte die empfangne Ordre: die Matratze begann sich zu heben, er sprang rasch vom Bette auf, und nahm den ihm angewiesenen Plaz auf dem Schemel ein. So wundersam auch dieser schnelle Uebergang, von der äussersten Verzagtheit zur kühnsten Entschlossenheit scheinen mag, so natürlich wird dennoch das psychologische Journal uns diese Erscheinung zu erklären wissen.

Der

Der ſpukende Barbier band ſeinem zitternden Bartkunden alsbald das Scheertüchlein vor, ergriff drauf Kamm und Scheere, beſchnitt ihm Haar und Bart. Dann ſeifete er ihn kunſtmäßig ein, zuerſt den Bart, hernach die Augenbraunen, zulezt die Schläfe, Scheitel und das Hinterhaupt, und ſchor ihn von der Gurgel bis zum Nacken ſo glatt und kahl, wie einen Todtenkopf. Als er mit dieſer Operation zu Stande war, wuſch er ihm das Haupt, trocknete es ſäuberlich, machte ſeinen Reverenz, und ſchnürete den Scheerſack zu, hüllte ſich in den Scharlachmantel, und ſchickte ſich zum Rückzug an. Die geweihten Kerzen brannten vortreflich helle bey der ganzen Verhandlung, und Franz ſahe, vermöge ihres Schimmers, im Spiegel, daß ihn der Scheerer in einen chineſiſchen Pagoden verwandelt hatte. Er bedauerte herzlich den Verluſt der ſchönen braunen Locken, gleichwohl ſchöpfte er nun wieder friſchen Athem, da er merkte, es ſey mit dieſem Opfer alles abgethan, und der Geiſt habe weiter keine Macht an ihm.

ainn. So verhielt ſichs auch in der That, der Rathmantel ging nach der Thür, ſtillſchweigend wie er gekommen war, ohne Gruß und Valet, und ſchien ganz das Widerſpiel ſeiner geſchwätzigen Profeſſionsverwandten. Kaum war es aber drey Schritte zurück, ſo ſtund er ſtille, ſahe ſich mit trauriger Gebehrdung nach ſeinem wohlbedienten Kunden um, und ſtrich mit der flachen Hand über den ſchwarzen Bart. Eben ſo that er zum andern male, und nochmals, als er eben zur Thür hinaus ſchreiten wollte. Franz gerieth dadurch auf die Vermuthung, daß das Geſpenſt etwas verlange, und durch eine ſchnelle Kombination der Ideen rieth er darauf, daß es vielleicht den nämlichen Dienſt von ihm erwarte, den es ihm vorher geleiſtet habe, und er traf damit glücklicher, als weiland Geiſterſeher Oeder, der das renommirte Braunſchweiger Geſpenſt inquirirte, wie ein Amtmann den Delinquenten, ohne daß er es zum Geſtändniß brachte, was es eigentlich mit ſeiner frivolen Erſcheinung wolle.

Da der Geist, ungeachtet seines trübsinnigen Anblicks, mehr zu Schimpf als Ernst aufgelegt schien, und seinen Gast geschabernakt, nicht aber gemißhandelt hatte: so war bey diesem jezt fast alle Furcht verschwunden. Also wagte er den Versuch, und winkte dem Geiste, sich auf den Schemel zu setzen, welchen er eben verlassen hatte. Sogleich gehorchte das Gespenst, warf den rothen Mantel ab, legte das Barbierzeug auf den Tisch, und sezte sich auf den Stuhl, in die Stellung eines Menschen, der sich will den Bart abnehmen lassen. Franz beobachtete sorgfältig die nämliche Prozedur, die der Geist zuvor mit ihm vorgenommen hatte, stuzte ihm den Bart mit der Scheere, schnitt ihm das Haar ab, seifete ihm den ganzen Kopf ein, und das Gespenst hielt still wie ein Haubenstock. Der ungeschickte Gesell wußte das Messer schlecht zu regieren, hatte noch nie eins in der Hand gehabt, schor den Bart gerade gegen den Strich, wobey der Geist eben so seltsame Grimassen machte, wie der Affe des Erasmus, indem er das Bartputzen seines Herrn

nachahmte. Dabey wurde dem unkundigen Pfuscher doch nicht wohl zu Muthe, er dachte mehr als einmal an die sinnreiche Sentenz: was deines Amts nicht ist, laß deinen Vorwitz, indessen zog er sich, so gut er konnte, aus der Affäre, und schor das Gespenst so kahl als er selbst war.

Bisher war die Scene, zwischen dem Geiste und dem Wandrer, pantomimisch abgehandelt worden, jezt wurde die Handlung dramatisch. Fremdling, sprach jener mit freundlicher Gebehrde, habe Dank für den Dienst, den du mir geleistet hast: durch dich bin ich der langen Gefangenschaft nun ledig, die mich dreyhundert Jahre in diese Mauren gekerkert hat, und zu welcher meine abgeschiedene Seele so lange, einer Uebelthat halber, verdammt ward, bis ein Sterblicher das Vergeltungsrecht an mir üben und thun würde, was ich bey meinen Lebzeiten andern that.

Wisse, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der sein Gespött mit Pfaffen und mit Layen trieb. Graf Hartmann hieß sein

Name,

Name, war keines Menschen Freund, erkannte kein Gesez und keinen Oberherrn, übte eitel Muthwill und Schälkeley, und schändete des Gastrechts Heiligkeit. Den Fremdling, der unter sein Dach einging; den Dürftigen, der ihn um eine milde Gabe bat, entließ er nie, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier, trieb Liebedienerey, und that was ihm gefiel. So manchen frommen Pilger, der vorüber ging, lockt ich mit Freundlichkeit ins Schloß, bereitete das Bad für ihn, und wenn er meinte seiner wohl zu pflegen, schor ich ihn glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Da schauete Graf Hartmann aus dem Fenster, und sah mit Lust, wie sich die Otternzucht der Knaben, aus dem Flecken, versammlet hatte, den Geschändeten zu höhnen, und über ihn, wie über den Propheten einst die freche Knabenrotte, Kahlkopf! Kahlkopf! schrie. Des freute sich der Schadenfroh, und lachte teuflisch drüber, daß er den Speckwanst hielt, und ihm die Augen thränten.

Einſt kam ein heilger Mann aus fernen Landen, ging, gleich einem Büſſenden, ein ſchweres Kreuz auf ſeiner Schulter, und hatte ſich fünf Nägelmaal, an Händen, Füßen und der Seite, aus Andacht eingenarbt; auf ſeinem Haupte ſtund ein Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone. Er ſprach hier an, begehrte Waſſer ſeine Füße zu waſchen, und einen Biſſen Brod. Flugs bracht ich ihn ins Bad, um ihn nach meiner Weiſe zu bedienen, und reſpektirte nicht die heilge Glatze, ſchor ihm die Kron rein vom Haupte weg. Da ſprach der fromme Pilger einen ſchweren Bannfluch über mich: Verruchter wiſſe, daß nach dem Tode, der Himmel und die Hölle, und des Fegfeuers eherne Pforte, deiner armen Seele verſchloſſen iſt. Sie ſoll als Plagegeiſt ſo lang in dieſen Mauren toſen, bis ungefordert, ungeheiſſen, ein Wandrer das Vergeltungsrecht an dir verüben wird.

Von Stund an wurd ich ſiech, das Mark in den Gebeinen vertrocknete, und ich verging gleichwie ein Schatten. Mein Geiſt verließ

dem

den abgezehrten Leichnam, und blieb an diesen Ort gebannt, wie ihm vom heiligen Mann ward auferlegt. Vergebens harrt ich der Erlösung aus diesen quaalenvollen Fesseln, die mich noch an die Erde ketteten: denn du sollst wissen, daß, wenn die Seele von dem Körper scheidet, sie nach dem Ort der Ruh verlangt; und diese heisse Sehnsucht macht ihr die Jahre zu Aeonen, so lange sie in einem fremden Elemente schmachtet. Zu eigner Quaal, setzt ich das traurige Geschäfte fort, das ich bey Leibesleben trieb. Ach! bald verödete mein Tosen dieses Haus! Nur sparsam kam ein Pilger, hier zu übernachten. Ob ich gleich allen that wie dir, so wollte keiner dennoch mich verstehn, und mir, wie du, den Dienst erweisen, der meinen Geist aus dieser Sklaverey befreyte. Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schloß mehr regen; ich gehe nun zur langgewünschten Ruhe ein. Nun, junger Fremdling, nochmals meinen Dank, daß du mich nun erlöset hast. Wär ich der Hüter tiefverborgner Schätze, sie wären alle dein; doch Reichthum war im Leben nie

mein Loos, es liegt in diesem Schlosse auch kein Schaz vergraben. Hör aber guten Rath. Verweise hier, bis Bart und Haupthaar Kinn und Glatze wieder decken, dann ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke daselbst, zur Zeit wenn Tag und Nacht im Herbst sich gleichen, auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen, was du thun sollst, daß dirs wohlergeh auf Erden. — Wenn aus dem güldnen Horn des Ueberflusses dir Segen und Gedeihen quillt, alsdann sey meiner eingedenk, und laß, so oft der Jahrstag wiederkehret, an welchem du mich des Verwünschungsfluchs entbandest, zu meiner Seelenruh, mir jedesmal drey Messen lesen. — Nun fahre wohl, ich scheide jezt davon.

Mit diesen Worten verschwand der Geist, nachdem er, durch seine Geschwätzigkeit, seine ehemalige Existenz als Hofbarbier, im Schlosse Rummelsburg, sattsam dokumentiret hatte, und ließ seinen Befreyer voll Verwunderung über das seltsame Abentheuer. Er stund lange unbeweg-

beweglich, und war zweifelhaft, ob sich die ganze Geschichte wirklich begeben, oder ob ihn nur ein schwerer Traum getäuschet habe; allein sein kahl geschorner Kopf überzeugte ihn bald von der Wahrheit der Begebenheit. Er legte sich drauf zur Ruhe, und schlief auf das überstandene Schrecken, bis in die Mittagsstunde. Der betrügliche Wirth hatte schon von frühem Morgen an gelauret, wenn der Wanderer mit der Glatze zum Vorschein kommen würde, um ihn mit heimlichem Hohngelächter, unter dem Anschein der Verwunderung über das nächtliche Abentheuer, zu empfangen. Da ihm dieser aber zu lang zögerte, und schon der Mittag herannahete, wurde ihm die Sache bedenklich, und er fing an zu fürchten, das Gespenst möchte etwas unsanft mit dem fremden Gaste gefahren seyn, ihn erdrosselt, oder in so übermäßige Furcht versezt haben, daß er vor Entsetzen gestorben sey; und seine muthwillige Rache so weit zu treiben, war gleichwohl seine Absicht nicht. Er schellete dem Gesinde, lief mit Knecht und Magd in aller Eile auf die Burg, und kam vor

das

das Zimmer, in welchem er des Abends Licht bemerkt hatte. Er fand einen unbekannten Schlüssel an der Thür; aber diese war von innen verriegelt, denn nach der Verschwindung des Geistes hatte Franz sie wieder verwahret. Er pochte mit ängstlicher Heftigkeit an, daß die heiligen Siebenschläfer von dem Getöse würden aufgewacht seyn. Franz wurde munter, und meinte in der ersten Bestürzung, der Geist stünd wieder vor der Thür, und habe ihm einen nochmaligen Besuch zugedacht. Da er aber des Wirths Stimme vernahm, der nichts mehr verlangte, als daß sein Gast ein Zeichen des Lebens von sich geben sollte, rasste er sich auf und öffnete das Gemach.

Mit scheinbarem Entsetzen sprach der Wirth, indem er die Hände zusammen schlug: Bey Gott und allen Heiligen! der Rothmantel ist hier gewesen, (unter diesem Namen war das Gespenst den Einwohnern bekannt,) und hat euch zum Kahlkopf geschoren, nun ists vor Augen, daß die alte Sage kein Mährchen ist. Aber berichtet mich, wie sahe der Poltergeist aus, was

hat

hat er geredt, und wie hat er gethan?„ Franz, der den Frager vollkommen ausgemerket hatte, antwortete: Der Geist glich einem Mann in einem rothen Mantel, wie er gethan hat, ist euch nicht verborgen, und was er sprach, des bin ich wohl eingedenk: Fremdling, sprach er, trau keinem Wirthe, der den Schalk im Schilde führt: was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl, ich ziehe fort aus diesem alten Aufenthalte, denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist mehr spuken; ich werde nun zum stillen Alp, will das den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wofern er seine Schuld nicht büßt, dir Dach und Fach und freye Zehrung giebt, bis um dein Haupt sich wieder braune Locken krümmen.

„Der Wirth erbebte bey diesen Worten, schlug ein großes Kreuz vor sich, und gelobte, bey der heiligen Jungfrau, dem Abentheurer freye Zeche, so lang er bey ihm verharren wollte, führte ihn in sein Haus und bediente ihn aufs beste. Es fehlte wenig, daß der Fremd-

ling nicht in den Ruf eines Geisterbanners kam, da sich das Gespenst von nun an nicht mehr sehen ließ. Er übernachtete oft in der alten Burg, und ein Waghals aus dem Orte hatte den Muth, ihm Gesellschaft zu leisten, ohne daß er zum Kahlkopf geschoren wurde. Da der Gutsherr erfuhr, daß der fürchterliche Rothmantel nicht mehr in Rummelsburg spuke, ward er darüber sehr froh, und ertheilte Befehl, des Fremdlings wohl zu pflegen, der ihn seiner Meinung nach weggebannt habe.

Um die Zeit, als sich der Wein färbte, und der herannahende Herbst die Aepfel an den Bäumen röthete, kräuselten sich die braunen Locken wieder, der Wandrer schnürte sein Reisebündel; seine Sinnen und Gedanken waren auf die Werderbrücke gerichtet, um den Freund aufzusuchen, der ihm, nach der Verheissung des nächtlichen Barbiers, Anweisung geben sollte, wie er sein Glück machen könnte. Indem er sich vom Wirth verabschiedete, zog dieser ein Pferd, mit Sattel und Zeug, aus dem Stalle, womit der Gutsherr aus Dankbarkeit ihn beschenkte, daß er sein

Schloß

Schloß wieder wohnbar gemacht hätte; auch ließ er ihm einen nachhaltigen Zehrpfennig reichen, und so kam Franz flink und wohlgemuth in seine Vaterstadt wieder angeritten, wie er vor Jahresfrist daraus gezogen war. Er suchte sein altes Quartier im engen Gäßgen auf, hielt sich aber gar still und eingezogen, und forschte nur unter der Hand, wies mit der schönen Metta stünd, ob sie noch lebe, und unvermählt sey. Auf diese Frage erhielt er eine befriedigende Antwort, und begnügte sich vor der Hand daran: denn er wagte es nicht, ehe sein Schicksal entschieden wäre, ihr unter die Augen zu treten, oder seine Ankunft in Bremen ihr vermerken zu lassen.

Mit heisser Sehnsucht erwartete er die Tag- und Nachtgleiche, seine Ungeduld machte ihm bis dahin jeden Tag zu einem Jahre. Endlich erschien der lang gewünschte Termin. Die Nacht vorher konnte er, vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, kein Auge zumachen; das Blut wallete und pochte in den Adern, wie im Schlosse Rummelsburg, da er des Ver-

suchs

sucht von einem Poltergeiste sich versahe. Um den unbekannten Freund nicht zu verfehlen, stund er schon vor Tages Anbruch auf, und begab sich in der ersten Morgendämmerung auf die Weserbrücke, die noch leer und ledig von Passanten war. Er ging verschiedene mal eilfertig darauf hin und wieder, mit einem Morgengefühl freudiger Ahndung, das den eigentlichen Genuß aller irdischen Glückseligkeit in sich faßt, denn nicht die erreichten Wünsche, sondern die unbezweifelte Hoffnung, sie zu erreichen, gewährt dem menschlichen Geiste das volle Maaß des höchsten und innigsten Vergnügens. Er machte eine Menge Entwürfe, wie er sich im Besitz seines zu erwartenden Glücks, bey der geliebten Meta produziren wollte; ob es rathsamer sey, sich ihr in vollem Glanze zu zeigen, oder nur im ersten Schimmer des Morgenlichtes, aus seiner bisherigen Dunkelheit hervor zu gehen, und sie nach und nach die glückliche Veränderung seiner Lage wahrnehmen zu lassen. Die Neugierde that bey dieser Gelegenheit tausend Fragen an den Verstand: wer mag der

Freund

Freund seyn, der mir auf der Weserbrücke begegnen soll? Obs wohl einer meiner alten Bekannten ist, bey denen ich, seit meinem Verfall, ganz vergessen bin? Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? Und wird dieser Weg kurz oder lang, bequem oder mühsam seyn? Auf alles das wußte der Verstand, seines Sinnens und Spekulirens ungeachtet, keine Antwort.

Nach Verlauf einer Stunde, fings an auf der Brücke lebhaft zu werden, es wurde darüber geritten, gefahren und gegangen, auch viel Kaufmannsgut hin und her gebracht. Die gewöhnliche Tagwache, von Bettlern und preßhaften Personen, besezte nach und nach diesen zu ihrem Gewerbe wohlgelegnen Posten, um die Wohlthätigkeit der Vorübergehenden in Kontribution zu setzen: an Armenanstalten und Arbeitshäuser hatte die weise Polizey damals noch nicht gedacht. Der erste von der zerfezten Kohorte, der dem jovialischen Spaziergänger, welchem frohe Hoffnung aus den Augen lachte, um eine milde Gabe ansprach, war ein verab-

schiedener Kriegsmann, der mit dem militärischen Ehrenzeichen eines hölzernen Stelzfußes versehen war, das ihm, als er weiland fürs Vaterland focht, zum Lohn seiner Tapferkeit verliehen wurde, mit der Gerechtsame, zu betteln wo er wollte, und der nun, als Physiognomist, das Studium der Menschenkunde auf der Weserbrücke mit so gutem Erfolg trieb, daß er selten eine Fehlbitte um ein Allmosen that. Auch diesmal irrte sich sein Beschauungsblick keinesweges, indem ihm Franz, in der Freudigkeit seines Herzens, einen blanken Engelgroschen *) in den Hut warf.

Zur Zeit der ersten Morgenstunden, wo nur der arbeitsame Handwerker thätig ist, der vornehmere Städter aber noch der trägen Ruhe pfleget, erwartete er die Erscheinung des verheißnen Freundes eigentlich noch nicht: er suchte ihn nicht in den niedrigsten Volksklassen, und

nahm

*) Eine Münze, die im Erzgebürge ausgeprägt wurde, aber überall im deutschen Reiche Cours hatte, an Werth ungefähr vier Groschen.

nahm daher von den Paſſanten nur wenig Notiz. Um die Stunde der Gerichtszeit aber, als die Proceres von Bremen, in ſtattlichen Amtskleidern, zu Rath fuhren, und um die Börſenzeit, war er ganz Aug und Ohr, ſpähete die Kommenden von Ferne, und wenn ein rechtlicher Mann über die Brücke kam, gerieth ſein Blut in Bewegung, und er vermeinte an ihm den Schöpfer ſeines Glücks zu finden. Es verging indeſſen eine Stunde nach der andern, die Sonne rückte hoch herauf; bald machte die Mittagszeit einen Stillſtand in den Geſchäften; das Getümmel verlohr ſich, und der erwartete Freund zögerte noch immer mit ſeiner Ankunft. Franz promenirte jezt ganz allein die Brücke auf und nieder, hatte keine andre Geſellſchaft neben ſich, als die Bettler, die ſich ihre kalte Küche ſervirten, ohne den Plaz zu verlaſſen. Er trug ebenfalls Bedenken dieſes zu thun, und weil er nicht mit Lebensmitteln verſehen war, kaufte er einiges Obſt, und nahm ſein Mittagsmahl ambulando ein.

Dem ganzen Clubb, der auf der Weserbrücke tafelte, fiel der junge Mann auf, der vom frühen Morgen an bis an den Mittag hier gelauret hatte, ohne mit jemand Unterredung zu pflegen, oder ein Geschäft auszurichten. Sie hielten ihn für einen Müssiggänger, und ungeachtet sie alle seine Mildthätigkeit erfahren hatten, entging er ihrem Spotte doch nicht: sie nannten ihn scherzweise den Brückenvogt. Der Physiognomist mit dem Stelzfuße aber bemerkte, daß seine Miene nicht mehr so heiter war als in der Morgenstunde, er schien einer Sache ernstlich nachzudenken, hatte den Hut tief ins Gesichte gedrückt, seine Bewegung war langsam und bedächtlich, er nagte lange Zeit an einem Apfelkrobse, ohne daß er dieses selbst zu wissen schien. Aus dieser Beobachtung vermeinte der Menschenspäher Vortheil zu ziehen, darum sezte er sein natürliches und sein hölzernes Bein in Bewegung, begab sich an das andre Ende der Brücke, und lauerte dem Denker auf, um unter dem Anschein eines neuen Ankömmlings, ihn nochmals um eine Feuerung anzus-

anzugehen, und dieser Fund gelang ihm aufs beste. Der tiefsinnige Philosoph richtete keine Aufmerksamkeit auf den Bettler, griff mechanisch in die Tasche, und warf ihm ein Sechsgrotstück in den Hut, um seiner los zu werden.

Nach der Mittagszeit kamen wieder tausend neue Gesichter zum Vorschein, der Harrende war nun des Verzugs seines unbekannten Freundes müde, demungeachtet hielt die Hoffnung noch immer seine Aufmerksamkeit gespannt; er trat jedem Vorübergehenden unter die Augen, hoffte, daß ihn einer freundschaftlich umarmen sollte; aber alle gingen kaltsinnig ihres Weges, die mehresten bemerkten ihn gar nicht, und Wenige erwiederten seinen Gruß mit einem kleinen Kopfnicken. Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, die Schatten wurden länger, die Frequenz auf der Brücke nahm ab, und das Bettlerpikett zog nach und nach heim, in seine Kasernen auf der Mattenburg. Eine tiefe Schwermuth überfiel den Hoffnungslosen, da er seine Erwartung getäuscht und die herrliche

Aussicht, die er des Morgens vor Augen hätte, am Abend nun verschwinden sahe. Er gerieth in eine Art mißmüthiger Verzweiflung, war nahe dabey über Bord zu springen und sich von der Brücke herab in die Weser zu stürzen. Aber ein Gedanke an Meta hielt ihn zurück, und bewog ihn, dieses Vorhaben so lange aufzuschieben, bis er sie noch einmal gesehen hätte; er beschloß den folgenden Tag sie zu belauschen, wenn sie gehen würde Messe zu hören, zum lezten mal aus ihrem reizenden Anblick Wonne zu trinken, und dann flugs die heisse Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abzukühlen.

Indem er sich anschickte, die Brücke zu verlassen, begegnete ihm der verabschiedete Lanzknecht mit dem Stelzfuß, der mancherley Spekulationen zum Zeitvertreib gemacht hatte, was des jungen Mannes Intent sey, daß er, vom frühen Morgen bis zum Abend, die Brücke bewacht hätte. Er hatte um seinetwillen länger als gewöhnlich verzogen, um ihn auszuharren. Weil ers ihm aber zu lange machte, reizte ihn

die

die Neugierde, sich an ihn selbst zu wenden und ihn darum zu befragen. Nichts vor ungut, lieber Herr, redete er ihn an, vergönnt mir eine Frage. Franz, der eben nicht bey gesprächiger Laune war, und die Ansprache, die er von einem Freunde so sehnlich erwartet hatte, nun aus dem Munde eines Krüppels vernahm, antwortete etwas mürrisch: nun was ists? Alter Graubart, rede! Wir zwey beyde, fuhr jener fort, sind heut die ersten hier auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die lezten. Was mich und andere meines Gelichters betrift, uns führt der Beruf hierher, Allmosen einzusammlen; aber ihr seyd doch, wahrlich! nicht von unsrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauret. Lieber, sagt mir, wenns kein Geheimniß ist, welche Ursach bringt euch hierher; oder welcher Stein liegt euch auf dem Herzen, den ihr hier abwälzen wolltet? Was kanns frommen, Alter, sprach Franz launisch, ob du weißt, wo mich der Schuh drückt; oder welch Anliegen ich auf dem Herzen habe, dich wirds wenig kümmern. — Herr, ich will euch

wohl, darum, daß ihr eure Hand gegen mich ausstrecktet, und mir zweymal Allmosen gegeben habt, das euch Gott belohne! Aber euer Angesicht war am Abend nicht so heiter wie am Morgen, und das frißt mir's Herz. — Diese gutmüthige Theilnehmung des alten Kriegsknechtes gefiel dem Misanthropen, daß er nun das Gespräch gern unterhielt. Ey nun, antwortete er, wenn dir daran gelegen ist, zu erfahren, warum ich mich hier die Langeweile habe plagen lassen; so wisse, daß ich einen Freund suchte, der mich hieher beschied, und nun vergeblich auf sich warten läßt. Mit Verlaub, entgegnete der Stelzfuß, daß ich frey reden mag, euer Freund, sey er auch wer er sey, ist ein Schurke, daß er euch so am Narrenseile führt. Thät er mir das, so sollt er, wahrlich! meine Krücken fühlen, wo er mir unter die Augen trät. War er verhindert Wort zu halten, sollt er es kund thun, und euch nicht wie einen Knaben äffen. Ich kann ihm, entschuldigte Franz, sein Ausbleiben gleichwohl nicht verargen, er hat mir nichts versprochen; es war nur ein

Traum,

Traum, der mir verhieß, hier meinen Freund zu treffen. — Die Geſpenſtergeſchichte war ihm zu erzählen zu weitläuftig, darum hüllte er ſie in einen Traum. — Das iſt ein andres, ſprach der Alte, wenn ihr auf Träume baut, ſo wunderts mich nicht, daß euch eure Hoffnung betrügt. Mich hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumet; aber ich bin nie ein ſolcher Thor geweſen, darauf zu achten. Hätt ich all die Schätze, die mir im Traume ſind beſchert geweſen, die Stadt Bremen wollt ich damit kaufen, wo ſie feil gebothen würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, auch weder Hand noch Fuß geregt, ihren Werth oder Unwerth zu prüfen, ich wußte wohl, daß es vergebne Mühe damit ſey. Ha! ich muß euch ins Geſichte lachen, daß ihr um eines leeren Traumes willen, einen ſchönen Lebenstag verſchleudert, den ihr, bey einem fröhlichen Gelag, beſſer zugebracht hättet. — Der Erfolg beweißt, daß du Recht haſt, Alter, und daß Träume öfters trügen. Aber, vertheidigte ſich Franz, ich träumte ſo lebhaft und umſtändlich, wer länger als drey

Monden, daß ich an eben diesem Tage und an diesem Orte einen Freund antreffen sollte, der mir Dinge von großer Wichtigkeit zu sagen habe, daß es wohl der Mühe lohnte, zu erfahren, ob der Traum zutreffen würde. —. O, versezte der Stelzfuß, niemand träumt lebhafter als ich! Einen Traum vergeß ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mich, weiß nicht vor wie viel Jahren, mein Schuzengel stünd an meinem Bette, in Gestalt eines Jünglings, mit goldgelockten Haaren, und zwey silberfarbenen Fittichen auf dem Rücken, und sprach zu mir: Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß keins verlohren gehe aus deinem Herzen. Es ist dir ein Schaz beschieden, den du heben sollst, um dir davon gütlich zu thun, die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne zum Untergang sich neiget, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg, über die Lieber rechter Hand, nach der Galgenbrücke, an dem Johanniskloster hin, bis zum großen Roland. Dann nimm deinen Weg über den Dohmhof durch

den

den Schüſſelkorb, daß du gelangeſt auſſer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß eine Steige von vier ſteinernen Stufen von der Straße hinunter zu deſſen Eingang führet. Harre hier abſeits, im Verborgnen, bis die Mondsſichel dir leuchtet: dann ſtämme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur ſchwach widerſtehen wird. Tritt getroſt ein in den Garten, und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beſchattet, hinter demſelben linker Hand überragt ein hoher Apfelbaum das niedrige Gebüſch, tritt an den Stamm dieſes Baums, das Angeſicht gerade gegen den Mond gekehret, ſchaue drey Ellen breit vor dich auf die Erde, ſo wirſt du zwey Zimmtroſenſträuche erblicken, dort ſchlage ein und grabe drey Spannen tief, bis du eine ſteinerne Platte findeſt, darunter liegt der Schaz begraben, in einer eiſernen Truhe voll Gold und Geldeswerth. Ob ſie wohl ſchwer und unbehülflich iſt, ſo ſcheue doch die Arbeit nicht, ſie aus der Gruft zu heben, ſie wird deiner Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüſ-

sel, suchest, der unter der Truhe verwahrt ist.

Vor Verwunderung starrte und staunte Franz den Träumer an, über das was er hörte, und würde seine Verwirrung nicht haben verbergen können, wo nicht die nächtliche Dämmerung ihm zu Statten gekommen wär. Er erkannte, aus allen angegebenen Merkzeichen, seinen eignen vom Vater ererbten Garten, der des guten Mannes Steckenpferd bey seinem Leben gewesen war; um deswillen aber dem Sohne nicht behagte, vermöge der Erfahrungsregel, daß selten Vater und Sohn in einer Lieblingsneigung, wenn sie kein Laster ist, sympathisiren; denn im letztern Fall fällt der Apfel, wie man spricht, selten weit vom Stamme. Vater Marchior hatte den Garten ganz in seinem eignen Geschmacke angelegt, so bunt und seltsam wie sein Urenkelssohn, der sein Elysium durch eine originelle Beschreibung verewiget hat. *) Er hatte zwar keine gemahlte Menagerie darinne

zur

*) In Hirschfelds Gartenkalender vom Jahr 1782. auf der 126. u. f. S.

für Schau ausgestellt; aber er unterhielt gleichwohl eine sehr zahlreiche daselbst, von springenden Rossen, geflügelten Löwen, Adlern, Greifen, Einhörnern und andern Wunderthieren, allesamt von reinem Gold geprägt, die er aber für jedermanns Augen sorgfältig verheelte, und unter die Erde verbarg. Dieses väterliche Tempe hatte der verschwenderische Sohn, zur Zeit seiner Wildfangsepoke, um ein Spottgeld verschleudert.

Jezt wurde ihm der Stelzfuß auf einmal höchst interessant, da er merkte, daß eben dieser der Freund war, an den ihn das Nachtgespenst im Schlosse Rummelsburg adressirt hatte. Gern hätt er ihn umarmen, und im ersten Entzücken Freund und Vater nennen mögen; doch hielt er sich zurück und fand rathsamer, sich gegen ihn über die mitgetheilte Nachricht nicht weiter auszulassen. Darum sprach er, das laß ich mir einen umständlichen Traum seyn! Aber, Alter, was thatest du am Morgen beym Erwachen? Befolgtest du nicht, wozu der Schutzengel dich anmahnte? Ey wie sollt ich, antwor-

tete

tete der Träumer, vergebne Arbeit thun? Es war ja nichts als ein leidiger Traum. Wenn mir mein Schuzengel erscheinen wollte, so hab ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viel gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht, zu seiner Schande, auf diesem Stelzfuß hinken. Franz zog sein leztes Silberstück hervor, das er bey sich trug: nimm, sprach er, alter Vater, diese Gabe noch von mir, zu einem Scheppen Wein für den Abendtrunk, dein Gespräch hat meine üble Laune verscheucht. Verabsäume nicht, dich fleißig auf dieser Brücke einzufinden, wir spreetheil, hoff ich, uns hier wieder. Der lahme Steis hatte seit langer Zeit kein so reiches Almosen eingeerndet, als an diesem Tag, er segnete dafür seinen Wohlthäter, krückte sich in ein Wirthshaus und that sich eine Güte; Franz aber eilte, von neuer Hoffnung belebt, seiner Wohnung im engen Gäßgen zu.

Am folgenden Tage sezte er alles in Bereitschaft, was zum Schazgraben erforderlich ist.

Die

Die äuſſerwesentlichen Requiſita, Beſchwörungsformeln, Zaubersegen, Zaubergürtel, hieroglyphiſche Charaktere und dergleichen mangelten ihm gänzlich; ſie ſind aber auch entbehrlich, wenn nur die drey Häupterforderniſſe nicht fehlen, Schippe, Spaten, und vor allen Dingen der Schaz unter der Erde. Das nöthige Arbeitszeug ſchaffte er kurz vor Sonnenuntergang an Ort und Stelle, und verbarg es einſtweils in eine Hecke; was aber den Schaz ſelbſt betraf, ſo hatte er den feſten Glauben, daß der Geiſt im Schloſſe, und der Freund auf der Brücke, an ihm nicht würden zu Lügnern werden. Mit ſehnlichem Verlangen erwartete er nun den Aufgang des Mondes, und als dieſer ſeine Silberhörner durchs Gebüſche ſtreckte, ob er ſich friſch an die Arbeit, beobachtete als genau, was ihm der alte Invalid gelehret hatte, und hob den Schaz glücklich, ohne ein Ungeheuer dabey zu beſtehen; ohne daß ihn ein ſchwarzer Hund erſchreckt, oder ein blaues Flämmlein dazu geleuchtet hätte.

Vater

Vater Melchior, der aus weiser Vorsicht diesen Nothpfennig hier vergrub, hatte keinesweges die Absicht, seinem Sohne diesen beträchtlichen Theil der Erbschaft zu entziehen, der Verstoß lag nur darinne, daß Freund Hein auf eine andre Manier den Erblasser aus der Welt geleitete, als dieser vermuthet hatte. Er war gänzlich überzeugt, daß er alt und lebenssatt, mit allen Formalitäten eines ordentlichen Krankenlagers, das Zeitliche gesegnen würde, wie ihm in der Jugend war prophezeyet worden. Da wollte er nun, wenn er nach Kirchengebrauch die lezte Oelung empfangen hätte, seinen geliebten Sohn aus Sterbebette zu sich rufen, nachdem er alle Umstehenden zuvor entlassen hätte, ihm den väterlichen Segen ertheilen, und zum Valet, den im Garten vergrabenen Schaz nachweisen. Es wäre auch alles in seiner Ordnung gegangen, wenn das Lebenslicht des guten Alten ausgelöscht wär wie ein brennendes Tocht, dem es an Oel gebricht; da es aber der Tod hinterlistiger Weise auf einem Gastmahl ankpuzte, so nahm er, wider Willen,

sein

sein Mammonsgeheimniß mit ins Grab, und es waren beynahe so viel glückliche Konkurrenzen erforderlich, ehe das verscharrte Patrimonium an den rechten Erben kam, als wenn es durch die Hand der Gerechtigkeit an die Behörde wäre befördert worden.

Mit unermeßlicher Freude nahm er die unförmlichen spanischen Matten in Empfang, die der eiserne Kasten, nebst einer großen Anzahl anderer Sorten von seinem Gepräge, getreulich verwahret hatte. Nachdem der Taumel der ersten Wonnetrunkenheit etwas verraucht war, überlegte er, wie der Schaz unbemerkt und sicher ins enge Gäßgen zu transportiren seyn möchte. Die Bürde war zu schwer, sie ohne Gehülfen fortzubringen, daher wachten mit dem Besiz des Reichthums auch alle damit verknüpfte Sorgen auf. Der neue Crösus wußte sich nicht anders zu rathen, als sein Kapital einem hohlen Baume, der hinterm Garten auf einer Wiese stund, auf Treu und Glauben anzuvertrauen; den ausgeleerten Kasten vergrub er wieder in das Rosengebüsch, und ebnete den

Plaz so gut er konnte. In Zeit von drey Tagen, war der Schaz aus dem hohlen Baume wohlbehalten ins enge Gäßgen eingelootset, und nun glaubte der Innhaber, mit Ehren sein strenges Incognito ablegen zu können. Er kleidete sich aufs beste, ließ die Vorbitte in der Kirche abstellen, und begehrte dagegen eine christliche Danksagung für einen Reisenden, bey der Wiederkehr in seine Vaterstadt, nach glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Er verbarg sich in der Kirche in einen Winkel, wo er unbemerkt die schöne Meta beobachten konnte, verwendete von ihr kein Auge, und trank aus ihrem Anblick alles das Entzücken, dessen Vorempfindung ihn von dem Hallorumsprunge, von der Weserbrücke, zurückhielt. Wie's an die Danksagung kam, blickte frohe Theilnehmung aus allen ihren Gesichtszügen, und die jungfräulichen Wangen glüheten vor Freude. Die gewöhnliche Begegnung auf dem Heimwege war so sprechend, daß sie auch dem dritten Mann, der darauf gemerket hätte, wäre verständlich gewesen.

Franz

Franz erschien nun wieder auf der Börse, fing ein Gewerbe an, das in wenig Wochen schon ins Große ging, und da sein Wohlstand täglich mehr in die Augen fiel, urtheilte Freund Neidhard der Lästerzüngler, er müsse bey Einkassirung der alten Schulden mehr Glück als Verstand gehäbt haben. Er miethete ein grosses Haus, dem Roland gegenüber auf dem Markte, nahm Buchhalter und Handelsdiener an, und trieb seine Geschäfte unverdrossen. Da handhabte das leidige Völklein der Schmarotzer wieder fleißig die Klingel an der Thür, kamen zu Hauf und erdrückten ihn schier mit Freundschaftsversicherungen und Glückwünschen, zu erneuertem Wohlergehen; vermeinten ihn wieder, mit ihren räuberischen Klauen, zu erfassen. Aber er war durch Erfahrung klug worden, bezahlte sie mit ihrer eignen Münze, speißte ihre falsche Freundlichkeit mit glatten Worten ab, und ließ sie mit leerem Magen abziehen, welches souveräne Mittel, das lästige Geschmeiß der Gutschmecker und Schranzen zu vertreiben, die beabsichtete Wirkung that, daß sie wegblieben.

In Bremen war der neu emporschwebende Franz das Mährchen des Tages, die Fortüne, die er auf eine unbegreifliche Art in der Fremde, wie man glaubte, gemacht hatte, war der Inhalt aller Gespräche auf Ehrengelagen, vor den Gerichtsschranken, und auf der Börse. Doch, in dem Maaße, wie der Ruf von seinem Glück und Wohlstand wuchs, nahm die Zufriedenheit und Gemüthsruhe der schönen Meta ab. Der Freund in petto war, ihrer Meinung nach, jezt wohl dazu qualifizirt, ein lautes Wort zu sprechen. Demungeachtet blieb seine Liebe noch immer stumm, und ausser der Begegnung auf dem Kirchwege, ließ er nichts von sich hören. Selbst diese Art von Aufwartung wurde sparsamer, und dergleichen Adspekten deuteten nicht auf warme, sondern auf kalte Witterung in der Liebe. Die traurige Harpye Celäno Eifersucht umflatterte, zur Nachtzeit, ihr Kämmerlein, und girrete, wenn der goldne Schlaf ihr kaum die blauen Augen zugedrückt hatte, manche bange Ahndung der Erwachenden ins Ohr. „Laß die süße Hoffnung schwinden, einen Unbeständigen zu fesseln,

der

der als ein leichter Ball von jedem Winde um-
getrieben wird. Er liebte dich und war dir treu,
so lang sein Glück dem deinigen die Waage
hielt: nur gleich und gleich gesellet sich. Jezt
hebt ein günstger Loos den Wankelmüthigen
weit über dich empor. Ach! nun verschmähet
er die reinsten Triebe im dürftigen Gewand,
da Prunk und Pracht, und Reichthum wieder
um ihn braußt, und buhlt, wer weiß um welche
stolze Schöne, die ihn verstieß, als er im Stau-
be lag, und mit Syrenenruf nun wieder zu sich
lockt. Vielleicht hat ihn des Schmeichlers Stim-
me von dir abgewendet, der zu ihm mit ver-
führerischen Worten sprach: dir blüht der Gar-
ten Gottes in deiner Vaterstadt, Freund, du
hast jezt die Wahl von allen Mädchen, drum
wähle mit Verstand, nicht mit den Augen nur.
Es giebt der Mädchen viel, und viel der Väter,
die heimlich auf dich lauren; dir weigert keiner
seine Lieblingstochter. Nimm Glück und Ehre
mit der Schönsten, auch Sippschaft und Ver-
mögen hin. Die Rathsherrn-Würde kann dir

nicht entgehen, wo der Gefreundschaft Stimme viel in der Stadt vermag „

Diese Eingebungen der Eifersucht beunruhigten und quälten ihr Herz unabläſſig, ſie muſterte ihre ſchönen Zeitgenoſſinnen in Bremen durch, und maß den großen Abſtand ſo vieler glänzenden Parthieen, gegen ſich und ihre Verhältniſſe, und da fiel das Reſultat nicht für ſie günſtig aus. Die erſte Nachricht von der Glücksveränderung ihres Geliebten, hatte ſie im Geheim entzückt, nicht in der eigennützigen Abſicht, Theilhaberin eines großen Vermögens zu werden, ſondern um der guten Mutter Freude zu machen, die auf alles Erdenglück Verzicht gethan, nachdem die Heurath mit dem Nachbar Hopfenkönig ſich zerſchlagen hatte. Jezt wünſchte Meta, der Himmel möchte die kirchliche Vorbitte nicht erhöret, und den Verrichtungen des Reiſenden keinen ſo glücklichen Erfolg verliehen, ſondern ihn vielmehr bey Salz und Brod erhalten haben, welches er gern mit ihr theilen würde. Die ſchöne Hälfte der Menſchheit.

heit ist ganz und gar nicht geschickt, ein geheimes Anliegen zu verhelen: Mutter Brigitta merkte bald den Trübsinn ihrer Tochter, und errieth auch, ohne eben eines Scharfblicks dazu benöthiget zu seyn, dessen Grund und Ursach vollkommen. Das Gerücht, von dem wieder aufgegangenen Glückssstern ihres ehemaligen Flachsspediteurs, der jezt als ein Muster eines ordentlichen, verständigen und thätigen Handelsmannes gepriesen wurde, war ihr eben so wenig, als die Gesinnung der holden Meta gegen ihn verborgen, und sie urtheilte, wenn es mit seiner Liebe auf Ernst gemeinet sey, so wärs unnöthig, so lange zu zaudern, ohne sich deutlich zu erklären. Doch zu Schonung ihrer Tochter erwähnte sie nie etwas davon, bis dieser endlich das Herz so voll war, daß sie die gute Mutter zur Vertrauten ihres Kummers machte, und ihr die wahre Ursache desselben offenbarte. Die kluge Frau erfuhr dadurch wenig mehr, als sie bereits schon wußte. Aber dieses freye Geständniß gab Gelegenheit, daß sich Mutter und Tochter gegen einander, über diese Herzensangelegenheit

expektorirten. Jene machte dieser dießfalls keine Vorwürfe weiter, sie glaubte, zu geschehenen Dingen müsse man das Beste reden; sie wendete vielmehr alle ihre Beredtsamkeit an, die Niedergeschlagne zu trösten und anzumahnen, fehlgeschlagne Hoffnung mit standhaftem Muthe zu ertragen.

In dieser Absicht buchstabirte sie ihr das sehr vernünftige moralische a:b:ab vor: Kind, du hast a gesagt, sprach sie, nun mußt du auch b sagen; du hast dein Glück verschmäht, da es dich suchte, nun mußt du dich auch drein ergeben, wenn es dir nicht wieder begegnet. Die Erfahrung hat mich gelehret, daß die zuversichtlichste Hoffnung am ersten trügt. Darum folge meinem Beyspiel, entsage der schönen Gleißnerin, so wird sie deine Zufriedenheit nicht stöhren. Rechne nicht auf eine Verbesserung deines Schicksals, so wirst du dich mit deinem Zustande begnügen. Ehre die Spindel, die dich nährt, was kümmern dich Glück und Reichthum, wenn du ihrer entrathen kannst? Auf diese herzige Oration folgte eine rauschende

Sym-

Symphonie der Schnappweise und des Spinnrads, um die durch das Gespräch verlohrne Zeit wieder herzubringen. Mutter Brigitta philosophirte in der That aus dem Herzen heraus: sie hatte den Plan ihres Lebens, nachdem sich die Anlage zu Wiederherstellung ihres ehemaligen Wohlstandes verschoben hatte, so vereinfacht, daß das Schicksal darinn nichts mehr verwirren konnte; aber Meta war noch weit von diesem philosophischen Ruhepunkte entfernt. Daher wirkten diese Lehre, Vermahnung und Trost ganz anders, als sie gemeinet waren: die gewissenhafte Tochter betrachtete sich jezt, als die Zerstöhrerin der süßen mütterlichen Hoffnung, und machte sich tausend Vorwürfe deswegen. Ob sie gleich den mütterlichen Heurathsplan nie adoptiret, und nur auf Salz und Brod in der zukünftigen Ehe gerechnet hatte: so waren ihre Küchenprojekte, nachdem sie von der wieder aufblühenden Handlung und dem Reichthum ihres Herzgespiels Kunde erhalten hatte, schon auf sechs Schüsseln gestiegen, und es war für sie ein entzückender Gedanke,

durch ihre Wahl den Wunsch der guten Mutter dennoch zu realisiren, und sie wieder in den ehemaligen Wohlstand versezt zu sehen.

Dieser schöne Traum verschwand nun allgemach, da Franz nichts mehr von sich hören ließ, dazu kam noch eine Sage, die in der ganzen Stadt umlief, er lasse sein Haus, zu seiner bevorstehenden Vermählung mit einer reichen Antwerperin, aufs herrlichste ausschmücken, und die Braut sey schon im Anzuge. Diese Hiobspost brachte das liebevolle Mädchen ganz aus der Fassung: sie sprach von Stund an dem Abtrünnigen das Verdammungsurtheil aus ihrem Herzen, gelobte sich, nicht mehr an ihn zu gedenken, und nezte dabey den ausgezognen Faden mit Thränen. In einer der schwermuthsvollen Stunden, wo sie dies Gelübde brach, und wider Willen an den Treulosen dachte, — denn sie hatte eben einen angelegten Rocken abgesponnen, und von der Mutter war ihr ehemals ein Sprüchlein gelehrt, zu Fleiß und Arbeit sie zu ermuntern, das lautete:

Spinn,

Spinn, Töchterlein, spinn,
der Freyer sizt drinn!

An dieses Sprüchlein dachte sie, so oft sie einen Recken aufgesponnen hatte, und dabey mußte ihr nothwendig der Wankelmüthige einfallen, — in einer solchen schwermuthsvollen Stunde pochte ein Finger gar zierlich an die Thür. Mutter Brigitta sahe hinaus, da stund der Freyer davor. — Und wer wars? — Wer anders, als Freund Franz aus dem engen Gäßchen? Er hatte sich mit einem prächtigen Feyerkleide herausgeputzt, und seine wohlgekämmten lichtbraunen Locken dufteten Wohlgeruch. Dieser stattliche Aufzug ominirte allerdings eine andere Absicht, als ein Flachsnegoz; Mutter Brigitta bestürzte; sie wollte reden, aber die Worte versagten ihr. Meta erhob sich beklommen vom Sessel, glühete wie eine Purpurrose und schwieg. Franz aber war der Sprache mächtig, legte dem zärtlichen Adagio, das er ihr ehemals vorlautenirt hatte, nun einen schicklichen Text unter, und erklärte ihr seine stumme Liebe mit

deutlichen Worten. Hierauf that er um sie bey der Mutter feyerliche Anwerbung, und legitimirte sich dadurch, daß die Zubereitungen in seinem Haus zum Empfange einer Braut, auf die reizvolle Meta wären gemeinet gewesen.

Die umständliche Frau wollte, nachdem sie ihre Sensationen wieder ins Gleichgewicht gestellet hatte, den Antrag, nach Gewohnheit, in achttägige Ueberlegung ziehen; ob ihr gleich die Freudenthränen über die Wangen rollten, die auf kein Hinderniß ihrer Seite, sondern vielmehr auf beyfällige Resolution deuteten. Franz war aber so dringend in seinem Gewerbe, daß sie zwischen dem mütterlichen Kostum und dem Verlangen des Freywerbers einen Mittelweg suchte, und die holde Meta bevollmächtigte, das Decisum in der Sache nach ihrem Gutbefinden zu fällen. In dem jungfräulichen Herzen hatte sich, seit Franzens Eintritt ins Zimmer, eine merkliche Revolution ereignet. Seine Erscheinung war der redendste Beweis seiner Unschuld, und da sich während der Unterredung

deutlich ergab, daß der scheinbare Kaltsinn nichts anders als Eifer und Betriebsamkeit gewesen war, theils Handelsgeschäfte in Gang zu bringen, theils das Nöthige zur bevorstehenden Eheverbindung zu veranstalten: so leg der geheimen Wiederaussöhnung kein Stein des Anstoßes im Wege. Sie verfuhr mit dem Verbanneten, wie Mutter Brigitta mit der ausser Aktivität gesezten Spinngeräthschaft, oder der erste gebohrne Sohn der Kirche mit einem exilirten Parlement, berief ihn mit Ehren in ihr hochklopfendes Herz zurück, und verlieh ihm darinn alle vormalige Gerechtsame. Das entscheidende billitteralische Wörtlein, das des Glück der Liebe bestätiget, gleitete mit unaussprechlicher Anmuth von ihren sanften Lippen, daß der erhörte Liebhaber sich nicht enthalten konnte, solches mit einem feurigen Kusse aufzufangen.

Das zärtliche Paar hatte nun Zeit und Gelegenheit, alle Hieroglyphen ihrer geheimnißvollen Liebe zu entziffern und zu paraphrasiren, welches die angenehmste Unterhaltung gab, die

jemals

jemals zwey Liebende mit einander gepflegen haben. Sie fanden, was sich unsre Exegeten wünschen sollten, daß sie den Grundtext immer richtig verstanden und interpretiret hatten, ohne jemals den wahren Sinn ihrer wechselseitigen Unterhandlungen zu verfehlen. Es kostete dem entzückten Bräutigam beynahe eben so viel Ueberwindung, sich von der reizenden Braut zu scheiden, als an dem Tage, da er seinen Kreuzzug nach Antwerpen antrat. Er hatte aber noch einen nothwendigen Gang zu thun, den er in Person zu verrichten sich nicht entbrechen wollte, daher wurds endlich Zeit, sich zu beurlauben.

Dieser Gang war auf die Weserbrücke gerichtet, zum Freund Stelzfuß, der ihm noch unvergessen war, ob er gleich lange verzogen hatte, demselben Wort zu halten. So scharf der spähende Graukopf, seit der Entrevüe mit dem freygebigen Pflastertreter, alle Passanten aufs physiognomische Korn genommen hatte, so wenig konnte er seiner doch wieder ansichtig wer-

den,

den, ob er ihm gleich einen anderweiten Beſuch verheiſſen hatte. Seine Geſtalt war ihm indeſſen noch nicht aus dem Gedächtniß verſchwunden. So bald er den ſchöngepuzten Mann von ferne erblickte, kam er auf ihn zu und bewillkommte ihn freundlich. Franz erwiederte des Alten Gruß, und ſprach: Freund, kannſt du mit mir wohl einen Gang in die Neuſtadt thun, um ein Gewerbe auszurichten? deine Mühe ſoll nicht unvergolten bleiben. — Warum das nicht? antwortete der Altvater, ob ich gleich ein hölzern Bein habe, ſo kann ich doch damit ſo rüſtig ſchreiten, als der lahme Zwerg, der die Stadtflur umkrochen hat:*) denn der hölzerne Fuß, ſollt ihr wiſſen, hat die Eigenſchaft, daß er niemals ermüdet. Aber verzieht noch kurze

*) Laut einer alten Sage, verhieß eine benachbarte Gräfin den Bremern ſcherzweiſe ſo viel Land zu ſchenken, als ein Krüppel, der ſie eben um ein Almoſen bat, in einem Tage würde umkriechen können. Man hielt ſie beym Wort, und der Krüppel kroch ſo gut, daß die Stadt die große Bürgerweide dadurch bekam.

kurze Zeit, bis das Grauröcklein vorüber ist, das zwischen Tag und Nacht nicht verfehlt, über die Brücke zu wandeln — Was ist's mit dem Grauröcklein? frug Franz, laß mich wissen, welche Beschaffenheit es damit habe? — Das Grauröcklein bringt mir täglich einen Silbergroschen um die Abendzeit, weiß nicht von wannen. Es frommet auch nicht, jedem Dinge viel nachzugrübeln, drum laß ich's bleiben. Fällt mir bisweilen ein, das Grauröcklein sey gar der Teufel, der meine Seele mit dem Geld erkaufen wolle. Doch sey er's, oder sey er's nicht, was kümmert's mich? Ich bin den Kauf nicht eingegangen, so kann er auch nicht gelten. — Ich denke wohl, sprach Franz, mit lachendem Munde, dem Grauröcklein läuft der Schalk hinter drein. Folge du mir, der Silbergroschen soll'dir drum nicht fehlen.

Der Stelzfuß machte sich auf, hinkte seinem Geleitsmanne nach, und dieser führte ihn Straß auf Straß ab, in eine entlegne Gegend der Stadt nahe am Walle, blieb vor einem klei-

nen

nen neuerbauten Hause stehen und klopfte an die Thür. Da solche aufgethan wurde, sprach er: Freund, du hast mir einen heitern Abend im Leben gemacht, es ist billig, daß ich dir den Abend deines Lebens auch heiter mache. Dieses Haus, mit allem Zubehör, und dem Garten, worauf es stehet, ist dein Eigenthum; Küch und Keller ist gefüllt, ein Aufwärter bestellt, dein zu pflegen, und den Silbergroschen obendrein wirst du jeden Mittag unter deinem Teller finden. Es soll dir daneben unverhalten bleiben, daß das Graurücklein mein Diener ist, den ich sandte, dir täglich ein ehrliches Allmosen zu reichen, bis ich diese Wohnung für dich zubereiten ließ. Willst du, so magst du mich für deinen guten Engel halten, weils dein Schutzengel dir nicht zu Danke gemacht hat.

Er führte den Alten drauf in seine Wohnung ein, wo der Tisch bereitet und alles zu seiner Bequemlichkeit und Leibespflege angeordnet war. Der Graukopf war von seinem Glück so überrascht, daß er's nicht fassen konnte. Es

war ihm unbegreiflich, wie ein Reicher des Armen sich also erbarmen sollte, und es fehlte wenig, daß er nicht die ganze Begebenheit für Blendwerk hielt; Franz aber benahm ihm allen Zweifel. Ein Strohm dankbarer Zähren floß von des Greises Angesicht, und sein Wohlthäter begnügte sich daran, ohne abzuwarten, daß sich dieser von seiner Bestürzung erholte, um ihm mit Worten zu danken, schwand nach dieser ausgerichteten Engelbotschaft dem Altvater aus den Augen, wie die Engel pflegen, und überließ ihm, die Sache zu reimen wie er konnte.

Am folgenden Morgen wars in der Wohnung der lieblichen Braut wie Jahrmarkt. Franz schickte Kaufleute, Juwelier, Puzmacherinnen, Spitzenhändler, Schneider, Schuster und Mäntherinnen zu ihr, theils allerley Waaren, theils ihre guten Dienste ihr anzubieten. Sie brachte den ganzen Tag damit zu, Stoffe, Spitzen und andere Erfordernisse zum Brautstaat auszuwählen, und sich das Maas zu neuen Kleidungsstücken nehmen zu lassen. Ihr niedlicher

Fuß,

Fuß, der schön gestaltete Arm und die schlanke Taille, wurden so oft und so sorgfältig ausgemessen, als wenn ein kunstreicher Bildner das Model zu einer Liebesgöttin von ihr hätte nehmen sollen. Der Bräutigam ging indessen, das Aufgeboth zu bestellen, und ehe drey Wochen verliefen, führte er die Braut zum Altare, mit einer Feyerlichkeit, die das glänzende Hochzeitgepränge des reichen Hopfenköniges verdunkelte. Mutter Brigitta genoß die Wonne, der tugendsamen Meta den Brautkranz aufzuschmücken, erreichte den Wunsch vollkommen, ihren Weitersommer bey gutem Wohlstand zu verleben, und sie verdiente diese Zufriedenheit, als eine Belohnung um einer lobenswürdigen Eigenschaft willen, die sie besaß: sie war die leidlichste Schwiegermutter, die jemals ist erfunden worden.

Ulrich mit dem Bühel.

Nahe beym Fichtelberge, an der böhmischen Gränze, lebte zu Kaiser Heinrich des vierten Zeiten ein wackrer Kriegsmann, mit Namen Egger Genebald, auf seinem Lehn, das ihm für den wälschen Heerszug zu Theil ward, hatte im Dienst des Kaisers viel Städte und Flecken geplündert, und groſses Gut erbeutet, davon er drey Raubschlösser erbauete, in einem düstern Walde; Klausenburg auf der Höhe, Gottendorf im Thal, und Salenstein am Flusse. In diesen Schlössern zog er mit vielen Reisigen und Knechten aus und ein, mochte sich des Raubens und Plünderns nicht entwöhnen, und übte das Faust- und Kolbenrecht wo er konnte. Oft überfiel er mit seinen Gewappneten, aus einem Hinterhalte, die Kaufleute und Reisenden, Christen oder Juden das galt ihm gleich, wenn er ihrer nur mächtig zu werden vermeinte; oft brach er eine liederliche Ursach vom Zaun, seine Nachbarn zu befehden. Ob es ihm gleich ver-

gönnt

gönnt war, in den Armen einer liebenswürdigen Gemahlin zu rasten, um nach dem Ungemach des Krieges das Glück der Liebe zu schmecken: so hielt er doch die Ruhe für Weichlichkeit; denn nach der Denkungsart seines ehernen Zeitalters, waren Schwerdt und Speer in der Hand des deutschen Adels, was Spaten und Sense' in der Hand des friedlichen Landmanns sind, die Werkzeuge eines ehrlichen Gewerbes. Und traun! der Ritter nährte sich seines anmaßlichen Berufs unverdrossen.

Da er aber mit diesem Unfug allen seinen Gränznachbarn Ueberlast machte, und keiner sein Eigenthum für ihn sichern konnte, beschlossen sie einen Rath über ihn, und verschworen sich, Gut und Blut dran zu setzen, den räuberischen Weyh aus dem Neste zu vertreiben, und seine Vesten zu zerstören. Sie sandten ihm einen Fehde- und Absagebrief, rüsteten ihre Mannschaft, und belagerten, auf einen Tag, seine drey Schlösser, da er im freyen Felde gegen die Verbündeten nicht bestehen konnte. Hugo

von Kozau zog mit seinem Volk vor Klausenburg auf der Höhe; der Ritter Rudolph von Rabenstein lagerte sich vor Gottenderf im Thal, und Ulrich Spareck, der Tummler genannt, legte sich mit seinen Bogenschützen vor Salenstein am Flusse.

Als Egger Genebald von allen Seiten sich beängstiget sahe, und hart bedränget wurde, faßte er den Anschlag, mit dem Schwerdte sich freye Bahn durch die feindlichen Haufen zu machen, und ins Gebürge zu fliehen. Er sammlete sein Volk um sich her, und nachdem er die Kriegsleute angemahnet hatte, sich hurtig zu halten, um entweder zu siegen oder zu sterben, sezte er seine Gemahlin, die sich der Entbindung versahe, auf ein wohlzugerittnes Roß, und bestellte einen seiner Leibdiener zu ihrer Aufwartung. Ehe aber noch die Zugbrücke niedergelassen, und das eherne Thor aufgethan wurde, rief er ihn beyseits und sprach: Hüte meines Weibes im Nachzug, als deines Augapfels, so lange mein Panier wehet, und der Federbusch auf meinem Helm emper stehet; so fern

ich

ich aber erlege im Streit, so wende dich nach dem Walde, und verbirg sie daselbst in der Felsenkluft, die dir wohl bekannt ist. Dort, erwürge sie in der Nacht mit dem Schwerdt, daß sie nicht weiß wie ihr geschieht. All mein Gedächtniß soll vertilget werden auf Erden, daß mein ehelich Gemahl, oder die Frucht ihres Leibes, nicht der Spott meiner Feinde werde. Nachdem er das gesagt hatte, that er einen muthigen Ausfall aus dem Schlosse, also daß die Feinde in groß Schrecken geriethen, und sich schon nach der Flucht umsahen. Da sie aber das geringe Häuflein gewahr wurden, das sich ermächtigte gegen ein ganzes Heer zu streiten, schöpften sie frischen Muth, stritten als männliche Helden, umringten die feindliche Schaar, erschlugen den Ritter samt seinen Knechten, daß nicht einer davon kam ausser dem Leibdiener, der im Getümmel des Kampfes die edle Frau davon führte, und sie in die Waldhöhle verbarg.

Als sie hineintrat, benahm ihr Kummer und Angst den Odem, daß ihr eine Ohnmacht zuzog,

und sie sichtlich dahin starb. Da gedachte der Diener an das Wort seines Herrn, wollte schon das Schwerdt zücken, und seiner holden Gebietherin das Herz damit durchbohren. Doch jammerte ihn des schönen Weibes, und sein Herz wurde in heisser Liebe gegen sie entzündet. Wie sie wieder zur Besonnenheit kam, beweinte sie mit einem Strohm von Zähren ihr Unglück, und den Tod ihres Gemahls, rang die Hände und wimmerte laut. Da trat der Versucher zu ihr und sprach: Edle Frau, so ihr wüßtet, was euer Gemahl über euch beschlossen hat, so würdet ihr euch nicht so traurig gebehrden. Er that mir Befehl, euch in dieser Höhle zu ermorden, aber eure schönen Augen haben mir verwehret, ihm zu gehorchen. So ihr mich nun hören wollt, weiß ich guten Rath für mich und euch. Vergesset, daß ihr meine Gebietherin waret: das Geschick hat uns jezt gleich gemacht. Ziehet mit mir gen Bamberg in meine Heimat, dort will ich euch zu meiner Haußfrau nehmen, euch ehrlich halten, und auch des Kindleins, das ihr unterm Herzen traget, als des

meinen pflegen. Entsaget dem Stande, worinn ihr gebohren waret: Haab und Gut ist dahin; die Feinde eures Herrn würden nur stolzen Spott mit euch treiben, so ihr in ihre Hände fielet, und was wolltet ihr, als eine verlaßne trostlose Wittib, ohne mich beginnen?

Der edlen Frau stieg das Haar zu Berge, und ein Todtenschauer lief ihr längs dem Rücken herab, über dem was sie zu hören bekam. Sie entsezte sich eben so sehr über den grausamen Befehl ihres Gemahls, als über die Vermessenheit des Dieners, der sich erfrechte, ihr seine unwürdige Liebe zu erklären. Gleichwohl stund ihr Leben jezt in der Hand eines Knechtes, der seines Herrn Willen that und seiner Pflicht Gnüge zu leisten vermeinte, wenn er sie dessen beraubte. Sie wußte keinen andern Rath, als ihren Schergen und deklarirten Liebhaber bey Gutem zu erhalten. Darum that sie sich Gewalt an, eine verschämte falschfreundliche Miene anzunehmen, und sprach: Leser Schalk, hast du mir das Geheimniß meines Herzens aus den Augen gelesen, daß du weißt, nach welchem

Buhlen es verlangt? — Ach! du weckst den Funken zur lodernden Flamme auf, der unter der Asche meines zerstörten Glücks für dich glimmt! — Aber laß mich jezt im Winkel meinem erschlagnen Gemahl ein Thränlein weinen, morgen alles Unglücks vergessen, und mein Schicksal mit dir theilen.

Der verliebte Diener, der sich eines so leichten Sieges bey der schönen Frau nicht versehen hätte, war vor Freuden ausser sich, da er hörte, daß sie ihm mit heimlicher Liebe bereits zugethan sey, er umfaßte ihre Kniee, sich der grossen Gunst zu bedanken, und überließ sie ungestört ihrer stillen Traurigkeit. Er bereitete ihr ein Lager von Moos, und legte sich zu ihrer Hut queer vor den Eingang der Höhle. Der schönen Wittwe kam kein Schlaf in die Augen, wiewohl sie sich stellte, als ob sie sanft schlummere. So bald sie den frechen Wicht schnarchen hörte, sprang sie hurtig von dem Lager auf, zog gemachsam sein Schwerdt aus der Scheide, schnitt ihm flugs damit die Gurgel, und zugleich den schönsten Traum seines Lebens entzwey. Er

hatte

hatte kaum zu ihren Füßen die Seele ausgezappelt, so schritt sie hurtig über den Leichnam aus der Höhle, und irrete durch den düstern Wald, ohne zu wissen, wo sie der Zufall hinführen würde. Sie vermied sorgfältig das freye Feld, und wenn sich etwas regte, oder wenn sie in der Ferne Menschen erblickte, verbarg sie sich tief ins Gebüsche.

Drey Tage und drey Nächte war sie also in großer Betrübniß herum geirret, ohne etwas anders zur Erquickung zu genüßen, als einige Walderdbeeren, und war sehr ermattet. Ach! da vermerkte sie, daß die Zeit herannahe, daß sie gebähren sollte. Sie sezte sich unter einen Baum, fing bitterlich an zu weinen, und über ihren Zustand laut zu wehklagen. Da stund unversehens ein altes Mütterlein vor ihr, als wenn sie aus der Erde herausgewachsen wär, die that ihren Mund auf und frug: Edle Frau, was weinet ihr, und womit steht euch zu helfen? Die Bekümmerte empfand großen Trost, daß sie eine menschliche Stimme vernahm. Als sie aber aufschaucte, und ein häßliches altes

Weib,

Weib, mit zitterndem Haupte, auf einen hainbüchenen Stab gelehnt, neben sich erblickte, die selbst Hülfe zu bedürfen schien, und unter ihren rothen Augen ein lederfarbenes Wackelkinn ihr entgegen streckte, mißbehagte ihr der Anblick so sehr, daß sie das Angesicht von ihr wandte, und muthlos antwortete: Mutter, was begehrest du mein Leiden zu erfahren, es stehet doch nicht in deiner Macht, mir Hülfe zu leisten. Wer weiß, versezte die Alte, ob ich euch nicht helfen kann, offenbaret mir euren Kummer. Du siehest, sprach die Wittwe, wie es mit mir ist, die Zeit meiner Entbindung nahet heran, und ich irre, in diesem wilden Gebürge, einsam und verlassen. Wenn dem also ist, erwiederte die Alte, so findet ihr bey mir freylich schlechten Trost: ich bin eine Jungfrau meines Zeugnisses, weiß um die Nothdurft kreisender Weiber keinen Bescheid, habe mich nie darum gekümmert, wie der Mensch in die Welt eingehet, sondern nur, wie ich mit Ehren herausgehen mag. Folget mir indeß in mein Haus, daß ich euer pflege, so viel ich kann.

Die hülfloſe Frau nahm den guten Willen für die That an und gelangte, unter der Geleitſchaft der Oberälteſten ihrer jungfräulichen Zeitgenoſſenſchaft, in einer dürftigen Hütte an, wo ſie etwas weniger Bequemlichkeit fand, als unter freyem Himmel. Doch genaß ſie, unter dem Beyſtande der Sibylle, glücklich eines Töchterleins, welches die Mutter ſelbſt nothtaufte, und es der keuſchen Wirthin zu Ehren, Lukrezia nannte. Ungeachtet dieſer Politeſſe, mußte die Wöchnerin doch mit ſo frugaler Koſt vorlieb nehmen, daß die ſtrenge Diät, welche eigenſinnige Aerzte den Kindbetterinnen zu verordnen pflegen, ſardanapaliſche Mahlzeiten dagegen genennet zu werden verdienen. Sie lebte blos von Kräuterſuppen, die ohne Salz und Schmalz gekocht waren, und dabey wurde ihr, von dem zähen Mütterlein, das ſchwarze Brod ſo kümmerlich zugeſchnitten, als wenns Marzipan geweſen wär. Dieſer Faſtenſpeiſen wurde die Wöchnerin, die ſich wohl auf befand, und nachdem die Milchſchauer vorüber waren, große Eßluſt verſpürte, bald überdrüßig, ſie ſehnte

ſich

sich nach einem nahrhaften Fleischgericht, oder wenigstens nach einem Eyerkuchen, und der lez: tere Wunsch schien ihr nicht unerreichbar: denn sie hörte jeden Tag, in der Morgenstunde, eine Henne gackern, die ihr frisch gelegtes Ey laut rezensirte.

Die ersten neun Tage unterwarf sie sich jez doch der magern Kost ihrer Pflegerin standhaft; nachher gab sie ihr aber das Verlangen, nach einer kräftigen Hünerbrühe, nicht undeutlich zu verstehen, und da die Alte wenig darauf achtes te, erklärte sie sich mit deutlichen Worten. Gus tes Weib, sprach sie, deine Suppen sind so rauh und streng, und das Brod so hart, daß mir der Gaumen davon wund ist. Bereite mir ein Süpps lein, das glatt eingehe, und wohl gesettet sey, ich will dirs lohnen. Es schreyt ein Huhn in deinem Hause, das schlachte und richte mir's zu, daß ich durch eine gute Mahlzeit neue Kräfs te zum Abzug mit meinem Kindlein gewinne. Siehe diese Perlenschnur, die ich um den Hals trage, will ich dafür mit dir theilen, wenn ich förder ziehe. Edle Frau, antwortete die zahns

lose

lose Wirthschafterin, es stehet euch nicht zu, meine Küche zu meistern, das verträgt keine Hausfrau von einer Fremden. Ich weiß wohl eine Suppe zu kochen, und sie niedlich und schmackhaft zu bereiten; hab auch, wie mich bedünken will, die Kochkunst länger getrieben als ihr. Meine Suppen sind ohne Tadel, und schlagen auf die Milch, was verlangt ihr mehr? Von meinem Hühnlein sollt ihr nichts schmecken, das ist meine Gespielin und Hausgenossin in dieser Einöde, schläft mit mir in der Kammer, und ißt mit mir aus der Schüssel. Behaltet eure Perlenschnur, ich begehre keinen Theil daran, oder Lohn und Gewinn, für eure Pflege. Die Kindbetterin sahe wohl, daß ihre Wirthin Küchenkritiken nicht liebte, sie schwieg und aß, um sie wieder zufrieden zu stellen, über Vermögen von der Kräutersuppe, die ihr diese eben auftrug.

Des folgenden Tages nahm die Alte einen Handkorb an Arm, und den hainbüchenen Stab in die Hand, und sprach: das Brod ist aufgezehrt bis auf dies Räuftlein, das ich mit euch

theile,

theile, ich gehe zum Becker, neuen Vorrath zu kaufen. Wahret indeß das Haus, pfleget meines Hühnleins, und hütet euch es abzuschlachten. Die Eyer sind euch vergönnt, wenn ihr sie suchen wollt, es pflegt sie gern zu vertragen. Harret meiner Wiederkehr sieben Tage, das nächste Dorf liegt nur eines Feldweges von hier; für mich sinds aber drey Tagereisen. Wenn ich in sieben Tagen nicht wiederkomme, so sehet ihr mich nimmer. Mit diesen Worten trippelte sie fort, doch bey ihrem Schneckengange war sie in der Mittagsstunde noch keinen Bogenschuß von der Hütte, und in der Abenddämmerung verlohr ihre nachschauende Kostgängerin sie erst aus den Augen.

Jezt führte diese das Küchenregiment, und spähete fleißig nach einem Eye von dem Leghuhn; sie durchsuchte alle Winkel des Hauses, auch alle Gebüsche und Hecken rings umher, das trieb sie so sieben Tage lang, ohne eins zu finden. Sie harrete hierauf einen Tag und noch einen auf die Alte; da diese aber nicht zum Vorschein kam, verzieh sie sich ihrer Wiederkehr. Die Lebensmittel

mittel waren aufgezehrt, darum sezte sie den dritten Tag zum peremtorischen Termin, wo sie, im Nichterscheinungsfall der Alten, sich ihrer liegenden und fahrenden Haabe, als eines verlaßnen Gutes, anzumaßen vornahm. An dem Huhn, das die Eyer vertrug, sollte das Eigenthumsrecht vorerst ausgeübt werden, welches ohne Gnade zum Topfe verurtheilt war. Die neue Besiznehmerin hatte es schon vorläufig in engen Gewahrsam gebracht, und unter einen Korb gesperrt. Am frühen Morgen des folgenden Tages schärfte sie ein Messer, das Huhn damit zu schlachten, denn es sollte zur Valetmahlzeit dienen, und sezte Wasser zum Kochen auf den Heerd. Indem sie mit diesen Küchenanstalten geschäftig war, verkündigte das eingesperrte Huhn, mit großem Geschrey, ein frischgelegtes Ey, welches als ein Zuwachs der Verlassenschaft, der Erbnehmerin sehr willkommen war. Sie gedachte dadurch ein Frühstück oben drein zu erhalten, ging alsbald es zu holen, und fand es unter dem Korbe. Ihr Appetit war so lebhaft, daß sie das Abschlachten

verſparte, bis ſie würde das Ey verzehrt haben. Sie ſott es hart; aber da ſie es aus dem Topfe nahm, war es ſo ſchwer wie Bley, und nachdem ſie die Schaale geöffnet hatte, fand ſie nichts Eßbares darinnen, ſondern zu ihrer groſſen Verwunderung war die Dotter von gediegenem Golde.

Vor Freuden über dieſen Fund, war ihr alle Eßluſt verſchwunden, ihre einzige Sorge ging nun dahin, das wunderbare Huhn zu füttern, es zu liebkoſen und an ſich zu gewöhnen. Sie dankte es dem Glücke, daß ſie die herrliche Eigenſchaft deſſelben noch zu rechter Zeit entdeckt hatte, ehe der Kochtepf die köſtliche Eyerfabrik zerſtörte. Das alchymiſche Huhn brachte ihr auch eine ganz andere Meinung von dem alten Mütterlein bey, als ſie vorher von ihr geheget hatte. Bey der erſten Bekanntſchaft, nahm ſie das Weib für eine abgelebte Bäuerin, und als ſie ihre ungeſalznen Kräuterſuppen verſucht hatte, hielt ſie dieſelbe für eine Bettlerin. Nach der gemachten Entdeckung aber war ſie ungewiß, ob ſie eine wohlthätige Fee, die aus Mitleid

ihr

ihr ein reichliches Allmosen verliehen, oder eine Zauberin, die sie durch Blendwerk äffte, aus ihr machen sollte. So viel ergab sich aus allen Umständen, daß etwas Uebernatürliches hier mit im Spiele war, daher geboth die Klugheit der bedachtsamen Frau, bey ihrem Abzuge aus der Wildniß des Fichtelbergs, nicht so rasch zu Werke zu gehen, sondern ihr Vorhaben reiflich zu überlegen, um eine unsichtbare Macht, die ihr wohlzuwollen schien, nicht zu erzürnen. Sie war lange unschlüssig, ob sie sich das wunderbare Huhn zueignen, und mit sich nehmen; oder solchem die Freyheit wieder schenken sollte. Die Eyer hatte ihr die Alte zugestanden, und in drey Tagen war sie die Besitzerin von drey goldnen Eyern; aber was das Leghuhn betraf, war sie zweifelhaft, ob sie einen Diebstahl begehen würde, wenn sie es mit davon nähm; oder ob sie es als eine stillschweigende Schenkung ansehen sollte. Eigennutz und Bedenklichkeit erhoben einen ungleichen Wettstreit gegen einander, worinnen, wie gewöhnlich, der erste die Oberhand behielt. Also blieb es bey

der Adjudikation des Nachlasses der Alten, die reisefertige Dame sezte das Huhn in eine Hünersteige, band ihr Kindlein in ein Tuch, nach Zigeuner Brauch, auf den Rücken, und so verließ das Kleeblatt der Einwohner, das kleine einsame Haus in der Wüste, in welchem nun, ausser einem Heimchen, das darinnen zirpte, kein Hauch des Lebens mehr übrig war.

Die sorgsame Emigrantin nahm ihren Weg gerade nach dem Waldborfe zu, wohin die Alte zu gehen vorgegeben hatte, und war alle Augenblicke einer Erscheinung von ihr gewärtig, um das Huhn zurück zu fordern. Kaum war sie eine Stunde gegangen, so kam sie auf einen gebahnten Weg, der gerade in das Dorf führte. Die Neugierde trieb sie, im Backhause nach dem alten Mütterlein Nachfrage zu halten, welches hier zuweilen Brod einzukaufen pflege. Allein niemand wollte etwas von ihr wissen, oder sie jemals gesehen haben. Das bewog ihre Hausgenossin, etwas von dem Aufenthalte in der Einsiedeley der Alten zu erzählen. Die

Bäue-

Bäuerinnen verwunderten sich höchlich über diese Begebenheit, keine wußte von dem Hause im Gebürge, und nur ein wohlbetagtes Weib erinnerte sich, von ihrer Großmutter gehört zu haben, daß eine Waldfrau im Gebürge hause, die sich alle hundert Jahr einmal sehen lasse, um ein gutes Werk auszuüben, und dann wieder verschwinde. Dadurch wurde der edlen Frau das Räthsel ziemlich gelöset, sie zweifelte nicht, daß sie gerade den glücklichen Zeitpunkt getroffen habe, wo der unbekannten Bewohnerin des Fichtelberges vergönnt gewesen sey, ihre wohlthätige Hand gegen sie aufzuthun. Sie hielt das Huhn, welches fortfuhr jeden Tag ein goldnes Ey zu legen, nun zwiefacher Ehren werth, nicht allein um des reichen Gewinns willen, welchen es ihr einbrachte, sondern vornämlich als ein gutes Andenken an ihre treue Pflegerin in dem hülflosen Zustande, worinn sie sich befunden hatte, und sie bedauerte nur, daß sie mit der alten Mutter nicht nähere Bekanntschaft gemacht hatte. Dadurch hätte sich die edle Frau allerdings um die wißbegierige

Nachwelt ein unsterbliches Verdienst erwerben können, wenn sie ihre Wirthin ausgeforscht, und von ihrer Natur und Beschaffenheit genaue Kundschaft eingezogen hätte, so wüßten wir zu sagen, ob sie eine Norne, oder eine Elfe, eine verwünschte Prinzessin, eine weiße Frau, oder eine Zauberin und Zunftgenossin der Circe, oder der Hexe zu Endor gewesen sey.

Ihre Gastfreundin heuerte in dem Walddorfe einen Wagen mit Ochsen bespannt *) und fuhr damit nach Bamberg, wo sie nebst dem zarten Fräulein, dem Hühnlein und einer Maus del Eyer, wohlbehalten anlangte, und sich daselbst häuslich niederließ. Anfangs lebte sie daselbst sehr eingezogen, und ließ ihr einziges Geschäft

*) Die Ochsenfuhren waren in Deutschland vor Zeiten nichts ungewöhnliches, selbst Fürsten bedienten sich ihrer. Als Kaiser Maximilian der erste einsmals durch Franken zog, wurden auf einer Station, anstatt der Pferde, vier Joch Ochsen vor seinen Wagen gespannt, welches er sich gefallen ließ, und scherzweise zu seinen Hofdienern sagte: Seht, da fährt das römische Reich mit Ochsen um.

schäfte die Erziehung ihres Töchterleins, und die Pflege des wundersamen Leghuhns seyn. Als sich aber mit der Zeit der Eyersegen mehrte, kaufte sie viel Ländereyen und Weinberge, auch Landgüter und Schlösser, und lebte als eine reiche Frau von ihren Renten, that den Armen Gutes, und bedachte die Klöster. Wodurch der Ruf ihrer Frömmigkeit, und ihres großen Vermögens sich so ausbreitete, daß sie die Aufmerksamkeit des Bischoffs auf sich zog, der ihr wohlwollte, und ihr viel Achtung und Freundschaft bewies. Fräulein Lukrezia wuchs heran, und wurde wegen ihrer Sittsamkeit und Schönheit, von Clerus und Layen bewundert, und den geistlichen Herren dienten ihre Reize nicht minder zur angenehmen Augenweide, als den fleischlichen. *)

*) Der entgegengesezte Begriff von geistlich, ist weltlich und auch fleischlich. Aus Unkunde der Sprache oder Uebereilung, verwechselte eine junge Ausländerin beyde Ausdrücke. Wer ist der Schwarzrock? frug sie beym Eintritt zweyer Herren in eine Gesellschaft. Ihr ward geantwortet:

Um diese Zeit berief der Kaiser einen Reichstag nach Bamberg. *) Durch so viele Hofhaltungen der Prälaten und Fürsten, wurde die Stadt also eingeengt, daß die Mutter nebst ihrer Tochter, um dem Getümmel auszuweichen, auf eins ihrer Landhäuser sich begab. Der wohlwollende Bischoff aber machte bey Gelegenheit, der Kaiserin von dem Fräulein eine so vortheilhafte Schilderung, daß sie Verlangen trug, diese junge Schönheit an Hof unter ihr Frauenzimmer aufzunehmen. Kaiser Heinrichs Hofhaltung stund nicht in dem Geruch, daß sie eine Schule strenger Zucht und Tugend sey,**) daher

wortet: ein geistlicher Herr. So ist, erwiederte sie, der Blaurock wohl ein Fleischlicher? Der Sprachfehler wurde belacht, aber doch eingestanden, der Ausdruck sey passend, und verdiene in Umlauf zu kommen. Er past aber gewöhnlich für Schwarzrock und Blaurock zugleich.

*) Im Jahr 1057.

**) Das beweisen die Gravamina der sächsischen Stände, die sie durch eine feyerliche Gesandtschaft nach Hofe gelangen ließen, welche darauf

her sträubte sich die sorgsame Mutter gegen dieses Vorhaben, so viel sie konnte, und bedankte sich dieser, der Tochter zugedachten Ehre. Die Kaiserin bestand gleichwohl auf ihrem Sinn, und des Bischoffs Ansehen vermochte so viel über die bedenkliche Frau, daß sie endlich einwilligte. Die keusche Lukrezia erschien bey Hofe, und wurde als eine üppige Hofdame aufgeschmückt, bekam das Nadeliäslein der Kaiserin in Verwahrung, und trug, nebst andern Jungfrauen von edler Geburt, ihr an Hoffesten die Schleppe nach. Aller Augen warteten auf sie, wenn die Kaiserin hervorging, denn nach dem einmüthigen Geständnisse der Höflinge, war sie die Grazie unter den Nymphen des kaiserlichen Gefolges.

Bey Hof ist jeder Tag ein Fest. Dieser Taumel von abwechselnden Vergnügen, die an die Stelle der einförmigen Lebensart unter mü-

auf antragen mußte, der Kaiser möchte die Konkubinen wegschaffen, sich an einer Gemahlin begnügen, und ein unbescholtner Leben führen.

terlicher Aufsicht traten, erfüllten ihre Seele mit unaussprechbarem Wonnegefühl, sie glaubte, wo nicht in den Schoos der Seligkeit, dennoch in den Vorhof desselben, den empyreischen Himmel versezt zu seyn. Zum Nadelgelde hatte ihr, ausser dem Gehalt vom Hofe, die gutmüthige Mutter noch ein Schock Eyer, von dem magischen Huhn, ausgesezt. Daher fehlte es ihr nicht, sich jeden Wunsch des Herzens gewähren zu können, der für junge Schönen denkbar ist, welche Amors Pfeil noch nicht verwundet hat, und die das höchste Ideal ihrer Glückseligkeit, mit kindischem Ergötzen, in dem Flitterglanze des Putzes suchen, den sie nicht um einen Heiligenschein vertauschen würden. Sie that es an Kleiderpracht allen Jungfrauen ihrer Gebieterin zuvor, die sie zwar heimlich darum neideten, und ins Angesicht ihren feinen Geschmack lobten, ihr nach Hofes Sitte freundlich liebkoseten, und allen Verdruß und Unwillen tief ins Herz verschlossen: denn die Kaiserin war ihr mit Huld und Gunsten beygethan. Die Grafen und Herren schmeichelten und liebkoseten

ihr

ihr nicht minder, doch ohne alle Gleisnerey, jedes Wort kam aus dem Herzen: Frauenlob ist glatt wie Oel, in der Männer Munde; aber wie Essig scharf und beizend, auf der weiblichen Zunge.

Da ihr unaufhörlich des Hofes süßer Weyrauch duftete, wärs in Wahrheit ein größer Wunder gewesen, als ein güldnes Hünerey, wenn die helle Politur ihrer reinen weiblichen Seele, von dem Roste der Eitelkeit, nicht wäre angefressen worden. Die süße Näscherey verwöhnte sie zum immerwährenden Verlangen, sich was Schönes vorsagen zu lassen, und sie forderte, als eine ihr zugehörige Gerechtsame, das Geständniß, sie sey die schönste aller Jungfrauen am Hofe. Diese schmeichelnde Idee wurde bald Mutter, und gebahr die buhlerische Koketterie, sie ging darauf aus, Fürsten und Grafen, und die Edlen des Hofes an ihren Siegeswagen zu spannen, und wo sie es vermöchte, das gesamte römische Reich deutscher Nation im Triumph aufzuführen. Sie wußte diese stolze Absicht unter die Maske der Bescheis-

scheidenheit zu verbergen, dadurch gelang ihre Freybeuterey nur desto besser: sie sezte, wenn sie nur wollte, jedes empfindsame Herz in Brand, und diese Sucht zu sengen und zu brennen, schien das einzige Erbstück, das aus der väterlichen Verlassenschaft auf sie gekommen war. Wenn sie ihre Absicht erreicht hatte, zog sie sich mit sprödem Kaltsinn zurück, täuschte die Hoffnung aller, die um ihre Gunst buhlten, und sahe mit muthwilliger Schadenfreude, wie geheimer Kummer die Unglücklichen folterte, und Gram und Bleichsucht an ihren vollen Wangen zehrte. Sie selbst aber hatte, mit der ehernen Mauer der Unempfindsamkeit, ihr Herz umschlossen, welche keiner ihrer Champions zu überwältigen vermochte, um sich hinein zu stehlen, und zur Wiedervergeltung es gleichfalls in Flammen zu setzen. Sie wurde geliebt und liebte nicht wieder, entweder weil ihre Stunde noch nicht gekommen war; oder weil der Ehrgeiz die zärtliche Leidenschaft überwand; oder weil ihre Gemüthsart so schwankend und unbeständig war, wie die offenbare Sek, daß der

Keim

Keim der Liebe in dem hüpfenden unruhigen Herzen nicht anwurzeln konnte. Die versuchtesten Minnesöldner, die wohl merkten, daß dem Terrän nichts abzugewinnen sey, ließen es daher nur immer bey einem blinden Angriff bewenden, schlugen oft Lermen, und defilirten bald wieder in aller Stille seitab; machten es bald wie unsre lustigen Herren, die an jedes weibliche Herz anpochen, wenns in einem schönen Busen schlägt; aber Hymens reine Fackel, wie die Raubthiere in den afrikanischen Wüsteneyen das Fruer, scheuen. Die Minderkundigen hingegen, die mit dämischem Zutrauen, in vollem Ernste, den Angriff wagten, wurden mit Verlust ihrer Ruhe und Zufriedenheit, weil das Fräulein ihrer Schanze wohl wahrte, abgeschlagen.

Seit mehrern Jahren, folgte dem Hoflager des Kaisers ein junger Graf von Klettenberg, der, einen kleinen körperlichen Fehler ausgenommen, der liebenswürdigste Mann bey Hofe war. Er hatte eine verrenkte Schulter, und davon den Beynamen Ulrich mit dem Bühel:

seine

seine übrigen Talente und gefälligen Eigenschaften aber machten, daß auch der strenge Areopagus der Damen, die die Wohlgestalt eines Adonis zu meistern wagen, über diese Unvollkommenheit hinweg sahe, und sie bey ihm durch keinen Tadel rügete. Er stund bey Hof in gutem Ansehen, und wußte dem schönen Geschlecht so viel Verbindliches zu sagen, daß ihm alle Damen, die Kaiserin selbst nicht ausgenommen, günstig waren. Sein Wiz war unerschöpflich, neue Vergnügen zu ersinnen, und den gewöhnlichen Hoflustbarkeiten neuen Reiz und Hochgeschmack mitzutheilen, daß er sich im Frauen-Zimmer unentbehrlich gemacht hatte. Wenn der Hof, bey üblem Wetter, oder bey den bösen Launen des Kaisers, deren ihm der Vater Pabst gar viele machte, in träger Langerweile schmachtete: so wurde Graf Ulrich berufen, den Geist des Mißmuths zu verscheuchen, und Fröhlichkeit und Scherz in die kaiserliche Hofpfalz wieder einzuführen.

Obgleich ein Damenzirkel das eigentliche Element war, worinn er lebte und wehte; so

wußte

wußte er doch dem schalkhaften Amor immer auszuweichen, daß ihn dieser nicht mit der Harpune seines unwiderstehlichen Wurfpfeils erreichte, und er der Leine hätte folgen müssen. Schekerhafte Minne war sein Freudenspiel; aber wenn ihm ein Weib Fesseln zugedacht hatte, zerriß er sie, wie Simson die sieben neuen Baßseile, womit ihn seine betrügliche Buhlerin band. Er wollte nur, eben so wie die stolze Lukrezia, Fesseln anlegen, aber keine tragen. Es konnte nicht fehlen, daß zwey so gleich gestimmte Seelen, die der Zufall einander so nahe gebracht hatte, daß sie unter einem Himmel lebten, unter einem Dache wohnten, in einem Gemach tafelten, und unter einer Laube Schatten suchten, endlich zusammen treffen und ihre Talente an einander versuchen mußten.

Lukrezia faßte den Anschlag, an dem Grafen eine Eroberung zu machen, und weil er im Rufe war, daß er der wankelmüthigste Liebhaber bey Hofe sey, beschloß sie, ihn fester zu halten als ihre übrigen Champions, die sie nach

den

den Jahreszeiten, wie die Modewelt ihre Kleider, zu wechseln pflegte, und ihn nicht eher zu entlassen, bis sie den Ruhm erlangt hätte, den unbeständigen Wandelstern fixirt zu haben. Ihn aber trieb der Ehrgeiz, mit dem schönsten Hoffräulein eine Intrike anzuspinnen, alle Nebenbuhler auszustechen, und ihnen seine Ueberlegenheit in der Kunst zu lieben empfinden zu lassen; und wenn sie vor ihm die Segel würden gestrichen haben, dann flugs den Anker zu lichten, und auf den Fittichen der Winde, in den Haven eines andern liebevollen Herzens einzulaufen. Beyde Mächte rüsteten sich zum wechselseitigen Angriff, und die Operationen gingen auf dem Blumengefilde der Liebe, von der einen und der andern Seite, nach Wunsch von Statten.

Es schmeichelte dem Fräulein ungemein, daß der Liebling des Hofes, auf den sie schon lange eine geheime Absicht gehabt hatte, jezt freywillig kam, ihren Zauberreizen zu huldigen, und, daß sie Gelegenheit fand, an ihm Rache zu üben, da er ihr bisher widerstanden hatte.

Seine

Seine Blicke, die vordem flüchtig vor ihr vorüber eilten, waren nun allein auf sie gerichtet; er folgte ihr untrennbar, wie der Tag der Sonne. Alle Feten, die er dem Hofe gab, hatten auf sie Bezug; er zog allein ihren Geschmack bey der Anordnung derselben zu Rathe, was sie gut hieß, wurde mit großer Pracht und Thätigkeit ins Werk gerichtet, und was nicht ihren Beyfall hatte, wenn es auch die Kaiserin selbst proponirt hatte, kam nicht zu Stande. Die feinen Nasen spürten leicht aus, welcher Gottheit dieser Ambra düftete, und man sagte öffentlich, der Hof sey ein Horn, welches laute, wie Fräulein Lukrezia den Ton angebe. Die blühendsten weiblichen Physiognomien wurden gelb und bleich vor Neide, über diese ausgezeichnete Liebschaft, bey welcher alle stumme Zuschauerinnen abgeben mußten, die ihr Herz so gern bey dem Grafen angebracht hätten, oder an dem seinigen Antheil zu haben glaubten. Er opferte aber seine Eroberungen samt und sonders der schönen Bambergerin auf, und sie schenkte zur Vergeltung auch ihren Gefangenen die Frey-

heit wieder, umstellte das Herz keines Höflings mehr, mit Nez und Schlingen ihrer entgegenkommenden Zärtlichkeit, und ihr prüfendes Auge forschte nicht mehr nach den lüsternen Blicken verstohlner Anbeter.

Bis hieher schritt die Intrike des zärtlichen Paares ganz in der systematischen Ordnung fort, an die sich beyde Theile gebunden hatten, sie glänzten beyde im Vollmond wechselseitigen Genusses. Nun war es Zeit, daß dieser sich wieder zur Abnahme neigte, und zwar dergestalt, daß die eine Hälfte ganz dem beobachtenden Seherauge verschwand und in Schatten zu stehen kam, indeß die andere ihren Schimmer auch noch im lezten Viertel beybehielt. Es kam jezt darauf an, das Minnespiel durch einen Meisterstreich zu enden, der die eine Parthey vor den Augen des Hofes sicherte, daß sie nicht die betrogene sey. Des Grafen Eitelkeit hatte anfangs nichts mehr beabsichtet, als das Uebergewicht über alle Nebenbuhler zu gewinnen, um sich damit zu brüsten, und wenn ihm dieses gelungen wäre, seine Eroberung zu verlassen

und

und eine neue zu ſuchen. Jene Abſicht war erreicht; aber unvermerkt hatte der ſchlaue Amor, der ſelten-ungeſtraft mit ſich ſcherzen läßt, das Spiel des Stolzes und der Eitelkeit in eine ernſthafte Herzensangelegenheit verwandelt: die ſchöne Lukrezia hatte ſein Herz erbeutet, und ihn an ihren Triumphwagen angekettet. Sie blieb ihrem Plane treuer. Da ihr Herz noch nicht Theil genommen hatte, und ſie erwog, daß ihre Reputation, als Herzensbezwingerin, auf dem Spiele ſtehen würde, wenn ein Inſurgent ihren Gehorſam aufkündigte, ehe ſie ihn in Freyheit ſezte, und die Lacher nicht auf ihrer Seite ſeyn dürften, wenn ihr Paladin die Feſſeln zerbrach, welches ſie im Geheim befürchtete: ſo beſchloß ſie, ihm den Abſchied zu geben, als er in eifrigſten ſich um die Fortdauer ihrer Gunſt bewarb.

Unverſehens ergab ſich die Gelegenheit zu dieſer Kataſtrophe. Graf Ruprecht von Kesſenburg, ein Landsmann und Gränznachbar Graf Ulrichs von Klettenberg, zog nach Goslar, Kaiſer Heinrichs gewöhnlichem Aufenthalt,

um eine frische rothwangige Baase an Hof zu führen. Hier sahe er die schöne Lukrezia, und sie sehen und lieben, war der gewöhnliche Fall aller Ritter und Edeln, die von den vier Winden des vaterländischen Himmels, in die altväterische Reichsstadt, welche damals das deutsche Paphos war, einritten. Seine Physiognomie hatte für die Damen wenig Empfehlendes, und die Pflegerin seiner Kindheit hatte der Mutter Natur unbedachtsamer Weise ins Amt gegriffen, ihrem Zöglinge mehr verliehen als ihm jene beschied, und ihn mit einem Auswuchs auf dem Rücken begabt, der so charakteristisch war, daß er, zum Unterschied seiner Namensvettern, Ruprecht mit dem Höcker zubenahmet wurde. Körperliche Gebrechen wurden in jenen Zeiten nicht durch Schneiderkunst verheelt, sondern öffentlich zur Schau ausgestellt, in Ehren gehalten, und sogar von den Geschichtschreibern der Nachwelt sorgfältig aufbewahrt. Die Hinker, die Stammler, die Schielenden, die Einäugigen, die Speckwänste und die Darrsüchtigen sind noch in gutem Andenken, wenn

das

das Gedächtniß ihrer Thaten längst erloschen ist. Der Kefernburger besaß ein großes Maas von Dreustigkeit und Selbstheit. Ob ihn gleich seine Gestalt eben nicht zu großen Erwartungen in den Regionen der Liebe berechtigte, so demüthigte sie ihn doch so wenig, daß ihm die Bürde auf den Schultern gleichsam zum Schwungsgewichte der Eigenliebe diente, wenigstens hielt er sie nicht für eine Klippe, woran die Hoffnung seines Liebesglückes scheitern könnte. Muthig wagte er einen Angriff auf das Herz der schönen Lukrezia, und da sie eben diesen Janustempel, der eine Zeitlang geschlossen war, wieder geöffnet hatte: so nahm sie sein Opfer mit scheinbarem Wohlgefallen an, und unter diesem glücklichen Aspekt, war Goslar ihm Elysium. Der gute Graf aus der Provinz wußte freylich nicht, daß die schlaue Hofgrazie ihr Herz nur wie einen Triumphbogen gebrauchte, durch welchen sie die Schaaren, die ihre Fesseln trugen, durchpassiren ließ, der aber gar nicht von der Beschaffenheit ist, einen beständigen Aufenthalt darinn zu suchen.

Der zitige Inhaber ihres Herzens ahndete seinen Fall, wie ein wankender Minister, der nicht die Entschließung hat, seinen Posten zu resigniren, sich hält, so lang er kann, und zögert, bis man ihn gehen heißt. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, mit seiner wankelmüthigen Gebietherin zu brechen, so wär es ihm vielleicht gelungen, das Spiel noch zu seinem Vortheil zu drehen, den Anschein eines Verstoßenen zu verbergen, und das Auge der Lauerer irre zu führen. Er würde sich der ersten besten Liebschaft in die Arme geworfen haben. Die runde rothwangige Thüringerin kam wie gerufen, ihm zu diesem Gaukelspiel die Hand zu biethen. Allein sein ganzes Minnesystem hatte sich, durch die Dazwischenkunft einer ernsten Leidenschaft, ganz verschoben, und er hatte nun gleiches Schicksal mit den Schauspielern auf unsern Liebhabertheatern, die sich in die verliebten Rollen so hineinstudiren, daß sie ihre theatralische Laufbahn mit der Hochzeit zu beschließen pflegen. Der Schmetterling, der das Licht oftmals ungestraft umgaukelt hatte,

te, blieb daran bekleben, und die heiße Flamme vereitelte die lezten Zuckungen seines Strebens nach Freyheit.

Diesen Verlust der Freyheit nahm er erst wahr, da er an seinem Landsmann, dem Kefernburger, einen Nebenbuhler entdeckte, den er zwar eben nicht fürchtete; durch welchen er aber doch belehret wurde, daß seine Geliebte das Gefühl wahrer Zärtlichkeit mit ihm nicht theile. Zum erstenmal im Leben empfand er die Quaalen unvergoltner Liebe, umsonst versuchte ers, sich durch rauschende Vergnügen zu zerstreuen, und einer Leidenschaft sich zu entschlagen, die ihm das Leben vergällte; er wurde bald inne, daß ihm die Kraft fehle, dies Vorhaben ins Werk zu richten. Er war nicht mehr der Simsen, der mit den Locken den Nagel aus der Wand, oder den Dorn, der ihn verwundet hatte, aus dem Herzen hervorziehen konnte; er war der Simson, der seiner Stärke beraubt, in dem Schooße der Tyrischen Buhlschaft ruhete, die ihn überlistet hatte. Ohne Leben und Thätigkeit, schlich er trübsinnig umher, erschien sel-

ten und ſo einſylbig bey Hofe, daß er den Damen Langeweile machte, einige bekamen ſogar Vapeurs, wenn er ſich nur im Vorgemach blicken ließ. Denn tiefe Schwermuth hing, wie die Abendwolke, hinter welche ſich die untergehende Sonne verbirgt, ihm von der Stirn herab. Seine Siegesgöttin dagegen ſchwebte im ſtolzen Triumph empor, ohne Mitleid mit dem quaalvollen Zuſtande ihres getreuen Paladins zu empfinden. Sie trieb vielmehr ihre Grauſamkeit ſo weit, daß ſie zuweilen in ſeiner Gegenwart ſich nicht ſcheuete, alle ihre Reize auf den ſcheinbarlich begünſtigten Nebenbuhler ſpielen zu laſſen, und mit ihm unverhohlen zu liebäugeln.

Um ihren Triumph aufs höchſte zu treiben, gab ſie im Frauen-Zimmer eines Tages ein groſſes Mahl, und als bey Sang und Saitenſpiel die Heiterkeit des Gaſtgebothes aufs höchſte geſtiegen war, traten ihre Geſpielinnen zu ihr und ſprachen: lieber, gieb dem Feſte einen Namen, daß wir uns des frohen Tages dabey in der Zukunft erinnern. Sie antwortete: euch

kommt

kommt es zu, das Fest mit einem Namen zu krönen, so ihr es würdig achtet, seiner in der Zukunft zu gedenken. Als aber die frohen Schaaren der Gäste in sie drangen, daß sie sich nicht entbrechen konnte, ihrem Verlangen zu willfahren, nennte sie es aus Uebermuth, Graf Ulrichs Kettenfeyer.

In der Liebe ist der Zeitgeschmack so wenig peremtirend, als in jedem andern Dinge. Im lezten Viertel unsers Jahrhunderts, wär Graf Ulrich mit den Schwermuthsgefühlen, mit dem stillen Gram und abgehärmten Wangen an seinem Plaz gewesen, keine weichgeschaffne weibliche Seele hätte ihm widerstehen können, das Mitleid würde ihm zum Hebel gedient haben, eine Herzensangelegenheit damit in Gang zu bringen. Allein zu seiner Zeit, kam er mit dieser Empfindeley um viele Jahrhunderte zu früh; und endete damit nichts, als daß er sich den Spöttereyen seiner Zeitgenossen Preiß gab. Der schlichte Menschenverstand sagte ihm so oft, daß er auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen würde; daß er endlich dem guten Rath-

geber Gehör gab, nicht mehr öffentlich den seufzenden Schäfer machte, wieder Leben und Thätigkeit gewann, und den Versuch machte, die unbezwingliche Schöne mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen.

Eitelkeit, sprach er, ist der anziehende und zurückstoßende Pol dieses Magneten; aus Eitelkeit begünstiget und verstößt die Stolze ihre Buhler, darum will ich diese Leidenschaft also nähren, daß sie laut im Herzen die Stimme erheben und für mich das Wort reden soll." Er trat alsbald wieder in seine alte Laufbahn ein, machte wie vorher der spröden Prinzessin den Hof, kam allen ihren Wünschen zuvor, und bestürmte sie mit Opfern, die der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln pflegen. Ein reicher Augsburger, der aus Alexandria über Meer kam, both der Kaiserin ein herrliches Kleinod zu Kauf an, das sie von sich wies, weils ihr zu theuer war. Graf Ulrich handelte es an sich, verschrieb seine halbe Grafschaft dafür, und machte seiner Herzgebietherin ein Geschenk damit. Sie nahm das Juweel an, heftete damit, bey einer Hofgala,

gala, den Schleyer auf die blonden Flechten ihres seidenen Haares, erregte bey allen Puzschwestern am Hofe Herzdrücken und Krämpfe, äugelte dem Ausspender freundlich zu, verwahrte darauf ihre Trophäe in dem Schmuckkästlein, und in wenig Tagen war der Graf und sein Kleinod vergessen. Er ließ sich gleichwohl nicht irre machen, fuhr fort, durch neue Geschenke die alten bey ihr wieder ins Andenken zu bringen, und alles aufzutreiben, ihren eitlen Sinn zu vergnügen. Dieser Aufwand nöthigte ihn, die andre Hälfte seiner Grafschaft gleichfalls zu verpfänden, daß ihm davon nichts übrig blieb als Wappen und Titel, worauf kein Wuchrer etwas leihen wollte. Indessen fiel seine übermäßige Verschwendung täglich mehr in die Augen, weshalb die Kaiserin ihn selbst darüber zur Rede stellte, und ihn abmahnte, sein väterliches Erbgut nicht so unweislich zu vergeuden.

Da offenbarte ihr der Graf sein Anliegen und sprach: Allergnädigste Frau, euch ist meine Liebschaft unverborgen, Lukrezia die zarte Dirn

hat

hat mir das Herz gestohlen, daß ich ohne sie nicht leben mag. Aber wie sie's mit mir treibt, wie sie mich mit trüglicher Minne näckt, davon weiß euer ganzer Hof zu sagen. Möchte mir wohl schier die Geduld darüber austreissen, dennoch kann ich nicht von ihr ablassen. All mein Haab und Gut hab ich daran gesezt, ihre Gunst zu erlangen; aber ihr Herz ist mir verschlossen, wie der Freudenhimmel einer abgeschiedenen Seele unter dem Kirchenbann, ob mir ihr Auge gleich ostmals Minneglück vorlügt. Darum begehr ich von euch, daß ihr, wo sie keine rechtliche Einrede hat, meine Hand zu verschmähen, sie mir zum ehelichen Gemahl beyleget. Die Kaiserin verhieß, die Werbung für ihn bey dem Fräulein zu übernehmen, und sie zu überreden, seine Liebestreue nicht länger auf die Probe zu stellen, sondern mit reiner Gegenliebe zu belohnen.

Ehe sie noch Zeit gewann, bey der stolzen Lukrezia sich für ihn zu verwenden, begehrte Graf Ruprecht mit dem Höcker bey ihr Gehör, und redete also: Huldreichste Kaiserin, eine

Jung-

Jungfrau aus eurem Gefolge, die keusche Lukrezia, hat meinen Augen gefallen, und mit ihr Herz zugewandt, darum komm ich, um Vergünstigung zu bitten, sie als meine Braut heim zu führen, und nach der Ordnung der christlichen Kirche mich mit ihr zu vermählen, so ihr anders Gefallen traget, ihre Hand in die meinige zu legen, und die edle Jungfrau von euch zu lassen. — Ihr Hoheit war begierig zu vernehmen, was der Graf für Ansprüche an ein Herz habe, das bereits eines andern Eigenthum sey, und war sehr unwillig, da sie vernahm, daß ihre Favoritin mit zwey Edeln des Hofes, zu gleicher Zeit, ein Liebesverständniß unterhalten habe, welches zu damaliger Zeit ein verpönter Handel war, woraus nichts minder, als ein Zweykampf auf Leben und Tod zu befahren stund, denn in dergleichen Fällen pflegte kein Nebenbuhler dem andern, seine vermeinte Gerechtsame ohne Blutvergießen zu cediren. Doch beruhigte sie sich einigermaßen, da beyde Partheyen sie zur Oberschiedsrichterin in der Sache erwählet hatten, und zu vermuthen stund, daß

sie

sie ihrer Entscheidung sich mit pflichtschuldigstem Gehorsam unterwerfen würden.

Sie berief das Fräulein zu sich in ihr heimliches Gemach, und ließ sie mit harten Worten an: Du Balg, sprach sie, welche Verwirrung stiftest du am Hofe, mit deiner frevelhaften Minne? Die Junker sind all wild auf dich, laufen mich mit Lamenten und Bitten an, dich von mir zur Ehe zu begehren, weil sie nicht wissen, wie sie mit dir dran sind. Du ziehst jeden stählernen Helm an dich, wie ein Magnet das Eisen, treibst dein leichtfertiges Spiel mit Ritter und Knappen, und verschmähest doch das Gelübde ihrer Huldigung. Ziemt es einer sittsamen Jungfrau, mit zwey Parten zu gleicher Zeit zu liebäugeln, und sie am Narrenseil zu führen? Ins Angesicht ihnen zu liebkosen, ihre Hoffnung zu ermuntern, und hinterm Rücken ihnen den Gecken zu stechen? — Das mag dir nicht ungenossen ausgehen. Einer von den beyden ehrsamen Gesellen soll dir zu Theil werden, Graf Ulrich mit dem Bühel, oder Graf

Ruprecht

Ruprecht mit dem Höcker. Flugs wähle, bey Vermeidung meiner Ungnade.

Lukrezia erbleichte, da ihre Frau, die Kaiserin, also ihre Liebeleyen rügte, und ihr den Text so scharf las. Sie hatte nicht vermuthet, daß diese kleinen Buschklöppereyen der Liebe vor der höchsten Instanz im heiligen römischen Reiche würden gerichtet werden. Darum that sie der strengen Domina einen demüthigen Fußfall, benezte ihre Hand mit milden Zähren, und nachdem sie sich von ihrer Bestürzung erholet hatte, redete sie also: Zürnet nicht, großmächtige Frau, wenn mein geringer Reiz euren Hof verunruhiget; ich wasche meine Hände in Unschuld. Ists nicht überall der Höflinge Art, daß sie den jungen Dirnen frey ins Auge sehen? Wie kann ichs ihnen wehren? Aber ich habe sie mit nichten zu Hoffnungen ermuntert, die ihnen den Besiz meines Herzens verhießen. Dieses ist noch mein freyes Eigenthum, damit nach meinem Willen zu schalten. Darum wollet ihr eure demüthige Magd verschonen, ihr durch Zwang

und

und Eheleid einen Gemahl aufzudringen, dem das Herz widerstehet.

Deine Worte sind in den Wind gered't, antwortete die Kaiserin, du sollst mich mit deiner Beredsamkeit nicht eintreiben, daß ich anders Sinnes werde. Ich weiß wohl, daß du aus deinen Basiliskenaugen, der Liebe süsses Gift in das Herz der Grafen und Edeln meines Hofs ergossen hast, nun magst du die Minneschuld abbüßen, und selbst die Fesseln tragen, womit du die Buhlen gebunden hast; denn ich will mein Haupt nicht eher sanfte legen, bis ich dich habe unter die Haube gebracht.

Als die gedemüthigte Lukrezia den großen Ernst der Kaiserin sahe, wagte sie keines Widerspruch weiter, um sie nicht noch mehr zum Zorne zu reizen, sondern sann auf eine Liß, um durch diese Fallthür zu entwinnen. Huldreiche Gebieterin, sprach sie, euer Befehl ist für mich das eilfte Gebot, dem ich so gut Gehorsam schuldig bin, als den übrigen zehen. Ich ergebe mich in euren Willen, nur erlasset mir die Wahl unter den beyden Ehewerbern. Sie sind mir

mir beyde werth, und ich mag keinen erzürnen. Darum vergönnet, daß ich ihnen eine Bedingung vorlege, unter welcher ich den, der solcher Gnuge leistet, zum ehelichen Gemahl anzunehmen mich nicht weigern will; wofern ihr mir bey Kaiserwort und Ehre verheisset, daß ich meiner Zusage quitt und ledig sey, wenn sie nicht, durch deren Erfüllung, zum Ritterdank meine Hand verdienen wollen.

Die Kaiserin war mit dieser scheinbaren Unterwürfigkeit der schlauen Lukrezia wohl zufrieden, und billigte den Vorschlag; durch eine Aufgabe die Liebhaber zu hetzen, ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und dem Würdigsten als reife Siegesbeute sich zu ergeben. Sie gestund ihr, bey Kaiserwort und Ehren, die Bedingung zu und sprach: sage an, um welchen Preiß der wackerste der beyden Swonsen dein Herz verdienen soll. Das Fräulein erwiederte ihr gestund: um keinen andern Preiß, als um den, daß sie Bühel und Höcker ablegen, die sie zur Schau tragen. Mögen sie zusehen, wie sie sich ihrer Bürden entledigen. Ich begehre mit kei-

nem Ehewerber den Ring zu wechseln, der nicht sey gerad wie eine Kerze, und schlank wie eine Tanne. Euer Kaiserwort und Ehre sichern mich, daß weder Bühel noch Höcker die Braut heimführen werde, bis der Bräutigam des Tadels ledig ist.

O du arglistige Schlange! sprach die zornmüthige Fürstin, hebe dich weg aus meinen Augen, du hast mein Kaiserwort mir trüglich abgelockt, doch darf ichs nicht zurücke nehmen, weil ich es geredt habe. Sie wendete mit Unwillen ihr den Rücken zu, daß sie also überlistet war, und mußte der schlauen Lukrezia das Spiel gewonnen geben. Beyläufig wurde sie dadurch belehrt, daß ihr eben nicht die glücklichsten Talente verliehen waren, in Liebesangelegenheiten eine Unterhändlerin abzugeben, doch tröstete sie sich leicht damit, daß die Inhaberin eines Throns jene entbehren könnte. Sie ließ beym den Prätendenten den schlechten Erfolg ihrer gutten Dienste wissend machen, und Graf Ulrich war über diese traurige Botschaft untröstlich. Insonderheit fand er es kränkend, daß die stolze

Lukre-

Lukrezia ſolchen Muthwillen trieb, und ihm gleichſam ſein Leibesgebrechen vorwarf, deſſen er ſich nicht mehr bewußt war, weil ihn niemand bey Hofe daran erinnert hatte. Konnte die freche Dirne, ſprach er, keinen glimpflichern Vorwand finden, mich ehrlich, wie den großen Haufen ihrer Anbeter zu verabſchieden, nachdem ſie mich rein ausgeplündert hat? Mußte ſie gerade durch die Bedingung, die es mir unmöglich macht, den Beſitz ihres Herzens zu erlangen, das meinige noch mit einem giftigen Mütterſtich verwunden? Hab ich es wohl um ſie verdient, daß ſie mich als einen Verworfenen mit den Füßen von ſich ſtößt?

Voll Schaam und Verzweiflung verließ er das Hoflager, ohne Abſchied zu nehmen, wie ein Ambaſſadeur, wenn ein naher Friedensbruch bevorſtehet, und politiſche Klüglinge weiſſagten, aus dieſer plözlichen Verſchwindung, der Uebermüthigen des Grafen ſtrenge Rache. Sie aber kümmerte das wenig, ſie ſaß wie eine geiſſame Spinne, im Mittelpunkt ihres luſ-

tigen Gewebes, in stolzer Ruhe, und hoffte, daß bald wieder eine herumschwirrende Mücke an einem ihrer ausgespannten Fäden zucken, und ihr zur neuen Beute heimfallen würde. Graf Ruprecht mit dem Höcker hatte sich zum Sittenspiegel das Sprüchlein dienen lassen: ge brannt Kind lernt das Feuer scheuen, er ging ihr aus dem Garne, ehe er seine Grafschaft in ihr Schmuckkästlein deponirt hatte, und sie ließ ihn davon flattern, ohne ihm die Schwingen auszurauffen. Eigennutz war nicht ihre Leidenschaft. Bey einem goldnen Eyerschatze im Hinterhalte, und im blühenden Lenz des Lebens, wär er auch die seltsamste denkbare Verirrung des Geistes gewesen. Nicht der Besitz der Güter, sondern die Aufopferung des Grafen machte ihr Freude, daher konnte sie den bösen Leumund des Gerüchtes, und die Vorwürfe der Kaiserin nicht ertragen, die ihr täglich vorhielt, daß sie den Grafen zu Grunde gerichtet habe. Darum faßte sie den Entschluß, des ungerechten Mammons sich auf eine Art zu entledigen, die der Eitelkeit dennoch schmeichelte, und ihren

Ruf

Ruf auf eine vortheilhafte Art ausbreitete. Sie ſtiftete ein adliches Jungfrauenkloſter, auf dem Rammelsberg bey Goslar, und dotirte dieſes ſo reichlich, als Madam Maintenon, mit Königs Ludwigs Spesen, das Fräuleinſtift Sankt Cyr, ihr geiſtliches Elyſium, in der religiöſen Epoke ihres Lebens. Ein ſolches Denkmaal der Andacht war damals vermögend, einer Laiden Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Die milde Stifterin wurde als ein Muſter der Tugend und Frömmigkeit geprieſen, und alle Flecken und Narben ihres ſittlichen Charakters waren dadurch vor den Augen der Welt verſchwunden. Selbſt die Kaiſerin verzieh es, daß ſie ihrem Günſtling ſo übel mitgeſpielt hatte, da ſie inne ward, zu welcher Abſicht die fromme Räuberin den Gewinn ihrer Freybeuterey anwendete, und um den verarmten Grafen einigermaßen zu entſchädigen, wirkte ſie einen Paßbrief vom Kaiſer für ihn aus, den ſie ihm nachſchicken wollte, ſobald der Ort ſeines Aufenthalts ihr kund würde.

Indeſſen zog Graf Ulrich über Berg und Thal, hatte die trügliche Minne abgelobt und abgeſchworen, und weil er im Zeitlichen kein Glück mehr zu machen vermuthete, wandelte ihn ein plözlicher Ueberdruß der Welt an, er ſchlug ſich zur Parthey der Malkontenten unter den Weltkindern, und wurde Sinnes, zum Heil ſeiner Seele, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun, und nach ſeiner Rückkehr, ſich in ein Kloſter zu verſchlieſſen. Ehe er aber die Gränze des deutſchen Vaterlandes überſchritt, hatte er noch einen ſchweren Strauß von Dämon Amor auszuhalten, der ihn wie einen Beſeſſenen marterte, wenn er die alte Wohnung zu verlaſſen exorziſirt wird. Das Bild der ſtolzen Lukrezia drängte ſich, bey aller Mühe es auszulöſchen, ſeiner Phantaſie von neuem unwiderſtehlich auf, und folgte überall ſeinen Schritten, wie ein Plagegeiſt. Die Vernunft befahl dem Willen, die Undankbare zu haſſen; aber der ſtörriſche Subaltern lehnte ſich gegen ſeine Gebietherin auf, und verſagte ihr den Gehorſam. Die Abweſenheit goß, bey jedem

Schrit-

Schritte der weitern Entfernung, ein Tröpf-
lein Oel ins Feuer der Liebe, daß dieſe nimmer
verlöſchte, die ſchöne Natter war des Ritters
Gedankenſpiel, auf dem Wege der traurigen
Wanderſchaft. Oft ſtund er in der Verſuchung,
zu den Fleiſchtöpfen Aegypti umzukehren, und
nicht in dem gelobten Lande, ſondern in Got-
tar das Heil ſeiner Seelen zu ſuchen. Mit ge-
foltertem Herzen, das unter dem Kampfe zwi-
ſchen Welt und Himmel erlag, ſezte er ſeine
Reiſe fort; aber wie ein Schiff, das mit kon-
trärem Winde ſegelt.

In dieſem quaalenvollen Zuſtande, ſtreifte
er in den Tyroliſchen Gebürgen herum, und
hatte beynahe die wälſche Gränze, unfern von
Roveredo erreicht, als er ſich in einem Walde
verirrte, ohne eine Herberge anzutreffen, wo
er übernachten konnte. Er band ſein Pferd an
einen Baum, und legte ſich daneben ins Graß,
denn er war ſehr ermüdet; minder von den Be-
ſchwerlichkeiten der Reiſe, als von dem innern
Seelenkampfe. Der Tröſter in Beſchwerden,
der güldne Schlaf drückte ihm bald die Augen

zu, und machte ihn auf einige Zeit seines Ungemachs vergessen. Da schüttelte ihn plözlich eine kalte Hand, wie die Hand des Todes, und erweckte ihn aus seinem tiefen Schlummer. Als er erwachte, fiel ihm die Gestalt eines hagern alten Weibes ins Gesichte, die sich über ihn her beugte, und ihm mit einer Handlatertle unter die Augen leuchtete. Bey diesem unerwarteten Anblick, überlief ihn die Haut mit einem kalten Schauer, er meinte, er sähe ein Gespenst. Doch verließ ihn seine Herzhaftigkeit nicht ganz, er rafte sich auf und sprach: Weib, wer bist du, und warum unterfängst du dich, meine Ruhe zu stören? Die Alte antwortete: ich bin die Kräuterfrau der Signora Dorotea aus Padua, die hier auf ihrer Meyerey lebt, und mich ausgesandt hat, ihr Kräuter und Wurzeln zu suchen von großer Kraft und Wirkung, wofern sie in der Mitternachtstunde gegraben werden. Ich fand euch auf meinem Wege, und hielt euch für einen Erschlagenen, der unter die Mörder gefallen wär. Darum rüttelt und schüttelt ich euch bas, um zu sehen,

ob noch Leben in euch sey. Durch diese Rede hatte sich der Graf, vom ersten Schrecken, wieder erholet und frug: ist die Wohnung deiner Gebietherin fern von hier? Die Alte erwiederte: ihr Landhaus liegt dort allernächst im Grunde, ich komme eben davon her. So ihr eine Nachtherberge von ihr begehret, wird sie euch solche nicht versagen. Aber hütet euch, das Gastrecht zu verletzen: sie hat eine liebreizende Tochter, die dem Mannsvolk nicht abhold ist, und mit funkelnden Augen den Fremdlingen ins Herz siehet. Die Mutter bewahret ihre Keuschheit, wie ein Heiligthum. So fern sie bemerken würde, daß ein unbescheidener Gast der Signora Ughella zu tief in die Augen sähe, verzauberte sie ihn auf der Stelle; denn sie ist eine mächtige Frau, welcher die Kräfte der Natur, und die unsichtbaren Geister unter dem Himmel zu Gebothe stehen.

Der Reisige achtete wenig auf diese Rede, trachtete nur nach einem guten, gastfreundlichen Bette, um der nöthigen Ruhe zu pflegen, und ließ sich um das Uebrige unbetümmert. Er

zäumte ungesäumt sein Pferd auf, und war bereit, der hagern Wegweiserin zu folgen. Sie geleitete ihn, durch Büsche und Gesträuche, in ein angenehmes Thal hinab, durch welches ein rascher Bergstrom braußte. Auf einem, mit hohen Ulmenbäumen bepflanzten Wege, gelangte der ermüdete Pilger, indem er sein Pferd am Zügel führte, an die Gartenwand des Landhauses, welches vom aufgehenden Monde beleuchtet, schon in der Entfernung einen reizenden Anblick gewährte. Die Alte öffnete eine Hinterthür, durch welche der Ankömmling in einen wohlangelegten Lustgarten gelangte, in dem die plätschernden Gewässer der Springbrunnen die schwüle Abendluft erfrischten. Auf einer Terrasse des Gartens lustwandelten einige Damen, diese angenehme Kühlung, und den Anblick des freundlichen Mondes, in der wolkenfreyen Sommernacht zu genüßen. Die Alte erkannte darunter die Signora Dottorena und introduzirte bey ihr den fremden Gast, welchen die Eigenthümerin des Landhauses, da sie an seiner Rüstung sahe, daß er nicht gemeinen

Standes war, mit Anſtändigkeit empfing. Sie führte ihn in ihre Wohnung ein, und ließ eine niedliche Abendmahlzeit nebſt allerley Erfriſchungen anſtragen.

Beym hellen Schimmer der Wachskerzen hatte der Graf Gelegenheit, ſeine Wirthin, nebſt ihrer Hausgenoſſenſchaft, während der Mahlzeit mit aller Bequemlichkeit zu betrachten. Sie war eine Frau von mittlerm Alter und edler Phyſiognomie. Aus ihren braunen Augen ſahe Klugheit und Würde hervor, und ihr wälſcher Mund öffnete ſich, mit Anmuth und Wohllaut, zum ſprechen. Signora Ughella, ihre Tochter, war die reinſte weibliche Form, welche die warme Phantaſie des Künſtlers hervorzubringen vermag. Zärtlichkeit war der Ausdruck ihrer ganzen Figur, und der ſchmelzende Blick ihrer Augen durchdrang unwiderſtehlich, wie der elektriſche Strahl aus den Wolken, jeden Panzer und Harniſch, der ein empfindſames Herz umſchloß. Das Gefolge der beyden Damen beſtund aus drey Jungfrauen, die den Nymphen der keuſchen Diana, von

Rapha-

Raphaels Pinsel, an Anmuth glichen. Ausser Sir John Bunkel, dem glücklichen Mädchenspäher, der hinter jeder schroffen Felsenwand, in Schlüften und Höhlen, ein Gynäzeum von reizenden Dirnen entdeckte, ist es keinem Sterblichen so gut worden, als dem Grafen Ulrich von Klettenberg, von einem so angenehmen Abentheuer überrascht zu werden, als dieses war: da er so unverhofft, aus der nächtlichen Einsamkeit einer unbekannten Wildniß, an einen Lustort, den die Liebesgötter zum Aufenthalte schienen erkohren zu haben, sich versezt sahe. Er glaubte wenig von Zauberey, und achtete nicht darauf; demungeachtet hatten Nacht und Einsamkeit, die Erscheinung der Alten und ihre Reden, einigen Eindruck auf ihn gemacht, daß ihm etwas Uebernatürliches von dem ländlichen Pallaste ahndete, in welchen er eingeführet wurde. Anfangs trat er mit Mißtrauen in die reizende Versammlung der Damen ein, die er daselbst vor sich fand; in der Folge war aber so wenig an der Signora Dottorena, als an ihren Gesellschafterinnen, etwas von magischer Zauberey

berey abzumerken, daß er wegen dieses irrigen Verdachtes, den Bewohnerinnen der schönen Villa, im Herzen Abbitte und Ehrenerklärung that, und ihnen keine andern Künste, als die Bezauberungen der Liebe, wozu sie insgesamt ungemeine Talente zu besitzen schienen, beymaß. Die freundliche Aufnahme, deren er genoß, erfüllte sein Gemüth mit Ehrfurcht und Achtung gegen die liebreiche Wirthin und ihr reizendes Gefolge; doch Freund Amor, der in diesem Tempel zu präsidiren schien, hatte keine Macht über ihn, eine neue Schalkheit auszuüben. Er verglich im Geheim die jugendlichen Schönheiten, mit welchen er umgeben war, mit der Wohlgestalt der unüberwindlichen Lukrezia, und sein Herz entschied zu ihrem Vortheil.

Nach einer köstlichen Ruhe, die er genossen hatte, wollte er sich in aller Frühe wieder empfehlen und seine Reise weiter fortsetzen; aber die Frau vom Hause ersuchte ihn auf eine so verbindliche Art, zu bleiben, und Signora Ughella bat, mit einem so unwiderstehlichen Blick, ihrer

Mutter diese Gefälligkeit nicht zu versagen, daß er Gehorsam leisten mußte. Es fehlte nicht an mancherley Zeitkürzungen und abwechselnden Vergnügen, den Gast aufs angenehmste zu unterhalten: man tafelte, promenirte, scherzte und kosete auf eine Art, daß der feine Höfling dadurch Gelegenheit bekam, sich von dieser Seite aufs vortheilhafteste zu zeigen. Abends gaben die Damen eine musikalische Akademie; sie wären insgesamt der Tonkunst wohl erfahren, und die wälschen Kehlen bezauberten das Ohr des deutschen Dilettanten. Zuweilen wurde, unter der Begleitung einer Spizharfe und Querflöte, ein kleiner Ball eröffnet, und im Tanzen suchte Graf Ulrich seinen Meister. Seine Gesellschaft schien den Damen eben so angenehm zu seyn, als ihm die ihrige behagte, und wie das gesellschaftliche Vergnügen sich immer lieber mit einem kleinen Zirkel, als mit dem lästigen Geräusch zahlreicher Assembleen vereinbart, auch Vertraulichkeit das Band der Zunge dort leichter löst, und der traulichen Offenherzigkeit den Zugang gestattet: so gewannen die Gespräche

zwi-

zwischen Wirthin und Gast, da sie sich nicht über die Gemeinplätze der Wetterbeobachtungen, der Moden und politischen Angelegenheiten hinwälzten, täglich mehr Anziehendes und Zutrauliches.

An einem Morgen nach dem Frühstück, lustwandelte die Signora mit ihrem noch unbekannten Gaste im Garten, und führte ihn abseits in eine Laube. Sie hatte, seit der ersten Bekanntschaft mit dem Fremdling, eine geheime Schwermuth an ihm bemerkt, welche der wonnige Aufenthalt in ihrem kleinen Tempe nicht hatte vermindern können. Signora war ein Frauenzimmer, so klug und verständig sie auch war, konnte sie doch das Attribut ihres Geschlechts, den Hang zur Neugierde, mit aller Weisheit nicht verleugnen; und so sehr, nach dem beglaubten Zeugniß ihrer Kräuterfrau, die unsichtbaren Geister unter dem Himmel ihr zu Gebothe stehen mochten: so hatten sie, allem Vermuthen nach, von dem fremden Gaste im Hause ihr nichts veroffenbaret. Sie wußte nicht, wer er war, von wannen er kam, und wo

er

er hingedachte, und alles das wünschte sie gleichwohl zu wissen, ihre Neugier zu vergnügen. Also ersahe sie diese Gelegenheit ihn auszuforschen, und da er ihr Verlangen nur von ferne merkte, war er willig und bereit, solchem Gnüge zu leisten, und erzählte ihr, mit historischer Treue, seinen ganzen Lebenslauf, verschwieg ihr auch nicht den Liebeshandel mit der stolzen Lukrezia, und schüttete ihr sein ganzes Herz aus.

Diese Vertraulichkeit nahm sie sehr günstig auf, erwiederte solche mit ähnlicher Offenherzigkeit, und offenbarte ihm ihre Domestica gleichfalls. Er erfuhr dadurch, daß sie aus einem angesehenen adlichen Geschlecht aus Padua abstamme, als eine frühzeitige Waise von ihren Vormündern sey gezwungen worden, einen reichen Arzt von hohem Alter zu heurathen, der in natürlichen Geheimnissen grose Erfahrung gehabt; aber über dem mißlungenen Prozeß, sich zu verjüngen, welcher dem räthselhaften Grafen Cagliostro, der Sage nach, besser geglückt hat, und ihm zu einem nestorischen Alter

von

von dreyhundert Jahren soll verholfen haben, den Geist aufgegeben. Durch ihres Mannes Tod sey sie die Erbin eines beträchtlichen Vermögens, und des Nachlasses seiner Schriften worden. Weil ihr eine zweyte Verbindung einzugehen nie gelüstet hätte, wär sie in der Einsamkeit ihres Wittthums darauf verfallen, die Schriften des Erblassers zu studiren, wodurch es ihr gelungen sey, verschiedene nicht gemeine Kenntnisse in den verborgenen Wirkungen der Natur zu erlangen. Zugleich habe sie die Arzneykunst getrieben, und dadurch sich einen solchen Ruhm erworben, daß die hohe Schule ihrer Vaterstadt den Doktorhut ihr aufgesezt, und einen öffentlichen Lehrstuhl zugestanden habe. Die natürliche Magie sey inzwischen immer das Lieblingsfach ihrer Studien gewesen, weshalb sie das Volk für eine Zauberin halte. Den Sommer pflege sie, nebst ihrer Tochter und deren Gespielinnen, auf diesem angenehmen Meyerhofe zuzubringen, welchen sie, um der Alpenkräuter willen in den Tyrolischen Gebürgen, erkauft habe; im Winter halte sie sich

zu Padua auf, und lehre daselbst die Geheimnisse der Natur. Ihr Haus sey dort, um der jungen Lecker willen, allen Mannespersonen verschlossen, ausgenommen der Hörsaal, der den Zöglingen des Hippokrates offen stehe. Auf dem Lande sey ihr dagegen jeder Gast willkommen, der die Ruhe des Hauses nicht störe.

Die Signora lenkte hierauf wieder auf die unglückliche Liebe des Grafen ein, und schien gutmüthig an seinen Schicksalen Theil zu nehmen; insonderheit konnte sie ihm ihre Verwunderung nicht bergen, daß er der Undankbaren noch mit so fester Anhänglichkeit ergeben sey. Edler Graf, sprach sie, euch stehet schwerlich zu helfen, da ihr lieber der Liebe Schmerzen dulden, als die Süßigkeit der Rache schmecken wollt, die der Verschmäheten Labsal ist. Wenn ihr die Grausame hassen könntet, so wär es leicht, euch ein Mittel anzuzeigen, wie ihr sie zu Schande und Spott machen, und ihr zwiefach alles Unrecht, das sie euch bewiesen hat, vergelten könntet. Ich weiß ein Limonadem

nadenpulver zu bereiten, das die Eigenschaft hat, heisse Liebesglut in dem Herzen derjenigen Person gegen die anzufachen, von welcher der Liebesbecher dargereicht wird. Wenn eure Spröde nur mit den Lippen von dem Zauberstranke kostete, würde alsbald ihr Herz gegen euch entbrennen; wenn ihr nun sie eben so verächtlich von euch stießet, wie sie euch gethan hat, euer Ohr für ihre Liebkosungen verschlössest, und ihrer Seufzer und Thränen spottetet: so wäret ihr vor den Augen des deutschen Kaiserhofes und aller Welt an ihr gerochen. Wo fern ihr aber den raschen Minnetrieb nicht bezähmet hättet, und die ungestüme Flamme den brennbaren Zunder wieder entzündete, daß ihr die Unbesonnenheit beginget, das untrennbare Bündniß mit der Sirene einzugehen: so würdet ihr eine Furie zum Weibe bekommen, die euer Herz mit der Schlangengeißel ihrer Wuth zerfleischte: denn wenn die Kraft des Pulvers verdünstet ist, bleibet Haß und Groll in der glühten Kohle der ausgebrannten Leidenschaft zurück. Wahre Liebe, die durch süße Einigung

gung zwey gleich gestimmte Seelen in einander schmelzt, bedarf keines Limonadenpulvers, die Gefühle der Zärtlichkeit zu erwärmen. Darum, wo ihr wahrnehmet, daß die feurigste Liebe oft die kältesten Ehegatten macht, möget ihr gedenken, daß nicht die Sympathie, sondern das Limonadenpulver die Liebenden zusammen gepaaret hat; es findet guten Vertrieb in eurem Vaterlande, und gehet stark über die Alpen.

Graf Ulrich bedachte sich ein wenig und antwortete darauf: die Rache ist süß; aber süßer noch die Liebe, welche mich an die Unerbittliche fesselt. Ich empfinde das Beleidigende ihres Uebermuthes tief in meiner Seele, dennoch kann ich sie nicht hassen. Ich will sie fliehen, wie eine Schlange, die mich verwundet hat; aber diesen Muthwillen nicht rächen, sondern ihr verzeihen, und ihr Bild, dieweil ich lebe, in meinem Herzen tragen. Die wälsche Dame machte die Bemerkung, daß die Empfindlichkeit ihres Volkes sich anders arte als die deutsche, und daß eine Beleidigung von der

Art,

Art, nach ihres Landes Brauch und Sitte, unverzeihlich ſey. Doch billigte ſie des Grafen gutmüthige Denkungsart, und rieth ihm, mit einem ſo liebevollen Herzen, lieber über das Tyroliſche Gebürge zu den Füßen ſeiner Herzensgebieterin wieder zurückzueilen, und ihre Mißhandlungen zu erdulden, als das Vorhaben auszuführen, eine in ſeiner Lage unfruchtbare Wallfarth zum heiligen Grabe zu thun. So gegründet er indeſſen dieſen guten Rath fand, ſo wenig bezeigte er Luſt, von dem einmal gefaßten Entſchluſſe abzuſtehen, worüber die kluge Frau ohne weitere Einrede lächelte.

Nach einigen Tagen kam er, ſich bey der freundlichen Wirthin und ihrer ſchönen Geſellſchafterin zu beurlauben, und ſie vergönnte ihm jezt den Abzug nach ſeinem Gefallen. Am Vorabend des zur Reiſe anberaumten Tages, waren die Damen alle ſehr heiter, ſelbſt die Signora, welche ihre Würde und Ernſthaftigkeit nicht leicht ablegte. Diesmal bezeigte ſie gleichwohl ein Verlangen, mit ihrem Gaſte

zum Valet noch eine Sarabande zu tanzen. Der Graf hielt sich dadurch sehr geehrt, und that sein Bestes, sich als ein guter Tänzer zu signalisiren, welches der Dame so wohl zu gefallen schien, daß sie die Touren des Tanzes mehrmals wiederholte, bis beyde Parten ermüdet waren, und dem Grafen der Schweiß auf der Stirne stund. Als der Tanz geendiget war, führte ihn die flinke Tänzerin, unter dem Schein sich ein wenig zu verkühlen, in ein Kabinet besonders, und nachdem sie die Thür zugethan hatte, nestelte sie ihm, ohne ein Wort zu sagen, das Wammes auf, welches den Grafen von der ehrbaren Frau Wunder nahm; doch ließ er es geschehen, weil er in dem Augenblick nicht wußte, wie er sich in diesem Falle, der ihm noch bey keinem Frauenzimmer vorgekommen war, verhalten sollte. Dieser Verlegenheit machte sich die Signora Dottorena zu Nutzen, touschirte mit gewandter Hand die Schulter des Grafen, rückte und drehete daran hin und her, und zog bald darauf etwas aus dem Wammes hervor, das sie flugs in die

Schuh-

Schublade einer Truhe verbarg, die sie sogleich verschloß. Die ganze Operation war in wenig Sekunden gethan, worauf die Tochter des Aeskulap den duldsamen Patienten vor den Spiegel führte und sprach: sehet da, edler Graf! die Bedingung, unter welcher die spröde Lukrezia euch den Besitz ihres Herzens zugesichert hat, ist erfüllt. Meine Hand hat dem kleinen Makel eurer körperlichen Vollkommenheit abgeholfen: ihr seyd jezt so schlank wie eine Tanne, und so gerade wie eine Kerze. Laßt eure Traurigkeit nun schwinden, und ziehet getrosten Muthes nach Goslar: denn der Eigensinn des Fräuleins hat keinen Vorwand mehr, euch zu täuschen.

Graf Ulrich staunte seine eigne Gestalt lange schweigend im Spiegel an, das Uebermaaß der Verwunderung und Freude machte ihn jezt so stumm, wie vorhin die Verlegenheit. Er ließ sich auf ein Knie nieder, faßte die wohlthätige Hand, welche die Anomalie seines körperlichen Ebenmaaßes so glücklich weggenommen hatte, und fand endlich Worte, die innig

ste Dankbegierde seiner Wohlthäterin kund zu machen. Sie führte ihn wieder in den Saal zur Gesellschaft zurück: Signora Ughella und ihre drey Gespielinnen klatschten vor Freuden in die Hände, da sie den herrlichen jungen Mann erblickten, der nun ganz ohne Tadel war.

Vor Ungeduld, seine Rückreise anzutreten, konnte er die Nacht kein Auge schließen. Es gab für ihn kein heiliges Land mehr: seine Sinnen und Gedanken waren nur auf Goslar gerichtet. Er erwartete den Anbruch der Morgenröthe mit sehnlichem Verlangen, verabschiedete sich von der Signora Dottorena und ihren Gesellschafterinnen. Eilig beflügelte er die Füße des Rosses, durch den Stachel seiner ritterlichen Sporen, und trabte voll schmeichelhafter Hoffnung immer den Weg nach Goslar zurück. Die Sehnsucht, mit der schönen Lukrezia wieder einerley Luft zu athmen, unter einem Dache zu hausen, in einem Gemach zu tafeln, und den Schatten eines Baumes mit ihr zu theilen, ließ ihm nicht Zeit, an den lehrreis

reichen Wahlſpruch des Kaiſer Auguſts zu gedenken: eile, mit Weile! Als er bey Brixen die Bergſtraße herabritt, gleitete ſein Roſinant aus, und er that einen ſchweren Fall, daß er den Arm an einem Stein zerſchellete. Dieſer Aufenthalt auf der Reiſe bekümmerte ihn ſehr: er fürchtete, Lukrezia möchte in ſeiner Abweſenheit ihr Herz verſagt haben, von einem glücklichen Eroberer ſich zum Altare fortreiſſen laſſen, und ſolchergeſtalt es ihm unmöglich machen, ſie beym Worte zu halten. Um ſich auf allen Fall ſicher zu ſtellen, ſchrieb er einen Brief an ſeine große Gönnerin, die Kaiſerin, worinnen er ihr authentiſchen Bericht von ſeinem Abenteuer, und auch von dem erlittenen Unfall ertheilte, nebſt angefügter demüthiger Bitte, nichts davon bis zu ſeiner Ankunft laut werden zu laſſen, und ſchickte das mit einen reitenden Boten eilends nach Hofe.

Ihr' Hoheit war aber das Talent der Verſchwiegenheit nicht verliehen: ein Geheimniß drückte ſie auf dem Herzen, wie ein enger

Schuh auf dem Leichdorn. Daher machte sie die empfangene Depesche beym nächsten Courtage der sämtlichen Antischamber kund, und da der erste Kämmerling und Hofschmeichler, aus Liebedienerey gegen die schöne Lukrezia, einen unterthänigen Zweifel in die Sache sezte, kommunizirte sie ihm die species facti ad statum legendi im Original, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dadurch fiel die Relation auch in Graf Ruprechts Hände, der alsbald mit sich zu Rathe ging, ob es nicht thunlich sey, auf gleiche Weise der Bedingung des Fräuleins Gnüge zu leisten, und dabey seinem Rival noch oben drein den Rang abzulaufen. Er berechnete die Zeit, welche muthmaßlich bis zur Wiederherstellung des zerschellten Armes seines Mitkompetenten erforderlich seyn dürfte, und fand, daß er den Weg von Goslar nach Roveredo, um der Signora Dottorena einen fliegenden Besuch zu machen, und von ihr das beneficium restitutionis in integrum gleichmäßig zu erhalten, — Aufenthalt und Rückweg mit eingerechnet, — eher beendigen könne, wenn

er

er sich nur etwas spute, als die Wundärzte in Brixen ihren Patienten entlassen würden.

Gedacht, gethan! Er ließ seinen Wettrenner satteln, saß auf und machte den Ritt mit der Eilfertigkeit eines Zugvogels, der im Herbste in einem andern Welttheile ein wärmeres Klima sucht. Es kostete wenig Mühe, den Aufenthalt der Dame, die er suchte, zu erfragen: sie war allenthalben im Lande wohl bekannt. In Ermangelung der Kräuterfrau, introduzirte er sich selbst, unter dem Incognito eines irrenden Ritters, und genoß eben die freundliche Aufnahme seines Vorgängers. Der sittsamen Hauspatrona mißfielen indessen gar bald des neuen Gastes freye Manieren, die vornehme Frechheit, die ihm aus den Augen sahe, und sein zuverläßiger entscheidender Ton; ob sie sichs gleich nicht austhat, und seiner höfischen Insolenz mit vieler Schonung begegnete.

Es war schon einigemal des Abends kleiner Ball nach der musikalischen Akademie gegeben worden, und Graf Ruprecht hatte immer gehofft,

hofft, daß ihn die Signora auffordern würde; allein sie schien keinen Geschmack mehr am Tanzen zu finden, und gab eine bloße Zuschauerin dabey ab. Ungeachtet er keine Mühe sparte, ihre Gunst zu gewinnen, und die artigsten Schmeicheleyen, nach seiner Weise, ihr vorsagte: so wurden sie doch ihrer Seits nur mit kalter Höflichkeit erwiedert. Dagegen schien sein Glücksstern bey Fräulein Ughella aufgegangen zu seyn, ihr Blick munterte ihn auf, dem Berufe zu folgen, welchen er als ein Hofjunker zu haben vermeinte, auf jeden Schleyer, der ein Paar schmachtende Augen verbarg, Jagd zu machen, wie ein Seekaper auf jedes Segel, das in seinem Gesichtkreise wehet. Obgleich seine Figur nicht eben sehr anziehend war, so war er doch die einzige Mannsperson in der Gesellschaft auf dem Landhause, und aus Vorliebe für das andere Geschlecht, nahm es Donna Ughella, wenn sie keine Vergleichung unter mehrern anstellen konnte, eben nicht so genau mit der Körperform: ihr Herz mußte beschäftiget seyn, wenn sie nicht vor Langerweile sterben sollte. Graf

Ruprecht konnte ihren Reizen nicht widerstehen, und da er einer von den leichtsinnigen Kundleuten war, die ein Quintlein gegenwärtigen Genuß, gern für einen Zentner zukünftige Hoffnung eintauschen: so vergaß er der spröden Lukrezia, und erklärte einsweilen die reizende Ughella für die Dame seines Herzens.

Die scharfsichtige Patrona entdeckte bald, daß ein Clodius, in ihrer Villa, das Heiligthum der Vesta verwirre; sie empfand dieses sehr hoch, beschloß dem Spiel ein Ende zu machen, und die Verletzung der Gerechtsame ihres Hauses zu ahnden. Eines Abends proponirte sie einen Ball, und forderte unverhofft den Paladin des Fräuleins zum Tanz auf. Dieser Ehre hatte er sich beynahe verziehen, desto größer war die Freude, die er empfond, daß die Zeit der vermuthbaren Entbindung von seiner bisherigen Leibesbürde ihm so überraschend kam. Er machte alle die Meisterschritte in der Tanzkunst, die der eigensinnige Vestris der schönen Liljenkönigin zu versagen sich erdreustete,

und

und für diese Künstlerlaune eine wohlverdiente Vastonade nicht empfing, deren er so würdig war.

Nach geendigter Sarabande, winkte Signora ihrem Tänzer, eben so wie vormals dessen Vorgänger, in das an den Salon stoßende Kabinet ihr zu folgen, und voll der freudigsten Ahndung, folgte ihren Schritten Graf Ruprecht mit dem Höcker. Sie nestelte ihm, wie gewöhnlich, das Koller auf, welche etwas mißständige Handlung für eine ehrbare Frau, ihn so wenig in Verlegenheit sezte, daß er ihrer geschäftigen Hand vielmehr zu Hülfe kam. Flugs öfnete die Dottorena ihre Truhe, und zog aus einer Schublade eine Substanz hervor, die einem korpulenten Eyerkuchen ähnlich sahe, schob ihm diese rasch in den Busen, und sprach: Unbescheidener, nimm dies zur Ahndung des verlezten Gastrechts, winde dich in ein Knauel, und runde dich wie ein Planet! Indem sie dieses sagte, öffnete sie ein Riechfläschgen, und sprengte ihm eine narkotische Essenz ins Gesicht, davon er betäubt zurück auf einen Sofa sank.

Als

Als er wieder zu einiger Besinnung kam, fand er sich von egyptischer Finsterniß umgeben, die Wachskerzen waren erloschen, und alles um ihn her war leer und öde. Bald aber regte sich was an der Thür, der Flügel that sich auf, da trat ein hagres altes Weib herein, mit einer brennenden Laterne, und leuchtete ihm unter die Augen, welche er alsbald, nach der Beschreibung aus Graf Ulrichs Depesche, für die Kräuterfrau der Signora Dottoressa erkannte. Da er sich vom Sofa erhob, und inne ward, mit welchem ansehnlichen Zuwachs von Korpulenz er begabt war, gerieth er in Wuth und Verzweiflung, erfaßte die hagre Matrone beym Leibe und sprach: alte Unholdin, sag an, wo ist deine Frau, die schändliche Zauberin? daß ich mit dem Schwerdte die an mir erwiesne Bosheit räche, oder ich erwürge dich hier auf der Stelle.

Lieber Herr, antwortete die Alte, erzürnet euch nicht über eine geringe Magd, die keinen Theil hat an der von ihrer Frau an euch verübten Schmach. Die Signora ist nicht mehr

hier,

hier, sondern nebst ihrem Gefolge, so bald sie aus dem Kabinet kam, davon gezogen. Unterfahet euch nicht, sie aufzusuchen, daß euch nicht noch etwas ärgeres wiederfahre; wiewohl ihr sie auch schwerlich finden würdet. Ertraget mit Geduld, was nicht zu ändern stehet. Die Signora ist eine mitleidige Frau, wenn sie ihren Unwillen gegen euch vergessen hat, und ihr nach Verlauf von drey Jahren wieder hier einsprecht, und euch vor ihr demüthiget, kann sie alles, was sie krumm gemacht hat, wieder so schlicht und gleich machen, daß ihr würdet durch einen Fingerreif schlüpfen können. Der wohlbepackte Lastträger gab, nachdem seine Galle ausgetobt hatte, diesem Vorschlag Gehör, ließ sich bey frühem Morgen von dem Meyer und seinen Knechten in den Sattel heben, und ritt nach seiner Heimath, woselbst er im Verborgnen blieb, bis der Termin würde abgelaufen seyn, welchen ihm die botanische Matrone zur Wiederaussöhnung mit ihrer Signora gesezt hatte.

Graf Ulrich war indeß genesen, und zog triumphirend in Goslar ein; denn er trug keinen

Zweifel, daß seine große Gönnerin bey der stolzen Lukrezia seine Rechte aufs beste werde gewahret haben. Als er nach Hof ritt, der Kaiserin aufzuwarten, war ein solcher Zulauf des Volks, die wunderbare Veränderung, die sich dem Gerüchte nach an dem Grafen Ulrich mit dem Bühel sollte begeben haben, in Augenschein zu nehmen, daß eine schwarze Abgesandtschaft des Königs von Habyssinien, die Neugierde der löblichen Bürgerschaft nicht mehr hätte reizen können. Die Kaiserin empfing ihn mit allen Merkmahlen ihrer Huld, und führte ihm das Fräulein, wie eine Braut geschmückt entgegen, um sie aus ihrer Hand als einen Ritterdank, daß er der mißlichsten Bedingung Gnüge geleistet, zu empfangen. Ihr Mund willigte in die Verbindung mit dem Grafen ein, und im Taumel des ersten Entzückens untersuchte er nicht, ob dieses Geständniß auch mit den Gesinnungen des Herzens übereinstimme. Noch weniger hatte er daran gedacht, wovon er seiner zukünftigen Gemahlin standesmäßigen Unterhalt verschaffen würde, da seine Grafschaft verpfändet war;

oder welches Witthum er ihr in dem Ehekontrakt anweisen könnte. Er befand sich in keiner geringen Verlegenheit, als die Kaiserin, die sich dieser Freyerey eifrigst unterzog, ihn befragte, welche Gegensteuer er dem Fräulein für den Brautschaz verschreiben wolle, womit sie dieselbe auszusteuren gedächte; und er gestund, daß er kein Eigenthum weiter besize, als sein Ritterschwerdt, welches er gegen die Feinde des Kaisers also zu gebrauchen gedenke, daß es ihm Ruhm und Belohnung erwerben werde. Das Fräulein wurde befragt, ob sie an dieser idealischen Gegensteuer ihr wolle genügen lassen, und der Graf befürchtete schon, daß sie einen neuen Vorwand dadurch suchen würde, der Verbindung zu entschlüpfen. Aber seit der Wiederkehr des Grafen schienen sich ihre Gesinnungen gegen den getreuen Amadis merklich geändert zu haben, sie nahm das Wort und sprach:

Ich bin nicht in Abrede, edler Graf, einer schweren Liebesprobe euch unterwerfen zu haben. Dieweil ihr euch nun dadurch nicht von

eurer

eurer Liebe abwendig machen lassen, sondern selbst das Unmögliche möglich zu machen versucht habt: so ist es billig, daß ich mich in eure Hand ergebe, ohne eure Hoffnung länger aufzuhalten. Ich begehre kein andres Heurathsgut euch zuzubringen, als mein Herz, und das Bischen Armuth von dem Nachlaß meiner Mutter, wenn sie dereinst die Welt gesegnen wird: dagegen verlange ich auch keine Gegensteuer oder Leibgeding als das eure, welches ihr mir bereits zugesaget habt. Die Kaiserin und all ihr Hofgesinde verwunderten sich höchlich über diese edle Gesinnung des Fräuleins, und Gräf Ulrich wurde dadurch innigst gerührt. Er erfaßte ihre Hand, drückte sie kräftig an seinen Busen und sprach: habt Dank, edles Fräulein, daß ihr meine Hand jezt nicht verschmähet: ich will ehrlich dran seyn, euch als mein Ehgemahl zu nähren, wie es einen Ritter ziemet, durch diese Faust und mein gutes Schwerdt.

Hierauf ließ die Kaiserin den Bischoff rufen, das liebende Paar einzusegnen, und auf

ihre Kosten wurde das Beylager bey Hofe mit großem Pomp vollzogen. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Heurath bey Hofe und in der Stadt lange gnug bekrittelt und beschwatzt, der neuen Ehe auch, nach Maaßgebe der mancherley Gesinnungen des theilnehmenden Publikums, die Nativität gestellt war, und nun niemand mehr von den Neuvermählten Notiz nahm: gedachte Graf Ulrich an sein Versprechen, und rüstete sich, ins Heer zu ziehen, seiner Gemahlin ein Erbgut zu erwerben. Sie wollte ihn aber nicht entlassen und sprach: im Spieljahr der Ehe kommt es euch zu, meinem Willen nachzuleben, hernach möget ihr das Haus regieren und thun, was euch gefällt. Jezt begehr ich, daß ihr mich gen Bamberg zu meiner Mutter geleitet, daß ich sie heimsuche, und daß ihr eure Schwieger als Eidam grüsset. Er antwortete: ihr habt wohl geredet, traute Gemahlin, euer Wille geschehe.

Drauf machte sich das edle Paar auf, und zog gen Bamberg, und in dem mütterlichen

Hause

Hauſe war groſse Freude und viel Jubiliren, bey der Ankunft der geliebten Gäſte. Das einzige, was dem Grafen daſelbſt nicht behagte, war, daß alle Morgen in der Nähe ſeines Schlafgemachs ein Huhn gackerte, das ihn aus dem Schlafe ſtörte, der in den Armen ſeiner zarten Gemahlin ihm ſo ſüße war. Er konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Verdruß darüber ihr zu eröffnen, und ſchwur dem Huhn den Hals umzudrehen, wenn er es in ſeine Gewalt bekäm. Lukrezia antwortete ihm lächelnd: mit nichten ſollt ihr das Hühnlein abwürgen, das jeden Tag ein friſches Ey legt, und dem Hauſe guten Gewinn bringt. Der Graf verwunderte ſich, wie eine verſchwenderiſche Hofdame ſo plözlich in eine wirthſchaftliche Hausfrau ſich habe umwandeln können, und erwiederte auf dieſe Rede: ich habe euch meine Grafſchaft aufgeopfert, die ihr verſchleudert habt, Pfaffen und Nonnen damit zu mäſten, und ihr wollet mir nicht ein elendes Huhn zum Gegenopfer verleihen, daran erkenn ich euch, daß ihr mich nicht liebet. Die junge Frau

streichelte ihrem Gemahl die vor Unwillen auf-
schwellende Wange und sprach: vernehmet, lie-
ber Herzgespiel, daß dieses Hühnlein, das eu-
re Ruhe störet, jeden Morgen ein goldnes Ey
leget, darum ist es meiner Mutter lieb und
werth, ißt mit ihr aus der Schüssel, und
schläft bey ihr in der Kammer. Seit neunzehn
Jahren hat es das Haus mit diesen köstlichen
Eyern versorgt. Daraus möget ihr urtheilen,
ob ich um Lohn der Kaiserin Söldnerin war;
ob mich der Eigennutz nach euren Geschenken
lüstern machte, und ob sie etwas über mein
Herz vermochten. Ich nahm sie, nicht um
euch zu plündern, sondern eure Liebe zu prüfen,
und schüttete sie in den Schoos der heiligen
Kirche, um mich von dem Verdachte des Eigen-
nutzes zu befreyen. Ich wollte, daß die Liebe
allein unsre Herzen verbinden sollte, darum
nahm ich eure Hand ohne Erbgut, und gab
euch die meine ohne Brautschaz; nun solls weder
euch an der Grafschaft, noch mir an der Aus-
steuer fehlen.

Graf

Graf Ulrich erſtaunte über die Rede ſeiner Gemahlin: ſeine Seele ſchwankte zwiſchen Glauben und Zweifel. Um den ungläubigen Thomas zu überzeugen, rief ſie die Mutter herbey, offenbarte ihr, daß ſie das Eyergeheimniß an ihren Gemahl verrathen habe, und überließ es ihr, denſelben von der Wahrheit zu überführen. Die gute Mutter ſchloß ihre Truhen auf, und der verwunderte Eidam ſtund wie bezaubert da, als er den unermeßlichen Reichthum erblickte. Er geſtund, daß der Brautſchaz eines güldnen Eyerſegens *) ein herrlicher Fund für einen Grafen ohne Grafſchafft

*) Das Hühnergeſchlecht, das goldne Eyer legt, iſt zwar nicht ſo gemein und zahlreich, wie das übrige Federvieh, es iſt aber doch nicht ausgeſtorben, oder von der Erde vertilgt, wie das Einhorn, welches nicht mit in die Arche gehen wollte. Denn es giebt noch immer Bräute, die dem zukünftigen Ehekonſorten einen güldnen Eyerſchaz zur Auſſteuer zubringen, zum Beyſpiel, Miladi Haſtings, Fräulein N.cker, Fräulein von Matignan, die deutſchen Landsmänninnen in Wien nicht zu vergeſſen. Das leztgenannte Fräulein war für einen Grafen

schaft sey; jedoch beschwor er mit einem theuren Eide, daß aller Welt Schätze dem Uebermaaß der Liebe gegen seine Gemahlin keinen Zusatz zu geben vermöchten. In kurzem war die verpfändete Grafschaft wieder eingelöst, und noch eine andere dazu erkauft, ohne daß er seiner ritterlichen Talente zu dieser Acquisition bedurfte. Er ließ Wehr und Harnisch ruhen, und verlebte seine Tage in Ruhe, beym Genuß des unwandelbarsten Minneglücks; denn die schöne Lukrezia bewies durch ihr Beyspiel, daß die spröden Schönen zuweilen die gefälligsten Gattinnen werden.

fen ohne Grafschaft eben keine unrechte Parthie. Zur Nachweisung dienet, daß sie die Großtochter des Baron von Breteuil, gegenwärtig dreyzehn Jahr alt, und in einem Jahr und sieben Wochen völlig qualifizirt ist, das Brautbett zu besteigen. Schön oder häßlich kommt hier nicht in Anschlag. Wers Glück hat, die Braut heimzuführen, dem wachsen 100,000 Livres jährlicher Renten zu.

Dämon Amor.

Ehe noch durch die nordiſche Sündfluth, die beſte Hälfte der Inſel Rügen am pommerſchen Geſtade zertrümmert, oder vom Meer verſchlungen wurde, *) und der mächtige Völkerſtamm der Obotriten dieſe Gegenden bewohnte, herrſchte ein junger Fürſt, Ido genannt, über dieſe fruchtbare Inſel, die ſein väterliches Erbgut war, und reſidirte in der Stadt Arcon, derer Ruinen jezt tief unter dem Meer begraben liegen. Er hatte ſich mit Fräulein Edda, der Tochter eines ſeiner Vaſallen vermählt, und lebte als ein kleiner Monarch, in ſeinem vom Meer umgränzten Staate, in einer glücklichen Unabhängigkeit; liebte ſeine Unterthanen, that was ihm recht zu ſeyn dünkte, und kümmerte ſich wenig um das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. In ſeinem friedlichen Eigenthum fühlte er nichts von der Laſt der Regierungsſorgen; daher glich er mehr

*) Im Jahr 1309.

einem glücklichen Privatmann, als einem Volksregenten, und besaß das seltene Talent der Fürsten, im Schoos der Ruhe, die güldne Gleichmäßigkeit zu genüßen, ohne Langeweile dabey zu empfinden. Wenn er sich ja zuweilen den Umarmungen seiner Gemahlin entriß, ging er auf die Jagd: Fischerey und Waidwerk war sein liebster Zeitvertreib.

Einsmals jagte er an der nördlichsten Spitze seiner Domäne, auf einem Vorgebürge, das sich weit in die See erstreckte, und rastete nebst seinem Gefolge während der Hitze des Tages unter dem Schatten eines Eichbaums, wo er des herrlichen Anblicks und der Kühlung der wogenden See genoß. Da regte der Sturmwind plötzlich die rauschenden Flügel, die Oberfläche des Meeres runzelte sich wie eine zornige Stirn; die hohe Wellen brauſten, und zerrannen an den Felsenwänden des Gestades in gischenden Schaum. Ein Schiff kämpfte mit den Fluthen, und war das Spiel der Winde, welche der Mühe des arbeitenden Piloten spot-

teten,

teten, und es dem Wall entgegen führten, wo es auf einer verborgnen Klippe scheiterte. So ein interessantes Schauspiel es auch für das Auge seyn mag, auf festem Grund und Boden die menschliche Verwegenheit mit zwey betrüglichen Elementen ringen zu sehen, so lange der Wettstreit noch unentschieden ist: so sehr empört sich das Herz gegen den Sieg der stärkern Parthey über die schwächere, und die Theilnehmung biethet zum Schuz und der Erhaltung der Unterliegenden alle Kräfte auf, die dem menschlichen Willen zu Gebote stehen. Fürst Udo eilte nebst seinem Hofgesinde alsbald an den Strand, den Schiffbrüchigen beyzustehen, und sie, wo möglich, den erzürnten Fluthen zu entreißen. Er both dem verwegensten Fischer große Prämien, die Unglücklichen, die sich noch über Wasser hielten, zu retten. Aber alle angewandte Mühe war vergebens, das Meer hatte seinen Raub bereits dahin genommen, ehe der hülfreiche Nachen die heftige Brandung durchschneiden konnte.

Nur ein einzelner Mann schwebte auf den Fluthen, wie ein leichter Kork daher, und ritt auf einer Tonne, wie auf einem schulgerechten Pferde, das dem Winke des Reuters gehorsamt. Eine heranrollende Welle schleuderte ihn hoch auf den Strand, zu den Füßen des mitleidigen Fürsten, der den Verunglückten mit Leutseligkeit aufnahm, mit trocknen Kleidern versehen ließ, und ihn mit Speise und Trank erquickte. Er reichte ihm selbst seinen Mundbecher dar, zum Zeichen, daß er nicht dem Strandrecht, als ein Leibeigener, verfallen seyn, sondern als ein Gast gehalten werden sollte. Der Fremdling nahm die geschenkte Freyheit mit Dank an, und leerte den Becher auf das Wohl des Strandherrn; war fröhlich und guten Muths, und schien seines Unglücks ganz vergessen zu haben. Diese philosophische Gleichmüthigkeit gefiel dem Fürsten, und machte ihn neugierig, den Seefahrer näher kennen zu lernen, darum frug er ihn aus: Fremdling, wer bist du? Von wannen kommst du? und was ist dein Gewerbe? Der Erborgene antwortete:

ich

ich heiße Waldewuth der Unbekannte, bin ein Schwimmer, komme von der Bernsteinküste aus Bruzzia*) und steuerte auf England zu.

Ildo fand in der Physiognomie, in dem Beynamen, und in der Schwimmkunst des Fremdlings etwas, das seine Neugierde zu fragen immer mehr reizte; der Unbekannte wußte seine Antworten aber so zu drehen, daß der Fürst nicht erfuhr, was er eigentlich wissen wollte. Er vermeinte, bey näherer Bekanntschaft ihm die geheimnißvolle Hülle dennoch abzuziehen, und drang nicht weiter in ihn. Darauf gefiel es dem Fürsten, die Jagdpartie fortzusetzen, er lud den fremden Ankömmling dazu ein, welcher keine Ermüdung spüren ließ, und den Vorschlag mit Vergnügen annahm. Ehe er sich noch in den Sattel schwang, zerschlug er die Tonne, auf welcher er ans Land geschwommen war, und steckte, gleichsam zum Andenken, einen Span davon zu sich.

Wäh-

*) So hieß in alten Zeiten Preußen.

Während der Jagd bewies er sich nicht minder als einen guten Bogenschützen, wie er zuvor als ein geschickter Schwimmer sein Talent gezeiget hatte. Der Fürst verließ endlich den Wald, und trabete über das Blachfeld nach seiner Residenz. Er sahe unterwegs einige Dohlen auffliegen, da verdroß es ihn, sein Federspiel nicht zur Hand zu haben, um sie zu beizen. Der Unbekannte vermerkte nicht so bald das Verlangen des Fürsten, als er solchem schon Gnüge that: er zog den Span von der gelehrigen Tonne, die ihm zum Seepferde gedienet hatte, unvermerkt hervor, und warf sie in die Luft, da schwang sich ein Sperber über das Haupt des Fürsten in die Höhe, stieß auf die Dohlen, beizte sie nieder, und gehorchte dem Rufen keines Jägers, als nur allein des Schwimmers, auf dessen Hand er zurück kam; worüber sich der Fürst nebst seiner ganzen Jägerey höchlich verwunderten. Jeder machte insgeheim seine Glossen über den räthselhaften Mann, einige hielten ihn für einen Meergott, andere für einen Zauberer. Udo wußte selbst nicht,

was er aus ihm machen sollte, hielt sein Urtheil zurück; doch ahndete er nichts Gemeines von ihm. Er nahm ihn als einen Gast mit in den Palast, pflegte sein aufs Beste, stellte ihn auch seiner Gemahlin, der sanften Edda, vor, und empfahl ihr denselben als einen Freund. Der Unbekannte rechtfertigte durch sein Betragen die gute Meinung, die der Fürst von ihm hegte; er war ein feiner Hofmann, verrieth viele Kenntnisse, und wußte mit artigen Taschenspielerkünsten die Damen gut zu amüsiren; aber weder die ihm bewiesene Güte und Freundschaft, noch der Freudenbecher, den er oft mit seinem Pfleger leerte, war vermögend, das Band der Zunge zu lösen, daß er sich ihm offenbaret hätte. Der spähende Scharfblick des Fürsten merkte ihm zuweilen eine geheime Schwermuth ab, insonderheit wenn ihn Udo zum Augenzeugen seiner häuslichen Glückseligkeit machte, die in den Palästen der Großen so fremde zu seyn pfleget, als in dem Götterdivan des homerischen Olympus. Diese Beobachtung erweckte dem Fürsten einen Verdacht, als ob der geheimnißvolle

volle Gast gegen seine Gemahlin im Herzen eine unreine Flamme nähre, die er zu ersticken nicht vermöge, und sie auflodern zu lassen sich scheue. Und weil der Saamenstaub des Argwohns, wo er hinfällt, leicht zu einem Giftschwamm wird, der aus einem Atom, in einer feuchten Nacht aufschießt, und seine vollkommne Größe erreicht: so wurde der Fürst eben so geschwind in diesem Irrwahn bestärkt, als er davon befreyet wurde.

Eines Tags, da er mit dem verdächtigen Günstling auf die Jagd ritt, und beyde von dem übrigen Gefolge zufälliger Weise abgekommen waren, trat ihn dieser an und sprach: Guter Fürst, ihr habt euch eines Schiffbrüchigen erbarmet, der für diese Wohlthat nicht undankbar ist. Das Strandrecht machte mich zu eurem Eigenthum; ihr habt mir die Freyheit geschenket, davon ich nun gedenke Gebrauch zu machen, und in meine Heimath zu ziehen; so es euer Wille ist, mich zu beurlauben. Der Fürst antwortete: Freund, du hast Macht zu thun, was dir gefällt; aber dein Abschied kommt mir

unerz

unerwartet, ſag an was dich von hinnen treibt?
Die Ahndung eines kränkenden Verdachts, verſetzt Waidewuth der Unbekannte, welchen ihr gegen mich hegt, ob mich gleich mein Herz von aller Schuld freyſpricht. Ihr mißdeutet meine Schwermuth, die einen Grund hat, von dem ihr nichts wähnet, der euch aber unverborgen bleiben ſoll, ſo ihr Verlangen traget, ſolchen in Erfahrung zu bringen. Udo beſtürzte über dieſe Rede, es war ihm ſchwer zu begreifen, wie der menſchliche Scharfſinn vermögend ſey, die verborgenſten Gedanken des Herzens zu errathen, ſuchte ſich, ſo gut er konnte, aus der Affäre zu ziehen, und ſprach: Gedanken, Freund, ſind zollfrey, hat mich ein Irrwahn betrogen, wohl gut! ſo haſt du ihn nicht entgolten: die beſte Vertheidigung iſt, daß du mir die Urſache deiner ſtillen Schwermuth offenbarſt. Es ſey darum! gegenredete Freund Waidewuth. Ich verſtehe mich auf die Sternendeutung, habe euch zu Liebe die Aſpekten um euer Schickſal befragt, und befunden, daß eine Glücksveränderung euch bevorſtehet,

die mich beunruhiget. Das ist der Grund meiner Schwermuth, begehrt ihr nähern Bescheid aus der Sache, so höret. Halt ein, fiel Udo dem Unglückspropheten ins Wort, die Aspekten deines Antlitzes deuten auf nichts Gutes. Daß du an meinem Schicksal Theil nimmst, dank ich dir; doch enthalte dich, es mir zu verkünden, daß mein Unstern mich nicht im Voraus quäle. Der Astrolog schwieg. Udo entließ ihn mit den Empfindungen wahrer Freundschaft, beschenkte ihn reichlich, und er verschwand, ohne daß zu erfahren war, welchen Weg er genommen hatte.

Nach Verlauf weniger Monden, erhob sich ein fürchterliches Kriegsgeschrey vom festen Lande her. Das Gerücht erscholl, Crucy der König der Obotriten, der über Mecklenburg regierte, rüste sich auszuziehen zum Streit, gegen alle Obotritischen Stämme, die sich von der Lehnsverbindung des königlichen Throns frey gemacht hatten, um die abgesonderten Fürstenthümer wieder mit der Krone zu vereinigen.

gen. Wider Willen sahe Fürst Udo sich gend-
higet, von diesen auswärtigen Angelegenheit-
en Notiz zu nehmen. Er schickte Kundschaf-
er aus, und erfuhr, daß sich die Sache in der
That also verhielt. Obgleich das Ungewitter
ur noch in der Ferne wetterleuchtete, so stund
ch der Wind gerade nach seiner Insel zu, der
, allem Vermuthen nach, gar bald über das
eer herwälzen würde. Dabey war ihm nicht
ht zu Muthe. Zwar ließ er von den Sor-
, die ihn drückten, den Unterthanen so we-
spüren, als ein schüchterner Abt seinen
ventualen von dem geheimen Anliegen,
der furchtbare Kommissar mit dem Aufhe-
gsdekret vor der Klosterthür stehe, und daß
ezte Messe gesungen sey, ob er gleich die
nche fleißig zu Chore treibt, als wenn kein
sel bevorstünde. Fürst Udo rüstete sich in
Eile, so gut er konnte, und verließ sich
uf den unsichern Schutz des Meers, das
Insel umfloß. Aber das ungetreue Ele-
schlug sich zur stärkern Parthey, und
auf seinem breiten Rücken, die feind-

lische Flotte willig an das Gestade seines Territorialherrn.

Der Fürst, der gegen den mächtigern Feind im freyen Felde nicht bestehen konnte, wurde in seiner Residenzstadt Arcon belagert, vierzig Tage lang von allen Seiten bestürmt, bis die Stadt, nach einer tapfern Gegenwehr, erobert wurde. Wie alles bunt über ging, schloß sich ein muthvoller Hause getreuer Bürger um den Fürsten, sprengte die Pforte auf, und riß sich, wie die Helden Davids, unter Beyhülfe der Nacht durchs feindliche Lager, gewannen das Ufer, und stachen mit einem Schifflein, das daselbst vor Anker lag, in die hohe See; unentschlossen, wohin sie ihren Lauf richten sollten. Der Hauch des sanft wehenden Zephirs, ließ den Flüchtlingen die Gebürge ihres verlassenen Vaterlandes nur noch in blauer Ferne sehen; aber die bethränten Blicke des unglücklichen Fürsten hingen noch unbeweglich an dem Gestade seines gewesenen Eigenthums. Er betrauerte nicht so sehr den Verlust seiner Herrschaft, als die Trennung von seiner geliebten

Ge-

Gemahlin, und einem liebenswürdigen Säuglinge, dem Ebenbilde der holden Mutter, und des zärtlichen Vaters Entzücken. Die Ungewißheit, welches Schicksal die Fürstin und das zarte Pfand der Liebe, bey Eroberung der Stadt, möchte betroffen haben, ob sie den Siegern als eine Kriegsbeute anheim gefallen; oder von dem ergrimmten Feinde der Kriegswuth wären aufgeopfert worden, sezte ihn in Verzweiflung. Er wußte es seiner getreuen Leibwache wenig Dank, daß sie ihn dem gefräßigen Schwerdt entrissen hätte, und pries die Erschlagenen glücklich, die von keinem nagenden Kummer mehr gequälet wurden.

Das Schicksal schien gegen den unglücklichen Prinzen selbst Mitleiden zu empfinden, und den Wunsch, ein qualenvolles Leben zu beendigen, ihm gewähren zu wollen. Ein wütender Orkan brauste plözlich über das baltische Meer, ergriff das Schiff und drehete es wie einen Kreuzel um, zerriß das Seegel, spaltete den Mastbaum, und zerbrach das Steuer-

ruder. Das elende Wrack wurde von den hohen Fluthen bald an die Wolken erhoben, bald in den Abgrund geschleudert, und ein gewaltsamer Stoß an eine Klippe zertrümmerte es endlich ganz. Ildo war der erste, der auf des Schiffers Losung: rette sich wer kann, mit geheimen Wonnegefühl sich in das Meer stürzte, seinen Untergang zu beschleunigen. Aber eine unwiderstehliche Gewalt zog ihn wider Willen aus der Tiefe herauf, und eine zurückrollende Welle ließ ihn betäubt am Gestade zurück. Bey seinem Erwachen fand er eine Menge Menschen um sich, die geschäftig waren, seine Lebensgeister zu ermuntern; und da er wieder zur Besonnenheit kam, war Waidewuth der Unbekannte der erste, der ihm in die Augen fiel, und sich am eifrigsten angelegen seyn ließ, sein Leben von den Pforten des Todes zurück zu rufen. Anstatt für diesen Dienst ihm zu danken, sprach er mit schwacher Stimme und traurigen Gebehrde: Grausamer! hab ich das um dich verdient, daß du mich gewaltsam von dem Gestade der Ruhe, in den Pfuhl meiner Leiden

zurück

zurückstößest, denen mein Geist beynahe entronnen war? Thue Barmherzigkeit an mir, und laß mich in den Fluthen das Grab finden, das ich mit Sehnsucht suche. Laß mich aus deiner Hand sanft vom Ufer hinabgleiten, in das empörte Meer: so will ich sie für die eines Wohlthäters erkennen; denn indem sie mich aus den Wogen rettete, war sie die Hand eines Peinigers, der seine barbarische Augenweide daran findet, die Martern eines Unglücklichen zu verlängern.

Waidewuth der Unbekannte reichte ihm freundlich die Hand, und sprach mit weichmüthiger Stimme: euer Unglück, edler Fürst, hat euch zu Boden gedrückt, mit seinem Zentnergewicht; aber es ziemt einem standhaften Manne nicht, darunter zu erliegen, sondern die letzte Kraft anzuwenden, die Last abzuwälzen und sich wieder empor zu streben. Ehe ihr den Entschluß faßt, zu sterben, so schüttet wenigstens euer Anliegen in den Busen eines Mannes, den ihr vermals eurer Freundschaft wür-

bis abhelet, und verſaget euch den Troſt nicht, zu wiſſen, daß ihr einen Theilnehmer eurer Schmerzen habet: denn das iſt das Labſal der Leidenden. Ach! antwortete der kummervolle Fürſt, warum begehreſt du, daß ich dir mein Unglück wiederholen ſoll, deſſen Erinnerung mein Herz zerfleiſcht? Ein mächtiger Feind hat mich meines Fürſtenthums beraubt, ich habe mein zartes Ehgemahl nebſt dem holden Säugling, dem Pfande keuſcher Liebe, verlohren! Nun weißt du alles, um meinen Entſchluß zu billigen, ein Leben zu verlaſſen, das mir bitterer iſt als der Anblick des Todes. Der leidige Tröſter erwiedette: alles das ſagten mir die Sterne, als ich ſie um euer Schickſal befragte, und das bekümmerte mich in der Seele, als ich von euch ſchied; aber ihr Aſpekt kann euch wieder günſtig werden. Verzaget darum nicht, es ſtehet in der Macht des Schickſals, euch für all euren Verluſt reichen Erſatz zu leiſten. Ihr ſeyd ein junger rüſtiger Mann, wolltet ihr euch um ein Weib zu Tode härmen? Ihr dürft nur wollen, ſo wird

euch nicht die Hausfrau fehlen, welche euch Kinder gebiehrt, die eurer im Alter pflegen; und verschenkt das Glück nicht Kronen und Fürstenthümer, an wen es will? Es kann euch wieder eines verleihen, wenn ihr dessen zu eurer Glückseligkeit bedürfet. Ein guter Wirth sucht den Groschen wieder zu gewinnen, den er verlohren hat; ein lässiger klagt und jammert, legt die Hände in den Schoos, und verarmet.

Fürst Udo saß in tiefer Traurigkeit, und sahe nach dem Meer, fand in dieser Philosophie für Geist und Herz wenig Kern und Saft, aber Freund Waidewuth hörte nicht auf, ihm Trost einzusprechen, daß er sich endlich bewegen ließ, ihm in eine Schifferhütte zu folgen, die unfern vom Strande lag, und daselbst die Verpflegung seines Gastfreundes anzunehmen, die in mässiger Schifferkost bestand. Die romantische Idee verschwand dadurch, die Udo bey der Aufnahme des wunderbaren Fremdlings am rügischen Gestade von demselben gefaßt hatte.

et. Er sahe nun, daß dieser Abentheurer weder ein Zauberer, noch ein Flußgott, sondern ein gemeiner Schiffer sey, der sich von seinen Konsorten durch nichts unterschied, als daß ihm eine prophetische Gabe verliehen war, die aber, wie gewöhnlich, im Vaterlande nichts galt. Darum versprach er sich von der gemachten Acquisition seiner Freundschaft in dem gegenwärtigen Zustande wenig Trost. Demungeachtet gefiel ihm der Eifer desselben, nach Vermögen die ihm bewiesene Wohlthat zu erwiedern. Nach einer ländlichen Mahlzeit, welcher doch der Bewillkommungsbecher, mit geistigem Weine gefüllt, nicht fehlte, wies der dienstfertige Wirth dem ermatteten Gaste eine Ruhestätte an, und wünschte, daß der güldne Schlaf ihn auf einige Zeit seines Kummers vergessen mache.

Am folgenden Morgen, da Ubo sich ermunterte, nahm er zu großer Verwunderung gewahr, daß er sich nicht mehr in einer Schifferhütte, sondern in einem königlichen Gemach befand, das mit prächtigem Hausgeräthe versehen war.

Er

Er lag in einem herrlichen Thronbette, auf ſanften Pflaumen. Die Sonne begrüßte ihn freundlich durch die hohen Fenſter von buntgefärbtem Glas; und es ſchien, als wenn ihr wohlthätiger Schimmer ſeine matte Seele wieder neu belebe. Sobald er ſich regte, traten eine Menge wohlgekleideter Bedienten herein, und warteten ehrerbietig auf ſeine Befehle. Die erſten Fragen, die er an ſie gelangen ließ, waren natürlich die, ihm zu ſagen, wo er ſich befinde, wie er in dieſen Palaſt gekommen, und wer der Eigenthümer davon ſey. Sie antworteten: er befinde ſich in der Stadt Gedan*) am Weichſelfluß, in der königlichen Reſidenz. Der Beherrſcher derſelben ſey Waidewuth**) der Mächtige.

Ubo

*) Der alte Name der Stadt Danzig, daher die lateiniſche Benennung Gedanum.

**) Der Name eines alten Königes der preußiſchen Wenden, in der Volksſprache Wittewulf genannt, den die Tradition für einen großen Zauberer ausgiebt, und von deſſen zwölf Söhnen die preußiſchen Provinzen ſollen ſeyn benannt worden.

Udo erstaunte, an dem König der Bernsteinküste wider Vermuthen einen Freund und Bundesgenossen gefunden zu haben, von dem er so viel Wunderdinge hatte sagen hören; aber er hatte sich nicht träumen lassen, daß der Taschenspieler Waidewuth, welchen er bey sich beherbergt hatte, dieser Monarch in eigner Person sey. Ehe er sich von seiner angenehmen Bestürzung erholet hatte, trat der König, mit allen Ehrenzeichen seiner Würde geschmückt, in das Gemach, den Gast zu bewillkommen, und umarmte ihn aufs zärtlichste. Mein Bruder, sprach er, ihr seyd hier in eurem Eigenthum, ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, die von euch genoßne Freundschaft zu erwiedern. Udo befand sich bey dieser Ueberraschung in keiner geringen Verwirrung, er wurde von dem König als ein Prinz aufgenommen, den er als einen geringen Privatmann bey sich empfangen hatte, und ermangelte nicht, diesen Verstoß gegen die Etikette mit dem strengen Incognito, das Seine Hoheit beobachtet hatte, zu entschuldigen. Um dem niedergeschlagenen Gaste die

traurigen Gedanken zu vertreiben und ihn zu zerſtreuen, entziſſerte Waidewuth ihm alles, was ihm der Fürſt bey der Landung am rügiſchen Geſtade abzufragen vermeinte, ohne daß ſeine Neugierde vergnügt wurde.

Ich ging aus, ſprach er, Menſchenkunde zu treiben, die Sitten und Gewohnheiten fremder Völker zu beobachten, um mich dadurch zu belehren und zu vervollkommnen; nebenher auch, ich leugn' es nicht, die Töchter des Landes zu beſchauen, um mir eine Gemahlin zu ſuchen. Elfriede, die Tochter des Königs der Oſtangeln in Brittannia, war mir ihrer Schönheit und Tugend halber gerühmt worden. In dieſer Abſicht rüſtete ich ein Schiff aus, um mein Gefolge und die Geſchenke, die ich der Prinzeſſin beſtimmt hatte, dahin zu bringen; für mich ſelbſt hätte ich keines Schiffs bedurft: ich habe eine Methode, weit ſicherer und bequemer zu reiſen. In der Gegend eurer Inſel überfiel mich ein Sturm, dadurch ging ich meines Schiffes verluſtig; doch der Schade war leicht

zu

zu verſchmerzen. Während des Orkans bemerkte ich eure Bewegung am Strande, den Nothleidenden hülfreich beyzuſtehen; dieſe Menſchlichkeit gefiel mir, und bewog mich, eure Bekanntſchaft zu machen. Die Aufnahme, die ihr mir wiederfahren ließet, gewann euch mein Herz, das war die Urſache des längern Aufenthaltes auf eurer Inſel. Dagegen kränkte mich das Vorauswiſſen eures unabwendbaren Schickſals peinlich; und das war die Urſache, daß ich davon ſchied. Wäre dieſer Glückswechſel nicht auf der Tafel des Verhängniſſes angeſchrieben geweſen, hätte ich meine ganze Macht aufgeboten, euch zu beſchützen. Von euch begab ich mich auf die Brautſchau nach England; aber ich kam zu ſpät: die ſchöne Elfriede hatte bereits ihr Herz verſagt, und ich war zu beſcheiden, die erſte Liebe zu ſtören, oder zu eigenſinnig, nach einem Herzen zu ſtreben, das von der heiſſen Flamme ſchon verſengt war. Auf dem Rückwege beſuchte ich den Hof des Königs Ermo eures Ueberwinders; ich ſahe daſelbſt die Prinzeſſin Obizza, ſeine Tochter, eine lieb-

liche

liche Dirne, als eine zu finden iſt, aber ihr Herz iſt keiner Liebe empfänglich, und das meine zu ſtolz, eine Verſchmähung ungerochen zu laſſen; darum hütete ich mich, eine Thorheit zu begehen, und unterdrückte eine Leidenſchaft, welche die Ruhe zweyer Reiche würde geſtöret haben, wenn ſie mich überwältiget hätte.

Udo konnte nicht begreifen, wie das Glück, das ſeinem Freunde eine Krone verliehen hatte, ihm die kleine Begünſtigung eines genügſamen Liebesgenuſſes, die es an Hirten und Karrenſchieber auszuſpenden pflegt, zu verſagen ſchien. Es war augenſcheinlich ſeine Schuld nicht, daß er noch im Cölibat lebte, darum konnte der Fürſt ſich nicht enthalten, ihm einzugeſtehen, daß er dieſes Räthſel ſich nicht aufzulöſen wiſſe. König Waldemuth gab ihm, ſonder Rückhalt, dieſen Aufſchluß darüber. Euch iſt unverborgen, daß mir die Gabe verliehen iſt, in die Zukunft zu blicken: ihr andern ziehet blindlings eurer Loos, ohne zu wiſſen, ob ihr einen Treffer oder eine Niete greifen werdet. Ich aber frage

bey

bey der Wahl meines Herzens das Schicksal um Rath, und wenn ich befinde, daß der Eigensinn nicht auf meiner Seite ist, so stehe ich ab von einer trüglichen Liebe, deren süßen Genuß hinterher der Reue bittrer Wermuthgeschmack vergällt. Die schönsten Hoffnungen sind die täuschendsten. Wenn die Liebenden den Horoskop ihres zukünftigen Verhängnisses zu stellen wüßten, so würden wenig Bräute das Ehebette beschreiten, und das Heuschreckenheer der Hagestolzen würde die Sonne verdunkeln. Udo beschloß diese Unterredung mit seinem Gastfreunde, mit dem guten Rathe, den er ihm ertheilte, bey der Wahl des Herzens ein Auge zuzudrücken, und nicht mit Adlerblick die Zukunft, sondern vielmehr die Braut zu entschleyern. Wenn alle Ehekompetenten diese Prozedur befolgten, sezte er hinzu, so stehe nicht zu befürchten, daß die Hagestolzen zu einem Heuschreckenvolck anwachsen werden. Der König der Bernsteinküste gab diesem Rath Gehör, suchte in der Nähe, was er in der Ferne nicht gefunden hatte, theilte Herz und Thron mit

einer

einer Eingebohrnen, hatte auf gut Glück ein gutes Loos gezogen, und der dauerhafte Genuß seines Eheglückes hinterließ keinen Wermuthsgeschmack.

So sehr der verbrüderte Monarch darauf bedacht war, die trübe Stirn seines Gastes aufzuheitern, so war doch nichts vermögend, dessen Kummer zu zerstreuen, er blieb immer tiefsinnig und traurig, das Bild seiner Gemahlin schwebte ihm unablässig vor Augen, daher unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit den königlichen Seher um ihr Schicksal zu befragen. Ob ihm nun dieser gleich mit Vorbedacht eine Zeitlang auswich, so konnte er dem bedrängten Fürsten endlich doch nicht länger widerstehen, indem er weislich erwog, daß das Schweben des Geistes zwischen Hoffnung und Furcht peinlicher sey, als die Gewißheit. Er hatte ihm keine gute Botschaft zu hinterbringen, darum nahm er seinen Weg über einen Gemeinplatz und sprach: ein verletzter Nerve schmerzet heftiger, als wenn er ganz entzwey geschnitten wird, und

ein zerquetſchtes Gliedmaaß verurſacht peinlichere Empfindung, als wenn es von dem kranken Leibe abgelöſet wird. Vernehmet alſo, mein Bruder, daß eure Gemahlin den Schmerz, von euch getrennt zu ſeyn, nicht hat überleben können; ihr Schatten umſchwebte mich bereits, eh ihr euern Fuß hier ans Land ſetztet; in Walhala *) findet ihr ſie wieder. Aus eurem Mundbecher trank ſie den Scheidetrunk der Liebe, welchen ſie mit wirkſamen Gift vermiſchte, da ihr hinterbracht wurde, die Stadt ſey in der Feinde Gewalt: denn ſie hielt es für unanſtändig, als eine Fürſtin, die Sklavenfeſſeln des ſtolzen Feindes zu tragen.

Udo erhob eine laute Wehklage über den Verluſt ſeiner geliebten Gemahlin, verſchloß ſich ſieben Tage lang in ſein Gemach, und betrauerte ſie mit Thränen. Am achten Tage aber ging er daraus hervor, heiter und fröhlich, wie

*) Aufenthalt der abgeſchiedenen Seelen der Helden und guten Menſchen: der Himmel der alten nördlichen Völker.

wie die Sonne nach einem Nebel, der unter ihr im Thale verschwindet. Aller Gram war nun aus seinem Herzen vertilgt, und sein Sinn stund in die weite Welt, um zu versuchen, ob ihn die wandelbare Göttin wieder eines günstigen Anblicks würdig achten werde, nachdem ihn sein Schicksal so hart verfolgt hatte.

Er entdeckte dieses Vorhaben seinem Busenfreunde, der solches nicht mißbilligte. Ich kann euch, sprach König Waidewuth, kein Glück anbiethen, das eurer Würde gemäß sey. Ihr seyd als ein unabhängiger Fürst gebohren, es ziemt euch auch, als ein solcher zu leben, und euer Fürstenthum, wo möglich, wieder zu erlangen. Die Sterne sind euch nicht abhold: das Glück erwartet euch an der Quelle eures Unglücks. Fürst Udo machte sich zur Abreise fertig, und Waidewuth unterließ nicht, ihn aufs stattlichste dazu auszurüsten. Da der Abschiedstag herannahete, stellte der König ein herrliches Gastgeboth an, zu welchem alle Magnaten seines Reichs eingeladen wurden,

und welches neun Tage lang, unter mancherley abwechselnden Lustbarkeiten dauerte. Am lezten Tage führte er seinen Gast abseits ins innere Gemach, um mit ihm zum Valet den traulichen Becher der Freundschaft zu leeren, und als der Wein Stirn und Herz erwärmet, und die Offenherzigkeit das Band der Zunge gelöset hatte, faßte der Wirth den Gast bey der Hand und redete also:

Noch eins, mein Bruder, ehe wir uns scheiden! Empfahet diesen Fingerreif von mir, als das untrüglichste Freundschaftszeichen, nicht zum Geschenk, sondern als ein anvertrautes Gut, zu eurem Nutz und Frommen, so lange ihr dessen bedürfet. Zugleich vernehmet ein Geheimniß, daraus ihr erkennen möget, daß sich mein Herz gegen euch eröffnet hat. Alle Welt hält mich für einen großen Zauberer: ich verstehe mich auf die Zauberey so wenig, als ein neugebohrnes Kind aus Mutterleibe. Aber das ist nun einmal, wie euch nicht unbekannt seyn kann, das Loos der Fürsten, daß ihnen Ei-

gen-

genſchaften zugeſchrieben werden, die ſie nicht beſitzen. Die Weiſſagung aus dem Geſtirn iſt mir verliehen: aber meine ganze Zauberey beſteht in dieſem Ringe, den mir ein weiſer Mann, der mein Freund war, verehrte, als er ſtarb. Ein kleiner geſchmeidiger Dämon iſt in deſſen Kryſtall verſchloſſen, der ſich in alle Geſtalten formen läßt, die ihm der Beſitzer des Ringes zu geben wünſcht. Er iſt ohne Schalkheit, ſchnell, dienſtfertig und treu. Er war es, der als eine ledige Tonne geſtaltet, mich an euer Ufer trug: er war in dem Span, den ich davon nahm, und welchen ich zu eurem Vergnügen befiederte, daß er in Geſtalt eines Sperbers die Dohlen beizte, und auf meine Hand zurückkehrte, auf der ich ihn in eure Reſidenz brächte. Er beluſtigte euren Hof durch mancherley Poſſenſpiel, und erwarb mir den Ruf eines geſchickten Taſchenſpielers; trug mich aus eurer Inſel über Meer nach England, in der Geſtalt eines leichten Nachens, und von da zurück ans mecklenburgiſche Geſtade. Hier verwandelte ich ihn in ein beflügeltes Roß,

worauf er mich auf seinem Rücken gemächlich in meine Staaten zurück trug. Auch will ich euch nicht verhelen, daß er mein treuer Kundschafter gewesen ist, der mir Botschaft von eurem Schicksal brachte. Auf meinen Befehl lenkte er euer Schifflein, als ein lauer Zephir, an die Bernsteinküste, und da der Orkan es zertrümmerte, zog er euch aus den Fluthen an den Strand, und trug euch auf seinen Schultern, als ihr schliefet, in diesen Palast.

Um die Hälfte meines Reiches, wär mir der dienstbare Dämon nicht feil. Aber weil ich euch mit Liebe umfasse, will ich auf Treu und Glauben ihn eine Zeitlang euch zum Gebrauch darleihen, und wenn ihr dessen nicht mehr benöthiget seyd, so laßt ihn, als einen Sperber gestaltet, wieder zu mir fliegen, mit dem Ringe im Schnabel. Wenn ihr den Geist aus demselben zu eurem Dienste hervorrufen wollet, so drehet den Reif am Finger dreymal rechts; alsbald wird er frey, und ist bereit, eure Befehle auszurichten. Drehet ihr aber den Ring

dreymal links, so kehret er in seine krystallene Wohnung zurück. Fürst Udo nahm das Pfand der Freundschaft mit innigstem Danke, besahe den Ring, und bemerkte in dem durchsichtigen Krystall ein trübes Wölklein, woraus die Phantasie eben so leicht einen kleinen Teufel schuf, mit zwey Hörnern, Krallen, Schwanz und Pferdefuß, als sie aus dem Wölklein im Mond, einen Mann mit der Dornwelle auf dem Rücken, gebildet hat.

Udo nahm den Weg, nach der empfindsamsten Beurlaubung von seinem prophetischen Jonathan, nach dessen Ausspruche, gerade auf Mecklenburg zu: die Hermenevtik des gesunden Menschenverstandes wußte von der Quelle seines Unglücks keine schicklichere Auslegung zu finden. Er hatte beschlossen, das strengste incognito daselbst zu beobachten, und so unglaublich es ihm auch vorkam, in der Residenz seines Ueberwinders groß Glück zu machen, so grübelte er darüber doch nicht lange, und überließ es der Zeit und dem Erfolg, ihm dieses

Problem zu lösen. Die Stadt Mecklenburg war die Hauptstadt im Königreich der Obotriten, und der Wohnsitz ihrer Regenten. Sie war das europäische Bagdad oder Kairo, in Ansehung der Größe und Volksmenge, oder vielmehr das deutsche London und Paris. *) Crito hatte sie auf den Gipfel ihrer Größe und ihres Wohlstandes erhoben: er hielt daselbst einen glänzenden Hof, und verpflanzte dahin alle überwundene Fürsten und Vasallen, die er in seine Gewalt bekam. Er hatte die Gränzen seines Reichs auf eine glorreiche Art, vermöge des Rechtes des Stärkern über den Schwächern, erweitert, und den ganzen Völkerstamm der Obotriten seinem Zepter unterworfen; dem ungeachtet war seine Glückseligkeit nicht vollkommen: es fehlte ihm an einem männlichen Reichserben. Fräulein Obizza, seine einzige Tochter, war der Thronfolge

*) Das scheinet die griechische Benennung der Stadt Mecklenburg, Megalopolis, zu bestätigen, von welcher in der Folge das Land den Namen geerbet hat.

folge nicht fähig: denn alle nördliche Völker gehorchten damals dem salischen Gesez. Der König meinte gleichwohl, ein Mittel gefunden zu haben, die Regierungsfolge bey seinem Geschlecht zu erhalten, und hatte durch eine pragmatische Sanction den erstgebohrnen Sohn seiner Tochter, an welchen Prinzen sie auch würde vermählt werden, sich zum Thronfolger ausbedungen. Allein die Prinzessin hatte, bey allen ihr verliehenen Reizen, den so seltnen Fehler ihres Geschlechts, daß sie gegen das andere Geschlecht eine unüberwindliche Abneigung hegte. Sie hatte die glänzendsten Verbindungen ausgeschlagen, und da ihr Vater sie aufs zärtlichste liebte, und ihr nicht den Zwang auferlegen wollte, nach Sitte der Fürstentöchter, die Liebe als ein Staatsgeschäfte zu betreiben: so wünschte er wenigstens, daß sie aus der Liebe eine Herzensangelegenheit machen, und sich aus Neigung einen Gemahl wählen möchte. Doch auch diesen Wunsch wollte ihm das Fräulein nicht gewähren: ihre Stunde war entweder noch nicht kommen; oder Mutter Natur hatte ihr die

süßen Empfindungen, mit welchen sie gegen ihre reizenden Töchter oft so verschwenderisch und gehet, ganz versagt.

Dem Vater Crues verging darüber alle Geduld, er war um einen Thronfolger verlegen, und fand sich gedrungen, jedem Freybeuter Macht und Gewalt zu geben, sein Heil zu versuchen, auf das Herz der schönen Obizza Jagd zu machen, und verhieß dem Eroberer das Fürstenthum Rügen als eine Prämie. Dieser Köder lockte eine Menge Glücksritter von allen vier Winden des Himmels nach Mecklenburg, die das Herz der unempfindsamen Obizza zu bestürmen kamen. Alle genossen am Hofe eine günstige Aufnahme, die Prinzessin durfte auf des Vaters Geheiß keinem den Zutritt versagen. Es war fürwahr das bunteste Schauspiel für das Auge eines philosophischen Beobachters gewesen, die Operationen einer Menge von Geken zu belauschen, die das Fräulein, wie ein dichter Dunstkreis einen Schweifstern, umnebelten, und davon jeder nach seiner eignen Me-

thode,

thode, ihr unbezwingliches Herz zu erringen strebte. Einige vermeinten verſtohlner Weiſe ſich hinein zu ſchleichen, ſich hinein zu winſeln, hinein zu ſtehlen, oder es zu erſchmeichen: andere waghalsten, es mit wildem Ungeſtüm, gleich im erſten Rennen zu erlaufen. Doch dieſer Unſinn diente nur, die Prinzeſſin in ihrem Männerhaſſe zu beſtärken, und ihre Verachtung gegen das andere Geſchlecht dergeſtalt zu mehren, daß auch ein Endymion keinen Eindruck auf ſie würde gemacht haben.

Udo gelangte während dieſer ſonderbaren Epoke im Meklenburgiſchen an. Weil er verlegen war, unter welchem Namen er ſich bey Hofe introduziren ſollte, ſo ſchloß er ſich an die Freyerkohorte an. Es fiel ihm zwar auf, daß gerade ſein Fürſtenthum für die Preißaufgabe zur Prämie ausgeſezt war: gleichwohl kam ihm der Gedanke nicht ein, auf dieſem Wege zum Beſitz ſeines verlohrnen Eigenthums wieder zu gelangen. Er ſahe indeſſen die Prinzeſſin, und wider Vermuthen erregte ihr Anblick

blick in seiner Seele ein überraschendes Entzücken, eine gewisse Unruhe störte seinen Schlaf; er wurde ein Träumer, und in alle Phantasien des Schlummers mischte sich die Grazie des mecklenburger Hofes. Dadurch wurde er bald inne, daß eine eben so unwiderstehliche Macht, als die war, welche ihn an der Bernsteinküste aus dem Abgrund empor hob, ihn zu der Prinzessin hinzog. Allein sie schien ihn unter dem Gedränge der sie umgebenden Freyerkohorte nicht zu bemerken.

Bisher hatte er von Freund Waidemuths Spende noch keinen Gebrauch zu machen gewußt; jezt dachte er auf einen Versuch, dem dienstfertigen Dämon ein Geschäfte zu geben. Er gestaltete ihn in den niedlichsten Amor um, der je der Phantasie des Minnesängers Jacobi vorgeschwebt hat, und verschloß ihn in eine goldne Nadelbüchse, mit genauer Ordre, alle Functionen des Liebesgottes bey der Person zu seinem Vortheil zu verrichten, welche die Büchse öffnen würde.

An einem schönen Abende befand sich der Hof in dem königlichen Lustgarten. Ein kleiner Wirbelwind, der sich erhoben hatte, brachte den Schleyer der Prinzessin in Unordnung. Sie forderte eine Nadel, um ihn wieder anzuheften. Fürst Udo eilte alsbald herbey, ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, und überreichte ihr die goldne Büchse, welche ein gefährlicher Geschenk in sich schloß, als weiland die berüchtigte Büchse der Pandora. Die Prinzessin öffnete solche ohne Verdacht, da schlüpfte Dämen Amor in ihren Busen, und verwundete sie mit seinem güldnen Pfeil. Udo entfernte sich augenblicklich, voll Unruhe, welchen Erfolg seine Unternehmung haben würde.

Des folgenden Tages wurde er mit Entzücken gewahr, daß ihn die schönen Augen des spröden Fräuleins unter dem Haufen ihrer Schampions suchten. Am dritten Tage bemerkte die schlaue Aya, daß sich in dem Herzen ihrer Herrschaft, zum Vortheil des unbekannten Ritters, eine kleine Gährung erzeugt habe. Am

vierten Tage sprach der Hof schon laut von dieser aufferordentlichen Erscheinung. Der König selbst erhielt unter der Hand Nachricht davon, war darüber aufferordentlich erfreuet, und wünschte sich Glück, daß seine weisen Maaßregeln so gute Wirkung gethan hatten. Er zögerte keinen Augenblick, die verschämte Obizza um die Angelegenheiten ihres Herzens zu befragen, und sie hatte dieses so wenig mehr in ihrer Gewalt, daß sie den Schleyer über das Gesicht zog, und unter der Beschattung desselben das freye Geständniß ablegte, der unbekannte Ritter habe ihr Herz gewonnen.

Udo empfing zum Erstaunen des ganzen Hofes das Fräulein von der Hand des Königs, als ein Mann ohne Namen. Nachdem bereits die Ehetraktaten in Richtigkeit gebracht waren, befragte ihn erst der erfreute Vater der zärtlichen

chen Braut, weß Standes und Herkommens er sey? Und er offenbarte sich demselben nun ohne Zurückhaltung. Cruco war hoch erfreuet, daß er Gelegenheit fand, das dem Fürsten von Rügen bewiesene Unrecht mit reichem Wucher zu ersetzen. Udo aber verharrete noch so lange am Hofe, bis der Thronerbe gebohren war. Ein herrlicher Knabe, den Vater Cruco aus den Händen seiner Tochter voll Wonne empfing, und nun ließ er seinen Eidam sein vormaliges Eigenthum in Besitz nehmen. Da dieser des Dämons nicht mehr bedurfte, sandte er ihn, als Sperber gestaltet, der Abrede gemäß, mit dem Ringe im Schnabel, an den freundschaftlichen Eigenthümer mit vielem Dank zurück.

Seit der Zeit hat Dämon Amor noch manches Ehebündniß gestiftet, aber es ist ihm keins

wie-

wieder ſo gut gelungen, als das mit dem Für-
ſten Ubo und der zärtlichen Obizza von Meck-
lenburg. Denn wo er ſonſt den Freywerber
macht, da pflegt das zärtliche Paar, das er
zuſammen führt, in der Folge bey der Hitze
irgend eines lebhaften Hauszwiſtes, ſich leicht
das freymüthige Geſtändniß zu thun; der Teu-
fel hat uns gepaart!

Volksmährchen

der

Deutschen.

Fünfter Theil.

J. F. Büchner Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1787.

Od. 3. 242

Land Thüringen
Landesbibliothek Weimar

Melchsala.

Vater Gregor, des Namens der Neunte, auf Sankt Peters Stuhl, hatte in einer schlaflosen Nacht eine Inspiration, nicht vom Geiste der Weissagungen, sondern der politischen Chikane, dem deutschen Adler die Schwungfedern zu stutzen, damit er sich nicht über das stolze Rom erheben möchte. Kaum beleuchtete die Morgensonne den ehrwürdigen Vatikan, so klingelte schon Se. Heiligkeit dem aufwartenden Kämmerling, und befahl das heilige Kollegium zusammen zu berufen, worauf Vater Gregor in pontifikalibus eine feierliche Messe hielt, und nach deren Beendigung einen Kreuz-

zug proponirte, wozu alle Kardinäle, die die weisen Absichten desselben leicht erriethen, und wohl merkten, wohin es mit der Heeresfahrt zur Ehre Gottes und dem gemeinsamen Wohl der werthen Christenheit gemeinet sey, ihren Assent gern und willig ertheilten.

Drauf zog ein schlauer Nuncius flugs hinab gen Neapel, wo Kaiser Friedrich von Schwabenland damals Hof hielt, der trug zwo Büchsen in seiner Reisetasche, die eine war gefüllt mit dem süssen Honigseim der Ueberredung, die andere mit Zunder, Stahl und Stein, damit den Bannstrahl anzuzünden, wofern der störrische Sohn der Kirche dem heiligen Vater nicht schuldige Parition leisten würde. Als der Legat zu Hofe kam, that er die süße Büchse auf, und sparte nichts an der glatten Latwerge. Aber Kaiser Friedrich war ein feiner Züngler, dem widerte bald der Pillen Geschmack, der in der Süßigkeit verborgen lag; auch kneipte es ihm davon weidlich in den krausen Därmen: drum verschmähete er die betrügliche Leckerey und begehrte nichts mehr davon. Da that der Legat

die

die andere Büchse auf, und ließ einige Funken daraus sprühen, die den kaiserlichen Bart versengten, und auf der Haut wie Nesseln brannten. Daraus vermerkte der Kaiser, daß ihm des heiligen Vaters Finger bald schwerer werden dürfte, als des Legaten Lenden waren; er legte sich also zum Zweck, bequemte sich zum Gehorsam, die Kriege des Herrn gegen die Ungläubigen im Orient zu führen, und betagte die Fürsten zur Heersfahrt ins heilige Land. Die Fürsten thaten das kaiserliche Geboth kund den Grafen, die Grafen entbothen ihre Lehnsleute, die Ritter und Edeln; die Ritter rüsteten ihre Knappen und Knechte, saßen auf und versammleten sich jeder unter sein Panier.

Nächst der Bartholomäus Nacht hat keine so viel Jammer und Noth auf Erden gestiftet als die, welche Gottes Statthalter auf Erden durchwachte, um einen verderblichen Kreuzzug zu gebähren. Ach wie viele heiße Thränen flossen, als Ritter und Knecht abdrückten, und ihr Liebchen gesegneten! Eine herrliche Generation deutscher Heldensöhne verschmachtete in

den Lenden der auswandernden Väter, wie der Keimtrieb wuchernder Pflanzen in den syrischen Wüsten, wenn der glühende Sirokko darüber wehet. Das Band von tausend glücklichen Ehen wurde gewaltsam zerrissen; zehntausend Bräute hingen traurig ihre Kränze, wie die Töchter Jerusalems, an die Babylonischen Weiden, sassen da und weinten, und hunderttausend reizende Mädchen wuchsen dem Bräutigam vergebens entgegen, blüheten wie ein Rosengarten in einem einsamen Klosterzwinger, denn es war keine Hand da, die sie pflückte, und welkten ohne Genuß dahin. Unter den seufzenden Gattinnen, denen die schlaflose Nacht des heiligen Vaters den trauten Ehgemahl von der Seite führte, waren auch Elisabeth die Heilige, vermählte Landgräfin in Thüringen, und Ottilia, vermählte Gräfin von Gleichen, welche zwar nicht im Geruch der Heiligkeit stund; aber in Absicht der Leibesgestalt und ihres tugendsamen Wandels, keiner ihrer Zeitgenossinnen nachstund.

Landgraf Ludwig, ein treuer Lehnsmann des Kaisers, ließ ein gemeines Aufgeboth ins Land ergehen, daß sich seine Vasallen zu ihm sammlen und ihm ins Heerlager folgen sollten. Allein die mehresten suchten einen Vorwand, diese Fahrt in fremde Lande glimpflich von sich abzulehnen. Einen plagte das Zipperlein, den andern der Stein; dem waren seine Rosse gefallen, jenem die Rüstkammer aufgebrannt. Nur Graf Ernst von Gleichen, nebst einer kleinen Schaar rüstiger Kämpen, die frank und ledig waren, und Lust hatten ein fernes Abentheuer zu bestehen, waffneten ihre Reisigen und Knechte, gehorchten dem Gebeth des Landgrafen, und führten ihr Volk auf den Sammelplaz. Der Graf war seit zwey Jahren vermählt, und während dieses Zeitverlaufes hatte ihm seine liebreizende Gemahlin auch zwey Kinder zur Welt gebracht, ein Herrlein und ein Fräulein, die nach Beschaffenheit dieses rüstigen Weltalters, ohne Beyhülfe der Kunst, so leicht und rasch waren gebohren worden, wie der Thau aus der Morgenröthe; ein drittes

Pfand der Liebe trug sie noch unter dem Herzen, welches um der päbstlichen Nachtwache willen, der väterlichen Umarmung beym Eintritt in die Welt entbehren mußte. Ob sich Graf Ernst gleich stark machte wie ein Mann, so behauptete die Natur doch an ihm ihre Rechte, und er konnte die mächtigen Gefühle der Zärtlichkeit nicht verheelen, als er beym Scheiden sich mit Gewalt seiner weinenden Gemahlin aus den Armen wand. Indem er mit stummen Schmerz sie verlassen wollte, drehete sie sich rasch nach dem Bettlein ihrer Kinder, riß das schlummernde Herrlein daraus hervor, drückt es sanft an ihre mütterliche Brust, und reicht es, mit bethräntem Blick, dem Vater hin, um auch den väterlichen Abschiedskuß auf die unschuldsvolle Wange zu drücken. Eben so that sie mit dem Fräulein. Das griff dem Grafen gewaltsam ans Herz, die Lippen fingen ihm an zu beben, der Mund verzog sich sichtbar in die Breite, wobey er laut aufschluchzete, die Kinder an den stählernen Harnisch drückte, unter welchem ein sehr weiches empfindsames Herz

schlug, sie aus dem Schlafe küßte, und nebst seiner hochgeliebten Gemahlin in den Schuz Gottes und aller Heiligen befahl. Wie er nun nebst seiner reisigen Schaar den krummen Burgweg von der hohen Veste Gleichen herabzog, sahe ihm die Gräfin mit banger Wehmuth nach, so lange sein Panier, worein sie mit feiner Purpurseide das rothe Kreuz gestickt hatte, noch vor ihrem Augen wehete.

Landgraf Ludwig war hocherfreut, da er den stattlichen Lehnsmann mit Rittern und Knappen, unter Vortragung des Kreuzpaniers heran traben sahe; aber wie er ihn ins Auge faßte, und den Trübsinn des Grafen wahrnahm, ward er zornig, denn er meinte, der Graf sey flau und grämisch über den Heereszug, und ihm nicht mit gutem Willen nachgezogen. Darum faltete sich seine Stirn, und die landgräfliche Nase schnaubte Unwillen. Graf Ernst aber hatte einen feinen pathognomischen Blick im Auge, und merkte bald aus, was seinen Herrn wurmte, deshalb trat er ihn kecklich an und eröffnete ihm die Ursache seines Mißmuths. Das

war Oel zum Essig des Unwillens, der Landgraf erfaßte mit biedrer Traulichkeit die Hand seines Vasallen und sprach: Ists also, lieber Getreuer, wie ihr saget, so drückt uns beyde der Schuh an einem Ort, Liesbeth mein ehelich Gemahl hat mir auch beym Valet das Herz eingenommt. Aber seyd gutes Muths, indem wir kämpfen, werden unsre Weiber daheim beten, daß wir mit Sieg und Ruhm zu ihnen zurückkehren. So wars damals Sitte im Lande, wenn der Mann zu Felde zog, blieb die Hausfrau in ihrem Kämmerlein still und einsam, fastete und betete, und that Gelübde ohn Unterlaß für seine glückliche Heimkehr. Dieser alte Brauch ist aber nicht allerwärts mehr landüblich, wie die jüngste Kreuzfahrt des deutschen Kriegsvolks ins ferne Abendland, durch den reichlichen Familienzuwachs während der Abwesenheit der peregrinirenden Ehegenossen, davon manchen Beweis vor Augen gestellet hat.

Die fromme Landgräfin empfand den Schmerz der Trennung von ihrem Gemahl eben so lebhaft als ihre Schicksalsgenossin, die

Grä-

Gräfin von Gleichen. Ob ihr Herr der Landgraf gleich von etwas stürmischem Naturel war, so lebte sie doch mit ihm in vollkommenster Eintracht, und seine irdische Maisse wurde von der Heiligkeit seiner frommen Betthälfte nach und nach dergestalt imbibirt, daß ihm sogar einige freygebige Geschichtschreiber, selbst den Namen des Heiligen beylegen, wiewohl dieser mehr für ein Ehrenwort als für eine Realität bey ihm gelten kann, wie bey uns noch heut zu Tage das Beywort des Großen, des Hochwürdigsten, des Hocherfahrnen, oder des Hochgelahrten auch nur eine äußere Randvergoldung öfters andeutet. So viel ergiebt sich aus allen Umständen, daß das erlauchte Ehepaar nicht immer in Ausübung der Werkheiligkeit harmonirte, und daß die Mächte des Himmels, in die daher entstehenden Ehedifferenzen sich zuweilen einmischen mußten, den Hausfrieden aufrecht zu erhalten, wie folgendes Beyspiel zu Tage legt. Die fromme Landgräfin hatte zu großem Verdruß ihrer Höflinge und der genäschigen Edelknaben die Gewohnheit, die reichhaltigs

tigsten Schüsseln von der landgräflichen Tafel für hungrige Bettler, die ihre Burg unabläßig belagerten, aufzusparen, und sich das Vergnügen zu machen, wenn der Hof abgetafelt hatte, diese verdienstliche Spende eigenhändig an die Armen auszutheilen. Das löbliche Küchamt führte nach höfischer Manier, vermöge welcher die Ersparniß im Kleinen die Verschwendung im Großen immer ausgleichen soll, darüber von Zeit zu Zeit so nachdrückliche Klage, als wenn die ganze Landgrafschaft Thüringen Gefahr lief, von diesen magern Gästen rein aufgezehret zu werden, und der Landgraf, der gern ökonomisirte, hielt diese Spende für ein so wichtiges Objekt, daß er seiner Gemahlin dieses christliche Liebeswerk, das eigentlich ihr frommes Steckenpferd war, alles Ernstes untersagte. Eines Tages konnte sie gleichwohl dem Triebe der Wohlthätigkeit, und der Versuchung den ehelichen Gehorsam dadurch zu verletzen, nicht widerstehen. Sie winkte ihren Frauen, die eben abtrugen, einige unberührte Schüsseln und einige Laiblein Brod von Waizenmehl konterband zu

machen. Alles das sammlete sie in ein Körbchen, und stahl sich damit durch das Felsenpförtchen aus der Burg heraus.

Aber die Laurer hatten das schon ausgekundschaftet und es dem Landgrafen verrathen, welcher an allen Ausgängen des Schlosses fleissig aufpassen ließ. Da ihm nun angesagt wurde, seine Gemahlin sey wohlbeladen zum Seitenpförtchen hinausgeschlüpft, kam er stattlich über den Schloßhof daher geschritten, und trat auf die Zugbrücke, gleichsam um freie Luft zu schöpfen. Ach! da hörte die fromme Landgrafin seine goldnen Sporen klirren. Alsbald befiel sie Furcht und Schrecken, daß ihr die Kniee zitterten und sie nicht förder gehen konnte. Sie verbarg das Viktualienkörbchen, so gut als möglich, unter die Schürze, die bescheidene Decke der weiblichen Reize und Schalkheit. Aber so gegründete Privilegien dieses unverletzbare Asyl gegen Mauthner und Zöllner haben mag, so ist es doch keine eherne Mauer für einen Ehemann: der Landgraf merkte Unrath, kam mit Eile herzu, seine bräunlichen Wangen röthete

der Zorn, und die Kolleader trat mächtig an der Stirn hervor. Weib, sprach er mit rauschem Ton, was trägst du in dem Korbe, welchen du mir verbirgst? Ists nicht der Abhub meiner Tafel, womit du das lose Gesindel der Lungerer und Bettler fütterst? Mit nichten, lieber Herr, antwortete die fromme Landgräfin züchtiglich, aber gar beklommen, die in gegenwärtiger kritischen Lage, ihrer Heiligkeit unbeschadet, eine Nothlügen für wohl erlaubt hielt, es sind eitel Rosen, die ich in dem Burgzwinger gepflückt habe. Wär der Landgraf unser Zeitgenoß gewesen, so hätte er seiner Dame auf ihr Ehrenwort glauben und von aller weitern Untersuchung abstehen müssen; doch so geschliffen war die rasche Vorwelt nicht. Laß sehen was du trägst, sprach der gebietherische Eheherr, und riß mit Ungestüm der Zagenden die Schürze weg. Das schwache Weib konnte sich gegen diese Gewaltthätigkeit nur zurückweichend vertheidigen: Thut doch gemach, lieber Herr! gegenredete sie, und erröthete vor Schaam, daß sie vor ihrem Hofgesinde auf ei-

ner

ner Lügen sollte erfunden werden. — Aber o Wunder! o Wunder! das Korpus delikti hatte sich wirklich in die schönsten aufblühenden Rosen verwandelt: aus den Semmeln waren weisse, aus den Schlackwürsten purpurfarbene, und aus den Eyerkuchen waren gelbe Rosen worden. Mit frendigem Staunen nahm die heilge Frau diese wunderbare Metamorphose wahr, wußte nicht, ob sie ihren Augen glauben sollte, denn sie hatte selbst ihrem Schuzheiligen nicht die Politesse zugetrauet, zum Vortheil einer Dame ein Wunder zu bewirken, wenns drauf ankommt einen strengen Ehemann zu düpiren, und eine weibliche Nothlügen bey Ehren zu erhalten.

Dieser augenscheinliche Beweis der Unschuld besänftigte den erzürnten Löwen. Er wendete nun seine furchtbaren Blicke auf die bestürzten Hofschranzen, welche seiner Meinung nach die fromme Landgräfin unschuldig verleumdet hatten, schalt sie heftig aus, und that einen theuren Schwur, den ersten Ohrenbläser, der seine tugendsame Gemahlin wieder bey ihm verun-

glim-

glimpfen würde, alsbald in das Verlies werfen, und darinne peinlich verschmachten zu lassen. Hierauf nahm er eine der Rosen und steckte sie zum Triumph der Unschuld auf den Hut, die Geschichte meldet aber nicht, ob er den folgenden Tag eine verwelkte Rose, oder eine Schlackwurst darauf fand, indeß berichtet sie, daß die heilge Elisabeth, so bald ihr Herr mit dem Kuß des Friedens sie verlassen und sie sich vom ersten Schrecken erhohlt hatte, getrosten Muthes nach dem Anger, wo ihre Pflegslinge, die Lahmen und Blinden, die Mückendem und Hungrigen ihrer warteten, den Berg hinab gewandelt sey, dort ihre gewöhnlichen Spenden auszutheilen. Denn sie wußte wohl, daß die wunderthätige Täuschung dort wieder verschwinden werde, wie denn wirklich geschah: da sie ihr Viktualienmagazin öffnete, fand sie keine Rosen mehr, wohl aber die nahrhaften Brocken darinne, die sie den höfischen Tellerleckern aus den Zähnen gerückt hatte.

Ob sie nun wohl, da ihr Herr ins heilge Land zog, seiner strengen Aufsicht entlediget

wurde,

wurde, und freie Macht und Gewalt bekam, Liebeswerke im Geheim oder öffentlich, wie und wenn es ihr gefiel, auszuüben: so liebte sie doch den gebietherischen Ehgemahl so treu und aufrichtig, daß sie sich, ohne innigste Betrübniß, nicht von ihm scheiden konnte. Ach, es ahndete ihr wohl, daß sie ihn in diesem Erdenleben nicht wiedersehen würde. Und mit dem Genuß im Zukünftigen stunds auch gar mißlich. Dort behauptet eine kanonisirte Heilige einen so hohen Rang, daß alle übrigen verklärten Seelen gegen sie nur selger Pöbel sind.

So hoch auch der Landgraf in dieser Unterwelt gestellet war: so wars doch noch immer die Frage, ob er in den Vorhöfen des Himmels würdig erfunden wurde, an den Teppich ihres Throns zu knieen, und die Augen gegen seine gewesene Bettgenossin aufheben zu dürfen. So viel Gelübde sie auch that; so viel gute Werke sie ausübte; so viel ihre Vorbitte sonst bey allen Heiligen galt: so wenig vermochte ihr Kredit im Himmel, das Lebensziel ihres Gemahls auch nur um eine Spanne lang weiter hinaus-

zurücken. Er starb auf dieser Heeresfahrt, in der besten Blüthe des Lebens an einem bösen Fieber, zu Hidrunt, ehe er noch das ritterliche Verdienst sich erworben hatte, einen Sarazenen bis auf den Sattelknopf zu spalten. Als er sich zur Hinfahrt anschickte, und es an dem war, daß er die Welt gesegnen sollte, berief er unter den umstehenden Dienern und Vasallen Graf Ernsten zu sich ans Sterbebett, ernannte ihn, an seiner Statt, zum Anführer des Häufleins der Kreuzfahrer, die ihm gefolget waren, und nahm einen Eid von ihm, nicht wieder heimzukehren, er habe denn dreymal gegen die Ungläubigen das Schwerdt gezückt. Hierauf empfing er vom Reisekapellan das heilige Viatikum, verordnete so viel Seelmessen, daß er und sein ganzes Gefolge daran genug gehabt hätte, mit Pomp in das himmlische Jerusalem einzuziehen, und verschied. Graf Ernst ließ den erbleichten Leichnam seines Herrn einbalsamiren, verschloß ihn in eine silberne Truhe, und schickte ihn der verwittibten Landgräfin zu, die um ihren Ehgemahl Leide trug, wie

eine

eine römische Kaiserin, denn sie legte die Trauerkleider nicht wieder ab, dieweil sie lebte.

Graf Ernst von Gleichen förderte die Wallfahrt so sehr er konnte, und gelangte mit den Seinigen glücklich im Heerlager bey Ptolemais an. Hier fand er freilich mehr eine theatralische Vorstellung des Krieges, als einen ernsthaften Feldzug. Denn wie auf unsern Schaubühnen, bey der Vorbildung eines Heerlagers, oder einer Feldschlacht, nur im Vordergrunde wenig Zelte ausgespannt sind, und eine kleine Zahl von Schauspielern mit einander scharmützeln; in der Ferne aber viele gemahlte Gezelte oder Geschwader die Illusion befördern, und das Auge täuschen, indem alles auf einen künstlichen Betrug der Sinnen abgesehen ist: so war auch die Kreuzarmee eine Mixtur von Fiction und Realität. Von den zahlreichen Heldenschaaren, die aus ihrem Vaterlande auswanderten, gelangte immer nur der kleinste Theil bis an die Gränzen des Landes, auf dessen Eroberung sie ausgingen. Die wenigsten fraß das Schwerdt der Sarazenen, diese Unglaus

gläubigen hatten mächtige Bundesgenossen, die sie dem feindlichen Heere weit über die Gränze entgegen schickten, und die wacker darunter aufräumten, ob sie gleich weder Lohn noch Dank für ihre guten Dienste erhielten. Das waren namentlich Hunger, Blöße, Fährlichkeit zu Land und Wasser und unter bösen Brüdern; Frost und Hitze, Pest und böse Beulen; auch das peinliche Heimweh fiel zuweilen wie ein schwerer Alp auf die stählernen Harnische, preßte sie wie geschmeidige Pappe zusammen, und spornte die Rosse zur flüchtigen Heimkehr. Unter diesen Umständen hatte Graf Ernst wenig Hoffnung, so eilfertig als er wohl wünschte seiner Zusage Gnüge zu thun, und sein ritterliches Schwerdt dreymal gegen die Sarazenen blühen zu lassen, ehe er an den Rückzug ins Vaterland gedenken durfte. Drey Tagereisen rings ums Lager her; ließ sich kein arabischer Bogenschütze blicken, die Ohnmacht des Christenheeres lag hinter Bollwerk und Schanzen verborgen, und wagte sich nicht daraus hervor, den fernen Feind aufzusuchen, sondern harrete auf

die

die zögernde Hülfe des schlummernden Pabstes, der seit der schlaflosen Nacht, welche den Kreuzzug angespennen hatte, einer ungestöhrten Ruhe genoß, und sich um den Erfolg des heiligen Krieges wenig kümmerte.

In dieser Unthätigkeit, die dem Heere der Christen eben so unrühmlich war, als weiland die dem Heere der Griechen, vor dem blutigen doch muthigen Troja, wo der Held Achill mit seiner Bundesbrüderschaft so lange um ein Freudenmädchen maulte, trieb die christliche Ritterschaft im Lager groß Wohlleben und Kurzweil, die müßige Zeit zu tödten und die Grillen zu verscheuchen; die Wälschen mit Sang und Saitenspiel, wozu die leichtfüßigen Franzosen hüpften; die ernsten Hispanier mit dem Bretspiel; die Britten mit dem Hahnenkampf, die Deutschen mit Schwelgen und Zechgelagen. Graf Ernst, der an all diesem Zeitvertreib wenig Gefallen trug, erlustigte sich mit der Jagd, bekriegte die Füchse in der dürren Wüste, und verfolgte die schlauen Felsgemsen in den verbrannten Gebürgen. Die Ritter von seinem

Gefolge scheueten die glühende Sonne am Tage, und die feuchte Nachtluft unter diesem fremden Himmel, und schlichen sich seitab, wenn ihr Herr aufsatteln ließ: daher pflegte ihm nur sein getreuer Schildknappe, der flinke Kurt genannt, und ein einzelner Reisige auf die Jagd zu folgen. Einsmals hatte ihn die Neigung, den Gemsen nachzuklettern, so weit geführt, daß die Sonne schon ins Mittelmeer tauchte, ehe er an den Rückzug gedachte, und so sehr er sich auch sputete, das Lager zu erreichen, so überfiel ihn doch die Nacht, eh er dahin gelangte. Eine Erscheinung trüglicher Irrlichter, welche er für die Wachtfeuer des Lagers hielt, entfernte ihn noch weiter davon. Da er seines Irrthums inne ward, beschloß er unter einem Feldbaume bis zu Tagesanbruch zu rasten. Der getreue Knappe bereitete seinem ermüdeten Herrn ein Lager von weichem Moos, der von der Hitze des Tages abgemattet einschlief, ehe er die Hand erhob, sich nach Gewohnheit mit dem heiligen Kreuz zu segnen. Aber dem flinken Kurt kam kein Schlaf in die

Au-

Augen, er war von Natur so wachsam wie ein Nachtvogel, und wenn ihm auch das Talent der Wachsamkeit nicht wäre verliehen gewesen, so würde ihn die treue Sorgfalt für seinen Herrn munter erhalten haben. Die Nacht war, wie es dem Klima von Asien gewöhnlich ist, hell und klar, die Sterne funkelten im reinen Brillantenlichte, und feierliche Stille, wie im Thale des Todes, herrschte in der weiten Einöde. Kein Lüftchen athmete, demungeachtet goß die nächtliche Kühlung Leben und Erquickung auf Pflanzen und Thiere. Aber um die dritte Nachtwache, da der Morgenstern den kommenden Tag verkündete, erhob sich ein Getöse in düsterer Ferne, gleich einem rauschenden Waldstrom, der sich über einen jähen Absturz herabwälzt. Der wachsame Knappe horchte hoch auf, und ging auch mit seinen übrigen Sinnen auf Kundschaft aus, da sein scharfes Auge den Schleier der nächtlichen Dämmerung zu durchdringen nicht vermogte. Er horchte und windete zugleich, wie ein Spürhund, denn ihn wehete ein Geruch an, wie der von wohlries

riechenden Kräutern und zerquetschten Grashalmen; auch schien das befremdende Getöse sich immer mehr zu nähern. Er legte das Ohr auf die Erde, und vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen, welches ihn auf die Vermuthung brachte, das wilde Heer ziehe vorüber, da überliefs ihn mit einem kalten Schauer und wandelte ihn groſse Furcht an. Er rüttelte deshalb seinen Herrn aus dem Schlafe, und dieser merkte bald, nachdem er sich ermuntert hatte, daß hier ein anderes als ein gespenstisches Abentheuer zu bestehen sey. Indem der Reisige die Pferde aufzäumte, ließ er sich in aller Eil waffnen.

Die dunkeln Schatten schwanden nun allgemach, und der herannahende Morgen färbte den Saum des östlichen Horizonts mit seinem Purpurlichte. Da sahe der Graf, was er geahndet hatte, einen Haufen Sarazenen heranziehen, alle wohlgerüstet zum Streit, um eine Beute von den Christen zu erjagen. Ihren Händen zu entfliehen war keine Möglichkeit, und der wirthbare Baum im weiten Flachfelde gab keinen Schutz, Roß und Mann dahinter zu

ver-

verbergen. Zum Unglück war der große Gaul kein Hippogryph, sondern ein schwerbeleibter Frießländer, dem vermöge seiner Struktur, das wünschenswerthe Talent, seinen Herrn auf den Fittichen der Winde davon zu tragen, nicht verliehen war. Darum befahl der mannliche Held seine Seele in den Schutz Gottes und der heiligen Jungfrau, und faßte den Entschluß ritterlich zu sterben. Er geboth seinen Dienern ihm zu folgen, und ihr Leben so theuer zu verkaufen, als sie könnten. Hierauf stach er den Frießländer wacker an und sezte mitten in das feindliche Geschwader, welches sich eines so plözlichen Angriffs von einem einzelnen Ritter nicht versahe. Die Unglaubigen bestürzten und stoben auseinander, wie leichte Spreu, die der Wind zerstreuet. Da sie aber inne wurden, daß der Feind nicht stärker sey als drey Halme, wuchs ihnen der Muth, und es begann ein ungleiches Gefechte, wo die Tapferkeit der Menge unterlag. Der Graf tummelte sich indessen wacker auf dem Kampfplatz herum, die Spitze seiner Lanze blitzte Tod und Verderben auf die

feindlichen Heerschaaren, und wenn sie ihren Mann faßte, so flog er unwiderstehbar aus dem Sattel. Selbst den Anführer des sarazenischen Pulks, der grimmig auf ihn einrennte, streckte der mannveste Arm des Grafen zu Boden, und durchstach ihn, da er sich wie ein Wurm im Sande wälzte, mit der sieggewohnten Lanze, wie der Ritter St. Georg den scheußlichen Lindwurm. Der flinke Kurt hielt sich nicht mindes hurtig. Ob er wohl zum Angriff nicht taugte, so war er doch ein Meister im Nachhauen, und hieb alles in die Pfanne, was sich nicht zur Wehre setzte, wie ein Kunstrichter, der das wehrlose Gesindel der Krüppel und Lahmen abwürgt, die sich jetzt so dreuste auf die litterarische Stechbahn wagen; und wann auch zuweilen ein invalider Invalide, mit großem Grimm, wie ein erbosster Pasquillanten und Rezensentenjäger, aus entnervter Faust einen Stein gegen ihn schleuderte, so ließ er sich das nicht anfechten: denn er wußte wohl, daß seine eiserne Sturmhaube nebst dem Harnisch, einen mäßigen Wurf wohl ertragen konnte. Auch der Reisige that sein

Bestes

Beſtes, reine Bahn um ſich her zu machen, und hielt dabey ſeines Herrn Rücken frey. Wie aber neun Bremſen das ſtärkſte Pferd, vier Stiere der Kaffern einen afrikaniſchen Löwen, und gemeiner Sage nach, eine Mäuſerette einen Erzbiſchoff überwältigen und bezwingen können, das von der Mäuſethurm im Rhein, laut Hübnern, kundig Zeugniß giebt: ſo wurde der Graf von Gleichen, nach einem ritterlichen Gefechte, von der Zahl der Feinde auch endlich übermannet. Sein Arm ermüdete, die Lanze war zerſplittert, das Schwerdt geſtümpft, der Gaul straucheite, auf dem mit Feindesblut getünchten Schlachtfelde. Des Ritters Fall war die Loſung des Sieges, hundert rüſtige Arme ſtürmten auf ihn ein, das Schwerdt ihm zu entringen, und ſeine Hand hatte zum Widerſtande keine Kräfte mehr. So bald der flinke Kurt den Ritter fallen ſah, entfiel ihm auch der Muth und zugleich der Streithammer, mit dem er die Sarazenenſchädel ſo meiſterlich zerhämmert hatte. Er ergab ſich auf Diskretion und bat flehentlich um Quartier. Der Reiſige ſtund in dumpfen

pfen Hinbrüten da, verhielt sich leidend, und erwartete mit stierischer Gleichmüthigkeit den Schlag einer Streitkolbe auf seine Sturmhaube, die ihn zu Boden stürzen würde.

Die Sarazenen waren indessen menschlichere Sieger, als die Ueberwundenen hoffen durften, sie begnügten sich die drey Kriegsgefangenen zu entwaffnen, ohne ihnen am Leibe Schaden noch Leid zu thun. Diese milde Schonung war eben keine Regung der Menschenliebe, sondern nur Kundschafterbarmherzigkeit: von einem erschlagenen Feinde ist nichts auszuforschen, und die Absicht der streifenden Horde war eigentlich, von dem Zustande des christlichen Heeres bey Ptolemais sichere Kundschaft einzuziehen. Nachdem die Gefangenen verhört wären, wurden ihnen, nach asiatischem Kriegsgebrauch, die Sklavenfesseln angelegt, und weil eben ein Schiff nach Alexandrien segelfertig lag, schickte sie der Bey von Asdod zum Soldan von Egypten, um am Hofe ihre Aussage von der Beschaffenheit der christlichen Heeresmacht zu bestätigen. Das Gerücht von der Tapferkeit des

wackern Franken war bereits vor seiner Ankunft, bis zu den Thoren von Großkairo erschollen, und ein solcher streitbarer Kriegsgefangener hätte in der feindlichen Hauptstadt wohl eben die pompöse Aufnahme verdienet, welche der zwölfte April dem Gallischen Seehelden *) in London etwarb, wo die frohe Königsstadt sich wetteifernd bemühete, dem Ueberwundenen die Ehre des Brittischen Triumphs empfinden zu lassen; doch der muselmännische Eigendünkel läßt fremdem Verdienst keine Gerechtigkeit widerfahren. Graf Ernst wurde in dem Aufzuge eines Baugefangenen, mit schweren Ketten belastet, in den vergitterten Thurm gesperrt, wo die Sklaven des Soldans pflegten aufbewahret zu werden. Hier hatte er Zeit und Muße, in langen peinlichen Nächten und einsamen traurigen Tagen das eherne Schicksal seines zukünftigen Lebens zu überdenken, und es gehörte eben so viel Muth und Standhaftigkeit dazu, unter diesen Kontemplationen nicht zu erliegen, als

*) Graf von Grasse.

als sich mit einer ganzen Horde streifender Araber auf dem Schlachtfelde herumzutummeln. Oft schwebte das Bild seiner ehemaligen häuslichen Glückseligkeit ihm vor Augen, er dachte an seine holde Gemahlin und an die zarten Sprossen keuscher Liebe. Ach! wie verwünschte er die unglückliche Fehde der heiligen Kirche mit dem Gog und Magog in Orient, die ihn des glücklichen Looses seines Erdenlebens beraubt, und an unauflösliche Sklavenketten gefesselt hatte. In diesen Augenblicken war er der Verzweiflung nahe, und es fehlte wenig, daß seine Frömmigkeit an dieser Klippe der Anfechtung nicht scheiterte.

Zu Lebzeiten Graf Ernsts von Gleichen, trieb sich unter den Anekdotenjägern eine abentheuerliche Geschichte herum, von Herzog Heinrich dem Löwen, die damals, als eine bey Menschengedenken vorgefallene Begebenheit, im ganzen deutschen Reiche großen Glauben fand. Der Herzog, so erzählt die Volkssage, wurde auf seiner Wallfahrt über Meer ins heilige Land, durch einen schweren Sturm an eine unbewohn-

te

te afrikaniſche Küſte verſchlagen, wo er von ſeinen Unglücksgenoſſen allein dem Schiffbruch entrann, und in der Höhle eines gaſtfreien Löwen Obdach und Zuflucht fand. Die Gutmüthigkeit des grauſamen Bewohners der Höhle hatte aber eigentlich nicht ihren Sitz im Herzen, ſondern in der linken Hintertatze: er hatte ſich auf der Jagd in den Lybiſchen Wüſten einen Dorn eingetreten, der ihm ſo viel Schmerzen machte, daß er ſich weder regen noch bewegen konnte, und darüber ſeiner natürlichen Freßbegierde ganz vergaß. Nach gemachter Bekanntſchaft und gewonnenem wechſelſeitigen Zutrauen, vertrat der Herzog bey dem König der Thiere die Stelle eines Aeſkulaps, und grub ihm mühſam den Dorn aus dem Fuße. Der Löwe wurde heil, und eingedenk der ihm von ſeinem Gaſt erwieſenen Wohlthat, verpflegte er dieſen aufs beſte von ſeinem Raube, und war ſo freundlich und zuthätig gegen ihn als ein Schoothund.

Der Herzog wurde aber der kalten Küche ſeines vierfüßigen Wirthes gar bald überdrüſſig.

sig, und sehnte sich nach den Fleischtöpfen seiner ehemaligen Hofküche: denn er wußte das ihm zugetheilte Wildpret nicht so niedlich zuzurichten, als verdem sein Mundkoch. Da überfiel ihn das Heimweh gar mächtig, und weil er keine Möglichkeit sahe, jemals in seine Erblande zurück zu kehren, betrübte ihn das in der Seele also, daß er sichtbar verkümmerte wie ein wunder Hirsch. Da trat der Versucher mit der bekannten, an wüsten Oertern ihm gewöhnlichen Effronterie zu ihm, in Gestalt eines kleinen schwarzen Männleins, welches der Herzog beym ersten Anblick für einen Orang Utang hielt; es war aber unsers Herregotts Asse, der Satanas, leibhaftig, grinsete ihn an und sprach: Herzog Heinrich, was jammerst du? So du mir vertraust, will ich all deinem Kummer ein Ende machen und dich heimführen zu deinem Gemahl, daß du noch heut Abend neben ihr im Schloß zu Braunschweig tafelst, denn es ist dort ein herrlich Abendmahl zugeschickt: sintemal sie mit einem andern hochzeitet, dieweil sie sich deines Lebens verziehen hat.

Diese

Diese Depesche rollte wie ein Donnerschlag in des Herzogs Ohren, und schnitt ihm wie ein zweyschneidiges Schwerdt durchs Herz. Wuth brannte in seinen Augen wie Feuerflammen, und in seiner Brust tobte Verzweiflung. Will mir der Himmel nicht, dacht er in diesem kritischen Augenblicke, so mag die Hölle rathen! Das war eine von den verfänglichen Situationen, welche der ausgelernte psychologische Taufendkünstler so meisterhaft zu nutzen weiß, wenn ihm die Werbung um eine Seele, auf die er lüstern ist, gelingen soll. Der Herzog legte, ohne sich lange zu bedenken, die güldnen Sporen an, gürtete das Schwerdt um die Lenden, und machte sich reisefertig. Hurtig Gesell, sprach er, führe mich und diesen meinen getreuen Löwen gen Braunschweig, ehe noch der freche Buhl mein Bett besteigt. Wohl! antwortete der Schwarzbart, aber weißt du auch, welcher Lohn mir für die Ueberfracht gebührt? Fordere was du willst, sprach Herzog Heinrich, es soll dir aufs Wort gewähret seyn. Deine Seele auf Sicht bis in jene Welt, antwortete

Beelzebul. Es sey! Schlag ein! rief tobende Eifersucht aus Heinrichs Munde.

Sonach war der Kontrakt zwischen beyden Theilhabern in bester Form Rechtens geschlossen. Der höllische Weyh verwandelte sich augenblicklich in einen Vogel Greif, faßte in eine Kralle den Herzog, in die andere den getreuen Löwen, und führte beyde in einer Nacht, vom lybischen Gestade gen Braunschweig, die hochgebaute Stadt, auf der festen Erdscholle des Harzes, welche selbst die lügenhafte Prophezeihung des Zellerfelder Sehers zu erschüttern nicht gewagt hat, setzte seine Bürde wohlbehalten mitten auf dem Marktplatz ab, und verschwand, als eben der Wächter ins Horn stieß, um die Mitternachtstunde abzurufen, und ein verjährtes Brautlied aus der rauhen Mummenkehle zu karjöhlen. Der herzogliche Pallast und die ganze Stadt flimmerte noch, wie der gestirnte Himmel, von der hochzeitlichen Beleuchtung, und auf allen Straßen war Lerm und Getöse des frohlockenden Volkes, das herzuströmte, die geschmückte Braut und den feierlichen Fackels

Reltanz, der das Vermählungsfest beschliessen sollte; zu begaffen. Der Aeronaut, der von seiner weiten Luftreise keine Ermüdung spürte, drängte sich mitten im Volksgetümmel durch den Eingang des Pallastes, trat mit klingenden Sporen, unter Geleitschaft des getreuen Löwen, ins Tafelgemach, zückte das Schwerdt und sprach: Heran wer treu bey Herzog Heinrich hält, und auf Verräther Fluch und Dolch! Zugleich brüllte der Löwe, wie wenn sieben Donner ihre Stimme hören lassen, schüttelte die furchtbare Mähne, und reckte zornmüthig den Schwanz zum Zeichen des Angriffs empor. Die Zinken und Posaunen verstummten, und ein grausendes Schlachtgetöse rauschte, von dem Gewühl im Brautsaal, zum gothischen Gewölbe hinauf, davon die Mauern dröhnten und die Schwellen bebten.

Der goldgelockte Hochzeiter und die bunte Schmetterlingsschaar seiner Höflinge, fielen unter dem Schwerdt des Herzogs, wie die tausend Philister unter dem Eselskinnbacken, in der benetzten Faust des Sohnes Manoah, und wer

dem Schwerdte entging, der lief dem Löwen in den Rachen, und wurde abgewürgt wie ein wehrloses Lamm. Nachdem der zudringliche Freier nebst der Gespanschaft seiner Edeln und Diener aufgerieben war, und Herzog Heinrich sein Hausrecht auf eben so strenge Manier gebraucht hatte, wie ehedem der weise Odysseus *) gegen den Buhlerklubb der keuschen Penelope, setzte er sich wohlgemuth zu seiner Gemahlin an Tafel, die von dem Todesschrecken, das er ihr gemacht hatte, eben anfing sich wieder zu erholen. Indem er sich die Speisen seiner Mundköche wohl schmecken ließ, die nicht für ihn zugerichtet waren, warf er einen triumphirenden Blick auf die neue Eroberung, und sahe, daß sich die Herzogin in räthselhaften Thränen badete, welche eben so gut auf Verlust als Gewinn sich ausdeuten liessen. Indessen erklärte er sie, als ein Mann der zu leben wußte, lediglich

*) So ists jetzt Sitte im Lande, das Kind beym rechten Namen zu nennen, und keinen griechischen Namen mehr nach römischer Mundart zu verhunzen.

täglich zu seinem Vortheil, und verwies ihr nur, mit liebreichen Worten, die Uebereilung ihres Herzens, worauf er von Stund an wieder in alle seine Rechte trat.

Diese sonderbare Geschichte hatte sich Graf Ernst auf dem Schooße seiner Amme gar oft erzählen lassen, nachher bey reiferm Alter die Wahrheit derselben, als ein heller Kopf, bezweifelt. In der traurigen Einöde des vergitterten Thurms aber, bildete sich ihm das alles wohl möglich vor, und sein schwankender Ammenglaube gedieh beynahe zur Ueberzeugung. Ein Transito durch die Luft, schien ihm die leichteste Sache von der Welt zu seyn, wenn der Geist der Finsterniß in schauervoller Mitternacht seinen Fledermausfittich darzu herleihen wollte. Ungeachtet er vermöge seiner religiösen Grundsätze keinen Abend verabsäumte ein großes Kreuz vor sich zu schlagen, so regte sich doch ein geheimes Verlangen in seiner Seele, das nämliche Abentheuer zu bestehen, ob er gleich diesen Wunsch sich selbst nicht eingestund. Wenn indessen eine wandernde Maus zwischen

der Vertäfelung der Wände zur Nachtzeit kraſ-
pelte, wähnte er flugs, der hölliſche Proteus
ſignalire ſeine dienſtfertige Ankunft, und zu-
weilen brachte er ſchon in Gedanken den Frachts-
akkord mit ihm vorläufig in Richtigkeit. Al-
lein auſſer der Illuſion eines Traumes, die
ihm, die ſchwindelnde Luftreiſe ins deutſche
Vaterland vorgaukelte, hatte der Graf von ſei-
nem Ammenglauben keinen Gewinn, als daß
er mit dieſem Gedankenſpiel ein Paar leere
Stunden ausfüllete, und wie ein Roma-
nenleſer, ſich in die Stelle des auftretenden
Helden verſezte. Warum ſich aber Meiſter
Abaddon ſo unthätig bewies, da es doch auf
eine Seelenkaperey ankam, und nach allen Um-
ſtänden die Entrepriſe gelingen mußte, davon
läßt ſich eine oder die andere triftige Urſache an-
geben. Entweder war der Schutzpatron des
Grafen wachſamer als der, welchem Herzog
Heinrich die Obhut ſeiner Seele anvertrauet
hatte, und wehrte kräftig ab, daß der böſe Feind
keine Macht noch Gewalt an ihm finden konn-
te; oder dem Geiſte, der in der Luft herrſcht,

war der Speditionshandel in diesem seinem Elemente dadurch verleidet, daß er von Herzog Heinrich, um die stipulirte Fracht, dennoch gepreßt wurde. Denn da es mit ihm zum Abdrücken kam, hatte des Herzogs Seele so viel gute Werke auf ihrer Rechnung, daß die Zeche auf dem höllischen Kerbholz dadurch reichlich getilget wurde.

Während daß Graf Ernst, in romantischen Grillen, einen schwachen Schein von Hoffnung zur Erledigung aus dem düstern Gitterthurme träumte, und auf wenig Augenblicke seines Kummers und Unmuths dabey vergaß, brachten die heimkehrenden Diener der harrenden Gräfin die Botschaft zurücke, ihr Herr sey aus dem Lager verschwunden, ohne daß sie zu sagen wußten, welches Abentheuer ihm zugestossen sey. Einige muthmaßten, er sey der Raub eines Drachen oder Lindwurms worden; andere ein verpestetes Lüftlein habe ihn in den syrischen Wüsteneyen angewehet und getödet; noch andere, er sey von einer arabischen Räuberbande geplündert und gemördet oder gefangen wegge-

führet worden. Darinn kamen alle überein, daß er pro mortuo zu achten, und die Gräfin ihrer ehelichen Gelübde quitt und ledig sey. Sie beweinte ihren Herrn auch wirklich als einen Todten. Und als ihre verwaißten Kindlein in der Unbefangenheit ihres Herzens, sich der schwarzen Käpplein freueten, die ihnen Mama hatte machen lassen, den guten Vater, dessen Verlust sie noch nicht fühlten, darinn zu betrauren: so jammerte es ihr in der Seele, und ihre Augen zerflossen in Thränen vor wehmuthsvoller Betrübniß. Aber eine geheime Ahndung sagte ihr demungeachtet, der Graf sey noch am Leben. Sie erstickte diesen Gedanken, der ihr so wohl that, auch keinesweges in ihrem Herzen: denn Hoffnung ist doch die kräftigste Stütze der Leidenden, und der süsseste Traum des Lebens. Um diese zu unterhalten, rüstete sie im Geheim einen treuen Diener aus, und schickte ihn auf Kundschaft über Meer ins heilige Land. Der schwebte, wie der Rabe aus der Arche, über den Gewässern hin und her, und ließ weiter nichts von sich hören. Drauf sen-

dete

bete sie einen andern Boten aus, der kam nach sieben Jahren, nachdem er Land und Meer durchzogen hatte, wieder heim, ohne daß er das Oelblatt guter Hoffnung im Schnabel trug. Gleichwohl zweifelte die standhafte Frau im geringsten nicht, ihr Herr sey noch im Lande der Lebendigen anzutreffen, denn sie vertrauete fest darauf, ein so zärtlicher, getreuer Gatte, könne unmöglich aus der Welt geschieden seyn, ohne bey dieser Katastrophe an sein Weib und seine Kindlein daheim zu gedenken, und ein Anzeichen seines Abschieds aus der Welt zu geben. Aber es hatte sich, seit dem Abzug des Grafen; im Schlosse nicht geeignet, weder in der Rüstkammer, durch Waffengeräusch; noch auf dem Söller, durch einen rollenden Balken; noch im Bettgemach, durch einen leisen Wandeltritt, oder durch einen herzhaften Stiefelgang. Auch hatte keine nächtliche Wehklage, von der hohen Giebelzinne des Pallastes, ihre Nänie herab getönet, noch das berüchtigte Vöglein Kreideweiß, seinen grausenvollen Todtenruf hören lassen. Aus der Abwesenheit aller dieser Anzeichen

chen von böser Bedeutung, schloß sie nach den Grundsätzen der weiblichen Vernunftlehre, *) die bey dem zarten Geschlechte, auch noch in unsern Tagen, lange nicht so sehr in Verfall gerathen ist, als Vater Aristoteles Organon bey dem männlichen, daß ihr vielgeliebter Ehgemahl noch lebe, und wir wissen, daß diese Konklusion ihre gute Richtigkeit hatte. Daher ließ sie sich den unfruchtbaren Erfolg der beyden ersten Entdeckungsreisen, deren Zweck ihr wichtiger war, als uns die Aufsuchung der südlichen Polarländer, keinesweges abschrecken, den dritten Apostel in alle Welt zu senden. Dieser war von träger Gemüthsart, hatte sich das Sprüchlein wohlgemerkt: zum Laufen hilft nicht schnell seyn; darum hielt er bey jedem Wirthshause an, und that sich gütlich. Und da er es ungleich bequemer fand, die Leute, bey welchen er des Grafen wegen Nachfrage halten sollte, zu sich kommen zu lassen, als ihnen in der weiten Welt nachzuspüren und sie aufzusuchen: so

stellte

*) Rockenphilosophie, nach einem vergnügten Ausdruck.

ſtellte er ſich an einen Poſten, wo er alle Paſſanten aus dem Orient, mit der inſolenten Forſchbegierde eines Zöllners am Schlagbaume, examiniren konnte, das war der Haven an der Waſſerſtadt Venedig. Dieſer war damals gleichſam das allgemeine Thor, durch welches die Pilger und Kreuzfahrer aus dem heiligen Lande, in ihre Heimath zurükkehrten. Ob der ſchlaue Mann das beſte oder das ſchlechteſte Mittel wählte, ſeiner aufhabenden Funktion Gnüge zu leiſten, das wird ſich in der Folge zeigen.

Nach einer ſiebenjährigen Kuſtodie, in dem engen Gewahrſam des vergitterten Thurms zu Großkairo, die dem Grafen ungleich länger däuchtete, als den heiligen Siebenſchläfern ihr ſiebenzigjähriger Schlaf in den römiſchen Katakomben, vermeinte er von Himmel und Hölle verlaſſen zu ſeyn, und verzieh ſich gänzlich ſeines Leibes Erlöſung aus dieſem trübſeligen Käfich, in welchem er des wohlthätigen Anblicks der Sonne entbehren mußte, und wo das gebrochne Tageslicht nur kümmerlich, durch ein enges, mit eiſernen Stäben verwahrtes Fenſter

einfiel. Sein Teufelsroman war lange zu Ende, und das Vertrauen auf die wunderthätige Hülfe seines Schuzheiligen wog ein Senfkorn auf. Er vegetirte mehr als daß er lebte, und wenn er in diesem Zustande noch einen Wunsch gebähren konnte, so war es der, vernichtet zu seyn.

Aus diesem lethargischen Taumel, weckte ihn plözlich das Rasseln von einem Schlüsselbund, vor der Thür seiner Klause. Seit dem Eintritt in dieselbe, hatte der Kerkermeister das Amt der Schlüssel hier nicht wieder verwaltet, denn alle Bedürfnisse des Gefangenen gingen durch eine Klappe in der Thür aus und ein, daher gehorchte das verrostete Schloß dem Kapital erst nach langem Widerstand, vermittelst der Lockspeise des Baumöls. Aber das Knarren der eisernen Bänder an der aufgehenden Thür, die sich schwerfällig um den Angel bewegten, war dem Grafen ein lieblicher Ohrenschmaus schmelzender Harmonieen gleichwie von Schöpfer Franklins Harmonika. Ein ahndungsvolles Herzklopfen setzte sein stockendes

Blut

Blut in Umlauf, und er erwartete mit ungeduldigem Verlangen, die Botschaft von der Veränderung seines Schicksals, übrigens war es ihm gleichgültig, ob sie ihm Tod oder Leben verkünden würde. Zwey schwarze Sklaven traten mit dem Kerkermeister herein, die auf dessen Wink dem Gefangnen die Fesseln abnahmen, und ein anderer stummer Wink des ernsten Graubarts, geboth dem Entledigten ihm zu folgen. Er gehorchte mit wankenden Schritten, die Füsse versagten ihm den Dienst, und er bedurfte der Unterstützung der beyden Sklaven, um die steinerne Windeltreppe hinab zu taumeln. Man führte ihn vor den Hauptmann der Gefangenen, der ihn mit sträflichem Gesicht also anredete: Hartnäckiger Frank, warum hast du verheimlichet, welcher Kunst du erfahren seyst, da du in den Gitterthurm geleget wurdest? Einer deiner Mitgefangenen hat dich verrathen, daß du ein Meister seyst der Gärtnerey. Gehe, wohin dich der Wille des Soldans ruft, richte einen Garten an, nach der Weise der Franken, und pflege sein, wie deines

Aug-

Augapfels, daß die Blume der Welt darinnen luſtig blühe, zum Schmuck des Orients.

Wenn der Graf nach Paris zum Rektor der Sorbonne wär vocirt worden, ſo hätte ihn dieſer Beruf nicht mehr befremden können als der, die Funktion eines Luſtgärtners beym Soldan von Egypten zu verwalten. Er verſtund von der Gärtnerey ſo wenig, als ein Laye von den Geheimniſſen der Kirche. Zwar hatte er in Wälſchland und Nürnberg viel Gärten geſehen, denn daſelbſt brach die Morgenröthe der Gartenkunſt zuerſt in Deutſchland an, ob ſich gleich der Gartenluxus der Nürnberger damals nicht viel höher, als auf eine Boſelbahn und den Anbau des römiſchen Kopfſalats erſtreckte. Aber um die Anlage der Gärten, um die Pflanzenkunde und um die Baumzucht hatte er, nach Standesgebühr, ſich niemals bekümmert noch ſeine botaniſche Kenntniß ſo weit getrieben, daß er von der Blume der Welt Notiz genommen hätte. Er wußte auch nicht, nach welcher Methode ſie wollte behandelt ſeyn, ob ſie wie die Aloe, durch die Kunſt, oder wie eine gemeine

Rin-

Ringelblume, allein durch die wirksame Natur zur Flor müsse gebracht werden. Gleichwohl mögte er es nicht, seine Unwissenheit zu bekennen, oder das ihm zugedachte Ehrenamt auszuschlagen, aus gegründeter Besorgniß, durch eine Bastonade auf die Fußsohlen, von seiner Amtstüchtigkeit überzeugt zu werden.

Es wurde ihm ein angenehmer Park angewiesen, welchen er zu einem europäischen Lustgarten umschaffen sollte. Dieser Platz hatte entweder von der freygebigen Mutter Natur, oder von der Hand der ältern Kultur eine so glückliche Anlage und Ausschmückung empfangen, daß der neue Abdolonymus, mit aller Anstrengung seiner Sinnen, keinen Fehl oder Mangel daran wahrnehmen konnte, der einer Verbesserung bedurft hätte. Zudem erweckte der Anblick der lebendigen und wirksamen Natur, dessen er seit sieben Jahren, in dem düstern Kerker hatte entbehren müssen, seine stumpfe Sinnlichkeit auf einmal so mächtig, daß er aus jeder Grasblume Entzücken einsog, und alles um sich her mit Wonnegefühl betrachtete, wie der

erste

erſte Menſchenvater im Paradieſe, dem auch der kritiſche Gedanke nicht einkam, etwas an dem Garten Gottes meiſtern zu wollen. Der Graf befand ſich daher in keiner geringen Verlegenheit, wie er mit Ehren des ihm geſchehenen Auftrags ſich entledigen wollte; er beſorgte, jede Veränderung würde den Garten einer Schönheit berauben, und wenn er als ein Stümper erfunden würde, dürfte er wohl wieder in den Gitterthurm wandern müſſen.

Da ihn nun der Scheik Kiamel, Oberintendant der Gärten und Favorit des Soldans, fleiſſig antrieb das Werk zu beginnen, forderte er funfzig Sklaven, deren er zur Ausführung ſeines Entwurfs benöthiget ſey. Des folgenden Tages, bey frühem Morgen, waren ſie alle zur Hand, und paſſirten die Muſterung vor ihrem neuen Befehlshaber, der noch nicht wußte, wie er einen einzigen beſchäftigen ſollte. Aber wie groß war ſeine Freude, als er den flinken Kurt und den ſchwerfälligen Reiſigen, ſeine beyden Unglücksgefährten, unter dem Haufen anſichtig wurde. Ein Zentnerſtein fiel ihm dadurch vom

Her-

Herzen, das Schwermuthsfältchen verschwand von der Stirn, und seine Augen wurden wasser, als wenn er seinen Stab in Honigseim getaucht und davon gekostet hätte. Er nahm den getreuen Knappen beyseits, und offenbarte ihm unverholen, in welches heterogene Element er durch den Eigensinn des Schicksals sey verschlagen worden, worinn er weder zu schwimmen noch zu baden wisse; auch seys ihm unbegreiflich, welcher räthselhafte Mißverstand sein angebornes Ritterschwerdt mit dem Spaten verwechselt habe. Nachdem er ausgeredet hätte, fiel der flinke Kurt mit nassen Augen ihm zu Füssen, erhob seine Stimme und sprach: Verzeihung lieber Herr! Ich bin Ursächer eurer Bekümmerniß und eurer Befreiung aus dem schändlichen Gitterthurm, der euch so lange Zeit gefangen hielt. Zürnet nicht, daß euch der unschuldige Betrug eures Knechtes daraus errettet hat, freuet euch vielmehr, daß ihr Gottes Sonne wieder über eurem Haupte leuchten sehet. Der Soldan begehrte einen Garten nach der Weise der Franken, und ließ kund thun allen

gefangenen Christen, die im Bazam waren, wer ihm einen solchen Garten zuzurichten wisse, der solle hervortreten und großen Lohns gewärtig seyn, so ihm das Beginnen gedeihen würde. Das unterwand sich nun keiner von allen; ich aber gedachte an eure schwere Haft. Da gab mir ein guter Geist den Rug ein, euch für einen Meister in der Gärtnerey zu verkundschaften, so mir auch treflich gelungen ist. Nun grämt euch nicht, wie ihrs anstellen möget, mit Ehren zu bestehen: dem Soldan lüstet, nach der Weise der Großen in der Welt, nicht nach etwas bessern als er schon hat, sondern nach etwas andern, das neu und seltsam sey. Darum wüstet und wühlet in dieser herrlichen Aue, nach eurem Gefallen, und glaubet mir, alles was ihr thut und vornehmet, wird in seinen Augen gut und recht seyn.

Diese Rede war das Rauschen einer murmelnden Quelle, in den Ohren eines ermatteten Wanderers in der Wüste. Der Graf schöpfte daraus Labsal für seine Seele, und Muth das mißliche Unternehmen standhaft zu beginnen.

ten. Er legte auf gut Glück, ohne Plan, die Arbeiter an, und verfuhr mit dem wohlgeordneten, schattenreichen Park, wie ein Kraftgenie mit einem veralteten Autor, der in seine schöpferischen Klauen fällt, und sich ohne Dank und Willen muß modernisiren, das heißt, wieder lesbar und genußbar machen lassen; oder wie ein neuer Pädagog, mit der alten Lehrform der Schulen. Er warf bunt durch einander, was er vorfand, machte alles anders und nichts besser. Die nuzbaren Fruchtbäume rodete er aus, und pflanzte Rosmarin und Baldrian, auch ausländische Hölzer, oder geruchlose Amaranthen und Sammetblumen an ihre Stelle. Das gute Erdreich ließ er ausstechen, und den nackten Boden mit buntfarbigem Kieß überführen, welchen er sorgfältig feststampfen und ebnen ließ, wie eine Dreschtenne, daß kein Gräslein darinne wurzeln konnte. Den ganzen Platz schied er in mancherley Terrassen, die er mit einem Rasensaum umfaßte, und zwischendurch schlängelten sich wunderbar gewundene Blumenbeete, in mancherley grotesken Figuren, die in

einen ſtinkenden Buchsbaumſchnitzel anſtieſen. Weil auch der Graf, vermöge ſeiner botaniſchen Unkunde, die Zeit zu ſäen und zu pflanzen nicht in Obacht nahm: ſo ſchwebte ſeine Gartenanſtalt lange Zeit zwiſchen Tod und Leben, und hatte das Anſehen eines Kleiderbeſatzes à feuille mourante.

Scheik Kiamel und ſelbſt der Soldan lieſſen den abendländiſchen Gartenſchöpfer gewähren, ohne durch ihre Dazwiſchenkunft, oder ihr diktatoriſches Gutachten ihm das Konzept zu verrücken, und durch zu frühzeitige Kritteleyen den Gang des Gartengenieweſens zu unterbrechen. Und daran thaten ſie weislicher als unſer vorlautes Publikum, das von der bekannten philanthropiſchen Eckerſaat, nach ein Paar Sommern, gleich hohe Eichen erwartete, aus welchen ſich Maſtbäume zimmern lieſſen; da doch die Pflanzung noch ſo zart und ſchwach war, daß ſie eine einzige kalte Nacht hätte zu Grunde richten können. Aber nun beynahe in der Mitte der zweiten ablaufenden Dekade von Jahren, da die Erſtlingsfrüchte wohl müßten

überreif seyn, wärs wohl an der Zeit und Stunde, daß ein deutscher Kiamel mit der Frage hervorträt: Pflanzer, was schaffst du? Laß sehen, was dein Rejolen, und das laute Getöse deiner Schuttkarren und Radeberren gefruchtet hat? Und wenn denn die Pflanzung so da stünd, wie die im Gleichischen Garten zu Großkairo, mit traurendem Blatt: so hätte er wohl Fug und Macht, nach billiger Würderung der Sache, wie der Scheik stillschweigend den Kopf zu schütteln, zwischen den Zähnen hindurch über den Bart zu spucken, und bey sich zu gedenken: sonach hätt's auch können beym Alten gelassen werden. Denn eines Tages, da der Lustgärtner seine neue Schöpfung mit Wohlgefallen übersah, selbst über sich kunstrichterte und urtheilte, das Werk lobe den Meister, und im Ganzen genommen, sey alles besser ausgefallen, als er selbst anfangs geglaubt hätte; indem er sein ganzes Ideal vor Augen hatte, nicht nur sahe, was da war, sondern auch, was noch daraus werden konnte: trat der Oberintendant und Favorit des Soldans in den Garten und sprach: Frank, was

schafft du? Und wie weit ist es mit deiner Arbeit gediehen? Der Graf merkte wohl, daß sein Kunstprodukt jetzt werde eine strenge Censur passiren müssen, indessen war er auf diesen Fall längst vorbereitet. Er nahm alle Gegenwart des Geistes zusammen, und sprach mit Zutrauen auf sein Händewerk: komm Herr und siehe! Diese vormalige Wildniß hat der Kunst gehorcht, und ist nach dem Ideal des Paradieses, zu einem Lustrevier umgeschaffen worden, welches die Houris *) nicht verschmähen würden, zum Aufenthalt zu wählen. Der Scheik, der einen angeblichen Künstler mit solcher scheinbaren Wärme und Gnügsamkeit, von der Ausübung seiner Talente sprechen hörte, und dem Meister der Kunst in seiner Sphäre doch tiefere Einsichten zutrauen mußte, als sich selbst, hielt das Geständniß seines Mißbehagens an der ganzen Anstalt zurück, um seine Unwissenheit nicht blos zu geben; war so bescheiden, solches seiner Unkunde des ausländischen

*) Die Gesellschafterinnen der frommen Muselmänner in jener Welt.

schen Geschmacks zuzuschreiben, und die Sache selbst auf ihrem Werth und Unwerth beruhen zu lassen. Gleichwohl konnte er sich nicht enthalten, einige Fragen zu seiner Belehrung an den Gartensatrapen gelangen zu lassen, worauf dieser ihm die Antwort nicht schuldig blieb.

Wo sind die herrlichen Fruchtbäume geblieben, fing der Scheik an, die auf dieser Sandebene stunden, von rothen Pfirschen und süssen Limonien belastet, die das Auge ergözten, und den Lustwandelnden zum erfrischenden Genuß einladeten?

„Sie sind insgesamt bey der Erde weggehauen, daß ihre Stätte nicht mehr zu finden ist.„

Und warum das?

„Ziemt sich solcher Troß von Bäumen wohl in den Lustgarten des Soldans, die der gemeinste Bürger von Kairo in seinem Garten hegt, und von deren Früchten ganze Eselslasdungen zum Verkauf ausgebothen werden?„

Was bewog dich, den lustigen Dattel- und Tamarinden-Hayn zu verwüsten, der des Wande-

rers Schutz war bey schwüler Mittagsglut, und ihm unter dem Gewölbe seiner belaubten Aeste Schatten und Erquickung gab?

„Was soll der Schatten einem Garten, der, so lange die Sonne feurige Strahlen schießet, verödet und einsam ist, und nur vom kühlen Abendwinde gefächelt, balsamische Wohlgerüche düftet?„

Aber bedeckte dieser Hayn nicht mit einem undurchdringlichen Schleyer, die Geheimnisse der Liebe; wenn der Soldan, von den Reizen einer zirkassischen Sklavin bezaubert, seine Zärtlichkeit den eifersüchtigen Augen ihrer Gespielinnen verbergen wollte?

„Einen undurchsichtigen Schleyer, die Geheimnisse der Liebe zu bedecken, gewähret jene Laube, von Geisblatt und Epheuranken umschlungen; oder diese kühle Grotte, in welcher ein kristallener Quell, aus künstlichem Felsen, in ein Marmorbecken rauscht; oder jener bedeckte Gang von Weinreben, am Traubengeländer; oder der, mit weichem Moos gepolsterte Sopha, in der ländlichen Schilfhütte am

Fisch-

Fischteich, ohne daß diese Tempel verschwiegener Zärtlichkeit, schädlichem Gewürm und schwirrenden Insekten zum Aufenthalt dienen, die wehende Luft abhalten oder die freie Aussicht behindern, wie der dumpfe Tamarindenhain that.„

Warum hast du aber Salbey und Ysop, der auf der Mauer wächst, dahin gepflanzet, wo vorher das köstliche Balsamstäudlein aus Mecca blühete?

„Weil der Soldan keinen arabischen, sondern einen europäischen Garten wollte. In Wälschland aber und in den deutschen Gärten der Nürnberger, reifen keine Datteln, noch gedeihet daselbst das Balsamstäudlein aus Mecca.„

Gegen dieses Argument ließ sich keine Einwendung weiter machen. Da weder der Scheik, noch irgend einer der Heiden *) aus Kairo in Nürnberg gewesen war, so mußte er die Dollmetschung des Gartens aus dem Arabischen ins

*) Zu Zeiten des Grafen von Gleichen war es gewöhnlich, alle Nichtchristen, folglich auch die Mahammedaner, Heiden zu nennen.

Deutſche, auf Treu und Glauben dahin nehmen. Nur konnte er ſich nicht bereden, daß die Gartenreformation nach dem Ideal des, von dem Propheten den glaubigen Muſelmännern verheißnen Paradieſes, ſollte ausgeführet ſeyn, und angenommen, daß es mit dieſer Angabe ſeine Richtigkeit hätte, verſprach er ſich von den Freuden des zukünftigen Lebens eben keinen ſonderlichen Troſt. Er konnte daher wohl nichts anders thun, als obenerwähnter maſſen den Kopf ſchütteln, kontemplativiſch zwiſchen den Zähnen hindurch über den Bart ſpucken, und gehen, woher er gekommen war.

Der Soldan, welcher damals über Egypten herrſchte, war der wackere Malek al Aziz Othmann, ein Sohn des berühmten Saladins. Den Beynamen des wackern hatte er mehr den Talenten für ſeinen Harem, als den Eigenſchaften des Gemüths zu verdanken: er hatte ſich in der Propagation ſeines Geſchlechtes ſo thätig und wacker bewieſen, daß, wenn jeder ſeiner Prinzen eine Krone hätte tragen ſollen, die Königreiche aller damals bekannten drey Welttheile

theile nicht wären hinreichend gewesen, sie das mit zu versorgen. Seit siebzehn Jahren aber war, in einem heissen Sommer, diese fruchtbare Quelle versiegt. Fräulein Melechsala beschloß die lange Reihe der soldanischen Deszendenz, und nach dem einstimmigen Zeugniß des Hofs, war sie das Kleinod in diesem zahlreichen Blumengewinde, und genoß auch reichlich des Vorrechts der leztgebohrnen Kinder, der Prädilektion vor allen andern. Hierzu kam, daß sie die einzige lebende von allen Töchtern des Soldans war, und daß die Natur sie mit so vielen Reizen ausgesteuert hatte, daß diese selbst das väterliche Auge entzückten. Denn das muß man überhaupt den orientalischen Prinzen lassen, daß sie, in Regula, es ungleich weiter in der weiblichen Schönheitskunde gebracht haben, als unsere abendländischen, die ihr unzuverlässiges Kennerauge, was diesen Punkt betrift, von Zeit zu Zeit verrathen. *) Das Fräulein war der Stolz der soldanischen Familie,

*) Journal der Moden Junius 1786.

milie, selbst ihre Brüder wetteiferten in der Aufmerksamkeit gegen die reizende Schwester, und in dem Bestreben, ihr Achtung und Zuneigung zu beweisen, es einander zuvorzuthun. Der ernste Divan erwog oft in politischen Konsultationen, welchen Prinzen man, vermöge des Bundes der Liebe, durch sie an das Interesse des Egyptischen Staates verknüpfen würde. Indessen ließ das der Vater Soldan seine geringste Sorge seyn, und war nur unablässig darauf bedacht, der Lieblingstochter seines Herzens jeden Wunsch zu gewähren, und ihre Seele immer in einer heitern Stimmung zu erhalten, damit der reine Horizont ihrer Stirn durch kein Wölkchen getrübet würde.

Die ersten Jahre der Kindheit hatte das Fräulein unter der Aufsicht einer Amme zugebracht, die eine Christin und wälscher Abkunft war. Diese Sklavin wurde, in früher Jugend, durch einen Seeräuber aus der Barbarey, vom Strande ihrer Vaterstadt weggeraubt, in Alexandrien verkauft, ging durch Handel und Wandel daselbst aus einer Hand in die andere,

und

und so gelangte sie endlich in den Pallast des Soldans von Egypten, wo ihre wahrhafte Leibeskonstitution ihr zu dem Amte verhalf, dem sie mit aller Ehre vorstund. Ob sie gleich nicht so gesangreich war, wie die Amme des gallischen Thronerben, die für ganz Versailles die Losung zum Chorus gab, wenn sie mit melodischer Kehle, ihr Malbrough s'en va en guerre intonirte: so hatte sie die Natur, durch eine desto geläufigere Zunge, dafür sattsam entschädigt. Sie wußte so viel Geschichtchen und Mährchen, wie die schöne Scheherazade in der tausend und einen Nacht, womit sich, wie es scheint, die soldanischen Sippschaften, in der Verschlossenheit der Serails gern unterhalten lassen. Die Prinzeßin wenigstens, fand nicht tausend Nächte, sondern tausend Wochen lang daran Geschmack, und wenn ein Mädchen einmal zu dem Alter von tausend Wochen gelangt ist, so genüget ihr nicht mehr an fremden Erzählungen, sie findet nun in sich Stoff, ein eignes Geschichtchen anzuspinnen. In der Folge vertauschte die weise Amme ihre Kindermährchen,

chen, mit der Theorie europäischer Sitten und Gewohnheiten, und weil sie selbst noch viel Vaterlandsliebe hegte, und in der Zurückerinnerung an dasselbe Vergnügen empfand: so schilderte sie dem Fräulein die Vorzüge von Wälschland so malerisch, daß davon die Phantasie ihrer zarten Pflegetochter erwärmt wurde, welchen angenehmen Eindruck sie nachher nie wieder aus dem Gedächtniß verlohr. Jemehr Fräulein Melechsala heranwuchs, desto mehr wuchs mit ihr die Liebe zum ausländischen Puz, und den Geräthschaften des damals noch gar bescheidenen europäischen Luxus, und ihr ganzes Betragen artete mehr nach europäischer Sitte, als den Gebräuchen ihres Vaterlandes.

Sie war von Jugend auf eine große Blumenfreundin, ein Theil ihrer Beschäftigung bestund darinne, nach arabischer Gewohnheit bedeutsame Sträußchen und Kränze zu binden, durch welche sie, auf eine scharfsinnige Art, die Gesinnungen ihres Herzens offenbarte. Ja sie war so erfindungsreich, daß sie ganze Sentenzen, auch Sittensprüche des Korans, in einer

Zusammenreihung von Blumen von verschiedenen Eigenschaften, oft sehr glücklich auszudrücken vermochte. Sie ließ hernach ihren Gespielinnen den Sinn davon errathen, welche diesen selten verfehlten. So formte sie eines Tages, aus Chalcedonischer Lychnis, die Gestalt eines Herzens, umfaßte dieses mit weißen Rosen und Lilien, befestigte darunter zwey emporstrebende Königskerzen, die ein herrlich gezeichnetes Anemonenröslein einschlossen, und alle ihre Frauen sprachen, als sie ihnen das Blumengewinde vorzeigte, einstimmig: Unschuld des Herzens, ist über Geburt und Schönheit erhaben. Oft beschenkte sie ihre Sklavinnen mit frischen Sträussen, und diese Blumenspenden enthielten gemeiniglich Lob oder Tadel für die Empfängerin. Ein Kranz von Flatterrosen beschämte den Leichtsinn; die strotzende Mohnblume Dünkel und Eitelkeit; ein Strauß von Wohlgeruch duftenden Jahzinken, *) mit herabsinkenden Glöcklein,

*) Der eigentliche altdeutsche Name der Hyazinthen.

lein, panegyrisirte die Bescheidenheit; die Goldlilje, welche ihren Blüthenkelch bey Sonnenuntergang verschließt, kluge Vorsicht; die Meerwinde *) strafte die Liebedienerey, und die Blüthen des Stechapfels nebst der Zeitlose, deren Wurzel vergiftet, bösen Leumund und heimlichen Neid.

Vater Othmann vergnügte sich innig an den scharfsinnigen Spielen der Phantasie seiner reizenden Tochter, ob er gleich wenig Talent besaß, diese witzigen Hieroglyphen selbst zu entziffern, und oft mit dem Kalbe seines ganzen Divans pflügen mußte, ihre Deutung auszuklauben. Ihm war der exoterische Geschmack der Prinzeßin nicht verborgen, als ein schlichter Muselmann konnte er hierinne nicht mit ihr sympathisiren; aber als ein nachsichtiger und zärtlicher Vater suchte er gleichwohl mehr, diese Lieblingsneigung der Prinzessin zu unterhalten, als sie zu unterdrücken. Er verfiel darauf, ihre Blumenliebhaberey mit der Vorliebe zum

*) Convolvulus marinus.

zum Ausländischen zu vereinbaren, und einem Garten im Geschmack der Abendländer ihr zurichten zu lassen. Dieser Einfall dünkte ihn so wohl ausgesonnen, daß er keinen Augenblick verabsäumte, solchen seinem Günstling, dem Scheik Kiamel mitzutheilen, um ihn aufs fördersamste zur Ausführung zu bringen. Der Scheik, der wohl wußte, daß die Wünsche seines Herrn für ihn Befehle waren, denen er ohne Widerrede gehorchen mußte, unterwand sich nicht, ihm die Schwürigkeiten entgegen zu stellen, die er bey der Sache empfand. Er selbst hatte so wenig eine Idee von der Einrichtung eines europäischen Gartens, als der Soldan selbst, und in ganz Kairo war ihm kein Mensch bekannt, den er hierüber hätte zu Rathe ziehen können. Darum ließ er unter den Christensklaven nach einem Gartenverständigen forschen, und da kam er gerade an den unrechten Mann, der ihm aus der Verlegenheit helfen sollte. Also wars kein Wunder, daß der Scheik gar bedenklich den Kopf schüttelte, da er die Prozedur der Gartenverbesserung in Aus-

genschein nahm: denn er fürchtete, wenn sie dem Soldan so wenig behagte als ihm selbst, so dürfte er wohl zu schwerer Verantwortung gezogen werden, und zum mindesten dürfte es um seine Günstlingschaft gethan seyn.

Vor den Augen des Hofs war diese Gartenkultur bisher als ein Geheimniß traktiret worden, allen Bedienten des Serails war der Eintritt untersagt. Der Soldan wollte das Fräulein, bey der Feier ihres Geburtstages, mit diesem Geschenke überraschen, sie in Pomp dahin führen, und ihr den Garten zum Eigenthum übergeben. Dieser Tag rückte nun heran, und Se. Hoheit trug Verlangen, vorher alles selbst in Augenschein zu nehmen, sich von den neuen Anlagen unterrichten zu lassen, um sich das Vergnügen zu verschaffen, der schönen Melechsala die sonderbaren Schönheiten des Gartens vordemonstriren zu können. Er that dem Scheik davon Eröffnung, dem dabey nicht wohl zu Muthe war, deswegen dachte er auf eine Schuzrede, wodurch er den Kopf aus der Schlinge zu ziehen vermeinte, wenn der Sol-

dan

dan sich mißfällig über die Gartenanstalt vernehmen lassen sollte. Beherrscher der Glaubigen, wollte er sagen, dein Wink ist die Richtschnur meines Ganges, meine Füße laufen, wohin du sie leitest, und meine Hand hält fest, was du ihr vertrauest. Du wolltest einen Garten nach der Weise der Franken: hier steht er vor deinen Augen. Diese ungeschlachten Barbaren wissen nichts, als dürftige Sandwüsten hervorzubringen, die sie in ihrem rauhen Vaterlande, wo keine Dattel noch Limonie reift, und wo es weder Kalaf noch Bahobab *) giebt, mit Gras und Unkraut bepflanzen. Denn der Fluch des Propheten, stäupet mit ewger Unfruchtbarkeit die Auen der Unglaubigen, und giebt ihnen nicht zu kosten den Vorschmack des Paradieses, durch den Wohlgeruch des Balsamstrauchs

*) Kalaf, ein Strauch, aus dessen Blüthen ein Wasser gezogen wird, das mit unserm Kirsch- oder Lindenblüthen-Wasser übereinkommt, und in Hauskuren häufig gebraucht wird. Bahobab, eine Frucht, welche die Egypter sehr lieben.

leins aus Mekka, noch durch den Genuß würzhafter Früchte.

Der Tag begann sich bereits zu neigen, da der Soldan, allein von dem Scheik begleitet, in den Garten trat, voller Erwartung, was er da für Wunderdinge erblicken würde. Eine weite freie Aussicht über einen Theil der Stadt, und über die Spiegelfläche des Nilstrohms, mit den darauf hin und herfahrenden Muschernen, Schambecken und Scheomeonen, *) im Hintergrunde die himmelanstrebenden Pyramiden, und eine Kette von blauen, mit Duft umflossenen Gebürgen eröffnete sich auf der obern Terrasse seinem Auge, das nicht mehr durch den undurchsichtigen Palmenhain gehalten wurde. Zugleich wehete ihn ein erfrischendes Lüftchen an, das ihm wohlthat. Eine Menge neuer Gegenstände drängten sich ihm auf, von allen Seiten her. Der Garten hatte freilich jezt eine wildfremde Ansicht gewonnen, daß der alte Park, in welchem er von Kindheit auf gelustwandelt; und

der

*) Verschiedene Arten von Nilschiffen.

der durch sein ewiges Einerley seine Sinnen längst ermüdet hatte, nicht mehr zu erkennen war. Der schlaue Kurt hatte wohl und weislich geurtheilet, der Reiz der Neuheit werde seiner Wirkung nicht verfehlen. Der Soldan prüfte die Gartenmetamorphose nicht mit der Einsicht eines Kenners, sondern nach dem ersten Eindruck auf die Sinnen, und weil diesen das Ungewöhnliche so leicht zum Köder des Vergnügens dienet, so schien ihm alles gut und recht zu seyn, wie er es fand. Selbst die krummen unsymmetrischen Gänge, mit festgestampftem Kieß belegt, gaben seinen Füßen eine elastische Kraft, und einen leichten festen Gang, da er sonst gewohnt war, nur auf weichen persischen Teppichen, oder auf grünen Matten zu wandeln. Er wurde nicht müde, die labyrinthischen Gänge zu durchkreuzen, und bezeigte besonders seine Zufriedenheit, über die Flora der mannigfaltigen Grasblumen, die aufs sorgfältigste kultiviret und gewartet wurden, ob sie gleich jenseit der Mauer, freiwillig eben so gut und in größerer Menge blüheten.

Nachdem er sich auf eine Ruhebank niedergelassen hatte, sprach er mit heiterer Miene: Kiamel, du hast meine Erwartung nicht getäuschet, ich dacht es wohl, daß du mir etwas Sonderbares aus dem alten Park schaffen würdest, das von der Landessitte abweicht, darum soll dir mein Wohlgefallen unverhalten bleiben. Melechsala mag dein Werk, für einen Garten nach Art der Franken dahin nehmen. Da der Scheik seinen Despoten aus dem Tone reden hörte, wunderte er sich bas, daß alles so gut ging, und freuete sich, daß er seine Zunge geschweiget, und seine Vorklage nicht hatte laut werden lassen. Er bemerkte bald, daß der Sol dan alles für seine eigne Erfindung anzunehmen schien, daher drehete er das Ruder seiner Suada flugs nach dem günstigen Lüftlein, das in seine Segel bließ, und redete also. „Großmächtiger Beherrscher aller Glaubigen, du sollst wissen, daß dein gehorsamer Sklav Tag und Nacht darauf gesonnen hat, etwas Unerhörtes, dergleichen in Egypten noch nie ist gesehen worden, aus diesem alten Dattelhain, nach dei-

nem

nem Wink und Willen hervorzubringen. Es iſt ohne Zweifel eine Eingebung des Prepheten geweſen, daß ich darauf verfallen bin, nach dem Ideal des Paradieſes der Glaubigen meinen Plan anzulegen, denn ich vertrauete darauf, daß ich ſolchergeſtalt die Meinung deiner Hoheit nicht verfehlen würde.„ Der gute Soldan hatte von dem Paradieſe, zu deſſen Beſitz er, nach dem Laufe der Natur, eben keine allzuentfernte Anwartſchaft zu haben ſchien, von je her ſo verworrene Begriffe gehabt, als unſere zukünftigen Himmelsbürger von dem Zuſtande und der Beſchaffenheit des himmliſchen Jeruſalems; oder eigentlich hatte er, wie alle Glückskinder, die in der Unterwelt ſich wohl ſeyn laſſen, um die Ausſichten in eine beßre Welt ſich nie bekümmert. Es ſchwebte daher jederzeit, wenn ja einmal ein Iman oder Derwiſch, oder ſonſt eine religiöſe Perſon des Paradieſes erwähnte, das Bild des alten Parks ſeiner Phantaſie vor, und dort war eben nicht ſein Lieblingsaufenthalt. Jezt wurde ſeine Einbildungskraft auf eine ganz andere Vorſtellung

gesteuert, das neue Bild seiner zukünftigen Hoffnung, erfüllte seine Seele mit freudigem Entzücken, wenigstens vermuthete er nun, das Paradies möchte doch wohl anmuthiger seyn, als er sichs bisher vorgestellet hatte; und weil er ein Model davon im Kleinen zu besitzen glaubte: so bekam er von dem Garten eine hohe Meinung, die er dadurch augenscheinlich zu erkennen gab, daß er den Scheik stehenden Fußes zum Bey erhob, und ihn mit dem Ehrengewand des Kaftans bekleidete. Der abgefeimte Höfling verleugnet seinen Charakter in keinem Welttheile: Freund Kiamel trug kein Bedenken, die Prämie eines Verdienstes, die seinem Geschäftsträger gebührte, sich ganz unbefangen zuzueignen, ohne seiner mit einer Sylbe gegen den Soldan zu erwähnen, und achtete ihn für überflüßig belohnt, daß er seinen täglichen Sold um einige Asper vermehrte.

Um die Zeit, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, welches Himmelszeichen bey den Nordländern die Losung des Winters ist, in dem mildern Klima von Egypten aber die schönste

ste Jahreszeit verkündet, trat die Blume der Welt in den für sie zubereiteten Garten, und fand ihn völlig nach ihrem ausländischen Geschmack. Sie war freilich die größte Zierde desselben: jeder Ort, wo sie lustwandelte, wärs auch eine Wüste in dem steinigen Arabien, oder ein grönländisches Eisgefilde gewesen, würde in den Augen eines Mädchenspähers, sich bey ihrem Anblick in Elysium verwandelt haben. Die mannichfaltigen Blumen, welche der Zufall in unabsehlichen Reihen unter einander gemischt hatte, gaben ihrem Auge und Geiste gleiche Beschäftigung: sie wußte die Unordnung selbst, durch sinnreiche Anspielungen auf die verschiedenen Eigenschaften der Blumen, einer methodischen Ordnung zu verähnlichen. Nach Landesgewohnheit wurde jedesmal, wenn die Prinzessin den Garten besuchte, alles was männlich war, von Arbeitern, Pflanzern und Wasserträgern, durch die Wache der Verschnittenen daraus entfernt. Die Grazie, für welche der Kunstmeister gearbeitet hatte, blieb also seinen Augen verborgen, so sehr ihn auch ge-

lüftete; die Blume der Welt, die seiner botanischen Unwissenheit so lange ein Räthsel gewesen war, in Augenschein zu nehmen. Wie sich aber das Fräulein über manche vaterländische Sitte hinaussetzte, so wurde ihr, da der Garten immer mehrere Reize für sie gewann, welchen sie des Tages mehrmals besuchte, die Begleitung der Verschnittenen in der Folge zu lästig, die in Prozeßion so feierlich vor ihr hergezogen, als wenn der Soldan am Bairamfeste zur Moschee ritt. Sie erschien oftmals allein, oft an dem Arm einer Vertrauten; jedoch allezeit mit einem dünnen Schleyer über dem Gesicht, und einem aus Binsen geflochtenen Körbchen in der Hand, wandelte die Gänge auf und ab, um Blumen zu pflücken, die sie nach Gewohnheit, durch allegorische Verbindung, zu Dollmetschrinnen ihrer Gedanken machte und an ihr Hofgesinde austheilte.

Eines Morgens, ehe der Tag heiß ward, und der Thau noch im Grase alle Regenbogenfarben spiegelte, begab sie sich in ihr Tempe, der balsamischen Frühlingsluft zu geniessen, da

ihr

ihr Gärtner eben geschäftig war, einige abgeblühete Gewächse aus der Erde zu nehmen und sie mit andern neuaufblühenden umzutauschen, die er in Blumentöpfen sorgfältig aufzog, welche er hernach kunstreich in die Erde vergrub, als wären sie, durch eine zauberhafte Vegetation, in einer einzigen Nacht aus dem Schooß der Erde hervorgewachsen. Das Fräulein wurde diesen artigen Betrug der Sinnen mit Vergnügen gewahr, und da sie das Geheimniß entdeckt hatte, wie die abgepflückten Blumen täglich durch andere ersetzt wurden, daß nie Mangel daran war, so gefiel es ihr, diese Entdeckung zu nutzen, und dem Gärtner Anweisung zu geben, wo und wenn bald diese bald jene Blume blühen sollte. Indem er die Augen aufhob, erschien ihm die weibliche Engelgestalt, welche er für die Eigenthümerin des Gartens hielt, denn sie war mit himmlischen Reizen, wie mit einem Heiligenschein umflossen. Er wurde durch diese Erscheinung so überrascht, daß ihm ein Blumentopf, mit einer herrlichen Colocaßia aus der Hand entfiel, die ihr zartes

Pflan-

Pflanzenleben eben so tragisch endigte, als Herr Pilastre de Rozier, ob sie gleich beyde nur der mütterlichen Erde in den Schooß fielen.

Der Graf stund steif und starr wie eine Bildsäule, ohne Leben und Bewegung, daß man ihm wohl hätte die Nase mögen einschlagen, ohne daß er sich geregt hätte, wie die Türken mit den steinernen Bildsäulen in Tempeln und Gärten es zu machen pflegen; aber die süsse Stimme des Fräuleins, die ihren Purpurmund eröffnete, brachte seinen Geist wieder zu sich. Christ, sprach sie, fürchte nichts! Es ist meine Schuld, daß du dich zugleich mit mir an diesem Orte befindest, fördere dein Tagewerk, und ordne die Pflanzen, wie ich es von dir heische. Glanzvolle Blume der Welt! gegenredete der Gärtner, für deren Schimmer alle Farben dieser Blumenpflanzung erbleichen, du herrschst hier an deinem Firmamente, gleich der Sternenkönigin, an der Veste des Himmels. Dein Wink belebe die Hand des glücklichsten deiner Sklaven, der seine Fesseln küßt, wofern du ihn

werth achteſt deine Befehle auszurichten. Die Prinzeſſin hatte nicht erwartet, daß ein Sklav den Mund gegen ſie öffnen, noch vielweniger, daß er ihr was verbindliches ſagen würde, ſie hatte ihre Augen mehr auf die Blumen, als auf den Pflanzer gerichtet. Jetzt würdigte ſie auch dieſen eines Anblicks, und erſtaunte, einen Mann von der glücklichſten Bildung vor ſich zu ſehen, der alles übertraf, was ſie jemals von männlicher Wohlgeſtalt erblickt oder geträumet hatte.

Graf Ernſt von Gleichen war, in ganz Deutſchland, ſeiner männlichen Anmuth halber berühmt. Schon auf dem Tournier zu Würzburg, war er der Held der Damen. Wenn er das Viſir aufſchlug, um friſche Luft zu ſchöpfen, war das Rennen der kühnſten Lanzenbrecher für jedes weibliche Auge verlohren; alle ſahen nur auf ihn; und wenn er den Helm ſchloß, ein Stechen zu beginnen, hob ſich der keuſcheſte Buſen höher, und das Herz klopfte ängſtliche Theilnehmung dem herrlichen Ritter entgegen. Die partheiliche Hand der Lieber

ſchmach-

schmachtenden Nichte des Herzogs in Bayern, krönte ihn mit einem Ritterdanke, welchen der junge Mann anzunehmen erröthete. Die siebenjährige Haft im vergitterten Thurme, hatte zwar die blühenden Wangen gebleicht, die prallen Muskeln erschlafft, und den Lichtblick der Augen ermattet; aber der Genuß der freien Atmosphäre, und die Gespielin der Gesundheit, Thätigkeit und Arbeit hatten mit reichem Ersatz den Verlust vergütet. Er grünte wie ein Lorbeerbaum, der den langen Winter hindurch im Gewächshaus getrauert hat, und bey der Wiederkehr des Frühlings junges Laub treibt, und eine schöne Krone gewinnt.

Vermöge der Vorliebe der Prinzessin zu allem Ausländischen, konnte sie sich nicht enthalten, die einnehmende Gestalt des herrlichen Fremdlings mit Wohlgefallen zu betrachten, ohne zu wähnen, daß der Anblick eines Endymions, auf das Herz eines Mädchens ganz andere Eindrücke zu machen pflege, als die Schöpfung einer Modekrämerinn, welche sie in ihrer Jahrmarktsbude zur Schau ausstellt. Mit

heldem

holdem Munde ertheilte sie dem schmucken Gärtner Befehle, wie er die Blumenpflanzung ordnen sollte, zog dabey sein Gutachten oft zu Rathe, und unterhielt sich mit ihm, so lange noch eine Gartenidee ihr zu Gebothe stund. Sie verließ endlich den Freund Gärtner, der ihr so wohl behagt hatte; aber kaum war sie fünf Schritte gegangen, so kehrte sie wieder um, und gab ihm neue Aufträge, und da sie noch eine Promenade durch die Schlangenwege machte, berief sie ihn von neuem zu sich, bald eine Frage zu thun, bald eine Verbesserung in Vorschlag zu bringen. Wie der Tag sich anfing zu verkühlen, empfand sie das Bedürfniß schon wieder frische Luft zu schöpfen; und kaum spiegelte sich die Sonne in dem wachsenden Nil, so lockte sie das Verlangen in den Garten, die erwachenden Blumen sich aufschließen zu sehen, wobey sie niemals verfehlte, diejenige Gegend zuerst zu besuchen, wo ihr Gartenfreund arbeitete, um ihm neue Befehle zu ertheilen, die er sich beiferte pünktlich und hurtig auszurichten.

Einsmalls suchte ihr Auge den Bostangi *) vergebens, gegen welchen ihre Gunst von Tag zu Tag sich mehrete. Sie wandelte die verschlungenen Gänge auf und nieder, ohne auf die Blumen zu achten, die ihr entgegen blühten, und durch das hohe Kolorit der Farben, oder den balsamischen Duft ihrer Gerüche, gleichsam mit einander wetteiferten, von ihr bemerkt zu werden. Sie vermuthete ihn hinter jedem Busche, untersuchte jedes hochstandige Pflanzengewächs, erwartete seiner in der Grotte, und da er nicht zum Vorschein kam, that sie eine Wallfahrt zu allen Lauben im Garten, hoffte ihn irgendwo schlummernd zu überraschen, und freute sich seiner Verlegenheit, wenn sie ihn aufwecken würde. Allein er war nirgends zu finden. Zufälliger Weise begegnete ihr der stolsche Veit, des Grafen Reisiger, den er, als ein ganz mechanisches Geschöpf, zu nichts anders als zum Wasserträger brauchen konnte. Sobald er die Prinzessin ansichtig

wur-

*) Obergärtner.

wurde, machte er mit seiner Wasserladung links um, ihr nicht in den Weg zu treten; sie aber berief ihn zu sich und frug, wo der Bostangi anzutreffen sey. Wo anders) antwortete er nach seiner handfesten Art, als in den Klauen des jüdischen Quacksalbers, der ihm ohne Vorzug die Seele wird ausschwitzen lassen? Darüber erschrack die reizvolle Tochter des Soldans also, daß ihr angst und wehe ums Herz ward; denn sie hatte nichts weniger vermuthet, als daß ihr Gartengünstling durch Krankheit verhindert wäre, seiner Geschäfte zu warten. Sie begab sich alsbald in den Pallast zurück, wo ihre Frauen mit Bestürzung wahrnahmen, daß die heitere Stirn ihrer Gebietherin sich getrübt hatte, wie wenn der feuchte Athem des Südwindes den spiegelreinen Horizont anhaucht, daß die schwebenden Dünste zu Wolken gerinnen. Bey der Zurückkehr ins Serail hatte sie eine Menge Blumen gepflückt; aber lauter traurige, welche sie mit Cypressen und Rosmarin zusammen band, und wodurch sich die Stimmung ihrer Seele deutlich zu Tage legte. Dies

ses trieb sie so verschiedene Tage an, dergestalt, daß ihr Frauenzimmer große Betrübniß darüber empfand, und unter sich konsultirte, was die Ursache des geheimen Kummers ihrer Gebiethe-rin seyn möchte; aber es kam damit, wie es bey weiblichen Konsultationen zu geschehen pfle-get, zu keinem Konklusum, weil bey der Stim-mensammlung eine solche Dissonanz der Mei-nungen sich ergab, daß kein harmonischer Ak-kord herauszufinden war. In der That hatte die Beiserung des Grafen, jedem Winke der Prinzessin zuvorzukommen, und alles, wovon sie nur ein halblautes Wort fallen ließ, ins Werk zu richten, seinen, der Arbeit ungewohn-ten Körper, dergestalt angegriffen, daß die Ge-sundheit darunter litt und er von einem Fieber befallen wurde. Doch der südische Zögling des Galens, oder vielmehr des Grafen; robuste Konstitution, überwältigte die Macht der Krank-heit, daß er nach einigen Tagen schon wieder seiner Arbeit vorstehen konnte. So bald ihn die Prinzessin bemerkte, war ihr wieder wohl ums Herz, und der Damensenat, dem die

schwers

ſchwermüthige Laune derſelben ein unauflöslich Räthſel blieb, urtheilte nun einmüthig, es müſſe irgend ein Blumenſtock beklieben ſeyn, an deſſen Fortkommen ſie vor einigen Tagen gezweifelt hätte, und im allegoriſchen Sinn hatten ſie nicht Unrecht.

Fräulein Melechſala war noch ſo unſchuldigen Herzens, wie ſie aus der Hand der Natur hervorgegangen war. Sie hatte weder Ahndungen noch Warnungen von Amors Schälkeleyen empfangen, die er an unerfahrnen Schönen zu begehen pfleget. Ueberhaupt hat es von je her an Winken für Mädchen und Prinzeſſinnen in Bezug auf Liebe gefehlet, obgleich eine Theorie von der Art ungleich mehr nutzen und frommen möchte, als Winke für Fürſten und Prinzenerzieher, die ſich wenig darum kümmern, ob man ihnen huſtet, pfeifft, oder winket, auch zu Zeiten es wohl gar übel nehmen: die Mädchen aller verſtehen jeden Wink, und achten auch darauf: denn ihr Gefühl iſt feiner, und ein verſtohlner Wink iſt ſo recht ihre Sache. Das Fräulein ſtund im erſten Noviziat der Lie-

be, und hatte so wenig Kenntniß davon, als eine Klosternovize von den Ordensgeheimnissen. Sie überließ sich daher ganz unbefangen ihren Gefühlen, ohne den geheimen Divan der drey Vertrauten ihres Herzens, der Vernunft, Klugheit und Ueberlegung, darüber zu Rathe zu ziehen. Denn in diesem Falle, würde die lebhafte Theilnehmung an dem Zustande des kranken Bostangi, ihr Fingerzeig und Aufschluß gegeben haben, daß der Keim einer ihr unbekannten Leidenschaft, schon mächtig in dem Herzen vegetire, und Vernunft und Ueberlegung würden ihr sodann zugeflüstert haben, daß diese Leidenschaft Liebe sey. Ob in dem Herzen des Grafen etwas ähnliches im Hinterhalt lag, davon ist kein diplomatischer Beweis vorhanden: der überveroienstliche Eifer, die Befehle seiner Gebietherin zu vollziehen, könnte auf diese Vermuthung führen, und da würde ein allegorischer Strauß von Liebstöckel, mit einem Stengel verwelkter Mannstreue zusammen gebunden, für ihn wohl gepaßt haben. Es konnte aber auch nur eine unschuldige Ritterſitte die

Triebs

Triebfeder dieſes ausgezeichneten Dienſteifers ſeyn, ohne daß Liebe einigen Antheil daran hatte, denn es war das unverbrüchlichſte Geſetz der Ritter damaliger Zeit, alle dem, was ihnen der Wille der Damen auferlegte, ſträklich nachzuleben. Es verging nun kein Tag mehr, wo nicht die Prinzeſſin mit ihrem Boſtangi traulische Unterredung pflog. Der ſanfte Ton ihrer Stimme entzückte ſein Ohr, und jeder Ausdruck ſchien ihm etwas ſchmeichelhaftes zu ſagen. Ein zuverſichtlicherer Champion als er, würde nicht ermangelt haben, eine ſo günſtige Situation zu nutzen, um weitere Pregreſſen zu machen; allein Graf Ernſt hielt ſich immer innerhalb den Gränzen der Beſcheidenheit. Weil nun das Fräulein in dem Koſtum der Koketterie ganz unerfahren war, und nicht wußte den blöden Schäfer aufzumuntern, den Diebſtahl ihres Herzens zu begehen, ſo drehete ſich die ganze Intrike um die Achſe des wechſelſeitigen Wohlwollens, und hätte auſſer Zweifel noch lange keinen andern Schwung bekommen, wenn nicht der Zufall, welcher bekanntlich bey jedem

Wechsel der Dinge das primum mobile zu seyn pfleget, der Scene eine andere Gestalt gegeben hätte.

Gegen Sonnenuntergang eines sehr schönen Tages, besuchte die Prinzessin den Garten, und ihre Seele war so heiter wie der Horizont, sie kosete mit ihrem Bostangi gar lieblich von mancherley gleichgültigen Dingen, um nur mit ihm zu reden, und nachdem er ihr Blumenkörbchen gefüllet hatte, setzte sie sich in eine Laube und band einen Strauß, womit sie ihn beschenkte. Der Graf befestigte denselben, als ein Merkmal der Huld seiner schönen Gebietherin, mit dem Ausdruck eines überraschenden Entzückens an der Brust seines Wamses, ohne sich einfallen zu lassen, daß diese Blumen einen geheimen Sinn haben könnten, denn diese Hieroglyphen waren seinen Augen verborgen, wie den Augen des klügelnden Publikums das geheime Triebwerk des berühmten hölzernen Schachspielers. Und weil auch nachher das Fräulein diesen verborgenen Sinn nicht enträthselt hat, so ist er mit den Blumen dahin-

welkt, ohne zur Wiſſenſchaft der Nachwelt zu gelangen. Sie hegte indeſſen die Meinung, die Blumenſprache ſey allen Menſchen ſo verſtändlich wie ihre Mutterſprache, daher zweifelte ſie nicht, ihr Günſtling habe alles recht wohl begriffen, und weil er beym Empfang ſo ehrerbietig ſie anblickte, nahm ſie dieſe Miene als eine beſcheidene Dankſagung für das Lob ſeiner Thätigkeit und ſeines Dienſteifers an, welches wahrſcheinlich der Strauß ihm beylegte. Sie trug nun auch Verlangen, ſeine Erfindſamkeit zu prüfen, ob er auf eben ſo verblümte Art ihr zu danken, was artiges zu ſagen, oder mit einem Wort, den gegenwärtigen Ausdruck ſeines Geſichts, das die Empfindungen des Herzens verrieth, in Blumenſchrift zu überſetzen wiſſe, und begehrte ein Sträußchen von ſeiner Kompoſition. Der Graf war gerührt von einer ſo herablaſſenden Güte, er flog an das Ende des Gartens in einen abgeſonderten Zwinger, wo er ſein Blumendepot hinverleget hatte, und woraus er die aufblühenden Gewächſe mit den Scherben in den Garten verſetzte. Es war

gerade damals eine gewürzhafte Pflanze zur Blüthe gelangt, welche von den Arabern Muschirumi *) genennet wird, und die vorher noch nicht im Garten anzutreffen war. Mit dieser Neuigkeit dachte der Graf der schönen Blumenfreundin, die sein harrete, ein unschuldiges Vergnügen zu machen, er servirte ihr die Blume, worunter er, anstatt des Präsentirtellers, ein breites Feigenblatt geschoben hatte, auf den Knieen, mit einer demüthigen doch einiges Verdienst sich zueignenden Miene, und hofte ein kleines Lob dafür einzuerndten. Aber mit äusserster Bestürzung wurde er gewahr, daß die Prinzessin das Gesicht abwendete, die Augen, soviel der dünne Schleier ihm zu beobachten gestattete, beschämt niederschlug, und vor sich hin sahe, ohne ein Wort zu sprechen. Sie zögerte und schien verlegen die Blume in Empfang zu nehmen, die sie keines Anblicks würdigte, und neben sich auf die Rasenbank legte. Ihre muntere Laune war verschwunden, sie nahm eine majestätische Stellung an, die stolzen Ernst verkün-

*) Hyacinthus Muscari.

kündete, und nach wenig Augenblicken verließ sie die Laube, ohne von ihrem Günstling weitere Notiz zu nehmen; doch vergaß sie beym Weggehen die Muschirumi nicht, welche sie aber sorgfältig unter den Schleier verbarg.

Der Graf war von dieser räthselhaften Katastrophe wie betäubt, vermochte nicht zu ergründen, was die Ursache dieses sonderbaren Betragens sey, und blieb in der Stellung eines Büßenden noch lange Zeit auf den Knieen liegen, nachdem ihn die Prinzessin verlassen hatte. Es betrübte ihn in der Seele, diese Huldgöttin, die er wegen ihrer herablassenden Güte wie eine Heilige des Himmels verehrte, beleidiget und ihren Unwillen verwirkt zu haben. Nachdem er sich von der ersten Bestürzung erholet hatte, schlich er scheu und trübselig, als wenn er einer schwer verpönten Uebelthat sich bewußt wäre, in seine Wohnung. Der flinke Kurt hatte die Abendmahlzeit schon aufgetischt; aber sein Herr wollte nicht anbeissen, und gabelte lange in der Schüssel herum, ohne einen Bissen zum Munde zu führen. Daran

merkte der getreue Dapifer des Grafen Unmuth, ſchlich flugs abſeits zur Thür hinaus, entpfropfte eine Flaſche Chierwein, und der griechiſche Sorgenbrecher that Wirkung. Der Graf wurde geſprächig und eröffnete ſeinem lieben Getreuen das Abentheuer im Garten. Es wurde ſpät in die Nacht darüber ſpekuliret, ohne auf einen Vermuthungsgrund zu ſtoßen, was den Unwillen der Prinzeſſin veranlaßt habe, und da mit allem Grübeln nichts ausgemacht wurde, begab ſich Herr und Diener zur Ruhe. Der lezte fand ſie ohne Mühe, der erſte ſuchte ſie vergebens, und durchwachte die harmvolle Nacht, bis ihn die Morgenröthe wieder an ſeine Geſchäfte rief.

In der Stunde, wo Melechſala den Garten zu beſuchen pflegte, ſahe ſich der Graf fleiſſig nach dem Eingang um, allein die Thür vom Serail wurde nicht aufgethan. Er harrete den andern Tag, nachher den dritten: die Serailthür war wie von innen vermauret. Wär Graf Ernſt nicht ein völliger Idiot in der Blumenſprache geweſen, ſo würde er leicht den Schlüſ-

ſel zu dem auffallenden Benehmen des Fräuleins gefunden haben. Er hatte durch Ueberreichung der Blume ſeiner ſchönen Gebietherin, ohne eine Sylbe davon zu wiſſen, ein förmliches Liebesgeſtändniß gethan, und noch dazu auf eine ganz unplatoniſche Art. Wenn ein arabiſcher Liebhaber ſeiner Geliebten verſtohlner weiſe, durch die treue Hand einer Vertrauten, eine Muſchirumi überreichen läßt, ſo traut er ihr den Scharfſinn zu, den einzigen Reim, den die arabiſche Sprache darauf hat, zu ſuchen. Dieſes Wort iſt Ydskerumi, welches, fein gegeben, ſo viel als Minneſold andeutet. *) Man muß es dieſer Erfindung laſſen, daß es keine kompendiöſre Liebeserklärung giebt als dieſe, die wohl werth wär von den Abendländern nachgeahmet zu werden. All des faden Geſchreibſels der Billets doux, die ihren Verfaſſern oft ſo viel Mühe und Kopfbrechen koſten, oft, wenn ſie in unrechte Hand gerathen, von den Spöttern erbärmlich

durch-

*) Haſſelquiſts Reiſe nach Paläſtina.

durchgenommen; oft von den Empfängerinnen selbst gemißhandelt oder falsch interpretirt werden, könnte man dadurch überhoben seyn. Weil aber die Muschirumi, oder Muskatenhyacinthe, nur sparsam und kurze Zeit in unsern Gärten blühet, so könnte eine Nachbildung derselben von unsern pariser oder vaterländischen Blumenschöpferinnen, dem Bedürfniß der Liebhaber zu allen Jahreszeiten zu Statten kommen, und ein inländischer Handel mit dieser Fabrikwaare, dürfte leicht bessern Gewinn geben, als die mißlichen Handlungsspekulationen nach Nordamerika. Ein Liebesritter in Europa, hat ja ohnehin nicht zu befahren, daß das Geschenk einer solchen redenden Blume ihm zu einem Kapitalverbrechen dürfte angerechnet werden, und daß er mit Leib und Leben dafür büssen müßte, wie das im Orient gar leicht der Fall ist. Wenn Fräulein Melechsala nicht so eine gute sanfte Seele gewesen wäre; oder wenn die allmächtige Liebe nicht den Stolz der Tochter des Soldans gebändiget hätte: so würde der Graf seine Blumengalanterie, so unschuldig sie auch

sei-

seiner Seits war, ohne Gnade mit dem Kopf haben bezahlen müssen. Allein die Prinzessin war im Grunde so wenig unwillig über den Empfang der bedeutsamen Blume, daß vielmehr der vermeinte Liebesantrag die Saite ihres Herzens berührte, welche lange schon vibrirte einen harmonischen Anklang zu geben. Ihre jungfräuliche Sittsamkeit aber wurde auf eine harte Probe gestellt, da ihr Günstling, so wie sie intrepretirte, sie um Liebesgenuß anzuflehen sich erkühnte. Das war die Ursache, warum sie ihr Angesicht bey dem dargebrachten Minneopfer abwendete. Eine Purpurröthe, die der Schleier den Grafen nicht bemerken ließ, überzog ihre zarten Wangen, die Liljenbrust hob sich höher, und das Herz klopfte stärker in der Brust. Schaam und Zärtlichkeit kämpften darinnen einen schweren Kampf, und die Verwirrung des Fräuleins war so groß, daß es ihr unmöglich war den Mund zu öffnen. Eine Zeitlang war sie zweifelhaft, was sie mit der verfänglichen Muschirumi machen sollte; sie verschmähen, hieß den Liebenden aller Hoffnung

berauben, und sie annehmen, galt das Geständniß ihn seines Wunsches zu gewähren. Das Zünglein in der Wage der Entschlossenheit wankte daher bald auf diese bald auf jene Seite, bis das Uebergewicht der Liebe entschied: sie nahm die Blume mit sich, und das assekurirte wenigstens vorläufig des Grafen Kopf. Aber im einsamen Gemach kams, ohne Zweifel, zu mancherley wichtigen Konsultationen über die Folgen, die dieser Entschluß nach sich ziehen konnte, und die Lage des Fräuleins war um deswillen desto bedenklicher, weil sie, bey ihrer Unerfahrenheit in Herzensangelegenheiten, sich selbst nicht zu rathen wußte, und es nicht wagen durfte, einer Vertrauten sich zu entdecken, wenn sie nicht das Leben ihres Geliebten und ihr eignes Schicksal, der Willkühr einer dritten Person überlassen wollte.

Eine Göttin im Bade ist leichter von einem Sterblichen zu belauschen, als eine orientalische Prinzessin in der Bettkammer des Serails von ihrem Geschichtschreiber, daher läßt sich schwerlich bestimmen, ob Fräulein Melechsala,

die

die in Empfang genommene Muschirumi, auf der Spiegelkonsole dahin welken lassen; oder sie ins frische Wasser gestellt habe, um sie zur angenehmen Augenweide, so lang als möglich, zu konserviren. Desgleichen ist auch nicht leicht auszumachen, ob sie von lieblichen Träumen umtanzt; oder von den bösen Sorgen der Liebe gequält, die Nacht schlummernd oder schlaflos zugebracht habe. Doch ist das Leztere um deswillen glaubhaft, weil am frühen Morgen, groß Jammern und Wehklagen innerhalb der vier Wände des Pallastes entstund, als die Prinzessin, mit abgebleichten Wangen und mattem Blick in den Augen, zum Vorschein kam, also, daß ihr Frauenzimmer wähnte, ihr wandele eine schwere Krankheit an. Der Hofarzt wurde herbey gerufen, eben der bärtige Jud, welcher dem Grafen das Fieber durchs Schweißbad abgeschwemmet hatte, um den Puls der erlauchten Kranken zu prüfen. Sie lag, nach Landessitte, auf einem Sofa, vor welchen ein grosser Blendschirm gesezt wurde, mit einer kleinen Oeffnung versehen, durch welche die Prinzessin

den niedlich gerundeten Arm hervorstreckte, der aber, um ihn nicht dem profanen Anblick eines männlichen Auges Preiß zu geben, mit zartem Musselin doppelt und dreyfach umwunden war. Soll mir Gott! flüsterte der Arzt der Oberkämmerin ins Ohr, mit Ihr Hoheit stehts schlecht: der Puls zappelt wie ein Mäuseschwanz, und schüttelte, aus praktischer Politik, wie schlaue Aerzte pflegen, dabey gar bedenklich den Kopf, verordnete reichlich Kalaf und andere Herzstärkungen, und weissagte mit Achselzucken ein abzehrendes Fieber.

Gleichwohl schienen alle diese Symptomen, welche der sorgsame Arzt für Herolde ansahe, die eine bösartige Seuche verkündeten, nichts mehr als die Folgen einer gestöhrten Nachtruhe zu seyn: denn da die Kranke in der Mittagsstunde ihre Sieste gehalten hatte, befand sie sich zur Verwunderung des Israeliten, gegen Abend schon ausser Gefahr, hatte keine Arzeney mehr nöthig, und mußte, nach der Vorschrift dieses Aeskulaps, nur noch einige Tage der Ruhe pflegen. Diese Zeit wendete sie dazu

an,

an, ihre Intrike reiflich zu überlegen, und Projekte auszuklügeln, die Gerechtsame der akzeptirten Muschirumi zu realisiren. Sie war geschäftig zu erfinden, zu prüfen, zu wählen, und zu verwerfen. In einer Stunde ebnete die Phantasie die unübersteiglichsten Berge, in der andern sahe sie nichts als Klüfte und Abgründe, vor welchen sie zurück schauderte, und über die die kühnste Einbildungskraft keinen Steg zu bauen wagte. Dennoch gründete sie auf alle diese Steine des Anstoßes den festen Entschluß, es koste auch was es wolle, den Gefühlen ihres Herzens zu gehorchen. Ein Heroismus, der Mutter Evens Töchtern nicht ungewöhnlich ist; den sie inzwischen oft mit dem Glück und der Zufriedenheit des Lebens bezahlen.

Die verriegelte Pforte des Serails that sich endlich auf, und die schöne Melechsala ging, wie die leichte Sonne durchs Morgenthor, durch sie wieder in den Garten. Der Graf bemerkte ihre Ankunft hinter einer Epheulaube; da fings an in seinem Herzen zu arbeiten wie

in einer Mühle, es pochte und hämmerte, als wär er Berg an Berg ab gelaufen. Wars Freude, wars Zagheit, oder bange Erwartung, was dieser Gartenbesuch ihm ankündigen würde, — Verzeihung oder Ungnade: wer vermag das menschliche Herz so genau zu entfalten, daß er von jedem Ruck und Zuck dieser reizbaren Muskel Grund und Ursache sollte anzugeben wissen? Gnug, Graf Ernst fühlte Herzklopfen, so bald er die Gartengrazie von weitem erblickte, ohne daß er sich selbst über das woher? und warum? Rechenschaft zu geben vermochte. Sie beurlaubte ihr Gefolge gar bald, und aus allen Umständen war deutlich abzumerken, daß die poetische Blumenlese diesmal nicht ihr Geschäfte sey. Sie machte die Wallfahrt nach den Lauben, und weil er eben nicht gefliſſentlich Versteckens spielen wollte, mußte sie ihn wohl finden. Da sie noch einige Schritte entfernt war, fiel er mit stummer Beredtsamkeit vor ihr auf die Kniee, unterstund sich nicht die Augen gegen sie aufzuheben, und sahe so trübselig aus wie ein Delinquent, dem der Richter sein Urtheil

theil zu publiziren eben im Begriff ist. Das Fräulein aber redete ihn mit sanfter Stimme und freundlicher Gebehrde an: Bostangi, stehe auf, und folge mir in diese Laube. Bostangi gehorchte schweigend, und nachdem sie Plaz genommen hatte, redete sie also: Der Wille des Propheten geschehe! Ich habe ihn drey Tage und drey Nächte lang angerufen, mir durch ein Anzeichen kund zu machen, wenn mein Wandel zwischen Thorheit und Irrthum schwankt. Er schweigt und billiget den Entschluß der Ringeltaube, den sklavischen Hänfling der Kette, woran er kümmerlich Wasser zieht, zu entledigen und mit ihm zu nisten. Die Tochter des Soldans hat die Muschirumi aus deiner Sklavenhand nicht verschmähet: mein Loos ist entschieden! Säume nicht den Iman aufzusuchen, daß er dich in die Moschee einführe, und dir das Siegel der Glaubigen ertheile. Dann wird mein Vater, auf meine Vorbitte, dich wachsen lassen wie den Nilstrohm, wenn er sein enges Ufer übersteigt und sich in das Thal ergießet. Wenn du nun als Bey eine Provinz regierest,

magst du deine Augen kühnlich zum Throne aufheben: der Soldan wird den Eidam nicht verwerfen, welchen der große Prophet seiner Tochter versehen hat.

Wie von dem Zauberspruch einer mächtigen Fay, wurde der Graf durch diese Rede einer steingrauen Bildsäule abermals verähnlichet, er staunte die Prinzessin an, ohne Leben und Bewegung. Seine Wangen entfärbten sich, und seine Zunge war gebunden. Im Ganzen begriff er zwar den Sinn der Rede; aber wie er zu der unerwarteten Ehre gelangen sollte, der Eidam des Soldans von Egypten zu werden, das war ihm unbegreiflich. In dieser Situation machte er, für einen erhörten Liebhaber, nun eben nicht die imposanteste Figur; jedoch die aufwachende Liebe vergüldet alles, wie die aufgehende Sonne. Das Fräulein nahm diesen hinbrütende Staunen für Uebermaaß seines Entzückens an, und maß die sichtbare Verwirrung seines Geistes, dem überraschenden Gefühl seines Minneglückes bey. Indessen regte sich in ihrem Herzen eine gewisse Empfindung

jungs

jungfräulicher Bedenklichkeit, daß sie mit dem Ultimatum ihrer Gegenerklärung zu rasch möchte zu Werke gegangen seyn, und die Erwartung ihres Geliebten übereilet haben, darum nahm sie das Wort wieder und sprach: Du schweigst Bostangi? Laß dich nicht befremden, daß der Wohlgeruch deiner Muschirumi, den Geruch meiner Gesinnung auf dich zurück düftet: die Decke der Verstellung hat nie mein Herz verhüllt. Sollt ich durch schwankende Hoffnung dir den steilen Pfad erschweren, den dein Fuß vorher ersteigen muß, ehe sich die Brautkammer öffnet?

Der Graf hatte während dieser Rede Zeit gehabt, wieder zur Besonnenheit zu gelangen, er ermannete sich wie ein Kriegsmann aus dem Schlafe, wenn im Lager Lerm geblasen wird. Glanzvolle Blume des Orients, sprach er, wie darf ein Stäudlein, das unter den Dornen wächst, sich ermächtigen, unter deinem Schatten zu blühen? Würde es nicht die wachsame Hand des Gärtners, als ein mißständiges Unkraut, ausjäten und es hinwerfen, daß es im

Wege zertreten würde, oder von der Sonnengluth verschmachtete? Wenn ein wehendes Lüftlein den Staub erhebt, daß er dein königliches Diadem befleckt, sind nicht alsbald hundert Hände bereit, es davon zu säubern? Wie sollte ein Sklav auf die Bisangfrucht lüstern seyn, die in den Gärten des Soldans für den Gaumen eines Fürsten reift? Auf dein Geheiß, sucht ich eine angenehme Blume für dich, und fand die Muschirumi, deren Name mir so unbekannt war, als es ihre geheimnißvolle Bedeutung noch ist. Wähne nicht, daß ich damit etwas anders beabsichtet habe, als dir zu gehorchen.

Diese Querantwort verrückte den schönen Plan des Fräuleins merklich. Es war ihr unerwartet zu vernehmen, daß es einem Europäer möglich sey, mit der Muschirumi nicht gerade den Gedanken zu verbinden, in so fern sie einem Frauenzimmer dargebothen wird, welchen die zwey übrigen Theile der alten Welt damit zu vereinbaren pflegen. Das Mißverständniß lag klar am Tage; jedoch die Liebe, die einmal

mäl im Herzen Wurzel gefaßt hatte, wendete und drehete es so geschickt, wie eine Mätherin ein Stück Arbeit, wobey sie es im Zuschnitte versehen hat, daß endlich doch noch alles so ziemlich zusammentreffen muß. Die Prinzessin verbarg ihre Verlegenheit, durch das Spiel ihrer schönen Hände mit dem Saume des Schleyers, und nachdem sie einige Augenblicke geschwiegen hatte, sprach sie mit zärtlicher Anmuth: Deine Bescheidenheit gleichet der Nachtviole, die nicht nach dem Schimmer des Sonnenlichts geizet, um hohe Farben zu spiegeln, und dennoch ihres aromatischen Geruchs wegen geliebt wird. Ein günstiges Ungefähr ist also der Dollmetscher deines Herzens worden, und hat die Empfindungen des meinigen hervorgelockt: sie sind dir unverborgen. Folge der Lehre des Propheten, und du bist auf dem Wege deinen Wunsch zu erreichen.

Der Graf fing an den Zusammenhang der Sache immer deutlicher einzusehen, die Dunkelheiten verschwanden allgemach aus seiner Seele, wie die nächtlichen Dämmerungen beym

Anbruch der Morgenröthe. Jezt trat der Versucher, den er im Verlies des Gitterthurms, unter der Maske eines gehörnten Satyrs, oder eines schwarzen Erdgnomens erwartet hatte, in der Gestalt des geflügelten Amors zu ihm, und brauchte alle verführerischen Künste ihn zu überreden, den Glauben zu verläugnen, seiner zarten Gemahlin treubrüchig zu werden, und die Pfänder keuscher Liebe zu vergessen. Es steht in deiner Gewalt, sprach er, die ehernen Sklavenfesseln mit den holden Banden der Liebe zu vertauschen. Die erste Schönheit eines Welttheils lächelt dir entgegen, und mit ihr der Genuß jedes Erdenglücks! Eine Flamme, rein wie das Feuer der Vesta, lodert für dich in ihrem Busen, das sie verzehren würde, wofern Thorheit und Eigensinn deine Seele umnebelten, ihre Gunst zu verschmähen. Verbirg deinen Glauben eine kleine Zeit unter den Turban, Vater Gregor hat Wassers gnug in seiner Ablaßcisterne, dich von dieser Sünde rein zu waschen. Vielleicht erwirbst du das Verdienst, des Fräuleins reine Engelseele zu gewinnen,

und

und ſie dem Himmel zuzuführen, für den ſie beſtimmt iſt. Dieſer trüglichen Oration hätte der Graf noch lange mit Wohlgefallen zugehöret, wenn ihn ſein guter Engel nicht beym Ohr gezupft und gewarnet hätte, der Stimme der Verführung nicht weiter Gehör zu geben. Darum glaubte er, mit Fleiſch und Blut nicht länger ſich beſprechen zu dürfen, ſondern über ſich raſch den Sieg gewinnen zu müſſen. Das Wort erſtarb ihm einigemal im Munde, doch faßte er endlich Muth und gegenredete alſo: Der Wunſch des verirrten Wanderers in der lybiſchen Wüſte, aus den Quellen des Nils ſeine trockne Zunge zu laben, mehrt nur die Quaalen der durſtigen Leber, wenn er dennoch verſchmachten muß. Darum, o du Holdſeligſte deines Geſchlechts, wähne nicht, daß ein ſolcher Wunſch in meiner Seele erwacht ſey, der als ein nagender Wurm an meinem Herzen zehren würde, ohne daß ich ihn mit Hoffnung fütern kann. Vernimm, daß ich in meiner Heimath, durch das unauflösliche Band der Ehe, mit einem tugendſamen Weibe bereits verbun-

den bitt, und drey zarte Kindlein den süssen Vaternamen lallen. Wie könnte ein Herz, von Kummer und Sehnsucht zerrissen, der Perl der Schönheit nachstreben, um ihr getheilte Liebe anzubieten? Diese Erklärung war deutlich, der Graf vermeinte auch, recht rittermäßig und gleichsam mit einem Streiche, den Minnekampf entschieden zu haben. Er vermuthete, die Prinzessin würde nun ihre Uebereilung einsehen, und ihren Plan aufgeben; allein hierinne irrete er sich gar sehr. Das Fräulein konnte sich nicht bereden, daß der Graf, als ein junger blühender Mann, keine Augen für sie haben sollte, sie wußte, daß sie liebenswürdig war; und das freymüthige Bekenntniß, von der Lage seines Herzens, machte gerade auf sie gar keinen Eindruck. Sie dachte, nach der Sitte ihres Vaterlandes, nicht daran, den alleinigen Besitz sich davon zuzueignen, und betrachtete die Zärtlichkeit der Männer, als ein theilbares Gut: denn in den sinnreichen Spielen des Serails, hatte sie oft gehört, daß die männliche Zärtlichkeit mit einem Faden Seide

war

war verglichen worden, der ſich trennen und theilen läßt, ſo daß jeder Theil dennoch, für ſich, ein Ganzes bleibt. In der That, ein ſinnreicher Vergleich, worauf der abendländiſche Witz unſrer Damen noch nie verfallen iſt! Der Harem ihres Vaters hatte ihr, von Jugend auf, auch zahlreiche Beyſpiele von der Geſelligkeit der Liebe dargeſtellt: die Favoritinnen des Soldans lebten daſelbſt in traulicher Eintracht beyſammen.

Du nennſt mich die Blume der Welt, erwiederte das Fräulein; aber ſiehe, in dieſem Garten blühen neben mir noch viele Blumen, die Aug und Herz, durch Mannigfaltigkeit ihrer Schönheit und Anmuth ergötzen, und ich wehre dir nicht dieſen Blumengenuß mit mir zu theilen. Sollt ich von dir fordern, in deinen eignen Garten, nur eine einzige Blume zu pflanzen, an deren beſtändigem Anblick dein Auge ermüden würde? Dein Weib ſoll Theilhaberin ſeyn des Glückes, das ich dir bereite, du ſollſt ſie in deinem Harem einführen. Sie wird mir willkommen, ſie wird mir die liebſte Geſpie-

spielin seyn, um deinetwillen, und um deinetwillen wird sie mich wieder lieben. Auch ihre Kindlein sollen die meinigen seyn, ich will ihnen Schatten geben, daß sie lustig blühen und in fremdem Erdreich wurzeln sollen. Mit der Toleranz der Liebe ist es, in unserm aufgeklärten Jahrhundert, noch lange nicht so weit gediehen, als mit der Toleranz der Kirche, sonst könnte diese Erklärung der Prinzessin, unsern Leserinnen unmöglich so befremdend auffallen, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach thun wird; allein Fräulein Melechsala war eine Morgenländerin, und unter diesem mildern Himmel, hat Megäre Eifersucht über die schöne Hälfte der Menschheit weit weniger Gewalt, als über die stärkere, welche sie dagegen auch mit eisernem Zepter regieret.

Graf Ernst war von der gutmüthigen Denkungsart der Prinzessin gerührt, und wer weiß, wozu er sich möchte entschlossen haben, wenn er seiner trauten Ottilia daheim, gleiche Gesinnung hätte zutrauen können, und überdieß der Stein des Anstoßes ihm nicht im Wege gelegen hätte, seines

nes Glaubens sich abzuthun. Er verschwieg der Huldgöttin, die so unbefangen um sein Herz warb, diesen Gewissensskrupel keinesweges, und so leicht es ihr gewesen war, alle übrigen Schwürigkeiten auf die Seite zu räumen, so wenig konnte sie dieser beykommen. Die traurliche Session wurde aufgehoben, ohne daß in Ansehung dieses strittigen Punktes etwas entschieden wurde. Da die Partheyen sich trennten, stunden die Traktaten so, wie bey einer Gränzkonferenz zweyer benachbarten Staaten, wo kein Theil seinen Gerechtsamen etwas vergeben will, und der Austrag der Sache auf einen anderweiten Termin verschoben wird, wo die Kommissarien wieder mit einander in Freuden leben und sichs wohl seyn lassen.

Im geheimen Konklave der Grafen, hatte der flinke Kurt bekanntlich Sitz und Stimme, sein Herr eröffnete ihm zur Abendzeit den ganzen Vorgang seiner Herzensangelegenheit, denn er war sehr beunruhiget, und es ist leicht möglich, daß ein Liebesfunke aus dem Herzen des Fräuleins in das seinige herübergesprühet war, der sich

von der Asche seiner gesetzmäßigen Liebesglut nicht wollte ausdämpfen lassen. Eine siebenjährige Abwesenheit, die aufgegebene Hoffnung der Wiedervereinigung mit der Erstgeliebten, und die dargebothene Gelegenheit das Herz nach Wunsch zu beschäftigen, sind drey kritische Umstände, wodurch eine so geistige Masse, als die Liebe ist, leicht in eine Gährung kommt, die ihre Substanz verändert. Der weise Knappe spizte das Ohr, bey Anhörung dieser interessanten Ereigniß, und gleichsam als ob die enge Pforte des Gehörnervens, die Erzählung des Grafen nicht rasch gnug in seine Hirnkammer einpassiren ließ, öffnete er zugleich die weite Thorfahrt des Mundes, hörte und schmeckte zugleich die unerwartete Novelle mit grosser Inbrunst. Nachdem er alles reiflich erwogen hatte, ging sein unvorgreifliches Gutachten dahin, die anscheinende Hoffnung der Erledigung in beyde Hände zu fassen, und den Plan der Prinzessin zu realisiren, nichts dazu und nichts davon zu thun, und übrigens den Himmel walten zu lassen. Ihr seyd, sprach er, aus dem

Bus

Buche der Lebendigen in eurem Vaterlande aufgethan; aus dem Abgrunde der Sklaverey ist keine Erlösung, wofern ihr euch nicht an den Seilen der Liebe heraushaspelt. Eure Gemahlin, die holde Frau, kehret nie zu euren Umarmungen zurück. Wenn sie in sieben Jahren der Gram, über euren Verlust, nicht überwältiget und aufgerieben hat: so hat die Zeit ihren Gram überwältiget; sie hat eurer vergessen, und erwarmet in dem Bette eines andern. Aber den Glauben zu verläugnen, das ist traun eine harte Nuß! die ihr wohl nicht aufknacken möget. Doch auch dafür ist wohl Rath. Unter keinem Volk auf Erden ists Brauch, daß das Weib den Mann belehre, welchen Weg zum Himmel er nehmen soll, sondern sie folgt seinem Gange, und läßt sich von ihm leiten und führen, wie die Wolke vom Winde, sieht weder zur Rechten noch zur Linken, auch nicht hinter sich, wie Loths Weib, die zur Salzsäule ward: denn wo der Mann hinkommt, da ist ihres Bleibens. Ich hab auch daheim ein Weib; aber wahrlich, Herr! läg ich in der Vorhölle,

so würde sie sich nicht entbrechen mir nachzufahren, um mit ihrem Sonnenwedel meiner armen Seele frische Luft zuzufächeln. Darum beharret fest darauf, daß das Fräulein ihrem Lügenpropheten entsage. Wofern sie euch mit reiner Liebe beygethan ist, wird sie sicherlich ihr Paradies gegen den Christenhimmel gern vertauschen.

Der flinke Kurt peroritte noch lange, um seinen Herrn zu überreden, die königliche Liebschaft nicht auszuschlagen, und aller andern Verbindungenzu vergessen, um seine Fesseln zu zerbrechen. Aber er bedachte nicht, daß er durch das Zutrauen in die Treue seines eignen Weibes, den Grafen an die Treue seiner liebevollen Gemahlin erinnert hatte, deren er sich gänzlich zu entschlagen versucht wurde. Sein Herz war eingepreßt, als in einer Kelter, er wälzte sich auf seinem Nachtlager rastlos hin und her, und seine Gedanken und Entschlüsse durchkreuzten sich gar sonderbar; dadurch wurde er so abgemattet, daß er gegen den Morgen in einen dumpfen Schlummer fiel. Da träum-

te

te ihn, der schönste Schneidzahn aus seinem elfenbeinern Gebiß sey ihm ausgefallen, worüber er groß Herzleid und schweren Kummer empfand; doch als er die Zahnlücke im Spiegel besahe, um zu urtheilen, ob sie ihn auch sehr verstelle, war ein neuer Zahn hervorgewachsen, schön und blank wie die übrigen, so daß der Verlust nicht zu merken war. So bald er erwachte, trug er Verlangen, die Deutung des Traumes zu erfahren. Der flinke Kurt ermangelte daher nicht, eine wahrsagende Zigeunerin aufzutreiben, die gegen die Gebühr gut Glück aus der Hand und Stirn prophezeihte, auch die Gabe besaß Träume auszulegen. Der Graf referirte ihr den seinigen der Länge nach, und nachdem die gerunzelte, schwarzbraune Pythia lange darüber simulirt hatte, that sie ihren wulstigen Mund auf und sprach: Was dir das Liebste war, hat dir der Tod geraubt; doch den Verlust ersezt bald das Geschick dir wieder.

Nun lags klar am Tage, daß die Vermuthungen des weisen Knappen keine Hirngespinste waren, sondern daß die gute Gräfin Ottilia,

lia, vor Gram und Harm über den Verlust ihres geliebten Gemahls, zu Grabe gegangen sey. Der gebeugte Wittwer, der so wenig an diesem Trauerfall zweifelte, als wenn er, durch eine schwarzgeränderte Notifikation, Brief und Siegel darüber empfangen hätte, fühlte alles, was ein Mann, der sein gesundes Gebiß zu schätzen weiß, empfindet, wenn er einen Zahn verliert, welchen die wohlthätige Natur durch einen andern zu ersetzen in Begriff ist, und tröstete sich über den erlittenen Verlust mit dem bekannten trostreichen Wittwerspruch: es ist Gottes Schickung, ich muß mich drein ergeben. Da er sich nun für frey und ungebunden hielt, spannte er alle Segel auf, ließ Wimpel und Flagge lustig wehen, um auf den Haven seines Minneglücks loszusteuern. Bey der nächsten Entrevüe fand er die Prinzessin reizender als jemals, seine Blicke schmachteten ihr entgegen; ihr schlanker Wuchs entzückte sein Auge, und ihr leichter sanfter Gang glich dem Gange einer Göttin, ob sie gleich nach menschlicher Weise einen Fuß vor den andern förder sezte, und nicht nach dem

Lo-

Koſtum der Göttinnen, mit unbewegten Schens kein über den buntfarbigen Sandweg daher ſchwebte. Boſtangi, ſprach ſie mit melodiſcher Stimme, haſt du den Iman geſprochen? Der Graf ſchwieg einen Augenblick, ſchlug die lichtvollen Augen nieder, legte beſcheiden die Hand auf die Bruſt und ließ ſich auf ein Knie vor ihr nieder. In dieſer demuthsvollen Stellung antwortetete er entſchloſſen: Erhabne Tochter des Soldans, mein Leben hängt an deinem Wink; aber nicht mein Glaube. Mit Freuden bin ich bereit, jenes für dich aufzuopfern, nur laß mir dieſen, der mit meiner Seele ſo verwebt iſt, daß ſie ſich leichter vom Leibe ſcheiden, als vom Glauben trennen läßt. Hieraus merkte die Prinzeſſin, daß ſie mit ihren ſchönen Entwürfen auf dem Wege war zu ſcheitern, um deswillen nahm ſie zu einem heroiſchen Mittel ihre Zuflucht, das unſtreitig von unfehlbarerer Wirkung iſt, als der berufene thieriſche Magnetismus, und verſuchte damit ihren Plan aufrecht zu erhalten: ſie entſchleierte ihr Angeſicht. Im vollen Glanz der Schönheit ſtund

sie da, wie die Sonne am Firmamente, als sie aus dem Chaos hervor ging, die dunkle Erde zu bestrahlen. Sanfte Röthe überzog ihre Wangen, und hoher Purpur glühete auf den Lippen ihres Mundes; zwey schön gewölbte Bogen, auf welchen Amor scherzte, wie die buntfarbige Iris auf dem Regenbogen, beschatteten die seelevollen Augen, und zwey goldne Locken küßten sich auf ihrer Liljenbrust. Der Graf staunte und schwieg; sie aber nahm das Wort und sprach: Siehe, Bostangi, ob diese Gestalt deinen Augen gefällt, und ob sie des Opfers werth sey, das ich von dir fordere. Sie ist die Gestalt eines Engels, antwortete der Graf, mit dem Ausdruck des höchsten Entzückens, werth, von einem Heiligenschein umflossen, in den Vorhöfen des Christenhimmels zu glänzen, gegen welchen die Annehmlichkeiten des Paradieses des Propheten nur leere Schatten sind.

Diese Worte, mit Wärme und anschaulicher Ueberzeugung ausgesprochen, fanden in dem offnen Herzen des Fräuleins freien Eingang, besonders dünkte ihr der Heiligenschein ein Ap-

pas

paratus zu seyn, der ihr nicht übel zu Gesichte stehen müßte. Ihre rege Phantasie blieb auf diese Idee geheftet, über welche sie Erläuterung begehrte, und der Graf ergriff die dargebothene Gelegenheit mit beyden Händen, ihr den Christenhimmel so reizend zu schildern, als in seinem Vermögen war; er wählte die anmuthigsten Bilder dazu, die ihm die Einbildungskraft darboth, und sprach mit solcher Zuversicht, als wenn er gerade aus dem Schooß der Seeligkeit herabgekommen wäre, eine Mission an sie auszurichten. Weil es nun dem Propheten beliebt hat, das schöne Geschlecht, in jener Welt, mit überaus kärglicher Erwartung auszusteuern: so verfehlte der apostolische Redner seiner Absicht desto weniger, ob sich gleich nicht behaupten läßt, daß er zum Apostelamt eben vorzüglich qualifizirt gewesen wäre. Es sey nun, daß der Himmel selbst dieses Bekehrungsgeschäfte begünstigte; oder daß der exotische Geschmack der Prinzessin sich bis auf die religiösen Begriffe der Ausländer ausdehnte; oder daß das Personale des Heidenbekehrers

mit in Anschlag kam: gnug sie war ganz Ohr, und würde, wenn der herandämmernde Abend die Lektion nicht unterbrochen hätte, ihrem Dozenten noch Stundenlang mit Vergnügen zugehöret haben. Vor diesmal ließ sie rasch den Schleier fallen und begab sich ins Serail.

Es ist ein bekannte Sache, daß Fürstenkinder überaus gelehrig sind, und in allen wissenswerthen Dingen riesenmäßige Fortschritte machen, wie unsere Tagebücher das oft laut urkunden, wenn die übrige Weltbürgerschaft sich nur mit Zwergschritten begnügen muß. Es war daher kein Wunder, daß die Tochter des Soldans von Egypten, nach kurzem Zeitverlauf, den damaligen Lehrbegriff der abendländischen Kirche so gut inne hatte, als der Lehrer ihr solchen mittheilen konnte, einige kleine Ketzereyen auf und ab ungerechnet, die ohne Vorsatz seine Unkunde in Glaubenssachen mit einlaufen ließ. Diese Erkenntniß blieb nicht todter Buchstabe bey ihr, sondern erweckte das eifrige Verlangen zu proselytiren. Also wurde der Plan der Prinzessin nun in so weit abgeändert

ändert, daß sie nicht mehr darauf bestund den Grafen zu bekehren, sondern sich von ihm bekehren zu lassen; doch alles das nicht so wohl in Hinsicht einer Glaubenseinigung, als in Beziehung des beabsichteten Liebesvereins. Es kam jezt alles auf die Frage an, wie dieses Vorhaben ins Werk zu richten sey. Sie zog den Grafen, und dieser den flinken Kurt, in den nächtlichen Konsultationen, über diese wichtige Angelegenheit zu Rathe, und der leztere votirte dahin, das Eisen zu schmieden dieweil es heiß sey; der schönen Proselytin des Grafen Stand und Herkunft zu eröffnen, ihr den Vorschlag zu thun, mit ihm zu entfliehen; behend über Meer ans europäische Gestade zu schwimmen, und im Thüringerland mit einander als christliche Eheleute zu leben.

Der Graf klopfte diesem wohlausgedachten Plane seines weisen Knappen lauten Beifall zu, es war als hätt er ihn seinem Herrn aus den Augen gelesen. Ob die Ausführung mit Schwärigkeiten würde verknüpft seyn oder nicht, das wurde beym ersten Feuer des romantischen Ent-

wurfs nicht in Erwägung gezogen: die Liebe trägt alle Berge eben, springt über Mauern und Graben, hüpft über Abgrund und Schlüfte, und sezt über einen Schlagbaum mit eben der Leichtigkeit, als über einen Strohhalm. In der nächsten Lehrstunde, eröffnete der Graf der geliebten Katechumena den gefaßten Anschlag: Du Abglanz der heiligen Jungfrau, redete er sie an, vom Himmel erkohren aus einem verworfenen Volk, über Irrwahn und Vorurtheil zu siegen, und Theil und Erbe zu empfahen im Wohnplatz der Wonne, hast du den Muth deinem Vaterlande zu entsagen: so bereitz dich zur schnellen Flucht. Ich will dich gen Rom geleiten, wo der Himmelspförtner, Sankt Peters Statthalter hauset, dem die Schlüssel zur Himmelsthür anvertrauet sind, daß er dich aufnehme in den Schooß der Kirche, und das Bündniß unsrer Liebe segne. Fürchte nicht, daß deines Vaters mächtiger Arm uns erreichen werde: jede Wolke über unserm Haupte wird ein Schiff seyn, mit einer Besatzung von Engelheerschaaren, mit diamantnen Schil-

dern

hern und feurigen Schwerdtern bewaffnet, die, sterblichen Augen zwar unsichtbar, aber mit Kraft und Stärke gerüstet, zu deiner Hut und Wacht verordnet sind. Auch will ich dir nicht verhalten, daß ich durch Glück und Geburt das bin, wozu mich die höchste Gunst des Soldans erheben könnte: ich bin ein Graf, das ist ein gebohrner Bey, der über Land und Leute regiret. Die Gränzen meiner Herrschaft umschliessen Städte und Flecken, auch Palläste und feste Bergschlösser. Mir gehorchen Ritter und Knapen, auch Roß und Wagen sind zu meinem Dienst bereit. Du sollst in meinem Vaterlande von keinen Mauern eines Serails umschlossen, frey herrschen und regieren als eine Königin.

Diese Rede des Grafen dünkte der Prinzessin eine Botschaft vom Himmel zu seyn, sie setzte kein Mißtrauen in die Zuverlässigkeit seiner Worte, und es schien ihr zu schmeicheln, daß die schöne Ringeltaube, nicht in einem Häuflingsnest, sondern bey einem Geschlechter von der Sippschaft der Adler nisten würde. Ihre

warme Phantaſie war mit ſo ſüſſen Erwartungen angefüllt, daß ſie ſich mit der Bereitwilligkeit der Kinder Iſrael zum Ausgang aus Egypten bequemte, gleichſam als ob ein neues Kanaan, in einem andern Welttheile, jenſeits des Meeres ihrer wartete. Sie würde, im Vertrauen auf den Schuz der ihr verheiſſenen unſichtbaren Leibwache, alsbald ihrem Geleitsmanne auſſerhalb den Ringmauern des Pallaſtes gefolget ſeyn, wenn dieſer ſie nicht belehret hätte, daß noch mancherley Zubereitungen erforderlich wären, ehe das groſſe Vorhaben, mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs könnte ausgeführet werden.

Unter allen Kapereyen zu Waſſer und zu Lande, iſt keine mißlicher und mit mehreren Schwürigkeiten verbunden, als dem Groſsherrn ſeine Favoritin aus den Armen wegzuſtehlen; einen ſolchen Meiſterſtreich kann nur die wildfährende Einbildungskraft eines Wizzis träumen, und er kann auch nur einem Kakerlak gelingen. Das Beginnen des Graf Ernſts von Gleichen, des Soldans von Egypten Tochter

zu

zu entführen, hatte indessen nicht weniger Schwürigkeiten, und weil doch beyde Helden gewisser massen in Konkurrenz kommen: so scheint das Wagestück des leztern ungleich dreuster, weil alles dabey einen natürlichen Gang nahm, und sich keine dienstfertige Fay ins Spiel mischte; gleichwohl lief der Erfolg des ähnlichen Unternehmens, bey dem einen so wie bey dem andern, nach Wunsch ab. Die Prinzessin füllte ihr Schmuckkästlein reichlich mit Juwelen an, vertauschte ihr königliches Gewand mit einem Kaftan, und schlüpfte eines Abends unter der Geleitschaft ihres Geliebten, seines getreuen Knappen und des dämischen Wasserträgers, unbemerkt aus dem Pallaste zum Garten hinaus, um die weite Reise ins ferne Abendland anzutreten. Des Fräuleins Abwesenheit konnte nicht lange verborgen bleiben, ihr Frauenzimmer suchte sie, nach dem Sprüchwort, wie eine Stecknadel, und da man sie nicht fand, war die Bestürzung im Serail allgemein. Es war schon dies und das über die geheimen Audienzen des

Bostangi gemunkelt worden, man reihete Vermuthung und Thatsache an einander, und daraus entstund freilich keine Perlenschnur, sondern die schauderhafte Entdeckung des eigentlichen Vorganges der Sache. Der Divan der Damen konnte nicht umhin, höhern Orts davon Bericht zu erstatten. Der Vater Soldan, dem die tugendsame Melechsala, alles wohl erwogen, das Herzleid hätte ersparen können, landflüchtig zu werden, um die Emplette eines Heilgenscheins zu machen, gebehrdete sich bey diesem Präadvis, wie ein ergrimmter Löwe, der fürchterlich die braune Mähne schüttelt, wenn er durch das Getöse der Jagd und das Gebell der Hunde aus seinem Lager aufgeschreckt wird. Er schwur beym Barte des Propheten dem ganzen Serail den Untergang, wenn bey Sonnenaufgang die Prinzessin nicht wieder in der väterlichen Gewalt wäre. Die Mammeluckische Leibwache mußte aufsitzen, um auf den Landstraßen von Kairo, nach allen vier Himmelsgegenden, der Fliehenden nachzueilen, und

tau-

tausend Ruder peitschten den breiten Rücken des Nils, um sie einzuholen, im Fall sie den Weg zu Wasser genommen hätte.

Bey solchen Anstalten wars unmöglich, dem weitreichenden Arm des Soldans zu entrinnen, wenn der Graf nicht das Geheimniß besaß, sich nebst seiner Reisegesellschaft zu verunsichtbaren; oder die Wundergabe, ganz Egypten mit Blindheit zu schlagen. Allein von diesen Talenten war ihm keines verliehen. Nur der flinke Kurt hatte einige Maasregeln genommen, die in Ansehung des Effekts die Stelle der Wunder allenfalls vertreten konnten. Er verunsichtbarte die flüchtige Karavane, durch die Finsterniß eines dunkeln Kellers, in dem Hause des grossen Schweißtreibers Abullam. Dieser jüdische Hermes begnügte sich nicht daran, die Heilkunde mit gutem Fortgange zu treiben, sondern wucherte auch mit der Gabe, die er aus der Erbschaft seiner Väter empfangen hatte, und ehrte den Merkur in der Qualität eines Schutzpatrons der Aerzte, der Kaufleute und Diebe. Er trieb einen großen Spezerey- und Kräuterhan-

handel mit den Venedigern, der ihm vielen Reichthum erworben hatte, und verschmähete kein Negoz, wobey etwas zu gewinnen war. Der treue Knappe hatte diesen ehrlichen Israeliten, der sich für Geld und Geldeswerth zu jeder That bereit finden ließ, ohne ihre Moralität zu untersuchen, durch ein Kleinod aus dem Schmuckkästlein der Prinzessin gewonnen, die Spedition des Grafen, dessen Stand und Vorhaben ihm unverholen blieb, nebst dreyen von seinen Dienern auf ein venedisches Schiff, das zu Alexandrien in Ladung gelegt hatte, zu übernehmen; doch blieb es ihm weislich verborgen, daß er die Tochter seines Herrn konterband machen, und heimlich aus dem Lande praktiziren sollte. Da er den zu versendenden Waarentransport in Augenschein nahm, fiel ihm zwar die Gestalt des schönen Jünglings auf; doch dacht er nichts Arges dabey, und hielt ihn für den Pagen des Ritters. Bald darauf verbreitete sich das Gerücht über die Stadt, die Prinzessin Melechsala sey verschwunden: da gingen ihm die Augen auf, tödliches Schrecken be-

mächtigte ſich ſeiner Sinnen, alſo daß ihm der graue Bart anfing zu beben und er hätte wohl gewünſcht, mit dieſem gefährlichen Handel unbeworren zu ſeyn. Jezt wars zu ſpät, ſeine eigne Sicherheit erforderte nun alle Schlauheit aufzubieten, das halsbrechende Geſchäfte glücklich zu beendigen. Zuförderſt legte er ſeiner unterirdiſchen Hausgenoſſenſchaft eine ſtrenge Quarantäne auf, und nachdem die erſte Nachforſchung vorüber, die Hoffnung, die Prinzeſſin wieder ausfündig zu machen, ziemlich verſchwunden, und der Eifer ſie aufzuſuchen erkaltet war, packte er die ganze Karavane ſäuberlich in vier Kräuterballen, lud ſie auf ein Milſchiff, und ſchickte ſie, nebſt einem Frachtbrief unter Gottes Geleite, ſicher und wohlbehalten nach Alexandrien, wo ſie, ſo bald der Venediger die hohe See gewonnen hatte, des engen Gewahrſams in den Kräuterſäcken *) ſammt und ſonders entlediget wurden.

Ob

*) Die Erfindung in einem Sacke zu reiſen, wurde zu Zeiten der Kreuzzüge mehrmals benuzt.

Die-

„Ob in einem prächtigen Wolkenzuge, die himmliſche Trabantengarde mit feurigem Schwerdt und Schild gerüſtet, dem wogenden Schiffe folgte, das läßt ſich, wegen ihrer Unſichtbarkeit, zwar nicht augenſcheinlich dokumentiren: gleichwohl ſind gewiſſe Anzeichen vorhanden, welche die Sache glaubhaft machen. Alle vier Winde des Himmels, ſchienen ſich zu einer glücklichen Seereiſe vereiniget zu haben; die widrigen hielten den Athem zurück, und die günſtigen bliesen ſo luſtig in die Segel, daß das Schiff pfeilgeſchwinde die ſanft ſpielenden Wellen furchte. Als der freundliche Mond die wachſenden Silberhörner zum zweitenmale aus den Wolken hervorſtreckte, lief der Venediger wohlgemuth in dem Haven ſeiner Vaterſtadt ein.

Der

Dietrich der Bedrängte Markgraf zu Meiſſen, kehrte unter eben dieſem Incognito aus Baläſtina in ſeine Erblande zurück, um den heimlichen Nachſtellungen Kaiſer Heinrich des ſechſten, der eine Abſicht auf die ergiebigen freybergiſchen Bergwerke hatte, zu entgehen.

Der wachsame Lauerer der Gräfin Ottilia befand sich noch immer daselbst, und ließ die fruchtlose Mühe vergebener Nachfrage sich nicht abschrecken, seine Diäten zu mehren und alle Passanten aus der Levante fleißig zu examiniren. Er befand sich gerade auf seinem Posten, da der Graf nebst der schönen Melechsala ans Land stieg. Er hatte die Physiognomie seines Herrn in so gutem Andenken, daß er sich vermaß, ihn unter tausend unbekannten Gesichtern herauszufinden. Indeß machte ihn die fremde Tracht, und der Finger der Zeit, der in sieben Jahren an der Gestalt manches ändert, einige Augenblicke zweifelhaft. Um seiner Sache gewiß zu werden, nahete er sich zu dem Gefolge des fremden Ankömmlings, trat den getreuen Knappen an und frug:

„Kamerad, woher des Landes?„

Der flinke Kurt freuete sich einen Landsmann anzutreffen, der ihn in seiner Muttersprache anredete, fand aber nicht für gut, einem Unbekannten Rede zu stehen, und antwortete kurz ab: aus der See.

„Wer iſt der ſtattliche Junker, dem du folgſt?„

Mein Herr.

„Aus welcher Gegend kommt ihr?„

Von Sonnen Aufgang.

„Wo gedenket ihr hin?„

Nach Sonnen Niedergang.

„In welche Provinz?„

In unſre Heimath.

„Wo iſt die?„

Hundert Meilwegs ins Land hinein.

„Wie heißeſt du?„

Spring ins Feld, grüßt mich die Welt. Ehrenwerth heißt mein Schwerdt. Zeitvertreib nannt ſich mein Weib. Spät es tagt, ruft ſie die Magd. Schlecht und recht, nennt ſich der Knecht. Sauſewind, taufe ich mein Kind. Knochenfaul, ſcheilt ich den Gaul. Sporenklang, heißt ſein Gang. Höllenſchlund, lock ich den Hund. Wettermann, kreht mein Hahn. Hüpf im Stroh, heißt mein Floh. Nun kennſt du mich mit Weib und Kind und all meinem Hausgeſind.

„Du

„Du scheinst mir ein loser Gesell zu seyn.„

Ich bin kein Gesell, denn ich treibe kein Handwerk.

„Gieb Bescheid auf eine Frage.„

Laß sie hören.

„Hast du neue Mähr von Graf Ernsten von Gleichen, aus dem Orient?„

Warum fragst du?

„Darum.„

Lirum, Larum! warum: darum?

„Dieweil ich ausgesandt bin in alle Welt, von der Gräfin Ottilia seiner Gemahlin, ihr zu verkundschaften, ob ihr Herr noch am Leben und in welchem Winkel der Erde er zu finden sey.

Diese Antwort setzte den flinken Kurt in einige Verwirrung, und stimmte ihn auf einen ganz andern Ton. Harre, Landsmann, sprach er, vielleicht weiß der Junker Bescheid von der Sache. Alsbald ging er zum Grafen, und raunte ihm die neue Zeitung ins Ohr, bey dem sich eine sehr komplizirte Empfindung darüber regte, woran Freude und Bestürzung gleichen Antheil hatte. Er merkte, daß ihn sein Traum,

oder die Deutung desselben betrogen hätte, und daß ihm das Konzept, sich mit der schönen Reisegefährtin zu vermählen, leicht dürfte verrückt werden. Aus dem Stegreif wußte er nicht gleich, wie er sich bey diesem verwirrten Handel nehmen sollte, doch überwog das Verlangen, zu erfahren, wie es daheim in seinem Hause stünde, alle Bedenklichkeiten. Er winkte dem Emissarius, und erkannte in ihm seinen alten Hofdiener, der mit Freudenthränen die Hand seines wiedergefundenen Herrn benezte, und viel Worte machte, was die Gräfin für Jubel anheben würde, wenn sie die frohe Botschaft von der Rückkehr ihres geliebten Gemahls aus dem heiligen Lande vernähme. Der Graf ließ sich von ihm in die Herberge geleiten, wo er die sonderbare Lage seines Herzens in Erwägung zog, und ernsthafte Betrachtungen darüber anstellte, welche Wendung der angesponnene Liebeshandel mit der schönen Sarazenin nehmen werde. Darauf wurde unverzüglich der lauersame Kundschafter an die Gräfin, mit einer Depesche, abgefertiget, welche einen getreuen

treuen Bericht von den Schicksalen des Grafen in der Sklaverey, und seiner Erledigung durch die Unterstützung der Tochter des Soldans von Egypten abstattete; wie sie dem Grafen zu Liebe Thron und Vaterland verlassen, unter der Bedingung, daß er sie heurathen sollte, welches er ihr auch, durch einen Traum irre geführt, verheißen habe. Dadurch suchte er seine Gemahlin nicht nur auf eine zweite Theilhaberin am gräflichen Ehebett vorzubereiten, sondern suchte auch unter Anführung vieler triftigen Gründe um ihre Einwilligung hierzu nach.

Frau Ottilia stand eben am Fenster, mit ihrem Wittwenschleyer angethan, als der Botschafter zum letztenmale den athemlosen Gaul anspornte, den steilen Burgweg heran zu traben. Ihr scharfes Auge erkannte ihn schon in der Ferne, und weil er auch kein Dreyschrittseher war, deren es zu Zeiten der Kreuzzüge überhaupt nur wenige gab, so erkannte er die Gräfin gleichfalls, hob die Brieftasche hoch über sein Haupt, schwenkte sie wie eine Standarte zum Zeichen guter Botschaft, und sie verstund

stund dieses Signal so gut, als wenn der Synchematograph von Hanau dabey im Spiel gewesen wär. Hast du ihn funden, den Mann meines Herzens? rief sie dem Kommenden entgegen. Wo weilt er, daß ich mich aufmache, ihm den Schweiß von der Stirn zu trocknen, und ihn rasten zu lassen in meinen treuen Armen, von der mühseligen Reise? Glück zu, gestrenge Frau, antwortete der Briefträger, euer Gemahl ist wohl auf. Ich hab ihn funden in der Wasserstadt der Venediger, von wannen er mich mit diesem Brief unter seiner Hand und Siegel hat hergesandt, euch seine Ankunft daselbst zu vermelden. Die Gräfin kounte nicht eilig gnug den Brief des Siegels entledigen, und wie sie ihres Herrn Schriftzüge erblickte, war ihr das Odem des Lebens zum Leben. Dreymal drückte sie ihn an die klopfende Brust, und dreymal berührte sie ihn mit schmachtenden Lippen. Drauf strömte ein Plazregen von Freudenthränen auf das entfaltete Pergament, wie sie zu lesen anhob; allein je weiter sie las, je sparsamer rannen ihre Zähren, und ehe die Lektüre

noch

noch beendiget war, verſiegte die Thränenquelle ganz und gar.

Die Kontenta des Briefs konnten die gute Dame freilich nicht alle auf gleiche Weiſe intereſſiren; der von ihrem Eheherrn in Vorſchlag gebrachte Partagetraktat ſeines Herzens, hatte nicht das Glück ihren Beyfall zu erhalten. So ſehr bey der heutigen Welt die Theilungsſucht überhand genommen hat, daß getheilte Liebe und getheilte Provinzen das Abzeichen unſers Zeitalters worden ſind: ſo wenig war jene im Geſchmack der Vorwelt, wo jedes Herz ſeinen eignen Schlüſſel hatte, und wo ein Kapital, der mehrere ſchloß, für einen ſchändlichen Diebsdietrich gehalten wurde. Die Intoleranz der Gräfin in Anſehung dieſes Punktes, war wenigſtens ein redender Beweis ihrer ungefärbten Liebe: ach, der verderbliche Kreuzzug! rief ſie aus, iſt die einzige Urſach all dieſes Unheils! Ich habe der heilgen Kirche ein Brod geliehen, von welchem die Heiden gezehret haben, und empfange nun ein Bröcklein davon wieder. Eine nächtliche Viſion im Traum beſänftigte

indessen ihr Gemüth, und ihre ganze Denkungsart erhielt dadurch eine andere Richtung. Die Phantasie bildete ihr im Schlafe vor, es zögen zwey Pilger vom heilgen Grabe den gekrümmten Burgweg herauf, und begehrten eine Nachtherberge, welche sie ihnen gutmüthig verwilligte. Der eine schlug seine Nebelkappe auf, und sieh da, es war der Graf ihr Herr, den sie freundlich umhalsete und große Freude ob seiner Wiederkehr empfand. Die Kindlein traten herein, welche er in die väterlichen Arme schloß, sie herzte, und sich ihres Wachsthums und Gedeihens freuete. Indeß that sein Gefehrte die Reisetasche auf, zog daraus hervor goldne Ketten und herrliches Geschmeide von Edelsteinen, und hing sie den Kleinen um den Hals, die an diesen glänzenden Geschenken großen Gefallen trugen. Die Gräfin bewunderte selbst diese Freygebigkeit, und frug den verkappten Fremdling, wer er sey. Er antwortete: ich bin der Engel Raphael, der Geleitsmann der Liebenden, und habe deinen Gemahl aus fernen Landen wieder zu dir bracht.

Das

Das Pilgerkleid verschwand, und es stund vor ihr eine glänzende Engelgestalt, mit einem himmelblauen Leibrock bekleidet, und zwey goldnen Flügeln an den Schultern. Sie erwachte darüber, und in Ermangelung einer egyptischen Sibylle erklärte sie sich selbst den Traum so gut sie konnte, fand so viel Aehnlichkeit zwischen dem Engel Raphael und der Prinzessin Melechsala, daß sie nicht zweifelte, die leztere sey unter der Gestalt des erstern ihr im Traum vorgebildet worden; zugleich zog sie in Erwägung, daß ohne den Beystand derselben, ihr Gemahl schwerlich jemals der Sklaverey würde entronnen seyn. Weil nun dem Eigenthümer eines verlohrnen Gutes ziemet, mit dem ehrlichen Wiederbringer sich abzufinden, der es ganz für sich hätte behalten können: so fand sie keinen Anstand, zu williger Abtretung der Halbscheid ihrer ehelichen Gerechtsame sich zu entschließen. Unverzüglich wurde der, wegen seiner Wachsamkeit reichlich belohnte Havenkapitän nach Welschland zurückbeordert, mit dem förmlichen

Konsens der Gräfin für ihren Gemahl, das Kleeblatt seiner Ehe vollständig zu machen.

Es beruhete nur darauf, ob Vatér Gregorius in Rom seine Benediktion zu dieser Matrimonialanomalie zu ertheilen, und zu Gunsten des Grafen, durch einen Machtspruch, Form, Wesen und Gestalt des Ehesakraments umzuschmelzen geneigt sey. Die Wallfahrt ging deshalb von Venedig nach Rom, woselbst Fräulein Melechsala dem Koran feierlich entsagte und sich in den Schooß der Kirche begab. Der heilige Vater bezeigte über diese geistliche Acquisition so viel Freude, als wenn das gesamte Reich des Antichrists zerstöhret, oder dem römischen Stuhl unterwürfig gemacht worden wär, und ließ, nach der Taufhandlung, bey welcher Gelegenheit sie ihren sarazenischen Namen mit dem orthodoxern Namen Angelika verwechselte, ein pompöses Tedeum in der St. Peterskirche anstimmen. Diesen günstigen Aspekt vermeinte Graf Ernst zu seiner Absicht benutzen zu müssen, ehe die gute Laune des Pabstes

ſtès verdünſtete. Er brachte ſein Matrimoniali petitum unverzüglich bey der Behörde an: als lein wie gebethen, abgeſchlagen. Die Gewiſſenhaftigkeit des Innhabers von St. Peters Stuhl war ſo groß, daß er es für eine gröbere Ketzerey hielt, ein eheliches Kleeblatt, als den Tritheismus zu proponiren. So viel ſcheinbare Gründe der Graf für ſich anzuführen hatte, um eine Ausnahme von der gewöhnlichen Ehéregel dadurch zu bewirken: ſo wenig vermochten ſie den exemplariſchen Pabſt zu bewegen, ein Auge ſeiner Gewiſſenhaftigkeit diesmal zuzudrücken, und die begehrte Diſpenſation zu ertheilen, welches dem Grafen großen Kummer und Herzeleid machte. Sein ſchlauer Anwald, der flinke Kurt hate indeſſen ein herrliches Expediens ausgedacht, wie ſich ſein Herr die ſchöne Neubekehrte könnte ehelich beylegen laſſen, ohne daß der Pabſt oder die ganze werthe Chriſtenheit ein Wort dagegen einwenden dürften, nur wagte er nicht damit laut zu werden, aus Sorge, die Ungnade des Grafen damit zu verwirken. Endlich erſah er doch ſeine Gelegenheit

und rückte mit der Sprache heraus. Lieber Herr, sprach er, kümmert euch nicht so sehr über des Pabstes harten Sinn. Wenn ihm auf der einen Seite nichts abzugewinnen ist, so müßt ihr ihm auf der andern beyzukommen suchen: es geht ja mehr als ein Weg ins Holz. Wenn der heilige Vater ein zu zartes Gewissen hat, euch zu gestatten zwey Weiber zu nehmen, so ists euch auch vergönnet, ein zartes Gewissen zu haben, ob ihr schon nur ein Laye seyd. Das Gewissen ist ein Mantel, der jede Blöße deckt, und dabey noch die Bequemlichkeit hat, daß er sich leicht nach dem Winde drehen läßt; jezt, da dieser euch konträr ist, müßt ihr den Mantel auf die andere Seite nehmen. Sehet zu, ob ihr nicht mit der Gräfin Ottilia in einem verbotnen Grad verwand seyd, ist dem also, wie das leicht zu berechnen ist, wenn ihr ein zartes Gewissen habt, so geb ich euch gewonnen Spiel. Löset einen Scheidebrief, wer kann euch dann wehren, das Fräulein zu heurathen? Der Graf hatte den weisen Knappen so lange angehört, bis er den Sinn seiner Re-

de

de wohl begriffen hatte, drauf antwortete er mit zwey Worten kurz und deutlich: Schurke, ſchweig! In dem nämlichen Augenblick befand ſich der flinke Kurt ſtreckelang auſſerhalb der Thür, und ſuchte nach ein Paar Zähnen umher, die ihm bey dieſer ſchnellen Expedition abgegangen waren. Ach der herrliche Zahn! rief er von auſſen, iſt das Opfer worden meiner treuen Dienſtbefliſſenheit! Dieſer Zahnmonolog führte den Grafen natürlich auf die Zurückerinnerung an ſeinen Traum. Ach der verwünſchte Zahn! rief er von innen voll Unmuth aus, den ich im Traum verlohr, iſt Stifter all meines Ungemachs! Sein Herz ſchwankte zwiſchen Vorwürfen einer begangenen Untreue an ſeiner liebevollen Gemahlin, und einer verpönten Leidenſchaft gegen die reizende Angelika, wie eine Glocke, die von beyden Seiten einen Laut giebt, wenn ſie einmal in Bewegung geſezt iſt. Mehr als die auflodernde Liebesflamme, brannte und nagte ihn noch die Beule des Verdruſſes, daß er die Unmöglichkeit vor Augen ſahe, der Prinzeſſin Wort

zu halten, und mit ihr das Ehebett zu beschreiten. Alle diese Unannehmlichkeiten führten ihn inzwischen auf den richtigen Erfahrungssatz, daß ein getheiltes Herz nicht eben die wünschenswertheste Sache sey, und daß es unter diesen Umständen einem Liebenden beynahe eben so zu Muthe sey, wie dem Esel Baldewein zwischen den beyden Heubündeln.

In dieser schwermüthigen Lage, verlohr er sein jovialisches Ansehen gänzlich, er glich einem Lebensatten, den an einem trüben Tage die Atmosphäre drückt, daß ihm der Spleen die Seele aus dem Leibe preßt. Fräulein Angelika vermerkte, daß das Antliz ihres Geliebten nicht mehr war wie gestern und ehegestern, das betrübte sie innigst und bewegte sie zu dem Entschluß, einen Versuch zu wagen, ob es ihr besser gelingen würde, wenn sie das Dispensationsnegoz in eigner Person betrieb. Sie verlangte bey dem gewissenhaften Gregor Gehör, und hatte nach vaterländischer Sitte ihr Gesicht dicht verschleiert. Kein römisches Auge hatte noch ihre Gestalt erblickt, ausgenommen

der

der Priester, Johannes der Täufer, während der Amtsverrichtung. Der Pabst empfing die neugebohrne Tochter der Kirche mit aller gebührenden Achtung, both ihr die Palme seiner rechten Hand, und nicht den parfümirten Pantoffel zu küssen dar. Die schöne Ausländerin hob den Schleier ein wenig, die segnende Hand mit den Lippen, zu berühren, dann öffnete sie den Mund, und kleidete ihre Bitte in eine rührende Anrede. Doch diese Insinuation, durchs päbstliche Ohr, schien in der innern Organisation des Oberhauptes der Kirche keinen rechten Bescheid zu wissen, denn anstatt den Weg nach dem Herzen zu nehmen, ging sie zum andern Ohr wieder heraus. Vater Gregor expostulirte lange mit der reizenden Supplikantin, und vermeinte einen Ausweg zu finden, wie auf gewisse Art ihrem Verlangen, nach der Vereinigung mit einem Geliebten, Gnüge geschehen könnte, ohne daß die Kirchenordnung dabey ins Gedränge käm: er proponirte ihr einen Seelenbräutigam, wenn sie zu der kleinen Abänderung des Schleiers sich entschliessen wollte, den

sarazenischen mit dem klösterlichen zu verwechseln. Dieser Vorschlag erweckte bey der Prinzessin plötzlich einen solchen Schleierscheu, daß sie den ihrigen alsbald abriß, voller Verzweiflung vor den päbstlichen Fußschemel hinstürzte, und mit aufgehabnen Händen und thränenvollen Augen, den ehrwürdigen Vater beym heiligen Pantoffel beschwor, ihrem Herzen keine Gewalt anzuthun, und sie zu nöthigen es anderweit zu vergeben.

Der Anblick ihrer Schönheit war beredter als der Mund, sezte alle Anwesenden in Entzücken, und die Thräne, die in dem himmlischen Auge perlte, fiel wie ein brennender Naphtatropfen dem heiligen Vater aufs Herz, entzündete den kleinen Ueberrest von irdischem Zunder, der darinnen verborgen lag, und erwärmte es zum Wohlwollen gegen die Bittende. Stehe auf, geliebte Tochter, sprach er, und weine nicht! Was im Himmel beschlossen ist, soll auf Erden an dir in Erfüllung gehen. In drey Tagen sollst du erfahren, ob deine erste Bitte an die heilige Kirche, von der huldrei-

chen

chen Mutter zu gewähren ſtehet oder nicht. Drauf berief er eine Congregation von allen Kaſuiſten in Rom zuſammen, ließ jedem ein Laiblein Brod und eine Flaſche Wein reichen, und ſie in die Rotunda einſperren, mit der Verwarnung, daß keiner daraus ſollte entlaſſen werden, bis die Quäſtion an einmüthig von ihnen entſchieden ſey. So lange der Wein und die Semmeln vorhielten, gabs heftige Debatten, daß alle Heiligen, wenn ſie wären beyſammen in der Kirche geweſen, ſchwerlich ſo laut diſputirt hätten. Das pro und contra wogete hin und her, wie das adriatiſche Meer, wenn der ſtürmiſche Südwind darüber wehet. So bald aber der Magen anfing Worthalter in der Verſammlung zu werden, war alles Ohr für ihn, und glücklicherweiſe ſchlug er ſich auf die Parthey des Grafen, der ein großes Gaſtmahl hatte zurichten laſſen, die ganze kaſuiſtiſche Kleriſey damit zu bewirthen, wenn das päbſtliche Siegel von der Kirchthür würde abgelöſet ſeyn. Die Diſpenſationsbulle wurde in beſter Form Rechtens, gegen die Gebühr, aus-

gefertiget, wobey die schöne Angelika einen tiefen Griff, wiewohl mit Freuden, in die Schäfe Egypti thät. Vater Gregor gab dem edlen Paar seinen Segen, und verabschiedete die Liebenden ehesam. Sie zögerten nicht, das Patrimonium Petri zu verlassen, um die Domäne des Grafen zu erreichen, um daselbst ihre Vermählung zu vollziehen.

Als diesseit der Alpen Graf Ernst wieder vaterländische Luft athmete, that das ihm sanft und wohl ums Herz, er schwang sich auf seinen Neapolitaner, trabte, allein von dem dämischen Reisigen begleitet frisch voran, und ließ das Fräulein, unter der Bedeckung des flinken Kurts, in kleinen Tagereisen gemachsam nachziehen.

Hoch klopfte ihm das Herz im Busen, da er in blauer Ferne die drey gleichischen Schlösser erblickte, er gedachte die gutmüthige Gräfin Ottilia unvermuthet zu überraschen; aber das Gerücht von seiner Ankunft, war auf Adlersittichen vor ihm her geflogen; sie zog ihm mit Junker und Fräuleins entgegen und begegnete

nete, einen Feldwegs von der Burg, ihrem Herrn in einer luſtigen Aue, welche von dieſer fröhlichen Zuſammenkunft das Freudenthal heißt, bis auf dieſen Tag. Der Empfang wat auf beyden Seiten ſo traulich und zärtlich, als wenn an keinen Partagetraktat jemals wäre gedacht worden, denn Frau Ottilia war ein rechtes Muſter einer frommen Gattin, die dem Ehegeboth, daß ihr Wille des Mannes Willen ſollte unterworfen ſeyn, ohne Auslegung gehorchte. Wenns ja in ihrem Herzen zuweilen einen kleinen Aufruhr gab, zog ſie nicht flugs die Sturmglocke, ſondern that Thür und Fenſter zu, daß kein ſterblich Auge hinein ſchauen und ſehen konnte, was drinnen vorging, dann lud ſie die empörte Leidenſchaft vor den Richterſtuhl der Vernunft, nahm ſie unter den Gehorſam der Klugheit gefangen, und legte ſich eine freiwillige Buße auf.

Sie konnte es ihrem Herzen nicht vergeben, daß es über die Nebenſonne, die an ihrem Ehehorizont glänzen ſollte, gemurret hatte; um dafür zu büßen, ließ ſie im Geheim

eine dreyschläfrige Bettsponde zurichten von starken fornen Stollen, mit der Farbe der Hoffnung überzogen, und einer rund gewölbten Decke, in Form eines Kirchhimmels, mit geflügelten bausbäckigen Engelsköpfen gezieret. Auf der seidnen Matratze, die zum Prunk über die Pflaumenpolster ausgebreitet war, präsentirte sich in künstlicher Stickerey der Engel Raphael, wie er ihr im Traum erschienen war, nebst dem Grafen im Pilgerkleide. Dieser redende Beweis von der zuvorkommenden ehelichen Gefälligkeit seiner Gemahlin, rührte ihn in der Seele. Er hing an ihrem Halse und küßte sie ausser Athem, beym Anblick dieser Anstalten, zur Vervollkommnung seiner Ehefreuden. Herrliches Weib! rief er mit Entzücken aus, dieser Liebestempel erhebt dich über Tausende deines Geschlechts, verkündet, als ein Ehrendenkmal, deinen Namen der Nachwelt, und so lange noch ein Span von dieser Sponde übrig ist, werden die Männer ihren Gattinnen deine exemplarische Gefälligkeit anpreisen. Nach wenig Tagen langte auch Fräulein Angelika

glück-

glücklich an, und wurde wie eine Königsbraut, vom Grafen, in reicher Hofgala empfangen. Frau Ottilia kam ihr mit offenem Herzen und Armen entgegen, und führte sie, als die Mitgenossin aller ihrer Rechte, in das Residenzschloß ein. Der Zwitterbräutigam war unterdessen nach Erfurth zum Weihbischoff gezogen, um die Trauung zu bestellen. Dieser fromme Prälat entsetzte sich ob diesem heterodoxen Anmuthen nicht wenig, und ließ sich vermerken, daß er solch Aergerniß in seinem Kirchsprengel nicht gestatten werde. Allein da Graf Ernst die päbstliche Dispensation, unter dem Fischerring, im Original produzierte, war ihm das ein Siegel auf den Mund; doch gab seine bedenkliche Mine, und sein Kopfschütteln deutlich zu verstehen, der Obersteuermann des Schiffleins der christgläubigen Kirche habe, durch diese Vergünstigung, geflissentlich ein Loch in den Kiel desselben gebohrt, davon zu befahren stehe, daß es unter Wasser tauchen und zu trümmern gehen werde.

Die Vermählung wurde mit Prunk und Pracht vollzogen, Frau Ottilia, welche die Stelle der Hochzeitmutter vertrat, hatte reichlich zugeschickt, und alle thüringische Grafen und Ritter kamen weit und breit zusammen, diese ungewöhnliche Hochzeitfeier mit begehen zu helfen. Ehe der Graf die schöne Braut zum Altare führte, thät sie ihr Schmuckkästlein auf, und verehrte ihm den ganzen Schatz der Juweien, so viel ihr die Dispensationsgrafen davon übrig gelassen hatten, zum Heurathsgute, und er beleibzichtete sie dafür auf Ehrenstein zur Gegensteuer. Die keusche Myrthe schlang sich, am Vermählungstage, um eine güldne Krone, welchen Hauptschmuck die Tochter des Soldans, als ein Dokument ihrer hohen Geburt, bezbehielt auf ihre Lebenszeit, weshalb sie auch von den Unterthanen nur die Königin genannt, und von ihrem Hofgesinde als eine Königin bedient und geehrt wurde.

Wer für funfzig Guineen die theure Wollust erkauft hat, eine Nacht in Dokter Grahams himmlischen Bette in London zu rasten,

nur

nur der kann sich das Entzücken träumen, welches Graf Ernst von Gleichen empfand, als die brevschläfrige Bettspende ihren elastischen Rumpf eröffnete, den Verlobten zweyer Geliebten nebst seinem Komitat aufzunehmen. Nach so vielen kummervollen Nächten, drückte ein bescheidner Schlummer der Gräfin Ottilia, an der Seite ihres wiedergefundenen Eheherrn, bald die Augen zu, und verstattete ihm die unbeschränkte Freiheit, mit der zärtlichen Angelika, nach aller Bequemlichkeit, den Endzweck auf Muschirumi zu suchen. Sieben Tage lang dauerte das hochzeitliche Wohlleben, und der Graf gestund, daß er dadurch reichlichen Ersatz für die sieben traurigen Jahre, die er im vergitterten Thurm zu Großkairo zubringen mußte, erhalten habe, welches kein höfisches Kompliment zu seyn scheint, das er seinen beyden getreuen Gattinnen machte, wenn anders der Erfahrungssatz richtig ist, daß ein einziger froher Tag, den bittern Gram und Harm eines trübseligen Jahres versüsset.

Nächst dem Grafen, befand sich bey diesem Wonnetaumel niemand besser, als sein getreuer Knappe, der flinke Kurt, der sichs bey reichbestellter Küch und Keller wohl seyn ließ, und den Freudenbecher hurtig leerte, welcher unter dem Hofgesinde fleißig herumging, wobey der volle Tisch das Ohr spizte, wenn er, so bald der Magen befriediget war, anfing seine Abentheuer aufzuleeren. Da aber die gräfliche Oekonomie wieder in das gewöhnliche frugale Gleis trat, begehrte er Urlaub, nach Orbruff zu wandern, seine Hausfrau daselbst heimzusuchen, und ihr durch seine Heimkehr eine unvermuthete Freude zu machen. Er hatte während der langen Abwesenheit seine Keuschheit aufs gewissenhafteste bewahret, und sehnte sich nun nach der billigen Belohnung eines so exemplarischen Wandels, durch den Genuß erneuerter Liebe. Die Phantasie mahlte ihm das Bild seiner tugendbelobten Rebekka mit den lebhaftesten Farben vor Augen, und je näher er den Mauern kam, die sie umschlossen, desto heller wurde dieses Kolorit. Er sahe sie

mit

mit allen den Reizen vor sich stehen; die ihn am Hochzeittage entzückt hatten; er sahe, wie das Uebermaaß von Freuden, über seine glückliche Ankunft, ihre Lebensgeister überwältigen und wie sie, mit stummer Betäubung, ihm in die Arme sinken werde.

Von diesem schönen Schattenspiel umgaukelt, gelangte er an das Thor seiner Vaterstadt, ohne es zu bemerken, bis der wachthabende Schildbürger den Schlagbaum vorzog, und den Fremdling auskundschaftete, wer er sey, was für Verrichtungen er in der Stadt habe, und ob er in friedlicher Absicht käme. Der flinke Kurt gab auf alles redlichen Bescheid, und trabte nun gemachsam, damit des Gauls Hufschlag seine Ankunft nicht zu früh verrathen möchte, die Straße herauf. Er band das Pferd an den Pfortenring, und stahl sich ohne Geräusch in den Hof seiner Wohnung, wo ihn der alte wohlbekannte Kettenhund zuerst mit freudigem Gebell empfing. Doch wunderte er sich bas, als er zweyer muntern vollwangigen Knaben, wie die Engel gestaltet am Betthimmel in

ber gleichischen Burg, ansichtig wurde, die auf der Hausdiele herum sprangen. Ehe er Zeit hatte darüber zu spekuliren, trat die Hausfrau züchtiglich aus der Thüre, zu sehen wer da sey. Ach, welch ein Abstand zwischen Ideal und Original! Der Zahn der Zeit hatte, in den sieben Jahren, unbarmherzig an ihren Reizen genagt; doch waren die Grundzüge der Physiognomie in so weit verschont geblieben, daß sie dem Auge des Kenners noch so kenntlich waren, wie das vermalige Gepräge einer verblichenen Münze. Die Freude des Wiedersehens verschleierte leicht die Mängel der Gestalt, und der Gedanke, daß der Gram über seine Abwesenheit, das glatte Gesicht des lieben Weibes also gefurchet habe, versezte den gutmüthigen Ehekonsorten in eine empfindsame Stimmung, er umhalsete sie mit großer Inbrunst und sprach: Willkommen trautes Weib, vergiß all deines Herzeleids. Sieh da! ich lebe noch: du hast mich wieder!

Die fromme Rebekka erwiederte diese Zärtlichkeit mit einem derben Rippenstoß, daß der

flinke Kurt davon bis an die Wand taumelte, erhob groß Geschrey und rief dem Gesinde, als sey ihrer Keuschheit Gewalt geschehen, schalt und schmähete, und gebehrdete ihrer als eine Höllenfurie. Der zärtliche Ehemann entschuldigte gleichwohl diesen unzärtlichen Empfang damit, daß er die Ursache davon der beleidigten Delikatesse seiner züchtigen Hausfrau, durch den derusten Bewillkommungskuß zuschrieb, er meinte, er werde von ihr verkannt, erschöpfte seine Lunge, sie aus diesem scheinbaren Irrthum zu ziehen; allein er predigte tauben Ohren, und wurde bald belehrt, daß hier kein Mißverstand in der Sache obwalte. Du schändlicher Bauch! erhob sie ihre kreischende Stimme, nachdem du dich sieben lange Jahre in der weiten Welt herum getrieben und mit fremden Weibern gebuhlt hast, meinst du mein keusches Ehebett wieder zu beschreiten? Wir sind geschiedne Leute! Hab ich dich nicht an drey Kirchthüren öffentlich zitiren lassen, und bist du nicht deines ungehorsamlichen Ausbleibens halber für mausetodt erklärt? Ist mir von der

Obrig-

Obrigkeit gestattet werden, meinen Wittwenstuhl zu verrücken, und den Burgermeister Wipprecht zu heurathen? Wir leben bereits ins sechste Jahr als Mann und Frau zusammen, und diese beyden Knaben sind ein Segen unserer Ehe. Da kommt der Störenfried, und will mein Haus verwirren! Wo du dich nicht stehenden Fusses fortpackst, soll dich der Magistrat stöcken und pflöcken und an den Pranger stellen lassen, zum Exempel aller solcher Irrläufer, die ihre Weiber böslich verlassen. Dieser Willkommen seiner weiland geliebten Ehehälfte, war dem stinken Kurt ein Dolchstoß ins Herz; die Galle ergoß sich, wie ein Wehr, ins Blut. O du treulose Metze! entgegnete er, was hält mich, daß ich dir und deinen Wechselbälgen nicht Augenblicks den Hals umdrehe? Gedenkst du also deiner Zusage, und des oft wiederhohlten Schwurs im traulichen Ehebett, daß dich der Tod nicht von mir scheiden sollte? Verhießest du mir nicht, ungefordert, wenn deine Seele gleich vom Mund auf gen Himmel fuhr und ich im Fegfeuer schmachtete, du wollt-

erſt vor der Himmelsthür wieder umkehren und zu mir herabſteigen, mir kühle Luft zuzufächeln, bis ich aus den Flammen der Vorhölle erlöſet wär? Daß dir doch die lügenhafte Zunge verſchwarzte, du Galgenaas!

Obgleich der Prima Donna von Ordruff eine geläufige Zunge verliehen war, die auch keineswegs auf die Verwünſchung des ungeſtümen Eheprätendenten erſchwarzte: ſo fand Dame Rebekka doch nicht gut, ſich mit ihm in weitern Wortwechſel einzulaſſen, ſondern gab dem Hausgeſinde einen bedeutſamen Wink, worauf Knechte und Mägde über den ſinken Kurt herfielen, und ihn brevi manu aus dem Hauſe warfen, bey welchem Aktus der häuslichen Jurisdiktion, ſie ſelbſt mit dem Kehrbeſen, den verabſchiedeten Ehegeſpan zur Thür hinausfächelte. Halb geradebrecht ſchwang er ſich wieder aufs Roß, und flog ſporuſtreichs die Straſſe hinab, die er ſo bedachtſam vor wenig Minuten herauf gezogen war.

Als ſich auf dem Heimwege ſein Blut anfing zu verkühlen, berechnete er Gewinn und

Verlust und gab sich über den letztern zufrieden; denn er befand, daß er eigentlich nichts eingebüßet hatte als den Trost, in dem Zustande der Seele nach dem Tode, der Kühlung eines Sonnenwedels sich zu erfreuen. Er zog nimmer wieder nach Ordruff, sondern blieb auf dem Schlosse des Grafen von Gleichen seine Lebenszeit, und war ein Augenzeuge der unglaublichsten Begebenheit, daß zwey Damen sich in die Liebe eines Mannes theilten, ohne Zwist und Eifersucht, und sogar unter einem Bethimmel. Die schöne Sarazenin blieb Kinderlos; liebte und pflegte jedoch die Kinder ihrer Mitgenossin als die ihrigen, und theilte mit ihr die Sorgen der Erziehung. Sie war von dem dreyblättrigen Kleeblatt dieser glücklichen Ehe das erste, welches im Herbste des Lebens dahin welkte, ihr folgte die Gräfin Ottilia, und der betrübte Wittwer, dems nun im Schlosse und in dem geräumigen Bett zu weit und einsam war, machte nach wenig Monaten den Beschluß. Die von den gräflichen Konsorten, bey Lebzeiten, festgesezte Ordnung im Ehebett,

Bett, erlitt auch nach dem Tode keine Verän-
derung. Sie ruhen alle drey in einem Grabe,
vor dem gleichischen Altar in der Sankt Peters-
kirche zu Erfurth, auf dem Berge, allwo ihr
Grabmal noch zu sehen ist, mit einem Steine
bedeckt, auf dem die edle Bettgenossenschaft
nach dem Leben abgebildet ist. Zur rechten die
Gräfin Ottilia, mit einem Spiegel in der Hand,
dem Sinnbilde ihrer lobwürdigen Klugheit, zur
linken die Sarazenin mit einer Königskron ge-
schmückt, und in der Mitte der Graf, auf sein
Wappenschild, den gelbwten Leoparden sich leh-
nend. *) Die berühmte dreyschläfrige Sponde
wird noch im alten Schlosse, in der so genann-
ten Junkernkammer, als eine Reliquie aufbe-
wahrt, und ein Span davon, statt des Blank-
scheids in dem Schnürleib getragen, soll die
Kraft haben, alle Regungen von Eifersucht in
dem weiblichen Herzen zu zerstöhren.

*) Ein Kupferstich von diesem Leichenstein, be-
findet sich in von Falkensteins analectis nord.
Laviensibus.

Der

Der Schazgräber.

Am Dienstage nach Bartholomäi, des Jahrs als Kaiser Wenzel mit der schönen Badermagd der Prager Haft entfloh, hielt nach altem Herkommen, die Schäfergilde zu Rotenburg in Franken, so viel Theilhaber drey Meilweges im Umkreis um diese Reichsstadt weideten, den jährlichen Umgang, und nachdem sie in der Sankt Wolfgangs Kirche vor dem Klingenthor Messe gehört, zogen sie ins Wirthshaus zum [illegible]gülden Lamm, lebten den ganzen Tag in Saus und Schmaus, flöteten und schalmeyeten, und hielten ihren Schäfertanz auf offnem Markte bis zu Sonnenuntergang. Das junge Volk verlief sich dann wieder aus der Stadt; die alten wohlhabenden Hirten aber saßen beym Zechgelag beysammen um die Weinkanne, bis tief in die Nacht, und wenn der Wein das Band der Zunge gelöset hatte, wurden sie laut und koseten von mancherley Dingen.

Einis

Einige machten Wetterbeobachtungen, troz unſern luftigen Windſpähern, und ihre Prophezeyungen, aus der Laune, mit welcher Maria übers Gebürge gegangen war, aus dem heitern oder trüben Aſpekt des Siebenſchläfers, und aus der Blüthe des Heidenkrauts, trafen richtiger zu, als der Hahnenruf des ſchleswiger Wetterpropheten, ob ſie gleich nicht begehrten, ihr Licht dem geſamten deutſchen Vaterlande aufzuſtecken, ſondern gleichſam nur unter dem Scheffel weiſſagten. Andere erzählten die Abentheuer ihrer Jugend, wie ſie unter dem Beyſtande des getreuen Phylax den Wolf von der Heerde abgewehret, und ſeinen Schreckensbruder, den grimmigen Wehrwolf, durch den kräftigen Andreasſegen weggeſcheucht hatten; oder wie ſie in Wüſten und Wäldern, von Hexen und Geſpenſtern, zur Nachtzeit, gefoppt und geängſtiget worden waren; was ſie für Wunderdinge gehört, geſehen und erfahren hatten. Dieſe Erzählungen waren zum Theil ſo grauſend, daß den ſtädtiſchen Zuhörern davon die Haut ſchauerte und die Haare zu Berge ſtiegen:

denn eine löbliche gemeine Bürgerschaft, nahm an dem ländlichen Schäferfeste, in den Stunden des Feyerabends, vergnügten Antheil. Viel Zünftler und Handwerker begaben sich in die Trinkstube des Wirthshauses zum goldnen Lamm, zahlten einen Schoppen Wein, hörten diesen Schnack mit an, und gaben ihr Wort auch mit dazu.

Am besagten Abend war der silberbehaarte Martin, ein muntrer Greis von achzig Jahren, der wie der fromme Erzhirte Jakob, ein ganzes Schäfergeschlecht aus seinen Lenden hatte hervorsprossen sehen, über alle maßen heiter und [illegible]. Er ließ sich, da es schon anfing in der Trinkstube an Gästen lichte zu werden, noch einen Becher Fernewein zum Schlaftrunk zapfen. Es that ihm wohl, daß das Gerausch um ihn her sich verminderte, und daß er nun auch zum Worte kommen konnte. Kameraden, hob er an; ihr habt viel von euren Abentheuern gekos't, die zum Theil wunderseltsam gnug klingen; doch will mich bedünken, der Wein habe zuweilen mit eingeschwazt, ich weiß

auch

auch eins, das mir in meiner Jugend begegnet ist, und das euch, ob ich gleich nur die reine Wahrheit dabey einschenkte, wunderbarer vorkommen würde, als alle die eurigen; aber 's ist schon zu weit in die Nacht, ich kanns nimmer enden. Alles schwieg, da der ehrwürdige Grauskopf den Mund aufthat, es herrschte solche Stille in der Trinkstube, als wenn der Bischoff von Bamberg stille Messe läs; und da der Greis schwieg, wurde alles laut um ihn her, und seine Nachbarn und Gefreundten riefen einmüthig: Vater Martin, laß uns dein Abentheuer hören! warum hältst du damit hinterm Berge? Giebs uns zum Feierabend. Selbst einige Bürger aus der Stadt, die eben im Begriff waren heimzugehen, hingen Mantel und Hut wieder an den Haken, und ermahnten ihn, zum Valet seine Wundergeschichte mitzutheilen. Altvater Martin konnte dieser dringenden Aufforderung nicht widerstehen und redete also.

Anfangs ging mirs gar kümmerlich in der Welt. Als ein verlaßner elternloser Knabe,

mußt ich mein Brod vor den Thüren suchen, hatte keine Heimat, war aller Orten zu Haus, und zog mit meinem Ranzen, von Dorf zu Dorf im Lande herum. Wie ich heran wuchs, stark und bengelhaft wurde, verdang ich mich als Bub bey einem Schäfer, auf dem Harz, und diente ihm bis ins dritte Jahr bey den Schafen. Zu Anfang des Herbsts desselben Jahres, fehlten eines Abends beym Heimtreis ben zehn Stück von der Heerde, da schickte mich der Großknecht aus, sie im Walde zu suchen. Der Hund gerieth auf eine falsche Spur, ich irrte im Gebüsch umher, die Nacht brach ein, und weil ich der Gegend unkundig war, und mich nicht wieder heimfinden konnte, beschloß ich unter einem Baum zu übernachten. In der Mitternachtsstunde wurde der Hund unruhig, fing an zu quylen, zog den Schwanz ein und drückte sich dicht an mich, da vermerkt ich, daß es hier nicht geheuer sey, ich schaute umher, und sah bey hellem Mondschein, daß eine Gestalt mir gegen über stund, als ein Mann mit zottigen Haaren am ganzen Leibe, er hatte ein

nen

nen langen Bart, der ihm bis über den Nabel reichte, um das Haupt trug er einen Kranz, um die Lenden einen Schurz von Eichenlaub, und hielt einen ausgewurzelten Tannenbaum in der rechten Hand. *) Ich zitterte wie ein Espenlaub, daß mir vor Entsetzen die Seele bebte. Das gespenstische Ungethüm winkte mir mit der Hand ihm zu folgen; aber ich rührte mich nicht von der Stelle, drauf vernahm ich eine heisere grölzende Stimme, die sprach: Feigherz fasse Muth, ich bin der Schazhüter des Harzes. Gehe mit mir, so du willst, sollst du einen Schaz heben. Ob mir die Angst gleich kalten Todesschweiß austrieb, so ermannete

*) Das ist der Wildemann auf dem Harzgelde, welchen einige fälschlich für den Schildhalter des braunschweigischen Wappens ausgeben. Er ist der Bergeist des Harzes, wie er sich hier zu erkennen giebt, der einer reichhaltigen Fundgrube daselbst den Namen gegeben, wo er oft den Bergleuten erschienen ist. So furchtbar übrigens diese Gestalt dem Altvater Martin mag vorgekommen seyn, so angenehm fällt sie auf den Harzgelden in Zahlung, dem Empfänger ins Auge.

nete ich mich doch endlich, schlug ein Kreuz vor mich und sprach: hebe dich weg von mir Satan, ich bedarf deines Schatzes nicht! Da grinsete mir der Geist ins Gesicht, stach mir den Gecken und rief: Tropf, du verschmähest dein Glück! Nun so bleib ein Lump all dein Lebtag! Er wendete sich von mir, als wollt er förder gehen; doch kam er bald wieder zurück und sprach: besinn dich, besinn dich, Schelmendeckel, ich füll dir den Ränzel, ich füll dir den Seckel. Es stehet geschrieben, antwortete ich: laß dich nicht gelüsten, weiche von mir du Ungethüm, mit dir hab ich nichts zu schaffen!

Der Geist sahe, daß ich ihm kein Gehör gab, ließ er ab in mich zu dringen, und sprach nur so viel: du wirsts bereuen! sahe mich dabey trübselig an, und nachdem er sich eine Zeitlang bedacht hatte, fuhr er fort: Merke, was ich dir sage und nimms wohl zu Herzen, ob dirs einmal frommen möchte, wenn du zu Verstande kommst. Es liegt ein ungeheurer Schaz an Gold und Edelsteinen, tief unter der Erde im Bescken verwahret, der im Zwielichten versezt

ſezt iſt, und darum ſowohl am hellen Tage, als zur Mitternachtſtunde gehoben werden kann. Ich hüte ſein ſeit ſiebenhundert Jahren; aber von heut an wird er wieder gemeines Gut, daß ihn nehmen kann, wer ihn findet: meine Zeit iſt um. Darum gedacht ich, ihn in deine Hände zu geben, denn ich gewann dich lieb, da du auf dem Brocken weideteſt. Darauf gab mir der Geiſt Kundſchaft von dem Orte, wo der Schaz zu finden ſey, und von der Weiſe, wie ich dazu gelangen ſollte. 'S iſt mir noch als wenn's heute geſchähe, ſo gar erinnere ich mich aller ſeiner Worte. Geh nach dem Andreasberg, ſprach er, und frag dort nach dem ſchwarzen Königsthale, jeziger Zeit das kleine Mergenbrodsthal genannt. Wenn du an ein Bächlein gelangſt, die Duder, Oder, auch Eder benahmt, ſo folge demſelben, dem Strohm entgegen, bis an die ſteinerne Brücke, an einer Sägemühle gelegen. Gehe nicht über die Brücke, ſondern halte dich rechter Hand längs dem Bächlein hinauf, bis dir eine hohe Steinklippe entgegen ſtehet. Einen Bogenſchuß davon

wirst du wahrnehmen eine eingefallene Grube, als ein Grab, wo man einen Todten hineinlegt. Wenn du das Grab hast, so räume es getrost auf; ob du sauere Arbeit daran thust, wirst du doch vermerken, daß die Erde mit Fleiß darein geschüttet sey. Hast du nun feste Steine auf beyden Seiten, so fahre mit der Arbeit fort, bald wirst du eine viereckige Steinplatte eingemauret finden, eine Elle hoch und breit; diese zwänge aus der Mauer, so bist du im Eingang des Schazbehälters. In diese Oeffnung mußt du auf dem Bauche hineinkriechen, mit dem Grubenlicht im Munde, die Hände frey [illegible] nicht mit der Nase an einen Stein stößest; es fällt darinne sehr Thal ein, und hat scharfes Gestein. Wenn dir schon die Kniescheiben etwas bluten, so acht' es nicht, denn du bist auf gutem Wege. Raste nicht, bis du eine breite steinerne Treppe erreichest, von welcher du auf zwey und siebenzig Stufen gemächlich in die Tiefe hinabsteigest, in eine geräumige Halle mit drey Thüren von innen, zwey davon stehen offen, die dritte ist feste verwahrt,

mit

mit eisernem Schloß und Riegel. Gehe nicht ein durch die zur Rechten, daß du nicht verunruhigest die Gebeine des ehemaligen Schatzherrn. Gehe auch nicht ein durch die zur Linken: es ist die Unkenkammer, wo Ottern und Schlangen innen hausen, sondern öffne die verschloßne Thür mittelst der wohlbekannten Springwurzel, welche bey dir zu tragen du nicht vergessen darfst, sonst ist all dein Thun verlohren, und du endest nichts mit Werkzeug und Brecheisen. Wie du sie erlangen mögest, darum frage einen erfahrnen Weidmann: es ist eine gemeine Jägerkunst, und die Wurzel ist nicht schwer zu überkommen. Sey unverzagt, ob die Thür gleich mit großem Krachen und Geprassel auffährt, wie der Knall einer Donnerbüchse: es geschiehet dir kein Leid, und die Kraft kommet aus der Springwurzel. Bedecke nur dein Grubenlicht, daß es nicht verlösche, so wirst du vermeinen zu erblinden, von dem herrlichen Glanz und Schimmer des Goldes und der Edelsteine, an den Wänden und Pfeilern des innern Gewölbes; aber hüte dich, deis

ne Hand darnach auszustrecken, es wär als ob du einen Kirchenraub begingest. In der Mitte des Kellers stehet eine kupferne Truhe, gleich einem hohen Altar in der Kirche, darinnen findest du Goldes und Silbers gnug, und magst daraus nehmen, so viel dein Herz begehrt. Wenn du so viel hast, als du tragen kannst, so hast du gnug auf deine Lebenszeit, auch magst du dreymal wiederkommen, nur zum viertenmal wär dein Beginnen umsonst: auch würdest du ob deiner Gierigkeit hart gestraft werden, auf der steinernen Stiege ausgleiten und ein Bein brechen. Verabsäume nicht jedesmal den Schurf wie [illegible]hinwerfen, wodurch du den Eingang in die Schazkammer des Königs Bruktorix dir eröffnet hast. *)

Als

*) Diese umständliche Nachweisung eines angeblichen Schatzes auf dem Brocken, ist keine Erfindung des Referenten dieser Geschichte, sondern aus einem Manuskript gezogen, welches die Abschrift eines ältern Manuskripts zu seyn scheinet, betittelt: Liber singularis, in quo arcana arcanorum, tanquam de coelo elapsa tractantur.

Als der Geist das gesagt hatte, spizte der Hund die Ohren und fing an zu bellen, ich vernahm das Klatschen von Fuhrmannspeitschen und das Rasseln der Räder in der Ferne, und da ich mich umsahe, war das Gespenst verschwunden. Hiermit endigte der graubärtige Geisterseher *) sein Abentheuer, das auf die Zuhörer ganz verschiedenen Eindruck machte. Einige hatten's ihren Spott damit und sprachen: alter Vater, das hat dich getrümmet! Andere gaben der Sache guten Glauben; noch andere waren Eyertreter, nahmen eine weise Miene an, und gingen mit der Sprache nicht heraus. Der Wirth zum goldnen Lamme war ein

*) Ad vocem Geisterseher gedenkt der Verfasser an eine, im vorgängigen vierten Theil a. d. 100. S. bewirkte Schuld, die er öffentlich abzubüssen sich verbunden erachtet. Ihm entschlüpfte dieser Ausdruck dort gegen einen verdienten Mann, dessen Andenken damit zu beschmitzen nicht seine Meinung war. Er nimmt daher diese Stelle reuig zurück und ersucht die Leser, seine ausführliche Erklärung darüber im 62. Stück der Gothaisch. gel. Zeit. 1786. nachzusehen.

ein groſser Schlaukopf, sein unvorgreifliches Ermessen der Sache ging dahin, aus dem Erfolg lasse sich die Kontrovers am sichersten entscheiden: alles käm darauf an, ob der Altvater die unterirdische Wallfahrt begonnen habe und mit vollem Seckel wieder zu Tage ausgefahren sey oder nicht. Er schenkte ihm einen Becher aus der frischen Flasche ein, um seine gesprächige Laune zu unterhalten, und frug traulich: Vater Martin, sag an, bist du im Berge gewesen, und hast du funden, was dir der Geist verheissen hat; oder ist er an dir zum Lügner worden? Mit nichten, antwortete der ehrliche Wei[illegible], ich kann den Geist nicht Lügen strafen, denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, das Grab zu suchen, oder es aufzuschürfen. „Und warum nicht?„ Um zweyerley Ursach willen, einmal darum, weil mir mein Hals zu lieb war, als daß ich ihn dem Teufelsspuck hätte Preiß geben sollen, und hernach darum, weil mich kein Mensch jemals hat berichten können, wie die Springwurzel zu erlangen stehe; wo sie wachse, und auf welchen Tag und zu welcher

der Stunde sie müsse gegraben werden, ob ich gleich manchen wackern Weidmann darum befragt habe. Der Wirth zum goldnen Lamme war mit seiner Untersuchung nun schon zu Ende, ohne daß ihm ein Licht im Verstande dadurch angezündet wurde. Dagegen erhob Nachbar Blas, ein bejahrter Hirt, seine Stimme und sprach: Jammer und Schade, Vater Martin: daß deine Heimlichkeit mit dir veralted ist. Hättest du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Springwurzel sollte dir traun! nicht gefehlet haben. Ob du schon den Brocken nimmer besteigen wirst: so will ich doch Kurzweil halber dir anzeigen, wie sie zu erlangen ist.

Am leichtesten geht das von Stätten durch Hülfe eines Schwarzspechts. Merke im Frühling, wo er in einen hohlen Baum nistet, wenn nun die Brutzeit vorbey ist, und er ausfleucht Nahrung zu suchen, so treibe einen harten Quast in die Oeffnung des Einflugs. Stelle dich hinter den Baum auf die Lauer, bis der Vogel zurück kommt zur Futterzeit. So er wahrnimmt, daß das Nest wohl verspündet sey,

wird er mit ängstlichem Geschrey um den Baum schwirren, und seinen Flug plözlich gegen Sonnenuntergang nehmen. Wenn das geschiehet, so sey bedacht einen rothen scharlaknen Mantel aufzutreiben; oder in dessen Ermanglung geh zum Krämer und kaufe von ihm vier Ellen rothes Tuch, verbirgs unter dein Kleid, und harre beym Baume einen, auch wohl zween Tage lang, bis der Specht wieder zu Neste fleugt, mit der Springwurzel im Schnabel. So bald er damit den Pfropf berührt, wird dieser aus dem Astloch, mit großer Gewalt, wie ein Kork aus einer gährenden Flasche fahren. Dann sey behe[illegible] und breite den rothen Mantel oder das Tuch unter den Baum: so meint der Specht, es sey Feuer, erschrickt davor und läßt die Wurzel fallen. Einige zünden auch unter dem Baum wirklich ein zartes Feuerlein an, das nicht viel raucht, und streuen die Blüthe von dem Kraut Spickenardi darauf. Aber es ist damit ein mißlich Thun, wenn die Flamme nicht rasch gnug auflodert, entfleugt der Specht und trägt die Wurzel mit sich davon. Hast du sie nun in

deiner Gewalt, so unterlaß nicht jeden Tag ein Stücklein Kreuzdornholz dabey zu binden: denn wofern du die Wurzel frey aus der Hand legen wolltest, wär sie ohne Genuß verlohren. Es wurde über diese Prozedur noch mancherley gekannegiesert, und es war bereits hoch Mitternacht, ehe die Zechgäste aus einander schieden.

Von aller menschlichen Gesellschaft abgesondert, hatte neben Hund und Katze, hinter dem Ofen in des Wirths ledernem Polsterstuhle, ein Zechgast Posto gefaßt, der den ganzen Abend ein so tiefes Stillschweigen beobachtete, als wenn er sich vorbereite in einem Karthäuserkloster Profeß zu thun. So wenig Kontemplationsgeist er sonst besaß: so sehr war er diesmal ganz in sich gekehrt, und in tiefem Nachdenken begriffen, wozu er durch mehr als eine Ursache Veranlassung fand. Weiland eines weisen Magistrats und gemeiner Stadt Garkoch und Weinmeister, nachher Brunnenmeister, und endlich als Privatus Lungerer und Hungerer, war Meister Peter Bloch, seit dem lezten

Jahr-

Jahrzehend, die große Leiter von Glück und Ehre, Sprosse für Sprosse immer abwärts gestiegen, welches der merkliche Abfall vom Weinmeister zum Brunnenmeister allgnugsam zu erkennen giebt, der dem Abstand vom Kaiser zum Küster wohl wenig nimmt. Er war in seinem vormaligen Wohlstand ein jovialischer Mann, recht wie zum Scherztreiber gebohren, der auf Ehrenmahlen, die ihm verdungen wurden, Geist und Magen der Gäste in gleichem Maasse wohl zu nähren und zu vergnügen wußte. In der Kochkunst that es ihm nicht leicht ein anderer zuvor. Er verstund einen Auerhahn mit einem gehemmerten süßen Sode herrlich zuzurichten, auch hohe Gallerte von Fischen zu bereiten, desgleichen köstliche Synandtfladen, Quittentorten, Kuchen mit Oblaten, und allen Schweinsköpfen übergüldete er die Ohren. Er hatte sich frühzeitig nach einer Gehülfin umgethan; aber unglücklicher Weise war seine Wahl auf eine Dirne gefallen, die ihrer bösen Zunge halber, womit sie wie eine Natter stach, in der ganzen Stadt verschrieen war. Wer ihr in

Wurf

Wurf kam, Freund oder Feind, das kümmerte sie nicht, dem wußte sie in einem Athem neunerley Schande nachzusagen. Sie verschonte selbst die Heiligen im Himmel nicht, und war mit ihrer Lästerchronik so gut bekannt, als Frau Schnips *) kurzweiligen Andenkens; nur glückte es ihr nicht wie dieser, von Freund Bürgers fruchtbarer Laune beschwängert, die Lacher auf ihrer Seite zu haben. Vollbrechts Ilse war durchgängig verhaßt, die jungen Gesellen gingen ihr Meilenweit aus dem Wege, denn sie wußte auf jeden einen Ekelnamen. Daher wurde sie überreif, wie eine Hanbutte, die um der Stachel willen am Stocke sitzen bleibt. Endlich ließ sich Meister Peter, dem ihre Anstelligkeit und Häuslichkeit vorgelobt wurden, dennoch bereden, um sie zu werben. Da ging ein Knittelreim in der Stadt herum, der lautete also: Vollbrechts Ilse, niemand will se, die böse Hülse: da kam der Koch, Peter Bloch, und nahm sie doch. Das traute Paar war kaum

*) Göttinger Musenalmanach 1782. 146. S.

kaum vom Altar zurück, so führte schon die Zwietracht den Hochzeitreihen an. Der Stadt Weinmeister hatte sich in der Fröhlichkeit des Herzens, an seinem Ehrentage, vom Wein übermeistern lassen, welcher Zufall ihm auch wohl an einem gemeinen Werkeltage begegnete, und taumelte der Braut in die Arme. Darüber gabs schon einen harten Strauß, und der Ehrkalender prophezeihte den Brautleuten stürmische unfreundliche Witterung, schwere Donnerwetter mit Schloßen und Plazregen, wenig Sonnenschein und viel kalte Nächte.

Das Prognostikon traf auch richtig zu, bis auf den letzten Punkt: denn der reiche Kindersegen, den diese zwiespältige Liebe in der Folge erndete, ließ wenigstens mit unter fruchtbares Wetter und lauwarme Nächte vermuthen. Demungeachtet hatte Meister Peter lange Zeit nicht die Freude, den süssen Vaternamen lallen zu hören: seine Deszendenz bestund aus eitel Sterblingen, die so hinfällig waren, daß sie, wenn sie kaum die vier Wände beschrien hatten, an heftigen Zuckungen dahin starben,

gleich-

gleichwie die jungen Zicklein im kalten Winter. Die Zornwuth des zänkischen Weibes, verpestete die nahrhaften Säfte der balsamischen Muttermilch, und verwandelte sie in ätzenden Schirlingssaft, welchen der zarte Säugling aus der Quelle des Lebens trank.

Obgleich Meister Peter keine großen Güter zu vererben hatte, so wars ihm doch ungemüthlich kinderlos zu bleiben, er beklagte sich öfte gegen seine Nachbarn über diesen Unstern, und wenn er ein Kind begraben ließ, sprach er: 's hat wieder in die Kirschblüthen geblizt, daß keine Frucht davon zur Reife kommt. Da eröffnete ihm eine kluge Frau die Ursache seiner häuslichen Mortalität, und als ihm ein Sohn gebohren ward, legte er ihn einer gesunden Amme an die Brust. Der Knabe wuchs und ward stark, und der Vater hatte grosse Lust und Freude an ihm. Er nahm den trauten Görgel ganz allein unter seine Zucht und Aufsicht, und nachdem er ihn behos't hatte, führte er ihn in die Küche anstatt in die Schule ein, versagte ihm keinen Leckerbissen, und zog einen kleinen Fres-

ſer aus ihm. Zur Mittagszeit wenn den Speiſegäſten angerichtet wurde, ſtund er auf der Lauer, gabelte in die Schüſſel nach einem Leberlein oder deutete auf einen Hahnenkamm, und der täſcheinde Vater reichte ihm alsbald, in ein wenig Salz getaucht, die verlangte Schleckerey. Wenn er aber bey der Mutter ſo ein feines Stücklein praktiziren wollte, gings ihm nicht ungenoſſen aus, ſie ſchalt und kiff ob dieſer Unart, und ſchlug den kleinen Lecker mit dem Kochlöffel wohl gar auf die Finger. Da weinte das liebe Kind, daß es das väterliche Herz erbarmte, und dem Meiſter Koch die Butz[illegible]ins-Feuer entfiel. Er ſprach ſodann gutsmüthig bittend zu der ſtürmiſchen Hausehre, in ſeiner fränkiſchen Mundart: Weibelä, gieb doch dem Bübelä ä Schlägelä von dem Hennesslä. So triebs der gute Vater mit ſeiner Zucht, bis ins ſiebente Jahr, da war der traute Görgel zu Tode gefüttert. Es blieb ihm von allen ſeinen Kindern keins übrig, als nur eine einzige Tochter von ſo feſter Maſſe, daß weder die Bilſeneſſenz der Muttermilch, noch die Maſt

der

der Vaterliebe sie vergiften konnte: sie wurde unter der mütterlichen Strenge und des Vaters Nachsicht groß und schön; auch ließ sich dieser nie bereden zu glauben, daß ihm der Teufel ein Ey in die Wirthschaft gelegt habe, da ihm eine hübsche Tochter war gebohren worden.

Unterdessen hatten sich die Glücksumstände der Familie merklich geändert. Meister Peter war in der Jugend in der Rechenschule versäumet, hatte keine Spezies aus dem Grunde begriffen als die Subtraktion, die Addition und Multiplikation wollten ihm nie ein, und mit der Division hatte er sich all sein Lebtag nicht zu befassen gewußt. Es kostete ihm zu viel Anstrengung, Ausgabe und Einnahme in seiner Oekonomie gegen einander abzuwägen; hatte er Geld, so versorgte er Küch und Keller reichlich, gab den Schmarotzern, die seine Speisekunden waren, Kredit so viel sie begehrten, hielt die lustigen Brüder, die gute Schwänke zu erzählen wußten, zechfrey, und füllte allen Hungerleidern, die sich an ihn wandten, und sein Mitleid rege zu machen wußten, den Ma-

gen. War seine Kasse erschöpft, so borgte er vom Wucherer gegen hohe Zinsen, und weil er das Pantoffelregiment des zänkischen Weibes fürchtete, gab er gegen die strenge Domina vor, es wären eingegangne Schulden. Sein Grundsatz, der sich mit seiner Gemächlichkeit gar wohl vertrug, und nach welchem noch viel bequeme Wirthe kalkuliren; war der: am Ende wird sich wohl alles finden. Und es fand sich auch wirklich am Ende, daß Meister Peter in Konkurs verfiel und sich genothdrungen fand, zur allgemeinen Bedauerung aller Gutschmecker und seinen Züngler seiner Vaterstadt, das Küchen- und Kellerschild einzuziehen. Weil er sich aber mit seinen Küchentalenten viel Tischfreunde erworben hatte, versahe ihn ein wohlweiser Magistrat aus Kommiseration, mit dem dürftigen Amte eines Brunnenmeisters; denn die Herrn fürchteten eine üble Nachrede, wenn's hieß, in der Reichsstadt Rotenburg sey der Garkoch verhungert. Allein auch bey diesem kleinen Amte, hatte der Exkoch weder Glück noch Stern. Es entstund ein Gerücht, die Judenschaft habe die

Bruns

Brunnen vergiftet, drauf wurden in einem wüs
tigen Auflauf die Juden zum Theil erschlagen,
zum Theil aus der Stadt gejagt und ihr Hab
und Gut geplündert, darauf wars mit dem Ge
rede, von dem losen Gesindel in der Stadt,
eigentlich abgesehen; aber Meister Peter ver
lohr unverschuldeter Weise dabey sein Brunnen
amt, unter der Anschuldigung, er habe nicht
sorgfältig gnug auf die Wasserbehälter inspi
cirt. Jezt wußt' er weder Rath noch Hülfe:
graben mocht er nicht, so schämt er sich zu bet
teln. In jenen frugalen Zeiten, wo sich die
stattliche Hausfrau nicht scheuete, eigenhändig
den schwarzen Topf ans Feuer zu rücken, und
ihre Küche zu besorgen, war bey den Herrschaf
ten um einen Koch eben keine Nachfrage: die
gallische Küche hatte den deutschen Gaumen noch
nicht verwöhnt. In diesem trübseligen Zustan
de, mußt er des beißigen Weibes Gnade leben,
die sich von einem kleinen Mehlhandel dürftig
nährte. Für die Kost leistete er ihr die Dien
ste eines Esels, welches Hausthier, bey dem
neuen Wirthschaftsgewerbe, ohne diesen Stell

vertreter, ihr unentbehrlich gewesen wär. Sie beiud die ungewohnte Schulter des trägen Ehs gespans mit manchem schweren Sack Getreide, den er keuchend in die Mühle trug, maß ihm dafür kärglich gnug sein Futter zu, und wenn er sein Tagewerk nicht förderte, schlug ihn der Satansengel wohl gar mit Fäusten.

Das jammerte der weichgeschaffenen Seele der tugendlichen Tochter über alle massen und kostete ihr manche stille Thräne. Sie war der Augapfel des Vaters, er hatte sie von Jugend auf nach seiner Weise gegängelt, sie erwiederte auch die väterliche Liebe mit kindlicher Zuthätigkeit, und das tröstete den guten Vater für all' häuslichen Kalamitäten. Die liebenswürdige Lucine hatte die Nadel zum Nahrungszweig gewählt, ihren Unterhalt damit zu gewinnen, und sie hatte in der Nätherey, und besonders in der Bildnerey mit der Nadel, große Kunstfertigkeit erlangt: was ihre Augen sahen, das konnten ihre Hände. Sie stickte Meßgewande, Altartücher, und köstliche buntfarbige Tischteppiche, die damals im Gebrauch waren,

hats

hatte die bibliſchen Hiſtorien des Alten Teſtamentes, von Erſchaffung der Welt an, bis auf die keuſche Suſanna, von Wolle und Seide hineingewebt, und es iſt kein Zweifel, daß ſie, wenn ſie unſere Zeitgenoſſin geweſen wär, mit den drey kunſtreichen Schweſtern in Zelle würde gewetteifert, ſeidenes Frauenhaar in ihre Nadel eingefädelt und mit täuſchender Kunſt die Schöpfung des Grabſtichels nachgeahmt haben. Ob ſie den Gewinn ihrer Arbeit gleich der ſtrengen Mutter genau berechnen mußte, und ſolchen auch gern und willig zu den gemeinſamen häuslichen Bedürfniſſen beytrug: ſo wußte ſie doch zuweilen dieſe um einen Dreyhäzner zu berücken, den ſie beyſeit legte, und dem guten Vater heimlich zuſteckte, daß er in ein Weinhaus ſchleichen und ſich gütlich davon thun konnte. Zu dem bevorſtehenden Schäferfeſt, hatte ſie eine doppelte Zehrung aufgeſpart, welche ſie dem durſtigen Vater, mit heimlicher Freude, verſtohlen in die Hand drückte, nachdem er, zur Abendzeit, aus der Mühle zurückkam, und eben einen vollen Mehlſack abgeſchultert

tert hatte. Er machte dem lieben Mädchen das für das freundlichste Gesicht, das ihm zu Gesicht stund, wenn er unter den Lasten schier erlag, die ihm sein Hausdrache von Weibe aufbürdete, wie er hinter ihrem Rücken die garrige Ehehälfte, aus gerechtem Eifer, zu nennen pflegte. Die Gutmüthigkeit der liebevollen Lustine griff ihm diesmal in die Seele, und er wurde dadurch so gerühret, daß ihm die Augen wässerten, denn er trug einen Plan mit sich herum, der diesen Abend zur Reife gedeihen sollte, womit er von Seiten der frommen Tochter eben sein Trinkgeld zu verdienen glaubte. In tiefes Nachdenken vertieft, wandelte er die Strasse hinab ins Wirthshaus zum güldnen Lamme, drängte sich durch das Getümmel der Gäste, forderte einen Schoppen Wein, und pflanzte sich damit, ohne an der Gesellschaft Antheil zu nehmen, hinter den Ofen auf des Wirths ledernen Polsterstuhl, der ungeachtet aller Bequemlichkeit, wegen seines ungeselligen Standortes, unbesetzt war. Hier gab er, nachdem der Wein die Wirbel der abgespannten

Nerv

Nerven ein wenig zurechte geſchraubt und die Lebensgeiſter angefriſcht hatte, ſeinen Gedanken freie Audienz, und zog die kritiſche Propoſition, die ihm in Anſehung der ſchönen Lucine war gemacht worden, in reife Ueberlegung.

Ein junges Genie, ſeiner Profeſſion nach ein Maler, und beynahe ein eben ſo aufgedunſener Flachkopf, als ſein jüngerer Kunſtgenoß, der famöſe junge Maler am Hofe, *) welcher in zwey voluminöſen Bänden, eine ſo gar fade Rolle in der Leſewelt ſpielt, hatte ſich in Neuburg geſetzt, um daſelbſt ſeine Kunſt zu treiben. Das höchſte Ideal der weiblichen Schönheit war ſein Hauptſtudium. Wo er einer wohlgeſtalten Dirne anſichtig wurde, am Fenſter, auf freier Straße oder in der Kirche, da zog er ſeine Pergamenttafel hervor, und konterfeyete ſie mit der Bleyfeder ab, hernach ſetzte er das Bild in Oelfarbe, verkauft es in die Klöſter, für eine heilige Veronika, oder

Ma-

*) Eine deutſche Geſchichte für Denker und Empfindſame. Wien und Leipzig 1795.

Madonna, und fand damit guten Vertreib, sonderlich bey jungen Mönchen, die ihre Andacht dabey hatten. Am Frohnleichnamsfest war ihm, bey der feierlichen Prozession, die schöne Lucine zuerst in die Augen gefallen, er hatte flugs den Rötelstift zur Hand genommen, die herrliche Physiognomie zu erhaschen; allein sie war kein Alltagsgesichte, das sich mit der Leichtigkeit, wie ein Schattenbild an der Wand, abnehmen ließ. Die Züge des reizenden Mädchens waren so sanft in einander verschmelzen, und die ganze Wohlgestalt so fein abgerundet, daß die Kopey dem Original durchaus nicht entsprach. So sehr der Künstler bemühet war, auf dem ersten Entwurf, durch Beyhülfe der Einbildungskraft das liebliche Dosenstück herauszupinseln: so wenig wollte es ihm damit glücken, es blieb immer in Vergleich des Urbildes, ein steifer Haubenkopf, darum strich er aus Verdruß die unbehülfliche Larve wieder aus.

Bald nachher machte ein reicher Graf, zu Aufschmückung seines neuerbauten Schlosses, ei-

ne Bestellung bey ihm, von verschiedenen Gemählden, wezu er die Ideen selbst angab. Das Hauptstück sollte die Geburt der Venus vorstellen, wie sie, als das Meisterstück der schönen Natur, aus dem Schoße des Meeres hervorstieg, von Göttern und Meerwundern angestaunt. Zu dieser Komposition wußte den Maler kein vollkommner Muster, die Liebesgöttin darnach zu schildern, als des vormaligen Garkochs, Meister Peter Blechs, schöne Tochter; nur war die Frage, ob das züchtige Mädchen die ganze Summe ihrer Reize dem Auge des Künstlers Preiß geben würde, um in ihre Körperform eine Göttin zu kleiden, die er nach der Natur zu zeichnen verhatte. Um den geradesten Weg einzuschlagen, der zu dieser Absicht führete, wendete er sich unmittelbar an den Vater, machte sich ein Gewerbe bey ihm, ließ von ihm Farben reiben, und vergalt ihm seine Mühe reichlich. Nach gemachter Bekanntschaft, führete er ihn eines Tages ins Weinhaus, ließ ihm wacker einschenken und rückte, da er merkte, daß der Gast bey guter Laune

war,

war, mit seiner Petition heraus, nebst angefügter Verheißung eines namhaften Grazials, im Fall zugestandener Verwilligung. Aber Meister Peter nahm das Ding schief, erbosete sich heftig über den unziemlichen Antrag, argwohnte von dem angeblichen Befugniß des Malers, zum Behuf der Kunst die schöne Natur zu entschleiern, unlautere Absichten auf Ehre und Tugend der schönen Lucine, und sprach mit zorniger Gebehrde: Wie versteht das der Herr? Ists gekurzweilt oder solls geernstet seyn? Meint er, daß ich ihm meine Tochter barleibig, als ein gerupft Hühnlein, verkaufen soll? Das lezte hab ich wohl vormals als Garkoch gethan; aber das erste ziemt keinem rechtschaffnen Reichsbürger. Das Kunstgenie hatte seine ganze Beredtsamkeit nöthig, um dem Freund Garkoch das eigentliche Verständniß zu eröffnen. Er führete ihm das Beyspiel der freyen Reichsstadt Kroton in Großgriechenland an, wo weiland eine löbliche Bürgerschaft sich um die Wette beeifert habe, die schönsten Stadtjungfern seinem Kunstverwandten, dem Maler Zeuxis,

zu dem nämlichen Behuf vor die Staffeley hinzustellen, und zwar wie sie aus der Hand der Natur hervorgegangen wären, ihrer jungfräulichen Ehre und Reputation unbeschadet. Vielmehr wären die fünf auserwählten Schönheiten, aus welchen der Kunstmeister das Ideal der Liebesgöttin zusammenstudiret habe, allerseits glücklich an Mann gebracht, und überdies noch gar viel zu ihrem Lobe poetisirt worden.

So einleuchtend dieses Exempel war, so wenig machte es auf den ehrbaren Rotenburger Eindruck, der es für unschicklich hielt, mit der sittsamen Lucine eine Prozedur vornehmen zu lassen, für welche, in unsern Tagen, ein Wilzekönig von Indien responsabel gemacht wird, weil er die Grazien von Oude im griechischen Kostum zur Schau soll ausgestellet haben.*) Freund, ich sehe wohl, sprach der Maler, daß wir

*) Eine bekannte Beschuldigung gegen Herrn Hastings, daß er einige eingeborne Prinzessinnen nackend, auf dem Sklavenmarkt, zum Verkauf habe ausstellen lassen, um ihren Preis zu erhöhen.

wie des Handels nicht einig werden, du haſt deinen freien Willen. Inzwiſchen wenn du deinen Vortheil, als ein guter Koch, verſtanden hätteſt, ſo würdeſt du dieſe zwanzig Goldgülden baar aufgezählt nicht verſchmähen, den bildenden Künſten einen Augenſchmauß dafür aufzutiſchen. Der Anblick des Goldes erſchlaffte die Strenge der reichsbürgerlichen Tugend dergeſtalt, daß ſie nachgebend und geſchmeidig wurde wie ſämiſches Leder. In den kümmerlichen Umſtänden, worinne ſich Meiſter Peter befand, war dieſe Summe eine zu ſüße Lockſpeiſe. Er bedachte, wie gütlich er ſich von einem Goldgülden thun könnte, und zwanzigmal dieſen Genuß zu wiederholen, das überwog alle Bedenklichkeiten. Er verſprach die Sache in Ueberlegung zu ziehen, und auf Mittel zu denken, die ſchöne Lucine dem Künſtler in die Hände zu ſpielen, dem er es überließ, dafür zu ſorgen, wie er zum Anſchauen ihrer verborgenen Reize gelangen möchte. Selbſt zu einer ſolchen unſittſamen Gefälligkeit ſie zu überreden, geſtund er frey ſein Unvermögen. Der junge Welt-

mann lachte über diese kleine städtische Delikatesse, und nahm es auf sich, diesen Punkt in Richtigkeit zu bringen. Meinst du, Vater Peter, sprach er, daß es mir große Schwürigkeit kosten wird, das Mädchen aus dem Ey zu schälen? Ist dir unbekannt der Wettstreit der Sonne und des Sturmwindes, um den Reisemantel eines Wanderers? Was der Orkan nicht mit seinem gewaltsamen Sausen vermochte, das wirkte jene mit ihren sanften Strahlen. Von dir würde sich die schöne Lucine freilich nicht überreden lassen, ihr Gewand zu enthüllen: du würdest dem Sturmwind gleichen; aber ich werde ihr Sonnenstrahl seyn.

Der Kontrakt mit dem Maler Dunz war so gut als geschlossen, es kam nur auf die Liefrung an, und dabey fand Meister Peter noch manchen Skrupel. Er drückte den Polsterstuhl des Wirths zum goldnen Lamm schon Stunden lang, ohne daß er es spitzig genug einzufädeln wußte, wie er mit der angesponnenen Scheamerey zum Zweck gelangen, das Mädchen der

Mittel vor den Augen wegstehlen, und mit guter Manier an seinen Kindsmann liefern sollte. Der Angstschweiß trat ihm an die Stirn, wenn er daran gedachte, was am Ehehorizont sich für ein Ungewitter aufthürmen, und wie es auf ihn herab blitzen und donnern würde, wenn Edmunds Ilse den väterlichen Hochverrath an der leiblichen Tochter in Erfahrung bringen sollte. Ueberdies pochte der Gewissenshamster hart an seine Herzenskammer, jeder Tropfen Wein, den ihm die kindliche Gutmüthigkeit gern in Nektar verwandelt hätte, gewann hinterher einen Gallen- und Wermuthgeschmack, wenn er erwog, daß das liebe Mädchen alles ihr Heller- und Pfennig zusammen sparte, ihm einen Labetrunk zu gewähren, und dieser sollte ihn jetzt zu einer Arglist begeistern, ihre Zucht und Scham auf eine harte Probe zu stellen. Alles wohl ponderirt, war es für einen Vater auch eben nicht das löblichste Verhalten, mit der Frucht seines Leibes unziemlichen Wucher zu treiben, höchstens ließ es sich durch die Ent-

Expedition eines poetiſchen Negerhandels, mit den Produkten des Geiſtes entſchuldigen. *)

Die gierige Habſucht und der altdeutſche Biederſinn kämpften einen harten Kampf mit einander, und der Sieg war noch zweifelhaft, da der Aktuater Martin ſein Abentheuer zu erzählen begann. Dieſes ſonderbare Phänomen von reizte die Aufmerkſamkeit des Anachoreten hinter dem Ofen, er geboth den ſtreitenden Partheyen Stillſtand, und poſtirte Seele und Geiſt gerade hinter das Trommelfell ſeiner beyden Ohren, um die Geſchichte genau zu vernehmen. Es fehlte ihm nicht ein Wort daran, und je weiter Vater Martin in der Erzählung fortrückte, deſto intereſſanter wurde ſie dem ſtillen Horcher. Bisher hatte die Neugierde nur ſeine Aufmerkſamkeit geſpannt; als aber Nachbar Blas mit der Theorie heraus rückte, dem Schwarzſpecht die Springwurzel, das unumgängliche Erforderniß der Schatzgräberey, abzulocken, glühete auf einmal ſeine ganze Phan-

*) Leipzig. latein. Zeitung 32. St. 1786.

taſie. Er ſtund ſchon mit Leib und Seele, in der Einbildung, vor der kupfernen Truhe im Brocken, und ſeckelte Goldſtücken ein. Mit Unwillen verwarf er jezt die dürftige Malers propoſition, ſeine Gewinnſucht labte ſich an einem fettern Köder. Zwanzig Goldgülden würde er der Mühe kaum werth geſchäzt haben, ſich darum zu bücken, wenn ſie ihm vor den Füſſen gelegen hätten. Das Harzpotoſi und der Weindunſt hatten ihn ſo begeiſtert, daß er den raſchen Entſchluß faßte, ſein Heil auf dem Brocken zu verſuchen. Der ſchwere irdene Kochtopf war gleichſam vergeiſtiget und in einen Aerolith verwandelt, der mit entzündbarer Luft gefüllt, hoch in den Lüften ſchwebte, ſichs in dieſem ungewohnten Element wohl ſeyn ließ und Schlöſſer darinn erbauete.

Die Wurzel alles Uebels, Geldgeiz und Habſucht waren eigentlich ſein Fehler nicht: ſo lange ſein Wohlſtand dauerte, ging ihm das Geld gar glatt durch die Hand; deſto unbehäglicher war es ihm nachher, Dürftigkeit mit Gleichmuth zu ertragen. Wenn er ſich alſo

goldne Berge wünschte oder träumte, so geschah es blos darum, das von seiner Hausehre ihm aufgebürdete Eselsvikariat mit Anstand zu resigniren, keine Säcke mehr in die Mühle zu tragen, und das liebe Mädchen, seine Tochter, mit einer reichen Mitgift auszusteuern. Wiewohl es auch Zeiten gab, wo er sich hätte bereden lassen, nach Art der Tscheremissen, Zahlung für sie anzunehmen, und sie an den Meistbietenden zu verhandeln; doch das waren nur seine Teufelsaugenblicke. Ehe er sich von des Wirths ostbelebtem Polsterstuhle erhob, war der Reiseplan nach dem Harze, bis auf eine Kleinigkeit, die Zehrung betreffend, ausgedacht, und der nächste Sonntag zu dessen Ausführung anberaumet.

Meister Peter ging so leichten frohen Muthes nach Hause, als wenn er im güldnen Lamme das kolchische güldne Vließ erobert hätte. Auf dem Heimwege aber stöhrte der leidige Einfall, daß er noch nicht im Besitz der magischen Springwurzel sey, schon diese idealische Glückseligkeit, und da er sich zugleich besann, daß

auf Egidi zwar der Hirsch auf die Brunst trete, aber nicht der Specht zu Neste trage: so ward auf einmal wieder so finster in seiner Seele, als wenn in einem Hochzeithause die Lichter ausgethan werden, und der Schmauß zu Ende ist. Er schlich sich ganz trübsinnig in seine Kammer, warf sich auf die harte Strohmatte, konnte aber weder ruhen noch rasten. Da ward, als wenn ihm eine innere Stimme das Sprüchlein zuflüstere, aufgeschoben sey drum nicht aufgehoben. Flugs schlug er Licht an, spizte eine Feder und brachte den ganzen Schazpros jekt, vom Anfang bis zu Ende, treulich zu Papiere, damit ihm kein Titel davon aus dem Gedächtniß entschwinden möchte. Und da es ihm so fein aus der Feder floß, und alles da stund, als ob ers vor Augen hätte, tauchte er die spröde Rinde seines Kummers wieder in den Honigtopf süsser Hoffnung ein, und tröstete sich damit, wenn er gleich noch einen Winter stein müsse: so werde er doch die Wallfahrt des Lebens nicht auf dem traurigen Mühlenpfade enden.

Der

Der Tag vertrieb die finstre Nacht, die muntere Hausfrau wurde bereits rege, ergelte bey der Revision ihrer Oekonomie das gewöhnliche Morgenlied aus gellender Kehle, und der niedliche Finger der arbeitsamen Lucine, fädelte den seidenen Faden schon wieder in die blanke Nadel ein, ehe der geschäftige Konzipient die Feder niederlegte. Das hastige Weib öfnete rasch die Kammerthür, und fand den trauten Ehegatten in voller Arbeit. Du Vollzapf! war ihr Morgengruß, hast du die liebe lange Nacht wieder beym Saufgelag gesessen, und das Geld verpraßt, das du mir aus der Wirthschaft heimlich stiehlst? Ins Spital mit dir, du Trunkenbold! Meister Peter, der dieser herzigen Salutation längst gewohnt war, ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, und wartete, bis der Sturmwind ausgetobt hatte, dann sprach er mit gelaßnem Muthe: Liebes Weib, entrüste dich nicht, ich habe ein gutes Geschäfte vor, das wohl nutzen und frommen mag. Du Lumperer, schmähete sie, du und ein gutes Geschäft! Ja du siehst mir darnach aus! Weib,

laß dir ſagen, entgegnete er, ich mache mein Teſtament, ſo mein Stündlein kommt, weiß nicht wie oder wann, daß mein Haus beſtellet ſey. Der frommen Lucine ſchnitt dieſe Rede, die ihr ganz unerwartet kam, durchs Herz, ihre blauen Augen, heiter wie der Morgen, überſtrömte ein milder Thränenregen und ihr Mund brach in lauter Lamenten aus. Sie meinte, der gute Vater habe eine böſe Ahndung gehabt, die ſein baldiges Hinſcheiden ihm verkünde, und es fiel ihr dabey ein, daß ihr die vergangne Nacht geträumet hatte, ſie ſähe ein neues Grab. Hierzu kam, daß es ganz gegen ſeine Gewohnheit war, an die vier letzten Dinge, Tod und Begräbniß, Auferſtehung und Gericht zu gedenken, wenn er Tages vorher zu Weine geweſen war. Mutter Ilſe dagegen achtete auf keine Ahndungen, ihr felſenhartes Herz, wurde durch die Vorſtellung des vermuthbaren Verluſtes ihres getreuen Ehekonſorten, im geringſten nicht zu einer ſanften Empfindung bewegt, welche dieſer, allem Anſchein nach, durch den ſchlauen Vorwand einer Te-

ſta-

ſtamentsverfügung beabſichtet hatte. Vielmehr führte ſie ihr Thema in eben ſo rauhen Diſſonanzen aus, als ſie angehoben hatte. Du Schlemmer! ſprach ſie, haſt Haab und Guth vergeudet, und willſt ein Teſtament machen? Was haſt du denn zu vererben? Er. Meinen Leib, meine Seele, mein Weib und mein Kind. Sie. Ey da muß ich auch drum wiſſen! wen haſt du zum Erben eingeſezt? Er. Den Himmel und die Erde, das Liebfrauenkloſter und die Hölle, jedem Part iſt ein Legat vermacht. Sie. Und welches? Er. Mein Leib der Erde, meine Seele dem Himmel, mein Weib der Hölle, und mein Kind dem Kloſter. Anſtatt der Antwort, ſprang ihm das wütige Weib, wie eine wilde Katze, an den Hals, zerzauſte dem freymüthigen Teſtator den Krausbart, und war ſtark dran her, ihm die Augen auszukratzen, welche wohlmeinende Abſicht doch ein kräftiger Bembenwurf ſeiner geballten Fauſt, in ihr knöchernes Antlizt, der ihr die ganze Phyſiognomie verſchob, noch zum Glück verhinderte, wodurch der ehelichen Fehde ſogleich ein Ende

gemacht wurde. Der häusliche Burgfriedensbruch wurde, dem Herkommen nach, nicht weiter geahndet, und unter Verwendung der friedlichen Lucine, kams bald zu einem gütlichen Austrag der Sache. Meister Peter wanderte wieder auf seinem Berufswege nach der Mühle, und alles ging den vorigen Gang.

Funfzigmal hatte er den Storch und die Schwalbe wieder zurückkehren sehen, ohne darauf Acht zu haben, und gar oft hatte er am grünen Donnerstage, aus Brunnkreß und acht andern Kräutern, seinen Kunden ein Gemüse als das Neus vom Jahre aufgetragen, ohne selbst davon zu kosten. Aber den magergeschmelzten Kohl, womit ihn seine frugale Speiswirthin, im nächsten Lenz zum erstenmal beköstigte, hätte er nicht um die Martinsgans vertauscht, und als er der ersten Schwalbe ansichtig wurde, feierte er ihre glückliche Wiederkunft mit einem Schoppen Wein im güldnen Lamme. Außerdem sparte er jede geheime Neuigkeit von der fleißigen Hand der Tochter, um das von Kundschafter zu besolden, die ihm das Nest ei-

nes

nes Schwarzſpechts ausführen ſollten. Er wählte dazu einige müſſige Gaſſenbuben, und ſchickte ſie aus in Wälder und Felder. Die muthwilligen Knaben trieben jedoch nur ihr Geſpött mit ihm, führten den Gecken in April, jagten ihn Meilenweit über Berg und Thal, und an Ort und Stelle fand er Rabenbrut oder ein Gehecke Eichhörnchen in einem hohlen Baume. Wenn er darüber ungehalten war, lachten ſie ihm ins Geſicht und liefen davon. Einer ſeiner Spionen, der kein Schalk war, witterte doch in dem Wieſengrunde an der Tauber, einsmals einen Schwarzſpecht aus, der auf einem halberſtorbenen Erlenbaum geniſtet hatte, kam auſſer Athem und verkündigte ſeinen Fund. Der unbelehrte Naturforſcher ging eilig hinaus, zu unterſuchen, was an der Sache ſey. Sein Kundſchafter führte ihn zu dem Baum, er ſahe auch einen Vogel ab und zufliegen, der daſelbſt ſein Neſt zu haben ſchien; aber weil der Specht nicht zu dem Geflügel gehört, deſſen die Küchendynaſtie ſich bemächtiget hat; auch weder ſo geſellig iſt als der Spaz und die Schwalbe,

noch so häufig als der Rabe und seine Gefreundin die Dohle gefunden wird, so zweifelte er, ob sein Gewährsmann ihn auch recht berichtet habe: denn er hatte einen Schwarzspecht so wenig mit Augen gesehen als den Vogel Phönix. Zum Glück zog ein Jäger vorüber, der den Zweifelsknoten löfete und den Ausspruch that, wie der Frager wünschte, auch die ganze Naturgeschichte des Vogels ungebeten abhandelte, ob er gleich von der vorzüglichsten Eigenschaft desselben keine Kundschaft zu haben schien.

Der geheimnißvolle Planmacher freuete sich in der Seele über die gemachte Entdeckung, ging Tag täglich die Runde nach dem Baume, und las sein angeblich Testament so fleißig als sein Gebetbuch. Als es ihn gerechte Zeit zu seyn bedünkte, sein Vorhaben ins Werk zu richten, that er sich nach einem rothen Mantel um. Es war aber in der ganzen Stadt nicht mehr als ein einziges Exemplar verhanden, und das befand sich in der Garderobbe eines Mannes, den man ungern um eine Gefälligkeit anspricht: der Besitzer davon war Meister Hämmerling, der

Scharf-

Scharfrichter. Es koſtete viel Ueberwindung, ehe ſich der wohlachtbare Reichsbürger entſchlieſſen konnte, ſeine Reputation auf ein ſo mißliches Spiel zu ſetzen, wobey er Gefahr lief, daß ihm, wenn die Sache auskäm, keiner ſeiner Zechbrüder im güldnen Lamm mehr Beſcheid thun würde; indeſſen ſah er ſich doch gezwungen, in den ſauern Apfel zu beißen. Er brachte ſein Wort bey dem Freund Rathmantel an, und dieſer fand ſich auf gewiſſe Art geehrt dadurch, daß ein rechtlicher Mann ſich ſeiner Amtskleidung bedienen wollte, und gewährte ihm gern und willig ſeine Bitte. Mit dieſem nöthigen Apparatus verſehen, machte ſich der Wurzelſucher auf, laut Inſtruktion, die Prozedur aufs pünktlichſte zu beginnen. Er verfründete das Neſt, und alles erfolgte, wie Nachbar Blas angegeben hatte. Als der Specht mit der Wurzel im Schnabel angeflogen kam, wiſchte Meiſter Peter hurtig hinter dem Baum hervor, und machte ſein Manöver ſo gut und behend, daß dem Vogel über den Anblick des feuerrothen Mantels, der Schrecken die Wurzel

zel samt einer Beylage entfiel, wodurch der gute Mann leicht hätte um sein Gesicht kommen können, wie der Altvater Tobias. Die Jägerkunst war glücklich gelungen, und die magische Wurzel, als der Kapitalschlüssel zu allen verschlossenen Thüren erlangt, welches den Besitzer in unbeschreibliche Wonne versetzte. Er unterließ nicht, sie in eine ganze Reisigwelle von Kreuzdornholz einzuschliessen und wanderte damit so vergnügt, als wenn er schon den Schatz gehoben hätte, nach Hause.

Natürlicher Weise war nun seines Bleibens nicht länger in seiner Vaterstadt, all sein Dichten und Denken war auf den Brocken gerichtet, darum machte er schleunige Anstalten, in aller Stille zu dekampiren. Seine Reisebedürfnisse waren sehr mäßig, sie bestanden in nichts weiter als in einem handfesten Wanderstabe und einem dichten Wadsack, zu dessen Acquisition, unter einem andern Vorwande, die Sparbüchse der gefälligen Lucine ihm willigen Vorschuß leistete. Glücklicherweise fügte sichs, daß an dem zur Emigration bestimmten Tage, Mutter

und Tochter zu den Urſelinerinnen gegangen waren, wo eine Nonne eingekleidet wurde. Vater Peter nahm dieſer guten Gelegenheit wahr, von der Schildwache zu deſertiren: denn ihm war die Hut des Hauſes, währender Abweſenheit der weiblichen Inquilinen anbefohlen.

Als er eben im Begriff war, die Penaten zu geſegnen, fiel ihm ein, daß es nicht undienlich ſeyn möchte, einige Vorübungen mit der Springwurzel zu verſuchen, um ſich augenſcheinlich von der angeprieſenen Wirkſamkeit derſelben zu überführen. Mutter Ilſe hatte ein in die Wand ihrer Kammer eingemauertes Schränkchen, worinnen ſie unter ſieben Schlöſſern, als eine kluge Wirthſchafterin, ihr Spargut auf den Nothfall nebſt dem Pathengelde ihrer einzigen Leibeserbin verwahrte, die Schlüſſel dazu trug ſie, wie ein Amulet, ſtets bei ſich herum. In dem häuslichen Finanzkollegium hatte Vater Peter weder Sitz noch Stimme, folglich waren ihm dieſe Arcana daſelbſt völlig unbekannt, ihm ahndete nur ſo etwas von einem hier verborgenen Schatze: denn

wenn ihm der Schrank in die Augen fiel, schlug ihm das Herz gleich einer Wünschelruthe, und dieses Herzklopfen hielt er immer für ein untrügliches Zeichen, daß Geld oder Geldeswerth in der Nähe sey. Jezt kams auf ein Experiment an, zu erfahren, ob sein Wünschelruthengefühl probat sey oder nicht. Er zog gar säuberlich die Wurzel hervor und berührte damit die Schrankthür. Zu seinem Erstaunen hasspelten sich alsbald die sieben Schlösser auf, die Thür krachte und öfnete sich mit Geräusch. Da funkelte ihr der Mammon der spatsamen Hausfrau, nebst dem Pathenpfennig der frommen Lucine in die Augen. Er wußte nicht, ob er sich mehr über die Wirksamkeit der magischen Wurzel, oder über den gefundenen Schaz freuen sollte, und stand voll Verwunderung da, wie ein stummer Oelgötz. Endlich dachte er an seinen Schatzgräberberuf, und an die vorhabende Wanderschaft, darum eignete er sich den Fund als ein Viatikum zu. Nachdem er den Schrank rein ausgeleert hatte, schloß er, wie Nikol List, der Dieb der goldnen Tafel in Lüneburg

neburg, die Schlösser insgesamt gar bedächtlich wieder ab, und zog frohen Muthes unverweilt nach wohlverwahrter Hausthür, seiner Strasse.

Die andächtigen Weiblein, die mit grosser Inbrunst dem klösterlichen Gepränge beygewohnt hatten, wunderten sich bas, daß sie das Haus verschlossen und den Hüter desselben nicht auf seinem Posten fanden, sie schelleten, sie pochten, sie riefen: Vater Peter thu auf! Es regte und rührte sich nichts von innen, als das zuthätige Hausvieh, die miaulende Katze. In Ermanglung der wirksamen Wurzel, wurde der Schlosser mit seinem Bund Dieterichen herbey gerufen, das Haus zu eröffnen. Während der Zeit hatte Mutter Ilse eine gar emphatische Predigt ausgedacht, in welcher die Epanorthosis nicht gesparet war, die sie dem faulen Heinz, der ihrer Meinung nach der Ruhe pflegte, zu halten vorhatte, denn sie sprach: Baal schläft! Das ganze Haus wurde vom Söller bis zum Keller durchsucht; aber Baal war nicht zu finden. Wer weiß, dachte sie, wo das Ungethüm in einem Weinhause schon am frühen

Morgen schweigt. Urplötzlich durch diesen Gedanken aufgeschreckt, fühlte sie mit der Hand in die Tasche nach dem Schlüsselbund: denn sie argwohnte, das Amulet sey von ihr nicht in Obacht genommen und der Schatz von dem durstigen Ehekonsorten spolirt worden. Aber das Schlüsselbund fand sich an Ort und Stelle, und der Schrank machte die ruhigste unbefangenste Mine von der Welt, daß sie nichts Arges vermuthete.

Es wurde Mittag, hernach Abend, und endlich Mitternacht: Vater Peter kam nicht zum Vorschein. Nun wurde die Sache bedenklich, Mutter und Tochter konsultirten ernstlich über Ursache und Zweck dieser sonderbaren Verschwindung. Es kamen seltsame Vermuthungen auf die Bahn, und da die schauervolle Mitternachtstunde leichter mit traurigen und schwermüthigen als mit heitern und frölichen Ideen sich paaret; auch Mutter Ilse wohl wußte, daß sie für ihren Mann ein wahres Plagholz war: so brannte sie diese Gewissensrüge, wie Feuer auf der Seele, und gebahr die schwärzesten Vorstellungen. Ach, rief sie mit Händeringen aus

aus, daß es Gott im Himmel erbarme! Lucine, es ahndet mir, dein Vater hat sich ein Leids gethan! Das sorgsame Mädchen, der gleichwohl ein solcher schreckbarer Gedanke noch nicht eingefallen war, erbebte vor Entsetzen, that einen hellen Schrey, alle ihre Sinnen umnebelten sich, und sie sank ohnmächtig dahin. Die resolute Hausmutter säumete indessen nicht, mittelst eines brennenden Schwefelfadens ihre erstorbenen Lebensgeister wieder aufzuwecken. Aber nachdem sie sich erholet hatte, schrie sie Ach und Wehe! über das vermuthbare Unglück, schluchzete und jammerte bis zum Anbruch des Tages.

Alle Winkel des Hauses wurden nochmals durchsucht, jeder Nagel an der Wand und jeder Balken beschauet; jedoch wurde Meister Peter zum Glück an keinem gefunden, und daraus ergab sich denn doch so viel, daß er sich weder erhenkt noch entgurgelt hatte. Drauf wurden Leute mit Stöhrstangen ausgeschickt, die alle Tiefen und Timpfel, längs der Tauber, untersuchen mußten; allein auch diese Mühe

war fruchtlos. Mutter Ilse war schnellen Sinnes, flugs war bey ihr Feuer im Dache, das auch bald wieder verlöschte, daher beruhigte sie sich leicht über den Verlust des abhanden gekommenen Ehekompans, und war zufrieden, daß er sich nur mit Leib und Seele zugleich aus der Welt gestohlen, und ihr die Schmach erspart hatte, seinen Leichnam durch Meister Hämmerlings Hausgesinde zur Erde bestatten zu lassen. Nun war sie mit Ernst darauf bedacht, seinen vakanten Plaz in der Wirthschaft durch einen rüstigen Esel zu ersetzen, sie traf eine gute Wahl, und wurde mit dem Eigenthümer des lastbaren Thieres über den Preiß desselben einig, beschied ihn des folgenden Tages zu sich, um für den Successor des trauten Ehekonsorten gute Zahlung zu leisten. So bald sie aus dem Bette fuhr, war ihre erste Sorge, die Kaufsumme zu berichtigen. Sie öffnete die sieben Schlösser des Wandschrankes, ein Darlehen aus dem Schatzgelde zu diesem Behuf zu erborgen. Ach wie wurde ihr zu Sinne, als sie alle Fächer leer und ledig fand! Einige Aus-

genblicke stund sie in stiller Betäubung; bald aber ging ihr ein Licht auf, und sie gerieth in eine solche Wuth über den entlaufnen Hausdieb, daß sie wie Madame la Motte, als diese die Lossprechung des Kardinals vernahm, vor grossem Grimm das Nachtgeschirr sich vor der Stirn entzwey schlug, und sich mit den Scherben die Haut verlezte. Sie erhob dabey ihre Stimme mit so gräulichen Verwünschungen, daß die schöne Lucine voller Bestürzung herbey eilte, zu sehen, welches Unglück sich begeben habe. Als ihr nun die Mutter der Länge nach die gemachte Entdeckung mittheilte, auch ihr unverhalten ließ, daß der Pathenpfennig zugleich mit verschwunden sey, freuete sich die fromme Tochter mehr über den Verlust, als daß sie sich darüber betrübt hätte: sie war nun augenscheinlich überzeugt, daß der liebe Vater sich kein Leids gethan habe, sondern in die Welt gegangen sey; sein Glück anderwärts zu versuchen.

Ungefähr einen Monat nach dieser häuslichen Katastrophe schellte jemand an der Thür;

Mutter Ilse ging hinaus aufzuthun, in der Meinung, es sey eine Mehlkundschaft. Da trat herein ein stattlicher junger Mann, von seinem Ansehen, wohlgekleidet als ein Junker, bezeigte ihr grosse Reverenz, freuete sich ihres guten Wohlseyns, frug nach der schönen Lucine und that ganz bekannt, ob sich das Weib gleich nicht besann, ihn jemals mit Augen gesehen zu haben. Die Nachfrage nach der Tochter belehrte die Mutter zwar bald, daß der Besuch ihr nicht eigentlich gelte, doch hieß sie den Unbekannten in die Stube treten, rückte ihm einen Schemmel, und frug nach seinem Gewerbe. Der Fremdling nahm eine etwas geheimnißvolle Mine an, und begehrte die kunstreiche Näherin zu sprechen, von der so viel Rühmens gemacht werde, er habe eine Bestellung an sie. Mutter Ilse hatte ihre eignen Gedanken darüber, was das für eine Bestellung seyn möchte, die ein junger Passagier, der in der Stadt fremd war, an ein hübsches Mädchen auszurichten habe. Da indessen alles in ihrer Gegenwart verhandelt werden sollte, hatte sie

nichts

nichts dagegen und rief die fleißige Tochter, welche auf das mütterliche Geheiß den Mähtrahmen verließ und herab kam. Die stetsame Lucine erröthete, da sie des Fremden ansichtig wurde, und schlug beschämt die Augen nieder. Er faßte traulich ihre Hand, welche sie zurück zog, blickte sie mit innigster Zärtlichkeit an, wodurch sie noch in größere Verlegenheit kam; wollte reden, sie schien ihn nicht anhören zu wollen, sondern brach das Stillschweigen zuerst mit diesen Worten: Ach Friedlin, wo kommst du hierher? Ich dachte, du wärest hundert Meilen weit von mir. Du kennst meine Gesinnung und kommst mich von neuem zu quälen! Nein, liebes Mädchen, antwortete er, ich komme dein und mein Glück zu vollenden. Mein Schicksal hat sich geändert. Ich bin nicht mehr der arme Kunz, der ich vormals war: es ist mir ein reicher Vetter gestorben, ich bin Erbe seines Vermögens und habe Geld und Gut vollauf, darf mich nun ohne Scheu vor deiner Mutter sehen lassen. Daß ich dich liebe, das weiß ich, daß du mich liebest, das hoff ich; das

erste ist wahr, drum warb ich um dich; ist das andre wahr, so freyst du mich.

Die blauen Augen der schönen Lucine heiterten sich während dieser Rede auf, und bey den lezten Worten verzog sich ihr kleiner Mund zu einem sanften Lächeln; sie warf einen verstohlnen Blick auf die Mutter, gleichsam ihre Gesinnungen zu erforschen, die in wunderbare Betrachtungen vertieft schien. Es war ihr unbegreiflich, wie die sittsame Dirne einen Liebeshandel, ohne daß sie Notiz davon erhielt, habe anspinnen können. Sie kam nie aus dem Hause, als von der Mutter vergesellschaftet und im Hause hatte sich, außer dem Vater, nie eine männliche Gestalt blicken lassen. Mutter Ilse hätte einen körperlichen Eid darauf gethan, daß es ein Mädchenspäher künstlicher würde anstellen müssen, sich in das Herz ihrer Tochter zu stehlen, als eine Linse durch ein Nadelöhr zu werfen; gleichwohl bewies die Thatsache, daß der schlaue Friedlin die mütterliche Wachsamkeit beschlichen und dem unbefangenen jungfräulichen Herzen die Liebe eingeimpft habe.

Die

Die große Lehre aus dieſer Erfahrung war dieſe, daß das Herz einer ſchönen Tochter, unter der Hut und Wacht der Mutter, für Dieberey ſo wenig geſichert ſey, als ein Sparpfennig unter ſieben Schlöſſern.

Ehe ſie noch mit ihren Gloſſen über dieſe geheime Intrike zu Ende war, legitimirte der raſche Freywerber ſein Gewerbe auf eine ſehr gültige Weiſe, durch Aufzählung eines ganzen Tiſches voll Goldſtücken, welche auf der ſchwarzen Schiefertafel, einen ſolchen Glanz der Mutter ins Geſichte ſtrahlten, daß ſie nicht umhin konnte, ein Auge über den verborgenen Liebeshandel zuzudrücken, von dem ſie ohnehin vermuthete, daß er in aller Zucht und Ehrbarkeit ſey betrieben worden. Die ſchlaue Lucine hatte bisher immer einen kräftigen Exorcismus der ſtrengen Domina gefürchtet, welcher den lieben Getreuen aus dem Hauſe bannen würde: im Grunde liebte ſie ihn ſo herzig und inbrünſtig, wie die zärtliche Pſyche den Amor, denn es war ihre erſte Liebe. Doch dieſe Sorge war einmal überflüßig: das ſtürmiſche Weib war

so fromm wie ein Lamm, sie hegte den gesunden Grundsatz, daß man mit reifen Töchtern nicht lange Markt halten, sondern sie um ein leidliches Geboth losschlagen müsse, über das sey der erste Käufer auch insgemein der beste. Sie hatte daher ihre mütterliche Einwilligung schon in Gedanken zurechte gelegt, damit sie gleich beyhanden wäre, wenn der reiche Freyer sie darum ansprechen würde.

Sobald er sein Geld aufgezählt hatte, brachte er sein Wort in bester Form Rechtens bey der harrenden Mutter an, und es war bey ihr alles Ja und Amen. Das Heurathsnegoz kam rascher zu Stande, als der Handelstraktat über das getreue Hausvieh, den Esel. Der deklarirte Bräutigam strich hierauf die Hälfte der Schaumünzen in den Hut und schüttete sie der Braut in die Schürze, zum Mahlschaz; mit der andern überströmte er, als mit einem goldnen Regen, das dürre Land der mütterlichen Habsucht, um davon die Hochzeit auszurichten. Nachher bat er seine Geliebte um eine geheime Audienz, welche ihm nun als ein legales tête à tête un-

weigerlich zugestanden wurde. Die reizende Lucine kam mit der heitersten Mine nach Verlauf einer Stunde wieder zum Vorschein, und belohnte den aufrichtigen Friedlin für die Auflösung manches Zweifelsknoten, in Ansehung seiner Glücksveränderung, mit dem ersten sanften Kusse von ihrem Rosenmunde. Die geschäftige Mutter hatte indessen vor allererst ihren Reichthum in Sicherheit gebracht, und solchen weil sie nicht Zeit hatte, ihn an einen heimlichen Ort im Keller zu vergraben, dem ungetreuen Wandschrank vor der Hand wieder anvertrauet, hierauf das ganze Haus geschmückt und mit Besen gekehret; auch ließ sie durch eine dienstfertige Nachbarin Küche und Keller wohl bestellen, und schlug in einer ledigen Kammer ein herrliches Gastbett für den neuen Eidam auf, welcher ihrer Meinung nach, allzulange zögerte, seiner Geliebten gute Nacht zu sagen und die Federn zu suchen.

Die Neugierde, zu erfahren, wes Standes und Herkommens der Fremdling sey, wie sich die erste Bekanntschaft mit ihm ergeben, wie

das

das geheimnißvolle Minnespiel der Liebenden angehoben habe, und durch welche List ihre Argus Augen wären geblendet worden, sezte die Lebensgeister der lauersamen Mutter in so ungewohnte Bewegung, daß ihr kein Schlaf in die Augen kam, ob sie sonst gleich mit den Hühnern aufzufliegen pflegte, und dabey oft das Sprüchlein anzog: Morgenstunde hat Gold im Munde. Der verschwiegnen Lucine stund in der Mitternachtsstunde noch ein scharfes Examen bevor; aber sie hatte entweder gute Ursachen nicht auszubeichten, oder ihre gesprächige Laune war mit dem trauten Herzgespiel bereits zur Ruhe gegangen. Da Mutter Ilse mit dem artikulirten Verhör herausrückte, rundete sich der kleine Mund der lieblichen Dirne zum Jähnen, sie rieb sich die Augen und vermeldete, die Ankunft des Sandmännchens, hatte nicht Lust Rede zu stehen und sprach etwas schlastrunken: Liebe Mutter, das alles steht euch bevor, der Länge nach zu erfahren, nur gönnt mir jezt die Ruhe, deren ich benöthigt bin, daß morgen meine Wangen nicht erbleichen, wenn der

junge

junge Gesell seinen Kauf bey frühem Tage bes sieht. Mit dieser Ausflucht mußte sich die weibs liche Neugier begnügen, und war wider Ges wohnheit so bescheiden, die Decke des Geheims nisses nicht weiter zu betasten.

Es gab nun vielen Wirrwarr im Hause: die Zurüstungen zur Hochzeit wurden mit groſs sem Eifer betrieben. Das Gerücht von Lucis nens Heurath lief wie ein Steppenfeuer in der Stadt umher und war die Neuigkeit des Tas ges. Wo sich der stattliche Freyer auf der Straſs se blicken ließ, da fuhr alles an die Fenster, auch blieben die Leute an den Eckhäusern und auf den Kreuzwegen stehen, gafften ihm nach, und beredeten die Freyerey. Einige gönnten der wackern Dirne ihr Glück, andere neideten ſie deshalb, und obwohl Friedlin ein schöner Mann war, der in ganz Rotenburg seines gleis chen suchte, auch sich dabey herrlich kleidete und trug: so fand die Eifersucht der Stadtdirnen doch bald dies bald das an ihm zu meistern: der einen war er zu lang, der andern zu schlank, der dritten zu rund, der vierten zu bunt. Eis

nis

nige nenneten ihn einen Prahler, andere einen Luftling, hoften zu ihrem Troste, die Freude werde nicht lange dauren, verglichen ihn einem Zugvogel, der nur kömmt im Lande zu niften und wieder davonfleugt. Indeſſen mußte Nachbar Neidhard doch eingeſtehen, daß der fremde Zugvogel fleißig zu Neſte trüge. Eins Tages kam ein Nürnberger Fuhrmann, mit einem ſchwer beladenen Frachtwagen vors Haus gefahren, der ſchrotete Kiſten und Kaſten hinein. Mutter Ilſe ſäumte nicht mit Meiſel und Hammer ſie zu öffnen, erſtaunte über den reichen Segen ihres zukünftigen Tochtermanns, und prieß den angeblichen Erblaſſer deſſelben einmal über das andere ſelig.

Der Hochzeittag war anberaumt und die halbe Stadt dazu eingeladen, die Austrichtung geſchahe im Wirthshaus zum goldnen Lamm: das Wohnhaus hatte nicht Raum alle Gäſte zu faſſen. Da die Braut den Kranz aufſchmückte, ſprach ſie zur Mutter: dieſer Kranz würde traun! am Ehrentage mir behagen, wenn Vater Peter mich zur Kirche führte. Ach wär er

doch wieder da! Wir haben Gottes Segen vollauf, und er nagt wohl am Hungertuche. Dieser Gedanke fiel ihr so schwer aufs Herz, daß sie darüber anhob zu weinen und zu jammern. Aus Sympathie, oder weil die alte Liebe bey erneuertem Wohlstand in dem mütterlichen Herzen wieder anfing zu vegetiren, stimmte die Hochzeitmutter mit ein und sprach: ich wärs wohl zufrieden, daß er wieder käm, möcht ihn doch der Eidam zu todte füttern. 'S ist immer, als wenn was im Hause fehlte, seit dem der Vater nicht da ist. Daran sagte sie auch keine Unwahrheit: im Grunde fehlte in ihrem Feuerzeug der Stein, woraus ihr stählerner Sinn den Funken hervorsprühen ließ, durch welchen der Zunder der Zwietracht entzündet wurde. Seit seiner Auswanderung war, zu ihrem größten Leidwesen, beständiger Friede im Hause, und ihre Gallenblase bedurfte doch zuweilen einer Ausleerung.

Was geschah? Am Polterabend vor der Hochzeit, karrete ein Mann mit einem Schubkarren zum Thore herein, verzollete ein Faß

Bretnagel, die er dem Beschauer vorzeigte, fuhr mit seiner Ladung gerades Weges vors Hochzeithaus und pochte an die Thür. Die Braut schob das Lied im Fenster auf, zu sehen wer da sey: da wars Vater Peter. Darüber entstund grösser Jubel im Hause, die hocherfreute Lucine sprang über Tisch und Bank ihm entgegen, und umhalsete ihn zuerst, hernach both ihm Mutter Ilse die Hand, und verzieh ihm den verübten Diebsgriff in ihr Schazgeld, mit den Worten: Schelm bessre dich! Endlich bewillkommete ihn auch Friedlin der Bräutigam, und Mutter und Tochter waren zugleich die Dollmetscherinnen aller seiner Freyermeriten: Denn Vater Peter faßte den wildfremden Mann scharf ins Auge, und schien über ihn allerley Glossen zu machen. Jedoch da er berichtet wurde, wie dieser Fremdling die Gerechtsame der Hausgenossenschaft sich erworben habe, war er wohl mit dem zukünftigen Eidam zufrieden, und that so vertraut, als wenn er schon lange mit ihm bekannt gewesen wäre. Nachdem Mutter Ilse dem wiedergefundenen

Ehe-

Ehemann etwas zum Imbiß aufgetragen hatte, war sie begierig seine Abentheuer zu vernehmen und forschte mit Fleiß, wie es ihm in der Fremde ergangen sey. Gott segne mir meine Vaterstadt! sprach er, ich bin das Land durchzogen, hab allerley Gewerbe versucht, und zulezt einen Eisenhandel getrieben; aber dabey mehr zugesezt als gewonnen. All mein Reichthum besteht in diesem Fäßlein Bretnagel, die ich den Brautleuten zum Hausrath in die Wirthschaft zu steuren gedenke. Mutter Ilse hatte nun ihren Feuerstein wieder, und ihre Suada sprühete von neuem helle Funken von Vorwürfen und Schmähungen, daß dem Kleeblatt der Zuhörer davon die Ohren gelleten, bis sich Friedlin ins Mittel schlug und versprach, den Schwiegervater aus der Erbschaftsmasse zu alimentiren, und ihn ehrlich zu halten.

Die fromme Lucine erreichte den Wunsch, daß sie Vater Peter folgenden Tages in die Kirche führte, herausgepuzt wie eine Magistratsperson, wenn der neue Rath aufgeführet wird. Die Hochzeit des glücklichen Paares

wurde mit grossem Gepränge vollzogen. Bald nachher richteten die jungen Leute ihre eigne Wirthschaft an. Friedlin hatte das Bürgerrecht gewonnen, bezog sein neues Haus am Markte neben der Apotheke, kaufte dazu einen Weinberg und Garten, auch Ackerfeld, samt Wiesen und Weihern, und trieb bürgerliche Nahrung als ein wohlhabender Mann. Vater Peter aber hatte sich in Ruhe gesezt, zehrte, wie die ganze Stadt glaubte, von dem Segen des reichen Schwiegersohnes, und niemand vermuthete, daß sein Nägelmagazin das eigentliche Füllhorn sey, aus welchem das Oel des Ueberflusses träufe.

Er hatte die Wallfahrt nach dem Blocksberg, ohne daß eine lebendige Seele etwas darum wußte, glücklich vollendet, zwar nicht mit der Eile, wie die löbliche Innung der Druden, in der Walpurgisnacht auf der Weserpost; aber mit mehrerer Muße und Bequemlichkeit. In jedem Wirthshaus, zwischen dem Fichtelberg und Brocken in gerader Linie gelegen, kehrte er ein und hielt Kellerreviſion, befand sich mehr

unter

unter als über der Erde auf dieser Ausflucht über die fränkische Gränze, und fuhr nicht eher ganz nüchtern wieder zu Tage aus, bis er in blauer Ferne das Harzgebürge vor Augen hatte. Nun fand er mancherley Schwürigkeiten vor sich, wozu er des freyen und ungehinderten Gebrauchs aller obern und untern Fähigkeiten der Seele benöthiget war. Darum legte er sich ein strenges Fasten in Speise und Trank auf.

So lange er den Brocken noch nicht erreicht hatte, diente ihm seine Nase zum Reisekompaß, und er ging dieser getreulich nach; aber nun befand er sich gleichsam unter einer Polhöhe, wo diese Magnetnadel keine Direktion mehr anzeigte. Er durchkreuzte den Brocken hin und her, niemand konnte ihm das Morgenbrodsthal nachweisen. Zufälligerweise kam er dennoch auf die rechte Spur, fand den Andreasberg, witterte das Flüßchen aus, die Eder genannt, aus welchem er einen frischen Trunk schöpfte, der ihn mehr begeisterte, als die Dichter ein idealischer Labetrunk aus der Hippokrene; entdeckte das Grab, und war so glücklich,

die Streitfrage des Wirthes zum goldnen Lamme zu lösen. Er ging wirklich in den Berg, die Springwurzel leistete ihre guten Dienste; er fand den Schatz und belastete seinen Wadsack mit so vielem Golde, als er zu tragen vermochte, welche Summe er für seine Bedürfnisse auf Lebenszeit, und zur Aussteuer der schönen Lucine, hinreichend fand. Obgleich die goldne Bürde, welche er jezt zu Tage zu fördern bemühet war, seine Schulter so sehr drückte als ehedem ein schwerer Mehlsack: so wurde ihm doch der Weg, die zwey und siebenzig steinern Stufen herauf, lange nicht so sauer und beschwerlich, als der zur Mühle. Er war jezt so reich wie Anton Thevenet, der mit seiner Bande den berüchtigten grossen Diebstahl an dem Wechsler Fingerlin zu Lion beging.

Da er auf dem Rückwege wieder das Tagslicht erblickte, war ihm zu Muthe, wie einem dem Schiffbruch Entronnenen, der lange mit den Schrecken des Todes in den Wogen gekämpft hat, nun unter seinen Füssen festen Grund und Boden fühlt und den Strand freu-

dig hinauf klimmt. Bey aller verheißenen Sicherheit, trauete er, während der unterirdischen Expedition, dem Berggeist nicht allerdings, fürchtete, der schauervolle Schatzhüter werde ihm in wilder Mannsgestalt erscheinen, ihm ein tödliches Schrecken einjagen, oder die reiche Beute wieder abnehmen. Die Haut schauerte ihm, und alle Haare stunden ihm zu Berge, da er die steinerne Treppe hinabstieg. Er hielt sich auch so wenig mit Betrachtung des Schatzgewölbes auf, daß er sich nachher nicht einmal zu erinnern wußte, ob die Wände und Pfeiler von Gold und Juwelen gestimmert und gefunkelt hatten. Alle seine Gedanken waren nur auf die kupferne Truhe gerichtet, aus welcher er, so behend als möglich, volle Ladung einnahm. Inzwischen lief alles nach Wunsch ab, es ließ sich kein Berggeist hören noch sehen; nur die eiserne Thür that sich, so bald er den Fuß aus dem Gewölbe herausgesezt hatte, mit grossem Ungestüm wieder zu. In der Eil hatte der scheue Schazsucher die köstliche Springwurzel, die er beym Einraffen des Goldes aus der Hand

gelegt, mit sich herauszunehmen vergessen, wodurch ihm der zweyte Transport unmöglich gemacht wurde, welches jedoch der begnügsame Mann, der so viel Reichthum in gediegenem Golde besaß, als er fortbringen konnte, — und wir wissen, daß er ein bengelhafter Lastträger war, — eben nicht sehr zu Herzen nahm.

Nachdem er alles getreulich, laut Instruktion des Altvaters Martin, ausgerichtet, und das scheinbare Grab wieder zugeworfen hatte, zog er in reifliche Ueberlegung, wie er das erhobene Schazkapital in Sicherheit bringen und davon in seiner Vaterstadt, nach Herzensgelüsten, ohne grosses Aufsehen und Maulgesperre leben und zehren könnte. Auch lag ihm sehr daran, daß sein böses Weib daheim, nichts von der Beerbung des alten Harzköniges wittern möchte: denn er befürchtete, daß sie ihn so lange auf der ehelichen Folter quälen würde, bis er ihr sein Haab und Gut ausgeseckelt hätte. Sie sollte, seiner Absicht nach, zwar den Genuß davon haben, und aus dem wohlthätigen

Bäch-

Bächlein ihren Durst löschen: aber die Quelle davon nie ausspähen. Der erste Punkt war leicht in Richtigkeit gebracht; allein der andere kostete grosses Kopfbrechen, ohne daß Meister Peter damit etwas endete. Er trug seinen Mammon wohl eingepackt und feste geschnürt ins nächste Dorf, das ihm aufstieß, kaufte dort beym Rademacher einen Schubkarren, und beym Faßbinder ließ er sich eine Tonne mit doppeltem Boden zurichten, fuhr damit auf den nächsten Eisenhammer, füllte sie oben und unten mit Bretnageln, und in die Mitte verbarg er gar schlau den Schaz. Mit dieser Ladung machte er sich allgemachsam auf den Heimweg, hielt, weil er eben keine Eile hatte, bey jedem Krug an, und ließ auftragen das Beste was der Wirth hatte.

Als er von der Kästenzeche den Berg hinein nach Ellrich fuhr, in das wohlbekannte Städtlein, obwohl damals Amaranth und Nannchen noch nicht daselbst hauseten, gesellete sich ein junger Mann zu ihm, von seinem Ansehen, dem aber tiefer Kummer auf dem Gesichte saß.

Vater Peter, dems gar wohl und leicht ums Herz, und der eben gesprächiger Laune war, redete ihn an: Junger Gesell, wo hinaus? Er antwortete gar trübsinnig: in die weite Welt, guter Vater, oder aus der Welt, wohin mich meine Füsse tragen. Warum aus der Welt? sprach Meister Peter, was hat dir die Welt zu Leide gethan? Der Wandersmann: sie hat mir nichts zu Leide gethan, ich ihr auch nichts, dennoch steht mirs darinn nicht länger an. Der jovialische Karrenschieber, der, wenns ihm wohl war, jedermann gern froh und heiter um sich sah, that sein Bestes, den Kopfhänger aufzumuntern, und weil seine Wohlredenheit nichts über ihn vermochte, vermuthete er, die böse Laune möchte wohl unterm Zwerchfell im Oesophagus ihren Sitz haben. Darum lud er ihn zum Abendessen im Wirthshaus ein, und versprach ihn zechfrey zu halten, welches der mißmüthige Gefährte nicht ausschlug. Es war an demselben Abend ein fröhliches Gelag daselbst, wobey viel Scherz und Kurzweil getrieben wurde. Meister Peter war recht in seinem Elemen

mente und wurde ſo aufgeräumt, daß er auf eigne Koſten, für die ganze Geſellſchaft einſchenken ließ. Da gabs Schnacken, Schnurren und Charakterzüge, ſo bunt und kraus, als die gedruckten nur immer ſeyn mögen, und in der Schenke nehmen ſie ſich vortreflich aus! Der Murrkopf allein fand keinen Geſchmack daran, ſaß in einem Winkel, ſahe vor ſich auf die Erde, aß kaum drey Mundbiſſen und kredenzte den Freudenbecher nur ein wenig mit den Lippen.

Da Meiſter Peter wahrnahm, daß dem milzſüchtigen Gaſte auch auf dieſe Weiſe nicht beyzukommen war, vermuthete er, daß ſein Kummer tiefe Wurzel in dem Herzen müſſe geſchlagen haben, ließ in einer Kammer eine gute Streu zubereiten, und nahm ſich vor, den folgenden Tag ſeinen Gaſt auszuforſchen: denn er wähnte ein ſonderbares Abentheuer, und war begierig es zu vernehmen. Der ſchöne Sommermorgen lockte ihn in die Laube des Hausgartens, er beſtellte das Frühſtück dahin, und ſobald der Grillenfänger wach war, bat er ihn heraus ins Freye, ſaß bey ihm in der

Laube, munterte ihn auf und sprach: lustig Gesell! laß deinen Kummer schwinden, und sey gutes Muthes. Sieh da! Nach einer trüben Nacht läßt sichs doch zu einem heitern Tage an. Was bangt und quälet dich? Sag an! Was kanns helfen, guter Vater, antwortete gar trübselig der Jüngling, ob ich dir mein Herz offenbaren wollte, du hast doch weder Rath noch Trost für mich. Wer weiß, versezte Meister Peter, ob ich dir nicht helfen kann; singt nicht die christliche Gemeine: oft kommt der Trost aus Winkeln her, wo man ihn nicht vermuthet? Er sezte mit so zudringlicher Gutmüthigkeit an den Ritter von der traurigen Gestalt, daß dieser nicht umhin konnte, ihm endlich zu Willen zu seyn. Die Ursach meines Kummers, sprach er, ist kein Bubenstück, das mich bangt und nagt, sondern ein Unstern tugendlicher Liebe, darum darf ich mich nicht entblöden, dir mein Anliegen zu entdecken.

Ich bin der Armbrustschütz des Grafen von Oettingen in Frankenland, und sein gebohrner Dienstmann. Ich war bey ihm wie Kind im

Haus

Hause. Er hat mich auferzogen, und die Leute munkelten, ich sey sein Sohn. Um die Zeit der Mitfasten brachte ihm ein Maler allerley Gemählde zu Kauf, die der Graf bestellt hatte, sein neues Schloß damit zu zieren. Unter diesen Schildereyen befand sich das Konterfey eines wunderschönen Mädchens, die sie eine Göttin nannten, und wovon der Meister behauptete, daß er die liebliche Gestalt einer zarten Dirne abgestohlen habe, die an Schönheit die Abkonterfeyung weit überträf; aber zu verschämt gewesen sey, dem Maler zu sitzen. Ich konnte nimmer satt werden, das Bildniß anzuschauen, lief zehnmal des Tages in den Saal, wo es aufgestellet war, gaffte es Stunden lang an, und je länger ich es betrachtete, desto mehr wurde mein Herz davon entzündet, daß ich keine Ruh noch Rast mehr finden konnte. Eines Tages rief ich den Maler beiseits, und beschwor ihn mir zu sagen, wo die feine Dirne anzutreffen sey, nach der er das Konterfey im Speisesaal abkopeyet habe, und both ihm grossen Lohn, wenn er mit der Sprache frey heraus-

gehen

gehen wollte. Der Meister merkte, wo mich der Schuh drückte, lachte über meine Phantasey, und offenbarte mir sonder Trug, was ich zu wissen begehrte. Die schöne Dirne, sagt' er, sey in der Reichsstadt Rotenburg an der Tauber seßhaft und des alten Garkochs Tochter, ich könne bey ihr mein Heil versuchen; sie sey jedoch gar stolzen und spröden Sinnes. Alsbald begehrte ich Urlaub vom Grafen, der mir solchen weigerte und mich nicht entlassen wollte; darum entlief ich bey der Nacht und zog gen Rotenburg, wo ich bald das Mägdlein auskundschaftete. Aber sie zu sehen, oder zu ihr zu gelangen, war all meine Müh vergebens. Sie lebt unter dem Gewahrsam einer luchsäugigen Mutter, einem Drachen von Weibe, die sie nicht vor die Thür gehen oder zum Fenster ausschauen läßt, verschließt das Haus wie einen Jungfernzwinger, und keine männliche Seele darf hinein.

Das ängstete und quälte mich gar sehr, darum sann ich auf eine List, zog Frauenkleider an, versteckte das Gesicht unter eine Kappe und

schell-

ſchellte an der Thür. Da ward mir aufgethan, ich ſahe die liebreizende Dirne, und ihr Anblick entzückte mich alſo, daß ich mich ſchier vergeſſen hätte; doch beſann ich mich kurz, und beſtellte einen Teppich mit Bildwerk bey ihr, denn ſie iſt eine kunſtreiche Nätherin, als eine im Lande. Nun ging ich täglich im Hauſe frey aus und ein, unter dem Vorwand, zu ſehen ob die Arbeit fördere, und genoß der Wonne, mein Liebchen vor Augen zu haben und mit ihr freundlich zu koſen, Stunden lang. Bald vermerkt' ich, daß mich die Jungfrau liebgewann, denn ich that ſo ehrbar und ſittſam, als eine ernſte Matrone, und ſie iſt ein rechtes Tugendbild. Aber einsmals, als die Mutter auſſer dem Hauſe Geſchäfte hatte, und ich allein bey der holden Dirne ſaß, drängte mich die heiße Liebe, mich ihr zu entdecken. Sie fuhr mit groſſem Schreck vom Nähtahmen auf, und wollte entfliehen. Ich hielt ſie flehentlich zurück, daß ſie nicht Lerm machte und Feuer ſchrie, ſezte ihr Leib und Seele zum Pfande, daß ich in ehrlicher Abſicht gekommen ſey, mit

Zucht

Zucht und Ehrbarkeit um ihre Gunst zu werben. Endlich glaubte sie meinen Worten, und da sie ruhiger wurde, eröffnete ich ihr den ganzen Handel, wie sich alles begeben hatte, daß mein Herz in Liebe gegen sie entbrannt sey. Sie strafte meinen Leichtsinn mit lieblichen Worten, daß ich Minne halber meinem Brodherrn, dem Grafen entlaufen sey, und frug, wovon ich denn ein Weib ernähren wollte? Da stund ich wie aufs Maul geschlagen, und wußte keine Antwort auf diese verfängliche Frage. Ob ich schon zwey gesunde Armen habe, so wagte ich doch nicht frey heraus zu sagen, daß mich ihr zu Liebe diese schon nähren würden: denn ich fürchtete, ein Taglöhner sey einer so rechtlichen Dirne zu schlecht.

Sie blickte mich voll Mitleiden an und fuhr also fort: Friedlin, wir müssen uns scheiden, du wirst mich nimmer unter dieser trüglichen Gestalt wieder sehen. Diese Thür bleibt dir auf ewig verschlossen. Meine Tugend ist unbescholten, aber mein Herz ist schwach! Du hast mich belehrt, wie leicht die Verführung ei-

nen

uen Weg durch verſchloßne Thüren zu finden weiß. Mein Vater hat mich fürs Kloſter beſtimmt, und ich eile nun dieſem Beruf zu folgen; die Nadel ſoll mir erwerben, was ich dem Kloſter ſteuren muß. Gehab dich wohl, auf hundert Meilen weit', daß kein Verdacht mir böſen Leumund mache. Sie trieb mich, ſie zu verlaſſen. Ich mußte gehorchen und mich von ihr ſcheiden. Ach das war ein bitter Kraut! Ich ſchlich trübſelig in die Herberge, rang mit Kümmerniß und Verzweiflung, hatte weder Ruh noch Raſt, weinte und jammerte Tag und Nacht. Hundertmal zog ich des Tages die Straſſe, wo ſie wohnte, auf und ab, und wo in eine Kirche zur Meſſe geläutet wurde, lief ich ſporenſtreichs hin, ihr aufzulauren, um nur den Troſt zu haben, ſie noch einmal zu ſehen. Umſonſt! ſie blieb vor meinen Augen verborgen wie ein Geheimniß. Dreymal verließ ich die Stadt, in die weite Welt zu gehen; ich konnte nicht fort: es war als wenn ich an den Ort gebannt wäre. Noch einmal verſucht ich eines Morgens, mich in ein Weib ver-

mummet ins Haus zu stehlen, um ihr auf ewig Lebwohl zu sagen. Ich schellte an der Thür mit grosser Beklommenheit. Die Mutter kam heran, doch als sie mich erblickte, schlug sie das Fenster hastig zu, und schalt und schmähete von innen: du Drude! du Tröddlerin! sollst meine Schwelle nimmer betreten! Bist gar eine schlechte Bezählerin! Aus diesen Worten verstand ich, unter welchem Vorwand die kluge Lucine meine Entdeckung der Mutter verheelet hatte, die sonst schwerlich eine gute Kundschaft würde verschlagen haben. Nun gab ich alle Hoffnung auf, das herrliche Mädchen jemals wieder mit Augen zu sehen, verließ die Stadt und ziehe, als ein Herrenloser Knecht, im Lande herum, bis mir der Kummer vollends gar das Herz abfrißt.

Meister Peter hatte mit grosser Aufmerksamkeit die offenherzige Erzählung seines Reisegefährten angehöret, und freuete sich über den glücklichen Zufall innig, der ihn zu einem Wanderer gesellet hätte, welcher ihm von der geheimen Geschichte seines Hauses, während seiner

ner Abwesenheit, so authentische Nachricht er
theilte. Als Friedlin mit seinem Referat zu
Ende war, sprach er: deine Geschichte ist sons
derbar; aber eins ist mir noch nicht klar darinn,
du gedachtest eines Vaters deines Liebchens.
Warum vertrautest du dich dem nicht an? Er
wäre wohl Freyersmann worden, und würde
einem so wackern Gesellen, als du zu seyn scheis
nest, sein Kind schwerlich versagt haben. Ach!
ntgegnete Friedlin: der Vater ist ein Gauch,
n Saufbold, ein Landfahrer, der Weib und
ind bösslich verlassen hat, und von dem niei
and weiß, wo er geblieben ist. Das knurris
Weib führte oft bittre Klagen über ihn, und
alt das liebe Mädchen hart aus, wenn sie
s Vaters Parthey nahm, ob er ihr gleich den
athenpfennig zum Zehrgeld entwendet hat,
für ich dem Schurken den Bart ausraufen
chte, wenn er mir in die Hände fiel. Was
Peter horchte hoch auf, da ihm also sein
gepriesen wurde, und wunderte sich, daß
junge Gesell um alle seine Domestika so gu
Bescheid wußte. Der Eifer desselben be-

leidigte ihn keinesweges. Er fand, daß Friedlin vortreflich in seinen Plan passe, daß er ihm zum Depositär seiner Reichthümer machen, und dadurch alles Aufsehen, beym Genuß derselben in seiner Vaterstadt vermeiden, auch dem giergen Weibe seinen Fund verbergen könne. Kompan, sprach er, zeig mir deine Hand, ich verstehe mich aufs Wahrsagen, laß sehen, was dein Glücksstern dir verheißt. Was kann er mir verheißen, antwortete der peregrinirende Liebhaber, der wieder ganz in seine trübselige Laune verfallen war, doch nichts, als Unglück.

Der angebliche Chiromant ließ sich nicht abweisen, und da Friedlin den freundschaftlichen Gefährten, der ihn zechfrey hielt, nicht wollte unwillig machen, so reichte er ihm die Hand dar. Meister Peter nahm eine bedenkliche Miene an, betrachtete alle Lineamente wohl, schüttelte zuweilen verwundernd den Kopf dabey, und da er das Spiel lang gnug getrieben hatte, sprach er: Freund, wers Glück hat, führt die Braut heim! Morgen, wenn die Sonne aufgeht, mach dich auf und ziehe gen Rotenburg

in

In Frankenland: dein Liebchen ist dir treu und
hold, sie wird dich wohl empfangen. Es steht
dir eine reiche Erbschaft bevor, von einem al-
ten Vetter, den du nicht kennst, bald hast du
Geld und Gut im Ueberfluß, ein Weib davon
zu nähren. Kamerad, sprach Friedlin mit Un-
willen, der den Wahrsager für einen Possen-
reißer und Scherztreiber hielt, es ziemet dir
nicht, mit einem Unglücklichen Gespött zu trei-
ben, such dir einen, den du foppen kannst, ich
bin nicht dein Mann. Er stund hastig auf und
wollte davon. Vater Peter erfaßte ihn beym
Rockzipfel und sprach: Bleib, du Murrkopf,
ich treibe keinen Scherz, und bin bereit, meine
Prophezeihung bey Ehren zu erhalten. Ich
bin ein wohlhabender Mann, und will dir baar,
auf einem Brete, so viel auf die Erbschaft vor-
recken, als du begehrest. Folge mir in die
Kammer, daß ich dich von der Wahrheit mei-
ner Worte durch die That überführe. Der jun-
ge Gesell machte große Augen, da er den Freund
Possenhändler aus dem Tone reden hörte, seine
abgebleichten Wangen rötheten Freude und Er-

staunen. Er folgte schweigend, in einem Zustande, wo ihm unbewußt war, ob er wachte oder träumte, dem räthselhaften Manne, welcher die Thür abschloß und sein Nägelfaß aufspündete.

Hier entdeckte sich Meister Peter dem getreuen Liebhaber der schönen Lucine offenherzig, vertrauete ihm das Schazgeheimniß und sein Vorhaben, daß Friedlin als Tochtermann den reichen Mann spielen, er aber in der Stille leben und mit ihm des herrlichen Fundes sich freuen wolle. Die tiefe Melancholey des jungen Wichtes war nun mit einemmal verschwunden; er wußte keine Worte zu finden, dem ehrlichen Vater seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, daß er ihn zum glücklichsten Sterblichen auf Gottes Erdboden machen wolle. Des folgenden Tages verließen beyde Reisegefährten, mit der besten Laune, die Stadt Ellrich am Harze, und steuerten frisch auf Nürnberg in Franken zu. Hier staffirte sich Friedlin als ein stattlicher Freyer heraus, Vater Peter zahlte ihm das vorläufige Heurathsgut in die Tasche,

ſche, und nahm den Verlaß mit ihm, wenn ſein Gewerbe glücklich von ſtatten gehen würde, ſollte er durch einen geheimen Bothen es ihm zu wiſſen thun, daß er einen Fuhrmann mit allerley köſtlichem Hausgeräthe befrachten käme, damit der reiche Freyer in Rotenburg Aufſehen mache.

Als der präſumtive Schwäher und Eidam von einander ſchieden, gab der erſtere dem leztern die Vermahnung mit auf den Weg: ſchweige deine Zunge und bewahre unſer Geheimniß, vertraue keinem Menſchen, was dir wiſſend iſt, als der verſchwiegenen Lucine, wenn ſie deine Braut ſeyn wird. Meiſter Peter genoß die erkleckliche Beute ſeiner Harzreiſe, ob er gleich keine Beſchreibung davon auf Koſten des Publikums ans Licht ſtellete, bis ins ſpäteſte Alter, hatte ſo viel im Vermögen, daß er nicht wußte, wie reich er war; Friedlin aber hatte den Namen des reichen Mannes, lebte mit der ſchönen Lucine, ſeinem tugendſamen Weibe, glücklich und zufrieden. Und wie ein reicher Mann auch leicht ein geehrter Mann ſeyn

kann, wenn er will, ſo bewarb er ſich um eine Stelle im Rath, erſtieg in der Folge die höchſte Stufe reichsſtädtiſcher Glückſeligkeit, und wurde regierender Bürgermeiſter. Von ihm geht noch bey den Rotenburgern ein Sprüchwort im Schwange, bis auf den heutigen Tag: wenn ſie einen bemittelten Mann beſchreiben wollen, ſo heißt es, er ſey ſo reich, als weiland Peter Viochs des Garkochs Eidam.

Die

Die Entführung.
Eine Anekdote.

Am Wäſſerlein Lockwitz im Vogtlande, auf der thüringiſchen Gränze, iſt gelegen das Schloß Lauenſtein, *) welches vorzeiten ein Nonnenkloſter war, das im Huſſitenkriege zerſtöhret wurde. Die geiſtliche Domäne ging, als ein verlaſſenes Eigenthum, in der Folge wieder an den weltlichen Arm über, und wurde von dem Grafen von Orlamünda, als damaligen Grundherrn, an einen Lehnsmann ausgethan, der auf die Ruinen des Kloſters ſich ein Schloß erbauete, und dem wohlerworbenen Eigenthum entweder ſeinen Namen gab, oder dieſen davon bekam: er hieß der Junker von

*) Es führen mehrere Orte dieſen Namen, z. B. ein altes Schloß und Städtlein im Erzgebürgiſchen Kreis, ein Städtchen in Unterkärnthen und ein Bergſchloß und Flecken im Hannöverſchen, vielleicht noch andere.

Lautenstein. Es veroffenbarte sich aber gar bald, daß geistliches Gut in der profanen Hand der Layen nicht gedeihet, und daß ein solcher stiller Kirchenraub, auf eine oder die andere Art geahndet wird.

Die Gebeine der heiligen Nonnen, die schon Jahrhunderte lang in dem düstern Begräbnißgewölbe, im stillen Frieden ruheten, konnten die Entweihung ihres Heiligthums nicht gleichgültig ertragen. Die morschen Todtenknochen wurden rege, rasselten und rauschten zur Nachtzeit aus der Tiefe herauf, und erhoben ein furchtbares Getöse und Gepolter im Kreuzgange, der noch unversehrt geblieben war. Oft zog eine Prozession von Nonnen, mit feierlichem Gepränge, im Schloßhof herum, sie wallfahrteten durch die Gemächer, schlugen Thüren auf und Thüren zu, wodurch der Eigenthümer in seinen vier Pfählen verunruhiget und aus dem Schlafe gestöhret wurde. Oft toseten sie im Gesindesöller, oder in den Ställen, erschreckten die Mägde, zwickten und zwackten sie bald dort bald da, quälten das

Vieh,

Vieh, den Kühen verſiegte die Milch, die Pferde ſchnoben, bäumten ſich auf und zerſchlugen die Standbäume.

Bey dieſem Unfug der frommen Schweſtern und ihren unabläßigen Plackereyen verkümmerten Menſchen und Thiere, und verlohren allen Muth, vom geſtrengen Junker an, bis auf den grimmigen Bollenbeißer. Der Gutsherr ſcheuete keine Koſten, dieſer tumultuariſchen Hausgenoſſenſchaft durch die berühmteſten Geiſterbanner Friede gebiethen, und ewiges Stillſchweigen auferlegen zu laſſen. Doch der kräftigſte Segen, vor welchem das ganze Reich des Belials zitterte, und der Sprengwedel mit Weihwaſſer getränkt, der unter den böſen Geiſtern ſonſt aufräumte, wie die Fliegenklappe unter den Stubenfliegen, vermochte lange Zeit nichts gegen die Hartnäckigkeit der geſpenſtiſchen Amazonen, die ihre Anſprüche auf den Grund und Boden ihres vormaligen Eigenthums ſo ſtandhaft vertheidigten, daß die Exorciſten mit der heiligen Geräthſchaft der Reli-

quien bisweilen die Flucht ergreifen und das Feld räumen mußten.

Einem Gaßner seines Jahrhunderts, der im Lande herumzog, Heren auszuspähen, Kobolde zu fahen, und die Besessenen von dem Rauchpeugeschmeiß der bösen Geister zu säubern, wars aufbehalten, die geistischen Nachtschwärmerinnen endlich zum Gehorsam zu bringen, und sie wieder in ihre dunkle Todtenkammer einzusperren, wo sie Erlaubniß erhielten, ihre Schädel hin und her zu rollen, und mit ihren Knochen zu klappern und zu poltern, so viel sie wollten. Alles war nun ruhig im Schlosse, die Nonnen schliefen wieder ihren stillen Todtenschlaf; aber nach sieben Jahren hatte ein unruhiger Schwefelgeist schon wieder ausgeschlafen, ließ sich zur Nachtzeit sehen, und trieb eine Zeitlang das vorige Spiel, bis er ermüdete, sieben Jahre ruhete, dann wieder Besuch in der Oberwelt gab, und das Schloß revidirte. Mit der Zeit gewöhnten sich die Einwohner an die Erscheinung des Gespenstes, und wenn die Zeit

kam,

kam, daß ſich die Nonne blicken ließ, wahrte ſich das Hofgeſinde, zur Abendzeit den Kreuzgang zu betreten, oder aus der Kammer zu gehen.

Nach Ableben des erſten Beſitznehmers, fiel das Lehen an ſeine aus rechtmäßigem Ehebett erzielte Deszendenz, und es fehlte nie ein männlicher Erbe, bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo der lezte Zweig des Lauenſteiniſchen Geſchlechtes blühete, bey welchem die Natur ihre Kräfte erſchöpft zu haben ſchien, um ihn zur Exiſtenz zu bringen. Sie war mit dem Stoffe zur Anlage ſeines Körpers ſo verſchwenderiſch umgegangen, daß in der Periode, wo dieſer zur höchſten Vollkommenheit gediehen war, die Maſſe des geſtrengen Junkers beynahe an das Gewicht des berühmten Schmeerbauchs, Franz Finazi *) in Preßburg reichte, und ſeine Korpulenz nur einige

Zoll

*) Dieſer Ehrenmann, den keine Sorgen der Nahrung drückten, wog im 56. Jahre ſeines Alters 488 Pfund Fleiſchergewicht.

Zoll weniger maß, als des wohlgemäſteten Holſteiners, Paul Butterbrod genannt, der ſich den Pariſer Damen unlängſt zur Schau ausgeſtellet hat, die ſeine prallen Schenkel und Arme mit ſo gröſſem Wohlgefallen betaſteten. Indeſſen war Junker Siegmund, vor ſeiner Kürbisepoke, ein ganz ſtattlicher Mann, der auf ſeiner Huſe in gutem Wohlſtand lebte, den von ſparſamen Vätern ererbten Nachlaß nicht ſchmälerte, aber doch zum frohen Lebensgenuß gebrauchte. Er hatte, ſo bald ihm der Vorfahr Plaz machte, und den Beſitz von Lauenſtein überließ, nach dem Beyſpiel aller ſeiner Anherren ſich vermählt, war alles Ernſtes auf die Fortpflanzung des adlichen Geſchlechts bedacht, und erzielte mit ſeiner Gemahlin glücklich eine eheliche Erſtlingsfrucht; aber das Kind war ein wohlgeſtaltes Fräulein, und dabey hatte es auch mit der Propagation ſein Bewenden. Die allzuſorgſame Pflege des gefälligen Weibes, ſchlug bey dem nahrhaften Ehehern dergeſtalt an, daß alle Hoffnung des nachfolgenden Kinderſegens in ſeinem Fett erſtickte. Der

häus-

häuslichen Mutter, welche gleich vom Anfang der Ehe das Hausregiment allein führte, fiel auch die Erziehung der Tochter anheim. Je mehr Papa Bauch wurde, desto unwirksamer wurde seine Seele, und endlich nahm er von keinem Dinge in der Welt mehr Notiz, das nicht gebraten oder gesotten war.

Fräulein Emilie war, bey dem Gewirr von ökonomischen Geschäften, größtentheils der treuen Pflege der Mutter Natur überlassen und befand sich dabey nicht übel. Die verborgene Kunstmeisterin, die nicht gern ihre Reputation aufs Spiel sezt, und einen Irrthum, den sie sich zu Schulden kommen lassen, gemeiniglich durch ein Meisterstück ersezt, hatte die Körpermasse und die Talente des Geistes bey der Tochter, nach richtigern Verhältnissen abgemessen, als bey dem Vater: sie war schön und hatte Verstand. In dem Maaße wie die Reize des jungen Fräuleins aufzublühen begannen, stimmten sich die Absichten der Mutter höher hinauf, durch sie den Glanz des verlischenden Geschlechtes noch recht zu erheben.

Die

Die Dame besaß einen stillen Stolz, der ihr im gemeinen Leben doch nicht abzumerken war; außer darinn, daß sie streng über die Ahnentafel hielt, und solche als den ehrwürdigsten Schmuck ihres Hauses ansah. Im ganzen Vogtlande war, ausser den Herren Reussen, kein Geschlecht ihr alt und edel gnug, in welches sie die lezte Blüthe des Lauensteinischen Stammes verpflanzt zu sehen wünschte, und so sehr sichs die jungen Herren in der Nachbarschaft angelegen seyn ließen, die schöne Beute zu erhaschen: so geschickt wußte die schlaue Mutter diese Absichten zu vereiteln. Sie bewachte das Herz des Fräuleins so sorgfältig, wie ein Mauthner den Schlagbaum, daß keine konterbande Waare einschleichen möchte, verwarf alle Spekulationen wohlmeinender Baasen und Tanten, die auf eine Ehestiftung zielten, und that mit der Fräulein Tochter so hehr, daß sich kein Junker an sie wagte.

So lange das Herz eines Mädchens noch Lehre annimmt, ist es einem Nachen zu vergleichen, auf spiegelgleicher See, der sich steu-

ren läßt, wohin das Ruder ihn führet; aber wenn der Wind sich erhebt, und die Wellen das leichte Fahrzeug schaukeln, gehorcht es nicht mehr dem Ruder, sondern folgt dem Strome des Windes und der Wellen. Die lenksame Emilie ließ sich, an dem mütterlichen Gängelbande, willig auf dem Pfad des Stolzes leiten: ihr noch unbefangnes Herz war jedes Eindrucks fähig. Sie erwartete einen Prinzen oder Grafen, der ihren Reizen huldigen würde, und alle minder hochgebohrne Paladins, welche ihr den Hof machten, wies sie mit kaltem Sprödsinn zurück. Ehe sich indessen ein standesmäßiger Anbeter für die Lauensteiner Grazie einfand, trat ein Umstand ein, welcher das mütterliche Heurathssystem merklich verrückte, und bewirkte, daß alle Fürsten und Grafen des römischen Reichs deutscher Nation zu spät würden gekommen seyn, um des Fräuleins Herz zu werben.

In den Unruhen des dreißigjährigen Kriegs, bezog das Heer des wackern Wallensteins, in den Gegenden des Vogtlandes, die Winterquar-

quartiere. Junker Siegmund bekam viel ungebethene Gäste, die im Schlosse mehr Unfug trieben, als vorzeiten die gespenstischen Nachtwandlerinnen. Ob sie gleich weniger Eigenthumsrecht daran behaupteten als diese, so liessen sie sich doch durch keinen Geisterbanner wegexorzisiren. Die Gutsherrschaft sahe sich gezwungen, zu diesem bösen Spiel gute Mine zu machen, und um die gebiethenden Herren bey Laune zu erhalten, daß sie gute Mannszucht hielten, wurde ihnen reichlich aufgeschüsselt. Gastmahle und Bälle wechselten ohn Unterlaß. Bey jenen präsidirte die Frau, bey diesen die Tochter vom Hause. Diese splendide Ausübung des Gastrechts machte die rauhen Krieger gar geschmeidig, sie ehrten das Haus, das sie so wohl nährte, und Wirth und Gäste waren mit einander zufrieden. Unter diesen Kriegsgöttern befand sich mancher junge Held, der dem hinkenden Vulkan seine lüsterne Betthälfte hätte untreu machen können; einer aber verdunkelte sie doch alle.

Ein

Ein junger Offizier, der schöne Fritz genannt, hatte das Ansehen eines behelmten Liebesgottes, er verband mit einer glücklichen Bildung ein sehr einnehmendes Betragen, war sanft, bescheiden, gefällig, dabey aufgeweckten Geistes und ein flinker Tänzer. Noch nie hatte ein Mann auf Emiliens Herz Eindruck gemacht, nur dieser erregte in ihrem jungfräulichen Busen ein unbekanntes Gefühl, das ihre Seele mit einem unnennbaren Wohlbehagen erfüllete. Das einzige, was sie Wunder nahm, war, daß der reizende Adonis nicht der schöne Graf, oder der schöne Prinz, sondern nur schlechtweg der schöne Fritz genennet wurde. Sie befragte gelegentlich bey näherer Bekanntschaft einen und den andern seiner Kriegskameraden, um den Geschlechtsnamen des jungen Mannes, und um seine Abkunft; aber niemand konnte ihr darüber einiges Licht ertheilen. Alle lobten den schönen Fritz, als einen wackern Mann, der den Dienst verstünde, und den liebenswürdigsten Charakter besitze: mit seiner Ahnentafel schiens indessen nicht gar

richtig zu seyn, es gab darüber so mancherley Varianten als über die eigentliche Abkunft und den wahren Ehrenstand des wohlbekannten und dennoch räthselhaften Grafen von Cagliostro, der bald für den Abkömmling eines Maltheser schen Großmeisters, und mütterlicher Seits für den Neffen des Großherrn; bald für den Sohn eines neapolitanischen Kutschers; bald für den leiblichen Bruder des Zannowichs, angeblichen Prinzen von Albanien, und seinem äussern Beruf nach, bald für einen Wunderthäter, bald für einen Peruckenmacher ausgegeben wird. Darinne kamen alle Aussagen überein, daß der schöne Frik, von der Pike an sich bis zum Rittmeister heraus gedienet habe, und wenn ihn das Glück ferner begünstige, werde er sich mit rapidem Fortschritt zu den glänzendsten Posten bey der Armee aufschwingen.

Die geheime Nachfrage der wißbegierigen Emissarien blieb ihm unverborgen, seine Freunde glaubten ihm mit dieser Avise zu schmeichen, und begleiteten solche mit allerley günstigen Vermuthungen.

gen. Er deutete, aus Bescheidenheit, ihr Vergeben auf Schimpf und Scherz; im Herzen wars ihm gleichwohl lieb zu vernehmen, daß das Fräulein von ihm Erkundigung eingezogen hatte. Denn gleich der erste Anblick derselben hatte ihn mit dem Entzücken überrascht, welches der Vorläufer der Liebe zu seyn pfleget.

Kein Sprachidiom besizt solche Energie und ist zugleich verständlicher und bestimmter, als das Gefühl süsser Sympathieen, und durch deren Wirkung geht der Fortschritt, von der ersten Bekanntschaft bis zur Liebe, gemeiniglich ungleich schneller von statten, als der von der Pike bis zur Scherpe. Es kam zwar nicht so eilig zu einer mündlichen Erklärung; aber beyde Theile wußten ihre Gesinnungen einander mitzutheilen, sie verstunden einander; ihre Blicke begegneten sich auf halbem Wege, und sagten sich, was die scheue Liebe zu entdecken wagt. Die fahrlässige Mutter hatte, bey der Unruhe im Hause, die Wache vor dem Herzpförtlein der geliebten Tochter, gerade zu unrechter Zeit eins

gezogen, und da dieser wichtige Posten unbesetzt war, so ersah der listige Schleichhändler Amor seine Gelegenheit, sich im Zwielichten unbemerkt hinein zu stehlen. Wie er sich einmal in Possess gesezt hatte, gab er dem Fräulein ganz andre Lehren als Mama. Er, der abgesagte Feind von aller Zeremonie, benahm gleich anfangs seiner folgsamen Schülerin das Vorurtheil, Geburt und Rang müsse bey der süssesten der Leidenschaften mit in Anschlag kommen, und die Liebenden liessen sich unter ein tabellarisches Verzeichniß bringen, und nach solchem klassifiziren, wie die Käferlein und das Gewürm einer leblosen Insektensammlung. Der frostige Ahnenstolz schmolz so schnell in ihrer Seele, wie die bisarren Blumenranken, an einer gefrornen Fensterscheibe, wenn die Strahlen der lieblichen Sonne die Atmosphäre erwärmen. Emilie erließ ihrem Geliebten Stammbaum und Adelsbrief; und trieb ihre politische Ketzerey so weit, daß sie die Meinung hegte, die wohlhergebrachten Vorrechte der Geburt wären, in Absicht auf Liebe, das

unleidlichste Joch, welches sich die menschliche Freyheit habe aufbürden lassen.

Der schöne Fritz betete das Fräulein an, und da er aus allen Umständen wahrnahm, daß ihn das Minneglück nicht minder als das Kriegsglück begünstige, zögerte er nicht, bey erster Gelegenheit, die sich darbeth, ihr ohne Scheu die Lage seines Herzens zu offenbaren. Sie nahm das Geständniß seiner Liebe mit Erröthen, aber nichts desto weniger mit innigem Vergnügen an, und die trauten Seelen einigten sich, durch das wechselseitige Gelübde unverbrüchlicher Treue. Sie waren nun glücklich für den gegenwärtigen Augenblick und schauderten zurück vor dem zukünftigen. Die Wiederkehr des Lenzes rief die Heldenschaar wieder unters Zelt. Die Heere zogen sich zusammen, und der traurige Termin, wo die Liebenden von einander scheiden sollten, stund nahe bevor. Nun kams zu ernstlichen Konsultationen, wie sie den Bund der Liebe auf legale Art bestätigen möchten, daß nichts als der Tod sie wieder scheiden könnte. Das Fräu-

lein hätte ihrem Verlobten die Gesinnungen der Mutter, über den Punkt einer Vermählung offenbaret, und es war nicht zu vermuthen, daß die stolze Frau von ihrem Lieblingssystem, zu Gunsten einer Affektionsheurath, nur ein Haarbreit abweichen würde.

Hundert Anschläge wurden gefaßt, solches zu untergraben, und alle wieder verworfen, es thaten sich bey jedem unabsehliche Schwürigkeiten hervor, die an einem glücklichen Erfolg zweifeln ließen. Da indessen der junge Kriegsmann seine Geliebte entschlossen fand, jeden Weg, der zu Erreichung ihrer Wünsche führte, einzuschlagen; so proponirte er ihr eine Entführung, den sichersten Fund, welchen die Liebe erdacht hat, und welcher ihr schon unzählichmal gelungen ist, und noch oft gelingen wird, den Eltern das Konzept zu verrücken, und ihren störrischen Eigensinn zu überwinden. Das Fräulein bedachte sich ein wenig und willigte ein. Nur war eins noch zu bedenken, wie Sie aus dem wohlvermauerten und verbollwerkten Schlosse entkommen werde, um sich dem

willkommenen Räuber in die Arme zu werfen, denn sie wußte wohl, daß die Wachsamkeit der Mutter, so bald die wallensteinische Besatzung würde ausmarschiret seyn, wieder den vorigen Posten besetzen, jeden ihrer Schritte beobachten, und sie nicht aus den Augen lassen werde. Allein die erfindsame Liebe siegt über jede Schwürigkeit. Es war dem Fräulein bekannt, daß auf Aller Seelen Tag, im nächsten Herbst die Zeit bevorstünde, wo der alten Sage nach, die gespenstische Nonne, nach Ablauf von sieben Jahren, sich im Schlosse würde sehen lassen, die Furcht aller Inwohner desselben vor dieser Erscheinung war ihr gleichfalls bewußt, daher gerieth sie auf den dreusten Einfall, diesmal die Rolle des Gespenstes zu übernehmen, eine Nonnenkleidung im Geheim für sich in Bereitschaft zu halten, und unter diesem Incognito zu entfliehen.

Der schöne Fritz war entzückt über diese wohlausgedachte Erfindung und klopfte vor Freuden in die Hände. Ob es wohl zu Zeiten des dreißigjährigen Kriegs mit der Starkgeistig-

rey noch zu früh am Tage war, so war der junge Kriegsheld doch gnug Philosoph, die Existenz der Gespenster zu bezweifeln, oder doch wenigstens an ihren Ort zu stellen, ohne darüber zu grübeln. Nachdem alles verabredet war, schwang er sich in Sattel, befahl sich in den Schutz der Liebe, und zog an der Spitze seines Geschwaders davon. Der Feldzug lief für ihn glücklich ab, ob er gleich allen Gefahren trotzte: es schien, daß die Liebe seine Bitte erhört, und ihn unter ihre Protektion genommen hatte.

Unterdessen lebte Fräulein Emilie zwischen Furcht und Hoffnung, sie zitterte für das Leben ihres getreuen Amadis und legte sich fleissig auf Kundschaft, wie es den Wintergästen im Felde ergehe. Jedes Gerücht von einem Scharmützel sezte sie in Schrecken und Bekümmerniß, welches die Mutter für einen Beweis ihres guten empfindsamen Herzens erklärte, ohne daraus einen Arg zu haben. Der Kriegsmann verabsäumte nicht, seinem Liebchen von Zeit zu Zeit durch geheime Briefe,

 wel-

welche durch den Kanal einer getreuen Zofe an sie gelangten, selbst von seinen Schicksalen Nachricht zu ertheilen, und pflegte, durch jeden diesen Weg, von ihr wieder Bothschaft zu empfangen. So bald der Feldzug geendiget war, sezte er alles zu der vorhabenden geheimen Expedition in Bereitschaft, kaufte vier Mohrenköpfe zu einem Postzug und eine Jagdschäfe, sahe fleißig in den Kalender, um den Tag, wo er sich an dem verabredeten Orte, in einem Lustwäldchen beym Schlosse Lauenstein einfinden sollte, nicht zu verfehlen.

Am Tage Aller Seelen, rüstete sich das Fräulein, unter dem Beystande der getreuen Zofe, ihren Plan auszuführen, schüzte eine kleine Unpäßlichkeit vor, begab sich zeitig auf ihr Zimmer, und verwandelte sich daselbst in den niedlichsten Poltergeist, der jemals auf Erden gespukt hat. Die weilenden Abendstunden dehnten sich, ihrer Empfindung nach, über die Gebühr; jeder Augenblick vermehrte das Verlangen ihr Abentheuer zu bestehen. Indeß beleuchtete die verschwiegene Freundin der Lie-

beyden, die blanke Luna, mit ihrem falben Schimmer, das Schloß Lauenstein, in welchem sich das Geräusch des geschäftigen Tages, nun allgemach in eine feierliche Stille verlohr. Es war niemand mehr im Schlosse wach, als die Apfelgeberin, welche in schweren Ziffern, noch bey später Nacht, an der Küchenrechnung kalkulirte; der Kapaunenstopfer, der zum Frühstück für den Hausherrn ein halb Schock Leckerchen zu rupfen hatte; der Thürhüter, der zugleich das Amt eines Nachtwächters versah und die Stunden abrief, und Hektor, der wachsame Hofhund, welcher den aufgehenden Mond mit seinem Gebell begrüßte.

Wie die Mitternachtstunde ertönte, begab sich die dreuste Emilie auf den Weg, sie hatte einen Kapital sich zu verschaffen gewußt, der alle Thüren schloß, schlich leise die Treppe hinunter durch den Kreuzgang, wo sie in der Küche noch Licht erblickte. Deshalb rasselte sie mit einem Schlüsselbunde aus allen Kräften, warf alle Kaminthüren mit Getöse zu, öffnete das Haus und das Pförtlein am Thor ohne

Anstoß: Denn so bald die vier wachenden Hausgenossen im Schlosse, das ungewohnte Geräusch vernahmen, wähnten sie die Ankunft der tosenden Nonne. Der Hühnerrupfer fuhr vor Schrecken in einen Küchenschrank, die Aufgeberin ins Bette, der Hund ins Häuslein, der Thürhüter zu seinem Weibe ins Stroh. Das Fräulein gelangte ins Freye, und eilte nach dem Wäldchen, wo sie schon in der Ferne den Wagen mit flüchtigen Rossen bespannt zu erblicken wähnte, der ihrer wartete. Allein da sie näher kam, ward nur ein trüglicher Schatten der Bäume. Sie glaubte, durch diesen Irrthum irre geführt, den Ort der Zusammenkunft verfehlt zu haben, durchkreuzte alle Gänge des Lustwäldchens von einem Ende bis zum andern; allein ihr Ritter nebst seiner Equipage war nirgends zu finden. Sie bestürzte über diesen Zufall, und wußte nicht, was sie davon denken sollte. Bey einem gegebenen Rendezvous nicht zu erscheinen, ist unter Liebenden schon ein schwer verpöntes Verbrechen; aber in dem gegenwärtigen Falle zu fehlen, war

mehr

mehr als Hochverrath der Liebe. Die Sache war ihr unbegreiflich. Nachdem sie bey einer Stunde lang vergeblich gehartet hatte, und ihr das Herz vor Frost und Angst bebte und bangte, hub sie an bitterlich zu weinen und zu wehklagen: ach der Treulose treibt frechen Spott mit mir, er liegt einer Buhlerin im Arm, dem er sich nicht entreißen kann, und hat meiner treuen Liebe vergessen. Dieser Gedanke brachte ihr plötzlich die vergessene Ahnentafel wieder ins Gedächtniß, sie war beschämt, sich so weit erniedriget zu haben, einen Mann ohne Namen und ohne edles Gefühl zu lieben. In dem Augenblicke, da der Taumel der Leidenschaft sie verließ, zog sie die Vernunft zu Rathe, um den gethanen Fehlschritt wieder gut zu machen, und diese treue Rathgeberin sagte ihr, daß sie wieder in das Schloß zurückkehren, und den Treubrüchigen vergessen sollte. Das erste that sie unverzüglich, und gelangte zu grosser Verwunderung der getreuen Zose, der sie alles entdeckte, sicher und wohlbehalten in ihr Schlafgemach. Den zweyten Punkt aber,

nahm

nahm sie sich vor, bey mehrerer Muße in noch malige Ueberlegung zu ziehen.

Der Mann ohne Namen war indessen nicht so strafbar, als die zürnende Emilie glaubte. Er hatte nicht verfehlet, sich pünktlich einzufinden. Sein Herz war voll Entzücken, und er harrete mit ungeduldiger Erwartung die holde Liebesbeute in Empfang zu nehmen. Als die Mitternachtstunde herannahete, schlich er sich nah ans Schloß, und lauschte, wenn das Pförtchen sich aufthun würde. Früher als er vermuthete, trat die geliebte Nonnengestalt daraus hervor. Er flog aus seinem Hinterhalte ihr entgegen, faßte sie herzig in die Arme und sprach: Ich habe dich, ich halte dich, nie laß ich dich: fein Liebchen du bist mein, fein Liebchen ich bin dein, du mein, ich dein, mit Leib und Seele! Freudig trug er die reizende Bürde in den Wagen und rasch gings fort über Stock und Stein, Berg auf Thal ein. Die Rosse braußten und schnoben, schüttelten die Mähne, wurden wild und gehorchten nicht mehr dem Stangengebiß. Ein Rad fuhr ab, ein harter

Stoß

Stoß schnellete den Kutscher weit ins Feld, und über einen jähen Absturz rollte, wie eine Walze, Roß und Wagen, mit Mann und Maus in den tiefen Abgrund hin. Der zärtliche Held wußte nicht wie ihm geschah, sein Leib war zerquetscht, sein Kopf zerschellt, er verlohr von dem harten Fall alle Besonnenheit. Wie er wieder zu sich kam, vermißte er die geliebte Reisegesellschafterin. Er brachte den übrigen Theil der Nacht in dieser unbehülflichen Lage zu, und wurde von einigen Landleuten, die ihn am Morgen fanden, in das nächste Dorf gebracht.

Schiff und Geschirr war verlohren, die vier Mohrenköpfe hatten sich den Hals abgestürzt; doch dieser Verlust kümmerte ihn wenig. Er war nur über das Schicksal seiner Emilie in der äußersten Unruhe, schickte Leute auf alle Heerstraßen, sie auszukundschaften; aber es war nichts von ihr in Erfahrung zu bringen. Die Mitternachtsstunde setzte ihn erst aus der Verlegenheit. Wie die Glocke zwölfe schlug, öffnete sich die Thüre, die verlohrne Reisegefährtin

tin trat herein; doch nicht in Gestalt der reizenden Emilie, sondern der gespenstischen Nonne, als ein scheußliches Geripp. Der schöne Fritz wurde mit Entsetzen gewahr, daß er sich schlimm vergriffen hatte, schwizte Todesschweiß, hob an sich zu kreuzen und zu segnen, und alle Stoßgebethlein zu intoniren, die ihm in der Angst einfielen. Die Nonne kehrte sich wenig daran, trat zu ihm ans Bette, streichelte ihm mit eiskalter dürren Hand die glühenden Wangen und sprach: Friedel, Friedel schick dich drein, ich bin dein, du bist mein, mit Leib und Seele. Sie quälte ihn wohl eine Seigerstunde lang mit ihrer Gegenwart, worauf sie wieder verschwand. Dises platonische Minnespiel trieb sie forthin jede Nacht und folgte ihm bis ans Eichsfeld, wo er im Quartier lag.

Auch hier hatte er weder Ruh noch Rast, vor der gespenstischen Liebschaft, grämte und härmte sich, und verlohr allen Muth, also, daß ihm der große und kleine Staab des Regiments seine tiefe Melancholey abmerkte, und alle biedere Kriegsleute groß Mitleid mit ihm

trugen. Es war ihnen allen ein Räthsel, was der wackere Kompan für ein Anliegen habe, denn er scheute sich, das unglückliche Geheimniß ruchtbar werden zu lassen. Der schöne Fritz aber hatte einen Vertrauten unter seiner Kameradschaft, einen alten Wachtmeister-Lieutenant, der im Rufe war, daß er sey ein Meister in allen Schröpferskünsten, er besaß, sagte das Gerücht, das verlohrne Kunstgeheimniß sich fest zu machen, konnte Geister citiren, und hatte jeden Tag einen Freyschuß. Dieser erfahrne Kriegsmann drang mit liebreichem Ungestüm in seinen Freund, ihm den heimlichen Kummer zu offenbaren, der ihn drücke. Der gequälte Martyrer der Liebe, der des Lebens satt und müde war, konnte sich nicht entbrechen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, endlich auszubeichten. Bruder, ists nicht mehr als das? sprach der Geisterbanner lächelnd, dieser Marter sollst du bald enthoben seyn, folge mir in mein Quartier! Es wurden viel geheimnißvolle Zubereitungen gemacht, viel Kreise und Charaktere auf die Erde gezeichnet, und auf des

Mei-

Meiſters Ruf, erſchien in einem dunklen Gemach, das nur der trübe Schimmer einer magiſchen Lampe erhellete, der mitternächtliche Geiſt diesmal in der Mittagsſtunde, wo ihm ſein getriebner Unfug hart verwieſen und eine hohle Bachweide in einem einſamen Thale zum Aufenthalte eingeräumet wurde, mit dem Bedeuten, ſich von Stund an in dieſen Pathmus zu verfügen.

Der Geiſt verſchwand; jedoch in dem nämlichen Augenblick erhob ſich ein Sturm und Wirbelwind, daß die ganze Stadt darüber in Bewegung kam. Es iſt aber ein alter frommer Brauch daſelbſt, wenn ein großer Wind wehet, daß zwölf deputirte Bürger aufſitzen, flugs in feierlicher Kavalkade durch die Straßen ziehen, und ein Bußlied zu Pferde anſtimmen, den Wind wegzuſingen. *) Sobald die zwölf geſtiefelten und wohlberittenen Apoſtel ausgeſonnen waren, den Orkan zu ſchweigen, verſtummte ſeine heulende Stimme, und der Geiſt ließ ſich nimmer wieder ſehen. Der

*) Dieſe Windkavalkade dauret noch in der nahmhaften Stadt bis auf dieſen Tag.

Der wackere Kriegsmann merkte wohl, daß es mit diesem teuflischen Affenspiel auf seine arme Seele gemeint gewesen sey, und war herzlich froh, daß ihn der Plaggegeist verlassen hatte. Er zog wieder rüstig mit dem gefürchteten Wallensteiner zu Feld, ins ferne Pommerland, wo er, ohne Kundschaft von der reizenden Emilie, drey Feldzüge that, und sich so wohl verhielt, daß er beym Rückzug nach Böhmen ein Regiment anführte. Er nahm seinen Weg durchs Vogtland, und wie er das Schloß Lauenstein in der Fern erblickte, klopfte ihm das Herz vor Unruh und Zweifelmuth, ob ihm sein Liebchen auch treu verblieben wäre. Er meldete sich als ein altzugethaner Freund vom Hause an, ohne sich näher zu erkennen zu geben, und Thor und Thür wurden ihm, nach Gastrechtsbrauch, bald aufgethan. Ach! wie erschrack Emilie, als ihr vermeinter Ungetreuer, der schöne Fritz ins Zimmer trat! Freude und Zorn bestürmten ihre sanfte Seele, sie konnte sich nicht entschließen, ihn eines freundlichen Anblicks zu würdigen; und doch kostete ihr dieser

Bund

Bund mit ihren schönen Augen große Ueberwindung. Sie war drey Jahre lang und drüber fleißig mit sich zu Rathe gegangen, ob sie den namenlosen Liebhaber, welchen sie für treubrüchig hielt, vergessen wollte oder nicht, und eben darum hatte sie ihn keinen Augenblick aus den Gedanken verlohren. Sein Bild umschwebte sie stets, und besonders schien der Traumgott sein großer Patron zu seyn: denn die unzähligen Träume des Fräuleins von ihm, seit seiner Abwesenheit, schienen recht darauf angelegt, ihn zu entschuldigen oder zu vertheidigen.

Der stattliche Oberste, dessen ehrwürdige Bestallung die strenge Aufsicht der Mutter etwas milderte, fand bald Gelegenheit, den scheinbaren Kaltsinn der geliebten Emilie unter vier Augen zu prüfen. Er offenbarte ihr das schauervolle Abentheuer der Entführung, und sie gestund ihm mit aller Offenherzigkeit den peinlichen Verdacht, daß er den Eid der Treue gebrochen habe. Beyde Liebende vereinigten sich, ihr Geheimniß etwas zu erweitern,

tern, und Mama mit in den engen Zirkel ihrer Vertraulichkeit einzuschließen.

Die gute Dame wurde eben so sehr, durch die Eröffnung der geheimen Herzensangelegenheit der schlauen Emilie überrascht, als durch die Mittheilung der Species Facti von der Entführung, in Erstaunen gesetzt. Sie fand es billig, daß die Liebe eine so harte Prüfung belohne, nur war ihr der Mann ohne Namen anstößig. Als aber das Fräulein sie belehrte, daß es ungleich vernünftiger sey, einen Mann ohne Namen, als einen Namen ohne Mann zu heurathen, so wußte sie gegen dieses Argument nichts einzuwenden. Sie ertheilte, weil eben kein Graf in ihrem Herzen im Hinterhalte lag, und es mit den geheimen Traktaten unter den Kontrahenten schon ziemlich zur Reife gediehen zu seyn schien; ihre mütterliche Einwilligung. Der schöne Fritz umarmte die reizende Braut, und vollzog seine Vermählung glücklich und ruhig, ohne daß ihm die gespenstische Nonne Einspruch that.

Verbesserungen.

25 S. lese man für drey Halme drey Helme.
63 — — — Jahzinken, Zochzinken.
97 — — — leichte Sonne, lichte Sonne.

Freund Heins Erscheinungen

in Holbeins Manier

von

J. R. Schellenberg.

Winterthur,
bey Heinrich Steiner und Comp.
1785.

Kilburn Pl.
Reading

Vorbericht.

Was dieſes Büchlein iſt und was es ſeyn ſoll, das zeigt der Augenſchein. Weils aber Leute giebt, die ihren eignen Augen nicht trauen, und doch jedes Ding, das ihnen vorkömmt, gern genau beſehen wollen: So dienet zur freundlichen Nachricht, daß ganz am Ende, in der Epigraphe des lezten Kupfers, von dem moraliſchen Zwek des Künſtlers und ſeines Wortshalters, ein deutlicher Wink zu weiterer Beherzigung ertheilet wird. Wenn aber von der genetiſchen Geſchichte dieſer Vorſtellungen nähere Unterricht begehret werden ſollte, ſo iſt zu wiſſen, daß der teutſche Merkur, die Botſchaft ans Publikum bereits übernommen, *) und

*) Man ſehe den Märzmonat 1785.

dies Schweizerprodukt auf deutschen Grund und Boden, unter genüglicher Auskunft über dessen Entstehungsart, angemeldet hat. Und diese beyden Quellen sind, aller Vermuthung nach, ergiebig genug für die, welche daraus schöpfen wollen, dem ganzen Ideal den eigentlichen Geschmak abzugewinnen.

Ausserdem hat der Dragoman dieser Schildereyen, dem beschauluſtigen Publikum noch ein klein Präadvis mitzutheilen, das sich am besten ausser vor der Thür der Bildergallerie, ehe sie noch geöffnet wird, anbringen läßt. Es betrift die Behandlungsart dieser Kupfer, bey begehrter Unterlegung eines Textes dazu. So sehr sich der Verfasser hat angelegen seyn lassen, die Ideen des Künstlers anschaulich darzustellen: so ist es doch sehr möglich, daß er nicht immer den

schil-

ſchiklichſten Geſichtspunkt getroffen hat, aus welchem ſich die Situation der Abbildungen am vortheilhafteſten ergreiffen ließ. Er iſt vielmehr gänzlich der Meynung, daß ſcharfſinnige Leſer leicht auf glüklichere Dichtungen verfallen werden, dieſe Scenen auf andere Manier ungleich beſſer zu hiſtoriiren, welches incidenter, eben kein unrechter Vorſchlag wäre, die beabſichtete Unterhaltung zu vermannichfaltigen. Aber ein Verſuch von der Art würde die Erfahrung beſtätigen, daß manches Süjet ſich ungleich beſſer zeichnen als beſchreiben, oder etwas erträglichers ſich darüber ſagen laſſe.

Für die poetiſche Proſa und einige gebrauchte unmodiſche Wörter, bittet der Dollmetſcher dieſer Kupfer um Quartier. Das auffallende der erſten wird ſich dadurch mildern, wenn es den Leſern gefällt, ſie für reinfreye Poeſie gel-

ten zu lassen ꝛc. und wenn die lezten das Bedürfniß des Reims herbeygeführet hat: so sind sie schon genugsam akkreditirt, ohne Entschuldigung zu bedürfen. Die übrigen, die dieses Vorrechtes nicht genüssen, übergiebt der Verfasser dem Leser auf Diskretion. Gleichwohl vermeynt er bey diesem Gesindel, das sich aus der und jener Provinz eingedrungen haben möchte, wachsame Polizeyanstalten getroffen, und kein ungewöhnliches oder veraltetes Wort, ohne Paßport und Geleitsbrief aufgenommen zu haben.

Bey der Armuth der teutschen Sprache an synonymischen Ausdrüken, für das allegorische Ideal des Todes, hat sich der Verfasser erlaubt, die, jokose Benennung von Freund Hein, die der erfindsame Asmus bekanntermassen, nicht eben als ein Schauslük, sondern nur als eine bequeme Scheidemünze oder wohl gar als Nothmün-

ze

ze ausgeprägt hat, und die schon hin und wieder vor voll angenommen wird, unter einer kleinen orthograph schen Abänderung, um der Konkurrenz mit dem Worte Hain oder Hayn lucus auszuweichen, auch seines Orts in Umlauf zu sezen? denn er gestehet gern und willig, daß dieser Ausdruk ihm ein wahrer Gewinn, und bey gegenwärtiger Arbeit ganz unentbehrlich gewesen ist.

Seinen Zünglern, die bey einem Kostetrunk, der ihnen aufgetragen wird, sich wenig darum kümmern, was Wirth und Kellner von Gewächs und Jahrgang sagen, und nach der ersten Sensation auf ihre zarten Gefühlsdrüsen, alsbald Werth und Unwerth des angezapften Fasses würdern, giebt der Verfasser schlüßlich zu bedenken, daß der Gaumen ein unsicherer und sehr partheyischer Richter ist, und ersucht sie daher dienstlich, den ausgehängten Weinkranz nicht zu vorcilig zu verschmähen und die Kundschaft dadurch irre zu machen.

Gestöhrte Liebe.
Der Verzweiflungsvolle.
Toiletten-Besuch.
Der Aeroſtat.
Schulviſitation.
Böſe Spende.
Getäuſchte Erwartung.
Unwillkommne Dienſtbefliſſenheit.
Aufhetzung des Kloſters.
Freundes Geleit.
Der Antiquar.
Wienerin und Römerin.
Der Wucherer.
Der Schlemmer.
Der Equilibriſt.
Die Lage der Verſchwiegenheit.
Der Werber.
Berthold Schwarz.
Der Zweykampf.
Raub der Fälle.
Schweigende Ergebung.
Des Stärkern Vorrecht.
Der Afterarzt.
Beſchluß.

Kgl. Lehrerbibl.
Berlin

Gestöhrte Liebe.

Im Taumel süßer Gefühle,
wenn des Lebens Wonnerausch das Herz erwärmt,
und die Phantasie noch mitten im Gewühle
goldner Träume zwischen Trug und Wahrheit
schwärmt;
in der Lebenszeit, wo Zärtlichkeit und Liebe
Vorgefühl himmlischer Wonne gewährt:
ist traulichen Seelen, vereint in sympathetische
Triebe,
ihr Erdenleben Elysium werth.

Unter des wirthbaren Eichbaums Schatten,
die dem einsamen verschwiegnen Hain
malerischen Reiz verliehen hatten,
wandelten Damon und Phyllis allein.
Das Geständniß der Liebe schwebt' ihm auf den
Lippen,

von den Augen war die Werbung schon gewagt:
Aber Worte sind Anker zwischen blinden Klippen,
die des Schiffers Müh zurükzuwinden verzagt.
Ach erseufzte, in Geheim, der Blöde,
wenn sie mich verschmähend von sich stieß!
wenn sie, — — doch es sey gewagt, wenn auch die
Spröde
mich mit Spott zurük von ihrem Herzen wieß!

Der Liebe fehlt es nie am Ausdruk, mit Entzüken ergrif der Jüngling die zarte Hand der trauten Dirn', und las aus ihren Bliken Zusagung: alsobald war auch der Zunge Band gelöst, und was Verliebte sich zu sagen wissen gieng über Bord; Die Herzgefühle strömten frey und unaufhaltsam aus, und führten all die süssen Ideen von Minneglük im Reihentanz herbey.

Als wenn Aurorens Finger ihre Wange berühret hätte, blöd und unbekannt

mit

mit Amors Schälkereyen, dekte bange
Verschämtheit ihr Gesicht mit purpurnem Gewand.
Aber elastisch hob sich der Busen, frischer wallte
das Blut: Denn, wie wir alle wissen, schleicht
sich Dämon Amor gern in die geheimste Falte
des Herzens ein, und findet diesen Weg gar leicht.
Noch zögerte sie ihr Geständniß ihm zu wagen,
den ersten Schritt auf unbetretnem Pfad;
Doch das Geheimniß ihrem Herzen abzufragen,
wußte der kundige Jüngling schon Rath.

Den untrennbaren Bund bestätigte kein Zeuge,
kein Schwur, kein Unterpfand, als ein errungner
Kuß;
Doch lud der blühende Hain und die beschattende Eiche,
das jugendliche Paar zum frohen Liebsgenuß.
„Der Himmel selbst gewähret keine reinern Freuden,
„als die erhörte Liebe in mein Herz ergoß,
„Unsterbliche, o Auserwählte, neiden
„sterblicher Zärtlichkeit glückliches Loos.

„Laß

„Laß uns die flüchtigen Stunden fesseln, daß uns keine
„entschwindet, ohne Zeugin unsers Glüks zu seyn!
„Wenn Todesschlummer uns dereinst befällt, vereine
„ein Grabeshügel unser moderndes Gebein!

Sie. „Laß des Todesschlummer, laß den Grabes-
hügel,
„ach so schauervoll ist der Gedanke mir
„von des Bundes Trennung! Auf der Liebe Flügel
„entschwing ich mich der Sterblichkeit mit dir!
„Wem's gelingt, das wonnige Entzüken
„des Himmels zu empfinden, glaube mir, den
scheut
„der Tod mit seinen Netzen zu bestriken:
„Ist unsre Wonne nicht Gefühl der Seeligkeit?
Der Lüsterne umarmte rasch die schöne
Sophistin, die ihm einen leichten Sieg versprach.
Drauf hüllte Dämmerung die stumme Scene
in nächtliche Schatten, bey schwindendem Tag. —
Sie. „Was regt sich im Gebüsch? Was säuselt
durch die Laube

„die

„die Lieb und Nacht um uns gewölbet hat?
„Welch Ungethüm pflegt seinem Raube
„hier nachzuspähn? Er. Es ist ein rauschend Blatt,
„befürchte nichts, hörst du nicht Zephyrs Flüstern
„im Wipfel unsers Gastfreunds? Traulich hallt der Baum
„uns lauten Beyfall. Sie. Ach mir graut im düstern
„Gebüsch! — Weiß nicht, ist's Ahndung oder Traum
„was mich erschrecket: Laß uns fliehen!
„Es rauscht so fürchterlich rings um uns her.
Sich loß zu winden war nun ihr Bemühen,
aus Damons Arm sich loß zu winden; Aber er
ließ nicht entrinnen die geliebte Beute,
both kühn dem unbekannten Freudenstöhrer Truz,
und nahm die lieblichste der Bräute
durch seinen rüstigen Arm in Schuz.

Für Liebende ist doch der dritte Mann im Spiele
Fürwahr ein lästig Ding, befinden sie sich gar

an

an ihrer Wünsche nahem Ziele:
so ihr Liebesumfern ofenbar.
Ach der gewaltsame Vertilger alles Lebens,
trieb diesmal sein gewohntes Possenspiel
zur Unzeit! Achtete des Widerstrebens
der ersten Liebe nicht; — kein sanft Gefühl
wohnt in dem knöchernen Busen des Todes. — —
Beyde bebekte
sein fallend Netz. — Ach da umgab
sie Grabesfinsterniß, und schreckte
des Lebens letzten Hauch in's Schattenreich hinab!

Universitäts-Bibliothek
Berlin

Der Verzweiflungsvolle.

Wen ein unfreundliches Geſtirn bey der Geburt anblikt, dem grübt der Stachel vernichter Begierden ſchon frühe Wunden in das Herz. Ergriffen von dem Sturm der Leidenſchaften, treibt ihn der Wirbelwind gleich einem Kreuſel um: bald ſchwellt ſein Herz zu frecher Hoffnung auf, die wie die Woge, an des Geſtades Felſenwand, in Schaum zerrinnt; bald foltert ihn ein ungeſtümmer Wunſch, der wie ein Orkan durch die Seele brauſt; bald donnert ihn ein Schlag des Unglüks nieder.

Mit trauriger Behaglichkeit nährt er den Becher ſelbſterſchaffner Leiden, den Schwermuth ihm kredenzt, und dürſtet nach dem Wermuthgleich geheimer Qualen: ſieht alles um ſich her, ſo bald ſein Wunſch ihn täuſcht, im bleichen Irrlichtſchimmer, nichts

nächst in dem sonnenrothen Glanze, den heitre Phantasie so gern der ganzen Schöpfung leiht.

Im steten Widerspiele mit sich selbst, will er im Sonnenscheine Schatten, und in der schattenvollen Laube Sonnenschein; strebt zu erringen, was das Schiksal ihm verweigert, und verschmähet das ihm zugeworfne Loos; flieht, wenn ihn das Glüke sucht, und sucht es ängstlich wenn es flieht.

Die Unzufriedenheit haust unter seinem Dache, und Mißmuth drükt ihn schwerer als der Alp. Ungelehrig sich unter sein Verhängniß zu beugen, erliegt er unter dessen Bürde, und birgt sich verzweiflungsvoll in seinen lezten Zufluchtsort, den dunkeln Winkel der Vernichtung.

Dem grämlichen Dorand begegnete, in trüber Einsamkeit, sein Genius und sprach:

Du warest vormals, als Zufriedenheit
in deiner Seele wohnte, aller Freuden

der

der Jugend ſüß: fremd war, in der Frühlingszeit
des Lebens, dir das peinliche Gefühl der Leiden.
Warum entſagſt du nun der frohen Laune ganz,
trägſt böſen Spleen und Kummer in dem Herzen?
Was ahndet deines Augs umwölkter Glanz,
und welche Wunde macht dir Schmerzen?

Er. Sonſt floß in meinen Adern leichtes Blut,
da mir der Lenz der Jugend lachte:
Ringt um mich fand ich alles recht und gut,
auf jugendlichem Unbedachte.
Nun wob ich durch den heißen Sand
der Trübſal kümmerlich, und ſchleppe
mein Aas zum fernen Grabes Strand
hin, durch des Lebens dürre Steppe.

Genius. Hängt eine Wolke über deinem Haupt
in ſchwüler Mittagsſtunde, ſage

nicht ängstlich, wenn sie dir gleich Licht und
Sonne raubt:
ein heitrer Abend folgt dem trüben Tage.
Und was ist Erdennoth und Erdenglük?
Oft Irrwahn, der das Herz bethöret,
ein banger oder froher Augenblik,
ein Bliz, der schnell vorüber fähret.

Er. Hinweg von mir, du plauderhafter
Thor,
der meinen Fall bereitete!
O, hättest du mich warnend da beym Ohr
gezupft, als ich mein Haab und Gut vergeude-
te! *)
Zertreten, wie ein Wurm, lieg ich im Staub;
Unsinnig gab ich Erbtheil, Glük und Ehre
der wilden Leidenschaft zum Raub:
zu spät, zu spät kommt nun die weise Lehre!

Der

*) Verschwendete.

Der gute Genius entſchwand
den Augen, und ſchwamm in des Aethers Strome.
Bald drauf erſchien, gleich einem Schatten an
der Wand,
der Kobolt Hirn, ein böſer Erdengnome,
blies dem Verzweiflungsvollen Mordluſt ein:
Unſeliger! Wie lang willſt du dich quälen?
Entſchließe dich zu enden deine Pein,
und dir ein beſſers Loos zu wählen.

Sich wie ein Weib gebehrden ſoll kein Mann.
Das Unglük macht nur den Entſchloſſnen kenntlich
wer über Furcht und Zagheit ſiegen kann,
iſt ſeines Schikſals Herr und Meiſter.
Beut deinem Mißgeſchik die harte Stirn,
durch weiche Duldſamkeit wirſt du es nicht ermüden:
Ein raſcher Dolchſtoß, ein geſchmettert Hirn
gewähret dem Herzen Ruh und Frieden.

Ich werfe mich in deinen Bruderarm,
o Tod, Vertilger meines Kummers!
Verstegen soll des Lebens banger Harm,
im Schooße deines stillen Schlummers.
Geboth alsdann der Mörderhand,
sein gährendes Gehirne zu durchbohren:
Stirb, rief er, unglückseliger Dorand,
und starb den Heldentod der Thoren.

Toilet-

Toiletten-Beſuch.

Vom ſpäten Ball in Traum gewiegt,
ſchlief Fräulein Roſemunde
durch einen jungen Lord beſiegt,
bis an die Mittagsſtunde,
da weckte ſie der zwölfte Schlag,
ſie ſtieg aus ihrem Schlafgemach,
von dem verlaßnen Bette,
gehend zur Toilette.

Der Zauber ihrer Schönheit war
vom raſchen Tanz zerſtöret;
der ſolze Bau vom ſeidnen Haar
vernichtet und verheeret;
die Wange, friſchen Roſen gleich,
war abgeblühet, welk und bleich,
die heitre Stirn beſchattet,
der Augen Glanz ermattet.

Daß es die Grazien erbarm!
Wie groß war ihr Erstaunen,
als sie in Spiegel sah! Der Harm
erzeugte böse Launen:
der Lieblingshund Jolly entgalt
die unwillkommne Mißgestalt
der Domina, nach Sitte
und Brauch mit einem Tritte.

Die Zofe kam zunächst am Reihn,
und ihr ergings noch schlimmer:
sie hatte manches Scheltwort ein
in ihrer Herrschaft Zimmer.
Die Kunst zu ordnen Damenputz,
gab Hannchen diesmal keinen Schutz,
sie mußte Launen büßen,
und hörte viel Grobheiten.

Was half ihr da Geduld und Fleiß
sich Beifall zu erringen?

Immer

Humor läßt ſich nicht, wie man weiß,
durch Duldſamkeit bezwingen.
Sie koſirte Stundenlang,
doch ward dem Fräulein nichts zu Dank,
die's das verſehen wollte,
und kritteite und ſchmollte.

Auf Sturmwind folgte Sonnenſchein:
die Wolke war zerronnen.
Ein Negligé, ſo zart und fein
wie Lichtkraft, ausgeſponnen,
mit Spitzenkanten eingefaßt,
und an den ſchlanken Leib gepaßt,
vertrieb aus jeder Ader
den Mißmuth, Spleen und Hader.

Die ſchwächern Reize der Natur
verſchönerte die Quelle
des Waſſers à la Pompadour,
nun glänzten ſie lichthelle.

Die jungfräuliche Wohlgestalt
erhob, durch Farben mannichfalt,
der Pinsel und die Oese,
zum Kolorit der Rose.

Den Lord erwartend überfiel
indeß sie Langeweile,
sie übte Mien' und Augenspiel
und schnitzte Liebespfeile.
Versprochen hatt' er ohne Trug
ihr einen fliegenden Besuch
beym Puztisch, auf die Stunde,
mit seinem Wort und Munde.

Den Schnitter drükt' im Erndtefeld
schon langer Arbeit Plage;
Doch war es in der großen Welt
noch immer früh am Tage.
Um drey Uhr rollt' ein Wagen an,
das Flügelthor wird aufgethan,

ſie harrte mit Verlangen
die Landſchaft zu empfangen.

Im Vorgemach blieb ſtill und öd,
Beſuch war angekommen, —
nur bey Mama. Nun ward' es ſpät,
ihr Herz war ganz beklommen.
Die Glockenuhr ſchlug eben vier,
da regte ſich was an der Thür,
es ſchien am Schloß zu drehen,
doch niemand ließ ſich ſehen.

Des Fräulein Hoffnung wurde groß
zum nahen Liebesglüke,
der kleine Klüfer ſprang vom Scherz;
doch ſchon mich er zurüke. — —
Die Thür gieng auf, da trat herein
das Furchtgeripp, Lord Klapperbein,
gekleidet wie Ihr Gnaden,
doch ohne Bauch und Waden.

Hoch auf vom Stuhl, mit lautem Schrey,
fuhr Fräulein Rosemunde.
Das Schreibild trabte draus herbey,
und haucht auf weitem Munde
den schmerzvollen Gruß ihr zu:
Willkommen, schöne Braut, seyst du!
Da bin ich, abzuküssen
wie Frauen es gebühret.

Hab schon errungen dich im Tanz,
Dank der gestickten Weste:
Ha! War ich nicht ein feiner Schranz
beym wilden Fandenreste?
Als ich den Schleifer rasch begann,
der, Mädel, mir dein Herz gewann:
da wurdst du meine Beute,
wie viele meiner Bräute.

Verschmäh die kalte dürre Hand
nur nicht zu unserm Bunde.

Er

Er both sie ihr. Ach du entschwand
der schönen Rosemunde
Gefühl und Leben sichtbarlich!
Des guten Schrankes freute sich,
beym lezten Kampf und Röcheln,
das Furchtgesicht mit Lächeln.

Ihr Töchter Teuts, nehmt überall
dies lehrreich zum Exempel,
wenn ihr auf einem Maskenball
eingeht zum Freudentempel.
Der Tod steht auch mit auf dem Plan,
führt oft den Reihn beym Walzen an,
drum setzt der Freude Gränzen,
bey euren frohen Tänzen.

Der Aerostat.

Warum hat die schaffende Hand der Natur den menschlichen Geist mit allmächtigen Begierden beflügelt, und ihn doch in die bleyerne Form des Körpers eingesperrt? Warum hat sie, in heterogener Mischung, den ätherischen Funken mit zähem Thone zusammen geknätet, und das zerbrechliche Gefäß dem ungestümsten Wagbalz Preiß gegeben?

Gleich einer sorgsamen Mutter, die für den Sohn der Liebe Messer und Scheere, als schädliches Spielzeug verbirgt, versagte sie, mit weiser Strenge, dem zerstörbarsten ihrer Geschöpfe, jedes Gefahr drohende Geschenke; gab ihm weder Hörner noch Stoßkraft, weder Klauen zum Zertreten, noch Krallen zum Zerfleischen; verlieh ihm weder Schuppen noch Flossfedern, um in Seen und

Königl. Bibliothek
Berlin

und Flüssen zu scherzen, und den Meerungeheuren oder dem scharfgezähnten Kaiman zur Speise zu dienen; setzte ihm keine Schwingen an die Schultern, um die Luft zu durchkreuzen, und aus strafbarem Vorwiz die geheimnißvolle Werkstatt der Blize auszuspähen.

Sie umgab mit den Dämme der Elemente den Bezirk des festen Landes, das sie dem Menschengeschlechte zur sichern Wohnung angewiesen hatte. Aber der schrankenscheue Geist durchbrach die wohlthätige Scheidewand, durch den Beystand des erfindsamen Wizes.

Der kühne Schifer pflügte, mit wandelndem Nachen, den Rüken des Oceans; zähmte die Winde des Himmels, beugte ihren störrischen Naken unter das Joch seiner Willkühr, und schwamm, vom vaterländischen Ufer, zum fernen Gestade eines fremden Eigenthums, das ein unermessenes Meer von seinem Erbtheil schied.

Die gierige Habsucht erstikte die Stimme der abmahnenden Natur; aber die gerechte Strafe hinkte dem Verbrechen nach, und die gesalznen Fluthen stillten oft den Golddurst der Weltumsegelnden Räuberbande.

Nicht der Eigennuz, der muthig mit Gefahren ringt, wenn ihn die Hoffnung reicher Beute lödert, spannte die Senne der Erfindungskraft zum raschen Himmelsfluge: Der schimmernde Gewinn der Ehre spornte die Ruhmbegierde, die noch unbetretne Sternenbahn zu wandeln, und über den Wolken zu thronen.

Dort schwankt er in stiller Pracht empor,
durch Reiz der Neuheit für das Auge
ein herrliches Schauspiel, welch Meteor
gleichet dem Balle mit weitem Bauche!

Von gallischem Wiz und Feuerdunst
geschwollen, theilt die Atmosphäre

der

der magiſche Sohn erfindſamer Kunſt,
ſeines erleuchteten Zeitraums Ehre.

Den Adler ereilt im Wolkenflug
ſein kühner Schwung; des Zephyrs Flügel
geleitet den triumphirenden Zug
erdfern dahin, über Thal und Hügel.

Wer ſteuert, mit unerſchrocknem Muth
den Luftgiganten, durch die Wogen
des Aethers, und hat, in wehender Fluth,
eine ſo wegſame Bahn gezogen?

Ein ehernes Herz ſchlug in der Bruſt
des Mannes, der hoch vom Altane
des Wunderballs, der Gefahr ſich bewußt,
unverzagt ſchwenkte die Erſtlingsfahne. *)

*) Die erſten Aeronauten begrüßten, als ſie aufflogen, die Zuſchauer mit einem kleinen Wimpel.

Ob unter ihm gleich die Erde schwand,
ins Chaos sich der Abgrund hüllte;
die schwindende Ferne Stern und Land
gierig verschlang, und der Orkan brüllte.

Mit zarten Gefühlen nie vertraut,
begann er die vermegne Reise;
ihm lächelte keine reizende Braut
unter dem Well', im gedrungnen Kreise.

Auch riefen, den neuen Phaeton,
nicht seiner Gattin scheue Bitte,
kein warnender Freund, kein zagender Sohn,
von der ätherischen Bahn zurück.

Den Sterblichen ist kein Weg zu steil,
Ruhm durch Gefahr sich zu erringen:
sie bietet, zum Preis, Unsterblichkeit feil,
leiht der Verwegenheit rasche Schwingen;

Ver-

Verſchmähet des Feigen wankend Knie,
und des Verzagten bleiche Lippen.
Ihr trotzet der Held; doch ſcheitert, durch ſie
Uebermuth leicht an verborgnen Klippen.

Unten im Thale rauſchts fürchterlich: das Laub der Eſpe bebt, die ſchlanke Birke neigt ihr beweglames Haupt; im Waizenfelde wallen die reifen Aehren mit ängſtlichem Geflüſter auf und nieder; die Wieſenblumen welken dahin, und das Gras verdorret, wie vom ſchwülen Südwind's Hauch verſengt.

Das iſt der Odem des Todes der darüber wehet, und der Fußtritt des Verderbers, der die Spuren der Verwüſtung zeichnet. Wie ein gefräßiger Hay, im Abgrund des Meeres, dem auf der Oberfläche dahingleitenden Schiffe nacheilt, um alles was über Bord gehet, als ſeinen Raub zu verſchlingen: ſo folgt der ſchnellfüßige Tod, dem

kühnen Flug der Aeronauten, sie mit ausgestreckten Armen aufzufassen, wenn der verbrüderte Sturmwind sich aufmachen wird, den leichten Nachen umzustossen, oder die schwimmende Seifenblase zu zertrümmern.

Tief lag im Rade des Schikſals das unglükliche Loos verborgen, das dem Schattenreiche den ersten Gewinn, auf den Gefilden des Aethers verhieß. Vom kühnlichen Kreuzzuge des Pariser Widders durch die Atmosphäre, der einen Plaz unter den Gestirnen verdient hätte, wenn sein Symbol nicht schon im Thierkreis glänzte, bis auf den brittischen Triumph des Schwebers Lunardi, beschüzten dienstfertige Sylphen das freudige Spiel der Winde; klammten sich mit strebender Schulter, wie der Riese Atlas mit der Bürde der Himmelskugel beladen, unter den ungeheuren Sphäroiden, und sicherten ihn für den jähen Fall.

Durch

Durch beuteleere Hoffnung getäuscht, ermüdete der Schadenfroh, die Spende des Zufalls abzulauren, und erdreustete sich, die Erstlingsfrüchte aus den Wolken selbst zu pflüken, welche der Sturm in seinen Schoos herabzuschütteln zögerte.

Ein neuer Dädalus, war eben im Begriff
sein lustig Abentheuer zu bestehen:
noch hielt das Ankertau das wunderbare Schiff;
doch schon begann der Rumpf sich mächtig aufzublähen.
Matros und Steuermann ging eilig an Bord;
der schwebende Koloß stieß von dem Lande,
ohn ein Certifikat vom Mauthamt, ohne Paßport;
doch wissentlich mit keiner Konterbande
beladen. Gleichwohl schlich Freund Hein,
der ungebethne Gast, als Paßagier sich ein,
macht sich so leicht als eine Dunen Flaume,
und röstet sich, im innren Raume,
am Heerde, dem das Phlogiston entquillt,
in Feuerdampf und Nebel eingehüllt;

facht selbst die Glut an. — — Doch zu Fall und

Schreien

der Sterblichen, pflegt er die dienstbefliße Hand,

wir zur Erhaltung hülfreich auszustrecken.

O Jammer! O Jammer! Ein schneller Brand

wühlt in des Luftballs Eingeweide,

und den Triumph der Schadenfreude

vollendet des Piloten-Untergang,

der für den Ketzertod der Flammen zagte,

und lieber einen Sprung ins Freie wagte,

entschlossen, über Kopf, ins Reich der Schatten

sprang.

Freund Schwindelgeist, nimm hieraus die Lehre,

versteig dich nicht zu hoch in eine fremde Sphäre.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

SILENTIV

Schulviſitation.

Glüklicher Deſpot des kleinen Staates,
der dir, ohne Beyſtand eines hohen Rathes,
ohne Parlamentsgeſchwäzigkeit und Zwiſt,
als Selbſtherrſcher unterworfen iſt;
deſſen Lehnvaſallen Wink' und Willen
des gefürchteten Diktators, treu und tugendſam,
wie es biedern Saſſen ziemt, erfüllen,
ohn ein trozig Veto und Nipoſwoſam!*)

Dich umſtrahlet Glanz und Amtswürde:
dennoch drükt dein Haupt die ſchwere Bürde
güldner Kronen, oder ehernes Gewicht
banger Sorgen, deine Schultern nicht.

*) Ein bekanntes Machtwort wodurch der polniſche Reichstag ſo oft zerriſſen wird.

Vor dem hölzernen Regentenstabe,
der wie Ahasveros Zepter furchtbar dräut,
flieht die Petulanz; gehorchend schweigt der Knabe,
wenn dein Machtspruch ihm Silentium gebeut.

Du, der freyen Künste siebenfacher Meister,
satt und wohlgenähret, aber drum nicht feister,
welche glükliche Zufriedenheit
ebnet dir die Wallfarth deiner Lebenszeit!
von dem Stuhle deiner Herrschaft stürzet
dich kein Damien, mit frechgezücktem Stahl;
kein von Bonzentrug erkaufter Mundkoch würzet,
mit verborgnem Gifte, dein gesundes Mahl!

Aber was empört den sichern Zwinger
des Philanthropins, schreckt Meister und die Jünger
guter Zucht und Lehren, aus dem stillen Lauf
ihrer Wißbegierde, so urplözlich auf?
Welcher Aufruhr löset der sittsamen Schaaren
pythagorisch Schweigen, daß von Bank zu Bank
Unfug und Getöse sich verpflanzen,
wie der Leidenschaften wilder Sturm und Drang?

Flüch-

Flüchtig eilt, mit langgestrektem Schritte,
der wachsame Kustos, aus der Mitte
des bestürzten Haufens, zu des Hörsaals Thür,
suchet Schuz und Zuflucht hinter ihr;
und dort schmieget, mit angstvollen Bliken,
in dem ungebändigten Gewühl,
sich an des schuzlosen Lehrstuhls Rüken,
der verzagte Rundkopf Theophil.

Selbst der kleine Waghals, der so dreuste
Puterhahn und Widder oft mit Heldengeiste
zu bekämpfen strebte, weicht wie Vogel Strauß,
auf der Flucht, dem Räuber seiner Federn aus:
er verbirgt den schlauen Kopf behende,
bey dem ersten Schreken drahender Gefahr,
und beut, nach Gewohnheit, die gelenke Lende
dem unfreundlichen Geschik der Schule dar.

Da indessen seine Mitgenossen
rings um ihn, bellommen, unentschlossen,
dämisch gaffen, staunen, oder Angstacschrey
von sich hören lassen, und durch mancherley

Zukungen, mit schüchterner Gebehrde
Furcht verrathen. — Ach dem armen Duns
fällt die Fibel, *) vor Entsetzen, auf die Erde,
und sein sträubig Haar zerrauft der feige Lunz.

Hu! welch Schreckbild stehet auf der Schwelle,
und begehret Eingang in die Zelle:
Hu! wie schauderlich schnarrt Klapperzahn
den erschrokuen Pädagogen an:
Buch zu, Meister! Steig herab vom Stuhle,
Stundenglas ist leer, verronnen Zeit und Sand;
Feyerabend ist nun in der Schule;
Dank mirs, daß ich dich vom Joche losgespannt!

Lieber Tod, das hat nicht eben Eile,
laß mir meine Bürde und verweile,
bis ich seh Gedeihen guter Zucht,
bis sie reifet, meiner Mühe Frucht.

Laß

*) A, B, C, Buch.

Laß mich erſt des Staates junge Bürger,
zu gemeinem Nuz und Frommen auferziehn,
dann geleite mich, du lieber Menſchenwürger,
an der Freundes Hand zur kühlen Kammer hin!

Mit dem Tode zu kapituliren,
heißt vergebens Müh und Zeit verlieren.
O du Händefaltender Sollicitant,
dich ſchüzt weder dein Verdienſt noch Stand!
kein Diplom — — ſey Doktor, ſey Magiſter,
aller Werth den Glük, auch den Talent dir gab,
gilt hier gleich: den Kaiſer und den Küſter
ruft Freund Hein von Amt und Würden ab.

Böse Spende.

Als die himmlischen Geschenke, welche die berufne Büchse der Pandora verschloß, waren weiland zur Aufklärer für die dürftige Menschheit bestimmt: aber Unverstand und Mißbrauch verwandelten sie in verderbliche Uebel. Der Ueberfluß erzeugte die Verschwendung; die Sparsamkeit den Geiz, die Selbstliebe gebahr den grämlichen Neid, das Eigenthum Zwietracht, und die hämische Schikane war die ausgeartete Tochter der Gesetzgebung. Gleich einer feilen Dirne, vergiftet sie den guten Ruf ihrer ehrwürdigen Mutter, verdrehet, für Lohn und Gewinn, den Sinn der Gesetze, und spottet der Gerechtigkeit mit frecher Stirn.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Darum erhebt ſich die Stimme des Mißtrauens
ſo laut gegen die Richterſtühle, verunglimpft ſelbſt die
ſchuldloſe Göttin mit der Binde vor den Augen, und
ſpricht mit bitterm Spott:

Der löblichen Juſtiz heilſame Pflege
bedarf der Waage minder, als der Säge,
zu ſcheiden Recht und Unrecht: denn nach Spänen
lüſtet ihren Zähnen.

Sie theilet den Zankapfel der Klienten;
der Richter ſchmauſt das ſüße Mark der Renten,
und läßt die Schelfen, Streitſucht zu bereuen,
rechtenden Partheyen.

Um Bruderzwiſt zu würdern und zu ſchüren,
drükt ſie, nach Willkühr, wächſernen Geſetzen
den Stempel auf: durch blendende Geſchenke
ſiegen Trug und Ränke.

Der Themis keusches Heiligthum verpestet
der Eigennutz, und ihre Priester mästet,
durch der Prozesse kräftiches Gewerbe,
fremdes Gut und Erbe.

Daß dich nicht treffe der Justiz Harpune,
vermeide du Gerichtsplatz und Tribune;
so wird, in deines Eigenthums vier Wänden,
dich kein Rechtsspruch pfänden.

Wenn auch der böse Nachbar, ungerügt,
jenseit des Grenzsteins eine Furche pflügt,
die väterliche Hufe nähret nicht minder
dich und deine Kinder.

Denn wolltest du um kleinen Schaden rechten,
dein Eigenthum nach strengem Recht verfechten:
so würdest du, nach langem Prozessiren,
Hab und Gut verlieren.

Darum

Darum ſey weiſe. Schwillt die Kollerader dir vor der Stirn, zur Zwietracht und zum Hader, berühme dich: wie Feuer unterm Dacht glüht der Geiſt der Rache.

Unter welcher glüklichen Zone ſtehet der Altar der Gerechtigkeit aufrecht, und vom Frevel unentweihet? Wo hat die trügliche Argliſt noch nicht das Schlangenhaupt erhoben, und mit ihrem Stachel Recht und Geſez durchbohrt? Biſt du es wirthbare Alpe, in deren Schatten unbeſtechliche Redlichkeit und Richtertreue wohnt; oder iſt, mit der nachbarlichen Sitte, die Habſucht herüber in deine Thäler gegleitet, hat die Gerichtsſchranken überſprungen und das Recht verwirret? Loch und Trehe miſcht ſich auch unter die fruchtreichen Garben, die den Speicher füllen, und die verborgene Wurzel des Laſters, flicht ſich durch die Ausſaat guter Zucht und Tugend. Glüklich genug, wenn ihr gedrängter Uebermuths den Keim des Böſen niederdrükt, daß er nicht

die Oberhand gewinne, das Land aussauge, und Grund und Boden verderbe.

Es war einmal ein Rathsherr,
seit Olimszeit nur einer, der
Geschenke nahm; doch ausser dieser Narbe,
hielt er wie Silber Strich und Farbe.

Für Geld war ihm sein Jawort
nie feil; den Mäkler wies er fort,
der klingenden Gewinn, zum Schalkesdekel,
ihm darboth aus dem vollen Sekel.

Wenn aber schlau und listig,
zur Hausfrau, der Versucher schlich,
beladen kam mit reicher Küchenspende:
so siegte sein Beweis behende.

Geschenkt, auch wohl bezahlt halb,
entschied oft ein gemästet Kalb,
zum Vortheil einer ungerechten Klage,
den Streit, auf richterlicher Waage.

Ge-

Gewohnt war Seine Weisheit,
wenn das Gericht zur Mittagszeit
geschlossen war, mit gierigem Verlangen,
Klientengaben zu empfangen.

Da stellt ihm seine Hausfrau
den Lohn des Truges aus zur Schau;
er maß den Werth davon, mit Falkenblicken,
und pries die Beute mit Entzücken.

Einst trat er zu der Thür ein,
um reicher Spenden sich zu freun,
und schaut umher. —— Ach, wie wird ihm zu Sinne,
der hagre Tod steht mitten inne!

Gleich als wär er ihm zinsbar,
beut er die fremden Opfer dar:
„Sieh da! das steur ich dir — zum Leichenschmaußt,„
und faßt ihn bey der Richterkrause.

Wo Trug im Finstern umschleicht;
Gunst und Geschenk den Rechtsspruch beugt:
wo Bürgerstolz den Pflugschweif erhebet,
und Freiheitsgeist zu fesseln strebet:

Da mache du, Freund Biedzahn,
mit deiner Sense reine Bahn,
daß ächten Biedersinn und Schweizertreue
der Hauch des Lasters nie entweihe.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Getäuschte Erwartung.

Es lag in blühender Au ein Haus,
ein wakrer Junker ging ein und aus,
war sein ererbtes Guth und Theil,
und ihm um keine Grafschaft feil.

Bequem und ländlich, kein stolzer Pallaß;
doch rings mit einem Park umfaßt,
durchweht von reiner gesunder Luft,
und angefüllt mit Blüthenduft.

Am Tage beluchtete Sonnenschein,
bey Nacht der freundliche Mond den Hain;
hier hauste, ohne Kind und Frau,
der Junker von der blühenden Au.

War weiland Königs Kämmerling,
Wahrzeichen deß: ein Schlüssel hing,

von Gold, am Faltenknopf des Kleids,
zu Trutz und Hohn des scheelen Neids.

Am Hofe, bey mancher zarten Frau,
Ging Junker Falkaug auf die Schau,
bald da, bald dort, trieb Minnespiel
und andrer guten Schwänke viel.

Kein Fräulein gewann sein freyes Herz:
die Liebe war ihm nur leichter Scherz,
und Wort und Schwur verwehte geschwind,
wie Seifenblasen, Sturm und Wind.

Doch wurde, von Amors sichtigem Pfeil,
des Junkers Herz nur selten heil;
von Liebesglut, wie Wachs, zerschmolz
es öfter; doch blieb es Hagelholz.

Entfloh der Höflinge lichtigem Schwarm,
aus Ueberdruß, und warf sich in Arm

der

der ſtillen ländlichen Natur,
im kleinen Hauſe der blühenden Flur.

Bald aber herbergt das Ungethüm,
die grämliche Langeweile bey ihm:
er lebte ſo einſam und allein,
da fiel ihm plötzlich das Freyen ein.

Beſtieg das Roß, in vollem Trab
ritt er das Land wohl auf und ab,
und ſah, nach lüſterner Junker Brauch,
den jungen Dirnen zärtlich ins Aug.

Sann hin, ſann her, bey ſchlafloſer Nacht,
ein Liebchen zu wählen mit reifem Bedacht,
das pro und contra erſchwerte die Wahl,
und preßte ſein Herz mit langer Quaal.

Der allbelebende Lenz entfloh,
der ſchwüle Sommer eben ſo,

schon sauste der Wind durchs Stoppelfeld,
und ohne Braut zog heim der Held.

Nach manches Frühlings Wiederkehr,
lustwandelte von ungefehr
im Park der Junker, Morgens früh,
vertieft in süsse Phantasie.

Da schwebt' eine weibliche Gestalt
vor ihm daher, im düstern Wald,
wie eine Braut, schön, zart und jung,
geschmükt mit holdem Federschwung.

Er sah sie von fern, nur hinterwärts,
doch schlug vor Freuden ihm das Herz:
ihr Zauberreiz zog allgemach
den Späher ihren Schritten nach.

Und als das Fräulein, zierlich und schlank,
bald drauf vernahm des Kommenden Gang,

dreht

dreht sie sich um im schnellen Nu,
und hüpfte freundlich auf ihn zu.

Doch traulich ihm die Arme bar,
Ulf Gott, wie stieg zu Berg sein Haar!
Eiskalt durchschauderts ihm die Haut:
Ein Todtengespenste war die Braut.

Sieh Junker, sieh da dein Ehgemahl!
so glükts nach lang verzögerter Wahl.
Nimm hin das Ihr beschiehne Loos,
Nimm hin das Fräulein Atropos.

Die Parze, im modernen Gewand,
den Fächer statt Spindel in der Hand,
übt an dem sterblichen Geschlecht
noch immer aus ihr altes Recht.

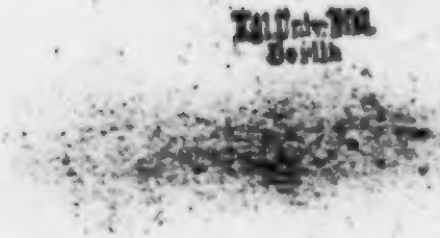
Darum wer freyen will und kan,
der nehme gute Lehren an:
Wer auf den Handel sich versteht
wählt, eh der Markt zu Ende geht.

Unwillkommne Dienstbefliſſenheit.

Mutter Natur gab dem Knaben frühen Inſtinkt ſein hölzernes Roß zu ſatteln, die Trommel ertönen zu laſſen; und in kindiſcher Nachahmung den feſten Gang- und Mannestritt des Herrſchers nachzuahmen; dem ſittſamern Mädchen gab ſie die Puppe, um die keimende Generation anzulehren, die reifenden Jahren, die jedem Geſchlecht zugetheilten Geſchäfte des Lebens, ohne Widerwillen zu tragen.

Das Spielzeug der Puppe iſt Hebel und Triebwerk dem drükenden Beruf des Weibes zu mildern: der zarte Arm gewöhnt zu umfaſſen, zu heben und tragen, zu ſchaukeln und gängeln, verſchmähet in der Folge nicht, mit der Bürde ſchmerzlich errungener Liebesbeute ſich zu belaſten. Der erſte Hauch des Lebens,

ſucht



facht den glimmenden Funken mütterlichen Gefühls zur reinen Flamme auf, unverlöschend wie das Feuer der Vesta. Wachsamkeit und Obhut, Sorgfalt und zärtliche Kümmerniß, schweben um die Wiege des Pfleglings der Liebe: denn das spähende Auge der Mutter ahndet auch im Schooß der Sicherheit Gefahr.

Gleichwohl achtet sie nicht der lästigen Mühe ihrer Bestimmung: die Macht der Sympathie polstert die harte Tenne mütterlicher Pflicht mit dem sanften Pflaum des Vergnügens, läßt Rosen aufblühen zwischen den Dornen und beleuchtet das Gewölke des Unmuths mit der Farbe der Morgenröthe. Das holde Lächeln des Säuglings bezahlt mit Wucher alle Schmerzen der duldsamen Gebährerin, und die geschäftige Arbeit ihrer treuen Pflege.

Häusliche Gattin des ärmsigen Markantils,
den über Meer, ins ferne Abendland,
unkundig zärtlichen Gefühls,
Die Liebe zum Gewinn aus deinem Arm verbannt,

dir weilet nicht die Stunde banger Einsamkeit,
harrst nicht mit Ungeduld, im stillen Aufenthalt,
des Wanderers Wiederkehr: der süße Knabe saßt
dir wonnige Zufriedenheit
entgegen, wenn der Tag erwacht,
und die dem Schlaf geraubte Nacht
kürzt die Geselligkeit des zarten Herzgespiels.

Den Muttertreuden gleicht kein ander Erdenglük.
Ach daß ein schwerer Schritt
so leicht sie führet! Unverhofft
erstirbt der Blüthen bunte Zier vom Hauch
des Südwinds, oder der erzürnte Sturm
entschüttelt sie dem mütterlichen Strauch,
des Schmuk sie gestern waren. Oft
benaget ein verborgner Wurm
die zarte Pflanze, schön vom Ansehn, saftig, stark,
und zehrt an ihrem innern Mark.

Vertrau, o Mutter, süssen Ahndungen nicht ganz!
Die rege Phantasie flicht einen bunten Kranz

den

von seltnen Gaben um des Säuglings Haupt;
späht Blik und Mienen, deutet jeden Zug
des Angesichts mit frohem Selbstbetrug;
weissaget aus dem Keim der Hülse reife Frucht;
erträumt Gedeihn der mütterlichen Zucht:
indeß der hagre Tod vielleicht
mit leisem Tritt sich an die Wiege schleicht,
und dir das Pfand der Liebe neidisch raubt!

Welche Wirthschaftssorge rief dich ab von der Hut des schlummernden Knaben? Wars die Stimme der Milchlämmer, die der erwachende Tag auf die Weide lokte; oder das ängstliche Girren der Haustauben, über die der gierige Weih herabschwebte; oder rief dich der lachende Morgen aus der dumpfen Zelle des Schlafgemachs, gesunden Blüthenduft einzuathmen, und die erschlafften Kräften durch kühlen Thau zu der Arbeit des Tages zu stärken? Unter Schloß und Riegel liessest du den Sohn der Liebe im Arm der Ruhe, wähntest nichts Arges, und hoftest,

daß der Erwachte bey deiner Wiederkehr durch Lächeln die Mutter erkennen, und lächelnd die erste Nahrung des Tages aus ihrer Brust begehren würde.

Dreymahl schlich die Horchsame an die wohlverwahrte Thür; — Noch lag der holde Knabe in sanfter Betäubung des Schlummers. Mit Mühe widerstund sie dem Verlangen, ihn durch Liebkosungen zu ermuntern, um sich desto früher mit der geliebten Bürde zu beladen. — Bald verkündete die weinende Stimme des Kindes ihr sein Erwachen und Bedürfniß. — Wie sputete sich die gute Mutter herbey zu eilen des zarten Säuglings zu pflegen.

Was schaudert sie zurück?; — Unaussprechbarer

Schmerz

zerreißt ihr mütterliches Herz:

Erbarmen! rief sie, Gott! Erbarmen!

und rang die Hände: weh mir Armen!

Drauf stund sie stumm wie eine Säule da,

als sie mit Mutterblik ihr Unglük übersah.

Die zarte Knospe der gemähten Rose,
der kleine Liebling lag dem Tod im Schoosse,
ihm füllte sichtbarlich Freund Hein
Gift der Verwesung für gesunde Nahrung ein.
Noch zum Beschlusse schob die schauervolle Frage
aus Schälerey der lauersamen Katze
den Ueberrest des Sterbemahles hin.

Du deines Zöglings treue Pflegerin,
sey zu Erfüllung deiner Pflicht nie träge:
ein Augenblik versäumter Mutterpflege
zernichtet froher Hofnung blühenden Gewinn.

Aufhebung des Kloſters.

In dem dumpfen Gewölbe, wo mit bleichem Scheine,
der ewgen Lampe Licht geweihte Mauren erhellt; —
uneingeſargt, bedekt mit keinem Steine,
der Leib in Staub und Aſche zerfällt;

Schlafen heilige Väter, wenn des Erdenkummers
und ſchwerer Bußen ſatt, der Tod, mit ſammlender
Hand,
ſie in das Reich des unweckbaren Schlummers,
zur modernden Geſellſchaft verbannt.

Aber welch ein Getös erhebt ſich in der Stunde
einſamer Mitternacht, aus deinem friedlichen Schooß,
Wohnung der Ruh? wer geht ſo ſpät die Runde
im Keller tief, mit Riegel und Schloß?

Hört

Kgl. Bibliothek
Berlin

Hört ihrs? Schädel und mürbe Todtenknochen
regen
und sammlen sich, als rief, aus der Verwesung,
das Wort
des Lebens sie, und wandeln, gleich als zögen
sie aus dem alten Aufenthalt fort.

Wem ertönt, am Portal, die laute Klosterschelle? —
dem Pförtner? — Oder gilts dem Bruder Kellner
und Koch? —
wer deutet das Geräusch ins Priors Zelle,
und unterm Dach den rollenden Bloch?

Banger Ahndung Gefühl, scheucht von dem
Angesichte
den jovialischen Blik der frommen Brüder; bedroht
von Angst und Furcht, erschallet das Gerüchte:
im Kloster Vorhof harret der Tod!

Weis-

Weisagt, Bote des Schreckens, eine neue Leiche
dein Sendungsbrief? Was iſt dein unabbittlich
Begehr?
So furchterlich ſchleichſt du, gleich wie die Seuche,
die im Mittag verderbet, daher!

Der Zerſtörung Apoſtel hat noch andre Pfründen:
dem Grabesſpeicher zollt er reicher Erndten Gewinn:
auch oft, der Dinge Wechſel zu verkünden,
führt ihn ſein Amt zum Erdengaſt hin.

Aus der offenen Pforte, ſtröhmt dem Abgeſandten
des Schikſals, unverweilt der Mönche zagendes Chor
entgegen: forſchet nach dem unbekannten
Gewerbe, mit aufhorchendem Ohr.

Der andächtige Prior, mit dem Roſenkranze
voran, beginnt den Zug: der fromme Mesner ihm
nach:
der blöde Lektor und der Kloſterſchranze,
der Daplfer, mit ſtöhnendem ach!

Nebſt

Nebſt dem ganzen Konvent. — Mich fürchtet Mönch und Laye,
ſprach er, doch kehr ich nicht diesmal als Würger hier ein:
nur dieſen Mauren raub ich ihre Weihe;
das Heiligthum ſey wieder gemein.

Loos der Sterblichkeit! Alles muß dereinſt zerrinnen,
muß die Vernichtung ſehn, was aus vergeslicher Hand
hervorging: all das Streben und Beginnen
des Menſchenſinns iſt Nebel und Tand.

Meine Sendung zerbricht des ſchweren Zwanges Ketten;
die güldne Freiheit ruft, und ihre Stimme geſellt
die Schaar trübſinniger Anachoreten,
zur Bürgerſchaft der nüzlichen Welt.

Keine

Keine bleibende Wohnung gönnet dieser Zwinger,
wohin ein bindendes Gelübde vormals euch rief.
Das war die Botschaft an die Ordensjünger,
laut Inhalt von Freund Heins Kreditiv.

Er eröffnet den frommen Vätern die Karthause,
die zu verlassen nun der Eingekerkerte wagt;
jedoch aus seiner unterirdschen Klause,
hat er die Rückkehr allen versagt.

XII. Univ. Bibl.
Berlin

Freundes Geleit.

Der Thürhüter an den Pforten der Ewigkeit, der Engel des Lichts, welcher die abgeschiednen Seelen auf den Weg der Verklärung leitet, rief seinen Diener den Engel des Todes und sprach:

Warum schwankt der Hauch des Lebens so schwermüthig und träge zum reinen Aether herauf, von Trübsinn und Kümmerniß umschattet und in Thränennebel gehüllt, gleich den Wolken in der Tiefe, die des Sonnenlichtes nicht empfänglich sind?

Welche Banden fesseln die unsterbliche Seele, an die nichtige Verlassenschaft jenseit*) des Grabes, daß sie

*) Nach dem Standort des Engels.

sie sich fräubt den Tummelplatz der Vergänglichkeit zu meiden, die Stätte, wo nicht ihres Bleibens ist?

Sichte mir die Spreu aus dem Waizen, daß deine Erndte lauter sey von irdischer Spreite, daß kein Geruch der Erde anklebe dem Erbtheil der Unsterblichkeit.

Und der Todesengel antwortete: wie kann ich wehren dem Grünen der athmenden Kreatur, wenn ich den Stamm aus der Wurzel reiße, daß Zweige und Blüthen verdorren; wenn ich die Speichen des Rades fasse und seinen Kreislauf hemme; wenn ich die Grundvesten des Hauses zerbreche, daß die Sparren krachen und die Schwellen beben?

Kummer und ängstliche Sorge, für das unmündige Völklein der Waisen, hängt sich mit Zentnergewicht an den sterbenden Geist des sterbenden Vaters; Gram und Unmuth über die Störung seines Gewerbes, folgt dem Geschäftsmann bis in den Schooß der

Ruhe

Ruhe nach: zerfallene Hoffnung, der einstürzende Bau grosser Entwürfe, zerdrükt die Seele des Wirksamen, wenn ich ihm begegne und er so plözlich davon muß.

Da sprach der Engel Thürhüter: gürte deine Lenden und ziehe aus, vom Aufgang der Sonne gegen ihren Niedergang, bis du findest den Mann, der dich willkommen heißt, wenn du sammlest Erde zur Erde, und den Odem des Lebens zum Leben im Lichte der Verklärung; dessen bandenfreier Geist nicht bedarf der Reinigung, daß ihm aufgerungen werde die schmuzige Anhänglichkeit, an die Scholle worauf er hauste.

Und der Würgengel bedekte sich mit dem Mantel der Nacht, wandelte als ein Traum gestaltet unter den Sterblichen umher, und fand sie im Gewirr der Arbeiten und Geschäfte, der Sorgen und Freuden des Lebens, als wenn kein Wechsel ihnen bevorstünd,

die Raupe nimmer sich einspinnen, der Schmetterling aus der Puppe schlüpfen und auf leichten Flügeln davon eilen würde.

Das Dichten und Trachten alles Fleisches rang nach dem Genuß der Sinnlichkeit, und der enge Dunstkraiß menschlicher Wünsche und Hoffnungen, reichte nicht bis an die Grenzen der Ewigkeit.

Der Bote des Schikksals ging ein, durch das Thor des Schlummers, zu den Edeln und Mächtigen auf Erden, denen gegeben ist Gewalt über Leben und Tod ihrer Menschenbrüder, und die sich doch selbst zu schützen nicht vermögen gegen den Pfeil des Verderbens;

Zu den Weisen und Vollkommenen, die sich nähren vom Gewinn der Hoffnung des Zukünftigen, die sie predigen, und zu welcher sie selbst mit wankendem Knie und zagenden Schritten nahen;

Zu den Günſtlingen des Glükes, die aus dem güldnen Füllhorn dahin nehmen das glänzende Gepräge der Geburt, die Spende des Reichthums, oder die hölzernen Stelzen verdienſtloſer Würden;

Zu den Greiſen, welche im ſpäten Herbſte ſich erfreuen der Erndte ihres Lebens;

Zu den Jünglingen, welche in der Blüthenzeit ihres Frühlings, mit lüſternem Verlangen nach dem Genuß reifender Früchte ſchmachten.

Und alle wandelte Furcht und Grauſen an, und aller Herz erbebete, ob dem ſchauerpollen Traumbilde, das ihnen vorſchwebte, und mit beinerner Hand furchtbar winkte: folge mir!

Sie riſſen ſich ſchreckhaft aus des Schlafes Armen, und ſammleten mit bebenden Lippen: der Thätige: harre bis ich gelegene Zeit habe; der Müßige:

gehe vorüber! der Dürftige: weile bis ich dich rufe; der Reiche: zeuch förder! der Sieche: auf Wiedersehn! der Rüstige: verschone mich!

Der Unerbittliche erhörte wider Gewohnheit die Bitten der Sterblichen; eingedenk des Gebothes seiseiner Sendung, verschloß er sein Ohr nicht für der Stimme ihres Flehens, und ließ sich abweisen wie der Arme vor der Thür des Kargen.

Aber tief in der Einöde des Gebürges, lag vor dem Muthwillen der Stürme gesichert, unter dem Schuz einer bemooßten Steineiche, die friedliche Hütte Palämons des Hirten. Schlicht und recht war sein Herz, so einfach und geräuschlos wie seine Wohnung, und unter dem Schatten patriarchalischer Einfalt, auch eben so gesichert vor den Stürmen gewaltsamer Leidenschaften.

Wie an einem stillen Sommerabend, der schräge Strahl der untergehenden Sonne über die Spiegel-

fläche

fläche eines Weihers dahin gleitet: so ebnete heitere Zufriedenheit die Seele des biedern Altvaters, die nie der Hauch unbändiger Begierden getrübt hatte.

Arbeitsamkeit hieß die Gespielin seiner Jugend, und Armuth die Wirthschafterin in seinem Hause. Ein Ziegenpaar und eben so viel zährige Lämmer waren sein ganzer Antheil an dem gemeinsamen Schatz der Erdengüter; ein Lager von Moos, eine Kürbisflasche und ein knotiger Hirtenstab seine Geräthschaft.

Gleichwohl fühlte er nie den Stachel unbefriedigter Bedürfnisse, hatte nie gezehrt aus der vollen Truhe des Ueberflusses und nie gedarbt bey der Ledigen des Mangels: denn wer wenig bedarf hat immer genug.

Rüstige Mannskraft, spannte noch Flechsen und Sennen des thätigen Greises, zur Ausrichtung seines Gewerbes, und hielt die Hüften fest und aufrecht, daß sie nicht beugte die Last des Alters, welches die

Schei-

Scheitel kahl gemacht; und den ehrwürdigen Kranbart längst gebleichet hatte.

Die sanfte Gelassenheit des ruhigen Angesichts, verkündete das Bewußtseyn eines schuldlosen Wandels, und aus dem zufriedenen Auge, blikte noch ein Strahl freudiger Zuversicht und Erwartung, dessen was zukünftig ist.

In der mitternächtlichen Stunde, um die Zeit des ersten Hahnenrufs, trat der Engel des Todes der Sterblichkeit an die Lagerstätte des Greises, stund ihm zu Häupten, gehüllt in das Gewand der Nacht, als ein fremder Wanderer.

Und der freundliche Greis redete ihn an im Traume: wer bist du lieber Fremdling, daß du eingehst in die Hütte des Dürftigen, und was ist dein Begehr?

Der Unerkannte antwortete: ich bin, der weiland stund auf der Tenne Arafna des Jebusiters, ein

Scher-

Schreken der Könige und alles Volkes, das um den Altar der Eitelkeit hinket; aber ein Tröſter der Betrübten, der lezte Stab der Lebensmüden, und ein Fels der Zuflucht den Bedrängten. Siehe, ich fordre deine Seele von dir, denn deine Stunde iſt kommen, daß du zur Ruhe eingehſt!

Und Palämon der alte Hirt reichte ihm die Hand entgegen und ſprach: ſey mir gegrüſet du Verkünder guter Botſchaft, was hält mich deinem Ruf zu folgen? Ich bin alt und grau, und bedarf der Ruhe wohl, die du mir verheiſſeſt.

Da redete die Traumgeſtalt alſo: wohlan, nimm deinen Stab, und gehe hin an die Stätte wo du pflegſt anzubeten, daß ich dir daſelbſt begegne, und dich geleite auf den Weg der Vollendung.

Und ehe der Morgen heran dämmerte, rüſtete ſich der Erwachte mit freudigem Muthe zum nahen Hin-

gang, nahm seinen Stab, und stieg hinauf auf den Hügel der Anbetung.

Da schwanden die Nebel der Nacht, zur Rechten und Linken hinter ihn zurück, und ein Licht aus der Höhe umleuchtete ihn, wie der Glanz des Himmels den wallenden Pilger, auf dem Wege gen Damaskus.

Und der Verhüllte trat zu ihm mit leisen Schritten, schlug seinen Mantel auf, und umfaßte mit saftem Arm den Sterbenden hinterwärts, also daß er nicht sahe die Schreckgestalt des Todes.

Aber er vernahm eine flüsternde Stimme in sein Ohr, die sprach: siehe das ist der Weg der Verklärung, den du wandeln sollst.

Da hob der Gerechte die unbefleckten Hände empor, betete und sprach: Herr nimm deinen Diener auf!

Eli-

Alsbald löſete der Engel des Todes das Band des Leibes und der Seele, wie man löſet den Gürtel eines Kleides.

In Staub zerfiel das ſterbliche Gewand, und die unſterbliche Seele entſchwang ſich der Erde, im Lichte der Verklärung.

Der

Der Lottospieler.

Mit wem der Lieblingswunsch heranwächst reich zu
werden,
der muß von beyden unumgänglich eins verstehn:
die leichte Kunst, den Sparer zu berücken;
um eine reiche Braut zu werben;
Gewinn im kleinen nicht leichtsinnig zu verschmähn:
viel Bächlein schwellen an zum Fluß,
und Sparsamkeit führt endlich zum Genuß.

Indessen wer gemeinen Weltlauf kennt,
weiß unerinnert, daß der schönste Plan leicht scheitert,
wofern das Glück nicht den gewöhnlichen Affect
dazu ertheilt: nur dem Begünstigten erheitert
die Göttin ungebeten sein Geschick,
und küßet den Verschmähten kalt zurück.

Kgl. Bibl.
Berlin

Er wird um keinen zähen Oheim trauren;
vergebens auf die Braut, mit reicher Mitgift, lauren;
wie Märzenschnee, im Sonnenschein, zerrinnt
sein Spargut, das er mit verjährter Müh gewinnt.
Wohl ihm, wenn er Zufriedenheit und Wonne
nicht auf das Spiel erträumter Hoffnung wagt,
und mit dem Philosophen in der Tonne
entbehren kan, was ihm das Glück versagt.

Wenn aber, in der Lüfte süßen Schlummer,
die blinde Göttin, ohn Verdienst und Würdigkeit,
den Wüstling, sorgenlos und frey von Kummer,
mit ihrer Prädilektion erfreut;
wenn für zerrüttete Finanzen
des Uebermüthlers und verschwenderischer Schranzen,
selbst Neckers Scharfsinn keinen Rath
zu finden weiß, und den das Glück zum Mündel
sich auserwählt, den der Verzweiflung Schwindel
zum nahen Fall bereits ergriffen hat:

so

so wurzelt er bald grund- und bodenfeste,
treibt mächtig, wie der Eichbaum, Stamm und
Aeste,
in dessen Schatten sich der müde Wandrer kühlt,
der schwüle Mittagshitze fühlt.
Was er begehrt, darf seine Phantasie nur träumen,
und es wird ihm zu Theil: sein Händewerk gedeiht,
und alle seine Wünsche keimen,
zu Wachsthum und Vollkommenheit.

Einmal begegnet, nach der Regel, jedem Pilger
doch auf dem Lebensfeld [illegible] oder spät
das Glük, eh der gewaltsame Vertilger
ihn unvermeidlich mit der Sense mäht.
Im heissen Sand zu waden, unterm Pol zu frieren,
gelüstete dem unverdroßnen Chrysophil,
um Tonnen Goldes einst zu kommandiren:
doch seine Müh führt ihn nicht näher an das Ziel:
er kehret mit dem Wanderstabe
zurük, denn all sein Gut und die erworbne Habe

ver-

verſchlang die See, ſo wie ein ungeſtümer Oſten
von Gläubigern des Wechslers Preſli Schäze.
Vom Glük verlaſſen, ſchuf er einen neuen Plan,
des Reichthums edle Fäll und Flöze, *)
durch arithmetiſches Genie
ſich zu eröfnen, reihte Zahlen, kalkulirte,
mit eiſerner Geduld und unbelohnter Müh,
der Ziffern mögliche Verbindung, die
im Glüksrad ſchlafen, und entführte,
im ſchmeichelhaften Traum, ſchon des Gewinns gewiß,
aus kolchiſcher Verſchloſſenheit das goldne Vließ.
Allein der ſpröden Göttin reiche Spende
fiel nur dem Günſtling in die Hände,
und immer kamen Probabilität-
und Algebra, bey dem Gewinn, zu ſpät.
Triumph! ausharrender Geduld iſt es beſchieden,
den Eigenſinn des Glükes zu ermüden:

ein

*) In der Bergmänniſchen Technologie ſoviel als Fundgruben.

ein Vater, der sonst nicht willkommen ist,
wenn er die Sterblichen begrüßt,
kommt freudig dir entgegen, aus der Ferne
Freund Cherubbil, mit der gewonnenen Quaterne,
die dir des Glück-Rads günstger Schwung verlieh.
Da saumst? Ists Entzücken oder Furcht, o Feiger?
Warum erbebt das Herz, und warum wankt das Knie?
der Lieblingswunsch zu sterben als ein Reicher,
ist nun erfüllt. [redacted]

Ev. Ach! aus der Lobeshand
ist Nektar Gift und süßes Lobsal Galle.
Lacht mir das [redacted] Kind,
wenn ich schon als [redacted] Vernichtung wake:
so ist mir ein Geschenk nicht dankens werth,
das meinen Hingang nur erschwert.
Gewährt dir ein erreichter Wunsch Entzücken,
so freue dich mit weiser Mäßigung.
Vertrau nicht allzuschmeichelhafter Liebkosung
des Glücks: es trägt den Schalk im Nacken.

Wieut.

Zentralbibliothek
Berlin

Wienerin und Römerin.

Der harte Nacken des Paragraphs, beugte sich willig unter das Gebot des weisen Gesetzgebers, der den Bewohnern seiner ausgedehnten Provinzen den religiösen Zankapfel nahm, womit der Bruderhaß, so lange schon [illegible] getrieben hatte: aber ein Wink vom [illegible], der die Geräthschaft der Ueppigkeit zernichtete, empörte die Eitelkeit der weiblichen Seele. Aus den Puzzimmern der prunkreichen Kaiserstadt, hallete eine geheime Wehklage, nur dem Ohr vertrauter Freundschaft hörbar, wie das Flüstern des Schilfes der horchsamen Liebe.

Adelheid, die Grazie unter den Nymphen der Donau, die Verkünderin des neueßen Modegeschmakt, und Meisterin aller Toilettenkünste, erlag unter der

Bürde eines so drükenden Prachtgesezes, das den Flitterpuz der schönen Wienerin dahin wehete, wie der Odem des Sturmwindes das welke Herbstlaub vom Baume. Ihr bangte und bebte das Herz bey dem Gedanken, daß sie den pariser Feenschmuk gegen spartanische Simplicität vertauschen sollte.

Einsam und trauernd, daß sie in der Rüstkammer des Puzes, beschauete [illegible] umwölkten Bliken die Waffen der Koketterie, die ihr so oft einen leichten Sieg über das Herz der Stuzer erkämpfen halfen, und konnte der Begierde nicht widerstehen, zum Valet in vollem Glanze nochmals hervorzutreten, wie die Sonne aus dem Abendgewölke, ehe sie zu Ruhe gehet.

Alsbald tönte das Silbergeklingel der Toilettengloke, die geschäftige Zofe erschien, und schuf aus dem buldsamen Fräulein die herrlichste Feengestalt, die jemals der glühenden Phantasie eines Dichters vorgeschwebet hat. Ihr Anzug war die Musterkarte

aller

aller Kramläden: Pracht und Ueppigkeit rauſchten im ſeidenen Schleppgewande hinter ihr her; aber Trübſinn hing über ihrer Stirn, und aus dem gepreßten Buſen drängten ſich laute Seufzer. Mißmüthig warf ſie ſich auf den Sopha, dem kriſtallenen Spiegel gegenüber, und ihr Mund öfnete ſich zur melodiſchen Klage:

O Kayſerſtadt, in welche Barbarey
ſinkſt du zurük, als Meteor bewundert!
dem Altar des Geſchmakes ungetreu,
bedrohet dich ein ehernes Jahrhundert.
Der Schönheit Reiz nach Willkühr zu erhöhn,
verſagte nie dem zärteren Geſchlechte
das ſtrenge Rom; im wizigen Athen
behauptete der Luxus ſeine Rechte.
Nur du allein, unzärtlich Vaterland,
nennſt unſers ſchlanken Wuchſes ſchönſte Zierde,
Cü de Paris und Schnürbruſt kontreband,
raubſt uns die Mittel, doch nicht die Begierde

zu reizen, zu gefallen. — Wem zu gut
prangt Vogelstrauß im stolzen Federnglanze;
preßt Mexiko des Purpurwurmes Blut;
harpunt den Wallfisch die gestählte Lanze:
wenn deine Töchter, — ach! nur allzubald
wird das der Fall seyn, — wider Dank und Willen,
den Zauber jugendlicher Wohlgestalt
ins mütterliche Regentuch verhüllen,
nicht eines Blicks durchs Fernglas werth? Wer mag
das überleben? — — Sanfter Todesschlummer,
sey du der Rächer unverwirkter Schmach;
in deinem Arm versiege Schmerz und Kummer!

Der Horcher an der Wand, der oft in der Nähe lauscht, wenn ihn die Sicherheit in weiter Ferne glaubt, hörte mit Wohlgefallen diese Elegie, versichtbarte sich als ein leichter Schatten, und winkte der schönen Trübsinnigen freundlich mit seiner entfleischten Hand. Sie verstund den Wink, und folgte mit Entschlossenheit dem schauervollen Gefehrten.

Nimm

Nimm der Selbſtſucht die gefärbte Brille,
bunter Federnſchmelz dem Kolibri,
und der Eitelkeit die ſeidne Hülle:
du zerſtöhrſt ihr Weſen und vernichteſt ſie.
Einen Amadis vermiſſet, ungerühret,
Wankelmuth der eiteln Buhlerin;
doch eh ſie des Puzes Zauberreiz verliehret,
giebt ſie lieber ſelbſt das Leben hin.

Nach wenig Augenbliken, wandelte die aufgeſchmükte Modegöttin, in dem fabelhaften Palaſte des alten Orkus. Alle Zellen wurden rege, und zahlloſe Schatten ſtrömten herbey, das neue Wunder anzuſtaunen. Der hagre Geleitsmann ging indeſſen, ihr eine Geſpielin zu ſuchen; aber wie er immer pflegt die heteregenſte Geſellſchaft, im bunten Gemengſel, zu paaren: ſo führte der Spottgeſell, die edle Römerin Porzia, *) die ſeit langer Zeit ſchon in der

*) So hieß die Tochter des Cato von Utica, Gemahlin des Brutus.

stillen Wohnung hauste, der Menankommenden entgegen.

Erhabenheit und Würde bezeichneten den Ausdruk ihrer Gestalt, welche den Empfindungen der Seele zu entsprechen schien. Gang und Bewegung war voll Grazie und Anstand. Ihr kastanienfarbenes Haar, fast in römischen Locken längst den Schultern herab, und eine bescheidne Stola umgab den wohlgebauten Leib, ohne den griechischen Wuchs der Tochter Hesperiens nubisch zu verhüllen.

Aufschreckend schauderte sie für der modernen Schönheit zurük, als sähe sie die nächtliche Larvgestalt eines Poltergeistes.

Ihr Götter, rief sie, treibt der alte Töpfer Prometheus immer noch, mit eurem Thon, sein Gaukelspiel? Schenkt der verwegne Schöpfer der Welt noch Formen eigner Komposition?

Hat

Hat er der Juno Vogel umgestaltet
zum Mädchen? Oder um der Dirne zarten Leib
den stolzen Pfauenschweif entfaltet? —
Welch Ideal! Halb Wunderthier, halb Weib! —
Mit Gunst, die Anmerkung war etwas bitter,
versezte drauf Freund Hein, der Ritter
von beinerner Gestalt, das reizende Geschlecht
urtheilt doch gegen sich von je her ungerecht.

Madam, fiel Adelheit hier hizig ein, so fremde
ich Ihnen scheinen mag, sind Sie mir wahrlich auch!
Bey uns zieht man fürwahr das Hemde
nicht übern Rok, wie Sie. — Ein toller Brauch!
Doch ländlich sittlich — — Wohlgesprochen!
beschloß mit Spott, und schüttelte die Knochen
der hagre Schiedsmann, schlichtete den Damenstreit,
mit Richterkaltsinn und Gelassenheit.
Was kümmern sich, sprach er, die Todten
um Erdentand, um Pracht und Eigensinn der
Moden?

Das schöne Nichts der Eitelkeit zerfällt,
beym Eintritt in die Unterwelt;
nur innrer Werth und Seelenadel glänzen,
auch innerhalb der schattenreichen Gränzen.

Der

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Der Wucherer.

Herr.

Beym Nachbar gehts in Saus und Schmaus,
lang kanns ſo nicht mit ihm beſtehen,
am Bettelſtab, zum Thor hinaus,
will ich wohl noch den Praſſer wandern ſehen.
Da lob ich mich, kein Glaubiger
ſoll mich von Haus und Hof vertreiben:
ſo Gott will, denk ich meines Gutes Herr,
und ſtets ein wohlbehaltner Mann zu bleiben.

Knecht.

Ey wohl Herr! — Wahrlich iſt der Bauch
nicht euer Abgott! Aber Gut und Habe,
was helfen die? Man läutet auch
die Todtenglok euch zu Grabe,
und euren Erben werden aufgeſpartes Gut,
die harten Thaler in dem Kaſten

behagen mehr, bey frohem Muth,
als eurem Hausgesinde strenges Fasten.

Herr.

Mag neben mir sich Stolz und Hoffarth blähn,
was kümmerts mich, wenn Thoren und Verschwender
herab auf mich verächtlich sehn?
Ich kan verzeihn, und leih auf ihre Pfänder.
Und wenn die Stadt mit Fingern deutend spricht:
seht da den Knauser! Trotz ich ihrem Neide:
mein eigner Beyfall fehlt mir nicht,
und mir ist wohl, in dem verschlissnen Kleide.

Knecht.

Da meyn ichs anders. Fezen sind
der Armuth Schild: ihr kargt und sparet
und nährt doch weder Weib noch Kind.
Wenn ihr nun in die Grube fahret,
und eine Tonne Gold in eurer Truhe wär,
was würdet ihr damit erwerben?
Den Reichen wird der Tod nur schwer,
glaubts lieber Herr, dereinst beym Sterben.

Herr.

Du predigſt viel vom Tode mir,
als haſcht er nur allein die Reichen.
Narr, dem gelüſtet mehr nach dir:
der magre Wicht ſucht ſeines Gleichen.
Schwer kan er auch fürwahr nicht ſeyn:
ſieh da! ſieh dieſen breiten Rüken,
der Tod iſt nur ein leicht Geripp von Bein,
und ich bin ihm zu ſtark, mich zu erdrüken.

* * *

So ſcherzte, aus Vermeſſenheit,
der zähe Filz mit Hausknecht Steffen,
und Hein der Laurer war nicht weit,
ſtund vor der Thür, ließ ſich nicht ungerochen äffen.
Er gab der alten Tröblerin
ein Silberpfand, zu treuen Händen.
„Flugs trag mir das zum reichen Wuchrer hin,
„es gegen hohen Zins ihm zu verpfänden.“

Die

Die Alte ging, und hinter drein
folgt der Matrone trägem Schritte,
auf Raub bedacht, der böse Scheler Hein,
mit luftig leisem Knochentritte.
Was bringst du traute Mätlerin?
Empfing der Gauner sie mit glatten Worten:
„Ein Pfand.“ Drauf überschlug er den Gewinn,
und zahlte Sch; doch in verrufnen Sorten:
Schloß auf den Silberkasten wohlgemuth,
und kniete vor dem geliebten Götzen,
barg drein das neuerworbne Gut,
und rasselte mit seinen Schätzen.
Husch! sprang das Mordgespenst herzu,
und warf den schweren Deckel von der Lade
ihm auf den Leib. „Gefangen Wucherer bist du!
„Gefangen, wie die Maus im Rade!“

Saß oben drauf, und schaukelt hin und her.
Damit er ihn nicht lange quäle,
macht sich der leichte Wicht wie Blei so schwer,
preßt aus dem Leib die karge Seele.

„Wie

„Wie nun? Strebt gegen meiner Lenden Druk,
„du Starker unten in der Arche,
„nicht deine Kraft? Thuß weder Juk noch Muk?
„Gehab dich wohl im Silbersarge!“

Und Steffen hielt die Leichenabdankung:
Ach lieber Gott! hier liegt das Geld bey Hauffen,
und dennoch war mein Herr nicht reich genung,
vom Würgetod sich damit los zu kauffen!
Gedarbt, gesorgt, gesparet hat der Nimmersatt,
damit der Kasten volle Ladung hätte,
was wird es seyn, daß er gesammlet hat?
Der Geiz erstikt in seinem eignen Fette.

Der Schlemmer.

Freund Hein machts immer doch den Sterblichen mehr zu Danke als sie glauben, erdroſſelt sie nicht als ein Scherge, in einer heterogenen Schlinge, sondern führet sie gern an dem Leitfaden aus der Welt, den sie ihm selbſt darbiethen, und bestrikt sie am liebſten mit seinen Netzen, in ihrem eigenen Elemente.

Der um den Preiß der Siegespalme rang,
wird mit dem feigen Flüchtling um den Strang
nicht looſen; oder ſich, vor Furcht und Schreken,
in einen hoien Baum verſteken
und drinn verſchmachten. Muthvoll ſucht der Held
den Tod, und findet ihn im Waffenfeld.

Der

Berlin

Der kühne Schiffer, dem aus Meerestiefen
Gefahr und Untergang entgegen schrecken,
trügt, unbekümmert und mit kaltem Blut,
den ungetreuen Nixen der empörten Flut;
wird zwischen Gift und Dolch nie wählen,
nicht auf dem Holzstoß sich zu Tode quälen,
verurtheilt durch des Kerkerrichters Spruch.
Er schöpft den letzten Athemzug,
wie Kempenfeld, *) in den gesalznen Wogen,
mit Gut und Schiff hinabgezogen
in Abgrund, von des Todes starken Hand.
Den güldnen Frieden und das feste Land
lobt sich der Wasserscheue Zecher,
leert frohen Muthes den gefüllten Becher,
und überrascht vom Starken und Bewegenden,
vom Wein,
reicht ihm den letzten schäumenden Pokal Freund Hein.

Vergnü-

*) Der brittische Admiral, der mit dem King George im Meere sank.

Begnügsamer Mann, frugaler Atmut, *) an dir wird er sein Schenkenamt niemals üben; weder deinen Nachen in Grund bohren, noch im Schlachtgetümmel, mit dem Sperr auf dich anrennen: Mars hat selbst mit seiner schauervollen Erscheinung, als er sich zudringlich genug in dein Bette hereindrang, **) so ernstlich nicht gemeint: er schied damals von dir wie ein Gast, nicht wie ein Räuber, der den Wirth entgeltet. Wenn er aber dereinst, in seinem Amt und Beruf, vor dir erscheinet, wird er dich im Strahme deiner gutmüthigen Laune fortreissen; oder du schaltest deine jovialischen Ehrenfreunde ***) ein Bein unterschlagen, und du wirst ihm Schand in die Arme fallen. — Nicht also der Schimmer Degen.

Nach

*) Atmut omnia sua secum portans.

**) Man sehe Atmut sämtliche Schriften, III. Th. das Kupfer vor der Vorrede, und den Text dazu auf der 5. Seite.

***) Ebendaselbst 67. Seite.

Nach dem Gesez der Physiognomie
war er Original, doch kein Genie,
ein wälscher Sänger; aber feister
als ein Kastrat, doch weder Koch noch Küchenmeister;
kein Rathsherr, Mauthner, Zöllner, Schlächter,
doch aber auch kein Kostverächter;
vom Dichter, Denker, Schweber, keine Spur.
Was war er denn? — — Der Kürbis in dem Garten der Natur.

Er vegetirte mehr, als daß er lebte, fühlte kein Bedürfniß als für den Magen, und wie eine luxuriöse Pflanze aus der ganzen Atmosphäre Nahrung saugt: so war die ganze Schöpfung seinem Gaumen zinsbar.

Die gallische Küche würzte ihm den Genuß des Lebens, und die ausländische Kelter füllte ihm den Freudenbecher. Er lag keinem Geschäfte unverdroßner ob als der Dauung; maß den Wechsel der Zei-

ten, nach den Erzeugnissen für die Schüssel: theilt: den Tag, nicht nach dem Sonnenlauf, sondern nach den Mahlzeiten, die ihm aufgetischet wurden, und berechnete die Stunden, nach der Zahl der ausgeleerten Weinflaschen. Seine Seele hing in seinem unthätigen Gleichgewichte, wie eine Wage, in deren Schalen kein überwiegendes Gran den Ausschlag giebt.

Gleichmüthig sprach er: ob sich morgen
die Erde noch in ihrem Kreislauf dreht,
ist die geringste meiner Sorgen.
Genug, wenn die Welt noch morgen steht,
soll keine Macht und kein Gebeth mir wehren,
den Becher, der mir winkt, zu leeren.

Der Morgen kam, und angefüllt stund
die Erde Gottes, groß und rund.
Schon dampften, aus der schürferischen Küche,
des Hochgeschmackes Wohlgerüche.

Bald

Bald witterte der leckerhafte Gauch,
Freund Züngler, den erwünschten Rauch,
trat ein und lud sich selbst zu Gaste,
und war willkommen. Prasser Orgon haßte
die Einsamkeit, beym trägen Mahl.

Noch fehlt der dritte Mann, zur vollen Zahl,
rief er, und trank und aß. — Wer pocht? — Herein!
Der unbescheidenste der Gäste
trat ihn hohnlächig an: Patron, du wirst verzeihn,
daß mich nicht eingeladen zu dem Feste;
drum komm ich ungerufen, doch zu rechter Zeit,
und hoffe du thust mir Bescheid:
der Becher gilt auf Tod und Leben!

Da half kein Zagen und kein Widerstreben;
Aus voller Flasche goß den herben Wein
des Scheidetrunks, das Todesgift ihm ein.
Er, dessen Essluß jeder vollen Schüssel drohte,
fällt, o sittsamer Tausch! im Tode,
als Schlußgericht, beym letzten Schmauß,
nun selbst die leere Schüssel aus.

Der Equilibrist.

Wer sicher den betretnen Pfad
auf festem Grunde wandelt,
das Schwenkseil weidet und den Drath, *)
bedächtlich geht und handelt;
kein Dach besteigt, sich niedrig hält:
bricht keine Rippe wenn er fällt.

Doch gaßt [illegible] niemand an,
kein Bravo! [illegible] Trägen.
Wer wandeln will die Ehrenbahn,
sey verlaut, dreust, verwegen,
und strebe, durch Talent und Müh,
zu zeigen sich als Kraftgenie.

Die

*) Die Equilibristen pflegen anstatt des gewöhnlichen Seiles, sich zuweilen auch eines Drathes zu bedienen.

Berlin

Die Kühnheit trotzet der Gefahr;
das Glük beschützt den Kekken,
und ihn bewundert laut die Schaar
der Thoren und der Geken;
zollt dem freygebig Lob und Preiß,
der sich zu prostituiren weiß.

Aus Wälschland kam zum fernen Rhein
ein Gaukler angeritten,
auf seinem Esel Baldewein,
von frommer Zucht und Sitten.
Die Kunst verbirgt sich gerne so
auf Reisen ins Incognito.

Signor Allegro hieß der Herr,
Brazzo hieß der Diener
von wälschem Namen; aber er
war von Geburt ein Wiener.
Sie zogen durch die weite Welt,
zu zeigen ihre Kunst für Geld.

Drey Meilen hinter Dünkelhüll
liegt ein nahrhafter Flecken:
Da gilts der reichen Vettern viel,
und Geld in allen Ecken;
dort lockt die Liebe zum Gewinn,
die Künstlerkarawane hin.

Der Trommel Wirbelschlag erschallt
gerad am Kirchweihfeste.
Da lief zusammen jung und alt,
der Wirth und auch die Gäste.
Drauf hub der kurzgestielte Mann,
nach Landesbrauch, sein Sprüchlein an:

Mit Magistrats Vergünstigung,
beehret heut die Bühne,
zu jedermanns Verwunderung,
der Herr den ich bedeute,
weiß auf dem Seil zu schwenken sich,
mit grosser Kunst, gar meisterlich.

Derum,

Darum, wer Geld und Augen hat,
das Schauspiel anzuschauen,
versammle sich hier aus der Stadt
von Männern und von Frauen.
Auch macht der lustge Kurtzbart
ein Hauptstük noch von seiner Art.

Gerust, wie Junker Ganymed,
und schlank wie eine Fichte,
stund da der lustige Damit
in vollem Gleichgewichte,
auf dem gespannten Seil, und sog
mit einem Sprung drey Ellen hoch.

Und sein gefällig Publikum
liess nicht den Beyfall fehlen,
liess ihn ertönen rings herum,
laut auf aus vollen Kehlen.
So trieb der Springer Stundenlang
sein Spiel, im frohen Wettestreit.

Schon harrte Bürger Klappermann
des kühnen Gauklers lange;
Jetzt als Bergo angethan,
gelangt ihm mit dem Fange.
Arglistig schläfert er, beym Wein,
vorerst den trunknen Diener ein.

In breiter Krause, hohem Hut,
trottirt er, nach der Weise
Komyan Scherzteufels, muthgemuth
zu Esel in dem Kreise.
Ihr Spectatores, freut euch,
nun macht er seinen Meisterstreich!

Hascht, als geschähs aus Unverstand,
dem Thier nach dem Beine,
und reißt ihn, mit der Ledershand,
urplötzlich von der Leine.
Da liegt er, mit zerschlagnem Kopf,
erst mehr sein Glück, der arme Tropf!

Den

Den ſchurliſchen Beaux ſchalt
das Volk, und griff zu Steinen:
da zeigt er ſeine Schreckgeſtalt,
mit langen magern Beinen,
kam nicht in Inquiſition:
denn Scherg und Richter floh davon.

Und jedermann entſetzte ſich
ob dieſem harten Falle,
die jungen Dirnen ſonderlich,
wie jammerten ſie alle!
Als wär Cytherens Lieblingsheld *)
hier aufs Paradebett geſtellt.

Einmal erſchleicht der Tod dich zwar,
ſeys morgen oder heute:
doch ſuchſt du ohne Noth Gefahr,
freut er ſich ſeiner Beute.
Drum gilt das alte Sprüchwort doch:
Wer nicht hoch ſteigt, der fällt nicht hoch.

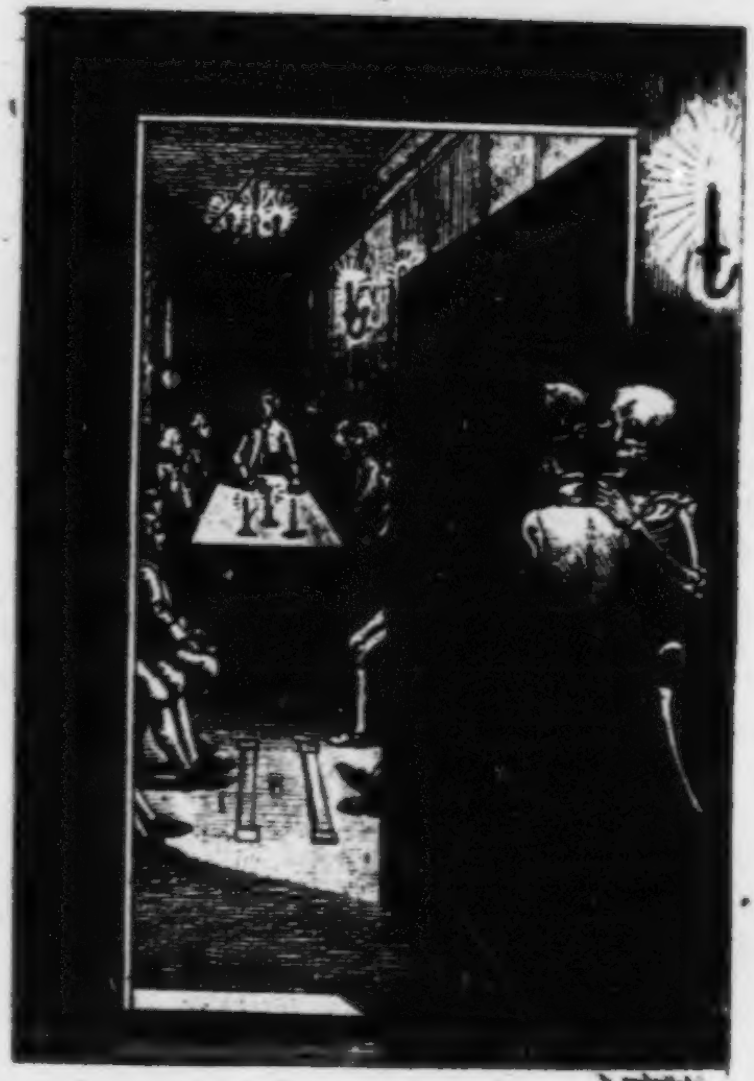
*) Adonis.

Die Loge der Verschwiegenheit.

Durch Dämmerungen hieroglyphischer Schatten, irret der Vorwiz auf unsicherer Bahn, zu den Pforten der Verschwiegenheit, jagt sich an den fest verschloßnen Thüren, und spähet durch Rizen und Spalten, den geheimen Gang der Thätigkeit den Stillen im Lande abzulauschen, und der ungeweihten Forschbegierde zu [illegible]. Aber eine Truggestalt täuscht sein lüsternes Auge, und die Verborgenheit deket mit nächtlichem Flügel, die Arbeit der geheimnißvollen Gewerkschaft.

Welch unauflösliches Zauberband fesselt die Zunge, und welcher Talisman schweiget den Mund der Myriade verbündeter Brüder, die sich ausbreiten, gegen die vier Winde des Himmels auf der Oberflä-

che



XII Univ. Bibl.
Berlin.

che der Erde, daß kein verlohrnes Wort, kein Hauch des unbedachtes verrätherischen Lippen je entschlüpfte, welche verschlossen sind, wie die Wolken am syrischen Horizont, aus denen kein Regen träufelt?

Der Blik des Weisen dringt in die Tiefen der Natur: durchspähet ihr verborgnes Triebwerk; entdekt jede Klammer, jede Fuge, und den Schlußstein der den Bau der Welten zusammen hält.

Der Scharfsinn zieht verwandten Lesegenossen die Larve vom Gesicht; wagt sich ins Eleusinische Heiligthum; erräth den dunkeln Spruch des räthselnden Apolls, und ahndet Deutsamkeit der apokalyptischen Zahl.

Einst wird der unermüdsame Forschungsgeist auch die Siegel des unzugänglichen Geheimnißes lösen, wenn er sie nicht bereits erbrochen hat. *)

Kein

*) Man sehe das entdekte Freymäurer-Geheimniß. Ernst und Falk von Lessing. Versuch über den Tempel-

Kein Gewölbe ist so fest vermauret und kein Gefäß so dicht verspündet, es dünstet ein Geheimniß durch. Doch die hungrige Neugier gleichet dem Hunde, der mit seinem Raube durch den Fluß schwamm, und die Beute fallen ließ, indem er nach dem Schatten haschte.

Wo ist die Loge, deren undurchdringliche Deke die schlaue Hand des Klüglers zu heben nicht vermag? Wo ewiges Schweigen herrscht, und deren Heimlichkeit, der plauderhafte Mund des Schwäzers oder Ueberläufers, profanen Ohren nie verrieth?

Wo

Tempelherrenorden und das Entstehen der Freymäurergesellschaft von Nicolai, und mehrere Schriften, die absichtlich oder gelegentlich vom Ursprung, Zwek und den Gebräuchen dieser Gesellschaft handeln, und den Leser zweifelhaft machen, ob die Herren aus der Schule geschwazt, oder Vermuthungen für Thatsachen untergeschoben haben.

Wo iſt die Loge der Verſchwiegenheit, die keinem Sterblichen den Eingang wehrt, und keinen aufgenommenen Bruder wieder entläßt?

Unſern von dir, du Fragender, in deiner Nachbarſchaft eröffnet ſich die Loge der Verſchwiegenheit. Wie in des Löwen Höle geht die Spur der Kommenden ſtets vorwärts; kein Fußtritt weiſt zurück.

Hallt nicht, aus dürrer Haide,
zu jeder Stunde, Nacht und Tag,
mit ſchauervollem Schalle,
ins Ohr des Meiſters Hammerſchlag?
die Hand, zur Arbeit rege,
verſchmähet Ruh und Pflege,
biß ſie ihr Tagewerk vollbracht
mit unverdroßnem Fleiße,
nach Maurer Sitt und Weiſe
vom Mittag bis zu Mitternacht.

Die Schaar der Bundesbrüder
iſt gleich den Sternen, ohne Zahl;
doch würzen Sang und Lieder
hier nicht der Freundſchaft frohes Mahl.
Die laute Freude ſchweiget
kein hörbar Flüſtern ſchleichet,
hinab an ſtillen Mauren hier;
auch öfnet [illegible]
und führet dem [illegible]
der ſchüchtern eintritt in die Thür.

Wer, mit verſchloßnem Auge,
einmal die ernſte Wallfarth macht,
nach dem gewohnten Brauche,
den hüllt in ihr Gewand die Nacht.
Auf ungewiſſem Pfade
irrt er, wie am Geſtade
der Schifer, der die Klippen ſcheut,
wenn Sturmwind ihn umſauſet,
der über Meere brauſet,
und Untergang dem Nachen dräut.

Den

Von unbekannten Händen
geleitet, folgt der Pilger, wallt
dann zwischen düstern Wänden,
zu dem verschwiegnen Aufenthalt;
wo Leben, Geist und Sinnen,
wie Morgentau zerrinnen,
Bewußtseyn und Gedanken fliehn.
Kein Auge sieht, im Dunkeln,
hier nicht die Sternlein funkeln,
kein froher Lichtblik strahlt um ihn.

Doch schlingt des Ordens Weihe
ihn, durch ihn unauflösbar Band,
nun an die große Reihe,
und füget traulich Hand in Hand.
Hier glänzet keine Würde,
hier drükket keine Bürde,
kein Unterschied des Herrn und Knechts;
die Inful und die Kappe,
der Ritter und der Knappe,
sind gleicher Würde, gleichen Rechts.

Wie tönt des Meisters Hammer?
„Als banger Sterbeglokenklang.„
Wie groß ist Lehrlings Kammer?
„Zwo Ellen breit, vier Ellen lang.„
Und was ist das Geräthe?
„Ein Sechseck, von dem Brete
„der Fichte. — Trauriger Gewinn!
„zwey Spaten, eine [illegible],
„nebst Stundenglas und Hippe,
„und ein Stük Rasen unters Kinn.

Kennst du den Schreckenbruder,
der, Pilger, deinen [illegible]
wie Charon, mit dem [illegible]
die Schatten in den Orkus führt?
Getrost folgt ihm der Blinde,
der, unter dichter Binde,
den hagern Führer nicht erräht.
Selbst Meister und Geselle
scheut, in geweihter Zelle,
den Furchtbarn: er heißt Zaimaret. *)

*) Todesschatten.

Zur weiten Lebensreiſe
ſchikt ſich der Wanderer rüſtig an;
doch unvermerkter Weiſe
verrükt das Schikſal ihm den Plan:
Wenn ſchöne Phantaſien
den raſchen Geiſt entglühen,
kommt, ungerufen, Bruder Hein,
der unverdroßne Laurer,
und führt Profan und Maurer
in ſeine ſtile Wohnung ein.

Der Werber.

Heran, wer ohne Gram und Harm,
als Krieger, unverzagt,
aus Mutterschooß und Mädchen Arm,
sich loszureißen wagt!

Die Sichel und den Pflug verschmäht,
gerüstet, wie ein [illegible]
da, wo die kühne [illegible]
tritt auf den Siegesplan.

Der väterlichen Ofenbank
und feiger Ruh vergißt,
mit Wehr und Waffen blink und blank
auskämpft Monarchenzwist.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Heran, wer aus dem Staub zum Herrn
ſich zu erheben weiß,
nicht fröhnen mag Gewaltigern,
mit unbelohntem Schweiß.

Der Unverzagte faßt das Glük,
mit Mannskraft, beym Schopf;
den Feigen täuſcht und ſchrekt zurük
der kahle Hinterkopf.

Aus fülnem Füllhorn, beuteſchwer,
belohnt es Muth und Sieg,
und läſſet den Verzagten leer,
der meidet Kampf und Krieg.

Zu fechten für das Vaterland
gebeut die Pflicht, und zollt
dem Ritter dafür Stern und Band,
dem Knappen Lohn und Sold.

Darum wer auf gut Glük vertraut,
und wem wird Herz zu theil,
der komm und biete Haar und Haut
für fünfzig Gulden feil.

Es hauft ein Werber vor der Stadt,
gar hager, schlank und bleich,
dicht bey dem schwarzen Thor, der hat
viel Zulauf aus dem Reich.

Verachtet keinen, nimmt und wählt
wen er erhaschen kan,
fragt nicht, ob dem ein Auge fehlt,
dem im Gebiß ein Zahn.

Ob der Frank oder Schwabe sey,
der ihm zur Fahne schwört:
er ordnet flugs, in Glied und Reih,
den Mann der ihm gehört.

Von allen, die er anwirbt auf
Kapitulation,
bricht keiner den geschloßnen Kauf,
läuft keiner ihm davon.

Wenn, Brüder, Kummer oder Noth,
Unlust und Arbeitsscheu,
mit Hunger und dem Schuldthurm droht,
und harter Sklaverey;

Wenn theuren Schwur, auf Seel und Leib,
untreue Buhlschaft bricht;
wenn Satansengel, euer Weib,
die scharfe Geißel flicht;

So beut, beym schwarzen Thore dort,
das Werbhaus wohlbekannt,
euch einen sichern Zufluchtsort,
der allen Unmuth bannt.

Zu Hauf versammlet da umher
das junge Volk sich schon,
der Vagabond und Lungerer, *)
und der verlohrne Sohn.

Der Werber mustert keinen aus:
Ihr Bursche, wohlgemuth,
herein zu mir ins Werbehaus,
Feldzeichen auf den Hut!

Und alle lokt sein Handgeld an,
das er verhieß, mit Trug,
sie folgten alle, Mann bey Mann
ihm nach, im langen Zug.

Als nun der Kauf geschlossen war,
da rief er: aufgeschaut!
O weh! Wie stieg zu Berg ihr Haar!
Wie schauderts durch die Haut!

Mit

*) Müssiggänger.

Mit hohlen Augen, ſtarr und wild,
winkt fürchterlich und droht,
der bangen Schaar das Schrekensbild,
der Werber Würgetod.

Da wünſchet hundert Meilen weit
der ſchüchterne Rekrut,
vom Tummelplaz ſich, und bereut
Leichtſinn und Uebermuth.

Wenn Hein der finſtre Kapitän
die Werbetrommel rührt:
hilft dem kein Bitten und kein Flehn,
den er zur Schlachtbank führt.

Berthold Schwarz.

Aus welcher Wolke quillt dir ein Feuerstrahn;
ist deiner Tempel Rauchaltar, heilig Rom,
ein Aetna worden? Welche hellen
Flammen beleuchten geweihte Zellen?

Jenseit der Alpen, von dem Teutonier,
über Gebürge strahlet der Blitz daher,
gleich einem Nachlicht, glänzt hinüber
zu dem Gestade der fernen Tiber.

Der Donnerwagen, vormals ein Eigenthum
des Erderschütterers, immer der Stolz und Asylum
des Aethers, rollt in Klosterhöfen,
zwischen andächtigen Mönchsgesängen,

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Die Völker ſtaunen ein neues Wunder an:
wer iſt der Heilge, der des Propheten Bahn,
mit kühnem Flug, ſo unverdroſſen
folgt, auf beflügelten Feuerroſſen?

Im grauen Nebel, mitten durch Rauch und Dampf,
ſchwingt er ſich aufwärts, kämpft nicht des Todeskampf,
und ſeines Leibes irdne Habe
raubt der elektriſche Strahl dem Grabe.

Dennoch umglänzt kein Heilgenſchein feyerlich
den Aufgefahrnen, rüſtet kein Pilger ſich
zur Wallfarth ihm: auch Litaneyen
ehren ihn nicht, oder Tempelweihen.

Der Himmel zürnet, daß ihm ein Sterblicher
den Donner raubet, mißgönnt dem Märtyrer
der neuen Schöpfung, daß die Krone
ihn im Triumphe der Auffarth lohne.

Ists Heldenglaube und nicht Vermessenheit,
was dir zum rasischen Gefährenflug Schwingen leiht,
du Hingerüster, warum deken
ängstlich dein Angesicht bleiche Schreken?

Kein Wagstük bleibet Sterblichen unversucht,
bis an die Sterne reicht ihre Spähungssucht,
und ringet, auf verlegten Wegen,
dunkler Verborgenheit kühn entgegen.

Aus tiefem Abgrund fördert sie Erz und Stahl,
der Blutdurst feilet bald den Gewinn zur Qual
der Menschen, schleiffet Schwerdt und Lanze,
spiegelt Verderben im Waffenglanze.

Des Rufes Tuba macht nun den neuen Fund
banger Zerstöhrung würgenden Siegern kund,
und Donner brüllen aus Geschossen,
furchtbar den Schaaren der Kampfgenossen.

Der

Der Geist der Rache kerkert, mit Höllenwiz,
zum Untergang der Brüder, den Feuerbliz
in Erz, und gattet Todespfeile,
mit dem gewaltsamen Donnerkeile.

Ein schmaler Eingang führt nur ins Lebensthal,
zum Ausgang öffnen Pforten sich ohne Zahl:
des Todes Söldner und Vertraute
drängt sich voran, durch die selbsterbaute.

Der Myriaden trauriger Opferzug
folget ihm, die sein rollender Donner schlug;
noch immer wandelt die Kohorte
zahlloser Schatten durch Berthalds Pforte.

Die friedliche Wohnung, wo in der Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt, sittliche Einfalt, wie Layensage glaubt, neben strenger Tugend hauset, deren gedeihliche Frucht der Welt zum stillen Segen reifet, war die erste Pflegerin des unglükli-

chen

chen Zauberer der Verheerung, der von den Flammen der Hölle entzündet, ein Fluch der Erde werden ist.

Die verschmähte Klosterzelle, verrieth der Mordlust das traurige Geheimniß, zu Verkündigung menschlichen Elendes, Feuerregen auf Städte fallen zu lassen; Werke und Bauwerk durch satyrische Dämpfe zu zertrümmern, und die zerstörende Hand des Sonnenträgers noch mit einer Schleuder zu bewaffnen, deren Wurfkey die große Ernte mähet.

Warum verschmähtest du das Gebot der Regel des heiligen Franziskus, die dich lehrete, in den Feyerstunden der Metten und des Chorgesanges, deinen Contemplationsgeist zum Himmel zu erheben, in abgezogener Stille Engelgesang zu belauschen oder zu träumen, und im ekstatischen Taumel seliger Visionen zu gewarten? Oder warum theiltest du nicht die geheiligte Unthätigkeit des klösterlichen Berufs, nach dem Beyspiel seiner Konsorten, zwischen schwindsüchtigen Fasten und Kasteyen, und gemächlicher Leibespflege?

Wirscher

Welcher unselige Drang riß dich hinweg von der Beschauung seliger Ideale, zu der vorwitzigen Prüfung verborgner Wirkungen der Natur, und knüpfte eine dem Himmel geweihte Seele, durch das Band des Instinkts, so fest an die Beschauung der Körperwelt?

Unbedachtsamer Klausner, du wähntest nicht, daß dein Forschungsgeist über einem Basiliskeneye brütete, als du schlaffende Kräfte wirksamer Bestandtheile, unter dem Getöse des Mörsers aufweltest, und durch verwegne Mischung den Kampf der Elemente erregtest!

Du wußtest nicht, daß deine kühne Hand Todesköder zubereitete, den der Laurer in weiter Ferne witterte, und auf luftigen Spinnewebensittichen herzueilte, das Meisterstük der Mordkunst zu prüfen, und den Künstler mit der verdienten Prämie zu belohnen.

Ungesi-

Angesehen trat er in die von Kohlenstaub geschwärzte Werkstatt, und sprach tückisch lächelnd mit unhörbaren Worten: Dank dir, Bruder Langrok, daß du mir versöhnt hast die geschorne Brüderschaft zu Salerno, die mich weiland mit dem Bann schlug.*) Aus der frommen Halle der Klausur, träufte Balsam des Lebens und Heilkraft dem Siechen, daß er dem Grabe entrann, und Hohn sprach meinem allgewaltigen Würgepfeil; und eine Klosterhalle streuet den Saamen der Verwüstung über die Erde, und zinset mit hundertfältigem Wucher den Raub ihrer Schwester. Wohlan Gesell! laß sehen was deine Kunst vermag!

Mit schwerem Stössel und rüstigen Armen zerarbeitete der unbesorgte Mönch seine Masse: da [illegible] schlich

*) Die Arzneykunst wurde in den finstern Zeiten bekanntlich nur in den Klöstern ausgeübt, die berühmte salernitanische Schule war ein medizinisch Institut, in einem Kloster.

schlich der Schadenfroh heran, beugte sich, und ließ unvermerkt ein Sandkorn in den Mörser fallen, welches unter der seufzenden Keule den Funken sprühete, der den entzündbaren Staub entflammte.

Wie Wasserfluthen, die dem hohen Damme
entschwellen, riß, mit fürchterlichem Schlag,
sich eine lichte Schwefel-Flamme,
durch gothische Gewölbe, Balken, Sparren, Dach.
Der feste Grund der mütterlichen Erde
erzitterte; der Mönche laute Schaar
verstummt' im Chor; mit schüchterner Bebehrde
floh selbst, im Meßgewand, der Priester vom Altar.
Frohlockend aber freute seines Raubes
der Würger sich, sprach mit schalkhaftem Hohn:
sieh da, die Wirkung deines mörderischen Staubes!
nimm deinen Dank; gleichwie die Arbeit, so der Lohn.

Der

Der Zweikampf.

Die Zierde deutscher Ritter,
von Emden bis Sankt Veit am Flaum,
zum Schrecken banger Mütter,
durch der zehn Kraise weiten Raum
berühmt, der Abentheuer
nach [illegible] bestand;
doch nie ein Ungeheuer,
auch keinen Riesen überwand.

Zog als ein Held zu glänzen,
mit seinem Degen blank und friz,
aus den zu engen Gränzen,
vom väterlichen Rittersiz.

Sein Herz schwebt in Gefahren
empor, zu kühnem Siegsgewinn,
und heute Fehden waren
ein Lustspiel, recht nach seinem Sinn.

Die tiefe Furcht des Hortes
verrieth schon kühnen Feindes Trug:
der Zeuge hohen Muthes,
des Federbusches stolzer Flug
bethörte die Krempe,
und warnete: Freund wahre dich,
daß dich der freche Kämpe *)
nicht fordere zu Hieb und Stich:

Auf einer Sommerreise,
trug seine Backn, von ungefähr,
nach Leipzig an die Pleiße,
den kühnen Abenteurer.

Da

*) Ein gut altteutsches Wort so viel als Kämpfer pugil.

Da sah er, auf der Strasse,
mit buhlerischem Adlerblik,
des Schößers schlanke Baase,
ein Mädchen, wie ein Dosenstük:
Schwur, mit vermeßnem Sinne:
sein Täubchen, dich hasch ich im Flug.
Mein bist du! — Rasche Minne
kennt kein Gesez noch Widerspruch,
und hätte schon die Schlinge
der Liebe dir das Herz entwandt,
so löse diese Klinge
das festgeschlungne Zauberband!
Er ging mit Sporngeklirre,
Straß auf Straß ab vor ihrem Haus;
doch Täubchen that nicht kirre,
sah nie für ihn zum Fenster aus.
Am Kirchweg blieb er stehen,
und machte Jagd auf einen Kniks;
doch im Vorübergehen,
Ach! würdigt sie ihn keines Bliks.

Das

Das ist, sprach er, zum Rasen,
sey's Sprödsinn oder Uebermuth!
Gilt hier, bey schönen Baasen,
kein hoher Sultan auf dem Hut?
Verriegelt und verschlössert
ist ihre Thür, so wie das Herz.
Ach, diese Schmach vergrössert
nur sieggewohnter Liebe Schmerz!

Darauf trat, spät am Tage,
ein hämisch scheußlich Weib hervor,
das Stadtgewäsch, die Sage,
und raunt ihm traulich in das Ohr:
Dein Herz buhlt um die Blöde,
die ihren Reiz so streng bewacht,
und wahrlich! nicht die Spröde
beym Süßling Stuzer Limprecht macht.

Ihn spähet sie durchs Gitter,
wenn er auf seinem stolzen Roß
vorbeytrabt, wie ein Ritter;
für ihn entriegelt sich das Schloß

der Thür, bey Mondenschimmer,
wenn er, in stiller Mitternacht,
hineinschlüpft in ihr Zimmer,
und sträfliche Besuche macht.

Mir büßen sollst du, Frecher,
der spröden Thörin Unverstand;
dein harrt mein Stahl, Verbrecher,
des Ritters von streitbarer Hand:
Nach deinem Blute lüstet
der flinke Fechter Hildebrand.
Zu Kampf und Sitz gerüstet,
barg ihn des nahen Kirchhofs Wand.

Zur Stunde, wo Gespenster
den scheuen Sterblichen sich nahn
klopft, an Elmirens Fenster,
ein dürrer hagrer Finger an.
Flugs stürmt, wie Ungewitter,
hervor aus seinem Hinterhalt,
der schlachtgerechte Ritter,
auf die trugvolle Nachtgestalt.

Mit

Mit Hieb und Stoß erringen
wollt er unrühmlich Mördersieg,
schon funkelten die Klingen,
bey hellem Mondschein fürchterlich.
Erkenne mich du Dreuster,
den deine Wuth umsonst bedroht,
erkenne deinen Meißer
in mir; du kämpfest mit dem Tod!

Wenn, Jüngling, an den Degen
dich lächerliches Schulrecht schnallt,
so scherze nicht verwegen
mit Wehr und Waffen: leicht und bald
beschleichet Hein, der Schlächter,
als Gegner, öfters unerkannt
den ausgelernten Fechter,
so wie den Ritter Hildebrand.

Raub der Falle.

Was eilst du so bergab, bergan,
schnellfüßig wie ein Reh,
du Läuffer, dem aus Midian
kein Bote gleichkommt? Geh
gemachsam immer deine Bahn,
der schnelle Tod läuft dir voran:
da hilft, ihm auszuweichen,
kein streben, lauffen, keuchen.

Warum sticht deiner Ferse Dorn,
du Reuter kek und kühn,
den Rappen an? — Wähnst durch den Sporn
der Sense zu entfliehn?
Des Mähers Treiben hinter dir,
wie Windesbraut, schau auf, schau hier,

folgt

Kgl. Bibliothek
Berlin

folgt deines Rosses Tritten
behend mit langen Schritten.

Schwankt du auch gleich auf hohem Meer
im leichten Fichtenkahn,
der Schwimmer Heer schwimmt hinter her,
und zieht mit Mann und Maus
dein schwankend Schifflein, lässts ihn,
in tiefen Meeres Abgrund hin:
Umsonst ist dein Beginnen
dem Tode zu entrinnen.

Früh oder spät gesellet sich
der lüstge Kumpan
zu dir, am sichern Angel dich
als seinen Raub zu fahn,
den er aus knochenfester Hand
dahin schleudt an des Grabes Strand,
mit schadenfroher Miene
zu füllen seine Tenne.

Neuer Prometheus, wundersamer Theophraſt, *) der den Funken aſtraliſchen Lebensgeiſtes vom Himmel ſtahl, und die ätheriſche Naphta in eine irdiſche Phiole ſchloß, den glimmenden Docht des Menſchenlebens damit unverlöſchbar zu nähren, und unedle Metalle zu gediegenem Golde reifen zu laſſen im Tiegel; auch dir gelang es nicht das Bundessiegel der Sterblichkeit zu löſen: deine Gebeine ſind in Staub zerfallen, wie die Gebeine aller vom Weibe Gebohrnen; ob du gleich mit der Aegide geheimnißvoller Weisheit gedeckt, wähnteſt, die Pfeile des Todes würden unwirkſam von dieſer Schutzwehr abprallen, wie von einer ehernen Mauer.

Nur der fabelhafte Wanderer, der ſeit langen Jahrhunderten unſtet und flüchtig Erd und Meere durchkreuzt, hat einen langen Wettlauf begonnen mit dem Tode, der ihn nicht einholen kan. **) Noch

wandelt

*) Paracelſus.

**) Der ewig wandernde Jude.

wandelt der Zeitgenoſſe des Liberius mitten unter den Lebendigen, unterhält die ſpäte Nachkommenſchaft mit ſeinen Abentheuern im Ton eines andern Romanhelden, *) und ſpottet der Hand der Verweſung, die ſich nicht geſcheut hat die ganze Sippſchaft ſeiner beſſern Vorväter zu zerſtören.

Wo biſt du hingeſchwunden räthſelhafter Saint-aimar, der die Wünſche der Sterblichen mit froher Hoffnung täuſchte, das verkürzte Ziel ihrer Tage zu entfernen, und des Lebensfadens gerade Bahn, die mit jedem Schritte ſich kleinert, in einen endloſen Kreislauf zu verwandeln? — Mit glücklicherem Erfolg als ſein Meiſter hatte der Jünger des Paracelſus der Natur die Wirkungen verborgner Kräfte abgelauſcht, fing unter der ehernen Haube im Kolben die flüchtigen Wohlgerüche der Pflanzen und mineraliſche Dämpfe, in welchen Hauch des Lebens verborgen lag, und ließ ſie zu wohlthätigem Balſam gerinnen, deſſen

*) Man ſehe die Bibliothek der Romane.

Wunderkraft seinen verjüngten Rücken schon dreymal der Last des Alters entbürdet hatte.

Gleich dem ewig grünenden Palmbaum, der das verjährte Laub abwirft, wenn sein schattenreicher Gipfel neue Blätter gewinnt, und dessen Früchte zeitigen, wenn aus dem jungen Knabentriebe die Hoffnung zukünftiger Erndte hervorscheint, begegneten sich Herbst und Frühling wechselsweise in seinem glücklichen Erdenleben, ohne die Dazwischenkunft des traurigen Winters. Seine jovialische Stirn glättete die belebende Kraft der köstlichen Tinktur, wenn der Finger der Zeit sie zu furchen begann; sie gab den erschlafften Nerven neue Schnellkraft und Wärme, und schmolz die verknorpelte Substanz der Flechsen und Sennen wieder in weiche dehnsame Fleischfasern um.

Wo bist du hingeschwunden räthselhafter Mann? Warum verbirgst du dich dem forschenden Auge der Weltbürger, die nach dem Genuß deiner Gaben

schmachten

ſchmachten, deren Ende ſie von deiner Bruderliebe haſſen? Deiner harret am Ziele der Laufbahn der ermattete Greis, ſeine wankenden Kniee zu ſtärken, daß er nicht hinabtaumle ins nahe Grab; der Jüngling, den verſchwenderiſcher Lebensgenuß entnervt und das Mark ſeiner Gebeine vertrocknet hat; die alternde Lais, um verloſchne Reize wieder aufzuglühen, die das Surrogat der Schminke ihr nur lügenhaft erſetzt. Verkundſchaftet war den Spähern die Spur deines Fußtritts bis in die Waſſerſtadt der Venediger; aber dort verwiſchte plözlich das laufmännische Volksgewühl alle Merkzeichen deiner Exiſtenz.

Der Tod hat ſeinen Raub dahingenommen?
Auf dem gemeinen Wege zwar,
der durch der Zeiten weite Krümmen führet, war
dem wunderſamen Mann nicht beyzukommen,
das ſieht wer Augen hat wohl offenbar.
Hört was geſchah: der zweite Neſtor hatte eben
den alten morſchen Faden ſeinem Leben

noch

nach Willkühr abgerissen, und mit Kunstfleiß spann
er meisterhaft den neuen an.
Das sah Freund Hein mit grossem Mißbehagen:
„Ha Pest und Jammer! noch ein zweiter Adamssohn
„entzieht sich, sprach er, unserer Jurisdiktion,
„meint er sey nimmer zu erlassen zu erlangen?
„Wo hat der Wicht sein Privilegium
„wie Bruder Irrlauf? Ea! frisch drum und dran
„laßt uns den Insurgenten fahn,
„wie oder wann, darauf kommt wenig an.

Vertieft ins langgewohnte Studium
der heimlichen Natur, mit seinem Bücherschatz ringsum
verschanzt, beym Scheinerpult saß der Verlangte,
an Geisteskräften, Geist und Leib,
und schrieb ein Buch zum Zeitvertreib;
denn widerstehen konnt er dem Instinkte
nun länger nicht, aus träger Dunkelheit
einmal hervorzugehn, und in den Gränzen
des rühmlichen Gebiethes der Gelehrsamkeit

gleich

gleich einem hellen Stern zu glänzen,
und da zu produziren sich mit Ruhm,
war sein Arkanum traun! kein schlecht Vehikulum.
Das fehlte noch, um unsre Rechte zu verwirren,
grinzt Bleckzahn, der Kahlkopf ohne Hirn,
und stemmte sich mit sennenloser Hand
an die gelehrte Bücherwand:
da stürzte flugs der zentnerschwere Schrein,
mit prässelndem und Donnergleichem Schalle,
dem Autor auf den Kopf herein,
und klemmte Zirbeldrüse, Mark und Bein
in die betrügerische Falle.

Vielwisser, Aristarch, Meßkünstler, schöner Geist,
Adept, auch Dichter, Schweber, Seher, wer du seyst!
Einmal berükt der schlaue Tod euch alle,

Schwei-

Schweigende Ergebung.

Mutter Sara wohlbekannt
hinterm Wald, im kleinen Städtchen,
führte, an dem Sängelband
frommer Lehre, ihre Mädchen
zu der Tugend ersten Keim;
denn der Weisheit Honigseim
floß aus dem entzahnten Munde,
und sie stund in guter Kunde.

Troz des Nachbar Küsters Neid,
blühte, wie ein Rosengarten,
ihre Schule, weit und breit
kundbar und berühmt; die zarten
Pflanzen lohnten Müh und Schweiß,
mit verdientem Lob und Preiß,

und

Bibliothek
Berlin

und das ſchmeichelte der Alten
mehr, als ihrer Stirn die Falten.

Schön und lieblich anzuſchaun
war der Fleiß der kleinen Heerde.
Lieb und Achtung, und Vertraun
ſprach aus freundlicher Gebehrde,
wenn die unſchuldsvolle Schaar
rings um ſie verſammlet war,
durch der guten Mutter Lehren,
ihre Lernbegier zu nähren.

Einsmals kam, in aller Früh,
mit verhülltem Angeſichte,
eine Dirn, als käme ſie
zum gewohnten Unterrichte,
trat herein, und neigte ſich
ſittſam und gar züchtiglich:
Mutter ſieh, ich komm ſo ferne,
daß ich von dir Weisheit lerne.

„Kleine Schleyerträgerin,
„sag mir an, woher des Landes?
Mutter, wirst schon wer ich bin
bald erfahren, und wes Standes.
„Sag mir an, du fremder Gast,
„was du all gelernet hast?
Will dir, ohne viel zu fragen,
kurz Bescheid und Antwort sagen.

Hab gelernt ein Sprüchlein klein,
weiß nicht ob es thut behagen.
„Ey, du feines Töchterlein,
„sag es, ohne Furcht und Zagen,
Mutter, daß du sterblich bist,
sag ich dir zu dieser Frist,
und nun, laut dem alten Bunde,
mit mir wandern muß zur Stunde.

Was geschah? — Ach! Wie mir grant,
wenn ich an den Anblik denke!

Schauer

Schauer bebt durch Haar und Haut:
Flugs dehnt Glieder und Gelenke
Schlenkerdürr, und wächst heran,
wächst zum dürren Knochenmann,
und weist, o der Schrekensszene!
eine Reihe morscher Zähne.

Mit entgürtetem Gewand,
das jezt kaum die Hüften deket,
beut der Tod ihr die blos Hand,
zur Geleitschaft ausgestrekt.
Welche bange Litaney,
von erhöhnem Klaggeschrey,
tönte kreischend auf gen Himmel,
aus dem lauten Schulgetümmel!

Als wär Feuer in dem Schlot,
als hielt Ruprecht sie an Haaren,
wie die Freunde in der Noth,
flohn davon die bangen Scharen;

oder suchten, mit Tumult,
Zuflucht hinter Bank und Pult,
spielten, bleich und starr vor Schrecken,
mit der Beingestalt Verstecken.

Magdalis, voll Gram und Harm,
drängt sich zu der lieben Alten,
zeynt, mit schwachem Kinderarm,
ihre Hinfarth aufzuhalten;
klammert sich ihr um den Leib:
Mutter, liebe Mutter, bleib!
laß dich nicht den Dürrbein nähren,
will dich in den Keller sperren.

Ach, schon hatte Todesduft
Geist und Sinnen ganz umgeben!
Angeweht von Grabesluft,
schwand der Alten zähes Leben,
sank ermattet Haupt und Kin
in den kalten Busen hin.

Drauf

Drauf schrieb an des Grabmals Pforte,
Nachbar Neidhard diese Worte:

Mutter Sara, wohl bekannt
hinterm Wald, im kleinen Städtchen,
ruhet hier im kühlen Sand,
ließ viel Spargut in dem Lädchen,
ihrer Sippschaft wohlgemuth;
lebte bieder, fromm und gut;
wird gepriesen von den Erben:
wer gelobt will seyn muß sterben.

Des Stärkern Vorrecht.

Für wen blühet die Roſe in ſeltſamer Pracht, für wen erhebet ſie ihr duftendes Haupt, über die geruchloſe Flor bunter Nachbarinnen? für den Blumenfreund, der ſie mit Entzücken pflückt; oder für den Sturmwind, der ſie in einer ſchwülen Sommernacht entblättert? — Was die Schöpfung ſchönes und reizendes hat, zerſtöret, indem es dem Genuß entgegen reifet, oft ein neidiſches Geſchik. Der heiſſe Strahl des Hundsſterns ſengt die grüne Flur; der rauhe Nord beraubt die Wälder ihrer Zierde, und wenn der ſilberne Mond in vollem Lichte glänzt, droht der nahe Erdſchatten ihn in nächtliche Dämmerungen zu hüllen.

Für wen blühet das liebliche Mädchen, der Blumen Königin, im Kreiß ihrer Geſpielinnen, mit den Rei-

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

zen der Jugend geſchmükt, gleich der Mutter aller Lebendigen, in einer Unſchuldswelt? Für den Harem eines lüſternen Deſpoten; oder für das Gelübde ewiger Verſchloſſenheit, wie die traurende Tochter Jephta? Für die ſüſſen Ehefreuden eines glüklichen Gatten; oder wie Clariſſa *) für die frühe Urne? Zweifelhaft iſt die Beſtimmung des Lebens, ſo wie deſſen Dauer. Die Hoffnung windet Myrthen um die Schläfe der künftigen Braut, und das Schikſal beut ihr vielleicht einen Cypreſſenkranz dafür.

Wen meint des Auges unſchuldsvoller Scherz,
wenn es bedeutend um ſich ſah?
welchen Jüngling ſchlägt dein zärtlich Herz,
Roſalia?

Die Liebe lauſcht an deinem Buſen hier,
und ſpähet dich mit Adlerblik,
und deutet jeden Athemzug von dir
auf Wonneglük.

Wie

*) S. Klopſtoks Oden: die todte Clariſſa.

Nie kalter Sprödsinn sey mit Zärtlichkeit
im Wechsel, wenn dein Auge siegt,
daß sich kein Jüngling leerer Hoffnung freut,
die ihn betrügt.

Und Gram des Mannes Purpurwange bleicht,
der um dein Herz vergebens wirbt,
trübsinnig, wie ein Schatten, um dich schleicht,
sich quält und stirbt.

Sey Albert oder Werther, einer sey
der Auserkorne. Wankelmuth
heilt Hinterhalt im Herzen: nie für zwey
flammt reine Glut.

Den Nebenbuhler loht ein Wink, ein Wort,
und mitgetheilter Liebesschmerz,
gleich einem abgedrükten Pfeil, durchbohrt
ein krankes Herz.

Sieht

Sieht dir die Liebe einen Buſenfreund,
ſo treibe mit ihr keinen Scherz:
den Jüngling, den dein lächelnd Auge meint,
mein auch das Herz!

Glüklicher Cleanth, du Einziger, du Vorerwählter, für dich blühet die Roſe deiner Vaterſtadt, dir düftet der Wohlgeruch ihrer zärtlichen Geſinnung; unentweihte Gefühle regen ſich in ihrem Buſen, die der Hoffnung entſprechen, gepflegte Triebe durch ein unauflößbares Bündniß zu krönen. —

Da geht ſie im Brautgepränge hervor, die Er[illegible] — nicht einer frühern Leidenſchaft abgerungen, welche verſteckt im Buſen ſchläft, und beym Erwachen, ihre erſte Gerechtſame mit Ungeſtüm wieder fordert, — ſondern durch unwiderſtehliche Sympathie überwunden, Liebe durch Gegenliebe zu vergelten.

Mit dem keuschen Erröthen einer Braut geht sie hervor, Hand in Hand den Bund des Herzens zu bestätigen. Ihr ahndet kein Einspruch eines frechen Prätendenten, der wie ein rasender Sontheim *) sich heranbeingt, sein älteres Recht vor dem Altare geltend zu machen, und das neugeknüpfte Band gewaltsam zu zerreissen. Denn ihre Reize stellten dem Büßer weder betrügliche Schlingen, ihn darinn zu betriken, um der weiblichen Eitelkeit einen geheimen Triumph zu bereiten; noch log ihr Mund jemals Gefühle der Zärtlichkeit, die Männersinn bethören und zu schmeichelhaften Erwartungen berechtigen.

Wie zögert dem Beglükten die Stunde der Einsegnung! mit sehnsuchtsvollem Verlangen harret er dem feierlichen Gelübde entgegen, das ihm eine zärt-

*) Ein Romanheld aus der Kraftmännischen Freiterepoke, der seine Ungetreue vor dem Altare reklamirte.

zärtliche Gattin zu umarmen eilt. Süß iſt unter vier Augen das erſte Geſtändniß der Liebe, reizender das zweyte, vor den Augen der Welt, das den ſchönſten Wunſch des Lebens bewähret.

Mit wonnigem Entzücken
führt er die Schöne zum Altar,
der Himmel lacht aus ihren Blicken,
die Roſe blüht, um ſie zu pflücken,
und ſtellt ſich ihm mit allen Reizen dar.

Den ſchönſten Sieg vollbringe,
o Liebe, Wonnegeberin!
Schon wechſeln ſie die goldnen Ringe,
die Freude hebt die raſche Schwinge,
und eilet zur Vermählungsfeyer hin.

Das Siegel von dem Bunde
beſtätigt die geweihte Hand
des Prieſters, und aus vollem Munde
ſtrömt Segen; doch zur Unglücksſtunde
ſchlang ſeine Liturgie das Eheband.

Noch eh er, Amen, sagte,
kam ein gestrenger Junker, kam
Freund Knochenmann der unverzagte
Rival hereingetreten, fragte:
Hochzeiter da! Wer ist der Bräutigam?

Kund sey ihm und zu wissen,
wär er gleich Ritter oder Knecht,
die Braut soll er, als Weib, nicht küssen,
das Scheinverbündniß ist zerrissen:
hab traun! auf ihre Hand ein älters Recht.

Hinweg! Hinweg behende!
Sein Liebchen folg in mein Gebieth:
die Hochzeitfreuden sind zu Ende.
Drauf trennt er die geschlognen Hände,
und ach! die Frühlingsrose war verblüht.

Der Afterarzt.

Von Merbonens Gifthauch angewehet,
wenn der Seuche Göttin dich beſchleicht,
mit Geſchwulſt dir Fuß und Hüfte bläher,
und die purpurfarbne Wange bleicht;
wenn ein ſtechend Fieber Mark und Säfte
aus Gebein und Adern ſaugt,
und der Balſam jugendlicher Kräfte,
wie ein Morgennebel, ſchnell verraucht;

Harreſt du, mit ängſtlicher Gebehrde,
von der Krankheit ſiebenfachen Pein,
Seitenweh und ſchwarzer Galle, werde
dich der Zögling des Galens befreyn.
Wie der Delinquent, an ſchwerer Kette,
Richterurtheil wünſcht und ſcheut,

harrſt

harrſt du, Siecher, auf dem Krankenbette,
nach des Arztes Urtheil und Beſcheid.

Heil dir, wenn er nicht Trophän aus Särgen
auferbaut, und Schlächterruhm gewinnt,
wenn ſein Kranker tödlichen Latwergen
und der zweifelhaften Kunſt entrinnt:
Opfre, nach ſokratiſchem Gebrauche,
einen Hahn dem Aeſkulap,
daß er neue Gehkraft deinem Auge,
den erſchlafften Nerven Schnellkraft gab.

Daß nicht Günſtl und daß nicht Mesmers Künſte
dich bethörten, danke dem Geſchik;
nimm dein zweytes Leben, zum Gewinnſte,
freudig von Hygeens Sohn zurük.
Ohne Neu heit, mit des Grabes Sande,
ein vermegner Empiriß

hinge-

hingewürgte Schaaren, seiner Schande
schweigend Zeugniß, das die Welt vergißt:

Denn kein Abgeschiedner, der die Gränze
überschritten hat, beklaget sich.
Doch den Arzt mäht auch die Todessense,
die in dessen Hand so fürchterlich
auf dem Saatfeld rauscht: den Kunstgeweihten
und den Sudler mähet sie,
Hallern und den Freund der Einsamkeiten,
wie den Meister Peter Menadie.

Weiland war ihm ungestraft zu tödten,
auch Beruf und ein Diplom verliehn,
und die hellen Augen, wie die blöden,
sahen mit Bewunderung auf ihn:
denn er weg die Heilart seiner Kunden
mit bewährter Klugheit ab,
ließ in Friede leben die Gesunden,
und die Siechen fördert' er ins Grab.

Wie Merkur die Schaaren bleicher Schatten,
mit dem Schlangenstab, zum Orkus treibt,
Greis und Jüngling, Bräutigam und Gatten,
und den Hagestolz, der unbeweibt,
unbetrauret, aus dem Leben schleichet,
schickt der Heilkunst Afterssohn
Kranke, die sein Wirkungskreis erreichet,
allgemach hinab zum Acheron.

Dennoch lagert sich um ihn die Menge
Hülfsbedürftiger, und bestürmt sein Ohr.
Da tritt, mitten aus dem Volksgedränge,
ein Phantom gar abgezehrt hervor:
Arzt, jetzt hilf dir selber, wenn du meiner
Macht zu widerstehn vermagst,
lange harrt des Mähers Sense deiner,
die zu stümpfen du vergebens magst.

A. Nicht, halt ein, mit deiner Macht zu drohen,
im Asyl des Lebens, — fort von hier!

Zürchter.

Fürchterlicher, bist du nicht entflohen
vst für meinem Wunderelixier?

T. Deiner Büchsen Quintessenzen waren
Grabeswitterung, die mir
zur Ausbeute, Patienten Schaaren
treulich überlieferten, von dir.

A. Laß an dieser Rente dir genügen,
deren wuchernder Ertrag nie fehlt;
will um keinen Kunden dich betrügen,
nimm sie alle von mir wohlgezählt.
Willst du eignen Vortheil so verachten,
den kein guter Wirth verliehrt,
und dein bestes Legehuhn gierig schlachten,
das dir doch so manches Ey gebiehrt?

T. Freund, an dieser Brut ist niemals Mangel:
zahllos, wie das Fischgeschlecht im Meer,
mindert sie kein trüglich Netz; mein Angel
macht den Ozean nicht öd und leer.

Trieb

Trieb ich auch mein Spiel mit deinem Orden,
Meister Petrr, noch so kraus:
sirbt die Kunst, methodice zu morden,
doch mit deiner Brüderschaft nicht aus.

Beschluß.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Beschluß.

Der Vorhang fällt, die bunte Scene schwindet,
die Aug und Ohr, zur Kurzweil, unterhielt;
doch wenn dabey der Geist auch Nahrung findet,
nicht bloß die Phantasie mit Bildern spielt;
wenn das Gemählde der Vernichtung ernste Lehren
verkündet, die der Leichtsinn anderswo zu hören
sich scheuet, weil sie leicht die frohe Laune stöhren;
so trift der Wurf wohin er zielt.

Aus der verhängnißvollen Urne schüttelt
das Schiksal jedem Sterblichen sein Looß,
es sey bebändert und betittelt,
gepflegt auf Dunen oder dürrem Mooß;

der Sklav am Ruder und der Freye,
der Lebensmüde, wie der Todesscheue,
dem Herz schon bebt und banget, wenn der Tod
ihm nur, als Beingerip, geschildert droht;
der keinen Bogen kennt, als den Freund Amor spannet,
und den Gedanken an Freund Heins Geschoß verbannet,
schließt willig oder ungern, wie er kan,
sich dennoch an den langen Reihen an.

Den strengen Aristarch, dem Kamm und Mähne
beym Anblik dieser Schildereyen schwillt,
und der das kritische Gebiß der scharfen Zähne
um Tadel wezt, schüzt sein Kunstrichterschild
nicht für dem Grabe. Mag der Todesscenen
sein Urtheil spotten, und den Sensenträger höhnen:
er schleicht ihm auf dem Fuße nach,
und rächt sich sichertich für die erlittne Schmach.

Wer-

Verſtummen wird der Mund, die Hand verweſen,
des Richters, welcher unberufen, ungefragt,
nur um Gewinn und Lohn und Rezenſentenſpeſen,
dem Allgewaltſamen den Stab zu brechen wagt.

Jedoch der friedliche Geſtaltentrinker, deſſen
gedankenvoller Blik ſich hier verweilt,
der gern luſtwandelt unter traurigen Cypreſſen,
nicht, wie ein Flüchtling, von dem ernſten Schauplaz eilt:
ſpielt auch wohl ſeine Role, eh ers meynet,
wenn im Original Freund Hein erſcheinet,
und zur Geleitſchaft aus der Erdenwelt
ſich, mit dem Wanderſtab, zu ihm geſellt.

Dem Unempfindſamen iſts weder Brauch noch Sitte,
daß er Verdienſten Diſpenſation verleiht;
denn in dem leeren Buſen ſeiner Knochenhütte
wohnt kein Gefühl der Dankbarkeit:

sonst hätten wohl der Künstler und sein Cicerone
verdienet, daß er sie mit seinem Amt verschone.
Auch sie geleitet er an der verdorrten Hand,
ins kurze Thal, umarmet beyde,
und spricht mit der gewohnten Schadenfreude:

Das Spiel ist aus, jezt gilt das Pfand!
Wie nun, bin ich den Herrn willkommen?
habt traun mich weidlich durchgenommen
mit Schimpf und Ernst! — Nun auch ein Wort
an euch:
has Auftrag, in mein Schattenreich
die Herren beyde zu introduiren.
Dichter. Wir hätten zwar noch mancherley zu
expediren,
wärst du, Freund Hein, kein unerbittlicher Vezier,
so thätst du uns schon den Gefallen
und gingst für eine andre Thür;
doch muß es seyn, so folgen wir

dir

dir willig, ohne Groll und böse Laune.

Künstler. Wohl wahr! man spricht vom Wolf
und er steht hinterm Zaune.

Wir sind am Ziel, — verronnen ist der Sand, —
und schliessen, als Eheleute und Konsorten,
am Feyerabend, traulich Hand in Hand,
um zu den schauervollen Pforten
des Grabes mit einander einzugehn.
Also, mein Freund, auf Wiedersehn!

Dichter. Es sey: Wir müssen uns ergeben.
Nimm, Würger, nimm den Mortenraub für dich:
nur unser Kunstprodukt laß leben,
Und fahre mit uns säuberlich!!

Nachricht für den Buchbinder,
wegen den 25 Kupfern
zu Freund Heins Erscheinungen.
wie solche eingelegt werden müssen.

1. Tittul-Kupfer. Verschiedene Personen, welche ein Todten-Gerippe betrachten; darunter stehet: Memento mori. Kommt zu stehen, gegen p. 1.
2. Gestöhrte Liebe. Der Tod bedekt zwey Liebende mit einem Nez. 9.
3. Der Verzweiflungsvolle. Ein Mann der sich erschiessend dem Tod in die Arme fällt. 15.
4. Tolletten-Besuch. Der Tod unter der Thüre zu einem Frauenzimmer vor dem Puz-Tisch. 21.
5. Der Aerostat. Eine Luftkugel in vollen Flammen. 28.
6. Schul-Visitation. Der Tod unter der Thüre einer Knaben-Schule. 37.
7. Böse Spende. Der Tod zwischen einem Rathsherrn und den Geschenken 42.
8. Getäuschte Erwartung. Der Tod als ein Frauenzimmer zu einem Herrn. 49.
9. Unwillkommne Dienstbeflissenheit. Der Tod mit einem kleinen Kinde. 54.
10. Aufhebung des Klosters. Die Väter kommen traurig aus dem Kloster. Der Tod überreicht das Aufhebungs-Decret. 60.
11. Freundes-Geleit. Der Tod hinter einem Greise am Rande der Grube. 65.

12. Der Lottospieler. Der Tod überreicht Ihme ein Blatt, worauf die gewonnenen Nummern stehen. Gegen p. 76.

13. Wienerin und Römerin. Der Tod hinter einer weiblichen Figur, deutet auf ein geputztes Frauenzimmer. 81.

14. Der Wucherer. Er wird in seiner Geld-Liste erdrükt. 89.

15. Der Schlemmer. Der Tod gießt ihm aus der Weinflasche in den Mund. 94.

16. Der Equilibrist. Der Tod hascht den Seil-Tänzer bey dem Fuß. 100.

17. Die Loge der Verschwiegenheit. Der Tod führt einen Mann mit verbundenen Augen in die Versammlung. 106.

18. Der Werber. Der Tod unter einigen Rekruten. Auf der Seite ein Soldat mit der Geige. 114.

19. Berthold Schwarz. Der Mönch von der Gewalt des entzündeten Pulvers in die Luft fliegend. 118.

20. Der Zwey-Kampf. Ein Renomist fällt mit bloßem Degen auf den Tod ein, welcher an einem Fenster-Laden klopft. 128.

21. Raub der Falle. Ein umstürzender Bücher-Schrank. 134.

22. Schweigende Ergebung. Eine Mädchen Schule. 142.

23. Des Stärkern Vorrecht. Der Tod trennt die Hände zweyer Verlobten in dem Zeitpunkt der priesterlichen Einsegnung. 148.

24. Der After-Arzt. Der Tod holt ihn aus seiner Apothek von vielen Patienten weg. 155.

25. Beschluß. Der Tod zwischen dem Künstler und dem Dichter hält beyde umschlungen. 161.